

DIE LITERATUR UND DER KAMPF UM DIE WELTANSCHAUUNG.
EIN BEITRAG ZUR LITERATUR- UND INTELLEKTUELLENGESCHICHTE DER
ZWISCHENKRIEGSZEIT AM BEISPIEL VON ALFRED DÖBLIN UND ERNST
JÜNGER

Dissertation zur Erlangung des philosophischen Doktorgrades an der Philosophi-
schen Fakultät der Georg-August-Universität Göttingen

vorgelegt von
Philipp David Heine
aus München

Göttingen 2018

Diese Dissertation ist im Rahmen des interuniversitären Promotionsprogramms »Theorie und Methodologie der Textwissenschaften und ihre Geschichte (TMTG)« der Universitäten Göttingen und Osnabrück entstanden. Sie wurde durch Stipendien des Niedersächsischen Ministeriums für Wissenschaft und Kultur und der Graduiertenschule für Geisteswissenschaften der Universität Göttingen (GSGG) unterstützt.

INHALTSVERZEICHNIS

EINLEITUNG	6
I. HISTORISCHE PERSPEKTIVEN AUF WELTANSCHAUUNG UND LITERATUR IN DER ERSTEN HÄLFTE DES 20. JAHRHUNDERTS	15
1. Ziele und Vorgehen	15
2. Das Phänomen ›Weltanschauung‹	22
2.1 Systematische Annäherungen an den Begriff	22
2.2 Historische Annäherung an den Begriff in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts	43
2.3 Ein historisch-systematischer Zugang zum Phänomenbereich: Der Diskussionszusammenhang Weltanschauung	68
3. Der Diskussionszusammenhang Weltanschauung in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts	83
3.1 Historische Entwicklungstendenzen	84
(a) Die Weltanschauung auf wissenschaftlicher Grundlage und die Verwissenschaftlichung der Welt	84
(b) Zur Popularisierung und Individualisierung des Diskussionszusammenhangs Weltanschauung	103
(c) Zur Politisierung und Radikalisierung des Kampfs um die Weltanschauung	119
3.2 Der Diskussionszusammenhang Weltanschauung und das Krisenbewusstsein des frühen 20. Jahrhunderts	134
4. Die deutsche Literatur der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts und das Phänomen Weltanschauung	146
4.1 Der Diskussionszusammenhang Weltanschauung und das literarische System: Voraussetzungen und gegenseitige Beeinflussung	149
4.2 Systematische und forschungspraktische Aspekte des Zusammenhangs von Weltanschauung und Literatur	172
4.3 Die Literatur als Beitrag zum Diskussionszusammenhang Weltanschauung: Der Texttyp der Weltanschauungsliteratur und seine Literarisierung	184
5. Zwischenfazit: Der Diskussionszusammenhang Weltanschauung als Zugang zur Kultur- und Literaturgeschichte der Zwischenkriegszeit	207
II. THEORETISCH-METHODISCHE PERSPEKTIVEN AUF WELTANSCHAUUNG UND LITERATUR IN DER ERSTEN HÄLFTE DES 20. JAHRHUNDERTS	217
1. Ziele und Vorgehen	217

2. Der Diskussionszusammenhang Weltanschauung und seine historische Erforschung: Entwicklung eines problemgeschichtlichen Ansatzes.....	223
2.1 Der Diskussionszusammenhang Weltanschauung als Herausforderung für kulturhistorische Ansätze	223
2.2 Der problemgeschichtliche Ansatz als konzeptioneller Rahmen	229
3. Der Diskussionszusammenhang Weltanschauung als Gegenstand einer problemgeschichtlichen Studie	240
4. Der Diskussionszusammenhang Weltanschauung und die Literaturgeschichtsschreibung.....	255
4.1 Von der Problem- über die Intellektuellen- zur Literaturgeschichte	255
4.2 Der Diskussionszusammenhang Weltanschauung als Gegenstand der Literaturgeschichtsschreibung.....	265
4.3 Theoretische und methodische Überlegungen zum literarhistorischen Vorhaben	279
(a) Literaturgeschichtsschreibung und Intellektuellengeschichte: Der Diskussionszusammenhang Weltanschauung und die literarhistorische Rekonstruktionsarbeit.....	279
(b) Literaturgeschichtsschreibung und Modernisierung: Die Weltanschauungsproblematik als Ausgangspunkt der Textbetrachtung.....	288
(c) Zu einer funktionalen Betrachtungsweise von Literatur und der Erklärung von Kommunikationshandlungen in literarhistorischer Absicht.....	296
5. Zwischenfazit: Die literarhistorische Rekonstruktion von publizistischen und literarischen Texten als Beiträge zum Diskussionszusammenhang Weltanschauung	309
III. EXEMPLARISCHE ANALYSEN: ERNST JÜNGER UND ALFRED DÖBLIN ALS BEITRÄGER ZUM DISKUSSIONSZUSAMMENHANG WELTANSCHAUUNG	313
1. Ziele und Vorgehen	313
2. Zur Auswahl der Autoren und zur Ausgestaltung der exemplarischen Studien.....	323
3. Analyse des Texttyps der Weltanschauungsliteratur als Beitrag zum Diskussionszusammenhang Weltanschauung.....	331
3.1 Ernst Jünger: <i>Der Arbeiter</i> (1932)	334
(a) Ernst Jünger, die weltanschaulichen Auseinandersetzungen der Zwischenkriegszeit und <i>Der Arbeiter</i> als publizistischer Beitrag zur intellektuellen Kultur	334
(b) Zwischen literarischer Autorschaft und politischen Netzwerken: Ernst Jünger als Autor der Zwischenkriegszeit.....	349
(c) <i>Der Arbeiter</i> als Beitrag zum Diskussionszusammenhang Weltanschauung	379
Der Zugang zum <i>Arbeiter</i> und die Formulierung der Basisstruktur der Weltanschauungsliteratur im Vorwort.....	385
Die Zeitdiagnose des <i>Arbeiters</i> : Zwischen apokalyptischer Geschichtsphilosophie und Weltanschauungsproblematik	393
<i>Der Arbeiter</i> und der Diskussionszusammenhang Weltanschauung.....	413

Darstellungsstrategien der Weltanschauungsliteratur im <i>Arbeiter</i>	428
(d) Zwischenfazit: Ernst Jünger als Akteur des Diskussionszusammenhangs Weltanschauung	443
3.2 Alfred Döblin: <i>Unser Dasein</i> (1933)	452
(a) Einführung: Alfred Döblin, die weltanschaulichen Auseinandersetzungen der Zwischenkriegszeit und <i>Unser Dasein</i> als publizistischer Beitrag zur intellektuellen Kultur	452
(b) Zwischen Intellektuellentum und politischer Autorschaft: Döblin als Autor im literarischen System der Zwischenkriegszeit.....	476
(c) Unser Dasein als Beitrag zum Diskussionszusammenhang Weltanschauung.....	511
Der Zugang zu <i>Unser Dasein</i> : Aufbau des Textes und Vorwort.....	516
Die Zeitdiagnose von <i>Unser Dasein</i> : Zwischen philosophisch-anthropologischem Traktat und zeitkritisch-politischer Gegenwartsdeutung	531
<i>Unser Dasein</i> und der Diskussionszusammenhang Weltanschauung	556
Darstellungsstrategien der Weltanschauungsliteratur in <i>Unser Dasein</i>	564
(d) Zwischenfazit: Alfred Döblin als Akteur des Diskussionszusammenhangs Weltanschauung ...	575
4. Literarische Schriften als Beiträge zum Diskussionszusammenhang Weltanschauung: Das Beispiel Roman.....	581
4.1 Zur These der ›fortschreitenden Literarisierung‹ der Weltanschauungsthematik im 20. Jahrhundert	581
4.2 Ernst Jüngers <i>Auf den Marmor-Klippen</i> [1939] als literarischer Beitrag zum Diskussionszusammenhang Weltanschauung.....	587
4.3 Alfred Döblins <i>Amazonas</i> -Trilogie [1937/38] als literarischer Beitrag zum Diskussionszusammenhang Weltanschauung.....	610
5. Zwischenfazit: Ernst Jüngers und Alfred Döblins Werk der Zwischenkriegszeit als Beispiel für den zeittypischen Zusammenhang von Weltanschauung und Literatur.....	647
SCHLUSS.....	654
LITERATUR	662
Werke Alfred Döblins.....	662
Werke Ernst Jüngers.....	670
Weitere Literatur.....	673
EIGENSTÄNDIGKEITSERKLÄRUNG.....	787

EINLEITUNG

Das ist, wie ich finde, die Sünde der Intellektuellen des Jahrhunderts: das Schicksal anderer im Namen ihrer Zukunft zu beurteilen, wie man sie selbst sieht, einer Zukunft, für die man nichts getan hat, von der man aber angeblich alles weiß, natürlich als einziger.

Tony Judt¹

Der steile Aufstieg des Begriffs ›Weltanschauung‹ seit der Mitte des 19. Jahrhunderts hat ihn zu einem der zentralen Termini des politisch-sozialen Vokabulars der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts gemacht. Seine Bedeutung für die politischen, aber auch kulturellen Aspekte der Geistes- und Sozial- sowie vor allem der Intellektuellengeschichte jener Zeit wird daher immer wieder betont. Ursprünglich aus der idealistischen Philosophie stammend, entwickelte er sich zunächst parallel zum Aufstieg der Naturwissenschaften zu einem Kernbegriff im Widerstreit der wissenschaftlichen Systeme und Auffassungen von Welt und Kosmos. Um 1900 erreichte er den Höhepunkt seiner Popularität, war beinahe omnipräsent und wurde schließlich im Zuge der allgemeinen Politisierung von Gesellschaft und Kultur während und nach dem Ersten Weltkrieg zu einem wesentlichen Begriff des intellektuellen Rasonnements sowie zum Gegenstand eines regelrechten Kampfs um die Deutungshoheit in Hinsicht auf die Frage nach der richtigen Orientierung in der modernen Welt. Erst nach dem Zweiten Weltkrieg büßte er seine maßgebliche Rolle in den öffentlichen Diskussionen ein und entwickelte aufgrund der weidlichen Nutzung des Begriffs im Rahmen der nationalsozialistischen Ideologie eine deutlich pejorative Konnotation, die den Ausdruck schließlich diskreditierte und dafür sorgte, dass er als Überbleibsel einer archaisch anmutenden und verdächtig gewordenen Bildungssprache seine hervorgehobene Bedeutung größtenteils verlor.

Fragt man nach dem Hintergrund dieser Karriere, dann zeigt sie sich als Epiphänomen einer geistes- und kulturgeschichtlichen Konstellation, durch die sich die Zeitgenossen zu einer Diskussion der etablierten Ordnungsvorstellungen herausgefordert sahen. Denn im Zusammenhang der als beschleunigt wahrgenommenen Modernisierung, ihrer zahlreichen umwälzenden wissenschaftlichen Erkenntnisse sowie der gesellschaftlichen Veränderungen wurden die Aufgaben der

¹ JUDT/SNYDER (2013): Nachdenken über das 20. Jahrhundert, S. 104. [In den Anmerkungen werden sämtliche Literaturhinweise mit Kurztiteln wiedergegeben. Längere Haupttitel werden abgekürzt. Jahreszahlen in eckigen Klammern beziehen sich in der Regel auf das Ersterscheinungsjahr bzw. –datum, in Fällen von unveröffentlichten Schriften auf den Zeitraum des Entstehens. Wortlaut, Orthographie und Grammatik der Zitate richten sich nach dem Original. Abweichungen wurden entsprechend markiert. Hervorhebungen in den Zitaten entstammen stets, falls nicht anders gekennzeichnet, dem Original.]

Orientierung und Neuformulierung wesentlicher Annahmen über den Zustand und die Beschaffenheit der Welt, sprich: die Entwicklung einer neuen, der modernen Zeit angemessenen Weltanschauung, immer drängender. Es entstand eine große Menge oftmals inkompatibler Ansichten, die im Rahmen öffentlicher Auseinandersetzungen bald die Qualität eines ›Kampfs der Weltanschauungen‹ annahmen und von ihren Vertretern gegeneinander ausgespielt wurden. Als Resultat war der Begriff als ein bedeutendes Wort der Bildungs- wie auch Alltagssprache verbreitet und fand in entsprechend vielfältigen Zusammenhängen von der Philosophie, Wissenschaft und auch Esoterik bis hin zur Politik Verwendung. In der Zeit nach dem Ersten Weltkrieg, die durch enorme gesellschaftliche Veränderungen und den fortgesetzten Wandel der sozialen Welt gekennzeichnet war, forcierte sich die Entwicklung von ›Weltanschauung‹ schließlich zu einer politischen Kampfvokabel. Das Wort gewann gerade in der von Richtungskämpfen und politischen Streitigkeiten geprägten Zwischenkriegszeit noch an Bedeutung. Es erlangte nach allgemein geteilter Ansicht eine geradezu »diskursprägend[e]«² Kraft, weshalb diese von einem aufgeheizten Debattenklima geprägten Jahrzehnte in der Retrospektive als eine Art »Weltanschauungslaboratorium« angesehen werden.³

Dabei hat die Entwicklung von ›Weltanschauung‹ zu einem zentralen Schlag- und Modewort nicht zuletzt in der Literaturgeschichtsschreibung einige Aufmerksamkeit auf sich gezogen. Denn der Begriff hat in der Kunst und Kultur des beginnenden 20. Jahrhunderts deutliche Spuren hinterlassen. Die Spannweite reicht, wie im Zuge des ersten Teils dieser Studie ausführlich gezeigt wird, von einem verstärkten Rekurs der Literatur auf die ›wissenschaftlichen Weltanschauungen‹ um 1900 über Phänomene wie die sogenannte Kunstreligion bis hin zur engen Verknüpfung der Literatur der ersten Hälfte des *Saeculums* mit den zahlreichen ›Ismen‹ der intellektuellen Welt oder auch den aufkommenden politischen Religionen und totalitären Weltanschauungen. Angesichts derartiger Umstände kann es nicht verwundern, dass sich in der Forschung seit geraumer Zeit verschiedene Redeweisen etabliert haben, die auf eine besondere Verbindung ihres Forschungsgegenstandes mit dem Begriff ›Weltanschauung‹ hinweisen. So wird nicht nur in allgemeiner Absicht in der Art eines Sammelbegriffs von einem zeittypischen ›Weltanschauungsschrifttum‹, sondern auch konkreter von einer ›Weltanschauungsliteratur‹ gesprochen. Daneben finden sich weitere, um Spezifizierung bemühte Verwendungsweisen wie etwa die von einer ›Weltanschauungsessayistik‹, des

² VOLLHARDT (2003): Das Problem der ›Weltanschauung‹, S. 494.

³ REIBNITZ (2000): Der Eranos-Kreis, S. 426.

›Weltanschauungsromans‹ oder von ›Weltanschauungstraktaten‹.⁴ Damit wird in der Regel, wie sich an einem einschlägigen neueren Beispiel aus dem Bereich der Biographik zeigen lässt, auf das Potenzial literarischer Texte als »Kulturstiftung und Weltanschauung« hingewiesen und angemerkt, dass sie eine »weltanschauliche Auslegung« zulassen, da ihre Autoren nicht nur über ein »außerhalb der Dichtung formuliertes Programm der Geisteshaltung« verfügen, sondern zudem im Rahmen ihres Werks »ihrer Weltanschauung poetische Gestalt« geben.⁵

Scheint das Wissen um den Zusammenhang des prominenten zeitgenössischen Schlagwortes mit der Literaturgeschichte jener Jahre also weitverbreitet, so zeigen sich bei deren Erforschung jedoch auch zwei grundlegende Probleme. Zum einen beziehen sich literaturgeschichtliche Studien häufig nicht auf den Zeitraum der Zwischenkriegszeit. Zum anderen besteht ein Problem mit Blick auf den Begriff ›Weltanschauung‹ selbst, seine Verwendung in der Forschung sowie die auf dieser Basis erlangten Einsichten in seine zeittypische Verbindung mit der Literatur des frühen 20. Jahrhunderts.

Was das erste Problem betrifft, so wurde in bisherigen wissenschaftlichen Auseinandersetzungen die Nähe des Wortes zur kulturellen Produktion besonders für die Literatur um 1900 festgestellt. Dies kann an zahlreichen Arbeiten gezeigt werden, die sich den Interferenzen des literarischen Schaffens mit Aspekten der Wissenschafts- und Religionsgeschichte widmen. Auf diese Arbeiten wird an späterer Stelle auch zurückgegriffen. Gegenüber diesem Schwerpunkt stand die Zeit zwischen den Weltkriegen trotz ihrer prägnanten Charakterisierung als Weltanschauungslaboratorium und Kampfplatz politischer Weltanschauungen weit weniger im Fokus. Dabei scheint aber gerade in diesem Fall der Zusammenhang zwischen dem Begriff und der kulturellen beziehungsweise literarischen Produktion evident. Peter Sloterdijk hatte beispielsweise in einem bereits 1995 publizierten Beitrag für den entsprechenden Band von *Hansers Sozialgeschichte der deutschen Literatur* unter dem Titel »Weltanschauungsessayistik und Zeitdiagnostik« auf die »existentielle Dringlichkeit und die quantitativen Ausmaße des Weimarer Weltanschauungsessayismus« hingewiesen.⁶ Er formulierte, dass die Literatur des *Interbellums* »[u]nverkennbar [...] in einem komplexen Ablehnungs-Abwehr [sic!] und Steigerungsverhältnis zu gleichzeitigen Entwicklungen des wissenschaftlichen Weltbilds [...] und der technischen Zivilisation mit ihren politischen sowie arbeits-

⁴ Vgl. für diese Beispiele MÜLLER-SEIDEL (1971): *Literatur und Ideologie*, bes. S. 593; KETELSEN (1994): *Literatur und Drittes Reich*, S. 96 Anm. 14, 105, 106 u. 140; SLOTERDIJK (1995): *Weltanschauungsessayistik und Zeitdiagnostik*, bes. S. 309.

⁵ Alle Zitate KAUFFMANN (2014): *Stefan George*, S. 134, 142, 144 u. 149.

⁶ SLOTERDIJK (1995): *Weltanschauungsessayistik und Zeitdiagnostik*, S. 310.

und lebensweltlichen Aspekten« stand. Sie habe daher »mittelbar Anteil an den ›Sprachen‹, mit denen gleichzeitige Formen von Wissenschaft, Philosophie und Politik auf je eigene Weise sich um Weiterverarbeitung bemühen«. ⁷ Von einem »Modernisierungsprozeß von kulturevolutionären Dimensionen« herausgefordert, versuchte eine ganze Reihe von Autoren aus dem intellektuellen, aber eben auch dem literarischen Feld

mit Hilfe tradierter und neuentwickelter Denkmuster in der Flut moderner Aktualitäten intellektuelle Fixpunkte aufzurichten, von denen aus Überblick, Verständnis, Widerstand, Kritik möglich würden. Je intensiver die Autoren der Transformation der Wirklichkeit sinnlich ausgeliefert waren, desto mehr mußten sie dem Impuls gehorchen, einer ins Unbegriffene entgleitenden, dynamisierten Realität, durch hektisch angepaßte Gegenwartsdiagnostiken und Zukunftsprognosen auf der Spur zu bleiben. In den Turbulenzen dieses ad hoc entworfenen geschichtsphilosophischen Spekulierens entging kein Autor der Herausforderung der tradierten Denk- und Beschreibungsmittel durch die modernen ›Komplexitäten‹. Die Weimarer Weltanschauungsproduktion bedeutet eine intellektuelle Anpassungsleistung größten Ausmaßes, insofern sie auf offenkundige Überlastungen der alten ›Sprachen‹ durch die neuen Ereignisse und Verhältnisse reagiert. ⁸

Zeigen diese Ausführungen die unverminderte Aktualität oder sogar Erweiterung und Verstärkung des Diskursphänomens in der Zwischenkriegszeit, so ist vor allem entscheidend, dass Sloterdijk in einer Nebenbemerkung auf ein Desiderat der Forschung hinweist. Denn seiner Meinung nach bleibt die Verarbeitung der Herausforderungen durch die moderne Lebenswirklichkeit nicht auf essayistische Textformen beschränkt, da sich das Gros der entsprechenden »Wahrnehmungsformen – zumal nach dem epochalen Einbruch der Aktualität in die Kunst nach 1918 – [...] über eine Vielzahl von Gattungen« ⁹ verstreut habe. Dies eröffnet einen weiten Horizont für literarhistorische Fragestellungen, den die vorliegende Studie zum einen mit einer Fokussierung auf den Zeitraum bis in die späten 1930er Jahre, zum anderen aber auch mit einer Erweiterung des Untersuchungsbereiches auf nicht nur publizistische Schriften abstecken will.

Was das zweite Problem angeht, so muss kritisiert werden, dass die zuvor zitierten Ausdrücke und Redeweisen, die auf eine besondere Verbindung einzelner Texttypen und Gattungen zu jenen weitreichenden Zusammenhängen verweisen und bestimmten Texten eine Art ›weltanschauliche Qualität‹ zusprechen, in der Regel über keine terminologische Trennschärfe verfügen. Es liegt zwar meist eine intuitiv nachvollziehbare Verwendung des Begriffs ›Weltanschauung‹ vor, allerdings werden die historische Spezifik und die begriffsgeschichtlichen Hintergründe des Diskursphänomens in lediglich geringem Maße beachtet. Noch in einem neueren Forschungsbeitrag, der

⁷ Beide Zitate ebd., S. 309 f.

⁸ Beide Zitate ebd., S. 310.

⁹ Ebd., S. 321.

sich auch aus einer systematischen Perspektive dem Zusammenhang von Weltanschauung und Literatur widmet, findet sich daher das generelle Verdikt, dass »[i]n der Literaturwissenschaft [...] der Ausdruck ›Weltanschauung‹ so gebraucht [wird], als sei dieser hinlänglich bekannt und ausreichend deutlich: das ist indes nicht der Fall«. ¹⁰ Dieser Missstand findet auf zweierlei Arten seinen Niederschlag: Entweder wird die Forschungsperspektive mit einem Hinweis auf die immense zeitgenössische Verbreitung und die historische Relevanz des Begriffs begründet, aber dessen begriffsgeschichtlicher Entwicklung kommt keine entscheidende Bedeutung bei der Erfassung des Phänomens zu. Oder es wird mit Bezug auf das Zusammenwirken zwischen dem Wort und der Literatur bloß ein thematischer Konnex vorausgesetzt, der jeder historischen Spezifik entbehrt. In der Konsequenz führt dies in beiden Fällen lediglich zu einer Perpetuierung des Charakters von ›Weltanschauung‹ als Schlag- und Modewort; weitergehende Einsichten in seinen postulierten zeittypischen Zusammenhang mit der Literatur jener Jahre sind auf diese Weise aber nicht möglich.

Mit der vorliegenden Studie wird ein grundlegender Beitrag zu dieser literarhistorischen Konstellation geboten, der beiden Problembereichen der bisherigen Forschung gerecht wird und eine Lücke der Geschichtsschreibung zur Literatur der Moderne schließt. Besondere Bedeutung gewinnen zum einen die zahlreichen Vorarbeiten zur Karriere des Begriffs ›Weltanschauung‹, die die neuere, aber auch bereits die ältere historische Forschung bereitgestellt hat, die in der Literaturwissenschaft jedoch keine gebührende Aufmerksamkeit erhalten haben. Um einen Nachweis für die oft behauptete, aber nur selten belegte zeittypische Verknüpfung von Weltanschauung und Literatur im frühen 20. Jahrhundert und besonders in der Zwischenkriegszeit zu erbringen, wird der begriffshistorische Befund der Bedeutung und Popularität des Schlagworts zum Ausgangspunkt für eine umfassende Rekonstruktion seiner Einbindung in zeitgenössische öffentliche Auseinandersetzungen zwischen Intellektuellen genommen. Auf dieser Basis wird dann eine Verbindung der Literatur zum Kampf um die Weltanschauung aufgezeigt, die die historische Begriffsverwendung in Rechnung stellt. Von großer Bedeutung sind Erkenntnisse aus den Bereichen der neueren Ideen- und Intellektuellengeschichte. Darüber hinaus sind es die Vorarbeiten von Horst Thomé, die einen weiteren Ausgangspunkt bieten. Mit ihnen liegen zumindest Ansätze zu einer Erforschung derartiger Zusammenhänge vor, die neben einer Beachtung der zeitgenössischen Verwendungsweise wichtige Hinweise auf die tatsächlich zeittypische Verknüpfung von Weltanschauung und Literatur

¹⁰ KAPRAUN/RÖCKEN (2012): *Weltanschauung und Interpretation*, S. 242.

bieten. Dabei handelt es sich einerseits um die Bestimmung der ›Weltanschauungsliteratur‹ als einen für jene Jahre kennzeichnenden, gleichermaßen von essayistischen und literarischen Schreibweisen geprägten Texttyp. Andererseits postuliert Thomé die »fortschreitende ›Literarisierung‹ des ›Weltanschauungsdiskurses« im frühen 20. Jahrhundert.¹¹ Die Arbeiten von Thomé haben in der Literaturwissenschaft zwar punktuell Beachtung gefunden, eine konsequente Umsetzung ihrer Einsichten steht allerdings noch aus.

Um dem weiter oben beschriebenen Vorhaben nachzukommen, ist die Arbeit in drei in sich geschlossene, aber aufeinander aufbauende Teile gegliedert:

Zunächst dient der historisch orientierte Teil I einer gründlichen und notwendigerweise umfassenden Aufarbeitung der historischen Hintergründe der Karriere von ›Weltanschauung‹ und des damit bezeichneten Phänomenbereichs. Diese werden ausgehend von den systematischen und historischen Betrachtungen des Begriffs und unter Rückgriff auf Ergebnisse aus verschiedenen historischen Disziplinen rekonstruiert. Besonderes Augenmerk gilt der Bedeutung des Begriffs in kulturellen Zusammenhängen sowie der Entwicklung der Auseinandersetzungen, die sich um ihn drehen. Letztere werden im Rahmen eines durch die Entwicklungstendenzen der Verwissenschaftlichung, Popularisierung und Politisierung geprägten öffentlichen ›Diskussionszusammenhangs‹ zusammengefasst. Dieser bezeichnet die Gesamtheit der Reaktionen der intellektuellen Welt auf eine geistes- und kulturgeschichtliche Konstellation, die sich unter dem Ausdruck ›Weltanschauungsproblematik‹ subsumieren lässt und die das Obsoletwerden etablierter beziehungsweise die Formulierung neuer Ordnungsvorstellungen aufgrund der Modernisierung bezeichnet. Im Anschluss wird eine Möglichkeit zur Erfassung der oft behaupteten zeittypischen Kopplung des Begriffs mit der Literatur der Zeit entwickelt, die sich auf die Teilnahme literarischer Autoren an den Debatten stützt. Grundlage derselben ist das literarhistorisch signifikante Auftauchen einer eindeutig fassbaren Menge von kultur- und zivilisationskritischen Publikationen im frühen 20. Jahrhundert, an denen auch literarische Autoren teilhaben. Diese können entweder dem von Horst Thomé so bezeichneten publizistisch und essayistisch geprägten Texttyp der ›Weltanschauungsliteratur‹ oder einer seiner literarisierten Varianten, im vorliegenden Falle vor allem dem sogenannten ›Weltanschauungsroman‹, zugeordnet werden.

¹¹ THOMÉ (2002): Weltanschauungsliteratur, S. 366.

Aus der Erfassung des Phänomenbereichs folgen Anforderungen für dessen Erforschung. Daher werden im theoretisch und methodisch ausgerichteten Teil II Überlegungen darüber angestellt, wie die zuvor genannten Texte im Rahmen eines geeigneten Ansatzes untersucht werden können und welche Voraussetzungen aus Sicht der Literaturgeschichtsschreibung zu beachten sind. Anknüpfend an Vorschläge aus den Bereichen der problemgeschichtlich orientierten historischen Kulturwissenschaft sowie der Ideen- und Intellektuellengeschichte wird dafür argumentiert, dass die Beiträge zum Diskussionszusammenhang Weltanschauung als Handlungen von individuellen Akteuren zu betrachten sind, die mit der Publikation ihrer Texte konkreter beschreibbare und auf deren öffentliche Tätigkeit zurückzuführende Interessen im Rahmen des Kampfs um die Weltanschauung verfolgen. Anhand der grundsätzlichen Erörterung der Erforschbarkeit eines derart umfassenden Phänomenbereichs und anhand der Verknüpfung der genannten Forschungsperspektiven mit funktionsgeschichtlichen Fragestellungen aus der Literaturwissenschaft wird im Rückgriff auf neuere Beiträge aus der analytischen Theorie und Philosophie der Geschichtsschreibung ein geeigneter literarhistorischer Erklärungsansatz entwickelt. Dieser ist akteurs- und handlungszentriert und dient der Rekonstruktion der von einem Autor mit einem Text intendierten gesellschaftlichen Funktion im Rahmen des historisch spezifizierten Handlungsumfeldes. Das besondere Augenmerk der theoretischen und methodischen Erläuterungen des zweiten Teils liegt darauf, dass der entwickelte Erklärungsansatz gleichermaßen für publizistische und literarische, das heißt: faktuale wie fiktionale Schriften geeignet ist.

Da sich die bis zu diesem Zeitpunkt auf einer allgemeinen theoretisch-abstrakten Ebene verbliebenen Ausführungen schlussendlich im Rahmen der literarhistorischen Interpretationsarbeit an individuellen Texten bewähren müssen, schließt sich der analytisch ausgerichtete Teil III an. Hier werden am Beispiel von exemplarischen Analysen detaillierte Rekonstruktionen geboten, die die Beteiligung literarischer Autoren an den Auseinandersetzungen belegen. Hierzu werden mit Ernst Jünger und Alfred Döblin zwei Autoren ausgewählt, die aus Sicht ihrer Zeitgenossen in der Zwischenkriegszeit über ein ausgeprägtes Profil als Literaten und öffentliche Intellektuelle verfügen. Zudem verspricht gerade ihre kontrastive Betrachtung einen vielseitigen Einblick in den durch Verwissenschaftlichung, Popularisierung und Politisierung geprägten Diskussionszusammenhang Weltanschauung. Schließlich zeigt ihre unterschiedliche Sozialisation als Soldat, nationalistischer Agitator und Politiker sowie Essayist, der sich im literarischen Feld zu etablieren sucht, beziehungsweise als naturwissenschaftlich ausgebildeter Mediziner und sozial sowie politisch engagierter Romancier von internationalem Rang einige Unterschiede in ihren Schwerpunktsetzungen aber auch

in ihrer Herangehensweise im Kampf um die Weltanschauung. Beide Autoren können der sogenannten ›reflektierten Moderne‹ zugeordnet werden, die sich durch eine kritisch-affirmative Einstellung gegenüber den Folgen des Modernisierungsgeschehens auszeichnet. Dadurch kann ein erhöhtes Problembewusstsein gegenüber der Konstellation der Weltanschauungsproblematik, die den Deutungskämpfen zugrunde liegt, in Aussicht gestellt werden.

Wichtigstes Kriterium für die Auswahl der Schriftsteller ist der Umstand, dass im Rahmen eines die Vergleichbarkeit der zeithistorischen Hintergründe garantierenden, relativ synchronen Publikationsrhythmus sowohl publizistisch-essayistische als auch literarische Veröffentlichungen als operative Literatur und Eingreifen in die weltanschaulichen Auseinandersetzungen charakterisiert werden können. Im Falle Ernst Jüngers stehen der dem Texttyp der Weltanschauungsliteratur zuzuordnende Essay *Der Arbeiter. Herrschaft und Gestalt* [1932] und der Roman *Auf den Marmor-Klippen* [1939] im Zentrum der Betrachtungen, bei Alfred Döblin werden der ebenfalls zur Weltanschauungsliteratur gehörende Essay *Unser Dasein* [1933] und die Romantrilogie *Amazonas* [1936/38] in den Fokus genommen. Primäres Ziel des Analyseteils ist es, Einblicke in die von Literaten genutzten Gestaltungsmöglichkeiten des Texttyps der Weltanschauungsliteratur zu bieten, da durch dessen argumentativen Grundcharakter eine klare Einordnung der Literaten in das Geschehen des öffentlichen Diskussionszusammenhangs Weltanschauung demonstriert werden kann. Die gewonnenen Ergebnisse zu den essayistischen, aber eben auch literarisch gestalteten Beiträgen der Autoren zu den weltanschaulichen Debatten werden anschließend im Rahmen von ausblickhaften Analysen in den genannten literarischen Texten weiterverfolgt, um die von Thomé in Aussicht gestellte ›fortschreitende Literarisierung‹ grundlegend zu prüfen. Durch den Nachweis, dass es sich bei den Romanen um Beiträge zu den Diskussionen handelt, kann ein Einblick in den zeittypischen Bezug zwischen Weltanschauung und Literatur sowie in die weltanschauliche Qualität von derartigen Texten geboten werden.

Diese Studie macht es sich dezidiert zur Aufgabe, ein Kapitel der Geistes- und Kulturgeschichte der Zwischenkriegszeit zu erschließen, in dem sowohl die allgemeine Rekonstruktion von historischen Zusammenhängen wie auch die konkrete Auslegungs- und Interpretationsarbeit an individuellen Texten im Fokus steht. Das Ziel der Untersuchung ist somit ein Beitrag zur Literaturgeschichtsschreibung, der nicht nur eine beachtliche Forschungslücke schließt, sondern auch einen Brückenschlag zwischen dem Faktenwissen und den theoretischen sowie methodischen Einsichten verschiedener Bereiche der Geschichts- und der Literaturwissenschaft sucht. Durch die Untersu-

chung der Beteiligung von Literaten an den für jene Jahre als typisch beschriebenen Auseinandersetzungen kann ein Ausschnitt der Literatur-, aber auch Intellektuellengeschichte der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts beleuchtet werden, der für unser heutiges Bild der Epoche von einschneidender Bedeutung ist, ein Bild, das gleichermaßen von kulturellen Höhepunkten, politischen und sozialen Unruhen sowie der Deutungsmacht, aber auch der Ohnmacht von Intellektuellen geprägt ist.

I. HISTORISCHE PERSPEKTIVEN AUF WELTANSCHAUUNG UND LITERATUR IN DER ERSTEN HÄLFTE DES 20. JAHRHUNDERTS

1. Ziele und Vorgehen

Die in der Einleitung angesprochenen und im Laufe dieses Teils ausführlicher vorgestellten zeitgenössischen Sichtweisen und retrospektiven Annahmen von Forschern schreiben dem Weltanschauungsbegriff und den mit ihm verbundenen Themen im späten 19. und frühen 20. Jahrhundert eine außerordentliche Bedeutung zu. Im Lichte dieses Umstandes kann die ebenfalls unter Zeitgenossen und Forschern weitverbreitete Redeweise von einer ›weltanschaulichen Literatur‹ Gültigkeit beanspruchen. Allerdings wird in der Regel kaum genauer erläutert, worin sich diese Verbindung der Literatur zum Thema ›Weltanschauung‹ oder gar deren ›weltanschauliche Qualität‹ äußert. Dennoch scheint ein Konsens zu bestehen, dass an der Virulenz dieser Thematik in der kulturellen, genauer: in der literarischen Produktion jener Zeit nicht gezweifelt werden kann. Betrachtet man dies aus einer literarhistorischen Perspektive, stellt sich allerdings die Frage, inwiefern es sich hierbei um ein Phänomen handelt, das wichtig für die Literaturgeschichte jener Jahre ist beziehungsweise ob dieses tatsächlich als typisch und charakteristisch für die entsprechende literarische Produktion angesehen werden kann. Und wenn dem so ist: Wie kann überhaupt ein Zugang zu diesen Zusammenhängen, die selbst erst genauer bestimmt werden müssen, eröffnet werden? Diesen Fragen widmet sich der erste Teil der Studie. Seine Aufgabe ist es, einerseits den Phänomenbereich dieser scheinbar so typischen Nähe von Weltanschauung und Literatur im frühen 20. Jahrhundert zu beschreiben. Außerdem gilt es, im Einklang mit dieser genaueren Beschreibung einen Ansatzpunkt für einen literarhistorischen Zugang zur Erforschung dieser Zusammenhänge zu erarbeiten.¹²

¹² Prinzipiell ist hier und im Folgenden mit der Ausdrucksweise der Literatur des späten 19. und frühen 20. Jahrhunderts der Zeitraum der sogenannten Mikroepoche der ›literarischen Moderne‹ gemeint. Diese Ausdrucksweise bezieht sich in einem neutralen Sinne auf die gesamte deutschsprachige, also nicht nur die modernistische, sondern auch die vermeintlich antimoderne Literatur des Zeitraumes von circa 1890 bis einschließlich der Zeit des Zweiten Weltkriegs. Mit ›Zwischenkriegszeit‹ wird im Folgenden ein Ausdruck für die Benennung des Zeitraumes zwischen den beiden Weltkriegen favorisiert, der, zumindest auf den ersten Blick, nicht an die zumeist üblichen Periodisierungen durch Zäsuren, wie etwa die sogenannte Machtergreifung durch die Nationalsozialisten 1933, oder geographisch und politisch einengende Bezeichnungen wie die ›Weimarer Republik‹, gebunden ist. Eine Auseinandersetzung mit der Periodisierung, der grundsätzlichen Problematik die Epoche der literarischen Moderne zu erfassen und der Schwierigkeiten, die sich bei der Untersuchung der Literatur dieses Zeitraumes ergeben, erfolgt im Rahmen späterer

Blickt man genauer auf die zeitgenössischen und auch die in neueren Forschungsbeiträgen formulierten Ansichten, so lässt sich die allgemein geteilte Annahme erkennen, dass mit dem Ausdruck ›Weltanschauung‹ eine wesentliche Thematik und damit korrespondierend ein wesentlicher Charakterzug der Literatur des frühen 20. Jahrhunderts und insbesondere der Zwischenkriegszeit identifizierbar sei. Vereinzelt geht man sogar so weit zu behaupten, dass dieser Zusammenhang als ein wesentlicher Ausdruck des Zeitgeistes jener Periode gelten könne und ein zentrales Problemfeld ihrer Geistesgeschichte markiere. Dies wird gemeinhin durch einen Verweis auf den begriffsgeschichtlichen Befund belegt, dass es sich bei ›Weltanschauung‹ um ein im frühen 20. Jahrhundert beinahe schon omnipräsentes Schlag- und Modewort handle, was zumindest mittelbar auf den immensen Einfluss und die weite Verbreitung verschiedener Weltanschauungen und deren Auswirkungen auf die Gesellschaft sowie die dort stattfindenden Diskussionen und Ereignisse verweist. Dieses Wort war allerdings ebenfalls durch eine große Bedeutungs- und Verwendungsvarianz in verschiedensten Zusammenhängen ausgezeichnet und wurde sogar selbst Gegenstand von Auseinandersetzungen und Deutungskämpfen. Bemerkenswerterweise könnten – so viele Positionen der Forschung – bei diesen vielseitigen Extensionen des Begriffs dennoch wesentliche Überschneidungen erkannt werden, wodurch bestimmte Tendenzen in der Verwendungsweise des Wortes ›Weltanschauung‹ auf ein allgemein geteiltes Wissen um diese Zusammenhänge zurückführbar seien. Insofern könne von einem für diese Zeit charakteristischen Weltanschauungsdiskurs gesprochen und der Begriff als ein prägnantes Diskursphänomen jener Jahre identifiziert werden. ›Weltanschauung‹, so folgern diese Forschungsansichten, diene in der Zeit von der Jahrhundertwende bis hin zum Zweiten Weltkrieg als Schlagwort für bedeutende Diskussionen, als Bezugspunkt für zentrale Belange der öffentlichen wie privaten, der philosophischen, wissenschaftlichen, kulturellen und politischen Debatten.

Im Anschluss an die Ergebnisse der bisherigen Forschung lassen sich folgende Thesen für diese Arbeit postulieren: Der Begriff ›Weltanschauung‹ hatte im späten 19. und frühen 20. Jahrhundert die Funktion eines suggestiven Signalwortes und fungierte als Projektionsfläche für unterschiedliche Meinungen des wissenschaftlichen, soziopolitischen und auch kulturellen Diskurses und der in ihnen vertretenen Ansichten, Ideen und Interessen. Denn gerade aufgrund der weidlich überstrapazierten Sinnhaftigkeit dieses Wortes, ließ sich eine Vielzahl von Themen und Aspekten,

Abschnitte. Für Einblicke in die Literatur des Zeitraums sei auf das Kap. I.4 verwiesen, zur grundsätzlichen Problematik der Literaturgeschichtsschreibung auf das Kap. II.4, für Bemerkungen zur Periodisierung des Analyseteils auf das Kap. III.1.

aber auch Meinungen, Wünsche und Bedürfnisse Einzelner sowie der Gesellschaft ansprechen. Insofern diene das Wort als eine Art Chiffre, die Themen und Diskussionen bündeln konnte und diese mitunter auch in einen weit umfassenderen Zusammenhang einordnete, als dies vielleicht bei einer objektiven Betrachtung zunächst ersichtlich gewesen wäre. Dies kann als ein Hinweis darauf angesehen werden, dass sich die Polysemie oder Bedeutungsvielfalt von ›Weltanschauung‹ und die damit einhergehende begriffliche Unschärfe nicht zuletzt als eine mittelbare Folge der Verbreitung als Schlagwort deuten ließe. Dass bei einem solch prägnanten Phänomen des öffentlichen Diskurses die Künste respektive die Kulturschaffenden ebenfalls mit eingebunden waren, dürfte kaum erstaunen, weswegen sich auch in den Äußerungen und Erzeugnissen von Künstlern und Literaten Bezugnahmen auf ›Weltanschauung‹ in vielfältiger Art und Weise finden lassen.

Beschränkt man sich bei der Betrachtung eines solch vielseitigen und umfassenden Phänomenbereichs allein auf die Zwischenkriegszeit, so sollten in rein quantitativer Hinsicht an der Bedeutung des Wortes und den damit verbundenen Themen kaum Zweifel bestehen. Es stellt sich jedoch die Frage, wie solche Forschungsbefunde erarbeitet werden können, worauf sie genau verweisen und wie es möglich ist, hieraus Einsichten in die Geistes-, Kultur- und vor allem Literaturgeschichte zu erlangen. Es muss darum gehen, Erkenntnisse zu gewinnen, die genauer über die scheinbar zeittypische Verbindung der Komplexe ›Weltanschauung‹ und Literatur und deren effektive oder bloß affirmierte Bedeutung aufklären. Anders gesagt: Will man den bereits vorliegenden begriffsgeschichtlichen Befund nicht lediglich für einen bestimmten medialen und diskursiven Bereich bestätigen oder bestenfalls empirisch ausbauen, sondern vielmehr zu neuen Erkenntnissen gelangen, so muss es möglich sein, ›tiefer‹ in die historischen Zusammenhänge einzudringen und nicht nur an ihrer positivistischen ›Oberfläche‹ zu verbleiben.

Dies bedeutet, dass eine rein quantitativ verfahrenende Untersuchung des hier zur Debatte stehenden Konnexes keine wesentlich neuen Erkenntnisse für die Literatur- und Kulturgeschichte jener Jahre bieten kann. Weit eher ist zu erwarten, dass durch derartige Studien der bisherige, größtenteils schlagwortartige Gebrauch in makroperspektivischen und vor allem metaphorischen Bezeichnungen wie der Jahre zwischen 1910 und 1930 als ›Weltanschauungslaboratorium‹, der kulturellen Landschaft der Weimarer Republik als ›Jahrmarkt der Synthesen‹ oder der 1920er Jahre als ›weltanschaulichem Jahrzehnt‹ fortgesetzt wird. Vielversprechend erscheinen demgegenüber Studien, die es ermöglichen, qualitative Aspekte der Verbindung von ›Weltanschauung‹ und Literatur zu betrachten und mit dem quantitativen Befund in Einklang zu bringen. Die Erkenntnis, dass ein Zusammenhang zwischen dem historischen Phänomen Weltanschauung und der Literatur der

Zwischenkriegszeit besteht, genügt nicht. Wichtig ist außerdem, *wie* sich dieser konstituiert, welche Auswirkungen dies einerseits auf die Literatur und andererseits auf das Phänomen Weltanschauung im Allgemeinen hat und inwiefern dies neue oder zumindest genauere Einsichten in die Literaturgeschichte dieser Jahre ermöglicht. Erst auf diese Weise kann man ein konkretes Erklärungspotential für das Interferenz- und Interdependenzverhältnis zwischen dem Begriff und der literarischen Produktion anbieten und im Anschluss eine Bestätigung dafür liefern, dass tatsächlich von einer zeittypischen Nähe zwischen Weltanschauung und Literatur ausgegangen werden kann. In der Folge kann außerdem geklärt werden, ob literarischen Erzeugnissen jener Jahre tatsächlich eine spezifische weltanschauliche Qualität zukommt. Darauf aufbauend eröffnen sich dann Möglichkeiten, wie der wissenschaftliche Umgang mit Texten, die diesem Phänomenbereich zuzuordnen sind, gestaltet werden sollte.¹³

Als Ausgangspunkt der Annäherung an das Diskursphänomen Weltanschauung wird in der vorliegenden Arbeit ebenfalls der begriffsgeschichtliche Befund der immensen Verbreitung des Wortes genutzt. Allerdings besteht hierbei die Gefahr, dass man den schlagwortartigen Gebrauch fortschreibt und über metaphorische Ausdrucksweisen, die eine Art Charakterisierung der geistigen Produktion jener Jahre versuchen, kaum hinauskommt. Außerdem kann es passieren, dass man den Blick von vornherein zu sehr auf die abstrahierenden und generalisierenden Einsichten der begriffsgeschichtlichen Forschung einengt. Es stellt sich daher im Zuge der weiteren Ausführungen die Frage, was genau dieser begriffsgeschichtliche Befund auszusagen vermag oder worauf er hinweist; mithin aber auch inwiefern er Einsichten bereithält, die für die Literaturgeschichte von Bedeutung sind.¹⁴ Begründet liegt dies darin, dass die Betrachtungen der Begriffsgeschichte eben

¹³ Dies soll keineswegs besagen, dass weitergehende, empirisch bzw. quantitativ ausgerichtete Forschungen nicht ertragreich oder gar unnötig wären. Im Hinblick auf die hier behandelten Zusammenhänge wären zum Beispiel Untersuchungen, die auf einer breiten Basis die Publikationsplattformen und die ökonomischen wie auch politischen Bedingungen des kulturellen Marktes rekonstruieren, als wichtige Vorhaben fortzuführen. Vgl. hierzu die entsprechenden Hinweise und exemplarischen Erläuterungen im weiteren Verlauf der Ausführungen. Will die kultur- und literaturgeschichtliche Erforschung der literarischen Moderne in dieser Hinsicht Fortschritte machen, so gilt es vor allem einen Brückenschlag zwischen den unterschiedlichen Forschungsgebieten herzustellen – ganz egal, ob es sich um qualitative und eher konventionell arbeitende detaillierte Analysen und Interpretationen einzelner Autoren, ihrer Werke und Texte oder um die quantitative Erarbeitung synchron und diachron weit ausgreifender Textkorpora handelt. Diesem Anliegen soll in der vorliegenden Arbeit durch den systematischen Charakter und das Aufbauen der Untersuchung auf Forschungsergebnissen auch quantitativer Natur entsprochen werden. Vgl. hierzu auch die Überlegungen des zweiten Teils.

¹⁴ Mit dem Folgenden soll auf eine nicht immer hinreichend beachtete Problematik verwiesen werden, die bei der Nutzung von Verfahren und Ergebnissen der Begriffsgeschichte in der literarhistorischen Forschung besteht. Erstere strebt, als spezifische Ausprägung der historischen Semantik, allgemeine Einsichten in den historischen Wandel von Begriffen und die Beschreibung desselben aus einer makrohistorischen Perspektive an, während es letzterer nicht nur um die diachronen Prozesse des literarischen Wandels geht, sondern auch um das Verständnis von Texten und den

keine ›Wortgeschichte‹ liefern, die den Wissenschaftler darüber aufklärt, was genau er unter einem Begriff zu verstehen hat, wenn dieser in einem zu einer bestimmten Zeit produzierten Text Erwähnung findet. Weit eher handelt es sich bei diesem geschichtswissenschaftlichen Ansatz um eine allgemeinere und umfassendere Form der Geschichtsschreibung, als ihre Bezeichnung vermuten lässt.

Reinhart Koselleck betont im Rahmen seiner Reflexionen zur Begriffsgeschichte stets, dass ›Begriffe‹ – im Sinne der Arbeiten, die sich dieser Forschungsrichtung verpflichten – im Gegensatz zu wissenschaftlichen Termini keinesfalls als fest definiert und klar umrissen angesehen werden können: »Ein Begriff bündelt die Vielfalt geschichtlicher Erfahrungen und eine Summe von theoretischen und praktischen Sachbezügen in einem Zusammenhang, der als solcher nur durch den Begriff gegeben ist und wirklich erfahrbar wird.«¹⁵ Inwiefern dabei jedoch die Geschichte der Begriffe mit den ›sachgeschichtlichen Inhalten‹ zusammenhängt, darf nicht voreilig geschlossen werden. Einerseits, so Koselleck, liefere die »Begriffsgeschichte als eigenständige Disziplin [...] Indikatoren für die Sozialgeschichte«, jedoch sei sie andererseits, etwa im Gegensatz zu einer aus Sicht Kosellecks ›konventionellen‹ »Sprachgeschichte [...], die selber als Sozialgeschichte konzipiert wird«, schärfer umgrenzt. Insofern sei

[...] deutlich, daß Begriffe zwar politische und soziale Inhalte erfassen, daß aber ihre semantische Funktion, ihre Leistungsfähigkeit nicht allein aus den sozialen und politischen Gegebenheiten ableitbar ist, auf die sie sich beziehen. Ein Begriff ist nicht nur Indikator der von ihm erfaßten Zusammenhänge, er ist auch deren Faktor.¹⁶

Dies vorausgesetzt ist es nicht möglich, zwischen der von der Begriffsgeschichte festgestellten Popularität und Verbreitung von ›Weltanschauung‹ sowie seiner für diese Zeit typischen Nähe zur literarischen Produktion jener Jahre und den entsprechenden historischen – also vor allem sozial-, geistes-, kultur- und politikgeschichtlichen – Hintergründen eine direkte Verbindung herzustellen. Das wiederum bedeutet, um die Ausdrucksweise Kosellecks zu benutzen, dass sich das historiographische Erkenntnisinteresse dieser Arbeit nicht auf die indikatorische Dimension der begriffsgeschichtlichen Forschung beschränken darf, sondern mit einbeziehen muss, dass seine Bedeutung in den gesellschaftlichen Auseinandersetzungen jener Jahre permanent variiert oder neu verhandelt wird.

synchron verwendeten Begrifflichkeiten in ihrer individuellen, das heißt mikrohistorischen Ausprägung. Da es nicht als gesichert gelten kann, dass mit einer Begriffsgeschichte auch definitiv die Varianz der historisch vorliegenden Nutzung in unterschiedlichen Textzeugen abgedeckt ist, sollte die Literaturgeschichtsschreibung deren Ergebnisse keineswegs unvoreingenommen auf einzelne Texte anwenden. Vgl. zu dieser Problematik auch die Auseinandersetzung mit der Methodik der Begriffsgeschichte in Kap. I.2.2.

¹⁵ KOSELLECK (1979): Begriffsgeschichte und Sozialgeschichte, S. 29.

¹⁶ Beide Zitate ebd., S. 28.

Man muss also davon ausgehen, dass ein Begriff in seiner konkreten historischen Ausprägung als suggestives und in seiner Extension nicht festgeschriebenes Schlagwort nicht einfach nur bestimmte, etwa geistes- oder sozialgeschichtliche Sachverhalte anzeigt, sondern gleichermaßen Rückwirkungen auf die zeitgenössische Wahrnehmung und Diskussion jener Sachverhalte zeitigen kann, da er als Bestandteil des sozialen und politischen Vokabulars in einer spezifischen historischen Situation Einfluss auf diese sachgeschichtlichen Inhalte haben kann. Es geht nicht nur darum, die Bedeutung von ›Weltanschauung‹ in der Kultur und Literatur durch weitere Belege zu illustrieren und damit einer potenziellen Verengung der historisch belegbaren Einzelfälle auf begriffsgeschichtliche Erkenntnisinteressen Vorschub zu leisten. Stattdessen wird die Varianz der Begriffsverwendung als Ausgangspunkt für eine Untersuchung der Popularität und Bedeutung dieses Wortes für die kulturelle Produktion genutzt. Dies macht es jedoch nötig, die Funktion des Begriffs als Faktor der historisch gegebenen Zusammenhänge genauer zu differenzieren.

Im ersten Teil der Arbeit wird angesichts dieser methodischen Problematik ergründet, ob und inwiefern der begriffsgeschichtliche Befund der zeitgenössischen Popularität von ›Weltanschauung‹ einen Hinweis auf eine spezifische Konstellation der Kultur- und Literaturgeschichte liefert und worin dabei genau die literarhistorische Relevanz der Nutzung eben jenes Wortes durch Autoren besteht.¹⁷ Es gilt, einen systematisch geprägten Zugriff auf das gleichermaßen allgegenwärtige, aber in seiner hier zu verhandelnden konkreten Erscheinung spezifische Phänomen durch *literarhistorische* Forschungen zu entwickeln. Damit ermöglicht diese Studie Erklärungen für die allgemein angenommene, jedoch im Fortgang noch genauer zu illustrierende Verbindung zwischen dem massiven Aufkommen des Wortes in der sozio-kulturellen Sphäre und der vermeintlich weltanschaulichen Qualität der Literatur. Das Wort ›Weltanschauung‹ wird dabei nicht nur als Sammelbegriff beziehungsweise das entsprechende Adjektiv ›weltanschaulich‹ als eher unspezifisches Attribut für literarische wie auch nicht-literarische Texte genutzt, sondern es sollen differenzierte Einsichten in seine Verknüpfung mit der Literatur gewonnen werden.

Zunächst muss eruiert werden, wie sich sinnvoll von einer solchen Verbindung sprechen lässt und inwiefern dies der kulturellen Produktion jener Jahre eine bestimmte Signatur verleiht. Hierzu werden in diesem historisch perspektivierten ersten Teil vor allem allgemeinere Ausführungen zum Phänomenbereich angestrebt. Erst im Anschluss ist es möglich, Forschungsansätze für dieses Phä-

¹⁷ Zum Begriff der ›Konstellation‹ in der kulturhistorischen Forschung vgl. ALBRECHT (2010): ›Konstellationen‹.

nomen zu beurteilen und Thesen zu diesem Interdependenz- und Interferenzbereich zu formulieren, die methodischen und theoretischen Anforderungen an das Verfahren zu bestimmen und die Entwicklung eines geeigneten Ansatzes vorzubereiten.

Hierzu werden im folgenden Kapitel zunächst in umfassender Art und Weise die Bedeutungsdimensionen von ›Weltanschauung‹ rekonstruiert. Von Seiten der Forschung sind zwar vielfältige Einblicke in die Geschichte des Begriffs bereitgestellt worden, allerdings liegt die letzte Überblicksdarstellung bereits einige Jahrzehnte zurück.¹⁸ Daher werden in einem ersten Teilkapitel in systematischer Absicht einige allgemeine Begriffsexplikationen präsentiert und ausgewertet, bevor in einem weiteren Teilkapitel auf die historische Spezifik des Begriffs eingegangen wird. Erst aufbauend auf dieser gegenwärtig nicht in der Forschung verfügbaren und daher notwendigerweise umfangreichen Sichtung ist es möglich, den Einfluss des Worts auf die Kultur der Zwischenkriegszeit genauer zu bestimmen.¹⁹

¹⁸ Vgl. MEIER (1967): »Weltanschauung«.

¹⁹ Vgl. zur Notwendigkeit und Fruchtbarkeit einer umfangreichen Aufarbeitung dieser begriffs- und sachgeschichtlichen Zusammenhänge ALBRECHT/DANNEBERG/KRÄMER (o.D.): [Projektskizze] Weltanschauungsliteratur 1860-1940.

2. Das Phänomen ›Weltanschauung‹

2.1 Systematische Annäherungen an den Begriff

Auch wenn man im Alltagssprachlichen Gebrauch ein intuitives Verständnis des Begriffs ›Weltanschauung‹ besitzt, so resultiert aus der Kombination von bemerkenswerter Verbreitung des Wortes und seiner begrifflichen Unschärfe ein Problem für die Erforschung dieser Zusammenhänge. Will man gerade dies als Ausgangspunkt der weiteren Überlegungen nutzen, stellt sich die Frage, was ›Weltanschauung‹ im je individuellen Einzelfall konkret meint beziehungsweise worauf genau referiert wird. Sucht man nämlich nach einer allgemeinen Definition des Begriffs, so ist dies wesentlich schwieriger, als man zunächst vermuten möchte. Es zeigt sich, dass er, trotz seiner intuitiven Verständlichkeit, keineswegs so eindeutig ist, wie angenommen.

So formuliert etwa Armin Mohler in seiner Einführung für das *Kursbuch Weltanschauungen* mit großer Selbstverständlichkeit: »Unter ›Weltanschauungen‹ werden jene Denkformen und glaubensähnlichen Vorstellungen verstanden, die seit Ende des 18. Jahrhunderts mehr und mehr an die Stelle der traditionellen Theologie, Philosophie und Wissenschaft getreten sind und teilweise die Funktion von ›Ersatzreligionen‹ übernommen haben.«²⁰ Diese recht allgemein gehaltene Definition wird im Folgenden durch eine »Grobeinteilung [...] in vier Komplexe (mit verschwimmenden Abgrenzungen)«, nämlich in »die christlichen Sekten und Freikirchen [...], die politischen Heilslehren«, den »[s]ehr diffusen Komplex, den man mit dem Stichwort ›Esoterik‹ abgrenzen kann«, und denjenigen der »Lebensreform- und Emanzipationsbewegung« untergliedert.²¹ Auch wenn dies zunächst einsichtig erscheinen mag, so ließe sich bereits auf dieser basalen Ebene darüber streiten, ob nicht in definitorischer Hinsicht ein Unterschied zwischen Denkformen und den zuletzt genannten (sozialen) Bewegungen besteht oder ob nicht zwischen religiösen und säkularen Formen oder ›elaborierteren‹ Weltanschauungen und einer Art ›Massenphänomen‹ unterschieden werden müsste.²² Solchen Vorwürfen könnte zwar entgegnet werden, dass es sich bei der Erläuterung Mohlers nicht um eine Definition, sondern um eine Explikation handle, die eher die Bandbreite dessen aufzeigen

²⁰ MOHLER (1981): Editorischer Vorbericht, S. 14.

²¹ Alle Zitate ebd., S. 15 f.

²² Zu letzterem und den daraus resultierenden Implikationen für den Begriffsgebrauch vgl. GOLLWITZER (1981): Weltanschauung als Massenproblem.

soll, worauf der Begriff ›Weltanschauung‹ Anwendung findet. Es werden also Hinweise auf die Extension des Begriffes geliefert, wobei diese auf den ersten Blick durchaus mit dem alltagspraktischen Verständnis konformgehen dürften. Allerdings ist hiermit über die eigentliche Begriffsbedeutung noch nichts gesagt.

Sucht man weiter nach einer möglichst allgemeinen Explikation des Begriffes, kann auf den entsprechenden Artikel des *Grimmschen Wörterbuchs* zurückgegriffen werden, in welchem die »zuerst bei Kant belegte und [...] früh geläufig gewordene bildung, mit der im entwicklungszeitalter moderner philosophie und psychologie der [...] begriff der subjektiven weltansicht ins bewusstsein gehoben wurde«, beschrieben wird.²³ Diesem Artikel lässt sich unter anderem entnehmen:

weltanschauung besagt wesentlich mehr als ›weltbild‹; unter weltbild versteht man die zusammenfassung und gedankliche verarbeitung der ergebnisse der naturwissenschaften zu einer wissenschaftlichen (oder auch naturphilosophischen) gesamtschau; diese bleibt als solche rein theoretisch und stellt nicht die letzten, metaphysischen fragen nach sein und sinn der welt als ganze. weltanschauung überschreitet dagegen wesentlich die grenzen der einzelwissenschaften, sie ist eine wertende stellungnahme zum ganzen der welt und schlieszt darum eine antwort auf die letzten fragen nach ursprung, sinn und ziel der welt ein[.]²⁴

Scheinen diese Ausführungen gehaltvoller, so verflüchtigt sich die Klarheit im Laufe der weiteren Erläuterungen des Artikels. In Form einer Zusammenstellung, die zeitlich weit verstreute Quellen zitiert, werden mehrere alternative Wortbedeutungen und auch eine Reihe von Komplementärbegriffen wie »weltansicht«, »weltauffassung«, »weltvorstellung«, »gesamtansicht ... von gott, welt und menschen« oder »seelisch-geistige grundhaltung und einstellung gegenüber welt und leben« aufgeführt, die sich entsprechend verschiedener Anwendungsfälle weiter unterscheiden lassen.²⁵

Spätestens hier zeigt sich, dass ›Weltanschauung‹ ein nur schwer definier- und explizierbarer Begriff ist, der trotz seiner intuitiven Verständlichkeit auf ein breites Spektrum von Bedeutungen verweisen kann beziehungsweise in vielfältiger Weise genutzt und auf vielgestaltige Phänomene angewendet wurde und immer noch wird. Stellt man sich der Aufgabe, ihn dennoch systematisch zu erläutern und orientiert sich hierzu an allgemein gehaltenen Explikationen, wobei die historische Variabilität des Begriffs zunächst hintangestellt werden soll, so werden die an den vorherigen Beispielen aufgezeigten Probleme deutlich. Im vorliegenden Abschnitt wird dies auf einer breiten Basis demonstriert, indem auf allgemeine und systematische Worterklärungen zurückgegriffen und dabei versucht wird, diese hinsichtlich ihrer Gemeinsamkeiten und Unterschiede auszuwerten und aus den Befunden eine allgemeine Explikation von ›Weltanschauung‹ abzuleiten. Hierdurch

²³ [O. V.] (1984): [Art.] Weltanschauung, Sp. 1530 [Die Orthographie des Orig. wurde beibehalten, Sperrungen und Kursivierungen jedoch getilgt].

²⁴ Ebd., Sp. 1531 f.

²⁵ Vgl. ebd., Sp. 1532-1538.

wird nicht nur eine Annäherung an den Begriffsgehalt möglich, sondern es wird sich außerdem zeigen, wo genau die durch den Begriffsgebrauch verursachten Schwierigkeiten bei der Erfassung des Phänomenbereichs liegen.

In einem neueren Artikel zeigt sich exemplarisch das Problem einer genaueren inhaltlichen Erfassung. Der Explikation von Michael Fischer und Günther Kreuzbauer zufolge meint der »Begriff ›Weltanschauung‹ [...] in seiner historischen und philosophischen Ausformung vorwiegend eine als einheitliches Ganzes gedachte Gesamtheit (vor-)wissenschaftlicher Vorstellungen einer Person oder Personengruppe von Teilen der Welt«. Mit einer dem Artikel des Grimmschen Wörterbuchs vergleichbaren Tendenz führen die beiden Autoren aus, dass sich »der Begriff ›Welt‹ mehr auf deren geistes- und sozialwissenschaftliche als auf deren naturwissenschaftliche Aspekte bezieht. Für Vorstellungen vornehmlich naturwissenschaftlicher Art wird nämlich überwiegend der Begriff ›Weltbild‹ verwendet«. Das Kompositum besteht, so Fischer und Kreuzbauer, »aus den Wörtern ›Welt‹ und ›Anschauung‹, wobei Letzteres ursprünglich ›Anblick‹ bedeutete« und man »[i]m weiteren Sprachgebrauch [...] darunter auch ›Erkenntnis eines Gegenstands‹ bzw. ›Meinung‹« verstand. Der Begriff findet sich bemerkenswerterweise

[...] in dieser Form, so weit sich das überprüfen lässt, nur im D[eutschen]. In den meisten Sprachen wird statt seiner der Begriff ›Ideologie‹ [...] verwendet. Daneben wurde der Weltanschauungsbegriff auch in andere Sprachen übernommen – neben der Übernahme als Lehnwort vgl. man dazu etwa die engl[ischen] Begriffe ›world view‹, ›world outlook‹ bzw. ›vision‹ oder die fr[anzösischen] Begriffe ›conception du monde‹ bzw. ›vision‹.²⁶

Auch wenn die relativ grobe Differenzierung zwischen geistes- und naturwissenschaftlichen Aspekten zu bemängeln ist, kann man von dieser ebenso wie vom zuletzt genannten Problem der Übersetzbarkeit des Begriffes absehen. Die Worterklärung bietet, so lässt sich urteilen, zusätzliche Informationen, beispielsweise bezüglich des Geltungsbereiches einer Weltanschauung, der nicht nur auf Einzelpersonen beschränkt ist, sondern auch auf Kollektive ausgedehnt werden kann. Trotzdem erweist sich diese Explikation als nicht brauchbar, denn eine ›als einheitliches Ganzes gedachte Gesamtheit (vor-)wissenschaftlicher Vorstellungen einer Person oder Personengruppen von Teilen der Welt‹, ist kaum als eine detaillierte inhaltliche Fassung des Ausdrucks ›Weltanschauung‹ zu bezeichnen.

Wendet man sich spezifischeren Begriffserläuterungen zu, so lässt sich in der Einleitung eines Artikels der *Theologischen Realenzyklopädie* die folgende, ebenfalls recht kurze, aber differenziertere Explikation finden, die die bisherigen Ausführungen ergänzen kann. Die Autoren stellen hier fest:

²⁶ Alle Zitate FISCHER/KREUZBAUER (2011): [Art.] Weltanschauung, S. 835 f.

»Weltanschauung« [...] changiert zwischen den Bedeutungen eines umfassenden, realzyklopädischen Wissens, das sich seines konstruktiven und seines fehlbaren Charakters bewußt bleibt, und einer prinzipiellen Überzeugung hinsichtlich des Ursprungs, des Wesens und der Bestimmung des Menschen in der Welt, die sich durchaus – unter dem Titel einer »wissenschaftlichen Weltanschauung« – mit einem zusammenhängenden Erkenntnisanspruch verbünden kann und die als solche auch handlungsleitenden Charakter hat.²⁷

Demnach gilt es neben dem explizit erwähnten ›handlungsleitenden Charakter‹ zu bedenken, dass Weltanschauungen – mit Ausnahme der ›wissenschaftlichen Weltanschauung‹ – stets durch ein Spannungsverhältnis gekennzeichnet sind. Dieses besteht zwischen dem notwendig ›konstruktiven Charakter‹ einer potenziell allumfassenden und somit allgemein gültigen Wissensmenge und demjenigen einer beschränkt gültigen ›Überzeugung‹, die mit einem je spezifischen ›Erkenntnisanspruch‹ verbunden ist.

In Ergänzung hierzu lohnt sich ein Blick auf Herbert Schnädelbachs von der Politik- und Geschichtswissenschaft bestimmte Perspektive, die weitestgehend mit der vorherigen Explikation korrespondiert. Nach Schnädelbach handelt es sich bei einer Weltanschauung um eine

Vorstellung von der Welt im ganzen, [eine] Gesamtinterpretation der Natur- und Geschichtsprozesse, in der sich Erkenntnisse, Wertungen, emotionale und ästhetische Einstellungen verbinden. Eine W[eltanschauung] ist darum keine bloße Verallgemeinerung wissenschaftl[icher] Theorien in einem »Weltbild«; sie enthält Sinndeutungen, moralische und praktische Stellungnahmen.

Schnädelbach zufolge sind Weltanschauungen also eine Art interpretativer oder deutender Zugriff auf die Welt, weshalb letztere »nicht als neutrales Objekt, sondern als gegenständl[iches] Korrelat einer individuellen Haltung« erscheint. »[D]er Inhalt der W[eltanschauung] ist somit abhängig von individuellen Perspektiven« und die damit notwendig verbundene »Abhängigkeit der W[eltanschauungen] von emotionalen und durch Vorurteile bedingten Entscheidungen« sorgt dafür, dass »sie notwendig einen irrationalen Einschlag« enthalten.²⁸ Dies deutet auf ein Spannungsverhältnis oder im Extremfall gar auf eine Aporie von individuellem Standpunkt und Allgemeingültigkeitsanspruch bei der Formulierung einer Weltanschauung hin.

In ähnlicher Weise, wenn auch etwas moderater, wird dieser dem Anspruch der Weltanschauung auf Umfänglichkeit und Objektivität eigentlich entgegengesetzte subjektive und mitunter auch irrationale Zug in der Explikation Annemarie Gethmann-Seiferts in der *Enzyklopädie Philosophie und Wissenschaftstheorie* erläutert. Laut dieser ist ›Weltanschauung‹ eine

Bezeichnung für eine einheitliche vorwissenschaftliche oder philosophisch formulierte bzw. in unterschiedlichen philosophischen Systemen dargestellte Gesamtauffassung der Welt und der Stellung des Menschen in der Welt. Eine W[eltanschauung] umfaßt nicht allein eine theoretische Erkenntnis der Welt im ganzen (Weltbild),

²⁷ STOCK ET AL. (2003): [Art.] Welt/Weltanschauung/Weltbild, S. 537.

²⁸ Alle Zitate SCHNÄDELBACH (1974): [Art.] Weltanschauung, S. 858.

sondern begründet zugleich eine (Be)Wertung, damit eine Handlungsorientierung und Umsetzung von Überzeugungen in die Realität.²⁹

Insbesondere die hier explizit angesprochene, als ›funktional‹ zu bezeichnende Prägung, die Weltanschauungen mit den Aspekten von ›(Be)Wertung‹, ›Handlungsorientierung‹ und ›Überzeugungen‹ in Verbindung bringt, scheint, wie nun schon in den vorangegangenen Explikationen mehr oder weniger deutlich betont wurde, ein wesentliches Charakteristikum darzustellen. Es ließe sich daher recht allgemein sagen, dass sich Weltanschauungen vor allem dadurch auszeichnen, dass sie »Orientierungswissen« bereitstellen.³⁰ Sie liefern also nicht einfach nur ein objektives Abbild der Welt und des Wissens über sie, sondern versuchen vor allem in diesen Zusammenhängen eine gewisse Orientierung zu bieten.

Klaus Benesch nähert sich dem Begriff aus psychologischer Perspektive. Er fasst ›Weltanschauung‹ als einen »Oberbegriff für alle Religionen, Ideologien, öffentliche Meinungen und politischen, ökologischen usw. Gesinnungen« auf.³¹ Zwar bietet diese Explikation ein halbwegs sinnvolles Bild dessen, was im alltäglichen Sprachgebrauch mit dem Terminus ›Weltanschauung‹ verbunden wird, jedoch dürfte sie sich in historiographischer und erst recht analytischer Hinsicht als zu unpräzise erweisen. Es kann kaum erwartet werden, dass eine Begriffsklärung, die so verschiedene Phänomene wie Religionen, (politische) Ideologien, Meinungen und Gesinnungen unter einen Sammelbegriff bringt, wesentlich zur analytischen Klarheit beiträgt. Diese Unschärfe liegt in der psychologischen Perspektive Beneschs begründet, die an den Auswirkungen solcher Ansichten auf oder dem Nutzen für den psychischen Apparat des Menschen interessiert ist und Phänomene daher rein nach ihrem funktionalen Bezug, genauer nach der »persönlichkeits- und sozialpsychologisch[en]« Relevanz, beurteilt.³² Die weiteren begrifflichen Erläuterungen beziehen sich daher auch auf den funktionalen Aspekt solcher ›Metakognitionen‹:

Die Funktionen der W[eltanschauung] kann man nach 3 Dimensionen unterteilen: (1) Sie haben eine dreifache kognitive Erklärungsfunktion: zur Weltätiologie, Interventionsdogmatik und Implikationsbestimmung. (2)

²⁹ GETHMANN-SEIFERT (1996): [Art.] Weltanschauung, S. 652.

³⁰ Zum Begriff ›Orientierungswissen‹ sei auf die Erläuterung Jürgen Mittelstraß' verwiesen. Es sei »[...] wichtig, sich klarzumachen, daß Informationen im strengen Sinne nicht orientieren, daß sie aber, in Form verlässlicher Informationen, zu den Voraussetzungen oder Grundlagen der Orientierung gehören. Maßgebend für diese Bestimmung ist, daß ›Informationswissen‹ stets in erster Linie Faktenwissen ist, d.h. ein Wissen darüber, was der Fall ist (oder als solcher ausgegeben wird). Demgegenüber läßt sich ein *Orientierungswissen* als ein Zwecke- oder Zielwissen definieren, d.h. als ein Wissen darüber, was (begründet) der Fall sein soll.« MITTELSTRAß (2001): Wissen und Grenzen, S.44.

³¹ BENESCH (1994): [Art.] Weltanschauung, S. 839. Vgl. auch die weiter gefasste psychologisch orientierte Untersuchung desselben Verfassers BENESCH (1984): »Und wenn ich wüsste, dass morgen die Welt unterginge...«. Diese liegt außerdem in einer überarbeiteten Fassung vor. Siehe dazu BENESCH (1990): Warum Weltanschauung.

³² BENESCH (1994): [Art.] Weltanschauung, S. 839.

W[eltanschauung] ist in der Regel ein Konglomerat von axiomatischen Gedanken, die sich nach ihrer Ausgestaltung in Wert-, Lebens- und Moralanschauungen trennen lassen. (3) Ferner unterscheiden sich W[eltanschauung]en inhaltlich nach ihrer Ausrichtung auf ein jeweiliges oberstes Leitbild.³³

Beneschs Ausführungen zu den Funktionen von Weltanschauungen scheinen eine differenziertere Erfassung jener orientierenden und handlungsanleitenden Aspekte zu bieten. Insbesondere die ›kognitiven Erklärungsfunktionen‹ und die Charakterisierung als weiter differenzierbares ›Konglomerat von axiomatischen Gedanken‹ bieten Hinweise darauf, weshalb Weltanschauungen im Rahmen der bisher zitierten Explikationen nicht nur wie Weltbilder mit positivem oder enzyklopädischem Wissen in Verbindung gebracht werden, sondern zudem mit Werten, Überzeugungen, Meinungen oder Standpunkten.³⁴ Schlussendlich liegt in diesem Umstand begründet, dass Weltanschauungen eine solch große Bedeutung für das Individuum oder eine Gruppe beigemessen wird. Scheinbar werden durch sie wesentliche Leistungen bereitgestellt, die den Einzelnen oder ein Kollektiv nicht nur über die Welt als Ganzes in vermeintlich objektiver Perspektive aufklären, sondern zugleich aus subjektiver Sicht die Stellung in und die Einstellung zu dieser Welt begründen.

Ergänzt man die bisherigen Erkenntnisse um zentrale Passagen eines Artikels von theologischer Warte, so finden sie ihre Bestätigung:

W[eltanschauung] meint das Totale des Menschen, sowohl subjektiv als Erlebnis und Gesinnung wie objektiv als gegenständliche Welt [...]; sie meint die Weise, in der der Mensch des Sinnes seines Daseins und seiner Welt theoretisch und praktisch inne wird. Es liegt m[it] a[nderen] W[orten] im Wesen der W[eltanschauung], daß sie als Lebensanschauung einen bestimmten Sinn des Lebens vermitteln und das Leben danach gestalten will. [...] W[eltanschauung] ist in hohem Maße eine geistige Angelegenheit der Gesellschaft; ihr ausgesprochen anthropologischer Einschlag erklärt die vieldeutige Verwendung des Wortes (das sich im übrigen wegen seiner stets mitschwingenden Grundbedeutung nicht adäquat in andere Sprachen übersetzen läßt).³⁵

Bereits der Eingang dieses Zitats von Joseph Klein rekuriert erneut auf den widersprüchlichen, zwischen Subjektivität und Objektivität changierenden holistischen Anspruch des Begriffes. Dieser Bezug des Menschen zur Totalität wird dabei als eine Art anthropologische Konstante bestimmt, die lebenspraktische Bedeutung gewinnt. Zugleich wird diese für den Menschen grundlegende Bedeutung jedoch als Beleg für die ›vieldeutige Verwendung‹ des Wortes und die daraus resultierende Unbestimmtheit im alltagssprachlichen Gebrauch und die Schwierigkeiten bei der Abgrenzung von verwandten und dennoch differenten Begriffen wie ›Weltbild‹ oder ›Ideologie‹ angeführt. Im Zuge

³³ Ebd. Als ›oberste Leitbilder‹ werden von Benesch exemplarisch angeführt: das ››Ich‹ als egozentrisches Leitziel‹, die ››Gemeinschaft‹ als soziales Leitbild‹, die ››Zukunft‹ als Leitbild der progressiven W[eltanschauung]en‹, die ››[göttliche] Allmacht‹ im Gegensatz zur ››menschlichen Ohnmacht‹, die ››Tat‹ als Leitbild [...] aktionistische[r] W[eltanschauung]en‹ sowie die ››Wahrheit‹ als Leitbild der philosophischen und wissenschaftlichen W[eltanschauung]en‹ (Alle Zitate ebd., S. 840).

³⁴ Vgl. hierzu beispielsweise auch das Blockschaltbild, das die unterschiedlichen Komponenten einer Weltanschauung abbildet, in BENESCH (1984): ››Und wenn ich wüsste, dass morgen die Welt unterginge...‹‹, S. 144.

³⁵ KLEIN (1962): [Art.] Weltanschauung, Sp. 1605.

der weiteren Erläuterungen betont Klein daher auch stärker die alltagssprachliche Verwendung des Wortes, wobei er den dort vorherrschenden »uneigentlichen« Gebrauch kritisiert, bei dem man beispielsweise »von orientalischer und abendländischer, idealistischer und materialistischer, rechtlicher und politischer W[eltanschauung], von der typischen W[eltanschauung] einer Rasse und eines Volkes, einer Generation und eines Zeitalters« spricht, um damit »jeweils einen charakteristischen Zug einer bestimmten W[eltanschauung] zum Ausdruck [zu] bringen«. Schlussendlich spreche man sogar »von der W[eltanschauung] Goethes oder Freuds und sogar von individueller W[eltanschauung]«. Hinzu komme, dass »W[eltanschauung], Weltansicht und Weltbild vielfach in identischer Bedeutung angewandt« werden, ersteres jedoch »von *Weltbild*[...], das die allgemeine Struktur der Welt in wissenschaftlicher theoretischer Gesamtschau bezeichnet« und ebenfalls sehr oft in einem unbestimmten Sinne gebraucht werde, zu unterscheiden sei. Des Weiteren sei der Begriff ›Weltanschauung‹ »nicht mit *Ideologie* zu verwechseln. Ideologien stellen auf Grund von Konstruktionen, die in Teilaspekten – z[um] B[eispiel] Gruppeninteressen – gründen, wirklichkeitsfremde Leitbilder für menschliches Handeln auf. – W[eltanschauungen] sind pragmatisch, und darin unterscheiden sie sich auch von *Utopien*.«³⁶

In einer neueren Auflage desselben theologischen Handbuchs findet sich eine veränderte, von anderen Autoren stammende Explikation. Jedoch gleichen sich auch hier die Grundkonstituenten, wie es sich beispielsweise an der folgenden Passage zum Totalitätsanspruch von ›Weltanschauung‹ und ihrer Unterscheidung von ›Weltbild‹ ablesen lässt:

Schon das erste Auftreten von »W[eltanschauung]« [...] markiert die Differenz zw[ischen] der erfahrungswiss[enschaftlichen] Erkenntnis von Einzelphänomenen *in der Welt* bzw. einer Zusammenstellung solcher Phänomene und einer diese Erkenntnis prinzipiell übersteigenden Auffassung *der Welt* als Totalität. Für den Inbegriff der ersteren hat sich überwiegend der Ausdruck »Weltbild« durchgesetzt, für letztere hingegen »W[eltanschauung]«.³⁷

Weiterhin bietet dieser Artikel Ausführungen zur Frage nach der Notwendigkeit von Weltanschauungen für jedes einzelne Individuum, die sich, so die zunächst recht abstrakte Erläuterung von Eilert Herms und Werner Thiede, »am Verständnis der Konstitution und Funktion von W[eltanschauung]« entscheide:

Soweit nicht ausgeschlossen ist, daß W[eltanschauung] das Resultat eines lediglich vom subjektiven Sinnbedürfnis ausgelösten und gesteuerten subjektiven Deutens der Erscheinungssphäre hinsichtlich ihrer dauernden Verfassung, ihres Ursprungs und ihrer Bestimmung ist [...], kann W[eltanschauung] verzichtbar und eine Beschränkung auf wiss[enschaftliche] Welterkenntnis möglich erscheinen. [...] Unverzichtbar erscheint W[eltanschauung] dann, wenn sie als anthropologische Konstante aufgefaßt wird: nämlich resultierend aus der Anerkennung und Übernahme der im unmittelbaren Selbstbewußtsein (in der erlebnismäßig erschlossenen

³⁶ Alle Zitate ebd., Sp. 1605 f.

³⁷ HERMS/THIEDE (2005): [Art.] Weltanschauung, Sp. 1401 f.

Lebensgegenwart) selbst steckenden Zumutung einer Auffassung dieser erlebnis- oder gefühlsmäßigen Präsenz des ganzen ungeteilten Daseins, seiner wesentlichen Dimensionen, seines Ursprungs und seiner Bestimmung [...], die [...] selbst aber vorwiss[enschaftlichen] Ursprungs ist und die affektive Ausrichtung aller verantwortbaren menschlichen Aktivitäten (des Erkennens und Gestaltens des Lebens) begründet, weil sie die immer schon vorhandene Hintergrundgewißheit für die urteilende Unterscheidung zw[ischen] wahren und falschen Aussagen ist.³⁸

Bemerkenswert ist daran vor allem die im Verhältnis zu vorherigen Explikationen differenzierte Sichtweise hinsichtlich der ›Verzichtbarkeit‹ einer rein subjektiv verstandenen Weltanschauung gegenüber ihrer ›Unverzichtbarkeit‹, falls der Begriff im Sinne der ›anthropologischen Konstante‹ als notwendiger Grundbestandteil eines jeden geistigen Lebens angesehen wird. Dies ergänzt die vorherigen Erläuterungen zur lebenspragmatischen Bedeutung von Weltanschauungen, also zur Fähigkeit, orientierend und handlungsanleitend zu wirken. Ebenso wiederholt wird der bereits mehrfach erwähnte aporetische Charakter von Weltanschauungen: Obwohl sie in ihrer Formulierung an ein konkretes Aussagesubjekt gebunden sind, wird mit eben dieser Formulierung ein Anspruch auf die objektive Gültigkeit der Erfassung des ›ganzen ungeteilten Daseins – ›der Welt als Totalität‹ – vertreten, der die Erkenntnisfähigkeit des einzelnen Subjekts bei weitem überschreiten dürfte.

Man mag mit Christian Bermes aus philosophischer Perspektive anmerken, dass solchen Bestimmungen des Begriffs, die sich primär auf den Aspekt der Totalität beziehen,

[...] ein einseitiger Sinn von ›Weltanschauung‹ zugrunde [liegt], der sich mehr von einem metaphorisch begründeten Vorurteil als vom philosophischen Gebrauch des Ausdrucks leiten läßt. Es kann [...] bezweifelt werden, daß mit ›Weltanschauung‹ in seinem philosophischen Verständnis durchweg ein ›totalisierendes Wissen‹ gemeint ist. Denn es ist [...] die ›Weltanschauungslehre‹ oder die ›Weltanschauungsphilosophie‹, mit der sich – und dies auch nur teilweise, etwa bei den Monisten [...] – eine solche Kennzeichnung verbinden läßt.³⁹

Auch wenn diesen Ausführungen zugestimmt werden muss, so scheint dies an der oft wiederholten Ansicht, dass es sich bei ›Weltanschauung‹ um ein paradoxes Phänomen handle, wenig zu ändern. Einerseits gelten Weltanschauungen gemeinhin, so lässt sich im Rückgriff auf grundlegende Einsichten Johannes Rohbecks präzisieren,

als *dogmatisch*, weil sie eine vortheorietische und unreflektierte Betrachtungsweise der Welt darstellen. Sie beanspruchen allumfassende Sinnentwürfe, die sich nicht argumentativ einlösen lassen [...] [und] sind in der Regel derart einheitlich und abgeschlossen, daß sie gegen jede Kritik immun zu sein scheinen.⁴⁰

Andererseits gelten Weltanschauungen laut Rohbeck aber auch »als *relativistisch*«, da es »immer mehrere Weltanschauungen gibt, die sich gegenseitig in Frage stellen«. Trotz ihres allumfassenden Anspruchs haben sie demnach als »partielle Zugänge zur Welt« zu gelten, »deren Totalität den Menschen verschlossen bleibt«. ⁴¹

³⁸ Alle Zitate ebd., Sp. 1402.

³⁹ BERMES (2004): ›Welt‹ als Thema der Philosophie, S. 134 Anm. 397.

⁴⁰ ROHBECK (1999): Vorwort, S. 9 f.

⁴¹ Alle Zitate ebd.

Ursprünglich lässt sich dieser aporetische oder paradoxe Bezug des Begriffs ›Weltanschauung‹ nicht nur auf den eine Totalität ausdrückenden Wortbestandteil ›Welt‹, sondern auch auf die Bedeutung des philosophischen Begriffs der ›Anschauung‹ zurückführen. Folgt man der allgemeinen Explikation Friedrich Kaulbachs, dann erhebt

Anschauung im philosophischen Sinne [...] einerseits den Anspruch, nicht Bestimmtes an der Sache, sondern sie selbst und im Ganzen zu sehen; andererseits will sie die Art und Weise *sein*, wie uns die Sachen *erscheinen*. In der A[nschauung] und durch sie wird die Gegenwart der Sache erfahren; diese selbst stellt sich unmittelbar, d.h. ohne Vermittlung durch anderes vor.⁴²

Speziell hierdurch scheint der Begriff ›Weltanschauung‹ vom Erbe der idealistischen Philosophie und deren Sichtweise auf Fragen der Erkenntnis und Subjektivität geprägt zu sein, wie auch in begriffsgeschichtlichen Erläuterungen immer wieder betont und in explizitem Bezug zum ersten (nennenswerten) Beleg in der Philosophie Kants ausgeführt wird.⁴³ Vor allem das Moment der Unmittelbarkeit, der Anspruch auf subjektiv-perspektivische und dennoch umfassende Wahrnehmung des ›Ganzen‹ sowie der Bezug zum Bereich der Erfahrung finden ihre Entsprechung in den zuvor zitierten Explikationen von ›Weltanschauung‹.

Allerdings ist anzumerken, dass die Forschung stets darauf verweist, dass jener philosophische Begriffsgehalt einer »Transformation und Schrumpfung [...] in nachidealistischer Zeit« unterlag, wie Arnulf Müller plakativ formuliert.⁴⁴ In ähnlicher Weise stellt auch Helmut G. Meier fest, dass im Laufe des 19. Jahrhunderts »Weltanschauung als Lebensform und aus dem Irrationalen begründete Gesinnung im Prozess des Verfalls zu Bekenntnis und Ideologie« begriffen war.⁴⁵ Dennoch kann gerade der Bestandteil ›Anschauung‹ einen Hinweis auf die Attraktivität und vor allem Suggestivität des Begriffs geben. ›Weltanschauung‹ ist, wie Werner Betz feststellt, »grammatisch-semantisch gesprochen, [...] nicht nur Nomen actionis, Bezeichnung des Vorganges, sondern [...] zugleich auch ein Nomen acti, Bezeichnung des Ergebnisses«. ⁴⁶ Bei diesem ursprünglich »wechselnd akzentuierte[n] Begriff zwischen (geschehener) Anschauung und (geschehener) Deutung«⁴⁷ lasse sich zwar in der Geschichte der Wortverwendung – und dies wäre eine Parallele zur von Müller konstatierten Transformation und Schrumpfung – eine tendenzielle Verschiebung vom »Nomen actio-

⁴² KAULBACH (1971): [Art.] Anschauung, Sp. 340. Vgl. außerdem NAUMANN-BEYER (2000-2005): [Art.] Anschauung.

⁴³ Vgl. zum idealistischen und weiteren philosophischen Begriffsgebrauch die Anmerkungen und Literaturhinweise im Kap. I.2.2 zur historischen Annäherung an den Weltanschauungsbegriff.

⁴⁴ MÜLLER, A. (2010): Weltanschauung, S. 55.

⁴⁵ MEIER (1967): »Weltanschauung«, S. 177.

⁴⁶ BETZ (1981): Zur Geschichte des Wortes »Weltanschauung«, S. 19.

⁴⁷ Ebd., S. 20.

nis, vom Tun der Handlung, zum Nomen acti, dem objektivierten Ergebnis der Handlung« feststellen.⁴⁸ Jedoch sieht Betz im Doppelcharakter des Wortes grundsätzlich einen Vorteil gegenüber synonymen oder konkurrierenden Begriffen wie etwa ›Weltbetrachtung‹ oder ›Weltbeschauung‹, die eben nicht über dieses changierende Element verfügen:

Daß Weltanschauung auf der einen Seite immer wieder durch neues individuelles Handeln, Anschauen, gewonnen, bestätigt oder modifiziert werden kann, auf der andern Seite zugleich aber ein überindividuelles, durch viele Anschauungen und Gewöhnungen gewonnenes bleibendes Bild, System bietet, an das man sich halten kann, daß es *phainomenon* und *noumenon*, geschaute Erscheinung und erdachten verborgenen Weltzusammenhang verbindet, das macht den Reiz und Erfolg des Wortes in seiner bisherigen Geschichte aus.⁴⁹

Mit diesem ›aktiven‹ Moment der Anschauung scheint auch eine Differenzierungsmöglichkeit gegenüber dem wesentlich statischer und abstrakter anmutenden, jedenfalls nicht explizit an ein einzelnes Beobachtersubjekt gebundenen Begriff des ›Weltbildes‹ gegeben. Allerdings dürften die Grenzen auch hier aufgrund des vielgestaltigen Wortgebrauchs fließend sein. Die zuvor zitierten Explikationen ordnen ›Weltbild‹ im Gegensatz zu ›Weltanschauung‹ zumeist bei den Naturwissenschaften ein oder erläutern den Begriff dahingehend, dass mit ihm eine bestimmte Einheit des Wissens, nämlich des wissenschaftlich verbürgten Wissensstandes über die Welt zu einem bestimmten Zeitpunkt, verbunden sei. Unter Rückgriff auf einen neueren Sammelband, der Untersuchungen im Rahmen kulturwissenschaftlich orientierter historischer Forschungen bereitstellt, kann erläutert werden, worauf die Forschung im Allgemeinen referiert, wenn sie diesen Ausdruck benutzt. Hier erfährt man von Johannes Zachhuber und Christoph Marksches, dass ›Weltbild‹ eine »zweifache Bedeutung« habe, wie nun ausführlicher zitiert sei:

Zum einen werden sie verstanden als fundamentale Modellierungen von Wirklichkeit, die für konkrete Gedanken, Äußerungen und Handlungen von Menschen einer bestimmten Epoche oder einer bestimmten Kultur konstitutiven Charakter haben. Sie stellen in diesem Sinn gewissermaßen ein Koordinatensystem dar, in das sich jene Gedanken, Äußerungen und Handlungen eintragen lassen und das ihnen Sinn und Bedeutung verleiht. Die Rekonstruktion von Weltbildern in diesem Sinn wird demnach unternommen, um die Weltwahrnehmung und damit die Lebens- und Handlungsorientierung von Menschen besser zu verstehen. [...]

Daneben meint Weltbild freilich auch die Gesamtheit aller wesentlichen Ideen und Anschauungen von der Welt, die den Charakter einer bestimmten Epoche oder einer Kultur ausmachen. Spricht man von Weltbild in diesem Sinn, steht die Annahme im Hintergrund, dass diese Ideen, Anschauungen und Werte einen bestimmten Zusammenhang, ein System bilden und nicht nur ein Aggregat von disparaten Einzelfakten darstellen.⁵⁰

⁴⁸ Ebd., S. 22.

⁴⁹ Ebd., S. 26. Als eine Ausnahme von diesem Urteil Betz' gegenüber den Komplementärbegriffen von ›Weltanschauung‹ dürfte der im frühen 20. Jahrhundert ebenfalls populäre Begriff ›Lebensanschauung‹ gelten. Prinzipiell gilt es jedoch anzumerken, dass der Lebensbegriff nur dann über einen ähnlich umfassenden Geltungsanspruch wie ›Welt‹ verfügt, wenn er, wie um 1900 in der Lebensphilosophie und dem Vitalismus üblich, den zentralen Referenzpunkt einer umfassenden Bezugstheorie oder eines sogenannten Welterklärungsmodells bildet. Zum Lebensbegriff um 1900 vgl. BOLLENBECK (2001): Weltanschauungsbedarf und Weltanschauungsangebote um 1900. Zur Lebensphilosophie und zum Vitalismus sei allgemein verwiesen auf MARTENS (1971): Vitalismus und Expressionismus, bes. S. 32-72; KOZLIJANIĆ (2004): Lebensphilosophie; GITTEL (2013): Lebendige Erkenntnis und ihre literarische Kommunikation, bes. Teil A.

⁵⁰ Alle Zitate ZACHHUBER/MARKSCHIES (2008): Einleitung, S. 7 f.

Im Falle der zweiten Bedeutung dürfte die Differenzierung zu ›Weltanschauung‹ wegen des abstrakten und nicht an ein einzelnes Erkenntnissubjekt oder -kollektiv, sondern an eine ›Epoche‹ oder ›Kultur‹ gebundenen Charakters eindeutig ausfallen. Schließlich wurde die Rede von der Weltanschauung einer Epoche bereits als uneigentliche Redeweise identifiziert, die eher als Beispiel für den Niedergang des Begriffs gelten kann. Die erste von Zachhuber und Marksches erläuterte Bedeutung von ›Weltbild‹ demonstriert allerdings eine große Nähe der beiden Begriffe. Dieser Eindruck verstärkt sich, wenn man ihre weiteren Erläuterungen anführt, denn, »[n]eben ihrer fundamentalen und fundierenden Rolle für die Welt *wahrnehmung* kommt den in diesem Sinne rekonstruierten Weltbildern zugleich eine ebenso grundsätzliche *Orientierungsfunktion* zu.« Bei der Erklärung dieser Orientierung durch Weltbilder geraten die Autoren in unmittelbare Nähe zum Weltanschauungsbegriff: »Sie [die Weltbilder, Anm. P.D.H.] beeinflussen und bestimmen also nicht nur die Erkenntnis, sondern auch das Handeln von Menschen, sie strukturieren deren Verhaltensweisen, aber auch Wertvorstellungen, Sitten und Institutionen« und erscheinen damit gegenüber ›Weltanschauung‹ als synonym.⁵¹ Allerdings lässt sich bei beiden angegebenen grundsätzlichen Bedeutungen von ›Weltbild‹ bemerken, dass der Begriff statisch anmutet: einerseits aufgrund der bereits erwähnten Anbindung an größere Einheiten und Kollektive wie Epochen und Kulturen und andererseits durch seinen Abbildcharakter als ›Modellierung von Wirklichkeit‹, ›Koordinatensystem‹ und nicht zuletzt ›Rekonstruktion‹ der ›Weltwahrnehmung von Menschen‹, da Weltbilder scheinbar vor allem aus der Perspektive eines Dritten, beispielsweise des Forschers, formuliert werden. Das lässt diese Bilder als abstrakte Entitäten erscheinen, die zwar von einer Beobachterposition aus den ›Menschen einer bestimmten Epoche oder einer bestimmten Kultur‹ die Wirklichkeit zu verstehen helfen.⁵² Eine Weltanschauung scheint demgegenüber jedoch stets an ein konkretes Erkenntnissubjekt gebunden, mag es nun ein Individuum oder ein Kollektiv sein, das die Sinnstiftung oder Orientierungsleistung formuliert, legitimiert und vertritt, um ihr schlussendlich Geltung zu verleihen. Allgemein gesprochen lässt sich behaupten, dass zwar oft von dem Weltbild eines einzelnen Individuums in deskriptiver Absicht gesprochen wird und dieses auch eine orientierende oder hand-

⁵¹ Beide Zitate ebd., S. 8.

⁵² Vgl. neben dem bereits zitierten Sammelband zu ›Weltbild‹ im Allgemeinen: DUX (1982): Die Logik der Weltbilder; GEBHARDT/KIESEL (Hg.) (2004): Weltbilder; FIGAL ET AL. (2005): [Art.] Weltbild; THOMÉ (2005): [Art.] Weltbild.

lungsleitende Funktion für es besitzt, jedoch die Begründung des eigenen Handelns und Wahrnehmens aus Sicht jenes Individuums in der Regel nicht mit dem Begriff ›Weltbild‹ sondern eben dem der ›Weltanschauung‹ in Verbindung gebracht wird.⁵³

Fasst man das Gesagte zum Zweck einer allgemeinen Explikation des Begriffs ›Weltanschauung‹ zusammen, so lässt sich festhalten:⁵⁴

- Weltanschauungen sind in einem möglichst breiten, alltagssprachlichen Verständnis als Konglomerate von Glauben, Ansichten, Ideen und Werten, oder allgemeiner gesprochen von Dispositionen anzusehen. Sie können als abstrakte Vergegenwärtigungen von soziokulturellem Wissen durch Individuen oder Kollektive beschrieben und wirksam werden.
- Im Gegensatz zu ›Weltbild‹ ist unter ›Weltanschauung‹ jedoch nicht nur eine Form des positiven und verbürgten (wissenschaftlichen) Wissens zu verstehen, sondern auch eine vorwissenschaftliche, existenzielle Form der Erkenntnis, die zwar in Verbindung zu Weltbildern steht, aber in ihrer Zuordnung zu einem Subjekt an spezifischere Wertsetzungen und -maßstäbe sowie deren Vertretung gebunden ist.⁵⁵
- Dabei sind Weltanschauungen intersubjektiv kommunizierbar beziehungsweise (sprachlich) fixierbar und können orientierende und handlungsleitende Funktionen übernehmen. Sie sind also mit einem Erkenntnisanspruch sowie einer pragmatisch bedeutsamen Sinnhaftigkeit verbunden. Insofern stellen sie sowohl Orientierungsmaßstäbe und Glaubenssysteme der

⁵³ Die vorgeschlagene Differenzierung zwischen ›Weltbild‹ und ›Weltanschauung‹ kann selbstverständlich keinen strengen Kriterien der wissenschaftlichen Definition oder Herleitung genügen, jedoch erscheint sie intuitiv sinnvoll und zudem einen typischen alltäglichen Begriffsgebrauch widerzuspiegeln. Sie soll daher in heuristischer Absicht verwendet werden.

⁵⁴ Für einen weiteren Versuch einer allgemeinen Explikation von ›Weltanschauung‹, der sich weitestgehend mit den vorliegenden Ausführungen deckt, dessen Herleitung dabei jedoch aufgrund der Kürze der Darstellung weniger detailliert ausgeführt wird, sei bereits jetzt auf einen im Rahmen des Kap. 1.4.2 noch genauer thematisierten Forschungsbeitrag verwiesen: KAPRAUN/RÖCKEN (2012): Weltanschauung und Interpretation, bes. S. 243-246.

⁵⁵ Der Begriff ›Wissen‹ wird hier in einem weiten Sinn verwendet und bleibt nicht allein auf ›positives‹, ›begründetes‹ oder ›allgemein geteiltes Wissen‹ beschränkt. Gemeint ist also weniger der philosophische Terminus, sondern eher diejenige Auffassung, wie sie in Arbeiten der Wissenssoziologie oder der Historischen Epistemologie und Wissensgeschichte Anwendung findet. Es handelt sich hierbei, wie im Anschluss an Benjamin Gittel formuliert werden kann, nicht um einen ›präsentistischen‹ Wissensbegriff, der »an die Wahrheitsbedingung gebunden« ist, sondern um einen ›heuristisch restringierten‹, »der von der Wahrheitsbedingung abstrahiert und es erlaubt, alle Arten von *Wissensansprüchen* als Wissen zu bezeichnen«. Hintergrund dieser Überlegungen ist es, »wissensgeschichtliche Fragestellungen nicht durch einen zu engen Wissensbegriff zu beschränken und ein Zusammenfallen von Wissen und bloßem Für-wahr-Halten zu verhindern«. Vgl. für die Zitate, ausführlichere Erläuterungen und weiterführende Verweise auf die damit zusammenhängenden Debatten, die nicht zuletzt in der Literaturwissenschaft in jüngster Zeit mit Vehemenz geführt wurden, GITTEL (2013): Lebendige Erkenntnis und ihre literarische Kommunikation, S. 19 f. Zudem sei für die Diskussionen um einen angemessenen Wissensbegriff für literaturwissenschaftliche Forschungsvorhaben auf die Beiträge in folgendem Sammelband verwiesen: KÖPPE (Hg.) (2011): Literatur und Wissen.

Subjekte und Gruppen dar als auch deren Sicht auf und Stellung in der Welt, die Zusammenhänge der Gemeinschaft oder Gesellschaft, in der sie leben, und ihre individuellen wie gesamtgesellschaftlichen Probleme.

- Die einzelne Weltanschauung zeichnet sich durch die Konkurrenz von subjektiver Perspektive und objektivem Geltungsanspruch aus, die die aporetische Grundstruktur des Begriffs ausmacht, ihm ein konstruktives Element zukommen lässt und als ein geistiges Gebilde definiert und nicht zuletzt eine problematische Nähe zu Ideologien, Utopien und ähnlichen Konzepten verursacht.
- Zudem wird ›Weltanschauung‹ als ein eigentümlich ›deutsches‹ Wort identifiziert. Dies lässt sich jedoch nicht nur darauf zurückführen, dass man hierzulande scheinbar eine Art Vorliebe für derartige Wortbildungen pflegte, schließlich verfügt »[k]eine der großen europäischen Sprachen [...] über so viele *Welt*-Komposita wie das Deutsche«. ⁵⁶ Eher dürfte dies damit zu tun haben, dass sich der ursprünglich deutschsprachige Begriff kaum in andere Sprachen übersetzen lässt. ⁵⁷

Zwar scheinen die vorherigen Ausführungen eine erste Orientierung liefern zu können; eine Anwendung der gewonnenen Ergebnisse im Rahmen eines Beitrags zur Literaturgeschichte der Zwischenkriegszeit, wie ihn diese Studie liefern will, dürfte demgegenüber allerdings zu Problemen führen. Um dies zu verdeutlichen, werden im Folgenden noch einmal zwei zentrale Aspekte der zuvor zitierten allgemeinen und daher notgedrungen abstrakten Explikationen herausgehoben, die

⁵⁶ SCHIVELBUSCH (2001): Die Kultur der Niederlage, S. 327. Schivelbusch gibt außerdem eine exemplarische Aufzählung und erläutert in einer Anmerkung seine Befunde: »Goethes *Weltliteratur* gehört zu diesem Fundus, Kants *Weltanschauung*, Hegels *Weltgeist*, Schellings *Weltseele*, Fichtes *Weltwille* und zahlreiche Anonyma wie der *Weltplan*, der *Weltkreis*, der *Welthandel* und der *Weltverkehr*, die *Weltgeschichte*, der *Weltmann* und der *Weltbürger*, die *Weltmacht*, der *Weltbrand*. Wie den zuletzt Genannten gab es übrigens auch den *Weltkrieg* schon lange vor 1914. Von der *Weltstadt* sprach Goethe anlässlich seines Rom-Aufenthalts 1787.« Ebd., S. 327 f. »Ein Vergleich von Grimms Wörterbuch und Oxford English Dictionary (1. Aufl.) belegt die spezifisch deutsche Neigung zum *Welt*-Begriff und seinen Komposita. In Grimms Wörterbuch werden Beispiele für *Welt* in 65 Druckspalten gegeben, Beispiele für *Welt*-Komposita in 219 Spalten. Im OED sind es 15 bzw. 4 Spalten. Selbst wenn man den unterschiedlichen Umfang beider Werke in Rechnung stellt (31 Bände Grimm, 20 Bände OED) bleibt der Kontrast deutlich: Nicht so sehr, was das Grundwort angeht (*Welt* kommt viermal so häufig vor wie *world*), als vielmehr die Komposita: Im Deutschen kommt *Welt* in Verbindung mit einem anderen Substantiv 44mal so häufig vor wie im Englischen *world*. Ein Vergleich mit dem Französischen und anderen romanischen Sprachen entfällt, weil *monde* hier nur in der adjektivischen Form *mondial*, d.h. als getrenntes Attribut, erscheint.« Ebd., S. 447 Anm. 226.

⁵⁷ Vgl. hierzu und für Übernahmen oder Anverwandlungen des Begriffs in anderen Sprachen die exemplarischen, jedoch vornehmlich auf ›Weltanschauung‹ als philosophischen Terminus beschränkten Erläuterungen bei NAUGLE (2005): *Worldview*. Zur Problematik der Annäherung der Bedeutung von ›Weltanschauung‹ und ›Weltbild‹ in den englischen und französischen Komplementärbegriffen, vgl. außerdem SPARN (2011): [Art.] *Weltanschauung*, Sp. 813.

in einer historischen Perspektive, insbesondere mit Bezug auf die Zeit vom späten 19. bis zur Mitte des 20. Jahrhunderts, von Bedeutung sind.

Erstens weisen die Befunde darauf hin, dass die Bedeutung des Begriffs gerade im anvisierten Untersuchungszeitraum tiefgreifenden Veränderungen unterlag. Vor allem erscheint es zum einen angesichts der besonders im frühen 20. Jahrhundert verbreiteten Auffassung, es gebe ›wissenschaftliche‹ Weltanschauungen, kaum möglich, eine strikte Trennung zwischen einem eher (vor-)wissenschaftlich und irrational geprägten geistes- und sozialwissenschaftlichen Weltanschauungs- und einem eher auf positives Wissen bezogenen naturwissenschaftlichen Weltbildbegriff vorzunehmen. Gerade die zahlreichen Versuche seit der Mitte des 19. Jahrhunderts Weltanschauungen wissenschaftlich zu begründen, machen eine solch grobe Differenzierung hinfällig.⁵⁸ Überhaupt scheint eine klare Trennung der Begrifflichkeiten ›Weltanschauung‹ und ›Weltbild‹ trotz der obigen Erläuterungen nur schwer möglich zu sein, weswegen sie im metasprachlichen Bereich nicht zuletzt auch immer wieder nahezu synonym verwendet werden.⁵⁹ Zum anderen ist der begriffsgeschichtliche Befund der Politisierung und Radikalisierung des Wortes in der Zwischenkriegszeit als weiteres Problem anzuführen. Diese weist nämlich auf die schwierige Differenzierung von ›Weltanschauung‹ und ›Ideologie‹ hin. Tatsächlich ergeben sich bei diesen beiden Begriffen Überschneidungen und sie werden auch immer wieder synonym verwendet, wobei ›Ideologie‹ tendenziell als eher negativer Begriff aufgefasst wird, der eine Art ›verzerrtes Denken‹ oder ›falsches Bewusstsein‹ indiziert.⁶⁰ Um die beiden Begriffe zu differenzieren, kann aber auf einen Vorschlag Peter V. Zimas

⁵⁸ Als willkürlich gewähltes Beispiel ließen sich die Ansichten des Vorsitzenden des Keplerbundes Eberhard Dennert anführen, wie er sie im Rahmen der Auseinandersetzungen mit dem Monistenbund um 1900 erläutert hat. Er vertrat in diesen Debatten, in denen es unter anderem darum ging, den christlichen Glauben mit den Ergebnissen der modernen Naturwissenschaften zu vereinbaren, die Überzeugung, dass die »Weltanschauung [...] als Glaubensakt naturwissenschaftlich nicht begründbar, aber auch nicht widerlegbar« sei. Dies führte zu seiner Forderung nach einer »[c]hristliche[n] Weltanschauung mit naturwissenschaftlicher Orientierung – sie aufzubauen, sie zu pflegen, sie unserem Volk in seinen weitesten und breitesten Schichten darzubieten, das muß unser Ziel sein.« Vgl. hierzu und für beide Zitate DAUM (2002): Wissenschaftspopularisierung im 19. Jahrhundert, S. 222. Für weitere Hinweise zum komplexen Verhältnis von Weltanschauung und Wissenschaft im frühen 20. Jahrhundert vgl. die Kap. I.2.2 und I.3.1. Zudem sei bereits hier auf exemplarische wissenschaftsgeschichtlich perspektivierte Untersuchungen verwiesen: GEBHARDT (1984): »Der Zusammenhang der Dinge«; BAYERTZ/GERHARD/JAESCHKE (Hg.) (2007): Weltanschauung, Philosophie und Naturwissenschaft im 19. Jahrhundert; ZICHE (2008): Wissenschaftslandschaften um 1900.

⁵⁹ Dies lässt sich nicht vollständig auflösen. In entsprechenden Fällen wird hierauf explizit hingewiesen.

⁶⁰ Die Forschungsliteratur zum Ideologiebegriff ist kaum mehr zu überschauen. Im Folgenden seien lediglich einige wenige Publikationen genannt, bei denen die Ausführungen zu verschiedenen Begriffsfassungen im Zentrum stehen: ORTH (1989): Ideologie und Weltanschauung; DIERSE (1994): [Art.] Ideologie; ERTLER (1998): Idola post modernam; EAGLETON (2000): Ideologie.

zurückgegriffen werden. Im Sinne des Bezugs des Weltanschauungs-Begriffs zur Kategorie der Totalität argumentiert dieser, dass »zahlreiche Ideologien als wirtschaftliche oder politische *Ad-hoc*-Konstruktionen oft einen niedrigen Kohärenzgrad aufweisen« während

Weltanschauungen oder Weltbilder Totalitäten oder Systeme [sind], die viele verschiedene Sphären des sozialen Lebens integrieren: Wirtschaft, Politik, Ethik, Metaphysik, Ästhetik, Wissenschaft etc. Man könnte sagen, daß es sich um begriffliche oder philosophische Systeme handelt, deren Entstehung nicht nur aus kollektiven Interessen und Bedürfnissen ableitbar ist, sondern auch aus den Erkenntnisinteressen einzelner Philosophen oder Philosophengruppen.⁶¹

Ganz in diesem Sinne möchte Zima daher »zwischen den noetisch anspruchslosen und manchmal auch inkohärenten Ideologien des Alltags und den ideologischen Weltanschauungen der Philosophen, Historiker oder Künstler« differenzieren. Im gleichen Atemzug betont er jedoch auch, dass »[d]iese Unterscheidung [...] nicht auf eine Trennung hinaus[laufe], sondern auf die Feststellung von Interdependenz und Interferenz: auf die Feststellung, daß jede Weltanschauung zwar Ideologie ist, nicht aber jede Ideologie Weltanschauung«.⁶²

Was den zweiten hervorzuhebenden Aspekt betrifft, so deuten einige der zitierten Ausführungen nicht nur die historische Veränderung der Begriffsbedeutung und die Unschärfe des Begriffs auf einer metasprachlichen Ebene an, sondern weisen generell auch auf die große Bedeutung einer subjektiven Komponente auf objektsprachlicher und inhaltlicher Ebene hin. Gerade dieser Umstand dürfte im Rahmen einer textbasierten, analytisch ausgerichteten literarhistorischen Forschung zu Problemen führen, da es nicht sinnvoll erscheint, die definitorische Unschärfe des Be-

⁶¹ Beide Zitate ZIMA (1989): *Ideologie und Theorie*, S. 41.

⁶² Beide Zitate ebd., S. 42. Zudem ließe sich auf einen analogen Differenzierungsvorschlag von Peter Tepe verweisen, der in seinem Versuch einer neuen Grundlegung der Ideologieforschung drei verschiedene Typen unterscheidet. Die »erkenntniskritische Ideologieforschung« widmet sich der Ideologie im engeren Sinne, nämlich dem »durch bestimmte Wünsche, Bedürfnisse, Interessen verzerrte[n], illusionäre[n] Denken« (TEPE (2012): *Ideologie*, S. 17) sowie Formen der »defizitäre[n] Erkenntnis« (ibd., S. 1) und damit einer »Art von Irrtümern, [...] die auf bestimmte Störfaktoren der Erkenntnis zurückzuführen sind« (ibd.). Im Unterschied zu diesem engeren Verständnis von Ideologie, wendet sich die sogenannte »weltanschauungsanalytische Ideologieforschung« »Ideen- und Wertsystem[en] bzw. Weltanschauung[en]« (ibd., S. 17) zu. Als dritte Form gilt schließlich die »programmanalytische Ideologieforschung«, die sehr weitgefaste »soziopolitische[] Programm[e]« wie den Liberalismus, den Konservatismus oder den Sozialismus untersucht (ibd.). Zur grundlegenden Erläuterung der Typen der Ideologieforschung vgl. ebd., S. 15 f. Zudem sei, als Illustration zu Tepes Differenzierung zwischen Ideologien und Weltanschauungen, an die weiter oben zitierte neuere Explikation aus *Religion in Geschichte und Gegenwart* und die dort erörterte Frage der »Notwendigkeit« von Weltanschauungen erinnert, die in ähnlicher Weise zwischen einem »lediglich vom subjektiven Sinnbedürfnis ausgelösten und gesteuerten subjektiven Deuten« und der Auffassung einer Weltanschauung als »anthropologischer Konstante« unterscheidet. Für konkretere Ausführungen Tepes zur »weltanschauungsanalytischen Ideologieforschung« vgl. ebd., bes. S. 37-80. Es sei außerdem betont, dass sich sowohl Tepe als auch Zima wenigstens implizit mit ihren Differenzierungsvorschlägen auf die Unterscheidung von »partikularem« und »totalem« Ideologiebegriff in der Wissenssoziologie beziehungsweise Weltanschauungsanalyse Karl Mannheims beziehen. Vgl. hierzu auch die Ausführungen im Kap. II.4.3.

griffs ›Weltanschauung‹ für einen textanalytischen Zugang einfach zu übernehmen. Soll der zu entwickelnde Ansatz nicht von vornherein mit diesen Problemen belastet sein, so gilt es einen spezifischeren Weg der Phänomenerfassung zu finden.

Es ist offensichtlich, dass man durch den Rückgriff auf obige Explikation noch kaum nähere Einsichten in die vermutete zeittypische Verbindung des Schlagwortes mit der Kultur der Zwischenkriegszeit gewonnen hat. Weit eher ist anzunehmen, dass das Bedeutungsspektrum des Begriffs alles andere als stabil und einem Wandel und extremen Schwankungen unterworfen ist. Zwar ließe sich der Begriff auch auf einer rein metasprachlichen Ebene einsetzen, was dazu führen würde, dass die historischen Schwankungen des Begriffsinhaltes von geringer oder keiner Bedeutung wären. Diese Arbeit ist aber darum bemüht, Erkenntnisse zu erlangen, ob und inwiefern mit der Popularität und Verbreitung des Begriffs eine spezifische Konstellation der Kultur- und vor allem Literaturgeschichte jener Periode verbunden ist.

In Anbetracht dieser Probleme ist die Erarbeitung einer Realdefinition des Begriffs ›Weltanschauung‹ in allgemein gültiger Weise unmöglich, insbesondere, wenn dies als Ausgangspunkt für eine historisch perspektivierte Untersuchung dienen soll. Um der tatsächlichen zeitgenössischen Verwendungsweise gerecht zu werden, muss der Ansatz das prägende Charakteristikum des suggestiven und schlagwortartigen Gebrauchs erfassen können. Da sich die Arbeit mit einer Realdefinition nicht als sinnvoll erweist ist allerdings fraglich, wie der begriffsgeschichtliche Befund dann trotzdem als Ausgangspunkt dienen kann? Im kulturwissenschaftlichen Bereich greift man in solchen Fällen typischerweise auf eine Nominaldefinition zurück, da diese nicht im gleichen Maße wie ihr ›reales‹ Pendant an Wahrheit gebunden ist, sondern im Sinne einer Heuristik verwendet werden kann.⁶³ Betrachtet man unter diesen Vorzeichen erneut die weiter oben gegebenen, basalen Explikationen von ›Weltanschauung‹ und die dabei erschlossenen Gemeinsamkeiten, die vor allem auf deren funktionale Aspekte hinweisen, so erscheint dies zunächst als empfehlenswerter Ansatzpunkt. Jedoch dürfte sich die Verwendung der Nominaldefinition im Hinblick auf die Umsetzung eines analytischen Vorhabens ebenfalls als schwierig erweisen. Schließlich muss sie nicht nur dem systematischen, sondern auch dem historischen Anspruch genügen und daher hinreichend exakt

⁶³ »Während *Realdefinitionen* den Versuch darstellen, das Wesen eines Dinges definitorisch einzufangen, was aus wissenschaftstheoretischer Perspektive ein hoffnungsloses Unterfangen ist, sind Nominaldefinitionen als Arbeitsbegriffe zu verstehen, bei denen die Bedeutung des Begriffs mit Verweis auf bekannte Begriffe festgelegt wird. Nominaldefinitionen können im Gegensatz zu Realdefinitionen nicht wahr oder falsch sein, sondern werden unter dem Aspekt der Zweckmäßigkeit beurteilt.« FRINGS/MARX (2008): Analytische Philosophie, S. 9 Anm. 4.

beziehungsweise differenziert sein, ohne dabei zu eng gefasst zu werden. Allerdings ist zu bezweifeln, dass eine rein funktional und ahistorisch formulierte Nominaldefinition zur Erfassung des Phänomens Weltanschauung im frühen 20. Jahrhundert ausreichen würde. Weit eher ist zu erwarten, dass sie sich als nicht differenziert genug für die Textanalyse erweist.⁶⁴

Diese kurzen Ausführungen zeigen, dass ›Weltanschauung‹ als abstraktes und noetisches Phänomen sowie als nur unzureichend definierbarer Begriff Schwierigkeiten in methodischer Hinsicht bereithält. Im Ergebnis muss daher die zentrale Frage, die bereits der Ausgangspunkt des vorliegenden Abschnitts war, erneut aufgeworfen werden – dieses Mal jedoch versehen mit einem spezifischen historischen Index: Wie ist das Phänomen Weltanschauung in der Kultur der Zwischenkriegszeit zu fassen, um was handelt es sich konkret bei der Thematisierung von ›Weltanschauung‹ und worauf wird mit dem Einsatz dieses kaum festlegbaren Begriffs im frühen 20. Jahrhundert referiert? Da zur Beantwortung dieser Frage weder eine Real- noch eine Nominaldefinition einen geeigneten Ausweg aufzeigen können, weil sie entweder nicht breit genug oder zu undifferenziert geraten, ist es sinnvoll, einen Kompromiss einzugehen, also mit einer Mischung aus beiden Herangehensweisen zu arbeiten und eine Art ›historisierte‹ Nominaldefinition zu erstellen, um sowohl dem systematischen als auch dem historischen Anspruch gerecht zu werden. Dabei werden auf der Basis von breit gestreuten Befunden grundlegende und typische Tendenzen der historischen Verwendungsweise des Begriffs herausgearbeitet.

⁶⁴ Um diese Problematik des Einsatzes von Nominaldefinitionen in der historiographischen Arbeit zu illustrieren, lohnt ein exemplarischer Blick auf eine bereits 1927 erstmals veröffentlichte Studie des Dilthey-Schülers Bernhard Groethuysens. ›Weltanschauung‹ ist hier »eine über die einzelnen in sich abgegrenzten und differenzierten Gebiete geistigen Schaffens übergreifende und von ihnen unabhängige Grundtatsache geistigen Lebens. [...] Weltanschauung in diesem Sinne ist immer zunächst Welterschöpfung, Weltformung. Sie ist nichts Abgeleitetes, das erst aus den schon in irgendeiner Weise geformten Weltbildern erschlossen werden müßte. Sie ist das primär Gegebene; sie bietet das Weltbild dar, das dann in verschiedener Weise angeschaut und gedeutet wird« (GROETHUYSEN ([1927] 1978): Die Entstehung der bürgerlichen Welt- und Lebensanschauung, Bd. 1, S. 7 f.). Zweifelsfrei handelt es sich bei einer Weltanschauung um einen für das individuelle geistige Leben bedeutenden Faktor. Allerdings wird nicht weiter spezifiziert, worin diese Bedeutung nun tatsächlich begründet liegt. Die zunächst extensiv erscheinende Begriffserläuterung erweist sich vielmehr als zu weit, im Detail unpräzise und ohne die Kenntnis der lebensphilosophisch inspirierten Arbeiten Wilhelm Diltheys als kaum verständlich. Man fragt sich daher, wie auf diese Weise so etwas wie eine je individuelle Auffassung von Welt, die eine subjektiv geprägte Aktualisierung eines historisch gültigen Weltbildes ist und diesem sogar noch vorgeordnet sein soll, analytisch zu greifen ist. Groethuysen führt weiter aus, dass sein eigentliches Untersuchungsobjekt die »Welt des Bürgers« und auf diesem ›Umweg‹ das Verstehen »diese[s] Menschen[s] aus seiner Umwelt heraus« sei (ebd., S. 8). Diese inverse Vorgehensweise demonstriert die größte Schwierigkeit bei der Untersuchung von Weltanschauungen: sie sind ›abstrakte Entitäten‹, die als ›vorwissenschaftlich‹ angesehen werden und die Basis für die individuelle Erkenntnis und Lebensgestaltung des jeweiligen Individuums bieten. Dabei sind sie jedoch nicht unmittelbar erfassbar, was den Forscher dazu nötigt, nicht die Weltanschauungen selbst zu untersuchen, sondern ihre Konstituenten aus historischen Quellen indirekt abzuleiten und die Weltanschauungen erst im Anschluss zu rekonstruieren.

Dieses Vorgehen kann durch den Rückgriff auf Karl Mannheims konzeptionell analog angelegte Studie zu *Ideologie und Utopie* bestätigt werden. Bei der Darlegung einer allgemeinen Definition von ›Utopie‹, die dazu dienen sollte, das von ihm untersuchte Phänomen des utopischen Denkens in der Moderne genauer zu fassen und zu systematisieren, versuchte er von vornherein, dem zu erwartenden Einspruch der (zeitgenössischen) Historikerzunft zu begegnen, seine Begriffsbestimmung sei zu konstruiert.⁶⁵ Dies tat er mit einigen Überlegungen zum Verhältnis von auf den individuellen Einzelfall bezogenen und systematischen, aber eben konstruierten Definitionen. Er argumentierte, dieser kritische Vorwurf

[...] beruh[e] auf der Voraussetzung des Historikers, daß a) Geschichtsschreibung nur die Aufgabe haben kann, die Geschichte in ihrer konkreten Einmaligkeit und Anschaulichkeit darzustellen; b) der Geschichtsschreiber deshalb nur mit anschaulichen Begriffen arbeiten darf, das will besagen, mit systematisch so unscharf gehaltenen Begriffen, daß sie dem Flußcharakter der Erscheinungen gerecht werden. Nicht die nach einem *Prinzip*ähnlich zu klassifizierenden Erscheinungen gehören zusammen, sondern die in ihrer einmaligen historischen Situation vorhandenen, auf Grund anschaulicher Merkmale, verwandten Erscheinungen.⁶⁶

Mannheim selbst vertrat hingegen die Ansicht, »daß derjenige, der mit solchen Voraussetzungen an die Erforschung der historischen Wirklichkeit herangeht, sich [...] mit einer solchen Begriffsapparatur den Weg zur systematischen Forschung a priori versperrt.«⁶⁷ Dies begründete er mit seiner heutzutage wohl mehr als konsensfähigen Einstellung zur historischen Forschung, die betont, dass ihr Ziel nicht lediglich das »Erfassen der Anschaulichkeit und Einmaligkeit«, also nicht nur eine Aneinanderreihung von Einzelbefunden sei. Folglich plädierte er für eine Kombination von historischen und systematischen Begriffsbestimmungen. Deren Ergebnis war, wie er formulierte, die Nutzung einer »Definition für bestimmte Erkenntniszwecke« und die Verbindung derselben »mit einer historisch belegten Wortbedeutung«. Mannheim begründete dieses Vorgehen mit der Ansicht,

[...] daß unsere konstruktiv definierten Begriffe nicht bloße Gedankenexperimente verkörpern, sondern die Ansätze zur Konstruktion aus der Empirie schöpfen, daß es sich also bei diesen Begriffen um Konstruktionen cum fundamento in re handelt. In der Tat sind diese konstruktiven Begriffe nicht zum spekulativen Gebrauch da, sondern sie wollen uns nur dazu verhelfen, die in der Wirklichkeit selbst vorhandenen struktiven Momente – die nur nicht immer augenfällig sind – zu rekonstruieren.⁶⁸

⁶⁵ Der in der Geschichtsschreibung oftmals vorgebrachte Einwand der Konstruiertheit wird in der Regel damit begründet, dass systematisch geprägte Verfahrensweisen der Individualität der historischen Ereignisse nicht gerecht werden können. Es muss angemerkt werden, dass derartige Vorbehalte zumeist auf relativ unreflektierten Annahmen bezüglich der Natur der Gegenstände des historiographischen Forschens zurückzuführen sind, wie im Rückgriff auf Mannheims Ausführungen *en passant* demonstriert wird.

⁶⁶ MANNHEIM ([1929] 1995): *Ideologie und Utopie*, S. 175.

⁶⁷ Ebd.

⁶⁸ Alle Zitate ebd., S. 176.

Wie dieses Zitat verdeutlichen kann, handelte es sich bei Mannheims Vorschlag keineswegs um den Ersatz von (vermeintlich spezifischen) Realdefinitionen durch (notorisch als unscharf wahrgenommene) Nominaldefinitionen. Vielmehr ging es um den Versuch, auf Basis der Empirie im Sinne des historisch vorliegenden Quellenmaterials zu einer Untersuchung wesentlicher Elemente der historischen Wirklichkeit, den sogenannten ›struktiven Momenten‹, zu gelangen, die zwar eine ›konstruierte‹ Begriffsbestimmung zulässt, die aber gleichzeitig in der Wirklichkeit, ›*cum fundamento in re*‹, verankert ist.

Diese Anmerkungen Mannheims zur Rolle des Allgemeinen bei der Betrachtung von historisch individuellen Phänomenen mögen zwar vor allem bei zeitgenössischen Historikern auf weniger Verständnis gestoßen sein. Jedoch ist dagegen einzuwenden, dass er mit seinen systematischen Bemühungen und dem Einsatz einer ›Definition für bestimmte Erkenntniszwecke‹ durchaus im Einklang mit Überlegungen mancher Vertreter der historischen Kulturwissenschaften stand, die auch heute noch als Vorbild für zentrale methodische Prinzipien der historischen Wissenschaften gelten können. Mit der Ansicht, dass die historisch orientierte Disziplinen keineswegs nur auf individuelle Begriffe beschränkt seien, um einen Zugang zur Wirklichkeit zu finden, bewegte sich Mannheim in geistiger Nähe zu Zeitgenossen wie Heinrich Rickert. Dieser forderte zwar als Vertreter einer dualistischen Wissenschaftslehre eine exklusive Trennung von idiographisch-individualisierender Methodik der Kulturwissenschaften und der nomothetischen Naturwissenschaft, was zu Einsichten führte wie: »[d]as *Wirkliche* haben wir im *Besonderen* und *Individuellen*, und niemals läßt es sich aus allgemeinen Elementen aufbauen«. Allerdings war Rickert ebenso davon überzeugt, dass bei der »Frage nach der Begreiflichkeit der Realität« zugestanden werden müsse, dass diese ein »*heterogenes Kontinuum*« sei, das »sich *wissenschaftlich* niemals ›schauen‹ oder ›intuitiv‹ erfassen [lasse], sondern [...] lediglich dem ›diskursiven‹ Denken oder einer begrifflichen ›Konstruktion‹ zugänglich« sei.⁶⁹ Im Ergebnis durchaus ähnlich hatte auch Max Weber, der neben Rickert, Simmel,

⁶⁹ Vgl. RICKERT ([1899] 1986): Kulturwissenschaft und Naturwissenschaft, bes. das Kap. »Begriff und Wirklichkeit« S. 46-58, Zitate S. 63, 51 u. 55 [Sperrdruck des Orig. hier kursiv wiedergegeben]. In neuerer Zeit hat die Skepsis gegenüber ›allgemeinen‹ Termini und die Argumentation, dass nur ›individuelle‹ Begriffe einen Zugang zur Wirklichkeit bieten können, erneut Aufmerksamkeit gefunden, etwa im Rahmen eines dekonstruktiven Panfiktionalismus, der sich auf Nietzsches Kritik am logischen Wahrheitsbegriff beruft und der der Geschichtswissenschaft vorwirft, Fakten mit Fiktionen zu verwechseln. Allerdings kann mit Gottfried Gabriel bemerkt werden, dass in vielen Fällen lediglich »die alte Einsicht, dass jede begriffliche Bestimmung mit einem Verlust an Individualität verbunden ist« zumeist zu »unzulässige[n] übertriebene[n] Konsequenzen« geführt wird. Vgl. hierzu GABRIEL (2013): Fakten oder Fiktionen?, beide Zitate S. 3. Bei Gabriel findet sich ebenfalls ein Kommentar zu den zuvor zitierten Ansichten Heinrich Rickerts. Vgl. ebd., S. 7 f.

Dilthey und Lukács zu den wichtigsten theoretischen Bezugsgrößen Mannheims zählte, in seinem vielzitierten ›Objektivitätsaufsatz‹ erläutert, dass für den Kulturwissenschaftler der Rückbezug auf Allgemeines durchaus legitim, wenn nicht sogar in manchen Fällen notwendig sei:

Nur ist eben die Aufstellung solcher Regelmäßigkeiten nicht *Ziel*, sondern *Mittel* der Erkenntnis [...]. Für die exakte Naturwissenschaft sind die ›Gesetze‹ um so wichtiger und wertvoller, je *allgemeingültiger* sie sind; für die Erkenntnis der historischen Erscheinungen in ihrer konkreten Voraussetzung sind die *allgemeinsten Gesetze*, weil die inhaltsleersten, regelmäßig auch die wertlosesten. [...] Die Erkenntnis des Generellen ist uns in den Kulturwissenschaften nie um ihrer selbst willen wertvoll.«⁷⁰

In Anlehnung an die Überlegungen Mannheims scheint es also empfehlenswert, im Sinne einer Historisierung der allgemeinen Explikationsversuche einen Zugang zu ›Weltanschauung‹ anzustreben, der ›empiriegesättigt‹ ist und der für den anvisierten Untersuchungsbereich und die dort vorhandenen ›struktiven Momente‹ Gültigkeit beanspruchen kann. Dieses Vorgehen ermöglicht es, eine historisch adäquate Erfassung des Phänomens vorzubereiten. Da die im Rahmen dieses Abschnitts vorgestellten allgemeinen Explikationen vor allem funktionale Aspekte von Weltanschauungen betont haben, erscheint es außerdem sinnvoll, das Vorgehen zusätzlich durch eine Unterscheidung zu begründen, wie sie in der Religionssoziologie gängig ist. Auch wenn hiermit nicht behauptet werden soll, dass sich Definitionen, die sich auf den Begriff der ›Religion‹ beziehen, ohne weiteres für das hier zur Debatte stehende Phänomen ›Weltanschauung‹ eignen, scheint dennoch ein durchaus ähnliches Vorgehen einschlägig zu sein. Insbesondere im Rahmen von historisch orientierten religionssoziologischen Studien, die oft versuchen eine Vielzahl von bereits vergangenen, momentan existierenden oder auch gerade erst neu aufkommenden Religionen und religiösen Bewegungen kontrastiv zu untersuchen, werden grundsätzlich substantiale von funktionalen Definitionen unterschieden. Hubert Knoblauch erörtert diese Definitionsarten unter anderem im Anschluss an Hartmann Tyrell folgendermaßen:

Substantiale Definitionen der Religion suchen die Eigenheiten des Religiösen selbst zu bestimmen, etwa durch Bedeutungen wie ›Gott‹, ›übernatürliche Wesen‹, ›jenseitige Welten‹ oder ›überempirische Mächte‹. [...] *Funktionale Definitionen* [...] zeichnen sich dadurch aus, dass sie das Religiöse ›an bestimmten Wirkungen (etwa Angstbewältigung) oder durch das Bezogensein auf bestimmte Probleme (z.B. Kontingenzbewältigung) (...) identifizieren.‹ [...] Während funktionale Definitionen die Ähnlichkeiten von Religionen (und anderen ideologischen Systemen) hervorheben, betonen substantiale ihre Unterschiede. Funktionale Definitionen neigen dazu, das Spezifische der Religion aus den Augen zu verlieren. [...] Weil [...] substantiale[] Definitionen jedoch die Spezifik jeweils an bestimmten Religionen festmachen, laufen sie Gefahr ›ethnozentrisch‹ zu verfahren und die Merkmale einzelner Religionen unrechtmäßig zu verallgemeinern.⁷¹

⁷⁰ WEBER [1904]: Die »Objektivität« sozialwissenschaftlicher und sozialpolitischer Erkenntnis, S. 179 f. [Sperrdruck des Orig. hier kursiv wiedergegeben]. Diese Äußerung Webers ist in den weiteren Zusammenhang der Frage nach der Rolle von Kausalerklärungen in den Kulturwissenschaften einzuordnen. Vgl. hierzu die Erläuterungen in ALBERT (1990): Methodologischer Individualismus und historische Analyse.

⁷¹ KNOBLAUCH (1999): Religionssoziologie, S. 114-117. Vgl. außerdem BERGER (1974): Some Second Thoughts; BERGER (1988): Zur Dialektik von Religion und Gesellschaft, bes. S. 165-168.

Wendet man diese basale Unterscheidung in substantiale und funktionale Definitionen auf das Gebiet der Weltanschauungen an, so legt dies folgende Überlegung nahe: Angesichts der bisher kaum spezifizierten inhaltlichen Füllung des Begriffs in den allgemeinen Explikationen kann man analog zur weiter oben erläuterten Unmöglichkeit einer Realdefinition festhalten, dass der Versuch einer substantialen Definition in systematischer Absicht nicht möglich ist. Die zitierten Explikationen von ›Weltanschauung‹ beschränken sich – zumindest dort, wo sie inhaltlich spezifischer werden – auf funktionale Aspekte, da allein diese in allgemeiner Hinsicht explizierbar zu sein scheinen. Der Versuch, zu einer allgemeinen, systematisch und objektiv gültigen substantialen Definition des Begriffs ›Weltanschauung‹ zu gelangen, die umstandslos für die historiographische und analytische Arbeit anwendbar wäre, stellt keinen gangbaren Weg dar – vor allem, da der Versuch einer abstrakten, rein metasprachlichen Begriffsfassung die zeittypischen, objektsprachlichen Besonderheiten des Begriffsgebrauchs einebnen würde. Auf einer allgemeinen Ebene ist lediglich eine funktionale Definition möglich.⁷²

Aus diesen Gründen wird postuliert, dass für die Betrachtung eines Begriffs wie ›Weltanschauung‹ und seiner Verbindungen zur Literatur der Zwischenkriegszeit ein Brückenschlag zwischen der systematisch-metasprachlichen, funktional perspektivierten Explikation und der auf der Objektebene vorliegenden historisch und auch individuell geprägten substantialen Begriffsfüllung erfolgen muss. Bezogen auf die obigen Ergebnisse der Sichtung von allgemeinen Explikationen und den immer wieder auftauchenden Grundkonstituenten von ›Weltanschauung‹ bedeutet dies, dass die funktionale, also vor allem auf Orientierung und Handlungsanleitung abzielende Bestimmung als anthropologische Konstante durch historisch spezifische, substantiale Aspekte angereichert und damit historisiert werden muss. In diesem Sinne wendet sich der folgende Abschnitt in Anlehnung an die historisch orientierte Religionssoziologie und Mannheims Überlegungen zur Ergänzung der systematischen Explikation mit empirischen Belegen, dem historischen Begriffsgebrauch zu, um die funktionalen Parameter des Phänomens Weltanschauung substantial zu ergänzen.

⁷² Diese Aussage beansprucht lediglich für die vorliegende Studie und ihr Anliegen Gültigkeit. Selbstverständlich bestehen auch im metasprachlichen Bereich unterschiedliche Zugänge, die jedoch für das Vorhaben, den Phänomenbereich dieser Studie genauer zu bestimmen, nicht geeignet sind, da mit ihnen andere Erkenntnisziele verfolgt werden. Peter Zima illustriert dies beispielsweise, indem er im Zuge von Begriffserläuterungen, die dem hier so genannten systematisch-metasprachlichen Bereich zuzuordnen sind, auf unterschiedliche Sichtweisen zum Phänomen ›Weltanschauung‹ hinweist. Er betont dabei »[...] den Unterschied zwischen psychologisch-individualistischen und soziologischen Betrachtungsweisen und Definitionen [...]. Während es in den psychologischen Ansätzen in erster Linie um die Zuordnung bestimmter Weltbilder [zu] einigen idealtypisch konstruierten Lebenswelten geht, versuchen Kultursoziologen seit Karl Mannheim, Weltanschauungen funktional im Hinblick auf kollektive Orientierungen, Bedürfnisse und Interessen zu erklären.« ZIMA (1989): *Ideologie und Theorie*, S. 39.

2.2 Historische Annäherung an den Begriff in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts

Zu Beginn des 20. Jahrhunderts zeigt sich eine Hochzeit der Begriffsverwendung, aber auch eine Umdeutung und Nivellierung seines ursprünglichen philosophischen Gehalts. Auch wenn ›Weltanschauung‹ spätestens um 1900 und besonders in den Jahrzehnten nach dem Ersten Weltkrieg ein populäres Schlagwort darstellte, so wird seine Entwicklung zumeist im Rahmen einer Verfallsgeschichte gedeutet wie beispielsweise bei Hans Blumenberg, der dem Begriff »eine durch Vieldeutigkeit begünstigte fatale Karriere« attestierte.⁷³ Diese kann hier zwar nicht in ihrem vollen Umfang dargestellt werden, es wird aber dennoch versucht, die wichtigsten Tendenzen des begrifflichen Wandels im Zuge des späten 19. und vor allem des frühen 20. Jahrhunderts zu erläutern. Dabei wird sowohl auf repräsentative Überblicksartikel zur Begriffsgeschichte⁷⁴ als auch auf solche zeitgenössischen Quellen zurückgegriffen, die für die Illustration der jeweiligen Entwicklung nützlich sind. Auf diese Weise wird, wie weiter oben im Anschluss an Überlegungen aus der Religionssoziologie ausgeführt wurde, die bislang systematisch und funktional geprägte allgemeine Explikation von ›Weltanschauung‹, die im vorherigen Kapitel erarbeitet und problematisiert wurde, mit Informationen zur historisch spezifischen Extension des Begriffs im frühen 20. Jahrhundert substantial angereichert.

Walter Sporn erläutert im Rahmen seines begriffsgeschichtlichen Artikels in der *Enzyklopädie der Neuzeit* den Wandel des philosophischen Begriffs im 19. Jahrhundert vor allem im Sinne einer Frontstellung: Zwar sei »[i]n einem ›revolutionären Bruch‹ [...] der idealistische W[eltanschauungs]-Begriff seit den 1840er Jahren von positivistischen und materialistischen Philosophen wie Auguste Comte, Ludwig Feuerbach und Karl Marx in seiner idealistischen These radikal bestritten« worden, gleichzeitig sei jedoch der »Anspruch auf wiss[enschaftliche], objektiv richtige W[eltan-

⁷³ BLUMENBERG ([1986] 2001): *Lebenszeit und Weltzeit*, S. 9. Genaueres zur Begriffsgeschichte findet sich dort jedoch nicht. Blumenberg führt zu dieser ›fatalen Karriere‹ lediglich aus: »Wenn in bezug auf die Welt keine Anschauung verstatet [sic!] und dennoch Anschauung unverzichtbar ist, greifen Substitutionen ein, Erlebnisse für Sachverhalte: das Gewaltige für das Unermeßliche – absolute Metaphern, deren Risiko darin besteht, daß sie, als ›beim Wort genommene‹, zur Dogmatik eben dessen werden, was am Ende ›Weltanschauung‹ heißt und vordergründige Befriedigung an der Durchsichtigkeit wie Übersichtlichkeit der Dinge suggeriert. Es ist mehr ein Begriffsschicksal als eine Begriffsgeschichte.« Ebd., S. 9 f.

⁷⁴ Für allgemeine Begriffserläuterungen in Lexika vgl. neben dem vorherigen Abschnitt I.2.1 die Hinweise bei MEIER (1967): »Weltanschauung«, bes. S. 47-64.

schauungen]« keineswegs aufgegeben worden. Sparn kommt zu dem Schluss, dass diese Entwicklung der Kritik, aber auch des Beharrens auf der Bedeutung des Begriffs einem »in heutiger Sicht problematischen Gebrauch« Vorschub leistete.⁷⁵ Denn in der Folge habe

[...] das d[eutsche] Wort Weltanschauung seit der zweiten Hälfte des 19.][ahrhunderts] massenhafte Verbreitung gefunden, aber nicht im ursprünglichen klaren Sinn, sondern als Bezeichnung für (individuell oder kollektiv) subjektive Behauptungen über die Verfassung der Welt und Deutungen des Laufs der Geschichte, die objektive Wahrheit beanspruchen und zu bestimmtem Handeln verpflichten.⁷⁶

Im Ergebnis sei die Entscheidung für oder gegen eine konkrete Weltanschauung nicht mehr das Resultat einer philosophischen Reflexion gewesen. Der ursprünglich idealistische Begriff wurde vielmehr im allgemeinen Sprachgebrauch als Synonym für die »persönliche[] Gesinnung oder gar Religion« genutzt, was schlussendlich dazu führte, dass Weltanschauungen und Religionen in verfassungsrechtlicher Hinsicht gleichgestellt wurden.⁷⁷ Problematisch erweist sich dieser Gebrauch insbesondere im Zusammenhang mit den gesellschaftlichen Entwicklungen des späten 19. Jahrhunderts, die – dies sei der Erläuterung Sparns hinzugefügt – im frühen 20. Jahrhundert ihre Fortsetzung fanden:

Geradezu inflationär wurde ›W[eltanschauung]‹ oder auch ›Lebensanschauung‹ in der öffentlichen Debatte angesichts der die Industrialisierung begleitenden sozialen, kulturellen und relig[iösen] Veränderungen (Soziale Frage; Kulturkampf). Es entwickelte sich ein sog[enannter] Kampf der W[eltanschauungen] oder ›um die W[eltanschauung]‹, der nicht nur von akademischen Philosophen, Theologen [...] und z[um] T[eil] von Naturwissenschaftlern geführt wurde, sondern auch von einer mehr oder weniger populären ›W[eltanschauungs]-Literatur‹ konservativ-apologetischen, revolutionär-polemischen oder lebensreformerisch-missionarischen Charakters.⁷⁸

Diese Entwicklung der weltanschaulichen Auseinandersetzungen von wissenschaftlichen Fachdiskussionen hin zu einem öffentlich ausgetragenen ›Kampf der Weltanschauungen‹ ist unter Beteiligung einer populären ›Weltanschauungs-Literatur‹ als treibende Kraft des begriffsgeschichtlichen Wandels anzusehen.

Auslöser dieser quantitativen wie qualitativen Veränderung, die als Begleiterscheinungen des allgemeinen gesellschaftlichen Wandels gelten können, ist laut Sparn »die Auseinanderentwicklung des wiss[enschaftlich]-technischen Zugriffs auf eine präparierte Welt und der im 19.][ahrhundert] fortdauernden Notwendigkeit der Individuen, sich die Welt als eine eigene sinndeutend anzueignen«. Auch wenn sich nämlich im Zuge der historischen Entwicklungen das allgemein verfügbare positive Wissen über die Welt exponentiell vermehrt habe, so bedeute dies nicht, wie es

⁷⁵ Beide Zitate SPARN (2011): [Art.] Weltanschauung, Sp. 816.

⁷⁶ Ebd., Sp. 813.

⁷⁷ Ebd.

⁷⁸ Ebd., Sp. 816.

einige Apologeten des Fortschrittsparadigmas sehen wollen, dass damit auch automatisch für jeden Einzelnen existenzielle Fragen der Orientierung und Sinnstiftung leichter zu beantworten gewesen wären. Es habe sich vielmehr gezeigt, dass die »Rezeption allgemein gültiger wiss[enschaftlicher] Forschungsergebnisse [...] durch ideologische Überlastung oder willkürliche Einfügung in bloß subjektive Intuitionen und Dezsionen oft nicht aufklärerisch, sondern konfliktverschärfend« wirkte.⁷⁹

Folgt man Karl-Siegbert Rehberg, so liegt gerade hier der Hauptgrund für die Wahrnehmung der begrifflichen Entwicklung als Verfallsgeschichte, da der Begriff immer weniger als philosophischer Terminus, sondern eher als eine Art Politikum Verwendung fand:

Im 20. Jahrhundert [...] folgte der Wechsel vom persönlichen, ständisch eingebundenen oder gruppencharismatisch-elitären Begriff der »Weltanschauung« zum Orientierungssystem für Massengesellschaften. Weltanschauungen wurden mit der Partei-, mit der Staatsmacht, mit den großen »Bewegungen« verbunden, sollten normierend für große Kollektive sein. Was einst Variation und Entfaltung der Person betraf, wurde nun zur inszenierten Einheitsanschauung.⁸⁰

In ähnlicher Weise erläutert auch Horst Thomé den Begriffswandel, wobei für ihn der philosophische Gebrauch im Vordergrund steht. Auch liefert er eine Explikation dessen, was in der Nachfolge des idealistischen Begriffsgebrauchs als »W[eltanschauung] auf wissenschaftlicher Grundlage« bezeichnet werden kann. Laut Thomé blieb »[i]n der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts [...] [die] Komponente der (Allgemein-)Gültigkeit aus (persönlicher) Intuition erhalten, sie fundiert[e] nun aber einen Begriff von W[eltanschauung], der Nachfolgekonzepte der Systemphilosophie bezeichnet[e]«. Dabei ist bemerkenswert, dass eine solche Fassung des Begriffs, wie sie beispielhaft in den Arbeiten Wilhelm Wundts zur Geschichte der Philosophie zu finden ist, scheinbar auf die sonst bislang üblichen »abschwächenden Schutzbemerkungen der akademischen Philosophie« verzichtet hat; stattdessen verstärkten die Weltanschauungen sogar noch »ihren Geltungsanspruch und liberalisier[t]en die Rationalitätskriterien für eine spekulative Weiterbildung wissenschaftlicher Ergebnisse«. ⁸¹ Durch jenen Liberalisierungsprozess der Begriffsverwendung, der nicht einfach nur für einen Verfall des ursprünglichen Begriffsgehalts, sondern eher für einen Ausbau des bisher vorhandenen Geltungsanspruches sorgte, kam es vor allem um 1900 zu einer Hochphase des Gebrauchs,

⁷⁹ Beide Zitate ebd.

⁸⁰ REHBERG (1999): »Weltanschauung« und Menschenbilder, S. 69. Zudem sei erneut auf Ernst Wolfgang Orths Erläuterungen zur Pathologisierung des Weltanschauungsbegriffes verwiesen: ORTH (1989): Ideologie und Weltanschauung.

⁸¹ Alle Zitate THOMÉ (2005): [Art.] Weltanschauung, Sp. 456.

wobei die festzustellende immense Verbreitung der Entwicklung zum Schlag- und Modewort Vorschub leistete. Das augenfällige Resultat war die spätestens um 1900 florierende, bereits in ähnlicher Weise bei Sparn erwähnte ›Weltanschauungsliteratur‹,⁸² also »meist umfangreiche[] Texte, in denen die Autoren ihre W[eltanschauung] darleg[t]en« und dabei »breite Referate aus den Wissenschaften mit waghalsigen Hypothesen, metaphysischen Theoriefragmenten, autobiographischen Mitteilungen, ethischen Handlungsanweisungen, zeitpolitischen Diagnosen und sozialen Zielprognosen« verbanden. Den Erfolg dieses Schrifttums erklärt Thomé damit, dass es für einen großen Teil des akademischen und gebildeten Publikums »angesichts der schwindenden Bedeutung der Religion, der Skepsis gegenüber den Systemen des philosophischen Zeitalters, aber auch angesichts der Ausdifferenzierung der Einzelwissenschaften die Aufgabe der ›Sinnproduktion‹« übernommen habe.⁸³

Obwohl es sich dem Selbstverständnis nach um Weltanschauungen auf wissenschaftlicher Grundlage handelte, muss mit Thomé angemerkt werden, dass die weiter oben angesprochene ›Liberalisierung von Rationalitätskriterien‹ im Einklang mit dem notwendig in einer Weltanschauung enthaltenen ›intuitiven Moment‹ folgenreiche Auswirkungen zeitigte. Es handelte sich bei diesen spekulativen Weiterbildungen von wissenschaftlichen Ergebnissen zumeist weniger um eine auf Grundlage von Rationalität, wissenschaftlicher Objektivität und Allgemeingültigkeit formulierte Auffassung von der Welt, sondern um eine »eigene W[eltanschauung]«, die damit auch Ausdruck der Persönlichkeit ihres Urhebers war. Dieser individualisierte Begriff von Weltanschauung als eine »Menge von zusammenhängenden, aber rein persönlichen Meinungen über die ›letzten Fragen‹« ist es dann auch vor allem gewesen, der Eingang in die Umgangssprache fand. Diese Entwicklung war für den weiteren Begriffsgebrauch im frühen 20. Jahrhundert nicht zuletzt vor allem deshalb problematisch, da sich Weltanschauungen nun auch in kampfartigen Auseinandersetzungen untereinander behaupten mussten, um ihren Anspruch auf umfassende und allgemeine Gültigkeit nicht einzubüßen. Damit geriet der nunmehr umstrittene Begriff jedoch unwiderruflich in die im Zuge der systematischen Begriffserläuterungen als zentral hervorgehobene »Aporie von

⁸² Zum Begriff der ›Weltanschauungsliteratur‹ im Sinne Thomés sei an dieser Stelle angemerkt, dass sich Sparns bereits von der Schreibweise her abweichende ›Weltanschauungs-Literatur‹ auf ein größeres Textkorpus bezieht und eher im Sinne von ›Weltanschauungs-Schriften‹, ›Weltanschauungs-Schrifttum‹ oder noch allgemeiner als Sammelbegriff von Texten, die zum Thema ›Weltanschauung‹ beitragen, zu verstehen ist. Thomés Begriff ist hingegen auf einen speziellen Texttyp bezogen, für den im weiteren Verlauf der Ausdruck ›Weltanschauungsliteratur‹ genutzt werden soll. Vgl. zu diesem Texttyp die weiteren Ausführungen im Kap. I.4.3.

⁸³ Alle Zitate ebd. Sp. 456.

Subjektivität und Geltungsanspruch«, was nach Thomé seit den 1920er Jahren auch zu seinem Abstieg führte.⁸⁴ Bei diesem Verdikt handelt es sich allerdings um ein Urteil, das vor allem aus der Sicht der Philosophie und ihrer Perspektive auf den Missbrauch oder die ›Verwässerung‹ fachlicher Termini gefällt wurde. Diese oft beklagte Entwicklung äußerte sich nämlich nicht nur im Gebrauch des Begriffs ›Weltanschauung‹ als Synonym für politische Ideologien, wie später noch zu erläutern ist, sondern sie brachte das Wort selbst in Opposition zur Philosophie und allgemeiner: zur Wissenschaft. Exemplarisch kann hierfür die Bestimmung von ›Weltanschauung‹ gelten, die Theodor W. Adorno noch in seinen 1962 gehaltenen Vorlesungen über *Philosophische Terminologie* gab:

Ich nenne Weltanschauung Vorstellungen vom Wesen und Zusammenhang der Dinge, der Welt, des Menschen, die sich messen an dem subjektiven Bedürfnis nach Einheit, nach Erklärung, nach letzten Antworten und die um dieser Befriedigung eines subjektiven Erkenntnisbedürfnisses willen vorweg den Anspruch des objektiv Wahren aussetzen. Die Sphäre der Weltanschauung ist, mit anderen Worten, die der zum System erhobenen Meinung, und es ist wohl allgemein für den weltanschaulich Denkenden charakteristisch, daß er dazu neigt, von einer Weltanschauung als ›meine [sic!] Weltanschauung‹ zu sprechen.⁸⁵

Adorno kommt zu dem Schluss, dass durch die übermäßige Reflexion auf jenes subjektiv und sozusagen kompensatorisch begründete weltanschauliche Denken »die Philosophie von dem Anspruch ihrer objektiven Wahrheit abgespalten« werde und erläutert seinen Zuhörern: »In dem Augenblick, in dem Sie dem weltanschaulichen Denken oder dem weltanschaulichen Bedürfnis sich überantworten, sind Sie [...] bereits im Widerspruch zu dem Begriff der Wahrheit selber.« Folglich gilt ihm »die Liquidation der Weltanschauung« als Aufgabe der Philosophie.⁸⁶

Diese Sichtweise soll jedoch zunächst außen vorgelassen werden und es wird stattdessen stichprobenartig auf allgemeine Begriffsbestimmungen des frühen 20. Jahrhunderts zurückgegriffen. Es stellt sich nämlich unter den weiter oben erläuterten Voraussetzungen, die eine gesteigerte Bedeutung des Begriffs für öffentliche Diskussionen, aber auch eine Nivellierung des philosophischen Terminus' behaupten, die Frage, ob die erläuterte Entwicklung des Begriffs dort eine Bestätigung findet.

Das *Brockhaus Konversations-Lexikon* führt beispielsweise in der 14. Auflage von 1908 noch keinen eigenen Artikel zum Begriff ›Weltanschauung‹ an. In der Erläuterung zu ›Anschauung‹ findet sich jedoch der Hinweis auf einen umgangssprachlichen Gebrauch: »In unbestimmter Bedeu-

⁸⁴ Alle Zitate ebd., Sp. 457.

⁸⁵ ADORNO (1973): *Philosophische Terminologie*, Bd. 1, S. 118.

⁸⁶ Alle Zitate ebd., S. 120 f. Vgl. außerdem zum Verhältnis von Weltanschauung und Philosophie die Beiträge in ROHBECK (Hg.) (1999): *Philosophie und Weltanschauung*.

tung versteht man unter A[nschauung] dasselbe wie Ansicht, d.h. die subjektive Auffassung von irgend einer Sache. So spricht man von *Weltanschauung*, *Lebensanschauung* u.s.w. und meint damit die Gesamtvorstellung von Welt und Leben, die der Einzelne sich gebildet hat.«⁸⁷ Im *Brockhaus. Handbuch des Wissens in vier Bänden* in der sechsten Auflage von 1925 ist ›Weltanschauung‹ hingegen als eigenständiges Lemma erfasst und wird folgendermaßen erläutert:

Die durch natürliche Anlage und Bildungsgang eines Menschen bedingte Auffassung der Welt und seiner Stellung in ihr, auch seine Versuche zur Deutung der Wirklichkeit; gilt auch als eine besondere Form der Philosophie, insofern diese durch einheitliche Zusammenfassung alles Wissens und durch sinnvolle Deutung ein Gesamtbild der Welt geben will.«⁸⁸

Während die frühere Begriffserläuterung lediglich einen Verweis auf den verbreiteten Wortgebrauch darstellt, bietet die spätere Ausarbeitung explizite Hinweise auf den Begriffsgehalt. Außerdem lässt die Tatsache, dass es sich um ein eigenständiges Lemma handelt, den Schluss zu, dass der Begriff wesentlich stärker als zuvor im alltäglichen Sprachgebrauch und auch im allgemeinen Bildungswissen präsent war.

An diesen Explikationen frappiert, dass ›Weltanschauung‹ nicht im Sinne einer Weltanschauung auf wissenschaftlicher Grundlage, sondern nur als subjektive Auffassung beziehungsweise als eine auf einen einzelnen Menschen bezogene Deutung der Wirklichkeit aufgefasst wird. Hierdurch wird der zuvor erläuterte Verfall des Begriffs zur subjektiv und individuell geprägten ›eigenen Weltanschauung‹ des alltäglichen Sprachgebrauchs illustriert. Lediglich der Hinweis auf eine besondere Form der Philosophie in der späteren Begriffserläuterung stellt einen spezifischen Begriffsgebrauch in Aussicht: den der sogenannten Weltanschauungslehre respektive Weltanschauungsphilosophie. Der Begriff hatte zwar seit dem Idealismus immer wieder größere Aufmerksamkeit erfahren, wie die Versuche der Neu- oder Umprägung durch Fichte, Schelling, Hegel, Schleiermacher oder Wilhelm Humboldt zeigen. Und auch im späten 19. und frühen 20. Jahrhundert forderte er solch unterschiedliche Denker wie Haeckel, Windelband, Rickert, Natorp, Husserl und nicht zuletzt Heidegger heraus.⁸⁹ Allerdings war es vor allem die sich auf Wilhelm Dilthey berufende Weltanschau-

⁸⁷ [O. V.] (1908): [Art.] Anschauung, S. 671 f. [Sperrung des Orig. hier kursiv wiedergegeben].

⁸⁸ [O. V.] (1925): [Art.] Weltanschauung, S. 594.

⁸⁹ Vgl. zu dieser Aufzählung sowie zum philosophischen Begriffsgebrauch besonders MEIER (1967): »Weltanschauung«; THOMÉ (2003): Der Blick auf das Ganze; THOMÉ (2005): [Art.] Weltanschauung. Für weitere Hinweise sei auf die folgenden Forschungsbeiträge verwiesen: LÜBBE (1974): Politische Philosophie in Deutschland; SCHNÄDELBACH (1999): Philosophie in Deutschland 1831-1933.

ungslehre und -philosophie, die einen immensen Einfluss auf die Prägung des modernen Begriffsverständnisses ausübte.⁹⁰ Basierend auf der subjektiven Prägung des Begriffs sowie der Annahme, dessen »Pluralität [...] [sei] auf die Entstehung des geschichtlichen Bewußtseins« zurückzuführen, wurde hier, wie Horst Thomé berichtet, »die W[eltanschauung] selbst zum Gegenstand der Forschung gemacht«, um auf »ein Krisenbewußtsein [zu reagieren], das den kulturellen Bedarf an einer ›integrierenden Idee‹ und zugleich deren Absenz konstatiert[e]«. ⁹¹

Im Zuge seiner vergleichenden historischen Forschungen kam Dilthey zu dem Schluss, dass sich »[d]ie großen geschichtlichen Bewußtseinslagen nach Zeit und Völkern [...] in der seelischen Gesamtverfassung [äußern]; diese spricht sich in der Lebensanschauung aus, sie bedingt im Intellekt die Weltanschauung, im Willen das Lebensideal«. ⁹² Hieraus folgerte er in erkenntniskritischer Absicht die Perspektivität jeglicher Weltanschauung, was mittelbar zu jener Entwicklung führte, die von Sparrn und Thomé als ›Individualisierung von Weltanschauung‹ identifiziert wurde. Auf dieser Grundlage formulierte er 1911 in einem für die Weltanschauungslehre grundlegenden Beitrag das Credo: »Die letzte Wurzel der Weltanschauung ist das Leben«. ⁹³ Nach Diltheys Auffassung resultiert dies darin, dass sich Weltanschauungen »unter verschiedenen Bedingungen« entwickeln, denn »[d]as Klima, die Rassen, die durch Geschichte und Staatsbildung bestimmten Nationen, die

⁹⁰ Es sei hier allerdings angemerkt, dass es sich bei der sogenannten Weltanschauungslehre um eine Sammelbezeichnung handelt, die für eine ganze Reihe unterschiedlicher Vertreter aus Philosophie, Geistesgeschichte und Pädagogik in der Zeit seit der Jahrhundertwende Verwendung fand. Dies soll hier nicht umfänglich dargestellt, sondern lediglich angedeutet werden, indem im Folgenden die einflussreichen Vorarbeiten Wilhelm Diltheys exemplarisch vorgestellt werden. Für weiterführende Informationen sei auf die in diesem Kapitel aufgeführten begriffs- und philosophiegeschichtlichen Forschungsbeiträge verwiesen.

⁹¹ Beide Zitate THOMÉ (2005): [Art.] Weltanschauung, Sp. 457.

⁹² DILTHEY [o.J., unveröff.]: Das geschichtliche Bewußtsein, S. 27. Zu Diltheys Einsichten in die Entstehung eines geschichtlichen Bewusstseins, seinem Projekt einer ›Kritik der historischen Vernunft‹ und dessen Nachwirkung in den Geisteswissenschaften des frühen 20. Jahrhunderts vgl. ŠUBER (2007): Die soziologische Kritik der philosophischen Vernunft, bes. S. 75-105.

⁹³ DILTHEY [1911]: Die Typen der Weltanschauung, S. 78. Diltheys Beitrag wurde 1911 als erster und für die weiteren Aufsätze grundlegender Beitrag in einem für die Weltanschauungslehre zentralen Sammelband abgedruckt. Vgl. FRISCHEISEN-KÖHLER (Hg.) (1911): Weltanschauung. Im 1927 erschienenen und sich mittlerweile explizit als Beitrag zur Weltanschauungslehre bezeichnenden (inoffiziellen) Nachfolgeband im selben Verlag wird diese große Bedeutung von Diltheys Abhandlung erneut im Vorwort hervorgehoben. Erich Rothacker beruft sich explizit auf den Band Frischeisen-Köhlers und die darin enthaltene Abhandlung Diltheys und gibt an, sich der mittlerweile etablierten philosophischen ›Weltanschauungslehre‹ verpflichtet zu fühlen. Damit begründet er, nicht mehr rechtfertigen zu müssen, warum es denn überhaupt nötig sei, sich in der Philosophie mit der Thematik Weltanschauung zu beschäftigen. Vgl. ROTHACKER (1927): Zur Einführung.

zeitlich bedingten Abgrenzungen nach Epochen und Zeitaltern, in denen die Nationen zusammenwirken, verbinden sich zu den speziellen Bedingungen, die auf die Entstehung der Mannigfaltigkeit der Weltanschauungen wirken«. ⁹⁴ Dies wiederum fasste er

[...] in einem Hauptsatz zusammen, den die vergleichende historische Betrachtung an jedem Punkt bestätigt. Die Weltanschauungen sind nicht Erzeugnisse des Denkens. Sie entstehen nicht aus dem bloßen Willen des Erkennens. Die Auffassung der Wirklichkeit ist ein wichtiges Moment in ihrer Gestaltung, aber doch nur eines. Aus dem Lebensverhalten, der Lebenserfahrung, der Struktur unserer psychischen Totalität gehen sie hervor. ⁹⁵

Jene Behauptung, die Weltanschauungen hätten ihren Sitz im Leben und seien durch psychische, kulturelle und auch historische Faktoren bedingt oder wenigstens beeinflusst, wurde prägend für die Beschäftigung weiterer Forscher mit dem Thema. Dabei entwickelte sich die Rezeption Diltheys grundsätzlich in zwei Richtungen, wie im Rückgriff auf Thomé gezeigt werden kann. Zum einen bezog sie sich »auf eine empirische Ausarbeitung des Verhältnisses von Metaphysik und Leben, von W[eltanschauung] und W[eltanschauungs]-Träger, und damit auf die Verwissenschaftlichung der W[eltanschauungs]-Lehre«, zum anderen bewegte sie sich in Richtung einer skeptizistischen Rezeption des erkenntniskritischen Moments von Diltheys Einsichten in die Perspektivität der Weltanschauungen, die schlussendlich zu »einer Grundsatzdiskussion der Relativismus-Problematik« führte. ⁹⁶ So ist nicht nur Karl Jaspers' an den psychologisch-individualistischen Zusammenhängen von Weltanschauung und Leben interessierte Studie zur *Psychologie der Weltanschauungen* [1919] stark von Dilthey beeinflusst, sondern auch Vertreter der Geistes- und Stilgeschichte wie Oskar Walzel, Rudolf Unger und Erich Rothacker oder auch Max Scheler und Karl Mannheim als Vertreter der Wissenssoziologie setzten sich explizit mit Dilthey auseinander oder profitierten mittelbar von seinen Vorarbeiten. Ebenso beriefen sich Vertreter der Kunstgeschichte wie Alois Riegl, Heinrich Wölfflin und auch Erwin Panofsky mit seinem Ansatz der Ikonologie auf Diltheys Untersuchungen. ⁹⁷

Ruft man sich diese umfangreiche begriffsgeschichtliche Entwicklungslinie in Erinnerung, so kann es nunmehr auch nicht überraschen, dass zeitgenössische Lexika wie die zuvor angeführten

⁹⁴ Ebd., S. 84.

⁹⁵ Ebd., S. 86.

⁹⁶ Beide Zitate THOMÉ (2005): [Art.] Weltanschauung, Sp. 457. Vgl. auch MARQUARD [1966]: Weltanschauungstypologie.

⁹⁷ Die Bezugnahmen auf Diltheys Arbeiten zur Weltanschauungslehre sind zu zahlreich, um sie hier ausführlich belegen zu können. Es sei daher erneut auf die begriffsgeschichtlichen Arbeiten verwiesen. Die folgenden Hinweise sind, korrespondierend zur Aufzählung im Haupttext, lediglich als exemplarisch zu verstehen: JASPERS ([1919] 1994): *Psychologie der Weltanschauungen*; WALZEL ([1923] 1957): *Gehalt und Gestalt im Kunstwerk des Dichters*; UNGER (1929): *Weltanschauung und Dichtung*; ROTHACKER (1947): *Logik und Systematik der Geisteswissenschaften*, bes. S. 131-139. Zur Wissenssoziologie und zu kunsthistorischen Ansätzen vgl. die Hinweise bei: BARBOZA (2005): *Kunst und Wissen*.

Brockhaus-Ausgaben in ihren Erläuterungen zur Bedeutung des Begriffs nicht spezifisch genug waren und die Breite der jeweiligen zeitgenössischen Verwendung nicht abzubilden vermochten. Zudem ist an den bisherigen Ausführungen mehr als irritierend, dass der Begriff ›Weltanschauung‹ im Zuge der alltagssprachlichen und philosophiehistorischen Erläuterungen in zeitgenössischen Lexika und im Rahmen der Überlegungen Diltheys jegliche Aufladung als politischer oder in seiner Deutung umstrittener Kampfbegriff vermissen lässt, obwohl diese im Zuge der allgemeinen Begriffsexplikationen im vorigen Abschnitt I.2.1 bereits mehrmals als zentrale Aspekte der Begriffsverwendung angedeutet wurden. Zudem fehlen Bemerkungen zur oftmals konstatierten ideologisch bedingten Polysemie und Deutungskonkurrenz, weshalb es keine Verbindung zum immer wieder festgestellten Verfall des Begriffs und zu seiner politischen Aufladung als Auseinandersetzungen zwischen Auffassungen mit einem ebenso umfassenden wie exklusiven Geltungsanspruch im Zuge des Kampfs um die Weltanschauung gibt.

Diese typischen Merkmale der Begriffsverwendung im frühen 20. Jahrhundert werden jedoch in anderen zeitgenössischen Quellen explizit angesprochen. So musste schon Dilthey, obwohl seiner Ansicht nach seit jeher »[d]ie Ausbildung der Weltanschauungen [...] von dem Willen zur Festigkeit des Weltbildes« bestimmt sei, bei einem Blick auf seine Gegenwart feststellen, dass »die Menschheit [...] auf diesem Weg nicht einen Schritt weitergekommen« und »[d]er Kampf der Weltanschauungen untereinander [...] an keinem Hauptpunkt zu einer Entscheidung gelangt« sei.⁹⁸ Natürlich kann angenommen werden, dass die beiden weiter oben zitierten Worterläuterungen aus zeitgenössischen Auflagen des Brockhaus schlicht zu kurz sind, um eine Verbindung zu diesen Zusammenhängen zu eröffnen und auf solche Probleme einzugehen. Allerdings scheint es weit sinnvoller anzunehmen, dass dieser Umstand einen Hinweis darauf liefert, dass der öffentliche Kampf um die Weltanschauung als ein Phänomen anzusehen ist, das, wie Sparrn auch explizit angemerkt hat, nicht auf den rein akademischen, sondern auf den intellektuellen Bereich beschränkt blieb oder sich zumindest in dem behaupteten Ausmaß als kampfartige Konfrontationen hauptsächlich

⁹⁸ DILTHEY [1911]: Die Typen der Weltanschauung, S. 86. In diesem Umstand liegt nicht zuletzt Diltheys historische Untersuchungsperspektive begründet: »Wir blicken zurück auf ein unermeßliches Trümmerfeld religiöser Traditionen, metaphysischer Behauptungen, demonstrierter Systeme: Möglichkeiten aller Art, den Zusammenhang der Dinge wissenschaftlich zu begründen, dichterisch darzustellen oder religiös zu verkünden, hat der Menschenggeist durch viele Jahrhunderte versucht und durchgeprobt, und die methodische, kritische Geschichtsforschung erforscht jedes Bruchstück, jeden Rest dieser langen Arbeit unseres Geschlechts. Eins dieser Systeme schließt das andere aus, eins widerlegt das andere, keines vermag sich zu beweisen[.]« Ebd., S. 76.

dort vollzogen hat. Will man also zu weiteren Einblicken in die historische Spezifik des Begriffsgebrauchs von ›Weltanschauung‹ im frühen 20. Jahrhundert gelangen, so empfiehlt es sich vielmehr, auf Beiträge zurückzugreifen, die aus diesem Bereich des intellektuellen Lebens stammen, und den Begriff daraus zu rekonstruieren.

Zunächst ist auf einen 1925 erschienenen Artikel Alfred Götzes in der literarischen Zeitschrift *Euphorion* hinzuweisen.⁹⁹ Zwar ist dieser in der Forschung oft in allgemeiner Hinsicht relevant. Es frappt jedoch, dass auch hier bei näherer Betrachtung so gut wie keine Belege für den jüngeren Begriffsgebrauch in der Nachfolge Diltheys oder zumindest zu Beginn des 20. Jahrhunderts zu finden sind. Wesentlich informativer erscheint eine kritische Nebenbemerkung in Fritz Mauthners 1923 veröffentlichtem *Wörterbuch der Philosophie*, die sowohl einen Hinweis auf die Problematik des subjektiv geprägten Gebrauchs als auch auf seine immense Verbreitung und Sinnentleerung gibt. In der Erörterung verschiedener Begriffsbildungen mit dem Wortbestandteil ›Welt-‹ ist zu lesen:

Ganz unbestimmt und verstiegen scheinen mir [...] Koppelungen [...], welche die *Gesamtheit* des Denkens ausdrücken wollen: *Weltgeist* und *Weltseele* für den objektiven Gesamtgeist, *Weltweiser*, *Weltweisheit* und *Weltanschauung* für den subjektiven Gesamtgeist.

Von allen diesen Worten ist gegenwärtig keines so im Schwange wie: Weltanschauung. Der müßte schon ein ganz armer Tropf sein, wer heutzutage nicht seine eigene Weltanschauung hätte.¹⁰⁰

In ähnlicher Form hatte Mauthner bereits 1901/1902 in seinen *Beiträgen zu einer Kritik der Sprache* diese ›verstiegene‹ Wortbildung diskutiert und den Beginn des Verfalls des Begriffs erahnen lassen: »Weil [...] Weltanschauung nichts ist als eine bestimmte Neigung oder Gewohnheit des individuellen Gedächtnisses, eine bestimmte Richtungsgewohnheit der sogenannten Assoziation, darum hat mit dem Wort ›Weltanschauung‹ so viel Unfug getrieben werden können.«¹⁰¹

Auf ein ähnlich negatives Urteil einer weiteren zeitgenössischen Quelle zum inflationären Gebrauch des Wortes verweist Christian Bermes. Dieses legt zudem einen deutlicheren Zusammenhang mit der von Sparn und Thomé geschilderten Problematik der Weltanschauungskämpfe und der Aporie von Subjektivität und Geltungsanspruch wissenschaftlicher Weltanschauungen dar. Er zitiert den Kieler Botaniker Johannes Reinke, der 1899 im Zuge seiner eigenen Beteiligung an den

⁹⁹ GÖTZE (1924): Weltanschauung.

¹⁰⁰ MAUTHNER (1923): Wörterbuch der Philosophie, Bd. 3, S. 430.

¹⁰¹ MAUTHNER ([1901/1902] 1982): Beiträge zu einer Kritik der Sprache, Bd. 1, S. 540. Zu Mauthners sprachkritischem Weltanschauungsbegriff vgl. außerdem ebd., Bd. 1, S. 538-540 und Bd. 3, S. 233 f.

Weltanschauungskämpfen den Begriffsgebrauch kommentierte.¹⁰² Der Begriff sei, so Reinke, »gefährlich [...], weil jedermann überzeugt ist, eine richtige Weltanschauung zu besitzen, und daher diejenige des Nächsten für verkehrt hält. So viel Geister, so viele Weltanschauungen[.]«¹⁰³ Dass Reinke trotz seiner Bemerkung selbst in jene Auseinandersetzungen um die richtige Weltanschauung eingebunden ist, zeigt dabei weniger, dass er mit zweierlei Maß misst. Dagegen verdeutlicht es eher den Anspruch auf Wissenschaftlichkeit und objektive Richtigkeit, die er seinen Ausführungen zu einer naturwissenschaftlich geprägten Weltanschauung unterlegte.¹⁰⁴ Bermes führt dementsprechend aus Sicht einer philosophischen Begriffsgeschichte die erfolglosen Versuche der »adäquaten Qualifizierung des Ausdrucks ›Weltanschauung« und die Feststellung seiner »exzessiven Verwendungen« darauf zurück, dass »[d]ie Denker des ausgehenden 19. Jahrhunderts und erst recht die Philosophen des beginnenden 20. Jahrhunderts [...] um die Rückgewinnung und Sicherung eines *philosophischen Themas*« rangen – ein Thema, »dessen Evidenz nicht bezweifelt werden kann, dessen theoretische Fassung jedoch mehr und mehr problematisch wurde«. Es ist diese Entwicklung, die mit Bermes als »Freistellung des Weltbegriffes« bezeichnet werden kann und die für die Inflation des Begriffes ›Weltanschauung‹ im frühen 20. Jahrhundert sowie die Versuche, sich einer solchen und damit auch der Welt ›an sich‹ zu vergewissern, verantwortlich zu machen ist.¹⁰⁵

Um diese kritische Einstellung hinsichtlich der weiteren Begriffsentwicklung im frühen 20. Jahrhundert weiter zu spezifizieren und außerdem einige zusätzliche Verbindungen zum alltags-sprachlichen Gebrauch zu eröffnen, kann Franz Dornseiffs Artikel »Weltanschauung. Kurzgefaßte Wortgeschichte« von 1945/1946 herangezogen werden. Er kommt zu dem Schluss: »[V]or hundert Jahren bedeutete das Wort etwas anderes als heute. [...] Anstatt von einem Menschen zu sagen ›seine Weltanschauung‹, kann man heute ebensogut sagen: seine Gesinnung, Lebensauffassung, seine Philosophie, Denkweise, seine Gesamtüberzeugung, seine Einstellung, Denkhaltung.«¹⁰⁶

¹⁰² Vgl. zum Folgenden BERMES (2004): ›Welt‹ als Thema der Philosophie, S. 8 Anm. 20.

¹⁰³ REINKE ([1899] 1905): Die Welt als Tat, S. 96. Zit. nach BERMES (2004): ›Welt‹ als Thema der Philosophie, S. 8 Anm. 20.

¹⁰⁴ Zu Reinkes Verwicklung in die Auseinandersetzungen um eine Weltanschauung auf wissenschaftlicher Grundlage, insbesondere als Gegenpol zu Ernst Haeckel, vgl. die Hinweise bei DAUM (2002): Wissenschaftspopularisierung im 19. Jahrhundert, bes. S. 229-235.

¹⁰⁵ Alle Zitate BERMES (2004): ›Welt‹ als Thema der Philosophie, S. 9. Vgl. auch ebd.: »Nicht so sehr die Frage nach ›der Welt‹ ist das treibende Motiv der Untersuchungen, es handelt sich vielmehr um das Begreifen eines Phänomens, das verständlich werden kann als die Suche nach einer verbalen Form von ›Welt‹ resp. dem Fassen von ›Welt‹ in statu nascendi. ›Welt‹ ist hier weniger ein statisches Gebilde und bloßes Gegenstück zum Subjekt, ›Welt‹ entwickelt sich vielmehr und findet seinen Platz an den Rändern (inter-)subjektiver Leistungen und Einstellungen. Dies führt zu den bekannten Kompositionen mit ›Welt‹, und dies führt auch zu der ›Explosion‹ des Substantivs und seiner exzessiven Verwendung.«

¹⁰⁶ DORNSEIFF (1945/1946): Weltanschauung, S. 1086 f.

Dornseiffs Urteil ist ebenfalls von der Annahme einer Verfallsgeschichte bestimmt und betont vor allem die Nutzung des Begriffs durch den Nationalsozialismus. In einem sarkastischen und aus heutiger Sicht höchst unwissenschaftlichen Tonfall erläutert der Autor, dass

Weltanschauung als Bezeichnung einer beliebigen Denkrichtung und Einstellung [verwendet wurde], die mit wissenschaftlichen Gründen nicht viel zu tun hat [...]. [Der Begriff war] etwa von 1908 an meistens ironisch im Gebrauch. [...] Tierisch ernst aber wurde das Wort seit 1933. Welch glänzende Karriere erlebte das Wort! Die Weltanschauung war die braune Uniform für die Seele des Parteigenossen, die Rasse für Leib plus Seele desselben. Der Nationalsozialismus samt dem gesamten ›Gedankengut‹ der ›Bewegung‹ war unsere Weltanschauung. [...] Weltanschauung war also zum Eigennamen geworden und bedeutete das nationalsozialistische Denken, und daneben wurde nichts toleriert.¹⁰⁷

Ähnlich negativ urteilte auch der Romanist Victor Klemperer in seinen Aufzeichnungen zur *LTI*, zur *lingua tertii imperii*, über diese Entwicklung hin zur Verwendung des Wortes im Sinne der nationalsozialistischen Weltanschauung. Er bezeichnet es als »Klüngelwort der Jahrhundertwende«, wobei er zunächst das »Aufkommen des ›Geredes von Weltanschauung‹ (das Wort im ›unlogischen‹ Sinn genommen) [...] aus der beginnenden Opposition gegen Dekadenz, Impressionismus, Skepsis und Zersetzung der Idee eines kontinuierlichen und damit verantwortlichen Ichs« zurückführte. In seinen weiteren Erläuterungen versucht er zu klären, wie jener Begriff »zum Pfeilerwort der LTI geworden sei, in der der kleinste P[arteigänger] und jeder bildungsloseste Kleinbürger und Krämer bei jeder Gelegenheit von seiner Weltanschauung und seinem weltanschaulich fundierten Verhalten redet«. ¹⁰⁸ Klemperer konstatierte, dass es »sich da um etwas höchst Allgemeinverständliches und für alle Passendes handeln [muss], um etwas organisatorisch Brauchbares«, in dem die LTI den »ihr wichtigsten Gegensatz zur Tätigkeit des Philosophierens« ausgedrückt fand. Der Nationalsozialismus meinte mit

[...] dem Wort Weltanschauung das Schauen, die Schau des Mystikers, das Sehen des inneren Auges also, die Intuition und Offenbarung der religiösen Ekstase. Die Vision des Erlösers, von dem das Lebensgesetz unserer Welt ausgeht: das ist der innerste Sinn oder die tiefste Sehnsucht des Wortes Weltanschauung, so wie es im Sprachgebrauch der Neuromantiker auftauchte und von der LTI übernommen wurde.¹⁰⁹

Bemerkenswert ist hierbei Folgendes: Klemperer stellte den Begriff ›Weltanschauung‹, zumindest in der Anverwandlung durch den Nationalsozialismus, zwar in eine deutliche Linie zur ›religiös‹ ge-

¹⁰⁷ Ebd., S. 1087. Im Zuge dieser negativen Perspektivierung vergleicht Dornseiff ›Weltanschauung‹ zum Schluss mit dem französischen Begriff ›mentalité‹ beziehungsweise der deutschen Entsprechung ›Mentalität‹ und gibt letzterem den Vorzug, da der Begriff, nach den Erfahrungen des Dritten Reichs weniger belastet sei: »Mentalität hat etwas französisch Geschmackliches bekommen, mit Mentalität kapriziert man sich auf eine Einstellung, während Weltanschauung das hilflos Festgelegte des kontrollierten Volksgenossen hat.« Ebd., S. 1088. Zur berechtigten Kritik hieran vgl. in direkter Reaktion auf Dornseiff SCHALK (1948): ›Weltanschauung‹ und ›Mentalité‹.

¹⁰⁸ Alle Zitate KLEMPERER ([1947] 2007): LTI, S. 193 f.

¹⁰⁹ Alle Zitate ebd., S. 194.

prägten Neoromantik, verband den Begriff jedoch in keiner Weise mit dem um die Jahrhundertwende und später ebenfalls populären philosophisch-wissenschaftlichen Sprachgebrauch. Damit rückte er das pejorativ bezeichnete ›Klüngelwort‹ weit deutlicher als alle bisherigen Positionen – Dornseiffs und mit Abstrichen Mauthners Urteil einmal ausgenommen – in einen expliziten Bezug zu schwärmerischen und irrationalistischen Tendenzen oder sogar dem negativ konnotierten Ideologiebegriff des ›falschen‹ oder ›getäuschten Bewusstseins‹.¹¹⁰

Eine Bemerkung, die ›Weltanschauung‹ ebenfalls mit religiösen Charakteristika belegt und irrationalistische Tendenzen anmahnt, außerdem aber eine direkte Anbindung der sogenannten politischen Weltanschauungen oder Großideologien an das Phänomen der Weltanschauung auf wissenschaftlicher Grundlage bietet, findet sich im Zusammenhang der Erläuterungen Eric Voegelins zum seit den späten 1930er Jahren ausgearbeiteten Konzept der sogenannten politischen Religionen, das mit seinen Analysen der gnostischen Massenbewegungen des 20. Jahrhunderts in Verbindung steht.¹¹¹ Voegelin sah in der längerfristigen Entwicklung von der Säkularisierung hin zu einer »neuen Innerweltlichkeit, an de[r] die Jahrhunderte seit dem Spätmittelalter arbei[te]ten« und die ihren Kulminationspunkt im Laufe der zweiten Hälfte des 19. und der ersten des 20. Jahrhunderts erreichte, ein »neue[s] Weltbild« entstehen:

Die Welt als Inhalt hat die Welt als Existenz verdrängt. Die Methoden der Wissenschaft als Formen der Erforschung des Weltinhaltes werden zu den allgemein verbindlichen, auf die sich die Haltung des Menschen zur Welt zu gründen habe; seit dem 19. Jahrhundert wird über große Perioden bis zur Gegenwart das Wort »metaphysisch« zum Schimpfwort, Religion zum »Opium für das Volk« und in einer neuen Wendung zu einer »Illusion« von fragwürdiger Zukunft. [...] [E]s entstehen die »wissenschaftlichen Weltanschauungen«, der »wissenschaftliche Sozialismus«, die »wissenschaftliche Rassenlehre«, die »Welträtsel« werden inventarisiert und gelöst. Gleichzeitig verfällt das Wissen um die fundamentalen Seinsfragen und um die Formensprache, in der sie zu behandeln sind, als allgemeines und zieht sich auf kleine Kreise zurück. Indifferentismus, Laizismus und Atheismus werden die Merkmale des öffentlich-verbindlichen Weltbildes.¹¹²

Aus jener ›neuen Innerweltlichkeit‹ wurden »die Symbole der überweltlichen Religiösität verbannt«, es »tr[a]ten neue, aus der innerweltlichen Wissenschaftssprache entwickelte Symbole an ihre Stelle« und »[d]er pragmatische Zug der innerweltlichen Glaubenshaltung hat[te] zur Folge, daß der Mensch dieses religiösen Typus bereit ist, die psychologische Technik der Mythenerzeugung, -propaganda und sozialen Durchsetzung zu kennen, sich aber durch dieses Wissen nicht in

¹¹⁰ Zur Verbindung von ›Weltanschauung‹ mit Tendenzen des Irrationalismus vgl. LUKÁCS ([1955] 1988): Die Zerstörung der Vernunft. Allerdings muss angemerkt werden, dass Lukács' Ausführungen mehr als deutlich von seiner zum Entstehungszeitpunkt bereits restlos einggenommenen kommunistischen Parteilinie beherrscht sind.

¹¹¹ Vgl. als Überblick VOEGELIN ([1960] 1999): Religionsersatz.

¹¹² Alle Zitate VOEGELIN ([1938] 2007): Die politischen Religionen, S. 49 f.

seinem Glauben stören zu lassen.«¹¹³ In diesem Sinne, so Voegelin, traten die modernen Weltanschauungen, die sich von der Religion losgesagt hatten, aber durchaus für sich selbst eine religiöse Qualität beanspruchten, an die Stelle der althergebrachten Glaubensvorstellungen.

Zwar müssen Voegelins Erläuterungen trotz der sehr spezifischen Verwendung des Religionsbegriffs im Sinne einer politischen Ideologie dahingehend eingeschränkt werden, dass die wissenschaftlichen Weltanschauungen keineswegs immer in einer solch deutlichen Opposition zur Religion standen.¹¹⁴ Sie weisen jedoch auf übergreifende Tendenzen des begrifflichen Wandels von ›Weltanschauung‹ im frühen 20. Jahrhundert hin, die bereits mit den Explikationen Sporns und Thomés thematisiert wurden und die in den größeren Zusammenhang der schlagwortartigen Verwendung des Begriffes einzuordnen sind. Hierbei handelt es sich um die Entwicklung des religiösen Glaubens seit der Mitte des 19. Jahrhunderts, die nicht einfach nur von einem vermeintlich stetigen Niedergang oder Bedeutungsverlust der kirchlichen Autorität im Prozess der Säkularisierung, sondern auch vom Erstarren verschiedener Ersatz- und Kunstreligionen oder kompensatorischer Glaubensformen geprägt war. Dieser Prozess, der sich beispielsweise mit dem Religions- und Wissenssoziologen Thomas Luckmann als »Privatisierung der Religion« bezeichnen lässt,¹¹⁵ führte zu einer Situation, die der Historiker Thomas Nipperdey als »vagierende« Religiosität« bezeichnet hat.¹¹⁶ Unter dieser Bezeichnung lassen sich nicht nur vielseitige Phänomene aus dem Bereich der weltanschaulichen Auseinandersetzungen jener Jahre wie der Monismus, die Kunstreligion, die Theosophie, die Anthroposophie Rudolf Steiners, die Renaissance mystischer Vorstellungen, die Fortschritts- und Wissenschaftsgläubigkeit und viele weitere zusammenfassen. Von Bedeutung ist darüber hinaus, dass diese durch eine beinahe deckungsgleiche Ausgangssituation mit Blick auf einen Weltanschauungs- und Orientierungsbedarf im frühen 20. Jahrhundert gekennzeichnet waren. Insofern kann ›Weltanschauung‹ mit Phänomenen aus dem Bereich der Religiosität im engeren Sinne

¹¹³ Ebd., S. 50 u. 53.

¹¹⁴ Belege hierfür ließen sich in großer Zahl anführen. Es sei exemplarisch auf die Versuche der Vertreter des Kepplerbundes und der Freidenkerbewegungen des frühen 20. Jahrhunderts verwiesen, wissenschaftliche Weltanschauung und Glauben zu vereinbaren und Religion nicht durch Wissenschaft zu ersetzen. Vgl. DAUM (2002): Wissenschaftspopularisierung im 19. Jahrhundert; GROSCHOPP (2011): Dissidenten.

¹¹⁵ LUCKMANN (2005): Die unsichtbare Religion, S. 178. Vgl. außerdem in allgemeiner Absicht zu diesen Zusammenhängen und zum komplexen Forschungsfeld der Säkularisierung LÜBBE (2003): Säkularisierung; LÜBBE (2004): Religion nach der Aufklärung; TAYLOR (2009): Ein säkulares Zeitalter.

¹¹⁶ Vgl. zum Begriff und zu den im Folgenden angesprochenen Zusammenhängen NIPPERDEY (1998): Deutsche Geschichte 1800-1918 [Bd. 1], bes. S. 521-528, hier S. 521.

korreliert werden. Exemplarisch sei hier verwiesen auf die im deutschsprachigen Bereich bedeutende Rezeption des französischen *Renouveau Catholique*,¹¹⁷ das Selbstverständnis der völkisch-religiösen Bewegungen,¹¹⁸ aber eben auch auf die teils unterschiedlich konnotierten Begrifflichkeiten wie ›Kunst-‹, ›Ersatz-‹ oder ›Quasi-Religion‹, die von Zeitgenossen als Synonyme oder vergleichbare Begriffe angesehen wurden.¹¹⁹

Angesichts dieser Zusammenhänge verwundert es kaum, dass der Begriff ›Weltanschauung‹ oft in die Nähe von Religion oder allgemeiner: sogenannter ›Glaubensphänomene‹ gebracht, mit vergleichbarem Anspruch beschrieben oder als Äquivalent von derartigen Begrifflichkeiten angesehen wurde. Diese Nähe äußert sich unter anderem in den Bestrebungen, Weltanschauungsfragen auch im Rahmen der akademischen Theologie an spezifisch ausgeschriebenen Lehrstühlen zu behandeln. Ein Beispiel hierfür ist Romano Guardini, der 1923 auf eine der durch den preußischen Kultusminister Carl Heinrich Becker neu geschaffenen ›Weltanschauungsprofessuren‹ berufen wurde und die Gebiete ›Religionsphilosophie und katholische Weltanschauung‹ zu vertreten hatte.¹²⁰ Deutlichster Ausdruck dieser Verbindung von Religion und Weltanschauung sind jedoch die umfangreichen Diskussionsbeiträge, mit denen sich Vertreter von Theologie und Kirche wie etwa Karl Barth, Franz Rosenzweig, Paul Tillich, Rudolf Bultmann oder Friedrich Gogarten an den weltanschaulichen Auseinandersetzungen beteiligten – wohlgernekt ohne dabei ausschließlich eine ›christliche‹ Weltanschauung zu propagieren.¹²¹ Friedrich Wilhelm Graf spricht, eingedenk dieser Zusammenhänge der von ihm so benannten ›radikalen Theologien‹ und weiterer Entwicklungen im Zuge der Religionsgeschichte, sogar vom frühen 20. Jahrhundert als einer ›zweiten glaubensgeschichtlichen Sattelzeit‹:

Die Expansion des divinalsemantischen Universums beschleunigt sich in einer zweiten glaubenssprachlichen Sattelzeit zwischen 1890 und 1930. Im Unterschied zur ersten Sattelzeit, die stark von der ›Erfindung‹ einer

¹¹⁷ Vgl. die Beiträge in KÜHLMANN/LUCKSCHEITER (Hg.) (2008): *Moderne und Antimoderne*.

¹¹⁸ Hiermit sei exemplarisch auf das ›religiöse‹ Selbstverständnis weltanschaulicher Bewegungen verwiesen. Vgl. die Beiträge in PUSCHNER/VOLLNHALS (Hg.) (2012): *Die völkisch-religiöse Bewegung*.

¹¹⁹ Zum Begriff der ›Kunstreligion‹ vgl. DETERING (2011): *Was ist Kunstreligion*. Der Begriff der ›Quasi-Religion‹ wird zumeist dem Theologen Paul Tillich zugeschrieben. Vgl. exemplarisch TILlich [1963]: *Christianity*, z. B. S. 423.

¹²⁰ Vgl. hierzu GERL-FALKOWITZ (1999): *Weltanschauung*, S. 106 f. Für summarische Hinweise auf die Kulturpolitik C. H. Beckers am Beispiel seiner Bemühungen um eine neue Synthese als kulturellem Neubeginn vgl. LEPENIES (2006): *Die drei Kulturen*, S. 300-303.

¹²¹ Für die Beteiligung von Theologen an den Weltanschauungskämpfen beziehungsweise deren Auseinandersetzung mit ›Ersatzreligionen‹ hat Friedrich Wilhelm Graf zahlreiche Forschungsarbeiten vorgelegt. Es sei exemplarisch auf eine neuere Sammlung von Aufsätzen verwiesen. Vgl. GRAF, F. W. (2011): *Der heilige Zeitgeist*.

aufklärerisch-idealistischen Glaubenssprache zur ›theonomen‹ Fundierung menschlicher Autonomie bestimmt war, ist es nun, im Zeichen einer vielfältig erlittenen Entfremungskrise der Moderne, die Suche nach neuer ›ganzheitlicher‹ Vergemeinschaftung, die religiöse Sprach- und Bildkraft befördert.¹²²

Eine solch lose Verwendung des ursprünglich philosophischen Terminus lässt sich allerdings nicht nur im Bereich der Religion oder der Politik beobachten, sondern ist im gesamten Kultur- und Bildungssektor zu verzeichnen. Andreas Daum erläutert aus einer recht allgemeinen Perspektive, dass auf breiter Basis eine »Verlagerung von der sozialpolitischen zur kulturell-weltanschaulichen Argumentation [...] bei den Bildungsinstitutionen am Fin de Siècle festzustellen« sei.¹²³ ›Weltanschauung‹ fand sich daher an prominenter Stelle in vielfältigen Publikationen, die im weitesten Sinne dem Bereich der gehobenen Kultur wie etwa der Musik¹²⁴ zuzuordnen sind, und lässt sich in den Diskussionen um Belange der Bildung und Kultur seit der Jahrhundertwende um 1900 zahlreich nachweisen; beispielsweise auch in Publikationen, mit denen ein pädagogischer Anspruch vertreten wurde, wie etwa in programmatischer Form bei Gustav Wynekens¹²⁵ oder auch in extremen Ausprägungen wie der ›weltanschaulichen Schulung‹ und Elitenbildung im Nationalsozialismus.¹²⁶

Eine Verbindung zwischen kulturellen oder bildungsrelevanten Diskussionen und Fragen der Weltanschauung ist schließlich bereits seit dem 19. Jahrhundert zu beobachten, wenn man, wie Dieter Langewiesche ausgeführt hat, den zu jener Zeit weitverbreiteten »Glauben an die gesellschaftsgestaltende Kraft der Bildung« und die große Bedeutung, die der Volksbildung im späten 19. und frühen 20. Jahrhundert zugeschrieben wurde, bedenkt:

Es gehört nämlich zu den Besonderheiten der deutschen (und auch der österreichischen) Volksbildung, daß sie zwar mit dem Anspruch auftrat, ein kulturell homogenes Volk zu schaffen und damit den Prozeß der Nati-

¹²² GRAF, F. W. (2009): *Missbrauchte Götter*, S. 45 f. Graf schreibt hierzu an anderer Stelle: »Sprachlich ist die Moderne eine extrem religionsproduktive Epoche. Neue politische Bewegungsbegriffe wurden mit religiös-theologischem Gehalt aufgeladen, Neologismen sollten den expandierenden religiösen Kosmos ordnen helfen, und trotz gern beschworener modernitätsspezifischer funktionaler Differenzierung drangen religiöse Sprachmuster immer stärker in alle möglichen Bereiche der Kultur ein.« GRAF, F. W. (2007): *Die Wiederkehr der Götter*, S. 48.

¹²³ DAUM (2002): *Wissenschaftspopularisierung im 19. Jahrhundert*, S. 193. Daums Feststellung bezieht sich zwar primär auf naturwissenschaftliche Bildung und steht »in der Kontinuität populärwissenschaftlicher Programmatik seit der Jahrhundertmitte« (ebd.) des 19. Jahrhunderts, lässt sich jedoch durchaus auch auf andere Bereiche ausweiten. Vgl. außerdem in allgemeiner Hinsicht zur Verbindung von ›Weltanschauung‹ und ›Bildung‹ KOSELLECK ([1990] 2010): *Zur anthropologischen und semantischen Struktur*, bes. S. 127.

¹²⁴ Für eine Rekonstruktion der Zusammenhänge von Musik und ›Weltanschauung‹ sei exemplarisch auf die folgende Arbeit hingewiesen: DANUSER (2009): *Weltanschauungsmusik*.

¹²⁵ Wynekens Schrift, die dem weiteren Umkreis der Jugend- und Reformbewegungen zuzuordnen ist, sei hier exemplarisch genannt: WYNEKEN (1947): *Weltanschauung*. Für weitere Hinweise zum Zusammenhang von ›Weltanschauung‹, Kultur und Bildung sei auf folgende Publikationen verwiesen: TENORTH (1989): *Kulturphilosophie als Weltanschauungswissenschaft*; EICHBERG (1989): *Lebenswelten und Alltagswissen*; LÜDTKE (1991): *Lebenswelt und Alltagswissen*; BOLLENBECK (1996): *Bildung und Kultur*.

¹²⁶ Die weltanschauliche Schulung und Elitenbildung ist ein äußerst breites Forschungsfeld. Es sei daher exemplarisch verwiesen auf MATTHÄUS/KWIET/FÖRSTER (Hg.) (2003): *Ausbildungsziel Judenmord?*.

onsbildung vollenden zu wollen. Doch organisatorisch zerfiel sie in konkurrierende Richtungen, die sich entlang der Grenzlinien der großen sozialmoralischen Milieus voneinander abgrenzten. [...] [E]rst in der Weimarer Republik begannen diese scharfen Trennlinien durchlässiger zu werden, ohne jedoch ihre Bedeutung zu verlieren.¹²⁷

Bedeutsam ist jene politische Prägung des ansonsten eher humanistisch ausgedeuteten Bildungsgedankens insofern, als sie dafür sorgte, dass »die deutsche Volksbildung hochgradig politisiert und mit ideologischen Erwartungen überfrachtet« wurde. Nicht zuletzt deswegen wurden »[a]us Bildungsfragen [...] schnell Weltanschauungsprobleme«, die sich unter Umständen »zu Weltanschauungskämpfen aus[wuchsen], in denen die großen Milieus mit ihren konkurrierenden Weltbildern und politisch-gesellschaftlichen Ansprüchen zusammenprallten«.¹²⁸

Konnten die wesentlichen Stationen des Begriffswandels sowie einige seiner charakteristischen Ausprägungen im frühen 20. Jahrhundert umschrieben werden, so ist die Aufstellung einer historisch angereicherten, allgemeinen Explikation, wie sie am Ende des vorherigen Abschnitts I.2.1 vorgeschlagen wurde, nunmehr möglich. Die dargelegten begriffsgeschichtlichen Erkenntnisse bieten genügend Informationen, um sinnvoll bestimmen zu können, was im Regelfall oder zumindest der Tendenz nach unter Weltanschauung in Textzeugnissen aus dem historischen Untersuchungszeitraum zu verstehen ist. Zum Weltanschauungsbegriff des späten 19. und frühen 20. Jahrhunderts lässt sich festhalten, dass er ursprünglich zwar vor allem im Bereich der Philosophie und Wissenschaft Verwendung fand, jedoch seit der Mitte des 19. Jahrhunderts einem weit ausgreifenden Prozess der Subjektivierung und Individualisierung unterlag. Dieser führte spätestens um die Jahrhundertwende zu einer Eskalation, da fortan ›Weltanschauung‹ in hohem Maße als alltägliches Wort genutzt wurde. Nach der Jahrhundertwende gipfelte diese Entwicklung in einem »Umschlag der Innovations- in die Inflationszeit« des Begriffsgebrauchs,¹²⁹ der wiederum zu Bemühungen um eine terminologische Schärfung unter einigen Philosophen, etwa den Proponenten der Weltanschauungslehre sowie des Neukantianismus und manchen Theologen führte. Daneben verursachte sie aber auch einen Verfall der ursprünglichen Bedeutung, wie die zuvor zitierten Belege zur subjektiven Beliebigkeit und zur politischen beziehungsweise ideologischen Inanspruchnahme illustrieren konnten. Die Kritik am Ausdruck ›Weltanschauung‹, die mit Beginn des 20. Jahrhunderts in hohem Maße zunahm, lag in der Folge in eben dieser weiten Verwendungsweise begründet, durch

¹²⁷ Beide Zitate LANGEWIESCHE (1989): »Volksbildung« und »Leserlenkung«, S. 109 f.

¹²⁸ Ebd., S. 110 f.

¹²⁹ GROSCHOPP (2011): Dissidenten, S. 58.

die der Begriff vor allem als »Schlagwort der philosophischen Selbstbesinnung und Neuorientierung« verwendet wurde, weshalb er unter den Zeitgenossen nicht zuletzt als »politische Kampfvokabel« galt, obwohl er auch in vielen weiteren Bedeutungen kursierte.¹³⁰ Dies führte im weiteren Verlauf der Entwicklung schließlich sogar so weit, dass der Begriff immer weiter aus der Sprache von Philosophie und Wissenschaft verschwand, da er aufgrund seiner terminologischen Unschärfe kaum mehr einsetzbar erschien. Stattdessen verfiel der Weltanschauungsbegriff »in [einen] inflationäre[n] Gebrauch« und ging »in die Bereiche einer unkritischen, vor- und außerwissenschaftlichen Verwendungsweise über«.¹³¹ Im Endergebnis ist eine »Umwandlung der Bedeutung von ›Weltanschauung‹ zu Gesinnung und Überzeugung« beobachtbar, die »in einem breiten Spektrum des Umgangs mit dem Begriff [...] seine totale Funktionalisierung in der Weise der Subjektivierung und Psychologisierung, sowie seiner Ideologisierung« zeigt. In diesen Bedeutungen wird ›Weltanschauung‹ schlussendlich auch zu einem alltäglichen Wort und stellt einen »Leerbegriff« mit dem oft kritisierten »Charakter eines Begriffschamäleons« dar.¹³²

Erinnert man sich jedoch an die im Kapitel I.1 erläuterten Bedenken gegenüber dem Umgang mit den Ergebnissen der begriffsgeschichtlichen Forschung, so sind Zweifel angebracht, ob das bisher skizzierte Vorgehen der Erarbeitung einer substantial angereicherten funktionalen Explikation ausreichend ist, um im Rahmen des Erkenntnisinteresses der vorliegenden Arbeit zu Ergebnissen hinsichtlich einer zeittypischen Ausprägung des Zusammenhangs von Weltanschauung und Literatur zu kommen. Kann, so muss man sich fragen, allein im Rückgriff auf die bisherigen systematischen und begriffsgeschichtlichen Einsichten eine adäquate Erfassung der als zeittypisch angenommenen Interferenz- und Interdependenzbereiche von Weltanschauung und Literatur geleistet werden? Könnte eine sowohl systematisch als auch historisch geprägte Begriffsexplikation tatsächlich dieses populäre und suggestive, aber eben auch mit einer instabilen Bedeutung versehene Schlagwort in literarhistorischer Absicht abbilden? Und inwiefern kann sichergestellt werden, dass

¹³⁰ BERMES (2004): ›Welt‹ als Thema der Philosophie, S. 138 u. 8 f. Anm 22. Vgl. zu den weiteren Bedeutungen ebd., S. 139 f.

¹³¹ Beide Zitate MEIER (1967): »Weltanschauung«, S. 179. Wie Meier bilanziert, wird damit deutlich, dass der Begriff seine vormalige »[...] Eindeutigkeit einbüsst: was er meint, wird in der Bestimmung als einer totalen Kategorie weltentwerfender, lebensbeurteilender Subjektivität vieldeutig und schillernd. Der Begriff verliert seine Klarheit, er wird kritisch für einen strengen Gebrauch, erlebt aber gleichzeitig als Schlagwort einen neuen Aufschwung. Damit wird der Verfall des Begriffs sichtbar. Er ist unbestimmt geworden und schliesslich jeden Gehalts entleert. Seine Abwertung ist das Ergebnis des Prozesses der ständigen Eskalationen, mit denen die ihm einwohnende sachliche Problematik aufgehoben und preisgegeben wurde. Die Destruierung der Bedeutung von ›Weltanschauung‹ ist die Reaktion auf den Vorgang der unablässigen Bemühung und des anhaltenden Ringens um eine ›Weltanschauung‹.« Ebd.

¹³² Alle Zitate ebd., S. 214 f.

die Ergebnisse einen gewissen Grad von Allgemeingültigkeit besitzen, damit sie nicht nur auf eine bestimmte Verwendung des Wortes beschränkt bleiben?

Um solchen kritischen Einwänden entgegenzutreten ist es sinnvoll, die methodischen Voraussetzungen der soeben dargelegten Ergebnisse zu hinterfragen. Nur so kann eruiert werden, ob die bisherigen Bemühungen um eine substantiale Anreicherung des Begriffs für den Einsatz im Rahmen dieser Untersuchung ausreichend sind.

Verfolgt ein historisch orientierter Literaturwissenschaftler das Interesse, Begriffe, die in Textzeugnissen einer bestimmten historischen Epoche Verwendung finden, nicht ahistorisch beziehungsweise anachronistisch zu verstehen, dann sieht er sich typischerweise auf Forschungsergebnisse verwiesen, die im weitesten Sinne dem Arbeitsgebiet der Historischen Semantik angehören oder zumindest deren Verfahren anwenden.¹³³ Dabei ist einer der etabliertesten Ansätze, der Einsichten zu den historisch variablen Bedeutungen von Wörtern und Begriffen bereitstellen kann, die Begriffsgeschichte. Prinzipiell wird man im deutschsprachigen Bereich auf zwei größere Projekte stoßen, nämlich auf einen der Historiographie zuzuordnenden Ansatz, der vor allem im Umkreis des Großprojekts der *Geschichtlichen Grundbegriffe* und speziell von Reinhart Koselleck erarbeitet wurde, und auf einen Ansatz aus der Philosophiegeschichte, vertreten durch das *Historische Wörterbuch der Philosophie* Joachim Ritters.¹³⁴ Die folgende Auseinandersetzung konzentriert sich jedoch ausschließlich auf den ersten Ansatz aus der Geschichtswissenschaft, da dieser in der Literaturwissenschaft weitere Verbreitung gefunden hat.¹³⁵

¹³³ Vgl. grundlegend BUSSE (1987): Historische Semantik. Für neuere Forschungstendenzen vgl. etwa die Diskussionsbeiträge im Band 10 (2006) von *Scientia Poetica. Jahrbuch für Geschichte der Literatur und Wissenschaften*.

¹³⁴ Vgl. die wissenschaftshistorischen Erläuterungen und Verweise auf weitere Projekte in GUMBRECHT (2006): *Pyramiden des Geistes*. Vgl. außerdem die wissenschaftshistorisch orientierten Beiträge in JOAS/VOGT (Hg.) (2011): *Begriffene Geschichte*; POZZO/SGARBI (Hg.) (2010): *Eine Typologie der Formen der Begriffsgeschichte*, bes. S. 9-70. Als weiteres kulturhistorisches Großprojekt muss außerdem das *Handbuch der politisch-sozialen Grundbegriffe in Frankreich 1680-1820* angeführt werden. Für dessen Verhältnis zur Begriffsgeschichte vgl. insbesondere die methodisch-theoretischen Ausführungen in REICHARDT (1985): *Einleitung*.

¹³⁵ Das Problem der Historizität von Begriffen und des Umgangs mit ihnen am Beispiel von ›Weltanschauung‹ ist nur mit den Ergebnissen der ›Philosophischen Begriffsgeschichte‹ nicht in vollem Umfang zu erfassen. Deshalb werden dieser Ansatz und seine spezifischen Nuancierungen für den hier zu diskutierenden Zusammenhang vernachlässigt, auch wenn ihm manche der zuvor zitierten Quellen zuzuordnen sind. Das entsprechende Verständnis von Begriffsgeschichte scheint schlichtweg zu eng fokussiert. Zwar werden auch dort die Erläuterungen philosophischer Begriffe aus einer historischen Perspektive vorgenommen, da davon ausgegangen wird, dass philosophische Termini nicht ausschließlich systematisch bestimmt, sondern auch einem historischen Wandel unterworfen sind. Jedoch liegt der Fokus weniger auf der Erforschung des historischen Wandels, seiner Bedingungen und Auswirkungen, sondern in der kodifizierenden Sammlung philosophischer Positionen in historischer Absicht. Vgl. hierzu das Vorwort des Herausgebers RITTER (1971): *Vorwort*, bes. S. VII f.

Arbeiten der Begriffsgeschichte machen es sich zur Aufgabe, die »Menge von Leitbegriffen, Schlüssel- oder Schlagwörtern«, die das »politisch-soziale[] Vokabular« konstituieren, zu untersuchen, da davon ausgegangen wird, dass sich in diesen »die Mannigfaltigkeit geschichtlicher Erfahrungen vergangener oder gegenwärtiger Zeiten [...] niedergeschlagen« hat.¹³⁶ Dem liegt die Überzeugung zugrunde, wie Sabine Marquardt formuliert, dass »politische Sprache [...] das Medium traditioneller und sich neu heraus bildender Sinndeutungen [sei], mit deren Hilfe die konkrete Wirklichkeit erst erfahrbar und Handeln erst möglich wird. Auch Interessen können nur im Rahmen dieser Sinndeutungen formuliert werden.«¹³⁷ Dies mag gerade vor dem zeitgenössischen Hintergrund der politischen Verwerfungen und Lagerbildungen für den einzelnen Begriff durchaus eine »polemische[], den Benutzern mehr oder minder bewußte[] Dimension« sein, jedoch müssen im Sinne des begriffsgeschichtlichen Verfahrens »auch die für die Sprecher historisch-kulturell nicht hintergehbaren Bedeutungsaspekte, die in den Begriff eingeflossen sind«, Beachtung finden.¹³⁸ Unter der Voraussetzung der berühmten »Sattelzeit«-These Reinhart Kosellecks werden Begriffe dabei nicht im engen Sinne, etwa als philosophische Termini, untersucht, sondern als Manifestationen von geschichtlichen Erfahrungen. Dabei wird davon ausgegangen, dass seit Beginn der Neuzeit sozial und politisch relevante Begriffe »eine[r] Art *Demokratisierung*«, im Sinne einer Ausdehnung oder Veränderung ihres Anwendungsbereichs, und einer »*Verzeitlichung* der kategorialen Bedeutungsgehalte«, also einer historischen Entwicklung des Begriffsinhalts, unterliegen und dabei durch »*Ideologisierung*« gekennzeichnet sind.¹³⁹ Letzteres resultiert darin, dass die »Standortbezogenheit jeglichen Wortgebrauchs [...] sich entsprechend der Pluralisierung der gesellschaftlichen Welt« vielfältigt, was »die Chance, aber auch de[n] Zwang zur *Politisierung*« der Begriffe erhöht.¹⁴⁰ Wie Ulrich Dieckmann und Christian Bermes in einem jüngeren Beitrag erneut betont haben, sind mit Blick auf begriffsgeschichtliche Studien zum 20. Jahrhundert »[v]or allem [...] die Phänomene der Verzeitlichung und Ideologisierung der politisch-sozialen Termini« hervorzuheben.¹⁴¹

Ausgehend von diesen programmatischen Erläuterungen scheinen das begriffsgeschichtliche Verfahren und dessen Ergebnisse geradezu prädestiniert, zur Untersuchung der historischen

¹³⁶ KOSELLECK (1972): Einleitung, S. XIII.

¹³⁷ MARQUARDT (1997): *Polis contra Polemos*, S. 17.

¹³⁸ Ebd., S. 18.

¹³⁹ KOSELLECK (1972): Einleitung, S. XVI f.

¹⁴⁰ Ebd., S. XVIII.

¹⁴¹ DIERSE/BERMES (2010): Einleitung, S. 2.

Spezifik der Verbindung von Weltanschauung und Literatur beizutragen, da hierdurch die eingeforderte substantiale Anreicherung der funktionalen Explikation aus dem vorherigen Abschnitt auf einer methodisch abgesicherten Basis möglich ist. Jedoch gilt es, dazu auch einige kritische Anmerkungen zu machen.

Zum einen existieren potenzielle Probleme beim Rückgriff der Literaturwissenschaft auf begriffsgeschichtliche Forschungen, da letztere in der Regel den literarisch-künstlerischen Bereich weniger ins Zentrum rücken oder sogar vernachlässigen.¹⁴² Zum anderen muss, wie bereits in den Ausführungen des Kapitels I.1 angedeutet wurde, eine methodisch orientierte Kritik am Umgang mit Ergebnissen begriffsgeschichtlicher Forschung geübt werden. Diese lassen sich nämlich, auch wenn sie auf den ersten Blick diesen Eindruck vermitteln mögen, nicht einfach im Sinne eines historischen Wörterbuches benutzen, das Informationen dazu bereithält, welche Bedeutung ein konkretes Lexem zu einer bestimmten Zeit besessen hat, denn die Begriffsgeschichte Koselleck'scher Prägung ist keine Wortgeschichte im eigentlichen Sinne.¹⁴³ Dies liegt an zwei Einschränkungen in den Bereichen der Semasiologie und der Onomasiologie.

¹⁴² Primär besteht das Problem, dass das Interesse der Begriffsgeschichte an der politisch-sozialen Sprache im Regelfall einfach andere als künstlerische Quellen stärker in den Vordergrund rückt, weswegen die jeweiligen Untersuchungen meist nicht auf entsprechend breit gefächertes Material aus dem literarischen Bereich zurückgreifen. Zudem wird meist angenommen, dass literarische Quellen aufgrund der künstlerischen Freiheit im Ausdruck und der üblicherweise pauschal attestierten Vieldeutigkeit der literarischen Sprache keinen verlässlichen Eindruck vom Begriffsgebrauch im politisch-sozialen Bereich zu geben vermögen. Von solchen grundsätzlichen Einwänden abgesehen dürfte es zudem aus methodischer Sicht besondere Schwierigkeiten bei der Bildung eines literarische Quellen berücksichtigenden Untersuchungskorpus geben, da kaum entscheidbar ist, welche dieser Texte sich für solche Fragen eignen oder gar notwendig sind, wenn ein akkurates Bild der historisch vorliegenden Begriffsverwendung gegeben werden soll. Begründet liegt dies beispielweise darin, dass nicht unmittelbar ersichtlich ist, ob etwa der Kanonisierungs- oder eher der Verbreitungsgrad von literarischen Quellen die primäre Rolle bei der Korpusbildung spielen sollte, ob also eher die hochwertigsten und etablierten oder die populärsten beziehungsweise »wirksamsten« Texte eines Zeitraumes das korrekte Bild der vorherrschenden Tendenzen vermitteln. Dieses Problem wird zusätzlich verkompliziert, da sich Kanonisierungs- und Verbreitungsprozesse im Zeitalter der Massenkultur nicht notwendigerweise kongruent zueinander verhalten müssen. Derartige Kritikpunkte können hier lediglich kurz angerissen und hinsichtlich ihrer teils noch genauer zu überprüfenden Stichhaltigkeit nicht hinterfragt werden. Im Zentrum der vorliegenden Überlegungen sollen jedoch ohnehin die im weiteren Verlauf der Ausführungen thematisierten methodischen und theoretischen Aspekte stehen.

¹⁴³ Zur Unterscheidung von »Wort« und »Begriff« und somit auch zur Unterscheidung des begriffsgeschichtlichen Verfahrens von »bloßen« Wortgeschichten gibt Koselleck folgende Erläuterung: »Die Unterscheidung zwischen Wort und Begriff ist im vorliegenden Lexikon [*Geschichtliche Grundbegriffe*, Anm. P.D.H.] pragmatisch getroffen worden. [...] Der Übergang mag gleitend sein, denn beide, Worte und Begriffe, sind immer mehrdeutig, was ihre geschichtliche Qualität ausmacht, aber sie sind es auf verschiedene Weise. [...] Ein Wort kann eindeutig werden [...]. Ein Begriff dagegen muß vieldeutig bleiben, um Begriff sein zu können. [...] Ein Wort wird – in unserer Methode – zum Begriff, wenn die Fülle eines politisch-sozialen Bedeutungszusammenhangs, in dem – und für den – ein Wort gebraucht wird, insgesamt in das Wort eingeht.« KOSELLECK (1972): Einleitung, S. XXII.

Die Betrachtung des semasiologischen Aspekts, der sich auf die Ebene des einzelnen Wortes und all seiner Bedeutungen bezieht, wird »auf die Sektoren [eingeschränkt], die das soziale und politische Gefüge und dessen Veränderungen« betreffen. Folglich werden in begriffsgeschichtlichen Studien niemals alle existierenden Bedeutungen verzeichnet und »unerhebliche Neben- oder Zweitbedeutungen« werden in der Regel überhaupt nicht erfasst. Jedoch wird auch eine Ausweitung der Untersuchungen in das andere Extrem vermieden und es wird beispielsweise nicht versucht »für vorgegebene Sachlagen oder Problemstellungen alle Wortbedeutungen aller vorliegenden oder auftauchenden Vokabeln zu suchen«. Der auf der Ebene der Wortfelder angesiedelte onomasiologische Aspekt, der etwa Komplementär- und Nachbarbezeichnungen sowie Synonyma betrifft, findet insoweit Beachtung als die »historische Vielfalt oder als neu sich aufdrängende Benennungen soziale und politische Veränderungen indizieren«. ¹⁴⁴

So sinnvoll diese beiden Einschränkungen in forschungspraktischer Hinsicht sind, zeitigen sie doch Auswirkungen auf die Ergebnisse der begriffsgeschichtlichen Vorgehensweise. Laut Koselleck liegt das Verfahren, in dessen Zentrum die »Konvergenz von Begriff und Geschichte« steht, »in der Mitte zwischen einer Wortgeschichte, an der sie nicht haften bliebe, und einer Sachgeschichte, die sie nicht liefern wollte«. Der Begriffsgeschichte geht es um die Betrachtung von Ausdrücken, die am Schnittpunkt von geschichtlichen Entwicklungen wie »Wortbedeutungswandel und Sachwandel, Situationswechsel und Zwang zu Neubenennungen« angesiedelt sind, wobei sie es sich explizit zum Ziel gesetzt hat, mit ihrer Verfahrensweise den »naiven Zirkelschluß vom Wort auf den Sachverhalt und zurück« zu durchbrechen. ¹⁴⁵ Dies macht jedoch in der Folge die umstands- und bedenkenlose Anwendung solcher Ergebnisse auf die Untersuchung von spezifischen Einzeltexten schwierig, denn das Ziel der Begriffsgeschichte ist nicht nur, Erkenntnisse über den Wandel des politisch-sozialen Vokabulars zu erzielen, sondern vor allem auch, diese Ergebnisse für Einblicke in umfassende gesellschaftliche Veränderungsprozesse zu nutzen. Da jedoch die methodischen Voraussetzungen dieses Ansatzes dazu führen, dass vom allgemeinen begriffsgeschichtlichen Befund kein direkter Weg zum Einzelfall der Begriffsverwendung zurückführt – jedenfalls kein solcher, der nicht Gefahr läuft, die Varianz der zeitgenössischen Begriffsverwendung zu nivellieren –, kann das Verfahren der Begriffsgeschichte zwar bedeutende Hinweise für das Verständnis des historischen

¹⁴⁴ Alle Zitate ebd., S. XXI f.

¹⁴⁵ Alle Zitate ebd., S. XXIII.

Begriffs ›Weltanschauung‹ liefern, jedoch nicht als alleinige Grundlage für die angestrebte historisch-systematische Erfassung des Phänomens dienen.¹⁴⁶

Es existiert also ein zentrales Problem bei dem Versuch, die bisherigen Erkenntnisse zum Begriff ›Weltanschauung‹ sowie zu seiner zeitgenössischen Verwendung in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts als Grundlage für das literarhistorische Erkenntnisinteresse der vorliegenden Studie zu nutzen. Denn die theoretischen und methodischen Voraussetzungen der begriffsgeschichtlichen Forschung sprechen dagegen, sich in simplifizierender Manier auf derartige Ergebnisse zu verlassen, da es nicht als sicher gelten kann, dass diese umstandslos für die Analyse- und Interpretationsarbeit an konkreten Einzeltexten einsetzbar sind. Insbesondere die für den Untersuchungszeitraum charakteristischen Varianzen bei der Nutzung des Begriffs ›Weltanschauung‹ erweisen sich hierbei als Hindernis. Schließlich ist es aufgrund der zuvor erläuterten Unschärfe und Suggestivität des Schlagwortes durchaus denkbar, dass der Begriff von einem Autor enger oder weiter verwendet, abgelehnt, gemieden und durch einen Komplementärbegriff ersetzt wurde. Seine Äußerungen und Texte können jedoch auf inhaltlicher Ebene dem historischen Phänomen zugeordnet oder gar durch Rezeptionszeugnisse mit dem Begriff korreliert und derart wieder in den thematischen Komplex eingeordnet werden. Ebenso ist es möglich, dass zwar der Begriff in einem Text genutzt wird, jedoch – und dies ist die Kehrseite des unscharfen Begriffsumfangs – auf etwas referiert, das sich partiell oder sogar wesentlich von den zuvor zusammengetragenen Bedeutungsdimensionen unterscheiden kann. Gerade wenn man dem historischen Status von ›Weltanschauung‹ als wirkmächtigem Begriff gerecht werden will, erweisen sich also die bisher gemachten Ausführungen als nicht ausreichend. Die individuelle Komponente des Verwendungszusammenhangs, die zur historischen Dimension der Unschärfe und des Bedeutungswandels hinzutritt, zeigt, dass ein rein begriffs- oder wortgeschichtliches Verfahren die zur Debatte stehenden Zusammenhänge zwischen Weltanschauung und Kultur nicht adäquat abbilden kann und daher keine alleinige Grundlage für die Anwendung in der literarhistorischen Analyse oder Interpretation zu bieten vermag.

Vice versa ist jedoch auch davon auszugehen, dass ein rein individuell angelegtes Verständnis des Worts oder der entsprechenden Komplementärbegriffe und Synonyme, also eine Explikation

¹⁴⁶ Zwar wurde hier nur der klassische Ansatz Kosellecks zitiert, jedoch dient diese Position insbesondere literarhistorischen Studien als zentraler Bezugspunkt. Die Begriffsgeschichte und ihr Echo in der Literaturwissenschaft erschöpft sich jedoch keineswegs darin. Für neuere Entwicklungen vgl. MÜLLER, E. (Hg.) (2004): Begriffsgeschichte im Umbruch?; KOLLMEIER (2012): Begriffsgeschichte und Historische Semantik, Version: 2.0. Vgl. außerdem für Überschneidungen mit anderen historiographischen Ansätzen wie der Ideen- und Problemgeschichte sowie spezifischeren Varianten des begriffsgeschichtlichen Paradigmas die Beiträge in STROSETZKI (Hg.) (2010): Literaturwissenschaft als Begriffsgeschichte; POZZO/SGARBI (Hg.) (2010): Eine Typologie der Formen der Begriffsgeschichte.

des Begriffs, die ausschließlich auf eine bestimmte Verwendungsweise wie etwa die eines einzelnen Autors zugeschnitten ist, Probleme mit sich bringt. Mit ›Weltanschauung‹ wird nämlich – wie bereits weiter oben mehrmals angemerkt wurde und im weiteren Verlauf dieser Studie noch ausführlicher zu zeigen sein wird – ein Bereich markiert, der aufgrund seiner zeittypischen Erscheinung als Kampf um die Weltanschauung in soziale Deutungskämpfe und somit in eine polemische und tendenziöse Begriffsverwendung eingebunden ist. Auch Kosellecks Begriffsgeschichte versucht, derartigen Zusammenhängen und ihren Folgen Rechnung zu tragen, indem sie, wie bereits im Kapitel I.1 zitiert, deutlich macht, dass ein einzelner Begriff »nicht nur Indikator der von ihm erfaßten Zusammenhänge, [...] [sondern] auch deren Faktor« ist.¹⁴⁷ Aus diesem Grund bietet ein auf das Individuelle eingeschränktes Begriffsverständnis keine Vergleichs- oder Erklärungsgrundlage für die historisch belegbare Nutzung des Begriffs und seine spezifische Bedeutung. Die Ergebnisse der anzustellenden Betrachtungen würden kaum oder nur sehr beschränkt verallgemeinerbare Einsichten in den zeitgenössischen kulturellen Verwendungszusammenhang bringen und wären nur unter großen Einschränkungen für die Literaturgeschichtsschreibung verwendbar.

Soll ein Ausweg aus diesem Dilemma gefunden werden, lohnt es sich, einen Blick darauf zu werfen, wie die Erkenntnisse der begriffsgeschichtlichen Forschung mit dem allgemeinen übergeordneten historischen Geschehen zusammenhängen. Hierzu kann auf Kosellecks Überlegungen zum Verhältnis von Begriffsgeschichte und Sozialgeschichte zurückgegriffen werden. Er erläutert:

Die Begriffsgeschichte ist [...] zunächst eine spezialisierte Methode der Quellenkritik, die auf die Verwendung sozial oder politisch relevanter Termini achtet und die besonders zentrale Ausdrücke analysiert, die soziale oder politische Inhalte haben. Daß eine historische Klärung der jeweils verwendeten Begriffe nicht nur auf die Sprachgeschichte, sondern ebenso auf sozialgeschichtliche Daten zurückgreifen muß, ist selbstverständlich, denn jede Semantik hat es als solche mit außersprachlichen Inhalten zu tun.¹⁴⁸

Begriffsgeschichtliche Befunde bieten also stets schon eine Verbindung zur Sozialgeschichte und damit zu außersprachlichen Inhalten, da ohne letztere schlicht keine Einblicke möglich wären, die der eigenen Programmatik gerecht werden. Damit eröffnet sich eine Möglichkeit, die erläuterten Einsichten zum historischen Begriffsgehalt von ›Weltanschauung‹ trotz aller methodischen und theoretischen Bedenken als Ausgangspunkt für die angestrebte literarhistorische Untersuchung zugrunde zu legen. Hierfür muss jedoch zunächst der Weg zurück vom begriffsgeschichtlichen Befund zu den ›sachgeschichtlichen Inhalten‹ und den entsprechenden übergeordneten historischen Umständen, die mit diesem Begriff und seiner Entwicklung verbunden waren, gegangen werden.

¹⁴⁷ KOSELLECK (1979): Begriffsgeschichte und Sozialgeschichte, S. 28.

¹⁴⁸ Ebd., S. 24 f.

Nur so kann dem von der Begriffsgeschichte bereitgestellten Wissen und der dabei vorausgesetzten Verbindung von ›Semasiologie‹, ›Onomasiologie‹ und ›Sachgeschichte‹ in methodischer Hinsicht Genüge getan werden und ein tatsächlicher Einblick in den Verwendungszusammenhang eines solch variablen Wortes wie ›Weltanschauung‹ im frühen 20. Jahrhundert gegeben werden. Dies trifft sich auch mit der von Carsten Dutt formulierten Feststellung, dass die Begriffsgeschichte »heute nicht nur als historische Bedeutungsforschung, sondern zugleich als historische Sprachhandlungsforschung betrieben wird.«¹⁴⁹ Für die Literaturwissenschaft bedeutet dies letztendlich, dass die Erkenntnisse dieses Forschungszweigs nicht einfach nur ein Reservoir an historischem Wissen bereitstellen, das für die historisch adäquate Analyse und Interpretation von literarischen Texten genutzt werden sollte. Vielmehr kann speziell die Literaturgeschichtsschreibung einen Beitrag zu diesem historischen Wissen bereitstellen, indem sie Einblicke liefert, wie sozio-politische Begriffe in einem spezifischen, für die Kultur einer bestimmten Zeit repräsentativen und relevanten Ausschnitt der intellektuellen Textproduktion verwendet oder gar von diesem geprägt werden.

Hierfür ist es jedoch nötig, die Betrachtungen zum Phänomen Weltanschauung im frühen 20. Jahrhundert auszuweiten und genauer nach den Kontexten und Verwendungszusammenhängen zu fragen, in die die teils äußerst unterschiedlichen Begriffsprägungen eingeordnet werden können. Dies soll im folgenden Abschnitt geschehen, der verdeutlicht, mit welchen historischen Entwicklungen, Geschehnissen und Voraussetzungen die Ergebnisse des begrifflichen Wandels in Verbindung stehen. Damit kann eine Erklärung für den begriffsgeschichtlichen Befund geboten und der Phänomenbereich rund um das Wort ausführlicher beschrieben werden. Schlussendlich wird auf diese Weise auch ein Zugang zur Erforschung der zeittypischen Nähe von Weltanschauung und Literatur aufgedeckt.

¹⁴⁹ DUTT (2010): Begriffsgeschichte als Aufgabe der Literaturwissenschaft, S. 100.

2.3 Ein historisch-systematischer Zugang zum Phänomenbereich: Der Diskussionszusammenhang Weltanschauung

Wie die vorherigen Abschnitte gezeigt haben, sieht man sich prinzipiell vor das Problem gestellt, dass bei der Verwendung des Begriffs ›Weltanschauung‹ nicht nur ein historischer Wandel des Bedeutungsspektrums, sondern auch individuell bedingte Varianzen vorliegen können, die eine allgemeine Definition oder Explikation im Regelfall als zu unscharf oder unspezifisch ausweisen. Da für die vorliegende Arbeit allerdings bei der Untersuchung dieser Zusammenhänge der begriffsgeschichtliche Befund des schlagwortartigen und exzessiven Gebrauchs explizit zum Ausgangspunkt gewählt wurde, muss eine Lösung gefunden werden, die einen Zugang zu diesen historischen wie individuellen Dimensionen ermöglicht. Es wird, genauer gesagt, ein Ansatz benötigt, der sowohl die historische als auch die individuelle Variabilität des Begriffsgebrauches erfassen kann, die sich im Bereich der Objektsprache zeigt.

Wenn man dem postulierten Ideal eines systematisch geprägten und dennoch historisch adäquaten Zugangs gerecht werden will, scheint zunächst die Art und Weise der Phänomenerfassung einer Anpassung zu bedürfen. Die zuvor in I.2.1 gegebenen systematisch und funktional geprägten Explikationen von ›Weltanschauung‹ sowie die weiteren Ausführungen bezüglich des historischen Bedeutungsspektrums in I.2.2 dienen dabei als Orientierungshilfe für das weitere Vorgehen. Das bedeutet, dass im folgenden Abschnitt der Ansatz im Sinne der historisch-systematisch geprägten Fassung des Phänomens Weltanschauung erweitert wird. Darunter ist ein Zugang zu verstehen, der speziell auf den Untersuchungsbereich der Zwischenkriegszeit und die in diesem Zusammenhang belegbare begriffsgeschichtliche Entwicklung zugeschnitten ist, der aber außerdem fähig sein soll, unabhängig vom je konkreten Gebrauch des Wortes in einem Textzeugnis, die Varianz der Befunde in sich zu vereinigen. ›Weltanschauung‹ wird auf diese Weise als ein historischer Begriff fassbar, der weder von einer seiner konkreten Verwendungsweisen in einem bestimmten oder exklusiven Wortsinn abhängig ist noch auf der Basis einer allzu breiten und daher notwendig unscharfen Bestimmung erfasst wird. Hierfür wird im Folgenden, ausführlicher als dies bislang geschehen konnte, auf den Verwendungszusammenhang von ›Weltanschauung‹ im frühen 20. Jahrhundert eingegangen und der Weg vom begriffsgeschichtlichen Befund zurück zu seinen historisch identifizierbaren Verwendungskontexten gegangen. Es ist das Ziel, die Umstände, die für dessen Erfolgs- und Verfallsgeschichte im frühen 20. Jahrhundert verantwortlich sind, näher zu umreißen,

da auf diese Weise eine Erfassung der als zeittypisch angesehenen Verbindung von Weltanschauung und Literatur möglich ist.

Die Notwendigkeit dieses Vorgehens lässt sich im Rückgriff auf einen Hinweis begründen, den Thomas Tetzner aus ideengeschichtlicher Perspektive formuliert hat. Er erläutert in seiner von der Ausgangsproblematik her vergleichbaren Studie zur Idee des ›neuen Menschen‹, die im späten 19. und frühen 20. Jahrhundert in Russland eine immense Verbreitung erfahren hat, dass zur Betrachtung der Geschichte einer Idee die »inhaltliche Bestimmung« derselben unerlässlich sei, da nur hiermit »eine lähmende begriffliche Fixierung« vermieden werden könne. Nicht zuletzt scheint dies im Umkehrschluss auch deswegen empfehlenswert, da »erst eine inhaltliche Bestimmung darüber Klarheit schaffen« kann, dass die im Zuge dieser Geschichte »im Einzelnen verwendeten Begriffe und Motive tatsächlich die wesentlich gleiche Idee bezeichnen und hier also ein übergreifender ideengeschichtlicher Zusammenhang besteht«. ¹⁵⁰ Auch wenn eine rein ideengeschichtlich verfahrenende Arbeit ebenso wenig dem in dieser Studie vertretenen Anspruch gerecht werden würde wie eine ausschließliche Konzentration auf die Begriffsgeschichte, so bietet Tetzner einen Hinweis auf die Lösung für die zuvor skizzierte Problematik.

Obwohl sich seine Ausführungen auf einen anderen Gegenstand beziehen, so spiegeln sie dennoch eine vergleichbare Grundproblematik wieder und illustrieren die Sinnfälligkeit des zuvor formulierten Vorgehens: Für eine systematisch wie historisch geprägte Erfassung des Phänomenbereichs rund um das Schlagwort ›Weltanschauung‹ in seiner typischen Verwendungsweise des frühen 20. Jahrhunderts ist es nicht nur nötig, den Bedeutungsgehalt der begriffsgeschichtlich beschreibbaren Verwendungsweise dieser Zeit zu eruieren, sondern auch den mit diesem Wort verbundenen ›übergreifenden (ideengeschichtlichen) Zusammenhang‹ zu rekonstruieren und die bereits identifizierten unterschiedlichen Verwendungsweisen zurück in ihren eigentlichen Äußerungskontext zu stellen. Ruft man sich unter diesen Vorzeichen die Ergebnisse des vorherigen Abschnitts in Erinnerung, so gilt es nun, die Frage zu beantworten, wie der begriffsgeschichtliche Befund der immensen Verbreitung und Bedeutung von ›Weltanschauung‹ vor dem Hintergrund der öffentlichen, insbesondere von Vertretern des intellektuellen Feldes geführten Debatten tatsächlich zu erklären ist. Schließlich hat das ursprünglich vor allem im philosophischen Bereich eingesetzte Wort im Laufe seiner historischen Entwicklung seit dem späten 19. Jahrhundert eine Wandlung zum politisierten Schlagwort im Sinne der Begriffsgeschichte durchlaufen, das spätestens seit

¹⁵⁰ Alle Zitate TETZNER (2013): Der kollektive Gott, S. 17.

der Jahrhundertwende im öffentlichen Diskurs stark präsent war, jedoch auch zunehmend pejorativ verwendet wurde und vehementer Kritik ausgesetzt war. Worin jedoch, so muss im Laufe der folgenden Ausführungen gefragt werden, liegen diese Präsenz, die immense Verbreitung, aber natürlich auch die Nivellierung der ursprünglichen Bedeutung sowie ihre Ideologisierung begründet?

Im Zuge der zuvor zitierten historisch orientierten Erörterungen wurde immer wieder auf ein Orientierungsbedürfnis hingewiesen, das durch eine als krisenhaft beschriebene Entwicklung begründet war, die eine verstärkte Reflexion über ›Weltanschauung‹ nötig machte und damit mittelbar auch die zunehmende Verbreitung des Begriffsgebrauchs verursachte. Volker Drehsen und Walter Sparn haben diese krisenhafte Entwicklung, die in der Erschütterung etablierter weltanschaulicher Systeme und den hieraus entstehenden Folgen für den Einzelnen ihre Ursachen und Wirkungen fand und die zu den weltanschaulichen Auseinandersetzungen des Kampfs um die Weltanschauung um 1900 führte, folgendermaßen umschrieben:

Der Abdankung im geistigen »Überbau«, wo fortschrittsgläubiger Positivismus, Naturalismus und Historismus die alten metaphysisch-spekulativen Systeme bereits ersetzt hatten, korrespondierten auf der Ebene des »Unterbaus« die Erfahrungen der radikalen Erschütterung fundamentaler Ordnungs- und Orientierungsmuster in allen Bereichen der Gesellschaft und individuellen Lebensführung. Die Phänomene gesellschaftlicher Differenzierung, Individualisierung und Polarisierung, der Rationalisierung und Relativierung waren zwar allgegenwärtig und unabweisbar, ebenso aber ihre vielfältigen Widersprüchlichkeiten und Unvereinbarkeiten; so schien es unmöglich, daß noch eine einheitliche und für alle geltende Weltanschauung entworfen und begründet werden könnte.¹⁵¹

Berücksichtigt man, dass diese Situation wiederum unterschiedliche Lösungsversuche provozierte und die »Reaktionen auf die als völlig ›entzaubert‹ erfahrene Welt [...] neue Orientierungsirritationen hervorriefen«,¹⁵² so ist nicht weiter verwunderlich, dass die anscheinend durch Entwicklungen im Zuge des Modernisierungsprozesses verursachte Herausforderung und Egalisierung etablierter Weltanschauungen eine Eigendynamik entwickelte, die eine schnelle Lösung dieser Orientierungskrise kaum möglich machte. Im Ergebnis war vielmehr eine Art ›Katalysatoreffekt‹ zu beobachten, der für eine unentwegte Fortsetzung der krisenhaften Ausgangslage sorgte, da die eigentlich als Lösung beabsichtigten neuen weltanschaulichen Orientierungsmodelle in derart großer Zahl und schneller Abfolge vorlagen, dass sie ebenso schnell wieder aufgrund gesellschaftlicher Entwicklungen oder anderer Vorschläge als überholt gelten mussten. Drehsen und Sparn sehen diese Dynamisierung sogar bis in die Gesellschaftsstruktur hinein ihre Wirkung entfalten:

¹⁵¹ DREHSEN/SPARN (1996): Die Moderne: Kulturkrise und Konstruktionsgeist, S. 19.

¹⁵² Ebd., S. 19 f.

Diskontinuitäten der Entwicklungserfahrung und Fraktionierung von Erlebniszusammenhängen trafen mit der gesellschaftlichen Pluralisierung und wissenschaftlichen Relativierung überlieferter Sinnmuster zusammen, so daß deren innere Geltungsansprüche illusionär erschienen; die Krise der Gesellschaft wurde daher vornehmlich als Krise ihrer Orientierungskultur empfunden.¹⁵³

Vor dem Hintergrund einer solchen ›Krise der Orientierungskultur‹, kommt auch Georg Bollenbeck in seinen Überlegungen zu »Weltanschauungsbedarf und Weltanschauungsangebote[n] um 1900« zu dem Schluss, dass insbesondere die Philosophie »kein Orientierungswissen mehr bereit[stellen], und die Religion [...] für innerweltliche Sinnsetzungen kaum noch Geltung beanspruchen« konnte. Unter der Voraussetzung, dass unter anderem »[d]iese Defiziterfahrung [...] den mentalen Haushalt der ›gebildeten Welt‹ um 1900« charakterisiere, sei beobachtbar, dass sich die dadurch nötigen Auseinandersetzungen neuer Orientierungsmodelle in einer ganzen Reihe von Auseinandersetzungen niederschlugen, wobei diese »in einem modischen, ja schlagwortartigen Begriff [...]: die Weltanschauung« ihren gemeinsamen Bezugspunkten hatten.¹⁵⁴ Bollenbeck zeichnet die begriffsgeschichtliche Entwicklung dieses Ausdrucks in genau jener Weise nach, wie sie im vorherigen Kapitel rekonstruiert wurde,¹⁵⁵ und kommt ebenso wie Drehse und Sparr zu dem Schluss: »Aus dem praktisch gewordenen Weltanschauungsbedürfnis geht eine nahezu unübersichtliche Vielzahl an Reform- und Aufbruchsbewegungen hervor. Offenbar steigern sich Weltanschauungsbedürfnis, Weltanschauungsangebote und Reformpraxen gegenseitig.«¹⁵⁶ Prinzipiell lässt sich die Dynamisierung der öffentlichen Diskussionen laut Bollenbeck anhand von zeitgenössisch extrem stark weltanschaulich aufgeladenen Begriffen wie ›Kultur‹ oder ›Leben‹ verfolgen, die eine Verbindung zu den geforderten Orientierungsleistungen aufzeigen.¹⁵⁷ Sie können nämlich als »resonanzstarke[] Scharnierbegriffe[]«

¹⁵³ Ebd., S. 20.

¹⁵⁴ Alle Zitate BOLLENBECK (2001): Weltanschauungsbedarf und Weltanschauungsangebote um 1900, S. 203.

¹⁵⁵ Die »Karriere [des Begriffs ›Weltanschauung‹, Anm. P.D.H.] bezieht im 19. Jahrhundert ihre Kraft aus dem Untergang der großen metaphysischen Systeme, den wachsenden Befunden der positiven Einzelwissenschaften und dem daraus entstehenden Wunsch nach orientierender Gesamtinterpretation. Von nun an kursiert der Begriff, allerdings ohne größere diskursive Auffälligkeit, in der Wissenschaftssprache wie in der Bildungssprache. Auch wenn er sich definitorisch kaum festlegen läßt, so ist ihm – sozusagen als kleinster gemeinsamer semantischer Nenner – der Anspruch eingeschrieben, im Gegensatz zu den immer besser erforschten Einzelbereichen der Wirklichkeit eine Art Gesamtansicht der Welt, ihrer Natur- und Geschichtsprozesse zu bieten; wohlgemerkt eine handlungsorientierende Gesamtansicht, unter Einschluß emotionaler Wertungen, ästhetischer Einstellungen und ethischer Handlungsorientierungen. Insofern verheißt eine Weltanschauung [...] im Unterschied zur bloß nüchternen Verallgemeinerung wissenschaftlicher Theorien individuelle Sinndeutungen mit Handlungsanbindung. Sie kann sich wissenschaftlichen Rationalitäts- und Objektivitätsansprüchen entziehen und eine Art ›Schlüsselattitüde‹ für die Erklärung der Welt und die normative Handlungsorientierung des Individuums bedeuten.« Ebd., S. 203.

¹⁵⁶ Ebd., S. 206.

¹⁵⁷ Bollenbeck führt hierzu aus: Die »ominösen Weltanschauungsbegriffe bündeln die Fragen und lenken das Krisenbewußtsein mit seiner gespaltenen Sehkraft, die gegenüber neuen Gegebenheiten sensibilisiert und desorientiert.« Ebd., S. 206.

angesehen werden, die »in der kulturräsonierenden Öffentlichkeit (etwa in Zeitungsumfragen, Zeitschriften, akademisch randständigen, aber erfolgreichen kulturkritischen Werken) eine ebenso zentrale Rolle wie in den universitären Geisteswissenschaften« spielten und somit »in der Bildungssprache wie in der Wissenschaftssprache« präsent waren.¹⁵⁸

Diese Einsichten sind von eminenter Bedeutung, denn auf ihrer Grundlage scheint es möglich, eine solche Entwicklung und eine durchaus ambivalent zu beurteilende ›Scharnierfunktion‹, auch für den Weltanschauungsbegriff zu postulieren. Dessen Karriere hat schließlich auch zu einer »Trendanfälligkeit der deutschen Bürger [...] für Irrationales« geführt, wie Bollenbeck unter Berufung auf Thomas Nipperdey und unter Ablehnung der Überlegung, dies sei in oberflächlicher Art und Weise lediglich auf »die oft bemühte idealistisch-romantische Tradition« zurückzuführen, anmerkt.¹⁵⁹ Zwar bedeutet dies nicht, wie explizit zu betonen ist, dass eine »teleologische Linie vom Weltanschauungsbedarf um 1900 zum Jahre 1933« gezogen werden kann, auch wenn jener zuvor angesprochene ›Trend zum Irrationalen‹ bereits in den Jahren der Weimarer Republik deutlich sichtbar »[p]olitisch destruktiv« wirkte, da sich auch hier »die mentale Lage grundlegend« geändert hatte. Jedoch kann mit Bollenbeck gezeigt werden, dass sich der Begriff ›Weltanschauung‹ im Ergebnis »radikalisiert und politisiert«, was seine Entwicklung »zum politischen Kampfbegriff« vorbereitet.¹⁶⁰

Folgt man diesen Forschungsperspektiven von Drehse, Sparn und Bollenbeck, so lässt sich der begriffsgeschichtliche Befund mit allgemeineren historischen Prozessen in Verbindung bringen, die unter dem Generalnenner der ›gesellschaftlichen Modernisierung‹ zusammenfallen und nach allgemeiner Auffassung seit den 1880er Jahren einer extremen Beschleunigung und Ausweitung unterworfen waren. Dabei ist laut Lutz Raphael, dessen Einsichten für die gegenwärtige Forschungslage repräsentativ sind, ein »Zusammenhang zwischen den Basisprozessen dieses Wandels und den Erschütterungen der Epoche«, ein »Wechselspiel von ›modernen‹ Ordnungsmustern und diesen Basisprozessen« zu beobachten.¹⁶¹ In der Retrospektive wurde dabei Europa durch »die Ver-

¹⁵⁸ Alle Zitate ebd., S. 204.

¹⁵⁹ Beide Zitate ebd., S. 206. Für eine Studie, die sich vornehmlich, jedoch nicht ausschließlich auf jene »idealistisch-romantische Tradition« stützt und die von Bollenbeck als ein zu einseitiges Bild vermittelnd abgelehnt wurde, vgl. KLINGER (1995): Flucht, Trost, Revolte.

¹⁶⁰ Alle Zitate BOLLENBECK (2001): Weltanschauungsbedarf und Weltanschauungsangebote um 1900, S. 206.

¹⁶¹ Beide Zitate RAPHAEL (2011): Imperiale Gewalt und mobilisierte Nation, S. 10. Zum Begriff der ›Ordnungsmuster‹ sei auf die Ausführungen im Kap. II.4 und die folgenden Erläuterungen verwiesen: DIPPER (2014): Die Epoche der Moderne, bes. S. 130-178.

dichtung der kulturellen sowie politischen Gestaltungsentwürfe und die Beschleunigung des sozioökonomischen Wandels«, aber auch schon im Urteil der Zeitgenossen im frühen 20. Jahrhundert zu einem »Labor der Moderne«, in dem »Sozialexperten und Intellektuelle, Künstler und Politiker, Ingenieure und Unternehmer neue Ordnungsmuster, Politikformen, Lebensentwürfe und Umwelten« etablieren wollten. Sucht man den populären Begriff ›Weltanschauung‹ in diese Entwicklungen einzuordnen, so kann man zu dem Schluss gelangen, dass dessen Karriere in der »intensiven Wechselwirkung zwischen den anonymen Entwicklungstrends und den modernen Ordnungsentwürfen, die nun überall in Europa diskutiert wurden«, begründet lag und das Reflektieren über eine ›moderne‹ oder für diese moderne Welt ›passende‹ Weltanschauung eine wichtige Ausdrucksform dieser Prozesse war.¹⁶² In diesem Sinne lassen sich die Auswirkungen jener weltanschaulichen Debatten auch in vielfältiger Weise zumindest mittelbar beobachten: im ›Weltanschauungskrieg‹ der Intellektuellen, Professoren und Publizisten während und im Nachgang des Ersten Weltkrieges, in der politisch-weltanschaulichen und politisch-konfessionellen Lagerbildung, in der weltanschaulichen Prägung des politischen Streits in Parlamenten, in der Alltagskultur, in neuen und radikalen Lebensstilen sowie nicht zuletzt in den politischen Weltanschauungen der autoritären Regime und ihren totalitär geprägten Ordnungsvorstellungen.¹⁶³ Von Bedeutung für die Erforschung der Entwürfe neuer Ordnungsmuster und Weltanschauungen ist dabei laut Raphael, dass sie an ein »spezifisches ›Krisenbewusstsein‹ gekoppelt waren, das sich »wesentlich daraus [speiste], dass etablierte Ordnungsrahmen für Werturteile und Wahrnehmungen der Wirklichkeit als ›überholt‹ und ›erschüttert‹ galten.«¹⁶⁴

Sucht man also nach einem übergeordneten Zusammenhang, der einen Zugang zum Phänomenbereich ermöglicht, so weist auch Raphael auf die zeitgenössische Einbindung des Begriffs in die öffentlich geführten Diskussionen um eine richtige, passende oder neue Weltanschauung hin, die schlussendlich zu den sogenannten ›Weltanschauungskämpfen‹ des frühen 20. Jahrhunderts

¹⁶² Alle Zitate RAPHAEL (2011): Imperiale Gewalt und mobilisierte Nation, S. 11.

¹⁶³ Für diese Beispiele vgl. ebd., S. 61, 104, 114 f., 144 u. 149. Hier sei jedoch ebenfalls angemerkt, dass gerade diese vielfältigen Befunde und ihre wechselseitigen Verbindungen auch einige der größten Schwierigkeiten zeitigen, da »die unterschiedlichsten Ideologien und Tendenzen, Weltanschauungen und ›Bewegungen‹ sich gegenseitig so durchdringen und variieren, daß sie sich nur in der nachträglichen Betrachtung bzw. in der historiographischen Rekonstruktion von Ursprüngen und Ursachen, Intentionen und Wirkungen, Folgen und Konsequenzen zu vordergründig eindeutigen Positionen gruppieren lassen, die sie in Wirklichkeit nie waren. Dies gilt vor allem für die historiographische Konstruktion von geschichtlichen Kontexten und Kontinuitäten, Differenzen und Diskontinuitäten, Divergenzen und Affinitäten, Einflüssen und Kausalitäten.« BERG, C./HERRMANN (1991): Industriegesellschaft und Kulturkrise, S. 23.

¹⁶⁴ RAPHAEL (2011): Imperiale Gewalt und mobilisierte Nation, S. 158.

führten. Diese gewannen ihr Profil als Diskussionen oder eben auch als Kämpfe durch ihre Einbindung in die teils hitzig geführten wissenschaftlichen, kulturellen, aber auch politischen Debatten, weswegen sie mit wichtigen Ausprägungen der Kultur korrespondieren. Hier überschneiden sich nämlich signifikante Themen der Geistesgeschichte wie etwa Bezüge zum utopischen oder ideologischen Denken mit wissenschafts- und sozialgeschichtlichen Aspekten. Insofern zeigen sich diese öffentlichen Auseinandersetzungen zwar als eine Sammlung mehrerer differenter Phänomene, gleichzeitig erscheinen sie aber aufgrund ihrer Umfänglichkeit für ein vielgestaltiges Phänomen wie ›Weltanschauung‹ als ein geeigneter Ausgangspunkt.

Diese Zusammenfassung der weltanschaulichen Debatten soll fortan als ›Diskussionszusammenhang Weltanschauung‹ bezeichnet werden. Es handelt sich hierbei um eine Sammelbezeichnung für die öffentlichen Reflexionen, die sowohl thematisch als auch funktional an Bedeutungsaspekte des Begriffs ›Weltanschauung‹ anschließen. Diese Formulierung bietet zwei Vorteile: Zum einen zeichnet sich der Diskussionszusammenhang durch eine relative Geschlossenheit und Konstruiertheit aus. Auf diese Weise kann die von Polysemie gekennzeichnete Begriffsgeschichte von ›Weltanschauung‹ als Ausgangspunkt seiner Konstituierung und als gemeinsamer Bezugspunkt der divergenten Einzelbefunde genutzt werden, da davon auszugehen ist, dass die begriffsgeschichtlichen Tendenzen auch in den grundsätzlichen Entwicklungslinien der Diskussionen ihren Niederschlag gefunden haben oder auf sie zurückgeführt werden können. Zum anderen kann durch die Anbindung der zu untersuchenden Quellen und Textzeugnisse an die weltanschaulichen Auseinandersetzungen der individuelle Verwendungszusammenhang des Begriffs bei der Analyse und Interpretation mit allgemeineren oder übergeordneten Themen der Gesellschafts-, Geistes- und Kulturgeschichte in Beziehung gesetzt werden. Dabei wird der Ausdrucksweise ›Diskussionszusammenhang‹ der Vorzug vor dem notorisch unscharf gebrauchten Diskursbegriff gegeben, da markiert werden soll, dass auf tatsächliche Diskussionen und Deutungsstreitigkeiten Bezug genommen wird. Die Rede von einem ›Weltanschauungsdiskurs‹ erscheint hierfür zu unspezifisch.

Wie können die Auseinandersetzungen um weltanschauliche Zusammenhänge im Rahmen dieses Diskussionszusammenhangs jedoch mit der übergeordneten Ebene des historischen Geschehens verbunden werden? Hinweise darauf, dass ein solcher Ausgangspunkt für die zu untersuchenden Zusammenhänge geeignet erscheint, finden sich in großer Zahl in der Forschung, da die einzelnen Beiträge im Rahmen der öffentlichen Debatten – und damit eben auch denjenigen innerhalb des postulierten Diskussionszusammenhangs Weltanschauung – Indikatoren für zentrale Entwicklungen der Geistes-, Mentalitäts- und Kulturgeschichte darstellen und dementsprechend

viel Aufmerksamkeit auf sich gezogen haben. So wird die kulturelle Landschaft jener Jahre zum Beispiel von unterschiedlichen Seiten als eine durch intellektuelle Debatten geprägte »Kampfkultur« bezeichnet oder auch spezifischer als eine Periode des »Kulturkrieg[es] zwischen konservativen Werten und der Weltsicht der Nachkriegsgeneration« beziehungsweise eines »Bürgerkrieg[s] des gedruckten Wortes« benannt, der von Teilnehmern aus Presse und Publizistik geführt wurde.¹⁶⁵

Eine Charakterisierung der kulturellen Landschaft, die eine explizite Verbindung zur Weltanschauungsthematik eröffnet, findet sich zeitgenössisch bei Helmuth Plessner in seiner zeitkritischen und -diagnostischen Schrift *Die verspätete Nation* von 1959, die 1935 unter dem Titel *Das Schicksal des deutschen Geistes im Ausgang seiner bürgerlichen Epoche* erstmals veröffentlicht wurde und aus Vorlesungen an der Universität Groningen hervorgegangen war, wohin Plessner nach der Machtergreifung emigrieren musste.¹⁶⁶ Angesichts der ursprünglich geplanten Titel jener Schrift – »*Deutsche Ideologie. Einführung in den Weltanschauungskampf der Gegenwart*, oder alternativ: *Voraussetzungen für bzw. Quellen des Weltanschauungskampfes*«¹⁶⁷ – kann festgestellt werden, dass Plessners Diagnose der Entwicklung des Denkens und der deutschen Geschichte bis in die 1930er Jahre hinein explizit und auf sehr prominente Art und Weise mit dem Begriff ›Weltanschauung‹ zusammenhing.

Auf der inhaltlichen Ebene wird dies außerdem umso deutlicher. Plessners Ansichten basieren auf der Annahme einer für seine Gegenwart repräsentativen, spezifisch deutschen ›Weltanschauungskultur‹ und der Erklärung ihrer Genese, wobei er davon ausgeht, dass der von ihm analysierte ›deutsche Geist‹ vor allem von einem »revolutionäre[n] Bewußtsein der Gegenwart« geprägt sei, da in diesem »*drei Radikalismen*« wirken, die »die Auskunftsmitel des romantisch geprägten Humanismus und Bildungsidealismus der versinkenden bürgerlichen Welt« abzulösen scheinen.

¹⁶⁵ Zur »Kampfkultur« siehe HOEGES (1994): *Kontroverse am Abgrund*, S. 85. Zur Rede von einem »Kulturkrieg zwischen konservativen Werten und der Weltsicht der Nachkriegsgeneration« vgl. BLOM (2014): *Die zerrissenen Jahre: 1918-1933*, S. 97 sowie weiterhin bes. S. 99-104. Zum »Bürgerkrieg des gedruckten Wortes« vgl. BLASIUS (2008): *Weimars Ende*, S. 15.

¹⁶⁶ Vgl. PLESSNER ([1935/1959] 2001): *Die verspätete Nation*. Üblicherweise wird bei dieser Schrift in den Vordergrund gerückt, dass es sich um eine Form der sogenannten ›deutschen Sonderwegs-These‹ handle, wie sie in unterschiedlicher Weise auch von weiteren Autoren, besonders von Historikern wie Heinrich August Winkler und Hans-Ulrich Wehler, vertreten wurde. Diese Zusammenhänge sind hier aber von nachgeordneter Bedeutung, da Plessners Erläuterungen in der vorliegenden Studie als ein Zeitzeugnis angeführt werden. Es sei nur angemerkt, dass der hier angestrebte Zugang mit der Berufung auf Plessners Zeitdiagnose einige Parallelen zu Per Leos geistesgeschichtlich orientiertem Versuch einer Aufklärung der Verbindung des ›charakterologischen Denkstiles‹ zur Vorgeschichte der Weltanschauung des Nationalsozialismus aufweist, die, abgesehen vom gemeinsamen Ausgangspunkt bei Plessner, lediglich marginal sind. Vgl. LEO (2013): *Der Wille zum Wesen. Zur Berufung auf Plessners Schrift*, bes. S. 26.

¹⁶⁷ DIETZE (2007): *Nachgeholtes Leben*, S. 150. Vgl. auch BIALAS (2010): *Politischer Humanismus und »verspätete Nation«*, S. 12.

Seinen Ausdruck finden diese drei Radikalismen in den Bewegungen, die mit dem von Marx, Kierkegaard und Nietzsche beeinflussten Denken in Verbindung gebracht werden, genauer: in den Bewegungen des »weltrevolutionären ökonomischen Sozialismus«, der »Radikalisierung der Theologie [...] in Richtung auf die Offenbarung und gegen alle liberalen Ersatzformen« und im »auf unmittelbare Aktion drängende[n], jede Diskussion verdrängende[n] ›Fascismus und Dezisionismus«. Insbesondere die zuletzt Genannten sorgen laut Plessner dafür, dass »alle menschlichen Dinge unter dem Gesichtspunkt des Willens zur Macht im Kampf aller gegen alle zu ›potentiels de guerre« werden und die Sphären kampfentzogener Sachlichkeit in einer Kultur als liberale Reste zum Opfer fallen«. Denn diese ›Radikalismen« bestreiten die in Deutschland bislang etablierte,

[...] von konfessionaler Ungebundenheit, verweltlichter protestantischer Religiösität und politischer Neutralität lebende Weltanschauungskultur im ganzen. Jeder von ihnen sucht eine der Komponenten dieses Ganzen zu verselbständigen und zu radikalieren, so daß kein Spielraum mehr für die anderen bleibt.¹⁶⁸

Als Ergebnis sei gerade die Philosophie, diese »Instanz des deutschen Bewußtseins«, »durch dieses dreifache In-Frage-Gestelltsein [...] überholt und damit funktionslos geworden«. ¹⁶⁹ Eben diese »schicksalhaft erzwungene Ausschaltung der Philosophie« sorgte für eine neue deutsche ›Weltanschauungskultur«, die der deutschen Geistesgeschichte des frühen 20. Jahrhunderts ihr spezielles Gepräge gab. Mit diesen Entwicklungen war nach Plessners Urteil

[...] der weltanschauliche Trieb des deutschen Geistes unkontrollierten Einflüssen überlassen. Die großen Bucherfolge weltanschaulichen Charakters seit den 60er Jahren des vorigen Jahrhunderts sprechen eine deutliche Sprache. Darwins Entstehung der Arten, ›Rembrandt als Erzieher«, Chamberlains Grundlagen des 19. Jahrhunderts, Bergsons L'évolution créatrice und Spenglers Untergang des Abendlandes sind die bedeutungsvollen Etappen auf dem Wege des Verfalls des klassischen Idealismus und des wachsenden Mißtrauens gegen die Macht des Geistes, des Fortschritts, der Toleranz und Humanität.¹⁷⁰

Wenngleich Plessner bei diesen Erläuterungen zur deutschen Weltanschauungskultur vor allem von der deutschen Philosophie spricht, so sind diese Zusammenhänge als Indikatoren für die mentalitätsgeschichtlichen und gesellschaftlichen Veränderungen anzusehen, die diesem Denken zugrunde liegen. Eben diese übergeordneten Entwicklungen sollten nun, so ist zu postulieren, auch in dieser Arbeit den Ausgangspunkt der Überlegungen um einen systematisch wie historisch adäquaten Zugang zum Phänomen der Auseinandersetzungen um ›Weltanschauung« und deren Verbindung zur Literatur bilden. Folgt man allerdings den zuvor zitierten Einsichten, dann scheint es nicht empfehlenswert, sich bei der grundsätzlichen Erörterung dieser Entwicklungen einfach nur auf die

¹⁶⁸ Alle Zitate PLESSNER ([1935/1959] 2001): Die verspätete Nation, S. 175 f.

¹⁶⁹ Beide Zitate ebd.

¹⁷⁰ Alle Zitate ebd., S. 188. Vgl. allgemein zu diesen Zusammenhängen BIALAS (2010): Politischer Humanismus und »verspätete Nation«, bes. S. 63-70 und 235-245 sowie DIETZE (2007): Nachgeholtes Leben, bes. S. 130-162.

Zeit des *interbellums* zu konzentrieren. Die Phänomene sollten vielmehr in der von Plessner ange-deuteten zeitlichen Ausdehnung vom späten 19. bis zur Mitte des 20. Jahrhunderts behandelt wer-den. Dies bestätigt, weshalb auch Jürgen Osterhammel zum Schluss seiner Studie zum ›langen 19. Jahrhundert‹ in vergleichbarer Weise davon ausgeht, dass sich derartige Entwicklungen, obwohl sie bereits im Zuge des 19. Jahrhunderts ihren Anfang nahmen, besonders im Nachgang zum Ersten Weltkrieg und unter den spezifischen gesellschaftlichen Bedingungen der Zwischenkriegszeit ma-nifestiert haben. Seinem Urteil gemäß ist dies auf den Wahrnehmungs- und Erwartungshorizont der Zeitgenossen gegenüber diesen historischen Ereignissen zurückzuführen, da »[i]m Herbst 1918 [...] viele gemerkt [hatten], dass die ›Welt von gestern‹ [...] untergegangen war«. Als Reaktion darauf »waren die einen nostalgisch gestimmt, andere sahen die Chance eines Neubeginns jenseits einer entlarvten ›belle époque«. In der Folge dieser Wahrnehmung der Entwicklungen wurden insbeson- dere »[d]ie zwanziger Jahre [...] zum Jahrzehnt weltweiter Neuorientierung, zu einer Scharnierperi- ode zwischen den Jahrhunderten, jedenfalls in politischer Hinsicht«. ¹⁷¹ Gerade diese zeitgenössi- sche Sichtweise auf die Geschehnisse als einer ›Schwellenepoche‹ und Periode des Umbruchs, die zumindest laut Zeitzeugen eine nochmalige qualitative Steigerung zur eigentlichen Epochen- scheidende um 1900 darstellte, ist als eine der wichtigsten Voraussetzungen für eine historisch adä- quate Erfassung des Phänomens Weltanschauung zu betrachten.

Jedoch muss hinsichtlich der These, bei den Geschehnissen jener Jahre handle es sich um die unumgängliche Ablösung einer vermeintlich gestrigen Welt, die nach der *tabula rasa* des Welt- kriegs durch eine neue, modernere ersetzt wurde, auch angemerkt werden, dass ein solches Bild der Entwicklungen, obwohl es selbst heute noch von einigen Vertretern der Kulturgeschichte vehement propagiert wird, zumeist auf einer durch zeitgenössische Urteile verzerrten Wahrnehmung oder so- gar auf einem daraus folgenden Trugschluss basiert. Wie auch Osterhammel in der zuvor zitierten Passage andeutet, handelt es sich hierbei eher um eine Zuschreibung der Zeitgenossen, die retro- spektiv nur bedingt verifiziert werden kann. Dies lässt sich nicht zuletzt angesichts dessen bestäti- gen, wie in neueren Beiträgen der Kulturgeschichtsschreibung mit diesem Bild einer vollkommen neuen und modernen Welt umgegangen wird, die – polemisch formuliert – vermeintlich plötzlich und mit atemberaubender Geschwindigkeit im Anschluss an oder vielleicht sogar aufgrund des Ers- ten Weltkriegs entstanden ist. Mit Philipp Blom kann dieser eher unreflektierten Ansicht, die bei- spielsweise dazu genutzt wird, den Mythos der vielgerühmten sogenannten ›Goldenen Zwanziger

¹⁷¹ Beide Zitate OSTERHAMMEL (2011): Die Verwandlung der Welt, S. 1300.

Jahre¹⁷² heraufzubeschwören, entgegengehalten werden, dass diese so moderne Welt nicht ausschließlich das

[...] Resultat der großen Zerstörungen und Verluste an der Front [gewesen ist]. Sie hatte sich schon vor 1914 geformt. Massengesellschaften und Massenkonsum, das Maschinenzeitalter, Massenkommunikation, die Verstädterung, die Herrschaft der Großindustrie und der Finanzwelt, Feminismus, Psychoanalyse, die Relativitätstheorie, abstrakte Kunst und atonale Musik – all das war vor dem Krieg entstanden.¹⁷²

Aufgrund dieses Umstands sollten sich die folgenden Ausführungen zum übergreifenden Diskussionszusammenhang Weltanschauung nicht nur auf die Zwischenkriegszeit selbst konzentrieren, sondern den Beobachtungszeitraum auch auf die Jahre vor dem Ersten Weltkrieg erweitern und die Jahrhundertwende sowie die Entwicklungen des späten 19. Jahrhunderts mit einbeziehen. Insofern spielen für die weiteren Darlegungen die Zäsuren und Umbruchsdaten, die sonst in der historischen Forschung und vor allem in der Literaturgeschichte betont werden, lediglich eine nachgeordnete Rolle. Organisierendes Prinzip der Darstellung sind die Entwicklungslinien der öffentlich geführten Auseinandersetzungen um weltanschauliche Zusammenhänge und der begriffsgeschichtliche Wandel von ›Weltanschauung‹.¹⁷³

Um die bisherigen Einsichten an einem Beispiel zu belegen, soll an dieser Stelle auf Paul Menzers Monographie *Weltanschauungsfragen* von 1918 zurückgegriffen werden, da diese Schrift ein prototypisches Exempel für einen Beitrag zu den weltanschaulichen Auseinandersetzungen in jenen Jahren liefern kann. Menzer, zu dieser Zeit Ordinarius für Philosophie an der Universität Halle, geht im Vorwort seiner »[d]er deutschen akademischen Jugend« gewidmeten Schrift davon aus, dass mit der Niederlage im Weltkrieg und den daraus folgenden »Verlusten an politischer wie wirtschaftlicher Macht« die vormaligen »Ziele, in denen eine große Anzahl unserer Volksgenossen ihren Lebensinhalt« sahen, verloren gegangen sind und dass »[d]as Erlebnis des Krieges [...] das Denken wieder zu den alten Fragen nach dem Sinn unseres Daseins geführt« habe.¹⁷⁴ Deren Beantwortung

¹⁷² BLOM (2014): Die zerrissenen Jahre: 1918-1933, S. 14. Vgl. zu den hier problematisierten Zusammenhängen auch Ebd., S. 53 f. und 497-507 sowie BLOM (2009): Der taumelnde Kontinent: Europa 1900-1914.

¹⁷³ Hier wird auf die sonst in der Geschichtsschreibung der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts immer wieder in unterschiedlichen Zusammenhängen betonte Bedeutung der ›Eckdaten‹ und Zäsuren wie etwa 1900, 1914 beziehungsweise 1918, 1933, 1939 oder 1945 angespielt, die für unterschiedliche Einteilungen der Periode und die hieran orientierten Darstellungen in der Geschichtsschreibung verantwortlich sind. Auch in der Literaturgeschichte spielen diese Daten immer wieder eine bedeutende Rolle, unter anderem bei der Einteilung der ›Mikroepoche‹ der literarischen Moderne (ca. 1890 bis 1945) in die Zeitabschnitte der Literatur der Jahrhundertwende, des Ersten Weltkrieges, der Weimarer Republik und in die nach 1933 parallel verzeichneten ›Strömungen‹ der völkischen beziehungsweise nationalsozialistischen Literatur, der Literatur des Exils und der sogenannten ›Inneren Emigration‹. Derartige Untergliederungen aus der allgemeinen Geschichtsschreibung und auch der Literaturgeschichte spielen im Folgenden, so kritikwürdig sie im Einzelnen sind, vorerst keine Rolle. Für eine Problematisierung der Gliederung des Untersuchungszeitraumes vgl. außerdem das Kap. III.1.

¹⁷⁴ MENZER (1918): *Weltanschauungsfragen*, Widmung und »Vorwort« [ohne Paginierung].

jedoch ist seiner Ansicht nach nicht mehr auf den bekannten Wegen möglich, wie er im ersten Kapitel unter dem Titel »Das Weltanschauungsproblem« erläutert:

Weil wir so wissend geworden sind, so sind unsere Ansprüche an eine Lösung der Welträtsel gewachsen. Jene alten, schlichten Antworten, [...] wollen uns doch nicht mehr genügen und so ist der Mensch von neuem und immer wieder in das Ringen um Fragen eingetreten, die ihrem Wesen nach alt sind, die aber bei ihrer jedesmaligen Wiederholung doch unter so eigentümlich Bedingungen auftreten, daß wir eigene Wege zu ihrer Lösung finden müssen.

Dies Ringen nennen wir heute den Kampf um eine Weltanschauung.¹⁷⁵

Dabei ist, entsprechend der Erläuterungen zur begriffsgeschichtlichen Entwicklung von ›Weltanschauung‹ im Abschnitt I.2.2, an diesem diagnostizierten ›Ringen‹ beziehungsweise dem Kampf um eine Weltanschauung vor allem Menzers Feststellung von Interesse, dass sich »[i]n diesem Schlagworte der Gegenwart [...] wie in anderen seiner Art weniger ein Besitz als die Sehnsucht einer Zeit aus[drücke]«, weshalb nicht nur registriert werden kann, »wie seine Verwendung zunimmt«, sondern dass »seine Verwendung und Deutung vielfältiger wird«.¹⁷⁶ Zwar ist Menzer prinzipiell der Meinung, dass »die Probleme, mit denen der Mensch ringt, [...] aus den Grundbedingungen seiner äußeren und inneren Natur« entspringen und »[i]nsofern [...] die Antworten, die sie finden, doch immer wieder in gleichem Sinne ausfallen« müssten. Jedoch scheint dies in der modernen Zeit nicht mehr ohne weiteres möglich zu sein: »[A]n die alten Probleme bringt jede Zeit aus ihrem besonderen Schicksal heraus neue Wünsche und Hoffnungen. Von dieser Überlegung aus sollen hier die Weltanschauungsfragen erörtert werden.«¹⁷⁷ Menzer insinuiert hiermit trotz der scheinbar ›allgemein menschlichen‹ Natur der ›Weltanschauungsfragen‹ eine Art Gebundenheit derselben an die jeweilige historische Situation, wobei er für seine Gegenwart am Ende des Ersten Weltkrieges sehr direkt die Umstände der Modernisierung als Horizont für seine weltanschaulichen Überlegungen skizziert.¹⁷⁸ Insofern zeigt sich hier eine deutliche Übereinstimmung mit den Zusammenhängen, die bereits für die Überlegungen des Zeitgenossen Plessner, aber auch für die unterschiedlich perspektivierten und retrospektiven Darstellungen von Volker Drehsen, Walter Sparr, Georg Bollenbeck und Lutz Raphael als Hintergrund gedient haben.

Es ist anzumerken, dass den meisten Bestrebungen zur weltanschaulichen Neuorientierung nach dem Ersten Weltkrieg, wie sie hier am Beispiel von Menzers *Weltanschauungsfragen* aufgezeigt wurden, keine großen Erfolge beschieden waren. Kehrt man beispielsweise zu Jürgen Osterhammels Ausführungen zu dieser Schwellenperiode zurück, die vor allem die Auswirkungen durch

¹⁷⁵ Ebd., S. 2.

¹⁷⁶ Alle Zitate ebd.

¹⁷⁷ Ebd., S. 69.

¹⁷⁸ Vgl. hierzu ebd., S. 66-69.

die Problemlagen des 19. Jahrhunderts betont haben, dann zeigt sich, dass auch nach dem Ersten Weltkrieg keine wesentlichen Verbesserungen festzustellen waren. Ganz im Gegenteil urteilt Osterhammel, dass

[Z]wischen 1918 und 1945 [...] weltweit ungewöhnlich wenige konstruktive und dauerhafte Problemlösungen gefunden [worden seien]. Der Weltkrieg hatte manche Probleme des 19. Jahrhunderts offenbart, die Zwischenkriegszeit auf wenige dieser Probleme, sofern sie fortbestanden, Antworten anzubieten.«¹⁷⁹

Ulrich Sieg ist ergänzend der Meinung, dass diese Feststellungen durch neuere ideengeschichtliche Forschungsergebnisse eine Bestätigung finden - zumindest für Teilbereiche wie das »Gemeinschaftsdenken der Weimarer Jahre«. Hier »war nach der Katastrophe des Ersten Weltkrieges die Sehnsucht nach einem idealen Gemeinwesen so groß, daß sie sich bei Vertretern ganz verschiedener Weltanschauungen nachweisen läßt«, jedoch ohne dabei, wie der weitere Verlauf der Geschichte gezeigt hat, in eine brauchbare Lösung zu münden.¹⁸⁰

Dieses Bedingungsverhältnis zwischen gesellschaftlichen ›Sehnsüchten‹, die sich in Form einer Neuorientierung, aber auch einer *restitutio ad integrum* äußern konnten, und deren Bedienung durch Weltanschauungsschriften unterschiedlicher Art, sind auffälligerweise durch eine immer wiederkehrende Struktur gekennzeichnet. Arnulf Müller erläutert hierzu:

Dem Zeitalter der Weltanschauungen geht der Verlust einer geschlossenen ›Welt‹ [...] voraus. ›Weltanschauungen‹ sind ein schöpferisches Produkt der geistigen Bedürfnisnatur in der Situation zunehmender subjektiver Isolation und Desorientierung. In einer durch Dekorporation bestimmten Gesellschaft werden dem Einzelnen Sinnfindung und -stiftung zugemutet.¹⁸¹

Hier findet sich in argumentativer Hinsicht die für die Schwellenperiode des frühen 20. Jahrhunderts typische Konstellation der Feststellung einer Krise und der Notwendigkeit, diese zu überwinden. Ein solcher Krisendiskurs war in den öffentlichen Diskussionen spätestens seit der Jahrhundertwende omnipräsent und gehörte in der Weimarer Republik zu den prägenden Deutungsmustern der Diskussionen unter Intellektuellen und Publizisten. Auch aus diesem Grunde galt die »Krisenhaftigkeit der industriegesellschaftlichen Modernität«, wie Detlev J. K. Peukert dies in seiner Studie zur Geschichte der Weimarer Republik formulierte, lange Zeit als die beherrschende Per-

¹⁷⁹ OSTERHAMMEL (2011): Die Verwandlung der Welt, S. 1300.

¹⁸⁰ Beide Zitate SIEG (2013): Geist und Gewalt, S. 246. Zur direkten Bestätigung Osterhammels durch Sieg vgl. Ebd., S. 247.

¹⁸¹ MÜLLER, A. (2010): Weltanschauung, S. 64. Zur begrifflichen Entwicklung im 19. Jahrhundert vgl. ebd., S. 60-83. Vgl. außerdem ZACHHUBER (2008): Weltbild, Weltanschauung, Religion.

spektive der Forschung, wenngleich jedoch angemerkt werden muss, dass dies auch zu Verzerrungen und teilweise zu einseitigen Behandlungen der Periode geführt hat.¹⁸² Jedenfalls wird aus diesen Krisendiagnosen im Rahmen von Schriften unterschiedlicher Couleur – seien diese nun akademischen und wissenschaftlichen Diskussionen, der Kulturkritik, der Zeitdiagnostik oder ganz allgemein der Publizistik zuzuordnen – die Notwendigkeit einer Anpassung an die modernen oder zumindest verändert wahrgenommenen Lebensbedingungen abgeleitet. Eine diesen Umständen angemessene Weltanschauung spielt hier insofern eine zentrale Rolle, als durch sie die für ein zeitgemäßes Leben erforderliche Orientierung garantiert wird.

Von Bedeutung ist bei diesem Krisendiskurs nun, dass es dabei nicht um ein rein philosophisches, spirituelles oder gar politisches Spezialthema dieser Zeit geht. Mit ›Krise‹ wird in diesen Zusammenhängen nicht einfach nur auf eine angespannte persönliche Lage oder einen Moment der Ungewissheit, sondern auf einen wesentlich allgemeiner und weiter gefassten gesellschaftlichen Zustand verwiesen. Die Soziologie beispielsweise nutzt zur Bezeichnung derartiger Krisen den Ausdruck ›Anomie‹, der einige Ähnlichkeiten zum hier umschriebenen Phänomen aufweist. Matthias Schöning bezeichnet damit in Anlehnung an die klassischen Vorarbeiten von Emile Durkheim und besonders Robert K. Merton einen

[...] Zustand der Auflösung und Entleerung sozialer Normen und eingespielter Verhaltensweisen [...], der auf gesellschaftlicher Ebene Legitimationsdefizite der staatlichen Institutionen mit sich bringt, während sich mikrosozial eine Atmosphäre der Orientierungslosigkeit ausbreitet, die von einer Konjunktur pseudoreligiöser Heilversprechen und radikaler, oft gewaltsamer Lösungsvorschläge begleitet wird.¹⁸³

Die in der vorliegenden Studie im Fokus stehenden Zusammenhänge gehen jedoch über diese vor allem an sozialen Strukturen und deren Gültigkeit orientierten Überlegungen hinaus. Es ist zu beobachten, dass das, was seit der Jahrhundertwende und spätestens während und nach dem Ersten Weltkrieg mit der Krisendiagnose und dem Begriff ›Weltanschauung‹ angesprochen wurde, ein Indiz für eine weitaus höher zu veranschlagende, fast schon existenzielle Problematik darstellt.

¹⁸² PEUKERT (1987): Die Weimarer Republik, S. 11. Laut Peukert ist die Weimarer Republik »[a]ngesichts der aufgeregten Atmosphäre soziokultureller Neuerungen« als »Krisenzeit der *klassischen Moderne*« zu deuten. Diese »klassische Moderne«, so proklamiert er, setzte sich »[i]n den Jahren zwischen Erstem Weltkrieg und Weltwirtschaftskrise [...] auf breiter Front durch, entfaltete ihre Widersprüche und stürzte in ihre tiefste Krise.« Aus dieser Perspektive heraus, die allgemeine, also politische, soziale und ökonomische Prozesse im Kontrast zur kulturellen ›Blütezeit‹ der Weimarer Kultur betrachtet, kommt er zu dem Schluss: »Weimar« spielte uns in kurzer Zeit und in rasantem Tempo die faszinierenden und die fatalen Möglichkeiten unserer modernen Welt vor.« Ebd., S. 11 f. Peukerts Studie wird hier als exemplarisches Beispiel zitiert. Mittlerweile liegen differenziertere Urteile zur Zeit der Weimarer Republik vor. Vgl. hierzu und zur Problematik einer zu sehr auf das Krisen-Paradigma festgelegten Forschung die kritische Perspektive auf diese Arbeiten und die neuere Überblicksdarstellung bei FÖLLMER/GRAF, R./LEO (2005): Einleitung: Die Kultur der Krise in der Weimarer Republik; KOLB/SCHUMANN (2013): Die Weimarer Republik, bes. S. 155-278.

¹⁸³ SCHÖNING (2009): Versprengte Gemeinschaft, S. 130. Für eine detailliertere Erläuterung des Anomie-Konzepts vgl. MERTON (1968): Social Structure and Anomie.

Schließlich scheint eine Weltanschauung im Sinne einer Orientierung in der Welt und der Ordnung ihrer Verhältnisse unabdingbar für das Individuum und seine Existenz. Diese Konstellation hat sich bereits in Paul Menzers Bemerkungen zum ›Weltanschauungsproblem‹ angedeutet, der ›Weltanschauung‹ nicht nur an prinzipielle, sozusagen anthropologische Bedürfnisse des Menschen zur Orientierung in der Welt, sondern auch an soziale und politische Problemlagen gebunden hat. Eben dieser viel allgemeinere Krisenzustand, der auf Probleme verweist, die über den politischen Sektor hinaus bis weit in existenzielle Zusammenhänge hineinwirken, ist als der wichtigste Ausgangspunkt einer Verknüpfung des Diskussionszusammenhangs Weltanschauung im frühen 20. Jahrhundert mit den umfassenderen gesellschaftlichen Auseinandersetzungen und Themen anzusehen. Er sei daher im Folgenden als geistes- und kulturgeschichtliche Konstellation der ›Weltanschauungsproblematik‹ bezeichnet.

Wurden bislang die weltanschaulichen Kämpfe und die ihnen zugrundeliegende Weltanschauungsproblematik nur cursorisch vorgestellt und mit verbreiteten Forschungsansichten zum frühen 20. Jahrhundert in Verbindung gebracht, so gilt es in den weiteren Überlegungen für eine eingehendere Beschreibung der zeitgenössischen Debatten zu sorgen, in denen ›Weltanschauung‹ eine Rolle spielte. Hierbei ist besonders die situative und thematische Einbindung des Begriffs in den öffentlichen Auseinandersetzungen von Interesse, da es durch sie möglich ist, Verbindungen zum damaligen Bedeutungsspektrum aufzuzeigen und zugleich das Gesamtbild des Diskussionszusammenhangs in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts näherungsweise zu beschreiben. Dabei gilt es jedoch, wie zuvor formuliert, den historischen Horizont zu erweitern, da wesentliche Entwicklungen bereits am Ende des 19. Jahrhunderts anzusetzen sind.

3. Der Diskussionszusammenhang Weltanschauung in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts

In diesem Kapitel werden zunächst Entwicklungstendenzen des Diskussionszusammenhangs Weltanschauung und deren Verbindung zu den begriffsgeschichtlichen Befunden aufgezeigt. Entsprechend der vorgeschlagenen Perspektive, dass jene Auseinandersetzungen als Ergebnis allgemeiner historischer Entwicklungen im Rahmen des Modernisierungsprozesses und der davon ausgelösten Irritationen anzusehen sind, orientiert sich die Darstellung des Abschnitts I.3.1 an drei größeren Entwicklungstendenzen. Diese sind als eine Art Reaktion auf die jeweils zugrundeliegenden Herausforderungen anzusehen, denen sich eine moderne Weltanschauung im Zuge des frühen 20. Jahrhunderts gegenüber sah. Sie überschneiden sich ferner mit denjenigen Charakteristika, die den spezifischen Begriffsgehalt von ›Weltanschauung‹ in dieser Zeit bestimmen. Es handelt sich um (a) die Verwissenschaftlichung der modernen Welt und das Phänomen Weltanschauung auf wissenschaftlicher Grundlage, um (b) die zunehmende Popularisierung und auch Individualisierung des Sprechens über Weltanschauungen und vor allem um (c) die verstärkte Politisierung weltanschaulicher Positionen. Allerdings muss angemerkt werden, dass sich diese Unterteilung an einer idealtypischen Differenzierung orientiert. In der Realität des Modernisierungsgeschehens sind starke Interferenzen zwischen diesen drei Bereichen zu verzeichnen. Aus darstellungstechnischen Gründen wird die Aufteilung zwar beibehalten, jedoch wird im Zuge der folgenden Erläuterungen an geeigneter Stelle auf Überschneidungen eingegangen. Im Anschluss daran wird in Abschnitt I.3.2 der für die Weltanschauungsproblematik zentrale Zusammenhang des Krisen- mit dem Weltanschauungsbegriff detaillierter erläutert.

Notwendigerweise bleiben diese Darstellungen ausschnittshaft, jedoch können sie, wie die Verweise auf die Forschung und illustrierende Einzelbeispiele zeigen werden, einen repräsentativen Status beanspruchen. Insofern wird im Folgenden zwar kein Beitrag zur allgemeinen Geschichtsschreibung des frühen 20. Jahrhunderts geleistet, es wird allerdings die Anschlussfähigkeit dieses Vorgehens an breiter angelegte Untersuchungen aufgezeigt. Auf diese Weise ist es möglich, das Schlagwort ›Weltanschauung‹ und seinen typischen historischen Gebrauch näher zu beschreiben, die Aktualisierung von Aspekten der funktional ausgerichteten, systematischen Explikation des Begriffes aufzuzeigen und schließlich die spezifischeren Überlegungen zur Erfassbarkeit dieses Phänomens im Rahmen einer literarhistorischen Studie vorzubereiten.

3.1 Historische Entwicklungstendenzen

(a) Die Weltanschauung auf wissenschaftlicher Grundlage und die Verwissenschaftlichung der Welt

Das 19. Jahrhundert gilt aufgrund zahlreicher und bedeutender wissenschaftlicher Fortschritte in Anlehnung an eine Formulierung Werner von Siemens' gemeinhin als das »naturwissenschaftliche Zeitalter«. ¹⁸⁴ Diese Entwicklung brach am Ende des Jahrhunderts keineswegs ab. Vielmehr hielt sie an, verstärkte und intensivte sich und prägte gemeinsam mit den zahlreichen weiteren Veränderungen vor allem in den Bereichen der Technik und der Medien das folgende *Saeculum*. Man war, wie Christina Wessely den Forschungskonsens der Wissenschaftsgeschichte zusammenfasst, auch zu Beginn und während der ersten Jahrzehnte des 20. Jahrhunderts in vergleichbarer Weise »Zeuge revolutionärer Umwälzungen in den Naturwissenschaften geworden und erlebte mit, wie insbesondere in der Physik jahrzehntelang geltende Theorien korrigiert werden mussten, erfolgreiche Konzepte überflüssig geworden waren und vertraute Denkstile binnen weniger Jahre aufgegeben wurden«. ¹⁸⁵ Die Auswirkungen dieser Umwälzungen waren immens:

Um die Wende zum 20. Jahrhundert hatten sich durch die Erkenntnisse der Naturwissenschaften nicht nur die bisherige Vorstellung von der Welt und ihren Strukturen, sondern auch das gesamte soziale und kulturelle Leben in ungeahntem Ausmaß gewandelt. Bis in das privateste Alltags- und Arbeitsleben war die neue Zeit vorgedrungen, keiner konnte sich ihr entziehen, niemand so tun, als sei alles beim Alten geblieben. Die Welt war binnen weniger Jahrzehnte eine andere geworden. Das Potenzial naturwissenschaftlicher Erkenntnis, die all dies wesentlich mitbewirkt und hervorgebracht hatte, schien praktisch unerschöpflich. ¹⁸⁶

Dabei wurden vor allem in der Physik diejenigen Theorien entwickelt, die am weitreichendsten das scheinbar sichere Wissen über die Welt erschütterten und bisherige Gewissheiten in Frage stellten, darunter beispielsweise Einsteins Relativitätstheorie oder die Entdeckungen in der Atom- und Quantenphysik durch Forscher wie Max Planck, Werner Heisenberg, Max Born, Ernest Rutherford oder Niels Bohr. Entwicklungen anderer Wissenschaftsbereiche standen dem jedoch in Nichts nach. In der Astronomie beispielsweise kam es durch Harlow Shapley zu einer Erschütterung des

¹⁸⁴ Vgl. SIEMENS, W. [1886]: Das naturwissenschaftliche Zeitalter.

¹⁸⁵ WESSELY (2012): Welteis, S. 132. Vgl. in allgemeiner Perspektive zum 19. und 20. Jahrhundert die grundlegenden Angaben sowie den Forschungsüberblick bei KRAUS (2008): Kultur, Bildung und Wissenschaft im 19. Jahrhundert; KROLL, F.-L. (2003): Kultur, Bildung und Wissenschaft im 20. Jahrhundert; SCHULZ, A. (2005): Lebenswelt und Kultur des Bürgertums.

¹⁸⁶ WESSELY (2012): Welteis, S. 148.

Glaubens, dass unser Sonnensystem im Zentrum der Milchstraße stehe und kurz darauf erfolgte 1923 der Nachweis durch Edwin Hubble, dass es außerhalb letzterer weitere Galaxien gebe. Flankiert wurden diese Ereignisse noch dazu durch Neuerungen wie etwa David Hilberts revolutionäre und folgenreiche Studien in der Mathematik, die für die Medizin bedeutsame Entdeckung der Röntgenstrahlen und der Radiumtherapie, die Fortschritte in der Neurologie, Psychologie und Psychiatrie durch Forscher wie Jean-Martin Charcot, Richard von Krafft-Ebing, Sigmund Freud, Carl Gustav Jung und Alfred Erich Hoche oder die Etablierung neuer Forschungszeige wie etwa der Sexualwissenschaften durch Magnus Hirschfeld oder Havelock Ellis.

Schließlich waren jedoch auch Fortschritte in solch unterschiedlichen technischen Bereichen wie der Chemie, der Elektrotechnik, dem Maschinenbau und dem Transportwesen zu Wasser, Land und selbst in der Luft von großer Relevanz, da sie das Erscheinungsbild der modernen technifizierten Welt rapide und grundlegend veränderten. Bedeutsam und folgenreich waren derartige Entwicklungen nicht zuletzt, da sie teils in engem Zusammenhang mit weitreichenden Umwälzungen im industriellen und technischen Bereich standen – etwa der Elektrifizierung der Gesellschaft oder der Automobilindustrie, aber auch den sich erst entwickelnden Wirtschaftszweigen rund um Film, Photographie und Telekommunikation. International waren diese mit Wissenschaftlern und Unternehmern wie Alexander Graham Bell, Thomas Edison, Nikola Tesla, Guglielmo Marconi, Frederick Taylor, Henry Ford oder Louis Renault verbunden und in Deutschland beispielsweise mit Großkonzernen wie der AEG, Siemens, Bayer, BASF, Daimler-Benz und Krupp.

Es sei dahingestellt, welche Disziplin mit ihren Fortschritten den größten Einfluss ausgeübt hat. Für die im Folgenden zu erläuternden Zusammenhänge ist es von größerer Bedeutung, dass diese revolutionären Ergebnisse von Wissenschaft und Technik keineswegs nur im akademischen Bereich, sondern im gesamten Denken und Glauben immense Auswirkungen zeitigten. Festzuhalten ist, dass die Reaktionen auf diese explosionsartige Vermehrung von Wissen durch die Wissenschaft, deren immer rascher vorliegende neue Ergebnisse scheinbar sichere Überzeugungen erschütterten und dabei genauso schnell selbst wieder abgelöst werden konnten, extrem vielseitig waren und von Ausbrüchen der Begeisterung und der fanatischen Verehrung bis hin zum Aufkommen von Ängsten und Panik reichten. Wessely führt daher zumindest teilweise das Entstehen der weltanschaulichen Auseinandersetzungen des späten 19. und frühen 20. Jahrhunderts auf die Erfolge der Naturwissenschaften zurück. Ihrer Argumentation zufolge wurde auf die immensen Erkenntnisfortschritte einerseits mit Versuchen der »Engführung philosophischen und naturwissen-

schaftlichen Denkens« reagiert, die zu einer wissenschaftlichen Weltauffassung führen sollten. Beispiele hierfür sind etwa die dem Rationalismus und Empirismus verpflichteten philosophischen Theorien von Forschern wie Gottlob Frege, Bertrand Russell, Ludwig Wittgenstein und Otto Neurath oder metaphysik- und erkenntniskritische Schulen wie der Pragmatismus von William James, Hans Vaihingers Philosophie des ›Als-Ob‹ sowie der Empiriokritizismus von Ernst Mach. Andererseits, so betont Wessely, war aber auch »die Ablehnung der naturwissenschaftlichen Methode [...] eine Reaktion auf diese Entwicklungen«. Als eine Art Gegenpol zu den von den Wissenschaften geprägten Weltauffassungen entstand eine Reihe von Weltanschauungen, die »Gefühl, Intuition und ein innerliches Verhältnis zur Welt privilegierten«. Diese fast schon anachronistisch erscheinende Konjunktur derartiger Orientierungsmodelle kann laut Wessely – und dies ist ein erster Hinweis auf die im vorherigen Abschnitt erwähnte Verbindung zwischen dem Diskussionszusammenhang Weltanschauung und dem zeitgenössischen Krisendiskurs – als »direkter Ausdruck der Unsicherheit, die das rasende Tempo der wissenschaftlichen Revolutionen mit sich brachte«, angesehen werden.¹⁸⁷ Möglich war eine solche Entwicklung, da

[...] die enorme soziale, kulturelle und politische Bedeutung der Naturwissenschaften um die Jahrhundertwende von einer breiten und vieldeutigen Gegenkultur begleitet war, die keineswegs nur von wenigen unverbesserlichen Romantikern getragen wurde. [...] Viele Zeitgenossen waren [...] grundsätzlich überzeugt davon, dass das Wissen von der Natur, das von den Biologen in den Laboratorien, den Physikern an ihren Apparaten und den Mathematikern an ihren mit Formeln gefüllten Tafeln gewonnen wurde, in keiner Weise dazu geeignet war, die großen Fragen zu beantworten, die sich in der Moderne aufdrängten. [...] Viele prophezeiten, dass eine rein rationale Perspektive nicht zuletzt schwerwiegende gesellschaftliche Auswirkungen hätte.¹⁸⁸

Es erschien nämlich oft fragwürdig, wozu die vielen neuen Erkenntnisse eigentlich dienen sollten, nicht zuletzt aufgrund dessen, dass »die Stellung und Bedeutung des Individuums in dieser bis zur Unkenntlichkeit analytisch zerlegten modernen Welt [...] vielen unklar [war], ebenso wie deren Ziel und Richtung«. ¹⁸⁹ Hierbei kann allerdings keine eindeutige Trennlinie zwischen natur- und geisteswissenschaftlichen Disziplinen oder dem wissenschaftlichen und einem, wenn man so will, antiwissenschaftlichen Bereich gezogen werden. Selbst im engeren akademischen Bereich lassen sich Gegenbewegungen verzeichnen, die dezidiert als Ausgleich zu den von der Fragmentarisierung und Atomisierung der Welt und des Wissens über die gekennzeichneten Entwicklungen zu verstehen sind und die beispielsweise den allgemeinen Wertezerfall beklagten beziehungsweise ihr Heil in

¹⁸⁷ Alle Zitate ebd., S. 132 f. Als Beispiel für die Engführung philosophischen und naturwissenschaftlichen Denkens in einer wissenschaftlichen Weltauffassung sei auf die Schriften des Wiener Kreises verwiesen. Vgl. STÖLTZNER/UEBEL (Hg.) (2006): Wiener Kreis.

¹⁸⁸ WESSELY (2012): Welteis, S. 149.

¹⁸⁹ Ebd., S. 150 f.

verschiedenen an Nietzsches Kulturkritik orientierten nihilistischen Bewegungen suchten.¹⁹⁰ Beispielhaft hierfür stehen akademische Außenseiter wie Eduard Spranger oder etwa die bemerkenswerte Renaissance der Kosmos-Vorstellung und die für ein ganzheitliches Wissenschafts- und Weltverständnis stehende Anschauungs-Methode Alexander von Humboldts.¹⁹¹ Fasst man die Konsequenzen dieser wissenschaftlichen Entwicklungen zusammen, so lässt sich als Ausgangspunkt der weltanschaulichen Auseinandersetzungen im späten 19. und frühen 20. Jahrhundert ein »Sinn- und Orientierungsvakuum [...] in einer wissenschaftsgeprägten Kultur« feststellen,¹⁹² das zu einer Reihe von affirmativen und kompensatorischen Bestrebungen innerhalb und außerhalb der Wissenschaft führte.

Eine weitere auffällige Reaktion stellte außerdem eine Vielzahl von paradoxerweise gleichzeitig als wissenschaftlich und antiakademisch bezeichneten Weltanschauungen dar, die zwar heutzutage größtenteils obskur anmuten mögen, zeitgenössisch jedoch durchaus Unterstützung fanden. Hierzu zählen zum Beispiel einige »kosmische[] Missionare«, die antraten, um »das gesamte Weltgeschehen zu erklären – und das vollständig«. Dabei sind neben der populären »Glacialkosmogonie«, besser bekannt als »Welteislehre«,

[d]ie »Erdähnliche Sonnentheorie«, die »Heliogenetische These«, die »Frontentheorie«, die »Kosmische Wirbelmechanik«, die »Neue Geozentriklehre« oder die »Hohlwelttheorie« [...] nur einige wenige Beispiele für die Fülle neuer Weltbilder, die sich von den exakten Naturwissenschaften abgrenzten und auf ihrer Suche nach einer jenseits aller rational erfahrbaren Wirklichkeit gelegenen höheren Wahrheit nichts weniger anstrebten als die Neuorganisation des Universums.¹⁹³

Jene Bewegungen waren zwar oft dezidiert antiakademische Unternehmungen, sie übten jedoch trotzdem großen Einfluss in den öffentlichen Auseinandersetzungen um Fragen der Weltdeutung aus, denn sie waren mit einem »universale[n] Geltungsanspruch ausgestattet und kaum als private Liebhabereien naturwissenschaftlicher Amateure zu bezeichnen«. Weit eher handelte es sich um

¹⁹⁰ Selbstverständlich lassen sich diese der Technik-, Wissenschafts-, Moderne- und Zivilisationskritik zugehörigen Gegenbewegungen nicht alle auf Nietzsches Einfluss zurückführen. Die Rezeption seiner Kulturkritik kann jedoch aufgrund ihrer großen Popularität und Wirkmächtigkeit als exemplarisch für solche Entwicklungen angesehen werden. Dabei sollte jedoch betont werden, dass es sich bei der Berufung auf Nietzsches Autorität in vielen Fällen entweder um eine Art intellektuelle Mode oder sogar ideologische Vereinnahmung handelte, die oftmals lediglich der Legitimation diente und dabei dessen Argumente und Ideen verfälschte. Vgl. beispielsweise HILLEBRAND (Hg.) (1978): Nietzsche und die deutsche Literatur; HILLEBRAND (2000): Nietzsche. Wie ihn die Dichter sahen.

¹⁹¹ Wessely führt dies darauf zurück, dass dessen »Vorstellung vom Kosmos [...] auch viele Jahrzehnte später und trotz (oder gerade aufgrund) einer völlig gewandelten Naturwissenschaft die Mittel an die Hand zu geben [schien], die Masse an Beobachtungen stets mit Blick auf das große Ganze zu verstehen und empirische Naturforschung mit einer gefühlsbetonten Weltsicht zu versöhnen«. WESSELY (2012): Welteis, S. 151. Vgl. auch ebd. S. 153-155. Für ausführlichere Untersuchungen zur Renaissance der Kosmos-Vorstellung vgl. BERMES (2004): »Welt« als Thema der Philosophie, bes. S. 80-92; ERDBEER (2010): Die Signatur des Kosmos.

¹⁹² SCHNÄDELBACH (1999): Philosophie in Deutschland 1831-1933, S. 45.

¹⁹³ Alle Zitate WESSELY (2012): Welteis, S. 17 f.

äußerst professionell organisierte Unternehmungen »haupt- oder zumindest nebenberuflicher ›Welträtsellöser««, die mit teils hohem finanziellem Aufwand und in Kooperation mit Autoren, Verlegern, Publizisten und weiteren Vermittlern daran arbeiteten, mit ihren Projekten ideelle und finanzielle Erfolge zu feiern.¹⁹⁴

Von Seiten der akademischen und exakten Wissenschaften wurden diese Unternehmungen, die retrospektiv betrachtet den als zeittypisch anzusehenden sogenannten ›Hunger nach Ganzheit« bedienten, jedoch stark kritisiert.¹⁹⁵ Vor allem der Vorwurf, es handle sich dabei um ›Pseudowissenschaft« wurde allenthalben erhoben, trotz des von ihren Proponenten in der Öffentlichkeit teils mit Vehemenz vertretenen Anspruchs auf Wissenschaftlichkeit und der den akademischen Wissenschaften sehr ähnlichen Vorgehensweisen bei der Gewinnung von Erkenntnissen.¹⁹⁶ Die Kritik wurde, wie Per Leo berichtet, damit begründet, dass nach allgemein verbreiteter Ansicht Wissenschaft und Weltanschauung einander gegenseitig ausschließen würden, nicht nur »weil, wie es die Selbstmystifikation der Wissenschaft will, nur jene ›methodisch« vorgeh[e], sondern weil es sich

¹⁹⁴ Alle Zitate ebd., S. 19. Auffälligerweise handelte es sich bei einigen dieser ›nebenberuflichen Welträtsellöser« um Ingenieure. Vgl. exemplarisch zu diesem mittlerweile umfangreichen Forschungsfeld DIENEL (Hg.) (1998): Der Optimismus der Ingenieure. Mittlerweile hat die Figur des Ingenieurs sogar als Bestandteil kultureller Zeugnisse oder selbst als Autor von Schriften Forschungsinteresse auf sich gezogen. Vgl. dazu LEUCHT (2011): Die Figur des Ingenieurs im Kontext.

¹⁹⁵ Der Ausdruck ›Hunger nach Ganzheit« ist einem Kapitel von Peter Gays Studie zur Weimarer Republik entliehen. Vgl. GAY ([1970] 2004): Die Republik der Außenseiter, bes. S. 99-137. Allerdings muss angemerkt werden, dass Gays Schilderung der Weimarer Kultur und Wissenschaft relativ einseitig ist, wie auch schon vielfach in Kritiken seiner Untersuchung ausgeführt wurde. Er konzentriert sich primär auf eine Gruppe von Außenseitern, die insbesondere dem Bereich zuzuordnen sind, der aus heutiger Perspektive als ›Hochkultur« bezeichnet werden kann. Die akademische Welt oder die breite Öffentlichkeit geraten bei ihm kaum in den Blick. Zudem zeigt sich seine Beurteilung der geschilderten Phänomene von einem stark normativ aufgeladenen Verständnis von Modernität geprägt. So konstatiert er beispielsweise mit einem gewissen Ausschließlichkeitsgestus: »Die vielfältigen Empfindungen und Reaktionen, die ich ›Hunger nach Ganzheit« genannt habe, erweisen sich bei näherer Betrachtung als eine mächtige Regression, die einer großen Angst entsprach: der Angst vor Modernität.« (Ebd., S. 130) Inwiefern bei den Ganzheitsbestrebungen tatsächlich immer von einer ›Regression« gesprochen werden kann, dürfte keineswegs eindeutig sein, wie die weiteren Ausführungen dieses Kapitels zeigen werden, und liegt wohl unter anderem in Gays zuvor bereits erwähnter Konzentration auf Zeugnisse der Hochkultur begründet, die allein kein überzeugendes Bild der Zwischenkriegszeit in ihrer gesamten Breite vermitteln können. Zudem ist nicht ganz klar, wie weitgehend Gay seinem eigenen Urteil Gültigkeit zuspricht. Kurz nach der zuvor zitierten Passage versichert er irritierenderweise, dass »die Weimarer Situation alles andere als einfach [war]. Nicht alle, die in den zwanziger Jahren nach Bindung und Einheit suchten, waren Opfer einer Regression. Einige wenige – eine Minderheit, der kein Erfolg beschieden war – suchten ihr Verlangen nicht durch Weltflucht, sondern durch Beherrschung ihrer Welt zu stillen; nicht durch Beschimpfung, sondern durch Anwendung der Technik; nicht durch Irrationalismus, sondern durch Vernunft; nicht durch Nihilismus, sondern konstruktiv – und dieses letzte ganz buchstäblich.« (Ebd., S. 131)

¹⁹⁶ Zum Thema Pseudowissenschaft im Zusammenhang mit (wissenschaftlichen) Weltanschauungen vgl. WESSELY (2012): Welteis, S. 131-148 und die dort gegebenen Hinweise zur Forschung. Allgemein sei außerdem auf die Beiträge des folgenden Sammelbandes verwiesen RUPNOW/LIPPHARDT/THIEL/WESSELY (Hg.) (2008): Pseudowissenschaft.

um zwei inkommensurable Denkformen handelt. Wissenschaftliches Denken ist institutionalisiertes Denken«. ¹⁹⁷

Wissenschaft und Weltanschauung widersprachen sich allerdings in der zweiten Hälfte des 19. und der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts keineswegs derart konsequent, wie vergleichbare akademische Bestrebungen zeigen:

Zum einen finden sich die Vermischungen von naturwissenschaftlichem Wissen, politischen Agenden und weltanschaulichen Überzeugungen nicht nur auf Seiten der vermeintlichen Pseudowissenschaftler, sondern genauso in den Reden und Schriften der »exakten« akademischen Gelehrten. Zum anderen wird deutlich, dass die Auseinandersetzung um Wissenschaft und Pseudowissenschaft keine klar umrissenen Duelle sind[.] ¹⁹⁸

Das beste Beispiel hierfür sind eben die Versuche mit Hilfe von Erkenntnissen der Wissenschaft eine neue Weltanschauung zu begründen – die im Zusammenhang der begriffsgeschichtlichen Ausführungen bereits erwähnte Weltanschauung auf wissenschaftlicher Grundlage. Damit ist ganz konkret die »Umstülpung des ›Weltbildes‹ einer Disziplin in eine ›Weltanschauung‹« gemeint, also beispielsweise der Versuch aufgrund von naturwissenschaftlichen Tatsachen allgemeine Werte zu begründen, ein Vorgang, der laut einer Äußerung Max Webers im Jahre 1909 in einem Kommentar zu den Arbeiten Wilhelm Ostwalds »heute eine ganz allgemeine Gepflogenheit« darstelle. ¹⁹⁹ Als weitere wirkmächtige Beispiele für akademische Beschäftigung mit Fragen der Weltanschauung lassen sich die Gestaltpsychologie mit ihren holistischen Erklärungsversuchen sowie die eingangs erwähnten tiefgreifenden Veränderungen durch neue Theorien und Entdeckungen im Bereich der Physik anführen. Diese sorgten einerseits dafür, dass die Wissenschaft und ihre Erkenntnisse in die allgemeineren gesellschaftlichen Debatten eingebunden wurden, was den akademischen Bereich gleichsam zum Teil eines ›kulturellen Kampfplatzes‹ machte. Andererseits führte dies dazu, dass in der Forschung zur Wissenschaftsgeschichte im Anschluss an die Arbeiten des Historikers Paul Forman davon ausgegangen wird, dass wissenschaftliche Auseinandersetzungen in jenen Jahren als eine mehr oder weniger direkte Widerspiegelung der vorherrschenden gesellschaftlichen Probleme anzusehen seien. ²⁰⁰

¹⁹⁷ LEO (2013): Der Wille zum Wesen, S. 115.

¹⁹⁸ WESSELY (2012): Welteis, S. 145.

¹⁹⁹ Beide Zitate WEBER [1909]: Energetische Kulturtheorien, S. 401.

²⁰⁰ Der Ausdruck ›kultureller Kampfplatz‹ stammt aus NESWALD (2006): Thermodynamik als kultureller Kampfplatz. Neben den dort enthaltenen Erläuterungen zur Physik vgl. zu den angesprochenen Beispielen exemplarisch ASH (1998): Gestalt psychology in German culture 1890-1967; HARRINGTON (1999): Reenchanted science. Zu den angesprochenen Thesen Paul Formans vgl. die Untersuchung zum sozio-kulturellen Hintergrund der Vertreter der Quantenmechanik bei MEYENN (Hg.) (1994): Quantenmechanik und Weimarer Republik.

Gerade bei der modernen Physik ist zu beobachten, dass die neuen Erkenntnisse am Ende des 19. und in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts etwa in den Bereichen der Quantentheorie oder der Thermodynamik in der Öffentlichkeit eine Reflexion über deren Auswirkungen auf das allgemeine Wissen über die Welt und mittelbar eine Versicherung über das moderne Weltbild und eine entsprechende Weltanschauung herausforderten. Um die komplexen neuen Sichtweisen der Allgemeinheit geläufig zu machen, verfassten daher einige Wissenschaftler Schriften, die sich diesem neuen Weltbild der Physik widmeten und dezidiert an eine breite Leserschaft und nicht nur an die akademischen Spezialisten gerichtet waren.²⁰¹ Diese Tendenz zur Veröffentlichung populärer Schriften ist jedoch nicht nur bei Vertretern der Physik, sondern auch bei solchen anderer Disziplinen zu beobachten. Offensichtlich wird dies an der großen Verbreitung spezialisierter Publikationsreihen und Zeitschriften.²⁰² Zudem zählen hierzu Artikelserien in nicht-wissenschaftlichen oder zumindest auch für ein breiteres Publikum bestimmten Zeitschriften, denen es darum ging, eine möglichst große Öffentlichkeit mit den neuen Ergebnissen der jeweiligen Wissenschaft und deren Folgen für die Sicht auf die moderne Welt bekannt zu machen, wie sich am Beispiel der in der *Literarischen Welt* publizierten Serie zu »Wissenschaft und Weltanschauung« zeigen lässt.²⁰³ Nicht zuletzt existieren auch einzelne popularisierende Darstellungen, die mit teils erheblich unterschiedlichem Erfolg die Entwicklungen im Zuge der Modernisierung und des wissenschaftlichen und technischen Fortschritts in unterschiedlichen Gesellschaftsbereichen thematisierten und dabei deren Auswirkungen auf die Zukunft und auf weltanschauliche Zusammenhänge ansprachen.²⁰⁴

²⁰¹ Als bekannteste Beispiele können hierbei sicher populäre Darstellungen von Albert Einstein und Leopold Infeld oder auch die Schriften Viktor von Weizsäckers gelten. Jedoch ist die Anzahl dieser Schriften zur Popularisierung der Physik insgesamt beeindruckend hoch, wie ein Blick auf die im *Deutschen Bücherverzeichnis* unter dem Schlagwort »Weltanschauung« verzeichneten ähnlichen Titel zeigen kann. Vgl. hierzu die entsprechenden Bände aus dem Zeitraum der Zwischenkriegszeit in [O. V.] (1920/1924/1927/1933/1937/1942) Deutsches Bücherverzeichnis.

²⁰² Für eine Auflistung populärwissenschaftlicher Buchserien und -reihen seit 1852, die jedoch auf den Bereich der Naturwissenschaften beschränkt ist, vgl. DAUM (2002): Wissenschaftspopularisierung im 19. Jahrhundert, S. 326-328. Vgl. außerdem die Auflistung entsprechender Reihen im zuvor angegebenen *Deutschen Bücherverzeichnis* sowie bei OBERSCHELP (Hg.) (1976): Gesamtverzeichnis.

²⁰³ Bei dieser Artikelreihe der *Literarischen Welt* aus dem Jahre 1931 ging es darum, mit Hilfe kurzer Beiträge von ausgewiesenen Experten neuere Ergebnisse unterschiedlicher Wissenschaften abzubilden. Sie fand mit einem Artikel Ludwig Steineckes unter dem Titel »Wissenschaft und Weltanschauung« ihren Abschluss. Vgl. STEINECKE (1931): Wissenschaft und Weltanschauung. Vgl. zu diesem Artikel außerdem das Kap. 1.3.2.

²⁰⁴ Beispielhaft hierfür stehen der von Arthur Brehmer herausgegebene Bestseller *Die Welt in hundert Jahren* [1910] oder der auf weit weniger Interesse gestoßene Sammelband *Deutschlands Köpfe der Gegenwart über Deutschlands Zukunft* [1928]. Vgl. BREHMER (Hg.) ([1910] 2010): Die Welt in 100 Jahren; KOSLOWSKY (Hg.) (1928): Deutschlands Köpfe. Vgl. allgemein zur Thematisierung der Zukunft in der Weimarer Republik und speziell zu Koslowskys bisher in der Forschung kaum beachteter Publikation GRAF, R. (2008): Die Zukunft der Weimarer Republik, bes. S. 65-82.

Der Diskussionszusammenhang Weltanschauung schloss sich also zumindest dort, wo es primär um Weltanschauungen auf wissenschaftlicher Grundlage ging, an allgemeine Tendenzen der Popularisierungsgeschichte des naturwissenschaftlichen Wissens im 19. Jahrhundert an. Wie Andreas Daum bemerkt, wurde die bereits zu dieser Zeit verstärkt aufgekommene »Frage populärer naturwissenschaftlicher Bildung [...] auch zum Anliegen weltanschaulicher Vereinigungen, und sie beschäftigte Parteien und Parlamente; Wissenspräsentation und ideologische Interpretation waren nie zu trennen.«²⁰⁵ Beim Blick auf diese Zusammenhänge und deren Verbindung zu den weltanschaulichen Auseinandersetzungen im späten 19. und frühen 20. Jahrhundert gilt es jedoch zu bedenken, dass die typischerweise angeführten

[...] beiden Zuschreibungen, die in der historischen Forschung ebenso wie in der kulturellen Erinnerung noch immer mit großer Hartnäckigkeit vorgenommen werden, [...] schlicht unzureichend [sind]: Naturwissenschaftliche Bildung zu popularisieren war nicht identisch mit der Vermittlung des Darwinismus oder stellte weitgehend dessen Instrument dar. Und dieses Bemühen zielte keineswegs eo ipso darauf, die Deutungsmacht der etablierten Religion zu untergraben oder selbstverständlich den – zweifellos vorhandenen – Konflikt zwischen naturwissenschaftlichem Denken und christlichem Glauben zu verschärfen.²⁰⁶

Diese beiden Zuschreibungen, vor allem letztere, beruhen nämlich primär auf der sogenannten ›Whig Interpretation‹, nach der die Popularisierung naturwissenschaftlicher Kenntnisse für die Befreiung vom ›Joch‹ der rückständigen Religion und Metaphysik verantwortlich gewesen wäre.²⁰⁷ Da diese Interpretation jedoch laut Daum von stark normativ aufgeladenen Prämissen und einer reduktiven Teleologie geprägt ist, gerät sie

beträchtlich ins Schwanken, wenn vom Telos der modernen, verwissenschaftlichen Welt abstrahiert wird. Schöpft man die populärwissenschaftlichen Quellen des 19. Jahrhunderts über bekannte Einzelfälle hinaus aus, so treten abweichende Deutungsentwürfe und Weltbilder hervor. In ihnen sind – [...] thesenhaft formuliert – die rationalistischen, utilitaristischen und antimetaphysischen Momente deutlich abgeschwächt. Hervor tritt ein Welt- und Naturverständnis, das in beträchtlichem Ausmaß von vorrationalen und antimaterialistischen, von idealistischen und ästhetischen Kategorien bestimmt wurde. Nicht der Widerspruch, sondern die Versöhnung von religiösem Bedürfnis und wissenschaftlichem Denken erscheint hier als Leitidee – und keineswegs nur als

²⁰⁵ DAUM (2002): Wissenschaftspopularisierung im 19. Jahrhundert, S. 5. Vgl. weiterhin zum Zusammenhang zwischen Wissenschaft und Popularisierung SCHWARZ, A. (1999): Der Schlüssel zur modernen Welt.

²⁰⁶ DAUM (2002): Wissenschaftspopularisierung im 19. Jahrhundert, S. 467.

²⁰⁷ Die Bezeichnung *Whig-Interpretation* geht auf die britische Parlamentsgruppierung der *whigs* aus der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts zurück, die als Verfechter von Wissenschaft und Fortschritt sowie als strikte Gegner der Religion, insbesondere der Versuche der Rekatholisierung durch Jakob II., auftraten. Daum erläutert, dass gemäß dieser Interpretation der Wissenschaftsgeschichte die »zeitgenössischen weltanschaulichen Auseinandersetzungen, primär die Polarisierung von apologetischer Kirche versus moderne Wissenschaft, [...] bis heute ein Eigenleben in der deutschen Geschichtsschreibung [führen]. Sie sind kaum hinterfragt, sondern in ihren Argumentationsmustern weitgehend explizit oder implizit tradiert worden. Aus diesen Bewertungen wurden in erster Linie solche Umkehrschlüsse auf den Charakter der Naturwissenschaften als kultureller Bewußtseinsmacht gezogen, die eine liberal-fortschrittliche Aufklärungsgeschichte stärken. Demnach wandte sich das naturwissenschaftliche Denken vehement gegen alle Metaphysik und diente der Entwicklung einer rationalistischen, säkularisierten und technisierten Gesellschaft und eines entsprechenden Weltbildes. Die Verbreitung naturwissenschaftlicher Kenntnisse fungierte somit aufgrund ihrer antireligiösen Stoßrichtung und der Grundlegung in einer mechanistischen Erklärungsweise als quasi natürlicher Katalysator im Prozeß der ›Entzauberung der Welt‹.« (Ebd., 13)

Ideologie. Weniger die Entzauberung, als eine Wiederverzauberung der Welt wird aus solcher Sicht zum Movers der Popularisierung.²⁰⁸

Dementsprechend zeigen neuere Forschungen, dass die Entwicklung der Öffentlichkeit »vielmehr auf verschiedenen gesellschaftlichen Ebenen eine Eigendynamik [entwickelte], die zunehmend von divergierenden weltanschaulichen Positionen aus genutzt wurde und mit gegensätzlichen sozialen Interessen aufgeladen werden konnte.«²⁰⁹ Daher gehört nach Daum auch die Geschichte der Popularisierung von neueren naturwissenschaftlichen Ergebnissen »in den Wirkungsbereich der bürgerlichen Deutungskultur, und damit rücken auch die Instrumentalisierungsmöglichkeiten naturkundlichen Wissens und die ›Weltanschauungswirkungen der Naturwissenschaften‹ [...] in das Blickfeld.«²¹⁰ Als erfolgreiches und markantes Ergebnis zeigt sich in diesem Zusammenhang (mit Blick auch auf andere bisher zitierte Positionen) die »Weltanschauungsliteratur von den Materialisten bis zu den Panpsychisten der Jahrhundertwende«, da sie »die naturwissenschaftlichen Probleme, im besonderen die Entwicklungslehre, auf die Ebene des kulturellen Diskurses verlagerte und eine erhebliche argumentative Sogwirkung hervorrief.«²¹¹

Hieran anschließend gilt es allerdings noch einmal explizit zu betonen, dass eine solche Sogwirkung von weltanschaulichen Schriften, wie überhaupt die Auseinandersetzungen mit der Weltanschauungsthematik auf wissenschaftlicher Grundlage keineswegs nur auf den naturwissenschaftlichen Bereich beschränkt gewesen ist. Wurde bereits auf grundlegende Zweifel am Deutungsmonopol der Naturwissenschaften hingewiesen und hatten die begriffsgeschichtlichen Ausführungen die immense Bedeutung des Wortes im Bereich geisteswissenschaftlicher Disziplinen aufgezeigt, so kann hier ergänzend auf eine große Bandbreite solcher Schriften hingewiesen werden, die, dem Selbstverständnis nach wissenschaftlich orientiert, zwar nicht alle den Naturwissenschaften im engeren Sinne zuzuordnen sind, aber ebenfalls als Weltanschauungsschrifttum auf wissenschaftlicher Grundlage bezeichnet werden können. Hierzu gehören Texte und Autoren unterschiedlichster Couleur: David Friedrich Strauß' *Der alte und der neue Glaube. Ein Bekenntniß* [1887], Wilhelm Bölsches *Das Liebesleben in der Natur. Eine Entwicklungsgeschichte der Liebe* [1898], Ernst Haeckels *Die Welträtsel* [1899], Houston Stewart Chamberlains *Grundlagen des XIX.*

²⁰⁸ Ebd., S. 13 f.

²⁰⁹ Beide Zitate ebd., S. 4 f. In diesem Sinne vertritt Daum auch die Ansicht: »Wissenschaftspopularisierung war ebenso ein Ferment wie eine Folge des Durchbruchs zur Kommunikationsgesellschaft in Deutschland«. Ebd., S. 5.

²¹⁰ Ebd., S. 9. Mit dem Ausdruck ›Weltanschauungswirkung der Naturwissenschaften‹ beruft sich Daum auf Ernst Troeltsch. Vgl. den Nachweis ebd.

²¹¹ Alle Zitate ebd., S. 324. Zu den bereits weiter oben angeführten weltanschaulichen Vereinigungen und der soeben angesprochenen Weltanschauungsliteratur vgl. die einschlägigen Kapitel bei Daum. Speziell zur Literatur des Panpsychismus um 1900 vgl. FICK (1993): *Sinnenwelt und Weltseele*.

Jahrhunderts [1899], Otto Weiningers *Geschlecht und Charakter. Eine prinzipielle Untersuchung* [1903], Theodor Lessings *Geschichte als Sinngebung des Sinnlosen* [1919], Ludwig Klages *Der Geist als Widersacher der Seele* [1932] oder Oswald Spenglers *Der Untergang des Abendlandes. Umriss einer Morphologie der Weltgeschichte* [1918/1922].

Betrachtet man den gemeinsamen Bezug dieser Schriften zu Fragen der Weltanschauung und ihre vergleichbaren Darstellungs- und Wirkungsabsichten, so fallen die dennoch extrem unterschiedlichen Ausprägungen von der akademisch orientierten Veröffentlichung bis hin zur populären Publizistik und vor allem von den Natur- bis hin zu den Geisteswissenschaften auf. Dies lässt sich damit erklären, dass angesichts der umfassenden Veränderungen im Zuge der gesellschaftlichen Entwicklungen auch die geisteswissenschaftlichen Disziplinen mit ihren ganz eigenen Herausforderungen konfrontiert waren. Nicht nur das bereits im Zusammenhang mit Wilhelm Dilthey erwähnte Aufkommen des Verdachts des Relativismus, sondern auch die Krise des Historismus setzte den Geisteswissenschaften sowie ihrer Sicht auf die Welt zu und forderte unterschiedliche Reaktionen heraus, wie sich zeitgenössisch etwa in den grundlegenden Publikationen Ernst Troeltschs zeigt.²¹² Dies machte auch für die Geisteswissenschaften eine Neuausrichtung ihres Selbstverständnisses nötig, wie unter Rückgriff auf Gunter Scholz gezeigt werden kann:

Die Erfahrung, daß der Boden der Geschichte wankt, führt in den Geisteswissenschaften zur Suche nach Halt, nach etwas Stetigem, Festem, vor allem nach gültigen festen Normen. Dies Feste [...] findet man a) in der menschlichen Natur, vermittels Anthropologie – aber dadurch ist keine Norm begründbar, sondern allenfalls der Normenpluralismus reduzierbar. Man sucht b) den Halt in überhistorischen Werten – aber deren kann man angesichts der wandelbaren und vielfältigen Geschichte nicht recht habhaft und sicher werden; als sicher ergibt sich nur der Wertpluralismus in der Geschichte. Man klammert sich c) an eine bestimmte Tradition und hält diese als verbindlich fest – aber man tut es gegen das wissenschaftliche Gewissen und vielleicht sogar gegen das moralische, da man anderen Traditionen die Anerkennung verweigert. Schließlich sucht man d) zumindest eine formale Norm, einen normativen Minimalkonsens, um divergente Wertsysteme friedlich koexistieren zu lassen – aber dieser Anschluß ans Naturrecht kann natürlich kein inhaltlich durchgehend bestimmtes Kulturideal begründen.²¹³

Angesichts dieser vielfältigen Suche nach Einheit und Ordnung, der jedoch unter den Zeitgenossen keine allgemeine Anerkennung beschieden war, wurde schlussendlich, wie Scholz weiter erläutert, im Laufe der 1920er Jahre »das Unbehagen [...] zur öffentlichen Krise [...], und das hat seine sozialen und realpolitischen Gründe: In einer Zeit des Umbruchs blickt man allgemein erwartungsvoll auf

²¹² Vgl. TROELTSCH ([1922] 1961): *Der Historismus und seine Probleme*; TROELTSCH ([1924] 1966): *Der Historismus und seine Überwindung*. Vgl. allgemein zur Krise des Historismus und zu den unterschiedlichen Reaktionen WITTKAU (1994): *Historismus*; HEINßEN (2003): *Historismus und Kulturkritik*; OEXLE (Hg.) (2007): *Krise des Historismus, Krise der Wirklichkeit*.

²¹³ SCHOLZ, G. (1991): *Das Historismusproblem*, S. 143.

die Geisteswissenschaften und bemerkt nun schmerzlich, daß sie den gewünschten Halt im Wandel der Zeiten nicht zu geben vermögen.«²¹⁴

Es muss allerdings noch einmal betont werden: Geht man von den aufgezählten Schriften aus, die sich der Präsentation einer Weltanschauung auf wissenschaftlicher Grundlage verschrieben hatten, so kann der Eindruck entstehen, dass man sich bei der Betrachtung des Zusammenhangs von Weltanschauung und Wissenschaft vor allem auf den populärwissenschaftlichen Bereich konzentrieren müsse. Schließlich hatte Ludwig Fleck diesen nicht als »vereinfachte und anschauliche, sondern auch als apodiktische Form der Wissenschaft« beschrieben, der »die Tendenz zur Weltanschauung immanent« sei, wie Katharina Grätz unter Verweis auf seine Schrift *Entstehung und Entwicklung einer wissenschaftlichen Tatsache* [1935] ausgeführt hat.²¹⁵ Fleck ließ hier nicht weniger apodiktisch verlauten: »Der Gipfel, das Ziel populären Wissens ist die Weltanschauung, ein besonderes Gebilde, gefühlsbetonter Auswahl populären Wissens verschiedener Gebiete entstammend.«²¹⁶

Abgesehen von solchen konkreter benannten Entwicklungen des populären wissenschaftlichen Wissens lässt sich die Einbindung der Wissenschaft in den Diskussionszusammenhang Weltanschauung allerdings auch auf einer weit grundsätzlicheren Ebene beschreiben, wie im Folgenden im expliziten Bezug auch auf die akademischen Wissenschaften erläutert werden soll.

In begriffsgeschichtlicher Hinsicht wurde bereits angemerkt, dass ›Weltanschauung‹ in den öffentlichen Diskussionen vor allem in philosophischen und wissenschaftlichen Zusammenhängen und damit in Bereichen Verwendung fand, die der akademischen Hochkultur zugeordnet werden können. Der Begriff wurde in diesen Zusammenhängen im Sinne einer Weltanschauung auf wissenschaftlicher Grundlage als umfassende und objektiv gültige Sicht auf die Welt und ihre Zusammenhänge formuliert. Dabei mag, wie Paul Ziche schreibt, diese Betonung von »Belange[n] der *Weltanschauung*« in den Wissenschaften zwar »zunächst zu einem Aufgeben bestimmter Wissenschaftlichkeitsansprüche« geführt haben. Jedoch gab es eben gerade um die Jahrhundertwende »Bewegungen, Weltanschauung nochmals in das Wissenschaftssystem hineinzuholen, also Weltanschauung in Form einer ›wissenschaftlichen‹ Weltanschauung zu fordern, in der die Orientierung an den einzelnen Wissenschaften gerade nicht aufgegeben« wurden. Es verhielt sich nach dieser

²¹⁴ Ebd., S. 154.

²¹⁵ GRÄTZ (2002): *Wissenschaft als Weltanschauung*, S. 247 Anm. 25.

²¹⁶ FLECK ([1935] 1980): *Entstehung und Entwicklung einer wissenschaftlichen Tatsache*, S. 149 f.

Rekonstruktion so, dass Weltanschauungen »eine umfassende, intellektuelle und emotionale Bedürfnisse einer Zeit zugleich erfüllende Orientierungsleistung liefern« sollten. Daher schließt Ziche:

Gegen den Verdacht, daß hierbei der wissenschaftliche Anspruch verlorengehen müsse, können wiederum die auf Einheit zielenden Ansätze in den Wissenschaften um 1900 herangezogen werden, die immer wieder ausdrücklich als Grundlage einer Verweltanschaulichung dienten und es zu legitimieren schienen, von einer »wissenschaftlichen Weltanschauung« zu sprechen.

Demnach waren diese Entwicklungen selbst »als wissenschaftlich zu fassen und mu[ssten] das Wissenschaftssystem nicht sprengen, dessen systematisierende Ordnung sich Motiven der Suche nach Einheit oder Zusammenhang verdankte, die zugleich die Forderung nach Weltanschauung begründen halfen«. ²¹⁷

Als Beispiele ließen sich eine ganze Reihe von Vertretern des akademischen Bereichs anführen, egal ob es sich um Naturwissenschaftler oder Philosophen wie die zuvor erwähnten Neukantianer Hermann Cohen, Paul Natorp, Wilhelm Windelband oder Heinrich Rickert handelt, wobei unbedingt angemerkt sei, dass diese Aufzählung die Bandbreite der Philosophie des frühen 20. Jahrhunderts nur andeuten kann. ²¹⁸ Hierzu gehörten aber auch Persönlichkeiten wie Rudolf Eucken, der als Ernst Haeckels Nachfolger in Jena zwar eine Stelle als Ordinarius innehatte, jedoch konsequent um einen weiteren Wirkungskreis außerhalb der akademischen Welt bemüht war, weshalb er unter anderem 1908 sogar mit dem Nobelpreis für Literatur ausgezeichnet wurde. Friedrich Wilhelm Graf hat aufgrund dieser vehementen Orientierung des Autors an einem breiteren Publikum in Bezug auf dessen Wirken von einer »Verbühnung der Philosophie« gesprochen. ²¹⁹ Als weiteres Beispiel ließe sich außerdem Ludwig Klages nennen, dessen stark vom Vitalismus beeinflusste Charakterologie im engeren akademischen Bereich ein unausgesetzter Streitpunkt war, die sich jedoch sowohl in der breiten Öffentlichkeit als auch bei Vertretern unterschiedlicher wissenschaftlicher Disziplinen als eigenständiger Denkstil mit einem wissenschaftlichen Anspruch wenigstens zeitweise durchsetzen konnte. ²²⁰ Die wissenschaftliche Grundlage solcher Weltanschauungen war also nicht nur durch die Einbindung der Diskussionen in den akademischen Kontext begründet, sondern fand

²¹⁷ Alle Zitate ZICHE (2008): Wissenschaftslandschaften um 1900, S. 177. Vgl. außerdem für eine Behandlung von Weltanschauungen auf der wissenschaftlichen Grundlage des Darwinismus ZICHE (2007): Wissenschaft als Weltanschauung.

²¹⁸ Vgl. zu den unterschiedlichen philosophischen Ausprägungen, Schulen und Bewegungen des späten 19. und frühen 20. Jahrhunderts LÜBBE (1974): Politische Philosophie in Deutschland, S. 124-170; SCHNÄDELBACH (1999): Philosophie in Deutschland 1831-1933; TILITZKI (2002): Die deutsche Universitätsphilosophie.

²¹⁹ GRAF, F. W. (1997): Die Positivität des Geistigen, S. 78. Einführend zu Euckens öffentlichen Wirkungsversuchen vgl. SIEG (2013): Geist und Gewalt, bes. S. 59-102. Als Beitrag speziell zu den weltanschaulichen Schriften Euckens sei hingewiesen auf BEßLICH (2005): »In Zeiten der Vorbereitung größerer Dinge«.

²²⁰ Zu Ludwig Klages vgl. LEO (2013): Der Wille zum Wesen.

primär in der zentralen ›Bezugsgröße‹ der Wissenschaftlichkeit der weltanschaulichen Systeme seinen Niederschlag und stand in vielseitigen Beziehungen zu den Prozessen der wissenschaftlichen Ausdifferenzierung.²²¹

Für die Hochphase des Begriffs um die Wende zum 20. Jahrhundert findet sich dieser Anspruch beispielhaft im Vorwort des von Max Frischeisen-Köhler herausgegebenen Sammelbandes *Weltanschauung* ausgedrückt. Zwar liegt der Akzent seiner Überlegungen im wissenschaftlichen Bereich, was aufgrund des Äußerungszusammenhangs im Vorwort eines voluminösen und repräsentativen wissenschaftlichen Werkes nicht weiter verwunderlich ist, aber die Bedeutung der Thematik wird weit über die Wissenschaft hinaus aufgezeigt:

Die in diesem Bande vereinigten Aufsätze wollen dem Bemühen unserer Zeit um eine einheitliche Welt- und Lebensbetrachtung dienen. [...] [D]as Bedürfnis, über die Einzelerkenntnisse, welche die wissenschaftliche Forschung erarbeitet hat, zu einer Gesamterkenntnis des Zusammenhangs der Dinge, in welchem wir uns befinden, fortzuschreiten, das Verlangen, die Fragmente und Bruchstücke, die der Mensch in seiner Hand hält, zu einem sinnvollen Ganzen zu ordnen, in welchem das Verhältnis unserer Lebenserfahrung zu unserem Weltbilde sich klärt, ist unausrottbar. [...] Wir leben alle in dem Bewußtsein, daß die Bausteine, welche die wissenschaftlichen Forscher herbeischaffen, in einen einheitlichen Gesamtplan der Wirklichkeit hineingehören, in welchem auch die Wertordnung unseres Lebens, unsere letzten Ziele, unser letztes Sein, verfestigt sind.²²²

Frischeisen-Köhlers Vorwort ist in seinen Formulierungen stark am lebensphilosophischen Vokabular Diltheys orientiert, obwohl der Begriff ›Weltanschauung‹ hier nicht explizit fällt. Stattdessen werden Komplementärausdrücke genutzt, die die bereits im Rahmen der systematischen Explikation hervorgehobenen funktional begründeten Aspekte des Orientierungsbedürfnisses, des Allgemeinheitsanspruches und der Wertbezogenheit von Weltanschauungen zur Geltung bringen. Diese Ansprüche werden, zumindest legt dieses durchaus repräsentative Beispiel das nahe, an ein allgemein in der Gegenwart vorherrschendes Bedürfnis nach einer ›Gesamterkenntnis des Zusammenhangs der Dinge‹ gekoppelt, das als Variation der ebenfalls im Kapitel zur systematischen Begriffserläuterung thematisierten anthropologischen Konstante zu verstehen ist.²²³ Auf diese und vergleichbare Weise, so ist zu postulieren, wurde dem Diskussionszusammenhang Weltanschauung einerseits eine immense Bedeutung für den einzelnen Menschen zugemessen und andererseits

²²¹ Deutlich wird dies etwa in Untersuchungen, die Weltanschauungen behandeln, die sich auf materialistische, monistische oder auch darwinistische Positionen beziehen. Vgl. hierzu die Beiträge in DREHSEN/SPARN (Hg.) (1996): Vom Weltbildwandel zur Weltanschauungsanalyse.

²²² FRISCHEISEN-KÖHLER (1911): Einleitung, S. IX.

²²³ Zur Vorgeschichte der Wendung vom ›Zusammenhang der Dinge‹ im 19. Jahrhundert und ihrer Signifikanz im Rahmen der Literatur der Jahrhundertwende vgl. die bereits weiter oben angeführte Studie GEBHARDT (1984): »Der Zusammenhang der Dinge«.

wurden die Auseinandersetzungen unmittelbar an die wissenschaftliche Sphäre angebunden, deren Entwicklung im Zuge des Modernisierungsgeschehens bereits für tiefgreifende Umwälzungen gesorgt hatte.

Will man die geschilderten Entwicklungen in umfassendere Zusammenhänge einordnen und die Verbindung von Weltanschauung und Wissenschaft auf einer allgemeineren Ebene erläutern, dann kann hierzu erneut auf die im vorherigen Abschnitt bereits zitierten allgemeinen Ausführungen Lutz Raphaels zu Krisenbewusstsein und Orientierungsbedürfnis in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts zurückgegriffen werden. Hier ist zu erfahren, dass es »[d]rei fundamentale wissenschaftliche Entdeckungen und die sich daran anschließenden intellektuellen Debatten« waren, die den »zeittypischen Horizont des Krisenbewusstseins« absteckten.²²⁴ Als erste dieser Revolutionen führt Raphael die »Revision der klassischen physikalischen Theorie durch Einstein, Bohr, Heisenberg, Schrödinger und andere« an. Es gelte zwar zu bedenken, dass »Relativitätstheorie und Quantenphysik [...] weder damals noch heute Bestandteil des Allgemeinwissens« waren und daher »unmittelbar keine Weltdeutungen und Sinnhorizonte erschüttern« konnten. Jedoch bedrohten sie wenigstens indirekt »alle fertigen Entwürfe für eine einheitliche Weltdeutung«, die als Erbe des 19. Jahrhunderts beispielsweise in Form von Materialismus und Idealismus weiterbestanden und als übergeordnete »Weltanschauungen« [...] in der Regel auch als Fundamente der politischen Deutungsentwürfe der sozialen Welt in Form von Liberalismus, Konservatismus oder Sozialismus genutzt« wurden. Die revolutionären Erkenntnisse der Naturwissenschaft »zerschnitten diese Verbindungen, erzwangen ihrerseits Revisionen in Philosophie und Theologie und faszinierten Künstler und Intellektuelle«, wobei allerdings zu bemerken ist, dass die »Ergebnisse dieser intensiven Ideenproduktion [...] in den meisten Fällen esoterisches Wissen [blieben], das zunächst nur die Weltsicht kleiner Minderheiten von Wissenschaftlern und Intellektuellen veränderte, aber keineswegs unmittelbar massenhafte Verbreitung fand«.²²⁵

Die »zweite Revolution betraf das Bild vom Menschen«, da »[d]ie Entdeckung des Unbewussten, des Irrationalen [...] in den ersten Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts eine entschieden pessimistische Neubewertung menschlicher Handlungspotentiale« auslöste.²²⁶ Dies zeigt sich nicht nur im Interesse an Fragen der Weltanschauung durch Vertreter der Psychologie und der seit der

²²⁴ RAPHAEL (2011): Imperiale Gewalt und mobilisierte Nation, S. 158.

²²⁵ Alle Zitate ebd., S. 158 f.

²²⁶ Beide Zitate ebd., S. 160.

Jahrhundertwende populär werdenden Psychoanalyse,²²⁷ sondern vor allem im Aufkommen sozialpsychologischer Gesellschaftsinterpretationen, die zumeist pessimistisch geprägt waren und die Problematik des triebhaften Handelns von Kollektiven heraufbeschworen, wobei sie nicht selten im Anschluss die »manipulative Steuerung oder autoritäre Kontrolle solcher ›Massen« empfahlen. Im Bereich der Kunst führte dies bei den Avantgarde-Bewegungen zur Verabschiedung »von einem idealisierenden, harmonischen Menschenbild«, wobei jedoch zu bedenken sei, dass diese heutzutage meist als vermeintlicher *mainstream* der Hochkultur der Moderne angesehenen Autoren in der Regel »in scharfem Konflikt mit der zeitgenössischen Mehrheit der kulturkonservativen und vor allem auch nationalbewussten Gralshüter von Bildung und Kultur« standen.²²⁸

Die dritte Revolution ist schließlich für das »Bewusstsein der Zeit und damit verbunden [für] die Vorstellungen über den Zusammenhang zwischen Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft menschlicher Gesellschaften« zu verzeichnen. Waren bisher der Fortschrittsglaube und das Traditionsbewusstsein die gegensätzlichen Pole, in denen die Erfahrung der Historisierung ihren Niederschlag gefunden hatte und die zugleich mit den vorherrschenden religiösen und metaphysischen Grundannahmen in Einklang gebracht worden war, so wurde im frühen 20. Jahrhundert und vor allem nach dem Ersten Weltkrieg immer öfter von Intellektuellen die »Einsicht in die bloß historische Gegebenheit, also Zufälligkeit der eigenen zivilisatorischen Ordnung und ihre Wertorientierungen und Normen«, mit anderen Worten die »Kontingenz« der eigenen Existenz, beschworen. Im Ergebnis verstärkte sich die Herausforderung etablierter Weltanschauungen durch relativistische Positionen in den politischen und ideologischen Debatten der Zeit und »utopische Entwürfe [...], welche die Möglichkeit des Bruchs mit der bisherigen Geschichte thematisierten und die als bedrohlich und wiederum krisenhaft erlebte Kontingenz gegenwärtiger Zustände durch einen Sprung in eine neue Zeit, eine neue [...] Ordnung zu überwinden suchten« gewannen an Einfluss. Man sah »die Gegenwart als Krisis, als Augenblick der Entscheidung für eine ganz andere, neue Zukunft«.²²⁹

²²⁷ Vgl. zur Verbindung von »Weltanschauung« und der Entdeckung des Unbewussten beziehungsweise der Psychoanalyse und analytischen Psychologie FREUD ([1933] 1969): XXXV. Vorlesung: Über eine Weltanschauung; JUNG, C. G. ([1931] 1976): Analytische Psychologie und Weltanschauung; JUNG, C. G. ([1943] 1976): Psychotherapie und Weltanschauung. Vgl. hierzu auch die Untersuchung von Simone Holz, die sich diesen Zusammenhängen aus wissenschaftsgeschichtlicher Perspektive mit einem gattungstheoretischen und -historischen Fokus nähert: HOLZ, S. (2014): Die tiefenpsychologische Krankengeschichte. Weiterhin kann auf eine exemplarische Einzelstudie verwiesen werden: HRISTEVA (2008): Georg Groddeck.

²²⁸ Alle Zitate ebd., S. 160 f.

²²⁹ RAPHAEL (2011): Imperiale Gewalt und mobilisierte Nation, S. 161 f. Vgl. zur Problematik der Kontingenz außerdem die Ausführungen und weiterführenden Hinweise bei MAKROPOULOS (1991): Tendenzen der Zwanziger Jahre.

Bedenkt man diese Einordnung der wissenschaftlichen Revolutionen und ihrer potentiellen Auswirkungen auf den Diskussionszusammenhang Weltanschauung in das Geschehen der gesellschaftlichen Modernisierung, so liegt der Schluss nahe, dass sich die Debatten um eine moderne Weltanschauung jenen allgemeinen, makrohistorischen Modernisierungsprozessen zuordnen lassen, die im Allgemeinen für die Steigerung des Ansehens und der Bedeutung der Wissenschaften für die moderne Gesellschaft verantwortlich waren und zur sprichwörtlichen ›Entzauberung der Welt‹ geführt haben, wie dies meist in recht allgemeiner Anlehnung an Max Weber und seine Arbeiten formuliert wird, die vor allem mit dem Begriff der ›Rationalisierung‹ verbunden sind.²³⁰ Hierbei ist entscheidend, dass der »inflationäre Gebrauch des Begriffs [...] nicht einfach eine Modeerscheinung aus[drückt], sondern signalisiert, daß ›Rationalisierung‹ als Gestaltung der Gesellschaft und ihrer Kultur nach – durchaus formalen – Vernunftregeln eine entscheidende Dimension der Moderne darstellt.«²³¹ Detlev J. K. Peukert geht mit Weber davon aus, dass die Rationalisierung als Ausdruck der Janusköpfigkeit der Moderne²³² in

[...] dreifacher Weise lebensprägend [wurde]: [1] Rationale Wissenschaft wurde praktisch, nicht nur in der zweiten großen Serie technischer Innovationen [...], sondern auch in ihrer Einwirkung auf das Menschenleben selbst. [...] Diese praktische Umsetzung wissenschaftlich-technischer Rationalität wurde aber nicht nur als Bereicherung empfunden, sondern oft auch als einengende Reglementierung des Alltags [...]. [2] Rationale Wissenschaft versprach, alle ›Welträtsel‹ zu lösen [...]. [Nicht ohne] ihr bisher so selbstbewußt expandierendes rationalistisch-mechanistisches Theoriegebäude zweiflerisch, ja selbstzweiflerisch [zu] unterminier[en]. [...] [3] Nicht zuletzt nahm es der Glaube an die rationale Wissenschaft auf sich, in einer zunehmend säkularisierten Welt jene Sinnstiftung zu leisten, die die christlichen Kirchen immer weniger zu erbringen vermochten. [...] Damit aber wurde der Wissenschaft eine Last aufgebürdet, die sie nicht tragen konnte, ohne sich selbst zu ideologisieren.²³³

Wie der Ausdruck der ›Janusköpfigkeit‹ jedoch bereits impliziert und der dritte Punkt explizit formuliert, ist selbst die rationale Wissenschaft nicht vor den Auswirkungen der Fragmentierung und

²³⁰ ›Rationalisierung‹ meint in Webers Zusammenhang nicht einfach eine gesteigerte Bedeutung von Rationalität und rationalem Verhalten im Geiste der Aufklärung, sondern impliziert vielmehr eine Entwicklung hin zur Optimierung oder Maximierung im gesamten ökonomischen und sozialen Handeln.

²³¹ PEUKERT (1989): Max Webers Diagnose der Moderne, S. 84.

²³² Mit dieser Wendung referiert Peukert auf die Ambivalenzen und Widersprüche zwischen Machbarkeitswahn beziehungsweise Optimismus und Untergangsangst respektive pessimistischen oder fatalistischen Grundeinstellungen in den bereits weiter oben erwähnten ›Krisenjahren der klassischen Moderne: ›Weber machte [...] darauf aufmerksam, daß der Sieg der technisch-wissenschaftlichen Weltdeutung über die alten religiösen Weltbilder gerade nicht in das von den Aufklärern erträumte Vernunftreich führe, sondern eine neue Welle von Flucht- und Aufbruchbewegungen in Sphären jenseits der Vernunft auslöste. Dieses um die Jahrhundertwende allenthalben spürbare Phänomen verdichtete sich in den Jahrzehnten zwischen den Weltkriegen zum erbitterten Kampf der Ideologien und der Ideologen.« Ebd., S. 60.

²³³ Ebd., S. 62 f.

Differenzierung im Zuge des Modernisierungsgeschehens gefeiert.²³⁴ Damit ist erneut angedeutet, dass sich eine Beurteilung der Karriere des Begriffs ›Weltanschauung‹ weder ausschließlich auf den Gebrauch im wissenschaftlichen und akademischen noch auf den außerakademischen Sektor beschränken kann. Vielmehr ist davon auszugehen, wie Ulrich Sieg erläutert, dass die gesellschaftliche Erwartungshaltung gegenüber den Wissenschaften wenigstens indirekt Einfluss auf den akademischen Sektor besaß und daher eine gegenseitige Beeinflussung von wissenschaftlichen und nicht-wissenschaftlichen Diskussionen zu verzeichnen ist: »Allenthalben mußten Gelehrte auf den Wert ihres Faches für eine umfassende neue Weltsicht verweisen, wenn sie in der breiten Öffentlichkeit reüssieren wollten.«²³⁵ Es ging dabei stets darum, für die Wissenschaft »die Möglichkeit [zu] einer umfassenden Weltanschauung« zu reklamieren und, dies sei als Zusatz angeführt, »[n]icht zufällig wurde um die Jahrhundertwende der Ausdruck ›Weltanschauung‹ als Lehnwort in verschiedenen europäischen Sprachen heimisch. Gleichsam über Nacht entstand eine neuartige Weltanschauungsliteratur, die sich an den Interessen des Massenpublikums ausrichtete.«²³⁶ Denn, wie Per Leo in einem vergleichbaren Zusammenhang geäußert hat,

[d]as rasante Tempo, in dem sich im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts nicht nur die Wissenschaften, sondern auch die politischen Verhältnisse entwickelten, rief ein weltanschauliches Bedürfnis auf den Plan, das mehr verlangte als einen bloßen Überblick über die stetig wachsende Fülle der Tatsachen: eine Zusammenschau, die wissenschaftliche Erkenntnisse nicht nur kompilierte und verständlich machte, sondern dadurch vereinheitlichte, dass sie ihnen *Sinn* verlieh.²³⁷

Jene bisher immer wieder erwähnte ›Weltanschauungsliteratur‹, die, pauschal formuliert, ein weit verbreitetes ›weltanschauliches Bedürfnis‹ bediente, muss daher wie die Popularität des Weltanschauungsbegriffes selbst in Verbindung mit einem gesamtgesellschaftlichen »ebenso diffusen wie weitverbreiteten Bedürfnis[] nach umfassender und zugleich öffentlich verbindlicher Deutung der sozialen Welt« gesehen werden, wie es Lutz Raphael dargelegt hat.²³⁸ Nicht zuletzt deswegen kann man in diesen zunächst als wenig wissenschaftlich erscheinenden Bestrebungen der Fachwissenschaft eine der wichtigsten Ausdrucksformen jenes weitverbreiteten Bedürfnisses erkennen, denn

[o]ffensichtlich ist seit der Jahrhundertwende im deutschsprachigen Kontext der Bedarf nach holistischen Weltdeutungen, ›Weltbildern‹, gerade im Kreis der akademischen Berufsgruppe gewachsen; dabei verbanden

²³⁴ Dies zeigt sich exemplarisch bei Edmund Husserl, der eine weitreichende Krise der Wissenschaft postulierte und dies auch mit dem Phänomen Weltanschauung in Verbindung brachte. Vgl. HUSSERL ([1936] 1996): Die Krisis der europäischen Wissenschaften.

²³⁵ SIEG (2013): Geist und Gewalt, S. 63.

²³⁶ Beide Zitate ebd., S. 64.

²³⁷ LEO (2013): Der Wille zum Wesen, S. 176.

²³⁸ RAPHAEL (2001): Radikales Ordnungsdenken, S. 32.

sich diese Ganzheitsansprüche mit der Artikulation eines ausgeprägten Krisenbewußtseins, dem vielbeschworenen Unbehagen an der modernen Kultur. Davon profitierten sowohl naturwissenschaftlich als auch geisteswissenschaftlich ausgerichtete Deutungsangebote.²³⁹

Folgt man weiteren Überlegungen des Historikers, so gehören diese Entwicklungen und die daran anschließenden Diskussionen zu einem Prozess, der sich als ›Verwissenschaftlichung des Sozialen‹ beschreiben lässt.²⁴⁰ Hiermit sollen jedoch – das Zitat deutete dies bereits an – nicht nur das Erklärungspotential und die neuen Forschungsergebnisse der Naturwissenschaften im beginnenden 20. Jahrhundert angesprochen werden, sondern es müssen laut Raphael auch »die vielfältigen Anwendungsformen von Humanwissenschaften [in den Blick] genommen werden, die jene Abgründe rational zu ergründen suchten, die sich zwischen der sozialen Wirklichkeit und den Grundannahmen der bürgerlichen Gesellschaftsmodelle des 19. Jahrhunderts auftraten.«²⁴¹ Diese Verwissenschaftlichung der Lebenswelt, also eine Steigerung der Bedeutung wissenschaftlicher Erkenntnis und Expertise für das alltägliche Leben, schlug sich daher auch in der »dauerhafte[n] Präsenz humanwissenschaftlicher Experten, ihrer Argumente und Forschungsergebnisse in Verwaltungen und Betrieben, in Parteien und Parlamenten, bis hin zu den alltäglichen Sinnwelten sozialer Gruppen, Klassen oder Milieus«, nieder.²⁴² Dass in der Folge die Auseinandersetzungen um weltanschauliche Zusammenhänge und deren Beeinflussung durch die Verwissenschaftlichung des Sozialen in der Öffentlichkeit enorm präsent waren, mag kaum verwundern.

Allerdings ist anzumerken, dass die mit einem wissenschaftlichen Anspruch verbundenen Weltanschauungsdebatten nur einen Teil dieses makroperspektivisch zu beobachtenden gesellschaftlichen Modernisierungsprozesses ausmachen.²⁴³ Vor allem betreffen sie – und dies schafft eine Verbindung zu den Ausführungen zur Nähe von Weltanschauung und Religion in Kap. I.2.2 –

²³⁹ Ebd., S. 32. Raphael nutzt die Begriffe ›Weltanschauung‹ und ›Weltbild‹ mehr oder weniger synonym, jedenfalls lässt sich in seinen Beiträgen keine nennenswerte Differenzierung erkennen, außer der Verwendung von ›Weltanschauung‹ primär im Zusammenhang mit Gruppierungen und Personen, wogegen ›Weltbild‹ eine Abstraktion hiervon zu bezeichnen scheint.

²⁴⁰ Vgl. RAPHAEL (1996): Die Verwissenschaftlichung des Sozialen.

²⁴¹ Ebd., S. 165.

²⁴² Ebd., S. 166. Dies sagt jedoch noch nichts über die Akzeptanz oder den Erfolg jener Experten in der Öffentlichkeit beziehungsweise in den Debatten aus. Wissenschaftshistorisch wäre dies erst genauer zu prüfen.

²⁴³ Raphael erläutert, »daß eine historische Analyse von ›Verwissenschaftlichungsprozessen‹ mehr ist als die Wissenschaftsgeschichte einzelner humanwissenschaftlicher Disziplinen oder ihrer jeweiligen Anwendungsfelder. [...] Faktisch muß, wer von ›Verwissenschaftlichung des Sozialen‹ spricht, bei aller Skepsis gegenüber makrosoziologischen Großtheorien, sich auf einige der Kontroversen um zentrale Leitideen einer gesellschaftsgeschichtlichen Gesamtdeutung [...] einlassen.« (ebd., S. 179) Exemplarisch nennt er im weiteren Verlauf den »Prozeß der Bürokratisierung« (ebd.), die »Nationalisierung« von Gesellschaften« (ebd., S. 182) sowie die oben erläuterte Problematik der Verknüpfung mit dem Säkularisierungsprozess.

auf einer sehr allgemeinen Ebene die Verknüpfung von »Kompetenzansprüche[n] von ›Wissenschaft‹ [...] mit säkularisierten Glaubensphänomenen«. Raphael geht davon aus, dass die Wissenschaften seit der Mitte des 19. Jahrhunderts teilweise die Funktion der Religion übernommen hatten und nun ihrerseits für die Formulierung von Zukunftshoffnungen, Glückserwartungen und Sicherheitswünschen zuständig waren. Neben »dem pragmatisch-zweckrationalen Einsatz humanwissenschaftlicher Erkenntnisse als Technik sozialer Reformen und Mittel der Sozialverwaltung« geht es hier also auch um die zusätzliche »Funktion [...] als Religionsersatz und Gegenreligion«. Der Verwissenschaftlichung wird auf diese Weise eine spezifische Verantwortung im Rahmen des Modernisierungsprozesses – und damit jenem Prozess der Rationalisierung aber auch der Unübersichtlichkeit, der für das Bedürfnis nach einer neuen Weltanschauung verantwortlich ist – zugeschrieben. Dies vorausgesetzt, »haftete dem konkreten Einsatz der Wissenschaften auch immer zusätzliches symbolisches Kapital an, das vor allem außerhalb des Wissenschaftsbetriebes in politischen Einfluß und Macht umgewandelt werden konnte«. ²⁴⁴ Insofern lassen sich diese Bestrebungen in einen weiter gefassten Strom des Zeitgeistes einordnen, der sich seit dem späten 19. Jahrhundert vor allem durch ein stark gewachsenes »Gestaltbarkeitsbewußtsein« der sozialen Welt auszeichnete, ²⁴⁵ welches unter anderem in global orientierten Überlegungen, die bis ins Utopische reichten, oder auch solchen aus dem Bereich des *social engineering* zu finden war. Auch wenn diese Bestrebungen auf den ersten Blick vor allem wegen ihres utopischen Potenzials auffallen mochten, so gilt es doch zu betonen, dass hier teils sehr unterschiedliche Grade des Gestaltbarkeitsbewusstseins vorlagen, angefangen bei konventionellen sozialpolitischen Projekten und Ideen weltumspannenden Maßstabs wie beispielsweise dem Versuch, gegen Ende des 19. Jahrhunderts Esperanto als Weltsprache zu etablieren oder Wilhelm Ostwalds Überlegungen zu verschiedenen Weltbildungen im Bereich der Währung, der Maßeinheiten oder der Formate, über ganzheitlich ausgerichtete Organisationsformen wie die Lebensreform, die Anthroposophie Rudolf Steiners oder die Designschule und Philosophie des ›neuen Wohnens‹ des Bauhauses bis hin zu Programmen der Eugenik oder auch der sozialen Konditionierung. Dabei waren diese Zukunftsentwürfe teilweise auch mit

²⁴⁴ Alle Zitate ebd., S. 183. Die Zitate dienen lediglich der Illustration eines zentralen modernisierungstheoretischen und wissenschaftsgeschichtlichen Zusammenhangs. Raphaels Überlegungen sind auf einer sehr allgemeinen, »zivilisationshistorischen« Ebene angesiedelt (ebd.) und müssen im Detail genauer ausgeführt und vor allem belegt werden. Nicht zuletzt versteht sich der Beitrag, aus dem zitiert wurde, als ein erstes Forschungsprogramm zur Verwissenschaftlichung des Sozialen, das zudem mit einigen komplexen methodischen Anforderungen verbunden ist. Vgl. hierzu ebd., S. 186-193.

²⁴⁵ Zu dieser Formulierung siehe GRAF, R. (2003): Die Mentalisierung des Nirgendwo, S. 171.

erheblichen Kosten oder gar Zerstörungspotenzialen behaftet – nicht nur gegenüber den jeweils gegenwärtigen Gesellschaften und ihren Bürgern, sondern auch gegenüber deren Traditionen und ihrem historischen Erbe.²⁴⁶

Erwähnt werden muss zum Abschluss, dass diese Entwicklungen auch von unterschiedlichen Seiten kritisch betrachtet wurden und die Wissenschaften sowie die an sie gestellten Anforderungen zur Klärung von Welt und Weltanschauung zeitweise zu einer Überforderung ihrer eigenen Möglichkeiten führten. Dies zeigt sich in verschiedenen Krisensituationen und allgemeiner noch in einer weit verbreiteten Wissenschaftskritik, die ebenfalls als kennzeichnend für das frühe 20. Jahrhundert angesehen werden müssen. Bereits in den allgemeinen Bemerkungen zum Diskussionszusammenhang Weltanschauung und dessen Ausgangssituation wurde dieser Umstand angedeutet. Er wird in den späteren Erläuterungen zum Konnex von Weltanschauungsdebatten und Krisenbewusstsein wieder begegnen.

(b) Zur Popularisierung und Individualisierung des Diskussionszusammenhangs Weltanschauung

Die Ausführungen zur Herausforderung des Diskussionszusammenhangs Weltanschauung durch die Verwissenschaftlichung der sozialen Welt und zur Popularisierung der neueren Erkenntnisse der Wissenschaften gaben bereits Hinweise darauf, wie die immense Verbreitung und Popularität des Begriffs im frühen 20. Jahrhundert erklärt werden kann. Dennoch gilt es weiter zu hinterfragen, wie es zur auch von den Zeitgenossen schon kritisierten Entwicklung zum beinahe omnipräsenten Schlagwort kommen konnte.

Allgemeine Hinweise hierzu, die an die enge Verbindung der weltanschaulichen Auseinandersetzungen zur Geschichte der Verwissenschaftlichung und deren von Raphael angedeuteten Nähe zu säkularisierten Glaubensphänomenen anschließen, finden sich in den Erläuterungen des

²⁴⁶ Diese Zusammenhänge können hier nicht ausführlicher behandelt werden. Vgl. allgemein RAPHAEL (2011): Imperiale Gewalt und mobilisierte Nation, S. 149-157. Zu den oben erwähnten Beispielen vgl. KRAJEWSKI (2006): Restlosigkeit; BRÜCKWEH/SCHUMANN/WETZELL/ZIEMANN (Hg.) (2012): Engineering Society. Als exemplarische Erläuterungen zu den Beispielen der Eugenik und der sozialen Konditionierung sei verwiesen auf die biopolitischen Utopien, die Thomas Tetzner im Rahmen seiner Untersuchung zur Idee des ›neuen Menschen‹ ausführt: TETZNER (2013): Der kollektive Gott, S. 257-308. Für die Kosten und Zerstörungspotenziale dieser Machbarkeitsphantasien vgl. HÖLSCHER [2007]: Die Zukunft zerstört die Vergangenheit.

Kultursoziologen Friedrich H. Tenbruck zur Glaubensgeschichte der Moderne. Hierunter versteht er die Geschichte der »Artikulation des Weltbilds der Moderne«, die einen Prozess darstellt, der aus den Wechselwirkungen von Geistesgeschichte, Wissenschaftsgeschichte, Sozialgeschichte und politischer Geschichte entstanden ist.²⁴⁷ ›Weltbild‹ wird von Tenbruck als »eine Vorstellung von der Wirklichkeit [bezeichnet], die in der sonst sinnlosen Unendlichkeit der Tatsachen eine für den Menschen wesentliche Ordnung entdeckt, aus deren Bedeutung er eine sinnhafte Daseinsorientierung gewinnt«,²⁴⁸ und erscheint damit als kulturhistorischer und synonyme Begriff zu ›Weltanschauung‹. Denn jene Eignung zur Orientierung führt zu der Festlegung, dass ein Weltbild niemals lediglich aus »bedeutungsfreien Tatsachen« bestehe, sondern in oder hinter diesen Tatsachen eine Bedeutung gefunden werden muss, »die nicht selbst wieder eine bedeutungsfreie Gegebenheit sein kann.«²⁴⁹ Ein Weltbild setzt also

die Wirklichkeit in einen Bezug zum Menschen, der sich in der Ordnung selbst erkennen soll, sein eigentliches Wesen und seine Stellung in der Welt; es ist also nicht bloß eine Aussage über die äußere Wirklichkeit, sondern zugleich eine Aussage über den Menschen. [...] Bei Weltbildern gehen die existentiellen und sinnhaften Erfahrungen mit der Welt in die Deutung der Welt mit ein, so daß die Ordnung der Welt, die sie entwerfen, dem Menschen zum Spiegel seines sinnhaften Handelns in der Welt wird. Weltbilder leisten also das, was Tatsachenkenntnisse nie leisten können: sinnhafte Orientierung.²⁵⁰

Die modernen (säkularen) Weltbilder bildeten sich dabei, so Tenbruck, »als die charakteristischen Ideologien und Weltanschauungen der Moderne aus« und beriefen sich stets auf die Wissenschaft.²⁵¹

Bei diesem Prozess, der dem Bereich der *longue durée* zuzuordnen ist, sei vor allem eines von Bedeutung: »Mit dem Kampf der Weltanschauungen trat die Glaubensgeschichte der Moderne in eine neue, entscheidende Phase, in der sich die geschichtlichen Kräfte sozial zu formieren begannen.«²⁵² Wenngleich mit jener entscheidenden Phase vor allem das 19. Jahrhundert gemeint ist,²⁵³ so sind die hier entstehenden, an die Fortschritts- und Modernisierungsgeschichte gekoppelten Ausgangsbedingungen von Interesse, denn die Vorgänge erhielten ihre besondere Bedeutung

²⁴⁷ TENBRUCK (1984): Die unbewältigte Sozialwissenschaft, S. 19. Tenbruck bezieht sich in dieser Publikation zwar speziell auf die Sozialwissenschaften, die ›Glaubensgeschichte der Moderne‹ ist jedoch als größerer makrohistorischer Prozess zu verstehen. Vgl. hierzu auch TENBRUCK (1989): Die kulturellen Grundlagen der Gesellschaft, bes. S. 126-142.

²⁴⁸ TENBRUCK (1984): Die unbewältigte Sozialwissenschaft, S. 53.

²⁴⁹ Beide Zitate ebd., S. 53 f.

²⁵⁰ Ebd., S. 54.

²⁵¹ Ebd., S. 58 f.

²⁵² Ebd., S. 67 f.

²⁵³ Vgl. den historischen Überblick ebd., S. 67-87.

[...] erst durch die neuartigen, wirtschaftlichen, sozialen und politischen Verhältnisse, die dem subjektiven Orientierungsbedarf eine radikale Dringlichkeit verliehen und den Gesellschaftsdeutungen objektiv eine völlig neue politische Macht zuspielten.²⁵⁴

Projiziert man die im vorherigen Zitat gegebene allgemeine Situationsbeschreibung auf die Zeit von der Jahrhundertwende bis zum Ende des *Interbellums*, so können Tenbrucks Ausführungen prinzipiell auch hier, unter den spezifischen gesellschaftlichen Gegebenheiten dieser Zeit, Gültigkeit beanspruchen. Es stellt sich jedoch die Frage, ob die Ausgangslage der hier im Vordergrund stehenden Periode – die entsprechenden neuartigen, wirtschaftlichen, sozialen und politischen Verhältnisse seit der Jahrhundertwende und besonders in der Nachfolge des Ersten Weltkrieges – nicht dafür Sorge trägt, dass sich die Gestalt der Weltanschauungskämpfe von jenen des späten 19. Jahrhunderts und der Jahrhundertwende unterscheidet, die von einem primär wissenschaftlichen Anspruch geprägt waren. Wenn sich die weltanschaulichen Auseinandersetzungen auf die aus jenen gesellschafts- und modernisierungsgeschichtlich induzierten Entwicklungen resultierende ›radikale Dringlichkeit‹ des ›subjektiven Orientierungsbedarfs‹ beziehen, die den zugehörigen Gesellschaftsdeutungen laut Tenbruck eine scheinbar neuartige politische Macht zuspielte, so ist damit eine qualitative Veränderung des Diskussionszusammenhangs Weltanschauung angezeigt. Diese scheint mit jener begriffsgeschichtlichen Entwicklung verbunden zu sein, die in den entsprechenden Erläuterungen als Individualisierung des Begriffs angesprochen wurde und Auswirkungen auf dessen Verbreitung und Popularität selbst hatte.

Ausgehend von diesen Überlegungen und in Ergänzung zu den begriffsgeschichtlichen Erläuterungen lässt sich formulieren, dass für die weitere Entwicklung des Diskussionszusammenhangs Weltanschauung neben der Politisierung der Weltanschauungen,²⁵⁵ vor allem das Ausgreifen der ursprünglich wissenschaftlichen Weltbilder auf die gesellschaftliche Sphäre, also eine Steigerung der Bedeutung dieser Zusammenhänge für jedes einzelne Individuum der modernen Gesellschaft, kennzeichnend war. Denn, wie Tenbrucks Darstellung der kulturellen Grundlagen der modernen Gesellschaft und ihrer Bedeutung für gesellschaftliche Orientierungsangebote entnommen werden kann,

[...] unter diesen modernen Bedingungen konnten solche Deutungen nicht bloß auf ein bis in die Massen hineinwachsendes Interesse rechnen; sie konnten oder mußten ja nun auch zu Lehren werden, in deren Namen sich die Bürger in Vereinen, Verbänden und Parteien zu jenen neuen Mächten zu organisieren begannen, welche die spezifische Wirklichkeit der modernen Gesellschaft ausmachen und bestimmen. [...] Unter Berufung auf die Wissenschaften warben sie [die modernen Weltbilder respektive Weltanschauungen, Anm. P.D.H.] mit einer

²⁵⁴ Ebd., S. 59.

²⁵⁵ Dieser werden in einem späteren Abschnitt eigene Erläuterungen gewidmet.

Deutung von Geschichte und Gesellschaft um Anhänger, bildeten Gesinnungsgemeinden, intellektuelle Aktionskreise, organisierte Weltanschauungsgemeinschaften oder sogar politische Verbände in der Absicht, ihrer Lehre zur öffentlichen Duldung, Anerkennung und letztlich Herrschaft zu verhelfen.²⁵⁶

Gerade jene Prozesse der Vergemeinschaftung und Assoziation, die sich unter anderem im Vereins- und Gruppenwesen äußern, erweisen sich nach Tenbruck – der hierbei grundlegenden Einsichten von Max Weber folgt, die er in der Argumentation vom Strukturbezug ›Gesellschaft‹ auf den Handlungsbezug der ›Vergesellschaftung‹ umstellt – als spezifisch für moderne Entwicklungen.²⁵⁷

Belege für die Bedeutung dieser Entwicklung für den Diskussionszusammenhang Weltanschauung sind also die zuvor erwähnten intellektuellen Assoziationen, Interessen- und Weltanschauungsgemeinschaften, die der Ausgestaltung der inner- wie außerwissenschaftlichen Diskussionen um weltanschauliche Belange um die Jahrhundertwende ihr typisches Gesicht gaben. Dies betrifft nicht nur akademische Vereinigungen der Zeit um die Jahrhundertwende im engeren Sinne wie den *Deutschen Freidenkerbund* (gegr. 1881) unter der Präsidentschaft von Ludwig Büchner, den von Ernst Haeckel und Wilhelm Ostwald geführten *Deutschen Monistenbund* (gegr. 1906) und den in Fragen der Naturwissenschaft konkurrierenden *Keplerbund* Eberhard Dennerts (gegr. 1907), die jeweils eine bestimmte wissenschaftliche Weltanschauung propagierten, oder Vereinigungen wie die *Deutsche Gesellschaft für Ethische Kultur* (gegr. 1892), die sich explizit der »Weltverbesserung aus ›wissenschaftlicher Weltanschauung‹« verschrieb und damit wie die weiteren genannten Beispiele keineswegs auf eine innerwissenschaftliche Wirkung beschränkt blieb, sondern sich explizit um Außenwirkung bemühte.²⁵⁸ Weiterhin finden sich eine große Menge intellektueller Zusammenschlüsse, die sich unter anderem auf kulturpolitischem wie publizistischem Gebiet wissenschaftlichen, sozialen und politischen Fragestellungen widmeten; etwa die englische *Fabian Society* als wohl berühmtestes Beispiel, eine Vielzahl kultureller Vereine und Gruppierungen von Massenbewegungen bis hin zu kleinen Künstler- und Intellektuellenzirkeln, dem Selbstverständnis

²⁵⁶ Ebd.

²⁵⁷ Vgl. TENBRUCK (1989): Die kulturellen Grundlagen der Gesellschaft, bes. S. 215-226. Zum Gebrauch von ›Vergemeinschaftung‹ und ›Vergesellschaftung‹ als Prozessbegriffe bei Max Weber vgl. HAHN, A./HOFFMANN (2010): Gemeinschaft und Gesellschaft, bes. S. 110 f.; BREUER (2006): Soziologie des Vereins- und Parteiwesens.

²⁵⁸ Zu den genannten Vereinigungen und ihrem Bezug zu den Weltanschauungsdiskussionen vgl. LÜBBE (1974): Politische Philosophie in Deutschland, S. 124-170, Zitat S. 124. Vgl. außerdem SIMON-RITZ (1997): Die Organisation einer Weltanschauung; GROSCHOPP (2011): Dissidenten. Als Beispiel für die Involvierung der Vereinigungen in den Diskussionszusammenhang Weltanschauung lassen sich Schriften des Vorsitzenden des Keplerbundes anführen: DENNERT (1908): Weltbild und Weltanschauung; DENNERT (1908): Die Naturwissenschaften und der Kampf um die Weltanschauung. In letzterer Publikation findet sich auch die Ansicht Dennerts »[u]nsere Zeit ist mehr denn je eine Zeit des Kampfes um die Weltanschauung« ausgedrückt. (Ebd., S. 3, zit. nach DAUM (2002): Wissenschaftspopularisierung im 19. Jahrhundert, S. 210.) Auch die weiteren genannten Personen sind prominent mit vergleichbaren Schriften vertreten.

nach spezifisch weltanschauliche Gemeinschaften, wie etwa die dem Nationalsozialismus nahestehende *Thule-Gesellschaft*,²⁵⁹ oder auch eine Reihe von kulturellen Salons, in denen sich Themen der Wissenschaft und Kultur mit denen der Politik vermischten.²⁶⁰ Diese waren einerseits für die charakteristische Erscheinung der kulturellen Landschaft des frühen 20. Jahrhunderts verantwortlich, sind aber auch andererseits als Voraussetzungen für die prägenden Charakteristika der Diskussionen dieser Entwicklungsphase des Diskussionszusammenhangs Weltanschauung anzusehen.

Schließt man an diese Entwicklung außerdem die im vorherigen Abschnitt mit Raphael erläuterte dauerhafte Präsenz wissenschaftlicher Experten in der Öffentlichkeit an, so gibt dies einen weiteren Hinweis auf eine im Zuge des frühen 20. Jahrhunderts beobachtbare Veränderung des Verwendungszusammenhangs von ›Weltanschauung‹. Der Begriff wurde nicht einfach nur im Rahmen von akademischen und außerakademischen Spezial-Diskursen wie denjenigen der Weltanschauungsphilosophie oder der semi-professionellen Welträtselöser gebraucht, sondern fand, wie Tenbrucks historische Ausführungen bereits andeuteten, verstärkt Eingang in öffentliche Diskussionen, vor allem auch in solchen der breitenwirksamen Publizistik.²⁶¹ ›Weltanschauung‹ war nun kaum mehr der Begriff der idealistischen Philosophie, sondern ein beinahe schon alltägliches Wort, mit dem in weiten Bereichen der Gesellschaft wichtige Themen markiert wurden und das sich wegen dieser augenfälligen Prominenz zu einer omnipräsente Vokabel gewandelt hatte. Allerdings ist bei dieser Entwicklung von einem massenhaften, aber nicht von einem völlig willkürlichen oder unbedachten Einsatz des so attraktiven Wortes auszugehen. Weit mehr wurden damit von den Zeitgenossen zentrale Belange der geistes-, gesellschafts- und politikgeschichtlichen Entwicklung markiert, die nach einer öffentlichen Propagierung, Diskussion und Klärung verlangten. Auch hier zeigt

²⁵⁹ Die Forschungsliteratur zu den kulturellen Gruppen und Vereinigungen ist kaum mehr überschaubar. Es sei stellvertretend verwiesen auf WÜLFING/BRUNS/PARR (Hg.) (1998): Handbuch; FABER/HOLSTE (Hg.) (2000): Kreise, Gruppen, Bünde; PARR (2000): Interdiskursive As-Sociation. Zu medienhistorischen- und buchgeschichtlichen Perspektiven auf derartige Bewegungen und deren publizistische Bemühungen vgl. die Beiträge in LEHMSTEDT/HERZOG (Hg.) (1999): Das bewegte Buch.

²⁶⁰ Als repräsentatives Beispiel für die kulturelle Bedeutung des Salons sei auf eine historische Studie hingewiesen, die sich den Ent- und Verwicklungen auf diesem Feld exemplarisch anhand des Münchner Verlegerehepaars Hugo und Elsa Bruckmann widmet: MARTYNKEWICZ (2009): Salon Deutschland.

²⁶¹ Dass hierbei die Grenzen zwischen den wissenschaftlich und kulturell orientierten Diskussionen durchlässig wurden und auch Wissenschaftler nicht nur Weltanschauungen auf wissenschaftlicher Grundlage formulierten, sondern sich auch in bewusster Absetzung von ihrer professionellen Tätigkeit dem allgegenwärtigen kulturkritischen, beispielsweise von Nietzsche beeinflussten ›Geraune‹ zuwandten, zeigt sich exemplarisch an den Bemühungen des Mathematikers und Schriftstellers Felix Hausdorff. Neben seinen wissenschaftlichen Publikationen veröffentlichte er unter dem Pseudonym Paul Mongré literarische und publizistische Texte, die der Weltanschauungsthematik zugeordnet werden können. Dabei ist bezeichnend, dass sich in seinen wissenschaftlichen Schriften kaum Spuren der Weltanschauungsthematik finden. Diese war gänzlich seinen pseudonym veröffentlichten literarischen und kulturkritischen Schriften vorbehalten. Vgl. beispielhaft MONGRÉ [1904]: Gottes Schatten. Vgl. hierzu auch die Erläuterungen bei VOLLHARDT/ROTH (2002): Die Signifikanz des Außenseiters.

sich im Übrigen wieder eine auffällige Kombination aus Krisendiagnose und Weltanschauungsbegriff, die, obwohl sie erst in einem der folgenden Abschnitte noch genauer ausgeführt werden wird, zumindest angesprochen sei.

Bereits an dieser Stelle gilt es anzumerken, dass die durch die weiteren Entwicklungen des Modernisierungsprozesses verursachte beziehungsweise als solche wahrgenommene Krise als eine gesamtgesellschaftliche und existenzielle angesehen wurde, die die Sphäre der Wissenschaft bei weitem überschritten hatte. Es ging in diesen öffentlichkeitswirksamen Diskussionen nicht mehr nur um eine Weltanschauung auf wissenschaftlicher Grundlage – die die Ergebnisse der Wissenschaft für die Orientierung und Selbstvergewisserung des einzelnen Individuums nutzbar machte – und auch nicht um eine ausschließlich private oder persönliche Weltanschauung – im Sinne eines individuellen Glaubens oder der persönlichen Überzeugungen und Meinungen. Stattdessen ging es um weitgespannte Themen und Belange, die die gesamte Gesellschaft gleichermaßen betrafen und eine Versöhnung der individuellen Existenz mit der allgemein als fragmentiert und unsicher wahrgenommenen Welt, also eine Versöhnung der jeden einzelnen betreffenden Weltanschauung mit dem allgemein verbindlichen modernen Weltbild, garantieren konnten. Bei diesem Ausgreifen des zuvor vornehmlich im wissenschaftlichen Bereich geführten Diskussionszusammenhangs Weltanschauung auf öffentliche Debatten von gesamtgesellschaftlicher Bedeutung ist nicht nur von einer Popularisierung des Weltanschauungsbegriffes auszugehen, sondern auch von einer verstärkten Virulenz und Wirkung der damit verknüpften Belange in der Öffentlichkeit.

Interessanterweise war dabei, wie Ulrich Sieg erläutert, trotz des rasanten Aufstiegs der Naturwissenschaften und der »heftigen Krisendiskurse und Grundsatzdebatten [...] das Sozialprestige der Geisteswissenschaften« zunächst scheinbar kaum gefährdet. Denn »[i]mmer noch erwartete die gebildete Öffentlichkeit von Fächern wie Philosophie oder Geschichte verlässliche Orientierung in den Streitfragen der Zeit« und korrespondierend hierzu entsprach »[d]em gesellschaftlichen Vertrauen in den Wert der Bildung [...] das Ansehen deutscher Ordinarien«. ²⁶² Jedoch konnten auch die etablierten Wissenschaften die geforderte Orientierung nicht immer in überzeugender Weise zur Verfügung stellen – trotz einiger zeitweise im Rahmen des »Kriegs der Geister« während des Ersten Weltkrieges, aber auch noch in der jungen Weimarer Republik reüssierender Vertreter wie etwa

²⁶² Alle Zitate SIEG (2013): Geist und Gewalt, S. 65. Ein markantes Beispiel für den Wert der Bildung sind die politischen Bestrebungen des Wiener Kreises, der Etablierung einer wissenschaftlichen Weltauffassung durch die Bildung von Arbeitern zuzuarbeiten. Vgl. zum Zusammenhang von Weltanschauung und Bildung die Hinweise im Kap. 1.2.2.

Wilhelm Windelband, Ernst Haeckel, Wilhelm Bölsche, Rudolf Eucken, Friedrich Meinecke, Werner Sombart, Max Scheler, Ernst Troeltsch oder auch Max Weber, um nur einige wenige zu nennen.²⁶³ Zwar ist in diesem Zusammenhang erneut auf die Tendenzen zur Popularisierung wissenschaftlicher Ergebnisse hinzuweisen, die für eine breite Rezeption und eine Vergrößerung des Ansehens sorgen konnten,²⁶⁴ jedoch »mehrten sich die Zeichen, daß die Universitäten der ›kulturellen Doppelrevolution‹ nicht mehr lange gewachsen seien. Sie hatten sowohl auf die Demokratisierung der Kommunikation als auch auf die gewaltige Wissensexpansion zu reagieren und drohten in diesem ›ideologischen Zweifrontenkrieg‹ ein Gutteil ihrer Aura zu verlieren.«²⁶⁵

Insofern mag es kaum wundern, dass die Wissenschaften aufgrund ihrer eigenen problematischen Entwicklungen gegenüber den sogenannten Amateuren in den Weltanschauungsdiskussionen an Boden verloren oder zumindest ihre Vormachtstellung in solchen Fragen mit einer wesentlich breiteren Schicht an Konkurrenten teilen mussten – es seien hierzu nicht nur die propagierten Krisen der Wissenschaft angeführt, sondern auch die Okkupation der Akademiker mit nicht-wissenschaftlichen, zumeist politischen Belangen, die zum sprichwörtlichen ›Niedergang der deutschen Mandarine‹ führten.²⁶⁶ Beachtet man zudem die Professionalität, mit der manche dieser Amateure versuchten, ihre eigene Weltanschauung zu popularisieren und zu verbreiten, sowie den Organisationsgrad, den manche der weltanschaulichen Vereinigungen an den Tag legten, so ist deren publizistischer Erfolg offensichtlich.²⁶⁷ Vor allem die zuvor mit dem Ausdruck ›Demokratisierung der Kommunikation‹ bezeichnete Entwicklung der Publikationsmöglichkeiten für weltanschauliche Schriften sorgte dafür, dass der Diskussionszusammenhang Weltanschauung auf einer

²⁶³ Für diese und weitere Beispiele vgl. RINGER ([1969] 1983): Die Gelehrten; GRÄTZ (2002): Wissenschaft als Weltanschauung; HÜBINGER (2006): Gelehrte, Politik und Öffentlichkeit; RADKAU (2007): Max Weber; LENGER (2012): Werner Sombart; SIEG (2013): Geist und Gewalt. Vgl. außerdem zum Beispiel Rudolf Eucken den vorherigen Abschnitt I.3.1.a und die Bemerkungen zu einigen der genannten Autoren bei THOMÉ (2002): Weltanschauungsliteratur.

²⁶⁴ Vgl. hierzu die exemplarischen Erläuterungen am Beispiel der Rezeption neuerer naturwissenschaftlichen Wissens in literarischen Zeitschriften in den 1930er Jahren bei STREIM (2008): Das Ende des Anthropozentrismus, S. 100-110.

²⁶⁵ SIEG (2013): Geist und Gewalt, S. 65.

²⁶⁶ Vgl. RINGER ([1969] 1983): Die Gelehrten. Ringers Studie wurde zwar mehrheitlich, ob ihrer groben Schematisierung der akademischen Landschaft kritisiert, jedoch wurden die aufgedeckten Tendenzen im Allgemeinen bestätigt. Vgl. als Forschungsbericht und als Plädoyer für die notwendigen Ergänzungen bei der Erforschung dieser Zusammenhänge LENGER (1992): Wissenschaftsgeschichte. Zur Umsetzung dieser Forderungen nach einer »Sozialgeschichte der Hochschullehrerschaft«, die »zum einen [...] [die] Untersuchung der gelehrten Lebensführung zwischen wilhelminischem Kaiserreich und nationalsozialistischer Diktatur« fordert und »zum anderen [...] den Interdependenzen nachspüren will, die zwischen veränderten Lebensbedingungen und dem Inhalt wissenschaftlicher Arbeit sowie politischen Orientierungen bestehen«, die exemplarische Studie zu Werner Sombart: LENGER (2012): Werner Sombart, Zitat S. 11.

²⁶⁷ Als besonders gut rekonstruiertes Beispiel sei hier auf die bereits erwähnte Welteislehre beziehungsweise Glacialkosmogonie, ihre Propagatoren und professionellen Popularisatoren sowie die zugehörige Kosmotekhnische Vereinigung samt ihrer Satzung verwiesen. Vgl. WESSELY (2012): Welteis, bes. S. 89-126.

wesentlich breiteren Basis geführt wurde, da das Angebot an weltanschaulicher Orientierung dem verstärkten öffentlichen Bedürfnis angeglichen werden konnte. Die Expansion des publizistischen Marktes wie auch die Spezialisierung einzelner seiner Segmente sorgten mit dafür, dass in den öffentlichkeitswirksam geführten Diskussionen neben den akademischen Experten und den großen Außenseitern und Privatgelehrten wie etwa Oswald Spengler eine ganze Reihe weniger prominenter Autoren zu Wort kamen. Dies resultierte in einer immensen Verbreitung aber auch Diversifikation des Diskussionszusammenhangs Weltanschauung, die mit dem Verfall des Begriffs zum Modewort korrespondierte.

Sucht man diese von der Begriffsgeschichte aufgezeigte Popularisierung der Auseinandersetzung um weltanschauliche Zusammenhänge näher zu belegen, so sieht man sich allerdings vor das Problem gestellt, dass hierzu leider keine breiter angelegten quantitativen Studien vorliegen, die die begriffsgeschichtliche Entwicklung beispielsweise unter Rückgriff auf bibliographische Erhebungen bestätigen würden.²⁶⁸ Allerdings lassen sich wenigstens Indikatoren für die Virulenz des Themas ›Weltanschauung‹ angeben.

Wirft man beispielsweise mit Hilfe des *Deutschen Bücherverzeichnisses* einen rein quantitativ perspektivierten Blick auf das zeitgenössische Schrifttum, dann lassen sich Hinweise auf diese Entwicklung erkennen. So zeigen die unter anderem per Verschlagwortung organisierten Registerbände für den Zeitraum von vor dem Ersten Weltkrieg bis zum Beginn des Zweiten eine seit den frühen 1920er Jahren steigende und anschließend konstant hohe Anzahl an Neuerscheinungen, die den Begriff im Titel trugen beziehungsweise von der Redaktion mit diesem Schlagwort verbunden wurden. Sie verdeutlichen auf diese Weise die Hochzeit der Begriffsverwendung bis in die 1930er Jahre hinein und die erst dann langsam abflauende Konjunktur. Die folgende Übersicht gibt die

²⁶⁸ Helmut G. Meier verweist zwar im Rahmen des Anmerkungsteils seiner begriffsgeschichtlichen Studie zum Weltanschauungsbegriff auf eine von ihm erstellte und circa 2000 Titel umfassende Bibliographie, die »alle selbständigen Schriften, Abhandlungen, Aufsätze und Beiträge in Zeit- und Festschriften sowie Titel von Sammelbänden und Zeitschriften erfasst, sofern diese Veröffentlichungen das Wort ›Weltanschauung‹ oder seine Komposita, Adjektiva, Pluralformen und sonstigen Zusammensetzungen aufweisen«. MEIER (1967): »Weltanschauung«, S. 339 Anm. 338. Eine solche Bibliographie lässt sich jedoch nicht nachweisen. Es steht zu vermuten, dass diese nicht veröffentlicht wurde. Vgl. hierzu auch den Hinweis in einer älteren Arbeit bei BETZ (1981): Zur Geschichte des Wortes »Weltanschauung«, S. 27.

Zahlen wieder, die sich durch die im Verzeichnis unter dem Schlagwort ›Weltanschauung‹ genannten Publikationen ermitteln lassen, und orientiert sich dabei an den durch die Bandorganisation vorgegebenen Erfassungszeiträumen:²⁶⁹

Dt. Bücherverzeichnis: Neuerscheinungen unter dem Lemma ›Weltanschauung‹	
Zeitraum	Anzahl
1911 – 1914	107
1915 – 1920	117
1921 – 1925	167
1926 – 1930	152
1931 – 1935	112
1936 – 1940	60

Es kann zwar angenommen werden, dass die tatsächliche Zahl der Publikationen, die dem Diskussionszusammenhang Weltanschauung zugeordnet werden können, weit höher liegt als angegeben. Die Zahlen können aber ohnehin nicht als empirische Belege gewertet werden, da die Erhebung der Daten keineswegs als verlässlich oder transparent zu bezeichnen ist; nicht zuletzt aufgrund der unklaren Praxis bei der Erstellung der Registerbände und der nicht immer einheitlichen Gestaltung von Querverweisen. Dies zeigt sich auch in der Organisation des Verzeichnisses, da bis auf wenige Ausnahmen lediglich Titel verzeichnet sind und keine inhaltsgebundene Verschlagwortung vorgenommen wird. Außerdem muss erneut besonders auf die Begriffsproblematik verwiesen werden, da nicht ersichtlich ist, nach welchen Regeln Alternativ- oder Komplementärbegriffe zu ›Weltanschauung‹ erfasst werden.²⁷⁰ Eine tatsächlich statistisch valide Erhebung müsste um-

²⁶⁹ Die im Folgenden wiedergegebenen Zahlen basieren auf der Nutzung des Stich- und Schlagwortregisters der entsprechenden Jahrgänge für den Zeitraum von 1911 bis 1940. Vgl. [O. V.] (1920/1924/1927/1933/1937/1942) Deutsches Bücherverzeichnis. Es wurden die unter dem Lemma ›Weltanschauung‹ verzeichneten Publikationen gezählt, um einen Indikator für die Popularität des Begriffs zu erhalten. Dabei wurde jedoch nicht nach Erstveröffentlichungen und Neuauflagen unterschieden, lediglich summarische Hinweise auf weitere Lemmata wurden ignoriert. Ebenso wurde keine Unterscheidung von selbstständigen Publikationen sowie Reihen- und Zeitschriftentitel vorgenommen. Die Angaben haben also eine rein illustrative Funktion.

²⁷⁰ Die Verschlagwortung erfolgt aufgrund von nicht näher erläuterten redaktionellen Eingriffen und zeigt sich als eher undifferenziert. Zudem ist nicht einsichtig, warum manche Synonyme zu ›Weltanschauung‹ separat angeführt werden,

fänglicher und verlässlicher organisiert sein, dabei die Regeln für die Datenerhebung an den systematischen und begriffsgeschichtlichen Einsichten zu ›Weltanschauung‹ orientieren und beispielsweise Komplementär- und Synonymbegriffe mit einbeziehen sowie vor allem die ermittelten Zahlen mit statistischen Angaben zum publizistischen Markt und zur Gesamtzahl von Neuerscheinungen in Verbindung bringen.²⁷¹ Dennoch können die hier wiedergegebenen Zahlen einen repräsentativen Eindruck der Karriere des Begriffs in jenen Jahren geben, da zu postulieren ist, dass die wenn auch kritikwürdige Verschlagwortung vom zeitgenössischen Begriffsverständnis beeinflusst ist und die Erfassung des *Deutschen Bücherverzeichnisses* somit zumindest auf einer sehr allgemeinen Ebene die Entwicklungstendenzen der Begriffsgeschichte und eine konstant hohe Präsenz des Themas im Untersuchungszeitraum bestätigen kann.²⁷²

Führt man sich die Expansion sowohl der schiereren Menge der Publikationen, die sich mit dem Thema Weltanschauung beschäftigten, als auch die Entwicklung des publizistischen Marktes insgesamt seit dem späten 19. Jahrhundert vor Augen und bezieht diese auf die allgemeinen Veränderungen der Öffentlichkeit und die im Zuge der Modernisierung der Gesellschaft stattfindenden Diversifizierungs- und Mobilisierungsprozesse, so lässt sich mit Andreas Daum festhalten:

Die Geschichte der Printmedien ist Teil und zugleich Ausdruck jenes ›soziokulturellen Mobilisierungsprozesses‹, den das öffentliche Leben in Deutschland und in anderen europäischen Ländern zwischen Aufklärung und Erstem Weltkrieg erlebte. Neben der Erweiterung des Schulwesens, der Ausdehnung eines engmaschigen Netzes an bürgerlichen Vereinen und der Etablierung spezieller Bildungsinstitutionen war es vor allem die Expansion von Literatur, Presse und Publizistik, die dazu beitrug, die öffentliche Kommunikation zu verdichten und ihr eine eigene gesellschaftliche Relevanz zu verleihen.²⁷³

Dies weist auf die immense Bedeutung hin, die die Entwicklung der Medienlandschaft beziehungsweise des publizistischen und literarischen Marktes für die öffentlichen Diskussionen des frühen 20. Jahrhunderts hatte. Nach neueren Erkenntnissen der Forschung kann davon ausgegangen werden, dass ›the enormous expansion of the mass media since the latter part of the nineteenth

dabei aber jedoch ein Querverweis unter dem jeweils anderen Lemma erfolgt, und weshalb in Folgebänden neue Lemmata eingeführt oder bisher vorhandene gestrichen wurden. Einzig das Lemma ›Weltbild‹ wird in allen Bänden des angegebenen Zeitraumes konsequent von ›Weltanschauung‹ unterschieden.

²⁷¹ Vgl. für derartige Angaben zum Untersuchungszeitraum KASTNER (2003): Statistik und Topographie des Verlagswesens [Kaiserreich 1870-1918]; KASTNER (2007): Statistik und Topographie des Verlagswesens [Weimarer Republik 1918-1933].

²⁷² Ebenso könnte für die hier verfolgten illustrativen Zwecke eine Schlagwortrecherche in einem modernen Bibliothekskatalog, beispielsweise einer der großen Staatsbibliotheken oder eines der zentralen Archive, genutzt werden. In diesen Fällen ist sogar zu erwarten, dass die Verschlagwortung nach transparenteren und allgemeineren Prinzipien verfolgt wurde und daher verlässlicher sein könnte. Allerdings ist auch hier zu befürchten, dass historische Entwicklungen, beispielsweise das Einpflegen älterer Katalogdaten, Probleme hinsichtlich der Validität der Datenerfassung ergeben könnten. Im Fall der vorliegenden Untersuchung wurde daher der zeitgenössischen Perspektive des *Deutschen Bücherverzeichnisses* der Vorzug gegeben.

²⁷³ DAUM (2002): Wissenschaftspopularisierung im 19. Jahrhundert.

century helped to shape social, cultural, and political life in Germany during the turbulent years up to 1945«. ²⁷⁴ Allerdings ist davor zu warnen, diesen Einfluss des medialen Bereichs und auch seiner vielen, nicht zuletzt technischen Neuerungen in allzu simpler Weise als das Gegeneinander von erneuernden und beharrenden Tendenzen, beispielsweise der innovativen Avantgarde- und der konservativen Alltagskultur oder demokratisch geprägter liberaler Kunst und eher autoritär veranlagter Massenkultur zu fassen und derart simplifizierenden Zuordnungen von kulturellen und politischen oder weltanschaulichen Positionen Vorschub zu leisten oder gar die Fragmentierung und Differenzierung der sozialen Welt direkt mit der Entwicklung der medialen Öffentlichkeit in Verbindung zu bringen. ²⁷⁵ Dieses Verhältnis zwischen medialer und gesellschaftlicher Entwicklung stellt sich tatsächlich wesentlich komplexer dar, wie Corey Ross feststellt:

In Wilhelmine and Weimar Germany networks of social and cultural communications were complex and multi-layered. And for this reason, it is useful to conceive of them as an ›ensemble‹ of different media that together structured the public sphere – not a single or universal forum of exchange, nor a series of discrete ›semi-publics‹, but rather a mixture of different layers of communication. In practice, this meant that any expansion of the media denoted not only a process of coalescence and standardization but also an element of differentiation. Over time, these ongoing tensions between social integration and cultural fragmentation, the contradictions between shared experience and private pleasure, became even more pronounced as the media came to play an increasingly prominent role in everyday life. And once again, the different media, because of their unique technological capabilities, specific modes of usage, and particular frameworks of regulation, could exert quite diverse effects within the rapidly changing public sphere. ²⁷⁶

Im Gegensatz zu einer in manchen Teilen der Forschung gepflegten Überschätzung der modernen Medien als beinahe allein verantwortliche Schrittmacher der gesellschaftlichen, kulturellen und auch politischen Entwicklung und deren vermeintlich vollkommener Umwälzung, eröffnet diese komplexe Lage laut Ross nun weit eher den Blick darauf,

²⁷⁴ Ross (2008): *Media and the making of modern Germany*, S. 5. Als Kommentar zu Ross' Darstellung sowie zu weiteren neueren Forschungen vgl. MAASE (2012): *Bewegliche Grenzen*. Vgl. außerdem ergänzend FÜHRER/HICKETHIER/SCHILDT (2001): *Öffentlichkeit – Medien – Geschichte*; MAASE (2007): *Grenzenloses Vergnügen*.

²⁷⁵ Vgl. hierzu exemplarisch die programmatischen Forderungen in der Einleitung eines neueren Sammelbandes: »Die Weimarer Moderne zeichnet sich durch eine große intellektuelle Offenheit und vielfältige Formen der Populärkultur aus, in der sich ein allgemeiner Trend zur Demokratisierung der Kultur niederschlägt. Das ästhetische Monopol des Bildungsbürgertums wird in Frage gestellt und mit der Forderung der Massen nach Emanzipation und Partizipation konfrontiert. [...] Mit dieser tiefgreifenden Neuausrichtung der Kunstproduktion auf das Alltagsleben geht auch eine ästhetische und politische Aufwertung des Populären einher. Diese massive Umordnung des kulturellen Feldes ist wesentlich durch den Einbruch der neuen technischen Medien in das Alltagsleben bestimmt. [...] Dieser Zugriff [des Sammelbandes, der neben der Avantgarde v. a. das Populäre in den Blick nimmt, Anm. P.D.H.] ermöglicht es zugleich, auch die Ambivalenzen der Weimarer Kultur aufzuzeigen, denn Massenmedien und Populärkultur dieser Zeit sind keinesfalls allein durch Innovationen und Demokratisierungsbestrebungen geprägt, sondern werden ebenso zu einem wirksamen Mittel der Ent-Demokratisierung und staatlichen Kontrolle. Entwicklungen, die wie ein unauflöslicher Widerspruch erscheinen, ereignen sich zwischen 1919 und 1933 gleichzeitig. Doch ist das künstlerisch-intellektuelle Klima der Weimarer Moderne tatsächlich so innovativ und sind die Produkte der Alltags- und Massenkultur wirklich so konservativ? Wo wird möglicherweise die Avantgarde affirmativ, wo die Populärkultur politisch?« NITSCHKE/WERNER (2012): *Einleitung*, S. 9 f.

²⁷⁶ Ross (2008): *Media and the making of modern Germany*, S. 164.

[...] that the increasingly media-oriented culture of the Weimar Republic was, for all its vaunted ›modernity‹, very much embedded in existing social and cultural structures. [...] When we consider the social role of mass culture in 1920s Germany, what is most striking is not the tradition-smashing novelty of Weimar's cultural ›modernity‹, but rather how closely it was still tied to class, region, and milieu.²⁷⁷

Diese soziale, regionale und weltanschauliche Imprägnierung der Massenkultur liefert einen Hinweis darauf, dass die Popularität und Verbreitung der Auseinandersetzungen um Fragen der Weltanschauung durch die moderne Medienlandschaft und deren, wie es bei Daum hieß, Potenzial zur ›soziokulturellen Mobilisierung‹ immens verstärkt werden konnte. Es liegt daher nahe, dass unter den entsprechenden Umständen jene Passungsverhältnisse der medialen Öffentlichkeit den Kampf zwischen unterschiedlichen weltanschaulichen Positionen in Form eines Katalysators verstärken konnten und Propagatoren bestimmter Positionen oder Vereinigungen von spezifisch geeigneten Publikationsplattformen profitierten.²⁷⁸ Dass sich diese katalysatorische Funktion der medialen Landschaft in unterschiedlichen Stufen ausbildete, zu verschiedenen Zeiten unterschiedlich stark ausgeprägt sowie Konjunkturen unterworfen war und in komplexen Wechselbeziehungen zu Tendenzen der sozialen, wirtschaftlichen und nicht zuletzt politischen Entwicklung stand, liegt dabei auf der Hand. So ist es selbst bei einer oberflächlichen Betrachtung ohne weiteres möglich, eine eher konservative und bildungsbürgerliche Phase während des wilhelminischen Kaiserreiches von vergleichsweise liberalen Jahren um 1900 zu unterscheiden. Gleiches gilt für die Differenzierung der Entwicklungen während der Weimarer Republik von eher repressiven Umständen während des Ersten Weltkrieges, unter der Regierung des Nationalsozialismus und im Zuge der Exilkultur. Allerdings müssten auch diese allgemeinen Eindrücke historisch unterscheidbarer Ausprägungen einer differenzierteren Betrachtung, etwa im regionalen oder mikrosozialen Bereich, unterworfen werden.²⁷⁹

²⁷⁷ Ebd., S. 384.

²⁷⁸ Vgl. für den hier behaupteten Zusammenhang die Zusammenfassung bei MÜLLER, H. (2002): Verlagswesen. Vgl. außerdem exemplarisch die Perspektive der folgenden Untersuchungen: ULBRICHT (1993): »Ein heimlich offener Bund«; STARK, G. D. (1981): Entrepreneurs of ideology; WIEDE (2011): Rasse im Buch. Für die weitere Beschreibung der Expansion und Pluralisierung des auch von Konfessionalisierung und ›Verweltanschaulichung‹ geprägten literarischen und publizistischen Marktes vgl. Kap. I.4.1.

²⁷⁹ Es ist an dieser Stelle weder möglich noch nötig die unterschiedlichen Entwicklungen, Tendenzen und Bedingungen des medialen Bereichs während Kaiserreich, Erstem Weltkrieg, Weimarer Republik, Nationalsozialismus, Exil und der sogenannten inneren Emigration zu erläutern. Ebenso soll hier lediglich in allgemeiner Absicht angemerkt werden, dass die Medienlandschaft des frühen 20. Jahrhunderts keineswegs so homogen war, wie manche Forschungsbeiträge dies gelegentlich suggerieren. Während in Großstädten und kulturellen Zentren von einer massenmedial geprägten Gesellschaft auszugehen ist, kann dies bezüglich ländlich geprägter oder peripherer Gebiete nicht gleichermaßen angenommen werden. Ebenso wären im deutschsprachigen Bereich Entwicklungstendenzen nach nationalstaatlichen Gesichtspunkten zu differenzieren – etwa bezüglich der spezifischen Ausprägung im Bereich des Deutschen Reiches beziehungsweise der Weimarer Republik, des Habsburger Reiches oder der Schweiz oder sogar im Rahmen von wesentlich kleinteiligeren regionalen Unterscheidungen. An entsprechender Stelle im Zuge der weiteren Ausführungen

Kehrt man von diesen allgemeineren Erläuterungen wieder zu den Popularisierungstendenzen des Phänomens Weltanschauung zurück, so machen es allein die bisherigen Ausführungen nötig, bei der Redeweise von einer ›Popularisierung‹ verschiedene Dinge zu unterscheiden. Zum einen wurde bereits bezüglich der Herausforderung des Diskussionszusammenhangs Weltanschauung durch den Prozess der zunehmenden Verwissenschaftlichung von einer Popularisierung der neueren wissenschaftlichen Erkenntnisse gesprochen. Dies hat wenigstens mittelbar Auswirkungen auf die Auseinandersetzungen um eine neue Weltanschauung im frühen 20. Jahrhundert, da im Zuge der Verbreitung von neueren wissenschaftlichen Erkenntnissen auch wissenschaftliche Weltanschauungen eine stärkere Präsenz in der Öffentlichkeit gewannen. Zum anderen kann jedoch auch von einer allgemeinen Popularisierung des Begriffs und auf diesem Wege eben von einer Ausweitung der daran anknüpfenden Diskussionen ausgegangen werden. In diesem Zusammenhang spielten die zuvor erläuterten Entwicklungen im Zuge der Ausbildung einer massenmedial geprägten Gesellschaft eine immense Rolle, wobei hiermit nicht nur die Veränderungen im medialen Bereich selbst gemeint sind, sondern auch die durch diese neuen Bedingungen ermöglichten Folgeentwicklungen, wie etwa der stetig wachsende Einfluss von Werbung in der Öffentlichkeit beziehungsweise der ›Propaganda‹ im Allgemeinen. Wie beispielsweise Erich Kästner 1930 in einem kleinen aber provokativen Beitrag mit dem Titel »Reklame und Weltrevolution« betonte, war Reklame, oder ›Propaganda‹ im damaligen Sprachgebrauch, ein auch im weltanschaulichen Bereich omnipräsentes und wesentlich einflussreicheres Phänomen, als viele annahmen:

Ohne Apostel und Propheten, ohne Werbung und Missionsreisen wäre keine Religion groß geworden. Der Begriff der Propaganda hängt nur irrtümlicherweise ausschließlich mit Handelsartikeln zusammen, er gehört genau so gut, als Verbreiter, zu den großen und größten Ideen der Menschheit. Ohne Propaganda kann gar nichts mehr verbreitet werden, keine Philosophie und keine Seife. Propaganda ist das Medium aller Werte geworden.²⁸⁰

Allerdings muss bezüglich der konkreten Entwicklung des Diskussionszusammenhangs Weltanschauung und der dort verhandelten Positionen angemerkt werden, dass sich auch diese populären Auseinandersetzungen immer noch vornehmlich im von intellektuellen Wortführern beherrschten

und insbesondere im Rahmen der Analysen des dritten Teils wird jedoch auf diese Begleitumstände der kulturellen Produktion eingegangen.

²⁸⁰ KÄSTNER [1930]: *Reklame und Weltrevolution*, S. 236 f. Interessanterweise griff Kästner dabei vor allem auf Gedanken aus H.G. Wells' Roman *Die Welt des William Clissold* [1926, dt. 1927] zurück, in dem weltanschauliche Themen eine große Rolle spielten und der von Kästner 1928 besprochen worden war. Für weitere Ausführungen Kästners zu H.G. Wells' Roman und dessen weltanschaulichem Gehalt vgl. KÄSTNER [1928]: *Die Revolution von oben. Zur Bedeutung von H.G. Wells im Allgemeinen und dessen Roman im Speziellen bei Kästner* vgl. HANUSCHEK (1999): »Keiner blickt dir hinter das Gesicht«, S. 202-204.

Bereich abspielten. Die Auswirkungen der Popularisierung des Diskussionszusammenhangs Weltanschauung auf die alltägliche Lebenswelt oder die Vorstellungen des normalen Bürgers und Arbeiters abseits der kulturellen Metropolen und Diskussionsräume sind daher höchstens mittelbar zu veranschlagen.²⁸¹ Dennoch lässt sich festhalten: Mit der aus diesen Entwicklungen resultierenden Verallgemeinerung und Popularisierung des Begriffs ›Weltanschauung‹ vervielfältigten sich neben der Weltanschauung auf wissenschaftlicher Grundlage zwar die Bezugsgrößen auf die man sich berief,²⁸² allerdings blieb in den meisten Fällen der Anspruch auf objektive und umfassende Gültigkeit erhalten, der an die jeweilige Weltanschauung gestellt wurde. Auch wenn also nicht im eigentlichen Sinne eine wissenschaftliche Weltanschauung vorlag, so kann dennoch davon ausgegangen werden, dass die Forderung nach Gültigkeit und Erklärungskraft auch für die nicht genuin rationalen oder im Extremfall irrationalen Weltanschauungen gültig blieb.

Trotz eines nach wie vor gültigen allgemeinen Anspruchs an Weltanschauungen, den wissenschaftlichen Erkenntnismöglichkeiten gleichgestellt zu sein, ist von graduellen Abstufungen beim tatsächlichen wissenschaftlichen, allgemeingültigen oder objektiven Gehalt auszugehen – auch wenn man eine zeitgenössisch vorherrschende, durchaus weitläufige Auffassung von Wissenschaft in Rechnung stellt. Augenfälligen Ausdruck fand dies beispielsweise in den seit der Jahrhundertwende vielfältig aufkommenden alternativen Weltanschauungen und Lebensführungen, die aus unterschiedlichsten Bereichen gespeist wurden. Zu nennen wären hier neben dem bereits angesprochenen Vereinswesen Entwicklungen, die ihren Ursprung in Lebensreform und Jugendbewegung, aber auch in Spiritismus, Okkultismus, Theo- und Anthroposophie, Astrologie oder in unterschiedlichen Ausprägungen der Mystik hatten.²⁸³ Daher ging der Popularisierungstrend auch mit

²⁸¹ Vgl. zu einer solchen Einschätzung RAPHAEL (2011): Imperiale Gewalt und mobilisierte Nation, S. 165.

²⁸² Durch die Redeweise von unterschiedlichen Bezugsgrößen wird darauf verwiesen, dass vielfach – sowohl zeitgenössisch, als auch in der Forschung – in unterschiedlicher Art und Weise von Weltanschauungen gesprochen wird. So ist neben der bereits erläuterten wissenschaftlichen Weltanschauung beispielsweise die Rede von einer ›ästhetischen‹, ›philosophischen‹ oder gar einer ›heroischen Weltanschauung‹, die zwar eine spezifizierende Attribuierung darstellen, bei genauerem Hinsehen jedoch weder als trennscharfe oder gar systematische Differenzierung unterschiedlicher Typen erscheinen. Jedoch lassen sich diese Redeweisen dahingehend verstehen, dass das Attribut einen Verweis auf die dominante Bezugsgröße beziehungsweise auf das zugrunde liegende Verweissystem und dessen zentralen Vorannahmen der entsprechenden Weltanschauung darstellt. Der Verweis auf einen solchen Begriffsgebrauch soll jedoch keinesfalls bedeuten, dass sich nicht auch in elaborierter Weise von einer ästhetischen Weltanschauung sprechen ließe. Dies soll jedoch in der vorliegenden Arbeit nicht im Fokus stehen. Vgl. hierzu exemplarisch PERES (1999): Weltanschauung als ästhetische Weltanschauung.

²⁸³ Vgl. die exemplarischen Beispiele aus der Forschung, die sich leicht vermehren ließen in BOLLENBECK (2001): Weltanschauungsbedarf und Weltanschauungsangebote um 1900; DAUM (1996): Das versöhnende Element in der neuen Weltanschauung; SIMON-RITZ (1997): Die Organisation einer Weltanschauung; SPÖRL (1997): Gottlose Mystik; MARTYNKEWICZ (2013): Das Zeitalter der Erschöpfung.

der großenteils kritisch betrachteten Individualisierung und Subjektivierung von Weltanschauungen einher, die schlussendlich auch zum Verfall des wissenschaftlichen Begriffs führte.²⁸⁴ Denn, wie Helmut G. Meier betont,

[d]er weitergehende Prozess der Subjektivierung ist gekennzeichnet durch das Einbrechen des Irrationalen. Als ›Weltanschauung‹ kann dann die ungebrochene, natürliche Lebenshaltung verstanden werden. ›Weltanschauung, erscheint als eine Lebensform, als die aus der Welterfahrung und Lebensklugheit resultierende subjektive Gesamthaltung, die sich als Überzeugung und Gesinnung darstellt und das Individuum zur rechten Lebensbewältigung fähig macht.²⁸⁵

Exemplarisch lässt sich für die bislang in diesem Abschnitt erläuterten Entwicklungen das Buch *Verkappte Religionen. Kritik des kollektiven Wahns* von Carl Christian Bry heranziehen, das erstmals 1924 erschien und einen Querschnitt dieser teils obskuren Bewegungen darzustellen versuchte.²⁸⁶

In dem zeitdiagnostischen Bestreben, die unterschiedlichen Bewegungen und Interessen der Kultur der eigenen Zeit darzustellen, nahm sich der Journalist Bry des Gebietes der von ihm so benannten ›verkappten Religionen‹ an, deren Feld er dabei sehr weit absteckte: »Es reicht von der Abstinenz zur Zahlenmystik, aber es reicht auch von der Astrologie bis zum Zionismus oder von den Antibünden (mit dem Antisemitismus an der Spitze) bis zum Yoga oder vom amor fati bis zur Wünschelrute oder von Atlantis bis zum Vegetarismus.«²⁸⁷ Auch wenn natürlich diese Aufzählung teils sehr differenter Phänomene keineswegs wissenschaftlichen Ansprüchen genügen konnte, so entdeckte Bry in deren Popularität und Anziehungskraft doch eine erwähnenswerte Gemeinsamkeit, die die verkappten Religionen durchaus als verwandt mit jener Entwicklung der modernen Weltanschauungen auswies, die zuvor unter Rückgriff auf Tenbruck erläutert wurde. Laut Bry begnügte sich die »zeitgemäße verkappte Religion« nicht mit ihrer stillen Existenz im Rahmen eines gesellschaftlichen Meinungspluralismus: »Ganz im Gegenteil: sie erhebt nicht nur den Anspruch, weiser und besser zu sein als alle Welt und gegen alle Welt recht zu haben [...], sondern sie schickt sich heute allen Ernstes und mit aller Kraft dazu an, die Oberwelt zu erobern«; sie drängt gleichsam »zum Platz an

²⁸⁴ Insofern sind die begriffsgeschichtlichen Tendenzen der Popularisierung und Individualisierung von ›Weltanschauung‹ auch in den größeren Forschungsbereich des Zusammenhangs von Individualität und Modernität einzuordnen, wie ihn Moritz Föllmer beschrieben hat. Vgl. FÖLLMER (2013): *Individuality and Modernity in Berlin*, bes. S. 19-100.

²⁸⁵ MEIER (1967): »Weltanschauung«, S. 186.

²⁸⁶ BRY ([1924] 1988): *Verkappte Religionen*.

²⁸⁷ Ebd., S. 28. Vgl. auch die weitere Aufzählung: »Ein paar, längst nicht alle Gebiete: Esperanto, Sexualreform, rhythmische Gymnastik, Übermenschen, Faust-Exegese[,] Gesundbeten, Kommunismus, Psychoanalyse, Shakespeare ist Bacon, Weltfriedensbewegung, Brechung der Zinsknechtschaft, Antialkoholismus, Theosophie, Heimatkunst, Bibelforschung, Expressionismus, Jugendbewegung, Genie ist Wahnsinn, Fakir-Zauber, Haß gegen Freimaurer und Jesuiten, endlich das weite Gebiet des Okkultismus, das wiederum seine eigenen siebenfachen Hexenalphabete hat. Das sind nur einige von den Bewegungen, die hier verkappte Religionen heißen.« Ebd.

der Sonne«. ²⁸⁸ Gemeinsam ist den unterschiedlichen Bewegungen also ihr Geltungsbewusstsein und ihr Absolutheitsanspruch, der sich in der Gewissheit über eine Kompetenz zur Stiftung von Sinn und Orientierung äußert:

[I]hnen allen wohnt eine Überzeugung inne, die mit der Überzeugung jeder Religion verwandt und doch ihr gerade entgegengesetzt ist. Religion sagt: Der letzte Sinn deines Daseins liegt *jenseits* deines Lebens, liegt *über* deinem Leben[...] [...] Verkappte Religion hingegen sagt: *Hinter* deinem gewöhnlichen Leben und *hinter* der gewöhnlichen Welt liegt etwas bisher Verborgenes, etwas seit langem Geahntes, aber für uns nie Verwirklichtes, eine noch nie realisierte Möglichkeit, der wir beikommen können und jetzt beikommen wollen und beizukommen gerade im Begriff sind. ²⁸⁹

Dabei ist jedoch von entscheidender Bedeutung, dass es sich nicht einfach um eskapistische oder weltfremde Vorstellung handelt: Denn »[n]icht nur einige verkappte Religionen [...] sind praktisch. Sie sind alle praktisch. Sie sind alle von dieser Welt.« ²⁹⁰ Zwar weisen sie einen Hang zur »Monomanie« auf, jedoch hat dies damit zu tun, dass sie »allumfassende Systeme« sein wollen. »Kurz, sie alle wollen nicht nur ihren Teil der Welt, wie klein auch dieser Teil sei, sie wollen mit aller Macht der ganzen Welt und dem All einen neuen Sinn geben. Sie leiden an einem Übel, das man Elephantiasis religiosa oder philosophica nennen könnte.« Die Existenz dieser unterschiedlichen Bewegungen, die schiere Masse der unterschiedlichen Standpunkte und die Popularität, der sie sich erfreuen, führt Bry schlussendlich zu einem Urteil, das die Verbindung zum hier zu verhandelnden Thema evident macht: »Unsere Zeit leidet an der Krankheit, auch den bescheidensten Gedanken prompt und freibleibend zur Weltanschauung zu verwässern.« ²⁹¹

Eine solche ›Verwässerung‹ zur Weltanschauung, um Brys Metaphorik beizubehalten, illustriert genau jenen Prozess der Popularisierung – und teilweise auch Profanisierung – des zuvor primär wissenschaftlich motivierten Diskussionszusammenhangs Weltanschauung, der im Zuge des beginnenden 20. Jahrhunderts zu einem weiteren inflationären Anstieg weltanschaulicher Bewegungen, Themen und Diskussionen und damit, hinsichtlich des sozio-politischen Vokabulars, zu einer Steigerung der Bedeutung wie semantischen Entleerung des Wortes geführt hat. Hierin ist auch eine der Ursachen für die immense Unschärfe des Begriffs ›Weltanschauung‹ zu sehen, die zwar bereits im 19. Jahrhundert vorlag, aber unter den nun herrschenden Bedingungen potenziert wurde. Allerdings sei auch noch einmal wiederholt, dass trotz der Popularisierung des ursprünglich idealistischen Begriffs und der teils obskuren Beispiele, die Bry anführt, keineswegs einfach davon aus-

²⁸⁸ Beide Zitate ebd., S. 29.

²⁸⁹ Ebd., S. 30. In dem Ausdruck ›Hinterwelten‹ lässt sich der starke Einfluss von Nietzsches Kulturkritik auf Bry erkennen.

²⁹⁰ Ebd., S. 31.

²⁹¹ Beide Zitate ebd., S. 38.

gegangen werden sollte, dass es sich bei der Nutzung von ›Weltanschauung‹ um eine lediglich populistische, opportunistische oder defizitäre Verwendung eines philosophischen Terminus²⁹² handelt. Großenteils bleibt nämlich der Anspruch, »daß das Wort transzendente Vermögen der welt-erzeugenden Subjektivität, nicht aber die in psychischen Besonderheiten beruhenden Fähigkeiten eines Individuums bezeichnet«, erhalten, obwohl es sich laut Horst Thomé »[...] von selbst [versteht], daß der Weltanschauungsdiskurs auch als philosophisch unreflektierter Beitrag zur Explikation eines ›kosmologischen‹ oder ›existentiellen‹ Weltbegriffes gelesen werden kann oder sich ›irgendwie‹ und unausgesprochen um die Frage bewegt, ob das All des Seienden (Welt) Objekt der Erkenntnis oder Idee zur Verknüpfung von Begriffen sei«. Für eine Untersuchung, die sich spezifisch den Entwicklungen rund um den Begriff und seine Verwendung im frühen 20. Jahrhundert widmet, sei hier jedoch, wie ebenfalls von Thomé vorgeschlagen, »dieser Aspekt [...] vernachlässigt, weil sich das historisch doch wohl hochrelevante Phänomen nicht erfassen läßt, wenn es primär als ›defizitäre Hochphilosophie‹ behandelt wird.«²⁹³

Dennoch gibt auch Thomé bezüglich der weiteren Begriffsgeschichte zu bedenken, dass ›Weltanschauung‹ »[i]m Laufe des 20. Jahrhunderts [...], wie seine exzessive Verwendung im Schrifttum des Nationalsozialismus zeigt, in den Sprachgebrauch der Pseudointellektuellen und Halbgebildeten ab[sank]«. ²⁹³ Wie diese Entwicklung mit den bisher geschilderten Zusammenhängen vereinbar ist, soll im folgenden Abschnitt zur Politisierung des Diskussionszusammenhangs Weltanschauung dargelegt werden.

(c) Zur Politisierung und Radikalisierung des Kampfs um die Weltanschauung

Wenngleich Thomés Urteil zur weiteren Geschichte des Gebrauchs von ›Weltanschauung‹ deutlich negativ ausfällt, so weist die Bemerkung doch auf einen relevanten Entwicklungstrend im zeitgenössischen Verwendungszusammenhang des Begriffs hin. Neben der soeben geschilderten auffälligen Verbreitung und Verschlagwortung ist für Einsichten in die Ausgestaltung des Diskussionszusammenhangs in der Zwischenkriegszeit der Prozess der Politisierung von besonderem Interesse. Obwohl der Begriff bereits im 19. Jahrhundert in politischen Zusammenhängen stand, indem etwa

²⁹² Alle Zitate THOMÉ (2002): Weltanschauungsliteratur, S. 338 f. Anm. 1.

²⁹³ Ebd., S. 339. Thomé verweist in diesem Zusammenhang namentlich auf Adolf Hitler und Alfred Rosenberg.

von der Weltanschauung einer Nation, eines Volks oder sogar einer Rasse gesprochen wurde, und in seiner Karriere auch schon von Philosophen im politischen Sinne gebraucht wurde,²⁹⁴ kann während und im Anschluss an den Ersten Weltkrieg eine deutliche Steigerung und auch qualitative Veränderung bemerkt werden. Denn dieser markiert den spätesten Punkt des Umschlagens des Begriffs in ein politisches Modewort, wobei jedoch die bereits vorhandenen Bedeutungsdimensionen und Verwendungszusammenhänge weiterhin Gültigkeit beanspruchen konnten.

Seit dem Ersten Weltkrieg kann davon gesprochen werden, dass der Begriff und ebenso die an ihn anknüpfenden Diskussionen des Kampfs der Weltanschauungen, wie sich beispielsweise an den zuvor erwähnten Debatten um die sogenannten ›Ideen von 1914‹ zeigen ließ, in allgemeiner Hinsicht deutlich politisch aufgeladen oder politischen Bestrebungen dienstbar gemacht und vor allem in der Publizistik und der Tagespresse mit immenser Lautstärke geführt wurden. Von Bedeutung ist, dass sie nicht nur von den bereits bekannten üblichen Verdächtigen des populär orientierten Weltanschauungsmarktes, von Berufspolitikern oder zu solchen berufenen Teilnehmern der öffentlichen Auseinandersetzungen geführt wurden. Vielmehr zeigt sich, dass sich ihr Teilnehmerkreis in ebenso hohem Maße auch auf die Angehörigen der *academia* erstreckte. Dies lässt sich durch den Verweis auf einige prominente Beispiele verdeutlichen, etwa eine Reihe von aus heutiger Sicht mehr als fragwürdigen Schriften wie Max Schelers *Der Genius des Krieges und der deutsche Krieg* [1915] oder der von 93 großenteils namhaften Vertretern der Wissenschaft unterzeichnete ›Aufruf an die Kulturwelt‹ von 1914.²⁹⁵ Als extremes Beispiel hierfür kann die enge Verbindung von Wissenschaft und Politik im Dritten Reich gelten, beispielsweise bei den Philosophen Ernst Bergmann oder Hermann Schwarz und in Publikationen wie der Hitler-Festschrift *Deutsche Wissenschaft. Arbeit und Aufgabe* von 1937.²⁹⁶ Dass eine solche Politisierung von weltanschaulichen Debatten und Zusammenhängen dabei nicht nur die konservativ bis revolutionär und nationalistisch

²⁹⁴ Vgl. allgemein MÜLLER, A. (2010): Weltanschauung, S. 70-80.

²⁹⁵ Vgl. SCHELER (1915): *Der Genius des Krieges*. Zu den ›Ideen von 1914‹ und insbesondere zum ›Aufruf an die Kulturwelt‹ vom 4. Oktober 1914 vgl. LÜBBE (1974): *Politische Philosophie in Deutschland*, S. 171-235; FLASCH (2000): *Die geistige Mobilmachung*; SIEG (2013): *Geist und Gewalt*, S. 103-149. Vgl. außerdem die Untersuchungen zur Fortwirkung der ›Ideen von 1914‹ in der Tagespresse und im Zusammenhang der Literatur über den Ersten Weltkrieg VERHEY (2000): *Der ›Geist von 1914‹*; SCHÖNING (2009): *Versprengte Gemeinschaft*. Für weitere Einblicke in die Politisierung der akademischen Welt im Zuge des Ersten Weltkrieges vgl. HOERES (2004): *Krieg der Philosophen*.

²⁹⁶ Vgl. exemplarisch BERGMANN (1934): *Die 25 Thesen der Deutschreligion*; SCHWARZ, H. (1933): *Nationalsozialistische Weltanschauung*. Zu Ernst Bergmann vgl. JUNGINGER (2012): *Die Deutsche Glaubensbewegung*, bes. S. 73-80. Zu Hermann Schwarz und zur Festschrift *Deutsche Wissenschaft* vgl. das Kapitel »Nationaler Extremismus« bei SIEG (2013): *Geist und Gewalt*, S. 193-239.

eingestellten Rechten, sondern auch alle anderen politischen Lager und weite Kreise der Gesellschaft betrafen, lässt sich im Rückgriff auf weitere Forschungsarbeiten zeigen.²⁹⁷

Will man diesen Zusammenhang zwischen weltanschaulichen Auseinandersetzungen und dem Prozess der Politisierung der Gesellschaft grundlegend erläutern, so kann erneut auf Lutz Raphael zurückgegriffen werden. Er führt aus, dass bei der Entwicklung der deutschen Gesellschaft zu beobachten sei, dass sich »[d]ie Lagerbildung oder ›Versäulung‹ entlang politisch-weltanschaulicher bzw. politisch-konfessioneller Linien [...] trotz der übergreifenden nationalen Mobilisierung der Kriegsjahre nach 1918 fort[setzte]« und dabei »in der Regel an Entwicklungen an[geknüpft wurde], die lange vor 1914 eingesetzt hatten.«²⁹⁸ Im Ergebnis stellte sich in der Politik mit den »verschiedenen Positionen der Parteien und ihrer häufig zu Weltanschauungen verfestigten Deutungen der politisch-sozialen Welt« sowie jenseits der Parlamente eine Situation ein, die im wortwörtlichen Sinne als ein Ausdruck eines Weltanschauungskampfes und des Ringens um die korrekte oder passende Weltanschauung angesehen werden kann und dieser Zeit des »besonders heftigen politischen Streits« ihr typisches Gesicht gab.²⁹⁹

Betrachtet man dies von einer allgemeineren Warte aus, so war es vor und während des Ersten Weltkrieges noch vor allem die nationale Mobilisierung, die das politische Geschehen bestimmte. In der Zwischenkriegszeit war ergänzend hierzu der Trend zu einer verstärkten Politisierung zu beobachten, die die gesamte Gesellschaft und Kultur jener Jahre ergriff.³⁰⁰ Folgerichtig gehört es mittlerweile sogar zum Forschungskonsens, dass es »[o]hne den klaren Bezug zur Politik [...] einer Geschichte der Kultur der Weimarer Republik an Aussagekraft« mangle.³⁰¹ Insofern mag es auch kaum verwundern, dass die Auseinandersetzungen und Diskussionen um weltanschauliche Belange immer eine politische Dimension hatten, nicht zuletzt, wenn man die handlungs- oder ori-

²⁹⁷ Lediglich exemplarisch vgl. SIEG (2001): Jüdische Intellektuelle im Ersten Weltkrieg. Für allgemeine Einblicke in die Politisierung der Debatten vgl. die im Folgenden erwähnten Forschungsbeiträge.

²⁹⁸ RAPHAEL (2011): Imperiale Gewalt und mobilisierte Nation, S. 104.

²⁹⁹ Beide Zitate ebd., S. 114 f. Vgl. außerdem in allgemeiner Hinsicht LEHNERT/MEGERLE (1987): Identitäts- und Konsensprobleme. Zudem sei auf einen neueren Forschungsbericht verwiesen: HOFMEISTER (2010): Kultur- und Sozialgeschichte der Politik.

³⁰⁰ Vgl. allgemein zu unterschiedlichen Facetten der Politisierung der Gesellschaft im frühen 20. Jahrhundert MARQUARDT (1997): Polis contra Pemos; BEYME (2002): Politische Theorien im Zeitalter der Ideologien; WIRSCHING (1999): Vom Weltkrieg zum Bürgerkrieg?. Zur Politisierung der Kultur vgl. SONTHEIMER (1994): Antidemokratisches Denken; BOLLENBECK (1999): Tradition, Avantgarde, Reaktion; BEßLICH (2000): Wege in den »Kulturkrieg«; BAVA (2005): Von links gegen Weimar, bes. S. 259-484; LEPENIES (2008): Kultur und Politik.

³⁰¹ KOLB/SCHUMANN (2013): Die Weimarer Republik, S. 238.

entierungsleitende Funktion von Weltanschauungen bedenkt und Beispiele aus dem Weltanschauungsschrifttum bezüglich ihres politischen Gehalts betrachtet, darunter etwa Houston Stewart Chamberlains *Grundlagen des XIX. Jahrhunderts* [1899], Werner Sombarts *Händler und Helden* [1915] oder gar Adolf Hitlers *Mein Kampf* [1925/27] und Alfred Rosenbergs *Der Mythos des 20. Jahrhunderts. Eine Wertung der seelisch-geistigen Kämpfe unserer Zeit* [1930]. Jedoch zeigt diese Entwicklung der weltanschaulichen Deutungskämpfe eben nicht nur eine Konvergenz mit allgemeinen Politisierungsprozessen der Gesellschaft im Zuge der Fragmentierung und Diversifizierung durch das Modernisierungsgeschehen, sondern sie war zudem von den Wechselwirkungen zwischen Verwissenschaftlichung und Politisierung betroffen.³⁰²

Eine aus späterer Perspektive erst in ihrem vollem Ausmaß erkennbare Rolle kann dabei den medialen Entwicklungen im frühen 20. Jahrhundert attestiert werden im Rahmen derer sich die Gesellschaft immer mehr zu dem entwickelte, was auch durchaus noch im heutigen Sinne als Gesellschaft der Massenmedien bezeichnet werden kann.³⁰³ Mit Corey Ross kann festgestellt werden, dass »nowhere in Europe [...] the rise of the mass media and their impact on society [was] more potent or politicized than in Germany«. Bedenkt man diesen Umstand und die im vorherigen Abschnitt erläuterte Rolle der medialen Öffentlichkeit als Katalysator beziehungsweise als Publikationsplattformen für den Diskussionszusammenhang, dann kann man Ross darin zustimmen, dass »any attempt to understand how popular attitudes and orientations changed over time must consider the actual means through which they were articulated and disseminated. And any attempt to do so for the twentieth century can hardly avoid an engagement with the mass media.«³⁰⁴ Dabei gilt es zu bedenken, dass die gemeinhin für unpolitisch und für rein unterhaltend angesehene

[...] »mass culture« during the Weimar era was still closely tied to class, region, and milieu. The mass media and commercial entertainments, despite their inherent expansionism and universalist logic, were not the culturally »standardizing« and socially »leveling« forces so often conjured by contemporaries and historians alike. Undoubtedly, the press, cinema, radio, and recording had become an integral part of German society by the 1920s, and if anything their importance continued to grow. But the very fact that they formed such an elemental part of public life and everyday leisure meant that they were affected as much by the social and cultural context as the other way around.³⁰⁵

³⁰² Vgl. hierzu allgemein WEINGART (1983): Verwissenschaftlichung der Gesellschaft – Politisierung der Wissenschaft; ASH (2010): Wissenschaft und Politik.

³⁰³ Vgl. SCHILDT (2001): Das Jahrhundert der Massenmedien; DANIEL/SCHILDT (Hg.) (2009): Massenmedien im Europa des 20. Jahrhunderts; DANIEL/MARSZOLEK/PYTA/WELSKOPP (Hg.) (2010): Politische Kultur und Medienwirklichkeiten in den 1920er Jahren. Zum Verlagswesen und dessen Verbindungen zum Diskussionszusammenhang Weltanschauung vgl. Kap. I.4.1.

³⁰⁴ Beide Zitate Ross (2008): Media and the making of modern Germany, S. 6 f.

³⁰⁵ Ebd., S. 185. Allerdings gibt Ross einschränkend zu bedenken: »The argument here is not that the mass media had no socially or culturally standardizing effects, since their very expansion implied an overlaying or even displacement of

Eine solche politische und weltanschauliche Diversifizierung der medialen Öffentlichkeit trifft jedoch nicht nur auf den Bereich der neuen Massenmedien wie Radio, Film oder das Verlagswesen, sondern auch auf weitere Segmente wie beispielsweise die Presse zu, die Bernhard Fulda als durch »*Weltanschauung* and Politicization«³⁰⁶ geprägt analysiert hat. Laut seiner Ansicht gilt es, sich im Bereich der zeitgenössisch immens expandierenden Tagespresse trotz des exponentiellen Zuwachses an Unterhaltungsbeilagen und -journalen ebenfalls vom Bild einer unpolitischen Massenkultur zu verabschieden, denn

[...] the rising awareness of consumer demands on the side of newspapermen did not result in a depoliticization of content. Even tabloids, with their apparently unpolitical packaging of news, were anything but unpolitical. Like the political papers, they would serve political news according to a particular *Weltanschauung*, and openly support a particular grouping on election days.³⁰⁷

Diese Einsicht in die weltanschauliche und politische Prägung des publizistischen Marktes, die unter anderem bereits in einer zeitgenössischen Untersuchung von Wilhelm Carlé formuliert wurde und auch in anderen Forschungsarbeiten ihre Bestätigung findet,³⁰⁸ sei laut Fulda damit zu erklären, dass die deutsche Presselandschaft in gleichem Maße wie die Gesellschaft als Ganzes von »[a]ccelerating modernization and increasing politicization« gekennzeichnet gewesen sei:

The fact that the rise of mass and tabloid papers did not result in a depoliticization of content was caused by the *Weltanschauungs*-basis of German journalism. [...] In particular the high-profile political papers in Berlin were seen as instruments in the political struggle rather than serving as media for information. Because of the strongly politicized nature of German newspapers and the subsequent fragmentation of news networks, contemporaries often had to read more than one paper if they were interested in a broader view of daily issues.³⁰⁹

Bedenkt man diese politisch und weltanschaulich beeinflusste, massenmedial geprägte Öffentlichkeit, so liegt es nahe, dass nicht nur der Diskussionszusammenhang *Weltanschauung* durch die politischen Differenzierungsprozesse selbst verändert, sondern dass durch ihn auch verschiedenen Akteuren die Möglichkeit zur Einflussnahme auf den Bereich der Politik eröffnet wurde. Dieser Po-

more traditional, hierarchical leisure pursuits. The point is rather that they could act as both an integrative *and* disaggregating force [...]. It is also important to recognize that the social impact of different media varied significantly according to their degree of regulation, their level of development, and their relationship to certain cultural traditions. [...] There is no neat formula for evaluating the social impact of different communications technologies in any given time or place. Put differently, the frequently assumed potential of the media to exert any socially ›leveling‹ or ›homogenizing‹ influence lay not in their widespread usage per se, but rather in the precise nature of their production and consumption, which could change significantly over time.« Ebd., S. 186.

³⁰⁶ FULDA, B. (2009): Press and politics in the Weimar Republic, bes. S. 17-21, hier S. 17.

³⁰⁷ Ebd., S. 35.

³⁰⁸ Vgl. für die zeitgenössische Perspektive CARLÉ (1931): *Weltanschauung und Presse*. Für eine weitere Forschungsarbeit, die weltanschauliche Prägung nicht nur der Tagespresse, sondern auch weiterer publizistischer Organe stützt, vgl. SCHIRMER (1992): *Mythos – Heilshoffnung – Modernität*.

³⁰⁹ Beide Zitate FULDA, B. (2009): Press and politics in the Weimar Republic, S. 42.

litisierungsprozess der immer populärer werdenden Auseinandersetzungen um Weltanschauungen ist zu einem wesentlichen Teil dafür verantwortlich, dass dem Begriff eine bis heute gültige Nuance beigelegt wurde. Arnulf Müller konstatiert daher,

[...] dass der vielgestaltige Bezug zwischen Weltanschauung und Politik kein Randphänomen innerhalb der Weltanschauungsfrage darstellt. Hinsichtlich der in der Weltanschauung aufgespannten Weltidee obliegt dem politischen Denken das Deutungsmonopol und dem politischen Handeln das Gestaltungsmonopol.³¹⁰

Allerdings ging mit dieser Politisierungstendenz eine Veränderung der Bedeutung des Begriffs ›Weltanschauung‹ einher. Auf einer sehr basalen Ebene ist seine Einbindung in einen Kampf um Worte oder Begriffe identifizierbar. Jedoch sollte hierzu angemerkt werden, dass dies keineswegs ein Alleinstellungsmerkmal der weltanschaulichen Diskussionen des frühen 20. Jahrhundert darstellt. Schließlich gehört laut Koselleck ein solcher »semantische[r] Kampf, um politische oder soziale Positionen zu definieren und kraft der Definitionen aufrecht zu erhalten oder durchzusetzen, [...] freilich zu allen Krisenzeiten, die wir durch Schriftquellen kennen«. Daher liefert »die politische Semantik [...] einen Verständnisschlüssel, ohne den die Phänomene der Vergangenheit heute nicht begriffen werden können«.³¹¹

Soll diese Ausprägung der öffentlichen Diskussionen für die Erfassung des Phänomens Weltanschauung nutzbar gemacht werden, dann wirkt sich dies auf die Wahrnehmung des Wortes aus. Hieraus folgt nicht nur »eine methodische Minimalforderung: daß nämlich soziale und politische Konflikte der Vergangenheit im Medium der damaligen begrifflichen Abgrenzung und im Selbstverständnis des vergangenen Sprachgebrauchs der beteiligten Partner aufgeschlüsselt werden müssen«.³¹² Es ist auch davon auszugehen, dass ›Weltanschauung‹ als ursprünglich philosophischer Begriff durch die Popularisierung und Verbreitung seinen Weg in andere gesellschaftliche Bereiche wie die Wissenschaft und Kultur oder eben die Politik fand und die in diesen Bereichen geführten öffentlichen Debatten beziehungsweise die Rezeption solcher Äußerungen vor dem allgemeinen geistesgeschichtlichen Hintergrund jener Periode auch wieder Auswirkungen auf sein Bedeutungsspektrum hatte. Dies bedeutet, dass von den teilnehmenden Akteuren nicht nur Kommentare zu einem bereits existierenden Zusammenhang gemacht wurden, sondern dass, abstrakt ausgedrückt, die jeweiligen Beiträge und Verwendungszusammenhänge Einfluss auf die Nutzung und die Rezeption des Wortes und damit indirekt auch auf die Ausgestaltung des Diskussionszusammenhangs hatten. Es geht also nicht einfach um die Übernahme oder Vereinnahmung eines

³¹⁰ MÜLLER, A. (2010): Weltanschauung, S. 80.

³¹¹ Beide Zitate KOSELLECK (1979): Begriffsgeschichte und Sozialgeschichte, S. 24.

³¹² Ebd.

philosophischen Konzepts, sondern um die Ausweitung und Modifikation des Bedeutungsspektrums von ›Weltanschauung‹ hin zu einem nicht nur für philosophische, sondern auch für wissenschaftliche, allgemein kulturelle, alltagssprachliche und vor allem politische Belange relevanten Schlüsselbegriff. Das Wort scheint in einen ›Kampf‹ eingebunden, in dem durch die Abgrenzung von Meinungen, Gruppierungen und Begriffsfestlegungen die Etablierung der eigenen und die Diskreditierung der Ansichten anderer verhandelt werden: Zum einen, da die Auseinandersetzung um »[d]ie semantische Füllung [von] Begriffen [...] Teil des gesellschaftlichen Kampfes um die ideologische Bestimmung und werthafte Besetzung zentraler weltanschaulicher Begriffe« ist und zum anderen, da die Nutzung eines populären und unscharfen Schlagwortes wie ›Weltanschauung‹ selbst zum Ausgangspunkt von kritischen oder despektierlichen Äußerungen durch Dritte werden kann.³¹³

Die Politisierung des Weltanschauungsbegriffs führt außerdem unweigerlich wieder zu jenen Entwicklungen zurück, die bereits mehrmals im Sinne einer Verfallsgeschichte angesprochen wurden. Vor allem ihr Endpunkt, das von Thomé benannte Absinken des Begriffs in den Sprachgebrauch der Pseudointellektuellen und Halbgebildeten, ist als Begleiterscheinung der Politisierung weltanschaulicher Diskussionen zu identifizieren. Nicht umsonst wird das Wort seither oft in pejorativer Absicht mit politischen Ideologien in Verbindung gebracht, was sich unter anderem in Redeweisen wie der Weltanschauung von politischen Bewegungen und Parteien zeigt, so zum Beispiel im Falle des Marxismus beziehungsweise des Kommunismus oder auch des Faschismus beziehungsweise besonders des Nationalsozialismus. Diese lassen sich nicht erst in Forschungsbeiträgen, sondern bereits bei zeitgenössischen Kommentatoren und vor allem den Proponenten dieser Zusammenschlüsse selbst finden. Bei diesen sogenannten Groß-Ideologien und ›politischen‹ oder ›säkularen Religionen³¹⁴ hat sich seit Langem die Redeweise von einer ›zugrundeliegenden Weltanschauung‹ etabliert oder der Begriff wird größtenteils als Synonym für die jeweils propagierten

³¹³ Vgl. hierzu und zum Zitat JÄGER, G. (2000): Der Schriftsteller als Intellektueller, S. 2. Jägers Ausführungen sind zwar auf den Begriff des Intellektuellen bezogen, jedoch lassen sie sich auch auf andere ausweiten, deren Bedeutung im Rahmen von öffentlichen Debatten diskutiert wird. Vgl. als expliziten Bezugspunkt dieses Zitats den wortgeschichtlichen Ansatz von Dietz Bering in seiner Untersuchung zur Geschichte des Intellektuellen. Vgl. BERING (1982): Die Intellektuellen. Laut Bering wurde der Begriff des Intellektuellen seit seiner Etablierung in der Dreyfuss-Affäre im Wesentlichen als Abgrenzungsbegriff nicht nur zur (positiven) Selbstbeschreibung, sondern von Beginn an auch als Schimpfwort gegenüber anderslautenden Ansichten und gegnerischen Gruppierungen genutzt. Vgl. auch BERING (2010): Die Epoche der Intellektuellen 1898-2001, S. 21, wo die Feststellung Georg Jägers wiederum von Bering zur Bestätigung zitiert wird.

³¹⁴ Zu den Redeweisen von den ›politischen‹ und ›säkularen Religionen‹ vgl. exemplarisch die Forschungsbeiträge in MAIER (Hg.) (1996): Totalitarismus und politische Religionen [I]; MAIER/SCHÄFER (Hg.) (1997): Totalitarismus und politische Religionen [II]; MAIER (Hg.) (2003): Totalitarismus und politische Religionen [III]. Vgl. grundlegend zu

Ideen, Werte und Ansichten eingesetzt. Allerdings ist zu kritisieren, dass solchen Annahmen in vielen Fällen ein zu undifferenziertes Verständnis der entsprechenden Gruppierungen zugrunde liegt und ›Weltanschauung‹ in meist ahistorischer Art und Weise lediglich als ein recht basaler Sammelbegriff eingesetzt wird. Zudem wird die Geschichte dieser politisch-weltanschaulichen Massenbewegungen nur selten mit den Zusammenhängen des weltanschaulichen Orientierungsbedürfnisses sowie den damit verbundenen Auseinandersetzungen der Zwischenkriegszeit, ihren Charakteristika und Voraussetzungen in Verbindung gebracht.³¹⁵

Im Fall des Kommunismus als grundlegend vom Erbe des Marxismus bestimmter oder mit ihm gleichgesetzter Weltsicht wird zumeist angenommen, dass die Charakterisierung als Weltanschauung auf wissenschaftlicher Grundlage prinzipiell dem Selbstverständnis seiner Anhänger entsprach. Beispielsweise wurde davon ausgegangen, dass der Geschichtsverlauf ökonomischen und natürlichen Umständen unterlag und dass man sich bei der Welterklärung daher auf diese nomologischen Annahmen berufen konnte. Entsprechend existiert eine Reihe von Arbeiten, die diese Perspektive betonen und den weltanschaulichen Charakter der marxistisch-kommunistischen Bewegungen ins Zentrum stellen.³¹⁶ Allerdings ist die Bezeichnung einer solch großen Gruppierung sowie ihrer lange und diverse Entwicklungen umfassenden Geschichte als monolithischer Block unter dem Namen ›Kommunismus‹ oder ›Marxismus‹ mehr als Streitbar. Es müssten bei der Benennung eigentlich weitere Differenzierungen hinsichtlich der Entwicklungsstufe oder Untergruppierung vorgenommen werden, da sich der Marxismus eben als keineswegs so einheitlich darstellt, wie immer wieder behauptet wird. Es handelt sich zum Beispiel um einen wesentlichen Unterschied, ob in historiographischer Absicht vom Marxismus oder Kommunismus im Allgemeinen oder spezieller beispielsweise vom Leninismus oder Stalinismus beziehungsweise einer der zahlreichen Unterströmungen gesprochen wird. Zudem erscheint aus einer politikwissenschaftlichen und systematischen Perspektive eine weitere Untergliederung des gemeinhin nur grob unter Sozialismus oder

neueren Ansichten RAPHAEL (2011): Imperiale Gewalt und mobilisierte Nation, S. 186-230, bes. S. 222-230. Weiterhin sei auf die folgende Untersuchung aufmerksam gemacht: RYKLIN (2008): Kommunismus als Religion.

³¹⁵ Jedoch gibt es neuere Studien, die die Großideologien, ihr Entstehen und ihre Entwicklung verstärkt als Phänomen oder Reflex des Modernisierungsgeschehens untersuchen und hierbei vielfältige Bezüge und Zusammenhänge aufzeigen. Vgl. exemplarisch BAVAJ (2003): Die Ambivalenz der Moderne im Nationalsozialismus; PLACGENBORG (2006): Experiment Moderne.

³¹⁶ Vgl. beispielsweise die zuvor genannten Sammelbände zur Erforschung der ›politischen Religion‹ und weiterhin die lediglich exemplarischen Hinweise auf ARON (1957): Opium für Intellektuelle; ALEKSANDROWICZ (1989): Kommunismus. Vgl. außerdem grundsätzlich BROWN (2013): Communism.

Kommunismus zusammengefassten linken antiparlamentarischen Spektrums jener Jahre in verschiedene Untergruppierungen wie zum Beispiel Anarcho-Syndikalismus, Linkssozialismus, Linksradikalismus oder Linkskommunismus möglich.³¹⁷ Zentral ist außerdem, auf welcher Basis eine derartige Benennung als mehr oder weniger orthodoxe und in sich geschlossene Weltanschauung erfolgt. Schließlich ergeben sich schon beim Blick auf die zeitgenössischen Diskussionsbeiträge zu Aspekten der Bewegungen und der ihr zugehörigen Grundsätze, Ansichten und Meinungen von Seiten der bekannteren Parteintellektuellen erhebliche Risse und Verzweigungen im Gesamtbild der Partei, Bewegung oder eben Weltanschauung. Die nach außen hin um orthodoxe Geschlossenheit bemühte Linie einer Gruppierung steht keineswegs stellvertretend für die je konkreten Einzelannahmen der verschiedenen Lehrmeinungen und Bestimmungen der jeweiligen Führungspersönlichkeiten, mögen diese auch ansonsten im Interesse ihrer Bewegung handeln oder sprechen.³¹⁸

Für den Nationalsozialismus als Variante des Faschismus – und dies setzt schon voraus, dass diese Bewegung nicht einfach mit anderen faschistischen Strömungen wie beispielsweise dem Faschismus italienischer oder internationaler Provenienz, dem sogenannten Austro-Faschismus oder beispielsweise der ungarischen Pfeilkreuzler-Bewegung gleichzusetzen ist³¹⁹ – gilt es ebenfalls Einschränkungen zu machen. Obwohl die nationalsozialistische Bewegung auf einen wesentlich kleineren Zeitraum beschränkt blieb, die Identifizierung mit einer Weltanschauung umgangssprachlich weitaus üblicher ist und in neueren Forschungsarbeiten fruchtbar gemacht wurde, gibt es auch hier Bedarf an einer differenzierteren Redeweise. Beispielsweise wird in manchen Arbeiten die gesamte Bewegung aufgrund der zentralen Rolle der Unterordnung unter den sogenannten Führerwillen mit Hitlers individueller Weltanschauung gleichgesetzt.³²⁰ Die nationalsozialistische Welt-

³¹⁷ Vgl. zu den unterschiedlichen Strömungen des Kommunismus das bereits ältere Standardwerk KOLAKOWSKI (1981): Die Hauptströmungen des Marxismus. Siehe außerdem die historischen Ausführungen bei HOBBSAWM (2012): Wie man die Welt verändert. Zu den angeführten Differenzierungen des linken antiparlamentarischen Spektrums vgl. BAVAJ (2005): Von links gegen Weimar. Für weitere Hinweise, die sich jedoch nur teilweise auf das frühe 20. Jahrhundert und die Zwischenkriegszeit konzentrieren vgl. OTTMANN (2010): Geschichte des politischen Denkens, bes. S. 87-142; DAPP (2010): Kommunistische Milieus in der Weimarer Republik.

³¹⁸ So ist etwa das Wissen der Historiographie um die Weltanschauung von Marxisten jenseits der großen Diskussionen der Intellektuellengeschichte vergleichsweise gering. Vgl. MORINA (2010): Szenen einer marxistischen Familie; MORINA (2011): Marx Prophezeiungen; MORINA (2017): Die Erfindung.

³¹⁹ Zum größeren Forschungszusammenhang der faschistischen Bewegungen sei auf folgende Überblicksdarstellungen verwiesen: BOSWORTH (Hg.) (2009): The Oxford Handbook of Fascism; EATWELL (2013): Fascism.

³²⁰ Zu Adolf Hitlers Weltanschauung, die zumeist auf der Basis von *Mein Kampf* geschlossen wird, vgl. exemplarisch JÄCKEL (1981): Hitlers Weltanschauung; BRAUN/MARXHAUSEN (2011): Adolf Hitler ›Mein Kampf‹. Vgl. außerdem Barbara Zehnpfennigs Kommentar zu *Mein Kampf*, der den Begriff der Weltanschauung an zentraler Stelle im Untertitel führt: ZEHNPFENNIG (2011): Adolf Hitler: Mein Kampf.

anschauung ist jedoch keineswegs so dogmatisch und geschlossen, wie oft simplifizierend angenommen wird. In einem neueren Beitrag heißt es hierzu, dass »[j]ede Forschung zur nationalsozialistischen Weltanschauung [...] sich zunächst zwei grundlegenden Einwänden ausgesetzt« sehe:

Der erste grundlegende Einwand lautet, dass es *die NS-Ideologie* nie gegeben hat, sondern dass der Nationalsozialismus im Grunde mindestens ebenso viele Weltanschauungen umfasste, wie es Ideologen im »Dritten Reich« gab. Adolf Hitler, Alfred Rosenberg, Heinrich Himmler, Hermann Göring, Joseph Goebbels, Richard Walther Darré, Robert Ley, Julius Streicher und andere entwickelten jeweils eigene Vorstellungen, die sich zum Teil massiv widersprachen.³²¹

Als zweiter Einwand wird formuliert,

dass die nationalsozialistische Ideologie keine eigenständige war, sondern sich aus dem an wirkmächtigen politischen Ideen nicht gerade armen 19. Jahrhundert willkürlich bediente, indem die jeweils als opportun erscheinenden Ideologeme, Gedankensplitter und Versatzstücke zu einem schwer entwirrbaren Konstrukt zusammengefügt wurden.³²²

Gegenüber solcher Kritik konnte Lutz Raphael in einem einflussreichen Aufsatz³²³ zeigen, dass »diese Weltanschauung als ein politisch kontrolliertes, aber intellektuell offenes Meinungsfeld aufzufassen [ist], das bloß auf einige Begriffshülsen verbindlich festgelegt war«, die zudem »offen für jeden Interpretieren« waren.³²⁴ Als Grundlage identifiziert Raphael »zeittypische[] ideelle[] Konstellationen« bei zahlreichen als soziale Experten auftretenden Wissenschaftlern, Politikern und Intellektuellen, die »in Richtung auf Selbstmobilisierung und Engagement für das Regime gelenkt« wurden. Hierbei handelte es sich um

³²¹ Beide Zitate BECKER, M./BONGARTZ (2010): Einleitung, S. 4. Der genannte Einwand führe dazu, dass »der wissenschaftliche Anspruch einer Totalerfassung *der* NS-Ideologie, in der *alle* wesentlichen Merkmale berücksichtigt werden, von vornherein zum Scheitern verurteilt« sei, wenngleich »sich plausiblerweise die Annahme zu Grunde legen [lasse], dass sich die Weltanschauung des Nationalsozialismus nicht nur personal strukturiert anhand einzelner Ideologen darstellen lässt, sondern dass sich auch gewisse personenunabhängige Grundstrukturen der NS-Ideologie herausarbeiten lassen, ohne dass individuelle Schattierungen und Differenzen etwa zwischen Alfred Rosenberg und Richard Walther Darré damit ausgeschlossen wären. Sie verdichten sich zu einer sicher nicht immer widerspruchsfreien Gesamtideologie, die als solche dann wirkmächtig das politische Handeln bestimmte.« (ebd.) Vgl. für einen solchen Ansatz auch die Arbeit von Frank-Lothar Kroll, der hinsichtlich des Nationalsozialismus von einem »Polyzentrismus der ideologischen Konzeptionen« ausgeht: KROLL, F.-L. (1998): Utopie als Ideologie, Zitat S. 19. Speziell zum genannten Alfred Rosenberg, der immer wieder als *spiritus rector* der nationalsozialistischen Ideologie angeführt wird, vgl. PIPER ([2005] 2007): Alfred Rosenberg.

³²² Beide Zitate BECKER, M./BONGARTZ (2010): Einleitung, S. 4. Zur Entkräftung dieses Einwandes heißt es dort jedoch auch: »Es wäre ein Trugschluss, einem Gedankensystem aufgrund der unoriginellen Übernahme von bereits Bekanntem die Relevanz und Wirkmächtigkeit abzusprechen. Diese Position mündet geradewegs in einen ungehörigen Zynismus. Vielmehr gilt es gerade die Radikalisierung aller bereits im 19. Jahrhundert entwickelten Theoreme zu analysieren.« Ebd., S. 5.

³²³ Raphaels Aufsatz ist als Fortsetzung zu seinen weiter oben thematisierten Untersuchungen zur Rolle des öffentlich verhandelten Expertenwissens bei der Verwissenschaftlichung des Sozialen zu verstehen und basiert auf neueren Forschungen zu den Weltanschauungseliten im Dritten Reich. Der Begriff der »Weltanschauungselite« stammt in diesem Zusammenhang von HERBERT (2011): Best; WILDT (2008): Generation des Unbedingten. Für das Forschungsgebiet der weltanschaulichen Schulung und Elitenbildung in NS-Ordensburgen, Internaten und im Rahmen von Parteiorganen sei erneut exemplarisch auf den folgenden Sammelband verwiesen: MATTHÄUS/KWIET/FÖRSTER (Hg.) (2003): Ausbildungsziel Judenmord?.

³²⁴ RAPHAEL (2001): Radikales Ordnungsdenken, S. 28 f.

[d]ie Existenz weiter Deutungsspielräume innerhalb der NS-Weltanschauung, die Befriedigung eigener Weltanschauungsbedürfnisse, de[n] generationspezifische[n] Denkstil rechtsradikaler ›Sachlichkeit‹, schließlich die Dramatisierung der Historismuskrise und die Aufwertung der Expertenrolle als Gegentyp zum kritischen Intellektuellen und akademischen Gelehrten.³²⁵

Unter diesen Voraussetzungen entwickelte sich zwar die »NS-Ideologie nach 1933 zum nominellen Rahmen für ein breites Spektrum politischer, philosophischer und wissenschaftlicher Ideen«. Interessanterweise setzte sich schlussendlich jedoch keine der Varianten durch, denn es gab im Gegensatz zum Kommunismus unter Lenin oder auch Stalin »keine ›Orthodoxie‹, die den unterschiedlichen weltanschaulichen Kontrollinstanzen Beurteilungskriterien und Entscheidungskompetenz übertragen hätte«. ³²⁶ Dies führt laut Raphael zu dem Schluss, Hitlers Hauptinteresse sei es gewesen, das zeitgenössisch um sich greifende »Weltanschauungsbedürfnis für die eigenen politischen Ziele zu organisieren, nicht es in dogmatischer Form zu fixieren«. ³²⁷ Dadurch wiederum scheint es nicht gerechtfertigt, von einem orthodoxen Kern der nationalsozialistischen Weltanschauung zu sprechen. Gleichzeitig stellen aber das nur in seinem Grundgerüst bestimmte Meinungsfeld der weltanschaulichen Eliten und die in ihm konkurrierenden verschiedenen Ansichten und Deutungsversuche der Intellektuellen einen wichtigen Forschungsbereich zum Verständnis dieser politischen Ideologie und ihrer Geschichte dar.

Wie bereits angesprochen, wird mit diesen Entwicklungen, die beispielhaft an den Großideologien erläutert wurden, für gewöhnlich der endgültige Verfall des Begriffs ›Weltanschauung‹ identifiziert und die Diskussionen, die mit ihm verknüpft wurden, ohne tiefergehende Reflexion als Bestandteil des politischen Extremismus verstanden. Arnulf Müller etwa führt an, die Weltanschauungskämpfe seien Ursache einer extrem negativen Entwicklung:

Das Denken in politischen Kategorien – der große Gewinn der Aufklärung – verkommt dort, wo Begriffen wie ›Weltanschauung‹, ›Gesinnung‹ und ›Überzeugung‹ ein übergroßer Stellenwert eingeräumt wird, zum bloßen Lagerdenken. Das politische Lager ist der Inbegriff des geronnenen Geistes. [...] Die Weltanschauung selbst ist kein Gegenstand kritischer Erwägung, einzig Mittel, Dinge in Erwägung zu ziehen.³²⁸

Aus einer philosophischen Perspektive mag diese Position nachvollziehbar sein. Einschränkend ist jedoch zu konstatieren, dass der Begriff ›Weltanschauung‹ in der Zwischenkriegszeit trotz eines politischen Verständnisses nicht in allen Fällen direkt mit politischen Programmen gleichgesetzt wurde, sondern die bereits etablierte Dimension des Wortes in vielen Fällen prinzipiell erhalten

³²⁵ Ebd., S. 28.

³²⁶ Alle Zitate ebd., S. 29 f.

³²⁷ Ebd., S. 32.

³²⁸ MÜLLER, A. (2010): Weltanschauung, S. 75.

blieb. Insofern handelte es sich in der Breite um eine *politisierte*, aber nicht zwingend *parteilich-politische* Verwendung – wobei dies im Einzelfall nicht ausgeschlossen werden soll und natürlich nicht vor dem von Müller monierten ›Lagerdenken‹ bei der Verwendung des Begriffs bewahrt.

Exemplarisch können die soeben erfolgten Erläuterungen an einem redaktionellen Vorwort der Zeitschrift *Die Literarische Welt* verdeutlicht werden. In einer Ausgabe von 1930 mit dem Titel »Deutschland wie sie es sich wünschen. Die deutschen Weltanschauungen von rechts bis links« ging es den Herausgebern darum, ein Panorama verschiedenster Ansichten zu liefern und, wie keineswegs bescheiden formuliert wurde, »den ganzen weltanschaulichen Komplex aufzurollen«. ³²⁹ Jedoch, so wurde einschränkend angemerkt, war eine

[...] vollständige Enzyklopädie der deutschen politischen Weltanschauungen von heute [...] nicht beabsichtigt. [...] Verzichtet haben wir vor allem auf den Aufmarsch der heutigen offiziellen politischen *Parteien*. Wir glauben nicht, daß ihre Gruppierung sich mit der wirklichen Gruppierung der politischen deutschen Weltanschauung auch nur beiläufig deckt [...]. Dies alles sind Symptome dafür, daß hinter der Front der offiziellen Gruppierungen sich eine andere, wesentlichere vorbereitet. Wir bringen hier also politische *Weltanschauungen*, nicht Parteiprogramme. ³³⁰

Einigen Beiträgern, die aufgrund ihrer Profession oder politischen Orientierung sonst wohl kaum zu den Stammautoren der liberalen *Literarischen Welt* zu zählen gewesen wären, bot dieses Vorhaben ein Forum zur Präsentation ihrer Ansichten und Meinungen, wobei sogar die sonst in diesem publizistischen Rahmen übliche Kritik derselben ausgespart wurde. Begründet wurde dies folgendermaßen:

[H]ier dient alles einem Gesamtzwecke. Das politisch zerklüftete Deutschland braucht nichts dringender, als eine allgemeine völlig parteilose Orientierung. Und diese wird ihm heute kaum in irgendeinem politischen Blatt geboten. Nicht, um ein beliebtes Schlagwort zu gebrauchen, daß wir »Gegensätze überbrücken wollen« mit dieser Nummer. Nichts weniger als das. [...] Im Gegenteil: diese Gegensätze sollen in eine gesündere, d. h. prinzipielle Form überführt werden. Der *prinzipielle* Gegensatz aber fordert eben völlig parteilose sachliche Information, sowohl über die verwandte wie über die gegensätzliche Weltanschauung. Der Begriff der *Entscheidung* muß integriert, und damit im rechten Maße *erschwert* werden: damit er dauerhafter und gewissenhafter angewendet werde. Das ist der innere praktische Zweck dieser Nummer. ³³¹

In der Redeweise vom ›zerklüfteten Deutschland‹, das einer ›allgemeinen Orientierung‹ bedürfe, lässt sich erneut die bereits mehrfach identifizierte Argumentationsfigur einer durch gesellschaftliche Fragmentierung und Pluralismus hervorgerufenen Krisendiagnose erkennen. Bedeutsam ist darüber hinaus, dass es hier um dezidiert politische Weltanschauungen ging, also solche, die zwar erkennbar denselben Ansprüchen wie die wissenschaftlichen oder popularisierten verpflichtet sind, deren primäres Wirkungspotenzial jedoch an die Sphäre der Politik gebunden ist. Dennoch

³²⁹ [REDAKTION] (1930): Deutschland wie sie sich es wünschen, S. 1.

³³⁰ Ebd.

³³¹ Ebd.

wurde explizit ein Unterschied zwischen politischen Weltanschauungen und parteipolitischen Programmen betont, denn die ›wesentliche Front‹, die bedeutsame existenzielle Krise, wenn man so will, bereitete sich nach Meinung der Redaktion anscheinend im Hintergrund diesen Gruppierungen vor und überstieg damit auch die Fähigkeiten und das Vermögen der politischen Parteien zur Sinn- und Orientierungstiftung. Die Notwendigkeit einer neuen Weltanschauung kulminierte in der Forderung zur ›Entscheidung‹, womit aber nicht zwangsläufig ein dezisionistisches Element oder die Bedeutung des zeitgenössisch frei flottierenden Begriffs der ›Tat‹ angesprochen, sondern eher die Dringlichkeit der weltanschaulichen Klärung und das Bedürfnis nach Sinn und Orientierung verstärkt wurde.

Dieses Beispiel, genauer die Zusammensetzung der beteiligten Autoren,³³² deutet aber auch auf ein wesentliches Element der veränderten Diskussionen um weltanschauliche Belange hin. Sie wurden nicht nur von Theologen, Philosophen und anderen Wissenschaftlern, also von nominellen Experten der gesellschaftlichen Entwicklung, geführt, sondern es sahen sich auch Politiker, öffentliche Intellektuelle, allgemein gesprochen: Vertreter des ›Geistes‹ und andere Personen außerhalb der wissenschaftlichen Sphäre (wie Schriftsteller) zu Äußerungen in diesen Zusammenhängen aufgefordert. Dies illustriert, dass es sich bei den weltanschaulichen Auseinandersetzungen um weitverbreitete Debatten handelte, die zum einen von gesamtgesellschaftlicher Bedeutung waren und zum anderen nicht allein im wissenschaftlichen oder akademischen Expertendiskurs stattfanden. Ganz in diesem Sinne kam im Rahmen neuerer Arbeiten die Sozialgeschichtsschreibung zu dem Schluss, dass für die Selbstbeschreibung der modernen Gesellschaft »[d]ie Schwellen zwischen dem esoterischen Expertenwissen von Sozialwissenschaftlern, Psychologen oder Wirtschaftswissen-

³³² Es sollten nicht nur »eine Reihe von Vertretern heutiger politischer Weltanschauungen« lediglich zu Wort kommen, sondern sie sollten zugleich versuchen, ihre »Beiträge in Form einer *Ansprache* zu kleiden und diese Ansprache jeweils an eine ganz bestimmte Volksgruppe zu richten, die anzureden in dem bestimmten Fall dem Autor besonders erwünscht sei[.]« (Ebd.) Auf diese Weise kam ein illustrierter Kreis mit unterschiedlichem Zielpublikum zustande: Der Literat Heinrich Mann schrieb »[a]n die deutschen Studenten«, Fritz H. Herrmann als Stellvertreter des nationalistischen Jungdeutschen Ordens »[a]n die deutsche Jugend«, der Schriftsteller Frank Thieß »[a]n die Erzieher«, der Literaturkritiker Hermann Bahr »[a]n die Österreicher«, die Marxistin Alice Ruehle-Gerstel »[a]n die unpolitischen Frauen«, der dem Kommunismus nahestehende Ökonom und Sozialwissenschaftler Fritz Sternberg richtete seine Ansprache »[a]n die Intellektuellen« und der Publizist Alfred Kantorowicz »[a]n die Programmlosen«, während der Jesuit und Zentrumspolitiker Friedrich Muckermann mit dem »Aufbruch der Nation« und der Schriftsteller und hier als Publizist der »jungnationalen Bewegung« firmierende Ernst Jünger mit dem »heroische[n] Realismus« eher allgemeine programmatische Bemerkungen beisteuerten.

schaftlern über die soziale Welt und dem Alltagsverständnis europäischer Bürger über ihre Gesellschaft [...] im Verlauf des 20. Jahrhunderts generell niedriger geworden« waren.³³³ Hier lässt sich beispielsweise, um noch einmal auf Lutz Raphael zurückzugreifen, von einer »Verschränkung sozialwissenschaftlicher Analysekonzepte [...] und dem alltäglichen Deutungswissen sozialer Akteure« ausgehen, die darin begründet liegt, dass »[d]ie rasante Entwicklung der Massenmedien und das wachsende Bildungswissen der europäischen Bevölkerung [...] die Rahmenbedingungen für die Zirkulation von Deutungsmustern der sozialen Welt im 20. Jahrhundert erheblich verändert[en]«. Im Ergebnis muss daher »von einer komplexen Gemengelage von Vorstellungen und Kategorien ganz unterschiedlicher Herkunft und analytischer Präzision innerhalb ein und derselben Gesellschaft, innerhalb sozialer Gruppen, ja sogar bei Individuen ausgegangen werden«. ³³⁴ Nicht zuletzt deutet das Beispiel der *Literarischen Welt* aber auch bereits an, dass Literaten einen Beitrag zu diesen Auseinandersetzungen beisteuerten oder zumindest als eine gesellschaftliche Gruppierung wahrgenommen wurden, von der Äußerungen in diesen Zusammenhängen erwartet wurden. Hierauf wird später zurückzukommen sein.

Zum Abschluss dieses Abschnitts sei noch einmal wiederholt: Gerade aufgrund der bislang dargelegten weiten Streuung und der Varianz des Begriffsgebrauchs ist zu vermuten, dass die gesellschaftliche Relevanz des Begriffs ›Weltanschauung‹ wohl kaum allein durch einen begriffsgeschichtlichen Zugriff zu erklären ist. Es ist davon auszugehen, dass die hohe Suggestivität und die immense Integrationskraft eines solch bedeutungsschweren, aber kaum präzise festgelegten Ausdrucks zum einen eine Erklärung für die Verbreitung und Präsenz desselben im öffentlichen Diskurs geben können und hierdurch andererseits eine erhöhte Sensibilität bei der Untersuchung eines solch wirkmächtigen, aber auch vieldeutigen Phänomens gefordert wird. Schließlich gewinnen derartige Begriffe und die mit ihnen verbundenen Ideen in öffentlichen Diskussionen ihre Kraft gerade dadurch, dass ihr Bedeutungsspektrum nicht genau bestimmt ist, was sie für Sinnzuschreibungen öffnet, wie sich beispielsweise an den sogenannten ›Ideen von 1914‹ zeigen lässt, die bereits zuvor Erwähnung gefunden haben. Wie Matthias Schöning schreibt, blieb das ›deutsche Wesen‹, das in diesen Auseinandersetzungen als Ideal formuliert wurde, »weitgehend unbestimmt«. In den öffentlichen Debatten hingegen verhielt es sich so, dass »[j]eder Ausgestaltung der Ideen von 1914 zu

³³³ RAPHAEL (2012): Ordnungsmuster und Selbstbeschreibungen, S. 15.

³³⁴ Alle Zitate ebd. Raphael weist explizit darauf hin, dass bei der Untersuchung dieser Zusammenhänge »keineswegs ein wohlgeordnetes Tableau der ›Selbstbeschreibungen‹ von Gesellschaft im 20. Jahrhundert« zu erwarten sei. Er geht stattdessen von einem Konkurrenzverhältnis zwischen unterschiedlichen Deutungen aus. Ebd., S. 16.

konkreten Kriegszielen [...] der narrativ erzeugte Wille vorgeordnet [gewesen sei], das ›deutsche Wesen‹, dessen Verlust die Krisenjahre definiert[e], wiederzugewinnen«. Daher sei zu beobachten, dass »sich alle politischen Absichten, welcher Provenienz auch immer, an das semantisch weitgehend leere Syntagma an[lagern konnten], das einem historischen Ereignis Sinn verl[ie], indem es ihm die formale Bedeutung zuschr[ie], eine Änderung des allgemeinen gesellschaftlichen Zustands herbeizuführen«. ³³⁵ Dass es sich hierbei dann tatsächlich um ein ›leeres Syntagma‹ handelt, kann jedoch nur *ex post* bestimmt werden. Für den Zeitgenossen, der in die entsprechenden Debatten eingebunden ist, ist eine Vorstellung wie das ›deutsche Wesen‹ oder eben auch ein Begriff wie ›Weltanschauung‹ verständlicherweise mit wesentlich konkreteren Bedeutungen aufgeladen.

³³⁵ Alle Zitate SCHÖNING (2009): *Versprengte Gemeinschaft*, S. 41. Zu einem ähnlichen Urteil gelangt Ulrich Sieg: »Da die Mittelmächte dringend eine weltanschauliche Rechtfertigung des Krieges benötigten, erfreuten sich die ›Ideen von 1914‹ bald beträchtlicher Beliebtheit. Doch blieb häufig unklar, was sich genau hinter dieser Chiffre verbarg.« SIEG (2013): *Geist und Gewalt*, S. 114.

3.2 Der Diskussionszusammenhang Weltanschauung und das Krisenbewusstsein des frühen 20. Jahrhunderts

Wie die vorherigen Abschnitte andeuten konnten, sind die Zusammenhänge, in denen das Wort ›Weltanschauung‹ seit der Mitte des 19. Jahrhunderts auftaucht, vielfältig und teilweise sogar obskur. Mit Blick auf den Untersuchungsbereich der Zwischenkriegszeit sticht jedoch ein Aspekt besonders hervor. Wie bereits im Kapitel 1.2.3 am Beispiel Paul Menzers bemerkt wurde, ist spätestens seit der Jahrhundertwende die Notwendigkeit einer Anpassung der Weltanschauung an die fragmentierte und unübersichtliche moderne Welt explizit mit dem Krisenbegriff oder einer Krisendiagnose verbunden.³³⁶ Diese Verknüpfung stellt eines der prägendsten Merkmale des Diskussionszusammenhangs Weltanschauung dar und soll im Folgenden eingehender erläutert werden.

Um die Zentralität dieses Aspekts deutlicher herauszustellen, wird im Folgenden auf einige illustrative, aber auch repräsentative Beispiele aus dem zeitgenössischen Weltanschauungsschrifttum zurückgegriffen. Der Philosoph Karl Joël betitelte etwa seine Rektoratsrede im Jahre 1919 mit *Die philosophische Krisis der Gegenwart* und räumte dem Weltanschauungsbegriff bei seiner Erörterung der gegenwärtigen Lage und zukünftigen Aufgabe der Philosophie eine zentrale Rolle in der Argumentation ein.³³⁷ Die Philosophie als »Wissenschaft vom Geist« sei nämlich in den vergangenen Jahren gegenüber den »Wissenschaften von der Welt« stark ins Hintertreffen geraten.³³⁸ Jedoch vermögen diese wissenschaftlichen Erkenntnisse nicht, die Fähigkeit der Philosophie zur Orientierung des Einzelnen adäquat zu ersetzen, denn »[a]lle Resultate aller Einzelwissenschaften zusammen geben noch keine Weltanschauung«. Joël stellte damit die Diagnose, dass in der aktuellen Lage keine »gemeinsame Atmosphäre des Geistes« existiere, keine »Weltanschauung, die in uns klingt oder sich um uns, über uns spannt und wölbt als Himmel und Horizont«, dass aber auch die ›Wissenschaften von der Welt‹ eine solche überhaupt nicht leisten können.³³⁹ Die allgemeine Krise der Philosophie setzte er mit einer übergreifenden Krise der Weltanschauung und somit der gesamten

³³⁶ Die Forschungsliteratur zum Krisenbegriff ist kaum mehr zu überblicken, weswegen sich die Anmerkungen auf einige grundlegende und überblicksartige Untersuchungen beschränken. Vgl. allgemein zu den semantischen Implikationen des Krisenbegriffs KOSELLECK ([1986] 2010): Einige Fragen; PRISCHING (1986): Krisen; ORTH (2010): Krise. Zu unterschiedlichen Formen der Krisensemantik siehe STEIL (1993): Krisensemantik.

³³⁷ JOËL (1919): Die philosophische Krisis der Gegenwart. Der Weltanschauungsbegriff findet sich auch in seinen philosophiegeschichtlichen Untersuchungen an zentraler Stelle: JOËL (1929): Wandlungen der Weltanschauung.

³³⁸ JOËL (1919): Die philosophische Krisis der Gegenwart, S. 9.

³³⁹ Ebd., S. 18.

Gesellschaft gleich: »So wird die Krisis der Philosophie zur Krisis der Zeit«. Allerdings wies er auch einen Ausweg aus dieser umfassenden Problematik, der an ein Wiedererstarken der Philosophie und der ihr ursprünglich zgedachten Aufgabe, der Bereitstellung von weltanschaulicher Orientierung, gebunden ist: »Doch fragen wir: wie kam diese Anarchie des Geistes – vielleicht daß dann in aller Auflösung sich noch ein geistiges Band, noch der Keim einer Weltanschauung findet«. ³⁴⁰ Denn die Frage, »ob die Philosophie *Weltanschauung* werden kann und soll, d.h. ob sie wieder werden darf, was sie mit hohem Stolge war Jahrtausende hindurch«, kann laut Joël trotz der beklagten gegenwärtigen Lage positiv beantwortet werden: »Die Geschichte jedenfalls hat gesprochen; sie hat den Beruf der Philosophie zur Weltanschauung erwiesen«. ³⁴¹

Ebenso findet sich diese Kombination aus Krisenbegriff und ›Weltanschauung‹ in Arthur Lieberts erstmals 1922 erschienener zeitdiagnostischer Schrift *Die geistige Krisis der Gegenwart*. ³⁴² Sein Darstellungsziel bestand explizit »nicht darin, irgendeine beliebige Krisis aus dem Leben der Gegenwart zu begründen und darzustellen, und mag dieselbe eine noch so erschütternde Wucht besitzen«. Weit mehr ging es Liebert darum, »die Krisis unserer Zeit und der ganzen gegenwärtigen Weltanschauung und Lebensstimmung schlechthin, d. h. den Begriff und Sinn aller Einzelkrisen, ihre gemeinsame geistige und metaphysische Quelle, durch die sie alle bedingt und von der sie alle gespeist werden, auf[zudecken«. ³⁴³ Bei der Darlegung des »innere[n] Grund[es] für die Krisis der Gegenwart« ³⁴⁴ konzentrierte er sich auf geschichtsphilosophische Überlegungen, die eine Verbindung zum in den vorherigen Abschnitten oft diagnostizierten, omnipräsenten Orientierungsbedürfnis eröffneten, die umfassende Krisendiagnose *expressis verbis* an eine ›Weltanschauungs-Krise‹ banden und in der Formulierung einer neuen, der Zeit adäquaten Weltanschauung zumindest indirekt eine Lösungsmöglichkeit des gegenwärtigen Zustandes aufzeigten:

Von nicht geringem Einfluß auf die Verschärfung jener Krisis ist die tiefe, aber bezeichnende Unsicherheit, ja Ratlosigkeit der systematischen Geschichtsphilosophie unserer Tage oder besser: der Mangel an einer solchen[...] Denn das in der Gegenwart so häufig und mit fast religiöser Inbrunst geäußerte Verlangen nach einer ›Weltanschauung‹ ist gerade auf die Darbietung und Aneignung einer solchen Geschichtsmetaphysik gerichtet. ³⁴⁵

Eine unmittelbare Verbindung der beiden Begrifflichkeiten ›Krise‹ und ›Weltanschauung‹ und einen starken Bezug zu ihrer Gegenwart zeigen außerdem zeitnah publizierte Texte von Richard Coudenhove-Kalergi und Georg Burckhardt, die bereits im Titel von einer ›Krise der Weltanschauung‹

³⁴⁰ Beide Zitate ebd., S. 19.

³⁴¹ Beide Zitate ebd., S. 10 [Sperrdruck des Orig. hier kursiv wiedergegeben].

³⁴² LIEBERT (1923): *Die geistige Krisis der Gegenwart*.

³⁴³ Beide Zitate ebd., S. 8 f.

³⁴⁴ Ebd., S. 11.

³⁴⁵ Ebd., S. 13.

beziehungsweise einer ›Weltanschauungskrisis‹ sprechen. Der Schriftsteller, Politiker und Gründer der Paneuropa-Bewegung Coudenhove-Kalergi zeigte sich in seiner 1923 publizierte Schrift *Krise der Weltanschauung* vornehmlich besorgt über den »Zusammenbruch des Christentums« und damit den »Untergang des Weltbildes, dessen Fundamente zurückreichen in die Entstehungszeit des Christentums«. Er schloss hieraus auf eine »Doppelkrise« – nämlich eine ethische wie auch politische – und resümierte, dass »sich heute die *ganze Welt* in einer moralisch-politischen Revolution von unabsehbaren Dimensionen« befinde.³⁴⁶ Seinem Urteil zufolge war das Christentum dabei »Europas letzte große Weltanschauung«: »[S]ie hatte unverrückbare, feststehende Wertbegriffe [...]. Über ihre Interpretation konnten Meinungsverschiedenheiten herrschen, über ihre Geltung nicht.«³⁴⁷ Um den Verlust dieser Verbindlichkeiten auszugleichen, gebe es nur eine Möglichkeit: »Jeder Europäer kann und soll mit allen seinen Kräften mitarbeiten an der Lösung der ethischen und der politischen Krise – an der *geistigen und materiellen Wiedergeburt Europas*«. ³⁴⁸

Der Philosoph Georg Burckhardt sprach am Beginn seiner 1925 und 1926 in zwei Teilen veröffentlichten Schrift *Weltanschauungskrisis und Wege zu ihrer Lösung* in ähnlicher Weise und sogar in direktem Kommentar zu Karl Joël von einer »weltanschaulichen und philosophischen Krise«, ³⁴⁹ stellte aber präzisierend fest:

Wenn von der Weltanschauungskrisis der Gegenwart aus sich die hier dargelegten Gedanken bewegen, so geschieht das in der nicht vereinzelt Überzeugung, daß die große weltpolitische Krise, in der wir stehen, diese handgreifliche Tatsache unseres gegenwärtigen Lebens, zugleich eine die Dahindämmern den aufrüttelnde Weltanschauungs- und Kulturkrise zum Austrag bringt, die schon lange vorbereitet ist.³⁵⁰

Burckhardt war der Meinung, dass »[a]lle Kulturkrise [...] ihren tiefsten Grund in einer Krise der Weltanschauung« habe, denn »nur aus entscheidendem Wandel in der herrschenden Anschauung der Welt und Auffassung des Lebens formt sich die neue ›Architektur‹ einer Kultur«. ³⁵¹ Insofern sollte in seiner Schrift »[e]in Zeitalter im ganzen [...] überschaut werden und seine Ablösung durch ein anderes; die sich in unserem Zeitalter mit Notwendigkeit entwickelnde und vollziehende Welt-

³⁴⁶ Alle Zitate COUDENHOVE-KALERGI (1923): *Krise der Weltanschauung*, S. VII [Sperrdruck des Orig. hier kursiv wiedergegeben].

³⁴⁷ Ebd., S. 13.

³⁴⁸ Ebd., S. X [Sperrdruck des Orig. hier kursiv wiedergegeben].

³⁴⁹ BURCKHARDT (1925/1926): *Weltanschauungskrisis und Wege zu ihrer Lösung*, S. 3. Der Kommentar zu Joël findet sich auf S. 14 f. Im direkten Anschluss (S. 15 f.) wird auch Arthur Lieberts ›Krisis‹-Schrift zitiert.

³⁵⁰ Ebd., S. 8.

³⁵¹ Beide Zitate ebd.

anschauungsgeschichte gilt es zu erkennen, das geistesgeschichtliche Gesamtleben und die ›Gesetzgeber der Zukunft‹ in ihm«. ³⁵² Philosophie als »Weltanschauungslehre« war also die Aufgabe: »durch Lehre soll zur entschiedenen und entscheidenden Weltanschauung hingeführt werden aus der Weltanschauungskrisis und Weltanschauungslosigkeit unserer Tage«. ³⁵³ Denn

[d]ie Weltanschauungskrisis erscheint zuerst in dem Neinsagen zu einem vergangenen Alten, in einem starken gefühlsmäßigen Nein gegenüber dem, was tatsächlich dem Untergang geweiht ist, in einem Nein gegenüber Auffassungen und Einrichtungen, die unwahr geworden sind. Doch es darf nicht nur bei dem berechtigten Nein der Jugend bleiben. Das Ja ist wichtiger als das Nein. [...] Nur aus der Kraft einer großen Idee – mag sie sich auch langsam ihren Weg erst bahnen, langsam verstanden werden – und nur aus dem Grunde einer aus stärkster Verantwortlichkeit und tiefstem Nachsinnen erwachsenen Weltanschauung kann unser deutsches Volk und die im gesunden vernünftigen Gefühl, die vor allem seelisch zerrüttete Menschheit wieder genesen und aufgebaut werden. ³⁵⁴

An diesem Beispiel ist von Bedeutung, dass der umfassende Anspruch, den Burckhardt an die neue Weltanschauung stellte und mit dem er helfen wollte, die speziellere ›Weltanschauungskrisis‹ und damit auch die allgemeine ›Kulturkrisis‹ zu überwinden, diejenigen Aspekte betont, die bereits im Rahmen der allgemeinen Explikation hervorgehoben wurden. Insbesondere stechen die Betonung der erkenntnis- und handlungsleitenden Funktion derartiger Anschauungen sowie die gesellschaftliche Notwendigkeit ihrer Formulierung hervor, weshalb die Schrift als ein prototypisches Beispiel für einen Beitrag zum Diskussionszusammenhang Weltanschauung angesehen werden kann:

Weltanschauung kristallisiert sich in der *Darstellung* eines Welt-Bildes. Weltanschauungen und -erkenntnisse, die zur Erkenntnis des Ganzen unserer Weltwirklichkeit (Weltanschauung im weitesten Sinne) zusammenfließen und zusammengefaßt werden können, finden ihren Ausdruck in einem Welt-Bilde, in einer Welt-Darstellung; Anschauung und Erkenntnis müssen in irgendeiner Formulierung und Darstellung ›existieren‹, um Allgemeingut werden zu können; so kann auch der, welcher nicht selber Weltbild in Formulierung zu schaffen berufen ist oder Erkenntnisse zum Ausdruck bringt, doch mit- und nachschaffend im Geiste sich eine Weltanschauung bilden und neu bilden. – Weltanschauung und Welterkenntnis drängt immer auch nach Weltgestaltung, d. h. Gestaltung unseres Lebens, der Erde und Menschenwelt. Keine große, kraftvolle, wirksame Weltanschauung bleibt ohne praktische Forderungen. ³⁵⁵

Trotz der Bedeutung von Weltanschauungen für das Gemeinwohl und trotz ihrer Notwendigkeit, ›Allgemeingut‹ zu werden, weisen die weiteren Bemerkungen aber auch implizit eine kritische Einstellung gegenüber den Popularisierungstendenzen der Thematik auf. Auch wenn laut Burckhardt jeder Einzelne auf eine neue Weltanschauung angewiesen ist, um die umfassende Krisis zu überwinden, so blieb nach seiner Auffassung die Fähigkeit, ein ›Weltbild in Formulierung‹ zu schaffen,

³⁵² Ebd., S. 10.

³⁵³ Ebd., S. 7.

³⁵⁴ Ebd., S. 13.

³⁵⁵ Ebd., S. 17 [Sperrdruck des Orig. hier kursiv wiedergegeben].

demjenigen vorbehalten, der dazu berufen ist. Folglich liegt der Schluss nahe, dass Burckhardt einem Großteil der Beiträge zu den weltanschaulichen Auseinandersetzungen und Diskussionen ablehnend gegenüberstand. Er urteilte sogar: »Ein philosophisches Dilettantentum tritt heute besonders aufdringlich in Erscheinung.«³⁵⁶ Seiner Meinung nach galt es, dieses zu ignorieren, um sich stattdessen den wirklich vielversprechenden Beiträgen zuzuwenden, denn »mitwandern auf dem eigenen und doch gemeinsamen Weg zur Lösung der Krisis, [kann nur der,] der frei geworden ist von den einschläfernden oder bezaubernden, gefährlichen und den Geist tötenden Macht des Geschwätzes«.³⁵⁷

Bereits diese wenigen Beispiele bestätigen die vorherigen Erläuterungen zur Verwendung von ›Weltanschauung‹ und zum damit verbundenen Diskussionszusammenhang im frühen 20. Jahrhundert auf einer allgemeinen Ebene. Ebenfalls ist klar geworden, dass die Verknüpfung von Weltanschauungs- und Krisenbegriff einerseits markant, andererseits aber auch im Detail vielgestaltig war.³⁵⁸ Dies gilt für die Verwendungsweise von ›Weltanschauung‹ im jeweiligen Einzelfall – etwa durch die Gleichsetzung von Philosophien oder Religionen mit Weltanschauungen –, aber auch für die jeweils konkrete Beschreibung der diagnostizierten Krise. Diese wurden zeitgenössisch allerdings nicht nur von Akademikern oder Fachwissenschaftlern artikuliert, wie die vorherigen Beispiele vielleicht suggerieren könnten, sondern das Bewusstsein, in einer Zeit der Krise zu leben, gehörte spätestens in der Zeit nach dem Ersten Weltkrieg zu einer weitverbreiteten Ansicht, die teilweise topische Qualität annahm.³⁵⁹

Dabei ist weniger von Bedeutung, ob diese teils auf Dauer gestellten Krisendiagnosen im Rahmen einer historischen Betrachtung überhaupt bestätigt werden können; schließlich sieht die Forschung die Zwischenkriegszeit seit Längerem keineswegs als Periode des nur krisenhaften Über-

³⁵⁶ Ebd., S. 18.

³⁵⁷ Ebd., S. 19.

³⁵⁸ Vgl. zu den Schriften Joëls und Lieberts sowie zu weiteren Beispielen von Rudolf Pannwitz, Kurt Rietzler, Karl Mannheim, Paul Natorp, Ernst Troeltsch, Karl Heussi, Friedrich Kottje und Edmund Husserl ORTH (2010): *Krise*, bes. S. 162-170.

³⁵⁹ Von einer topischen Qualität ist deswegen zu sprechen, da das »Krisenempfinden im gesellschaftlichen Bewusstsein und der Eingang der neuen Problematik in die Fachwissenschaften unterschiedliche Dinge« sind. Vgl. SCHLEIER (2000): *Historisches Denken in der Krise der Kultur*, S. 22. Vgl. außerdem die differenzierenden Anmerkungen Schleiers zu den ›außerwissenschaftlichen‹ und, bezogen auf die Geschichtswissenschaften, zu den ›innerwissenschaftlichen‹ Ursachen des Krisenempfindens um 1900 ebd., S. 9-22.

gangs vom Ersten zum Zweiten Weltkrieg, sondern als einen in sich in Krisen- aber auch Stabilitätsphasen unterteilten Abschnitt deutscher Geschichte.³⁶⁰ Neben historischen Krisen wie der Weltwirtschaftskrise, politischen Krisen wie den Geschehnissen rund um den Ersten Weltkrieg oder der sogenannten Ruhrkrise von 1923 wurden nämlich in den öffentlichen Debatten zahlreiche weitere konstatiert, die auf beinahe ebenso vielfältige Faktoren zurückzuführen sind. Außer der bereits in den Beispielen Joëls, Lieberts, Coudenhove-Kalergis und Burckhardts angesprochenen ›Weltanschauungskrisis‹, der ›Krise der christlichen Weltanschauung‹, der ›Krise der Philosophie‹ und der umfassenden ›Krise der Gegenwart‹, erscheinen in zeitgenössischen Beiträgen etwa eine allgemeine ›Krise der Kultur‹ (G. Simmel) oder der ›Wissenschaften‹ (E. Husserl), andere übergeordnete Krisen wie die des ›Parlamentarismus‹ und der ›Demokratie‹, spezifischere wie die ›Krise der Psychologie‹ (K. Bühler), die ›Krisis des Romans‹ (O. Flake), die ›Krise der Repräsentation‹ (C. Schmitt) und die Krise des ›Historismus‹ (E. Troeltsch). Die Gründe dafür werden in der Modernisierung, der gesellschaftlichen Ausdifferenzierung und Fragmentierung, der Entfremdung, der sozialen Ungleichheit, der politischen Unentschlossenheit, dem allgemeinen Religions- und Glaubensverlust, dem um sich greifenden Nihilismus, dem Geltungsverlust oder Zerfall traditioneller Werte und Vorstellungen, dem zu schnellen Fortschritt, einer umgreifenden Nervosität oder in der Dekadenz, Amoralität oder Radikalität einzelner Gesellschaftsgruppierungen gesucht.³⁶¹ Karl Jaspers, der dieses allgegenwärtige und umfassende Krisenbewusstsein in seiner bis heute vielzitierten Schrift *Die geistige Situation der Zeit* 1931 zusammengefasst hat, schreibt:

Alles ist fraglich geworden; alles sieht sich in seiner Substanz bedroht. Wie sonst die Wendung geläufig war, wir lebten in einer Übergangszeit, so ist jetzt in jeder Zeitung von Krise die Rede. [...] Alles ist in die Krise gekommen,

³⁶⁰ So zeigt sich beispielsweise auf einer sehr basalen Ebene in einer Reihe von historischen Studien die Unterteilung in eine teils revolutionär gekennzeichnete Entstehungs- und Selbstbehauptungs- beziehungsweise Konsolidierungsphase von 1918/19 bis 1923, eine Phase der relativen Stabilisierung von 1924 bis 1929 und eine solche der Auflösung und Zerstörung der Republik von 1930 bis 1933. Obwohl sich diese Gliederung in der Erforschung der Zwischenkriegszeit seit Langem etabliert hat, ließe sich an dieser Unterteilung Kritik üben. Man könnte zum Beispiel anmerken, dass die Weimarer Republik 1933 *de facto* keineswegs aufgelöst wurde, sondern als politisches Gebilde über die sogenannte Machtübernahme der Nationalsozialisten hinaus Bestand hatte. Vgl. hierzu exemplarisch die Gliederung der folgenden Überblicksdarstellung und das darin enthaltene Forschungsreferat in KOLB/SCHUMANN (2013): Die Weimarer Republik.

³⁶¹ Ebenso wie die Krisen selbst, ist auch die Forschungsliteratur zum zeitgenössischen Krisenbewusstsein kaum mehr zu überblicken. Vgl. generell und auch zu den zuvor gegebenen Beispielen die Anmerkungen im Rahmen von neueren Publikationen: FÖLLMER/GRAF, R./LEO (2005): Einleitung: Die Kultur der Krise in der Weimarer Republik; HARDTWIG (Hg.) (2007): Ordnungen in der Krise. Weiterhin sind in allgemeiner Hinsicht zu nennen: BRUCH/GRAF, F. W./HÜBINGER (Hg.) (1989): Kultur und Kulturwissenschaften um 1900. Bd. 1.; LICHTBLAU (1996): Kulturkrise und Soziologie um die Jahrhundertwende, bes. S. 13-59; OEXLE (Hg.) (2007): Krise des Historismus, Krise der Wirklichkeit; GRAF, R. (2008): Die Zukunft der Weimarer Republik.

die weder übersehbar noch aus einem Grunde zu begreifen und wieder gut zu machen, sondern als unser Schicksal zu ergreifen, zu ertragen und zu überwinden ist. [...] Auf die Frage, was denn heute noch sei, ist zu antworten: das *Bewußtsein von Gefahr und Verlust* als das Bewußtsein der radikalen Krise.³⁶²

Exemplarisch greifbar wird dieses Krisenbewusstsein und seine Nähe zum Diskussionszusammenhang Weltanschauung in einem Artikel Ludwig Steineckes in der *Literarischen Welt* vom 15. Mai 1931. Darin wird eine Verbindung von Krise und Weltanschauung auf wissenschaftlicher Grundlage hergestellt und es wird das den Wissenschaften nach wie vor zugeschriebene Potenzial thematisiert beziehungsweise kritisiert, weltanschauliche Aufgaben zu lösen.³⁶³ Der Artikel ist in einer Ausgabe enthalten, die den Abschluss einer seit längerem geführten Artikelreihe zum »gegenwärtigen Stand der Wissenschaften« versuchte, der in vorherigen Heften durch »berufene Vertreter der Einzeldisziplinen« dargestellt worden war. Steinecke leitete diese Ausgabe mit einigen grundsätzlichen Bemerkungen unter dem Titel »Weltanschauung und Wissenschaft« ein, wobei er jedoch interessanterweise als Ausgangspunkt seiner Darlegungen die Diagnose einer umfassenden Krise wählte:

Es gibt also eine Krise in der Kultur; aber es bleibt zu erwägen, ob diese Symptome und viele andere, die noch aufzuzeigen wären, einen Verfall oder einen Wandel ihrer geschichtlichen Struktur signalisieren. Aber jede tiefere Reflexion über den Sinn dieses Phänomens, [...] jeder Versuch also, die Geschichte existentiell zu verstehen, wird ergeben, daß diese Krise der Kultur nur das Symptom einer viel fundamentaleren ist, nämlich einer Krise des Menschen selbst.

Nach Steineckes Urteil ist auch »die moderne Wissenschaft [...] kein einheitlicher Organismus mehr. Sie ist, nach der Aufspaltung in die methodischen Sondergebiete der Naturwissenschaft und der Geisteswissenschaft, keiner Totalkonzeption der Welt und des Menschen mehr fähig«. Aus dieser Ausdifferenzierung folgt, dass die »Wissenschaften als solche divergieren, jede bildet ihren eigenen Wirklichkeitsbegriff nach Kategorien und Strukturprinzipien eigener Prägung«. Steinecke zufolge führt dies zu der Überzeugung, dass es »nicht mehr eine Wirklichkeit [gibt], an der alle Wissenschaften gleicherweise teilhaben«. Stattdessen zerfällt sie in »sehr viele verschiedene, die allgemeine Seinsvorstellung, von der alle Wissenschaften einmal ausgegangen sind, [...] in lauter Sonderentwürfe«. Unter diesen Voraussetzungen ist für den Autor die Frage »Kann also die Wissenschaft *Weltanschauung* sein?« nicht mehr zu beantworten. Um dies dennoch leisten zu können, müssten die Wissenschaften »ihre allgemeinsten Voraussetzungen metaphysisch verabsolutieren« und sich vor diesem Hintergrund ihrer eigenen »Aufgabe« vergewissern. Dies wiederum erschien Steinecke

³⁶² JASPERS ([1931] 1979): Die geistige Situation der Zeit, S. 73 f. u. 76. Vgl. hierzu und für weitere Hinweise auf Krisendiagnosen MÜLLER-SEIDEL (1998): Krisenjahre des Humanismus, bes. S. 76 f.; FREVERT (Hg.) (2000): Das Neue Jahrhundert.

³⁶³ Vgl. STEINECKE (1931): Wissenschaft und Weltanschauung.

aber zum gegenwärtigen Zeitpunkt nicht möglich, sondern war ein Problem, das abhängig von der zuvor ausgeführten allgemeinen Krisenlage, noch zu lösen blieb:

Als Max Weber mit seiner berühmten Rede über den ›Beruf der Wissenschaft‹ das Signal zu einer allgemeinen Diskussion dieses Problems gab, war die Wissenschaft schon mitten in der ›Grundlagenkrise‹, und darum waren Lösungen nur zu improvisieren, aber nicht zu finden. Das Problem ist noch heute aktuell, aber zu lösen ist es nur im Zusammenhang mit den Fundamentalproblemen, die die Krise des Menschen und seiner geschichtlichen Existenz aus sich entwickelt hat.³⁶⁴

Das Beispiel zeigt nicht nur, dass sich Beiträge zu den Auseinandersetzungen im Rahmen des Diskussionszusammenhangs Weltanschauung auf spezifische Krisendiagnosen, beispielsweise eine Krise der Wissenschaft als Krise der Weltanschauungen auf wissenschaftlicher Grundlage, beziehen, sondern dass auch hier das allgegenwärtige Krisenbewusstsein schlussendlich dazu geführt hatte, dass Beobachter jene einzelnen Krisen als Epiphänomene einer umfassenden gesamtgesellschaftlichen Krisenlage deuteten und dies entsprechend in Schriften mit kulturkritischem Impetus formulierten.

Gerade die auch von Steinecke genutzte Redeweise von einer ›Krisis der Kultur‹ erscheint als ein zentraler Bezugspunkt. Zwar können nach Ernst Wolfgang Orth in begriffsgeschichtlicher Hinsicht vor allem »drei Formen der Krisendiskussion im 20. Jahrhundert«, nämlich die »politisch-geschichtliche, die kulturelle und die wissenschaftlich-philosophische«, unterschieden werden, »[i]n einem wohlverstandenen Sinne des Topos Kultur erweisen sich allerdings alle Krisen als Kulturkrisen«.³⁶⁵ Dies zeigt sich nicht nur in einer Flut von Studien zur Problematik des Kulturverfalls seit den 1880er Jahren, an der durchaus prominente und auch sehr unterschiedliche Autoren wie Max Nordau, Julius Langbehn, Houston Stewart Chamberlain, Oswald Spengler, Rudolf Pannwitz oder Friedrich Gogarten teilnahmen.³⁶⁶ Weiterhin kann die Popularität der auch Themen der weltanschaulichen Auseinandersetzungen berührenden, zeitdiagnostischen und -kritischen Publikationen jener Jahre, die von solch unterschiedlichen Autoren wie Walther Rathenau, Siegfried Kracauer, Sigmund Freud, Karl Jaspers, Ernst Bloch, Karl Löwith oder auch Walter Benjamin stammten, als Indikator für diese Tendenz angeführt werden. Die dortigen Befunde zur krisenhaften Ent-

³⁶⁴ Alle Zitate ebd.

³⁶⁵ ORTH (2010): Krise, S. 160.

³⁶⁶ Eine illustrative Auflistung von einschlägigen Buchtiteln, die unter anderem von den genannten Autoren stammen, sind in SCHLEIER (2000): Historisches Denken in der Krise der Kultur, S. 119 f. enthalten.

wicklung der Kultur bestätigten sich selbst in der Sichtweise von ›Außenstehenden‹ wie Johan Huizinga.³⁶⁷ Auch lassen sich José Ortega y Gasset erstmals 1929 in Madrid und bereits 1931 in Deutschland veröffentlichte und für jene Jahre als repräsentatives Abbild geltende Überlegungen zum *Aufstand der Massen* anführen, die er bei seinen Beobachtungen der Geschehnisse im Deutschland der Weimarer Republik entwickelte.³⁶⁸ Der Politiker und Publizist Pierre Viénot berichtete sogar im Jahre 1931 in seiner zum Bestseller avancierten Gesellschaftsdiagnose aus Deutschland an seine französischen Leser, dass »[d]ie Idee einer [...] Kulturkrise [...] heute zum festen Bestand der umlaufenden Denkgewohnheiten in Deutschland [gehöre]. Sie ist ein Teil der deutschen Mentalität.«³⁶⁹ Historisch relevant für die spezifische Ausprägung des kulturellen Krisenbewusstseins ist dabei nicht nur die zeitgenössische Virulenz des Kultur- und Krisenbegriffs an sich,³⁷⁰ sondern »zweifelloso die Erfahrung des Ersten Weltkrieges, also ein geschichtlich-politisches Ereignis, das wie ein Kulturschock« wirkte.³⁷¹

Allerdings zeigen diese Entwicklungen, dass die Verbindung von ›Weltanschauung‹ und ›Krise‹ nicht nur typisch für die zeitgenössische Begriffsverwendung ist, sondern dass der Diskussionszusammenhang in größeren gesellschaftlichen Zusammenhängen, nämlich den Krisendiskursen des frühen 20. Jahrhunderts, betrachtet werden muss. Dabei gilt es jedoch zu bedenken, dass eine deutliche Differenz sowohl zwischen den bloß imaginierten beziehungsweise postulierten und den tatsächlich historisch belegbaren Krisen als auch den Folgen besteht, die daraus für die Zeitgenossen entstanden, da es sich bei der allgegenwärtigen Rede von einer Krise nach Ansicht der Forschung in vielen Fällen um eine »highly constructed and mediatised reality« handelte.³⁷² Daher stellen der Krisenbegriff oder allgemeiner das Krisenbewusstsein zwar markante Ansatzpunkte für

³⁶⁷ Die angeführten Autoren wurden hier ausschließlich aufgrund ihrer Popularität genannt. Vgl. etwa die folgenden, rein chronologisch geordneten Texte von RATHENAU (1912): Zur Kritik der Zeit; KRACAUER [1922]: Die Wartenden; FREUD ([1930] 2007): Das Unbehagen in der Kultur; BENJAMIN [1933]: Erfahrung und Armut; BLOCH ([1935] 1977): Erbschaft dieser Zeit; LÖWITH (1940): Der europäische Nihilismus; HUIZINGA [1935]: Im Schatten von Morgen. Vgl. allgemein und für weitere Beispiele SLOTERDIJK (1995): Weltanschauungssessayistik und Zeitdiagnostik; BOLLENBECK (1996): Bildung und Kultur, bes. S. 225-288; BOLLENBECK (2007): Eine Geschichte der Kulturkritik, bes. S. 199-232.

³⁶⁸ ORTEGA Y GASSET ([1929] 1964): Der Aufstand der Massen. Vgl. außerdem ORTEGA Y GASSET (1928): Die Aufgabe unserer Zeit.

³⁶⁹ VIÉNOT ([1931] 1999): Ungewisses Deutschland, S. 91 f.

³⁷⁰ Vgl. hierzu BOLLENBECK (1999): Warum der Begriff »Kultur« um 1900 reformulierungsbedürftig wird.

³⁷¹ ORTH (2010): Krise, S. 160.

³⁷² FÖLLMER (2013): Individuality and Modernity in Berlin, S. 45. Laut Gregor Streim lassen sich sogar verschiedene Phasen des allgemeinen Krisendiskurses identifizieren. Vgl. STREIM (2008): Das Ende des Anthropozentrismus, z.B. S. 12-14.

Untersuchungen zur Kultur des frühen 20. Jahrhunderts dar,³⁷³ jedoch bergen sie in sich auch die Gefahr, das zeitgenössische Reflexionsmuster zu überschätzen. Rüdiger Graf ist der Ansicht, es sei zu kurz gegriffen,

[...] den Krisen- und Zukunftsdiskurs der Intellektuellen in der Weimarer Republik schlicht als Folge der zweifellos vorhandenen, massiven realen Krisenprozesse in Wirtschaft, Staat und Gesellschaft zu begreifen. Denn für den Zeitgenossen gab es nicht die eine Krise der Weimarer Republik oder auch nur eines ihrer Teilbereiche, sondern stattdessen eine Vielzahl überaus heterogener und einander zum Teil widersprechender Krisendiagnosen. Diese variierten in Abhängigkeit von Erfahrungsraum und Erwartungshorizont derer, die sie unterhielten, und konstituierten so unterschiedliche Formen des Krisenbewusstseins.³⁷⁴

In gleicher Weise betont auch Wolfgang Hardtwig die Notwendigkeit einer Unterscheidung hinsichtlich des Status der postulierten Krisen bei ihrer Erforschung. Es müsse

[...] zwischen realen Krisenprozessen wie etwa den ökonomischen und politischen Ereignissen des ›Krisenjahres‹ 1923, den Ereignissen und Folgen der ›Weltwirtschaftskrise‹ seit 1929, oder, auf der Deutungsebene, der Krise etwa von Geschichtsdenken und Theologie auf der einen Seite, der Krisensemantik und ihrer eigenen strukturellen und rhetorischen Logik auf der anderen Seite unterschieden werden. Die Allgegenwart des Redens von ›Krise‹ zwischen 1918 und 1933, aber auch schon in den Jahrzehnten vor dem Ausbruch des Ersten Weltkriegs, spiegelt nicht einfach nur faktische Krisen und deren Wahrnehmung wider, sie reflektiert vielmehr ein Wahrnehmungsmuster, das sich vielfach verselbstständigte und gerade in seiner rhetorischen und argumentativen Funktion für die Selbstwahrnehmung und politisch-gesellschaftlich-kulturelle Ortsbestimmung wichtiger Gruppen der deutschen Gesellschaft überaus aufschlussreich ist.³⁷⁵

Folgt man diesen Überlegungen, so stellt die ›Allgegenwart des Redens von Krise‹ zwar eine Schwierigkeit, aber eben auch eine immense Chance für die Forschung dar. Nach Hardtwigs Auffassung ist es folglich vielversprechend, die bei der Nutzung dieses Wahrnehmungs- und Deutungsmusters auftretende – zwar kritisch zu betrachtende, aber dennoch nicht zu vernachlässigende – »spannungsreiche Differenz, aber auch den inneren Zusammenhang von realen, materiellen und kulturellen Existenzbedingungen und ihrer intellektuellen Ausdeutung offen« zu halten und diese nach den »jeweils unterschiedlichen Ausgangsbedingungen, Akteuren, Zielsetzungen und Ergebnissen« zu befragen.³⁷⁶ Die für die Zwischenkriegszeit typische Verbindung von Weltanschauungs- und Krisenbegriff erscheint daher trotz oder gerade wegen ihrer Omnipräsenz als geeigneter Ansatzpunkt für eine Erfassung des Diskussionszusammenhangs Weltanschauung.

Erläuterungsbedürftig bleibt jedoch, wie ein solch umfassender Diskussionszusammenhang wie der über das Bewusstsein einer Krise und die Möglichkeit ihrer Überwindung durch eine Weltanschauung entstanden ist. Oder etwas weniger voraussetzungsreich formuliert: Worin

³⁷³ Als Beispiele für Forschungsbeiträge zum 20. Jahrhundert, die das Krisenbewusstsein als Ausgangsbeziehungsweise Ansatzpunkt nehmen, vgl. exemplarisch BULLIVANT/SPIES (Hg.) (2001): Literarisches Krisenbewusstsein; GRUNWALD/PFISTER (Hg.) (2007): Krisis!.

³⁷⁴ GRAF, R. (2005): Die »Krise« im intellektuellen Zukunftsdiskurs, S. 79.

³⁷⁵ HARDTWIG (2007): Einleitung, S. 12.

³⁷⁶ Beide Zitate ebd.

wurde von den Beteiligten der entsprechenden Diskussionen der Grund gesehen, dass solch umfassende Diskussionen entstehen konnten und warum wurde das Schlagwort mit diesen gesamtgesellschaftlichen Debatten verknüpft? Diese Frage führt zurück zur bereits im Abschnitt 1.2.3 erläuterten Weltanschauungsproblematik. Folgt man den Überlegungen der Zeitgenossen, so handelt es sich bei der Krise jeweils um die Feststellung der Reflexionsnotwendigkeit weltanschaulicher Grundlagen der eigenen Existenz, wobei diese dem Selbstverständnis nach als repräsentativ für ein spezifisches Kollektiv, eine Gruppe oder sogar die Gesamtgesellschaft gelten konnten. Der Grund für diese Reflexion ist jeweils darin zu suchen, dass es in der Entwicklung der eigenen Gesellschaft zu einer krisenhaften Notlage gekommen war, die überlieferte oder traditionelle Weltanschauungen nicht mehr als geeignet erscheinen ließ, um eine unproblematische Existenz in der modernen Welt zu garantieren. Aus diesem Grund sind die Diskussionen, die mit dem Begriff markiert oder verbunden wurden, in einem kausalen oder zumindest von den Zeitgenossen als kausal wahrgenommenen Verhältnis zur gesellschaftlichen Modernisierung und dem zugehörigen Krisen- oder Fortschrittsbewusstsein der Schwellenperiode des beginnenden 20. Jahrhunderts zu analysieren. Daher überrascht es auch nicht, dass sich die weltanschaulichen Kämpfe untrennbar mit wesentlich weiter gefassten öffentlichen Auseinandersetzungen über den Sinn der Existenz in den modernen Zeiten verbunden zeigten, in denen zentrale Deutungsmuster der Gesellschaft und Kultur verhandelt wurden. So lässt sich beispielsweise auch, aber nicht nur, eine Verbindung vom Kampf um die Weltanschauung zu den historizistischen oder allgemein: den teleologischen Geschichtsphilosophien identifizieren, die im Sinne der ›Geschichte als Sinngebung des Sinnlosen‹, wie hier in Anlehnung an einen Titel von Theodor Lessing formuliert werden soll,³⁷⁷ in die prominenten Kontroversen um kulturpessimistische oder -optimistische Positionen im frühen 20. Jahrhundert eingebunden waren. Schließlich gaben sie den wissenschaftlichen, politischen und kulturellen Streitigkeiten jener Jahre eine dezisionistische Dimension von existenzieller Dringlichkeit für jeden Einzelnen, da es sich nicht nur um akademische, sondern auch um populäre intellektuelle Diskussionen handelte.³⁷⁸

³⁷⁷ Vgl. LESSING ([1919] 1983): Geschichte als Sinngebung des Sinnlosen.

³⁷⁸ Zu Pessimismus, Optimismus und weiteren Facetten im frühen 20. Jahrhundert vgl. STERN, F. ([1961] 2005): Kulturpessimismus als politische Gefahr; HÖLSCHER (1989): Weltgericht oder Revolution; DREHSEN/ZANDER (1996): Rationale Weltveränderung; ROHKRÄMER (1999): Eine andere Moderne?; GRAF, R. (2007): Optimismus und Pessimismus in der Krise; GRAF, R. (2008): Die Zukunft der Weimarer Republik; LOEWENSTEIN (2009): Der Fortschrittsglaube. Vgl. in allgemeiner Hinsicht für diesen Forschungsbereich HÖLSCHER (2004): Zukunft und Historische Zukunftsforschung.

Hiermit wird ein wesentlicher Hinweis für den erläuterten Zusammenhang von Weltanschauung und Krise gegeben. Unter den soeben dargelegten Voraussetzungen stellen die Entwicklungen des späten 19. und frühen 20. Jahrhunderts prinzipiell die Möglichkeit in Aussicht, anhand der Diskussionen um weltanschauliche Belange einen wesentlichen Einblick in die Erfahrungs- oder Bewusstseinsgeschichte der Zeitgenossen zu erhalten. Nach Meinung Horst Thomés ließe sich sogar – und die vielfach zitierten Urteile zur Verfallsgeschichte des Weltanschauungsbegriffs bestätigen dies – trotz oder gerade wegen der aporetischen oder wenigstens paradoxen Grundstruktur zwischen Subjektivität und allumfassendem objektivem Geltungsanspruch, auch die »Etablierung des Forschungsgegenstandes ›Weltanschauung‹ [...] als Symptom einer Krise deuten, die durch die Einsicht in die Subjektivität der einschlägigen [weltanschaulichen, Anm. P.D.H.] Produktionen ausgelöst wurde«. ³⁷⁹ Inwiefern jedoch tatsächlich im konkreten Einzelfall zwischen Krise und Weltanschauungsbedarf ein kausales Verhältnis nachgewiesen werden kann, ist von der Rekonstruktion der Diskussionen und der in ihnen vertretenen Argumente sowie deren Abgleich mit der historischen Faktenlage abhängig.

Wenngleich es also zu bedenken gilt, dass bei der Formulierung von Krisendiagnosen gerade zwischen der Wahrnehmung der Zeitgenossen und deren Erklärungsversuchen auf der einen und der tatsächlich vorhandenen Ausgangslage und den zugehörigen Bedingungen auf der anderen Seite Diskrepanzen möglich sind, so lässt sich dennoch zum Abschluss dieses Abschnittes festhalten: Jene geistes- und kulturgeschichtliche Problemlage, die ihren deutlichen Ausdruck in der verbreiteten Verbindung von Krisen- und Weltanschauungsbegriff, von Krisendiagnose und Formulierung, Propagierung, Diskussion und Kampf um Weltanschauungen fand, stellt einen wesentlichen, wenn nicht sogar den wichtigsten Bezugspunkt der Erfolgsgeschichte des Schlagwortes dar und kann im weiteren Verlauf dieser Arbeit als Ausgangspunkt dafür dienen, die zeittypische Verwendungsweise des Begriffs zu erfassen. Ob und inwiefern auf dieser Grundlage auch Einsichten in die zeittypische Nähe von Weltanschauung und Literatur möglich sind, wird im folgenden Kapitel diskutiert.

³⁷⁹ THOMÉ (2002): Weltanschauungsliteratur, S. 344. Für Hinweise auf die parallel dazu entstehende Weltanschauungsforschung vgl. Kap. II.4.3.

4. Die deutsche Literatur der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts und das Phänomen Weltanschauung

Wie das vorherige Kapitel gezeigt hat, korrespondiert die Verwendung des Begriffs ›Weltanschauung‹ im frühen 20. Jahrhundert mit einer Reihe unterschiedlicher Entwicklungstendenzen im Zuge der Modernisierung der Gesellschaft. Der als Zugang zum Phänomenbereich dargestellte Diskussionszusammenhang Weltanschauung und die ihm zugrundeliegende Konstellation der Weltanschauungsproblematik waren in die übergeordneten gesellschaftlichen und kulturellen Entwicklungszusammenhänge und die aus ihnen resultierenden Probleme einzuordnen. Auf diese Weise konnte dargelegt werden, dass und inwiefern es sich um ein populäres, aber auch politisches Schlagwort handelte und in welche Auseinandersetzungen seine Nutzung eingebunden war.

Konvergieren auf diese Weise die Veränderungen der weltanschaulichen Diskussionen mit allgemeinen gesellschaftlichen Prozessen und Erscheinungen, so wird im Folgenden gezeigt, dass dies in ähnlicher Weise auf die Entwicklungen der zeitgenössischen Kultur und speziell der Literatur zutrifft. Schließlich gilt es, aufgrund des Bedingungsverhältnisses zwischen dem Aufkommen von ›Weltanschauung‹ und den gesellschaftlichen Entwicklungen im Zuge der rapide beschleunigten Modernisierungsprozesse seit der Jahrhundertwende genauer zu eruieren, ob und wie sich diese Abhängigkeiten und Einflussnahmen in der zeitgenössischen Literatur niederschlugen. Es soll geklärt werden, wie die literarische Produktion jener Jahre an diesen Zusammenhängen Anteil hatte, in welchem Maße der Kampf um die Weltanschauung Auswirkungen auf sie hatte oder ob sich die Literatur selbst an diesen Auseinandersetzungen beteiligte und die weltanschaulichen Debatten von Literaten reflektiert oder kommentiert wurden.

Die vorliegende literarhistorische Arbeit begnügt sich daher nicht mit einem rein quantitativen Nachweis der Konjunktur des Weltanschauungsbegriffs im Schrifttum des frühen 20. Jahrhunderts und sammelt lediglich unterschiedliche Belege für sein Vorkommen in literarischen Texten. Ruft man sich nämlich erneut die in der Einleitung thematisierten Redeweisen in Erinnerung, die von einer typischen Verbindung von Weltanschauung und Literatur sowie einer besonderen weltanschaulichen Prägung Letzterer ausgehen, dann werden eine Überprüfung dieser Zuschreibungen sowie qualitative Einsichten in diese literarhistorischen Zusammenhänge nötig. Die Untersuchungsperspektive ist also nicht einfach von der Übernahme makroperspektivischer und verallgemeinernder Annahmen zur Literatur des frühen 20. Jahrhunderts bestimmt, sondern sie möchte

diese Ansichten als Ausgangspunkt nehmen, um Erkenntnisse zu den Interferenzen und Interdependenzen des Phänomenbereichs zu gewinnen. Die bisherigen Ausführungen konnten zeigen, dass die vermehrte private und vor allem öffentliche Reflexion auf weltanschauliche Belange im Allgemeinen durch die gesellschaftlichen Auswirkungen des Modernisierungsprozesses begründet und die Diskussionen um eine richtige, passende oder neue Weltanschauung durch die Tendenzen der Verwissenschaftlichung, der Popularisierung und auch Politisierung geprägt waren. Im Anschluss hieran soll nun in diesem Kapitel hinterfragt werden, welchen Niederschlag diese Umstände im Zusammenwirken von Weltanschauung und Literatur hatten und inwiefern dies Rückschlüsse auf eine zeittypische Ausprägung dieser Verbindung zulässt.

In den vorherigen Kapiteln wurden bereits einige Andeutungen zu diesen Zusammenhängen gemacht. Die Erläuterungen aus den Abschnitten zur Popularisierung und Politisierung haben des Weiteren Anknüpfungsmöglichkeiten für literarhistorische Fragestellungen aufgezeigt, wie vor allem die Prägung der neuen massenmedialen Öffentlichkeit durch weltanschauliche Aspekte sowie die katalysatorische Wirkung der medialen Entwicklungen für die Popularisierung der weltanschaulichen Diskussionen. Dieses Kapitel macht es sich im Anschluss hieran zur Aufgabe, die Verbindungen und Einflüsse in einer für die Literaturgeschichte jener Jahre grundlegenden Art und Weise aufzudecken und so einen Zugang zum zeittypischen Zusammenhang von Weltanschauung und literarischer Produktion zu eröffnen. Dies geschieht in abstrahierenden summarischen Erläuterungen in mehreren Schritten: Zuerst wird im Abschnitt I.4.1 von einer makroperspektivischen Warte aus gezeigt, dass die kulturellen und gesellschaftlichen Entwicklungen, die den Diskussionszusammenhang Weltanschauung geprägt haben, Einfluss auf die Literatur seit der Jahrhundertwende, also sowohl auf das literarische System und dessen Ausgestaltung, als auch auf die literarischen Texte selbst hatten. Anhand dieser Aspekte wird beschrieben, wie das spezifische Verhältnis der Literatur zum Diskussionszusammenhang Weltanschauung ausgeprägt war. Hierbei geht es sowohl um das gesellschaftliche Teilsystem Literatur³⁸⁰ und die Bedingungen und Voraussetzungen

³⁸⁰ Wenn im weiteren Verlauf immer wieder vom ›System Literatur‹ oder auch vom ›literarischen System‹ gesprochen wird, so impliziert dies keineswegs eine systemtheoretische Grundlegung. Zwar stammt diese Redeweise aus der systemtheoretisch geprägten Sozialgeschichte der deutschen Literatur, jedoch ist sie mittlerweile zu einer allgemein üblichen Ausdrucksweise geworden und ließe sich leicht durch ›literarischer Markt‹ oder ähnliche Formulierungen ersetzen. In dieser Studie verweisen solche Ausdrücke stets auf das, was durchaus im Sinne der ursprünglichen sozialgeschichtlichen Bezeichnung als ›Sozialsystem Literatur‹ zu verstehen ist und nicht die Texte selbst, sondern deren Umfeld, also die Umstände ihrer Produktion, Distribution und Rezeption, die zugehörigen Handlungen usw. meint. Vgl. hierzu auch Kap. II.4 zur Literaturgeschichtsschreibung.

der literarischen Produktion, Distribution und Rezeption in abstrakter Perspektive als auch in spezieller Hinsicht um die je individuellen Bedingungen für die Akteure des literarischen Marktes. Es wird gezeigt, inwiefern die Literatur mit den Entwicklungstendenzen der weltanschaulichen Auseinandersetzungen verknüpft ist. Im Anschluss hieran wird in Abschnitt I.4.2 problematisiert, wie das Verhältnis zwischen Weltanschauung und literarischer Produktion systematisch beschrieben werden kann. Dabei wird eruiert, ob die Literaturwissenschaft über geeignete Ansätze verfügt, um die im vorherigen Abschnitt aufgedeckten Zusammenhänge und Überschneidungen zwischen dem Diskussionszusammenhang Weltanschauung und der Literatur zu untersuchen. In Abschnitt I.4.3 wird dann genauer thematisiert, wie es möglich ist, die für das frühe 20. Jahrhundert typische Verbindung von Weltanschauung und Literatur in forschungspraktischer Hinsicht zu erfassen und welcher Ansatzpunkt für ein derartiges Forschungsinteresse gewählt werden kann. Hierfür muss es möglich sein, die Beziehung zwischen dem Phänomen Weltanschauung und der literarischen Produktion dahingehend genauer zu fokussieren, dass der in systematischer Absicht noch präziser zu umreißen Untersuchungsbereich insoweit bestimmt werden kann, wie sich die Rahmenbedingungen der zeitgenössischen Nutzung des Begriffs in korrespondierenden Tendenzen der literarischen Produktion selbst niedergeschlagen haben. Mit anderen Worten: Es geht darum, ob und wie sich die Annahme verallgemeinern lässt, dass sich die zeittypische Nähe von Weltanschauung und Literatur in einem spezifischen Beitrag literarischer Autoren zum Diskussionszusammenhang niederschlug, und wie es möglich ist, diese Verallgemeinerung für eine literarhistorische Erfassung dieser Verbindung nutzbar zu machen.

4.1 Der Diskussionszusammenhang Weltanschauung und das literarische System: Voraussetzungen und gegenseitige Beeinflussung

Die Kultur der Mikroepoche der literarischen Moderne, also die Zeit zwischen circa 1890 und 1945, gilt als eine der produktivsten und vielschichtigsten, aber eben auch heterogensten. Es gibt überraschenderweise, abgesehen von einigen Studien, die im Anschluss an eine von Ernst Bloch populär gemachte Formulierung die sogenannte ›Gleichzeitigkeit des Ungleichzeitigen‹ betonen, nur wenige wirklich umfassende Darstellungen, die dieser Vielgestaltigkeit auch tatsächlich gerecht werden.³⁸¹ Nicht nur löst sich hier eine Vielzahl der höchst unterschiedlichen aber dennoch weit verzweigten ›Ismen‹, Stile und Unterströmungen untereinander ab wie beispielsweise die letzten Ausläufer des Naturalismus, die *décadence*, der Expressionismus beziehungsweise Impressionismus, der Symbolismus, Futurismus und Kubismus, der Jugendstil, die Neoromantik und die Neue Sachlichkeit sowie die Bewegungen der Secession, der literarischen Lebensreform, der historischen Avantgarden, der Asphaltliteratur, oder der proletarisch-revolutionären, sozialistischen und völkischen Literatur, um nur einige zu nennen. Es sind diese verschiedenen Ausprägungen sowie die historischen Großereignisse und politischen Zäsuren, die zusammen mit geographischen Differenzierungen und den internationalen Ausprägungen moderner Kunst und Literatur eine zeitliche Unterteilung in die noch weiter differenzierbaren Teilperioden des *Fin de siècle*, der Jahrhundertwende, des Ersten Weltkrieges, der Weimarer Republik sowie der parallel verlaufenden Abschnitte der nationalsozialistischen Literatur, der inneren Emigration und des Exils vorgeben. Dabei zeigt die literarische Produktion ein weites Spektrum von mittlerweile kanonisierten Klassikern der Hochliteratur bis hin zu erfolg- und folgenreichen Erscheinungen der Unterhaltungs- und Massenkultur, die zudem im Zuge der Etablierung der neuen Medien Radio und Film einer neuartigen Form von Medienkonkurrenz ausgesetzt waren. Die Einflüsse aus anderen kulturellen Gebieten, vornehmlich aus den ›Schwesterkünsten‹ Musik, Malerei und bildender Kunst, aber auch aus der Architektur und dem Design sorgten für eine Vielgestaltigkeit, die sich nicht nur formal, sondern auch thematisch

³⁸¹ Es seien an dieser Stelle einige Untersuchungen angeführt, die, so kritikwürdig manche ihre Darstellungsverfahren und Auswahlkriterien im Detail sein mögen, diese Tendenzen der Forschung illustrieren und zudem umfassende Einblicke in die Kultur der Zeit von der Jahrhundertwende bis einschließlich der Zwischenkriegszeit geben können. Vgl. HERMAND/TROMMLER (1978): Die Kultur der Weimarer Republik; GUMBRECHT (2003): 1926; GAY ([1970] 2004): Die Republik der Außenseiter; MAASE (2007): Grenzenloses Vergnügen; GAY (2008): Die Moderne; ROSS (2008): Media and the making of modern Germany; BLOM (2009): Der taumelnde Kontinent: Europa 1900-1914; BLOM (2014): Die zerrissenen Jahre: 1918-1933.

zeigte und Verbindungen zur Religiosität, Psychologie, Philosophie, Naturwissenschaft, Technik, zum Sozialen und zur Politik eröffnete.³⁸²

Laut Wolfgang Riedel ist es angesichts solcher vielschichtigen Bedingungen für jede historisch adäquate Untersuchung dieser Literatur an der Schwelle des ›technischen Zeitalters‹ (H. Schwerte) zu demjenigen der Massenmedien eine wesentliche Voraussetzung, »zugleich den kulturellen Aspekt der Verwissenschaftlichung, den ökonomischen der Industrialisierung, den soziologischen der Massengesellschaft, den lebensweltlichen der Großstadt und den politischen der Demokratie« zu beachten.³⁸³ Es kann also nur mit Blick auf die entsprechenden Kontexte den Auswirkungen der tiefgreifenden Veränderungen von Wissenschaft, Ökonomie, Gesellschaft, Lebenswelt und Politik auf die Produktion, Distribution und Rezeption von literarischen Texten Genüge getan werden. Analog gilt dies natürlich auch für den Versuch, die für die Kultur jener Jahre typische Verbindung von Weltanschauung und Literatur zu rekonstruieren. Wie gezeigt werden konnte, bildete den Ausgangspunkt des zuvor allgemein umrissenen Diskussionszusammenhangs Weltanschauung stets eine ähnliche Argumentationsfigur: die Diagnose einer oder mehrerer, meist umfassender Krisen beziehungsweise die Feststellung, dass die etablierten Weltanschauungen angesichts der umfassenden gesellschaftlichen Veränderungen und der damit verbundenen Probleme als nicht mehr zeitgemäß angesehen werden können. Setzt man diese geistes- und kulturgeschichtliche Konstellation als Entstehungsbedingung der weltanschaulichen Debatten voraus, dann gilt es zu überprüfen, auf welche Weise jene Umstände Einfluss auf die Literatur geübt haben und inwieweit die Literatur in derartige Auseinandersetzungen mit eingebunden war.

Versucht man die Auswirkungen des Modernisierungsgeschehens und seiner Folgen in allgemeiner Hinsicht zu umreißen, so lässt sich auf Horst Thomé zurückgreifen. Er erläutert (analog zu den auf den Diskussionszusammenhang Weltanschauung fokussierten Kapiteln I.2.3 und I.3) den mit den gesellschaftlichen Veränderungen einhergehenden Bewusstseinswandel im Ausgang

³⁸² Diese einführenden Erläuterungen sollen einen panoramatischen Eindruck der Literatur- und Kulturgeschichte des späten 19. und frühen 20. Jahrhunderts vermitteln und werden daher weder erschöpfend dargestellt noch nachgewiesen. Die für die vorliegende Arbeit entscheidenden Zusammenhänge werden jedoch im weiteren Verlauf des Kapitels näher erläutert. Vgl. grundlegend zur literarischen Moderne, ihrer Untergliederung, zu Strömungen, Themen, Poetik, Ästhetik und weiteren Entwicklungen VIETTA (1992): Die literarische Moderne; KLEINSCHMIDT (1992): Gleitende Sprache; WEYERGRAF (Hg.) (1995): Literatur der Weimarer Republik 1918-1933; SEGEBERG (1997): Literatur im technischen Zeitalter, bes. S. 205-324; SEGEBERG (2003): Literatur im Medienzeitalter, bes. S. 1-194; MIX/GRIMMINGER (Hg.) (2000): Naturalismus, Fin de siècle, Expressionismus; KIESEL (2004): Geschichte der literarischen Moderne; BECKER, S./KIESEL/KRAUSE (Hg.) (2007): Literarische Moderne; HAEFS (Hg.) (2009): Nationalsozialismus und Exil; AJOURI (2009): Literatur um 1900; DELABAR (2010): Klassische Moderne; FÄHNDEERS (2010): Avantgarde und Moderne 1890-1933.

³⁸³ RIEDEL (1996): »Homo natura«, S. IX.

des 19. Jahrhunderts und dessen Auswirkungen auf die Literatur dahingehend, dass vor allem »[d]as vom System ›Wissenschaft‹ produzierte Wissen« in diesen Jahren exponentiell anstieg. Im Ergebnis veränderte »die neue Verbindung von naturwissenschaftlicher Grundlagenforschung, technischer Umsetzung (vor allem Chemie, Elektrizität, Maschinenbau) und industrieller Auswertung [...] alle Lebensverhältnisse rapide und mit imposantem Ergebnis«. Als Kehrseite dieser Entwicklungen, so erläutert Thomé, verfiel jedoch die »Sinnstiftungskompetenz« der neuhumanistischen ›Bildungsreligion« [...], so daß deren Träger [...] die Gegenwart nicht mehr unter dem Leitbegriff des ›Fortschritts‹, sondern unter dem des ›Kulturverfalls‹ und der ›Krise‹ deute[te]n«. Im Ergebnis kam es zu dem bereits oben erläuterten allgegenwärtigen Krisenbewusstsein und der damit einhergehenden Orientierungslosigkeit in Sachen der Welterklärung und -deutung. Hierzu gibt Thomé zu bedenken:

Dieses Krisenbewußtsein wird dadurch verschärft, daß die Naturwissenschaften, die noch um 1850 komplette materialistische Weltdeutungen anboten, die Funktion von Neuhumanismus und Idealismus nicht übernehmen können. [...] Die Menge der Detailkenntnisse, [...] ist Beitrag zu einem Wissenschaftsganzen, das die Auffassungskraft des einzelnen übersteigt. Gleichzeitig bewirkt die Explosion des Wissens und die ständige Verfeinerung der experimentellen Verfahren das rasche Veralten der Resultate. Die Welt, die die Wissenschaften entwerfen, ist in rascher Veränderung begriffen und bewegt sich auf einen offenen und unabsehbaren Horizont hin.³⁸⁴

Für Thomé scheint es, als ob die »Gesellschaft die humanen, demokratischen und emanzipativen Potenzen des Modernisierungsprozesses unterschätzt« habe, und sich daher beispielsweise in den öffentlichen Auseinandersetzungen zur Bewältigung dieses »Modernisierungsschock[s] [...] die Semantiken des ›Ganzen‹, des ›Eschatologischen‹ und des ›Individuellen‹« ausbildeten.³⁸⁵ So glichen beispielsweise das »Sinnstiftungsdefizit der Wissenschaften [...] politische ›Ersatzreligionen‹ aus«, es entstanden »Massenbewegungen auf weltanschaulicher Grundlage« und es wurde der »baldige Zusammenbruch [...] [der] Gesellschaft und die Heraufkunft eines neuen Weltzustandes erwartet«. ³⁸⁶

Das von Thomé diagnostizierte ›Sinnstiftungsdefizit‹ blieb jedoch keineswegs auf die Wissenschaft beschränkt. Solche negativen Auswirkungen sind, wie bereits zuvor ausgeführt, unter anderem auch im Bereich des Sozialen mit Unsicherheit, Entfremdung oder Prozessen der Fragmentarisierung verbunden und außerdem auch für den Bereich des Religiösen zu verzeichnen. Bereits zeitgenössisch wurde dies als gesamtgesellschaftliche Sinnkrise aufgefasst, wie sich beispielsweise an der vielzitierten Auffassung von Georg Lukács' zeigt, laut der der Mensch in der modernen Welt

³⁸⁴ Alle Zitate THOMÉ (2000): *Modernität und Bewußtseinswandel*, S. 19 f.

³⁸⁵ Ebd., S. 25.

³⁸⁶ Alle Zitate ebd., S. 20 u. 26. Vgl. zu dieser Diagnose auch BOLZ (1991): *Auszug aus der entzauberten Welt*.

am »Anderswerden der transzendentalen Orientierungspunkte«, gar an einer »transzendentalen Obdachlosigkeit« leide.³⁸⁷ In ähnlicher Weise sprach auch Siegfried Kracauer von einem »metaphysischen Leiden an dem Mangel eines hohen Sinnes in Welt« und dem »*Vertriebensein* aus der religiösen Sphäre, an der ungeheuren Entfremdung«, die im »Horror vacui – de[m] Schrecken vor der *Leere*« gipfelte.³⁸⁸

Im Anschluss an solche zeitgenössischen Urteile hat sich in der Forschung die Ansicht ausgebildet, dass gerade die Kunst und Literatur in jenen Jahren dieses Sinndefizit kompensiert hätten, da sie die Funktion einer Art ›Ersatz-‹ oder ›Kunstreligion‹ übernommen haben. Thomas Borgard formuliert in diesem Sinne:

Von der Konzentration auf ein kirchlich bestimmtes Modell der Weltinterpretation enthoben, vermögen die Künstler der Jahrhundertwende in Konkurrenz zu religiösen Gemeinschaftsbildungen zu treten, wobei sie in sezessionistischen Gruppen und Bünden eigene Konzepte zur Transzendenzversicherung entwickeln. Ein para-religiöses Kunstbewußtsein beginnt die Lücke zu füllen, welche durch den historischen Rationalisierungsvorgang entstanden ist.³⁸⁹

In dieser Studie kann jedoch eine derart abstrakt formulierte These von einer generellen Ersatz- oder Kompensationsfunktion der Literatur für obsolet gewordene oder im Lichte der der Modernisierung für ungenügend befundene religiöse oder metaphysische Orientierungsvorstellungen nicht übernommen werden. Angesichts der bisherigen Ausführungen zur von den Herausforderungen der Verwissenschaftlichung, Popularisierung und Politisierung geprägten Begriffsgeschichte und den weltanschaulichen Auseinandersetzungen gilt es zunächst genauer zu eruieren, auf welche Weise genau sich Interferenzen und Interdependenzen zwischen der Entwicklung des Diskussionszusammenhangs Weltanschauung und der Literatur jener Jahre zeigen. Es ist zu bezweifeln, dass deren Existenz tatsächlich nur als eine Art Ausgleichsbewegung zwischen der religiösen und kulturellen Sphäre darstellbar ist. Und es ist zu fragen, ob nicht komplexere und umfänglichere Erklärungsmuster vonnöten sind, die die Verbindung von Weltanschauung und Literatur als Konglomerat unterschiedlicher Tendenzen bestimmen.

Von der soeben formulierten Einschränkung abgesehen, kann jedoch die Argumentationsfigur der Kompensation fehlender transzendentaler Gewissheit durch kulturelle Phänomene und damit die bereits unter den Zeitgenossen weit verbreitete Ansicht der gegenwärtigen krisenhaften

³⁸⁷ LUKÁCS ([1920] 1987): Die Theorie des Romans, S. 31 u. 32.

³⁸⁸ KRACAUER [1922]: Die Wartenden, S. 106, 107 u. 109.

³⁸⁹ BORGARD (2002): Robert Musils früher Beitrag zur Wissensgeschichte, S. 288 f. Vgl. allgemein zum Thema ›Kunstreligion‹ die Anmerkungen im Rahmen der begriffsgeschichtlichen Erläuterungen in Kap. I.2.2.

transzendentalen Obdachlosigkeit und ihres Einflusses auf die kulturelle Produktion als Anknüpfungspunkt für die weiteren Ausführungen genutzt werden. Es lässt sich nämlich zeigen, dass die wissenschaftlichen, ökonomischen, lebensweltlichen und politischen Herausforderungen des frühen 20. Jahrhunderts, die sowohl die Erläuterung des Diskussionszusammenhangs Weltanschauung als auch die der bewusstseinsgeschichtlichen Veränderungen um die Jahrhundertwende angeleitet haben, auch im literarischen System ihren spezifischen Niederschlag gefunden haben. Aus sozialgeschichtlicher Perspektive zeigen sich nämlich dort die folgenden, hier stark gerafft wiedergegebenen Entwicklungen:

Im ›Handlungssystem Literatur‹ verbreitert die größere Alphabetisierung, der steigende Wohlstand und vor allem neue Medien wie die Presse, die literarische Genres und Darstellungsverfahren übernimmt, die Trägerschichten, die [...] ihre soziale Homogenität verlieren. [...] [S]o können sich nun in der literarischen Öffentlichkeit ganz unterschiedliche Gruppen artikulieren. Die Entwicklung treibt einerseits die Anonymisierung des Marktes voran und emanzipiert die Autoren von ihrem Zielpublikum, ermöglicht andererseits aber auch die Entstehung von Subkulturen (z. B. Frauen- und Jugendbewegung, antibürgerliche Bohème und semireligiöse Weltanschauungszirkel) mit einer je eigenen identitätsverbürgenden Literatur. Die Pluralität der Programme, Stile, Themen und Meinungen ist die Folge.³⁹⁰

Bei der geschilderten Situation, die eine unmittelbare Verbindung zu den Weltanschauungskämpfen und -gemeinschaften eröffnet, gilt es, die bereits zuvor bezüglich der Popularisierung des Diskussionszusammenhangs in Kapitel I.3.1.b erläuterte Katalysatorfunktion zu beachten, die die Ausdifferenzierung der modernen massenmedialen Öffentlichkeit und damit auch das literarische System für die weltanschaulichen Positionen und ihre Verhandlung bieten kann. Denn laut Thomé – und dies ist von entscheidender Bedeutung – wird jene im vorherigen Zitat erläuterte »Tendenz zur Pluralisierung [...] durch die funktionale Ausdifferenzierung des Literatursystems verstärkt«, da

[...] die Relation des Literatursystems zu den anderen sozialen Systemen nicht mehr, wie etwa noch im ›bürgerlichen Realismus‹, festgelegt ist, sondern von Fall zu Fall und in unvorhersehbarer Weise entschieden werden kann. Der Autor kann so sein Werk beliebig ›verwissenschaftlichen‹ oder ›politisieren‹ und dabei aus den konkurrierenden Angeboten auswählen oder diese kritisieren.³⁹¹

Gerade jene zuletzt angesprochene Möglichkeit der literarischen Akteure, ein Werk im Rahmen der Bedingungen des modernen, funktional ausdifferenzierten Literatursystems zu ›verwissenschaftlichen‹ oder zu ›politisieren‹, erweist sich als fruchtbarster Ansatzpunkt für die angestrebte Untersuchung der Interferenz- und Interdependenzbereiche von Literatur und weltanschaulichen Debatten.

Insofern scheint eine Anbindung an die Ergebnisse der literaturwissenschaftlichen Sozial- und Mediengeschichtsschreibung sowie Verlags- und Buchhandelsgeschichte zu den historischen

³⁹⁰ THOMÉ (2000): *Modernität und Bewußtseinswandel*, S. 20 f. Vgl. hierzu auch KAES (1995): *Schreiben und Lesen in der Weimarer Republik*.

³⁹¹ THOMÉ (2000): *Modernität und Bewußtseinswandel*, S. 21.

Voraussetzungen und Veränderungen im literarischen Bereich sinnvoll, wenn man die Auswirkungen der weltanschaulich geprägten Auseinandersetzungen auf die Literatur verdeutlichen will. Dabei ist für die oben angesprochenen Ausdifferenzierungsprozesse des literarischen Systems entsprechend der Entwicklung des Diskussionszusammenhangs insbesondere in den Tendenzen der Verwissenschaftlichung, der Popularisierung und der Politisierung eine Verbindung zu suchen. Die Auswirkungen dieser Prozesse sind, so die Prämisse der folgenden Ausführungen, nicht nur für eine verstärkte Öffnung von Weltanschauungen für die öffentliche Thematisierung in der medialen Sphäre im Allgemeinen entscheidend, sondern auch in der Literaturlandschaft, der Selbstwahrnehmung und -darstellung der Literaten und vor allem im literarischen Markt selbst. Im Folgenden wird dies in allgemeiner Hinsicht und unter Verweis auf exemplarische Entwicklungen erläutert.

Im Zuge der bereits angesprochenen funktionalen Ausdifferenzierung des literarischen Systems, die sich seit längerem vollzog, aber erst in der zweiten Hälfte des 19. und vor allem im frühen 20. Jahrhundert ihren Höhepunkt erfuhr, entwickelte sich das noch heute in seinen Grundkonstituenten bestehende moderne literarische System.³⁹² Diese tiefgreifende Veränderung führte nicht nur zur Etablierung von teils noch heute bekannten und bestehenden, sowohl an Sachbüchern als auch an Belletristik interessierten einzelnen Publikumsverlagen wie S. Fischer und Rowohlt, oder gleichzeitig als Verleger von Fachliteratur ausgewiesenen Häusern wie C.H. Beck, kleineren und größeren spezialisierten Verlagen wie Eugen Diederichs, Robert Müller oder Bruckmann, sondern auch zum Aufbau von modernen Verlagsimperien wie dem Ullstein-Konzern oder den von Willi Münzenberg und Alfred Hugenberg geschaffenen Verlagsgruppen. Die gemeinsame Herausforderung dieser Akteure auf dem unter anderem wegen neuerer technischer Entwicklungen boomenden literarischen Markt bestand darin, dass sich die modernen Verlage nicht nur als von Idealen geprägte Kulturvermittler, Lobbyisten bestimmter kultureller Moden und künstlerischer Gruppierungen im öffentlichen Raum sowie als Mäzene von mehr oder weniger genialen Dichtern wahrnehmen durften. Darüber hinaus mussten sie – und dies verbindet das literarische System mit den Aus-

³⁹² Vgl. für das Folgende den knappen Überblick bei MÜLLER, H. (2002): Verlagswesen. Zu den längerfristigen Entwicklungen und ihren Voraussetzungen vgl. grundlegend SCHMIDT, S. J. (1989): Die Selbstorganisation des Sozialsystems Literatur; WITTMANN (1999): Geschichte des deutschen Buchhandels. Speziell zu den Entwicklungen seit dem späten 19. Jahrhundert und auch den im Folgenden genannten Beispielen sei auf die im Kap. I.3.1.b angeführten Publikationen zur medialen Landschaft von Corey Ross, Bernhard Fulda und Kaspar Maase sowie auf die jeweils einschlägigen Beiträge aus der *Geschichte des deutschen Buchhandels im 19. und 20. Jahrhundert* verwiesen. Vgl. JÄGER, G. (Hg.) (2001/2003/2010): *Geschichte des deutschen Buchhandels im 19. und 20. Jahrhundert* [I]; FISCHER, E./FÜSSEL (Hg.) (2007/2012): *Geschichte des deutschen Buchhandels* [II].

einandersetzungen des Diskussionszusammenhangs Weltanschauung – die sich im Schwange befindlichen Themen sowie die Interessen des Publikums bedienen und sich selbst auch als profitorientierte Wirtschaftsunternehmer betätigen. Nur so konnten sie auf einem sich immer stärker ausdifferenzierten und von teils beeindruckendem Wachstum und erheblicher Konkurrenz geprägten Markt mit dem gleichzeitig als Kulturgut und Ware fungierenden Buch Gewinne erzielen, um nicht nur ihr eigenes wirtschaftliches Überleben, sondern auch ihren Einfluss im marktwirtschaftlich wie ideell geprägten Kulturbetrieb zu sichern.³⁹³

Zusätzlich zu diesen vor allem auf ökonomische und technische Herausforderungen zurückzuführenden Entwicklungen lässt sich allerdings auch zeigen, dass sich die Weltanschauungsproblematik unmittelbar auf die Branche auswirkte. Auf dem literarischen und publizistischen Markt, vor allem auf dem Markt für Zeitschriften, sah man sich gezwungen, auf die um sich greifende kulturelle Desorientierung zu reagieren, wie eine Klage im Börsenblatt für den deutschen Buchhandel von 1928 verdeutlicht: »[D]er Buchhandel, dessen volkswirtschaftlicher Zweck es ist, [...] geistige Werte in marktgängige Werte zu verwandeln und zu verbreiten, ist gezwungen, sich dem andauernden schnellen Wechsel der Anschauungen immer wieder anzupassen.«³⁹⁴ Gemeinsam mit den neugegründeten Buchgemeinschaften, die »so gut wie sämtliche Spielarten des ideologisch-politischen und konfessionellen Spektrums« umfassten, und den weltanschaulich, politisch und konfessionell geprägten Verlagen, die sich sukzessive neuorientierten, versuchte die Verlagslandschaft ihrer eigenen »Bücherkrise« Herr zu werden, die als »Hauptsymptom eines allgemeinen Kulturverfalls« ausgedeutet wurde.³⁹⁵ Dabei gilt es vorauszusetzen, dass sich jene

»Bücherkrise« [...] – auf dem Hintergrund der wirtschaftlichen Depression – als generelle Kulturkrise [entpuppte]. Die Absatzprobleme des Buchhandels waren Symptome allgemeiner Desorientierung, einer umfassenden Hilflosigkeit gegenüber der rapide beschleunigten Modernisierung, Rationalisierung und Technisierung auf der einen, zugleich aber Ideologisierung und Irrationalisierung auf der anderen Seite.«³⁹⁶

Die konfessionelle und weltanschauliche Ausdifferenzierung machte sich folglich in der Branche deutlich bemerkbar. Als Beispiel dafür kann eine Reihe von Verlagen gelten – unter anderem Reichl,

³⁹³ Neben den zuvor genannten allgemeinen Quellen kann das autobiographisch geprägte Zeugnis Hermann Ullsteins als exemplarisch für die ereignisreiche Periode des späten 19. und frühen 20. Jahrhunderts gelten. Vgl. ULLSTEIN ([1943] 2013): Das Haus Ullstein. Für eine Darstellung des Bruckmann-Verlages und seiner Einbindung in die kulturellen und politischen Debatten und Erneuerungsbewegungen dieser Zeit vgl. MARTYNKEWICZ (2009): Salon Deutschland.

³⁹⁴ Börsenblatt für den deutschen Buchhandel 1928 Nr. 76, S. 341. Zit. nach WITTMANN (1999): Geschichte des deutschen Buchhandels, S. 331.

³⁹⁵ Ebd., S. 335 f.

³⁹⁶ Ebd., S. 356.

Dietz, die Hanseatische Verlagsanstalt, Eugen Diederichs, Herder, Schöningh, Mohr oder Bruckmann –, die sich dezidiert dem Thema Weltanschauung als einer wichtigen Sparte ihres Angebots zuwandten.³⁹⁷ Dabei ist gesondert vor allem auf jene Verleger hinzuweisen, die ihre Tätigkeit unter anderem im Selbstverständnis als ›Kulturverleger‹ dezidiert als Arbeit an der Popularisierung und Propagierung einer bestimmten Anschauung verstanden.³⁹⁸

Die Politisierung und Ideologisierung machte sich jedoch nicht nur bei den Verlagen bemerkbar, sondern auch mit Blick auf die Situation der Schriftsteller, die in vergleichbarer Weise »durch die Grundtendenzen der Ideologisierung und Polarisierung in der literarischen Theorie wie der publizistischen Praxis gekennzeichnet« war.³⁹⁹ Man denke hierbei vor allem an die veränderten sozialen Umstände, die vielbeschworene ›Not der geistigen Arbeiter‹ (A. Weber) und die dadurch begünstigte Gründung von Schriftstellervereinigungen wie dem Schutzverband deutscher Schriftsteller (SDS), dem Bund proletarisch-revolutionärer Schriftsteller (BPRS) und der Sektion für Dichtkunst der Preußischen Akademie der Künste. Ebenfalls eine entscheidende Rolle spielte der Kampf gegen Zensur und Kulturreaktion sowie die Medienkonkurrenz gegenüber den neuen Medien Radio und Film, die einerseits die literarischen Produzenten mit den Auswirkungen des Modernisierungsgeschehens in Verbindung brachten und andererseits für Veränderungen und Ausdifferenzierungen in der Auffassung des Schriftstellerberufs, aber auch der -berufung sorgten.⁴⁰⁰

Die Folgen der veränderten Selbst- und Fremdwahrnehmung der Schriftsteller zeigen außerdem recht deutlich eine Verbindung zwischen der Entwicklung des literarischen Systems und den weltanschaulichen Auseinandersetzungen in der sogenannten Intellektuellenproblematik der Epoche.⁴⁰¹ Geht man vom klassischen Bild des Intellektuellen als einem für besondere gesellschaft-

³⁹⁷ Zu dieser politischen, konfessionellen und weltanschaulichen Ausdifferenzierung der Verlage vgl. HÜBINGER/MÜLLER, H. (2001): Politische, konfessionelle und weltanschauliche Verlage im Kaiserreich; LOKATIS (2007): Weltanschauungsverlage.

³⁹⁸ Als exemplarische Untersuchung vgl. SENG (1994): Weltanschauung als verlegerische Aufgabe. Außerdem wären hier die breit angelegten Arbeiten zum Eugen Diederichs Verlag zu nennen. Vgl. grundlegend die Beiträge in HÜBINGER (Hg.) (1996): Versammlungsort moderner Geister. Für das Selbstverständnis als ›Kulturverleger‹ vgl. den Aufsatz MEYER, A. (1996): 1896-1930: Der Verlagsgründer.

³⁹⁹ WITTMANN (1999): Geschichte des deutschen Buchhandels, S. 344.

⁴⁰⁰ Vgl. zu diesen Zusammenhängen allgemein SCHEIDELER (1997): Zwischen Beruf und Berufung; PARR (2008): Autorschaft.

⁴⁰¹ Vgl. allgemein HÜBINGER/HERTFELDER (Hg.) (2000): Kritik und Mandat; LILLA (2006): The Reckless Mind. Für die Zusammenfassung wichtiger Tendenzen dieses Forschungsfeldes der Zwischenkriegszeit vgl. BIALAS (1996): Intellektuellengeschichtliche Facetten der Weimarer Republik. Siehe zudem als Überblick über die Intellektuellenproblematik das Forschungsreferat und besonders die Einzelbeiträge von Christoph Garstka und Antje Büssgen zu Kaiserreich und Weimarer Republik in SCHLICH (Hg.) (2000): Intellektuelle im 20. Jahrhundert in

liche, kulturelle, aber auch moralische und ethische Werte einstehenden Vertreter der ›freischwebenden Intelligenz‹ (A. Weber, K. Mannheim) aus, so ist im Gegensatz hierzu für das frühe 20. Jahrhundert und die Zeit seit dem Ersten Weltkrieg gleichfalls ein öffentlicher Ruf nach der Übernahme von Verantwortung durch diese hervorgehobenen Personen und eine damit einhergehende Politisierungstendenz zu beobachten. Diese schon oft beschriebene Entwicklung im universitären, aber auch außerakademischen Bereich ist dabei je nach positiver oder negativer Sichtweise schlagwortartig entweder mit der sogenannten Dreyfus-Affäre und Émile Zolas *J'accuse ...!*-Aufruf [1898] oder in Anlehnung an einen Ausdruck Julien Bendas mit dem ›Verrat der Intellektuellen‹ verbunden.⁴⁰² Nach dem von Fritz Ringer als ›Niedergang der deutschen Mandarine‹ bezeichneten Einflussverlust der akademischen Elite⁴⁰³ erweiterte der moderne, eigentlich als Außenseiter der bürgerlichen Bildungswelt zu beschreibende Intellektuelle seine eigene Rolle und stellte sich immer mehr in die Sphäre der Öffentlichkeit. Er nahm an aktuellen Diskussionen teil, ergriff Partei, rückte von hehren, kulturellen Idealen zu Gunsten des Eingriffs in die Wirklichkeit ab und veränderte auf diese Weise die Auffassung seiner eigenen Bedeutung für die und in der Gesellschaft.⁴⁰⁴ Dies lässt sich nicht zuletzt daran ablesen, dass der Begriff selbst, wie Dietz Bering jüngst noch einmal betonte, durch ›ideologische Polysemie‹ gekennzeichnet und von vehementen Streitigkeiten um seine Bedeutung geprägt war beziehungsweise von verschiedenen Lagern als polemischer Begriff in einem ›Wortkampf‹ oder ›Kampf der Begriffe‹ ins Feld geführt wurde.⁴⁰⁵

Von besonderem Interesse für den Zusammenhang von Weltanschauung und Literatur ist natürlich die Beteiligung der Intellektuellen an politischen Themen und den Weltanschauungskämpfen. Während des Ersten Weltkrieges zeigte sich dies beispielsweise an der Propagierung der zuvor erwähnten ›Ideen von 1914‹ und dem ›Aufruf an die Kulturwelt‹.⁴⁰⁶ Nach dem Kriegsende

Deutschland. Zum spezielleren Verhältnis zwischen Intellektuellen und Literatur im frühen 20. Jahrhundert vgl. STARK, M. (1982): Für und wider den Expressionismus.

⁴⁰² Vgl. die zuvor genannten allgemeinen Literaturhinweise und die sprichwörtlich gewordene Studie Julien Bendas *La trahison des clercs*: BENDA ([1927] 1983): Der Verrat der Intellektuellen.

⁴⁰³ Vgl. hierzu die Erläuterungen in Kap. I.3.1 b.

⁴⁰⁴ Diese Entwicklung blieb, der Ausblick auf die positiven wie negativen Reaktionen hat dies bereits angedeutet, zeitgenössisch freilich nicht frei von Einsprüchen. Exemplarisch lässt sich dies an der Auseinandersetzung zwischen Ernst Robert Curtius und Karl Mannheim beobachten, in der ein kulturkonservatives, an vermeintlich ewigen Werten orientiertes Ideal des Intellektuellen einerseits und das von manchen Zeitgenossen als relativistisch abgelehnte wissenssoziologische Konzept der ›freischwebenden Intelligenz‹ andererseits aufeinandertrafen. Insbesondere Curtius Schrift *Deutscher Geist in Gefahr* von 1932 legt hiervon ein deutliches Zeugnis ab: CURTIUS (1932): Deutscher Geist in Gefahr. Zur Rekonstruktion dieser Auseinandersetzung und ihrer Hintergründe vgl. HOEGES (1994): Kontroverse am Abgrund.

⁴⁰⁵ Vgl. hierzu BERING (2010): Die Epoche der Intellektuellen 1898-2001.

⁴⁰⁶ Für diese Sachverhalte sei an Kap. I.3.1.c erinnert.

setzte sich dies in noch weit größerem Umfang fort, wie Gangolf Hübinger feststellt: »In dem Maße dann, wie sich seit dem welthistorischen Epochenjahr von 1917 die deutsche Kriegsniederlage abzeichnen beginnt, werden die reduktionistischen Welt- und Selbstdeutungen strukturdominant.«⁴⁰⁷ Im Heraustreten aus seinem ›Elfenbeinturm‹ und der Inanspruchnahme einer öffentlichen Rolle, die mit Autorität und Befähigung zur Teilnahme an aktuellen Fragestellungen der Kultur, Politik und Gesellschaft verbunden ist, liegt ein wesentliches Merkmal des modernen Intellektuellen, dessen Bild fortan durch die Zuschreibung einer Art Richtlinienkompetenz in Fragen der Welt- und Selbstdeutung bestimmt ist. Dabei muss jedoch in der historischen Rückschau explizit erwähnt werden, dass diese vermeintlich ›freischwebende Intelligenz‹ entgegen der Idealvorstellung prinzipiell nicht vor politischer Vereinnahmung und Täuschung oder gar vor politischem Opportunismus gefeit war. Dies zeigt sich etwa mit Blick auf die Beeinflussung und Täuschung von westlichen Intellektuellen durch Propagandaapparate zum Beispiel bei Reisen in die von den stalinistischen Säuberungen und Gewaltverbrechen erschütterte Sowjetunion, die Übernahme und Gleichschaltung der Sektion für Dichtkunst durch teils opportunistische oder völkisch geprägte Mitglieder oder sogar die aktive Betätigung von Schriftstellern als Propagandisten totalitärer Ideologien.⁴⁰⁸

Beispielhaft für diesen Typus des öffentlichen Intellektuellen stehen dabei sowohl Vertreter der akademischen Intelligenz wie Max Weber, Ernst Troeltsch und Friedrich Meinecke, als auch die großen ›Außenseiter‹ wie Rudolf Steiner und Oswald Spengler, aber eben auch die Literaten, die sich selbst in der Rolle einer Art ›geistigen Führers‹ für die Gesellschaft sahen.⁴⁰⁹ Auch wenn diese Zusammenhänge Aufmerksamkeit der Forschung auf sich gezogen haben, so lässt sich kaum sagen, dass, von allgemeinen und daher notwendig abstrakten Gesamtdarstellungen abgesehen, bereits befriedigende Synthesen dieses Forschungsfeldes vorlägen. Laut Wolfgang Bialas herrscht in den meisten Untersuchungen zu den Intellektuellendiskursen der Weimarer Republik die Tendenz vor, die intellektuellen Positionen durch den Rückgriff auf zu undifferenzierte Unterscheidungen

⁴⁰⁷ HÜBINGER (2006): Gelehrte, Politik und Öffentlichkeit, S. 171. Vgl. weiterhin die Beiträge in BIALAS/IGGERS (Hg.) (1996): Intellektuelle in der Weimarer Republik; BIALAS/STENZEL (Hg.) (1996): Die Weimarer Republik zwischen Metropole und Provinz.

⁴⁰⁸ Die Beispiele sind willkürlich gewählt. Für weitere und grundlegende Einsichten sei auf die weitere Forschungsliteratur verwiesen. Für die Vereinnahmung westlicher Intellektueller durch den sowjetischen Propagandaapparat vgl. STERN, L. (2009): Western Intellectuals and the Soviet Union. Zum Beispiel der Sektion für Dichtkunst vgl. JENS (1994): Dichter zwischen rechts und links; MITTENZWEI (2003): Die Mentalität des ewigen Deutschen.

⁴⁰⁹ Zur Geschichte des (geistigen) Führergedankens vgl. KRAIKER (1998): Rufe nach Führern; FRÖSCHLE (2010): Dichter als Führer und Ingenieure der menschlichen Seele. Weiterhin sei auf die wesentlich weiteren Überlegungen zum Souveränitätsgedanken in der deutschen Literatur bei Clemens Pornschlegel verwiesen: PORNSCHLEGEL (1994): Der literarische Souverän.

wie etwa politisch rechts und links zu »Gemengelagen« im »Modus totaler Austauschbarkeit« aufzulösen und stattdessen die vermeintlich verblüffenden Konvergenzen und Gemeinsamkeiten zu betonen. Gegenüber solchen, teils wichtige politische Unterschiede einblendenden Bemühungen sei es gewinnbringender, die Intellektuellendiskurse in Form einer »Spektralanalyse« zu untersuchen, wie es Bialas bereits vor einiger Zeit mit Ausblick auf bis heute nicht eingelöste Forschungsaufgaben gefordert hatte:

Dieses Spektrum lebensgeschichtlich zu unterschiedlichen Zeiten an unterschiedlichen Stellen zu besetzen, auch konträr zu besetzen, bliebe dann immer noch im Erklärungsrahmen eines Ansatzes, der von einer je konkreten und eben unterschiedlich möglichen Verdichtung von Problemen zu intellektuellen Entscheidungssituationen ausgeht. In ihrem Kontext wären dann die generations-, gruppen- und zeitspezifischen Imaginationen, Selbstzuschreibungen und -überschätzungen, die diffusen Ängste, Sehnsüchte, Suchbewegungen und messianischen Ambitionen, die Verortung und Verweigerung Weimarer Intellektueller zu begreifen.⁴¹⁰

Einschneidende Veränderungen durch die »Verweltanschaulichung« des literarischen Systems sind neben denjenigen im Verlagsbereich, in der Situation der Autoren und der Intellektuellenproblematik außerdem für den publizistischen Markt zu veranschlagen, auf dem sich immer zahlreichere, mit mehr oder weniger klarer Programmatik versehene Zeitungen, Zeitschriften und Journale tummelten und etablieren konnten.⁴¹¹ Bezeichnend ist hierbei eine Entwicklung, die durchaus als Parallele zur Begriffsgeschichte von »Weltanschauung« angesehen werden kann.

Obwohl sich die Zeitschriften immer mehr in ihrer thematischen Ausrichtung spezialisierten oder zumindest nominell mit einer dezidierten Spezialisierung versahen, ist auch hier eine allgemeine Digression zur Unschärfe zu bemerken. Die vermeintlich eindeutigen Namen und Aufgabengebiete entsprachen in vielen Fällen keiner eindeutigen Schwerpunktsetzung, sodass sich die meisten Zeitschriften mit einer immensen Bandbreite von Themen beschäftigten, um ihrer Aufgabe als gleichermaßen politisch, konfessionell, aber eben auch kulturell geprägte Organe nachzukommen. Einziger Unterschied war meist die jeweilige politisch-ideologische Ausrichtung, man könnte auch sagen »Lagerzuteilung«, repräsentiert durch die Beiträger oder die Redaktion. Von demokratisch-liberal oder neutral geprägten Zeitschriften wie der *Literarischen Welt*, dem *Tagebuch*,

⁴¹⁰ Alle Zitate BIALAS (1996): Intellektuellengeschichtliche Facetten der Weimarer Republik, S. 15 f. Vgl. zu dieser nach wie vor gültigen Forderung auch KOLB/SCHUMANN (2013): Die Weimarer Republik, S. 228 f.

⁴¹¹ Vgl. allgemein zum publizistischen Markt die einschlägigen Beiträge in: JÄGER, G. (Hg.) (2001/2003/2010): Geschichte des deutschen Buchhandels [I]; FISCHER, E./FÜSSEL (Hg.) (2007/2012): Geschichte des deutschen Buchhandels [II]; FISCHER, E./WITTMANN (Hg.) (2015): Geschichte des deutschen Buchhandels [III]. Zur Verlags- und Buchhandelsgeschichte im Dritten Reich liegen noch nicht alle Teilbände vor. Ergänzend sei für diesen Zeitabschnitt daher auf die folgenden Publikationen verwiesen: BARBIAN (1995): Literaturpolitik im »Dritten Reich«; BARBIAN (2009): Nationalsozialismus und Literaturpolitik; VAN LINTHOUT (2012): Das Buch in der nationalsozialistischen Propagandapolitik; ADAM (2013): Lesen unter Hitler. Für neuere Forschungstendenzen zu Kulturzeitschriften vgl. zudem FRANK/PODEWSKI/SCHERER (2009): Kultur – Zeit – Schrift.

der *Neuen Rundschau* oder mit Abstrichen der *Weltbühne* abgesehen, finden sich sämtliche Positionen des politischen, konfessionellen und weltanschaulichen Spektrums wieder.⁴¹² Ein paar ausgewählte Beispiele mit ihren zum Teil vielsagenden Titeln sind künstlerisch und ästhetisch orientierte Zeitschriften wie *PAN* oder die *Blätter für die Kunst*, die konservativ-revolutionäre *Die Tat. Monatszeitschrift zur Gestaltung neuer Wirklichkeit*, das katholische *Hochland. Monatszeitschrift für alle Gebiete des Wissens, der Literatur und Kunst*, Maximilian Hardens *Die Zukunft* oder auch Beiträge zum sozialistischen und sozialdemokratischen Spektrum wie die *Arbeiter Illustrierte Zeitung (AIZ)* oder die *Linkskurve*. Dass sich diese durch Weltanschauungen geprägten Zeitschriften natürlich mit Beiträgen und mehr oder weniger stark ausgeprägten redaktionellen Strategien an den Diskussionen um Belange der Weltanschauung beteiligten, ist abzusehen.

Nicht zuletzt trafen sich diese schlaglichtartig beleuchteten Entwicklungen auf der Produktions- und Distributionsebene allerdings auch mit Rezeptionsbedingungen, die eine Einbindung der Literatur in die weltanschaulichen Auseinandersetzungen begünstigten. Im Zuge einer längerfristigen Entwicklung wurde Literatur nämlich seit Beginn der Ausdifferenzierung des literarischen Systems im 18. Jahrhundert und trotz des Niedergangs der bürgerlichen ›Ideologie‹ nicht nur als Unterhaltungs-, sondern auch immer noch als Bildungsware im weitesten Sinne angenommen, weshalb man auf Produzentenseite mit großer Aufmerksamkeit und entsprechend geeigneten Maßnahmen das erhöhte Bedürfnis nach Anleitung, Sinn, Orientierung und Selbstvergewisserung des Publikums beobachtete und zu bedienen versuchte. Im frühen 20. Jahrhundert stellte sich diese Situation angesichts der Herausforderungen durch das Modernisierungsgeschehen nach Helmuth Kiesel wie folgt dar:

In dem Maße, in dem das Leben durch Industrialisierung, Technisierung, Mobilisierung, Urbanisierung und Bürokratisierung komplexer und unüberschaubarer wurde, bekamen die künstlerischen Sondierungen und Existenzentwürfe mit all ihren Überspanntheiten und Abgründigkeiten auch für den reflektierten Teil des Bürgertums Reiz und Bedeutung, und zwar unter drei Aspekten: Sie förderten eine zeitgemäße Differenzierung der Weltwahrnehmung und der Seelenlage; sie machten zugleich die mit der gesellschaftlichen Modernisierung einhergehenden Verluste etwa an Tradition und heimatlicher Geborgenheit deutlich; sie erbrachten schließlich Kompensationsleistungen und befriedigten den ›Gegenweltbedarf‹, der nicht etwa nur der Flucht vor der gesellschaftlichen Realität diene, sondern auch der kritischen Reflexion, der Frage nach dem eigentlichen des menschlichen Lebens und nach möglichen Alternativen zum Gegebenen. In diesen Leistungen oder Angeboten der modernen Kunst sind die Hauptgründe dafür zu sehen, daß das Bürgertum, oder zumindest

⁴¹² Vgl. allgemein die zuvor genannten Beiträge zur Buchhandelsgeschichte und Pross (1963): *Literatur und Politik*. Als exemplarische Untersuchung vgl. die neuere Arbeit von Alexander Gallus zur *Weltbühne* und die dort gegebenen allgemeinen Hinweise: GALLUS (2012): *Heimat »Weltbühne«*.

ein unübersehbarer und kulturell tonangebender Teil davon, die künstlerische Moderne trotz ihrer un- und antibürgerlichen Züge mittrug und stützte.⁴¹³

Dieses auf die Befriedigung des Bedarfs an ›Gegenwelten‹ hin orientierte Rezeptionsverhalten gegenüber den Erzeugnissen des literarischen Systems, durch das literarische Texte als Zeitdiagnosen und kompensatorische Gegenentwürfe zur als orientierungslos und krisenhaft wahrgenommenen Wirklichkeit betrachtet wurden, deckt sich mit dem konstatierten Weltanschauungs- und Orientierungsbedarf und ist daher mit den Entwicklungstendenzen des Diskussionszusammenhangs Weltanschauung in Einklang zu bringen. Bei dieser Rezeptionshaltung handelt es sich dezidiert nicht um eine retrospektive Zuschreibung der Literaturgeschichtsschreibung. Es lässt sich zeigen, dass diese enge Verbindung von Weltanschauung und Literatur schon im frühen 20. Jahrhundert allgemein anerkannt war. Ein Beispiel für eine derartige Sichtweise auf literarische Texte ist Wilhelm Diltheys Auffassung von Literatur, die zudem als repräsentativ für einen Großteil der gebildeten Schichten dieser Zeit gelten kann. Dilthey kommt, basierend auf seiner Grundüberzeugung, die Weltanschauung habe ihren ›Sitz im Leben‹, also in dem von einem Individuum wahrnehmbaren Teil der Wirklichkeit, zu der Ansicht,

[d]ie Bedeutsamkeit des Kunstwerks [...] [liege] darin, daß ein Singulares, in den Sinnen Gegebenes aus dem Nexus des Erwirkteins und Wirkens ausgesondert und zum ideellen Ausdruck der Lebensbezüge erhoben wird, wie sie aus Farbe und Gestalt, Symmetrie und Proportionen, Tonverbindungen und Rhythmus, seelischem Vorgang und Geschehnis zu uns sprechen.⁴¹⁴

Dadurch habe »die Dichtung ein besonderes Verhältnis zur Weltanschauung. Denn das Medium, in dem sie wirksam ist, die Sprache, ermöglicht ihr lyrischen Ausdruck und epische oder dramatische Darstellung von allem, was erblickt, gehört, erlebt werden kann.« Insoweit komme in jedem Kunstwerk, sozusagen komplementär zum Verhältnis zwischen der Weltanschauung und ihrem ›Sitz im Leben‹, »das Grundverhältnis zum Ausdruck, auf dem die Poesie beruht: das Leben ist ihr Ausgangspunkt [...] [und sie] will sonach nicht Wirklichkeit erkennen wie die Wissenschaft, sondern die Bedeutsamkeit der Geschehnisse, der Menschen und Dinge sehen lassen, die in den Lebensbezügen liegt.«⁴¹⁵ Anstatt nun aber den Schluss zu ziehen, dass Dichtung und Weltanschauung deckungsgleich seien, war Dilthey nicht der Meinung, dass sich in dieser privilegierten Verbindung der Dichtung zum Leben stets »eine Tendenz, eine Weltanschauung auszubilden«, ausdrücke, da »[d]as

⁴¹³ KIESEL (2004): Geschichte der literarischen Moderne, S. 46. Für eine weitere Arbeit, die mit dem Begriff der ›Gegenwelt‹, genauer der ›ästhetischen Gegenwelt‹, argumentiert, vgl. KLINGER (1995): Flucht, Trost, Revolte. Allerdings ist die Rede von der ›kompensatorischen Funktion‹ der Literatur für lebensweltliche Probleme in der Forschung nicht nur weit verbreitet, sondern ebenso großer Kritik ausgesetzt. Vgl. exemplarisch BOLLENBECK (1996): Bildung und Kultur, S. 310 f.

⁴¹⁴ DILTHEY [1911]: Die Typen der Weltanschauung, S. 91.

⁴¹⁵ Beide Zitate ebd., S. 92.

künstlerische Schaffen [...] an sich mit einer solchen nichts gemein« habe. Allerdings habe »das Verhältnis der Lebensverfassung des Künstlers zu seinem Werk [...] hier doch eine sekundäre Beziehung zwischen Kunstwerk und Weltanschauung herbeigeführt«, die dafür sorgt, dass in der Kunst »die Lebensverfassung der Künstler zu freiem Ausdruck« kommt.⁴¹⁶ Insofern zeige die Dichtung

[...] die grenzenlosen Möglichkeiten, das Leben zu sehen, zu werten und schaffend fortzugestalten. Das Geschehnis wird so zum Symbol, aber nicht für einen Gedanken, sondern für einen im Leben geschauten Zusammenhang – geschaut von der Lebenserfahrung des Poeten aus. [...] Und einer jeden dieser Lebensverfassungen entspricht eine innere Form der Dichtung.⁴¹⁷

An dieses emphatische Literaturverständnis Diltheys, das Dichtung und Weltanschauung zwar nicht gleichsetzt, aber in ersterer einen privilegierten Zugang zu diesen Zusammenhängen verortet, wurde von Zeitgenossen angeknüpft. Vergleichbare Ansichten sind auch bei anderen Akademikern zu finden, die sich teilweise explizit auf Diltheys Arbeiten beriefen.⁴¹⁸ Von größerer Bedeutung für den Zusammenhang dieser Arbeit ist jedoch, dass ein derartiges Verständnis von Literatur und ihrer Beziehung zu Weltanschauungen als typisch für das frühe 20. Jahrhundert angesehen werden kann, da sich wesentliche Überschneidungen mit der bürgerlich geprägten Kunstauffassung der Allgemeinheit zeigen. Schließlich war man seit der »klassischen« Epoche deutscher Dichtung und seit dem von Verbürgerlichung geprägten 19. Jahrhundert der Ansicht, dass Kunst primär als eine symbolische Ausdrucks- und Erkenntnisform der Lebenswirklichkeit anzusehen sei, deren Bedeutung sich keineswegs in Zerstreung und Erbauung auf der einen und didaktischer Einflussnahme auf den Leser auf der anderen Seite erschöpfte. Thomas Nipperdey fasst diese für das späte 19. und frühe 20. Jahrhundert übliche bürgerliche Kunstauffassung wie folgt zusammen:

Kunst transzendiert die Welt und ist insofern ein Stück Transzendenz. Oder, jenseits einer solch halbreligiösen Sprache: Kunst hat es mit der Wahrheit zu tun, sie präsentiert Wahrheit und Sinn im Symbol und für das Gefühl, sie vermittelt noch – das Ganze. [...] Kunst ist ein wesentliches Stück der Bildung. [...] [D]er Mensch verwirklicht und erfüllt sich selbst (»bildet sich«) nur dadurch, daß er die Weltverarbeitungen der menschlichen Kultur, und also auch der Künste, sich aneignet, mit ihnen und an ihnen wächst. Kunst ist, daß weiß seit Kant und Schiller jeder »Gebildete«, ein notwendiger Bestandteil der Durchdringung von Welt, Leben und Selbst, ein notwendiger Bestand der Entfaltung der menschlichen Freiheit und des gemeinsamen Ethos.⁴¹⁹

⁴¹⁶ Alle Zitate ebd., S. 91.

⁴¹⁷ Ebd., S. 93.

⁴¹⁸ Es sei an die bereits im Kap. I.2.2 genannten Beispiele von Kunst- und Literaturwissenschaftlern wie Oskar Walzel oder Rudolf Unger erinnert, die an Dilthey anschließen. Erwiesenermaßen haben dessen Arbeiten zur Hermeneutik, Kunst und vor allem Literatur – wie etwa *Das Erlebnis und die Dichtung* [1906] – großen Einfluss auf die zeitgenössischen Geisteswissenschaften ausgeübt, auch wenn sie nicht im engeren Sinne schulbildend waren. Vgl. hierzu KINDT/MÜLLER, H.-H. (2000): Forschungsprogramme und ihre »Vorläufer«.

⁴¹⁹ NIPPERDEY (1998): *Wie das Bürgertum die Moderne fand*, S. 23 f.

Selbstverständlich war auch dieses Kunstverständnis nicht allgemeingültig und zudem im Laufe der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts durch die historischen Avantgardebewegungen, die Versuche Kunst und Literatur zu politisieren und auch die bereits ausführlich thematisierten Veränderungen im Zuge der Entwicklung zur massenmedialen Gesellschaft Herausforderungen und Veränderungen unterworfen.⁴²⁰ Dennoch kann es als bezeichnend für diese Periode gelten, da die Gegenbewegungen zumindest indirekt von dessen Nimbus und Prestige profitierten, die ›hohe‹ Literatur und Kunst bei großen Teilen des Publikums ihren repräsentativen Status nicht eingebüßt hatte und sich der vom bürgerlichen Kunstverständnis inspirierte Kerngedanke der Nähe von Weltanschauung und Literatur in veränderter Form auch in den nicht-bürgerlichen Kunstauffassungen wieder spiegelte. Es findet sich nämlich nicht nur bei anderen einflussreichen Geistes- und Kulturwissenschaftlern dieser Phase ein vergleichbar emphatisch geprägtes Literaturverständnis, wie etwa bei den Soziologen Max Weber und Georg Simmel,⁴²¹ sondern es bleibt auch im Zuge weiterer Entwicklungen der Literaturgeschichte des frühen 20. Jahrhunderts der Glaube an die weltanschauliche Prägung der Literatur erhalten – selbst wenn es sich um ein dezidiert nicht- oder anti-bürgerliches Kunst- und Literaturverständnis handelte.⁴²²

Nach diesen kursorischen Bemerkungen zur Sozial- und Intellektuellengeschichte, der Literatursoziologie und vor allem neueren Forschungen aus dem Bereich der Verlags- und Buchhandelsgeschichte ist es möglich, ein erstes Zwischenfazit zur zeittypischen Verbindung von Weltanschauung und Literatur zu ziehen. Es lässt sich bereits jetzt anhand der geschilderten Entwicklungen der massenmedialen Öffentlichkeit und des literarischen Marktes sowie den damit verbundenen Auswirkungen auf die Institutionalisierung und Sozialisation seiner Akteure erkennen, inwiefern das Sozialsystem Literatur gegenüber dem Diskussionszusammenhang Weltanschauung den

⁴²⁰ Für Einblicke in diese Zusammenhänge und Entwicklungen der Auffassung von Literatur sei exemplarisch auf die folgenden Sammlungen zeitgenössischer Manifeste und Dokumente hingewiesen: RUPRECHT/BÄNSCH (Hg.) (1981): Jahrhundertwende; ANZ/STARK, M. (Hg.) (1982): Expressionismus; KAES (Hg.) (1983): Weimarer Republik.

⁴²¹ Vgl. hierzu den Beitrag Klaus Lichtblaus zu den kunsttheoretischen und religionssoziologischen Gegenwartsanalysen bei Max Weber und Georg Simmel: LICHTBLAU (2011): ›Innerweltliche Erlösung vom Rationalen‹.

⁴²² Hiermit wird auf eine Reihe von Entwicklungen im Zuge der literarischen Moderne angespielt, die jeweils auf einem Literaturverständnis aufbauten, das im Kontrast zur bürgerlichen Kunstauffassung stand. Dazu zählen zum Beispiel das Aufkommen eines nicht-restriktiven Literaturbegriffs im Sinne der Entwicklung von einer autonomen ›hohen‹ Literatur beziehungsweise Kunst hin zur Massen- und Unterhaltungsliteratur, einer ›engagierten‹ Literatur oder sogar einer ›ars militans‹, ferner avantgardistische Positionen, beispielsweise die Überführung der ›Kunst ins Leben‹, das Selbstverständnis der Literaten im Changieren zwischen Künstler und Intellektuellem, die Verwischung von Gattungsgrenzen beispielsweise im Essay oder in essayistischer Prosa beziehungsweise der Hang moderner Literatur zu Experimentalismus und Essayismus sowie das konkrete Anknüpfen an nicht-bürgerliche Traditionen und Schreibmuster.

Status eines Katalysators und Multiplikators einnehmen konnte. Im Ergebnis ist davon auszugehen, dass das Sozialsystem Literatur sowohl zur Popularisierung und damit zum quantitativen Erfolg von ›Weltanschauung‹ in den öffentlich geführten Debatten beigetragen als auch wiederum von der Popularität des Begriffes in den öffentlichen Auseinandersetzungen profitiert hat. Mit dem Schlagwort ließ sich Profit machen, wie die im Kapitel I.3.1.b angeführten Zahlen zu mit ›Weltanschauung‹ betitelten Publikationen bereits vermuten ließen und wie sich unter Rückgriff auf entsprechend aufbereitetes Material auch hinsichtlich der Programmgestaltung mancher Verlage und der Tätigkeit der entsprechenden Verleger zeigen lässt, etwa am Beispiel des Eugen Diederichs-Verlags.⁴²³ Für diese Arbeit, die die Einbindung von Texten in die zeitgenössisch verbreiteten Auseinandersetzungen um weltanschauliche Positionen als Ausgangspunkt nimmt, ist es daher wesentlich, dass mehrere Faktoren Beachtung finden müssen, darunter die grundsätzlichen Gegebenheiten des sich entwickelnden Sozialsystems Literatur, seine Auswirkungen auf die in ihm vollzogenen Handlungen, die jeweilige Situierung der beteiligten Akteure – und hiermit sind nicht nur die Autoren, sondern beispielsweise auch die Mitarbeiter in der Produktion und Distribution des modernen literarischen Systems gemeint – sowie deren Selbstwahrnehmung und Auffassung des Verhältnisses von Literatur und der spezifischen Verbindung von Literatur und Weltanschauung. Gerade im Rahmen eines solchen zeitgenössisch populären und erfolgreiche Absätze versprechenden Marktsegments, sind die institutionellen und medialen Rahmenbedingungen von enormer Bedeutung.

Wie schlägt sich aber dieses für die Zeit des frühen 20. Jahrhunderts so typische Phänomen Weltanschauung in den Texten selbst nieder? Die literarische Produktion des frühen 20. Jahrhunderts ist, wie sich feststellen lässt, in thematischer Hinsicht eng in jene Entwicklungstendenzen eingebunden, die als zentral für den Diskussionszusammenhang Weltanschauung angesehen werden können. Zur Verknüpfung der Literatur mit populären Weltanschauungen und Formen der kulturellen Vergemeinschaftung wurden bereits im entsprechenden Abschnitt I.3.1.b Hinweise gegeben. Die Wechselbeziehungen zwischen Literatur und dem Diskussionszusammenhang Weltanschau-

⁴²³ Zur weltanschaulich geprägten Programmgestaltung von Verlagen vgl. die weiter oben stehenden Ausführungen und Hinweise zur politischen, konfessionellen und weltanschaulichen Ausdifferenzierung der Verlagslandschaft sowie exemplarisch ULBRICHT (1993): »Ein heimlich offener Bund«. Der Diederichs-Verlag wurde hier als Beispiel gewählt, da er in dieser Hinsicht als sehr gut erforscht gelten und auf hervorragende Materialien und Studien verwiesen werden kann. Vgl. ULBRICHT (1996): »Meine Seele sehnt sich«; HEIDLER (1998): Der Verleger Eugen Diederichs und seine Welt (1896-1930); TRIEBEL (2004): Der Eugen Diederichs Verlag 1930-1949, bes. S. 23-28; DIEDERICHS, U. (2014): Eugen Diederichs und sein Verlag.

ung lassen sich jedoch noch deutlicher anhand der Prozesse der Verwissenschaftlichung und Politisierung herausarbeiten. Schließlich ist es, wie eingangs unter Berufung auf Horst Thomés Bemerkungen zu Modernität und Bewusstseinswandel ausgeführt wurde, ein Konsens der Forschung, dass bezüglich der literarischen Produktion dieser Zeit analoge Entwicklungstendenzen zu beobachten sind.

Erinnert man sich an die Verwissenschaftlichung der weltanschaulichen Auseinandersetzungen, so kann im verstärkten Niederschlag von modernem wissenschaftlichem Wissen in literarischen Texten ein Zusammenhang erkannt werden. Thomas Borgard ist der Ansicht, dass mit der »zunehmenden ›Verweltanschaulichung‹ des Wissens im öffentlichen Raum«, wie er am Beispiel von Robert Musil zeigt, unter anderem ein deutlich ausgeprägter »Anspruch auf die ›Verwissenschaftlichung‹ der Literatur« einherging.⁴²⁴ Wie die Herausgeber eines zentralen Sammelbands in ihrer Einleitung darlegen, stellt speziell »[d]er Zeitraum von c[irca] 1890 bis c[irca] 1930/35 [...] sowohl in der Geschichte der deutschsprachigen Literatur als auch in der Geschichte der Wissenschaften eine Phase mehr oder minder revolutionärer Innovationen, mehr oder minder fundamentalen Strukturwandels, dar«.⁴²⁵ Dies resultiert darin, dass »[d]ie ›Frühe Moderne‹ [...] in der deutschen Literaturgeschichte [...] vermutlich die Phase [ist], in der die Literatur in größerem Umfang, mit größerer Intensität als je zuvor [...] Relationen zu unterschiedlichsten Diskursen und Wissensmengen, und darunter auch nicht zuletzt denen der zeitgenössischen Wissenschaften unterhalten hat«.⁴²⁶

Fragt man nun im Lichte der bisherigen Ausführungen zum Diskussionszusammenhang Weltanschauung spezieller nach den möglichen Verknüpfungen von Weltanschauung, Wissen-

⁴²⁴ BORGARD (2002): Robert Musils früher Beitrag zur Wissensgeschichte, S. 312.

⁴²⁵ MAILLARD/TITZMANN (2002): Vorstellung eines Forschungsprojekts, S. 7. Für den Bezug der Literatur zur Wissenschaft vgl. außerdem allgemein RICHTER/SCHÖNERT/TITZMANN (Hg.) (1997): Die Literatur und die Wissenschaften 1770-1930; PETHES (2003): Literatur- und Wissenschaftsgeschichte. Weitere auf das frühe 20. Jahrhundert fokussierte Forschungsbeiträge, die für eine Untersuchung des Zusammenhangs von ›Weltanschauung‹ und Literatur einschlägig sind, finden sich in EMTER (1995): Literatur und Quantentheorie; MÜLLER-SEIDEL (1998): Krisenjahre des Humanismus; MAILLARD (Hg.) (2004): Littérature et théorie de la connaissance; STREIM (2008): Das Ende des Anthropozentrismus. Die Hinweise beziehen sich in diesem Kapitel ausschließlich auf thematische Verbindungen zwischen der Literatur und der Wissenschaft des frühen 20. Jahrhunderts. Für Anmerkungen zum Verhältnis von Literatur und (wissenschaftlichem) Wissen aus methodologischer und theoretischer Perspektive vgl. Kap. II.4.3.

⁴²⁶ MAILLARD/TITZMANN (2002): Vorstellung eines Forschungsprojekts, S. 8. Bei der Untersuchung dieser historischen Konstellation gilt es allerdings zu beachten, dass in dieser Zeit, wie bereits bezüglich der Problematik der Wissenschaftlichkeit mancher Weltanschauung angemerkt wurde, selbst »offensichtlich unwissenschaftliche und schon damals als solche erkennbare Theoriebildungen den Anspruch [erhoben haben], empirisch-experimentell fundierte ›Wissenschaft‹ zu sein«, wobei dieser »freilich nur von minoritären Gruppen, wie im Falle des Spiritismus, anerkannt« wurde (Ebd., S. 13).

schaft und Literatur sowie nach dem Niederschlag von durch Weltanschauungen auf wissenschaftlicher Grundlage bereitgestelltem Orientierungswissen in Texten, so lässt sich für die Zeit seit 1900 zunächst auf die prominente und in großer Anzahl publizierte Gruppe der sogenannten »*wissensstrukturierenden Texte*« verweisen. Hierbei handelt es sich um

Texte, die von der – von einem breiten historischen und ethnologischen Wissen getragenen und als krisenhaft erlebten – Erfahrung der ideologischen Ausdifferenzierung in Vergangenheit und Gegenwart, von der Konkurrenz unvereinbarer religiöser, philosophischer, wissenschaftlicher Systeme ausgehen und sich vor das Problem gestellt sehen, ob sie aus der Divergenz und Inkompatibilität solcher Wissensbestände auf deren historische und kulturelle Relativität schließen sollen, die sie in variablem Ausmaß annehmen oder verwerfen.⁴²⁷

Diese weit gefasste Beschreibung eines eigentlich nicht-literarischen Texttypus ist durch die Erkenntnis zu ergänzen, dass es in der belletristischen Literatur »[g]egen Ende der ›Frühen Moderne‹ [...] eine Reihe Texte« gibt, »die eine Interpretation eines Teilzeitraums dieser Phase [...] oder des Gesamtzeitraums [...] vornehmen, Metatexte also, in denen die Epoche sich selbst und ihren internen Wandel reflektiert«. Beachtet man, dass »für diese Texte [...] eine vielfältige Bezugnahme auf unterschiedliche wissenschaftliche und nicht-wissenschaftliche Diskurse und Wissensmengen der Epoche [...], die in ihnen implizit relevant werden oder in ihnen explizit thematisiert werden«, charakteristisch ist, so scheint es möglich, zur Gruppe der »wissensstrukturierenden« Texte sowohl literarische wie auch nicht-literarische Schriften zählen zu können.⁴²⁸

Des Weiteren kann auch auf eine wesentlich folgenreichere Entwicklung der Verbindung des wissenschaftlichen Wissens zum Diskussionszusammenhang Weltanschauung und zur Literatur verwiesen werden, die sich spezifischer in der Beziehung zwischen den Wissenschaften und der sogenannten »schönen Literatur« niederschlägt, da literarische Texte hiervon nicht nur inhaltlich, sondern auch in ihrer Funktionalität beeinflusst werden. Es ist nämlich anzunehmen, dass vor allem die »in der Epoche als ›revolutionär‹ geltenden Theorien [...] dadurch charakterisiert [sind], daß sie auch über ihren Objektbereich hinaus, für den sie definiert sind, ideologische Folgen haben: daß sie die ›Weltanschauung‹ der Epoche mehr oder minder transformieren«. Denn, so lässt sich weiter präzisieren,

›[r]evolutionäre‹ neue Theorien, wie um die Mitte des 19. Jahrhunderts die Evolutionstheorie Darwins, wie Anfang des 20. Jahrhunderts die Psychoanalyse Freuds oder die Relativitätstheorie Einsteins, wie in den 20er Jahren die Quantenmechanik, sind nicht nur wissenschaftsinterne Phänomene, die neue Paradigmen für eine bestimmte Gruppe von Wissenschaften darstellen: Sie haben – sofern die jeweilige Epoche sie wahrnimmt – auch logische Implikationen, die mehr oder weniger viele der ›Theoreme‹ dessen in Frage stellen, was die Frühe Moderne in theoretischen wie literarischen Texten ›Weltanschauung‹ genannt hat.⁴²⁹

⁴²⁷ Beide Zitate ebd., S. 16.

⁴²⁸ Alle Zitate ebd., S. 10.

⁴²⁹ Beide Zitate ebd., S. 26 f.

Die Literatur kann auf derartige Wissensmengen nun eben nicht nur direkt durch die Thematisierung dieser Veränderungen reagieren, sondern auch durch eine mittelbare Bezugnahme. Diese »indirekten Reaktionen der Literatur [...] können zum einen unterschiedliche Klassen von ideologischen Folgerungen betreffen: zum Beispiel religionsphilosophische, moraltheoretische, epistemologische«. Zum anderen können sie aber auch, und dies ist von entscheidender Bedeutung für die hier erörterten Zusammenhänge,

[...] das Problem des kulturellen Orts von Literatur – die Frage nach ihrer Funktion im epochalen Kultursystem – betreffen: Wenn die Literatur in einer Epoche zum Beispiel für Vermittlung epochaler Wert- und Normsysteme oder epochaler anthropologischer Vorstellungen zuständig war, dann wird sie durch jede – philosophische, ethnologische, soziologische, psychologische – Theorie in dieser Funktion bedroht, die – kulturell anerkannt – dazu ›Wissenschaftliches‹ zu sagen behauptet. Die Literatur kann dann ihren funktionalen Ort im Kultursystem verteidigen oder räumen und sich selbst explizit oder implizit eine neue Funktion zuschreiben.⁴³⁰

Aufgrund dieser Möglichkeiten, wissenschaftliche und literarische Diskurse sowie wissenschaftliche Neuerungen mit den Erscheinungen der Verwissenschaftlichung von Weltanschauungen und der Verweltanschaulichung von literarischen Texten in Verbindung zu bringen, scheint es nur logisch, dass sowohl der Diskussionszusammenhang Weltanschauung wie auch die Literatur des frühen 20. Jahrhunderts zumindest partiell ähnliche Entwicklungstendenzen aufzeigen und in diesen Bereichen in einer engen Wechselbeziehung stehen.

Folgt man weiterhin einer solchen Perspektive auf Literatur, die vor allem auf ihre Funktion abhebt, so bietet dies einen Hinweis auf einen weiteren Berührungspunkt zwischen dem Diskussionszusammenhang Weltanschauung und der Literatur des frühen 20. Jahrhunderts. Es ist anzunehmen, dass sich in vergleichbarer Weise wie die soeben erläuterte Verwissenschaftlichung auch die Politisierung der weltanschaulichen Auseinandersetzungen und die damit verbundene Politisierung der Kultur in der Literaturgeschichte des frühen 20. Jahrhunderts niedergeschlagen haben. Die gesellschaftlichen Entwicklungen, die zur Vermengung des Diskussionszusammenhangs Weltanschauung mit Fragestellungen der Politik geführt haben und bereits im Kapitel I.3.1.c erläutert wurden, wirkten sich nämlich gleichermaßen auf die Literatur der Jahrhundertwende und der Zwischenkriegszeit in all ihren Spielarten, also sowohl in den vermeintlich apolitischen ästhetizistischen Bewegungen wie auch in den dezidiert politischen historischen Avantgarden, aus und führten gemeinsam mit dem neuen Selbstverständnis der Autoren und den Verwicklungen der Intellek-

⁴³⁰ Beide Zitate ebd., S. 27.

tuellenproblematik zu Veränderungen bei den Annahmen über die Rolle der Literaten in der modernen Gesellschaft und auch über die Rolle der Literatur selbst.⁴³¹ In Verbindung mit der zuvor erläuterten Modernisierung des literarischen Systems ist dieser Prozess der Politisierung, der neben anderen Zusammenhängen wie der Sprach- und Subjektkritik sowie der sich intensivierenden Medienkonkurrenz eine der prägenden Tendenzen der Literaturgeschichte des frühen 20. Jahrhunderts darstellt, als einer der wesentlichen Aspekte anzusehen, wenn es um den Zusammenhang von literarischen Texten und weltanschaulichen Auseinandersetzungen geht. Schließlich hat sich nach allgemein geteilter Auffassung in dieser Zeit »das Denken des Politischen eminent politisiert und radikalisiert«,⁴³² was sich nicht zuletzt auf jegliche kulturelle und damit eben auch literarische Produktion und deren Rezeption ausgewirkt hat.

Die Beispiele hierfür sind zahlreich und weisen eine ganze Bandbreite von Möglichkeiten auf. Bereits um die Zeit des Ersten Weltkriegs standen vergleichsweise konventionellen Formen der Tendenzliteratur wie Erich Mühsams Texten gegen den bürgerlich und militaristisch geprägten Wilhelminismus auf den ersten Blick eher gemäßigt und wesentlich indirekter wirkende kulturkonservative und elitäre Ausprägungen wie der Ästhetizismus Rainer Maria Rilkes, Stefan Georges und auch Thomas Manns oder sogar vermeintlich ganz und gar unpolitische Spielarten wie die Literatur der Sezession gegenüber. Im Laufe der Zwischenkriegszeit entwickelten sich jedoch noch weit explizitere literarisch-politische Konzepte von der sogenannten Blut- und Bodenliteratur, über die proletarisch-revolutionäre Kunst und das politische Theater der Weimarer Republik bis hin zu den alternativen Lebensmodellen und Kunstvorstellungen der Bohème sowie einigen radikalen lebensreformerisch und avantgardistisch geprägten Positionen, die der Kunst ohnehin eine völlig neue Funktion geben wollten und versuchten, sie vollständig ›ins Leben‹ zu überführen.⁴³³ Wie bereits diese wenigen Beispiele zeigen können, hat sich diese Entwicklungstendenz nicht nur in einzelnen

⁴³¹ Diese Entwicklungen können hier in ihrer vollen Bandbreite nicht einmal angedeutet werden. Exemplarisch sei auf die Überblicksdarstellungen von Kiesel und Karpenstein-Eßbach verwiesen, die diese Politisierung aus unterschiedlichen Perspektiven und mit teils sehr verschiedenen Schwerpunktsetzungen in ihren Darstellungen an prominenter Stelle thematisieren. Vgl. KIESEL (2004): *Geschichte der literarischen Moderne*, S. 234-297, bes. S. 247-249 u. 258-272; KARPENSTEIN-EßBACH (2013): *Deutsche Literaturgeschichte des 20. Jahrhunderts*, bes. S. 81-117. Für den Zusammenhang von Politik und Literatur vgl. außerdem in allgemeiner Perspektive RÜTHER (2013): *Literatur und Politik*.

⁴³² KARPENSTEIN-EßBACH (2013): *Deutsche Literaturgeschichte des 20. Jahrhunderts*, S. 12.

⁴³³ Vgl. für diese unterschiedlichen Formen politisierter Literatur BÜRGER ([1974] 2007): *Theorie der Avantgarde*; TROMMLER (1976): *Sozialistische Literatur in Deutschland*; FÄHNDERS (1977): *Proletarisch-revolutionäre Literatur der Weimarer Republik*; BEYME (2005): *Das Zeitalter der Avantgarden*; SPIEKERMANN (2007): *Literarische Lebensreform um 1900*. Vgl. weiterhin für diese Zusammenhänge die Überblicksdarstellungen AJOURI (2009): *Literatur um 1900*; DELABAR (2010): *Klassische Moderne*; FÄHNDERS (2010): *Avantgarde und Moderne 1890-1933*.

extremen Ausprägungen niedergeschlagen. Neben einer »hochgradig radikalisierten und ideologisierten politischen Gebrauchsliteratur wird [...] die Literatur insgesamt von einer Politisierung ergriffen«. ⁴³⁴

Kann man nun davon ausgehen, dass der Diskussionszusammenhang Weltanschauung insgesamt mit politischen Absichten und Zusammenhängen in einer engen Verbindung steht und dies gleichermaßen auf die Literatur des frühen 20. Jahrhunderts zutrifft, dann ist es naheliegend, dass hier ein Anknüpfungspunkt für die Darstellung der Interferenzen und Interdependenzen von Weltanschauung und Literatur zu suchen ist. Die Perspektive auf Texte als politisierte Literatur ist dabei im Sinne der Befriedigung eines Sinn- und Orientierungsbedürfnisses von der Frage nach der Pragmatik der Texte und ihrer lebensweltlichen Relevanz bestimmt. In allgemeiner Hinsicht ist sie das »Ergebnis einer funktionsgeschichtlichen Betrachtungsweise, der die Überzeugung vom Wirkungspotenzial der Literatur eigen ist, das auch in andere als ästhetische Systeme hineinreicht«. Dem liegt »die Vorstellung zugrunde, dass Literatur aufgrund ihres persuasiv-appellativen Charakters politische Meinungen und Ideen an bestimmte Adressaten kommuniziert«. ⁴³⁵ Allerdings ist anzumerken, dass hinsichtlich politisierter Texte ein komplexes Wechselverhältnis zwischen der politischen und der ästhetischen Sphäre besteht. Dies führt dazu, dass bei der Betrachtung solcher Literatur sowohl die Aspekte einer Politisierung der Ästhetik als auch einer Ästhetisierung der Politik mit in die Überlegungen einbezogen werden müssen. Insofern ist der Rückgriff auf neuere Forschungen nötig, die sich in wesentlich elaborierterer Weise an ein kommunikatives Verständnis von Literatur anschließen und dabei von der Prämisse ausgehen, dass »[p]olitische Kommunikation [...] immer auch ästhetische Kommunikation« sei. ⁴³⁶ Gelingt es, eine solche funktionale Perspektive auf Literatur einzunehmen und schlüssig darzulegen, dass ein konkreter Text als politisierte Literatur anzusehen ist und zudem in einem direkten oder auch nur indirekten Bezug zu den weltanschaulichen Auseinandersetzungen steht, dann kann bei diesen literarischen Texten sinnvoll davon gesprochen werden, dass eine Form von »weltanschaulicher Literatur« vorliegt. Dabei ist vor allem hervorzuheben, dass aufgrund der Anbindung an den Diskussionszusammenhang Weltanschauung außerdem der zeitgenössische Verwendungskontext des Begriffs wiedergespiegelt wird.

⁴³⁴ KARPENSTEIN-EßBACH (2013): Deutsche Literaturgeschichte des 20. Jahrhunderts, S. 81.

⁴³⁵ Beide Zitate CONTER (2007): Politik, S. 421.

⁴³⁶ BRAUNGART (2012): Ästhetik der Politik, Ästhetik des Politischen, S. 53. Braungarts Überlegungen aus literaturwissenschaftlicher Perspektive sind dem von 2001 bis 2012 an der Universität Bielefeld angesiedelten SFB 584 »Das Politische als Kommunikationsraum in der Geschichte« der Deutschen Forschungsgemeinschaft zuzuordnen.

Obwohl die bisherigen Ausführungen deutliche Interferenzen und Interdependenzen zwischen dem Diskussionszusammenhang Weltanschauung und der Literatur der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts aufzeigen konnten, kann dies jedoch nach wie vor nicht über eine zentrale Schwierigkeit hinwegtäuschen. Die thematische Nähe und Interferenz zwischen weltanschaulichem und literarischem Diskurs sowie die allgemeine Annahme einer spezifischen Eignung literarischer Texte, Weltanschauungen zu thematisieren oder zu repräsentieren, wie sie sich in der allgemeinen Kunst- und Literaturauffassung ausdrückte, genügen bereits oberflächlich betrachtet, um von einer besonderen Verbindung von Weltanschauung und literarischer Produktion in dieser Zeit zu sprechen. Dies hat allerdings in vielen bisherigen Forschungsarbeiten dazu geführt, dass zumeist recht unreflektiert und unzulässig verallgemeinernd ohne Berücksichtigung größerer Textkorpora oder Datenmengen davon ausgegangen wird, dass die gesamte oder wenigstens große Teile der Literatur des frühen 20. Jahrhunderts eine ›weltanschauliche Qualität‹ aufweisen, die mit den typischen Auseinandersetzungen um weltanschauliche Belange in einer privilegierten Beziehung stehen. Eine literarhistorisch adäquate Erklärung oder zumindest ein belastbarer Nachweis dieser Behauptung steht jedoch noch aus. Es ist mithin trotz der bisherigen Argumentation nicht klar, inwiefern widerspruchsfrei von einer spezifischen oder zeittypischen Verbindung zwischen Literatur und Weltanschauung gesprochen werden kann und worin jene Verbindung, sofern sie tatsächlich schlüssig nachweisbar ist, genauer besteht beziehungsweise worin ihre historisch bestimmte Typik liegt.

Im vorliegenden Abschnitt konnte zumindest gezeigt werden, dass sich weitaus konkreter von einer zeittypischen Verknüpfung der beiden Bereiche sprechen lässt, als dies bisher meist geschehen ist. Schließlich kann die Ausweitung der weltanschaulichen Auseinandersetzungen auf die Literatur beziehungsweise die Involvierung letzterer in die öffentlichen Debatten nicht nur als weiterer Aspekt der Popularisierungsgeschichte von ›Weltanschauung‹ angesehen werden, sondern es zeigen sich sowohl das literarische System und seine Akteure als auch gewisse Bestandteile der literarischen Produktion jener Jahre in vergleichbarer Weise von den Prozessen der Verwissenschaftlichung und Politisierung beeinflusst wie der Diskussionszusammenhang Weltanschauung. Auch wenn es so scheint, als ob durch diesen Abschnitt die Annahme einer zeittypischen, besonderen Verbindung von Weltanschauung und Literatur zumindest potenziell gestützt werden kann, so steht dennoch eine konkretere Bestimmung dessen weiter aus, wie sich diese Verbindung genauer in der literarischen Produktion jener Jahre niederschlug. Daher gilt es zu hinterfragen, was die ei-

gentlichen Untersuchungsgegenstände sein müssen, wenn in literarhistorischer Absicht eine tatsächlich zeittypische und das heißt repräsentative Ausprägung der Nähe der beiden Phänomenbereiche aufgezeigt werden soll, und inwiefern eine literarhistorische Annäherung an diesen engeren Untersuchungsbereich möglich erscheint. Es ist nötig, einen Zugang zu den zentralen Fragen zu finden, in welcher Weise und in welchem Ausmaß – in Anbetracht der zuvor in Aussicht gestellten funktionsgeschichtlichen Perspektivierung könnte man auch fragen: in welcher Funktion – die literarische Produktion im Rahmen des literarischen Systems, die Akteure selbst oder konkrete Einzeltexte in den Diskussionszusammenhang Weltanschauung eingebunden sind.

Um dies leisten zu können, wird im folgenden Abschnitt zunächst aus einer systematischen Perspektive hinterfragt, wie die Verbindung von Weltanschauung und Literatur untersucht werden kann. Hierzu werden verschiedene in der Literaturwissenschaft verbreitete Ansätze vorgestellt, um zu prüfen, ob sie im Hinblick auf das angestrebte Erkenntnisinteresse geeignete Einsichten bereithalten.

4.2 Systematische und forschungspraktische Aspekte des Zusammenhangs von Weltanschauung und Literatur

Wie unter anderem in der Einleitung gezeigt wurde, ist die teilweise schon von Zeitgenossen formulierte Überzeugung, es bestehe eine besondere Nähe zwischen Literatur und Weltanschauung, für eine ganze Reihe von Forschungsperspektiven leitend, obwohl hiermit natürlich keineswegs gesagt sein soll, dass es nicht auch kritische Ansichten zu diesem Verhältnis gibt.⁴³⁷ Diese Meinungen stützen sich oft implizit auf eine konkrete Auffassung des Bezugs zwischen Weltanschauung und Literatur, wie sich aus systematischer Perspektive erläutern lässt. Es ist jedoch festzustellen, dass in der Forschung zwar einige Ansätze existieren, die sich explizit mit dieser Verbindung beschäftigen, deren Ansichten allerdings nicht mit den zuvor angesprochenen Annahmen über eine zeittypische Ausprägung dieses Zusammenhangs vollständig in Einklang zu bringen sind. Im Folgenden sollen diese bislang existierenden Forschungsperspektiven zumindest grob klassifiziert und exemplarisch vorgestellt werden, um in Kombination mit systematischen Überlegungen zum Verhältnis von Weltanschauung und Literatur darzulegen, inwiefern die jeweils zu Grunde liegende Methodik für eine Untersuchung der Interferenzen und Interdependenzen der Literatur und des Diskussionszusammenhangs Weltanschauung Erkenntnisse bereithält. Die Vorstellung der Ansätze verfährt dabei kurz und exemplarisch, jedoch wird zum Nachweis ihrer Repräsentativität auch auf weitere ähnlich gelagerte Arbeiten verwiesen.

Prinzipiell lassen sich drei größere Gruppen unterscheiden: Als erstes ist die Gruppe der ideologiekritischen Ansätze zu nennen. Solchen Arbeiten geht es vereinfacht gesagt darum, nachzuweisen, dass ein bestimmter Text oder eine Äußerung einer bestimmten Weltanschauung zuzuordnen oder seine inhaltlichen und formalen (also sprachlichen) Charakteristika durch Ansichten, Meinungen und Überzeugungen einer solchen geprägt sind. Dabei ist es nicht einfach das Ziel, durch die Aufdeckung dieser Verbindung von Weltanschauung und Literatur zu einem vertieften Verständnis der Texte oder dem Werk eines bestimmten Autors beizutragen, sondern es wird damit primär ein kritisches, sprich: revisionistisches, Anliegen verfolgt. Der Text soll in kritischer Absicht

⁴³⁷ Für eine solche entgegengesetzte Position vgl. Uwe Japp, der Literatur und Weltanschauung als Gegensätze auffasst, da er den Autonomieanspruch der Literatur absolut setzt: »In der Tat kann die Literatur in mancher Hinsicht als eine Art Weltanschauung erscheinen. Aber gerade damit gefährdet die Literatur ihre Autonomie, denn Weltanschauungen können bekanntlich auch auf andere als künstlerische Weise zum Ausdruck gebracht werden. Es liegt deshalb nahe, das Kunstwerk von Einstellungen und Anschauungen überhaupt freizuhalten, um es so in sein Selbst-Sein einzusetzen.« JAPP (1987): Literatur und Modernität, S. 305.

als entweder subversiv oder mitunter sogar offensichtlich von Ideologie, im negativen Sinne von ›falschem Bewusstsein‹, also ideologischer Verblendung beeinflusst gezeigt werden. Zentrale Grundlage solcher durchaus weit verbreiteten Untersuchungen ist dabei mehr oder weniger explizit die sprachwissenschaftliche Annahme, dass

Ideologien [...] quasi definitionsgemäß einen bestimmten Sprachgebrauch [bedingen]: Sie zeichnen sich durch einen absoluten Wahrheitsanspruch aus, bestehen aber gleichzeitig aus Werturteilen bzw. a priori als wahr postulierten Setzungen. Ihrer Versprachlichung kommt dabei eine zentrale Funktion zu: Propaganda, ideologische Kommunikation, dient der Legitimation des umfassenden Anspruchs auf Welterklärung, referiert auf die außersprachliche Wirklichkeit in einer ideologiekonformen Weise und dient der Schaffung von Akzeptanz. Dazu stellt sie Setzungen als Tatsachen dar oder setzt sie stillschweigend als wahr und gegeben voraus. Fragwürdiges wird als sicher dargestellt, ideologische Setzungen müssen »mit-gedacht« werden, damit eine Argumentation kohärent erscheint, bereits die Sprach-Bilder setzen ganze ideologische Assoziations-systeme in Gang. Es handelt sich hierbei um Verbalstrategien, die als spezifische stilistische Merkmale des jeweiligen Sprachgebrauchs aufgefasst werden können – und ein wichtiges Moment der Propaganda und Persuasion darstellen, ganz gleich im Dienste welcher Ideologie.⁴³⁸

Ansätze, die in vergleichbarer Form einer solchen Auffassung des ideologischen Sprachgebrauchs folgen, existieren in großer Zahl, wobei man anmerken muss, dass dabei trotz der gemeinsamen Grundannahme eine Reihe unterschiedlicher Ziele verfolgt werden. Zu nennen wären hier etwa die Zuordnung eines Textes oder Autors zu einer bestimmten Weltanschauung, die analytische und interpretative Aufdeckung derselben und ihrer zentralen Annahmen im Text oder die Offenlegung subversiver Wirkungen jener Texte wie im Fall der politischen Propaganda oder der Werbung.⁴³⁹

Recht häufig gibt es in der Literaturwissenschaft auch Ansätze, die – bei einer durchaus vergleichbaren Ausgangslage wie die ideologiekritischen Untersuchungen – Weltanschauungen nicht auf eine Art kritikwürdiges ›falsches Bewusstsein‹ beschränken, sondern mit diesem Begriff einen Zugang zu übergeordneten gesellschaftlichen oder kulturellen Zusammenhängen suchen und den einzelnen Text etwa als Beleg für die Weltanschauung eines Kollektivs, eines kulturell oder epochal vorherrschenden Stils oder gar eines Zeitalters *per se* ansehen. Im diesem Sinne erläutert beispielsweise Lucien Goldmann, eine Weltanschauung sei »keine unmittelbare empirische Gegebenheit, sondern im Gegenteil ein *begriffliches* Arbeitsinstrument, das erforderlich ist, um die unmittelbaren Ausdrücke des Denkens der Individuen zu verstehen«. Von Bedeutung sei dabei, dass sich dies erst dann »auf empirischer Ebene [manifestiere], sobald man das Denken oder das Werk eines einzelnen Schriftstellers überschreite[]«. Denn, so wird an Beispielen erläutert,

⁴³⁸ BRAUN/MARXHAUSEN (2011): Adolf Hitler ›Mein Kampf‹, S. 208 f.

⁴³⁹ Vgl. die ideologiekritisch orientierten Arbeiten, die für eine kaum mehr zu überblickende Zahl an weiteren Untersuchungen stehen: ZIMA (1999): Roman und Ideologie; ARNOLD, K. (2003): Propaganda als ideologische Kommunikation; LOBENSTEIN-REICHMANN (2008): Houston Stewart Chamberlain.

[w]enn also die meisten *wesentlichen* Elemente, die die schematische Struktur der Schriften Kants, Pascals und Racines bilden, ungeachtet aller Differenzen, die diese Schriftsteller als empirisch-lebendige Individuen trennen, analog sind, dann läßt dies zwingend auf die Existenz einer Realität schließen, die nicht mehr rein individuell ist und sich quer durch ihre Werke ausdrückt. Eben dies ist die Weltanschauung[.]⁴⁴⁰

Insofern sind Weltanschauungen in dieser Perspektive »keine metaphysische[n] oder rein spekulative[n] Realität[en]« und vor allem nicht individuell bestimmt, sondern stellen laut Goldmann und seiner auf dem Materialismus und dem genetischen Strukturalismus beruhenden Überlegungen »vielmehr den *wesentlichen konkreten* Aspekt des Phänomens dar, das die Soziologen seit Jahrzehnten unter dem Terminus des kollektiven Bewußtseins zu beschreiben versuchen«. ⁴⁴¹ Sie sind demzufolge an Gruppen oder Kollektive gebunden beziehungsweise an die Summe der »Neigungen, Gefühle[] und Vorstellungen, die die Mitglieder einer Gruppe (am häufigsten einer sozialen Klasse) vereint und sie den anderen Gruppen entgegenstellt«. ⁴⁴² Entscheidend sei aber, dass jenes kollektive Bewusstsein oder Gruppenbewusstsein »nur in den Bewußtseinsformen der Individuen« existiere, »aber nicht deren Summe«, sondern »die den Gefühlen, Neigungen und Ideen der Klassenangehörigen *gemeinsame* Tendenz« darstelle. Deshalb sei zu vermuten – und dies ist entscheidend für die Attraktivität solcher Ansätze in einer meist auf einzelne Texte konzentrierten Disziplin wie der Literaturwissenschaft –, »daß außergewöhnliche Individuen das kollektive Bewußtsein *besser* und genauer ausdrücken als andere Gruppenmitglieder«. ⁴⁴³ Unter diesen Voraussetzungen formuliert Goldmann recht klar seine Ansicht zum Verhältnis von Literatur und Weltanschauungen:

[J]edes große literarische und künstlerische Werk ist der Ausdruck einer Weltanschauung. Diese ist ein Phänomen des kollektiven Bewußtseins, das sein Maximum an begrifflicher respektive gefühlsmäßiger Klarheit im Bewußtsein des Denkers beziehungsweise des Dichters erreicht. Diese wiederum drücken es in ihren Werken aus, die der Historiker studiert, wobei er sich des begrifflichen Instruments der Weltanschauung bedient; diese nun ermöglicht durch ihre Anwendung auf den Text: a) das Wesentliche der untersuchten Werke, b) die Bedeutung partieller Elemente im Gesamtwerk abzuleiten. ⁴⁴⁴

Dabei kann der grundlegend literatursoziologisch orientierte Ansatz Goldmanns als durchaus repräsentativ für weitere Arbeiten gelten, die ihre Ziele jedoch unter teils verschiedenen theoretischen und methodischen Voraussetzungen verfolgen. So findet sich beispielsweise ein ähnlich

⁴⁴⁰ Alle Zitate GOLDMANN (1985): *Der verborgene Gott*, S. 32 f. Vgl. zur Fortführung dieses Ansatzes in allgemeiner Absicht GOLDMANN (1984): *Soziologie des Romans*.

⁴⁴¹ Beide Zitate GOLDMANN (1985): *Der verborgene Gott*, S. 33.

⁴⁴² Ebd., S. 35.

⁴⁴³ Alle Zitate ebd., S. 36.

⁴⁴⁴ Ebd., S. 37.

strukturiertes Vorgehen in stilgeschichtlichen Studien und anderen Arbeiten zur Soziologie der Kunst.⁴⁴⁵

Der wohl häufigsten Art von Ansätzen in der literaturwissenschaftlichen Erforschung der Verbindung von Weltanschauung und Literatur liegt schließlich die recht allgemein formulierte Überzeugung zugrunde, in sprachlichen Äußerungen wie literarischen oder auch nicht-literarischen Texten drücke sich jeweils die Weltanschauung ihrer individuellen Verfasser aus, die je nach vertretener Auffassung von Sprache und Subjektivität als mehr oder weniger autonom gelten können. Dabei wird für den Begriff ›Weltanschauung‹ zumeist kein objektsprachlich orientiertes, begriffshistorisch variables Verständnis vorausgesetzt, sondern er wird in einem eher individualistischen oder biographistischen Sinne als metasprachlicher Terminus verwendet, um den Text mit den Meinungen und Überzeugungen der jeweiligen Autoren in Verbindung zu bringen. Untersuchungen mit einer solchen Ausrichtung, die im weitesten Sinne als biographistisch gelten können, gehören wohl mit zu den häufigsten Arbeiten, die sich mit dem Zusammenhang von Weltanschauung und Literatur beschäftigen. Aufgrund der weiten Verbreitung dieses »autorbezogene[n] Konzept[s] der *Weltanschauung*« in der Literaturwissenschaft soll dieser dritten Gruppe von Ansätzen größere Aufmerksamkeit gewidmet werden. Dies bietet sich vor allem auch deshalb an, da zu der zugehörigen »(autorbezogen-intentionalistischen) Interpretationsmethode [...], die auf der Rekonstruktion der Weltanschauung des Autors gründet (oder darauf abzielt)«, bereits eine systematische Studie von Carolina Kapraun und Per Röcken vorliegt. Diese basiert zum einen auf einem Begriffsverständnis, das sich mit der in Kap. 1.2.1 gegebenen systematischen Explikation deckt. Zum anderen beschäftigt sie sich nicht nur mit der »*grundsätzliche[n] Rekonstruktion des Verfahrens*, sich bei der Bedeutungsermittlung eines Textes auf die Weltanschauung eines Autors zu beziehen«,⁴⁴⁶ sondern sie liefert außerdem systematische Erkenntnisse zum Zusammenhang von Weltanschauung und Literatur, die für die weiteren Ausführungen von Interesse sind.

⁴⁴⁵ Für solche ähnlich gelagerten Untersuchungsperspektiven kann neben den bereits mehrfach erwähnten stilgeschichtlichen Studien Oskar Walzels exemplarisch verwiesen werden auf HAUSER (1983): *Soziologie der Kunst*; SALYÁMOSI (1998): *Der Weltanschauungsroman*.

⁴⁴⁶ Alle Zitate KAPRAUN/RÖCKEN (2012): *Weltanschauung und Interpretation*, S. 240 f. Auch wenn sich die Untersuchung von Kapraun und Röcken speziell der Büchner-Forschung widmet, handelt es sich dennoch um verallgemeinerbare Ansichten, da sich die Verfasser explizit einer »analytische[n] – und das heißt hier: terminologische[n] und methodologische[n] – Perspektive« verschrieben haben, um »zu zeigen, *ob*– und falls ja –, *warum*, *wozu* und *wie viele* Informationen herangezogen werden und was genau derjenige tut, der sich im Rahmen einer Interpretation implizit oder explizit auf ein Konzept von Weltanschauung bezieht«. Beide Zitate ebd., S. 242.

Ausgangspunkt eines Ansatzes wie dem von Kapraun und Röcken ist, dass Texte als Äußerungsformen anzusehen sind, »die Rückschlüsse auf Weltanschauungen zulassen«, denn »[e]ntgegen der Meinung, Weltanschauungen seien rein subjektiv und daher nicht erfassbar« wird hier die Ansicht vertreten, »dass sie im literarischen Text objektiv manifest und rekonstruierbar, nämlich auf spezifische Weise codiert oder zeichenhaft sind.«⁴⁴⁷ Grundsätzlich bieten sich dabei zwei Arten der Repräsentation von Weltanschauungen in Texten an. Sie können entweder »*direkt-explicit* [...], etwa durch Artikulation oder Thematisierung«, ausgedrückt oder »*indirekt-explicit* realisiert werden, indem sie auf der figuralen Ebene der Handlung oder der ›Gesamtbedeutung‹ selbst unterlegt werden und damit eine bestimmte Tendenz oder Stoßrichtung des Textes andeuten b[eziehungsweise] die diesem inhärente Position nachvollziehbar machen.«⁴⁴⁸ Gerade die zweite Möglichkeit der Einbindung von Weltanschauungen in literarische Texte weist jedoch zugleich auf die Schwierigkeiten bei dieser wohl häufigsten Form der Untersuchung des Zusammenhangs in literaturwissenschaftlichen Arbeiten hin. Schließlich handelt es sich bei Literatur in der Regel um fiktionale Texte, weshalb bei der Interpretation

[...] situativ entschieden werden [muss], ob [...] von textimmanenten Instanzen (Figuren, Erzähler) gemachte oder interpretativ zu erschließende Aussagen den Überzeugungen des Autors entsprechen oder ob es sich [...] um Aussagen handelt, die *konventionell* bestimmten (unter Umständen mehreren) Weltanschauungen zuzuordnen sind, welche allerdings nicht der Haltung des Autors zuzuschreiben sind, da er ihnen ablehnend oder indifferent gegenübersteht.⁴⁴⁹

Neben diesen situativ zu entscheidenden Fragen stellt sich dem Interpreten außerdem ein grundsätzliches Problem:

Die Weltanschauung eines Autors ist nicht ohne weiteres *rekonstruierbar*. Insofern mental-dispositionelle Zustände per definitionem direkter empirischer Beobachtung nicht zugänglich sind, ist man hier stets auf voraussetzungsreiche Hilfskonstruktionen und hypothetische Wahrscheinlichkeitsaussagen angewiesen. In diesem Sinne ist die einem Autor zugeschriebene Weltanschauung eine aus der *Selektion* und *Interpretation* textuell gegebener Informationen gewonnene Abstraktion, die der Kontextualisierung, Klassifikation, Bewertung und Deutung *anderer* Informationen dient.⁴⁵⁰

Wenn also die Weltanschauung eines Autors bei der Bedeutungsermittlung eines zu analysierenden Textes eingesetzt wird, bedeutet das, dass auf den komplexen und nicht unproblematischen Operationen der Zusammensetzung der »vom Autor gemachten Äußerungen [...] in der Zusammenschau zur komplexen ›Makroproposition‹ Weltanschauung«⁴⁵¹ und der Klassifizierung derselben

⁴⁴⁷ Alle Zitate ebd., S. 251.

⁴⁴⁸ Beide Zitate ebd., S. 251 f.

⁴⁴⁹ Ebd., S. 252.

⁴⁵⁰ Ebd., S. 247.

⁴⁵¹ Ebd., S. 256. Zu diesen komplexen Operationen, die jedoch für den vorliegenden Abschnitt und das Interesse an der systematischen Unterscheidung nicht näher ausgeführt werden müssen, vgl. ebd., S. 255-260.

aufgebaut wird. Es findet eigentlich, kurz gesagt, ein »doppelte[r] Interpretationsakt« statt. Schließlich geht, wie weiter ausgeführt wird, »[d]er eigentlichen Interpretation [...] eine andere (subsidiäre) voraus. Die durch *Interpretation* erschlossene Weltanschauung des Autors dient als Ausgangspunkt der *Interpretation* des zu untersuchenden Gegenstands.«⁴⁵²

Dabei stützen sich Arbeiten wie die von Kapraun und Röcken primär auf eine Reihe von weiteren Bezugstexten, wie vor allem »*Selbstäußerungen des Autors*«. Diese können zwar einen »spezifischen *Adressatenbezug*« aufweisen, jedoch wird unter Voraussetzung eines »präsumptive[n] Aufrichtigkeits- und Deutlichkeitspostulat[s]« angenommen, dass man in den Quellen »die Weltanschauung des Autors (oder deren Bestandteile) [...] *offener, klarer und deutlicher* ausgesprochen findet als im fiktionalen literarischen Werk«. ⁴⁵³ Ähnliches zeigt sich bei »*Fremdäußerungen über den Autor* [...]», soweit sie als authentisch und zuverlässig beurteilt werden können«, wobei auch bei diesen Bezugstexten »Weltanschauung, Äußerungskontext und Sprecherabsicht des jeweiligen Zeugen zu berücksichtigen« seien. ⁴⁵⁴ Ergänzt werden diese Quellen außerdem durch »[d]as *Gesamtwerk*« des Autors, da zumeist angenommen werde, dass »Werk und Autor zu einer prima facie konsistenten Einheit« verschmolzen sind und die Weltanschauung des Autors daher »im Rahmen einer Homogenisierungsstrategie *integrativ*« wirke. ⁴⁵⁵ Ebenso gelte es, den beispielsweise »in Form *selektiver* Adaption, Modifikation oder vielsagender Auslassung« in den jeweiligen Text eingearbeiteten »*rezipierte[n] Quellen*« Aufmerksamkeit zu schenken, um »Rückschlüsse auf Werthaltungen und Überzeugungen des Autors [zu] ziehen«. ⁴⁵⁶ Häufig werden zudem »vergleichende positive oder negative Parallelisierungen mit Texten – oder allgemeiner: ›Positionen‹ anderer Autoren oder [weltanschaulicher, Anm. P.D.H.] ›Richtungen« vorgenommen, zumindest »soweit diesen hinsichtlich der zum Ausdruck gebrachten Weltanschauung eine *zeitliche Nähe* und eine gewisse *Ähnlichkeit* oder *Verwandtschaft* – und sei es nur den Umständen nach – mit derjenigen des Autors nachgewiesen werden kann oder diese als *Einflussfaktoren* gelten können«. ⁴⁵⁷

⁴⁵² Beide Zitate ebd., S. 261. Kapraun und Röcken thematisieren nicht weiter, wie dieser doppelte Interpretationsakt konkret auszusehen hat, sondern geben lediglich zu bedenken: »Wie Verfahren der Kontextselektion und Kontextverwendung hier genau auszusehen haben und ob hier regelgeleitet vorgegangen werden kann, wäre zu überlegen. Auch ließe sich fragen, was für eine *Art* Interpretation eine weltanschauungsgestützte Interpretation ist.« Ebd., S. 262.

⁴⁵³ Alle Zitate ebd., S. 247 f.

⁴⁵⁴ Beide Zitate ebd., S. 248 f.

⁴⁵⁵ Alle Zitate ebd., S. 249.

⁴⁵⁶ Beide Zitate ebd., S. 253 f.

⁴⁵⁷ Beide Zitate ebd., S. 254. Hinzuzufügen ist aber, dass bei einer biographistischen Herangehensweise »in der Regel Bezüge zu Texten, die der Autor gekannt hat oder wenigstens gekannt haben könnte (Verfügbarkeitsprinzip)«, bevorzugt werden (ebd.).

Angesichts dieser methodischen Prämissen lässt sich zusammenfassen, dass es sich bei der Gruppe der biographischen und autorgestützten Interpretationsansätze, bei denen zur Bedeutungsermittlung eines literarischen Textes auf eine Rekonstruktion der Weltanschauung des jeweiligen Autors zurückgegriffen wird, trotz ihrer weiten Verbreitung um im Detail problematische und hochkomplexe Zugänge handelt. Zum einen beruhen sie in allgemeiner Hinsicht auf nicht immer explizit gemachten Voraussetzungen und weitreichenden Annahmen über den Gegenstand Literatur sowie den Einfluss des Autors auf seinen eigenen Text. Zum anderen bergen sie im Detail trotz ihres an sich intuitiven Vorgehens noch einige ungeklärte methodische Fragen, die den Zusammenhang zwischen der Weltanschauung des Verfassers und ihres Einflusses auf die Bedeutungskonstitution des literarischen Textes betreffen.

Insofern lässt sich nach diesem kursorischen Durchgang festhalten, dass die unterschiedlichen Ansätze, die hier grob klassifiziert wurden, zwar allesamt auf der Annahme einer besonderen Nähe zwischen Weltanschauung und Literatur zu basieren scheinen, sich aber dabei ganz abgesehen von unterschiedlichen Auffassungen von Literatur jeweils auf ein anderes Verständnis des Begriffs ›Weltanschauung‹ berufen. Folgt man erneut einem Urteil von Carolina Kapraun und Per Röcken, so lässt sich sogar weit schwerwiegender feststellen: »In der Literaturwissenschaft wird der Ausdruck ›Weltanschauung‹ so gebraucht, als sei dieser hinlänglich bekannt und ausreichend deutlich: das ist indes nicht der Fall.«⁴⁵⁸ Versucht man, dieser Problematik unter Verzicht auf die hier aufgrund des systematischen Interesses nicht einschlägigen begriffsgeschichtlichen Aspekte in allgemeiner und abstrakter Absicht nachzukommen und den Einsatz des Begriffs in der Literaturwissenschaft weiter zu differenzieren, so bietet es sich an, auf einen Vortrag von Jan Mukařovský mit dem Titel »Kunst und Weltanschauung« von 1947/48 zurückzugreifen.⁴⁵⁹

Den dortigen Ausführungen gemäß kann man von ›Weltanschauung‹ erstens im Sinne einer »noetischen Basis sprechen, auf der eine bestimmte Epoche, Gesellschaft, Klasse usw. ihr Handeln, Denken, Fühlen und auch ihr künstlerisches Schaffen aufbaut«, also der »Art und Weise, wie sich der Mensch dieser oder jener Zeit (in einer bestimmten Nation, als Angehöriger einer bestimmten gesellschaftlichen Schicht) spontan zur Wirklichkeit stellt, und zwar nicht nur dann, wenn er sie

⁴⁵⁸ Ebd., S. 242.

⁴⁵⁹ MUKAŘOVSKÝ ([1947/1948] 1989): Kunst und Weltanschauung. Ein wesentlicher Teil der Überlegungen Mukařovskýs ist durch die Auseinandersetzung mit der seinerzeit vorherrschenden Betrachtungsweise von Kunst begründet, der er seine von Formalismus und Strukturalismus geprägte Methodik entgegenstellt. Diese Ausführungen sind für den hier zu schildernden Zusammenhang von keiner Bedeutung und werden daher nicht wiedergegeben. Es geht vorliegend nur um den systematischen Ertrag.

künstlich abbilden will, sondern immer, wenn er ihr gegenüber handelt oder über sie nachdenkt«. ⁴⁶⁰ Zweitens kann mit ›Weltanschauung‹ auch »ein bestimmtes (mehr oder weniger zusammenhängendes) System gedanklicher Inhalte, eine bestimmte Ideologie« gemeint sein. Drittens wird damit oft auch auf »ein bestimmtes philosophisches System« angespielt, wobei es möglich ist, dieses »in einem Kunstwerk auf zweierlei Weise [zu] suchen: entweder indem man die Frage nach der Nähe des Kunstwerkes zu einem bestimmten, außerhalb des Werkes als Produkt der philosophischen Spekulation existierenden philosophischen System stellt, oder indem man die im Werk selbst enthaltene, allein in ihm ausgedrückte ›Philosophie‹ sucht«. ⁴⁶¹ Auf dieser Basis erläutert Mukařovský in Übereinstimmung mit dem im vorherigen Abschnitt zitierten Dilthey, dass es möglich sei,

[...] die Frage der Weltanschauung in bezug auf jedes menschliche Schaffen mit Erfolg [...] [zu stellen.] Trotzdem ist es offensichtlich, daß sie eine besondere Bedeutung gerade für die Kunst im engeren Sinne des Wortes hat, für jene Kunst, der diese Bezeichnung nach allgemeiner Meinung zusteht und die – zur Unterscheidung von den anderen Arten ästhetischen Schaffens – meist als hohe Kunst bezeichnet wird. Man kann sogar noch weiter gehen und die Behauptung wagen, daß die enge Beziehung zur Weltanschauung ein charakteristisches, ja sogar ein spezifisches Kennzeichen der sogenannten hohen Kunst ist. ⁴⁶²

Indem für jene ›hohe Kunst‹ »konventionell [...] die lebendige Beziehung zur Weltanschauung die charakteristische, immer gegenwärtige Funktion ist«, sie also »eine solche ist – oder sein soll –, die an den Wahrnehmenden Ansprüche stellt, ihm Fragen vorlegt, seine Aktivität verlangt« und daher »in einer lebendigen Beziehung zu dem steht, was [...] als Weltanschauung in allen ihren drei Ge-

⁴⁶⁰ Beide Zitate ebd., S. 156 f.

⁴⁶¹ Alle Zitate ebd., S. 157 f. Trotz dieser Differenzierung merkt Mukařovský an, dass noetische Basis, Ideologie und philosophische Systeme in engem Zusammenhang stehen und in konkreten Fällen auch kaum zu unterscheiden sind. Vgl. ebd., S. 157-160 und bes. seine Schlussfolgerung zur Erforschung des Zusammenhangs von Kunst und Weltanschauung: »Wir haben erkannt, daß man unter diesem Wort drei verschiedene Dinge verstehen kann, von denen jedes in seinem Verhältnis zum künstlerischen Schaffen gesondert erforscht werden kann. Es geht uns jedoch nicht darum, die wesentliche Verschiedenheit dieser drei Forschungsweisen zu betonen; wir haben im Gegenteil bereits darauf hingewiesen, daß die noetische Basis und die Ideologie nicht selten bis zur Unkenntlichkeit ineinanderfließen können; was das philosophische System betrifft, liegt es auf der Hand, daß der Unterschied zwischen ihm und der Weltanschauung im Sinne einer Ideologie nicht selten nur in der strengeren Systematik und der detaillierteren Formulierung dessen, was wir als philosophisches System bezeichnen, beruht. Es wäre deshalb auch gar nicht ratsam, diese drei Arten der Erforschung der Kunst (die noetische, die ideologische und die philosophische) streng voneinander zu unterscheiden, vor allem bei der Erforschung der künstlerischen Entwicklung: es kann sich nämlich zeigen, daß sich bei den Entwicklungsveränderungen der Kunst das eine Mal die erste, ein andermal die zweite oder die dritte dieser Seiten, die eigentlich nur verschiedene Aspekte der allgemeineren Beziehung zwischen Kunst und Weltanschauung sind, in den Vordergrund tritt. Wir werden deshalb bei unseren weiteren Überlegungen keine strengen Unterscheidungen zwischen ihnen treffen.« Ebd., S. 159 f.

⁴⁶² Ebd., S. 160.

stalten bezeichne[t]« werden kann, habe der »Begriff der hohen Kunst als solcher die Wechselbeziehung zwischen künstlerischem Schaffen und Weltanschauung zum wesentlichen Inhalt«. ⁴⁶³

Diese ›weltanschauliche Funktion‹ der Kunst lässt nun folgenden Schluss zu:

Die Beziehung zwischen der Weltanschauung in allen ihren drei Aspekten und der Kunst [...], gleichgültig, ob sie als noetische Basis, als Ideologie oder schließlich als philosophisches System auftritt, existiert nicht nur außerhalb des Kunstwerkes als etwas durch dieses Ausgedrücktes, sondern sie wird direkt zum Prinzip der künstlerischen Struktur des Werkes und wirkt auf die gegenseitigen Beziehungen ihrer Komponenten und auch auf die Gesamtbedeutung des Kunstwerkes als künstlerisches Zeichen ein. Sie ist also ein Element des Kunstwerkes, [...] das eine sehr wirksame Verbindung der Kunst vor allem mit dem gesamten weiten Bereich der menschlichen Kultur und mit ihren einzelnen Bestandteilen wie Wissenschaft, Politik usw. herstellt, aber auch mit allen Zweigen der materiellen Produktion. ⁴⁶⁴

Auf der anderen Seite gibt Mukařovský allerdings auch zu bedenken, dass Weltanschauung »nicht etwas in den Wolken Schwebendes [sei], sondern sie ist zum einen im Leben der Gesellschaft, zum anderen dann auch in der Entwicklung des Produktionsprozesses fest verankert«. Daher ist sie »in ständiger Bewegung, sie nimmt teil an den inneren Spannungen, die innerhalb der Gesellschaft aus der Entwicklung und aus der gegenseitigen Beziehung der einzelnen Schichten, Klassen usw. entstehen« und »dient (in der Form von Ideologie) auch als Mittel des Kampfes zwischen den Klassen und Schichten.« Dies bedeutet für die Kunst, dass sie »durch die Weltanschauung mit dem Nährboden der gesellschaftlichen und materiellen Wirklichkeit verbunden ist, daß sie durch deren Hilfe und durch deren Vermittlung unmittelbar, ohne feste Grenzen, in die übrige kulturelle Tätigkeit und in das menschliche Leben in seiner ganzen Ausdehnung übergeht«. ⁴⁶⁵

Folgt man Mukařovský auf dieser abstrakten Ebene, so lassen sich einige der Aspekte wiedererkennen, die im Rahmen der systematischen und historischen Erläuterungen zum Begriff ›Weltanschauung‹ in Kapitel I.2, aber auch bezüglich des Diskussionszusammenhangs in Kapitel I.3 erläutert wurden. Außerdem eröffnen die Überlegungen zur weltanschaulichen Funktion von Kunst und zu ihrer Einbindung in die Kultur und Gesellschaft eine Verbindung zum Kapitel I.4.1 und stärken die dort geäußerte Vermutung, dass auf diese Weise auf einer sehr allgemeinen Ebene eine

⁴⁶³ Alle Zitate ebd., S. 161 f. Die erläuterte Funktion ist dabei laut Mukařovský allerdings »nicht die einzige Funktion der Kunst und auch nicht der hohen Kunst[.]« Ebd., S. 161. Vgl. allgemein zu seinem Verständnis von Funktionen der Kunst die Beiträge zur ästhetischen Funktion in MUKAŘOVSKÝ (1982): Kapitel aus der Ästhetik.

⁴⁶⁴ MUKAŘOVSKÝ ([1947/1948] 1989): Kunst und Weltanschauung, S. 166. Für die detaillierte Auseinandersetzung mit der Ausgestaltung der Beziehung zwischen der Kunst und den drei Aspekten von Weltanschauung vgl. ebd., S. 162-166.

⁴⁶⁵ Alle Zitate ebd., S. 167. Wie Mukařovský erneut betont, ist dies allerdings nicht dahingehend zu verstehen, dass man versucht sein sollte, »die Wirksamkeit der übrigen Funktionen der Kunst zugunsten der weltanschaulichen Funktion abzuwerten«, sondern dass »die Beziehung zur Weltanschauung eine Funktion ist, die für die sogenannte hohe Kunst charakteristisch ist, und daß also die Konsequenzen, die sich aus dieser Beziehung ergeben, gerade für die hohe Kunst von größter Bedeutung sind.« Beide Zitate ebd.

Korrelation der Literatur mit den öffentlich stattfindenden Auseinandersetzungen und den intellektuellen Diskussionen des frühen 20. Jahrhunderts vorgenommen werden kann.

Allerdings ist nach wie vor ein konkretes Problem für die Betrachtung der für die erste Hälfte des 20. Jahrhunderts typischen Nähe von Weltanschauung und Literatur ungelöst. Es lässt sich zwar auf einer sehr allgemeinen Ebene mit guten Gründen annehmen, dass literarische Texte von einer bestimmten Weltanschauung, etwa der individuellen ihres Autors, gekennzeichnet sind, und als Ausdruck historisch vorherrschender Weltanschauungen verstanden werden können beziehungsweise von solchen beeinflusst sind, sei dies nun im Sinne eines Einblicks in eine bestimmte noetische Basis, in das kollektive Bewusstsein einer bestimmten Epoche, in eine konkrete Ideologie oder in ein philosophisches System. Diese Auffassungen des Zusammenhangs von Weltanschauung und Literatur erweisen sich aber als historisch wenig konkret und folglich undifferenziert, wenn es um die spezifische Erscheinungsweise dieses Verhältnisses in der Zwischenkriegszeit geht, da ›Weltanschauung‹ lediglich als metasprachliche Kategorie eingesetzt wird und die konkrete Erscheinung als historisches Phänomen auf der objektsprachlichen Ebene keine besonders große Rolle spielt.⁴⁶⁶

Diese Probleme bringen es daher mit sich, für eine spezifische Erfassung des bisher vorgestellten Phänomenbereichs der weltanschaulichen Auseinandersetzungen und ihrer Verbindung zur zeitgenössischen Literatur einen anderen Ansatz wählen zu müssen oder zumindest einen existierenden Ansatz zu optimieren. Es lässt sich nämlich aus historiographischer Perspektive behaupten, dass all diesen geschilderten Ansätzen gemein ist, dass mit ihrer Hilfe versucht wird, eine Korrelation von gesellschaftlichen Tendenzen, Entwicklungen und Voraussetzungen sowie textuellen Befunden herbeizuführen, um die Ausgestaltung von kulturellen Erzeugnissen unter Rückgriff auf die gesellschaftliche Situation, in der diese entstehen und rezipiert werden, erklärbar zu machen. Die ›Schaltstelle‹, also gewissermaßen das Explanans, auf das für solche Erklärungen zurückgegriffen wird, ist dabei entsprechend der Fokussierung der Ansätze unterschiedlich besetzt: vom Autor und seinen persönlichen Dispositionen über kulturelle Milieus, Entwicklungen in Wissenschaft, Philosophie und anderen Bereichen bis hin zu gesamtgesellschaftlichen Tendenzen. Eine solche Vorgehensweise ist für eine an der Entwicklung der gesellschaftlichen Auseinandersetzungen orientierte Erfassung der historisch typischen Verbindung von Weltanschauung und Literatur nur be-

⁴⁶⁶ Dies illustriert noch einmal deutlich die vom systematisch und historisch kaum eindeutig definierbaren Begriff ›Weltanschauung‹ induzierten Schwierigkeiten bei der Phänomenerfassung, die in den Kap. 1.2.1 und 1.2.2 geschildert wurden.

dingt geeignet. Auffällig ist außerdem, dass die meisten Ansätze den literarischen Text auf den Status eines bloßen Dokuments für eine übergeordnete Weltanschauung oder deren Entwicklung reduzieren oder die Bedeutung des literarischen Textes von der Weltanschauung des für die Abfassung verantwortlichen Kollektivs beziehungsweise Individuums abhängig machen. Gleiches gilt für die begriffsgeschichtliche Spezifik des historischen Phänomens, da in den meisten Fällen ein verkürztes und simplifizierendes Verständnis des Begriffs Anwendung findet oder dieser lediglich in metasprachlicher Hinsicht verwendet wird.

Damit sind es vor allem drei zentrale Problembereiche, deren vorschnelle Verquickung oder unzureichende Beachtung als Ursache der ungenügenden Zugänge gelten können. Hinsichtlich dieser Aspekte ist meist eine verkürzte Wahrnehmung von ›Weltanschauung‹ sowie eine vermeintliche Theoretisierung auf Kosten historischer und methodischer Adäquatheit zu beklagen.⁴⁶⁷ Prinzipiell sollte eine literarhistorische Untersuchung daher erstens von der Konstitution des Phänomenbereichs (historisch-kontextueller Problembereich) ausgehen, sich also um eine adäquate Konturierung des historisch-kontextuellen Horizonts bemühen, um einer Simplifizierung keinen Vorschub zu leisten. Weltanschauung sollte zudem nicht vorschnell als ein Faktor bestimmt werden, der ausschließlich auf einer extratextuellen Ebene zu verorten ist und von dort aus, beispielsweise vermittelt durch den Autor oder einen Diskurs, seinen Niederschlag findet. Das Verhältnis zwischen Weltanschauung und Literatur (systematisch-analytischer Problembereich) stellt sich nämlich zweitens wesentlich komplexer dar, als manche Ansätze suggerieren. Vor allem gilt dies für den funktionalen Bezug der Literatur, der mit der Einbindung des Untersuchungsobjekts in den Phänomenbereich des Diskussionszusammenhangs Weltanschauung einhergeht. Dies macht drittens eine weitere Problematisierung des Begriffs ›Weltanschauung‹ (begrifflicher Problembereich) nötig, die es ermöglicht, sich sowohl von einem bloß metasprachlichen Begriff als auch von einem möglicherweise ebenfalls simplifizierten objektsprachlichen Verständnis zu lösen.

Dass diese Schwierigkeiten angesichts der bisherigen Ausführungen zum Diskussionszusammenhang Weltanschauung insbesondere für Forschungsbeiträge gelten, die auf die Zeit der literarischen Moderne beziehungsweise Zwischenkriegszeit und ihre in weiten Bereichen vor allem von sozio-kulturellen und politischen Spannungen bestimmte Literatur fokussiert sind, braucht kaum mehr gesondert erwähnt werden. Von Interesse ist allerdings, wo eine Studie ansetzen

⁴⁶⁷ Es handelt sich hierbei um lediglich idealtypisch trennbare Komplexe, die ein gegenseitiges Bedingungsverhältnis darstellen, zwischen denen also Überschneidungen möglich beziehungsweise unvermeidbar sind.

könnte, die sich diesen Problemen widmen möchte und hierdurch zu einem historisch adäquaten Zugang zur Verbindung der Literatur mit dem Diskussionszusammenhang gelangen will.

4.3 Die Literatur als Beitrag zum Diskussionszusammenhang Weltanschauung: Der Texttyp der Weltanschauungsliteratur und seine Literarisierung

Die vorliegende Studie will eine literarhistorische Untersuchung der zeittypischen Verbindung von Weltanschauung und Literatur in der Zwischenkriegszeit ermöglichen. In Anbetracht der identifizierten Problembereiche in systematischer und forschungspraktischer Hinsicht und unter Berücksichtigung der bisherigen Erläuterungen zum Begriff ›Weltanschauung‹ sowie dessen historischer Einbettung in die gesellschaftlichen Debatten ist es für dieses Vorhaben zunächst nötig, den eigentlichen Gegenstandsbereich der Studie genauer zu bestimmen.

Dies hat folgenden Hintergrund: Es mag zwar so sein, dass einem bei der Rede von ›weltanschaulicher Literatur‹ oder sogar ›Weltanschauungsliteratur‹ recht schnell allgemein einleuchtende, bereits von Zeitgenossen und auch aus heutiger Perspektive unter Ideologieverdacht gestellte Beispiele einfallen. Dazu zählen jegliche Form von politischer Lyrik und Dramatik, aber auch konkreter zu benennende Einzeltexte wie Hermann Löns' völkischer Roman *Der Werwolf. Eine Chronik aus dem Dreißigjährigen Krieg* [1910], Hans Grimms berühmter, aber in der Rückschau tendenziell überschätzter Roman *Volk ohne Raum* [1926], Arnolt Bronnens revisionistischer Freikorps-Roman *O.S.* [1929], der nationalsozialistische Märtyrer-Roman *Horst Wessels. Ein deutsches Schicksal* [1932] von Hanns Heinz Ewers oder auch Literatur von der anderen Seite des politischen Spektrums wie Brechts vom Marxismus beeinflusste *Lehrstücke* [ca. 1930-1938]. Gegenüber diesen Beispielen ist allerdings einzuwenden, dass nicht jegliche, in die Nähe einer bestimmten weltanschaulichen Überzeugung zu bringende Literatur dieses Zeitraums Gegenstand der Untersuchung ist, da das Ziel der vorliegenden Arbeit schließlich in der Betrachtung eines spezifisch zeittypischen Zusammenhangs von Weltanschauung und Literatur liegt. Daher darf die entsprechende Charakterisierung eines Werks als ›weltanschaulich‹ auch nicht retrospektiv vorgenommen werden, sondern die Begründung für diese Bestimmung muss im Nachweis des jeweiligen Texts als Teil des für jene Periode typischen öffentlich geführten intellektuellen Kampfs um die Weltanschauung bestehen.

Diese Überlegungen vorausgesetzt, kann es bei der Betrachtung solcher Texte, die als ein Beitrag der Literatur zum Diskussionszusammenhang Weltanschauung zu bestimmen sind, im Anschluss an die systematischen Ausführungen des vorherigen Abschnitts nicht darum gehen, im Zuge der literarhistorischen Rekonstruktion eine nur lose bestimmte Verbindung eines Werks mit

einer Weltanschauung festzustellen oder darzulegen, dass die Bedeutung des Textes als Ganzes nur in Bezug auf eine bestimmte Weltanschauung eruiert werden könne. Wenn es darum geht, *eine* oder gar *die* für das frühe 20. Jahrhundert typische Nähe von Weltanschauung und Literatur aufzudecken, müssen vielmehr diejenigen Texte identifiziert und untersucht werden, die explizit als Teil des Diskussionszusammenhangs Weltanschauung angesehen werden können. Entweder, da sie von einem literarischen Autor verfasst, in ihrer Beschaffenheit von den Mitteln der Literatur geprägt wurden oder gar eine literarisierte Variante der Beiträge zu diesen öffentlichen Auseinandersetzungen darstellen und insofern die Redeweise von einer besonderen weltanschaulichen Qualität eines Teils der Literatur jener Jahre beziehungsweise einer spezifisch literarischen Beteiligung an den intellektuellen Kämpfen rechtfertigen. Fraglich ist jedoch, in welcher Form diese zeittypische Verbindung zwischen Weltanschauung und Literatur vorliegt. Die Voraussetzung für die soeben skizzierte Betrachtungsweise ist nämlich, dass die Verhandlung von Weltanschauungen respektive eben der vielbeschworene Kampf um eine für die Gegenwart und Zukunft geeignete Weltanschauung, nicht nur im Rahmen publizistischer Textsorten ausgetragen wurde, sondern im frühen 20. Jahrhundert auch literarische Texte im engeren Sinne zu diesem Segment der öffentlichen Debatten gerechnet werden können und daher aus ihnen abgeleitete Textbefunde gleichermaßen hinsichtlich ihrer weltanschaulichen Funktion untersucht werden können.

Eine solche Bestimmung des konkreten Forschungsgegenstandes ist jedoch mit den oben angesprochenen Schwierigkeiten verbunden, wie hier kurz im Rückgriff auf Beispiele aus der Forschung illustriert werden soll.⁴⁶⁸ Es ist auffällig, dass in manchen Beiträgen der Sekundärliteratur der Wortbestandteil ›Weltanschauung-‹ genutzt wird, um einzelne Texte oder Gruppen von Texten, aber auch punktuelle Entwicklungen der Literaturgeschichte näher zu charakterisieren oder zu bezeichnen. Dies trifft vor allem auf ältere Arbeiten zu, in denen zum Beispiel Texttypen mit zumeist

⁴⁶⁸ Es sei darauf hingewiesen, dass die angeführten Beispiele zwar keinen Querschnitt des Begriffsgebrauchs der älteren oder gar der gegenwärtigen Forschung zum frühen 20. Jahrhundert oder der Literaturwissenschaft im Gesamten darstellen können, jedoch sehr wohl einen zeitweise akzeptierten Begriffsgebrauch illustrieren. Um sicherzustellen, dass sie einen repräsentativen Status besitzen, wurde auf Beiträge des mittlerweile komplett überarbeiteten *Reallexikons der deutschen Literaturgeschichte* zurückgegriffen. Die Aufnahme in dieses Referenzwerk gewährleistet, dass es sich um einen, wenn auch veralteten, aber dennoch geprüften und zum damaligen Zeitpunkt etablierten Begriffsgebrauch beziehungsweise Fachterminus gehandelt hat.

nicht näher erläuterten Ausdrücken wie ›Weltanschauungsdrama‹ oder ›Weltanschauungslustspiel‹ versehen werden.⁴⁶⁹ Allerdings gelten diese heutzutage in der Regel nicht als Fachtermini oder Gattungsbezeichnungen geschweige denn, dass sie einen Einblick in die spezifische Ausprägung der Verbindung von Weltanschauung und Literatur liefern können. Sie sind daher, auch wenn es sich um in der Forschung etablierte Redeweisen handeln mag, nicht anschlussfähig.

Blickt man stattdessen direkt auf die literarische Produktion des frühen 20. Jahrhunderts, so lassen sich andere Beispiele ausfindig machen, die eine Nähe von genuin literarischen Textgattungen und weltanschaulichen Debatten belegen und als literarisierte Form von weltanschaulichen Debatten verstanden werden können. Dazu zählen gleichermaßen heute eher unbekanntete Beiträge zur Weltanschauungsthematik wie bei dem Mathematiker Felix Hausdorff, der unter dem Pseudonym Paul Mongré nietzscheanisch geprägte Essays und Literatur publizierte, oder unbestritten zur Hochliteratur gehörende Texte wie Theodor Däublers mythologisches Vers-Epos *Das Nordlicht* [1910]. Weiterhin kann auch die in weltanschaulichen Zusammenhängen produzierte politische Lyrik als literarisierte Formen der Beiträge zum Diskussionszusammenhang gelten wie etwa die an der bürgerlichen Weltanschauung Kritik übende Tendenzlyrik Erich Mühsams beziehungsweise für politisch-weltanschauliche Zusammenhänge vereinnahmte oder geschriebene Lieder wie der »Rote Wedding« von Hanns Eisler und Erich Weinert oder das »Horst-Wessel-Lied«. Nicht zuletzt legt auch das Theater und seine oftmals postulierte Rolle als kulturelles und politisches Leitmedium, die dafür sorgte, dass aktuelle Probleme der Gesellschaft auf die Bühne gebracht wurden, eine Nähe der Literatur zu den weltanschaulichen Auseinandersetzungen nahe.⁴⁷⁰

Angesichts solcher zahlreichen Belege ist es das Ziel dieses Abschnitts, zunächst den Gegenstandsbereich der Untersuchung einzugrenzen und einen geeigneten Ansatzpunkt für die weiteren

⁴⁶⁹ So wird der Begriff des ›Weltanschauungsdramas‹ beispielsweise mit Bezug auf die romantische Dramatik bei Franz Schultz und Hans Jürg Lüthi im *Reallexikon der deutschen Literaturgeschichte* verwendet. Dort wird damit speziell die Dichtung Zacharias Werners bezeichnet, der in seinen heute gemeinhin unbekannteten »Weltanschauungsdramen [...] vom *Kreuz an der Ostsee* bis zu *Cunigunde die Heilige* mit zum Teil krassen Bühneneffekten sein mystisches ›System der Liebe‹ gestaltete«. SCHULTZ, F./LÜTHI (1977): [Art.] Romantik, S. 589. Zum ›Weltanschauungslustspiel‹ vgl. Richard Daunicht, Werner Kohlschmidt und Wolfgang Mohr: »Ungleich schärfer und negativer kritisch, dafür aber traditionsbildend bis in die Gegenwart hinein, ist die den Bürger an sich annihilierende Komödie mit possenhaften Zügen, die von Wedekind über Sternheim und Georg Kaiser letztlich bis zu Bertolt Brecht, Max Frisch und Friedrich Dürrenmatt reicht. Mehr oder weniger kann dabei die Fähigkeit zutage treten, die Verirrungen des Menschlichen im Rahmen einer übergreifenden Comedié humaine zu sehen. [...] Josef Victor Widmanns *Maikäferkomödie* (1897), ausgesprochenes Lestück, ist ein Modellfall des mit Pessimismus geladenen, noch symbolistischen Weltanschauungs-L[ustspiel]s deutscher Zunge.« DAUNICHT/KOHLSCHEMIDT/MOHR (1965): [Art.] Lustspiel, S. 239.

⁴⁷⁰ Die Beispiele sind willkürlich gewählt. Zu Felix Hausdorff/Paul Mongré vgl. VOLLHARDT/ROTH (2002): Die Signifikanz des Außenseiters. Zur komplexen Geschichte des Aufstiegs des »Horst-Wessel-Liedes« zur offiziellen Parteihymne der NSDAP vgl. SIEMENS, D. (2009): Horst Wessel. Zur Auffassung des Theaters als kulturelles Leitmedium vgl. DELABAR (2010): Klassische Moderne, S. 101-116.

Überlegungen zu liefern. Hierzu wird danach gefragt, welche Texte von literarischen Autoren explizit und zweifelsfrei mit dem Diskussionszusammenhang in Verbindung gebracht werden können und in einem nachweislichen Bezug zur zugrundeliegenden Weltanschauungsproblematik stehen beziehungsweise als typische Erscheinung der weltanschaulichen Auseinandersetzungen jener Jahre anzusehen sind. Insofern widmet sich dieser Abschnitt der Aufgabe, nicht jegliche mögliche Verknüpfung von Weltanschauung und Literatur im frühen 20. Jahrhundert, sondern lediglich einen kleineren Ausschnitt aus dem übergeordneten Diskussionszusammenhang, nämlich den Ausschnitt mit Beteiligung von literarischen Autoren, zu beschreiben. Es gilt dabei jenen Texten literarischer Autoren Beachtung zu schenken, die primär nicht-literarischer, sondern publizistischer Natur sind, aber dennoch literarische Qualitäten aufweisen und eindeutig einen spezifischen Beitrag dieser literarischen Autoren zu den gesellschaftlichen Diskussionen um weltanschauliche Belange darstellen. Erst auf diese Weise ist es möglich, konkreter zu eruieren, in welchem Maße die Literatur in die gesellschaftlichen Debatten eingebunden ist und erst dadurch kann es schlussendlich gelingen, einen Ansatzpunkt für die literarhistorische Betrachtung der spezifischen Nähe von Weltanschauung und Literatur zu bestimmen.

Wie im Abschnitt I.3.2 zum für den Diskussionszusammenhang typischen Konnex von Weltanschauung und Krisenbewusstsein aufgezeigt, besteht der auffälligste und prägnanteste Beitrag zu diesen Problemkreisen in einer großen Flut von kulturkritischen und weltanschaulichen Schriften. Die Kulturkritik als ›Reflexionsmodus‹, – denn »[e]s gibt nicht ›die‹ Kulturkritik, sondern es gibt unterschiedliche Kulturkritiken als textuelle Konkretisierung eines allgemeinen Reflexionsmodus«⁴⁷¹ – steht hierbei, wie Georg Bollenbeck erläutert, im Anschluss an eine weitreichende Tradition der Klage über kulturelle Verfallserscheinungen in enger Beziehung zum Aufkommen des »Weltanschauungsbedarfs« am Ende der »liberalen Ära« und dem Schwinden des »Vertrauen[s] in den Fortschritt«.⁴⁷² Kulturkritische Schriften versuchen in ihrer wertenden oder wertbehafteten, diagnostischen Ausprägung Ursachen, Merkmale und Symptome dieser geistesgeschichtlichen Situation im Sinne einer »meta-politischen Totalkonstruktion«⁴⁷³ aufzuzeigen. Somit bildet »[i]hre Ge-

⁴⁷¹ BOLLENBECK (2007): Eine Geschichte der Kulturkritik, S. 16 f. Prominent wird diese vertreten durch literarische Autoren, aber auch durch weitere populäre Namen wie Sigmund Freud, Johan Huizinga oder René Guénon. Zur Kulturkritik von der Jahrhundertwende bis zum Zweiten Weltkrieg vgl. ebd., S. 199-232.

⁴⁷² Alle Zitate ebd., S. 7. Vgl. auch BOLLENBECK (2001): Weltanschauungsbedarf und Weltanschauungsangebote um 1900.

⁴⁷³ BOLLENBECK (2007): Eine Geschichte der Kulturkritik, S. 20.

schichte den Zugang in das Laboratorium einer gleichermaßen ideengeschichtlich wie mentalitätsgeschichtlich bedeutenden Wissens- und Sinnbildungsproduktion, aus der immer wieder neue Einsprüche gegen die Moderne hervorgehen«. ⁴⁷⁴

Allerdings argumentiert dieser Reflexionsmodus stets systemimmanent; er geht also in der Regel wenig über die gegebene Situation von Mensch, Gesellschaft und Kultur hinaus, die er vor allem deskriptiv zu analysieren und reflektieren sowie anschließend zu bewerten sucht. Aus diesem Grunde ist seine Popularität oder zumindest deren Steigerung um 1900 zwar eine Parallelerscheinung der Weltanschauungsproblematik. Die Kulturkritik kann aber, trotz der Teilnahme mancher Autoren an den Diskussionen um weltanschauliche Belange, neben den Klagen und der emphatischen Aufforderung zur Veränderung und partiellen Verbesserung keine neue Synthese bereitstellen, unter der dem weitverbreiteten Bedürfnis nach Sinn und Orientierung bis hin zur metaphysischen Seinsgewissheit Genüge geleistet werden kann. Ernst Wolfgang Orth betont diesen Umstand indirekt, indem er resümierend zur Kulturkritik des frühen 20. Jahrhunderts bemerkt: »Trotz des gelegentlich zu Taten aufrufenden Habitus (im Sinne von Nietzsche und Marx) ist diese Art Kulturkritik nicht selten pathisch [sic!] und pflegt die Position des betroffenen Zuschauers.« ⁴⁷⁵

Zusätzlich zu diesem allgemeinen Reflexionsmodus trat an der Wende des 19. zum 20. Jahrhundert verstärkt ein Texttyp auf, der bereits mehrmals im Rahmen der Erläuterungen zur Begriffsgeschichte von ›Weltanschauung‹ wie auch zum Diskussionszusammenhang erwähnt wurde und der im Zusammenhang mit Texten von Haeckel, Bölsche, Chamberlain und Weininger über Spengler bis hin zu Rosenberg und Hitler steht. Dieser Texttyp kann als zentraler Bestandteil der für das frühe 20. Jahrhundert typischen Auseinandersetzungen um weltanschauliche Themen angesehen werden, da mit seiner Hilfe versucht wurde, das mit der Konstellation der Weltanschauungsproblematik verbundene Orientierungsbedürfnis zu bedienen. Er wird im Folgenden als ›Weltanschauungsliteratur‹ bezeichnet.

Darunter sind jedoch, um den kritischen Ausführungen zu existierenden Forschungsansätzen aus dem vorherigen Abschnitt I.4.2 zu entsprechen und nicht erneut einen zu weiten und undifferenzierten Ansatzpunkt zu nutzen, nicht einfach diejenigen Texte zu verstehen, die man zumeist als ›ideologische‹ oder ›politische‹ beschreibt und dem Segment der Tendenzliteratur zuordnet, wie

⁴⁷⁴ Ebd., S. 9.

⁴⁷⁵ ORTH (2010): Krise, S. 157. [Die Schreibweise des Originals wurde beibehalten, da nicht entscheidbar ist, ob Orth tatsächlich auf den psychologischen Ausdruck ›pathisch‹ referiert, oder ein Druckfehler vorliegt, der wiederum entweder zu ›pathetisch‹ oder ›apathisch‹ aufgelöst werden kann. Anm. P.D.H.]

sich dies beispielsweise noch implizit bei Mukařovský oder explizit in einem Forschungsbeitrag von Walter Müller-Seidel offenbart. So nutzte beispielsweise Mukařovský in seiner Erläuterung der Beziehung zwischen Kunst und Weltanschauung explizit die Redeweise ›Tendenzkunst‹, wobei er bei der Verwendung von ›Weltanschauung‹ das Verständnis als Ideologie voraussetzt.⁴⁷⁶ Müller-Seidel verwendete den Ausdruck ›Weltanschauungsliteratur‹ hingegen als Sammelbegriff für repräsentative Texte der völkischen Literatur um 1900, wobei er in seinen weiteren Überlegungen zu einem kleineren Segment dieser Texte »mit Beziehung auf eine bestimmte Romankunst der Zeit von literarischen Ideologien, im Unterschied zu ideologischer Literatur«, spricht.⁴⁷⁷

Im Gegensatz zu Mukařovský und Müller-Seidel ist mit dem Begriff ›Weltanschauungsliteratur‹ hier ein bestimmter Texttyp gemeint, der meist der Essayistik oder eben auch der Kulturkritik und Zeitdiagnostik zugeordnet wird. Diese Texte, denen aus einer systematischen Perspektive bisher leider relativ wenig Beachtung geschenkt wurde, erheben »den expliziten Anspruch [...], die ›Weltanschauung‹ des Verfassers argumentativ darzustellen«, wie Horst Thomé in einem programmatischen Beitrag darlegt.⁴⁷⁸ Dabei zeichnet sich der Texttyp, der seine erste Hochphase bereits im späten 19. Jahrhundert hatte, in einer Amalgamierung von ideengeschichtlichen, wissenssoziologischen, wissenschaftstheoretischen und textanalytischen Fragestellungen aus. Entscheiden ist dabei, dass sich die Verfasser auf Basis der »Interdependenz von Wissensdemonstration, Autobiographie und Spekulation«⁴⁷⁹ vielseitiger literarischer, also rhetorischer, stilistischer und argumentativer Strategien, um eine überzeugende Darlegung der jeweils favorisierten Weltanschauung zu gewährleisten. Beispiele sind die Formung eines speziellen, teils mit fiktionalen Zügen ausgestatteten Autorbilds, der Erzeugung von Pseudoempirizität durch hochabstrakte und spekulative Konstrukte eines privilegierten Beobachters gegenüber dem eigentlich unmöglich darstellbaren Objekt der gesamten Welt, der Wissensdemonstration durch die aufgeblähte Kompilation von Wissen aus zweiter Hand oder der Verarbeitung von Wissen zu Sinn durch die Autorität des Autors, um die aporetische Grundstruktur jeglicher Weltanschauung zwischen Subjektivität und objektivem Totalitätsanspruch zu überbrücken.⁴⁸⁰ Das Ergebnis dieses hochkomplexen Unterfangens ist schließlich eine

⁴⁷⁶ MUKAŘOVSKÝ ([1947/1948] 1989): Kunst und Weltanschauung, bes. S. 164 f.

⁴⁷⁷ MÜLLER-SEIDEL (1971): Literatur und Ideologie, S. 593 u. 594.

⁴⁷⁸ THOMÉ (2002): Weltanschauungsliteratur, S. 338. Redeweisen, die eine ähnliche Zuordnung suggerieren, finden sich beispielsweise bei SLOTERDIJK (1995): Weltanschauungsessayistik und Zeitdiagnostik; KETELSEN (1994): Literatur und Drittes Reich.

⁴⁷⁹ THOMÉ (2002): Weltanschauungsliteratur, S. 359.

⁴⁸⁰ Zu den genannten Beispielen vgl. ebd., bes. S. 351 ff.

»breite Darlegung wissenschaftlicher Ergebnisse mit waghalsigen Hypothesen, metaphysischen Theoriefragmenten, autobiographischen Mitteilungen, persönlichen Glaubensbekenntnissen, ethischen Handlungsanweisungen, zeitpolitischen Diagnosen und gesellschaftlichen Ordnungsmodellen«. ⁴⁸¹ Thomé beschreibt oder klassifiziert allerdings die von ihm identifizierten »literarischen Strategien« nicht näher in systematischer Hinsicht. Kritikwürdig ist außerdem, dass eine Problematisierung unterbleibt, ob er in diesem Zusammenhang von einer spezifischen »literarischen« Qualität spricht, oder ob nicht allgemeiner von »argumentativen« beziehungsweise »rhetorischen« Verfahren gesprochen werden sollte. Dass seine Einsichten dennoch für die vorliegende Studie von größter Bedeutung sind, wird im weiteren Verlauf der Argumentation deutlich werden.

Beim Ausgangspunkt der Weltanschauungsliteratur im Sinne Thomés handelt es sich um einen vornehmlich wissenssoziologisch und -historisch organisierten Texttyp, der nicht den Status einer Gattung im engeren Sinne mit einem zumindest halbwegs fest umrissenen Merkmalskatalog beanspruchen kann. ⁴⁸² Daher bildet sich das Literatursegment aus verschiedensten Schnittmengen zwischen Texten philosophischer, historischer, essayistischer, zeitkritischer und zeitdiagnostischer Provenienz, wie sich auch an der inhaltlichen Breite zeigt, die von unterschiedlichsten wissenschaftlichen, kulturellen, sozialen und politischen Themengebieten über Narrative des Ursprungs und Endes von Kultur und Zeit beziehungsweise Träume von einer *restitutio ad integrum* bis hin zum Versuch des Umgangs mit Kontingenz- und Katastrophenerfahrungen reicht. Die Disparatheit dieses Korpus gründet sich auf einem vornehmlich thematischen und auch strukturellen Zusammenhang und nicht auf einem gattungstypologischen Konnex, da bei einem Verzicht auf einen der wesentlichen inhaltlichen Aspekte der Autobiographie, der Wissenschaft und der Spekulation ein Übergehen der Weltanschauungsliteratur in andere Textsorten möglich ist, wie Thomé selbst eingesteht. ⁴⁸³

Charakteristischerweise verbindet sich die Akkumulation von vielseitigem Wissen und unterschiedlichsten Thematiken, die oft in den Verdacht des Synkretismus oder Eklektizismus gerät, mit einem Anspruch auf Deutungsautorität und Sinnstiftungskompetenz – gerade in Zeiten der

⁴⁸¹ Ebd., S. 338. Vgl. auch die sich indirekt auf Thomés Bestimmung beziehende Erläuterung der Weltanschauungsliteratur bei BOLLENBECK (2007): Eine Geschichte der Kulturkritik, S. 208 f.

⁴⁸² Zur grundlegenden Unterscheidung von »Texttyp« und »Gattung« vgl. ZYMNER (2007): Texttypen und Schreibweisen. Dass die Weltanschauungsliteratur keinen Gattungsstatus beanspruchen kann, bedeutet jedoch nicht, dass der Texttyp nicht zum Gegenstand von gattungstheoretischen und -historischen Überlegungen werden kann. Vgl. hierzu die sich ebenfalls an Thomés Vorbemerkungen anschließende Studie von HOLZ, S. (2014): Die tiefenpsychologische Krankengeschichte, bes. S. 13-57 u. 78-83.

⁴⁸³ Insofern gibt es hier auch Überschneidungen mit dem bereits zuvor erwähnten Artikel Sloterdijks zur Essayistik der Weimarer Republik. Vgl. SLOTERDIJK (1995): Weltanschauungsessayistik und Zeitdiagnostik.

Krise oder des Umbruchs. Anders als die immanent argumentierende Kulturkritik geht die Weltanschauungsliteratur aber einen wesentlichen Schritt weiter und reklamiert für sich selbst Einblicke in sinnliche und übersinnliche Zusammenhänge, die die subjektive Einsicht des Autors in die Geschehnisse der Welt bei Weitem übersteigen. Somit erhalten die meisten Texte eine transzendente oder metaphysische Dimension oder sind von einem prophetischen Gestus beherrscht, der über die bloß diagnostische und kritische Kompetenz der Kulturkritik hinausgeht. Die Weltanschauungsliteratur tritt zwar oftmals in Form des Reflexionsmodus' auf, kann aber im Gegensatz zu diesem nicht nur systemimmanent argumentieren, sondern erschafft in sich selbst eine Weltanschauung als Synthese, unter die auch die Kultur subsumierbar ist. Während die Kulturkritik beispielsweise die Religion nur als Teilbereich der Kultur oder als Phänomen der Gesellschaft betrachtet, ist es der Weltanschauungsliteratur möglich, sich selbst als Religion beziehungsweise als Form des Religiösen darzustellen. Das philosophische und erkenntnistheoretische Konzept ›Weltanschauung‹ besitzt gegenüber dem der Kulturkritik eine zum Metaphysischen tendierende Dimension, die sich in einer sinnstiftenden, Transzendenz erzeugenden Überdetermination der Ausführungen äußert. Diese Deutungs- und Sinnstiftungskompetenz lässt sich unmittelbar auf den Bedarf an Weltanschauungs- und Orientierungswissen zurückführen, in dem Thomé gerade angesichts der Krisensituationen und den tiefgreifenden Veränderungen der Schwellenperiode zwischen Jahrhundertwende und Erstem Weltkrieg eine Möglichkeit für den Anschluss der Wissensgeschichte an die Sozialgeschichte sieht. In Bezug auf den Verlauf der Geschichte der Weimarer Periode bis hin zum Zweiten Weltkrieg lässt sich sogar in Anbetracht der extremen Beschleunigung gesellschaftlicher und politischer Entwicklungen – dies haben die bisherigen Erläuterungen zum Diskussionszusammenhang Weltanschauung gezeigt – eine Potenzierung dieser Anschlussmöglichkeiten erwarten.

Kennzeichnend für die Autoren solcher Texte ist, dass sie bewusst bestimmte Rollen und Typen ausfüllen. Dies betrifft vor allem das überzeichnete Selbstbild der von Thomé genauer beschriebenen ›weltanschaulichen Exposition‹, also denjenigen grundsätzlichen Ausführungen, in denen der Autor sozusagen analog und in Ergänzung zur Kaschierung anderer möglicher Schwierigkeiten auf Textebene durch die literarischen Strategien als das ›privilegierte Beobachter-Subjekt‹ konstituiert wird, das er seinen Rezipienten als Verfasser und legitimierende wie autorisierende Instanz der dargelegten Weltanschauungsschrift präsentiert:

Im Verlauf der Lektüre formt sich so ein Bild des Autors, das fiktionale Züge trägt. Entsteht es doch dadurch, daß der Text dem Ich explizit oder implizit eine Fülle von Merkmalen zuschreibt, deren Übereinstimmung mit dem

Charakter des realen Autors vom Leser nicht überprüft werden kann und auch für das Textverständnis unerheblich ist.⁴⁸⁴

Bei diesen ›Präsentationsformen‹ und ›Ich-Konturierungen‹ herrscht eine ungeheure Bandbreite vor, die nicht in eine abgeschlossene Klassifikation überführt werden kann.⁴⁸⁵ Dabei haben diese funktional geprägten Autorrollen, die eine Verbindung zu den im Kapitel I.4.1 erläuterten Veränderungen in der Situation der Schriftsteller, der Intellektuellenproblematik und den katalysatorisch wirkenden Entwicklungen des Sozialsystems Literatur eröffnen, einen beträchtlichen Einfluss auf die Produktion und Rezeption dieser Schriften. Schließlich werden die um Autorisierung bemühten Selbststilisierungen durch die Wahrnehmung im Rezeptionsprozess teilweise noch potenziert. Dies fällt vor allem dann ins Gewicht, wenn man, unter Beachtung des von Thomé als ›Bund‹ beschriebenen Kommunikationsverhältnisses der Weltanschauungsliteratur, eine weitere prägende Entwicklung des Sozialsystems Literatur ins Auge fasst, die außerdem, wie in Kapitel I.3.1 dargelegt, kennzeichnend für den Diskussionszusammenhang Weltanschauung ist: die Formierung von Kreisen, Gruppen, Bündeln, Vereinen, Gesellschaften oder allgemeiner gesprochen: kulturellen Assoziationen.

Für den Texttyp der Weltanschauungsliteratur sind diese im Grenzbereich von literatursoziologischen Überlegungen und Aspekten der Autorinszenierung angesiedelten Autorrollen vor allem deshalb von großer Bedeutung, da sie eine der Grundkonstituenten und prägenden Strukturmerkmale der argumentativen Ausgestaltung der Weltanschauung bilden. Nach Thomés Ansicht sind es besonders solche Darstellungstechniken, die seine These stützen, »daß sich die ›Weltanschauungsliteratur‹ trotz sachlicher Divergenzen und trotz unterschiedlicher ideologischer Ausrichtungen und intellektueller Standards eines relativ konstanten Texttyps bedient, der die argumentative Kaschierung von ›Brüchen‹ mit ›literarischen‹ Mitteln stützt«.⁴⁸⁶ Versucht man nämlich zu zeigen, welche Relevanz diese Darstellungsverfahren für die Ausgestaltung des Diskussionszusammenhangs in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts besitzen und inwiefern diese Charakteristika für die vorliegende literarhistorische Untersuchung von Interesse sein können, so lässt sich auf eben diese selbstaffirmierten Rollen und Inszenierungspraktiken der Autoren im Rahmen der

⁴⁸⁴ THOMÉ (2002): Weltanschauungsliteratur, S. 352.

⁴⁸⁵ Thomé selbst schlägt beispielsweise ein typologisches Vorgehen anhand der Leitlinien »Identifizierung« und »Distanzierung« vor, also einer Analyse der Übereinstimmung und Abgrenzung des im Text vorhandenen Autor-Ichs mit beziehungsweise von seinem tatsächlichen biographischen Ich (ebd., S. 369).

⁴⁸⁶ Ebd., S. 340.

Weltanschauungsliteratur verweisen. Korreliert man sie mit »biographischen und autobiographischen Paratexte[n]«, so liefern diese nicht nur »gewissermaßen die detaillierte Lebensgeschichte nach, die in die expositorischen Texte[] selbst nicht aufgenommen werden kann«, sondern zeigen auch eine Verbindung zum zeitgenössisch omnipräsenten Krisenbewusstsein des frühen 20. Jahrhunderts.⁴⁸⁷

Belegen lässt sich dies am Beispiel von Oswald Spenglers Einleitung seines Hauptwerks *Der Untergang des Abendlandes. Umriss einer Morphologie der Weltgeschichte* [1918/1922], das dem Texttyp der Weltanschauungsliteratur zuzuordnen ist.⁴⁸⁸ Spengler formuliert nicht nur seine grundlegend an Goethe orientierte morphologische Methode, sondern vor allem seine Sicht auf die sogenannte Kultur-Zivilisations-Antithese, die seiner Meinung nach als Hintergrund für »alle großen Konflikte der Weltanschauung, der Politik, der Kunst, des Wissens, des Gefühls« anzusehen sei und daher als seine individuelle Ausdeutung der Weltanschauungsproblematik bezeichnet werden kann.⁴⁸⁹ Dabei lässt sich recht deutlich erkennen, wie der Verfasser durch die Setzung von Personal- und Possessivpronomina den Leser als ebenso von den weltgeschichtlichen Entwicklungen Betroffenen in seine Überlegungen mit einbezieht und dazu sich selbst prominent als privilegiertes Beobachtersubjekt gegenüber den innersten Zusammenhängen der Welt in Szene setzt. So finden sich neben dem omnipräsenten »ich«, das Spengler bezeichnet, immer wieder Passagen, die beispielsweise von »unserer Aufgabe« sprechen und damit eindringlich fordern, dass »wir«, also der Autor und seine Leser, in der gegenwärtigen Lage zwangsläufig zu einer bestimmten, nämlich der vom Autor präsentierten Einsicht gekommen sein sollten.⁴⁹⁰

Insbesondere der Schlussabschnitt der Einleitung stellt die von Thomé benannte »weltanschauliche Exposition« beinahe prototypisch dar, leitet Spengler sie doch mit den angesichts der zuvor ausgeprägten Präsenz des Verfassers im Text beinahe süffisant zu nennenden Worten »Endlich sei eine persönliche Bemerkung gestattet« ein, um mit einer autobiographischen Erläuterung zur Entstehung des Buches fortzufahren. Hier erklärt er, dass er zwar zunächst die Absicht gehabt habe, »über einige politische Erscheinungen der Gegenwart und die aus ihnen möglichen Schlüsse für die

⁴⁸⁷ Beide Zitate ebd., S. 367.

⁴⁸⁸ Vgl. zur Einordnung von Spenglers *Untergang des Abendlandes* in die Weltanschauungsliteratur THOMÉ (2002): *Geschichtsspekulation*. Für die Forschungsperspektive, in die die folgenden Ausführungen einzuordnen sind, sowie für weitere Hinweise vgl. HEINE, P. D. (2016): *Oswald Spengler*.

⁴⁸⁹ SPENGLER ([1923] 1969): *Der Untergang des Abendlandes*, S. 3-70, Zitat S. 48.

⁴⁹⁰ Die Zitate finden sich z.B. ebd., S. 8, 20, 54.

Zukunft etwas aus einem breiteren Horizont zusammenzustellen«, dass sich jedoch, wie hier aus Gründen der Illustration ausführlich zitiert sei, die Überzeugung eingestellt hätte,

[...] daß zu einem wirklichen Verständnis der Epoche der Umfang der Grundlagen viel breiter gewählt werden müsse, daß es völlig unmöglich sei, eine Untersuchung dieser Art auf eine einzelne Zeit und deren politischen Tatsachenkreis zu beschränken, sie im Rahmen pragmatischer Erwägungen zu halten und selbst auf rein metaphysische, höchst transzendente Betrachtungen zu verzichten, wenn man nicht auch auf jede tiefere Notwendigkeit der Resultate Verzicht leisten wollte. Es wurde deutlich, daß ein politisches Problem nicht von der Politik selbst aus begriffen werden kann und daß wesentliche Züge, die in der Tiefe mitwirken, oft nur auf dem Gebiete der Kunst, oft sogar nur in Gestalt weit entlegener wissenschaftlicher und rein philosophischer Gedanken greifbar in Erscheinung treten. Selbst eine politisch-soziale Analyse der letzten Jahrzehnte des 19. Jahrhunderts, [...] erwies sich als unausführbar, ohne daß zuletzt *alle* großen Probleme des Seins in ihrem vollen Umfang einbezogen wurden. [...] So erfuhr das ursprüngliche Thema eine ungeheure Erweiterung. Eine Unzahl überraschender, größtenteils ganz neuer Fragen und Zusammenhänge drängte sich auf. Endlich war es vollkommen klar, daß kein Fragment der Geschichte wirklich durchleuchtet werden könne, bevor nicht das Geheimnis der Weltgeschichte überhaupt, genauer das der Geschichte des höheren Menschentums als einer organischen Einheit von regelmäßiger Struktur klargestellt war. Und eben das war bisher nicht entfernt geleistet worden.⁴⁹¹

Diese Einsicht, man könnte mit ein wenig gutem Willen von den methodischen Überlegungen eines *Polyhistor*sprechen, wird von Spengler im weiteren Verlauf immer mehr zu einer schicksalshaften Entscheidungssituation stilisiert – passend zum Krisenbewusstsein in der Folge einer unter Rückgriff auf Spenglers weitere Ausführungen genauer zu beschreibenden »große[n] Krisis« von historischen und existenziellen Ausmaßen als »*Typus einer historischen Zeitenwende*, die innerhalb eines großen historischen Organismus von genau abgrenzbarem Umfange einen biographisch *seit Jahrhunderten vorbestimmten Platz* hatte«. Bedeutsam ist für den hier zu erläuternden Zusammenhang, dass es sich laut dem Autor um eine Krise handelte, die angesichts der Unübersichtlichkeit der modernen Welt und der negativen Auswirkungen von gesellschaftlichen und wissenschaftlichen Ausdifferenzierungs- und Fragmentierungsprozessen »oft geahnte[], zuweilen berührte[], nie begriffene[] Beziehungen« offenbarte und deshalb nur von wenigen in ihrem vollen Ausmaß erkannt werden konnte. Demgegenüber reklamiert Spengler für sich einen fast schon epiphanieartigen Moment der Erkenntnis, der seine prophetischen Qualitäten betont: »[D]ies [waren] Gedanken, die mich seit langen Jahren beschäftigt hatten, aber dunkel und unbestimmt, bis sie aus diesem Anlaß in greifbarer Gestalt hervortraten. Ich sah die Gegenwart – den sich nähernden Weltkrieg – in einem ganz anderen Licht.«⁴⁹² Auf diese Weise als privilegierter Beobachter ausgewiesen, übt er sich im Folgenden einerseits in einer Art Bescheidenheitstopos, um sich selbst und sein Buch gegenüber den ungeheuren Vorgängen des Weltgeschehens auf die seltsam zwischen einer Art *praecep-*

⁴⁹¹ Alle Zitate ebd., S. 65 f.

⁴⁹² Alle Zitate ebd., S. 66 f.

tor und der Figur eines simplen Chronisten schillernde Position zurückzuziehen, aber auch gleichermaßen die Bedeutung seiner Ausführungen noch einmal zu betonen. Andererseits stilisiert er sich selbst als eine Art messianische Gestalt, als genialer Seher, der allein dazu befähigt ist, zu erkennen ›was die Welt im Innersten zusammenhält‹, und der vom Schicksal dazu auserkoren scheint, zu formulieren, wie die ›große Krisis‹ abgewendet werden kann:

Endlich sah ich die Lösung deutlich vor mir, in ungeheuren Umrissen, mit voller innerer Notwendigkeit, eine Lösung, die auf ein einziges Prinzip zurückführt, das zu finden war und bisher nicht gefunden wurde, etwas, das mich seit meiner Jugend verfolgt und angezogen hatte und das mich quälte, weil ich es als vorhanden, als Aufgabe empfand, aber nicht fassen konnte. So ist aus dem etwas zufälligen Anlaß das vorliegende Buch entstanden, als der vorläufige Ausdruck eines neuen Weltbildes, mit allen Fehlern eines ersten Versuchs behaftet, ich weiß es wohl, unvollständig und sicher nicht ohne Widersprüche. Dennoch enthält es meiner Überzeugung nach die unwiderlegliche Formulierung eines Gedankens, der, ich sage es noch einmal, nicht bestritten werden wird, sobald er einmal ausgesprochen ist.⁴⁹³

Die in dieser Inspirations- oder Entdeckungsgeschichte enthaltene Selbststilisierung,⁴⁹⁴ die nicht zuletzt an einem bedeutsamen Punkt in Spenglers Argumentation für seine ›Morphologie der Weltgeschichte‹ steht und primär dazu dienen soll, diese als Ausweg aus der großen Krise des frühen 20. Jahrhunderts zu legitimieren, bleibt nicht auf den *Untergang des Abendlandes* beschränkt. Vergleichbares findet sich in weiteren vom Diskussionszusammenhang Weltanschauung geprägten Schriften des Autors,⁴⁹⁵ aber vor allem auch in seinen autobiographischen Aufzeichnungen, die sich mit den soeben aufgedeckten Versuchen der Selbstdarstellung Spenglers parallelisieren lassen und weitere Rückschlüsse auf dessen Versuche der Steuerung seiner Wahrnehmung durch Außenstehende und vor allem der Rezeption seiner Schriften erlauben. Er schreibt in seinen von ihm selbst mit *Eis heauton* betitelten und zeitlebens unveröffentlichten, aber für die Nachwelt bestimmten

⁴⁹³ Ebd., S. 70.

⁴⁹⁴ Um die allgemeine Bedeutung solcher Narrative der Entdeckung oder Inspiration für den Texttyp der Weltanschauungsliteratur beziehungsweise die weltanschaulichen Diskussionen an sich zu illustrieren, vgl. die Ausführungen von Christina Wessely zur Überlieferung der Begründung und der Versuche der experimentellen Bestätigung der sogenannten ›Glacialkosmogonie‹ oder ›Weltelehre‹ durch Hanns Hörbiger in Texten seiner Propagatoren und Apologeten, die schlussendlich auch zu dessen Charakterisierung als genialer Ingenieur, aber kosmologischer Dilettant und Außenseiter des wissenschaftlichen Diskurses diente: WESSELY (2012): *Welteis*, z.B. S. 10-17 u. 61-69.

⁴⁹⁵ So existiert in *Jahre der Entscheidung* [1933] eine ähnliche Passage, in der der Verfasser sich erneut als ›Seher‹ im Angesicht bedeutender historischer Entwicklungen präsentiert: »Ich tue, was ich immer getan habe: Ich gebe kein Wunschbild der Zukunft und noch weniger ein Programm zu dessen Verwirklichung, wie es unter Deutschen Mode ist, sondern ein klares Bild der Tatsachen, wie sie sind und sein werden. Ich sehe weiter als andere. Ich sehe nicht nur große Möglichkeiten, sondern auch große Gefahren, ihren Ursprung und vielleicht den Weg, ihnen zu entgehen. Und wenn niemand den Mut hat zu sehen und zu sagen, was er sieht, will ich es tun. [...] Eine entscheidende Reihe von Taten ist begonnen worden. Nichts, was einmal Tatsache ist, läßt sich zurücknehmen. Jetzt müssen wir alle in dieser Richtung fortschreiten, ob wir sie gewollt haben oder nicht. Es wäre kurzsichtig und feige, nein zu sagen. Was der Einzelne nicht tun will, wird die Geschichte mit ihm tun. Aber das Ja setzt ein Verstehen voraus. Dem soll dies Buch dienen. Es ist eine Warnung vor Gefahren. Gefahren gibt es immer. Jeder Handelnde ist in Gefahr. Gefahr ist das Leben selbst. Aber wer das Schicksal von Staaten und Nationen an sein privates Schicksal geknüpft hat, muß den Gefahren sehend begegnen. Und zum Sehen gehört vielleicht der größere Mut.« SPENGLER ([1933] 1961): *Jahre der Entscheidung*, S. 17 f.

autobiographischen Notizen: »Ich habe als Mitgift für das Leben den Blick bekommen. Das – wenn ich das Wort gebrauchen darf – geniale Schauen. [...] Dieser Blick ist die eigentlich philosophische Gabe. Philosophische Fachwissenschaft ist philosophischer Unsinn.« Zudem reklamiert er für sich explizit eine hervorgehobene Qualität als prophetischer Seher und Begründer einer neuen Weltanschauung: »Ich habe schon als Kind immer die Idee in mir getragen, ich müsste eine Art Messias werden. Eine neue Sonnenreligion stiften, ein neues Weltreich, ein Zauberland, ein neues Deutschland, eine neue Weltanschauung – das war zu 9/10 der Inhalt meiner Träume.«⁴⁹⁶

Bereits diese wenigen Zitate lassen mehrere Schlüsse zu. Zum einen können in direkter Weise Rückschlüsse auf Spenglers Versuche des *self-fashionings* oder der Selbstdarstellung gezogen werden. Allerdings muss hier natürlich bedacht werden, dass es sich lediglich um Wunschdenken oder Absichtserklärungen des Autors handelt, die schlussendlich eine Form der eventuell sogar nur retrospektiven Selbstermächtigung darstellen, um für sich selbst die Fähigkeit zu reklamieren, die aporetische Grundstruktur der Weltanschauungsbildung zwischen subjektiver Beschränkung und objektiver Unabschließbarkeit zu überbrücken. Dies wären im vorliegenden Fall vor allem die Darstellung als vom Schicksal auserkorener genialer Einzelgänger und messianische Gestalt, Aspekte der Selbstautorisierung und der Legitimation seiner Ansichten, die Opposition zur akademischen Welt sowie die Berufung und die Eignung zur Formulierung einer neuen Weltanschauung, die das Zentrum des lebenslangen Schaffens darstellt. Darüber hinaus können aber auch indirektere Bezüge zum soziokulturellen Kontext des Autors aufgedeckt werden. So bemerkt beispielsweise Gilbert Merlio in seinem Nachwort zu den autobiographischen Aufzeichnungen und zu der darin enthaltenen Selbststilisierung in Verbindung mit Spenglers tatsächlicher Biographie: »Spenglers Leben wird zum Paradigma der geistigen Situation der Zeit[,] [...] Bei Spengler kommt [...] mehrfach etwas zum Ausdruck, das man als kulturellen Weltschmerz der technisierten Gegenwart diagnostizieren könnte.«⁴⁹⁷ Unter dieser Voraussetzung kann Spenglers Lebenslauf trotz oder gerade wegen des problematischen Status der Aufzeichnungen als Selbstaussage *expressis verbis* als Ausdruck des von der Weltanschauungsproblematik und der omnipräsenten Krise induzierten Bewusstseins der Zerrissenheit zwischen Fortschrittsbejahung und Pessimismus, zwischen Vorreiterrolle *für* und Leiden *an* der eigenen Welt gelesen werden.

⁴⁹⁶ SPENGLER (2007): Ich beneide jeden, der lebt, S. 11 u. 78.

⁴⁹⁷ MERLIO (2007): Urgefühl Angst, S. 106 f. Für weitere Informationen zu Spenglers autobiographischen Aufzeichnungen vgl. KROLL, J. P. (2008): Oswald Spengler an sich selbst; KROLL, J. P. (2009): »A Biography of the Souk.

Schließlich kann in dieser Konvergenz von individuellem Schicksal und gegenwärtiger Krise laut Horst Thomé ein topisches Element der Weltanschauungsliteratur als »Kampf mit der Zeit« gesehen werden.⁴⁹⁸ Korreliert man dieses *self-fashioning* in den verschiedenen Textzeugnissen detaillierter mit den Hintergründen der Situierung des Autors im literarischen System beziehungsweise mit literatursoziologischem Material zur Situation der Autoren und Intellektuellen im Allgemeinen, so sind weitergehende Einsichten möglich. Im Falle Spenglers hieße dies beispielsweise, dass seine Selbststilisierungen als Einzelgänger der gebildeten Welt und Opponent der Fachwissenschaft einerseits seine tatsächliche soziale Situierung im Feld der Intellektuellen und gesellschaftlichen Experten wiedergibt. Andererseits trägt er aber durch seinen Status als geniales Individuum und intellektueller Außenseiter auch zu seinem von ihm und möglicherweise auch seinem Verleger aus ökonomischen Gründen gepflegten Image als *enfant terrible* und sich selbst legitimierender Bestseller-Autor bei, der die Fachwissenschaftler auf ihrem eigenen Terrain noch übertrifft, da er nicht ihren akademischen Restriktionen und blinden Flecken unterworfen ist.

Geht man von diesen beispielhaften Erläuterungen aus, dann eröffnen die zum Typ der Weltanschauungsliteratur gehörenden Texte eine ganze Reihe von Analyse- und Interpretationsmöglichkeiten, die mit den Bedingungen des Diskussionszusammenhangs Weltanschauung in Einklang gebracht werden können oder gar in dessen Licht als Erklärungen für Textbefunde herangezogen werden können. Dies lässt die folgende Überlegung zu: Wenn dieser Texttyp vor allem dadurch charakterisiert werden kann, dass sich die Autoren dieses populären Marktsegments bei der »Vermittlung von Weltanschauungswissen [...] gewisser Darstellungsverfahren [bedienen], die funktional auf immanente Aporien der Wissensformation bezogen sind«,⁴⁹⁹ dann kann von diesem Ausgangspunkt aus, eine zeittypische Verbindung von Weltanschauung und Literatur in den Blick genommen werden.

Betrachtet man außerdem die weiteren Überlegungen Thomés, so zeigt sich, dass diese nicht nur als Ausgangspunkt der Betrachtung des zeittypischen Zusammenhangs der weltanschaulichen Auseinandersetzungen mit der literarischen Produktion gewählt werden können, sondern zudem Möglichkeiten zu ihrer Erweiterung bereithalten. Dabei gehen sie über den bloßen Nachweis einer thematischen Nähe von literarischen Strömungen, Stilen, Kollektiven oder schlicht einzelnen Texten der literarischen Produktion zu bestimmten weltanschaulichen Positionen oder die

⁴⁹⁸ THOMÉ (2002): Weltanschauungsliteratur, S. 361.

⁴⁹⁹ THOMÉ (2002): Geschichtsspekulation, S. 193.

Behauptung einer gegenseitigen Beeinflussung hinaus.⁵⁰⁰ Angesichts der im Kapitel I.4.2 geübten Kritik an anderen literaturwissenschaftlichen Forschungsansätzen ermöglicht der Texttyp der Weltanschauungsliteratur nämlich einen differenzierteren Zugang zur Verbindung von Weltanschauung und Literatur. Die Texte werden hier nicht direkt mit Weltanschauungen korreliert. Stattdessen ist es möglich, Textmerkmale im Sinne der weltanschaulichen Funktion von Literatur auf dem Umweg der Bestimmung ihrer Funktion, basierend auf dem spezifisch gestalteten und daher bestimmten Eigengesetzlichkeiten unterliegenden Texttyp Weltanschauungsliteratur, mit den historisch-kontextuellen Zusammenhängen des Diskussionszusammenhangs Weltanschauung und der Weltanschauungsproblematik in Verbindung zu bringen.

Ermöglicht dies bereits einen grundsätzlich flexibleren Zugang zum Zusammenwirken von Diskussionszusammenhang und Literatur, so ist auch entscheidend, dass von Thomé eine Ausweitung seiner Einsichten auf weitere, im engeren Sinne literarische Texte in Aussicht gestellt wird. Schließlich gibt es Zeugnisse für die Bearbeitung der Weltanschauungsthematik durch Literaten und die Rezeption der zur Weltanschauungsliteratur gehörenden Texte bei diesen Autoren sowie in ihren zur ›schönen Literatur‹ zählenden Texten in großer Anzahl und Varianz. Beispiele hierfür wären die Beteiligung von Literaten an zeitgenössisch breit geführten Diskussionen wie der sogenannten Spengler-Debatte, im Niederschlag dieser Zusammenhänge in verschiedenen Ausprägungen inhaltlicher und formaler Art im Werk von Autoren oder auch spezifischer in konkreten Reflexionen der Literaten auf die Thematik der Weltanschauung.⁵⁰¹ Zusätzlich zu diesen bereits oft in der Forschung thematisierten Bezügen postuliert Thomé jedoch vor allem in Verbindung mit dem möglichen Übergang der Weltanschauungsliteratur in andere Textsorten eine »fortschreitende ›Literarisierung‹ des ›Weltanschauungsdiskurses‹« im frühen 20. Jahrhundert.⁵⁰²

⁵⁰⁰ Vgl. für die aufgezählten Beispiele die folgenden Studien: MARTENS (1971): Vitalismus und Expressionismus; TROMMLER (1976): Sozialistische Literatur in Deutschland; FÄHNDEERS (1987): Anarchismus und Literatur; MITTENZWEI (2003): Die Mentalität des ewigen Deutschen; SPIEKERMANN (2007): Literarische Lebensreform um 1900.

⁵⁰¹ Für diese Zusammenhänge sind keine Überblicksdarstellungen oder summarischen Forschungsreferate verfügbar. Vgl. zur Rezeption Spenglers und der sich an den *Untergang des Abendlandes* anschließenden Debatte unter Beteiligung von Literaten KIESEL (1987): Gläubige und Zweifler; BEßLICH (2002): Faszination des Verfalls; BEßLICH (2006): Kulturtheoretische Irritationen; BEßLICH (2009): Untergangs-Mißverständnisse; POTT (2005): Lesen, poetisches Lesen und poetischer Text. Für die Äußerungen von einzelnen Autoren zur Weltanschauungsthematik kann an dieser Stelle lediglich auf die Analysen zu Alfred Döblin und Ernst Jünger in Teil III und an dieser Stelle, wenn auch zugegebenermaßen recht willkürlich, auf ein um 1930 entstandenes Typoskript Bertolt Brechts mit dem Titel »Wer braucht eine Weltanschauung?«, das in groben Zügen auf die Zusammenhänge des Diskussionszusammenhangs Weltanschauung reflektiert, verwiesen werden. Vgl. BRECHT [1930]: Wer braucht eine Weltanschauung?.

⁵⁰² THOMÉ (2002): Weltanschauungsliteratur, S.366.

Hiermit ist nun nicht einfach gemeint, dass auch in literarischen Texten das zu jener Zeit populäre Wort ›Weltanschauung‹ an prominenter Stelle oder in bemerkenswert hoher Zahl auftaucht wäre. Weit eher ist Thomé dahingehend zu verstehen, dass es als prägende Entwicklung jener Jahre aufzufassen sei, dass der um 1900 zunächst vor allem wissenschaftlich, oder besser: populärwissenschaftlich und publizistisch geprägte Weltanschauungsdiskurs – womit sinngemäß auf die dem Diskussionszusammenhang Weltanschauung entsprechende öffentliche Verhandlung von Weltanschauungsfragen referiert wird – auch in solchen Texten zu finden sei, die der Literatur im engeren Sinne, der sogenannten ›schönen Literatur‹, zuzuordnen sind. Thomé verweist mit dieser ›fortschreitenden Literarisierung‹ der weltanschaulichen Auseinandersetzungen auf spezifische Erscheinungen der Literatur seit der Jahrhundertwende um 1900. Er führt zum einen eine »sich gegen Ende des 19. Jahrhunderts [...] [ausbildende] Affinität zwischen Weltanschauung und Epos« an.⁵⁰³ Diese erscheint allerdings für die vorliegende Arbeit vernachlässigbar, da das Epos kaum zu den bevorzugten Gattungen dieser Zeit zählt und folglich keine besonders prägnanten oder repräsentativen Textbeispiele für die Untersuchung der Literaturgeschichte jener Jahre zu erwarten sind. Zum anderen weist Thomé jedoch auf einen seiner Auffassung nach deutlich erkennbaren »Trend zur Amalgamierung von Roman und Weltanschauungsliteratur« hin, der sehr wohl als bezeichnend und prägend für die Literatur der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts gelten kann, da es sich gerade beim modernen Roman um einen quantitativ und, nach allgemeinem Urteil, auch qualitativ bemerkenswerten Teil der literarischen Produktion jener Jahre handelt.⁵⁰⁴

Ergebnis dieses Trends ist der sogenannte ›Weltanschauungsroman‹. Dieser Ausdruck hat bereits in älteren Forschungsbeiträgen Verbreitung gefunden. Jedoch soll hier nicht an jene Tendenzen und Traditionen angeknüpft werden, wie sie etwa im Forschungsbereich zum Bildungs- und Entwicklungsroman vorliegen, da dort mit diesem Ausdruck die Übereinstimmung zwischen einer bestimmten Art von Roman und einer zugrundeliegenden Weltanschauung ausgedrückt wird, die

⁵⁰³ Ebd., S. 367 Anm. 81. Für den Begriff des ›Weltanschauungsepos‹ vgl. einen weiteren Artikel des *Reallexikons der deutschen Literaturgeschichte*, der den Begriff explizit nutzt und hierin eine besondere Spielart des Epos erkennt. Allerdings verbindet der Autor des Artikels diese Einsicht eher mit einer breit angelegten Beispielaufzählung seit der Zeit des Jungen Deutschlands als einer Definition. Es findet sich zur näheren Beschreibung der Charakteristika dieses ›Weltanschauungsepos‹ lediglich der folgende Allgemeinplatz: »Ohne eine Meinung über Welt und Leben ist keine Dichtung. Wir meinen also hier die mit Gedanken schwerer befrachteten Epen.« WIEGAND (1958): [Art.] Epos, Neuhochdeutsches, S. 391.

⁵⁰⁴ THOMÉ (2002): Weltanschauungsliteratur, S. 366.

auf generelle Gattungsregularien zurückgeführt wird.⁵⁰⁵ Im Gegensatz hierzu bezieht sich der Ausdruck ›Weltanschauungsroman‹, wie Thomé ihn einführt, auf einen thematischen Konnex zwischen einem konkreten Roman und dem von ihm beschriebenen Weltanschauungsdiskurs, da im Weltanschauungsroman die zeittypischen Kämpfe um Weltanschauungen dargestellt oder ihren Ergebnissen nach wiedergeben würden, was diesen Typ von Roman in eine deutliche Nähe zum Diskussionszusammenhang Weltanschauung rückt. Dies deutet bereits an, dass der Weltanschauungsroman weniger als eine Gattung anzusehen ist, sondern vielmehr wie die Weltanschauungsliteratur Thomé'scher Prägung eine Art Texttyp oder ein thematisches Genre darstellt. Die Spezifik der Überschneidung von weltanschaulichen Diskussionen und Roman ist bei diesen Texten allerdings in analytischer Hinsicht detailliert beschreibbar, da die Auseinandersetzungen beispielsweise nicht nur im Rahmen der Handlung eingeführt, sondern auch am Beispiel des Protagonisten durchgespielt und mehr oder weniger deutlich als Hintergrund des Romangeschehens genutzt werden. Diese Verbindung zwischen Literatur und Diskussionszusammenhang, die zunächst auf einer rein inhaltlichen Ebene realisiert zu sein scheint, kann äußerst differenziert hinsichtlich ihrer formalen Darstellungsweise, ihrer Machart und auch ihrer Funktion im Textgefüge betrachtet werden. So wäre beispielsweise zu eruieren, ob eine nur implizite oder auch eine explizite Thematisierung der Weltanschauungsdiskussionen vorliegt, ob die im Roman thematisierten Weltanschauungen einen genealogisch tradierten oder vom realen Zeitgeschehen autonomen Status beanspruchen können, ob sie eine rein illustrative oder gar kompositionsrelevante Funktion für den Text besitzen, ob die grundsätzliche Anlage des Romans (beispielsweise der rein referentielle oder engagierte Gesamtcharakter) oder auch der intendierte beziehungsweise funktionale Einsatz des The-

⁵⁰⁵ Die Nähe zwischen den Begriffen ›Weltanschauungsroman‹ und ›Entwicklungs-‹ beziehungsweise ›Bildungsroman‹, die jedoch für die hier geschilderten Zusammenhänge nicht von zentraler Bedeutung ist, zeigte sich bereits deutlich in zeitgenössischen Forschungsbeiträgen um 1900: »Allmählich erweiterte sich aber [im Nachgang zu Diltheys Definition des Bildungsromans, Anm. P.D.H.] der Umkreis der Romane, die man als B[ildungsroman]e bezeichnete, sowohl nach rückwärts (Wolfram, Grimmelshausen, Wieland) als auch nach vorwärts (Stifter, Keller, Raabe, Paul Ernst, Kolbenheyer, Hermann Hesse, Thomas Mann). Man erkennt, daß nahezu alle großen d[utschen] Weltanschauungsromane dieser Gattung angehören, die wie keine andere Dichtungsart entscheidende Wesenszüge des deutschen Charakters zu enthüllen vermag.« BORCHERDT (1958): [Art.] Bildungsroman, S. 175. Vgl. außerdem aus dem Bereich der stilgeschichtlichen Forschung SALYÁMOSI (1998): Der Weltanschauungsroman. Ein vergleichbarer, aber dennoch anders akzentuierter Begriffsgebrauch, der die Möglichkeit des Bildungsromans, eine Weltanschauung darzustellen oder gar zu schaffen ausdrückt, lässt sich auch noch in neueren Studien finden, wie das Beispiel aus einem Beitrag von Franco Moretti zeigt: »[T]he *Bildungsroman* draws from the uncertainties of youth an inexhaustible narrative potential, often in open defiance of all reflexive wisdom. Narration is here as relevant as comment, and a society overwhelmed by change wants precisely this: a worldview arising in and out of narrative structures, to be assimilated almost unconsciously, and possibly with the help of an unchallenged *doxa*.« MORETTI ([1994] 2013): *Modern European Literature*, S. 21.

mas der weltanschaulichen Kämpfe im Text näher beschreibbar ist. Von großer Relevanz ist außerdem eine Differenzierung der unterschiedlichen Ebenen, auf denen die Weltanschauungsdiskussionen oder ihre Themen und Ergebnisse mit dem jeweiligen Roman in Verbindung zu bringen sind und wo diese Auseinandersetzungen jeweils ihre Auswirkungen zeitigen, beispielsweise auf intra- oder extradiegetischer Ebene, in Rahmen- oder Binnenerzählungen, in Haupt- oder Nebensträngen der Handlung.⁵⁰⁶

Auf der Basis dessen sollte es möglich sein, die entsprechenden Textbefunde, vergleichbar dem Vorgehen bei der Analyse der literarischen Strategien und Darstellungsverfahren des Texttyps der Weltanschauungsliteratur, hinsichtlich ihrer weltanschaulichen Funktion zu betrachten. Hierdurch können Romane schlussendlich in ähnlicher Weise wie publizistische Texte als Beiträge zum Diskussionszusammenhang Weltanschauung rekonstruiert werden.⁵⁰⁷

Wirft man etwa einen flüchtigen Blick auf eine Auswahl an bekannten und weniger bekannten Romanen, die diesem Segment zugeordnet werden können und dabei außerdem einen historischen Querschnitt durch das frühe 20. Jahrhundert präsentieren, so fällt das Spektrum der unterschiedlichen Gestaltungsmöglichkeiten des Bezugs zur Weltanschauungsthematik im Roman unmittelbar auf. Beispielsweise kann hinsichtlich Eduard von Keyserlings Roman *Die dritte Stiege* [1892] festgestellt werden, dass die Handlung des Romans im von Streitigkeiten zwischen sozialdemokratischen und anarchistischen Gruppierungen geprägten Wien gegen Ende des 19. Jahrhunderts dazu genutzt wird, »die gegensätzlichen politischen Lehren zusammen mit ihren anthropologischen und geschichtsphilosophischen Implikationen ausführlich vor dem Leser auszubreiten«. Es werden hier vor allem die Möglichkeiten der Figurengestaltung genutzt, um die Weltanschauungsproblematik der Jahrhundertwende zu illustrieren. Laut Thomé lässt dies den folgenden Schluss zu: Die »Literarisierung« des »Weltanschauungsdiskurses« bewegt sich von der Beglaubigung einer Position zur Frage, welche Menschen welche Meinungen nötig haben, und wendet sich damit [...] den psychischen und sozialen Wurzeln von Meinungen zu.«⁵⁰⁸

⁵⁰⁶ Diese Aufzählung ist als offene Liste zu betrachten und dient an dieser Stelle lediglich der Illustration des von Thomé nur flüchtig beschriebenen Weltanschauungsromans.

⁵⁰⁷ Hierbei handelt es sich selbstverständlich um eine sehr voraussetzungsreiche Sicht auf literarische Texte, die vor allem in theoretischer und methodischer Hinsicht weiterer Erläuterungen bedarf. Diese Problematik sei jedoch zunächst zurückgestellt. An dieser Stelle geht es lediglich um eine Darstellung der Thomé'schen Überlegungen als geeigneten Ansatzpunkt einer Erforschung der zeittypischen Zusammenhänge von Weltanschauung und Literatur. Für die notwendigen theoretisch-methodischen Überlegungen sei auf den zweiten Teil der Arbeit verwiesen.

⁵⁰⁸ Beide Zitate THOMÉ (2002): Weltanschauungsliteratur, S. 366. Vgl. hierzu auch THOMÉ (1993): Autonomes Ich und »Inneres Ausland«, bes. S. 494-513.

In ähnlicher Weise scheint auch Felix Hollaenders *Der Weg des Thomas Truck* [1902] auf der Handlungsebene ausgestaltet zu sein, wobei der Autor seinen Protagonisten im Rückgriff auf das Schema des Bildungs- und Entwicklungsromans auf eine Art Entdeckungsreise in das Milieu der weltanschaulichen Gruppierungen der Jahrhundertwende schickt und zu einer der Zeit angepassten Weltanschauung finden lässt. Bedeutsam und hinsichtlich eines Indikators für die zeitgenössische Popularität von ›Weltanschauung‹ ausdeutbar ist weiterhin, dass dieser Text im Gegensatz etwa zu Keyserlings Beispiel in der Ausgabe von Hollaenders *Gesammelten Werken* von 1926 auch explizit als Weltanschauungsroman bezeichnet wurde.⁵⁰⁹ Ebenso scheint der Roman *Tagebuch des Gefangenen* [1938], in dem der aufgrund seiner Mitwirkung an der verhängnisvollen Schrift *Die Freigabe der Vernichtung lebensunwerten Lebens* [1920] berühmt wie berüchtigte Psychiater und Neurologe Alfred Erich Hoche aus der Sicht des Protagonisten die Debatten um die verschiedenen weltanschaulichen Positionen des frühen 20. Jahrhunderts Revue passieren lässt, in die Weltanschauungsthematik eingeordnet werden zu können.⁵¹⁰

Gegenüber solchen heute eher weniger bekannten Werken lassen sich laut Thomé aber auch »literaturwissenschaftliche Prestigeobjekte« wie Thomas Manns *Der Zauberberg* oder Robert Musils *Der Mann ohne Eigenschaften* in die Riege der Weltanschauungsromane einordnen. Beide »erzählen die verwirrende Konkurrenz der Weltanschauungen mit dem Ziel, auf der Ebene der Figuren die Genesis von Überzeugungen zu erfassen und zugleich einer Desorientierung der Zeit entgegenzuwirken, die die Instanz des Autors teilt.«⁵¹¹ In Thomas Manns *Der Zauberberg* [1924] finden sich beispielsweise Bezüge zum zeitgenössischen Kur- und Gesundheitswahn sowie zum Glauben an die Heilkraft der Medizin in Form verschiedener Gesundheitsapostel, auf die Mode des Okkultismus und Spiritismus sowie auf die intensive Auseinandersetzung des Autors mit Oswald Spenglers Bestseller *Der Untergang des Abendlandes*. Zudem lässt sich insbesondere in Figuren wie dem kraftstrotzenden, dionysisch geprägten Vitalismusvertreter Mynheer Peeperkorn sowie in den Streitgesprächen zwischen Naphta und Settembrini der Kampf von Weltanschauungen beobachten, wobei Naphta bereits unter Zeitgenossen als mehr oder weniger verdecktes Porträt des damals tief in die weltanschaulichen Diskussionen verstrickten Georg Lukács erkannt wurde.⁵¹²

⁵⁰⁹ Vgl. hierzu Hollaenders Roman in der Ausgabe der *Gesammelten Werke* von 1926 HOLLAENDER (1926): Der Weltanschauungsroman: Der Weg des Thomas Truck.

⁵¹⁰ Zu der Einordnung des Romans Hoches in die Weltanschauungsthematik vgl. MÜLLER-SEIDEL (1999): Alfred Erich Hoche, bes. S. 63-69.

⁵¹¹ Beide Zitate THOMÉ (2002): Weltanschauungsliteratur, S. 366 f.

⁵¹² Vgl. zum *Zauberberg* exemplarisch BEßLICH (2002): Faszination des Verfalls.

Noch eindeutiger wird gemeinhin die Verbindung von Robert Musils Roman zu den Weltanschauungsdiskussionen des frühen 20. Jahrhunderts angenommen. Schließlich findet sich bei diesem Autor nicht nur eine dezidierte Auseinandersetzung mit Themen wie dem Empiriekritizismus von Ernst Mach und eine Rezension, die eine süffisante Abrechnung mit Oswald Spengler und seinem *Untergang des Abendlandes* darstellt. Vor allem gilt aber der Roman *Der Mann ohne Eigenschaften* [1930, unvollendet] als ein geistesgeschichtliches Porträt jener Zeit, als panoramatische Darstellung verschiedener Weltanschauungen und ihrer Auswirkungen auf die Wahrnehmung der modernen Welt. Dabei werden diese teils mehr oder weniger explizit im Rahmen der Romanhandlung thematisiert oder auch stellvertretend durch einzelne Figuren repräsentiert, manchmal sogar mit realen Vorbildern wie bei Paul Arnheim, der von der Forschung als Abbild des selbst als Autor von Weltanschauungsschriften hervorgetretenen Walther Rathenau angesehen wird. Weiterhin lässt sich allerdings auch in der im Zuge des Romans vorgestellten sogenannten ›Utopie des exakten Lebens‹, die eine sonderbare Verbindung von *ratio* und Mystik darstellt und eine zentrale Stellung innerhalb des Romangeschehens einnimmt, der Versuch der Formulierung einer Weltanschauung erkennen.⁵¹³ Nicht zuletzt ist, wie ergänzend zu diesen beiden Beispielen erwähnt werden soll, eine vergleichbar deutliche Einbindung in die Weltanschauungsthematik auch im Werk Hermann Brochs festzustellen, etwa in seiner Beschäftigung mit der Weltanschauungs- und Wertphilosophie des Neukantianismus, seinen Überlegungen zum Weltbild des modernen Romans und vor allem in seinem Roman *Die Schlafwandler* [1930/32].⁵¹⁴

Nun ist die zeittypische Verknüpfung von Weltanschauung und Literatur zwar, wie bereits zuvor erklärt, keinesfalls auf nur eine Gattung oder Textsorte beschränkt. Der Roman kann aber vermutlich als prominenteste und vielleicht sogar von den Autoren privilegierte Gattung gelten, wenn es darum geht, diejenigen Texte zu identifizieren, die als literarisierte Formen des Texttyps der Weltanschauungsliteratur und damit als genuin literarische Beiträge zum Diskussionszusammenhang Weltanschauung angesehen werden können. Schließlich spielen bei der Betrachtung literarischer Texte in Verbindung mit einer geistes- und kulturgeschichtlichen Konstellation wie der Weltanschauungsproblematik auch allgemeinere Entwicklungen der modernen Literatur eine Rolle.

⁵¹³ Für Musils berühmte Abrechnung mit Oswald Spengler vgl. MUSIL ([1921] 1978): Geist und Erfahrung. Für weitere Ausführungen zur Weltanschauungsthematik bei Musil vgl. BORGARD (2002): Robert Musils früher Beitrag zur Wissensgeschichte; VOLLHARDT (2006): ›Welt-an=Schauung‹.

⁵¹⁴ Für die Überlegungen zum Weltbild des modernen Romans vgl. BROCH ([1933] 1975): Das Weltbild des Romans. Allgemein zur Weltanschauungsthematik bei Broch siehe die Arbeiten Friedrich Vollhardts. Vgl. VOLLHARDT (1986): Hermann Brochs geschichtliche Stellung; VOLLHARDT (2003): Das Problem der ›Weltanschauung‹.

Jörg Schönert bemerkt den grundsätzlichen Rückgriff »auf eingespielte Verfahren, mit denen in der literarischen Verarbeitung die Dynamik der gesellschaftlichen Veränderungen zurückgenommen und erträglich gemacht wird«,⁵¹⁵ sodass sich für weitreichende Bestände der Literatur der Moderne, wie Werner Frick angemerkt hat, eine »holistische Prädisposition« herausarbeiten lässt, die sich in einer generellen Affinität zu *longue durée*, *grand récit*, Welterklärungsgestus und weltanschaulichem Pathos äußert.⁵¹⁶

In umfassender Absicht wird dies allerdings nur für den Roman des frühen 20. Jahrhunderts postuliert. So wurde unter Berufung auf Lukács *Theorie des Romans* bereits zeitgenössisch behauptet, dass diese Gattung zur Überwindung der problematischen Stellung des Individuums in der modernen, von einem Verlust der »spontane[n] Seinstotalität« geprägten Welt geeignet sei, da die »Romanform [...] das Spiegelbild einer Welt, die aus den Fugen geraten ist«, darstelle und folglich die »Form des Romans [...], wie keine andere, ein Ausdruck der transzendentalen Obdachlosigkeit« sei.⁵¹⁷ Eine derartige Sichtweise auf den Roman ist mit der unter Berufung auf Dilthey erläuterten, zeitgenössisch weitverbreiteten Literaturauffassung und der auf ihr beruhenden Annahme einer spezifischen Verbindung von Weltanschauung und Literatur in Einklang zu bringen. Diese schlug sich in ähnlicher Weise wie bei Lukács auch bei anderen zeitgenössischen Beobachtern wie Erich (von) Kahler nieder, der dem Roman als Gattung eine Qualität zur Thematisierung von weltanschaulichen Zusammenhängen attestierte, wobei ihm in vergleichbarer Weise wie bei Lukács die Wechselwirkung der Literatur und spezieller der Form des Romans mit der geistes- und gesellschaftsgeschichtlich bestimmten Situation der Krisen- und Umbruchsphase des frühen 20. Jahrhunderts als Ausgangspunkt seiner Überlegungen diente.⁵¹⁸

Verknüpft man diesen speziell auf die Weltanschauungsthematik bezogenen Konnex zwischen der Gattung und dem zu jener Zeit in den intellektuellen Auseinandersetzungen beinahe allgegenwärtigen Krisenbewusstsein mit allgemeinen Erkenntnissen zur Entwicklung des Romans, so zeigt sich eine Verbindung zur ebenfalls unter Zeitgenossen prominent diskutierten »Krise des Romans«. Diese Krise, die primär als Kritik an der überholten Form des bürgerlichen Romans und dem

⁵¹⁵ SCHÖNERT (1989): *Gesellschaftliche Modernisierung und Literatur der Moderne*, S. 402.

⁵¹⁶ Für das Zitat und weitere Erläuterungen zu diesen Zusammenhängen vgl. FRICK (2007): *Avantgarde und »longue durée«*, S. 103 f.

⁵¹⁷ Alle Zitate LUKÁCS ([1920] 1987): *Die Theorie des Romans*, S. 30, 11 u. 32.

⁵¹⁸ Vgl. Kahlers Überlegungen zur Entwicklung des modernen Romans in KAHLER (1953): *Untergang und Übergang. Zu Kahler im Allgemeinen, zu seiner Einbindung in die Weltanschauungskämpfe der Zwischenkriegszeit und vor allem seinen literaturgeschichtlichen Schriften* vgl. LAUER (1995): *Die verspätete Revolution*.

damit verbundenen Ruf nach einer Erneuerung der Gattung im Lichte der gesellschaftlichen Entwicklungen verstanden werden muss, lässt vermuten, dass über die Einbindung des Romans in die weltanschaulichen Kämpfe auch Einblicke in die Geschichte der Romanästhetik sowie der literarischen Ästhetik im Allgemein möglich sind.⁵¹⁹ Schließlich ist bezüglich des Problems der »Krise der Repräsentation« in der literarischen Moderne, wie Christian Schärf bei seinen Beobachtungen zur modernen Autorschaft feststellt, die Entwicklung »zu einer neuen konstruktiven Totalität des Romans als sprachliche[r] Welterzeugung« beobachtbar.⁵²⁰ Gelingt es, solche ästhetischen Entwicklungen und Charakteristika des modernen Romans am konkreten Fall des Weltanschauungsromans als literarisierter Form eines Beitrages zum für das frühe 20. Jahrhundert typischen Diskussionszusammenhang Weltanschauung nachzuweisen, so kann dies als weiterer Beleg für die oft behauptete, aber meist nicht näher erläuterte, zeittypische weltanschauliche Qualität der Literatur angesehen werden.

Dabei sind die soeben geschilderten Zusammenhänge, wie abschließend festgehalten werden kann, zwar nicht auf alle Strömungen der literarischen Moderne ausweitbar und in ihrer Argumentation vornehmlich auf die Entwicklung der Gattung des Romans in einer funktionsgeschichtlichen Perspektive bezogen. Sie eröffnen jedoch trotz dieser Beschränkungen einen möglichen Zugang für die repräsentative Erforschung einer für die Zeit typischen Ausprägung der Verbindung von Weltanschauung und Literatur respektive des Beitrages der Literaten zum öffentlichen Diskussionszusammenhang. Dies bietet gegenüber anderen Vorgehensweisen vor allem zwei wesentliche Vorteile: Zum einen ist ausgehend von Thomé ein differenzierterer Zugang zu nicht-literarischen und auch literarischen Texten sowie deren Beziehung zu den weltanschaulichen Auseinandersetzungen in ihrer spezifischen Ausgestaltung der Zwischenkriegszeit möglich. Im Rahmen eines so perspektivierten Ansatzes sind die jeweiligen Textbefunde auf Basis der angewandten Darstellungsstrategien hinsichtlich ihres funktionalen Bezugs auf die dem Diskussionszusammenhang zugrunde liegende Weltanschauungsproblematik beschreibbar. Liefert dies eine konkrete textanalytische Perspektive für die Betrachtung der weltanschaulichen Literatur jener Jahre, so zeigt sich der zweite Vorteil dieses Ansatzpunktes darin, dass sich diese Einblicke in die Ausgestaltung der Nähe

⁵¹⁹ Für das weite Themenfeld der literarischen Ästhetik in der Literatur der Moderne vgl. allgemein KLEINSCHMIDT (1992): *Gleitende Sprache*; VIETTA (2001): *Ästhetik der Moderne*; KIESEL (2004): *Geschichte der literarischen Moderne*.

⁵²⁰ SCHÄRF (2007): *Ein eigentümlicher Apparat*, S. 502. Vgl. außerdem in allgemeiner Hinsicht zum Zusammenhang von Roman und Krise SCHÄRF (2001): *Der Roman im 20. Jahrhundert*, S. 17-21.

von Weltanschauung und Literatur mit spezifischeren Tendenzen der Erforschung der Literatur dieser Zeit in Verbindung setzen lassen. Man denke zum Beispiel an die Ergebnisse verschiedener Studien zu Verknüpfungen von Literatur und Verhaltenslehren in der Neuen Sachlichkeit, zum Zusammenwirken von literarischen Texten und Wissen aus dem Bereich der Lebensphilosophie oder zur literarischen Verarbeitung der gesellschaftlichen Modernisierung, die zwar nicht ausschließlich auf die Weltanschauungsproblematik projiziert werden können, aber sich an vergleichbaren Problemkreisen orientieren.⁵²¹

Es bleibt festzuhalten, dass im Anknüpfen an Thomé die Möglichkeit für eine allgemeine Ausweitung der Untersuchung der Weltanschauungsproblematik und des daran geknüpften Diskussionszusammenhangs in der Literatur der Moderne begründet liegt, die nicht nur auf einem losen oder gar ahistorischen Begriffsverständnis, sondern auf dessen zeitgenössischem Verwendungszusammenhang beruht. Dabei bleibt der Blick zwar zunächst auf einen speziellen Texttyp, eben den der Weltanschauungsliteratur, fokussiert, muss jedoch hier nicht stehenbleiben, da aufgrund von dessen Tendenz zur Literarisierung weitere Beiträge zu den weltanschaulichen Auseinandersetzungen eingebunden werden können, die dem Segment der ›schönen Literatur‹ zuzuordnen sind. Dies wiederum bietet Einblicke in die zeittypische Verbindung von Weltanschauung und Literatur, ohne hierbei einen der angesprochenen forschungspraktischen Problemkreise zu vernachlässigen und verspricht in der Festlegung eines geeigneten Gegenstandsbereichs, der sowohl den Texttyp der Weltanschauungsliteratur als auch dessen literarisierte Form des Weltanschauungsromans umfasst, einen ebenso nicht-restriktiven wie historisch adäquaten Zugang.

⁵²¹ Vgl. hierzu die ausführlicheren Erläuterungen im zweiten und dritten Teil der vorliegenden Studie. Hier seien lediglich exemplarisch genannt: LETHEN (1994): Verhaltenslehren der Kälte; LINDNER (1994): Leben in der Krise; DELABAR (1999): Was tun?; DELABAR (2005): Moderne-Studien; GITTEL (2013): Lebendige Erkenntnis und ihre literarische Kommunikation.

5. Zwischenfazit: Der Diskussionszusammenhang Weltanschauung als Zugang zur Kultur- und Literaturgeschichte der Zwischenkriegszeit

Die Kapitel dieses ersten Teils haben gezeigt, inwiefern eine zeittypische Verbindung von Weltanschauung und Literatur im frühen 20. Jahrhundert identifizierbar und als Gegenstand einer literarhistorischen Studie festlegbar ist. Dies führte zunächst zu der Frage, wie eine historisch und systematisch adäquate Erfassung des eigentlichen Phänomens Weltanschauung jener Jahre möglich ist. Wie die Erläuterungen zum Begriff in allgemeiner und begriffsgeschichtlicher Hinsicht gezeigt haben, ist es für ein Anliegen, das ›Weltanschauung‹ nicht nur auf der Metaebene einsetzen, sondern auch auf objektsprachlicher Ebene erfassen will, also einen Zugang zur historisch vorgegebenen Spezifik des Phänomens und seiner Einbindung in den Zeitkontext bietet, nicht möglich, sich entweder nur auf eine systematische Explikation oder lediglich auf ein individuelles, historisch identifizierbares Begriffsverständnis zu beschränken. Wenn das Ziel der Untersuchung nicht nur in der Vermehrung der Befunde für eine bereits bekannte oder als bekannt vorausgesetzte Affinität der literarischen Produktion jener Jahre zu einem damals weit verbreiteten Wort bestehen soll, wenn also nicht *nur* weitere Belege für das Auf- oder Vorkommen des Wortes in der kulturellen Produktion das Ziel darstellen, sondern Einsichten in die qualitativen Zusammenhänge dieser Verbindung, dann macht der Weltanschauungsbegriff aufgrund seiner Vielgestaltigkeit, seines historischen Bedeutungswandels und vor allem aufgrund seiner Entwicklung zu einem suggestiven Schlag- und Modewort solche entweder exklusiv systematisch oder begriffsgeschichtlich geprägten Ansätze unmöglich.

Im Gegensatz zu einem solchen reduktiven und von vornherein einschränkenden Vorgehen wurden mit dem Diskussionszusammenhang Weltanschauung, der als Reflexion des zeitgenössischen Erfahrungs- und Erwartungshorizontes anzusehen ist, die unterschiedlichen Verwendungszusammenhänge des Begriffs um 1900 und in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts als Ausgangspunkt für einen historisch-systematischen Zugang genommen. Auf diese Weise ist es nun nicht nur möglich, die Einbindung des Wortes in zeitgenössisch bedeutsame Diskussionen aus dem Bereich der Wissenschaft, Gesellschaft und Politik aufzuzeigen, die einige der zentralen Themen der Auseinandersetzungen um die krisenhafte Zuspitzung der gesellschaftlichen Entwicklungen infolge des Modernisierungsgeschehens bündelten. Vielmehr noch kann man hierdurch der Mehrdeutigkeit,

den Neu- oder Umprägungen und den vielen individuellen Begriffsverständnissen von ›Weltanschauung‹ gerecht werden, die im Zuge der Entwicklungstendenzen der Verwissenschaftlichung, Popularisierung und vor allem Politisierung auftraten und dabei jeweils auf eine Krisenerfahrung oder ›Weltanschauungskrisis‹ beziehungsweise die geistes- und kulturgeschichtliche Konstellation der Weltanschauungsproblematik zurückzuführen waren.

Ebenso ließ sich zeigen, dass die zeitgenössische Literatur gleichermaßen wie die öffentlich geführten gesellschaftlichen Kämpfe um Weltanschauungsfragen von eben diesen Entwicklungstendenzen beeinflusst war. Dies gilt augenscheinlich für die Verwissenschaftlichung und die Politisierung, die sich sichtbar sowohl inhaltlich als auch in den Voraussetzungen der Produktions- und Rezeptionsbedingungen des literarischen Systems niederschlugen. Hinsichtlich der Tendenz der Popularisierung des Diskussionszusammenhangs Weltanschauung und deren Verbindung mit der Literatur des frühen 20. Jahrhunderts konnte sogar postuliert werden, dass sich die populären Weltanschauungen nicht nur mehr oder weniger direkt in den Texten niederschlugen. Weit mehr ist die Literatur unter Voraussetzung der als Ermöglichungsbedingungen anzusehenden, von den gesellschaftlichen Auseinandersetzungen geprägten literarischen Produktion und Rezeption als eines der zentralen Medien jenes Popularisierungsprozesses zu betrachten, da ein zu dieser Zeit stark ausgeprägtes, in ideeller wie ökonomischer Hinsicht profitables Marktsegment von den beteiligten Autoren und Verlagen bedient werden konnte.

Die bisher existierenden literaturwissenschaftlichen Ansätze, die sich dezidiert der Verknüpfung von Weltanschauung und Literatur widmen, sind allerdings für die Untersuchung des Phänomenbereichs nur bedingt geeignet, da insbesondere drei Problemkomplexe auf historisch-kontextueller, systematisch-analytischer und begrifflicher Ebene zu einer verkürzten Wahrnehmung des historisch spezifischen Phänomens führen. Demgegenüber kann im Rückgriff auf Horst Thomé ein geeigneter Zugang zur Beteiligung der Literatur am und deren Beeinflussung durch den Diskussionszusammenhang Weltanschauung bereitgestellt werden. Hierbei ist vor allem der spezielle Texttyp der Weltanschauungsliteratur von entscheidender Bedeutung, der als prägnanter Bestandteil des Diskussionszusammenhangs gesehen werden kann und dabei die argumentative Darlegung einer Weltanschauung durch seinen jeweiligen Verfasser darstellt, die an eine der Weltanschauungsproblematik vergleichbare Ausgangssituation gebunden ist. Diese Texte sind im weitesten Sinne einer für das frühe 20. Jahrhundert charakteristischen Unmenge von kulturkritischen Schriften zuzuordnen, können aber dennoch genauer beschrieben werden, indem sie durch argumentative, rhetorische und stilistische Darstellungstechniken über ein bloßes Diagnostizieren des

umfassenden Krisenbewusstseins hinausgehen und eine Lösung der Weltanschauungsproblematik anstreben. Zudem lässt sich – und dies ist die Voraussetzung für eine Ausweitung der Perspektive auch auf genuin literarische Schriften – ausgehend von diesem speziellen Texttyp eine Tendenz zur fortschreitenden Literarisierung der Auseinandersetzungen um Weltanschauungen beobachten; prägnant vor allem in Form des Romans, genauer: des intuitiv sogenannten, allerdings als Texttyp bisher nicht präziser bestimmten Weltanschauungsromans.

Der Texttyp der Weltanschauungsliteratur und seine Literarisierungen erscheinen aufgrund ihrer präziser modellier- und nachweisbaren Beziehung zum Diskussionszusammenhang Weltanschauung und der Weltanschauungsproblematik als geeignete Ansatzpunkte für eine historisch adäquate Erfassung. Der mit dem Schlagwort und seiner begriffsgeschichtlichen Entwicklung verknüpfte Diskussionszusammenhang ist, wie die Erläuterungen in historisch-systematischer Absicht zeigen konnten, der Ausdruck einer für das frühe 20. Jahrhundert bezeichnenden geistes- und kulturgeschichtlichen Konstellation. Diese Weltanschauungsproblematik stellt in ihrer spezifischen Ausprägung und ihrer öffentlich thematisierten Form einen reflexiven Ausdruck des von historischen Individuen akkumulierten Orientierungs- und Erfahrungswissens dar und verursacht mit dessen Infragestellung im Zuge unterschiedlicher Entwicklungen des Modernisierungsprozesses die Herausforderung arrivierter Orientierungsmodelle sowie die von Zeitgenossen behauptete Notwendigkeit zur Ausbildung und Formulierung neuer Weltanschauungen. Dabei ist diese Problemlage auch als Hintergrund für die Aussagen von Zeitgenossen zu verstehen, die die Zeit des frühen 20. Jahrhunderts von ›transzendentaler Obdachlosigkeit‹ geprägt sahen oder die Weimarer Republik retrospektiv als »religiöse[n] und weltanschauliche[n] Leerraum« bezeichneten.⁵²² Es ist davon auszugehen, dass letztlich diese Ausgangssituation einer in der zeitgenössischen Wahrnehmung durch ein kriseninduziertes Sinnvakuum geprägten Moderne mit dafür verantwortlich war, dass auf den »expandierenden Weltanschauungsmärkten [...] Sinnproduzenten welcher Art auch immer mit ihren Produkten hohe Wachstumsraten erzielen« konnten.⁵²³ Plakativ formuliert: Im Verbindung mit dem »weltanschaulichen Unisono[]« einer »ausgeprägte[n] Gemeinschaftssehnsucht« während und nach dem Ersten Weltkrieg fanden diese publizistischen wie auch literarischen Versuche der Sinnstiftung als Beiträge zum Diskussionszusammenhang, der »[u]nter

⁵²² Für die Formulierung des ›religiösen und weltanschaulichen Leerraums‹ vgl. HEER (1982): Weimar – Ein religiöser und weltanschaulicher Leerraum.

⁵²³ GRAF, F. W. (2007): Die Wiederkehr der Götter, S. 175. Es sei zudem noch einmal an Grafs bereits früher zitierte Überlegungen zu einer zweiten ›glaubensgeschichtlichen Sattelzeit‹ um 1900 erinnert. Vgl. Kap. 1.2.2.

den Bedingungen des modernen Massenmarktes« durch eine »harte[] Konkurrenz der Sinnanbieter« geprägt war, ein dankbares und großes Publikum.⁵²⁴ Dass sie dies sowohl in Form des zur Publizistik gehörenden Texttyps der Weltanschauungsliteratur als auch im Rahmen von genuin literarischen Texten vor allem in der Form des Romans taten, soll die vorliegende Studie zeigen und näher untersuchen.

Gleichzeitig lässt sich jedoch fragen, warum überhaupt eine so komplexe und voraussetzungsreiche Konstruktion zur Phänomenerfassung nötig ist. Der prinzipielle Vorteil bei der Annahme eines zunächst synkretistisch wirkenden Diskussionszusammenhangs ist, dass hierdurch typische Entwicklungen der Kultur jener Jahre hinreichend komplex erklärbar sind, ohne dass die Gefahr besteht, sie im Rückgriff auf zu allgemein formulierte Forschungsansichten oder historiographische Großthesen und Meistererzählungen durch monokausale Erklärungsmuster zu erläutern. Im Folgenden kann dieser Umstand kurz an einem Beispiel dargelegt werden, das auf eine prägnante Erscheinung der Kulturgeschichte der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts abhebt, die charakteristisch für die weltanschaulichen Diskussionen ist.

Nicht wenige Teilnehmer der weltanschaulichen Debatten strebten mit ihren Daseinsentwürfen eine sprichwörtliche »Wiederverzauberung« der Welt an und legten dabei oftmals ein beinahe religiöses oder prophetisches Gebaren an den Tag, das sie einerseits mit tradierten Vorstellungen von Autorschaft wie dem *poeta vates*, aber auch mit Aspekten aus anderen gesellschaftlichen Sphären neben der Kunst und Literatur in Verbindung brachten. Dabei ist nach allgemein geteilter Auffassung die Vehemenz der religiösen Aufladung, die sie trotz ihrer durchaus auch profanen Beweggründe in der Rolle von Verkündern oder Propheten positionierte, letztlich darauf zurückzuführen, dass sie sich gegenüber der starken Konkurrenz auf dem Weltanschauungsmarkt in der »fiebrigen Atmosphäre der zwanziger Jahre« etablieren wollten.⁵²⁵ Exemplarisch findet sich diese Thematik in einer Bemerkung Friedrich Wilhelm Grafs zu den Autoren des Eugen Diederichs-Verlags, die hier als repräsentatives Beispiel für zahlreiche andere ähnlich formulierte Passagen in der Forschungsliteratur gewählt sei:

Ihr Hunger nach Ganzheit, die verzweifelte Sinnsuche und die Hoffnung auf Erlösung von den Zwängen einer kalten, rationalisierten Moderne treiben sie dazu, die eschatologischen Versöhnungsversprechen der alten Religion schon innerweltlich einzulösen. Das führt sie notwendig auf den Markt der neuen Sozialingenieure. Indem das alte Jenseits im neuen Diesseits wirklich werden soll, müssen sie das Religiöse politisieren und das Politische mit religiösen Heilserwartungen aufladen. Ökonomisch formuliert: Sie müssen die Jenseitsschecks der

⁵²⁴ Alle Zitate SIEG (2013): Geist und Gewalt, S. 171, 169 u. 244. Für eine zeitgenössische, auch bei Sieg (ebd., S. 171-186) thematisierte Kritik dieser »Gemeinschaftssehnsucht« vgl. PLESSNER ([1924] 2002): Grenzen der Gemeinschaft.

⁵²⁵ SIEG (2013): Geist und Gewalt, S. 165.

alten Religionen in innerweltliche Währungen einlösen. Dies treibt sie in eine Erwartungsinflation, die nur noch durch totalitäre Polit-Strategien gesteuert werden kann.⁵²⁶

Auch wenn die Charakterisierung der Autoren auf den ersten Blick ein akkurates Bild der semantischen Aufladung der weltanschaulichen Auseinandersetzungen wiedergibt, das mit den Ausführungen des ersten Teils dieser Arbeit korrespondiert, zeigt sich hier ein Problem. Die zitierte Passage und ihre deutliche Schwerpunktsetzung auf den Bereich der modernen Religiosität suggeriert nämlich, dass diese Erscheinungen vornehmlich auf die Säkularisierungsproblematik oder gar die Entwicklung einer ästhetisierenden Kunstreligion zurückzuführen seien und dies im vorliegenden Fall scheinbar nicht nur mit dem Aufkommen des Gestaltbarkeitsbewusstseins auf dem ›Markt der neuen Sozialingenieure‹ im Bereich des *social engineering* und dem Phänomen der politischen Religionen in Verbindung stand, sondern letztlich sogar als Ursache dieser Entwicklungen anzusehen sei. Damit läuft man jedoch Gefahr, einem reduktiven Verständnis zuzuarbeiten oder einzelne Erklärungsmöglichkeiten über Gebühr zu strapazieren.⁵²⁷ Denn in allgemeiner Hinsicht lässt sich mit Thomas Tetzner beispielsweise dem Kurzschluss von einem säkularisierten Glaubensphänomen auf eine dem politischen Totalitarismus zugehörige Denkfigur wie der politischen Religion entgegenhalten: »Im Übrigen bedeutet der Umstand, dass diese Idee *ursprünglich* religiös formuliert war, nicht zugleich, dass sie *wesentlich* und also unbedingt religiös ist und deshalb ihr Auftreten selbst in säkularer Form nur als Hinweis auf eine verkappte, nämlich ›Politische‹ Religion interpretierbar wäre.«⁵²⁸ Und noch weit prinzipieller lässt sich zu Wandlungsprozessen der politischen Ideengeschichte feststellen, dass keinesfalls alle religiös oder politisch grundierten Ideen, die in jenen Jahren Konjunktur hatten, notwendigerweise teleologisch betrachtet werden sollten. Sie mussten

⁵²⁶ GRAF, F. W. (1996): Das Laboratorium der religiösen Moderne, S. 290. Allgemein sei außerdem noch einmal auf die gerade um die Jahrhundertwende dominante Verbindung von Religion und Kultur beziehungsweise Literatur verwiesen. Vgl. hierzu die Beiträge in BRAUNGART/FUCHS/KOCH (Hg.) (1998): Ästhetische und religiöse Erfahrungen der Jahrhundertwenden. Band II: um 1900.

⁵²⁷ Auch wenn sich an diesem Beispiel die zur Debatte stehende Problematik gut illustrieren lässt und wenn gerade die letzte Bemerkung Grafs dies zu suggerieren scheint, soll keinesfalls der Eindruck erweckt werden, dass der zuvor zitierte Friedrich Wilhelm Graf eine eindeutige ideengeschichtliche Entwicklungslinie von den weltanschaulichen Kämpfen und der Säkularisierungsproblematik zum Phänomen der politischen Religionen und Totalitarismen zieht. Es handelt sich im vorliegenden Fall um ein hypothetisches und bewusst pointiertes Beispiel, das lediglich aus Gründen der Anschaulichkeit gewählt wurde und weniger die konkrete Ansicht Grafs kritisieren, sondern präventiv allgemeineren Tendenzen der Forschung entgegenwirken möchte, die zu einer verkürzten Sichtweise auf die Weltanschauungsproblematik führen könnten.

⁵²⁸ TETZNER (2013): Der kollektive Gott, S. 15 f. Tetzners Bemerkung ist zwar spezifisch als Kritik an der Forschung zur Ideengeschichte des ›neuen Menschen‹ formuliert, lässt sich jedoch auch auf weitere Forschungsbereiche ausweiten. Gerade diejenige Forschung, die Phänomene der Geistes- oder Politikgeschichte in ihrer Verbindung zur Religion vor dem Hintergrund der Säkularisierung im 20. Jahrhundert untersucht, gerät oft in Versuchung, den Bezug zur religiösen Sphäre und das Gewicht, das diesem Bezug zugemessen wird, über Gebühr zu strapazieren.

nämlich keineswegs unvermeidbar zu den politischen Religionen und Großideologien des Nationalsozialismus und Kommunismus führen und müssen folglich auch nicht notwendigerweise als religiöse Phänomene erklärt werden. Um dies erneut mit Tetzner zu formulieren:

Eine Idee kann zwar durchaus der originelle Ausdruck eines politischen Ziels sein, die sinnbildliche Verkörperung eines bestimmten Interesses. Sie kann aber auch unabhängig von diesem Interesse entstanden sein, lange vor ihm, und dieses nun lediglich ideologisch bemänteln müssen. Die Idee verliert dann ihren ursprünglichen Sinn und bekommt einen neuen verpasst; übrig bleibt von ihr nur die hehre begriffliche Hülle, in die sich das hässliche nackte Interesse kleidet.⁵²⁹

Wie dieses kurze, auf eine tendenziöse Lesart einer etablierten Forschungsperspektive zurückzuführende Beispiel und die sich daran knüpfenden Bedenken illustrieren können, ist eine solch typische Erscheinung der Weltanschauungskultur des frühen 20. Jahrhunderts wie das Aufkommen von Propheten und Religionsführern jenseits der religiösen Sphäre nicht zweifelsfrei oder im Rückgriff auf Globalthesen zur Entwicklung der Religiosität erklärbar. Dies liegt darin begründet, dass der Phänomenbereich ein komplexes Gefüge ineinander verwobener Tendenzen darstellt, das kaum auf einen einzelnen gemeinsamen Nenner zu bringen ist.

Angesichts dessen scheint es umso mehr geboten, bei der Untersuchung eines umfassenden Themas wie den weltanschaulichen Diskussionen keinen reduktiven Erklärungsversuchen Vorschub zu leisten und die um das Wort gruppierten Auseinandersetzungen auf lediglich einen Teil seiner Komponenten zu reduzieren. Nur durch einen weitgespannten Ansatzpunkt wie den Diskussionszusammenhang Weltanschauung scheint es möglich zu sein, den Beiträgen zum Kampf um die Weltanschauung und der in ihnen durch die Auswirkungen der Modernisierung verursachten Konfundierung von religiösen, aber auch wissenschaftlichen, politischen und gesellschaftlichen Zusammenhängen gerecht zu werden. Zudem bestätigt das zitierte Beispiel durch seine Verknüpfung von Aspekten der Religion, Politik und des *social engineering* auch noch einmal recht deutlich, dass sowohl der Diskussionszusammenhang Weltanschauung wie auch jene Weltanschauungsproblematik, die als eine Art Auslöser der Debatten anzusehen ist, eng mit der Verwendungsgeschichte des zum Schlagwort geronnenen philosophischen Begriffs verknüpft sind. Anders gesagt: Die erläuterten Tendenzen der Verwissenschaftlichung, Popularisierung und Politisierung sowie Radikalisierung von Weltanschauungen, die natürlich keineswegs trennscharfe Stationen, sondern sich überlappende Entwicklungen der Begriffsgeschichte darstellen, schlagen sich nicht nur im Begriff selbst, sondern eben in dessen Verwendung und in der von den Beteiligten gegebenen Begrün-

⁵²⁹ Ebd., S. 13.

dung für die jeweilige Nutzung nieder. Das bedeutet, dass das Phänomen Weltanschauung im frühen 20. Jahrhundert nicht in kulturelle Belange auf der einen Seite und politische Diskussionen auf der anderen auflösbar ist. Weit mehr muss angesichts der Entwicklungen des Diskussionszusammenhangs davon ausgegangen werden, dass mit ihm ein Phänomen bezeichnet ist, das unauflöslich in die zeitgenössische ›Kampfkultur‹ einzuordnen ist.

Genau diese Einbindung des Wortes in die übergeordneten historischen Entwicklungen und Ereignisse im Rahmen des zeitgenössischen Verwendungszusammenhangs ist gemeint, wenn Reinhart Koselleck wie eingangs erwähnt davon spricht, dass ein Begriff nicht nur ›Indikator‹ der von ihm erfassten Zusammenhänge, sondern auch deren ›Faktor‹ sei. Es ist zu vermuten, dass die Erfolgsgeschichte von ›Weltanschauung‹ gerade darin begründet liegt, dass mit diesem Begriff aus der akademischen Philosophie *qua* Popularisierung eine ganze Reihe von Themen angesprochen werden konnte und die Nennung ohne Umschweife ein breit angelegtes Bedeutungsspektrum eröffnete, das in seinen unterschiedlichen Aspekten jeweils von gesellschaftlicher Relevanz war oder zumindest aktuellen Diskussionstendenzen in weiten Bereichen der Gesellschaft entsprach. Mit dem Schlagwort wurden vielfältige Themen verbunden, die auf verschiedensten gesellschaftlichen – vom Einzelnen über Gruppierungen und Kollektive bis hin zur Gesamtgesellschaft – und unterschiedlichen argumentativen Ebenen – von der alltäglichen politischen Diskussion, über die Populärphilosophie bis hin zur strengen Wissenschaft – den Zeitgeist oder eine gegenwärtig vorherrschende Stimmungslage ausdrückten. Daher können der Begriff sowie die Diskussionen, die sich an ihn anschlossen, als ein wesentlicher Baustein im geistesgeschichtlichen Panorama, metaphorisch gesprochen als Ausdruck der ›seelischen Gastronomie‹, des hier zu beobachtenden Zeitraumes angesehen werden.

Diese Mentalität des frühen 20. Jahrhunderts äußerte sich aber eben nicht nur in einem ›Hunger nach Mythos‹, wie dies Theodore Ziolkowski mit Blick auf die Rezeption des nationalsozialistischen Vordenkers Alfred Rosenberg retrospektiv nannte,⁵³⁰ sondern wurde bereits zeitgenössisch von dem neukantianischen Philosophen Wilhelm Windelband als oft beschworener »Hunger nach Weltanschauung« bezeichnet.⁵³¹ Es ist von Bedeutung anzuerkennen, dass in diesen Diskussi-

⁵³⁰ Für die Redeweise von der ›seelischen Gastronomie‹ und dem ›Hunger nach Mythos‹ vgl. ZIOLKOWSKI (1970): Der Hunger nach dem Mythos.

⁵³¹ Zu dieser Formulierung Wilhelm Windelbands aus einer Festansprache, »die schon bald zu einer stehenden Wendung« wurde, vgl. SIEG (2013): Geist und Gewalt, S. 101, Zitat ebd. Im ursprünglichen Zusammenhang bezieht sich

onen nicht nur Probleme der politischen Meinungsbildung angesprochen wurden, was ›Weltanschauung‹ unter Umständen seiner ursprünglichen Implikationen beraubt hätte. Eine Untersuchung des historischen Phänomens hat vielmehr davon auszugehen, dass bei dem weitverbreiteten Gebrauch des Wortes eine Vermischung grundlegender Diskussionen und Themen vorliegt, die den philosophischen und erkenntnistheoretischen Gehalt, wenn auch in abgeschwächter Form, konservierte und gleichzeitig das Spektrum dessen, was mit diesem Wort verbunden wurde, wesentlich erweiterte. Derart scheint es möglich, mit einem gleichermaßen traditionellen wie modernen Begriff einen umfassenden Diskussionszusammenhang zu bezeichnen, der für konkrete gesellschaftliche – respektive sozio-politische, wissenschaftliche, kulturelle, bildungsgeschichtliche oder sogar existenzielle – Problemlagen einen relevanten und gleichermaßen populären Verhandlungsort bezeichnet. Insofern bietet ›Weltanschauung‹ nicht nur eine Verbindung zum Zeitgeist jener Jahre, dessen Untersuchung unter Umständen ein reduktives Verständnis als bloßes Modewort als ausreichend erscheinen ließe, sondern ist in Verbindung mit prägenden Entwicklungen des frühen 20. Jahrhunderts zu betrachten, die in der Geschichte des Begriffs und den damit verbundenen Diskussionen aufeinandertreffen. Gerade weil es ein populäres Schlagwort darstellte, das sowohl im professionellen Bereich von Experten oder Akademikern benutzt wurde als auch verbreitet genug war, um seine Wirkung im Alltag zu erweisen, war es in hohem Maße geeignet, um in Diskussionen mit allgemeiner gesellschaftlicher Relevanz eine indexikalische wie auch eine suggestive oder sogar symbolisch-allegorische Kraft zu entfalten.

Wie im Rahmen der vorhergehenden Kapitel angedeutet werden konnte, schlägt sich dies eben auch in der Arbeit von Literaten und vor allem in ihrer genuin literarischen Produktion nieder, was als Ansatzpunkt für eine Untersuchung der Verbindung zwischen Weltanschauung und Literatur angesehen werden kann. Weltanschauungsliteratur und – in ihrer literarisierten Form – ›weltanschauungshaltige‹ Literatur, wie man in Ermangelung eines geeigneteren Ausdrucks formulieren

Windelband auf die um 1900 weit verbreiteten Versuche, den Hegelianismus zu erneuern, die er auf die »aufgeregte[] und leidenschaftlich zerrissene[] geistigen Lage, in der wir stehen« zurückführt und die daher einen klaren Bezug zum Krisenbewusstsein und zur Weltanschauungsproblematik aufweisen: »Es ist der Hunger nach Weltanschauung, der unsere junge Generation ergriffen hat und der bei HEGEL Sättigung sucht. Wir haben hier nicht zu fragen, durch welche Wandlungen der geistigen Lage, durch welche Erlebnisse der Volksseele, welche Geschehnisse des Gesamtlebens diese Stimmung erzeugt worden ist: genug, sie ist da, und sie entlädt sich mit elementarer Gewalt. Unsere Literatur, unsere Kunst, unsere Wissenschaft lassen sie überall erkennen. [...] [I]n diesem Sinne kann man bei den persönlichen und den literarischen Formen des Neuhegelianismus vielfach den Einschlag des religiösen Motives beobachten, das in den Weltanschauungsbedürfnissen einer aufgeregten Zeit noch immer sich so lebhaft als wirksam erwiesen hat.« Beide Zitate WINDELBAND (1910): Die Erneuerung des Hegelianismus, S. 15 u. 6 f.

könnte, müssen als Schnittmengen zwischen allgemeinen Tendenzen der Entwicklung der Gesellschaft und derjenigen der Literatur der Moderne betrachtet werden. Das Neben- und Ineinander von Verwissenschaftlichung, Popularisierung, Politisierung und Literarisierung des Diskussionszusammenhangs Weltanschauung trifft sich mit den allgemeinen Entwicklungstendenzen der literarischen Moderne und erzeugt für diesen Teilbereich der Literatur eine prägnante Konstellation, die sich in vielen Bezugspunkten als Ausdruck ihrer Epoche darstellt. So besehen ist die Ausweitung und Allgegenwärtigkeit des Diskussionszusammenhangs ein wesentliches Kennzeichen des beginnenden 20. Jahrhunderts, das in seiner Spezifik vielfach auf gesellschaftliche, politische und geistesgeschichtliche Prozesse bezogen werden muss.

Ausgehend von diesem Ansatzpunkt stellt sich jedoch die Frage, wie eine literarhistorische Studie genauer beschaffen sein muss, wenn Einsichten in diese Zusammenhänge erlangt werden sollen. Stellt man nämlich den Texttyp Weltanschauungsliteratur und außerdem literarische Werke im engeren Sinne, die als Literarisierungen dieses Texttyps angesehen werden können, ins Zentrum der Überlegungen, um auf diese Weise den Beitrag der Literaten zu den weltanschaulichen Auseinandersetzungen aufzudecken, so scheint es unumgänglich, die Texte dahingehend zu untersuchen, inwiefern sie in den Diskussionszusammenhang eingeordnet werden können. Dies erfordert zu zeigen, dass Texte hinsichtlich ihrer weltanschaulichen Funktion analysier- und interpretierbar sind, sie also unter Voraussetzung der Möglichkeiten und Grenzen der Literatur als spezifisch gestaltete Beiträge zu den gesellschaftlichen Thematisierungen weltanschaulicher Zusammenhänge in Folge der geistes- und kulturgeschichtlichen Konstellation der Weltanschauungsproblematik verstanden werden können.

Hierzu muss allerdings präzisiert werden, was genauer als weltanschauliche Funktion eines Textes angesehen und inwiefern diese für eine literarhistorische Untersuchung nutzbar gemacht werden kann. Es geht um die Frage, ob und inwiefern ein Text sowohl als eine Reaktion auf die Weltanschauungsproblematik angesehen werden kann als auch auf welche Weise diese Reaktion sich im inhaltlichen Bereich wie auch in der formalen Beschaffenheit des Textes niederschlägt. Dies führt neben den Überlegungen zu einer präzisierten Auffassung der weltanschaulichen Funktion und ihrer Folgen für den historiographischen Umgang mit den Texten dazu, dass den Wechselwirkungen von Modernisierungsprozess und Literatur Beachtung geschenkt werden sollte. Schließlich stehen die publizistischen und vor allem auch die literarischen Texte in einem doppelten Bezug zur Modernisierung. Einerseits sind sie als Resultate dieser Entwicklung anzusehen, da ihr thematischer Bezug auf die Konstellation der Weltanschauungsproblematik dieses historische Geschehen

voraussetzt. Andererseits stehen sie als kulturelle Erzeugnisse in einer Wechselbeziehung mit dem Modernisierungsprozess, worunter sowohl die Darstellung von moderner Gesellschaft und ihrer Modernisierungseffekte in der Literatur als auch die womöglich veränderte oder wenigstens spezifischer zu benennende Funktion literarischer und ästhetischer Erfahrungen im Modernisierungsprozess verstanden sein sollen.⁵³²

Die bisherigen Ausführungen können also bislang nur die Richtung der folgenden Überlegungen vorgeben. Inwiefern sie zur Modellierung eines kultur- und literarhistorischen Ansatzes dienen können und wie dieser genau beschaffen sein muss, ist noch offen. Das bedeutet, dass für das historisch-systematische Untersuchungsziel dieser Studie ein spezifisch geeigneter literarhistorischer Ansatz vorliegen muss, der gerade diese Anforderungen erfüllen kann. Entsprechende Erörterungen, die vornehmlich dem Bereich der Methodologie, aber auch der Theorie zugeordnet werden können, sind Gegenstand des zweiten Teils dieser Studie.

⁵³² Vgl. zu diesen Forderungen Kap. II.4.3 und ERHART (2007): Die germanistische Moderne, bes. S. 164 ff. Vgl. auch den älteren, aber bereits ähnlich argumentierenden Beitrag zur sozialhistorischen Literaturgeschichtsschreibung bei SCHÖNERT (1989): Gesellschaftliche Modernisierung und Literatur der Moderne, bes. S. 398 f.

II. THEORETISCH-METHODISCHE PERSPEKTIVEN AUF WELTANSCHAUUNG UND LITERATUR IN DER ERSTEN HÄLFTE DES 20. JAHRHUNDERTS

1. Ziele und Vorgehen

Bisher wurde das Phänomen Weltanschauung in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts deutlicher umrissen und ein erster Einblick in dessen scheinbar so typische Verbindung zur Literatur gegeben. Daran anschließend stellt sich allerdings die Frage, wie genau dies in einer literarhistorischen Studie untersucht werden kann. Soll nämlich der historisch-systematisch bestimmte Diskussionszusammenhang Weltanschauung und der Beitrag der Literatur zu diesem als Ausgangspunkt dienen, dann ist es nötig, einen geeigneten Ansatz zur Erforschung dieser Zusammenhänge zu finden. Ruft man sich die grundlegenden Probleme bei der Erfassung des Phänomenbereichs in Erinnerung, so erweist sich dieser einerseits durch einen uneinheitlichen Gebrauch von ›Weltanschauung‹, andererseits durch ein sich stetig veränderndes Verständnis des Begriffs geprägt. Beachtet man außerdem die Forderung, auch solche Äußerungen zu untersuchen, die nicht explizit das Wort verwenden, die aber dennoch dem Diskussionszusammenhang zugeordnet werden können, dann sieht man sich nicht nur einem besonders weiten, sondern auch potenziell vielseitigen Gegenstandsreich gegenüber. Der zweite Teil dient daher der Entwicklung eines Ansatzes, der fähig ist, diese Schwierigkeiten zu kompensieren und einen adäquaten Zugriff auf das Phänomen zu bieten.

Im ersten Teil wurde anhand der Erläuterungen zum Begriff ›Weltanschauung‹ sowie dessen Verwendungszusammenhängen gezeigt, dass dieser vom späten 19. Jahrhundert bis in die Zwischenkriegszeit hinein eine immense Popularisierung erfahren hat, die im Detail mit Bedeutungsverschiebungen des ursprünglich philosophischen Terminus' einhergegangen ist. In dieser Zeit kann ›Weltanschauung‹ eine diskursprägende Kraft zugeschrieben werden, da der Begriff in weiten Teilen der gesellschaftsrelevanten öffentlichen Diskussionen zu finden war und die Deutungen, Theorien oder Meinungen, die in dessen Zusammenhang artikuliert wurden, einen erheblichen Einfluss auf die Ausgestaltung dieser Debatten hatten.⁵³³ Trotz einer teils erheblichen Differenz,

⁵³³ Mit dem Attribut ›diskursprägend‹ ist hier keineswegs die Konstituierung eines selbstständigen, subjektunabhängigen Diskurses etwa im Sinne Foucaults impliziert, da durch dessen epistemologische und methodologische Festlegungen eine Reihe von Problemen für das hier zur Debatte stehende literaturgeschichtliche

was mit diesem Wort bezeichnet werden sollte, stellt dieser Befund einen Indikator für seine große Bedeutung im wissenschaftlichen, kulturellen und politischen Vokabular jener Jahre dar. Da außerdem zu konstatieren ist, dass sich die Politisierung des Begriffs deutlich in der kulturellen Sphäre niedergeschlagen hat und die Forschung weite Bereiche der Literatur jener Jahre in eine große Nähe zu politischen Wirkungsabsichten und Bedingungsverhältnissen gerückt hat, wurden im ersten Teil das literarische System, seine Akteure, Institutionen und die literarischen Texte selbst hinsichtlich ihrer Beeinflussung durch diese gesellschaftlichen Problemlagen betrachtet. Der bisher umrissene Diskussionszusammenhang Weltanschauung wird als Zugang zum Phänomenbereich genutzt, um Einblicke in die typische Verbindung der Literatur zum Schlag- und Modewort zu erlangen.

Allerdings hat die notwendigerweise aufwendige Darstellung des Diskussionszusammenhangs gezeigt, dass dieser ein komplexes Forschungsfeld konstituiert, das wesentlich über die Literatur im eigentlichen Sinne hinausgeht. Schließlich sind zentrale Texte, auch wenn sie von Literaten stammen, eher dem Bereich der Publizistik zuzuordnen oder sie genügen den zeitgenössisch vorherrschenden Ansprüchen an Kunst oder Literatur und ihr Bezug zur Weltanschauungsproblematik wird erst vor dem Hintergrund der weiter gefassten gesellschaftlichen Auseinandersetzungen offensichtlich. Dies vorausgesetzt muss man sich jedoch fragen: Welche Einsichten kann eine solche Studie bieten? Inwiefern ist eine Untersuchung dieser anscheinend weit über die Literatur im eigentlichen Sinne hinausgehenden Zusammenhänge gerade aus einer solchen Perspektive gerechtfertigt?

Dies lässt sich mit Horst Thomé und dessen Vorarbeiten zur Weltanschauungsliteratur um 1900 beantworten:

Die historisch fixierbare Konjunktur des Begriffs und der Sache rechtfertigt eine Untersuchung, die dem Status der ›Weltanschauung‹ im Wissenssystem gerade dieser Zeit gilt. Dabei ergibt sich, wie bei aller Ideen- oder Denkgeschichte, die soziologische Frage nach den gesellschaftlichen Strukturen, die den offenbar immensen Bedarf an solchen Texten plausibel machen können. [Es] [s]teht [...] zu vermuten, daß die Vermengung der divergenten ›Diskurse‹ zu Kompatibilitätsproblemen und Widersprüchen führen wird. Die Bestimmung solcher ›Brüche‹, die hinter dem Rücken der Texte zu leisten ist, und der Argumentationsstrategien, die immanente Aporien verdecken, ermöglicht wiederum eine präzisere geschichtliche Positionierung der ›Weltanschauung‹ [...][,] wirft aber auch die genuin textwissenschaftliche Frage nach den Schreibverfahren auf[...] [...] Angesichts des

Verfahren entstehen würden. Dieser Studie liegt eine pragmatische Verwendung von ›Diskurs‹ zugrunde, weshalb darunter zunächst einmal nicht mehr als eine Menge von thematisch zusammengehörigen Äußerungen und Texten verstanden sei. Solcherart ist der Begriff in relativ unproblematischer Weise verwendbar, wie beispielsweise Jörg Schönert erläutert, indem er den ›heuristischen Wert‹ betont, »wenn Diskurs als Abstraktionsebene für die Ergebnisse der Analyse eines größeren Textkorpus verstanden wird.« SCHÖNERT (2007): Sozialwissenschaftliche Kategorien, S. 35. Vgl. außerdem für die Verwendung der Redeweise von einem ›diskursprägenden Begriff‹ VOLLHARDT (2006): ›Weltan=Schauung‹, S. 507.

Phänomens ›Weltanschauung‹ erweisen sich ideengeschichtliche, wissenssoziologische, wissenschaftstheoretische und textanalytische Fragestellungen als interdependent.⁵³⁴

Auch wenn man hierbei bedenken muss, dass sich Thomé auf die Weltanschauungsliteratur beschränkt, so lässt sich doch erkennen, dass seine Folgerungen für den hier anvisierten Untersuchungsbereich ebenso Gültigkeit beanspruchen können. Angesichts der Interdependenz von ›ideengeschichtlichen, wissenssoziologischen, wissenschaftstheoretischen und textanalytischen Fragestellungen‹ ist zu erwarten, dass die Weltanschauungsproblematik und der anschließende Diskussionszusammenhang ein reizvolles Gebiet für historische Fragestellungen bieten. Die Literaturwissenschaft kann also durchaus einen Beitrag zur Erforschung der Frage nach dem ›Status der Weltanschauung im Wissenssystem‹ leisten, indem sie sich auf den Beitrag zu diesen Zusammenhängen von literarischer Seite konzentriert. Die Anwendung der grundsätzlichen und daher skizzenhaften Ansichten Thomés zu Weltanschauung und literarischen Texten im engeren Sinne eröffnen dabei eine Perspektive zur Erweiterung des Untersuchungskorpus. Neben der Identifikation und Analyse der von Literaten verfassten Texte, die als Bestandteil des öffentlichen Diskussionszusammenhangs angesehen werden können, sind es vor allem die mit ›genuin textwissenschaftlichen‹ Fragen in Verbindung stehenden Argumentationsstrategien sowie die Schreib- und Darstellungsverfahren dieser Texte, auf denen die Aufmerksamkeit der Forschung liegen sollte.

Angesichts dieses vielversprechenden, aber potenziell weitläufigen Forschungsprogramms gilt es, das Folgende noch einmal zu betonen: Diese Studie beschränkt sich darauf, lediglich den Beitrag der Literatur zu den Auseinandersetzungen um weltanschauliche Belange in der Zwischenkriegszeit zu untersuchen. Insofern muss man sich stets bewusst halten, dass die Texte, seien sie nun publizistischer oder literarischer Natur, nur einen Teilbereich der Weltanschauungsdiskussionen konstituieren. Wollte man tatsächlich im Zuge einer historiographischen Studie zu einer Darstellung des gesamten Diskussionszusammenhangs Weltanschauung gelangen, so müsste man einen wesentlich weiteren und vielseitigeren Bestand an Untersuchungsobjekten einer breit angelegten Analyse unterziehen und diese mit weitreichenden empirischen Untersuchungen bestätigen.⁵³⁵

⁵³⁴ THOMÉ (2002): Weltanschauungsliteratur, S. 339 f.

⁵³⁵ Hier zeigt sich vor allem die Notwendigkeit für weitergehende, empirisch geprägte Untersuchungen zur Zwischenkriegszeit. Die Frage nach den sozio-historischen Voraussetzungen für die Einführung, Etablierung und schlussendliche Durchsetzung einer Weltanschauung in der Öffentlichkeit, ist ebenso wie die Frage nach deren Geltungsverlust oder Verdrängung im öffentlichen Meinungsspektrum nur auf Basis empirischer Befunde rekonstruierbar. Ohne solche Untersuchungen können zwar Gründe für derartige Prozesse angegeben werden, jedoch verbleiben diese stets im Status von mehr oder weniger gut begründeten Vermutungen, selbst wenn sie durch allgemeine Erhebungen wie etwa das statistisch bestimmbare Wählerverhalten oder noch allgemeinere Daten zum politischen Meinungsspektrum gestützt werden.

Da mit dem Schlagwort ›Weltanschauung‹ potenziell eine ganze Reihe bedeutender, aber auch komplexer historischer Zusammenhänge verbunden ist, muss ein Ansatz gewählt werden, der analytisch die Charakteristika des gesamten Phänomenbereichs erfassen kann und dadurch die Möglichkeit offenhält, der Problematik für die erste Hälfte des 20. Jahrhunderts in der vorgestellten Breite gerecht zu werden. Dabei geht es vornehmlich um zwei aufeinander aufbauende und voneinander abhängige Fragestellungen: Auf einer sehr allgemeinen Ebene ist es das Ziel der Studie, den Beitrag *der* Literatur zum Diskussionszusammenhang, ihren Status und ihre Leistungen für diese gesellschaftlichen Auseinandersetzungen zu beschreiben. Um jedoch eine solch umfassenden Frage beantworten zu können, gilt es, exemplarisch zu untersuchen, was einzelne Literaten als individuelle Teilnehmer am literarischen System zum Diskussionszusammenhang beigetragen haben, auf welche Weise sie dies taten und welchen Einfluss sie damit auf seine Ausgestaltung hatten. Während die erste, übergeordnete Frage ohne die erwähnten weit ausgreifenden empirischen Studien nicht zur Gänze beantwortbar scheint, kann die zweite enger formulierte Fragestellung wenigstens beispielhafte und unter Angabe von entsprechend begründeten Selektionskriterien für die Autorenauswahl und Korpusbildung repräsentative Ergebnisse liefern, die eine Basis für begründete Hypothesen zum ersten Fragekomplex bieten können.

Im Rahmen der vorliegenden Studie steht die zweite Frage deshalb im Vordergrund. Allerdings muss angemerkt werden, dass bei einem solchen Vorhaben, das sich dezidiert einzelnen Autoren und individuellen Beiträgen widmet, sie jedoch gleichermaßen in einen breiten publizistischen Strom einordnen will, Schwierigkeiten bestehen. Mit den Worten Kurt Flaschs, liegt nämlich »[d]as methodische Problem [vor] [...], sowohl die individuelle Reflexion wie die Massenproduktion von Texten zu sehen, ohne die eine Seite auf die andere zu reduzieren.«⁵³⁶ Eingedenk dieser grundlegenden Problematik erscheint es daher zunächst nötig, auf der Basis der Ergebnisse des historischen Teils die dem Ansatz entsprechenden Anforderungen im methodologischen und theoretischen Bereich zu bestimmen. Es muss erst einmal diskutiert werden, wie der Ansatz für die Untersuchung des Verhältnisses von Weltanschauung und Literatur konkret ausgestaltet sein soll, um nicht von vornherein lediglich einzelne Texte als »singuläre Wortgebilde singulärer Autoren in sin-

⁵³⁶ FLASCH (2000): Die geistige Mobilmachung, S. 10. Trotz eines anderen thematischen Bezugs ist Flaschs grundlegendes methodisches Problem auch auf die hier vorliegende Studie übertragbar. Vgl. außerdem in allgemeiner Hinsicht POHLIG (2013): Vom Besonderen zum Allgemeinen?.

gulärer Situation« aufzufassen, sondern sie als Teil eines übergeordneten historischen Zusammenhangs vor dem Hintergrund des »Massencharakter[s] der intellektuellen Produktion« zu betrachten.⁵³⁷ Dies bedeutet, dass es nicht um eine umfassende Darstellung des Verhaltens aller Literaten im Diskussionszusammenhang Weltanschauung gehen kann. Das Ziel der Studie sind vielmehr repräsentative Analysen der Beteiligung von einzelnen Literaten im Sinne ihrer öffentlichen Reflexion über weltanschauliche Aspekte als einem typischen Thema der intellektuellen Debatten des frühen 20. Jahrhunderts.

Recht basal formuliert bedeutet dies, dass für ein historisch adäquates Verständnis der jeweiligen Reflexionen über Weltanschauung gezeigt werden muss, weshalb ein konkreter Text als Beitrag zum Diskussionszusammenhang angesehen werden kann. Hierzu wird sein Bezug auf die zugrundeliegende Problemkonstellation der Weltanschauungskämpfe, die erläuterte geistes- und kulturgeschichtliche Konstellation der Weltanschauungsproblematik, nachvollzogen und der Diskussionszusammenhang Weltanschauung im Sinne einer Reaktion auf diese Problematik erfasst. Im Fokus steht nicht nur, *dass* die Literatur einen Beitrag zu diesen Deutungskämpfen liefert, sondern vor allem *wie* dies geschieht. Nur durch eine solche Herangehensweise, die eine Untersuchung konkreter Einzelfälle mit dem systematischen Anspruch genereller Aussagen über das Verhältnis von Weltanschauung und Literatur in jenen Jahren kombiniert, ist es möglich, Erkenntnisse darüber zu erlangen, wie sich die Verbindung dieser Komplexe tatsächlich gestaltete, auf welche Weise diese in die übergeordneten Prozesse und Entwicklungen einzuordnen ist und diese geprägt hat. Durch diese Betrachtung bestimmter Bestände der Literaturgeschichte jener Jahre und deren Nähe zu Aspekten der Wissens-, Sozial- und Geistesgeschichte kann schlussendlich ein Erklärungsansatz für die oftmals von Zeitgenossen oder in der Forschung postulierte »weltanschauliche Qualität« der Literatur geboten werden.

Jedoch stellt sich auf einer abstrakten Ebene die Frage, wie dieser Ansatz konkret auf den Gegenstandsbereich der Weltanschauungsliteratur und der weltanschaulichen Literatur angewendet werden kann. Dies gilt es zunächst aus theoretischer und methodischer Perspektive darzulegen. Einer beispielhaft von Kurt Flasch formulierten Einsicht gemäß gilt es nämlich zu bedenken: »Historische Bücher sind schlecht komponiert, wenn die methodische Reflexion die geschichtlichen Vorgänge überwuchert; historische Bücher *ohne* methodische Reflexion allerdings sind überhaupt

⁵³⁷ Beide Zitate FLASCH (2000): Die geistige Mobilmachung, S. 227.

nicht oder nur als Stoffsammlung der Rede wert.«⁵³⁸ Um bezüglich dieser Anforderungen zu konkreten Festlegungen zu kommen, scheint es geboten, zunächst erneut die Auseinandersetzung mit bereits existierenden und artverwandten Forschungsansätzen zu suchen. Im Anschluss werden anhand systematischer Überlegungen die konkreten Probleme eines entsprechenden literaturwissenschaftlichen Vorgehens identifiziert und dessen Anforderungen im Rahmen der Literaturgeschichte erörtert. Das Ziel dieses zweiten Teils ist die Formulierung eines literarhistoriographischen Ansatzes, der Einblicke in den Zusammenhang von Weltanschauung und Literatur sowie seine Erscheinungsformen und Ausprägungen in der Zwischenkriegszeit bieten kann, ohne den über die Literatur im engeren Sinne hinausgehenden Charakter des Kampfs um die Weltanschauung zu vernachlässigen.

⁵³⁸ Ebd., S. 10.

2. Der Diskussionszusammenhang Weltanschauung und seine historische Erforschung: Entwicklung eines problemgeschichtlichen Ansatzes

2.1 Der Diskussionszusammenhang Weltanschauung als Herausforderung für kulturhistorische Ansätze

Wendet man sich Überlegungen zu, wie eine im weitesten Sinne kultur- und literaturgeschichtlich orientierte Erforschung der Weltanschauungsproblematik möglich ist, dann muss man sich zunächst eine zentrale Schwierigkeit vor Augen führen: Angesichts des Problems, dass eine allgemein orientierte Studie auf breiter empirischer Basis arbeiten müsste, überrascht es nicht, dass kaum Forschungsarbeiten vorliegen, die sich exklusiv diesen Zusammenhängen widmen. Die Omnipräsenz von ›Weltanschauung‹ hat eher dazu geführt, dass die Thematik als Bestandteil der im vorherigen Teil erläuterten übergeordneten gesellschaftlichen Debatten zu Themen wie der Entwicklung von Gesellschaft, Wissenschaft, Politik oder Religion behandelt wurde. Dabei geht die Forschung meist von der Existenz unterschiedlicher Weltanschauungen entsprechend der verschiedenen sozial-moralischen Milieus aus und untersucht deren Verbreitung und Auswirkungen in der Gesellschaft. Neben allgemeinen Untersuchungen zum Wort ›Weltanschauung‹ liefern diese Beiträge zwar ein immenses historisches, wenn auch vornehmlich philosophie- oder eben politikgeschichtliches Wissen über die öffentlich geführten Debatten. Sie hinterfragen allerdings kaum den schlagwortartigen Gebrauch des Begriffs. Zudem lässt sich festhalten, dass den Zusammenhängen zwischen Literatur und Weltanschauung im späten 19. Jahrhundert und um 1900 sowie den daran anknüpfenden alternativen Lebensentwürfen zwar durchaus einige Aufmerksamkeit gewidmet wurde, die Verwendungszusammenhänge in der Zeit vom Ersten Weltkrieg bis zur Mitte des Jahrhunderts bisher jedoch weniger in den Fokus gerückt wurden. In der Forschung wurde kein Zugang zur Verfügung gestellt, der fähig wäre, die zeittypische Verbindung von Weltanschauung und Literatur oder jene aufgedeckten Spezifika des zeitgenössischen Begriffsgebrauchs durch die Untersuchung von exemplarischen Einzelfällen wiederzugeben.

Eine Ursache für diese unbefriedigende Forschungslage ist darin zu sehen, dass die Periode zwischen den beiden Weltkriegen in weiten Teilen aus einer teleologischen Perspektive betrachtet

wird. In leicht überzeichneter Art lautet die gängige Argumentation dabei wie folgt:⁵³⁹ Als Folge der Konzentration auf die von Beginn an mit Schwierigkeiten verbundene Entwicklung der Weimarer Republik, bedingt etwa durch ihr Leiden an der Hypothek des Ersten Weltkrieges, die wirtschaftlichen Krisen und die von Grund auf fragmentierte Gesellschaft, war die erste deutsche Republik von Beginn an dem Untergang geweiht und ihre Geschichte lässt sich als eine nicht enden wollende Abfolge von Krisen und Auflösungserscheinungen deuten. Die Weltanschauungsdiskussionen wurden in diesem Zusammenhang lediglich als Erscheinungen der begrifflichen Verfallsgeschichte und als Element des politischen Kampfes beziehungsweise der politischen Extremismen im aufkommenden ›Zeitalter der Extreme‹ (E. Hobsbawm) oder der ›Ideologie‹ (K. D. Bracher) untersucht, die die Weimarer Republik, die als »Nachkriegsgesellschaft [...] von Anbeginn an mit dem Gespenst des Bürgerkriegs konfrontiert« war, in einen Prozess der »kumulative[n] Radikalisierung« führten.⁵⁴⁰ Diese teleologische Perspektive hat zwar dafür gesorgt, dass sich der Begriff ›Weltanschauung‹ auf eklatante Art und Weise in der Erforschung der Periode niedergeschlagen hat, die Geschichte seines Aufstiegs von der Weltanschauung auf wissenschaftlicher Grundlage hin zu einem zeitgenössisch bedeutsamen politischen Begriff kam so allerdings nicht in den Blick.

Geht man von den dominanten Tendenzen der Begriffsgeschichte hin zur Popularisierung und Politisierung, überrascht dies jedoch kaum. Vor allem angesichts der prägnanten und weitverbreiteten Charakterisierungen dieser Zeit als ›ideologisch‹ oder sogar als ›Weltanschauungslaboratorium‹,⁵⁴¹ fehlt es nicht an Arbeiten, die historische Entwicklungen und textuelle Zeugnisse vor diesem Hintergrund untersuchen oder ihr Interesse von solchen Zuschreibungen her motivieren. Unter der Voraussetzung globaler Thesen zur Periode der Weimarer Republik bis zum Kulminationspunkt der Zäsur 1933 und der Machtergreifung durch die nationalsozialistische Diktatur erscheint die Verknüpfung von Weltanschauung, Wissenschaft, Politik und Literatur lediglich als ein Epiphänomen jener ›Zerstörung der Vernunft‹, also der unabwendbaren Entwicklung von der allgegen-

⁵³⁹ Es kann und soll hier kein Überblick über die historiographische Forschung zur Zwischenkriegszeit gegeben werden. Die Ausführungen verstehen sich lediglich als exemplarisch. Vgl. dazu als neueren Forschungsüberblick KOLB/SCHUMANN (2013): Die Weimarer Republik, bes. S. 155-166 u. S. 212-238.

⁵⁴⁰ Für das erste Zitat siehe BLASIUS (2008): Weimars Ende, S. 16. Eine vergleichbare Position sowie das Zitat zur ›kumulativen Radikalisierung‹ finden sich bei WIRSCHING (1999): Vom Weltkrieg zum Bürgerkrieg?, S. 593. Zu den metaphorischen Redeweisen vgl. HOBBSAWM (2009): Das Zeitalter der Extreme und BRACHER (1984): Zeit der Ideologien.

⁵⁴¹ Der Terminus ›Weltanschauungslaboratorium‹ wird vor allem zur Beschreibung der Jahre von 1910 bis 1930 gebraucht. Vgl. dazu erneut REIBNITZ (2000): Der Eranos-Kreis, S. 426.

wärtigen Krise der Gesellschaft, Kultur und Politik hin zu den irrationalen politischen Totalitarismen und politischen Religionen.⁵⁴² Mit der Behauptung einer solch stringenten Verfallsbewegung kann man aber nur einem Teil des historischen Phänomens Weltanschauung gerecht werden. Ganz abgesehen davon mutet eine derartige Sichtweise aber auch unterkomplex an, da der Kampf um die Weltanschauung auf seine politischen Aspekte reduziert wird und die Frage, ob eine Darstellung jener Jahre konsequent von ihrem Ende her konzipiert werden muss, ohnehin umstritten ist.

Im Gegensatz zu einer solchen Teleologie wird in dieser Studie mit dem Diskussionszusammenhang Weltanschauung ein wesentlich breiterer Zugang vorgeschlagen, der den populären Begriff in die zeitgenössischen öffentlichen Debatten einordnet und weitreichende Möglichkeiten zur Kontextualisierung eröffnet. Um ›Weltanschauung‹ dabei nicht lediglich als metasprachlichen Begriff einzusetzen, sondern um seine Verwendungszusammenhänge auf objektsprachlicher Ebene zu verfolgen, werden explizit die öffentlich geführten Auseinandersetzungen zu diesen Themen und somit die Reflexion über Weltanschauungen in Texten von Literaten Gegenstand der Untersuchung sein.

Die Konkretisierung und Ausarbeitung dieses Ansatzes bringt natürlich auch einige Schwierigkeiten mit sich, nicht zuletzt, wenn sie konzeptionell auf den Phänomenbereich zugeschnitten sein, aber dennoch dem Anspruch an ein systematisches Erkenntnisinteresse gerecht werden soll. Dies gilt insbesondere hinsichtlich einer Einordnung in den disziplinären Arbeitsbereich der Literaturgeschichte, da für diesen nach wie vor gelten muss, was Martin Huber und Gerhard Lauer bereits vor einigen Jahren in einem oft zitierten Sammelband diagnostizierten: »Der Diskussionsstand im Fach ist [...] von einer Immunisierung der Argumentation der verschiedenen Ansätze gegeneinander gekennzeichnet.«⁵⁴³ Diese Immunisierung ist als Konsequenz einer fachlichen Entwicklung zu sehen, die beim Versuch, anschlussfähig an die Kulturwissenschaften zu werden, dem Fehler unterlag, einer »neue[n] Beliebigkeit«⁵⁴⁴ anheimzufallen. Anstatt nämlich Lösungen für komplexe Forschungsprobleme bereitzustellen, wurden Theorien entwickelt, die sich bei näherer Betrachtung

⁵⁴² Zum Ausdruck ›Zerstörung der Vernunft‹ vgl. den Titel von Georg Lukács' marxistisch geprägter Anklageschrift gegenüber dem deutschen Irrationalismus: LUKÁCS ([1955] 1988): Die Zerstörung der Vernunft. Für eine objektive Darstellung dieser irrationalistischen bzw. gegenaufklärerischen Tendenzen der Zeit vgl. KIESEL (1989): Aufklärung und neuer Irrationalismus.

⁵⁴³ HUBER/LAUER (2000): Vorbemerkung, S. X.

⁵⁴⁴ HUBER/LAUER (2000): Neue Sozialgeschichte?, S. 10.

als sogenannte »ungeddeckte Vorgriffe«, also eher »Problemverschiebungen«, denn »-lösungen«, entpuppten.⁵⁴⁵ An dieser Situation hat sich bis heute nichts Grundlegendes geändert, »da weder Humanwissenschaft noch Kulturwissenschaft für sich genommen schon ein methodisches oder theoretisches Paradigma für die Literaturwissenschaft bilden« und, so ist Huber und Lauer zu folgen, »Fragen der Methodik und Theorie auch nach der Theoriedebatte nicht obsolet geworden« sind.⁵⁴⁶

Ihren Grund haben diese Probleme vor allem darin, dass *die* Kulturwissenschaft oder -geschichte nicht existiert.⁵⁴⁷ Von einer metawissenschaftlichen Ebene aus betrachtet, stellen die unterschiedlichen Ansätze, eher Ausprägungen eines übergreifenden Programms mit jeweils differierenden Methoden und Erkenntnisinteressen dar. Wenngleich sich die unterschiedlichen Ansätze mit Vehemenz auf die Notwendigkeit und Fruchtbarkeit inter- und transdisziplinärer Fragestellungen berufen, so kommt dennoch hinzu, dass

[i]n einem Projekt Kulturwissenschaften, in dem unter anderem die wissenschaftstheoretischen Vorstellungen Thomas S. Kuhns und Paul Feyerabends von der Inkommensurabilität unterschiedlicher theoretischer Ansätze verbreitet sind, [...] die Idee, man könne sich vielleicht doch auf gemeinsame Grundannahmen einigen, wenig Ansehen [genießt]; sie steht meist unter Hegemonieverdacht.⁵⁴⁸

Dies äußert sich beispielsweise im »Verzicht auf ein gemeinsames Erklärungsverständnis« und in der daraus resultierenden Situation, dass sich »erklärende, erzählende und verstehende Ansätze scheinbar unversöhnlich einander gegenüber« stehen.⁵⁴⁹ Daher steht unter dem Sammelbegriff der

⁵⁴⁵ Ebd., S. 4. Die fachinternen Diskussionen der Germanistik, die sich insbesondere an das Problem der »Beliebigkeit« und an die von Wilfried Barner formulierte Frage anschlossen, ob der Literaturwissenschaft »ihr Gegenstand abhanden komme«, sind zur Genüge bekannt und müssen hier nicht wiederholt werden.

⁵⁴⁶ Ebd., S. 8. Insofern betonen Huber und Lauer, der übergeordneten Fragestellung ihres Sammelbandes entsprechend, für die Literaturgeschichtsschreibung: »Wir befinden uns »nach der Sozialgeschichte«, aber nicht ohne deren Standards.« Ebd. Betrachtet man manche gegenwärtige Diskussion im Bereich der Literaturgeschichtsschreibung, in der auf diesen Sammelband verwiesen wird, so mag man allerdings den Eindruck gewinnen, nicht die Erkenntnisse Hubers und Lauers beziehungsweise der weiteren Beiträge des Sammelbandes, sondern lediglich der Titel sei von der Forschung rezipiert worden. Zur gegenwärtigen Lage der Diskussion um die Literaturgeschichtsschreibung vgl. Kap. II.4.

⁵⁴⁷ Siehe zu dieser Feststellung auch den Kommentar Hans Schleiers aus wissenschaftshistorischer Perspektive: »Ein Konsens über ein umfassendes Theoriekonzept für den umfassenden Anspruch, ein Konzept, das auch ermöglicht, die von den Einzelwissenschaften in der unumgänglichen Arbeitsteilung erreichten Forschungsergebnisse in einer Synthese zusammenzufassen, ist bis heute nicht erreicht worden.« SCHLEIER (2000): Historisches Denken in der Krise der Kultur, S. 44 f. Zu den konzeptuellen Schwierigkeiten der Kulturhistorie vgl. ebd., S. 45-48. Im Anschluss an das obige Zitat votiert Schleier auch gegen vorherrschende Tendenzen der Verwendung des Kulturbegriffs: »Es fragt sich aber, ob nicht statt eines von den modernen Kulturwissenschaftlern bevorzugten engeren Kulturbegriffs, der sich auf die Kulturbedeutung der jeweiligen Individualität und ihrer Lebenserscheinungen konzentriert, der Gesellschaftsbegriff einen schlüssigeren Zugriff auf die jeweiligen Totalitäten bestimmter Kulturen, Zeitalter, ihr Struktur- und Geistesgefüge sowie das Warum und Wie ihrer Abfolge ermöglicht.« Ebd., S. 45. Vgl. außerdem ebd., S. 68 f. u. 98 f.

⁵⁴⁸ FRINGS/MARX (2008): Analytische Philosophie, S. 19.

⁵⁴⁹ Beide Zitate ebd., S. 10. Zudem, so führen Frings und Marx weiter aus, sei nicht einmal einheitlich geregelt, ob »Kultur als »Explanans oder Explanandum [...] oder als Dachbegriff für verschiedene Formen von Explananda« Verwendung

Kulturwissenschaften, der »notorisch unterbestimmt[,] [...] extensional grenzscharf, intentional heterogen und programmatisch verheißungsvoll« ist,⁵⁵⁰ eine große Menge in methodischer wie auch theoretischer Hinsicht differierender Ansätze und Verfahren zur Verfügung, die keineswegs alle für ein literarhistorisches Erkenntnisinteresse geeignet erscheinen. Diese Situation liegt jedoch nicht allein in methodischen Belangen begründet, sondern vor allem in der sogenannten »Entgrenzung« des Gegenstandsbereichs. Folgt man nämlich Andreas Hütigs Erläuterungen zu den Kulturwissenschaften und ihrem Vorgehen,

[...] so besteht es in allgemeiner Hinsicht im Grunde zunächst in einer doppelten Entgrenzung oder Überschreitung des traditionellen philologischen und historischen Untersuchungsgegenstandes, des singulären Textes oder der Quelle. Dieser wird einerseits zu einem Untersuchungsgegenstand neben zahlreichen heterogenen anderen – Produkte der Sub- und Massenkultur, Kleiderordnungen, Abzählreime, Rituale etc., aber auch Praktiken der Wissenschaft, der Rechtsprechung und anderer Teilbereiche dessen, was »Gesellschaft« genannt wurde oder »Kultur« genannt werden kann. Andererseits werden alle diese in Richtung auf die umgebenden Kontexte, die materiellen und sozialen Bedingungen ihrer Entstehung und Rezeption, die Medien ihrer Artikulation, die technischen Umstände ihrer Proliferation und die makrohistorischen Prozesse der ideen- und realgeschichtlichen Kontinuitäten und Wandlungen hin überschritten. Dies alles geschieht über dem Generalnenner einer anthropologischen Fundierung, wonach das Gesamt der genannten Gegenstände und Kontexte ein Bedeutung tragendes und erzeugendes Geflecht ist[.]⁵⁵¹

Problematisch ist dies nicht zuletzt, weil eine solche Entgrenzung meist zu Lasten der analytischen Präzision geht, denn in vielen Fällen gehen unterschiedlichste Gegenstände ohne Beachtung ihrer medientechnischen Bestimmtheit in jenem großen »Bedeutung tragenden und erzeugenden Geflecht« auf. Im äußersten Fall führt diese Entwicklung dann beispielsweise im Bereich der Literaturwissenschaft zu jener »neuen Beliebigkeit«, die bereits mit Huber und Lauer angesprochen wurde, und sorgt für eine Nivellierung der text- und literaturwissenschaftlichen Expertise, die sich die Disziplin im Zuge ihrer Verwissenschaftlichung erarbeitet hat.

Dieser Studie geht es nun keineswegs um eine grundlegende Kritik oder gar Verabschiedung des Projekts der Kulturwissenschaften. Vielmehr ist sie als Beitrag zu einer »Historischen Kulturwissenschaft« anzusehen, wie später noch genauer ausgeführt werden soll.⁵⁵² Jedoch soll mit diesen Erläuterungen darauf hingewiesen werden, dass für das Vorhaben, sich der individuellen Ausgestaltung der Zusammenhänge von Weltanschauung und Literatur bei einzelnen Autoren zuzuwenden, gleichzeitig aber damit einen Einblick in allgemeinere Zusammenhänge der Literatur- und

finden soll und kann. »In konkreten kulturwissenschaftlichen Arbeiten dürfte man in der Regel ohnehin eine Mischung der unterschiedlichen Erklärungsverständnisse ausgeführt finden« (alle Zitate ebd.).

⁵⁵⁰ BOLLENBECK/KAISER (2004): Kulturwissenschaftliche Ansätze in den Literaturwissenschaften, S. 617.

⁵⁵¹ HÜTIG (2008): Erkenntnisinteresse und Methodologie der Kulturwissenschaften, S. 62. Zu allgemeinen Erläuterungen der Kulturwissenschaften und zum Gegenstand »Kultur« vgl. ebd., S. 53-60.

⁵⁵² Dennoch sei bereits hier auf grundlegende Erläuterungen zur »Historischen Kulturwissenschaft« verwiesen. Vgl. JAEGER, F. (2004): Historische Kulturwissenschaft; OEXLE (1996): Geschichte als Historische Kulturwissenschaft.

Geistesgeschichte zu bieten, die Erläuterung methodischer und theoretischer Vorannahmen dringend nötig ist. Vor allem erscheinen in Anbetracht des vorigen Zitats Reflexionen bezüglich des Untersuchungsgegenstandes selbst, seiner Beschaffenheit und auch seiner Erfassbarkeit mehr als geboten, nicht zuletzt, da die Herangehensweise der historischen Kulturwissenschaften

[...] Bezüge zwischen den in Texten manifesten Strukturen und symbolischen Relationen und ›Objekten‹ einer anderen ontologischen Ebene, seien es empirisch benennbare nichttextuelle Phänomene [...], seien es theoretische oder abstrakte Entitäten [...], aufzudecken beansprucht und Hypothesen über die wechselseitige Beeinflussung und die Wirkung auf Zeitgenossen und Rezipienten auf[stellt].⁵⁵³

Wie diese Bezüge zwischen ›Texten‹ und ›Objekten einer anderen ontologischen Ebene‹ nachgewiesen oder erklärt, wie die bedeutsamen Kontexte überhaupt erst identifiziert und inwiefern die gebildeten Hypothesen plausibilisiert werden können, ist auf einer allgemeinen Ebene für die Kulturwissenschaften und auch die Literaturwissenschaft nicht festgelegt, sondern je ansatzspezifisch zu begründen.

Fasst man diese allgemein gehaltenen Überlegungen zu Ansätzen aus der Kulturwissenschaft zusammen, dann lässt sich festhalten: Es mangelt in den Kulturwissenschaften schlicht und ergreifend an einer verbindlichen, allgemeingültigen oder konsensfähigen Methodik und Theorie. Will man einen passenden Ansatz für den vielgestaltigen und dynamischen Themenbereich wie den Diskussionszusammenhang Weltanschauung finden, dann muss zunächst ein Ansatz identifiziert werden, der den Gegebenheiten des Phänomenbereichs gerecht werden kann. Dies ist die Aufgabe des nächsten Abschnitts. Erst im Anschluss daran können Aussagen zur entsprechenden Theorie und Methodik gemacht werden.

⁵⁵³ HÜTIG (2008): Erkenntnisinteresse und Methodologie der Kulturwissenschaften, S. 63.

2.2 Der problemgeschichtliche Ansatz als konzeptioneller Rahmen

Will man sich bei der Suche nach einem geeigneten Ansatz an der Beschaffenheit des Phänomenbereichs orientieren und die zuvor erläuterte theoretische und methodische Unbestimmtheit kulturwissenschaftlicher Ansätze überwinden, dann gilt es vor allem zwei Aspekte im Auge zu behalten. Einerseits muss der übergeordnete Ansatz die Vielfalt und Dynamik der mit dem Schlagwort ›Weltanschauung‹ verknüpften öffentlichen Auseinandersetzungen fassen können. Andererseits muss die mediale und materielle Beschaffenheit der konkreten Untersuchungsgegenstände, die den Diskussionszusammenhang Weltanschauung konstituieren, im Rahmen einer historischen Betrachtungsweise Beachtung finden. In der kulturwissenschaftlichen Forschungslandschaft existieren bereits einige Ansätze, die einen ähnlich gelagerten Phänomenbereich untersuchen. Ob sie den soeben formulierten beiden zentralen Anforderungen gerecht werden, gilt es zu überprüfen.⁵⁵⁴

Moritz Reiffers versucht etwa in seiner diskursanalytischen Studie *Das Ganze im Blick* laut Untertitel eine ›Kulturgeschichte des Überblicks vom Mittelalter bis zur Moderne‹ zu bieten und greift hierzu auf Überlegungen aus dem Bereich der Diskursanalyse und der Metaphernforschung zurück, die er durch neuere Erkenntnisse der Kognitionswissenschaften ergänzt.⁵⁵⁵ In vielerlei Hinsicht bestehen dabei Ähnlichkeiten in der Verwendung der Metapher des ›Überblicks‹ zu derjenigen des Weltanschauungsbegriffs, wie sie im ersten Teil umrissen wurde. Im Zuge seiner Analysen von textuellen und visuellen Zeugnissen will Reiffers nun die Nutzung der Metapher nicht nur als rein sprachliches Phänomen, sondern vor allem als »kognitive[n] Prozess verstanden« wissen, der als Reaktion auf eine epochal bestimmte Mängellage im Bereich des Herrschafts- und Orientierungswissens zu verstehen ist, was durchaus analog zur Weltanschauungsproblematik gedacht ist.⁵⁵⁶

⁵⁵⁴ Die folgenden Beispiele wurden aufgrund ihrer Nähe in thematischer und konzeptioneller Hinsicht ausgewählt. Sie stellen keineswegs das literatur- oder kulturwissenschaftliche Forschungsfeld in repräsentativer Weise dar. Es geht lediglich um die Illustration der allgemeinen methodischen und theoretischen Schwierigkeiten bei der Erfassung des Phänomenbereichs und die Vorbereitung eines geeigneten Ansatzes.

⁵⁵⁵ REIFFERS (2013): *Das Ganze im Blick*. Für die Ausarbeitung des Ansatzes vgl. bes. S. 9-27.

⁵⁵⁶ Ebd., S. 14. Zur Illustration dessen, was unter einer solchen ›Mängellage‹ zu verstehen ist, vgl. außerdem die folgenden Überlegungen Reiffers' zum historischen Funktionswandel der Überblicksmetapher: »Wenn es gelingt historische Gegebenheiten als *Mängellagen* zu beschreiben, welche die Bereiche des Wissens um den eigenen ›Ort‹ und der Möglichkeit von Macht betreffen, und die zudem eine Verbindung zur Visualität, zur allgemeinen Funktion von Blicken aufweisen, kann das Auftreten von Momenten des Überblicks in Medien als eine solche Reaktion verstanden werden. Zu beschreiben wäre also der Zusammenhang eines Komplexes aus Formen der Repräsentation von Macht und des Selbstbezugs mit aus ihnen hervorgehenden Mängelsituationen.« Ebd.

Würde man nun Ausdrücke wie ›Weltanschauung‹ und ›Weltbild‹ in ähnlicher Weise auf ihre Funktion als Metapher hin untersuchen, so ließen sich unter dieser Perspektive Ergebnisse sammeln, die Einblicke in deren zeittypische Verwendung und Geltung beanspruchen könnten. Nicht umsonst weist Reiffers explizit darauf hin, dass seine »Betrachtungsweise [...] keineswegs ahistorisch« sei, da es sein Ziel ist, »durchaus historische Ausprägungen der Mängelstellen anzunehmen« und diese als Charakteristikum einer Epoche zu verstehen.⁵⁵⁷

Gerade hier zeigt sich jedoch, warum Reiffers Ansatz für die vorliegende Studie nicht geeignet ist. Versucht man nämlich, all die verschiedenen Begründungen, weshalb eine Verhandlung über die weltanschaulichen Grundlagen der modernen Existenz stattgefunden hat, auf eine einheitliche, epochal bestimmte ›Mängellage‹ zurückzuführen, dann bestünde die Gefahr, die synchrone Diversität der weltanschaulichen Debatten einzuebnen, die den eigentlichen Ausgangspunkt bilden. Denn in Teil I konnte ja gezeigt werden, dass die Spezifik des Begriffs im frühen 20. Jahrhundert in seiner Vielgestaltigkeit und instabilen Bedeutung begründet war, die in den gesellschaftlichen Kämpfen konsequent neu gedeutet wurde. Insofern belegt die Verwendungsweise von ›Weltanschauung‹ gerade die Uneinheitlichkeit der Epoche. Zudem zeigt sich durch den Anschluss an diskursanalytische Überlegungen Foucaults bei dem Ansatz das zuvor mit Hütig umschriebene Problem der Entgrenzung des Gegenstandsbereichs, da es für Reiffers keinen besonderen Unterschied macht, ob die zu untersuchenden kulturellen Zeugnisse eine besondere mediale Beschaffenheit aufweisen. Für eine Studie, die eruieren möchte, inwiefern eine besondere qualitative – und das heißt eben auch: mediale – Eignung der Literatur zur Verhandlung solcher Problematiken existiert, ist dies jedoch nicht tragbar.

Ein weiteres Beispiel stellt Daniel Fuldas Ansatz zur Untersuchung von ›Kulturmustern‹ dar, dessen Interesse auf den ersten Blick ebenfalls eine große Nähe zu den hier zur Debatte stehenden Zusammenhängen suggeriert. Fulda geht von einer »grundlegenden Bedeutung von Mustern für die Kultur« aus, da die Leistungen letzterer für »die intersubjektive Koordination menschlicher Weltwahrnehmung und -gestaltung sowie für die Wiederhol- und Wiedererkennbarkeit bestimmter Deutungs- und Handlungsweisen, [...] wesentlich an die Ausbildung von ›Mustern‹ (d.h. von wahrnehmbaren Strukturen)« gebunden sei. Durch sie wird Kultur also »erst konkret, erfahrbar, plastisch und (im wörtlichen Sinne oder metaphorisch) sichtbar« beziehungsweise »reflektierbar

⁵⁵⁷ Beide Zitate ebd., S. 19. Für die Erläuterung dieser Zusammenhänge unter anderem im Rückgriff auf Foucaults Begriff des Dispositivs vgl. ebd., S. 18-23.

und diskutierbar, auch vertretbar oder bekämpfbar«. ⁵⁵⁸ Von besonderem Interesse sind diejenigen ›Kulturmuster‹, »in denen sich *Deutungsmuster*, mit deren Hilfe die Welt kategorial erschlossen, strukturiert und interpretiert wird, mit einer gesellschaftlich organisierten wie individuell aktualisierten *Praxis* verbinden (einer Praxis, die aus Deutungsmustern folgt oder aus der diese entstehen)«. ⁵⁵⁹ Bei der Untersuchung von Kulturmustern geht es also um »veränderliche Einheiten mittlerer Größe, die in einer Kultur zahlreich nebeneinander existieren, [...] diese transkulturell übergreifen und untereinander durchaus in Konkurrenz und Widerspruch stehen können«. Bedenkt man, dass die Herleitung des Diskussionszusammenhangs von den Weltanschauungskämpfen des frühen 20. Jahrhunderts ihren Ausgang nahm, dann ist von entscheidendem Interesse, dass laut Fulda »nicht nur das, was für die Mehrheit oder gar alle Mitglieder einer Gesellschaft Orientierungsfunktion hat, ein Kulturmuster« ist. Weit eher sollte »mit bereichsspezifischen wie auch mit reichweitestarken Kulturmustern« gerechnet werden, »mit solchen Kulturmustern, denen sich der Einzelne kaum entziehen kann, als auch mit solchen, die erst aufgrund einer persönlichen Wahl aktualisiert werden«. ⁵⁶⁰

Scheinen solche Bestimmungen den Ansatz auch zur Untersuchung von Weltanschauungen empfehlenswert zu machen, so muss dem dennoch entgegengehalten werden, dass mit Kulturmustern keine »individuelle[n] Weltsichten und –aneignungen [erfasst werden], sondern *shared mental models*, die von mehr oder weniger großen Gruppen geteilt werden, sowie gesellschaftlich mehr oder weniger stark verbreitete Handlungsmuster«. Dabei setzt deren »Musterhaftigkeit [...] keine beanspruchte und/oder anerkannte Normativität voraus, sondern lediglich (1.) dass sie hinreichend konturiert sind, [...] sowie (2.) dass sie relativ stabil sind, d.h. dass sie trotz internen und externen Wandels über einen längeren Zeitraum hinweg bestehen und Wirkung zeigen, indem sie Wahrnehmungen formieren und Handlungen induzieren«, insofern sie »die relative Beständigkeit

⁵⁵⁸ Alle Zitate FULDA, D. (2011): Kulturmuster, S. 346 f.

⁵⁵⁹ Ebd., S. 348. Grundlegend orientiert sich Fulda an Konzepten aus der Sozialwissenschaft wie etwa Ulrich Oevermanns ›sozialen Deutungsmustern‹. Hiernach lassen sich Deutungsmuster durch zwei Grundannahmen beschreiben: »[1.] Unter Deutungsmustern sollen nicht isolierte Meinungen oder Einstellungen zu einem partikularen Handlungsobjekt, sondern in sich nach allgemeinen Konsistenzregeln strukturierte Argumentationszusammenhänge verstanden werden. Soziale Deutungsmuster haben also ihre je eigene ›Logik‹, ihre je eigenen Kriterien der ›Vernünftigkeit‹ und ›Gültigkeit‹, denen ein systematisches Urteil über ›Abweichung‹ korreliert. Insofern sind sie durchaus wissenschaftlichen Hypothesensystemen als Argumentationszusammenhängen mit spezifischen Standards der Gültigkeit vergleichbar. [2.] Soziale Deutungsmuster sind funktional immer auf eine Systematik von objektiven Handlungsproblemen bezogen, die deutungsbedürftig sind.« OEVERMANN ([1973] 2001): Zur Analyse der Struktur von sozialen Deutungsmustern, S. 5.

⁵⁶⁰ Alle Zitate FULDA, D. (2011): Kulturmuster, S. 349 f.

kultureller Routinen oder sogar Habitualitäten gewonnen« haben.⁵⁶¹ Nimmt man diese Bestimmungen von Kulturmustern als *shared mental models* beim Wort, so zeigt sich, dass Fuldas Ansatz nur bedingt geeignet ist. Insbesondere die beiden Kriterien, dass die Muster von ›mehr oder weniger großen Gruppen‹ geteilt werden müssen und über einen längeren Zeitraum ›relativ stabil‹ zu sein haben, führen zu Konflikten. Zwar lassen sich etablierte politische Weltanschauungen wie der Konservatismus oder Liberalismus auf einer sehr allgemeinen Ebene als ›Kulturmuster‹ bezeichnen. Es erscheint aber mehr als fraglich, ob man auf einer solchen Abstraktionsebene dem sich von permanenten Deutungskämpfen gekennzeichneten Diskussionszusammenhang Weltanschauung gerecht werden kann. Ein Anschluss an Fuldas Ansatz würde zu Ergebnissen führen, die prinzipiell den eher typologisch erzielten Einsichten der Dilthey'schen Weltanschauungslehre und ihrer historisch-vergleichenden Perspektive entsprechen. Vor dem Hintergrund der bisher erläuterten Ausgestaltung des Kampfs um die Weltanschauung scheint Fuldas Ansatz jedoch nicht flexibel genug, um das Phänomen in der aufgezeigten Vielgestaltigkeit und Dynamik zu erfassen.

Ein weiterer naheliegender Ansatz ist die Diskursanalyse. Allerdings zeigt sich beim Diskussionszusammenhang Weltanschauung von vornherein die Schwierigkeit, dass sich angesichts seiner lediglich relativen Geschlossenheit und des schlagwortartigen Gebrauchs des Begriffs kaum ein trennscharfer Diskurs um ›Weltanschauung‹ konstituieren lässt und dass im Zuge eines solchen Vorgehens die Einbindung der Weltanschauungsdiskussionen in die übergeordneten gesellschaftlichen Debatten und Geschehnisse nivelliert oder vernachlässigt wird. Es kommt hinzu, dass aus der Perspektive der Geschichtsschreibung »[d]er diskursanalytische Ansatz [...] von Anfang an mit erheblichen Risiken verbunden [war]«, da »[d]er Ertrag der linguistisch ausgerichteten Diskursanalysen für die historische Erkenntnis [...] umstritten« ist. Wolfgang Hardtwig und Hans Ulrich Wehler haben daher gefordert, dass die Diskursanalyse, wenn sie »mehr sein [will] als nur eine quantitativ auf breiterer Basis arbeitende Ideengeschichte alten Zuschnitts«, dafür Sorge zu tragen habe, dass

[...] die Diskurse kommunikationsgeschichtlich fundiert s[ind], was einen beträchtlichen sozialhistorischen Aufwand mit sich bringt. Nimmt man den Anspruch der Diskursanalyse ernst, die Totalität eines gesellschaftlichen Sprech- und Deutungsmusters zu erfassen, sind die entsprechenden Quellenkorpora nur mit größtem Aufwand zusammenzustellen und zu erschließen.⁵⁶²

⁵⁶¹ Alle Zitate ebd., S. 350.

⁵⁶² Alle Zitate HARDTWIG/WEHLER (1996): Einleitung, S. 10 f. Diese Kritik betrifft unterschiedliche Ausprägungen und Traditionen der Diskursanalyse und auch noch neuere elaborierte Ansätze wie beispielsweise die Studie Rüdiger Grafs, der bezeichnenderweise nicht auf Foucaults Diskursverständnis sondern auf das der angelsächsischen Tradition zurückgreift und dies mit interpretationstheoretischen Überlegungen im Anschluss an die analytische Philosophie Donald Davidsons kombiniert. Vgl. GRAF, R. (2008): Die Zukunft der Weimarer Republik, bes. S. 33-37.

Diese Kritik wurde, wenngleich die Diskursanalyse vor allem in der Tradition Michel Foucaults nach wie vor eine große Anhängerschaft besitzt, auch von Seiten der Literaturwissenschaft formuliert, wie bereits bei der Erläuterung zu Reiffers' Ansatz angedeutet wurde. Moniert wird, dass eine solche ›positive Ideengeschichte‹ »nicht mehr das hermeneutische Ziel [teile], durch bestimmte interpretative Operationen zu einem adäquaten Sinnverstehen des Textes zu gelangen«,⁵⁶³ sondern zumeist größere thematische Ordnungseinheiten von Texten zusammenstelle, um allgemeine subversive und unbewusste Macht- und Herrschaftsstrukturen aufzuzeigen. Diesen größeren Textzusammenhängen mangelt es allerdings gleichermaßen an einer kommunikationsgeschichtlichen Fundierung und ihre mediale Verfasstheit wird zudem im Laufe der Analyse in der Regel kaum problematisiert. Nicht zuletzt deswegen erscheint es fraglich, ob unter solchen Voraussetzungen die Charakteristika des Diskussionszusammenhangs Weltanschauung und vor allem die Möglichkeiten eines literarischen Beitrags zu diesem untersucht und abgebildet werden können. Schließlich wurde im ersten Teil ein prägnanter Zusammenhang zwischen der Popularisierung und Politisierung des Diskussionszusammenhangs und der zunehmenden Ausdifferenzierung des massenmedial geprägten publizistischen und literarischen Systems festgestellt. Gerade angesichts der katalysatorischen Funktion jener Charakteristika der gesellschaftlichen Öffentlichkeit für die Entwicklung des Kampfs um die Weltanschauung muss der angestrebte Ansatz eine solche kommunikationsgeschichtliche Fundierung möglich machen.

Ein anderer kulturhistorischer Ansatz, der seinem Selbstverständnis nach historisch und medial fundierte Einblicke in öffentliche Debatten bieten möchte, ist das ›argumentationsgeschichtliche‹ Verfahren, das Georg Bollenbeck erprobt hat. Im Zentrum seiner Arbeit stehen die öffentlichen Auseinandersetzungen um die Deutungsmuster ›Bildung‹ und ›Kultur‹ zur Zeit der Jahrhundertwende und im frühen 20. Jahrhundert, wobei hier nicht nur die Inhalte, sondern vor allem die in den Debatten angewendeten und nach verschiedenen politischen Milieus unterschiedenen »Argumentationsweisen [...] der Schlüssel für die Analyse der heterogenen Haltungen« sind, die das sozio-politische Panorama jener Jahre prägen.⁵⁶⁴ Von Bedeutung ist also vor allem *wie* und nicht nur

⁵⁶³ WINKO (1999): Diskursanalyse, Diskursgeschichte, S. 471. Zu einer nach wie vor gültigen Kritik an der Diskursanalyse als einer Form der ›positiven Ideengeschichte‹ aus literaturwissenschaftlicher Sicht, die sich mit der zuvor zitierten Ansicht Hardtwigs und Wehlers einig weiß, vgl. EIBL (1996): Literaturgeschichte, Ideengeschichte, Gesellschaftsgeschichte.

⁵⁶⁴ BOLLENBECK (1999): Tradition, Avantgarde, Reaktion, S. 21.

dass oder *was* über ein Thema von öffentlichem Interesse gesprochen wird, denn »[d]ie Argumentationsweisen interessieren hier als analysierbares Medium von Mentalitäten.«⁵⁶⁵

Mag dieser Ansatz in seinen Grundzügen zunächst durchaus geeignet für die Analyse des Diskussionszusammenhangs erscheinen, so gibt Bollenbeck allerdings zu bedenken, dass eben diese Argumentationsmuster »uns [...] keineswegs unvermittelt die historische Ratio ihrer Verwendungsgeschichte [erschließen]. Deshalb ist ihre Analyse in die Dimension einer allgemeinen Geschichte zu überführen.«⁵⁶⁶ Diese Einblicke in die Verwendungsgeschichte der Argumentationsweisen bei der öffentlichen Thematisierung bestimmter Deutungsmuster sind daher an die Erkenntnisse begriffsgeschichtlicher Untersuchungen gebunden, da nur so eine entsprechende Historisierung der Deutungsmuster geboten werden kann.⁵⁶⁷ Insofern ist also das argumentationsgeschichtliche Verfahren ohne den Anschluss an Ergebnisse der Historiographie im Allgemeinen und vor allem an eine vorausgehende begriffsgeschichtliche Analyse nicht denkbar und sieht sich auf die Nutzbarkeit der Erkenntnisse letzterer zurückgeworfen. Bedenkt man in dieser Hinsicht die Schwierigkeiten bei der begriffsgeschichtlichen Betrachtung von ›Weltanschauung‹ in I.2.2 sowie die ebenfalls dort erläuterten allgemeinen Probleme hinsichtlich der Ergebnisse und der Methode der Begriffsgeschichte, so steht zu befürchten, dass man mit einem Verfahren wie dem Bollenbecks, das in derart hohem Maße auf die Begriffsgeschichte angewiesen ist, dem weitgestreuten und zumindest im Einzelfall nicht eindeutig festlegbaren Bedeutungsspektrum von ›Weltanschauung‹ nicht oder nur schlecht gerecht werden kann. Das argumentationsgeschichtliche Verfahren Bollenbecks deutet insofern zwar eine Möglichkeit zur Erfassung des Diskussionszusammenhangs an, indem es vor allem die Frage nach der Art und Weise, wie über Weltanschauungen gesprochen wird, betont. Allerdings bleibt es bei seiner Ausführung in den methodischen und theoretischen Voraussetzungen der Begriffsgeschichte befangen und kann daher keinen übergeordneten Ansatz bereitstellen.

Berücksichtigt man diese wenn auch kurzen Ausführungen, so zeigt sich, dass die vorgestellten, im weitesten Sinne kulturhistorischen Forschungsansätze nicht für eine Untersuchung der Zusammenhänge zwischen Weltanschauung und Literatur, wie sie hier angestrebt wird, geeignet

⁵⁶⁵ Ebd., S. 22.

⁵⁶⁶ Ebd., S. 21.

⁵⁶⁷ Zur Bedeutung seiner begriffs- und auch ideengeschichtlichen Vorarbeiten für das argumentationsgeschichtliche Verfahren vgl. die Erläuterungen Bollenbecks in einer Anmerkung zu seinem ersten Kapitel in Ebd., S. 354 f. Anm. 28.

sind und einen solch weiten und vielseitigen Phänomenbereich nicht erfassen können. Sie erscheinen zwar auf den ersten Blick geeignet, da sie dem Vorhaben thematisch oder konzeptionell nahe stehen, bei näherer Betrachtung würde die entsprechende Herangehensweise jedoch zu Problemen bei der Erfassung des Beitrags der Literatur zum Diskussionszusammenhang Weltanschauung führen. Es ist daher für diese Studie ein anderer Ansatz nötig, der eine Rahmung für diejenigen Probleme und Anforderungen bereitstellt, die sich in der bisherigen Untersuchung der Geschichte von ›Weltanschauung‹, seiner Nutzung in der intellektuellen Öffentlichkeit und der Einbindung der Literatur in diese Zusammenhänge gezeigt haben. Die geforderte Konzeption allerdings sollte in ihrer Bestimmung von Gegenstand und Verfahren weniger voraussetzungsreich als die diskutierten Ansätze sein, da sie sowohl der individuellen Spezifik der jeweiligen Untersuchungsgegenstände als auch dem allgemeinen Erklärungsanspruch gerecht werden muss.

Hierfür bietet sich die Orientierung am historiographischen Verfahren der sogenannten Problemgeschichte an. Allerdings sei hierunter nicht die Perspektive der sogenannten literaturwissenschaftlichen Problemgeschichte verstanden, die auf Vorläufer wie die geistesgeschichtlich orientierten Forschungen Rudolf Ungers des frühen 20. Jahrhunderts,⁵⁶⁸ Karl Eibls Ansatz einer dem kritischen Rationalismus verpflichteten Literaturwissenschaft⁵⁶⁹ oder die in jüngster Zeit vor allem vor einem ideengeschichtlichen Horizont debattierte Problemgeschichte Dirk Werles oder eine ihrer Variationen zurückgeführt werden kann.⁵⁷⁰ Stattdessen zeigen sich Ähnlichkeiten zum historiographischen Ansatz der Problemgeschichte, wie er im Umkreis von Otto Gerhard Oexles Arbeiten zum Historismus propagiert wurde. Dieser Ansatz ist insbesondere deswegen weniger voraussetzungsreich, da er sich nicht, wie etwa die geistesgeschichtliche Problemgeschichte Rudolf Ungers, auf nur schwer beschreibbare ›ewige‹ Probleme der Dichtung oder eine starre, binäre Entgegensetzung von ›Problem‹ und ›Lösung‹ wie die literaturwissenschaftliche Problemgeschichte im Anschluss an den kritischen Rationalismus, beruft. Beim problemgeschichtlichen Ansatz, der sich an

⁵⁶⁸ Vgl. UNGER (1929): Literaturgeschichte als Problemgeschichte.

⁵⁶⁹ Vgl. EIBL (1976): Kritisch-rationale Literaturwissenschaft; EIBL (1995): Die Entstehung der Poesie.

⁵⁷⁰ Vgl. WERLE (2006): Modelle einer literaturwissenschaftlichen Problemgeschichte. Zu Werles Ansatz vgl. die Diskussion in *Scientia Poetica. Jahrbuch für Geschichte der Literatur und der Wissenschaften* 13 (2009) und 14 (2010). Außerdem sei auf die folgenden beiden Beiträge hingewiesen, die problemgeschichtliche Ansätze von einer allgemeinen theoretischen Warte aus kommentieren: GITTEL (2010): Zum explanatorischen Gehalt; SGARBI (2010): Umriss der Theorie der Problemgeschichte.

den historischen Kultur- und Sozialwissenschaften orientiert,⁵⁷¹ findet eine wesentlich pragmatischere Redeweise von ›Problem‹ Verwendung. Dieser Ansatz widmet sich nämlich sogenannten »Reflexionsleistungen« einer Kultur,⁵⁷² wie sie beispielsweise im kulturkritischen Schrifttum zustande kommen, und führt diese jeweils auf ein bestimmtes, in diesen Texten beschriebenes Problem zurück, was dem Versuch, die öffentlich geführten Deutungskämpfe einer Gesellschaft nachzuvollziehen, entgegenkommt. Grundlage dieser Sichtweise ist ein weiter Kulturbegriff, der sich auf Max Weber zurückführen lässt:

»Kultur« ist ein vom Standpunkt des *Menschen* aus mit Sinn und Bedeutung bedachter endlicher Ausschnitt aus der sinnlosen Unendlichkeit des Weltgeschehens. [...] Transzendente Voraussetzung jeder *Kulturwissenschaft* ist nicht etwa, daß wir eine bestimmte oder überhaupt eine ›Kultur‹ *wertvoll* finden, sondern daß wir *Kulturmenschen sind*, begabt mit der Fähigkeit und dem Willen, bewußt zur Welt *Stellung* zu nehmen und ihr einen *Sinn* zu verleihen. Welches immer dieser Sinn sein mag, er wird dazu führen, daß wir im Leben bestimmte Erscheinungen des menschlichen Zusammenseins aus ihm heraus *beurteilen*, zu ihnen als *bedeutsam* (positiv oder negativ) Stellung nehmen. Welches immer der Inhalt dieser Stellungnahme sei, – diese Erscheinungen haben für uns Kultur *bedeutung*, auf dieser Bedeutung beruht allein ihr wissenschaftliches Interesse.⁵⁷³

›Kultur‹ wird demnach also nicht essentialistisch oder extensional bestimmt, was bedeutet, dass im Fokus der an Weber orientierten Problemgeschichte nicht eine durch ethnologische, gruppenspezifische, nationale oder andere denkbare inhaltliche Faktoren bestimmte Kultur steht. Stattdessen wird unter diesem Begriff ein qualitativ für das Individuum und sein Leben ›bedeutsamer‹ und ›sinnhafter‹ Ausschnitt der Welt verstanden.⁵⁷⁴

Johannes Heißen's Verständnis von Problemgeschichte stellt eine »kulturwissenschaftliche Option der Wissenschaftsgeschichte« dar,⁵⁷⁵ die sich als eine Erweiterung traditioneller ideen- und

⁵⁷¹ Vgl. grundlegend die Beiträge in OEXLE (Hg.) (2001): Das Problem der Problemgeschichte, darin vor allem den Beitrag des Herausgebers: OEXLE (2001): Max Weber – Geschichte als Problemgeschichte. In wissenschaftshistorischer Perspektive vgl. OEXLE (1999): Auf dem Wege zu einer Historischen Kulturwissenschaft.

⁵⁷² HEIßEN (2003): Historismus und Kulturkritik, S. 50.

⁵⁷³ WEBER [1904]: Die »Objektivität« sozialwissenschaftlicher und sozialpolitischer Erkenntnis, S. 180 f. (Sperrdruck des Orig. hier kursiv wiedergegeben).

⁵⁷⁴ Ein weiter Kulturbegriff ist dies insofern, als dadurch die Aufmerksamkeit der Kulturwissenschaft für vielfältige Phänomene geöffnet wird, wie der Fortgang des vorherigen Zitates verdeutlicht: »Wenn also hier im Anschluß an den Sprachgebrauch moderner Logiker von der Bedingtheit der Kulturerkenntnis durch *Wertideen* gesprochen wird, so ist das hoffentlich Mißverständnis so grober Art, wie der Meinung, Kulturbedeutung solle nur *wertvollen* Erscheinungen zugesprochen werden, nicht ausgesetzt. Eine *Kulturer*scheinung ist die Prostitution so gut wie die Religion oder das Geld, alle drei deshalb und *nur* deshalb und *nur* soweit, als ihre Existenz und die Form, die sie *historisch* annehmen, unsere Kultur*interessen* direkt oder indirekt berühren, als sie unseren Erkenntnistrieb unter Gesichtspunkten erregen, die hergeleitet sind aus den Wertideen, welche das Stück Wirklichkeit, welches in jenen Begriffen gedacht wird, für uns *bedeutsam* machen.« Ebd., S. 181 (Sperrdruck des Orig. hier kursiv wiedergegeben). Vgl. auch den Kommentar zu Webers Kulturbegriff bei DANIEL (2006): Kompendium Kulturgeschichte, S. 448 f. Zu unterschiedlichen Kulturbegriffen und -theorien vgl. die Erläuterungen bei ORT (2003): Kulturbegriffe und Kulturtheorien; RECKI (2010): Kultur.

⁵⁷⁵ HEIßEN (2003): Historismus und Kulturkritik, S. 13 u. 50.

geistesgeschichtlicher Verfahren versteht, indem sie mit einem erweiterten Wissensbegriff operiert. Somit wird die Problemgeschichte einerseits über den engeren Bereich der Wissenschaftsgeschichte hinaus anschlussfähig gemacht. Andererseits wird korrespondierend zum erläuterten Kulturbegriff eine Untersuchung nicht nur von Wissensbeständen im engeren Sinne, sondern von jeglichen textlich fixierten historischen Erfahrungen – dem in Anlehnung an Koselleck sogenannten ›Erfahrungswissen‹ – ermöglicht.⁵⁷⁶ Der weite Kulturbegriff führt hier im Gegensatz zu vielen anderen kulturwissenschaftlichen Verfahren nicht zu einer (vermeintlichen) Flucht »ins Beliebige« *qua* einer Erweiterung des potenziellen Gegenstandsbereichs der Geschichtswissenschaft, sondern fordert »im Gegenteil ein höheres theoretisches Reflexions-, d.h. Disziplinierungspotential auf Seiten des Historikers ein«.⁵⁷⁷ In diesem Sinne erörtert Heinßen auch die Programmatik seines Ansatzes:

Hierunter sei [...] ein wissenschaftliches Verfahren verstanden, das, aus den Einseitigkeiten eines emphatischen Individualismus hie [sic!] wie eines Sozialdeterminismus dort klug geworden, charakteristische, für die Beschreibung konkreter historischer Situationen signifikante Themen zeitgenössischen Selbstverständnisses zum Gegenstand hat. Dabei handelt es sich jeweils um Fragestellungen, welche der gesamthaften Orientierung im Sinne gesellschaftlicher Selbstverständigung dienen. Problemgeschichten befassen sich also mit identitätskonstitutiven Deutungsmustern[.]⁵⁷⁸

Diese Weichenstellungen legen bereits nahe, im problemgeschichtlichen Ansatz eine für die Untersuchung des Kampfs um die Weltanschauung adäquate Herangehensweise zu sehen. Noch deutlicher wird dies, wenn das im Folgenden Zitierte zu Untersuchungsgegenständen und Verfahrensweisen der Problemgeschichte mit den weiteren Anforderungen dieser Studie korreliert wird:

Die Gegenstände von Problemgeschichten im hier zugrunde gelegten Verständnis sind [...] stets reflexiver Natur [...]. Sie [die Problemgeschichte, Anm. P.D.H.] historisiert individuelle Leistungen vor dem Hintergrund sowohl ihrer intellektuellen Traditionen als auch ihrer sozialgeschichtlichen Einbettung und Wirkung. Sofern Individuen als Autoren von Schlüsseltexten in Erscheinung treten, sind sie legitimiert allein durch die Signifikanz im Hinblick auf die Fragestellung [...]. Es handelt sich [...] um ein *Verfahren konsequenter Historisierung*, das die Autonomie der geistigen Leistung zurückerkämpft und auf eine abstrakt-thematische Ebene zurückführt. Umgesetzt wird die Historisierung durch die Rekonstruktion eines *Panoramas der intellektuellen Breitenwirkung*.

⁵⁷⁶ Zudem zeigt sich die Erweiterung im Anschluss an die Positionen der historischen Kulturwissenschaften des frühen 20. Jahrhunderts, wie Oexle in programmatischer Hinsicht formuliert: »Eine reflektierte Vergewisserung über Kulturwissenschaften um 1900 erscheint [...] unabdingbar. Mit einer solchen Vergewisserung über ›Geschichte als Historische Kulturwissenschaft‹ nachzudenken bedeutet freilich nicht, daß das Fach [...] in eine Historische Kulturwissenschaft transformiert werden soll. [...] Wohl aber könnte es darum gehen, bestimmte Aspekte und Perspektiven historischer Forschung stärker zum Zuge kommen zu lassen, zu wenig entfaltete Frageweisen stärker zur Geltung zu bringen. Ebenso wenig bedeutet diese Vergewisserung eine bloße Rückkehr zu kulturwissenschaftlichen Denkformen, Fragestellungen und Ergebnissen der Zeit um 1900, sondern hat vielmehr die weiterführende Aneignung ganz oder teilweise vergessener oder zumindest noch immer nicht ausgeschöpfter Erkenntnisse, noch nicht umfassend erprobter Fragestellungen und Erkenntnisziele zum Gegenstand.« OEXLE (1996): *Geschichte als Historische Kulturwissenschaft*, S. 21. Zur Fruchtbarkeit und zum Leistungsvermögen des Kulturbegriffs vgl. ebd., S. 24-29. Zu konkreten Vorschlägen einer Orientierung an den Historischen Kulturwissenschaften vgl. ebd., S. 31-40.

⁵⁷⁷ HEINßEN (2003): *Historismus und Kulturkritik*, S. 49.

⁵⁷⁸ Ebd. S. 50.

Prägende Debatten und Diskurse werden in möglicher Breite dargestellt, wodurch die Last (oder der Vorzug) der Trägerschaft gewissermaßen von den Schultern der einzelnen Protagonisten genommen wird.⁵⁷⁹

Es ist kennzeichnend für die Problemgeschichte und entscheidend für ihre Anwendung auf den in dieser Studie zu untersuchenden Phänomenbereich, dass nicht einfach ein bestimmtes methodisches Schema bevorzugt, sondern eine »*Pluralisierung* der Erklärungsmuster« ermöglicht wird. Die Konsequenz daraus ist, dass »[m]onokausale, durch Denktraditionen etablierte Verweisungszusammenhänge [...] in Richtung auf die Anerkennung wechselseitiger Bestimmungsverhältnisse« aufgelöst werden, um damit der »kontextuelle[n] *Polyvalenz* der thematisierten Phänomene« zu entsprechen.⁵⁸⁰ Diese Flexibilität führt eben nicht zu voraussetzungsreichen Bestimmungen in theoretischer Hinsicht, sondern ganz im Gegenteil zu einer konzeptionellen Offenheit, da »die theoretische Rechtfertigung [...], weil stets originell und daher paradigmatisch nirgends fixiert, parallel zur materialbezogenen Forschungsarbeit erfolgen« muss. Nicht zuletzt spielt es eine Rolle, dass das Erkenntnisinteresse des Verfahrens aus der Bestimmung seiner Forschungsobjekte als reflexive Thematisierung von Problemen resultiert und damit »*qualitativer Natur*« ist.⁵⁸¹

Demgemäß ist die Problemgeschichte fähig, einen Rahmen für die adäquate literarhistorische Betrachtung der Zusammenhänge von Weltanschauung und Literatur bereitzustellen, da sie die Untersuchung von Texten unter Beachtung ihrer ›intellektuellen Traditionen als auch ihrer sozialgeschichtlichen Einbettung und Wirkung‹ ermöglicht. Der Ansatz dient daher in konzeptioneller Hinsicht als grundlegende Orientierungsfolie. Allerdings soll nicht einfach eine Problemgeschichte in oben zitierter Form vorgelegt werden, da es zu bedenken gilt, dass der Ansatz nicht umstandslos für die Interessen der Literaturgeschichtsschreibung angewendet werden kann. Vor allem die Zurücknahme der ›Autonomie der geistigen Leistung‹, also die Abwendung vom individuellen Autor und seinem geistigen Produkt zugunsten einer übergeordneten ›abstrakt-thematischen Ebene‹, ist zwar für eine konzeptionelle Fassung des hier behandelten Themas vorteilhaft, in Hinsicht auf den Umgang mit konkreten Einzeltexten jedoch eher hinderlich. Daher bedarf der Ansatz weitergehender theoretischer wie methodischer Reflexionen und Modifikationen, wie sich im weiteren Verlauf noch zeigen wird. Dennoch will sich diese Studie die Perspektive der Problemgeschichte auf das Verhältnis von ›theoretischer Rechtfertigung‹ und ›materialbezogener Forschungsarbeit‹ zunutze machen und den folgenden, sozusagen *abduktiv* verfahrenen systematischen und

⁵⁷⁹ Ebd., S. 50 f.

⁵⁸⁰ Alle Zitate ebd., S. 52.

⁵⁸¹ Beide Zitate ebd., S. 53.

theoretischen Überlegungen voranstellen. In diesem Sinne wird von einem ›problemorientierten Verfahren‹ gesprochen.

Dadurch soll vermieden werden, die Auswahl von Methode und Theorie zu stark von präskriptiven und normativen Setzungen aus anderen Forschungsarbeiten bezüglich der historischen Bedeutung von ›Weltanschauung‹ und des Gegenstandes Literatur oder Kultur und den Möglichkeiten zu deren Untersuchung abhängig zu machen. Die Arbeit zeichnet sich also durch eine integrative, aber dennoch bezüglich ihrer Entstehungsbedingungen kritische Perspektive auf bisherige Forschungen und deren Ergebnisse aus. Grundsätzlich wird davon ausgegangen, dass die Entscheidung für oder gegen eine bestimmte Methode in der Literaturgeschichtsschreibung gegenstandsabhängig und somit dem Material nachgeordnet sein sollte. Obwohl dies zunächst nach einer Selbstverständlichkeit klingt, soll die Gegenstandsabhängigkeit hier in einer radikalisierten Form vorgeführt werden. In der Kultur- und Literaturwissenschaft kann zwar *prima facie* davon ausgegangen werden, dass die Entscheidung für oder gegen eine bestimmte Methode von den Spezifika des Forschungsobjekts und den Zielsetzungen der Untersuchung abhängig ist, jedoch erweisen sich unter Umständen auch weitere Faktoren als einflussreich. Denkbar sind zum Beispiel rein subjektive Interessen des Forschers, gegenwärtige *turns* und Moden in der Wissenschaft oder der Versuch, mithilfe einer nachgeordneten Gegenstandsauswahl die Leistungsfähigkeit einer bestimmten Theorie oder eines Ansatzes unter Beweis zu stellen. Diese Arbeit will jedoch gerade die Abhängigkeit des Verfahrens und der Methode von seinem Gegenstand und Erkenntnisinteresse herausstellen und nachvollziehbar machen. Insofern werden die Erläuterungen zu Methodik und Theorie in enger Orientierung am Material durchgeführt.

Im Anschluss an diese Festlegungen zur Gegenstandsabhängigkeit des methodischen Vorgehens widmet sich das folgende Kapitel zunächst der genaueren Bestimmung des Diskussionszusammenhangs Weltanschauung als Untersuchungsbereich. Im Rahmen der Erörterung, worum es sich dabei aus forschungspraktischer Sicht handelt und wie er mit den gesellschaftlich relevanten öffentlichen Diskussionen der Zeit in Verbindung steht, werden die Anforderungen an die weitere Untersuchung in methodischer und theoretischer Hinsicht herausgearbeitet.

3. Der Diskussionszusammenhang Weltanschauung als Gegenstand einer problemgeschichtlichen Studie

Für eine genauere Beschreibung des Objektbereichs seien noch einmal kurz die wesentlichen Erkenntnisse des ersten Teils rekapituliert: Beim Phänomen Weltanschauung im frühen 20. Jahrhundert handelt es sich um einen umfassenden Diskussionszusammenhang der intellektuellen Öffentlichkeit. In diesem wurde versucht, auf eine zeittypische Problematik zu reagieren. Etablierte gesellschaftliche Ordnungsvorstellungen, die dafür zuständig waren, Einzelne und Kollektive über die Welt selbst und ihren Platz darin zu vergewissern, wurden zunehmend in Frage gestellt beziehungsweise verabschiedet. Die neu formulierten Weltanschauungen nahmen dabei zum einen wie bereits in der zweiten Hälfte des ›naturwissenschaftlichen‹ 19. Jahrhunderts neue und revolutionäre Ergebnisse der Wissenschaften in sich auf. Im Zuge der Modernisierung veränderte sich der Diskussionszusammenhang Weltanschauung jedoch zum anderen dahingehend, dass das allgemeine Krisenbewusstsein jener Zeit seine Spuren hinterließ, weshalb die Frage nach einer modernen Weltanschauung nicht mehr nur als eine Herausforderung für die Philosophie oder Wissenschaft, sondern als ein umfassendes existentielles Problem angesehen wurde, das jeden Einzelnen betraf. So kam es dazu, dass bei der Formulierung neuer Weltanschauungen auch auf religiöse, mystische oder gar esoterische Vorstellungen und Wissensbestände zurückgegriffen wurde. Die sozialen und politischen Herausforderungen der modernen Gesellschaft der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts wirkten sich außerdem auf die Nachfrage und das Angebot an Orientierung aus. Durch das Zusammenwirken von Verwissenschaftlichung, Popularisierung, Politisierung und Radikalisierung des Diskussionszusammenhangs wurde dafür gesorgt, dass mit ›Weltanschauung‹ in den öffentlichen Debatten nicht vereinzelte Themen der Philosophie und Wissenschaft, des Sozialen, der Politik, des Glaubens oder der Erkenntnis thematisiert wurden. Stattdessen wurden diese nunmehr im Rahmen von holistisch gedachten, gesamtgesellschaftlich relevanten Ordnungs- und Orientierungsentwürfen angesprochen.

Überblickt man die verschiedenen Ansätze der historiographischen Forschung zu diesen Zusammenhängen, wie sie in den Erläuterungen von Teil I diskutiert wurden, so bieten sich für eine eingehendere Beschreibung der weltanschaulichen Kämpfe am ehesten Verfahren aus der Ideen- und Intellektuellengeschichte an. Unter Voraussetzung der Auffassung der Kultur der Zwischen-

kriegszeit als ›Kampfkultur‹ und dem weitverbreiteten, umfassenden Krisenbewusstsein des frühen 20. Jahrhunderts scheinen die Debatten um die als defizitär, reformulierungs- oder sogar ersetzungsbedürftig wahrgenommenen Weltanschauungen primär in die Forschungsgebiete der Geschichte des politischen Denkens und der politischen Ideengeschichte zu gehören. Laut neueren Untersuchungen sind die weltanschaulichen Debatten nämlich »ideengeschichtlich [...] in die Krise liberaler Ordnungsmodelle im Europa der Zwischenkriegszeit« einzuordnen.⁵⁸² Außerdem wird die erste Hälfte des 20. Jahrhunderts in der historiographischen Forschung meist als eine Zeit charakterisiert, in der »politische Ideen eine ungewöhnlich wichtige Rolle zu spielen schienen – und zwar in solchem Ausmaß, daß die Zeitgenossen sie unmittelbar mit den Katastrophen und Umwälzungen in Verbindung brachten, die sie durchlebten«. Jan-Werner Müller spricht sogar von einem »Glaube[n] an den geradezu unermeßlichen Einfluß von Ideen«, der sich »unabhängig von der politischen Ausrichtung« bei vielen Zeitgenossen finden lasse: »Folglich werde das 20. Jahrhundert häufig vor allem als ein ›Zeitalter der Ideologien‹ interpretiert. Aus dieser Perspektive erscheinen Ideologien als Formen eines leidenschaftlichen, mitunter auch fanatischen Glaubens an Ideen und Entwürfe zur Perfektionierung der Gesellschaft.«⁵⁸³

Seine Bestätigung findet dies etwa in Karl Dietrich Brachers Erläuterungen zur Geschichte des politischen Denkens im 20. Jahrhundert. Seiner Ansicht nach werden »Ideologisierung und Fortschrittskrise [...] zum faszinierenden Antrieb – und zum Alptraum. Beide Tendenzen zusammen finden ihren Ausdruck in einem nun auch politisch unmittelbar wirksam werdenden Kampf der Ideen und Ideologien«, dessen Schärfe auch die Vorgänge in »Staat und Gesellschaft, Wirtschaft und Kultur kennzeichne[t]«.⁵⁸⁴ Die darin formulierten Gedanken bilden laut Bracher »ein brisantes Gemisch von links- und rechtsradikalen, progressivistischen und romantisch-reaktionären Antriebskräften«, was »[d]ie alte Frage nach der Bedeutung politischer Ideen im Verhältnis zur politischen Realität [...] in ein ungleich schärferes Licht« rücke und weswegen »[d]er umstrittene Begriff der ›Ideologie‹ [...] eine Schlüsselrolle in den großen Auseinandersetzungen um die ›richtige‹ Weltanschauung des Jahrhunderts« erhalte.⁵⁸⁵

⁵⁸² RAPHAEL (2001): Radikales Ordnungsdenken, S. 38 f.

⁵⁸³ Alle Zitate MÜLLER, J.-W. (2013): Das demokratische Zeitalter, S. 7 f.

⁵⁸⁴ BRACHER (1984): Zeit der Ideologien, S. 11.

⁵⁸⁵ Alle Zitate ebd., S. 12. ›Ideologie‹ und ›Weltanschauung‹ werden bei Bracher als synonyme Begriffe gebraucht, wobei mit ihnen »ein möglichst umfassendes System von Ideen« gemeint ist, »besonders zum Verhältnis von Mensch – Gesellschaft – Politik, [...] welches geeignet ist, die Wirklichkeit sowohl auf eine Formel zu bringen wie zugleich sie im Interesse von Machtpolitik zu verbiegen oder gar zu verhüllen«. Dabei lassen sich größtenteils Aspekte der bisherigen systematischen und historischen Erläuterungen zum Begriff ›Weltanschauung‹ bei Bracher wiedererkennen. Denn ein

Im Anschluss an seine Darstellung der Geschehnisse um 1900 als »Weichenstellungen der Moderne«⁵⁸⁶ charakterisiert Bracher die grundlegende Tendenz des politischen Denkens in jenen Jahren. Dabei folgt er der These, dass »vor allem die Vertrauenskrise gegenüber dem Liberalismus und Rationalismus des demokratischen Zeitalters«⁵⁸⁷ den Ausgangspunkt der Entwicklung hin zu den vornehmlich irrationalistischen Positionen und den totalitären Diktaturen gebildet habe:

Die neue politische Konstellation wirkte tief auf die zur Jahrhundertwende angebahnte Umwandlung der großen Ideenkreise in pseudowissenschaftliche Theorien und in politische Ideologien ein. Nach den geistigen Veränderungen der Vorkriegsepoche setzte die Kriegs- und Nachkriegszeit eine zweite Welle der Verunsicherung des Denkens, der Ideologisierung in Gang. Das Neue und Besondere war aber, daß dies nun nicht mehr in philosophisch-wissenschaftlicher Distanz zur konkreten Politik geschah, sondern in unmittelbarer Verflechtung mit ihr: auf die Politik einwirkend und zugleich von ihr abhängig, sie manipulierend und von ihr manipuliert.⁵⁸⁸

Solche Sichtweisen sind zwar unmittelbar an das bisher Gesagte zum Phänomen Weltanschauung anschließbar. Allerdings sieht man sich auch der Gefahr ausgesetzt, dabei die weltanschaulichen Diskussionen lediglich im Sinne der terminologischen Verfallsgeschichte als Epiphänomene der Geschichte der politischen Systeme und ihrer zugehörigen Ideologien zu betrachten. Um einer solchen Reduktion entgegenzuwirken, halten neuere Positionen wie die von Jan-Werner Müller entgegen:

Betrachtet man das 20. Jahrhundert [...] lediglich als eine Zeit irrationaler politischer Extreme oder gar als ein ›Zeitalter des Hasses‹, dann übersieht man, daß nicht nur Intellektuelle und führende Politiker, sondern auch gewöhnliche Männer und Frauen viele der in den abstrusen Büchern enthaltenen Ideologien (und der mit ihrer Hilfe gerechtfertigten Institutionen) eben auch als plausible Lösungen für ihre Probleme verstanden. [...] [J]eder Darstellung, die den Anspruch der Ideologien auf Problemlösung und erfolgreiche Experimente auf institutionellem Feld vollkommen ausblendet, entgeht eine ihrer wesentlichen Dimensionen. Wir müssen wieder ein Bewußtsein dafür entwickeln, warum und auf welche Weise Ideologien derart attraktiv sein konnten – ohne damit natürlich irgend etwas entschuldigen zu wollen.⁵⁸⁹

Müller zufolge geht es in der politischen Ideengeschichte also nicht darum, sich »mit den vorliegenden Darstellungen der Entwicklung bedeutender politischer Philosophien des europäischen 20. Jahrhunderts [zu] begnügen«. Vielmehr gelte es, sich nicht mehr nur mit dem Höhenkamm der großen politischen Ideologien und ihrer Propagatoren zu beschäftigen, sondern es sollte demjenigen

solches ideologisches oder weltanschauliches System von Ideen zeitige nicht nur einen »Antrieb zu konstruktivem Handeln«, sondern auch Möglichkeiten zur »Irreführung durch fälschende Übertreibungen oder Simplifizierungen«. Weiterhin handle es sich aber auch um ein »handlungsorientiertes Glaubenssystem [...] zur Erklärung der Welt wie zur Rechtfertigung von Entscheidungen, zum Begrenzen und Eindeutigmachen von Alternativen wie zur Schaffung einer möglichst umfassenden und intensiven sozialen Solidarität« und in der Regel werde damit, neben der Möglichkeit zur »religiös-moralischen Legitimierung« von Handlungen, außerdem ein »Anspruch auf ›Wissenschaftlichkeit und zugleich Aufhebung aller Widersprüche« vertreten (alle Zitate ebd., S. 14).

⁵⁸⁶ Ebd., S. 19.

⁵⁸⁷ Ebd., S. 145.

⁵⁸⁸ Ebd., S. 134.

⁵⁸⁹ MÜLLER, J.-W. (2013): Das demokratische Zeitalter, S. 8 f.

Bereich Aufmerksamkeit geschenkt werden, der »zwischen dem mehr oder weniger akademischen politischen Denken auf der einen Seite und der Schaffung (und Zerstörung) politischer Institutionen auf der anderen Seite« angesiedelt sei. Es sei nötig, »jene politischen Theorien [zu] erfassen, die politisch folgenreich waren, jene Bereiche des politischen Denkens, in denen [...] die Arbeit des abstrakten Ideologen und Experimente in der Praxis zusammenwirken«. ⁵⁹⁰ Denn, so kann man zustimmend Henning Ottmann zitieren, »eine philosophische Vornehmheit, die in die Niederungen der Ideologie nicht blicken will, ist der Geschichte des 20.][ahrhunderts] nicht gewachsen«. ⁵⁹¹ Gegenüber einer stark normativ begründeten Ideologiekritik, die die unterschiedlichen Weltanschauungen und Ideologien lediglich als irrationale Vorboten des politischen Extremismus darstellt und verurteilt, gilt für die historische Forschung das, was Ulrich Herbert formuliert hat:

[N]icht die Frage, ob eine Ideologie aus der Distanz als ›rational‹ oder ›irrational‹ zu erkennen ist, ob sie heute als plausibel oder als absurd erscheint, ist für die historische Analyse erkenntnisleitend, sondern die Fragen, ob, in welchem Maße und warum sie die Protagonisten als Erklärung ihrer Gegenwart und als verlockende Perspektive überzeugte, womöglich begeisterte, in welchem Verhältnis sie zur Ingangsetzung der politischen Praxis stand und welche Bedeutung ihr [...] bei der Rechtfertigung und Erklärung des Ungeheuerlichen zukam. ⁵⁹²

Im Anschluss hieran kann nun auch mit Bezug auf die Politisierung des Diskussionszusammenhangs Weltanschauung erklärt werden, warum dessen Erforschung im Bereich der politischen Ideengeschichte Bedeutung zukommt. Dies hat damit zu tun, dass ›Weltanschauung‹ selbst in einen Kampf der Worte beziehungsweise in einen Streit um die semantische Deutungshoheit eingebunden war. Da sich Verbindungslinien zwischen diesem und dem Kampf um Ideen ziehen lassen, stellen die Debatten um Weltanschauungen nicht nur Einblicke in das Phänomen auf einer rein semantischen Ebene bereit, sondern können außerdem der ›Ideenpolitik‹ zugeordnet werden. ⁵⁹³ Hier geht es nicht einfach um den Gebrauch von Worten in öffentlichen Zusammenhängen auf der einen oder um Termini in einem strengen philosophischen Sinne auf der anderen Seite. Weit mehr geht es um solche Begriffe, »durch die die Philosophie mit der Praxis des Lebens, mit den politischen und ideologisch-geistigen Kämpfen der Zeit vermittelt ist«, wobei laut Hermann Lübbe die »Ideologisierung oder Verweltanschaulichung [...] nur die krassesten Fälle der Subsumtion der Philosophie unter politisch- oder moralisch-praktische Zwecke« sind. ⁵⁹⁴ Er erläutert dazu in seinen begriffs- und philosophiegeschichtlichen Überlegungen:

Die Philosophie ist nicht immer und überall jene reine Theorie, die keinem anderen als dem esoterischen Interesse an ihrer eigenen Richtigkeit dient. [...] [Es gibt] im Bereich der Theorie auch Kämpfe inhaltlicher Art,

⁵⁹⁰ Alle Zitate ebd., S. 9.

⁵⁹¹ OTTMANN (2010): Geschichte des politischen Denkens, S. VI.

⁵⁹² HERBERT (2011): Best, S. 18 f.

⁵⁹³ Vgl. zum Begriff der ›Ideenpolitik‹ LÜBBE (1972): Der Streit um Worte.

⁵⁹⁴ LÜBBE (2003): Säkularisierung, S. 18.

die ihrer primären Absicht nach nicht um Einfluß und Macht von Sektionen und Personen, vielmehr um Macht und Herrschaft der Ideen und Ideale, die sie vertreten, geführt werden. Es gibt ›Geisteskämpfe‹. [...] Nicht mehr die Anstrengung des Begriffs bestimmt den Prozeß, sondern die Mühe der ›Sammlung der Geister‹ um ihn. [...] Philosophie als Geisteskampf [...] wird zur ideenpolitischen Praxis. Das Vokabular des Politischen stellte sich ein. [...] Nur zum Teil ist Philosophie die seriöse Theorie, welche im Sinne der Hegelschen ›Anstrengung des Begriffs‹ jenen kategorialen Fortschritt im menschlichen Wirklichkeitsverhältnis vollbringt, in den die begriffsgeschichtliche Forschung Einblick gewährt. Zum anderen, nicht kleinen Teil ist sie Praxis des Ringens um Werte im Geisteskampf –: [sic!] Ideenpolitik.⁵⁹⁵

Dazu muss zwar angemerkt werden, dass der Begriff ›Ideenpolitik‹ keinesfalls in einem solch polemischen Sinne wie bei Hermann Lübke ausgedeutet werden sollte, da er, wie Marcus Llanque erläutert, zunächst nur »in einem allgemeinen Sinne die Praxis des ›geistigen Kampfes‹« meint. Denn »[d]as ›Ringens um Werte‹ oder der Kampf um Begriffe sind Umschreibungen eines Deutungskampfes, welcher nicht zwingend dem Geiste der Polemik unterworfen ist, nur weil die Praxis des Deutens unter existentiellen oder jedenfalls exzeptionellen Umständen erfolgt.«⁵⁹⁶ Dennoch kann man festhalten, dass öffentliche Debatten wie diejenigen um ›Weltanschauung‹ durch ihre Zugehörigkeit zum Bereich der Ideenpolitik *expressis verbis* in den politischen Kampf eingebunden sind. Diesen Einsichten gemäß sind es also nicht nur der Begriff und seine semantische Füllung, die für die Untersuchung des Diskussionszusammenhangs Weltanschauung von Interesse sind, sondern es verdienen auch die Inhalte, die mit dem Wort transportiert werden, größere Aufmerksamkeit. In diesen Kämpfen geht es nicht einfach nur um die Definitionsmacht, sondern es geht auch darum, wie eine Weltanschauung beschaffen sein soll, und damit um die Konkurrenz von nicht mehr nur philosophisch, sondern vor allem sozial oder politisch relevanten Ideen.⁵⁹⁷

Wenn in diesem Sinne der Begriff und seine Verwendung in den gesellschaftlichen Diskussionen Beachtung finden soll, dann sieht man sich mit den historischen Zusammenhängen der Auseinandersetzung um und der Durchsetzung von Ideen konfrontiert. Schließlich besteht bereits in der klassischen Formulierung bei Arthur O. Lovejoy⁵⁹⁸ ein typisches Merkmal der Ideengeschichte darin,

⁵⁹⁵ Ebd., S. 18–21. Mit der ›begriffsgeschichtlichen Forschung‹, die Lübke am Ende des hier wiedergegebenen Zitats anspricht, ist im Übrigen die philosophische Begriffsgeschichte gemeint.

⁵⁹⁶ Beide Zitate LLANQUE (2006): Geschichte politischen Denkens, S. 53.

⁵⁹⁷ Hiermit soll natürlich keinesfalls gesagt sein, dass eine Weltanschauung in terminologischer Hinsicht identisch mit einer Idee sei. Eher ließe sich aus ideengeschichtlicher Perspektive formulieren, dass sich Weltanschauungen aus Ideen konstituieren oder auf diese zurückwirken, wenngleich sie nicht einfach auf sie reduzierbar sind.

⁵⁹⁸ Lovejoys Ansatz kann selbstverständlich nicht stellvertretend für den gegenwärtigen Forschungsstand und neuere Ansätze der Ideengeschichte stehen, sondern wird hier lediglich aufgrund der thematischen Nähe zitiert. Insbesondere mit den zur sogenannten Cambridge School gehörenden Beiträgen von Quentin Skinner und John G. A. Pocock, die Einsichten des *linguistic turn* für die Ideengeschichte fruchtbar gemacht haben, oder auch den von der ›post-analytischen‹ Philosophie geprägten Arbeiten Mark Bevir's liegen heute wesentlich elaboriertere Ansätze vor. Vgl.

[...] daß sie sich besonders mit dem Auftauchen und Wirken bestimmter Elementarideen im kollektiven Denken großer Gruppen und nicht nur in den Lehren oder Ansichten einer kleinen Anzahl bedeutender Denker oder hervorragender Schriftsteller beschäftigt. Sie untersucht die Wirkungsweise von Faktoren, die sie [...] in den Überzeugungen, Vorurteilen, in der Frömmigkeit, dem Geschmack, im Denken und Trachten der gebildeten Schichten einer ganzen Generation oder gar durch viele Generationen hindurch aufgespürt hat. Ihr Hauptinteresse gilt, kurz gesagt, solchen Ideen, die weite Verbreitung finden und zum geistigen Bestandteil vieler Menschen werden.⁵⁹⁹

Wesentlicher Untersuchungsgegenstand der Ideengeschichte, die darin ihre Verwandtschaft mit der Begriffsgeschichte offenbart, ist das, was Lovejoy als »philosophische Semantik« bezeichnet und als »Untersuchung der geheiligten Wörter und Ausdrücke eines Zeitalters oder einer Bewegung« umschreibt.⁶⁰⁰ Blickt man auf die bisherigen Erläuterungen zu ›Weltanschauung‹ als Schlag- und Modewort, dann frappiert die Ähnlichkeit seiner weiteren Anmerkungen:

Es ist weitgehend ihre Vieldeutigkeit, welche Wörtern die Eigenschaft selbständig wirksamer geschichtlicher Kräfte verleiht. Ein Wort, ein Ausdruck, eine Formel, die Verbreitung oder Anerkennung finden, weil eine ihrer Bedeutungen oder einer der Gedanken, die sie auslösen, den herrschenden Überzeugungen, Wertmaßstäben oder dem Geschmack einer Epoche entspricht, kann zu einem Wandel dieser Überzeugungen, Wertmaßstäbe und dieses Geschmacks beitragen, weil neue, beim Gebrauch bisher nicht deutlich bewußt gewordene Bedeutungen oder Folgerungen nach und nach dominant werden.⁶⁰¹

Die Frage, wie die Inhalte des Diskussionszusammenhangs Weltanschauung erfasst werden können, rührt unmittelbar an die Problematik, welchen Einfluss die Ideen haben, die in diesen Zusammenhängen artikuliert wurden. Und zwar nicht nur ihre direkte Wirkung auf die Ausgestaltung der Debatten, sondern auch ihr mittelbarer Effekt auf die Gesellschaft, also der von Lovejoy beschworene ›Wandel der Überzeugungen, Wertmaßstäbe und des Geschmacks‹. Müller gibt zwar einschränkend zu bedenken, dass

[...] es in den meisten Fällen unmöglich [sei], die flüchtige Größe namens ›Einfluß‹ ideengeschichtlich nachzuweisen, geschweige denn quantitativ zu bestimmen – und doch erscheint das Nachdenken über Einflüsse auf die eine oder andere Art als einzig mögliche Vorgehensweise, wenn wir die Geschichte des politischen Denkens nicht einfach mit der Geschichte fachphilosophischer Diskussionen zusammenfallen lassen wollen – oder annehmen wollen, daß politische Institutionen sich allein durch ›gedankenlosen‹ Pragmatismus und durch Machtkämpfe herausbilden, statt selbst in gewisser Weise geronnenes politisches Denken zu sein.⁶⁰²

Aus ideengeschichtlicher Perspektive hat Max Weber für diese Einflussmöglichkeiten von Ideen auf das gesellschaftliche Denken und Handeln den Ausdruck ›Weichensteller‹ geprägt. Er betont, dass

MULSOW/MAHLER (Hg.) (2009): Die Cambridge School; BEVIR (1999): The Logic of the History of Ideas. Vgl. auch die überblicksartigen Erläuterungen zu ideengeschichtlichen Ansätzen bei BLUHM/GEBHARDT (Hg.) (2006): Politische Ideengeschichte im 20. Jahrhundert; MULSOW/MAHLER (Hg.) (2014): Texte zur Theorie der Ideengeschichte.

⁵⁹⁹ LOVEJOY ([1936] 1993): Die große Kette der Wesen, S. 30 f.

⁶⁰⁰ Ziel ist dabei die »Aufhellung ihrer Vieldeutigkeit, eine[] Erfassung ihrer verschiedenen Bedeutungsnuancen und eine[] Untersuchung der Wege, auf denen die aus solcher Vieldeutigkeit entspringenden verworrenen Gedankenverbindungen die Entwicklung philosophischer Lehren beeinflusst oder die unmerkliche Umgestaltung der einen Denkrichtung in eine andere und oft sogar entgegengesetzte beschleunigt haben.« Ebd., S. 24 f.

⁶⁰¹ Ebd., S. 25.

⁶⁰² MÜLLER, J.-W. (2013): Das demokratische Zeitalter, S. 408 f. Anm. 8.

»Interessen (materielle und ideelle), nicht: Ideen [...] unmittelbar das Handeln der Menschen« prägen, »[a]ber: die ›Weltbilder‹, welche durch ›Ideen‹ geschaffen wurden, haben sehr oft als Weichensteller die Bahnen bestimmt, in denen die Dynamik der Interessen das Handeln fortbewegte«. ⁶⁰³ Zwar ist dies nach wie vor präzisierungsbedürftig, ⁶⁰⁴ jedoch erscheint Webers Hinweis auf den Charakter von Ideen als Weichensteller nach wie vor aktuell, da bezüglich der Frage, wie Ideen in der Geschichte wirksam werden, immer wieder auf diese Formulierung zurückgegriffen wird. ⁶⁰⁵ Insofern also der Diskussionszusammenhang und die dort mittels Weltanschauungen und Weltbildern verhandelten Ideen als Weichensteller solche Bedeutung gewinnen, dass mit ihnen Ideenpolitik betrieben wird, gilt es mit M. Rainer Lepsius, die den vertretenen Ideen komplementären Interessen zu beachten:

Interessen und Ideen stehen sich nicht unvermittelt gegenüber. Ideen sind interessenbezogen, sie müssen etwas ›leisten‹. [...] Umgekehrt sind Interessen ideenbezogen, sie richten sich auf Ziele und bedienen sich legitimierender Mittel. Das ideelle Interesse einer Gruppe an der Interpretation, Artikulation und Verwirklichung von Ideen wird zugleich zu ihrem materiellen Interesse, wenn sie daraus Einfluß und Einkommen zu beziehen versucht. ⁶⁰⁶

Dies wirft ein interessantes Licht auf den Diskussionszusammenhang Weltanschauung als Bestandteil des politischen Kampfes. Im Anschluss an diese Ausführungen kann nämlich reformuliert werden, worum es den Beteiligten bei diesen Auseinandersetzungen ging: Es handelte sich um Versuche der Einflussnahme auf das Denken und Handeln der Rezipienten, die durch die Aktualisierung der funktionellen Eignung von Weltanschauungen und die damit verbundene Befriedigung eines Bedürfnisses nach Orientierung erreicht werden sollte. Dieses war bei den Zeitgenossen durch ein weit verbreitetes Verlangen nach Sinnstiftung induziert, das wiederum durch das Bewusstsein verursacht wurde, in einer Zeit der Krise, Infragestellung und Auflösung arrivierter Ordnungsmodelle zu leben.

⁶⁰³ WEBER [1920]: Die Wirtschaftsethik der Weltreligionen, S. 252. Für eine detailliertere Kommentierung dieses berühmten Zitats vgl. ROHE (1994): Politik, S. 49-54.

⁶⁰⁴ Vgl. zum Beispiel die Ansicht von Moritz Föllmer und Andrea Meissner: »Für [...] Umbruchsperioden, in denen Ideen für bestimmte Gruppen ein hohes Maß an Handlungsrelevanz haben, in kurzer Zeit politisch durchgesetzt und auch institutionell konkretisiert werden, hat das Weichensteller-Theorem [...] eine gewisse Plausibilität, während es wesentlich schwieriger ist, damit längerfristige Verhaltensprägungen zu erfassen.« FÖLLMER/MEISSNER (2006): Ideen als Weichensteller?, S. 333. Diese Einschränkung, die zugegebenermaßen in der hier vorliegenden Arbeit keinerlei Auswirkungen hat, weist Dieter Langewiesche in seinem Kommentar zu diesem Beitrag wiederum zurück. Vgl. LANGEWIESCHE (2006): Die Idee ›Nation‹ als Handlungsorientierung, bes. S. 365-367.

⁶⁰⁵ Vgl. etwa das DFG-Schwerpunktprogramm für eine ›erneuerte Geistesgeschichte‹ bei RAPHAEL (2006): Ideen als gesellschaftliche Gestaltungskraft. Vgl. außerdem den Wiederabdruck des Ausschreibungstextes des Programms und das darin an zentraler Stelle auftauchende Weber-Zitat in RAPHAEL/TENORTH (Hg.) (2006): Ideen als gesellschaftliche Gestaltungskraft, S. 525-531.

⁶⁰⁶ LEPSIUS (2009): Interessen und Ideen, S. 42 f.

Diese Perspektive auf die zeitgenössische Pluralität gesellschaftlicher Ordnungsmodelle und -vorstellungen und die Interessengebundenheit der Kämpfe darum legt nahe, dass die öffentlichen Reflexionen über Weltanschauungen in jenen Bereich eingebunden sind, der von wissenssoziologischer Warte aus als ›Konkurrenz im Gebiete des Geistigen‹ bezeichnet werden kann. Karl Mannheims Forschungen zur »Rolle der Konkurrenz« im Denken widmeten sich nämlich nicht nur dem »exakt-naturwissenschaftlichen« Wissen, sondern einem wesentlich weiter gefassten Bereich. Er lieferte Einblicke in die Zusammenhänge des »Gebiet[s] des *seinsverbundenen Denkens*«, also demjenigen Bereich, der das »historische Denken (die Art und Weise, wie man sich Geschichte vorstellt und für andere darstellt), das politische Denken, das Denken in den Geistes- und Sozialwissenschaften und auch das Denken des Alltags« umfasst.⁶⁰⁷ Dabei kam er zu dem folgenden Schluss: »Die Parteien«, wohlgerichtet im soziologischen und nicht im politischen Sinne, »konkurrieren offenbar um den Besitz der richtigen (sozialen) Sicht oder zumindest um das Prestige des Besitzes der richtigen (sozialen) Sicht«, sie »ringen stets um die öffentliche Auslegung des Seins«. Mit anderen Worten:

[V]om Standpunkte der Gesellschaftswissenschaften ist jedes historische, weltanschauliche, soziologische Wissen – auch wenn es die absolute Richtigkeit und Wahrheit selbst sein sollte – eingebettet und getragen vom Macht- und Geltungstrieb bestimmter konkreter Gruppen, die *ihre* Weltauslegung zur öffentlichen Weltauslegung machen wollen.⁶⁰⁸

Insofern entsteht nach Mannheims Überzeugung selbst »die ›richtige‹, ›wissenschaftliche‹ Auslegung des Seins [...] nicht aus purer kontemplativer Wißbegier, sondern sie erfüllt die ursprüngliche und uralte Funktion der Weltorientierung«. Es geht hierbei »nicht einfach um die sogenannte ›öffentliche Meinung‹, [...] sondern um eine alle Poren des Daseins ausfüllende, die Außenwelt und unser Innenleben erfassende Sinnggebung«. ⁶⁰⁹ Dieser Auffassung gemäß steht »[d]er Mensch [...] nicht in einer Welt *überhaupt*, sondern in einer in einem bestimmten Sinne ausgelegten Welt«. ⁶¹⁰

Gemäß dieser Ansicht, handelt es sich beim Diskussionszusammenhang Weltanschauung um einen direkten Ausdruck der ›öffentlichen Auslegung des Seins‹ und der in diesen von unterschiedlichen Parteien vertretenen Geltungsansprüche, die als Reaktionen auf die Weltanschauungsproblematik anzusehen sind. Wie kann jedoch ein solch komplexer Zusammenhang in einer historiographischen Studie untersucht werden?

⁶⁰⁷ MANNHEIM [1929]: Die Bedeutung der Konkurrenz, S. 87. Der Beitrag findet sich ebenfalls in MANNHEIM (1964): Wissenssoziologie, S. 566-613. Da der Abdruck in dieser zuletzt genannten Auswahl jedoch nicht die vorangestellten ›Leitsätze der Untersuchung‹ enthält, wird hier nach der neueren und vollständigen Ausgabe zitiert.

⁶⁰⁸ Alle Zitate MANNHEIM [1929]: Die Bedeutung der Konkurrenz, S. 90.

⁶⁰⁹ Alle Zitate ebd.

⁶¹⁰ Ebd., S. 91.

Mannheim selbst sah das, was er als eine ›Geschichte des Denkens‹, genauer: des ›seinsverbundenen Denkens‹ bezeichnete, als eine wissenssoziologische Erweiterung der Ideengeschichte an und stellte daher eine Anbindung an eben dieses Verfahren in Aussicht. Denn

[g]enau so werden Feststellungen der Ideengeschichte, wonach bestimmte politische und philosophische Stellungnahmen und Theorien sich polarisieren und im Verlauf der Entwicklung sich halten, und andere wieder einfach fallengelassen oder von Gegenströmungen aufgefangen werden, vom Prinzip der Konkurrenz und von der daraus sich ergebenden Selektion her am ehesten erklärt werden können.⁶¹¹

Scheint nach seiner Empfehlung die Konkurrenz im Gebiet des Geistigen im Zentrum der Beobachtung zu stehen, so ist Mannheim dennoch klar, dass solche Zusammenhänge nicht dargestellt werden können, »als wäre dies ein immanenter Entfaltungszusammenhang, einfacher ausgedrückt, als führe der Weg in der Denkgeschichte von einem geschriebenen Buch zum anderen«. Weit mehr gehe es darum, mit der Ideengeschichte in einem wesentlich weiter gefassten Sinne »das Werden des modernen Bewußtseins im Zusammenhang mit dem lebendigen Leben zu erkennen« und »auch jene Werke, die scheinbar völlig fern von den Kampfplätzen des Lebens [...] entstehen, als Teile eines über sie hinausragenden *umfassenderen Erfahrungszusammenhanges* aufzuweisen«. ⁶¹²

Plädiert Mannheim auf diese Weise dafür, die Geistesgeschichte nicht als einen der Realität enthobenen rein ideellen Bereich zu untersuchen, sondern sie gerade hinsichtlich ihrer Verbindung zur lebensweltlichen Erfahrung eines jeden Einzelnen zu betrachten, so kann dies einen Hinweis darauf geben, inwiefern die Konkurrenz unterschiedlicher Weltanschauungen innerhalb der öffentlich ausgetragenen Debatten der Gesellschaft beobachtbar ist. Dies führt zurück zur konzeptionellen Anlehnung an die Problemgeschichte, der zufolge es um die Verknüpfung von sozialgeschichtlichen Entwicklungen auf der einen und der Wahrnehmung und Deutung der Geschehnisse in den Erfahrungen der Zeitgenossen auf der anderen Seite gehen muss, um für den Kampf um die Weltanschauung in den von den Umwälzungen des Weltkrieges und der ersten deutschen Republik geprägten Jahren eine Erklärungsgrundlage zu bieten. Gerade hier scheint also eine Engführung mit der Sozialgeschichte möglich, die das Modernisierungsgeschehen und seine Auswirkungen in der Gesellschaft mit den anscheinend immer stärker von der Politik und deren teils von extremistischen Standpunkten bestimmten Diskussionen um Weltanschauungen verbindet.

Die Erkenntnischancen, die diese Verknüpfungen bieten, hatte bereits Horst Thomé in seinen Beiträgen zum Texttyp der Weltanschauungsliteratur auf wissenschaftlicher Grundlage thematisiert. Basierend auf der Annahme, dass schon in der Gesellschaft des späten 19. Jahrhunderts

⁶¹¹ Ebd., S. 104.

⁶¹² Alle Zitate MANNHEIM [1927]: Das konservative Denken, S. 409.

ein »hohe[r] Bedarf an ›Weltanschauungswissen« zu vermuten sei, der sich unter anderem in der Popularität und dem publizistischen Erfolg der weltanschaulichen Schriften auf wissenschaftlicher Grundlage äußert, ist die »soziologische Plausibilisierung dieses Bedürfnisses, das zeitgenössische Stimmen als Sehnsucht nach einer ›Weltanschauung« oder nach einer ›neuen Religion« notieren«, als eine Möglichkeit anzusehen, »die Wissensgeschichte an die Sozialgeschichte anschließen« zu können:

Man wird prima facie annehmen dürfen, daß die Konjunktur der ›Weltanschauung« eine Phase im Prozeß der Modernisierung markiert. Fortgeschrittene moderne Gesellschaften zeichnen sich durch die Pluralität miteinander konkurrierender und einander ausschließender Meinungen aus. Zugleich ist die Übernahme von ›Sinnangeboten« nicht mehr durch die soziale Position der Subjekte begrenzt. Die freie Verfügbarkeit hat wiederum zur Konsequenz, daß weltanschauliche Entscheidungen nur den Subjekten und ihrer jeweiligen Besonderheit zugerechnet werden können, die sich alle wechselseitig zu tolerieren haben.⁶¹³

In Anbetracht der oft in der Forschung betonten extremen Beschleunigung gesellschaftlicher und politischer Entwicklungen und der Vehemenz der öffentlich ausgetragenen Konflikte der Periode der Weimarer Republik dürften jene von Thomé angesprochenen Erkenntnischancen – diese Spekulation sei gestattet – potenziert werden. Eine umfassende »sozialgeschichtliche Analyse, die die [...] Transformationen im Umgang mit Pluralität einer Transformation von gesellschaftlichen Strukturen und der sie begleitenden Codierungen von Meinungen zuschreiben müßte«, ⁶¹⁴ stellt zwar ein immenses Unterfangen dar. Dennoch erscheinen selbst nur punktuelle Einblicke in diese Problembereiche für eine Bearbeitung der Zusammenhänge, die mit ›Weltanschauung« markiert wurden, aus Forschungssicht unabdingbar. Damit lässt sich, wie Hans-Ulrich Wehler bereits vor einiger Zeit formuliert hatte, ein blinder Fleck der rein sozialhistorisch orientierten Forschung zumindest partiell ausleuchten:

Der theoretische und methodische Schwachpunkt der neueren Sozialgeschichte bestand von Anfang an darin, daß kulturelle Traditionen, ›Weltbilder« und Sinnkonstruktionen, Religion, Weltdeutung und Perzeption von ›Realität« durch die Akteure, Kollektivmentalität und Habitus in ihrer wirkmächtigkeitsprägenden Kraft unterschätzt, im Forschungsprozeß an den Rand gedrängt oder sogar völlig übergangen wurden.⁶¹⁵

Für das Ausfüllen »de[s] begrifflichen Raum[s] [...], der zwischen einer eng ausgelegten Ideengeschichte auf der einen und der Sozialgeschichte auf der anderen Seite klafft«, ⁶¹⁶ liegt es grundsätzlich nahe, auf Ansätze aus dem Bereich der Mentalitätsgeschichte zurückzugreifen.⁶¹⁷ Schließlich

⁶¹³ Alle Zitate THOMÉ (2002): Weltanschauungsliteratur, S. 344.

⁶¹⁴ Ebd., S. 345.

⁶¹⁵ WEHLER (1998): Die Herausforderung der Kulturgeschichte, S. 145.

⁶¹⁶ BURKE (1989): Stärken und Schwächen der Mentalitätsgeschichte, S. 128

⁶¹⁷ Vgl. zur Mentalitätsgeschichte allgemein SELLIN (1985): Mentalität und Mentalitätsgeschichte; RAULFF (Hg.) (1989): Mentalitäten-Geschichte. Auf eine möglicherweise gewinnbringende Verbindung zwischen der Mentalitäts- und

wird gerade dieser Forschungsrichtung nach einer oft zitierten Bemerkung Peter Burkes nachgesagt, dass sie geeignet sei, »aus der unglücklichen Alternative zwischen einer Geistesgeschichte, aus der die Gesellschaft ausgespart bleibt, und einer Sozialgeschichte, die das Denken ausklammert« herauszuhelfen.⁶¹⁸ Aus einer solchen möglichst weitgefassten mentalitätsgeschichtlichen Perspektive wären Weltanschauungen somit als »Repräsentationen der sozialen Welt« zu bezeichnen.⁶¹⁹ Diese sind, wie Roger Chartier ausführt, »auch wenn sie die Allgemeinverbindlichkeit eines Vernunfturteils beanspruchen, stets den Interessen der Gruppe, die sie zimmerte«, untergeordnet und stellen daher »keine neutralen Reden« dar, sondern erzeugen mittelbar »Strategien und (soziale, pädagogische, politische) Praktiken, die Autorität beanspruchen – und zwar auf Kosten anderer, denen sie abgesprochen wird – ein Reformvorhaben legitimieren oder – gegenüber den Individuen selbst – ihre Entscheidungen und Handlungen rechtfertigen sollen«. Somit stehen sie

[...] immer schon in Konkurrenz- und Wettbewerbssituationen, bei denen es um Macht und Herrschaft geht. Die Kämpfe im Bereich der Repräsentationen sind nicht minder wichtig als die ökonomischen Kämpfe, wenn man die Mechanismen verstehen will, durch die eine Gruppe ihre Sicht der sozialen Welt, ihre Werte und ihre Herrschaft durchsetzt oder durchzusetzen sucht. Wer sich mit den Klassifizierungs- und Auslegungskonflikten befaßt, entfernt sich nicht, wie eine kurzsichtige Geschichtsschreibung lange Zeit meinte, vom Sozialen, sondern kann, ganz im Gegenteil, Kampfzonen ausmachen, die umso entscheidender sind als sie materiell weniger greifbar sind.⁶²⁰

Es erscheint allerdings mehr als fraglich, ob solche mentalitätsgeschichtlichen Annahmen ohne Weiteres anwendbar sind. Chartier geht es als Anhänger einer immer noch in großen Teilen strukturgegeschichtlich geprägten Mentalitätsgeschichte um größere Einheiten wie eben Schichten, Klassen oder Milieus und darum, inwiefern deren Vorstellungen von der Welt ihren Niederschlag in den von ihm untersuchten Quellen gefunden haben – auch wenn seine Arbeit auf »die Art und Weise

Begriffsgeschichte von »Weltanschauung« hat außerdem auch Christian Bermes im Anschluss an Hermann Lübbe aufmerksam gemacht. Vgl. BERMES (2004): »Welt« als Thema der Philosophie, S. 12. Lübbe hatte nämlich darauf hingewiesen, dass sich »in der Vorweltkriegszeit in zahlreichen Sekten, Zirkeln, Bündeln und Vereinen ein üppiges, wucherndes Leben als »Weltanschauung« entfaltet hatte. Er führt weiter aus, dass es sich »hierbei um einen erstaunlichen, historisch noch gar nicht genügend untersuchten Vorgang von außerordentlicher Breitenwirkung und weitreichenden geschichtlichen Folgen [handle]«. LÜBBE (1972): Die geschichtliche Bedeutung, S. 11.

⁶¹⁸ BURKE (1989): Stärken und Schwächen der Mentalitätsgeschichte, S. 128. Burkes Ansicht ist dabei ebenso wie Webers Ausführungen zu Ideen als »Weichenstellern« nach wie vor aktuell und wird gleichermaßen im Rahmen des weiter oben bereits erwähnten DFG-Schwerpunktprogramms für eine »erneuerte Geistesgeschichte« zitiert. Vgl. ERNEUT RAPHAEL/TENORTH (Hg.) (2006): Ideen als gesellschaftliche Gestaltungskraft, S. 11-27 u. 525-531.

⁶¹⁹ Roger Chartier nutzt diesen Begriff, um in einer breit angelegten kultur- und mentalitätsgeschichtlichen Perspektive zu untersuchen, »wie zu verschiedenen Zeiten und Orten eine gesellschaftliche Realität faßbar, denkbar, lesbar geworden ist.« CHARTIER (1989): Die unvollendete Vergangenheit, S. 10.

⁶²⁰ Alle Zitate ebd., S. 10 f.

[zielt], wie Eliten [...] ein Stück der Wirklichkeit, in der sie lebten, verstanden und zu verstehen gaben«. ⁶²¹ Wie jedoch die bisherigen Ausführungen zum Diskussionszusammenhang Weltanschauung zeigen konnten, handelte es sich bei diesem vielmehr um in der Öffentlichkeit geführte intellektuelle Debatten, die keineswegs einfach mit den Mentalitäten größerer Kollektive oder gar Zusammenhängen gleichzusetzen sind, die der Alltagsgeschichte zugeordnet werden können.

Mit der Konzentration auf diese Debatten wendet sich die vorliegende Studie daher keiner reinen Sozial-, Ideen- oder Mentalitätsgeschichte, sondern demjenigen Gebiet zu, das als *intellectual history* bezeichnet wird und im Sinne einer Synthese verschiedene Aspekte der weiter gefassten Forschungsbereiche in sich vereint. ⁶²² Denn hiermit bietet sich die vielversprechende Möglichkeit, nicht einfach auf abstrakte Entitäten wie eine Epoche oder ein Milieu abheben zu müssen, sondern stattdessen konkrete Akteure und ihr Handeln in den Fokus zu stellen. Laut Jan-Werner Müller ist es nämlich vor allem ein »bestimmte[r] Typus, den man als ›Grenzgänger‹ bezeichnen könnte«, der in diesem Forschungsbereich von Interesse ist. Zu diesem Typus sind eine ganze Reihe unterschiedlicher Figuren zu zählen, die bereits mit Blick auf den Diskussionszusammenhang Weltanschauung Erwähnung gefunden haben: »philosophierende Staatsmänner, öffentlich wirkende Juristen, Verfassungsberater, das eigentümliche und auf den ersten Blick in sich widersprüchliche Phänomen der ›Bürokraten mit Visionen‹, Philosophen, die politischen Parteien und Bewegungen nahestehen« und nicht zuletzt die »berufsmäßigen Ideenvermittler« oder »second-hand dealers« in Ideengütern« wie Müller in Anlehnung an Friedrich von Hayek formuliert. ⁶²³ Gemeinsam ist ihnen, dass sie seit jeher zu den bevorzugten Forschungsobjekten der politischen Ideengeschichte gehören und unterschiedliche Konkretisierungen des für die weltanschaulichen Kämpfe bedeutsamen öffentlichen Intellektuellen darstellen. Der Vorschlag, diesen Typus ins Zentrum der Untersuchung zu stellen, führt daher wieder zurück zu den in der Beschreibung des Diskussionszusammenhangs Weltanschauung herausgearbeiteten Charakteristika des Phänomenbereichs hinsichtlich seiner Bedingungen, Protagonisten und seines Zusammenhangs mit der Literatur jener Jahre und legt eine Einordnung in das Forschungsfeld der Intellektuellengeschichte nahe.

⁶²¹ Ebd., S. 11.

⁶²² Der treffendere Ausdruck wäre eigentlich die deutsche ›Intellektuellengeschichte‹, da die englische Bezeichnung der *intellectual history* in manchen Zusammenhängen als Synonym für die deutsche Geistesgeschichte fungiert. Vgl. allgemein BAVAJ (2010) *Intellectual History*, Version: 1.0. Zur Erläuterung von jüngeren Forschungstendenzen MORAT (2001): *Intellektuelle in Deutschland*; WICKBERG (2001): *Intellectual History vs. the Social History of Intellectuals*; GALLUS (2009): »Intellectual History« mit Intellektuellen und ohne sie.

⁶²³ Alle Zitate MÜLLER, J.-W. (2013): *Das demokratische Zeitalter*, S. 9 f.

Angesichts der weiter oben mit Karl Mannheim aufgestellten Forderung, die Ideengeschichte dürfe nicht als ein ›rein immanenter Entfaltungszusammenhang‹ angesehen werden, in dem die Ideen als abstrakte Gedanken behandelt werden, die sich ›von einem geschriebenen Buch zum anderen‹ fortsetzen und ›völlig fern von den Kampfplätzen des Lebens‹ entstehen, bietet das Anknüpfen an die Intellektuellengeschichte außerdem zwei zentrale Vorteile: Die von Müller geforderte Konzentration auf die publizistischen und literarischen Beiträge von intellektuellen Akteuren und deren Handeln in der Öffentlichkeit kann die ebenfalls weiter oben in der Kritik an diskursanalytischen Verfahren geforderte Einbindung einer kommunikationsgeschichtlichen Fundierung leisten. Korrespondierend mit Mannheims Forderung – wenn auch ohne konkreten Bezug zu ihr – verweist beispielsweise Martin Mulsow in einer neueren Publikation, die der Gelehrten- und Ideengeschichte der Frühen Neuzeit zugeordnet werden kann, auf die Notwendigkeit einer Betrachtung der philosophischen Historiographie »aus kommunikationsgeschichtlicher Perspektive«, wenn diese nicht nur eine »trockene Abfolge von Werken und ihren Autoren« sein soll.⁶²⁴ Denn die »Informations- und Kommunikationsgeschichte erweist sich zunehmend als Schlüsseldisziplin für eine kritische Historiographie, die reale Abläufe und konkrete Praktiken beschreibt.«⁶²⁵ Wie Michael Giesecke in mehreren Arbeiten aus medienhistorischer Perspektive zeigen konnte, ist das Anknüpfen an diesen Forschungsbereich auch für die Literaturwissenschaft vielversprechend, da die Literatur als ein »Produkt und Medium kultureller Informationsverarbeitung und Kommunikation« anzusehen ist.⁶²⁶ Die Frage, wie eine solche Fundierung konkret zu leisten ist, muss natürlich ansatzspezifisch gelöst werden, worauf in den Überlegungen des nächsten Kapitels zurückzukommen sein wird.

Ergänzend dazu kann – und dies stellt den zweiten Vorteil dar – erneut an die Problemgeschichte angeknüpft werden, um deren weiten Kulturbegriff, wie er im Sinne Max Webers erläutert wurde, in Hinsicht auf den Gegenstandsbereich deutlicher einzugrenzen. Hierzu wird auf den Kultursoziologen Friedrich H. Tenbruck zurückgegriffen, der sich seinerseits auf Weber berief. Er plädierte dafür, dass sich die Kulturgeschichte stärker denjenigen Bereichen zuwenden sollte, die helfen können, »die Rolle zu ermitteln, welche die geistigen und künstlerischen ›Ideen‹ jeweils für die gemeinsamen Daseinsverständnisse einer Gesellschaft gespielt oder auch nicht gespielt haben«.

⁶²⁴ Beide Zitate MULSOW (2012): *Prekäres Wissen*, S. 239.

⁶²⁵ Ebd., S. 319.

⁶²⁶ GIESECKE (2000): *Literatur als Produkt und Medium*, S. 359. Vgl. für weitere Einsichten in die Fruchtbarkeit einer solchen Fundierung GIESECKE (1991): *Der Buchdruck in der frühen Neuzeit*; GIESECKE (2007): *Die Entdeckung der kommunikativen Welt*.

Dies führt zu einer Einschränkung des Gegenstandsbereichs ›Kultur‹, aber auch der korrespondierenden Erkenntnismöglichkeiten:

Kultur meint [...] nicht alle, sondern nur die jeweils repräsentativen geistigen Bestände einer Gesellschaft, in denen sich ihre gemeinsamen Daseinsverständnisse fundieren und gültig ausdrücken. Repräsentative Bestände sind jene religiös oder anders verankerten Ideen, Bedeutungen und Werte, die allgemein als gültige Weltdeutungen angesehen werden und für das soziale Handeln den nötigen Rahmen gemeinsamer Daseinsverständnisse liefern. Sie sind die verbreiteten, mit wechselndem Verständnis und wechselnder Intensität allgemein gehegten oder zumindest öffentlich respektierten oder jedenfalls gesellschaftlich wirksamen Vorstellungen, die in dieser oder jener Weise von ›Intellektuellen‹ geschaffen, verbreitet, beglaubigt und gedeutet werden müssen und entsprechend auch von anderen ›Intellektuellen‹ mit anderen Ideen herausgefordert und beiseitegeschoben werden können.⁶²⁷

Angesichts dieser Erläuterungen zur immensen Bedeutung der Intellektuellen beim Zustandekommen der ›gemeinsamen Daseinsverständnisse einer Gesellschaft‹, liegt, wie Andreas Reckwitz argumentiert, der Schluss nahe,

[...] daß die moderne Kultur als eine ›repräsentative Kultur‹ verstanden werden muß: Sie umfaßt die ›überschüssigen ideellen Bedeutungen‹, wie sie von einer Kulturintelligenz kreiert und verbreitet werden und auf dem Wege der Massenmedien in die Alltagswelt eindringen. Die Weltdeutungen der modernen Kultur sind nicht das Produkt aller sozialen Gruppierungen gleichermaßen, sondern werden arbeitsteilig in Form von Bildungs- und Weltanschauungsangeboten kultureller ›Experten‹ hervorgebracht.⁶²⁸

Hiermit zeigt sich in aller Deutlichkeit, dass man dem Diskussionszusammenhang Weltanschauung keinesfalls allein mit den Mitteln der Ideen- oder Mentalitätsgeschichte gerecht werden kann. Stattdessen muss der problemgeschichtliche Ansatz um Konzepte aus dem Bereich der Intellektuellengeschichte erweitert werden. Wird dies nicht getan, so könnte man in kulturgeschichtlichen Studien leicht dem Irrtum unterliegen, die im Fokus stehenden Texte gewährten einen direkten Einblick in die Kultur der Zwischenkriegszeit, wie dies bereits in den allgemeinen Bemerkungen zu kulturwissenschaftlichen Verfahren im Kapitel II.2 kritisch angemerkt wurde. Stattdessen gilt es zu bedenken, dass die Untersuchungsobjekte lediglich die von Intellektuellen formulierten Reflexionsleistungen zu ideellen Aspekten dieser Kultur enthalten. In literarhistorischen Arbeiten ist nämlich stets nur eine Analyse und Interpretation der mehr oder weniger repräsentativen Erzeugnisse einer Kultur, aber nicht der Kultur *als Ganzes* möglich, da von kulturellen Objekten – wie konkreten Einzeltexten, die als Beiträge zum Diskussionszusammenhang Weltanschauung gezeigt werden sollen – lediglich Rückschlüsse auf allgemeinere Tendenzen möglich sind. Grenzt man durch eine solche Bestimmung den Gegenstandsbereich dieser Studie auf die Reflexionen kultureller Experten über die Weltanschauungsproblematik und ihre Bedeutung für die Gesellschaft ein, so wird eine

⁶²⁷ Beide Zitate TENBRUCK (1989): Die kulturellen Grundlagen der Gesellschaft, S. 19.

⁶²⁸ RECKWITZ (2008): Die Transformationen der Kulturtheorien, S. 80 f.

adäquate problemgeschichtliche Betrachtung des Diskussionszusammenhangs Weltanschauung möglich.

Allerdings wird mit der Entscheidung für einen solchen Zugang zu den Untersuchungsgegenständen auch weiterer Klärungsbedarf im theoretischen und methodischen Bereich angedeutet, da nach wie vor nicht genauer erläutert wurde, wie ein solcher Ansatz fruchtbar gemacht werden kann. Es gilt vor allem zu fragen, wie die Vorgaben der *intellectual history* sowie die Einordnung der Texte der Literaten in die Auseinandersetzungen um die Weltanschauungsproblematik in einer Studie realisiert werden können, die sich dem Bereich der Literaturgeschichtsschreibung zuordnet. Dies wird im folgenden Kapitel erörtert.

4. Der Diskussionszusammenhang Weltanschauung und die Literaturgeschichtsschreibung

4.1 Von der Problem- über die Intellektuellen- zur Literaturgeschichte

Wie kann ein Zugang zu den in den vorherigen Kapiteln umschriebenen Zusammenhängen konkret ausgestaltet werden? Auf welche Weise ist es in einer literarhistorischen Arbeit möglich, nicht nur den Bestimmungen des Phänomens Weltanschauung gerecht zu werden, sondern vor allem die zuvor mit Burke zitierte Kluft zwischen einer ›Geistesgeschichte, aus der die Gesellschaft ausgespart bleibt‹, und einer ›Sozialgeschichte, die das Denken ausklammert‹, zu überbrücken und die soeben aufgestellten Anforderungen zu erfüllen? Zunächst gilt es, den problemgeschichtlichen Ansatz hinsichtlich der Einblicke in den Gegenstandsbereich und der vorgeschlagenen intellektuellengeschichtlichen Perspektivierung konkreter auszuformulieren, um dann in einem weiteren Schritt Überlegungen dazu anzustellen, inwiefern dieser mit literaturwissenschaftlichen Erkenntnisinteressen und Arbeitsweisen kompatibel ist und im Sinne der Literaturgeschichtsschreibung umgesetzt werden kann.

Erinnert man sich an die grundlegenden Erläuterungen zum Diskussionszusammenhang Weltanschauung, der in heuristischer Absicht die weltanschaulichen Kämpfe des frühen 20. Jahrhunderts bündelt, so erscheinen diese öffentlichen Debatten als Ausdruck der gesellschaftlichen Reaktionen auf die vielfältigen Veränderungen im Zuge des Modernisierungsprozesses. Begründet ist diese Einordnung vor allem – um erneut auf die zitierten Erkenntnisse Lutz Raphaels zurückzugreifen – in der Charakterisierung jener Jahre als »Labor der Moderne«, in dem »Sozialexperten und Intellektuelle, Künstler und Politiker, Ingenieure und Unternehmer neue Ordnungsmuster, Politikformen, Lebensentwürfe und Umwelten« entwarfen.⁶²⁹ Schließt man an die Ausführungen des vorherigen Kapitels zum Gegenstandsbereich dieser Studie an, dann ist die grundlegend ideen- und intellektuellengeschichtlich orientierte Untersuchung der Verbindung zwischen dem Diskussionszusammenhang Weltanschauung und der Literatur jener Periode in einen Bereich der Historiographie einzuordnen, der als ›politische Kulturgeschichte‹ bezeichnet werden kann. Laut Wolfgang Hardtwig zeigen nämlich jüngere Forschungen aus diesem Bereich die allgemeine Tendenz, »nach

⁶²⁹ RAPHAEL (2011): Imperiale Gewalt und mobilisierte Nation, S. 11. Vgl. für dieses Zitat und die angesprochenen Ausführungen das Kap. I.2.3.

einer Phase gründlicher Analysen von politischer Geschichte und sozioökonomischen Strukturen [...] zunehmend die Bedeutung von Erfahrungen und Deutungen, von Ideen und sozialen und kulturellen Praktiken ins Zentrum« ihrer Vorhaben zu stellen.⁶³⁰ Dabei haben es sich diese Arbeiten im Anschluss an kultur-, ideen- und intellektuellengeschichtliche Positionen, wie sie im vorherigen Abschnitt zur Sprache kamen, unter anderem zur Aufgabe gemacht, »der spezifischen Dynamik, den maßgeblichen Weichenstellungen des gesellschaftlich-politischen Prozesses und den vermeintlichen oder tatsächlichen Widersprüchen zwischen den Antworten, die in Deutschland in den zwanziger und dreißiger Jahren des 20. Jahrhunderts auf die gewollte oder erzwungene Erfahrung der Modernität gegeben wurden«, Aufmerksamkeit zu schenken. Ins Zentrum des Interesses rückten damit die

[...] affektive[n] Haltungen, mehr oder weniger bewußte[n] Einstellungen und auch die gedanklichen Konstrukte (»Ideen«), die für die Weltwahrnehmung von einzelnen und von gesellschaftlichen Gruppen und ihre gesellschaftlich-politische und kulturelle Orientierung und deren Wandel wichtig waren, sowie die symbolischen Formen von Politik, die sich daraus ergaben.⁶³¹

Dieser Forschungsbereich ist vor allem deswegen von Bedeutung, da hier nicht versucht wird, sich bei der Analyse der »Konstitution dieser symbolischen Sinnwelten« ausschließlich auf makrohistorische Prozesse und größere Einheiten wie klassen-, milieu- oder schichtenspezifische Mentalitäten zu beschränken. Weit eher konzentriert sich die politische Kulturgeschichte auf die überlieferte »Erfahrung der Wirklichkeit und d[er] ihrerseits vielfach bedingten Modi des Umgangs mit ihr«. Sie vertritt den Standpunkt eines methodologischen Individualismus, da sich »Erfahrung und Sinndeutung [...] ohne den Rekurs auf das einzelne Subjekt [nicht untersuchen lassen], selbst wenn dieses Handeln häufig nur kollektiv, über die Mitglieder einer mehr oder weniger großen Gruppe, faßbar ist«. ⁶³² Auf einer sehr abstrakten Ebene werden nun jene Entwürfe und Vorstellungen von Ordnungsmustern, die als Ergebnis der Artikulation von Problemen des Modernisierungsgeschehens anzusehen sind und zu denen unter den Voraussetzungen des frühen 20. Jahrhunderts auch Weltanschauungen gehören, unter Berufung auf Eric Voegelin als »Selbstinterpretation[en] der Gesellschaft« bezeichnet. Dieser hatte darauf aufmerksam gemacht, dass »der Mensch [...] für die Ausle-

⁶³⁰ HARDTWIG (2005): Einleitung: Politische Kulturgeschichte der Zwischenkriegszeit, S. 8. Wie Hardtwig selbst betont, ist die »politische Kulturgeschichte« jedoch nicht mit der sogenannten »Politischen Kultur-Forschung« deckungsgleich, die im deutschsprachigen Bereich vor allem von Karl Rohe propagiert wurde. Vgl. grundlegend zu diesem Ansatz ROHE (1990): Politische Kultur und ihre Analyse. Weiterhin ist die »politische Kulturgeschichte« von Thomas Mergels Vorschlag einer »Kulturgeschichte der Politik« abzugrenzen. Vgl. MERGEL (2002): Überlegungen zu einer Kulturgeschichte der Politik.

⁶³¹ Alle Zitate HARDTWIG (2005): Einleitung: Politische Kulturgeschichte der Zwischenkriegszeit, S. 9 f.

⁶³² Alle Zitate ebd.

gung seines Lebens nicht auf die Wissenschaft« wartet, da grundsätzlich »[j]ede menschliche Gesellschaft [...] zu einem Verständnis ihrer selbst durch eine Vielfalt von Symbolen, manchmal höchst differenzierten Sprachsymbolen« gelangt. Die Gesellschaft sei daher »ein Kosmion, von innen her mit Sinn erfüllt durch die menschlichen Wesen, die sie in Kontinuität schaffen und erhalten als Modus und Bedingung ihrer Selbstverwirklichung«, was »[d]ie Selbsterhellung der Gesellschaft durch Symbole [zu] ein[em] integrale[n] Bestandteil der sozialen Realität« macht.⁶³³ Diese Einsicht Voegelins – die der Tendenz nach mit Max Webers Kulturbegriff, auf den sich der Ansatz der Problemgeschichte nach Heinßen und Oexle beruft, kompatibel ist – wird denn auch von der Forschung dahingehend bewertet, dass sie einen »Zugang zur Ideengeschichtsschreibung eröffnet, der [...] die symbolischen Selbstdeutungen, Weltbilder und politischen Ideen in ihrem sozio-historischen Gewordensein als Gegenstandsbereich in das Zentrum ideengeschichtlicher Forschungsbemühungen treten läßt.«⁶³⁴

Solche Ordnungsvorstellungen und Selbstbeschreibungen von Gesellschaft sind auch laut Lutz Raphael als geeigneter Ansatzpunkt für grundlegend ideengeschichtlich orientierte Einblicke in »den Wandel in der Wahrnehmung, Bewertung und Deutung des Sozialen im 20. Jahrhundert« aufzufassen.⁶³⁵ Da diese Perspektive von großer Bedeutung für den Ansatz ist, sei sie im Folgenden ausführlicher dargestellt.

⁶³³ Alle Zitate VOEGELIN ([1952] 2004): Die neue Wissenschaft der Politik, S. 43 f.

⁶³⁴ RAUFER (2006): Ideengeschichte als Wirklichkeitswissenschaft, S. 107. In ähnlicher Weise nutzt auch Ulrich Bielefeld den Ausdruck der ›Selbstthematisierung‹ von Gesellschaften: »Die Vorstellungen über und die Darstellung der Welt, zu der man gehört, sind Bestandteil der Wirklichkeit, sie stehen somit dem Realen nicht als ein anderes gegenüber. Sie sind nicht nur als Vorstellungen über das Ich und das Wir, als Selbstbilder, relevant, die gemeinsam mit dem Symbolischen und dem Realen als Bestandteile der Wirklichkeit gelten können, sondern sie erhalten in der Moderne die besondere Funktion der Gründung und Begründung der politischen Gesellschaft. Diesen Prozeß will ich unter dem Begriff der Selbstthematisierung verstehen. Selbstthematisierung geht über die Notwendigkeit hinaus, ein Selbstbild zu entwickeln. [...] [S]ie ist ein wesentlicher, funktionaler Bestandteil der Selbstgründung und -begründung moderner Gesellschaften. Sie schafft fiktionale Einheit als Bestandteil der Wirklichkeit.« Denn »[a]uf den unterschiedlichen Foren der Selbstthematisierung, der debattierenden Öffentlichkeit, der Literatur, den sich entwickelnden Wissenschaften werden Vorstellungen und Entwürfe entwickelt und diskutiert und auf diesem Wege Realitäten geschaffen.« Beide Zitate BIELEFELD (2003): Nation und Gesellschaft, S. 10 f. u. 12.

⁶³⁵ RAPHAEL (2012): Ordnungsmuster und Selbstbeschreibungen, S. 15. Der Ausdruck ›Selbstbeschreibung von Gesellschaften‹ ist Luhmanns Systemtheorie entliehen, dient Raphael jedoch eher als Sammelbegriff für ein »weite[s] Feld ganz unterschiedlicher Ideenprodukte [...], ohne bereits eine Denk- und Darstellungsform zu privilegieren«, der zudem »an eine Vielzahl von Ansätzen, [...] von der Begriffsgeschichte über die historische Semantik bis zur Diskursanalyse« anschlussfähig ist (alle Zitate ebd., S. 14 f.). Vgl. auch einen früheren Beitrag von Raphael, in dem er seine Ansichten vor allem in Auseinandersetzung mit einem seiner Meinung nach ähnlichen, aber dennoch ungenügenden Entwurf Ulrich Herberts formuliert: RAPHAEL (2008): Ordnungsmuster der »Hochmoderne«?. Für den kritisierten Ansatz vgl. HERBERT (2007): Europe in High Modernity.

Laut Raphael liegt die Bedeutung der von ihm aufgezählten Kategorien vor allem darin begründet, dass mit ihnen »im Alltag soziales Handeln und soziale Strukturen beschrieben und verständlich gemacht werden, kollektiv bzw. gruppenspezifisch mit ›Sinn‹ erfüllt werden, aber auch soziologische bzw. sozialwissenschaftliche Theorien, mit denen Gesamtbilder von Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft einer Sozialordnung entworfen werden«, in historiographischer Absicht erklärt werden können. An dieser Stelle eröffnet sich eine Verbindung zur Ausprägung der Diskussionen um Weltanschauungen als Kampf und zu weiteren Ausführungen, die bezüglich der Konstitution des Diskussionszusammenhangs zwischen Verwissenschaftlichung, Popularisierung und Politisierung im ersten Teil dieser Studie gemacht wurden. Laut Raphael ist für das frühe 20. Jahrhundert nämlich feststellbar, dass

[...] sich die Wechselbeziehungen zwischen [...] der Wahrnehmung und Beurteilung der sozialen Welt intensiviert haben, so dass von einer komplexen Gemengelage von Vorstellungen und Kategorien ganz unterschiedlicher Herkunft und analytischer Präzision innerhalb ein und derselben Gesellschaft, innerhalb sozialer Gruppen, ja sogar bei Individuen ausgegangen werden muss.⁶³⁶

Von besonderem Interesse ist, dass »[d]ie rasante Entwicklung der Massenmedien und das wachsende Bildungswissen der europäischen Bevölkerung«, also jene Prozesse, die bereits im Zusammenhang der Popularisierung und Politisierung des Diskussionszusammenhangs Weltanschauung erläutert wurden, »die Rahmenbedingungen für die Zirkulation von Deutungsmustern der sozialen Welt im 20. Jahrhundert erheblich verändert« haben. Als Folge dieser Entwicklungen sind also einerseits »[d]ie Schwellen zwischen dem esoterischen Expertenwissen von Sozialwissenschaftlern, Psychologen oder Wirtschaftswissenschaftlern über die soziale Welt und dem Alltagsverständnis europäischer Bürger über ihre Gesellschaft [...] im Verlauf des 20. Jahrhunderts generell niedriger geworden«. Andererseits zeigt sich, dass »[d]er Komplexität der europäischen Gesellschaften [...] eine Pluralität ihrer Selbstbeschreibungen« entspricht.⁶³⁷

Wie sind allerdings solche Selbstbeschreibungen mit Verfahren der Intellektuellengeschichte beschreibbar? Mit Raphael lässt sich argumentieren, dass solche öffentlichen Auseinandersetzungen über die Gesellschaft, wie sie der Diskussionszusammenhang Weltanschauung darstellt, einen Teil des sogenannten ›Meinungswissens‹ konstituieren, »auf dem in den europäischen Gesellschaften des 20. Jahrhunderts in der medialen Öffentlichkeit, im politischen Meinungsstreit,

⁶³⁶ Beide Zitate RAPHAEL (2012): Ordnungsmuster und Selbstbeschreibungen, S. 15.

⁶³⁷ Alle Zitate ebd.

aber auch in der alltäglichen Kommunikation das Gespräch über Gesellschaft und ihre Ordnung beruhte«. ⁶³⁸ Denn, so Morten Reitmayer in einem mit Raphaels Überlegungen kompatiblen Beitrag, die geäußerten »politisch-soziale[n] Zeitdiagnosen und Ordnungsentwürfe« – also die Ordnungsmodelle repräsentierenden »Vorstellungen, wie Gesellschaften und ihre politische Herrschaft verfasst sind und sein sollen« – mussten »immer wieder ihrer analytischen Präzision entkleidet werden und den Charakter von in der Regel unhinterfragten Glaubensphänomenen annehmen«, um in den öffentlichen Debatten überzeugen zu können und letztlich Einfluss zu gewinnen. ⁶³⁹ Hier bietet sich ein Anknüpfungspunkt für die Erforschung des schlagwortartigen Gebrauchs von »Weltanschauung« in der Zwischenkriegszeit, da den von Reitmayer erläuterten Ordnungsmodellen ganz wie Weltanschauungen gemein ist, dass

[e]rst in dieser Form als Glaubensgewissheit [...] ihr Gebrauch Orientierungs- und Handlungssicherheit in ganz unterschiedlichen Situationen und damit die in der politischen Sprache notwendige Möglichkeit zur ubiquitären Verwendung [versprach]. Der Erfolg dieser Modelle beruhte also gerade auf ihrer Unschärfe, die sie so interpretationsoffen machte, dass unterschiedlich weite Deutungsspielräume entstanden, in denen disparate Erfahrungen und Erwartungen artikuliert werden konnten. ⁶⁴⁰

Denn die Ordnungsmodelle dienten laut Reitmayer nicht einfach nur der Beschreibung der Gesellschaft, sondern durch sie wurden in vergleichbarer Weise wie mit den orientierenden und handlungsanleitenden Weltanschauungen auch »je spezifische Handlungsimperative« propagiert, die »unterschiedliche Handlungsspielräume« eröffneten. ⁶⁴¹

Dieser Umstand legt eine Perspektive nahe, die in Übereinstimmung mit den vorherigen Ausführungen zur Intellektuellengeschichte vor allem jene Akteure und ihre Handlungsspielräume in den Fokus nimmt. Laut Raphael ist eine solche Ausrichtung der Historiographie dazu geeignet, »die Lücke zu schließen, die zwischen der Makroebene großer Trendbeschreibungen und Gesamtdeutungen und der Mikroebene des einzelnen Werkes und der konkreten Handlungssituation klafft«. Denn seiner Analyse zufolge geraten »[k]ulturgeschichtliche Interpretationen [...] leicht in die Gefahr, die eigenen Forschungen in Konstruktionen zu spannen, die zwischen den beiden Abstraktionen Idee und Individuum hin und herpendeln«, oder gar in

⁶³⁸ Ebd., S. 16.

⁶³⁹ REITMAYER (2012): Politisch-soziale Ordnungsentwürfe, S. 39 f. Es muss angemerkt werden, dass sich Reitmayer in seiner Skizze »auf solche Vorstellungen [konzentriert], die sich zunächst im Glauben an die Existenz bestimmter, die Gesellschaft als Ganze strukturierende Großgruppen wie »Klassen«, »Stände« oder »Eliten« konkretisieren« und sie mithilfe von Pierre Bourdieus Begriff der *doxa* erfasst (Ebd., S. 39). Allerdings lassen sich seine konzeptionellen Überlegungen auch auf das hier zur Debatte stehende Forschungsfeld übertragen. Vgl. zu diesen Anwendungsmöglichkeiten ebd., bes. S. 45 f. und REITMAYER (2009): Elite.

⁶⁴⁰ REITMAYER (2012): Politisch-soziale Ordnungsentwürfe, S. 40.

⁶⁴¹ Beide Zitate ebd., S. 40 f.

[...] ältere idealistische oder lebensphilosophische Denkmodelle zurück[]fallen, [...] die in objektivistischer Manier durch die Bestimmung von sozialer Lage, politischer Ideologie oder gesellschaftlicher Großkonflikte Problemlagen und Produktion der kulturellen Felder zu »erklären« versuchten.⁶⁴²

Gegenüber diesen überholten und reduktiven Verfahren kann »der Weg nur in die andere Richtung gehen, indem man die Brücke von den Objektivationen der Kulturproduktion zu den Akteuren spannt und auf diesem Weg den konkreten Prozeß der Produktion von Kultur untersucht«. Allerdings gilt es auch anzumerken, dass sich »[g]egen eine solche an sich triviale methodische Grundannahme [...] immer wieder von neuem der Vorwurf des Determinismus und Reduktionismus« erhebt, weswegen einer simplifizierenden Perspektive auf die kulturelle Produktion keinesfalls Vorschub geleistet werden sollte.⁶⁴³ Reitmayer argumentiert in seinem Vorschlag zur Untersuchung der politisch-sozialen Ordnungsentwürfe ganz in diesem Sinne und erläutert, dass sich diese eben »nicht nur als Indikatoren des politisch-sozialen Wandels, für die Periodisierung einer Zeit des revolutionären Umschlags, konzipieren und verstehen [lassen], sondern auch als Einsätze im Kampf um die politische und soziale Ordnung«. Diese Perspektive legt, neben der offensichtlichen Reminiszenz an Kosellecks Credo der Sichtweise auf Begriffe als Indikator aber auch Faktor der historischen Entwicklung, eine Reihe von Konsequenzen nahe, in denen sich einige der Anforderungen dieser Studie wiedererkennen lassen:

Erstens ist davon auszugehen, dass diese Auseinandersetzungen in einem durchaus begrenzten Raum der Formationen von Meinungswissen über die Gesellschaft stattfanden, in dem jedoch eine heftige Konkurrenz zwischen diesen Wissensbeständen beziehungsweise ihren Protagonisten herrschte. Zweitens legt es diese Konkurrenz nahe, bei der Untersuchung der Verbreitung solcher Ideen stets die beteiligten Akteure, ihre Interessen und Bedürfnisse, sowie ihre Fähigkeiten und Chancen, zu sprechen und Gehör zu finden, im Blickfeld zu behalten. Als Akteure dieser Konkurrenzkämpfe kommen Intellektuelle, Wissenschaftler und Politiker in Frage, also die typischen Produzenten und Verbreiter sozialer Ideen. Und drittens möchte ich behaupten, dass erst im Streit über die angemessenen Begriffe zur Beschreibung der sozialen Welt die nicht hinterfragten Grundannahmen der Akteure zu Tage treten.⁶⁴⁴

Dies legt als Zugang zu Zusammenhängen der Intellektuellengeschichte, wie sie auch hier im Zentrum stehen, eine akteurszentrierte Herangehensweise nahe. Überträgt man nämlich Raphaels und Reitmayers Argumente auf die Einblicke, die im Kapitel II.3 in den Gegenstandsbereich gegeben wurden und will man den Beitrag exemplarischer Autoren zum Diskussionszusammenhang Weltanschauung aufzeigen, so erscheint es sinnvoll, die entsprechenden Texte und Äußerungen der Akteure als Handlungen im Zusammenhang von weltanschaulichen »Konkurrenz-« und »Deutungskämpfen« zu betrachten. Doch wie lassen sich die bisherigen Erkenntnisse in den Rahmen einer literarhistorischen Arbeit übertragen? Der Versuch, sowohl den publizistisch geprägten Schriften,

⁶⁴² Alle Zitate RAPHAEL (1996): Diskurse, Lebenswelten und Felder, S. 168 f.

⁶⁴³ Beide Zitate ebd., S. 169.

⁶⁴⁴ Beide Zitate REITMAYER (2012): Politisch-soziale Ordnungsentwürfe, S. 44.

die der Weltanschauungsliteratur zuzuordnen sind, als auch denjenigen Texten, die als literarisierte Beiträge zu den weltanschaulichen Kämpfen angesehen werden können, gleichermaßen Beachtung zu schenken, ordnet die Studie im Grenzbereich zwischen der Geschichtswissenschaft, genauer: einer kulturgeschichtlich ausgerichteten Politikgeschichte, und der Literaturwissenschaft ein.

Eine fruchtbare Möglichkeit, diese beiden Forschungsfelder miteinander zu verbinden, hat Wolfram Pyta in einem jüngeren Beitrag umrissen.⁶⁴⁵ Er betont nicht nur die Chance der Verknüpfung der beiden Disziplinen durch die ›Politische Kultur-Forschung‹ im Anschluss an die Arbeiten Karl Rohes, sondern hebt vor allem die »Rehabilitierung der Ideengeschichte« hervor, zumindest insoweit die »Rückbesinnung auf die heuristische Leistungsfähigkeit der Kategorie ›Idee‹ [...] mit der Einsicht [einhergeht], dass damit nicht unwandelbare und kontextunabhängige ideelle Leitgrößen bezeichnet werden, sondern geformte und systematische Deutungsangebote, welche die Welt sinnhaft strukturieren und eine klare Handlungsrelevanz besitzen«. Laut Pyta, der sich hierbei vor allem auf Raphael beruft, bietet nämlich eine solche Ausrichtung der Historiographie die Möglichkeit, »politische Ordnungsvorstellungen« – also »Ideen, die politisches Handeln unmittelbar orientieren, ihm Inhalt, Richtung und Ziel verleihen« – mit »wissenssoziologisch ausgerichteten Fragen nach ihrer sozialen Hervorbringung und Zirkulation« zu verbinden. Allerdings merkt er an, dass es die Forschung bisher nicht vermocht habe, die »Ästhetik und damit die Literatur auf die in ihr enthaltenen Potentiale ideengeschichtlich abzuklopfen«.⁶⁴⁶ Zwar wird gerade im deutschsprachigen Forschungsbereich gerne die traditionell enge Verwandtschaft und Kooperation der Geschichts- und Literaturwissenschaft betont und es gab immer wieder Versuche, das Verhältnis der Disziplinen sowie dasjenige von Geschichte und Ästhetik im Allgemeinen in theoretischer Hinsicht zu erörtern.⁶⁴⁷ Dennoch hat sich hier kein breiter Konsens gebildet und von Seiten der Literaturwissenschaft wird die Forderung nach einer engeren Verzahnung mit der Geschichtswissenschaft oder gar stärkeren Orientierung an deren Methodologie und Theorie mit pauschalen Argumenten wie der Behauptung, die Verfahrensweisen der Historiographie könnten der ›Eigenlogik ästhetischer Prozesse‹ nicht gerecht werden, abgewehrt.⁶⁴⁸

⁶⁴⁵ Vgl. PYTA (2011): Politikgeschichte und Literaturwissenschaft.

⁶⁴⁶ Alle Zitate ebd., S. 383 f.

⁶⁴⁷ Vgl. beispielsweise einen bereits etwas älteren Versuch das Verhältnis zwischen Geschichte und Ästhetik zu bestimmen, bei RÜSEN (1976): Ästhetik und Geschichte.

⁶⁴⁸ Vgl. die Positionen in GEISENHANSLÜKE/OSTERKAMP/VOGL (2011): Statements und Diskussion, bes. S. 442. Es ist jedoch anzumerken, dass bei dieser Redeweise bisher keineswegs als geklärt gelten kann, was unter einer solchen Eigenlogik genauer zu verstehen sei oder gar welche Auswirkungen diese auf adäquate Verfahrensweisen der Forschung hat.

Pytas Vorschlag zielt gegenüber solchen Abgrenzungsversuchen auf einen großangelegten »Brückenschlag zwischen Politikgeschichte und Literaturwissenschaft«, indem er eine interdisziplinäre Herangehensweise fordert, bei der sowohl »die sozial- und kulturhistorischen Produktionsbedingungen von Literatur mit produktionsästhetischen Fragestellungen« kombiniert werden als auch dem »Akt der Rezeption, der in einer historisch spezifischen Weise die formalästhetische Seite von Literatur [...] mit der Aneignung durch reale Lesergemeinschaften verbindet«, Aufmerksamkeit zuteilwird.⁶⁴⁹ Dies überschreitet die Möglichkeiten der vorliegenden Studie zwar bei Weitem, Pyta hält jedoch punktuelle Vorschläge bereit, die für die Frage nach einer Überführung des bisher formulierten Ansatzes in den Bereich der Literaturgeschichtsschreibung Anregungen bieten. So verweist er etwa bezüglich des Zusammenhangs von Literatur und Politik darauf, dass zur »Vermessung dieser Interdependenz [...] vor allem die literaturwissenschaftliche Pragmatik von Belang [sei], da diese gezielt nach dem Handlungscharakter literarischer Texte frag[e]«, was eine Verbindung zur Konzeption von Texten als Beiträgen zu einem öffentlichen Diskussionszusammenhang eröffnet. Außerdem formuliert er für politisch relevante Texte die Forderung, dass es der Frage nachzugehen gelte, ob »[b]estimmte literarische Gattungen [...] in spezifischen historischen Kontexten eine politikhaltige Bedeutungserzeugung« erleichtern würden,⁶⁵⁰ was für eine Erörterung der Frage nach der Funktionsweise des Texttyps Weltanschauungsliteratur und möglichen Erklärungsansätzen für die zunehmende Literarisierung des Weltanschauungsdiskurses zentral ist.

Entscheidend für einen Anschluss an diese Vorschläge sind jedoch vor allem die folgenden Hinweise Pytas, die im Sinne der geforderten kommunikationsgeschichtlichen Fundierung des Ansatzes zu verstehen sind. Er merkt an, dass man nicht nur »den sozial- und kulturhistorisch zu erfassenden Distributions- und Disseminationskanälen politikhaltiger Literatur«, sondern insbesondere »dem politisch-kulturellen Stellenwert des Schriftstellers in seiner Zeit« Beachtung zukommen lassen muss, da sich »die politische Positionierung des Autors in einem komplexen Prozess auf die Rezeption der von ihm verfassten Literatur« auswirkt. Es bestehe zwar die Möglichkeit, dass »literarische Werke in den politischen Meinungskampf hineingezogen werden, deren Autor eigentlich in

⁶⁴⁹ Alle Zitate PYTA (2011): Politikgeschichte und Literaturwissenschaft, S. 385. Allerdings betont Pyta auch die Schwierigkeiten eines solchen Unterfangens: »Eine kulturhistorisch akzentuierte Untersuchung über derartige Aneignungsprozesse stellt eine enorme Herausforderung für die Forschung dar, die gerade in diesem speziellen Fall sowohl auf geschichts- wie literaturwissenschaftlichen Fundamenten stehen muss. Denn solche Rezeptionsvorgänge zählen quellenmäßig zu den am schwierigsten zu erfassenden Phänomenen. Es ist eben nicht allein damit getan, die schiere Auflagenhöhe von literarischen Texten zu ermitteln, weil daraus zwar auf die Dichte der Verbreitung, aber nicht auf den Inhalt tatsächlicher Deutungen geschlossen werden kann.« Ebd., S. 398.

⁶⁵⁰ Beide Zitate ebd., S. 392.

seiner genuin literarischen Produktion mit politisch ausdeutbaren Botschaften zurückhaltend umgeht und sich dem politischen Meinungsstreit bewusst zu entziehen versucht«. Jedoch ist es nach Pyta – und dies ist eine direkte Entsprechung zu der mit Jan-Werner Müller formulierten intellektuellengeschichtlichen Perspektive – eine charakteristische Erscheinung der Zwischenkriegszeit, dass sich ein Schriftsteller »als Grenzgänger betätigen [kann], indem er mit seiner literarisch beglaubigten Autorität in die Politik durch öffentliche Äußerungen politischen Inhalts interveniert«, wobei man sich allerdings nicht darauf beschränken sollte, »ob und welche politischen Erwartungen« an einzelne Autoren gerichtet wurden. Es gehe vielmehr um die Frage, »welche Rolle die Kunst bei der Herausbildung und Gestaltung politischer Leitideen in bestimmten historischen Konstellationen spielte«. In diesem Sinne kommt Pyta zu einem Urteil, das die bisherigen Überlegungen bestätigt:

Die Intellektuellen-Geschichte ist [...] ein idealer Gegenstand für das produktive Zusammenwirken von Geschichtswissenschaft und Literaturwissenschaft, weil sie die politischen Rahmenbedingungen intellektueller Einmischung ebenso zu berücksichtigen hat wie die textuellen Strategien, derer sich interventionsfreudige Schriftsteller im literarischen Feld bedienen.⁶⁵¹

Führt man dies mit den Erläuterungen zum Gegenstandsbereich des Diskussionszusammenhangs Weltanschauung und den Ausführungen zu einer problemgeschichtlichen Perspektive zusammen, so kann für den Ansatz konkreter formuliert werden: Die öffentlichen Thematisierungen von Lösungsvorschlägen für die von der Modernisierung induzierte Weltanschauungsproblematik sind als Versuche der Weltdeutung durch hierauf spezialisierte Akteure, das heißt Intellektuelle, anzusehen, die als repräsentativ für die jeweilige Gesellschaft oder zumindest Teile von ihr gelten können. Jene Lösungsvorschläge werden als kulturelle Produkte der Öffentlichkeit präsentiert, um mehr oder weniger konkrete Interessen in den gesellschaftlich relevanten Debatten zu verfolgen. Auf diese Weise lassen sich auch Texte von Literaten, seien diese nun explizit literarischer oder publizistischer Natur, als »Medien der öffentlichen Weltauslegung« betrachten. Schließlich sind ihre Verfasser jenem Typus des öffentlichen Intellektuellen zuzuordnen, der seine Texte mit dem zuvor

⁶⁵¹ Alle Zitate ebd., S. 395 f. Es gilt anzumerken, dass sich diese Einsichten grundlegend als kompatibel zu neueren Forschungstendenzen erweisen, die sich verstärkt den kommunikativen Aspekten des politischen Geschehens widmen. Dies zeigt sich unter anderem bei den bereits im Kap. I.4.1 im Zusammenhang der Politisierung der Literatur erwähnten zahlreichen Forschungsarbeiten des von 2001 bis 2012 an der Universität Bielefeld angesiedelten SFB 584 »Das Politische als Kommunikationsraum in der Geschichte«. Stellvertretend sei hier auf Wolfgang Braungarts Überlegungen aus literaturwissenschaftlicher Perspektive hingewiesen. Vgl. BRAUNGART (2012): Ästhetik der Politik, Ästhetik des Politischen.

erläuterten Impetus verfasst und veröffentlicht sowie mit seinen Handlungen im literarischen System das Ziel verfolgt, »das konkrete Orientierungsbedürfnis der Gesellschaft [...] zu befriedigen«.⁶⁵² Dies macht den Diskussionszusammenhang Weltanschauung als pragmatischen Handlungszusammenhang gleichermaßen zum Gegenstand der Intellektuellengeschichte wie auch der Literaturgeschichtsschreibung, da es im Zuge der problemgeschichtlichen Perspektivierung darum gehen muss, thematisch einschlägige Texte von Literaten als Beiträge zum Kampf um die Weltanschauung zu untersuchen.

Dabei gilt es jedoch zu beachten: Auch wenn der Konnex zwischen dem je individuellen Text und dem übergeordneten Diskussionszusammenhang auf den ersten Blick vornehmlich thematisch oder inhaltlich motiviert sein mag und der weltanschauliche Gehalt des Untersuchungsobjekts auf persönliche Interessen oder gar biographische Beweggründe des Verfassers zurückführbar scheint, muss die vorliegende Studie ein weitergehendes Erkenntnisinteresse verfolgen. Der intendierte Ansatz einer an den Leitlinien der Ideen- und Intellektuellengeschichte orientierten Literaturgeschichtsschreibung, die sich der Erfassung des zeittypischen Zusammenhangs des Phänomens Weltanschauung mit der textuellen Produktion von als öffentliche Intellektuelle auftretenden Literaten widmet, muss es sich zum Ziel machen, den weltanschaulichen Gehalt der Untersuchungsobjekte mit weiteren Aspekten in Verbindung zu bringen. Damit soll die Darstellung thematischer Aspekte durch Einblicke qualitativer Art in das historische Verhältnis von Weltanschauung und Literatur in dieser Zeit bereichert werden, um schlussendlich sowohl publizistische wie auch genuin literarische Texte jener Autoren als Beiträge zum Diskussionszusammenhang Weltanschauung und damit als Reaktion auf die geistes-, kultur- und eben auch literarhistorisch gegründete Konstellation der Weltanschauungsproblematik darstellen zu können. Wie dieser nunmehr umrissene Ansatz im Sinne der Literaturgeschichtsschreibung genauer auszugestalten ist, wird im nächsten Abschnitt erläutert.

⁶⁵² Beide Zitate KURUCZ (1967): Struktur und Funktion der Intelligenz, S. 57 f. Kurucz' Arbeit orientiert sich ebenfalls an den Ansichten Mannheims zur »Konkurrenz im Gebiete des Geistigen« und ist daher grundsätzlich mit dem entwickelten Ansatz kompatibel. Allerdings beschränkt sich Kurucz in seinen Analysen auf publizistische Arbeiten von Literaten und hat ausschließlich allgemeine Erkenntnisse zur Figur des »literarischen« Intellektuellen zum Ziel, weshalb die vorliegende Studie über die dort formulierten Einsichten hinausgehen muss.

4.2 Der Diskussionszusammenhang Weltanschauung als Gegenstand der Literaturgeschichtsschreibung

Bisher wurden Ansatz und Vorgehen auf einer allgemeinen historiographischen und vor allem kulturhistorischen Ebene erörtert. Nun gilt es, diese im Hinblick auf Literatur zu spezifizieren. Obwohl es der vorherige Abschnitt nahelegen könnte, geht es nicht um einen Beitrag zur allgemeinen Erforschung des Verhaltens von Literaten in der vornehmlich politisch bestimmten Öffentlichkeit, wie dies noch bei Wolfram Pyta im Zentrum stand. Es geht vielmehr darum, wie sie dies im Rahmen eines bestimmten thematischen Konnexes getan haben. Im Fokus steht ihre Teilnahme an den weltanschaulichen Auseinandersetzungen als öffentliche Intellektuelle mit publizistischen sowie literarischen Texten.

Daraus ergeben sich die folgenden Konsequenzen: Allgemeine Forschungen zur Einstellung von Literaten und Kulturschaffenden gegenüber der Politik sind einerseits als wichtige Informationsquellen anzusehen, obwohl sie bislang nur bruchstückhaft existieren. Man könnte mit einer bereits älteren, aber immer noch aktuellen Bezeichnung Hans-Harald Müllers von Beiträgen »zu einer (noch nicht vorliegenden) empirisch gehaltvollen Theorie des politischen Verhaltens der literarischen Intelligenz« sprechen.⁶⁵³ Andererseits geht es mit der Konzentration auf den zeittypischen Zusammenhang von Weltanschauung und Literatur sowie mit der Frage, wie sich dieser im Handeln einzelner Akteure des literarischen Systems rekonstruieren lässt, um einen Beitrag zur Literaturgeschichte im eigentlichen Sinne. Dieser kann nicht auf das Verhältnis zwischen Literatur und politischem Geschehen reduziert werden, sondern er ist entsprechend den Spezifikationen des in I.3 umrissenen Diskussionszusammenhangs Weltanschauung und dessen in I.4 aufgezeigter Verbindung zur Literatur weiter zu fassen. Mit der Einordnung dieser Studie in die Literaturgeschichtsschreibung geht es um die Analyse und Interpretation repräsentativer Texte vor einem thematischen Hintergrund, um grundlegende Einblicke in das Verhältnis von Weltanschauung und Literatur in der literarischen Moderne zu schaffen und die Rolle des Phänomens Weltanschauung für ihre Geschichte zu erörtern.⁶⁵⁴

⁶⁵³ HEMPEL-KÜTER/MÜLLER, H.-H. (1997): Ernst Toller, S. 80. Für Vorläufer einer solchen Theorie wird im Rahmen der zitierten Arbeit auf folgende Studien verwiesen: MÜLLER, H.-H. (1977): Intellektueller Linksradikalismus; STARK, M. (1982): Für und wider den Expressionismus.

⁶⁵⁴ Der Ausdruck »literarische Moderne« wird in einem neutralen Sinne als Bezeichnung für die sogenannte Mikroepoche von circa 1890 bis 1945 gebraucht. Jedoch werden in der gegenwärtigen Forschungsdiskussion auch weitere

Dieses Vorgehen lässt sich durch Erläuterungen zur Begründung einer kulturgeschichtlich gerahmten Literaturgeschichte von Jan-Dirk Müller rechtfertigen. Er plädierte in Anbetracht der vor allem poststrukturalistisch motivierten Kritik an der Geschichtsschreibung dafür, Literaturgeschichte nicht mehr als große ›Meistererzählung‹ oder als kontinuierliche Entwicklungsgeschichte, sondern »als Geflecht von Partialgeschichten zu schreiben«.⁶⁵⁵ In diesen solle die Literatur jeweils als »Zentrum eines soziokulturellen Netzwerkes« dargestellt werden, wodurch »die Analyse abgrenzbarer kultureller Konstellationen als Bedingungsrahmen für literarische Produktion« und »die Untersuchung literarischer Texte im Kontext solcher Konstellationen« möglich werden, die im Idealfall als »paradigmatisch für eine bestimmte historische Epoche« anzusehen sind.⁶⁵⁶ Denn durch eine solche Aufgliederung der großen Literaturgeschichte in kleinere Mikrohistorien

[...] lässt sich die Einsicht in Heterogenität und Diskontinuität historischer Prozesse historiographisch umsetzen: durch Mikrohistorien, die ihre Partialität nicht verstecken (etwa indem sie sich zur exemplarischen Fallstudie erklären), sondern reflektieren und die sich auf andere Mikrohistorien beziehen. Literarische Texte können als teils gleichgerichtete, teils gegenstrebige Komponenten in einem kulturellen Gewebe beschrieben werden. Je zweifelhafter es ist, ob eine Geschichte *der* Literatur möglich ist, desto unabweisbarer ist die Notwendigkeit, den literarischen Text in seinem historischen Kontext zu erschließen.⁶⁵⁷

Was aber ist unter einer Studie, die sich als Beitrag zur Geschichte der literarischen Moderne bezeichnet, genauer zu verstehen? Und inwiefern werden dadurch besondere Ansprüche an ihren Ansatz und ihr Vorgehen gestellt? Solche Fragen erfordern, dass sich die Arbeit dem Gebiet der Literaturgeschichtsschreibung zuwendet.

Zwar gab es immer wieder Kritik an diesem traditionellen Bereich der Literaturwissenschaft sowie Versuche, die Fehlerhaftigkeit bestimmter Theorien, Vorgehensweisen und Darstellungsformen oder gar die Propagierung der prinzipiellen Unmöglichkeit der Literaturgeschichte nachzuweisen, jedoch stellt sie nach wie vor »eines der wichtigsten Arbeitsfelder« der Literaturwissenschaft

Bezeichnungen für diesen Zeitraum gehandelt, wie etwa ›klassische Moderne‹ für die Zeit der Weimarer Republik oder ›synthetische Moderne‹ für einen leicht abgewandelten Zeitraum der Betrachtung. Vgl. zur ›klassischen Moderne‹ die Bemerkungen zu Detlev Peukert in Kap. 1.2.3. Zur ›synthetischen Moderne‹ sowie für eine zusammenfassende Diskussion von alternativen Begrifflichkeiten siehe FRANK/PALFREYMAN/SCHERER (2005): *Modern Times?*. Für jüngere Darstellungen des Forschungsstandes zur literarischen Moderne bzw. der Literatur der Zwischenkriegszeit, sei an die grundlegenden Erläuterungen im ersten Teil und insbesondere im Kap. 1.4 sowie an die dort enthaltenen Hinweise auf Einführungs- und Überblicksdarstellungen erinnert. Weiterhin lässt sich neben den im weiteren Verlauf dieses Abschnitts angeführten Publikationen und Forschungsdiskussionen auf die Einleitung eines zentralen Sammelbandes verweisen. Vgl. BECKER, S./KIESEL (2007): *Literarische Moderne*. Weiterhin seien die bereits etwas älteren Beiträge von Lothar Köhn in Erinnerung gerufen, die in ihrer Orientierung an der Historismusproblematik des frühen 20. Jahrhunderts teilweise Überschneidungen zur Weltanschauungsproblematik besitzen. Vgl. KÖHN, L. (1974): *Überwindung des Historismus [I]*; KÖHN, L. (1975): *Überwindung des Historismus [II]*.

⁶⁵⁵ MÜLLER, J.-D. (2014): *Literaturgeschichtsschreibung als Mikrogeschichte*, S. 178.

⁶⁵⁶ Alle Zitate ebd., S. 178 f.

⁶⁵⁷ Ebd., S. 179.

dar und hat gerade in jüngster Zeit wieder einige Aufmerksamkeit in der Forschung erregt.⁶⁵⁸ Im Folgenden werden zunächst einige allgemeine Erläuterungen zur Literaturgeschichtsschreibung, ihrer Theorie und Methodologie gegeben, bevor in einem daran anschließenden Schritt Ausführungen im Hinblick auf die vorliegende Studie erfolgen.

Entsprechend einer allgemeinen Erläuterung von Jörg Schönert wird mit »Literaturgeschichte [...] sowohl ein[] Objektbereich als auch die reflexive Aneignung dieses Gegenstandes durch die Literaturwissenschaft« bezeichnet. Die Aufgabe der Literaturgeschichtsschreibung lässt sich daher folgendermaßen umschreiben: »Literarische Texte und Textkorpora (Werke) werden in synchronen und diachronen Zusammenhängen – vielfach unter Einschluss anderer Wissens- und Ausdrucksformen (symbolischer Formen) sowie von literaturbezogenen Handlungen – verstanden, analysiert und aufeinander bezogen.«⁶⁵⁹ Die dabei stattfindende Betrachtung von Texten unter Einbeziehung von historischen Kontexten und ihre Einordnung in einen Ereigniszusammenhang stellt hohe Anforderungen in theoretischer Hinsicht. Man sollte idealerweise erwarten können, dass

[e]ine ›Theorie der Literaturgeschichtsschreibung‹ [...] die folgenden konzeptionellen Aussagen einschließ[t]: Aussagen zur Abgrenzung des Gegenstandsbereichs, Aussagen zum Verfahren in der Auswahl der Ereignisse und Texte, Vorgaben zu einem Prozessmodell (und zur Sequenzialisierung der Darstellung), Vorgaben zur Festlegung und Gestaltung von ›Kontextualisierungen‹ und Verknüpfungen des literaturgeschichtlichen Prozesses mit anderen Prozessen.⁶⁶⁰

Die Formulierung einer derartigen Theorie der Literaturgeschichtsschreibung stellt nun an sich bereits ein sehr anspruchsvolles Unterfangen dar. Es kommt allerdings hinzu, dass beim gegenwärtigen Forschungsstand »keine allgemein akzeptierte Theorie für das wissenschaftlich organisierte und methodologisch kontrollierte Erarbeiten von Literaturgeschichte ausgewiesen werden kann«. Überblickt man die Entwicklung der Theoriebildung, dann zeigt sich eher, dass »[b]islang [...] die Tradition der Literaturgeschichtsschreibung vor allem durch politisch oder kulturell bestimmte ›Applikationen‹ geleitet« war, also nicht spezifisch für literaturwissenschaftliche Belange geeignete Theorien auf den Gegenstand der Literatur und seine Geschichte angewandt wurden. Unter der Voraussetzung, dass die Anforderungen an eine Theorie eingelöst werden können, führt Schönert jedoch aus, dass ihre »Zukunft [...] durch Reflexion der ›Wissenschaftlichkeit‹ ihres Vorgehens geprägt

⁶⁵⁸ SCHÖNERT (2007): Literaturgeschichtsschreibung, S. 267. Für Einblicke in den aktuellen Stand der Forschungsdiskussion vgl. RAUCH/GEISENHANSLÜKE (2012): Einleitung; GEISENHANSLÜKE/OSTERKAMP/VOGL (2011): Statements und Diskussion. Für Hinweise auf neuere Debatten und eine Beurteilung der Forschungslage sei außerdem auf die folgenden Publikationen hingewiesen: BORKOWSKI/HEINE (2013): Ziele der Literaturgeschichtsschreibung; BUSCHMEIER/ERHART/KAUFFMANN (Hg.) (2014): Literaturgeschichte.

⁶⁵⁹ Beide Zitate SCHÖNERT (2007): Literaturgeschichtsschreibung, S. 267.

⁶⁶⁰ Ebd., S. 275.

sein« könnte, womit ein »wesentlicher Schritt zur Verwissenschaftlichung der Literaturgeschichtsschreibung« geleistet wäre.⁶⁶¹

Trotz dieser allgemein unbefriedigenden Lage der Theorie und Methodologie der Literaturgeschichtsschreibung scheint es jedoch möglich, Überlegungen anzustellen, die wenigstens für denjenigen Teilbereich der Geschichte der literarischen Moderne Gültigkeit beanspruchen können, der im Fokus dieser Untersuchung steht. Obwohl mit dem Begriff ›Literaturgeschichte‹ in einem alltagssprachlichen Sinne zumeist eine umfassende und von den Anfängen bis zur Gegenwart reichende »Geschichtsschreibung zum Gesamtbereich ›Literatur«‹ verbunden wird, betont Schönert analog zu Jan-Dirk Müllers Vorschlag der Zerlegung in Partialgeschichten, dass diese »in Teilbereiche differenziert werden« kann. Dies dürfte auch weit eher der gängigen Forschungspraxis entsprechen. Dabei gilt:

Unterschiedliche Entwürfe von Literaturgeschichte sind gebunden an die jeweiligen Bestimmungen des Gegenstandsbereiches sowie die gewählten Konzepte zur Anlage und Darstellung des literaturgeschichtlichen Zusammenhangs und zu den Prozessstrukturen des historischen Geschehens. Literaturgeschichtsschreibung ist abhängig von Theorien zum Entwicklungsverlauf von Literatur und darauf bezogenen Erkenntnisinteressen sowie von Entscheidungen zur Auswahl des ›Materials‹ und zu den Perspektivierungen und Organisationsformen der Darstellung.⁶⁶²

Dieser Abschnitt bietet zwar keine Theorie der Literaturgeschichtsschreibung im umfassenden Sinne, jedoch werden Reflexionen zu den eben angesprochenen Problemkomplexen und Vorentscheidungen angeboten, die sich für den Zuschnitt der vorliegenden Studie eignen. Das heißt, es geht primär darum, Aussagen zu formulieren, die präziser als bisher die Ziele, das zu ihrer Erreichung nötige Vorgehen und die Beschaffenheit des Gegenstandsbereichs beschreiben. Den Hintergrund dafür bildet das ältere, aber nach wie vor gültige Urteil Schönerts, dass noch nicht befriedigend geklärt ist, »welche Folgen [...] die Theorie-Importe aus anderen Disziplinen für die Literaturwissenschaft hatten« und wie die dementsprechend »erweiterte und weiter differenzierte Praxis der literaturgeschichtlichen Rekonstruktionen und Konstruktionen« theoretisch zu reflektieren ist – selbst heute mit deutlichem Abstand von den sogenannten Theoriedebatten, die bis zum Ende

⁶⁶¹ Alle Zitate ebd. Generell muss sich das Forschungsfeld der Literaturgeschichtsschreibung den Vorwurf gefallen lassen, untertheoretisiert zu sein, zumindest wenn es um allgemeinverbindliche und gültige Aussagen zu ihren wissenschaftstheoretischen Grundlagen im Bereich der Theorie und Methodologie geht. Vgl. für ein ähnliches Urteil die Einleitung eines jüngst erschienenen und bereits zuvor angeführten Sammelbandes in BUSCHMEIER/ERHART/KAUFFMANN (Hg.) (2014): Literaturgeschichte, bes. S. 1-7. Es gab bislang nur wenige Versuche, eine umfassende Theorie der Literaturgeschichtsschreibung auszuformulieren, die jedoch meist ebenfalls nicht vollständig waren bzw. im Status einer ›Skizze‹ verblieben sind und heute in der Literaturwissenschaft leider kaum mehr Beachtung finden. Vgl. EIBL (1976): Kritisch-rationale Literaturwissenschaft; HEYDEBRAND/PFAU/SCHÖNERT (Hg.) (1988): Zur theoretischen Grundlegung; TITZMANN (1991): Skizze einer integrativen Literaturgeschichte.

⁶⁶² SCHÖNERT (2007): Literaturgeschichtsschreibung, S. 267 f.

der 1980er Jahre reichten. Sollen diese Probleme der Literaturgeschichtsschreibung in »wissenschaftstheoretisch überzeugenden Verfahren« gelöst werden, sei laut Schönert für »Parallelaktionen« von perspektivenreicher Interpretation zum einen, fortschreitender theoretischer Begründung und Organisation der weiter ausdifferenzierten Praxis zum anderen« zu plädieren.⁶⁶³

Die weiteren Erläuterungen des vorliegenden Abschnitts zu theoretischen Belangen der Literaturgeschichtsschreibung stellen daher Äußerungen dar, die in allgemein historiographischer Hinsicht auf den Gegenstandsbereich der Literatur und damit auf eine ›mittlere Reichweite‹ beschränkt bleiben, wie dies in Anlehnung an die Bemühungen der Vertreter der ›Sozialgeschichte der Literatur‹ und deren Rückgriff auf Überlegungen Robert K. Mertons meist angemerkt wird.⁶⁶⁴ Weiterhin können die in dieser Studie angestellten Überlegungen prinzipiell nur für die Untersuchung des Zusammenhangs von Weltanschauung und Literatur in der Zwischenkriegszeit Geltung beanspruchen. Sie sind also sowohl mit einem thematischen als auch einem historischen Index versehen. Da das Erkenntnisinteresse darin besteht, publizistische wie literarische Texte gleichermaßen als Beiträge von literarischen Akteuren zum Diskussionszusammenhang Weltanschauung zu rekonstruieren kann die Studie zwar grundsätzlich einer ›historisierenden Konzeption‹ der Literaturgeschichtsschreibung zugeordnet werden.⁶⁶⁵ Ergänzend hierzu gilt es aber zunächst einige weitere Aspekte zu erläutern, die in der Verknüpfung mit dem problem- und intellektuellengeschichtlichen Ansatz begründet sind. Dabei verhält es sich so, dass es nicht um klar trennbare Problembereiche geht, sondern um miteinander verbundene Zusammenhänge, die sukzessive erläutert werden.

An erster Stelle sind Erläuterungen zur dem Ansatz zugrundeliegenden Auffassung von Literatur nötig, da sich die Studie nicht nur auf literarische Texte im engeren Sinne konzentrieren will, sondern mit dem Texttyp der Weltanschauungsliteratur auch publizistische Arbeiten von Literaten

⁶⁶³ Alle Zitate SCHÖNERT (1992): Einleitung, S. 347.

⁶⁶⁴ Zur Illustration sei eine Schlüsselpassage aus den Überlegungen Mertons zitiert. Laut ihm sind Theorien ›mittlerer Reichweite‹ »theories that lie between the minor but necessary working hypotheses that evolve in abundance during day-to-day research and the all-inclusive systematic efforts to develop a unified theory that will explain all the observed uniformities of social behavior, social organization and social change. Middle-range theory is principally used in sociology to guide empirical inquiry. It is intermediate to general theories of social systems which are too remote from particular classes of social behavior, organization and change to account for what is observed and to those detailed orderly descriptions of particulars that are not generalized at all. Middle-range theory involves abstractions, of course, but they are close enough to observed data to be incorporated in propositions that permit empirical testing.« MERTON (1968): On Sociological Theories of the Middle Range, S. 39.

⁶⁶⁵ Zur ›historisierenden Konzeption‹ der Literaturgeschichtsschreibung und dem Ziel der Rekonstruktion vgl. BORKOWSKI/HEINE (2013): Ziele der Literaturgeschichtsschreibung, bes. S. 38-42.

in den Blick nimmt und beide gleichermaßen als Beiträge zum Diskussionszusammenhang Weltanschauung versteht. Daher findet eine Spielart des erweiterten Literaturbegriffs Anwendung. Grundsätzlich bedeutet dies eine Abgrenzung von einem traditionellen, eher emphatisch geprägten Verständnis von ›schöner Literatur‹ im engeren Sinne und eine gleichermaßen starke Zuwendung zu publizistischen und essayistischen Texten.⁶⁶⁶ Entsprechend dem literarhistorischen Ziel der Rekonstruktion und den bisherigen Ausführungen zum Ansatz ist der in dieser Studie verwendete Begriff von Literatur historisiert und außerdem pragmatisch geprägt.⁶⁶⁷ Seinen Grund hat dies darin, dass die Sicht auf den Phänomenbereich zum einen historisch bestimmt, also von den zeitgenössisch gepflegten Auffassungen von Literatur abhängig ist, und zum anderen die Texte als Handlungen von Akteuren im zeitgenössischen literarischen System und der massenmedial geprägten publizistischen Öffentlichkeit beschrieben werden sollen, die zum Bereich der repräsentativen Kultur jener Jahre gehören. Dass sie dergestalt als Bestandteil von Diskussionen zwischen verschiedenen Intellektuellen in einem Handlungszusammenhang konzeptionalisiert sind, legt eine kommunikative Auffassung der publizistischen und literarischen Untersuchungsobjekte nahe.⁶⁶⁸ Damit sollen historisch inadäquate Zuschreibungen an die Texte verhindert und diese stattdessen als Kommunikationshandlungen in öffentlich geführten Deutungskämpfen dargestellt werden.

Das korrespondiert vor allem mit Ansichten, wie sie in der sogenannten Sozialgeschichte der Literatur vertreten wurden. Laut Dieter Pfau und Jörg Schönert können Texte nämlich als »Träger einer spezifischen – literarischen – Kommunikationsleistung gelten«.⁶⁶⁹ In einem zweiten Schritt kommt die qualitative Unterscheidung von literarischen und nicht-literarischen Texten zum Tragen, indem die besonderen Bestimmungen des jeweils vorliegenden Mediums Beachtung finden, vor allem im Sinne der geforderten kommunikationsgeschichtlichen Fundierung des Ansatzes. Aus dieser Perspektive stellt sich

[...] die ›Differenzqualität‹ der literarischen Sinnverständigung gegenüber anderen Verständnishandlungen vor allem als Resultat einer sozio-historischen variablen Zuschreibung für besondere Funktionen literarischer Kommunikation [dar], die durch vielfältige Sozialisationsformen, Forderungen und Kontrollen weithin gesichert, wenn auch nicht determiniert werden. Die besonderen ›Leistungen‹ literarischer Verständigung können somit nicht aus dem ›Wesen des Dichterischen‹ oder aus überzeitlich gültigen Erscheinungsformen des

⁶⁶⁶ Vgl. zum erweiterten Literaturbegriff WINKO/JANNIDIS/LAUER (2006): Geschichte und Emphase.

⁶⁶⁷ Zu diesen Anforderungen sowie für allgemeine Einblicke in die Forschungslage zu Literaturbegriffen vgl. JANNIDIS/LAUER/WINKO (2009): Radikal historisiert.

⁶⁶⁸ Vgl. zu einer ›kommunikativen‹ Auffassung von Literatur FIEGUTH (Hg.) (1975): Literarische Kommunikation; SCHMIDT, S. J. (1978): Zu einer Theorie ästhetischer Kommunikationshandlungen; HERMERÉN ([1975] 2008): Intention und Interpretation, bes. S. 147-152; FRICKE (2007): Erkenntnis- und wissenschaftstheoretische Grundlagen; SCHULZ, W. (2009): Kommunikationsprozess; KLAUSNITZER (2012): Literaturwissenschaft, S. 332-358.

⁶⁶⁹ PFAU/SCHÖNERT (1988): Probleme und Perspektiven, S. 5.

›Kunstwerks‹ erklärt werden. Sie sind in variablen ›situativen Kontexten‹ darzustellen, die sich in der Regel aus der Wechselwirkung von literarischem, literaturbezogenem und allgemein gesellschaftlichem Handeln ergeben.⁶⁷⁰

Eine der zentralen Voraussetzungen, um einen Text als Kommunikationshandlung zu betrachten und dem intellektuellen- und problemgeschichtlichen Ansatz zu entsprechen, ist daher die Urheberschaft durch einen dem literarischen System zugehörigen Akteur, dessen Selbstverständnis als auch Fremdwahrnehmung durch die Rolle als für die Gesellschaft Verantwortung übernehmender Intellektueller mitbestimmt sind. Daher erfordert der Ansatz, wie bereits zuvor angesprochen wurde, eine akteurszentrierte Perspektive, die den Literaten als Intellektuellen und Beteiligten an gesellschaftlichen Auseinandersetzungen um Fragen der Weltanschauung ins Zentrum stellt.⁶⁷¹ Als Akteure im hier wesentlichen Sinne gelten allerdings nicht nur literarische Autoren, sondern auch andere Beteiligte an der literarischen Kommunikation aus den Bereichen der Produktion, Distribution und Rezeption.⁶⁷² Eine solche Perspektive legen nämlich nicht nur die bisher zitierten Ansichten aus der Historiographie oder Tendenzen der Literaturwissenschaft im Anschluss an die ›Rückkehr des Autors‹ nahe.⁶⁷³ Auch in der Literaturgeschichtsschreibung mehrten sich die Stimmen, die dies fordern. So urteilt etwa Martin Huber, »dass eine Literaturwissenschaft [...], die sich den Blick auf jene Akteure der literarischen Kommunikation angestrengt versperrt, die die Texte schreiben, kommunizieren und lesen«, fragwürdig geworden sei. Im Gegenzug schlägt er vor, »die Texte selbst als soziale Akte im literarischen Feld der Beziehungen zwischen Autoren, Lesern, Texten und Medien« zu verstehen.⁶⁷⁴ Ganz in diesem Sinne muss es darum gehen, die literarischen Akteure aus den unterschiedlichen Bereichen des literarischen Systems, wie sie als Teilnehmer am Diskussionszusammenhang Weltanschauung dargestellt werden können, ihre Interessen, Einflussmöglichkeiten und Arbeitsbedingungen in die Untersuchung der Texte miteinzubeziehen.

⁶⁷⁰ Ebd. Vgl. zu dieser kommunikativen Auffassung von Literatur, die die Rolle von Akteuren und ihren Handlungen im literarischen System betont, die Erläuterungen weiter unten in Kap. I.4.3.c.

⁶⁷¹ Zum Literaten als Intellektuellen sei erneut auf Kapitel I.3, I.4 und II.3 sowie auf die grundsätzlichen Überlegungen von Georg Jäger hingewiesen. Vgl. JÄGER, G. (2000): Der Schriftsteller als Intellektueller.

⁶⁷² Vgl. allgemein zu literarischen Akteuren BOGDAL (1995): Akteure literarischer Kommunikation.

⁶⁷³ Hiermit wird auf das in den letzten Jahren wiedererstarke Interesse der Literaturwissenschaft an autorzentrierten Ansätzen angespielt. Vgl. JANNIDIS/LAUER/MARTINEZ/WINKO (Hg.) (1999): Rückkehr des Autors; DETERING (Hg.) (2002): Autorschaft. Für direkte Einblicke in die Möglichkeiten der Nutzung und der tatsächlichen Verwendung von Autorkonzepten in der Literaturwissenschaft vgl. JANNIDIS (1999): Der nützliche Autor; WINKO (2002): Autor-Funktionen.

⁶⁷⁴ Beide Zitate HUBER (2012): Literaturgeschichtsschreibung revisited, S. 330.

Eine Betrachtung der Rezeption der Texte würde jedoch, wie bereits an früherer Stelle angedeutet, auf breit angelegtes empirisches Material angewiesen sein, das in der Forschung zum gegenwärtigen Zeitpunkt nicht verfügbar ist.⁶⁷⁵ Allerdings kommt den Rezeptionsbedingungen insofern Bedeutung zu, als dass das stark präsente Krisenbewusstsein und das gestiegene Orientierungsbedürfnis der Rezipienten die Produktion und Distribution von weltanschaulichen Texten wenigstens mittelbar beeinflusst haben, indem sie auf dem literarischen Markt die Voraussetzungen für die Verfolgung und Durchsetzung der materiellen und ideellen Interessen der beteiligten Akteure geschaffen haben. Insofern konzentriert sich die Studie vorwiegend auf die Bereiche der Produktion und Distribution und die dort angesiedelten Akteure.

Im Zuge des Versuchs, Texte als Beiträge von Intellektuellen zum Diskussionszusammenhang zu rekonstruieren, wird der literarische Autor als Ausgangspunkt gewählt. Dabei sollte jedoch bedacht werden, dass der Autor nicht nur, wie in einigen literaturwissenschaftlichen Ansätzen üblich, als Privatperson eine Rolle für die Untersuchung der Texte spielt, also seine Biographie und poetologischen Dispositionen, persönlichen weltanschaulichen Ansichten oder ideellen wie materiellen Interessen untersucht werden. Es gilt vielmehr, diesen Akteur explizit als Teilnehmer des öffentlichen Diskurses zu betrachten, da er im Zuge der Entwicklung des literarischen Systems zu einem modernen massenmedial geprägten Markt als Vertreter einer zumeist professionell organisierten Berufsgruppe auftritt. Es ist einem literarischen Autor unter diesen Bedingungen möglich, seine Autorität in Debatten auszuspielen und als Mitglied einer gesellschaftlichen ›Deutungselite‹ zu agieren oder sogar einen Anspruch auf geistige Führerschaft oder Souveränität zu vertreten, auch wenn er nicht wie Gerhart Hauptmann als eine der wenigen Ausnahmen in der öffentlichen Wahrnehmung als *praeceptor Germaniae* gilt.⁶⁷⁶ Insofern ist nicht nur der Autor selbst als Privatperson oder seine mehr oder weniger bewusst praktizierte Selbstinszenierung von Bedeutung, sondern es kommt vor allem darauf an, seine öffentliche *persona*, also seine *Rolle* oder *Funktion* mit einzube-

⁶⁷⁵ Hierbei wird von einer hauptsächlich empirisch ausgerichteten Rezeptionswissenschaft ausgegangen, da deren Ergebnisse für das literarhistorische Ziel der Rekonstruktion und den hier vertretenen Ansatz geeignet erscheinen. Es sei jedoch darauf hingewiesen, dass in der Literaturwissenschaft insbesondere im Rahmen von leserorientierten Ansätzen auch andere Möglichkeiten vorgeschlagen wurden. Vgl. einen neueren Aufsatz und die dort enthaltenen Hinweise zur Forschung bei MELLMANN/WILLAND (2013): Historische Rezeptionsanalyse.

⁶⁷⁶ Der Begriff der ›Deutungselite‹ ist den Arbeiten Ulrich Frösches entliehen. Vgl. FRÖSCHLE (2008): Friedrich Georg Jünger und der ›radikale Geist‹, bes. S. 17 f.; FRÖSCHLE (2010): Dichter als Führer und Ingenieure der menschlichen Seele.

ziehen, die er beispielsweise in der Art des *self-fashionings* in den öffentlichen Auseinandersetzungen des Diskussionszusammenhangs übernimmt oder für sich proklamiert.⁶⁷⁷ Damit hängt unmittelbar zusammen, dass der Sozialisation des Akteurs in weltanschaulichen Vergemeinschaftungen, Institutionen der Öffentlichkeit und solchen des literarischen Marktes Aufmerksamkeit zu schenken ist⁶⁷⁸ sowie seinen Zielen oder auch seinem politisch-kulturellen Stellenwert im literarischen System sowie in der Gesellschaft als Ganzem. Zieht man weiterhin in Betracht, dass nicht nur der literarische Autor an den Geschehnissen teilhat, sondern auch andere Akteure an den Prozessen der Produktion, Distribution und Rezeption mitwirken, so sind diese Beobachtungen auch auf weitere an der Veröffentlichung der Texte Beteiligte wie beispielsweise Verleger, Distributoren, Mitarbeiter oder Diskussionspartner der Verfasser zu erweitern. Dies fordert die Betrachtung von Texten als Bestandteile eines komplexen kommunikativen Zusammenhangs,⁶⁷⁹ was sie als Kommunikationshandlungen beziehungsweise, um an Huber anzuschließen, als ›soziale Akte‹ erscheinen lässt.

Typischerweise wird in der Literaturwissenschaft für einen Ansatz, mit dem sich diese Interessen verfolgen lassen, auf die Arbeiten des Soziologen Pierre Bourdieu verwiesen.⁶⁸⁰ Durch einen Anschluss daran sind, vereinfacht gesagt, die Aktivitäten der Beteiligten des literarischen Systems in differenzierter Art und Weise als soziale Handlungen von Akteuren beschreibbar, die nicht nur dem materiellen Gewinn (›ökonomischem Kapital‹) dienen, sondern auch Wissen und Qualifikationen (›kulturelles Kapital‹), die Verbesserung sozialer Beziehungen (›soziales Kapital‹) sowie Prestige und Einfluss (›symbolisches Kapital‹) zum Ziel haben. Derart strukturieren diese Bestrebungen von historischen Akteuren und Gruppen ein ›Kräftefeld‹, das sogenannte ›literarische Feld‹. Dessen Untersuchung bietet eine Möglichkeit, die Literaturwissenschaft mit Verfahren und Ergebnissen der Sozialwissenschaften zu verbinden.⁶⁸¹ So präferiert auch Martin Huber eine solche methodische

⁶⁷⁷ Vgl. die ideengeschichtliche Perspektive bei HUNTER (2009): Die Geschichte der Philosophie und die Persona des Philosophen.

⁶⁷⁸ Es sei angemerkt, dass die Literaturwissenschaft gerade solchen Fragen, die sich auf den Einfluss von literarischen Gruppenbildungen in der Literaturgeschichte beziehen, bereits viel Aufmerksamkeit entgegen gebracht hat. Vgl. den gruppensoziologischen Ansatz von Jürgen Frese sowie die Arbeit von Rolf Parr: FRESE (2000): Intellektuellen-Assoziationen; PARR (2000): Interdiskursive As-Soziation.

⁶⁷⁹ Ein weiterer elaborierter Ansatz, der Literaturgeschichte als kommunikativen Zusammenhang begreift ist zu finden bei NOWAK (2006): Geschichte der literarischen Kommunikation; NOWAK (2012): Literarische Kommunikation als Leitbild.

⁶⁸⁰ In der Literaturwissenschaft sind es vor allem die folgenden Werke Bourdieus, die besondere Aufmerksamkeit erfahren haben: BOURDIEU (1974): Zur Soziologie der symbolischen Formen; BOURDIEU (1987): Die feinen Unterschiede; BOURDIEU (2001): Die Regeln der Kunst.

⁶⁸¹ Die Erläuterungen zu Bourdieus Ansatz sind paraphrasiert aus HUBER (2012): Literaturgeschichtsschreibung revisited, bes. S. 325-327. Vgl. stellvertretend für Versuche der Literaturwissenschaft Bourdieus Ansatz zu etablieren JURT (1995): Das literarische Feld; JOCH/WOLF (Hg.) (2005): Text und Feld.

Festlegung, wenn er darauf verweist, dass sich »[d]ie Schwierigkeit, literarische Texte und soziale Prozesse in ein plausibles gemeinsames Modell zu integrieren, [...] in dem Moment auf[löst], in dem die Texte selbst als soziale Akte, als Handlungen im sozialen Feld plausibel gemacht werden«. Die Folge eines solchen Ansatzes, der »Literaturgeschichte als Netz von sozialen Beziehungen zwischen Autoren, Medien und Texten« beschreibt, ist jedoch auch, dass sich so »die Wahrnehmung des Gegenstandes ›Literatur‹ deutlich verschiebt«, da man sich »stärker an der tatsächlichen Praxis des literarischen Feldes« orientiert.⁶⁸²

Wenngleich diese Perspektive vielversprechend erscheint, so erweist sich Bourdieus Ansatz für das Vorhaben, einzelne, aber repräsentative Autoren und deren publizistische und literarische Texte als Beiträge zu den weltanschaulichen Debatten ins Zentrum zu stellen, als nur bedingt geeignet. Es muss Hubers Einschätzung zugestimmt werden, dass »[d]ie literaturwissenschaftliche Anwendung von Bourdieus Thesen auf literarische Texte in [sic!] Rahmen von Einzeltextinterpretationen unter Fragestellungen, wie [...] die Wahl bestimmter Themen auf das literarische Feld zu beziehen wären, [...] noch am Anfang [steht]«. ⁶⁸³ Abgesehen von dieser prinzipiellen Kritik zeigt sich aber vor allem ein konkretes methodisches Problem, das den Einsatz Bourdieus für eine Untersuchung des Diskussionszusammenhangs Weltanschauung als ungeeignet erscheinen lässt: Der Soziologe gewinnt seine Erkenntnisse primär über den Nachweis von Strukturhomologien, die eine Korrelation von Textbeobachtungen mit sozialen Sachverhalten erlauben. Dabei wird der Habitus von Akteuren im Zusammenhang eines vermeintlich distinkten sozialen Feldes wie eben der Literatur ins Zentrum gestellt. Dieser Habitus ist jedoch von der Unterscheidung bestimmter Gruppen oder Milieus abhängig und kann erst auf der Basis von breiten empirischen Studien, die auf jene sozialen Gruppen und Milieus zugeschnitten sind, Gültigkeit beanspruchen. Demgegenüber sorgen hingegen die thematische Breite des Diskussionszusammenhangs, die milieuübergreifende Herkunft seiner Beteiligten sowie die Bedingungen der modernen massenmedialen Kommunikation dafür, dass die zum Diskussionszusammenhang gehörenden Handlungen nur schwer einem distinkten Feld zugeordnet werden können. Bourdieus Theorie ist daher für die Untersuchung ein-

⁶⁸² Alle Zitate HUBER (2012): Literaturgeschichtsschreibung revisited, S. 327.

⁶⁸³ Alle Zitate ebd.

zelter Akteure und ihrer Texte, die nicht zweifelsfrei demselben Milieu oder Feld zugeordnet werden können, schlicht zu unflexibel und würde eine viel zu große Menge an empirischen Daten voraussetzen.⁶⁸⁴

Dennoch liegt ein Anschluss an Bourdieus Ansatz nicht allzu fern. Zurückzuführen ist dies auf die auch für ihn zentrale »Grundannahme, Literatur habe eine explizite Referenz auf die außertextliche Wirklichkeit«, die für die Betrachtung von publizistischen und literarischen Texten als Kommunikationshandlungen in öffentlichen Deutungskämpfen von zentraler Bedeutung ist. Hiermit werde schließlich, wie Huber mit polemischem Unterton formuliert, »eine Prämisse der modernen Ästhetik in Frage« gestellt, da »die Vorstellung von einem autonom schöpfenden, individuell und überzeitlich zeugenden, letztlich doch irgendwie genialem Autorsubjekt, das die unterschiedlichen literarischen Kunstwerke hervorbringt« deutlich zurückgenommen wird.⁶⁸⁵ Diese Kritik an einem überspitzten Autonomiepostulat, das sozusagen als maximale Gegenposition zu einem ebenso fragwürdigen reinen Sozialdeterminismus anzusehen ist, lässt sich nämlich ebenfalls auf die Betrachtung des literarischen Systems erweitern. So wird etwa noch heute in verfälschender Anlehnung an Niklas Luhmann in der Literaturwissenschaft oft behauptet, bei der modernen Literatur handle es sich um ein geschlossenes, autopoietisches und selbstreflexives Teilsystem der Gesellschaft. Radikalisiert man diese Behauptung, wie dies vielfach in Bezug auf die modernistische oder avantgardistische Kunst und Literatur geschehen ist, dann würde deren Funktion laut Luhmann allerdings »nur noch in der Reproduktion ihrer Differenz« zur restlichen Gesellschaft bestehen.⁶⁸⁶

Dem hält Silvio Vietta entgegen:

Eine so inhaltsleere Kunst würde bald aufhören, Kunst zu sein und als besonderer Ort menschlicher Kommunikation Interesse zu wecken. Kunst ist so lange interessant, wie sie Fremdreferenz in sich zu integrieren und zu verarbeiten versteht, Impulse also aus einer Welt, die nicht als Kunstwelt definiert ist, sondern als Erfahrungswelt anderer Art. Daß sie sich daran abarbeitet, macht die Welthaltigkeit des Systems Kunst aus.⁶⁸⁷

Geht es darum, die ›Welthaltigkeit‹ einzelner Texte zu analysieren und sie als Handlungen bestimmter Akteure sowie ihre Voraussetzungen, Handlungsmöglichkeiten und -absichten zu rekon-

⁶⁸⁴ Diese Kritik bezieht sich zwar vornehmlich auf Bourdieus Konzeption des literarischen Feldes, jedoch ließe sie sich unter anderen Vorzeichen auch bezüglich des intellektuellen Feldes wiederholen. Bourdieu verfolgt stets ein soziologisches Erkenntnisziel, weshalb sein Ansatz für literaturwissenschaftliche Belange modifiziert werden müsste.

⁶⁸⁵ Alle Zitate ebd., S. 327.

⁶⁸⁶ LUHMANN (1997): Die Kunst der Gesellschaft, S. 233.

⁶⁸⁷ VIETTA (2001): Ästhetik der Moderne, S. 27 f. Folgerichtig bestimmt Vietta in kritischer Absicht gegenüber Vertretern eines systemtheoretischen Ansatzes die Aufgabe der Erforschung der modernen Ästhetik: »Gesucht wird eine Theorie der modernen Gesellschaft, die Modernisierung in der Gesellschaft nicht nur als partielle Abgrenzung von Teilsystemen gegeneinander zu beschreiben erlaubt, sondern die verständlich macht, daß und wie Innovationen von einem System ins nächste einwirken und das System von innen heraus verändern.« Ebd., S. 25.

struieren, dann gilt es zu beachten, dass die Untersuchung den Bedingungen des modernen Sozialsystems Literatur des frühen 20. Jahrhunderts in besonderem Maße gerecht werden muss. Spezieller noch müssen dessen Entwicklungen in Hinsicht auf ihre katalysatorische Funktion für den Diskussionszusammenhang Beachtung finden, da sie die bei Pyta erwähnten Umstände der Hervorbringung und Zirkulation von Ideen sowie die Einflussmöglichkeiten, die die genutzten Distributions- und Disseminationskanäle bereitstellen, in hohem Maße beeinflusst haben. Damit kommt zum Tragen, was im Kapitel II.3 zur Frage nach dem Einfluss von Ideen, zur Bedeutung von Interessen und vor allem zur Notwendigkeit einer kommunikationsgeschichtlichen Fundierung der Ideen- und Intellektuellengeschichte erläutert wurde.

Ähnliches wird auch der Literaturgeschichtsschreibung von Vertretern der Geschichtswissenschaft wie etwa Christof Dipper nahegelegt. Da sich die meisten traditionellen Ansätze der Literaturwissenschaft eher auf die rein textuelle Ebene konzentrieren, werden die entsprechenden Entstehungs- und Veröffentlichungsumstände nur punktuell, etwa bezüglich biographischer Zusammenhänge oder Entsprechungen zwischen literarischem Text und historischer Wirklichkeit, mit einbezogen. Stattdessen komme es jedoch in historiographischer Absicht »eher darauf an, die Reichweite des Einflusses von Kulturproduzenten zu messen als deren Aussagen und deshalb eher die Netzwerke, in denen sie sich bewegten, zu untersuchen als die sprachlichen oder sonstwie performierten Selbstinszenierungen«. Dies bedeutet beispielsweise, sich deutlicher an der »Verlags- und Buchhandelsgeschichte« zu orientieren.⁶⁸⁸ Jene Forschungsbereiche gehören zwar seit jeher zu den wichtigsten Informationsquellen der Literaturwissenschaft, da sie historisches Wissen anbieten, das zur Stützung von Annahmen und Behauptungen zu den Bedingungen der Produktion, Distribution und Rezeption von Texten oder auch der Verbreitung und Dominanz bestimmter Themen und Textsorten benötigt wird. Darüber hinaus bieten sie außerdem theoretische Einsichten für die literarhistorische Arbeit, die jedoch laut Dipper »in der Germanistik [...] immer noch [als] eher unterbelichtet« gelten müssen.⁶⁸⁹

Vielversprechende Ansätze zur Verbindung der Verlags- und Buchhandelsgeschichte mit ideengeschichtlichen Vorhaben kursieren allerdings seit Längerem in der Forschung. So wurden etwa die buchgeschichtlichen Arbeiten Robert Darntons, der sich mit seinem Kommunikationszir-

⁶⁸⁸ Beide Zitate DIPPER (2009): Was ist eigentlich modern?, S. 203.

⁶⁸⁹ Ebd.

kel der Frage widmete, »wie Ideen durch das gedruckte Wort vermittelt wurden und wie das Medium des gedruckten Wortes das Denken und Verhalten der Menschheit [...] beeinflusst hat«,⁶⁹⁰ für die literarische Moderne und ihre sozialsystemischen Voraussetzungen unter ideengeschichtlichen Vorzeichen wieder aufgenommen und weiter ausgebaut.⁶⁹¹ Ebenso finden sich Studien, die den Einfluss der Verlage und ihrer Publikationspolitik auf die Etablierung und Durchsetzung von Autoren und ihren Texten in der Öffentlichkeit betreffen und beispielsweise auch auf Aspekte der Kanonisierungsforschung eingehen.⁶⁹² Nicht zuletzt hat die unternehmerische Seite der modernen Verlage Aufmerksamkeit auf sich gezogen, da sie nicht nur als Multiplikatoren kultureller Werte fungieren, sondern in der massenmedialen Öffentlichkeit vor allem auch ökonomischen Zwängen unterworfenen waren.⁶⁹³ Im Großen und Ganzen ist allerdings festzustellen, dass derartige Zusammenhänge zumindest bei der Erforschung der literarischen Moderne eher selten Beachtung finden. Gerade für öffentliche Auseinandersetzungen, wie sie mit dem Diskussionszusammenhang Weltanschauung beschrieben wurden, sind solche Aspekte aber von immenser Bedeutung, wenngleich sie natürlich auch Schwierigkeiten hervorrufen. Besonders für die Zwischenkriegszeit gilt es zu beachten, dass die Beiträge zum Diskussionszusammenhang unter den Bedingungen der massenmedialen Kommunikation produziert werden, also mit den Worten von Andreas Schulz in einen wesentlich größeren »dynamischen Komplex konkurrierender Realitätsinterpretationen in Politik, Öffentlichkeit und Medien« einzuordnen sind.⁶⁹⁴

Dieses Kapitel zur Literaturgeschichtsschreibung und zu den Anforderungen an sie hat auf abstrakter Ebene gezeigt, dass unter Rückgriff auf eine Adaption des problem- und intellektuellengeschichtlichen Ansatzes die Beteiligung von Literaten am Kampf der Weltanschauungen rekonstruiert werden kann. Hierzu sind akteurs- und handlungszentrierte Überlegungen notwendig, da auf diese Weise den Charakteristika des Phänomenbereichs des Diskussionszusammenhangs

⁶⁹⁰ DARNTON ([1982] 1998): Was ist die Geschichte des Buches?, S. 66. Für den »Kommunikationszirkel« vgl. ebd., bes. S. 70-72.

⁶⁹¹ Vgl. HÜBINGER (2002): Ideenzirkulation und Buchmarkt; MÜLLER, H. (2002): Verlagswesen; HÜBINGER/MÜLLER, H. (2006): Ideenzirkulation und Buchmarkt. Vgl. außerdem die beiden ähnlich orientierten Studien, die einleitend einen Überblick über die Forschungslage in diesem Bereich geben: BLASCHKE (2010): Verleger machen Geschichte; WIEDE (2011): Rasse im Buch.

⁶⁹² Für allgemeine Informationen zu diesen Forschungen, die sich mit der Rolle der Verlage für die Etablierung von literarischen Texten und Autoren auf dem literarischen Markt beschäftigen vgl. TRINCKAUF [2007]: Nicht nur Festschrift. Zum Zusammenhang von Verlagsgeschichte und Kanonisierungspraxis vgl. KAMPMANN (2011): Kanon und Verlag, bes. S. 3-59.

⁶⁹³ Für die unternehmerische Seite der Verlagsgeschichte vgl. die folgenden Publikationen: JÄGER, G. (2005): Keine Kulturtheorie ohne Geldtheorie; TRIEBEL (2004): Der Eugen Diederichs Verlag 1930-1949, bes. S. 23-28; HICKETHIER (2006): Ist Medienkommunikation ein Marktgeschehen?

⁶⁹⁴ SCHULZ, A. (2000): Der Aufstieg der »vierten Gewalt«, S. 93.

Weltanschauung entsprochen werden kann. Ziel ist in diesem Sinne die Erklärung individueller Texte als Handlungen von ›literarischen‹ Intellektuellen in der massenmedialen Öffentlichkeit und der in ihr gegebenen Veröffentlichungs- und Verbreitungsmöglichkeiten. Dies ermöglicht die Diskussion von einzelnen Veröffentlichungen als für jene Jahre typische Ausprägung des Zusammenhangs von Weltanschauung und Literatur.

Die konkrete Rekonstruktion einzelner Texte, seien diese nun publizistisch oder literarisch, als Bestandteil eines solchen ›dynamischen Komplexes konkurrierender Realitätsinterpretationen‹ und als Beitrag zum gesellschaftlich relevanten ›Meinungswissen‹, erweist sich jedoch als schwierig. Besonders die Erfassung der Charakteristika der weltanschaulichen Diskussionen zwischen Verwissenschaftlichung, Popularisierung und Politisierung sowie der ihnen zugrundeliegenden Weltanschauungsproblematik, machen weitergehende theoretische Erläuterungen nötig.

4.3 Theoretische und methodische Überlegungen zum literarhistorischen Vorhaben

Die in diesem Abschnitt zu behandelnden Aspekte betreffen zum einen die bislang noch nicht näher geklärte Frage, inwiefern als individuelle Kommunikationshandlungen geltende Texte als Bestandteil eines ideengeschichtlich konturierten öffentlichen Kampfs zwischen unterschiedlichen Weltdeutungen, also als Elemente der ›Konkurrenz im Gebiete des Geistigen‹ angesehen werden können. Zum anderen muss geklärt werden, welche besonderen Anforderungen die problemgeschichtliche Perspektive stellt, da die einzelnen Texte mit der übergeordneten zeittypischen Argumentationsstruktur des Diskussionszusammenhangs zwischen der Diagnose einer Krise etablierter Ordnungsvorstellungen und der Propagierung einer neuen, der modernen Zeit angemessenen Weltanschauung in ein Verhältnis zum Geschehen des Modernisierungsprozesses gerückt werden. Da von dem Zusammenhang zwischen Weltanschauung und Literatur als typischem Phänomen der literarischen Moderne ausgegangen wird, muss geklärt werden, wie die Kopplung der Texte mit dem Thema der gesellschaftlichen Modernisierung Beachtung finden kann und ob dies mit spezifischen Anforderungen verbunden ist. Hieran anschließend gilt es außerdem in einem dritten Schritt, die auf die Betrachtung von individuellen Texten bezogenen, theoretischen Voraussetzungen dieser Erklärungsarbeit zu problematisieren. Schließlich ist nicht ohne Weiteres klar, inwiefern derartige Fragen, wie sie im Rahmen des problem- und intellektuellengeschichtlichen Ansatzes gestellt werden, mit den Mitteln der Literaturwissenschaft, also auf Basis von deutender und interpretierender Textarbeit, behandelt werden können. Diese aufeinander aufbauenden Problemkomplexe werden im Folgenden behandelt.

(a) Literaturgeschichtsschreibung und Intellektuellengeschichte: Der Diskussionszusammenhang Weltanschauung und die literarhistorische Rekonstruktionsarbeit

Die Bestimmung des Gegenstandsbereichs, wie sie in den Kapiteln II.3 und II.4.1 vorgenommen wurde, hat mit der Untersuchung der Beteiligung von ›literarischen‹ Intellektuellen am Diskussionszusammenhang Weltanschauung einen Einblick in das ideengeschichtlich formulierte Phänomen der ›Konkurrenz im Gebiete des Geistigen‹ und damit in die repräsentative Kultur und das in

ihr verhandelte Meinungswissen der Gesellschaft gegeben. Hier gilt es nun zu klären, inwiefern die Literaturgeschichtsschreibung mit der Rekonstruktion von Texten als Kommunikationshandlungen tatsächlich Erkenntnisse zu diesen Zusammenhängen bieten kann und ob sie damit einen Beitrag zur geforderten kommunikationsgeschichtlichen Fundierung der Ideen- und Intellektuellengeschichte liefert.

Eine Perspektive wie diese setzt voraus, dass die Verbindung publizistischer und auch literarischer Texte zur Weltanschauungsthematik aufgezeigt wird, um beide als Kommunikationshandlungen darstellen und erklären zu können. Im Falle des zwar durchaus mit literarischen Darstellungstechniken gestalteten, aber dennoch der Publizistik oder Essayistik und damit faktualen Textsorten zuzuordnenden Typs der Weltanschauungsliteratur scheint dies noch recht unproblematisch, da hier meist gut belegbar ist, dass ein Akteur versucht, einen Beitrag zu den Auseinandersetzungen um weltanschauliche Fragen zu leisten, indem er eine Weltanschauung argumentativ darlegt. Bei denjenigen Texten, die im Zuge der Literarisierung der Weltanschauungsthematik im frühen 20. Jahrhundert in den Bereich der ›schönen‹ Literatur oder Belletristik fallen, ist eine solche Klassifizierung als Beitrag zu einer öffentlich geführten Debatte aber keineswegs so eindeutig, da sich nach allgemeiner Ansicht literarische Texte nicht ohne Weiteres als Äußerungen eines bestimmten historischen Subjekts mit eindeutiger Wirkungsabsicht identifizieren lassen. Schließlich wird – auch wenn es sich hierbei zugegebenermaßen um eine extreme Position handelt, die in ihrem vollen Ausmaße nur selten vertreten wird – literarischen Texten gerne nachgesagt, sie seien aufgrund ihrer Fiktionalität, Polykontextualität, Polyvalenz oder ihres Charakters als autonomes Sprachgebilde nicht mit einer eindeutigen Referenz auf die Wirklichkeit oder Wahrheit ausgestattet sowie hinsichtlich einer in ihnen enthaltenen Botschaft zu verstehen.⁶⁹⁵ Aus diesem Grund muss geklärt werden, wie aus der ursprünglich ideen- und intellektuellengeschichtlich konturierten Perspektive ein Zugang zum Gegenstandsbereich des Diskussionszusammenhangs Weltanschauung und der in ihm behandelten Zusammenhänge geboten wird.

Beruft man sich auf die Erläuterungen zur allgemeinen und historischen Explikation von ›Weltanschauung‹ im Kapitel I.2 und die in den vorherigen Kapiteln ausgeführte Konzipierung des Zugriffs auf den Gegenstandsbereich, dann sind die Beiträge zum Diskussionszusammenhang als

⁶⁹⁵ Vgl. zu diesen weitreichenden Problemfeldern JANNIDIS (2003): Polyvalenz – Konvention – Autonomie. Diese zentralen Fragen der Kunstphilosophie und Literaturtheorie können und sollen hier zwar weder behandelt noch gelöst werden, jedoch ist es nötig grundsätzlich zu hinterfragen, ob und inwiefern es Sinn macht, publizistische und auch literarische Texte hinsichtlich ihres weltanschaulichen Gehalts zu betrachten.

Darlegung und Vermittlung von Weltanschauungs- und Orientierungswissen anzusehen. Zudem wurde in diesen Texten die Thematisierung von weltanschaulichem Wissen stets mit einer entsprechenden Krise der Weltanschauung verknüpft, wie sie in I.3.2 als konstitutiv für den Diskussionszusammenhang herausgearbeitet wurde. Unter Berufung auf die in Kapitel I.4 mit Horst Thomé formulierten Einsichten konnte geschlossen werden, dass die Artikulation des weltanschaulichen Wissens in den jeweiligen Texten mit den als krisenhaft wahrgenommenen Geschehnissen der Sozial- und Wissensgeschichte im Zuge des Modernisierungsprozesses in Verbindung zu bringen ist. Fragt man sich nun, welcher Ansatz zur Untersuchung weltanschaulicher Zusammenhänge im Rahmen eines von intellektuellen-, ideen-, wissens- und sozialgeschichtlichen Aspekten bestimmtem Erkenntnisinteresses geeignet ist, dann legt dies eine wissenssoziologische Perspektive nahe. Gerade in diesem Forschungsbereich, in dem insbesondere die Auswirkungen des sozialen Kontextes auf das Wissen und die Erkenntnis von Individuen und Gruppen untersucht werden,⁶⁹⁶ hat sich schließlich eine Spezialisierung auf die Analyse von Weltanschauungen in kulturellen Erzeugnissen herausgebildet, die aus dem weiteren Gebiet der Weltanschauungs- und Ideologieforschung herausspricht.⁶⁹⁷

Neben Max Scheler, der als einer der Mitbegründer der Wissenssoziologie gilt, heutzutage jedoch eine vergleichsweise untergeordnete Rolle spielt,⁶⁹⁸ war es vor allem Karl Mannheim, der sich bereits sehr früh der Weltanschauungsanalyse widmete und die hier in Rede stehenden Zusammenhänge ins Zentrum seiner Arbeit stellte.⁶⁹⁹ Ihm ging es besonders darum, »die methodologische Struktur und den logischen Ort des Weltanschauungsbegriffes innerhalb der historischen Kulturwissenschaften« zu klären,⁷⁰⁰ wobei dieser als einer der zentralen Termini seiner Überlegungen zu einer Theorie der Kultursoziologie anzusehen ist. Mit dieser »dynamischen Kultursoziologie«, deren umfassender Entwurf erst posthum veröffentlicht wurde, ging es Mannheim um eine Erneuer-

⁶⁹⁶ Vgl. allgemein zur Wissenssoziologie MAASEN (2009): Wissenssoziologie; KNOBLAUCH (2010): Wissenssoziologie.

⁶⁹⁷ Vgl. allgemein zum wesentlich weiteren Forschungsbereich der Weltanschauungs- und Ideologeanalyse LENK (Hg.) (1984): Ideologie; TOPITSCH (1988): Erkenntnis und Illusion; TEPE (2012): Ideologie.

⁶⁹⁸ Schelers Publikationen gelten zwar als wichtige Grundlagenarbeiten der Wissenssoziologie, jedoch beruft man sich heutzutage kaum mehr darauf. Der Vollständigkeit halber seien seine zentralen Arbeiten zur Weltanschauungsanalyse und Wissenssoziologie erwähnt: SCHELER ([1926] 2008): Die Wissensformen und die Gesellschaft; SCHELER (2008): Schriften zur Soziologie und Weltanschauungslehre.

⁶⁹⁹ Zur allgemeinen Einführung in Karl Mannheims Werk vgl. WOLDRING (1987): Karl Mannheim; ENDREß (2007): Karl Mannheim; BARBOZA (2009): Karl Mannheim.

⁷⁰⁰ MANNHEIM ([1921/22] 1964): Beiträge zur Theorie der Weltanschauungs-Interpretation, S. 91.

erung der Ideen- und vor allem Geistesgeschichte, weshalb er versuchte, die seinerzeit kritisch betrachtete »geradlinige Struktur der Geschichtsphilosophie in ein verwickeltes Netzwerk sozialdynamischer Bewegungstendenzen zu erweitern«. ⁷⁰¹ Im Gegensatz zu den bis zu diesem Zeitpunkt veröffentlichten, recht abstrakten typologischen Arbeiten der Weltanschauungsanalyse, die versuchten, jeder Epoche eine bestimmte Weltanschauung als die in ihr vorherrschende zuzuordnen, war die Ansicht, »daß in ein und derselben chronologischen Periode auch innerhalb eines Geschichtskörpers *nicht nur eine* Weltanschauung *lebendig* ist«, Ausgangspunkt der Beobachtungen Mannheims. Denn

[...] so sehr es erlaubt ist, im Interesse einer einheitlichen Dynamik [der geschichtsphilosophischen Darstellung der historischen Entwicklung, Anm. P.D.H.] die führende geistige Schicht und ihre Weltanschauung als für die ganze Epoche und Gesellschaft repräsentativ erscheinen zu lassen, so gilt es, diese bewußte Übertreibung, die im Interesse der Dynamik vollzogen wurde, durch die Einsicht zu kompensieren, daß in einem jeden Zeitalter zugleich mehrere Weltanschauungen, auf mehrere soziale Schichten verteilt, vorhanden sind. ⁷⁰²

Die angewandte »soziogenetische« oder auch »weltanschauliche Betrachtung« ist nach Mannheims Auffassung geeignet, »das historisch-kausal geordnete Dasein noch einmal aus einer umfassenderen Perspektive zu durchleuchten und die reine historische Ursachenforschung durch eine Erforschung der *Bedingungen*, unter denen Ursachen überhaupt wirken können zu ergänzen«. ⁷⁰³ In seinen über einen längeren Zeitraum und mehrere Publikationen verstreuten Ausführungen zur »Theorie der Weltanschauungs-Interpretation«, ⁷⁰⁴ die sich mit der Aufdeckung der Verbindung von Denken und sozialem Kontext sowie dem Nachweis unterschiedlicher Sinnschichten in kulturellen Objekten beschäftigen, gelangte er schlussendlich zu seiner eigenen Form der Analyse, der später sogenannten »Denkstilanalyse« oder »dokumentarischen Methode«. ⁷⁰⁵ Konsequenterweise behielt er trotz al-

⁷⁰¹ MANNHEIM [1922, unveröff.]: Über die Eigenart kultursoziologischer Erkenntnis, S. 148.

⁷⁰² Beide Zitate ebd., S. 147.

⁷⁰³ Ebd., S. 106 u. 146. Eine große Rolle bei der Abgrenzung dieser »dynamischen Kulturosoziologie« von den anders perspektivierten Forschungsrichtungen der »reinen« und »allgemeinen Kulturosoziologie« spielt hierbei interessanterweise Wilhelm Diltheys grundlegende Einsicht in den Zusammenhang von Weltanschauung und Leben, die eigentlich der »allgemeinen Kulturosoziologie« zuzuordnen ist, und der sich darauf beziehende Erlebnisbegriff: »Kulturosoziologische Analyse ist also nicht Analyse der Kulturgebilde, nicht Analyse der sozialen Formationen, sondern Analyse der Struktur der einzelnen Weltanschauungen daraufhin, welche Erlebniszusammenhänge in ihnen kohärent zusammen aufzutreten vermögen. Die Analyse der Kulturgebilde dient nur dazu, um den hinter ihnen stehenden sozialen Erlebniszusammenhang zu erfassen.« Ebd., S. 105. Zur Differenzierung der soziologischen Forschungsrichtungen vgl. ebd., S. 110-148.

⁷⁰⁴ Als weitere zentrale Arbeiten Karl Mannheims zur Weltanschauungsanalyse gelten MANNHEIM ([1926] 1964): Ideologische und soziologische Interpretation; MANNHEIM ([1929] 1995): Ideologie und Utopie; MANNHEIM (1980): Strukturen des Denkens.

⁷⁰⁵ Mithilfe dieses mehrstufigen Analyseverfahrens, das hier nicht weiter ausgeführt werden soll, ist laut Mannheim ein adäquates Verstehen des Sinngehalts eines jeden kulturellen Produktes und der in ihm dokumentierten

ler Verschiebungen in seinem eigenen Forschungsprogramm seine Annahme der Koexistenz mehrerer Weltanschauungen zu einem historischen Zeitpunkt bei. Schlussendlich propagierte er einen wertfreien und ›totalen‹ Ideologiebegriff, um mit seiner Wissenssoziologie genau dieser Pluralität von Weltanschauungen Rechnung zu tragen und der Ideologielehre, die seiner Meinung nach mit ihrem ›partikularen‹ Ideologiebegriff lediglich eine Spielart des ›falschen Bewusstseins‹ untersuchte und kritisierte, eine umfassende und standortunabhängige Betrachtungsweise entgegenzustellen und eben die soziologisch bestimmte »*Seinsgebundenheit* eines jeden lebendigen Denkens [...] zum Thema einer geistesgeschichtlichen Forschung« zu machen.⁷⁰⁶

Interessanterweise war nicht nur die umstrittene Entstehung der Wissenssoziologie als Disziplin eng an das gesellschaftliche und kulturelle Krisenbewusstsein des frühen 20. Jahrhunderts gebunden.⁷⁰⁷ Denn was die Entwicklung von Mannheims eigener Theorie angeht, so zeigte sich hier eine besonders enge Verknüpfung seiner Form der Weltanschauungsanalyse mit der Weltanschauungsproblematik und dem zugehörigen Diskussionszusammenhang. Zum einen war Mannheims Theorie nämlich in hohem Maße durch Vorläufer oder Mitstreiter beeinflusst, die sich ebenfalls der Weltanschauungsthematik gewidmet hatten, beispielsweise Wilhelm Dilthey, Heinrich Rickert, Max Weber, Alois Riegl und Heinrich Wölfflin als Vertreter der Kunstgeschichte oder Georg Lukács und andere Mitglieder des sogenannten ›Budapester Sonntagskreises‹ wie die Kunsthistoriker Lajos Fülep und Arnold Hauser. Zum anderen waren Mannheims Arbeiten von vielseitigen Zusammenhängen wie der Krise des Historismus, dem in der zeitgenössischen Öffentlichkeit aufkommenden Relativismus, der Intellektuellenproblematik des *interbellums* und den Herausforderungen durch die Moderne geprägt.⁷⁰⁸

Weltanschauung möglich, da durch die wissenssoziologische Verfahrensweise ein Korrelation von ›Geist‹ und ›Sozialem‹ erreicht werden kann. Zu Mannheims Analysemethode vgl. grundlegend BARBOZA (2005): Kunst und Wissen; BARBOZA (2009): Karl Mannheim. Vgl. weiterhin zu Mannheims Kultursoziologie und dem für diese zentralen Weltanschauungsbegriff JUNG, T. (2007): Die Seinsgebundenheit des Denkens; CORSTEN (2010): Karl Mannheims Kultursoziologie.

⁷⁰⁶ MANNHEIM ([1929] 1995): Ideologie und Utopie, S. 71. Zur Unterscheidung von ›totalem‹ und ›partikularem‹ Ideologiebegriff vgl. ebd., S. 49-94.

⁷⁰⁷ Vgl. allgemein zur Entstehung der Wissenssoziologie MEJA/STEHRE (Hg.) (1982): Der Streit um die Wissenssoziologie; FRISBY (1983): The Alienated Mind; LICHTBLAU (1992): Auf der Suche nach einer neuen Kultursynthese; LICHTBLAU (1996): Kulturkrise und Soziologie um die Jahrhundertwende; BIALAS (1996): Konjunktives und kommunikatives Denken; ŠUBER (2007): Die soziologische Kritik der philosophischen Vernunft.

⁷⁰⁸ Vgl. zu den aufgezählten Einflüssen die bereits genannten Arbeiten, die einen grundlegenden Einblick in Mannheims Werdegang und Werk bieten können, sowie die folgenden Publikationen und die dort enthaltenen weiterführenden Hinweise: KARÁDI/VEZÉR (Hg.) (1985): Georg Lukács, Karl Mannheim und der Sonntagskreis; HOEGES (1994): Kontroverse am Abgrund; ENDREß/SRUBAR (Hg.) (2000): Karl Mannheims Analyse der Moderne; LAUBE (2004): Karl Mannheim und die Krise des Historismus; ŠUBER (2006): »Existenz« und »Denken«.

Von Bedeutung für die im Zentrum stehende Frage ist nun neben der symptomatischen Verbindung der Weltanschauungsproblematik mit dem Erwachen des wissenschaftlichen Interesses an der Analyse dieser geistigen Gebilde, dass die wissenssoziologische Weltanschauungsanalyse bereits in ihrer klassischen Ausprägung nicht nur Texte an sich, sondern auch literarische Texte als eines ihrer zentralen Untersuchungsobjekte bestimmt hatte. Zwar ist daran zu erinnern, dass bereits in den Arbeiten von Wilhelm Dilthey und der an sie anschließenden philosophischen Weltanschauungslehre Kunst und Literatur als privilegiertes Untersuchungsobjekt der Erforschung von Weltanschauungen betrachtet wurden. Jedoch waren diese Forschungsarbeiten entweder vornehmlich auf philosophische Weltanschauungen konzentriert oder in ihrer Anlehnung an die historisch-vergleichende und typologisch verfahrenende Arbeitsweise Diltheys eher auf die Identifikation von wenigen ›Haupttypen der metaphysischen Weltanschauungen‹ fixiert.⁷⁰⁹ Die wissenssoziologische Weltanschauungsanalyse war demgegenüber deutlich stärker als soziologische Disziplin aufgestellt, deren Hauptziel darin bestand, den Konnex zwischen sozialer Lage und Wissen, Überzeugungen und Meinungen zu untersuchen, wobei sie dies mit einem großen Interesse für den Zusammenhang von Kunst und Weltanschauung verband.

Trotz der teils grundlegenden Kritik, die der Wissenssoziologie seit ihrer Begründung entgegenkam, sind Mannheim eine ganze Reihe weiterer Forscher auf diesem Weg gefolgt und haben die Weltanschauungsanalyse als eine Art textwissenschaftliche oder zumindest hermeneutisch geprägte Wissenschaft aufgefasst und durchgeführt. So zeigt Mannheims Methode nicht nur Überschneidungen mit anderen schulbildenden Grundlagentexten der Geisteswissenschaft wie etwa Wilhelm Diltheys oder Max Webers Überlegungen zum Thema des ›Verstehens‹,⁷¹⁰ sondern es berufen sich auch aktuelle Vertreter unterschiedlicher wissenssoziologischer Forschungsrichtungen bei der Untersuchung von in Texten oder anderen Kulturobjekten enthaltenen Weltanschauungen explizit auf Mannheims Vorarbeiten.⁷¹¹ Insgesamt lässt sich bei der wissenssoziologischen Weltanschauungsanalyse sogar eine prinzipielle Annäherung zwischen den Verfahrensweisen sowie dem

⁷⁰⁹ So widmete sich etwa Dilthey in seinen Arbeiten beinahe ausschließlich dem ›Naturalismus‹, dem ›Idealismus der Freiheit‹ und dem ›objektiven Idealismus‹. Vgl. DILTHEY [1911]: Die Typen der Weltanschauung, bes. S. 99–118.

⁷¹⁰ Vgl. insbesondere MANNHEIM [1924, unveröff.]: Eine soziologische Theorie der Kultur. Vgl. außerdem PLÉ (1994/1995): Anknüpfungen der Wissenssoziologie Mannheims.

⁷¹¹ Exemplarisch seien hier die Überlegungen Ralf Bohnsacks zur dokumentarischen Methode und der sogenannten rekonstruktiven Sozialforschung genannt. Vgl. BOHNSACK (2007): Dokumentarische Methode und praxeologische Wissenssoziologie; BOHNSACK (2008): Rekonstruktive Sozialforschung.

Selbstverständnis von Literaturwissenschaft und Wissenssoziologie beobachten. In der Folge haben sich nicht nur verschiedene Varianten einer hermeneutischen Wissenssoziologie profiliert,⁷¹² sondern selbst ein Vertreter der sequenzanalytischen Weltanschauungsforschung wie Klaus Holz, der der objektiven Hermeneutik im Anschluss an Ulrich Oevermann verpflichtet ist, eröffnet eine Verbindung zu zentralen Problematiken der Text- und Literaturwissenschaften. Dies tut er durch eine genuin text- und literaturwissenschaftliche Fragestellung, indem er im Anschluss an Shulamit Volkovs Untersuchungen zum Antisemitismus als kulturellem Code darauf hinweist, dass in der bisherigen weltanschauungsanalytischen Forschung dem »Prozeß der symbolischen Formulierung« von weltanschaulichen Texten meist nicht genug Aufmerksamkeit geschenkt wurde, obwohl es erst hierdurch ermöglicht werde, »die kulturelle Formierung der Weltanschauung zu begreifen«.⁷¹³ In Hinsicht auf die von Thomé aufgeworfene Frage nach den argumentativen, rhetorischen und auch literarischen Schreib- und Darstellungsverfahren der Weltanschauungsliteratur offenbaren sich in diesen Punkten analoge Forschungsinteressen.

Diese Erläuterungen zur wissenssoziologischen Weltanschauungsanalyse zeigen, dass in rekonstruktiven Verfahren, wie sie ebenfalls in der Literaturgeschichtsschreibung Verwendung finden, Einblicke in den weltanschaulichen Gehalt von literarischen Texten möglich sind und auf diesem Wege ein textanalytischer Zugang zu ideen- und intellektuellengeschichtlichen Phänomenen wie der »Konkurrenz im Gebiete des Geistigen« oder dem gesellschaftlichen Meinungswissen erreichbar scheint. Bedenkt man diese Ähnlichkeit zwischen Weltanschauungsanalyse und Literaturwissenschaft, die sich im Übrigen auch bei anders orientierten Ansätzen der Ideologieforschung finden lässt,⁷¹⁴ dann kann es auch nicht überraschen, dass manche Vertreter der Literaturgeschichtsschreibung ebenfalls eine Verknüpfung dieser beiden Forschungsgebiete fordern. So argumentiert etwa Claus-Michael Ort bereits seit Längerem für eine »nicht-reduktive Sozialgeschichte der Litera-

⁷¹² Vgl. für diese Tendenzen die grundlegenden Arbeiten Hans-Georg Soeffners zur sozialwissenschaftlichen Hermeneutik und einen neueren Sammelband: SOEFFNER (Hg.) (1979): Interpretative Verfahren; SOEFFNER (2004): Auslegung des Alltags; SOEFFNER (2006): Wissenssoziologie und sozialwissenschaftliche Hermeneutik; HITZLER/REICHERTZ/SCHRÖER (Hg.) (2003): Hermeneutische Wissenssoziologie.

⁷¹³ Beide Zitate HOLZ, K. (2010): Nationaler Antisemitismus, S. 30. Zur an der objektiven Hermeneutik orientierten Rekonstruktion von Weltanschauungen vgl. ebd., bes. S. 116-164. Zur Grundlegung der hermeneutischen Herangehensweise Holz' vgl. OEVERMANN/ALLERT/KONAU/KRAMBECK (1979): Die Methodologie einer »objektiven Hermeneutik«.

⁷¹⁴ Als weiteres Beispiel sei die Anbindung von Peter Tepes »weltanschauungsanalytischer Ideologieforschung« an seine eigentlich literaturwissenschaftliche »erklärende« bzw. »kognitive Hermeneutik« erwähnt. Vgl. TEPE (2007): Kognitive Hermeneutik; BÜHLER, A./TEPE/VAN PEER (2009): Zum Konzept der Erklärenden Hermeneutik; TEPE (2012): Ideologie.

tur«. Diese Form der Literaturgeschichtsschreibung stützt sich auf das oft proklamierte enge Verhältnis der Literatur zum ›sozio-kulturellen Wissen‹⁷¹⁵ und legt eine Kompatibilität zwischen den Gegenstandsbereichen der Wissenssoziologie und der Literaturwissenschaft nahe. In vergleichbarer Weise zur vorliegenden Studie und zur wissenssoziologischen Weltanschauungsanalyse wird angenommen, dass literarischen Texten generell eine »Funktion als Medium der Zirkulation und Diffusion von Wissen« zugeschrieben werden kann.⁷¹⁶ Dies Sorge dafür, dass »[e]ine Geschichte des sozialen und kulturellen ›Wissens‹ [...] auf Literatur als Quelle ebenso wenig verzichten könne[], wie umgekehrt die Literaturgeschichte auf einen sozialhistorischen Rahmen, in dem Literatur als spezifischer Modus der Wissenskonstruktion interpretiert« werde.⁷¹⁷ Eine solche Perspektive auf die »gesellschaftlichen Funktionen [von] Literatur als institutionalisierte[m] semiotische[m] Konstruktionsmodus sozio-kulturellen Wissens«⁷¹⁸ scheint prinzipiell für das Vorhaben, publizistische und literarische Texte hinsichtlich des in ihnen thematisierten Weltanschauungs- oder Orientierungswissens zu untersuchen, geeignet zu sein.

Allerdings muss bezüglich Orts ›nicht-reduktiver Sozialgeschichte« auf eine bislang unge löste theoretische Problematik hingewiesen werden, da man vor der Aufgabe steht, »literarische Texte/Textcorpora als sozialgeschichtliche Quellen zu interpretieren und dafür methodische Regeln anzugeben, die vor unkontrollierten Ad-hoc-Applikationen text(corpus)externer Wissenshorizonte auf text(corpus)interne Elemente oder Strukturen bewahren«.⁷¹⁹ Kann auf diese komplexen

⁷¹⁵ Der Begriff ›sozio-kulturelles‹ Wissen ist im Sinne einer weiten Auffassung von Wissen zu verstehen, wie sie etwa auch mit Michael Titzmanns ›kulturellem Wissen‹ bezeichnet wird: »*Kulturelles Wissen* sei [...] die Gesamtmenge der Propositionen, die die Mitglieder der Kultur für wahr halten bzw. die eine hinreichende Anzahl von Texten der Kultur als wahr setzen [...]. Zum Wissen gehören also auch kulturelle Annahmen, von denen *wir* zu wissen glauben, daß sie falsch sind. Der Wissensbegriff wird hier überhaupt in der weiten Bedeutung verwendet, die jüngeren Arbeiten zur Wissenssoziologie und zur Wissensgeschichte zugrundeliegt: er umfaßt demnach sowohl ›Wissen‹ als auch ›Glauben‹. Natürlich ist dieser Unterschied relevant, etwa für Folgerungsbeziehungen [...]. Dieser weite Wissensbegriff ist aber auch aus methodologischen Gründen gerechtfertigt: ob eine von den Texten als wahr gesetzte Behauptung den *epistemischen Modus* des Wissens oder Glaubens hat, wird selbst bei expliziten Propositionen oft genug nicht zu unterscheiden sein; sofern möglich, ist der Wissensmodus natürlich zu rekonstruieren.« TITZMANN (1989): *Kulturelles Wissen*, S. 48 f. Vgl. zu einem solchen Wissensbegriff und seiner Verwendung in der Literaturwissenschaft TITZMANN ([1979] 1993): *Strukturelle Textanalyse*, bes. S. 263-330; RICHTER/SCHÖNERT/TITZMANN (1997): *Literatur – Wissen – Wissenschaft*. Vgl. außerdem als neueren allgemeinen Überblick zum Forschungsfeld ›Literatur und Wissen‹ KÖPPE (2011): *Literatur und Wissen: Zur Strukturierung*.

⁷¹⁶ ORT (1992): *Vom Text zum Wissen*, S. 428. Vgl. zu dieser Bewertung von Orts Einsichten auch SCHÖNERT (1992): *Einleitung*, bes. S. 345 f.

⁷¹⁷ ORT (1992): *Vom Text zum Wissen*, S. 429.

⁷¹⁸ Ebd., S. 428.

⁷¹⁹ Ebd., S. 411. In Folge des theoretischen Klärungsbedarfs hat Ort seinen Vorschlag in einer Reihe weiterer Publikationen, teils mit anderen Schwerpunktsetzungen und unter leicht veränderten theoretischen Vorzeichen, weiter bearbeitet. Vgl. ORT (1985): *Problems of interdisciplinary Theory-Formation*; ORT (1991): *Literarischer Wandel und sozialer Wandel*; ORT (1993): *Sozialsystem ›Literatur‹ – Symbolsystem ›Literatur‹*; ORT (2011): *Das Wissen der Literatur*.

theoretischen Probleme keine Antwort gegeben werden, dann scheint eine Anwendung von Orts wissenssoziologischer Option der Literaturgeschichtsschreibung nicht zur Debatte zu stehen. Fraglich ist dann allerdings, wie die Texte trotzdem als Beiträge zum Diskussionszusammenhang Weltanschauung rekonstruiert werden können.

Um dies zu beantworten, bietet es sich an, noch einmal bei Orts Redeweise von der ›gesellschaftlichen Funktion von Literatur‹ anzusetzen. Versucht man nämlich nicht mehr den Status literarischer Texte als Beiträge zum Diskussionszusammenhang Weltanschauung in Frage zu stellen, sondern setzt diesen im Zuge der Thesenbildung voraus und wendet sich stattdessen der Frage nach der Funktion der Texte darin zu, eröffnet dies die Möglichkeit, die Einbindung der Literaten und ihrer kulturellen Produkte in die öffentlich geführten intellektuellen Diskussionen um die Weltanschauungsproblematik zu erklären. Das Problem lässt sich reformulieren, indem man in Anlehnung an die im Kapitel II.4.2 bezüglich des erweiterten Literaturbegriffs formulierten Überlegungen annimmt, dass die Beiträge zum Diskussionszusammenhang zwar in ihrer Ausprägung als publizistische oder literarische Texte qualitative Unterschiede aufweisen, aber in den öffentlichen Auseinandersetzungen die gleiche oder zumindest eine ähnliche Funktion erfüllen. Allerdings macht dies wiederum Reflexionen darüber nötig, worin eine solche Funktion besteht, um die Folgen dieser Betrachtungsweise für den jeweiligen Untersuchungsgegenstand festzustellen. Die Frage »[u]nter welchen historischen Bedingungen [...] jeweils welche Literatur eine derartige mediale [...] Funktion für welchen Zeitraum erfüllt«, kann auch laut Ort keineswegs als geklärt gelten, sondern muss »im Einzelfall erforscht werden«.⁷²⁰

Insofern konnte in diesem Abschnitt zwar dargelegt werden, dass der Diskussionszusammenhang Weltanschauung prinzipiell sehr wohl mit textanalytischen Herangehensweisen untersucht werden kann, wenn die Texte hinsichtlich ihrer Funktion in diesen Debatten in den Fokus gestellt werden. Um dies tatsächlich leisten zu können, gilt es jedoch, im Folgenden zwei Aspekte zu erläutern: Erstens ist auf die historischen Bedingungen der angenommenen Funktion der Texte einzugehen und darauf, wie diese Bedingungen in die Untersuchung einbezogen werden können. Da die von kulturellen Experten öffentlich geführten Debatten anscheinend stets in einem ursächlichen Zusammenhang mit der vom Modernisierungsgeschehen verursachten Weltanschauungsproblematik stehen, legt dies nahe, dass der Bezug der Texte auf die Modernisierung als Grundlage für eine Betrachtung der gesellschaftlichen Funktion derartiger Publikationen geeignet erscheint.

⁷²⁰ Beide Zitate ORT (1992): Vom *Text zum Wissen*, S. 428.

Hierzu muss jedoch im nächsten Abschnitt das Verhältnis von publizistischen wie auch literarischen Texten zum Modernisierungsgeschehen näher erläutert werden. Erst anschließend kann in einem weiteren Teilkapitel genauer untersucht werden, wie dieser postulierte Bezug der publizistischen und literarischen Texte zu einer von der Modernisierung verursachten Problemlage im Rahmen einer literarhistorischen Untersuchung dargestellt und erklärt werden kann.

(b) Literaturgeschichtsschreibung und Modernisierung: Die Weltanschauungsproblematik als Ausgangspunkt der Textbetrachtung

Bei der Verbindung der Beiträge des Diskussionszusammenhangs Weltanschauung mit den vom Prozess der gesellschaftlichen Modernisierung aufgeworfenen Problemen handelt es sich nicht einfach nur um eine spezifische Fragestellung dieser Arbeit. Das Verhältnis von Literatur und Modernisierung ist als eines der zentralen Problemfelder der Literaturgeschichtsschreibung zur literarischen Moderne anzusehen.⁷²¹ Deutlich wird dies, wenn man sich noch einmal mit Jörg Schönert vor Augen führt, welche Herausforderungen das Arbeitsfeld der Literaturgeschichte in theoretischer Hinsicht bereithält:

Während sich in der wissenschaftlichen Tätigkeit des Interpretierens die Objektbereiche *Texte* und *Kontexte* noch dem homogenen Komplex der *Zeichen* oder der *symbolischen Formen* zuweisen lassen, können dem Gegenstand der Literaturgeschichtsschreibung so unterschiedlich zu erfassende Bereiche und Konstrukte wie Texte, Bewußtseinsformen, psychische Dispositionen, Wissen, Institutionen oder gesellschaftliche Handlungen zugeordnet sein.⁷²²

Unter diesen Voraussetzungen muss es bei der Formulierung »[e]ine[r] theoretisch[] begründete[n] Historiographie zu Literaturereignissen und Literaturprozessen« vor allem darum gehen, sich nicht nur wie bisher zum »*Problem der Abgrenzung ihres Objektbereiches*« zu äußern, sondern auch darum, »theoretische Annahmen über den Prozesscharakter literarischer Veränderungen mit [...] Theorien des gesellschaftlichen Wandels in einen plausiblen Zusammenhang [zu] bringen«. ⁷²³ Gerade

⁷²¹ Für den neueren Forschungsstand sei stellvertretend auf die im Heft 1 des 37. Jahrgangs des *Internationalen Archivs für Sozialgeschichte der Literatur* unter dem Titel »Moderne/Literatur« versammelten interdisziplinären Beiträge und auf das entsprechende Editorial hingewiesen: ERHART (2012): Schwerpunkt: Moderne/Literatur. Zusätzlich seien neben den im weiteren Verlauf erwähnten Beiträgen lediglich einige klassische Vorarbeiten angeführt: BÜRGER (1983): Institution Literatur und Modernisierungsprozeß; GUMBRECHT (1994): Modern, Modernität, Moderne; GUMBRECHT (1998): Kaskaden der Modernisierung.

⁷²² SCHÖNERT (1992): Einleitung, S. 337.

⁷²³ Alle Zitate ebd.

der zuletzt genannte Bereich bringt die Untersuchung mit Aspekten in eine explizite Verbindung, die für gewöhnlich unter dem Begriff der Modernisierung rubriziert werden.

Bereits am Ende des Kapitels I.4.3 wurde eine literarhistorische Perspektive auf den Texttyp Weltanschauungsliteratur und die Literarisierung der Weltanschauungsthematik vorgeschlagen, die die Texte mit den Auswirkungen des Modernisierungsgeschehens verbindet. Ein erneuter Blick auf die bisherigen Ausführungen zum Ansatz der Studie und auf seinen starken Bezug zu Selbstthematisierungen von Gesellschaft sowie zur Reflexion über Ordnungsvorstellungen in der repräsentativen Kultur bestätigt diese Perspektive ebenso wie die Erläuterungen der Anforderungen an die Rekonstruktion. Dieser Umstand erinnert an eine neuere Forschungsdiskussion, die von Walter Erhart als ›literaturwissenschaftliche Moderne-Debatte‹ bezeichnet wurde.⁷²⁴ Diese Debatte wurde von einem Beitrag Anke-Marie Lohmeiers ausgelöst, in dem sie versuchte, den Umgang der germanistischen Literaturwissenschaft mit dem Phänomen der Modernisierung grundlegend zu kritisieren. Da dieser Aufsatz und die zugehörigen Repliken ein bemerkenswertes Echo in der Forschungsgemeinschaft hervorgerufen haben, sollen sie als Leitfaden für die weitere Erörterung dienen. Es ist das Ziel, zu hinterfragen, inwieweit der für die Beiträge des Diskussionszusammenhangs Weltanschauung typische Bezug auf die vom Modernisierungsgeschehen induzierte Weltanschauungsproblematik in der Untersuchung Beachtung finden muss.

Als Anlass für ihren Beitrag diente Lohmeier die Beobachtung, dass sich in der deutschen Literaturwissenschaft »Begriff und Verständnis der ästhetischen Moderne [...] seit jeher stark auf Selbstinterpretationen der ästhetischen Moderne« stützten, weshalb die »literaturwissenschaftliche[] Metasprache an objektsprachliche Begriffsbildungen« gebunden sei, was wiederum zu folgendem Dilemma der Forschung geführt habe: »Begriff und Verständnis auch der gesellschaftlichen Moderne stützen sich, statt auf die aktuelle geschichts- und sozialwissenschaftliche Theoriebildung, in der Regel auf ästhetische Moderne-Diskurse.«⁷²⁵ Aus diesem Grund erscheine für die meisten die »[g]esellschaftliche Modernisierung [...] als Zerfallsprozeß, als Prozeß fortschreitenden Verlusts von (sozialer, normativer, personaler etc.) Ganzheit und darin des Verlusts universeller Wahrheiten, die Ganzheit garantieren könnten«, was dazu führe, »daß Literaturwissenschaftler ›modern‹ nennen, was Historiker, Sozialwissenschaftler und Politologen eher antimodern nennen

⁷²⁴ Vgl. ERHART (2009): Editorial.

⁷²⁵ Alle Zitate LOHMEIER (2007): Was ist eigentlich modern?, S. 1.

würden«. ⁷²⁶ Schlussendlich habe dies zur Folge, dass »das spannungsreiche Verhältnis der ästhetischen zur gesellschaftlichen Moderne [...] präziser historischer Rekonstruktion verschlossen [bleibe], solange für die Beschreibung und das Verständnis gesellschaftlicher Modernisierungsprozesse die Sprachregelungen der ästhetischen Moderne gelten«. ⁷²⁷ Als Gegenentwurf setzte Lohmeier in ihren Ausführungen zur »gesellschaftlichen Moderne« auf »ein Tableau beschreibender Begriffe [...], das die übergreifende Entwicklungsrichtung des okzidentalen Modernisierungsprozesses in Wirtschaft, Staat, Gesellschaft, Lebenswelt und Kultur durch eine Reihe von »Richtungskriterien« zu kategorisieren sucht«. ⁷²⁸ Dabei ging es ihr jedoch nicht einfach darum, ein bestimmtes Verständnis von Modernisierung zu propagieren. Ihre Überlegungen sollten dahingehend operationalisiert werden, die »ästhetische Moderne« als »Teil und Resultat gesellschaftlicher Modernisierung« darzustellen. Diese Modellierung des Verhältnisses von Literatur und Modernisierung liegt darin begründet, dass nach Lohmeiers Dafürhalten eben diese »ästhetische Moderne«

[...] im Prozeß gesellschaftlicher Modernisierung [...] eines seiner *Reflexionsorgane* [darstelle], das die Ursachen und Folgen des Modernisierungsgeschehens – für das Leben der Menschen wie für die Kunst selbst – reflektiert, deutet, bewertet. Und indem sie das tut, fungiert sie zugleich als eines seiner »*Vollzugsorgane*«, denn indem sie damit selbst einen genuin modernen Akt, den der Selbstreflexion, vollzieht, vollzieht sie die Moderne selbst dort, wo sie sie ablehnt. ⁷²⁹

Bei einer solchen Perspektive verliere, so argumentiert Lohmeier, »die starke Frontstellung der modernen Kunst gegen die Moderne die ungefragte Selbstverständlichkeit«, die sie im Auge vieler literaturwissenschaftlicher Forscher besitzt. So würden die moderne Kunst und Literatur unter Voraussetzung der systemtheoretischen Auffassung der Kunst als autonomes gesellschaftliches Teilsystem »selbst zum Explanandum, das verlässlicher historischer Rekonstruktion harr[e]«, da

[d]ie Beschreibung der ästhetischen Moderne als eines Reflexions- und Vollzugsorgans gesellschaftlicher Modernisierung [...] die Beobachtung eines von Anfang an vorhandenen *Bewußtseins* über diese explizit gesellschaftliche Funktion der Kunst, ihres bewußten Annehmens und ihrer Deutung als genuin »moderner« Kunstfunktion mit ein[schließe]. ⁷³⁰

⁷²⁶ Beide Zitate ebd., S. 2 f.

⁷²⁷ Ebd., S. 4. Es sei an dieser Stelle auf das bemerkenswerte Detail hingewiesen, dass es trotz Lohmeiers Versuch einer polemischen Abgrenzung gegenüber der aus ihrer Sicht ungenügenden restlichen Forschung um eben jene gescholtene Literaturwissenschaft eigentlich gar nicht so schlecht bestellt sein kann. Wirft man nämlich einen Blick in eine der gebräuchlichsten Einführungen zur literarischen Moderne, so kann man feststellen, dass Walter Fähnders die angeblich vernachlässigte Unterscheidung von »ästhetischer« und »gesellschaftlicher Moderne« beinahe deckungsgleich seit der Erstauflage von 1998 als »Konflikt zwischen gesellschaftlicher Modernisierung und ästhetischer Moderne« erläutert. In Lohmeiers Beitrag wird diese grundlegende Publikation jedoch nicht angeführt. Vgl. FÄHNDERS (1998): *Avantgarde und Moderne 1890-1933*, S. 2. Das Zitat und die entsprechenden Erläuterungen finden sich unverändert in der neuen Auflage dieser Einführung bei FÄHNDERS (2010): *Avantgarde und Moderne 1890-1933*, S. 2.

⁷²⁸ LOHMEIER (2007): *Was ist eigentlich modern?*, S. 6. Vgl. auch die allgemeinen Ausführungen zu den genannten Bereichen ebd., S. 6-9.

⁷²⁹ Ebd., S. 9.

⁷³⁰ Zitate ebd., S. 11 u. 9.

Diese Annahme einer gesellschaftlichen Funktion von Kunst weist durchaus Ähnlichkeiten zu der Frage nach der Funktion literarischer Texte in den Arbeiten Claus-Michael Orts auf. Setzt man voraus, dass im Zuge der gesellschaftlichen Modernisierung »[d]ie zunehmende Multiplizierung der Lebenswelten mit je eigenen Ordnungen, Wissensbeständen und Normen, mithin die zunehmende Pluralisierung von Welt und Wertorientierungen [...] zu den für das individuelle Leben folgenreichsten und deshalb auch für die Kunst prägenden Erfahrungen der Moderne« gehörte,⁷³¹ dann scheint dies eine Orientierung an Lohmeiers Differenzierungsvorschlag nahezulegen. Begründet wäre die Erfassung von sowohl publizistischen als auch literarischen Texten als Beiträge des Diskussionszusammenhangs Weltanschauung dann darin, dass ihre Funktion bezüglich des zur gesellschaftlichen Modernisierung gehörenden Epiphänomens der Weltanschauungsproblematik einerseits als *Reflexionsorgane* beschreibbar wäre. Zugleich könnten andererseits die literarischen Texte in ihrer Ausdeutung als *Vollzugsorgane* der gesellschaftlichen Modernisierung als typisch moderne Phänomene beschrieben werden, was die Möglichkeit eröffnen würde, die Verbindung von Weltanschauung und Literatur als zeittypische Erscheinung des frühen 20. Jahrhunderts zu erklären, da sie an die konkreten Entwicklungen und Folgen des Modernisierungsgeschehens jener Jahre gebunden sind.

Allerdings ist die Bestimmung der gesellschaftlichen Funktion von Literatur wie schon im Falle Orts sehr abstrakt und Lohmeiers Vorschlag wurde von der Forschung vehement kritisiert – großenteils zu Recht. Diese Kritik, die hier nicht in Gänze dargestellt werden kann, bezog sich neben sachlichen Richtigstellungen recht grundsätzlich auf die Beurteilung der Forschungslage wie auch auf die Folgen der vorgeschlagenen Differenzierung von »ästhetischer« und »gesellschaftlicher Moderne«. ⁷³² Von eminenter Bedeutung für die hier zu behandelnden Zusammenhänge ist die Kritik, die Jörg Schönert vorgebracht hat. Daher sollen diese Replik und weitere seiner Arbeiten im Folgenden stellvertretend im Zentrum der Erörterung stehen.

Schönert bemängelt zunächst die übersteigerte Verurteilung der Forschung als zu einseitig und verwies dazu auf eine ganze Reihe von (auch eigenen) Publikationen, die sich in mindestens

⁷³¹ Ebd., S. 7.

⁷³² Vgl. die Repliken in den Ausgaben 33 H. 1 (2009), 34 H. 1 (2010) und vor allem 34 H. 2 (2010) des *Internationalen Archivs für Sozialgeschichte der deutschen Literatur*. Für eine Zusammenfassung der Debatte vgl. den bereits erwähnten Beitrag von ERHART (2009): Editorial. Der Vollständigkeit halber sei erwähnt, dass Lohmeier in einem späteren Beitrag ihren Vorschlag wiederholte und dabei explizit im Bemühen um eine Präzisierung für einen normativen Modernebegriff votierte. Jedoch konnte sie auch mit diesem Beitrag nicht alle Kritikpunkte entkräften. Vgl. LOHMEIER (2012): Normative Modernebegriffe.

ebensolchem Maße wie Lohmeiers Überlegungen mit den Ergebnissen der historischen und sozialwissenschaftlichen Theorie der Modernisierung auseinandergesetzt hatten.⁷³³ Darüber hinaus und von größerer Bedeutung in dieser kurzen Replik ist jedoch die Kritik an Lohmeiers Operationalisierung der Unterscheidung von gesellschaftlicher und ästhetischer Modernisierung, da seiner Meinung nach die Funktion literarischer Texte als Vollzugsorgane des Modernisierungsprozesses für die Frage nach dem Zusammenhang von Modernisierung und Literatur vernachlässigbar sei und weniger im Zentrum der Forschung stehen solle. Er gibt zu bedenken, dass aus Sicht der Literaturgeschichtsschreibung »Modernisierungsvorgänge im ästhetischen Objektbereich [...] in der Regel als Reaktionen auf die Erfahrungen gesellschaftlicher Modernisierungen anzusehen« seien.⁷³⁴ Denn wie Schönert an anderer Stelle betont, ist bei Voraussetzung eines handlungstheoretischen Zugangs zur Literaturgeschichtsschreibung

[u]nter dem Anspruch (literatur)wissenschaftlich kontrollierter Zuschreibungen von Bedeutungen für Texte [...] festzuhalten, daß Texte der ›schönen Literatur‹ das Ergebnis von ›Bearbeitungen‹ von allgemein relevanten Erfahrungen und Wissenskomplexen unter bestimmten Vorgaben der Wahrnehmung und Bewertung, der Ordnung und Prägung durch Diskurse und Medien sind, daß sie Erfahrungen ›des Sozialen‹ nicht widerspiegeln, sondern unter den jeweils relevanten Vorgaben für literarische Bearbeitungen gestalten.⁷³⁵

In diesem Zusammenhang weist er explizit darauf hin, dass ein Forschungsprogramm, das eben genau jene vermeintlich neu aufgeworfenen Fragen nach dem Verhältnis von Modernisierung und Literatur stellt, »bereits rund 30 Jahre vor Lohmeiers Vorschlag in Gang gesetzt [wurde]: als wichtiges literaturgeschichtliches und terminologisches Problem in den seinerzeit verhandelten Konzepten zur Sozialgeschichte der Literatur«.⁷³⁶ Im Rahmen dieses Forschungsprogramms kam man zu der Erkenntnis, dass »die sozialhistorischen Modernisierungstheorien primär den Bereichen von unterschiedlichen Aktionstypen (wie etwa ökonomischen, politischen oder verwaltungstechnischen) gelten und sekundär den damit verbundenen Semiosen (wie etwa Kulturmustern, Werten und Normen)«. Lohmeier überfordere daher mit ihrer Betrachtung von literarischen Texten als Vollzugsorgane die Erkenntnismöglichkeiten, die eine Untersuchung des Verhältnisses von Literatur und Modernisierung bereithalte. Bei der Analyse und Interpretation literarischer Texte könne lediglich eine

⁷³³ Vgl. SCHÖNERT (2009): Zurück auf Start?, bes. S. 235-237. Es sind vor allem Publikationen von Siegfried J. Schmidt, Gerhard Plumpe und Niels Werber, deren Angaben der Replik entnommen werden können. Weiterhin nennt Schönert einen entlegenen publizierten eigenen Aufsatz, der erst vor kurzem wieder leicht zugänglich gemacht wurde: SCHÖNERT (2007): Zur Kategorie der Modernisierung.

⁷³⁴ SCHÖNERT (2009): Zurück auf Start?, S. 237 f.

⁷³⁵ SCHÖNERT (2000): Mentalitäten, S. 97. Vgl. für einen neueren Beitrag, der ebenfalls diese »mittlere« bzw. »vermittelnde« Ebene ins Zentrum seiner Überlegungen zur Literaturgeschichtsschreibung stellt: FROW (2010): On Midlevel Concepts.

⁷³⁶ SCHÖNERT (2009): Zurück auf Start?, S. 235.

indirekte oder eben vermittelte Beziehung zum Modernisierungsgeschehen nachgewiesen werden, da, ganz im Sinne Lohmeiers, gesellschaftliche und ästhetische Modernisierung keinesfalls parallel und gleichzeitig verlaufen. Ihre Operationalisierung basiere jedoch, so urteilt Schönert, auf einer »direkte[n] Vermittlung zwischen Modernisierungen der gesellschaftlichen Handlungssysteme und des ›Symbolsystems Literatur‹«. ⁷³⁷ Folglich laufe ihr Ansatz Gefahr, entgegen dem eigenen Anspruch lediglich einen reduktiven Zugriff auf den Komplex von Literatur und Modernisierung zu bieten.

Diese Kritik findet in neueren Ergebnissen der kulturwissenschaftlich orientierten Modernisierungstheorie, wie sie auch schon in II.4.1 zugrunde gelegt wurden, ihre Bestätigung. ⁷³⁸ Laut Christof Dipper bedarf es nämlich bei der »Erklärung geschichtlichen Wandels« der Annahme zweier unterschiedlicher Bereiche des Modernisierungsgeschehens, »um die zahllosen historischen Antriebskräfte zu identifizieren, zu sortieren und ihnen ihre je spezifische Rolle zuzuweisen«. Einerseits sollte Modernisierung dahingehend bestimmt werden, »dass die Gesellschaft durch die Heraufkunft der Moderne einem grundlegenden Wandel ausgesetzt ist«, der »langfristige evolutionäre Vorgänge« verursacht. Diese weisen »durchaus eigengesetzliche Verlaufsformen auf[]«, werden

[...] als Basisprozesse bezeichnet und betreffen verschiedene Ebenen: die institutionelle Formenbildung (Bürokratisierung), die Form wirtschaftlicher Entwicklung (industrielles Wachstum innerhalb konjunktureller Schwankungen), die Einbettung Europas in die Welt als Ganzes (Globalisierung), die Ebene der Vergemeinschaftung (Klassen, Nationen), des Wissens (Verwissenschaftlichung und Technisierung) und des Weltverhaltens (Säkularisierung), die Trends gesellschaftlicher Entwicklung (demografischer Wandel, Urbanisierung, Alphabetisierung und Bildungsexpansion sowie Medialisierung) und endlich die Ebene des Persönlichen (Individualisierung).

Zeigen sich in dieser Hinsicht noch Berührungspunkte mit der herkömmlichen Modernisierungstheorie, so dient die Untersuchung von »Wahrnehmungsmuster[n], Erfahrungen, Diskurse[n] und Sprache« laut Dipper andererseits dazu, die »lange Zeit prägende Annahme einer starren und ein-

⁷³⁷ Beide Zitate ebd., S. 238. Im Hintergrund dieser Argumentation steht die für die Sozialgeschichte der Literatur grundlegende analytische Trennung von Sozial- und Symbolsystem Literatur. Vgl. für hierzu die grundlegende Arbeit der »Münchener Forschungsgruppe zur Sozialgeschichte der Literatur«: HEYDEBRAND/PFAU/SCHÖNERT (Hg.) (1988): Zur theoretischen Grundlegung. Weiterhin lassen sich den über mehrere Jahre veröffentlichten Forschungsbeiträgen zu »Systemtheorie und Literatur« wichtige Hinweise entnehmen. Vgl. JÄGER, G. (1994): Systemtheorie und Literatur I; ORT (1995): Systemtheorie und Literatur II; JAHRAUS/SCHMIDT, B. M. (1998): Systemtheorie und Literatur III; REINFANDT (2000): Systemtheorie und Literatur IV. Zur Unterscheidung von Sozial- und Symbolsystem und dessen Bedeutung für die Theoriebildung in diesem Bereich vgl. außerdem JAHRAUS (1999): Die Unhintergebarkeit der Interpretation; ORT (2000): »Sozialgeschichte« als Herausforderung der Literaturwissenschaft.

⁷³⁸ Weiterhin sei auf einige für eine grundsätzliche Orientierung im Bereich der Modernisierungsforschung hilfreichen Arbeiten aus dem Bereich der Soziologie aufmerksam gemacht: LICHTBLAU (1998): Die Selbstunterscheidungen der Moderne; LICHTBLAU (2002): Transformationen der Moderne; WAGNER (1995): Soziologie der Moderne; WAGNER (2009): Moderne als Erfahrung und Interpretation.

heitlichen Entwicklung als Folge der Verknüpfung aller Basisprozesse miteinander, in der der handelnde Mensch nicht eigentlich vorkommt«, zu korrigieren. Diese können, wie bereits im Rückgriff auf Lutz Raphael argumentiert wurde, »[i]n ihrer Gesamtheit als Ordnungsmuster bezeichnet« werden und sind eben »nicht nachgeordnete Phänomene strukturellen Wandels, sondern [stehen] mit den Basisprozessen in Wechselwirkung«. Schließlich wurde in kulturgeschichtlichen Studien mehrfach darauf hingewiesen, »dass sich im Zeitverlauf auch Selbstwahrnehmung und -beschreibung der Gesellschaften ändern und dass genau dieser Prozess einen sehr aussagekräftigen Indikator dafür abgibt, wann eine Gesellschaft modern wird.«⁷³⁹

Konfrontiert man diese Sichtweise auf das Modernisierungsgeschehen mit Lohmeiers Operationalisierungsvorschlag, so lässt sich bestätigen, dass die bloße Unterscheidung von gesellschaftlicher und ästhetischer Modernisierung zu ungenau ist, da die Differenzierung von Basisprozessen und Ordnungsmustern in der Kategorie der ›gesellschaftlichen Modernisierung‹ gleichsam in Eins fällt. Dies führt dazu, dass, wie von Schönert moniert, direkte Vermittlungen von Modernisierungen auf der Ebene der Gesellschaft und derjenigen der Literatur angestellt werden. Für eine adäquate Untersuchung sei aber »notwendigerweise die Doppelungsperspektive von kunstbezogenen Handlungen und kunstgemäßen Semiosen anzusetzen«. Unter Vorgabe der für die Sozialgeschichte der Literatur basalen Aufgliederung des literarischen Systems in die Bereiche des Sozial- und des Symbolsystems Literatur sei daher eine differenziertere Betrachtung des Bezugs von Literatur auf das Modernisierungsgeschehen möglich, die der neueren kulturgeschichtlichen Modernisierungstheorie gerecht wird. Dieser Forschungsansatz ermögliche es nämlich, dass »solche Vermittlungen sowohl in der Handlungs- wie auch in der Semiose-Perspektive durch Einschalten des Vermittlungsbereiches ›Kultur‹ sowie durch komplexe Bezüge zwischen den jeweils relevanten sozialen und semiotischen Systemreferenzen modelliert werden« könnten.⁷⁴⁰

Hintergrund dieser Argumentation Schönerts ist die für jegliche kultur- oder sozialgeschichtliche Perspektive der Literaturgeschichtsschreibung grundlegende Erkenntnis, dass im Falle von literarischen Texten »einer kurzschlüssigen Zurechnung von Strukturen textueller Zusammenhänge auf Strukturen von Handlungszusammenhängen mit der Einschaltung unterschiedlicher Vermittlungsbereiche begegnet« werden müsse, da erst dies »eine nicht-reduktive Verknüpfung

⁷³⁹ Alle Zitate DIPPER (2010): *Moderne*, Version: 1.0, S. 9 f. Vgl. für eine ähnliche Sichtweise der Ideengeschichte BAYLY (2008): *Die Geburt der modernen Welt*, bes. S. 24-27.

⁷⁴⁰ Beide Zitate SCHÖNERT (2009): *Zurück auf Start?*, S. 238.

von Literaturgeschichte mit anderen Wandlungsvorgängen in der Gesellschaft« ermögliche.⁷⁴¹ Unter Verweis auf den Umstand, »daß nicht nur der gesamtgesellschaftliche Prozeß der Modernisierung im *Sozialsystem Literatur* [...] eine eigene Dynamik und Durchsetzungskraft erhält, sondern daß auch nicht einfach die Modernisierung der Kultursysteme an die Modernisierung von Sozialsystemen angeschlossen werden kann«,⁷⁴² kommt Schönert daher in einem seiner älteren Forschungsbeiträge zu einem differenzierten Vorschlag für die Untersuchung der in Rede stehenden Zusammenhänge. Dieser soll für das weitere Vorgehen als Ansatzpunkt dienen und wird daher zum Abschluss dieses Abschnitts vorgestellt.

Schönert plädiert dafür, »[d]ie sozialgeschichtliche Perspektive von *gesellschaftlicher Modernisierung* und *Literatur der Moderne*« in zwei Schritten aufzubauen: zum einen durch die »Darstellung einer spezifischen *Modernisierung des Sozialsystems Literatur* (der Bedingungen, Konstellationen und Folgen der Handlungen literarischer Sinnverständigungen) innerhalb [...] des Prozesses allgemeiner *gesellschaftlicher Modernisierung*«, zum anderen im Rahmen der »kulturellen Reflexionsleistungen der ›sinnproduzierenden Eliten«, die auf die Erfahrung *gesellschaftlicher Modernisierung* bezogen sind und zu Veränderungen im kulturellen (Symbol-)System [...] beitragen«. Zu fragen sei also in der Forschung

[...] nach der unterschiedlichen Thematisierung und Verarbeitung der Prozesse, Ergebnisse und Konstellationen *gesellschaftlicher Modernisierung* innerhalb typischer geschichtlicher Konstellationen literarischer Sinnverständigung (Auswahl, Formulierung, Erklärung, Deutung von Problemzusammenhängen) und nach den Folgen, die sich für das *Kultursystem Literatur* ergeben.⁷⁴³

Auf diese Weise wären »[g]esellschaftlicher Wandel und kultureller Wandel [...] als getrennte Untersuchungsbereiche« darstellbar. In der Folge bietet sich die Möglichkeit, »für bestimmte historische Konstellationen das wechselseitige Beziehungsverhältnis zu analysieren«,⁷⁴⁴ ohne dabei die Komplexität der Wechselwirkungen auf pauschale Zuschreibungen wie ›Basis und Überbau« oder ›Ideen machen Geschichte« zu reduzieren.

⁷⁴¹ SCHÖNERT (1992): Einleitung, S. 344 u. 339.

⁷⁴² SCHÖNERT (1989): *Gesellschaftliche Modernisierung und Literatur der Moderne*, S. 399.

⁷⁴³ Alle Zitate ebd., S. 398 f.

⁷⁴⁴ Ebd., S. 399. Dabei gibt Schönert jedoch einschränkend zu bedenken: »Der Vorschlag den *literarischen Wandel* im Prozeß der *gesellschaftlichen Modernisierung* darzustellen, verkennt nicht die Schwierigkeiten, die bei dem Versuch entstehen, die Perspektiven und Verfahren denk-, bewußtseins- und stilgeschichtlicher Interessen mit denen der Gesellschaftsgeschichte zu vermitteln. Meine Unterscheidung von *Sozialsystem Literatur* und *Kultursystem Literatur* hat zunächst nur heuristischen Wert, sie kann empirische Bestandsaufnahmen und die Analyse von komplexen Zusammenhängen nur vorbereiten, nicht aber ersetzen. Ein erster Schritt zu weiterführenden Fragen wäre dann vollzogen, wenn die ›Definitionsmacht« der – Handlungen kodierenden – kulturellen (Symbol-)Systeme mit Bezug auf Konstellationen der sozialen (Handlungs-)Systeme beschrieben und erklärt werden könnte.« Ebd.

Diese Einsichten lassen sich nun mit den bisherigen Erläuterungen verbinden: Da die vorliegende Studie für die Untersuchung der Beteiligung der Literatur an den Diskussionen um die Weltanschauungsproblematik individuelle Texte hinsichtlich ihrer Thematisierung von Ordnungs- und Deutungsmustern im Sinne des intellektuellengeschichtlichen Zuganges betrachtet, kann sie sich dabei ganz analog zu Schönerts Argumentation auf den Zusammenhang der Bedingungen der kulturellen Produktion mit den Basisprozessen der gesellschaftlichen Modernisierung als Erklärungsgrundlage berufen. Im Ergebnis bedeutet dies, dass sich ergänzend zu Jan-Dirk Müllers Vorschlag, Literaturgeschichte als Geflecht von Partialgeschichten zu behandeln, eine Anlehnung an die von Schönert vorgeschlagene Perspektivierung der Literaturgeschichtsschreibung im Sinne einer nicht-reduktiven Literaturgeschichte empfiehlt: »Anzustreben wäre [...] die Beschreibung der unterschiedlichen ›Leistungen‹ (Funktionen) von typischen Konstellationen literarischer Sinnverständigung für den gesamtgesellschaftlichen Modernisierungsprozeß und die Modernisierungsvorgänge in anderen Sozialsystemen.«⁷⁴⁵ Wenn nämlich gezeigt werden soll, dass die dem Kampf um die Weltanschauung zugehörenden Texte sich auf gesellschaftliche Problemlagen im Zuge des Modernisierungsprozesses beziehen, dann gilt es, die Wechselwirkungen zwischen Basisprozessen und Ordnungsmustern, zwischen gesellschaftlichem Wandel und kulturellem Wandel, zwischen Infragestellung oder Herausforderung von Weltanschauungen und der Reflexion über sie als Erklärungsgrundlage für die Untersuchung der zeittypischen Nähe von Weltanschauung und Literatur zu nutzen. Erst auf dieser Basis ist überhaupt die Möglichkeit gegeben, Einblicke in die gesellschaftliche Funktion der hier in Rede stehenden publizistischen und vor allem literarischen Texte zu erlangen.

(c) Zu einer funktionalen Betrachtungsweise von Literatur und der Erklärung von Kommunikations-handlungen in literarhistorischer Absicht

Das Ende des letzten Abschnitts hat von der allgemeinen Betrachtung des Verhältnisses von Literatur und Modernisierung zu einer funktionalen Perspektive auf die Texte im Modernisierungsprozess geführt. Dies steht im Einklang mit der bereits im ersten Teil postulierten Erklärungsgrundlage

⁷⁴⁵ Ebd.

für die publizistischen und literarischen Beiträge des Diskussionszusammenhangs und den in II.4.2 dargestellten Anforderungen an die Literaturgeschichtsschreibung. Unklar ist jedoch weiterhin, wie dieser funktionale Bezug der Texte auf die von der Modernisierung verursachte geistes- und kulturgeschichtliche Weltanschauungsproblematik in der Analyse untersucht und für Erklärungen von Textbefunden genutzt werden soll. Wie ebenfalls schon erläutert, liegt mit der vorliegenden Arbeit eine Ausprägung der historisierenden Literaturgeschichtsschreibung vor, weshalb es bei der Textuntersuchung darum gehen muss, konkrete Befunde in individuellen Texten im Lichte ihrer Funktionalisierung als Beiträge der ›literarischen‹ Intellektuellen zu den weltanschaulichen Debatten zu erklären. Das heißt: Ein bestimmter Textbefund muss mit den Annahmen über die Funktion publizistischer und literarischer Texte im Diskussionszusammenhang Weltanschauung in Verbindung gebracht werden, wobei die formale und inhaltliche Beschaffenheit des jeweiligen Textes als typisch für das enge Verhältnis von Weltanschauung und Literatur in jenen Jahren aufgezeigt werden soll. Um dies in theoretischer Hinsicht zu begründen und die Überlegungen zum akteurs- und handlungsbasierten Ansatz abzurunden, wird im Folgenden diese funktionale Perspektive auf Texte und das damit verbundene Verständnis von literaturwissenschaftlicher Textarbeit genauer dargelegt.

Wenn hier von der Funktion literarischer Texte gesprochen wird, so ist nicht in einem weiten oder umfassenden Sinne von *der* Funktion der Kunst oder Literatur die Rede.⁷⁴⁶ Vielmehr geht es um die Funktion von Einzeltexten in einem inhaltlich bestimmten und problemgeschichtlich erfassten Diskussionszusammenhang. Aus diesem Grund sollen allzu voraussetzungsreiche Bestimmungen vermieden werden. Zwar existieren Ansätze, die dafür argumentieren, dass Literatur generell die Funktion der Problemlösung innehat, da sie sich in einem längeren Prozess »von der Thesen-Verkündigungsanstalt (oder bloßen Unterhaltung) zum Organon der Problemreflexion« gewandelt habe oder in theoretischer Hinsicht »eine erkenntnistheoretisch begründete[] normative[] Bestimmung sogenannter ›schöner Literatur‹ als einer Form der Problemreflexion« möglich sei. Dies stellt jedoch nur einen bedingten Fortschritt dar, da solch eine Sichtweise mit einer erheblichen theoretischen Begründungslast verbunden ist.⁷⁴⁷

⁷⁴⁶ Vgl. zur Frage nach der Funktion der Literatur und Kunst im Allgemeinen SOMMER (2000): Funktionsgeschichten; GYMNICH/NÜNNING (Hg.) (2005): Funktionen von Literatur; FEIGE/KÖPPE/NIEDER (2009): Funktionen von Kunst.

⁷⁴⁷ Die angeführten Beispiele entstammen problemgeschichtlich orientierten Arbeiten aus der Literaturwissenschaft, wie sie im Kapitel II.2.2 bereits angeführt und für die vorliegende Studie als weniger geeignet identifiziert wurden. Das Zitat zum ›Organon der Problemreflexion‹ findet sich bei EIBL (1995): Die Entstehung der Poesie, S. 87. Das zweite Zitat ist einem neueren theoretischen Klärungsversuch von Adrian Brauneis entnommen, der sich ebenfalls auf Eibl beruft,

Im Gegensatz hierzu orientiert sich die funktionale Perspektive eher an Wilhelm Voßkamps älterem Konzept der ›Literaturgeschichte als Funktionsgeschichte der Literatur‹. Sie macht sich in Anlehnung an dessen Arbeiten die »detaillierte historische Rekonstruktionsarbeit [zur Aufgabe], bei der Rolle und Funktion des einzelnen literarischen Textes [...] im Kontext des jeweiligen literarischen und sozialen Gesamtsystems einer Epoche oder eines begrenzten Zeitabschnitts zu ermitteln gesucht wird.«⁷⁴⁸ Denn mit einer solchen Zuordnung lassen sich die bisherigen problemgeschichtlichen Überlegungen, die in Anlehnung an Johannes Heinßen entwickelt wurden, mit einer wesentlich pragmatischeren Redeweise von der Funktion literarischer Texte verbinden: Wenn die Einbindung eines Textes in den Diskussionszusammenhang Weltanschauung nämlich jeweils auf die zugrunde liegende geistes- und kulturgeschichtliche Weltanschauungsproblematik zurückgeführt werden kann, dann lässt sich, wie bereits zuvor skizziert, ein individueller Text als Reaktion auf ein konkret benanntes beziehungsweise beschreibbares Problem darstellen und als Kommunikations-handlung eines bestimmten Akteurs im Handlungszusammenhang der öffentlichen Auseinandersetzungen rekonstruieren. Dies ermöglicht es, eine einzelne publizistische oder literarische Schrift so zu charakterisieren, dass sie eine Funktion in denjenigen Debatten erfüllt, die als Kampf um die Weltanschauung der Intellektuellengeschichte der Zwischenkriegszeit zuzuordnen sind und in einem beschreibbaren Zusammenhang mit den Geschehnissen des Modernisierungsprozesses stehen oder als eine Folgeerscheinung desselben darstellbar sind.

Um den hier vertretenen Ansatz weiter zu erläutern, ist es nötig zu zeigen, inwiefern die Auswirkungen der Weltanschauungsproblematik auf die intellektuelle Produktion von Orientierungsangeboten und der damit verbundenen Sinnstiftung darstellbar und erklärbar sind.⁷⁴⁹ Denn wie bereits Schönerts Redeweisen von literarischen Texten als ›Bearbeitungen von allgemein relevanten Erfahrungen und Wissenskomplexen‹ oder als ›Reaktionen auf die Erfahrungen gesellschaftlicher Modernisierungen‹ angedeutet haben, werden »gesellschaftliche Prozesse von den Medien nicht einfach abgebildet [...], sondern von ihnen in sehr unterschiedlicher Weise interpretiert, konstruiert und nicht zuletzt geprägt.«⁷⁵⁰ Es bietet sich an, hierzu auf Walter Delabars Studie

dessen Einsichten jedoch mit neueren Forschungen aus dem Bereich der analytischen Literaturwissenschaft ergänzt: BRAUNEIS (2012): ›Schöne Literatur‹ als Form der Problemreflexion, S. 183. Vgl. zu diesen Zusammenhängen auch die Beiträge der Debatte in *Scientia Poetica. Jahrbuch für Geschichte der Literatur und der Wissenschaften* 13 (2009) und 14 (2010).

⁷⁴⁸ VOßKAMP (1983): *Literaturgeschichte als Funktionsgeschichte der Literatur*, S. 33.

⁷⁴⁹ Zur Annahme, dass Literatur ein Orientierungsangebot oder eine Form von Sinnstiftung bereitstellen kann oder zur Frage, inwiefern fiktionale Werke überhaupt ›kognitive Signifikanz‹ besitzen, vgl. KÖPPE (2005): *Literatur als Sinnstiftung?*; KÖPPE (2008): *Literatur und Erkenntnis*.

⁷⁵⁰ REQUATE (1999): *Öffentlichkeit und Medien*, S. 9.

zu Zeitromanen der Weimarer Republik zurückzugreifen, da sie eine konzeptionelle Nähe zum vorliegenden Ansatz aufweist und Hinweise darauf geben kann, inwiefern gerade der bereits ausführlicher thematisierte Weltanschauungsroman als Beitrag zu den gesellschaftlichen Deutungskämpfen rekonstruierbar ist.

In seiner Untersuchung *Was tun? Romane am Ende der Weimarer Republik* widmet sich Delabar der Frage nach dem »richtige[n] individuelle[n] Verhalten«, wie sie während der gesellschaftlichen Umbruchphase in Zeitromanen thematisiert wurde. Angesichts der historischen Umstände und der zeitgenössischen Sichtweise auf diese Art von Literatur könne davon ausgegangen werden, dass durch die Thematisierung solcher Probleme versucht werde, »dem Gefühl der Ohnmacht des einzelnen und seiner habituellen Verunsicherung in einer Gesellschaft [gerecht zu werden], die alle ihre tradierten Formen abgeworfen hat und die sich stetig ändert, mit einer Dynamik, der die Einzelnen nichts entgegenzusetzen haben und die sie ohne Erbarmen überrollt.«⁷⁵¹ In historiographischer Hinsicht knüpft der Autor in Übereinstimmung mit dem bisher Gesagten an die Auffassung an, dass der »besondere Charakter der Weimarer Republik [...] in der Beschleunigung, Formierung, Konzentration und Polarisierung der Modernisierung« bestand, weshalb die Zwischenkriegszeit sowohl eine »Dynamisierungsphase der Moderne« als auch eine »Kulminationsphase der Krisenphänomene und Bewältigungsstrategien« darstellte.⁷⁵² Um diese gesellschaftlichen Prozesse mit literarischen Texten in Verbindung zu bringen, beruft sich Delabar auf »eine grundsätzliche These über die Funktion von Literatur« und nimmt an: »Literatur ist eine [sic!] der wesentlichen Wahrnehmungs-, Reflexions und Darstellungsmedien für Realität überhaupt, die die menschliche Kultur entwickelt hat.« Als Konsequenz werde »soziales Leben in Aktion gezeigt« und es sei möglich, »literarische Texte analog [...] zu anderen Beschreibungen sozialer Realität« zu betrachten, da »[d]ie literarischen Produkte der verschiedenen politischen und ideologischen Lager [...] als Bewältigungsversuche derselben historischen Situation verstanden« werden können. Im Zentrum der Beobachtung steht damit »das Problem der Wahrnehmung und Beschreibung der gesellschaftlichen Realität und der Handlungsräume der Individuen in den literarischen Texten.«⁷⁵³ Unter diesen Voraus-

⁷⁵¹ Beide Zitate DELABAR (1999): *Was tun?*, S. 22.

⁷⁵² Ebd., S. 57 u. 63.

⁷⁵³ Alle Zitate ebd., S. 24 f.

setzungen sind literarische Texte in Delabars Worten »Bearbeitungsformen gesellschaftlicher Realität«, da sie eine Reaktion auf »gesellschaftliche Veränderungen und Entwicklungen« darstellen. Wenn dies zutrifft, dann lässt sich formulieren, dass

[...] Literatur (im weitesten Sinne) [...] im Raum des Gesellschaftlichen die mehr oder weniger spezifische Funktion [hat], Modelle individuellen wie gesellschaftlichen Handelns zu erstellen, Bilder des Gesamtsystems wie seiner Teile ebenso wie deren Bearbeitungen zu entwerfen, als Variation, Erinnerung, Korrektur wie Utopie.⁷⁵⁴

Es muss allerdings beachtet werden, dass sich Delabar nicht ohne Grund auf den Texttyp des Zeitromans beschränkt, der durch einen starken Gegenwartsbezug geprägt ist und schon in rein inhaltlicher Hinsicht seine Ansichten bezüglich des Zusammenhangs von Literatur und Modernisierungsgeschehen bestätigt. Während diese Perspektive für die publizistischen oder essayistischen Texte, wie sie der Texttyp Weltanschauungsliteratur bietet, ohne Probleme zu übernehmen sein dürfte, so erscheint es auf den ersten Blick schwierig, eine umstandslose Übertragung auf jegliche Art von literarischen Texten vorzunehmen. Jedoch ist es möglich, die theoretischen Überlegungen zumindest auf andere Texttypen zu erweitern, wie auch unter Berufung auf weitere Arbeiten zur Frage nach dem lebensweltlichen Bezug literarischer Texte gezeigt werden kann.⁷⁵⁵ Denn unter Voraussetzung der von Thomé postulierten allmählichen Literarisierung des Weltanschauungsdiskurses sowie angesichts des erläuterten Bedingungsverhältnisses zwischen dem Modernisierungsgeschehen und den in Rede stehenden Texten zeigt sich eine deutliche Nähe der von Ort, Schönert und eben auch Delabar postulierten Funktion von Literatur zu demjenigen Bereich, der sich mit einem neutralen Oberbegriff als »operative Literatur« bezeichnen lässt.⁷⁵⁶ Dieser wird »für jene Formen von Literatur benutzt, die sonst »Politische Dichtung«, »Tendenzliteratur«, »Agitprop«, »engagierte b[e]ziehungsweise« »eingreifende Literatur« usw. genannt werden«, da eine »Konzentrierung auf das

⁷⁵⁴ Ebd., S. 30 u. 34.

⁷⁵⁵ Vgl. beispielsweise Delabars Ausführungen zur Ausweitung seiner zuvor rekapitulierten Überlegungen auf die Literatur der »klassischen Moderne«: DELABAR (2010): *Klassische Moderne*, bes. S. 11-13. Es ist jedoch zu erwähnen, dass die Frage, inwiefern literarische Texte in einem konkreten Bezug zur Wirklichkeit stehen und damit als Quelle für Erkenntnisse aus dem Bereich der Sozial- und Geschichtswissenschaften dienen können, ebenso wie das systematische Problem, inwiefern Literatur überhaupt als Quelle von Erkenntnis oder Wissen gelten kann, auf weite und komplexe Forschungsfelder verweist. Vgl. zum Beispiel KUZMICS/MOZETIČ (2003): *Literatur als Soziologie*; KÖPPE (2008): *Literatur und Erkenntnis*.

⁷⁵⁶ Zwar dürften die Bezeichnungen »politische« oder auch »engagierte« Literatur wesentlich verbreiteter sein, doch liegt für sie keine allgemein gültige Definition vor und ihre Verwendung ist dementsprechend von unterschiedlichen Festlegungen abhängig. So wird beispielsweise der Begriff »engagierte Literatur« zumeist auf Jean-Paul Sartre zurückgeführt oder wie bei Theodor W. Adorno mit einer »Haltung« identifiziert, wobei die jeweilige Bedeutung in entscheidenden Details variiert. Um dies zu umgehen, wird hier der Sammelbegriff der »operativen Literatur« verwendet. Vgl. zu den unterschiedlichen Begrifflichkeiten, die im Falle von »engagierter Literatur« kursieren, PEITSCH (2001): [Art.] *Engagement/Tendenz/Parteilichkeit*; HUCKE/KUTZMUTZ (2007): [Art.] *Engagierte Literatur*.

Feld des Politischen [...] keineswegs den vollen Geltungsanspruch ab[deckt], den das Programm einer ›operativen Literatur‹ als ästhetisches Gegenmodell zu einem romantischen Kunstbegriff spätestens seit der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts erhebt«. ⁷⁵⁷

Für den Ansatz ist nun entscheidend, dass unter diesem Sammelbegriff verschiedene Phänomene zusammengefasst werden. Nicht nur finden Einzelfälle Aufmerksamkeit wie der Umstand, dass ein »engagierte[r] Schriftsteller als Sprecher einer sozialen Gruppe mit allgemeinem Interesse auftr[itt]t und von diesem *Amt* her literarisch aktiv« wird. Auch und weit mehr muss im Falle des ›unabhängigen‹ modernen Intellektuellen sogar davon ausgegangen werden, dass sich »operatives Schreiben zu einer Strategie [wandelt], die über die Verbote der Zensur hinaus die Schranken des Literaturmarktes durchbrechen muß, um wirksam und [...] verstanden zu werden«. Die Bezeichnung, gedacht als Alternative zum »Kunstkonzept der ästhetischen Autonomie«, meint also »nicht nur ›politisch-propagandistisch‹ [...], sondern signalisiert[] einen (neuen) Gebrauchswert von Literatur und Publizistik, der im weitesten Sinne didaktische Zwecksetzungen enth[ält]t und auch andere als ästhetische Einstellungen zum Gegenstand zul[ässt] b[eziehungsweise] fordert[]«. ⁷⁵⁸ Kann also bei literarischen Texten gezeigt werden, dass sie aufgrund ihres ›Gebrauchswertes‹ der operativen Literatur zuzuordnen sind und sie sich gleichzeitig im Sinne der problemgeschichtlichen Perspektive als literarisierte Reaktionen auf die Weltanschauungsproblematik erweisen, dann sind sie auch als Beiträge zum Diskussionszusammenhang Weltanschauung darstellbar.

Führt man die bisherigen Ausführungen und die recht allgemeine Redeweise von der Funktion literarischer Texte als Bearbeitungsformen der sozialen Wirklichkeit zurück zu Wilhelm Voßkamps Forderung nach detaillierter historischer Rekonstruktionsarbeit, bei der Rolle und Funktion des einzelnen literarischen Textes im literarischen und sozialen Kontext eines Zeitabschnitts ermittelt werden soll, dann zeigt sich, dass man noch weiter spezifizieren kann, was genau in der funktionalen Perspektive beachtet werden muss. Wenn nämlich der Texttyp Weltanschauungsliteratur eine argumentative Darlegung der Weltanschauung seines Verfassers darstellt und die operativ geprägte weltanschauliche Literatur durch didaktische Zwecksetzungen bestimmt ist, dann kann unter Berufung auf ältere Überlegungen Hans Günthers wenigstens idealtypisch die Funktion von Texten weiter differenziert werden. Dieser erläutert nämlich die Funktionsanalyse von literarischen Texten dahingehend, dass drei Funktionen in heuristischer Absicht unterschieden werden können,

⁷⁵⁷ Beide Zitate STEIN (1998): Operative Literatur, S. 485.

⁷⁵⁸ Alle Zitate ebd., S. 494.

die sich jedoch bei der Betrachtung eines Textes notwendig ergänzen müssen.⁷⁵⁹ Zunächst gelte es bei literarischen Texten, grundsätzlich »zwischen der faktisch realisierten und der von ihnen intendierten Funktion« zu differenzieren. Die ›faktisch realisierte gesellschaftliche Funktion‹ erfasst »die Wirkung eines Werks, wie sie durch die historischen Umstände seiner Konkretisation zustandekommt.«⁷⁶⁰ Demgegenüber gehe es bei der ›intendierten gesellschaftlichen Funktion‹ »um die im Werk angelegte potentielle gesellschaftliche Wirkintention, um die Bezogenheit des Werks als literarisches Werk auf die Gesellschaft.«⁷⁶¹ Da zudem ein Text in einer solchen funktionalen Perspektive als Reaktion »auf außerliterarische gesellschaftlich-historische Situationen und Probleme« angesehen werden solle, müsse die Betrachtung durch eine Analyse der ›objektiv möglichen gesellschaftlichen Funktion‹ ergänzt werden. Diese diene schließlich dazu, »die von einem Werk intendierte gesellschaftliche Funktion an den objektiven Aufgaben und Möglichkeiten der historischen Situation, auf die ein literarisches Werk reagiert«, zu messen und bilde gegenüber der intendierten und faktischen Funktion eine Art Korrektiv.⁷⁶²

Da es in der Literaturgeschichte leider an umfassenden empirischen Studien zur Rezeption solcher Texte fehlt, wie sie im Diskussionszusammenhang Weltanschauung auftreten, kann die faktisch realisierte gesellschaftliche Funktion hier nur von sekundärem Interesse sein und nicht im Zentrum stehen. Im Sinne einer literarhistorischen Untersuchung individueller Kommunikationshandlungen von einzelnen Akteuren rückt daher die intendierte gesellschaftliche Funktion in den Vordergrund. Da es das Ziel der Rekonstruktionsarbeit ist, einzelne Texte hinsichtlich ihrer Funktion in öffentlichen Auseinandersetzungen darzustellen, bezieht sich diese Redeweise primär auf die vom jeweiligen Akteur intendierte Funktion eines Textes im Kampf um die Weltanschauung. Darüber hinaus ist jedoch, wie von Günther erläutert, die objektiv mögliche Funktion zu bedenken,

⁷⁵⁹ Vgl. GÜNTHER (1973): Funktionsanalyse der Literatur. Die theoretische Ausrichtung Günthers an der formalistischen und marxistischen Literaturwissenschaft kann hierbei vernachlässigt werden. Es geht rein um den heuristischen Ertrag seiner Differenzierung.

⁷⁶⁰ Ebd., S. 177. Diese ›faktisch realisierte Funktion‹ schließt dabei »alle empirisch feststellbaren Leser- und Kritikerreaktionen ein, die – entsprechend ihrem ästhetischen und gesellschaftlichen Erwartungshorizont – einem Werk eine bestimmte gesellschaftliche Wirkung zusprechen« (ebd.).

⁷⁶¹ Ebd. Allerdings solle diese ›intendierte Funktion‹ nicht vorschnell »allein an den thematischen Komponenten, am ›Inhalt‹ des Werks« festgemacht werden, da die ›intendierte gesellschaftliche Funktion‹ eines Textes, ähnlich wie die von Thomé beschriebene Wirkung des Texttyps der ›Weltanschauungsliteratur‹, in hohem Maße von seiner formalen Gestaltung abhängt. Zudem wird erläutert, dass die Funktion nicht als »identisch mit der ›Absicht‹ des Autors« aufgefasst werden könne, was jedoch angesichts der erwähnten formalistischen und marxistischen Ausrichtung Günthers nicht weiter überraschend ist. Für die vorliegende Arbeit ist diese Einschränkung, nicht zuletzt aufgrund der noch folgenden Erläuterungen des vorliegenden Kapitels, von keiner Bedeutung (alle Zitate ebd.).

⁷⁶² Beide Zitate ebd., S. 181 u. 184.

um reduktionistische Lesarten zu vermeiden. Die heuristisch davon zu trennende, tatsächlich realisierte Funktion wird außerdem, soweit etwas über sie bekannt ist, ebenfalls mit einbezogen, da Hinweise auf die Rezeption wichtige Informationen bereitstellen, zum Beispiel hinsichtlich der Größe des potenziellen Adressatenkreises oder durch die Erläuterung der Konjunktur solcher weltanschaulichen Schriften.

Wie kann aber diese Darstellung der intendierten gesellschaftlichen Funktion von einzelnen Texten als Kommunikationshandlungen im Rahmen des Diskussionszusammenhangs mit literaturwissenschaftlichen Mitteln geleistet werden und was macht diese Erklärung zu einem Verfahren der Literaturgeschichtsschreibung? Hierzu kann man sich auf die allgemeinen Überlegungen zum Erkenntnisinteresse und der Methodologie der historischen Kulturwissenschaften berufen, die bereits im Kapitel II.2.1 herangezogen wurden. Nach Andreas Hütig, der hier im Übrigen analog zu Jörg Schönert argumentiert, kommt es darauf an, »Bezüge zwischen den in Texten manifesten Strukturen und symbolischen Relationen und ›Objekten‹ einer anderen ontologischen Ebene, seien es empirisch benennbare nichttextuelle Phänomene [...], seien es theoretische oder abstrakte Entitäten [...], aufzudecken«. ⁷⁶³ Eben diese Bezüge gilt es theoretisch begründet zu rekonstruieren, auch wenn dies auf den ersten Blick schwierig erscheint, da es sich oft um Konstrukte handelt:

Die *Objekte*, von denen etwas ausgesagt wird, sind nicht allein empirische Gegenstände und deren Eigenschaften und Relationen, sondern [...] beziehen sich v[or] a[ll]em auf ideelle Relationen und sind selbst artifizielle oder ideelle, wenn man will: symbolische Konstrukte, die in epistemischen Relationen zu anderen, teils ebenfalls ideellen, teils empirischen Phänomenen gesetzt werden. ⁷⁶⁴

Jedoch führt dies nicht dazu, dass eine Untersuchung der Bezüge zwischen Texten und den ›nicht allein empirischen Gegenständen‹ in wissenschaftlicher Form unmöglich wäre. Schließlich sind auch die »Interpretationskonstrukte« der historischen Kulturwissenschaft, wie Hütig betont, »auf die faktische Basis von empirischen Belegen angewiesen«. ⁷⁶⁵ Bedenkt man diesen Umstand mit, dann handelt es sich bei der beschriebenen kultur- und auch literaturwissenschaftlichen Tätigkeit um eine Form der Erklärung, wie im Folgenden näher erläutert werden soll.

Zwar wird immer wieder behauptet, dass zwischen den nomologisch geprägten, erklärenden Naturwissenschaften und den verstehenden beziehungsweise interpretierenden Geistes- oder Kulturwissenschaften ein kategorialer Unterschied bestehe, da sie die unterschiedlichen Methoden ›Erklären‹ und ›Verstehen‹ verfolgen und daher im Falle der Geisteswissenschaften Erklärungen

⁷⁶³ HÜTIG (2008): Erkenntnisinteresse und Methodologie der Kulturwissenschaften, S. 63.

⁷⁶⁴ Ebd., S. 66.

⁷⁶⁵ Beide Zitate ebd.

vorgeblich den zu behandelnden Gegenständen nicht gerecht werden könnten.⁷⁶⁶ Jedoch ist diese Differenzierung nach vermeintlichen Methoden keineswegs so eindeutig, wie behauptet. Oliver R. Scholz bezeichnet die »These von einem Gegensatz von Erklären und Verstehen« sogar »als künstlich und unplausibel«, da bereits der Versuch, »[d]as ›Verstehen‹ selbst als Methode zu bezeichnen [...] ein Kategorienfehler« sei und außerdem »Verstehen und Erklären sicher keinen Gegensatz« bezeichnen.⁷⁶⁷ Vielmehr betont er in Übereinstimmung mit den Überlegungen weiterer Vertreter der Interpretationstheorie: »Einige der Tätigkeiten, die mit ›Interpretation‹ bezeichnet werden, sind Erklärungen. Schon aus diesem Grund ist es abwegig einen Gegensatz zwischen Erklären und Verstehen zu behaupten.«⁷⁶⁸

Um den Zusammenhang zwischen Literaturgeschichtsschreibung und der Erklärung von Kommunikationshandlungen zu erörtern, ist es keineswegs nötig, die Literaturwissenschaft als Ganze auf Basis einer Handlungstheorie zu erneuern, wie es beispielsweise Karlheinz Stierle forderte.⁷⁶⁹ Vielmehr ist eine Orientierung an neueren Arbeiten zu Erklärungen in der Theorie der Geschichtsschreibung und Philosophie der Geschichte sinnvoll. Zwar wurden auch hier Zweifel formuliert, ob das Erklären in der Geschichtswissenschaft anwendbar sei, die sich hauptsächlich auf die Beschaffenheit von Untersuchungsgegenständen beriefen.⁷⁷⁰ Diese Einsprüche sind allerdings

⁷⁶⁶ Die Debatte um Erklären und Verstehen in den Geistes- und Kulturwissenschaften soll hier nicht nachgezeichnet werden. Vgl. grundlegend SCHURZ (2004): Erklären und Verstehen; BARTELBORTH (2007): Erklären.

⁷⁶⁷ Alle Zitate SCHOLZ, O. R. (2008): Erkenntnis der Geschichte, S. 119 f.

⁷⁶⁸ Ebd., S. 120 f. Für vergleichbare Ansichten anderer Vertreter der Interpretationstheorie, die ebenfalls davon ausgehen, dass in literaturwissenschaftlichen Interpretationen »erklärt« wird vgl.: FØLLESDAL/WALLØE/ELSTER (1988): Rationale Argumentation, bes. S. 107-115; BÜHLER, A. (1999): Die Vielfalt des Interpretierens; DETEL (2011): Geist und Verstehen, bes. S. 340-359; SCHOLZ, O. R. (2015): Texte interpretieren. Es sei allerdings zusätzlich darauf hingewiesen, dass bislang nicht allgemein anerkannt ist, ob und wenn ja welche Art von Erklärungen in der Literaturwissenschaft primär zum Einsatz kommt.

⁷⁶⁹ Vgl. STIERLE (1975): Text als Handlung. Dieser Ansatz, der sich vornehmlich auf John L. Austins Sprechakttheorie stützte, konnte sich in der Literaturwissenschaft nicht durchsetzen. Auch in einer erweiterten Neuauflage muss Stierles Versuch einer Grundlegung als unvollständig gelten. Vgl. STIERLE (2012): Text als Handlung.

⁷⁷⁰ Für eine kurze Rekapitulation des Methodenstreits im 19. und 20. Jahrhundert vgl. den Beitrag Thomas Welskopp. Dieser zeigt im Zuge seiner Erläuterungen außerdem, dass dem »Unwissenschaftlichkeitsvorwurf an die Geschichte, der an ihrer Praxis der unvollkommenen Erklärung ansetzt«, mit dem Hinweis »auf methodische Problemlagen der Geschichtswissenschaft, die sich aus den spezifischen Charakteristika ihres Forschungsgegenstandes ergeben«, begegnet werden kann. Beide Zitate WELSKOPP (2007): Erklären, begründen, theoretisch begreifen, S. 142 f. Die Charakteristika des Forschungsgegenstandes sind paraphrasiert nach ebd., S. 143-145 und lauten: (1) Historische Phänomene entziehen sich durch ihre Situierung in Raum und Zeit dem Kriterium der Wiederholbarkeit. (2) Historische Phänomene sind außerdem in ihre weiteren Kontexte eingebunden, d.h. analytische Isolierung und Selektion sind relativ und reversibel, widersprechen damit also der *ceteris paribus*-Bedingung. (3) Historische Phänomene sind prozessförmig, setzen also meist genetische Erklärungen voraus und ermöglichen daher niemals streng systematische Prognosen, sondern immer nur begründete Zukunftserwartungen. (4) Historische Phänomene sind reflexiv, also abhängig von Akteuren und ihrem Wissen und ihrer Erfahrung. (5) Historische Phänomene sind notwendig komplex, daher gibt es in der Regel eine Pluralität kausaler Erklärungsschemata, die von der jeweiligen Fragestellung und dem theoretischen Bezugsrahmen abhängig sind.

nicht stichhaltig, wie durch wichtige Forschungsarbeiten zur Theorie und Methodologie der Historiographie belegt werden kann.⁷⁷¹ So erläutert beispielsweise Doris Gerber,

[...] dass ein Modell einer intentionalen und kausalen Handlungserklärung als ein primäres Modell für historische Erklärungen angesehen werden kann. Historische Erklärungen beziehen sich auf die Intentionen der Handelnden sowie auf deren kausale Vorgeschichte und deren Konsequenzen und erklären das historische Ereignis – die Handlung oder die Handlungen –, indem sie möglichst viele relevante und in relevanter Weise geordnete Informationen zu diesem kausalen Zusammenhang liefern.⁷⁷²

Wenn nun für die Geschichtswissenschaft Handlungserklärungen so zentral sind, dann kann auch in der Literaturgeschichtsschreibung ein vergleichbarer Ansatz vertreten werden, der sich auf die Rekonstruktion von Kommunikationshandlungen beruft. Mit Scholz kann nämlich ganz in diesem Sinne konstatiert werden, dass im Rahmen »historischer Erklärungen«, wie eben »der Erklärung einzelner Handlungen[,] [...] Rationalitätspräsumptionen [...] eine grundlegende Rolle« spielen. Geht man davon aus, dass »kommunikative Handlungen ein Spezialfall von Handlungen sind«, dann ist es ebenfalls naheliegend, »dass wir Rationalitätspräsumptionen [...] bei der Interpretation von sprachlichen Äußerungen [...] anwenden«.⁷⁷³ Auch nach Hütig ist für die kulturhistorische Forschungsarbeit »eine handlungstheoretische Fundierung sicherlich empfehlenswert, wo nicht notwendig, etwa in Form der Voraussetzung einer minimalen Handlungsrationalität«.⁷⁷⁴ Ganz in diesem Sinne erläutert er Handlungserklärungen als eines der zentralen Modelle für die historische Kulturwissenschaft. Denn auch wenn deren empirische Belege »in der Regel von Texten, allgemeiner von Artefakten«, stammen, sei es möglich, Texte als Handlungen zu betrachten, da deren Beschaffenheit »auf die situativen, wenn auch nicht zwingend bewusst getroffenen Entscheidungen der sie produzierenden Individuen in ihren jeweiligen historischen Kontexten« zurückgeführt werden könne.⁷⁷⁵ Allerdings gelte es, einschränkend festzustellen:

Einer Reduktion der Eigenschaften und Bedeutungen von Texten und Artefakten auf die Intention der Verfasser und Verwender – die bei einer Zentralisierung der zugrunde liegenden Entscheidungslogiken zugegebenermaßen nahe liegt – ist allerdings mit dem Verweis darauf zu entgegnen, dass Intentionen und Entschei-

⁷⁷¹ Vgl. zum Beispiel HAUSSMANN (1991): Erklären und Verstehen; LORENZ (1997): Konstruktion der Vergangenheit; MACDONALD, G./MACDONALD C. (2011): Explanation in Historiography; RÜSEN (2013): Historik.

⁷⁷² GERBER (2012): Analytische Metaphysik der Geschichte, S. 21 [Kursivierung des Originals hier getilgt].

⁷⁷³ SCHOLZ, O. R. (2008): Erkenntnis der Geschichte, S. 127. Zur Rationalität der Interpretation beziehungsweise der Bedeutung von hermeneutischen Präsumptionsregeln für das Interpretieren von Texten vgl. SCHOLZ, O. R. (2001): Verstehen und Rationalität.

⁷⁷⁴ HÜTIG (2008): Erkenntnisinteresse und Methodologie der Kulturwissenschaften, S. 67. Als Beispiele für eine solche an der Rationalität der Akteure orientierte handlungstheoretische Fundierung ließen Andreas Frings' Arbeiten, die sich primär auf die *Rational-Choice-Theory* berufen, oder Clemens Kronebergs »integrative Theorie« anführen: FRINGS (2007): Rationales Handeln und historische Erklärung; FRINGS (2008): Erklären und Erzählen; KRONEBERG (2011): Die Erklärung sozialen Handelns.

⁷⁷⁵ Beide Zitate HÜTIG (2008): Erkenntnisinteresse und Methodologie der Kulturwissenschaften, S. 66.

dungen nur aus ihren Kontexten und narrativen Einbettungen und damit aus den Situationen heraus zu verstehen sind, in denen sie unter den gegebenen – historisch zu rekonstruierenden – Bedingungen in der spezifischen Form getroffen wurden und relevant geworden sind. Ebenso sind Entscheidungen, auch solche, die zur Produktion kultureller Artefakte geführt haben, oft erst oder zumindest auch aus ihren Folgen zu verstehen. Was Autoren schreiben (wollten), was Texte sagen, erklärt sich dann erst, zumindest aber auch aus den Umständen der Produktion und Rezeption.⁷⁷⁶

Nun mag es zwar sein, dass literaturwissenschaftlichen Ansätzen, die sich bei der Interpretation der Bedeutung von Texten auf die Intention der Autoren beziehen, in den fachwissenschaftlichen Debatten des 20. Jahrhunderts starke Kritik entgegengebracht wurde. Nach weit verbreiteter Auffassung stünde eine solche Verfahrensweise nämlich unter dem Verdacht des Biographismus und die Interpretationen würden zu oft intentionalen Fehlschlüssen unterliegen.⁷⁷⁷ Folglich wurden von einem großen Teil der Forschungsgemeinschaft anti-intentionalistische Ansätze vorgezogen, wobei heute nach wie vor zu beobachten ist, dass die Kritik an der Bezugnahme auf den Autor und seine Intentionen in der literaturwissenschaftlichen Praxis eine oft vertretene Gedankenfigur darstellt.⁷⁷⁸ Mittlerweile liegen allerdings wesentlich nutzbringendere Überlegungen aus interpretationstheoretischer Perspektive vor, die gerade für literarhistorische Betrachtungsweisen vielfach anschlussfähig sind. Intentionalistische Ansätze müssen keineswegs prinzipiell als reduktionistisch angesehen werden.⁷⁷⁹ Hieran anknüpfend wird dafür argumentiert, dass mit Gerbers Modell die Funktion von publizistischen und literarischen Texten innerhalb eines bestimmten Diskussionszusammenhangs darstellbar und auf diese Weise die Texte als Beiträge eines literarischen Akteurs zu den Weltanschauungsdiskussionen rekonstruierbar sind. Denn intentionale und kausale Erklärungen beruhen in diesem Modell auf einer umfassenden Berücksichtigung des Handlungskontextes und erscheinen der historiographischen Rekonstruktion solcher intellektuellengeschichtlicher Zusammenhänge angemessen, wie im Folgenden erläutert wird.⁷⁸⁰

⁷⁷⁶ Ebd., S. 68.

⁷⁷⁷ Vgl. zu derartigen Kritiken und zur Forschungsgeschichte die Zusammenfassungen bei: DANNEBERG/MÜLLER, H.-H. (1983): Der ›intentionale Fehlschluss‹ [I]; DANNEBERG/MÜLLER, H.-H. (1983): Der ›intentionale Fehlschluss‹ [II]; JANNIDIS/LAUER/MARTINEZ/WINKO (1999): Rede über den Autor; KINDT/MÜLLER, H.-H. (2002): Was war eigentlich der ›Biographismus‹.

⁷⁷⁸ Vgl. zu dieser Einschätzung: JANNIDIS/LAUER/MARTINEZ/WINKO (2003): Der Bedeutungsbegriff, bes. S. 16.

⁷⁷⁹ Die Debatten der Interpretationstheorie zum Intentionalismus sind zu umfangreich, um sie hier wiederzugeben. Für eine erste Orientierung vgl.: DESCHER/BORKOWSKI/FERDER/HEINE (2015): Probleme der Interpretation von Literatur. Vgl. weiterhin die folgenden Beiträge: BÜHLER, A. (2005): Die Funktion der Autorintention bei der Interpretation; STECKER ([2006] 2008): Probleme des Intentionalismus; KREFT (2006): Theorie und Praxis der intentionalistischen Interpretation; SPOERHASE (2007): Autorschaft und Interpretation; STECKER (2008): Intention and Interpretation; REICHER (2015): Kommunikative Absichten.

⁷⁸⁰ Vgl. die Bemerkungen bei GERBER (2012): Analytische Metaphysik der Geschichte, S. 159 f. u. 177 f. Vgl. außerdem die knappe Darstellung des Modells in zehn Thesen: Ebd., S. 162-178. Zwar kann dieses Modell hier nicht in vollem Umfang diskutiert werden, jedoch sei auf die grundsätzlich positive Resonanz von Gerbers Arbeit in der Geschichtswissenschaft

So führt Gerber analog zu Hütigs Bedenken gegenüber einer reduktionistischen Sichtweise aus, dass intentionale Handlungserklärungen zwar das primäre Modell zur Erfassung von historischen Ereignissen seien, dass jedoch zu beachten sei, dass »Handlungsintentionen [...] in unterschiedliche nahe und weite Kontexte eingebunden« sind und die Erklärung dieser Komplexität genügen muss. Intentionen stünden nämlich nicht nur »in einer Beziehung zu anderen mentalen Zuständen, insbesondere zu Überzeugungen und Wünschen, aber auch zu Gefühlen oder Hoffnungen oder Befürchtungen«, sondern sie seien außerdem »ein kausaler Bestandteil der externen Vorgeschichte und der externen Wirkung der Handlung, die diese Intention hervorruft«. ⁷⁸¹ Um diese beiden Aspekte hinreichend zu berücksichtigen, gilt es für eine intentionale Handlungserklärung zunächst den mentalen Handlungskontext zu rekonstruieren. Das heißt, die Rekonstruktionen beziehen sich »erstens auf die Intention, die eine Handlung verursacht hat«, »zweitens auf zeitlich und kausal vorausgehende Intentionen« und »drittens auf andere zeitlich und kausal vorausgehende mentale Zustände«. ⁷⁸² Weiterhin ist aber auch, wie bereits unabhängig von Hütig und Gerber gefordert wurde, dem sogenannten externen Handlungskontext, den »zeitlich und kausal vorausgehende[n] externe[n] Sachverhalte[n] und Ereignisse[n] [...], die den nichtmentalen Hintergrund, also die Bedingungen der Handlung, bestimmen«, Aufmerksamkeit zu schenken wie etwa »auch und vor allem d[en] Handlungen anderer Personen und Personengruppen«. Diese Informationen für die Erklärung einer Handlung sind zwar »unabhängig davon, ob der Handelnde diese Bedingungen seines Handelns erkennen, verstehen und durchschauen konnte«, wichtig. »Aber von besonderer Relevanz sind natürlich Informationen darüber, ob die Person diese externen Vorkommnisse und Bedingungen erkennen und richtig deuten konnte«. Deshalb ist es »gerade in historischen Erklärungen besonders wichtig, die Beziehungen, die zwischen dem so genannten mentalen und dem externen Handlungskontext bestehen, richtig zu beschreiben«. ⁷⁸³ Nicht zuletzt muss allerdings der historische Handlungskontext Beachtung finden, da sich historische Erklärungen »auf zeitlich und

hingewiesen. Vgl. die Links zu den Rezensionen im Rahmen von FREYTAG (2013): Mehrfachbesprechung. Für eine vertiefte Auseinandersetzung mit den Voraussetzungen des von Gerber angemahnten Realismus in der Historiographie, der jedoch keinen »naiven Realismus« impliziert, vgl. LORENZ (1994): Historical Knowledge and Historical Reality. Es sei zusätzlich angemerkt, dass Gerber ebenso wie Hütig für die historischen Kulturwissenschaften eine Orientierung am methodologischen Individualismus nahelegt. Weitere Hinweise darauf, inwiefern dies Vorteile haben kann, können einem älteren Beitrag von Hans Albert, der sich insbesondere mit der »verstehenden Kausalerklärung« nach Max Weber beschäftigt, entnommen werden. Vgl. ALBERT (1990): Methodologischer Individualismus und historische Analyse.

⁷⁸¹ Alle Zitate GERBER (2012): Analytische Metaphysik der Geschichte, S. 103.

⁷⁸² Alle Zitate ebd., S. 170 u. 172 f.

⁷⁸³ Alle Zitate ebd., S. 173 f. u. 176.

kausal folgende Konsequenzen einer Handlung« beziehen. Dazu gehören jedoch »nicht nur die intendierten, sondern auch die nicht-intendierten kausalen Konsequenzen«, denn »[w]enn eine historische Erklärung die Konsequenzen einer Handlung beschreibt, dann beschreibt sie die historische Bedeutung dieser Handlung«, weshalb es »ähnlich wie bei der Beziehung von mentalem und externem Handlungskontext [...] auch hier wichtig [sei], die Relationen zwischen dem mentalen und dem historischen Handlungskontext richtig zu erkennen«. ⁷⁸⁴

Setzt man dieses komplexe Handlungsgefüge für die Erklärung an und korreliert die Vorgaben mit den Ausführungen zur Funktion von Texten, dann kann hierdurch die intendierte gesellschaftliche Funktion der publizistischen und literarischen Texte erfasst werden. Schließlich kann – und dies ließe sich unter Berücksichtigung der hier als Korrektiv einzusetzenden objektiv möglichen und faktisch realisierten Funktion nachweisen –, ein Text lediglich dahingehend rekonstruiert werden, dass er von seinem Verfasser, anderen an der Produktion und Distribution Beteiligten oder schlicht aufgrund einer Erwartungshaltung auf Seiten von Rezipienten in einen mehr oder weniger konkreten Zusammenhang mit den weltanschaulichen Diskussionen gebracht wurde. Um jedoch mit einem akteurszentrierten Ansatz zeigen zu können, dass sich von einer Beteiligung von Literaten am Diskussionszusammenhang Weltanschauung sprechen lässt und diese im Sinne eines auch literarisch gestalteten Beitrags beschreibbar ist, muss belegt werden, dass der Akteur tatsächlich versucht hat, mit seinen Texten einen Beitrag zu den Debatten um die Weltanschauungsproblematik zu leisten. Eine solche Betrachtungsweise ist jedoch nur unter den im Zuge des Kapitels ausgearbeiteten Bestimmungen möglich: Zum einen müssen die Texte in einer nachweislichen Verbindung zur Weltanschauungsproblematik stehen, was heißt, dass sie als Reaktionen auf relevante Problemlagen darstellbar sind. Zum anderen sollten sie jedoch ebenfalls, wenn es sich nicht um publizistische, sondern um literarische Texte handelt, dem Typus der operativen Literatur zugeordnet werden können, da nur auf diese Weise sichergestellt werden kann, dass sie im Sinne eines Beitrags zu den öffentlich geführten intellektuellen Diskussionen rekonstruierbar sind. Erst auf dieser Basis ist es möglich, dem Debattencharakter der intellektuellen Auseinandersetzungen um weltanschauliche Belange zu entsprechen, mit einer hinreichend komplexen intentionalen Handlungserklärung die intendierte gesellschaftliche Funktion dieser Texte zu erörtern und sie als Beiträge zum Diskussionszusammenhang Weltanschauung darzustellen.

⁷⁸⁴ Alle Zitate ebd., S. 176.

5. Zwischenfazit: Die literarhistorische Rekonstruktion von publizistischen und literarischen Texten als Beiträge zum Diskussionszusammenhang Weltanschauung

Wie gezeigt wurde, kann für eine Untersuchung des zeittypischen Zusammenhangs von Weltanschauung und Literatur der im ersten Teil beschriebene Diskussionszusammenhang Weltanschauung als Ansatzpunkt gewählt werden. Dies geschieht durch die Betrachtung repräsentativer Autoren und ihrer Texte publizistischer wie auch literarischer Provenienz, um nicht nur zu zeigen, dass Literaten an diesen Debatten teilnahmen, sondern auch, dass sie dies auf eine Weise taten, die auf ihren Status als Vertreter der repräsentativen Kultur und die Möglichkeiten des Mediums Literatur zurückgehen.

Im Zuge der Erörterung potenzieller Probleme bei der Erfassung des Phänomens Weltanschauung im ersten Teil hatte sich der Diskussionszusammenhang bereits als geeigneter Einstieg in den Phänomenbereich der Studie herauskristallisiert. Dieser musste in der Folge hinsichtlich seiner Eignung als Gegenstandsbereich für eine kultur- und literarhistorische Studie erläutert werden. Da die Vorstellung kulturgeschichtlicher Arbeiten, die ähnliche Interessen verfolgten, gezeigt hatte, dass bislang kein geeigneter übergeordneter Ansatz für das angestrebte Vorhaben vorliegt, wurde auf das problemgeschichtliche Verfahren nach Otto Gerhard Oexle und Johannes Heinßen zurückgegriffen, das eine verhältnismäßig voraussetzungslose, konzeptionelle Orientierung bieten kann. Seinen Grund hat dies vor allem darin, dass die Beiträge des Diskussionszusammenhangs in einem zumeist expliziten Bezug zu einer geistes- und kulturgeschichtlichen Konstellation standen, die als Weltanschauungsproblematik beschrieben wurde. Die fortschreitende und in der Wahrnehmung der Zeitgenossen immer stärker beschleunigte Modernisierung der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts hatte dafür gesorgt, dass für das moderne Individuum etablierte Weltanschauungen fragwürdig oder gar inadäquat wurden. Deshalb sind die Geschehnisse des Modernisierungsprozesses und die von ihm verursachten lebensweltlichen Probleme hinsichtlich des Bedarfs, aber auch des Angebots an Reflexionen über weltanschauliche Fragen nicht nur als Erklärungsgrundlage anzusetzen, sondern sie lassen auch den Schluss zu, dass die Modernisierung in historischer Hinsicht eine katalysatorische Funktion für die Etablierung der Literaten als kulturelle Experten im Diskussionszusammenhang Weltanschauung übernommen hat.

Im weiteren Verlauf konnte gezeigt werden, dass die öffentlich geführten Deutungskämpfe des Diskussionszusammenhangs in den Bereich der politischen Ideen-, genauer der Intellektuellengeschichte eingeordnet werden müssen. Da die Erläuterungen im Kapitel I.4 ebenfalls schon eine Verknüpfung der Literatur mit dem Diskussionszusammenhang angedeutet hatten, konnte von hier aus eine Verbindung zur Erforschung der Geschichte der literarischen Moderne gezogen werden. Dies machte es jedoch nötig zu erörtern, inwiefern dieser Schritt von der Problem- über die Ideen- hin zur Intellektuellengeschichte besondere Anforderungen stellt. Im Einklang mit neueren ideengeschichtlichen Ansätzen zum Zusammenhang von Historiographie und Literaturwissenschaft sowie zur Theorie und Methodologie der Literaturgeschichtsschreibung führte dies zur Konzipierung eines vor allem akteurs- und handlungszentrierten Vorgehens. Fasst man dieses zusammen, so können publizistische und auch literarische Texte als Beitrag zum Diskussionszusammenhang Weltanschauung rekonstruiert werden, weil sie hinsichtlich der öffentlichen Debatten eine vergleichbare, vom Autor intendierte Funktion besitzen.

Es ist das Ziel, publizistische und literarische Texte, die dem Texttyp der Weltanschauungsliteratur sowie dessen literarisierter Form des Weltanschauungsromans entsprechen, dahingehend darzustellen, dass ihr jeweiliger Bezug zur Weltanschauungsproblematik, ihre Zugehörigkeit zum Typus der operativen Literatur und in der Folge ihre intendierte gesellschaftliche Funktion nachgewiesen wird, um sie schlüssig als Bestandteil des Diskussionszusammenhangs Weltanschauung darzustellen. Dass die Frage nach der Funktion der Texte auf deren Verhältnis zur gesellschaftlichen Modernisierung beruht, eröffnet die Möglichkeit, jene Beiträge zu den weltanschaulichen Auseinandersetzungen mit der geistes- und kulturgeschichtlichen Konstellation der Weltanschauungsproblematik zu korrelieren. Die entsprechende Rekonstruktionsarbeit ist nicht allein an literatur- und geschichtswissenschaftliche, sondern auch allgemeiner an handlungstheoretische Überlegungen geknüpft: Die Abfassung und Veröffentlichung eines solchen Textes, der als Beitrag zum Diskussionszusammenhang Weltanschauung rekonstruiert werden kann, ist als konkrete Kommunikationshandlung eines bestimmten literarischen Akteurs zu betrachten, die außerdem durch seine Situierung in einem Handlungszusammenhang mit weiteren Akteuren, deren Handlungen sowie den institutionellen Gegebenheiten des literarischen Systems und des umfassenden Mediensystems jener Jahre beeinflusst ist. Entsprechend der Sicht der Ideengeschichte sind die öffentlichen Debatten dabei nicht nur durch ideelle Interessen der Intellektuellen, sondern auch durch die materiellen Interessen geprägt, die den Verfassern, den mit ihnen verbundenen Interessengruppen,

ihren Verlagen oder anderen Beteiligten des publizistischen und literarischen Marktes für weltanschauliche Sinn- und Orientierungsangebote zugeordnet werden können, der wiederum intern unter den verschiedenen Beteiligten wie auch extern gegenüber anderen medialen Bereichen durch ideelle und materielle Konkurrenzverhältnisse geprägt ist. Gelingt es, dies bei exemplarisch ausgewählten Autoren und ihren publizistischen wie literarischen Texten aufzudecken, dann kann nicht nur ein Einblick in die oft behauptete, aber selten näher bestimmte zeittypische Verbindung von Weltanschauung und literarischer Produktion gegeben werden, sondern es scheinen auf diese Weise auch Erkenntnisse zu der von Horst Thomé in Aussicht gestellten, allmählichen Literarisierung der Weltanschauungsthematik im frühen 20. Jahrhundert möglich.

Zum Abschluss dieses zweiten Teils lässt sich mit Bezug auf die Frage, was diese Studie an konkreten Erkenntnissen zur Geschichte der literarischen Moderne beitragen kann, die folgende Behauptung aufstellen: Die als Partialgeschichte behandelte Verknüpfung von Weltanschauung und Literatur kann als repräsentativ und prägnant für die zeittypischen Diskussionen um Belange der weltanschaulichen Grundlagen der modernen Existenz gelten, weil die Literatur – beziehungsweise im Falle der publizistischen Texte etwas abgeschwächer: die literarischen Schreibweisen und Darstellungsverfahren – anscheinend eine besondere funktionale Eignung zur Diskussion von gesellschaftlichen Problemen und modernisierungsgeschichtlichen Phänomenen aufweist beziehungsweise ihr diese Fähigkeit unter Zeitgenossen zugeschrieben wurde. Diese Überlegung muss natürlich anhand von Thomés These der allmählichen Literarisierung überprüft werden, da hierin der Übergang von einer zunächst rein publizistischen oder essayistischen Behandlung hin zu einer literarischen Behandlung der Thematik erkennbar ist, die Hinweise auf die Potenziale und die Eignung der Literatur in dieser Hinsicht geben kann. Zu untersuchen ist jedoch auch, ob tatsächlich eine besondere qualitative Eignung der Literatur zur Auseinandersetzung mit diesen Problemen der Grund dieser medialen Verschiebung des Diskussionszusammenhangs Weltanschauung ist oder worin der Wechsel von Autoren weltanschaulicher Schriften zu spezifisch literarischen – und das heißt auch belletristischen – Schreibformen, begründet liegt. Sind hierfür außerliterarische Faktoren verantwortlich? Beispielsweise das Aufkommen von Zensurmaßnahmen und Repressionen gegenüber den Vertretern bestimmter Weltanschauungen oder gar der ›geistigen Arbeiter‹ insgesamt? Oder sind allgemeinere Faktoren wie die Entwicklung des politischen Diskurses mit einzu-beziehen? Liegt der Wechsel von der Publizistik zur Literatur im engeren Sinne allein darin begründet, dass die Autoren im Medium der Literatur eine bessere Möglichkeit zur Behandlung der welt-

anschaulichen Komplexe erkannt haben? Oder zeigt die Verlagerung der Reflexion über weltanschauliche Belange in den literarischen, sozusagen ›schönegeistigen‹ Bereich nicht auch eine Art Ermüdungstendenz der allgemeinen politisch geprägten Diskussionen, da mit der Literarisierung ein Wechsel in den vergleichsweise deskriptiven oder im Vergleich zur Publizistik schwächer normativ geprägten Bereich der Belletristik zu verzeichnen ist? Oder ist diese Verlagerung sogar ganz einfach auf tendenzielle Entwicklungen in der Auffassung von Politik und Kultur zurückzuführen?

Wie dem auch sei, die weltanschaulichen Kämpfe müssen nicht nur in Bezug auf ihre Ausprägung unter literarischen Bedingungen untersucht werden. Darüber hinaus gilt es zu eruieren, worin die Teilnahme der Literaten begründet liegt und wie dieser Medienwechsel in qualitativer Hinsicht beschreibbar ist. Dass dies selbstverständlich großen Einfluss auf die Ausgestaltung der Analysen hat, konnte bislang lediglich in allgemeiner Hinsicht postuliert werden. Wie sich dies im Falle von konkreten Beispielen genauer verhält, ist dem dritten Teil dieser Arbeit zu entnehmen.

III. EXEMPLARISCHE ANALYSEN: ERNST JÜNGER UND ALFRED DÖBLIN ALS BEITRÄGER ZUM DISKUSSIONSZUSAMMENHANG WELTANSCHAUUNG

1. Ziele und Vorgehen

In den vorangegangenen Teilen wurde ein kultur- und literarhistorischer Ansatz entwickelt, um einen Zugang zur sowohl von der Forschung als auch schon von den Zeitgenossen postulierten Verbindung von Weltanschauung und Literatur zu erlangen. Dieser wird nun in exemplarischen Analysen angewendet, um einzelne Texte als Kommunikationshandlungen individueller literarischer Akteure im Handlungszusammenhang der Diskussionen um eine moderne Weltanschauung zu rekonstruieren. Im Falle Ernst Jüngers wird, wie noch detaillierter zu begründen ist, der zum Texttyp der Weltanschauungsliteratur gehörende Großessay *Der Arbeiter. Herrschaft und Gestalt* [1932] einer eingehenden Betrachtung unterzogen, die durch Seitenblicke auf begleitende publizistische und essayistische Beiträge des Autors ergänzt wird, die gleichermaßen in einem thematischen Zusammenhang zur Weltanschauungsproblematik stehen. Korrespondierend hierzu wird bei Alfred Döblin der ebenfalls der Weltanschauungsliteratur zuzuordnende Essay *Unser Dasein* [1933] im Fokus stehen, wobei dessen Untersuchung analog auf weitere Publikationen auszuweiten ist. Im Anschluss finden Jüngers Roman *Auf den Marmor-Klippen* [1939] und Döblins *Amazonas*-Trilogie [1937/38] in einer ausblickhaften Analyse Beachtung, da hierdurch gezeigt werden kann, dass sowohl publizistische Texte wie diejenigen des Typs der Weltanschauungsliteratur als auch genuin literarische Publikationen als Beiträge von Literaten zum Diskussionszusammenhang Weltanschauung angesehen werden können.

Bevor diese Texte genauer untersucht werden, gilt es noch einmal an die bisherigen Überlegungen anzuknüpfen und darzulegen, wie sich der problem- und intellektuellengeschichtlich geprägte Erklärungsansatz in der Ausgestaltung dieses dritten Teils niederschlägt. Die Kluft zwischen den bisher abstrakt, systematisch und theoretisch-methodisch geprägten Erläuterungen der Teile I und II und dem Anspruch diese in der Untersuchung exemplarischer Autoren und Einzeltexte anzuwenden, muss überbrückt werden. Dies geschieht zunächst in Form einer Rekapitulation der we-

sentlichen Einsichten zur Anlage dieser literarhistorischen Studie, da diese einen wesentlichen Einfluss auf die in einem anschließenden Kapitel thematisierten Kriterien für die Auswahl der Autoren und die Gestaltung des Textkorpus' haben.

In Teil I wurde ein Zugang zum Diskursphänomen Weltanschauung in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts und dessen Verknüpfung mit der Literatur erarbeitet, der sich von einem in vielen Forschungsbeiträgen vorherrschenden eher metaphorischen oder schlagwortartigen Gebrauch des Begriffs löst. Zwar wurde in der Forschung der begriffsgeschichtliche Höhepunkt der beinahe omnipräsenten Verwendung in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts immer wieder betont, jedoch wurde er nur selten als tatsächlicher Ausgangspunkt entsprechender Studien genutzt. Die gegenüber solchen bisherigen Ansätzen formulierten Kritikpunkte waren unter anderem, dass ›Weltanschauung‹ in einem hauptsächlich biographisch oder werkgeschichtlich motivierten Forschungszusammenhang entweder als ein suggestiver Sammelbegriff für die Ansichten des Autors oder gar dessen poetologische Programmatik fungierte oder aufgrund einer rein subjektiven, das heißt: einer lediglich auf einem individuellen Verständnis basierenden Definition hinsichtlich einer historischen Beurteilung des Phänomens indifferent war. Weiterhin ließen ideologiekritische Beiträge einen historiographischen Impetus vermissen, da Texte oder in ihnen enthaltene Aussagen ausschließlich von einem außertextuellen Standpunkt aus kritisiert wurden, dessen Annahmen als ›unhintergebar‹ gelten und nicht weiter ausgeführt oder belegt werden, was in der Regel in eine historisch inadäquate und nicht objektive Betrachtung der Texte mündete. Wesentlicher Kritikpunkt gegenüber vielen Beiträgen unter anderem aus literarsoziologischer oder kulturwissenschaftlicher Perspektive ist zudem, dass auf textueller Ebene keine klare Differenzierung der Rede über unterschiedliche Phänomene wie Religion, Glaube, Ideologie oder eben Weltanschauung vorliegt und diese zudem nicht in historischer Absicht verstanden werden. Die Undifferenziertheit und Suggestivität von ›Weltanschauung‹ auf der Objektebene wird auf diese Weise für den metasprachlichen Begriffsgebrauch übernommen. Der Besonderheit des Begriffs und seiner zeitgenössischen Verwendungsweise ist auf diese Weise jedoch nicht beizukommen.

Pointiert zusammengefasst: In der bisherigen Literaturgeschichtsschreibung zeigte sich die Tendenz, die zeitgenössische Bedeutung des Wortes zu betonen. Der schlagwortartige Charakter von ›Weltanschauung‹ wurde damit aber lediglich fortgeschrieben und die Literatur dieses Zeitraumes als Ausdruck oder Epiphänomen eines ›weltanschaulichen‹ oder ›ideologischen‹ Zeitalters untersucht. Auf diese Weise wird zwar einerseits die Bedeutung des Wortes für umfangreiche Bestände der literarischen und publizistischen Produktion jener Jahre anerkannt, andererseits wird

der begriffsgeschichtliche Befund jedoch ausschließlich quantitativ bestätigt. Es wird nicht in qualitativer Hinsicht untersucht, inwiefern tatsächlich eine historiographisch belegbare zeittypische Nähe zwischen dem Wort und der kulturellen Produktion besteht und wie diese beschaffen ist. Insofern werden der Ausdruck ›Weltanschauung‹ oder das Attribut ›weltanschaulich‹ zwar als Hinweis auf einen thematischen Bezugspunkt oder historischen Kontext eines Textes benutzt, der Text also als von den Problemen im Zuge der sozialen, wissenschaftlichen, religiösen und politischen Ausdifferenzierungsprozesse der Modernisierung beeinflusst identifiziert, der Begriff wird jedoch in der Forschung nicht immer in einem historisch adäquaten Sinn, sondern in einer eher alltags-sprachlichen und daher relativ undifferenzierten Art und Weise verwendet. So findet sich eine ganze Reihe von Studien, die zwar hinsichtlich literarischer wie auch nicht-literarischer Texte von Weltanschauung sprechen, sich damit aber auf teils unterschiedliche Phänomene beziehen und die historische Verwendungsweise nicht wiedergeben können. Demgegenüber versucht diese Studie eine historisch-systematische Erfassung des Phänomens möglich zu machen und einen kultur- und literarhistorischen Ansatz zu vertreten, der dazu geeignet ist, der zeittypischen Begriffsverwendung zu entsprechen. Zweck des dabei verwendeten akteurs- und handlungsbezogenen Erklärungsansatzes ist es darüber hinaus, die Anschlussfähigkeit der Untersuchung an weitere historische Betrachtungen und die bisher existierenden Einsichten der Forschung zu sichern.

Im Sinne dieser historisch adäquaten Herangehensweise wurde der Begriff im Teil I nicht nur systematisch expliziert, sondern es wurde auch nach einer Möglichkeit gesucht, die historische Varianz des schlagwortartigen Gebrauchs in die Modellierung des Ansatzes einfließen zu lassen. Erreicht wird dies durch die Nutzung des im ersten Teil ausführlich aufgearbeiteten Diskussionszusammenhangs Weltanschauung als Ausgangspunkt der Phänomenerfassung. Dieser ist nämlich mit dem im frühen 20. Jahrhundert allgegenwärtig erscheinenden kulturellen Krisenbewusstsein verbunden, das auf unterschiedliche gesellschaftliche Problemlagen im Zuge des Modernisierungsgeschehens zurückführbar ist und einen kausalen Zusammenhang zwischen den Schriften, die zu diesen intellektuellen Auseinandersetzungen gehören, und der geistes- und kulturgeschichtlichen Konstellation der Weltanschauungsproblematik herstellt.⁷⁸⁵ Der Diskussionszusammen-

⁷⁸⁵ Mit dieser Konstellation wird auf den historisch relevanten Geltungsverlust arrivierter Ordnungs- und Orientierungsmodelle, seien diese nun religiöser, wissenschaftlicher, gesellschaftlicher oder philosophischer Art, im Zuge der Beschleunigung und gesellschaftlichen Ausdifferenzierung im Modernisierungsprozess verwiesen. Hierdurch tritt generell ein Bedürfnis nach Selbstversicherung des Subjekts über die ›Welt an sich‹ und die Stellung des Subjekts

hang bündelt somit nicht nur die öffentlichen Debatten zu weltanschaulichen Fragen, sondern vermag außerdem den Debattencharakter des sogenannten Kampfs um die Weltanschauung wiederzugeben, der dem Begriff im frühen 20. Jahrhundert seine besondere Prägung verlieh.

›Weltanschauung‹ wird in dieser Studie nicht als ein klar definierbarer Begriff genutzt, sondern es wird der Verwendungszusammenhang des Wortes in den zeitgenössisch stark ausgeprägten Weltanschauungskämpfen und deren tendenzielle Weiterentwicklung von der Propagierung der Weltanschauung auf wissenschaftlicher Grundlage über die Erscheinung populärer und massenwirksamer Weltanschauungen hin zur Dominanz der politischen Weltanschauung zugrunde gelegt. Denn die hiermit in Verbindung stehenden, in der Öffentlichkeit stattfindenden Deutungs- und Sinnstiftungsprozesse stellen einen wesentlichen Bestandteil der repräsentativen Kultur der Zwischenkriegszeit dar, mit anderen Worten: der von kulturellen Experten und Intellektuellen produzierten kulturellen Bedeutungsüberschüsse,⁷⁸⁶ und bieten die Möglichkeit, einen Diskussionszusammenhang zu konstruieren, der den Gebrauch des Wortes abbildet. Auf diese Weise wird es als Begriff gezeigt, der in einen Kampf um die semantische Deutungshoheit aber auch in den Bereich der Ideenkonkurrenz beziehungsweise der ›Konkurrenz im Gebiete des Geistigen‹ eingebunden war. Da diese öffentlichen Deutungskämpfe eine Verbindung zum geistes- und ideengeschichtlichen Kontext der Zeit bieten, können Äußerungen in diesen Texten auf dieser Basis auf ihren historischen Hintergrund zurückgeführt und eine Erklärung des begriffsgeschichtlichen Befundes angeboten werden.

In historiographischer Hinsicht werden zwei grundlegende Thesen aufgestellt:

Erstens postuliert diese Arbeit, wie insbesondere in Kapitel II.3 dargelegt wurde, dass die Diskussionen, die mit dem Schlagwort verbunden oder markiert wurden, einen relevanten und repräsentativen thematischen Komplex der Geistes- und Kulturgeschichte der Zwischenkriegszeit, ge-

in dieser Welt hervor. Dies äußert sich in der Artikulation neuer Ordnungsvorstellungen und -systeme, die Sinn stiften und dem allgemeinen Krisenbewusstsein durch das Aufzeigen einer Überwindung dieser Krise entgegen wirken sollen.

⁷⁸⁶ Mit der Redeweise von ›Bedeutungsüberschüssen‹ wird auf Max Webers Formulierung des Kulturbegriffs angespielt, der dieser Arbeit zu Grunde liegt. Der Ausdruck ›repräsentative Kultur‹ verweist darauf, dass hier nicht die Kultur *per se*, sondern die gesellschaftlichen und vor allem kulturellen Reflexions- und Diskussionsprozesse betrachtet werden können, die den ›Prozeß der öffentlichen Weltauslegung‹ (K. Mannheim) konstituieren und somit ›Selbstthematierungen‹ (U. Bielefeld) von kulturellen Eliten und Experten, eben Vertretern der ›repräsentativen Kultur‹ (F. Tenbruck), darstellen. Auf diese Weise lassen sich die Diskussionen um ›Weltanschauung‹ in einer weiten und prinzipiell offenen kulturhistorischen Perspektive analysieren. Von Bedeutung hinsichtlich der Periodisierung der vorliegenden Arbeit ist außerdem, dass laut Gangolf Hübinger im Intellektuellendiskurs seit der sich im Jahre 1917 abzeichnenden Kriegsniederlage »die reduktionistischen Welt- und Selbstdeutungen strukturdominant« werden. Vgl. HÜBINGER (2006): Gelehrte, Politik und Öffentlichkeit, S. 171.

nauer: der politischen Ideen- und Intellektuellengeschichte sowie ihrer Verknüpfung mit der Literatur darstellen. Dies bedeutet, dass anhand der Weltanschauungskämpfe wesentliche Aspekte des geistes- und kulturgeschichtlichen Horizonts sowie dessen Relevanz für das Verständnis der Literatur dieses Zeitraumes untersucht werden können. Hier ist dies vor allem das Konglomerat aus gesellschaftlichen, politischen, religiösen respektive glaubensgeschichtlichen sowie wissenschaftsgeschichtlichen Themen wie es sich in der Politisierung und Radikalisierung von gesellschaftlichen Standpunkten und deren Auswirkungen auf die literarische Produktion zeigt.

Zweitens wird die These formuliert, dass auch Literaten einen konkreten Beitrag zu diesen Weltanschauungsdiskussionen geleistet haben. Das bedeutet, dass zu zeigen sein wird, inwiefern literarische Schriftsteller an den weltanschaulichen Debatten teilgenommen und eigene Lösungen für die in diesem Rahmen diskutierten Fragen beizusteuern versucht haben. Dieser Beitrag bestand entsprechend der Konzentration auf die repräsentative Kultur darin, dass sie als Intellektuelle in den Diskussionszusammenhang Weltanschauung eingebunden waren respektive weltanschauliche Texte verfasst haben, die vor allem als Weltanschauungsliteratur im Thomé'schen Sinne gelten können und die entsprechenden argumentativen Muster, literarischen Darstellungsverfahren, Formen und Techniken aufweisen. Darüber hinaus lässt sich nach dem in I.4.3 Gesagten die These dahingehend erweitern, dass ausgehend von dieser Darstellung des Beitrags von Literaten zum Diskussionszusammenhang auch ein Nachweis für die »fortschreitende[] »Literarisierung« des »Weltanschauungsdiskurses«⁷⁸⁷ wie sie Horst Thomé für das frühe 20. Jahrhundert behauptet hat, geliefert werden kann. Da nämlich insbesondere epische Textformen und vor allem der Roman hierbei eine hervorgehobene Rolle spielten, kommt im Anschluss an die Analysen der Texte der Weltanschauungsliteratur auch literarischen Schriften Aufmerksamkeit zu.⁷⁸⁸ Diese ausblickhaften Betrachtungen von Romanen dienen der Überprüfung, ob die Behauptung eines Wechsels vom Texttyp der Weltanschauungsliteratur, die spezifisch für die argumentative Darlegung einer Weltanschauung und für die öffentliche Diskussion solcher Belange geeignet ist, hin zu einer Behandlung des Themas in belletristischen Texten haltbar ist und inwiefern dies eine Fortsetzung der Beteiligung derselben Literaten am Diskussionszusammenhang mit anderen, genuin literarischen Mitteln darstellt.

⁷⁸⁷ THOMÉ (2002): Weltanschauungsliteratur, S. 366.

⁷⁸⁸ Wie im Rahmen der Forschungskritik in Kap. I.4 ausgeführt wurde, bedeutet dies nicht, dass es in der vorliegenden Untersuchung ausschließlich um jenen Bereich der literarischen Produktion geht, der gemeinhin als »Tendenzliteratur« oder, in einem sehr unterkomplexen Wortsinne, »politische Literatur« bezeichnet wird. Die Studie macht es sich gerade zur Aufgabe, solchen restriktiven Zugriffen auf publizistische und literarische Texte entgegenzuwirken.

Die Verknüpfung der Weltanschauungskämpfe mit der Literatur wird in dieser Studie anhand von Analysen individueller Autoren und ihrer Texte dargestellt. Diese Einblicke können aber Rückschlüsse allgemeiner Art auf den Beitrag von Literaten zu diesen öffentlichen Debatten ermöglichen. Zum einen wird untersucht, was Literaten als gesellschaftliche Akteure zum Diskussionszusammenhang Weltanschauung beigetragen haben und in welcher Weise sie dies taten. Zum anderen wird gefragt, was literarische Texte und Darstellungsverfahren für die Diskussion weltanschaulicher Zusammenhänge leisten konnten. Hierdurch kann der besonderen Bedeutung, die der Begriff für die Literaturgeschichte dieser Periode hatte, nachgespürt werden. Entsprechend der Kritik an anderen literaturwissenschaftlichen Untersuchungsperspektiven und unter Voraussetzung des akteurs- und handlungsorientierten Ansatzes sowie der Überlegungen zur Literaturgeschichtsschreibung werden die Texte nicht einfach nur als Zeugnisse für die individuelle Entwicklung eines Autors oder seiner Ansichten, politischen Standpunkte und poetologischen Programmatik betrachtet. Im Sinne des historisch-systematischen Ansatzes werden die jeweiligen Schriften vielmehr als konkrete Kommunikationshandlungen rekonstruiert, die den Beitrag eines individuellen literarischen Akteurs zum Diskussionszusammenhang Weltanschauung repräsentieren. Dabei kommt der historische Kontext dieser Diskussionen insoweit zum Tragen, als sich die Beiträge auf die jeweils gegebene historische Situation, in der sie verfasst wurden, beziehen oder die Abfassung dieser Texte von einer solchen Situation begünstigt oder sogar notwendig gemacht wurden.

Aus Sicht der Theorie der Historiographie bedeutet dies, dass die Erklärung, genauer: die intentionale Handlungserklärung, die für die Bestimmung eines einzelnen Textes als Beitrag zum Diskussionszusammenhang und die Überprüfung der Verknüpfung des Begriffs mit der Literatur im Fall einer konkreten Kommunikationshandlung angeboten werden kann, vor allem auf zwei Dinge zurückführbar ist.

Erstens findet sie ihre Begründung in der Korrelation des Diskussionszusammenhangs mit dem geistes- und kulturgeschichtlichen Horizont, vor dem er entstanden ist. Wie in Kapitel II.4.3 erläutert, ist es nämlich von entscheidender Bedeutung, dass die publizistischen und literarischen Texte in einer engen Verbindung mit den Geschehnissen des gesellschaftlichen Modernisierungsprozesses betrachtet werden. Schließlich ist dieser für das massive Aufkommen von ›Weltanschauung‹ in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts und somit auch für die Konstituierung des Diskussionszusammenhangs in der Zwischenkriegszeit verantwortlich. Der Bezug der einzelnen Beiträge auf die geistes- und kulturgeschichtliche Konstellation der Weltanschauungsproblematik ist daher das zentrale Explanans für die Texte.

Zweitens ergibt sich daraus die Möglichkeit, die Texte hinsichtlich ihrer gesellschaftlichen Funktion, genauer: ihrer intendierten gesellschaftlichen Funktion zu beschreiben, um sie als Beiträge zu den Auseinandersetzungen um weltanschauliche Belange zu rekonstruieren. Erst durch die Darlegung dieser Rolle in den öffentlichen Debatten um Weltanschauungsfragen und ihrer Voraussetzungen im Geschehen des Modernisierungsprozesses kann der einzelne Text schlussendlich als konkrete Kommunikationshandlung im Rahmen eines intellektuellengeschichtlichen Zugriffs erklärt und dargestellt werden.

Für diese Studie bedeutet das konkret: Texte werden im Folgenden als »das Ergebnis von ›Bearbeitungen‹ von allgemein relevanten Erfahrungen und Wissenskomplexen unter bestimmten Vorgaben« angesehen, was bedeutet, »daß sie Erfahrungen ›des Sozialen‹ nicht widerspiegeln, sondern unter den jeweils relevanten Vorgaben für literarische Bearbeitungen gestalten«. ⁷⁸⁹ Als entsprechende ›Vorgaben‹ werden die zwei zuvor bereits angeführten Zusammenhänge des Modernisierungsgeschehens und der funktionalen Prägung der Texte angeführt. Dies heißt, dass die publizistischen und literarischen Texte in einem thematischen Konnex mit den Herausforderungen rekonstruiert werden, die die Konflikte, Problemlagen und Krisen, respektive: die Weltanschauungsproblematik, im Zuge des Modernisierungsprozesses heraufbeschworen haben. Insofern zeichnen sich diese Publikationen durch einen funktionalen Bezug auf die öffentlich diskutierten Weltanschauungskämpfe aus, weshalb sie dem Typus der operativen Literatur zugeordnet werden können. Auf diese Weise werden sie als Kommunikationshandlungen eines individuellen literarischen Akteurs betrachtet, und zwar genauer: hinsichtlich seiner Einbindung in einen öffentlichen Diskussionszusammenhang, an dem er in der Rolle eines für die Gesellschaft Verantwortung übernehmenden Intellektuellen beteiligt ist. Die Bedeutung des Textes wird jedoch nicht im Sinne eines bloßen aktuellen Intentionalismus oder gar Biographismus ausschließlich mit den persönlichen Absichten und Meinungen eines individuellen Autors erklärt, was den Inhalt und die Beschaffenheit des Textes lediglich mit dessen persönlicher Sicht auf die Welt in Einklang zu bringen versuchen würde. Stattdessen geht es darum, aufgrund textueller Befunde und empirischer Belege zu erklären, dass die intendierte gesellschaftliche Funktion des Textes als Reflexion auf die Weltanschauungsproblematik dargestellt werden kann und er somit als intentionale Kommunikationshandlung eines Literaten im Diskussionszusammenhang Weltanschauung bestimmbar ist.

⁷⁸⁹ Beide Zitate SCHÖNERT (2000): Mentalitäten, S. 97.

Es ist allerdings zu bedenken, dass der Akteur nicht nur im Sinne einer individuellen Person in die Rekonstruktion mit einzubeziehen ist, sondern dass auch seine öffentliche, aus seinen Äußerungen ableitbare *persona* eine wichtige Rolle spielt. Denn der Autor beteiligt sich nicht einfach als Privatperson an den Debatten der repräsentativen Kultur und des literarischen Systems, sondern er erfüllt auch eine bestimmte Rolle und Funktion, die ihn und seine Äußerungen in intellektueller Hinsicht legitimieren. Erst hierdurch wird er im eigentlichen Sinne autorisiert, sich an den Diskussionen zu beteiligen. Insofern sind für das analytische Vorgehen neben dem Text selbst weitere Informationen über den Akteur, seine Ansichten, Meinungen und weltanschaulichen sowie poetologischen Dispositionen heranzuziehen und damit seine Rolle und die mit ihr verbundenen Einflussmöglichkeiten in der massenmedialen Öffentlichkeit zu veranschaulichen. Daran anknüpfend muss der Inhalt wie auch die Form des jeweiligen Textes auf die Intention des Verfassers im Rahmen seines publizistischen und literarischen Umfeldes, präziser: seines Handlungszusammenhangs in den weltanschaulichen Kämpfen, bezogen werden.

In inhaltlicher Hinsicht gilt es, den argumentativen Gehalt des Textes, die präsentierte Weltanschauung selbst, die indirekten und direkten Bezüge auf Vorbilder, Traditionen und andere Weltanschauungen, die jeweils diagnostizierte Krisensituation und deren Ursachen zu beachten. Mit Blick auf die Form finden die verwendeten Texttypen und -sorten, der Argumentationsaufbau und die genutzten Muster, Strategien und Darstellungstechniken Beachtung. Weiterhin muss aufgrund der Komplexität des Handlungszusammenhangs der Situierung des jeweiligen Verfassers im literarischen System, der Öffentlichkeit der massenmedialen Gesellschaft und auch der repräsentativen Kultur, man könnte sagen: der politischen ›Deutungskultur‹,⁷⁹⁰ ebenso Beachtung geschenkt werden wie seiner allgemeinen Situierung innerhalb des Weltanschauungskampfes. Diese

⁷⁹⁰ Der Begriff der ›(politischen) Deutungskultur‹ ist unter leicht veränderten Vorzeichen der Politischen Kulturforschung entliehen. Dort bezeichnet er im Gegensatz zur ›politischen Sozialkultur‹ nicht die allgemein geltenden Bedingungen und Charakteristika des politischen Handelns einer bestimmten Kultur oder eines bestimmten Milieus, sondern die damit korrespondierenden Reflexionen und symbolischen Vergegenwärtigen des Politischen in dieser Kultur. Vgl. grundlegend zu diesen Ausdrücken ROHE (1990): Politische Kultur und ihre Analyse. Vgl. außerdem das folgende Statement Wolfram Pytas: »Speziell die Politikgeschichte hat [...] die ausgefeilten methodischen Offerten der Literaturwissenschaft erst noch zu entdecken, wenn sie ihre kulturgeschichtliche Erweiterung ernst nehmen will. In diesem Zusammenhang lohnt auch eine Relektüre der wenig beachteten Publikationen des Historikers und Politikwissenschaftlers Karl Rohe, der mit der Kategorie ›Politische Kultur‹ einen elaborierten Begriff in die Diskussion einführte, der prädestiniert ist, um die Politikmächtigkeit auch ästhetisch hervorgebrachter Imaginationen präzise zu beschreiben. Rohe visiert genau jene Nahtstelle zwischen Politik und Kultur an, bei der die ästhetische Formatierung von politisch-kulturellen Deutungsofferten sowie deren Distribution geleistet wird. Damit wird implizit der Literatur die Fähigkeit zuerkannt, Produzentin von politischer Deutungskultur zu sein und ihre Offerten in politische Deutungskämpfe einzuspeisen.« PYTA (2011): Politikgeschichte und Literaturwissenschaft, S. 383.

Zusammenhänge verweisen nicht nur auf die kommunikativen Absichten innerhalb des Handlungszusammenhangs, sondern auch auf die individuelle Disposition im Verhältnis zu thematischen Aspekten sowie die Einbindung des Akteurs in das literarische Handlungssystem in den Bereichen der Produktion, Distribution und Rezeption. Die einzelnen Kommunikationshandlungen lassen sich als Bestandteile eines komplexen Handlungszusammenhangs zwar prinzipiell vollständig rekonstruieren. In der vorliegenden Studie liegt der Fokus allerdings vor allem auf der Produktions- und Distributionsseite, da eine adäquate Einbeziehung der jeweiligen Rezeptions- und Wirkungsgeschichte der Texte angesichts der Forschungssituation zur Literatur dieser Jahre nicht im erforderlichen Maße geleistet werden kann.

Wie im theoretisch-methodischen Teil dieser Studie argumentiert wurde, ist es durch den soeben rekapitulierten Ansatz und die Beachtung der verschiedenen Aspekte möglich, eine textanalytische Perspektive mit Verfahren der Literaturgeschichtsschreibung zu verbinden, die zu einer adäquaten historiographischen Erfassung des zeittypischen Zusammenhangs von Weltanschauung und Literatur führen. Hierdurch wird schlussendlich auch zwischen den in diesem Bereich traditionell eher politik-, ideen- und diskursgeschichtlich orientierten Forschungen der Historiographie und Ansätzen, die sich philologischen und textanalytischen Aspekten widmen, eine Brücke geschlagen.⁷⁹¹ Auf diese Weise können die von repräsentativen kulturellen Vertretern verfassten Texte als Form der engagierten oder operativen Literatur les- und interpretierbar gemacht und aufgrund ihrer funktionalen Prägung zur Sinnstiftung die Einflussmöglichkeiten der auf die Gesellschaft und die dort vollzogenen Handlungen und geltenden weltanschaulichen Orientierungsmaßstäbe abgeschätzt werden.

⁷⁹¹ Ein solcher Brückenschlag ist nicht nur durch methodische und theoretische, sondern auch durch thematische Aspekte gefordert. Vgl. die im Teil I zusammengetragenen Hinweise auf die Forschungsliteratur. Vgl. zudem Matthias Schönings vergleichbare Ausgangslage und Forderung in seiner Untersuchung zu den Auswirkungen des Ersten Weltkrieges und der ›intellektuellen Mobilmachung‹, durch die ›Ideen von 1914‹ beziehungsweise das entsprechende Narrativ, auf die Kriegsrömane der Weimarer Republik. Bei der Analyse kultureller Produkte identifiziert Schöning ein Dilemma der bisherigen Forschung zur Kultur der Weimarer Republik, das auch für die hier vorliegende Studie bestimmend ist: »Ausschließlich literatur- oder gesellschaftsgeschichtliche Untersuchungsperspektiven ignorieren Eigenart, Eigenwert und Eigengewicht einer Zwischenzeit [der Weimarer Republik, Anm. P.D.H.], die sich weder in den Möglichkeiten und Versäumnissen instituierteter Politik allein ausdrückt, noch in ihrer kreativen und intellektuellen Innovativität, sondern als eine Epoche mit einer gesellschaftlichen Dynamik und kulturellen Produktivität von ausgeprägter Ambivalenz gelten muss.« SCHÖNING (2009): *Versprengte Gemeinschaft*, S. 123. Schönings eigener Vorschlag stellt sich demgegenüber, am Beispiel von Ernst Jüngers Werk, folgendermaßen dar: »Plädiert werden soll dagegen für eine stärkere Differenzierung zwischen historisch-sozialwissenschaftlicher Ursachenforschung, der hermeneutischen Rekonstruktion von Erfahrung, der detaillierten Untersuchung von Täterbiographien und Taten, der Bewertung von Schuld und Fragen der historischen Gerechtigkeit. Für den Literaturwissenschaftler schließt sich daran außerdem noch die Frage an, auf welcher Ebene literarische Werke bewertet werden können und wie sich diese Ebenen zu einander verhalten.« Ebd., S. 129.

Um dies erreichen zu können, gilt es jedoch zunächst, wie eingangs angemerkt, die Konzeption der nachfolgenden exemplarischen Analysen näher zu erläutern. Die methodischen, theoretischen und vor allem thematischen Vorgaben dieser Studie haben nämlich einen erheblichen Einfluss auf die Auswahl der zu analysierenden Autoren, die Gestaltung des engeren Textkorpus' und die Gesamtanlage der Untersuchung. Dies ist Gegenstand des nächsten Kapitels, bevor zur eigentlichen Arbeit an den Texten übergegangen wird.

2. Zur Auswahl der Autoren und zur Ausgestaltung der exemplarischen Studien

Da der Ansatz den Rückgriff auf publizistische, aber auch literarische Texte nahelegt, ist die Auswahl von Autoren sinnvoll, die sowohl im publizistischen Bereich – mit dem Texttyp der Weltanschauungsliteratur sowie seinen Schwund- oder Hybridformen – als auch mit genuin literarischen Texten zum Diskussionszusammenhang Weltanschauung beigetragen haben. Ebenso empfiehlt es sich, dass die ausgewählten Autoren und ihre Schriften eine gewisse Bandbreite im literarischen wie auch sozio-politischen Spektrum aufweisen, damit die Analysen einen Einblick in die verschiedenen Ausprägungen der Verbindung von Weltanschauung und Literatur versprechen. Hierzu eignen sich in kontrastiver Absicht Alfred Döblin und Ernst Jünger. Zwar bleibt eine ausführliche individuelle Darstellung ihrer Wirkungszusammenhänge den Analysekapiteln vorbehalten, es wird an dieser Stelle jedoch auf einer allgemeinen Ebene formuliert, warum diese Autoren für die angestrebte Untersuchung ausgewählt wurden.

Döblin und Jünger lassen sich bereits auf einen ersten Blick in den erweiterten Kontext einer operativen Literatur einordnen, ebenso wie sie auch als Vertreter der avantgardistischen Literatur im weitesten Sinne gelten können. Das bedeutet zwar nicht, dass sie ausschließlich vor dem Hintergrund der historischen Avantgarden zu betrachten wären oder ihr literarisches wie auch gesellschaftliches Wirken vollkommen in solchen ästhetischen Positionen aufginge. Allerdings lassen sich entsprechende Tendenzen in ihren Ansichten und ihrer Situierung im literarischen System erkennen.⁷⁹² Insbesondere die enge Verzahnung der avantgardistischen Strömungen mit politischen Themen zeigt sich als wesentlicher Anknüpfungspunkt für die Belange der politischen Ideen- und Intellektuellengeschichte im Diskussionszusammenhang Weltanschauung.⁷⁹³ Schließlich kann der Komplex von Politik und Kultur gerade für die Literatur der Zwischenkriegszeit nach weitverbreitetem Forschungskonsens als unverzichtbare Voraussetzung einer adäquaten Betrachtung und Beurteilung gelten. So lässt sich beispielsweise einem neueren Forschungsbericht entnehmen, dass es

⁷⁹² Peter Bürger identifiziert im Rahmen seiner institutionssoziologischen Studien den Gruppen- und Bewegungscharakter als konstituierende Elemente der historischen Avantgarde-Bewegungen, die Aufhebung der künstlerischen Autonomie, die Überführung von Kunst in Leben und die Auflösung des autonomie-ästhetischen Werkbegriffs. Vgl. BÜRGER ([1974] 2007): *Theorie der Avantgarde*.

⁷⁹³ Vgl. zum weiten Forschungsfeld des Verhältnisses von avantgardistischen Strömungen und politischen Themen KREUZER (2000): *Die Boheme*; BEYME (2005): *Das Zeitalter der Avantgarden*.

»[o]hne den klaren Bezug zur Politik [...] einer Geschichte der Kultur der Weimarer Republik an Aussagekraft« mangle.⁷⁹⁴ Stellt man die starke Politisierung und Radikalisierung der Weltanschauungsdiskussionen seit dem Ersten Weltkrieg in Rechnung, darf bei der Rekonstruktion keinesfalls auf die Einbeziehung der sozio-politischen Situierung der beiden Autoren verzichtet werden.

Allerdings ist zu diskutieren, ob sich die individuelle politische Einstellung eines Akteurs als alleiniger Ausgangspunkt für die Analysen empfiehlt. Das Verhältnis von Parallelen und Differenzen zwischen den grundlegenden Dispositionen der Autoren und ihrer Stellung in Weltanschauungsfragen stellt sich nämlich im Regelfall als wesentlich differenzierter dar, als die Zuordnung von Autoren zu politischen Lagern suggeriert. Zwar erscheint auf den ersten Blick die Auswahl dieser beiden Schriftsteller für eine kontrastive Analyse der Einbindung eines politisch ›linken‹ und ›rechten‹ Autors in die öffentlichen Weltanschauungskämpfe sinnvoll, jedoch kann eine solch simplifizierende Zuordnung nicht als leitender Gedanke dienen. Zum einen ist nämlich fraglich, ob mit einer groben Unterscheidung wie ›rechts‹ und ›links‹ überhaupt die politische Ausrichtung der beiden Autoren greifbar ist. Zum anderen ist unklar, ob mit dieser simplifizierenden Dichotomie dem politischen Spektrum des Untersuchungszeitraumes Genüge getan werden kann.⁷⁹⁵ Zusätzlich zeigt sich das generelle Problem, dass die Zuordnung eines Schriftstellers zu einem politischen Lager keinesfalls umstandslos auf sein literarisches Werk transponierbar ist, da hiermit höchstens einer reduktionistischen und zudem präskriptiven Sicht – und dies gilt in besonderem Maße für die Literatur – Vorschub geleistet wird. Bettina Hey's Urteil gegenüber der Forschung zum historischen Roman der Weimarer Republik, das sich durchaus auf weitere Bestände der Forschung und andere Textsorten ausweiten lässt, bringt diese Problematik pointiert auf den Punkt:

Die Zuordnung der Literatur in unterschiedliche Lager funktioniert nicht ohne weiteres: weil diese selbst nicht scharf umrissen sind, weil ›rechts‹ und ›links‹ im Horizont der Zeit sich häufig der gleichen Argumente bedienen, weil jede Literatur im Kontext einer Tradition und gleichzeitiger divergierender Tendenzen steht, weil politische Meinungen und Poetologie nicht einfach korrelierbar sind, weil zwischen fiktionaler Rede, geäußelter Gesinnung, einer biographischen oder gesellschaftlichen Situation zu unterscheiden ist, weil eine geistesgeschichtliche Tendenz nicht allein für ihre politische Realisierung, Radikalisierung oder Pervertierung verantwortlich ist.⁷⁹⁶

⁷⁹⁴ KOLB/SCHUMANN (2013): Die Weimarer Republik, S. 238.

⁷⁹⁵ Es sei erneut an Wolfgang Bialas' Feststellung erinnert, dass bei der Untersuchung der Intellektuellendiskurse in der Weimarer Republik die Positionen zu ›Gemengelagen‹ im ›Modus totaler Austauschbarkeit‹ aufgelöst werden und es demgegenüber gewinnbringender sei, die Diskurse in Form einer ›Spektralanalyse‹ zu betrachten. Vgl. BIALAS (1996): Intellektuellengeschichtliche Facetten der Weimarer Republik, S. 15 f.

⁷⁹⁶ HEY'L (1994): Geschichtsdenken und literarische Moderne, S. 59 f.

Insofern besteht die Rechtfertigung für die Auswahl der beiden Autoren keineswegs in einer bloßen Entgegensetzung vermeintlich linker und rechter Ideen oder Stellungnahmen zur Weltanschauungsproblematik. Jedoch muss angemerkt werden, dass die prinzipiellen Unterschiede in der politischen Ausrichtung der Schriftsteller auch nicht zu vernachlässigen sind. Würde man die soziopolitische Einbettung und Prägung der individuellen Person wie auch die mögliche politische Motivation der Autoren bei der Abfassung ihrer Schriften unterschlagen, so ließen sich zwar vermeintliche Parallelen und Gemeinsamkeiten herausarbeiten, aber es würde dem Anspruch an eine systematisch geprägte Literaturgeschichtsschreibung kaum Genüge getan.⁷⁹⁷

Zudem erweisen sich die mit dem Schlagwort verbundenen Themen schlicht als zu weitgreifend, um ein derart zugeschnittenes Verständnis des Wortes nahe zu legen – sei es auch im Sinne von ›Weltanschauung‹ als Bestandteil des rein politischen, bloß philosophischen oder exklusiv wissenschaftlichen Vokabulars. Entsprechend dem problemgeschichtlich orientierten Ansatz und der zugrundeliegenden Weltanschauungsproblematik ist ein Nachweis für die Eignung eines Autors eher in dessen Verhältnis zu den Entwicklungen des Modernisierungsprozesses zu suchen. Es muss daher darum gehen, die Haltung beider Autoren gegenüber diesem Geschehen offenzulegen und der großen Bedeutung von dessen Folgen für die Weltanschauungskämpfe zu entsprechen.

Ausgehend von diesem Relevanzkriterium ist entscheidend, dass Döblin und Jünger als Autoren der literarischen Moderne angesehen werden können, die in ihren Publikationen ihr Verhältnis zur Modernisierung reflexiv verarbeitet haben. Beide lassen sich nämlich als Vertreter der sogenannten ›reflektierten Moderne‹ bezeichnen. Es handelt sich dabei um einen Ausdruck, mit dem, passend zur problemgeschichtlichen Ausrichtung dieser Studie, auf eine reflexive Einstellung literarischer Autoren gegenüber den Phänomenen der Modernisierung referiert wird:

⁷⁹⁷ Um diese Problematik zu illustrieren, können die Studien Helmuth Lethens zu den Autoren der Neuen Sachlichkeit als Beispiel herangezogen werden. Dieser hatte in seinen Arbeiten zur Neuen Sachlichkeit versucht, unter Hintanstellung der politischen Differenzen einen allgemeinen Habitus der neusachlichen Autoren herauszuarbeiten und diesen für seine Untersuchung der zeitgenössisch formulierten Verhaltenslehren nutzbar zu machen. Obwohl diese Forschungen in vielerlei Hinsicht überzeugen können und die Parallelen zwischen solch unterschiedlichen Schriftstellern wie Helmuth Plessner, Carl Schmitt, Walter Benjamin, Bertolt Brecht, Marieluise Fleißer, Sigfried Kracauer, Arnolt Bronnen und Ernst Jünger frappierend sind, so zeigt sich in diesen Ergebnissen doch ein Problem, dass Lethen selbst als ›unheimliche Nachbarschaft‹ identifiziert hat. Mit diesem Ausdruck referiert er auf problematische Kohärenzen in den Ansichten der Autoren, die sich bei der Betrachtung disparater Positionen unter Ausblendung der politischen Umstände zeigen. Die vorliegende Studie setzt es sich explizit zum Ziel, derartige Differenzen aufzuzeigen, um der Gefahr zu entgehen, die differenten Positionen im ›Kampf der Weltanschauung‹ zu nivellieren. Für die erwähnten Arbeiten vgl. LETHEN (1994): Verhaltenslehren der Kälte; LETHEN (1995): Der Habitus der Sachlichkeit; LETHEN (1995): Unheimliche Nachbarschaften.

In literaturgeschichtlichen Darstellungen wird diese Spielart der Moderne in der Regel als ›klassische‹ oder ›gemäßigte‹ Moderne bezeichnet. Demgegenüber wird hier der Begriff der ›reflektierten‹ Moderne bevorzugt. Anders als die zuvor genannten Kennzeichen ist er nicht primär evaluativ, sondern deskriptiv angelegt. Er verzichtet darauf, einer bestimmten Phase der Moderne [...] entdifferenzierend Klassizität zu bescheinigen (›klassische‹ Moderne) oder sie gegenüber der vermeintlich größeren ästhetischen Kühnheit der avantgardistischen Phase als Reduktionsform oder gar Schwundstufe erscheinen zu lassen (›gemäßigte‹ Moderne). Statt dessen hebt der deskriptiv auffächernde Begriff der reflektierten Moderne darauf ab, daß die Werke wie auch die Poetiken der herausragenden Autoren der fortgeschrittenen Moderne aus der Reflexion – und das heißt: aus einer umsichtigen und kritischen Aufarbeitung und Weiterführung früherer und zumal avantgardistischer Schreibweisen – hervorgegangen sind und solchermassen höherstufige Formen von Literarizität erreicht haben. Zugleich hat der Begriff der reflektierten Moderne den Vorzug, von geschichtlichen Platzanweisungen, wie sie zumal mit den Begriffen der ›Spät-‹ oder ›Postmoderne‹ präntendiert worden sind, abzusehen.⁷⁹⁸

Deutlich wird diese gemeinsame Grundhaltung oder Einstellung der beiden Autoren beispielsweise an einer Bemerkung Döblins in seinem erstmals 1938 als selbständige Broschüre im Verlag Science et littérature während seines Pariser Exils erschienenen Aufsatz »Die deutsche Literatur (im Ausland seit 1933). Ein Dialog zwischen Politik und Kunst« [1938].⁷⁹⁹ Aus der Sicht eines Exilierten wird ein Überblick über die Literatur der kulturell prosperierenden Phase seit 1900 gegeben, bemerkenswerterweise ohne der in der Forschung lange allgemeingültigen Trennung von ›völkisch-nationaler Literatur‹, ›Exilliteratur‹ und ›innerer Emigration‹ vorzuarbeiten. Döblin identifiziert »drei größere zeitgenössische Strömungen«, die »ebenso vielen großen historischen Entwicklungsstraßen entsprechen«. ⁸⁰⁰ Es handelt sich um

eine konservative [Gruppe] mit feudalistischen, agrarischen und großbürgerlichen Zeichen, eine Gruppe, die rückwärts blickt und zum Klassizismus hinneigt,
eine mittlere humanistische Gruppe mit fortschrittlicher Tendenz, bürgerlich versöhnlich,
eine geistesrevolutionäre Gruppe, sehr gegenwärtig, bald politisch, bald unpolitisch, bald rationalistisch, bald mystisch.⁸⁰¹

Von Bedeutung für den erörterten Sachverhalt ist nun, dass Döblin sich selbst in die ›geistesrevolutionären Schriftsteller‹ einreihet und zu ihr auch mit – oder vielleicht gerade trotz, möchte man hinzufügen – »bekannter politischer Nuance« Ernst Jünger zählt.⁸⁰² Beachtet man die Beschreibung, die Döblin für diese recht disparate Gruppierung gibt, so ist die Verbindung zur Weltanschauungsproblematik und damit eine zentrale Voraussetzung für die Einordnung des Autors als ›literarischen‹ Intellektuellen im Diskussionszusammenhang Weltanschauung evident:

⁷⁹⁸ KIESEL (2004): Geschichte der literarischen Moderne, S. 301 f.

⁷⁹⁹ DÖBLIN [1938]: Die deutsche Literatur.

⁸⁰⁰ Ebd., S. 317.

⁸⁰¹ Ebd.

⁸⁰² Ebd., S. 320. Interessanterweise wird der Hinweis auf Ernst Jünger in Döblins Essay »Die literarische Situation« [1947], der große Teile des früheren Textes übernimmt, getilgt beziehungsweise nicht mehr aufgenommen. Vgl. DÖBLIN [1947]: Die literarische Situation.

Sie trennt ein völliger geistiger Generationsunterschied von den gleichzeitig lebenden Feudalisten und von den ihnen oft nachstehenden Humanisten. *Sie haben ein anderes, ein neues Weltgefühl.* Eine mehr oder weniger offene und bewußte Umsturzhaltung, eine Ablehnung der Vergangenheit, ein Verneinen der Verehrung des Vergangenen ist all diesen Autoren gemeinsam. Es sind dabei durchaus Autoren, die das Kulturerbe ebenso aufgenommen haben wie die Humanisten oder gar die Feudalisten, aber es anders verstehen. [...] Die geistesrevolutionäre Strömung setzte vor zwei bis drei Jahrzehnten in Europa unter verschiedenen Namen ein, hieß Futurismus, Expressionismus, Neue Sachlichkeit usw. und ließ sich mit ausgesprochenem Vergnügen vom Spießler und vom gebildeten Bürger ablehnen. Bei großer Skepsis gegen die überkommene Bildung, was bis zur Verneinung und zum Bildersturm führen kann, zeigt man hier eine originale Haltung zur Realität der Gegenwart und eine positive Stellung zu ihr.⁸⁰³

Folgt man dieser Charakterisierung von Döblin, dann sind beide Autoren als Vertreter einer Dichtergeneration anzusehen, die sich der Prozesse und Auswirkungen der gesellschaftlichen Modernisierung mehr als bewusst war, in einem reflexiven Verhältnis zu ihrer eigenen Zeit stand und in ihren Werken einen direkten Bezug auf die Entwicklungen und Probleme der Gesellschaft zeigte.⁸⁰⁴ Setzt man entsprechend der oben erläuterten Zusammenhänge zudem voraus, dass sich die ›geistesrevolutionäre‹ Einstellung, die die Schriftsteller gegenüber der Modernisierung an den Tag legen auch in den mit Weltanschauungsfragen befassten Publikationen nachweisen lässt, so ist es möglich sowohl Jünger als auch Döblin als Vertreter einer ›reflektierten Moderne‹ und Teilnehmer am Diskussionszusammenhang Weltanschauung zu untersuchen.

Allerdings muss diese geistesrevolutionäre Haltung im Zuge der Analysen als bestimmend für die Texte nachgewiesen werden. Dies rückt die Untersuchung der Reaktion der Schriftsteller auf das Geschehen und die Auswirkungen des gesellschaftlichen Modernisierungsprozesses ins Zentrum. Sowohl die publizistischen als auch die literarischen Texte, die als Beiträge zum Diskussionszusammenhang identifiziert werden können, müssen als engagierte oder operative Texte rekonstruiert werden, die die Weltanschauungsproblematik als gemeinsamen Bezugspunkt haben. Zudem fordert dies eine Beurteilung der Situierung Döblins und Jüngers im modernen literarischen und gesellschaftlichen System. Es gilt zu erörtern, in welchem Verhältnis beide zur gesellschaftlichen Modernisierung stehen, inwiefern sie von den Entwicklungen des Sozialsystems Literatur profitieren und welche Rolle oder Funktion sie der Literatur und dem Literaten in der modernisierten Welt zuschreiben. Dies bedeutet auch, dass es Aufgabe der Analysen ist, die Teilnahme der Autoren am Diskussionszusammenhang Weltanschauung als eigenes Bestreben darzustellen und der simplifizierenden *post-festum*-Annahme entgegenzuwirken, dass der Rekurs der Autoren auf weltan-

⁸⁰³ DÖBLIN [1938]: Die deutsche Literatur, S. 319.

⁸⁰⁴ Vgl. für allgemeine Beschreibungen dieser Dichtergeneration und ihrer Haltung gegenüber der gesellschaftlichen Realität: BERG, J. ET AL. (1981): Sozialgeschichte der deutschen Literatur von 1918 bis zur Gegenwart, bes. S. 261-277; MIDGLEY (2000): Writing Weimar.

schauliche Themen und Schreibweisen einer Form von (möglicherweise politischem) Konformismus oder (wirtschaftlichem) Opportunismus sowie der Popularität der Thematik und eines damit verbundenen Prestigegewinns als Schriftsteller geschuldet ist. Sicher mögen in manchen Fällen weltanschauliche Texte durch wirtschaftliches Kalkül oder (selbst-)inszenatorische Überlegungen auf Seiten der Autoren wie auch durch Profilierungsbestrebungen von politisch oder konfessionell geprägten Verlagen motiviert sein. Dies kann allerdings als Begleiterscheinung der Ausdifferenzierung des literarischen Marktes gelten, der auf diese Weise indirekt als Katalysator für den Diskussionszusammenhang und die Verbreitung beziehungsweise Verschlagwortung des Ausdrucks fungiert. Der primäre Grund für die Bestimmung eines Textes als Teilnahme eines Autors an den Weltanschauungsdiskussionen muss, wenn er im Hinblick auf die historisch-systematische Erfassung des Phänomens als genuin oder authentisch gelten soll, auf die Weltanschauungsproblematik zurückführbar sein.

Unter der Voraussetzung derartiger Nachweise stellt das jeweilige Werk dieser beiden Autoren einen ausgesprochen passenden Forschungsgegenstand für eine Untersuchung des Zusammenhangs von Weltanschauung und Literatur in publizistischen wie literarischen Schriften dar. Dies bietet die Möglichkeit für einen Anschluss an zwei zentrale Forschungszusammenhänge: Zum einen können oftmals vorgetragene Thesen zum Verhältnis der beiden Autoren zur Kultur und Gesellschaft ihrer Zeit und inwiefern sich dieses in ihren publizistischen wie auch literarischen Texten abbildet auf der Basis einer nicht mehr nur (werk-)biographischen Herangehensweise bestätigt oder korrigiert werden. Zum anderen können zentrale, normalerweise nur makroperspektivisch formulierbare Thesen zur Literatur der Zwischenkriegszeit, wie etwa zu deren operativem Charakter, auf textanalytischer Ebene betrachtet werden.⁸⁰⁵ Von besonderem Interesse dürfte sein, dass mit der Untersuchung der literarischen Texte Döblins und Jüngers die in der Forschung üblicherweise gesetzte Zäsur 1933 überschritten wird. Dies erhöht zwar die Komplexität bei der Untersuchung der jeweiligen Publikationen insbesondere hinsichtlich der Situierung der Autoren im literarischen System, jedoch ermöglicht dies, das Fortbestehen der literarischen Moderne über diese vermeintlich absolute Zäsur darzustellen.⁸⁰⁶

⁸⁰⁵ Vgl. für eine solche makroperspektivische These FÄHNDERS (2010): *Avantgarde und Moderne 1890-1933*, S. 295: »Literatur der Weimarer Republik ist engagierte Literatur, wie einschlägige Sammelbände verdeutlichen [...]«.

⁸⁰⁶ Vgl. prinzipiell die Bemerkungen ebd., S. 273 f. und 296. Für weitere Hinweise auf das Fortbestehen literarischer Tendenzen und Gruppierungen auch über den Zweiten Weltkrieg hinaus vgl. SCHÄFER, H. D. (2009): *Zur Periodisierung*.

Auf einer allgemeinen Ebene schließt die Erforschung der Weltanschauungsproblematik und deren literarische Ver- und Bearbeitung an problem- und funktionsgeschichtlich orientierten Perspektiven zur literarischen Moderne an, wie sie prominent von Silvio Vietta, Martin Lindner und jüngst auch Christa Karpenstein-Eißbach vertreten werden.⁸⁰⁷ Vor allem betrifft dies aber die bereits in Kapitel II.4.3.b behandelten Studien Walter Delabars. Im Zentrum seiner Arbeiten steht der Typus des modernen Intellektuellen und Literaten und seine problematische Stellung in der Gesellschaft der Moderne im Anschluss an Georg Lukács' zeitdiagnostische Thesen:

Zu schaffen machte diesem Typus [...] die »transzendente Obdachlosigkeit« [...]: Mit dem Wegfall gesellschaftlicher und göttlicher Ordnungen, an deren Stelle seit der Aufklärung das Selbstbestimmungsrecht getreten war, war das Individuum zugleich ortlos und orientierungslos geworden. [...] Dem Befreiungsprozess der Aufklärung und der Aufwertung der Individuen standen die verstärkten sozialen Anpassungszwänge und das Aufgehen des Einzelnen in der Masse gegenüber. Es gibt keine Möglichkeit der Gesellschaft zu entfliehen. Zugleich bietet die Gesellschaft bis dahin ungekannte Chancen und Entfaltungsmöglichkeiten einerseits, Risiken und Gefahren, die die Existenz des Einzelnen bedrohen, andererseits.

Die literarischen Texte dieser Zeit nahmen diese Themen auf und verarbeiteten sie: immer mit der Frage im Hintergrund, was denn richtiges und falsches Verhalten in dieser neuen Gesellschaft sein könnte.⁸⁰⁸

Wenngleich die vorliegende Studie die starke Konzentration auf das in den einzelnen Texten individuell demonstrierte Verhalten nicht teilt, so liegt doch in der Anbindung an die Problematik der gesellschaftlichen Modernisierung und deren Verarbeitung in der Literatur sowie in der Orientierung am Standpunkt eines methodologischen Individualismus eine gemeinsame Forschungsperspektive. Im Gegensatz zu Delabars überblicksartig und umfassend angelegter Darstellung widmet sich diese Studie jedoch vollkommen bewusst einem zeitlich und auch thematisch begrenzten Ausschnitt der Literaturgeschichte. Betrachtet man nämlich den Gesamtzusammenhang der Ereignisse und Entwicklungen zwischen circa 1890 und 1945, so zeigt sich ein erhebliches Maß an Heterogenität und Disparität, das in einer übergeordneten Perspektive kaum auf einen gemeinsamen Nenner oder gar eine stringente Abfolge reduzierbar ist. Hieraus resultiert zum einen die Schwierigkeit makroperspektivischer Ansätze, nicht allzu undifferenziert zu verfahren, also beispielsweise die »Gleichzeitigkeit des Ungleichzeitigen« einzuebnen und Einsichten in Detailfragen zu verhindern oder gar nur permanente Ausnahmen von Regeln zu generieren. Zum anderen droht bei der großen Komplexität mikroperspektivischer Studien der Anschluss an die Erkenntnisse der großen Zusammenhänge, etwa der *longue durée*, verloren zu gehen. Dies soll nun keineswegs heißen, wie bereits im Kapitel II.4.3 thematisiert wurde, dass die literarische Moderne ausnahmslos in Einzel-

⁸⁰⁷ Vgl. VIETTA (1992): Die literarische Moderne; LINDNER (1994): Leben in der Krise; KARPENSTEIN-EIßBACH (2013): Deutsche Literaturgeschichte des 20. Jahrhunderts.

⁸⁰⁸ DELABAR (2010): Klassische Moderne, S. 12 f.

studien zu individuellen Autoren oder Werken aufzusplittern sei. Eine umfassende und übergreifende historiographische Darstellung der Kultur der Zwischenkriegszeit ist möglich und erstrebenswert, aber ein solches Projekt ist mit großer Komplexität verbunden, die keinesfalls in einem reduktionistischen Verfahren und mit simplifizierenden oder unterbestimmten Begriffsfestlegungen zu bewältigen ist. Es kann, so sollte klar sein, nur ein kleiner Ausschnitt behandelt werden.

In diesem Sinne wird dem bereits 1931 formulierten Verdikt Walter Benjamins gegenüber der makroperspektivisch veranlagten Kulturgeschichte seiner Zeit entgegengewirkt, welches in seiner polemischen Ablehnung des »geile[n] Drang[s] aufs große Ganze«⁸⁰⁹ von heutigen Kritikern der Literaturgeschichtsschreibung übernommen wurde.⁸¹⁰ Es wird ein fokussierter Einblick in das die Geistesgeschichte der Moderne prägende Ideenkonglomerat aus gesellschaftlichen, politischen, religiösen respektive glaubensgeschichtlichen sowie wissens- und wissenschaftsgeschichtlichen Themen geboten und in textanalytischer Hinsicht fruchtbar gemacht werden, inwiefern sich die Literatur und individuelle Literaten darauf beziehen. Dabei wird eine direkte Verbindung von Text und historischem Geschehen aufgezeigt, die die Schriften als Handlungsereignisse darstellbar macht und sich daher, metaphorisch gesprochen, nicht nur der Perspektive ›Literatur *und* Geschichte‹ verpflichtet, sondern ›Literatur *a/s* Geschichte‹ betrachtet.

⁸⁰⁹ BENJAMIN [1931]: Literaturgeschichte und Literaturwissenschaft, S. 452.

⁸¹⁰ Hiermit wird auf die oftmals vorgetragene, jedoch vom Standpunkt einer Theorie der Literaturgeschichtsschreibung aus irriige Annahme angespielt, Literaturgeschichten sollten bloß noch in Form von Sammelbänden mit sogenannten *short entries* verfasst werden. Vgl. GUMBRECHT (2008): Shall We Continue to Write Histories of Literature?; WELLBERY (2007): Einleitung.

3. Analyse des Texttyps der Weltanschauungsliteratur als Beitrag zum Diskussionszusammenhang Weltanschauung

Die folgenden Textanalysen untersuchen Ernst Jüngers und Alfred Döblins Beteiligung am Diskussionszusammenhang Weltanschauung mit publizistischen Texten. Dabei ist es das Ziel, Jüngers *Der Arbeiter. Herrschaft und Gestalt* (1932) und Döblins *Unser Dasein* (1933) als typische Beiträge von Literaten zu den öffentlichen Auseinandersetzungen darzustellen, indem ihre Zugehörigkeit zum Texttyp der Weltanschauungsliteratur nachgewiesen wird. Hierzu wird gezeigt, dass sie den von Thomé beschriebenen formalen und inhaltlichen Voraussetzungen entsprechen. Vor allem gilt es, die Aufmerksamkeit darauf zu lenken, inwiefern darin auf rhetorische, stilistische und argumentative Darstellungsstrategien zurückgegriffen wird, um die jeweilige Weltanschauung, ihre Notwendigkeit und ihr Potenzial überzeugend darzustellen sowie ihre aporetische Grundstruktur – die Kluft zwischen Anspruch und Wirklichkeit einer gleichermaßen umfassenden und dennoch bloß subjektiv legitimierten Weltsicht – grundsätzlich zu überwinden.

Die Texte werden als Beiträge zum Diskussionszusammenhang Weltanschauung in seiner historisch spezifischen Ausgestaltung der Zwischenkriegszeit dargestellt. Es wird gezeigt, dass sie hinsichtlich ihres Inhalts, ihrer Form und Funktion in die weltanschaulichen Kämpfe dieser Jahre und ihre typische Prägung durch die Tendenzen der Verwissenschaftlichung, der Popularisierung sowie der Politisierung eingepasst sind. Insbesondere trifft dies auf den Bezug der Texte auf das Modernisierungsgeschehen, das damit verbundene allgegenwärtige Krisenbewusstsein und die Forderung nach einer neuen, den Problemen der Zeit angepassten Weltanschauung zu. Die inhaltliche und formale Ausgestaltung der Publikationen, die im Zentrum der beiden folgenden Analysen stehen, müssen in einen funktionalen Zusammenhang zur historischen Konstellation der Weltanschauungsproblematik gesetzt werden. Es ist vor allem die zeit- und gegenwartsdiagnostische Komponente der Texte – sprich: die darin thematisierte Krisendiagnose, die eine Verhandlung von Weltanschauungsfragen nötig macht – zu beachten. Diese muss mit den allgemeinen formalen Bestimmungen des Texttyps, der zeitgenössischen Ausgestaltung des Diskussionszusammenhangs und der für den einzelnen Text als Hintergrund dienenden, detailliert beschreibbaren Ausprägung der Kultur korreliert werden.

Wie im theoretisch-methodischen Teil gefordert, bedarf es dazu größerer literar- und intellektuellengeschichtlicher Kontextualisierungen. Dies betrifft zunächst die Akteure. Hierzu gehören, wie im Kapitel II.4 erarbeitet, Informationen zur sozio-historischen und politischen Situierung des Autors, zu seinen publizistischen Netzwerken und Verlagsanbindungen, der individuellen Auffassung seiner Rolle als gesellschaftlich orientierter Literat und der Wahrnehmung dieser *persona* durch Dritte. Weiterhin geht es darum, das Handlungsgefüge der Abfassung und Veröffentlichung der untersuchten Weltanschauungsschrift darzustellen. Hierzu gehören nicht nur die konkreten Umstände und Hintergründe der mit ihrer Veröffentlichung verbundenen literaturbezogenen Handlungen des Akteurs, sondern auch seine korrespondierenden poetologisch-programmatischen Äußerungen. Da es sich bei den Autoren um öffentlich als Literaten auftretende Schriftsteller handelt, ist außerdem von Interesse, welche Auffassung von literarischer Autorschaft die Grundlage für die Beteiligung am Diskussionszusammenhang Weltanschauung bietet und welche Bedeutung der Literatur dabei eingeräumt wird.

Um die Ergebnisse der Textanalyse in die übergreifenden Handlungszusammenhänge einbetten zu können, empfiehlt es sich zusätzlich auf weitere Schriften, insbesondere solche publizistischer Natur, zurückzugreifen. Schließlich ist zu erwarten, dass sich ein Autor nicht nur mit einer einzelnen Publikation am Diskussionszusammenhang beteiligt hat, wenn er als repräsentativ für die Beteiligung der ›literarischen‹ Intellektuellen am Kampf der Weltanschauungen unter den Bedingungen des massenmedial geprägten literarischen Systems angesehen werden kann. Vielmehr ist davon auszugehen, dass die Schriftsteller auf einer wesentlich breiteren Basis mit einem mehr oder weniger konkreten Profil oder sogar einer komplexen Publikationsstrategie daran teilnahmen und versuchten, nicht nur ihr eigenes Netzwerk oder Zielpublikum zu bedienen, sondern auch ihren Einfluss- und Wirkungsradius zu erweitern.

Zusätzlich werden die Texte in einem über den individuellen Autor hinausgehenden, kommunikationsgeschichtlichen Sinne kontextualisiert. Dies betrifft vor allem gattungs- und medien-geschichtliche Aspekte. Schließlich gilt es, neben einer Einordnung des Autors in die Zusammenhänge des intellektuellen Feldes samt seiner Gruppierungen und Strömungen vor allem den zeittypischen Charakteristika der Texte Rechnung zu tragen, indem sie hinsichtlich ihrer Medialität und gattungstypologischen Merkmale aber auch ihrer buch- und verlagsgeschichtlich zu betrachtenden materiellen Merkmale eingeordnet werden. Es bedarf daher einer Beurteilung der einzelnen Weltanschauungsschrift und ihres Handlungszusammenhangs angesichts der allgemeinen medien-

und sozialgeschichtlichen Entwicklungen des literarischen Systems sowie, spezieller auf den Einzeltext bezogen, ihrer gattungsgeschichtlichen Einordnung. Im ersten Fall bedeutet dies eine Betrachtung der mediengeschichtlichen Entwicklung hin zu einem publizistischen Massenmarkt. Hinsichtlich des zweiten Zusammenhangs ist eine Betrachtung vor dem Hintergrund der Geschichte der Textsorten und Gattungen nötig, in die sie einzuordnen sind. Beim Texttyp der Weltanschauungsliteratur ist dies vor allem die Geschichte des Essayismus im frühen 20. Jahrhundert, die damit verbundenen Traditionen und die in den Texten Anwendung findenden literarischen Schreibweisen.

Die separaten, aber kontrastiv angelegten Analysen zu Jüngers und Döblins Beiträgen gliedern sich in jeweils vier Abschnitte: Zunächst wird in einem ersten Abschnitt (a) grundlegend in das Wirken der Autoren im Bereich des Diskussionszusammenhangs Weltanschauung sowie in die zu analysierenden Texte selbst eingeführt, wobei in Auseinandersetzung mit Forschungsurteilen die eigenen Thesen vorgestellt werden. Abschnitt (b) widmet sich daraufhin dem erweiterten Handlungskontext und bietet eine historische und werkgeschichtliche Kontextualisierung der Texte sowie Einsichten zur sozio-politischen Programmatik, Poetologie und Situierung der Autoren im literarischen und intellektuellen Feld. Anschließend stellt der Abschnitt (c) die eigentliche Textanalyse und -interpretation dar. Dabei orientiert sich das Vorgehen an den von Thomé bereitgestellten systematischen Vorarbeiten zum Texttyp der Weltanschauungsliteratur, wobei jedoch die spezifische Ausprägung des Diskussionszusammenhangs Weltanschauung in der Zwischenkriegszeit berücksichtigt wird. Diese Ergebnisse werden im abschließenden Abschnitt (d) genutzt, um in der Rückbindung der Textanalyse an die Ausgangsfragen ein konzentriertes Bild der Beteiligung der Autoren am Diskussionszusammenhang zu präsentieren.

3.1 Ernst Jünger: *Der Arbeiter* (1932)

(a) Ernst Jünger, die weltanschaulichen Auseinandersetzungen der Zwischenkriegszeit und *Der Arbeiter* als publizistischer Beitrag zur intellektuellen Kultur

Am 28. März 1930 veröffentlichte der bislang vor allem mit memoirenartigen Schriften zum Ersten Weltkrieg und einer politisch radikalen, nationalistisch gestimmten Publizistik hervorgetretene Ernst Jünger in der dem liberal-demokratischen Spektrum zugehörenden *Literarischen Welt* einen kürzeren Beitrag mit dem Titel »Heroischer Realismus«.⁸¹¹ Diese Ausgabe der Zeitschrift, die trotz ihres relativ kurzen Erscheinungszeitraums als eines der zentralen Organe der Kultur jener Jahre gelten kann, war dem Thema »Deutschland wie sie es sich wünschen. Die deutschen Weltanschauungen von rechts bis links« gewidmet. Sie wollte, wie es im redaktionellen Vorwort hieß, »den ganzen weltanschaulichen Komplex aufrollen«, wobei explizit von »den deutschen politischen *Weltanschauungen* von heute« und nicht von »Parteiprogramme[n]« die Rede war.⁸¹² Hierzu wurde verschiedenen Autoren, die als Vertreter unterschiedlichster Gruppierungen und Weltanschauungen auftraten, ein Forum zur Präsentation ihrer Ansichten geboten. Unter diesen von der Redaktion angefragten, teils namhaften und etablierten Vertretern der Kultur wie beispielsweise den Literaten Heinrich Mann und Frank Thieß, den Publizisten Hermann Bahr und Alfred Kantorowicz oder dem Ökonomen und Sozialwissenschaftler Fritz Sternberg, fand sich eben auch ein Artikel von dem bis dahin mit nur wenigen Veröffentlichungen solcher Art in Erscheinung getretenen Ernst Jünger, der von der Redaktion als Vertreter der »Jungnationale[n] Bewegung« bezeichnet wurde.⁸¹³

Gemäß seinem Ruf als Soldat und politischer Revolutionär, der für national-konservative Werte eintrat, schrieb Jünger mit Bezug auf die titelgebende Frage der Redaktion mit Entschiedenheit:

Auf diese Frage kann es für den deutschen Nationalismus nur eine konsequente Antwort geben: »Wir wünschen Deutschland so wie es ist.« Nur diese Antwort kann für eine Haltung gegeben sein, der das Deutsche Voraussetzung ist und die Deutschland nicht als eine Größe begreift, an die beliebig herangetreten werden kann, sondern als einen Wert, in dem jedes Maß, mit dem gemessen werden kann, bereits enthalten ist.⁸¹⁴

⁸¹¹ JÜNGER, E. [28. März 1930]: Der heroische Realismus.

⁸¹² Alle Zitate [REDAKTION] (1930): Deutschland wie sie es wünschen, S. 1. Zu dieser Ausgabe der *Literarischen Welt* vgl. auch das Kap. I.3.1.c).

⁸¹³ Ebd., S. 3.

⁸¹⁴ JÜNGER, E. [28. März 1930]: Der heroische Realismus, S. 553.

In der Folge bemühte sich der Autor darum, zu umreißen, was unter einer solchen konservativen, in manchen Belangen sogar reaktionär anmutenden Haltung und der mit ihr verbundenen nationalistischen Weltanschauung zu verstehen sei. Hierzu erläuterte er in einer vornehmlich bellizistischen und dezisionistischen Metaphorik Themen wie den verlorenen Weltkrieg und forderte das Hochhalten von Werten wie dem Ewigen und zu Bewahrenden. Für den vorliegenden Zusammenhang ist der genaue Inhalt dieser an späterer Stelle noch zu erläuternden, schicksalsbejahenden Haltung des ›heroischen Realismus‹ zunächst jedoch von nachgeordneter Bedeutung. Von größerem Interesse sind Ort und Zeitpunkt der Veröffentlichung dieses Artikels. Der kurze Text erschien erstaunlicherweise im Lager des von den Nationalisten um Jünger zumeist als illegitim, wenn nicht sogar mit weit deftigere Worten *ad hominem* abgelehnten politischen Gegners.⁸¹⁵ Darüber hinaus wurde er in einer, trotz der ebenfalls vertretenen Themen wie Wissenschaft, Sozialem und Politik, primär literarisch und kulturell ausgerichteten Zeitschrift publiziert, deren Orientierung am intellektuellen ›Geist‹ in schärfstem Kontrast zur ›Tat-Metaphorik‹ der konservativ, aber auch revolutionär gestimmten Anhänger des sogenannten Neuen Nationalismus stand.⁸¹⁶ Dennoch kann gerade dieser Artikel und sein für Anhänger der extremistischen politischen Rechten mehr als ungewöhnlicher Erscheinungsort als repräsentativ für Jüngers schriftstellerische Bemühungen der späten 1920er und frühen 1930er Jahre gelten. Die Mitwirkung an dieser Ausgabe der *Literarischen Welt*, in deren thematischem Fokus die politischen Weltanschauungen jener Jahre standen, zeigt den Autor als namhafte und öffentlich anerkannte Stimme im Diskussionszusammenhang Weltanschauung.

Bei einer genaueren Betrachtung von Jüngers Publikationen dieser Zeit zeigt sich zudem, dass der bekanntermaßen rechtsradikale Autor bereits einige Monate zuvor am 21. September 1929

⁸¹⁵ Jünger sah in der Anfrage der *Literarischen Welt*, wie er gegenüber Ludwig Alwens, einem seiner engsten Mitarbeiter in Sachen der politischen Agitation, bemerkte, eine große Chance. Die Möglichkeit dort zu veröffentlichen erschien ihm gleichsam als seine publizistische Pflicht im Sinne seiner Aufgaben als Vertreter des ›Neuen Nationalismus‹, weswegen er die Zweifel seines Vertrauten ob des Publikationsortes zerstreute: »Ich halte an meinem Prinzip fest, dass wir uns in die Affären des Liberalismus mischen müssen.« JÜNGER, E. [04. April 1930]: [An Ludwig Alwens]. Zit. nach JÜNGER, E. (2001): Politische Publizistik, S. 805. [Jüngers Korrespondenz aus seiner politischen Phase ist nur schwer oder sogar überhaupt nicht zugänglich, da der Autor den Großteil dieses Korpus' entweder vernichtet oder zumindest nicht für die Veröffentlichung vorgesehen hat. Einzelne Forscher wie beispielsweise Sven Olaf Berggötts, Ulrich Fröschle oder Peter Trawny, haben zumindest große Teile der überlieferten Briefe ausgewertet, aus ihnen zitiert und sie damit indirekt zugänglich gemacht. Wiedergaben aus dieser Korrespondenz richten sich im Folgenden nach den entsprechenden Forschungsarbeiten.]

⁸¹⁶ Zur Entgegensetzung von ›Geist‹ und ›Tat‹ bei Ernst Jünger vgl. weiter unten sowie MORAT (2008): Von der Tat zur Gelassenheit, bes. S. 66 f. Zur Einordnung des Neuen Nationalismus in die sogenannte Konservative Revolution und deren Charakterisierung als gleichermaßen reaktionärer wie auch progressiver Bewegung vgl. die Hinweise weiter unten im Abschnitt III.3.1.b).

mit einem anderen Artikel auf der Bühne des politischen Gegners aufgetreten war. Bislang hatte er zumeist in kleineren oder auf einen primär politisch bestimmten Adressatenkreis zugeschnittenen Organen des rechten und vor allem soldatisch geprägten Spektrums publiziert und nutzte daher die prestigeträchtige Anfrage des Herausgebers des linksliberalen *Tagebuchs* Leopold Schwarzschild, um mit einem Beitrag unter dem Titel »Nationalismus« und Nationalismus« eine breite Öffentlichkeit anzusprechen.⁸¹⁷ Einleitend führte er dort aus:

Sie forderten mich auf, meine und meiner Freunde Position im Zusammenhange mit den Ereignissen der letzten Wochen und Monate kurz zu umreißen. [...] Es liegt mir im folgenden nicht etwa daran, den Begriff des Nationalismus oder, wie man ihn in diesem Zusammenhange auch zu nennen pflegt, des *neuen* Nationalismus, hier irgendwie sympathisch zu machen. Aber eine kurze Belichtung des Wesens dieses Begriffes und der Bedingungen, die ihm zugrunde liegen, trägt vielleicht zu einer gewissen Regulierung der Angriffe bei, die man bisher in recht verschwommener und allgemeiner Weise gegen ihn gerichtet hat. Nicht etwa möchte sich der Nationalismus solchen Angriffen entziehen – im Gegenteil –, aber er möchte *dort* getroffen werden, wo er Verantwortung trägt. Es geht ihm nämlich in dieser chaotischen und an echten Bildungen armen Zeit ähnlich wie dem Sozialismus, den man gern als billiges Firmenschild sehr verschiedenartiger Bestrebungen benutzt.⁸¹⁸

Zweck dieses Beitrags war es also, den ›Neuen Nationalismus‹ einem breiteren Publikum vorzustellen, die eigene Position zu profilieren und seine Stellung gegenüber den anderen Gruppierungen desselben Lagers und insbesondere gegenüber dem Nationalsozialismus zu klären. Von Interesse ist hier aber eigentlich, wie der Autor den Lesern, die in einem starken Kontrast zu seinem eigentlichen Stammpublikum standen, präsentiert wurde. Jünger wurde nämlich anlässlich dieses Artikels in einer redaktionellen Vorbemerkung als »unbestrittene[r] geistige[r] Führer jenes ›jungen Nationalismus‹ [vorgestellt], von dem seit den Höllenmaschinen-Attentaten und dem Sichtbarwerden der ›Landvolk‹-Bewegung die Zeitungen voll sind«. Zusätzlich wurde konzediert, dass sein politisches Programm aufgrund seiner »ungewöhnliche[n] literarische[n] Begabung [...] umso erschütternder wirkt«.⁸¹⁹ Hierdurch stellte er keinen politisch anrühigen Vertreter einer extremistischen Gruppierung mehr dar, sondern einen mit schriftstellerischem Talent versehenen Publizisten und eine ernstzunehmende Stimme der intellektuellen Öffentlichkeit, die als Repräsentant einer politischen Bewegung wahrgenommen werden konnte.

⁸¹⁷ Vgl. JÜNGER, E. [21. Sept. 1929]: ›Nationalismus‹ und Nationalismus.

⁸¹⁸ Ebd., S. 501 f. Jüngers Bemerkung zu den ›Ereignissen der letzten Wochen und Monate‹ beziehen sich auf die zu dieser Zeit aufgekommene Welle politischen Protests und Terrors von der nationalistischen ›Landvolk‹-Bewegung bis hin zu Bombenattentaten von Seiten der extremen Rechten. Vgl. zu diesen Zusammenhängen den Kommentar in JÜNGER, E. (2001): Politische Publizistik, S. 789. Vgl. außerdem ebd., S. 784-788.

⁸¹⁹ Beide Zitate wiedergegeben nach dem Kommentar ebd., S. 788-791, hier S. 788 f. Die Bemerkungen zu den ›Höllensmaschinen-Attentaten‹ und zur ›Landvolk‹-Bewegung beziehen sich erneut auf die bereits zuvor erwähnten Ereignisse, die den Hintergrund des Artikels »Nationalismus« und Nationalismus« gebildet haben.

Derart in der Öffentlichkeit präsentiert, mag es daher kaum verwundern, dass der Artikel für einige Resonanz sorgte, Folgeartikel und Kommentare provozierte und in den kommenden Monaten auch in zahlreichen, mehr oder weniger gekürzten Nachdrucken weiterverbreitet wurde; von kleineren nationalistischen Zeitschriften mit Beteiligung Jüngers wie *Die Kommenden. Großdeutsche Wochenschrift aus dem Geiste volksbewußter Jugend* über studentische Blätter, die die Verbreitung in der akademischen Jugend sicherten, bis hin zu Beilagen von Tageszeitungen wie dem *Göttinger Tageblatt*. Er fand sogar Erwähnung in einer (wenn auch kurzen) Bemerkung in der auflagenstarken, liberal-demokratischen, ursprünglich von Siegfried Jacobsohn gegründeten und seit 1926 beziehungsweise 1927 unter der Schrifteleitung von Kurt Tucholsky und Carl von Ossietzky weitergeführten *Weltbühne*.⁸²⁰

Jünger beteiligte sich zwar zunächst nicht mehr direkt an den Diskussionen um seinen Artikel. Er versuchte aber, auf den Verlauf der Debatten einzuwirken, indem er beispielsweise seinem die *Briefe der Mittelstelle für nationale Publizistik* herausgebenden Freund Werner Kreitz in der Diskussion um eine Replik des *Tagebuch*-Herausgebers angriffslustig mitteilte: »[I]ch überlasse Ihnen Herrn Schwarzschild zur Abschlichtung.«⁸²¹ Drei Monate später kommentierte er erneut die Reaktionen und auch die Kritiken in einem umfangreichen »Schlußwort zu einem Aufsatz« und sicherte sich dadurch eine Art Deutungshoheit in der Debatte, wenngleich er betonte, dass die Ergänzungen zu diesem »an und für sich unmißverständlichen« Beitrag »nicht aus dem Bedürfnisse, Erklärungen abzugeben«, entstanden seien. Vielmehr formulierte er selbstbewusst, es sei von ihm »[g]lücklicherweise [...] heute keine irgendwie geartete Instanz anzuerkennen, vor der eine Rechtfertigung angebracht wäre.«⁸²² Entgegen dem ursprünglichen Aufsatz erschien diese Replik »nur« in der Januar-Ausgabe des weit weniger Verbreitung findenden und dem nationalbolschewistischen Lager sowie den entsprechenden Adressatenkreisen zuzuordnenden *Widerstand. Zeitschrift für nationalrevolutionäre Politik* seines damals engen Freundes, Vertrauten und Diskussionspartners Ernst Niekisch und im Rahmen eines Nachdrucks in der Zeitschrift *Die Kommenden*, die dem erweiterten Kreis der Jugendbünde zuzuordnen war.⁸²³

Abstrahiert man von der tatsächlichen Wirkungsgeschichte des Beitrages, dann zeigen diese Zusammenhänge Ernst Jünger zunächst einmal als einen aktiven, weit über seinen engeren

⁸²⁰ Für eine genaue Auflistung dieser Nachdrucke vgl. ebd., S. 788.

⁸²¹ JÜNGER, E. [27. Sept. 1929]: [An Werner Kreitz]. Zit. nach JÜNGER, E. (2001): Politische Publizistik, S. 789.

⁸²² Alle Zitate JÜNGER, E. [Jan. 1930]: Schlußwort zu einem Aufsatz, S. 538.

⁸²³ Vgl. den Kommentar in JÜNGER, E. (2001): Politische Publizistik, S. 802 f.

Adressatenkreis hinweg bekannten und gefragten Publizisten, dem sogar literarisches Talent bescheinigt wurde, wobei man noch hinzufügen kann, dass er mittlerweile mit *Das Abenteuerliche Herz. Aufzeichnungen bei Tag und Nacht* [1929] auch einen belletristischen Text veröffentlicht hatte. Vor allem wird er aber als Beteiligter an einem engmaschigen, für die ausdifferenzierte publizistische Landschaft jener Jahre typischen Netz von politisch und kulturell ausgerichteten Zeitschriften sichtbar.⁸²⁴ In der Folge dieser Ereignisse kann die Anfrage der auflagenstarken und über die politischen Fraktionen hinweg breit rezipierten *Literarischen Welt* gleichsam als ein Ritterschlag auf dem publizistischen Markt angesehen werden. Schließlich handelte es sich bei dem geforderten Beitrag zu den Weltanschauungskämpfen in Deutschland am Ende der politisch und wirtschaftlich unruhigen 1920er Jahre um ein im Schwange befindliches und mit hoher Aufmerksamkeit bedachtes Thema. Bedenkt man, dass nach dem Willen der Redaktion die Beiträge dezidiert Erläuterungen zu überparteilich gültigen Zusammenhängen darstellen sollten und Jünger mit dieser Anfrage in eine mehr als prominente Gesellschaft gebracht wurde, dann ist die Bedeutung einer solchen Publikationsmöglichkeit für das Prestige und die öffentliche Wahrnehmung eines Autors im politisch-literarischen Feld kaum zu überschätzen. Der Ort und der Zeitpunkt der Publikation zeigen Ernst Jünger als repräsentativen Vertreter einer politischen Weltanschauung, der allem Anschein nach über seinen engeren Adressatenkreis hinaus Wirkung entfalten wollte und zu dieser Zeit als ein in der Öffentlichkeit akzeptierter und etablierter Autor galt, der als Experte für Fragen der Weltanschauung weit über seine eigene ›peer group‹ hinaus Prestige besaß. Jünger kann daher als eine zeitgenössisch populäre und beachtenswerte Stimme im Zuge der von Intellektuellen geführten Auseinandersetzungen des Diskussionszusammenhangs Weltanschauung angesehen werden.

Eine solche Rolle mag angesichts von Jüngers Publikationen bis zu diesem Zeitpunkt, seines zumeist kampfbetonten Habitus als Radikaler und des daran geknüpften Renommées durchaus überraschen. Schließlich galt er bis zum Ende der 1920er Jahre in der Öffentlichkeit vor allem als hochdekoriertes Veteran und Verfasser von Kriegsmemoiren sowie als politischer Radikaler und Revolutionär am äußersten Ende des rechten politischen Spektrums. Auch wenn dies in der Retro-

⁸²⁴ Für eine allgemeine Darstellung des publizistischen Feldes jener Jahre vgl. REITMAYER (2011): Das politisch-literarische Feld um 1950 und 1930. Speziell für die Zusammenhänge, in denen Jünger sich bewegte, vgl. BERGGÖTZ (2001): Ernst Jünger und die Politik; BERGGÖTZ (2014): Politische Publizistik 1923-1930. Vgl. für weitere Einsichten in das politisch-publizistische Feld jener Jahre SCHMIDT, I./BREUER (2005): Nachwort; FRÖSCHLE (2008): Friedrich Georg Jünger und der »radikale Geist«.

spektive mancher Interpreten ob seiner späteren literarischen Autorschaft und einiger weniger literarisch erscheinender Texte aus dieser Periode wie *Das Abenteuerliche Herz* manchmal aus dem Blick zu geraten droht. Als Mitglied kultureller Diskussionszirkel oder gar als Literat im engeren, vom Blick auf die Hochkultur bestimmten Sinn, dürften ihn jedoch weit weniger Zeitgenossen gesehen haben. Bezieht man Urteile aus der Forschung zu dieser Werkphase Jüngers mit ein, so bestätigt sich dieser Eindruck. Einem Großteil gilt sein Œuvre bis einschließlich zum Zweiten Weltkrieg als primär von der Kriegserfahrung und dem Versuch geprägt, dieser auch in Form eines politischen Radikalismus in Friedenszeiten Gültigkeit zu verschaffen. Nach allgemeiner Ansicht sind seine Versuche, den Weltkrieg in revisionistischer Absicht mit Sinn zu belegen, zwar als politisch radikal, aber eben auch als eklektizistisch und nicht zuletzt in großen Teilen als literarisch wenig herausragend zu bewerten. Gelegentlich wird sogar behauptet, dass überhaupt keine schöngeistigen, literarischen Schriften in der Werkphase während der Weimarer Republik vorlägen. Exemplarisch lässt sich dies bei Bruno W. Reimann und Renate Haßel zeigen, die in ihrer ideologiekritischen Studie zur politischen Publizistik, die in einem harschen, polemisch geprägten Kontrast zu großen Teilen der Jünger-Philologie steht, zu dem Schluss kamen, dass dessen »schriftstellerische Produktion in der Zeit der Weimarer Republik [...] fast ausschließlich politischer Natur« gewesen sei.⁸²⁵ Ziel dieser Publikationen sei vor allem die »Konstitution einer nationalen und radikalen Bewegung aus einem Geist [gewesen], den man in der Weimarer Zeit konterrevolutionär nannte und den wir heute gegenaufklärerisch nennen würden«.⁸²⁶ In der Konsequenz führte dies Reimann und Haßel zu der Ansicht, dass es »vor 1933 kein literarisches Werk im eigentlichen Sinne [gegeben habe], das es rechtfertigen würde, von Jünger in dieser Zeit – wie es oft gemacht wird – als ›Dichter‹ zu reden«.⁸²⁷

Andere Forschungsbeiträge, die versuchten, die literarischen Zusammenhänge stärker herauszustellen, in denen Jüngers Texte aus dieser Schaffensperiode stehen, wandten sich teilweise ins andere Extrem und sprachen den Autor von politischer Verantwortung frei, indem sie unterstellen, dass es sich lediglich um eine Form von ästhetischem Radikalismus oder Avantgardismus gehandelt habe, der keinerlei realpolitische Ambitionen verfolgt hätte. So versuchte beispielsweise Karl Heinz Bohrer in seiner die Jünger-Forschung auf Jahre hin prägenden und die politische Publizistik weitestgehend ignorierenden Untersuchung zum Frühwerk, den Autor vornehmlich als Vertreter einer eigentümlichen Form des Surrealismus und einen vor allem unter dem prägenden Einfluss der

⁸²⁵ REIMANN/HASSEL (1995): Ein Ernst Jünger-Brevier, S. 11.

⁸²⁶ Ebd., S. 13.

⁸²⁷ Ebd., S. 14.

›pessimistischen Romantik‹ stehenden autonomen und genialischen Dichter herauszustellen, der relativ wenig an konkreten politischen Zusammenhängen interessiert gewesen sei oder jedenfalls keinerlei politische Wirkung beabsichtigt hatte. Bohrer urteilte zu den politischen Zusammenhängen des Werks am Beginn der 1930er Jahre:

Der radikale Nationalist, den die Kriegsbücher zeigen, unterschied sich von Beginn an vom konventionellen Nationalismus dadurch, daß auch der Nationalismus ihm nur der Stoff war, aus dem er Bilder der extremen Erfahrung machte. [...] Man kann Jüngers politische Position nur bestimmen, wenn man vom eigentlichen Motiv seiner abenteuerlichen Experimente ausgeht, nämlich von der von Beginn an auszumachenden Disposition zum Außergewöhnlichen, zu dem, was nicht der Fall ist. [...] Es ist ja gerade das Ästhetische, das die für Jüngers Denkweise wesentlichen Anschauungskategorien liefert.⁸²⁸

Dass eine solche, Jüngers Publikationen zugunsten des Ästhetischen beinahe gänzlich von ihrem politischen Bezug entkoppelnde Sichtweise in dieser extremen Form »angesichts von Jüngers politischem Engagement um 1930 fragwürdig«, wenn nicht sogar unhaltbar ist, hat Steffen Martus bereits vor einiger Zeit in seinem Kommentar zu Bohrer in aller Deutlichkeit formuliert.⁸²⁹ Jedoch erkennt selbst eine differenziertere Studie wie diejenige Hans-Harald Müllers zum deutschen Kriegsroman der Zwischenkriegszeit auf einer primären Ebene die politischen Bestrebungen Jüngers zwar an, interpretiert sie allerdings auch als Fehlschlag oder Verirrung beziehungsweise als weniger bedeutsam und votiert somit implizit für eine Trennung zwischen dem literarischen Autor und dem Publizisten Ernst Jünger. Müller betont zwar die Verbindung der Schriften zu weltanschaulichen Zusammenhängen, indem er erläutert, dass »Ernst Jüngers Anstrengungen, dem Kriegserlebnis im Medium der Literatur einen Sinn zuzuweisen, [...] in der Kriegsliteratur der Weimarer Republik eine Sonderstellung ein[nähmen]«, da »[k]ein anderer Autor [...] so schnell und so radikal komplexe Weltanschauungen und literarische Vorbilder zur Bewältigung des Kriegserlebnisses gewechselt« habe.⁸³⁰ Jedoch müsse gleichzeitig konzediert werden, dass die »zweite Phase einer aktivistischen Sinndeutung des Krieges in politischen Kontexten«, also genau die Phase, der die weiter oben angesprochenen Texte Jüngers vom Ende der 1920er und den frühen 1930er Jahren entstammen, in qualitativer Hinsicht weniger bemerkenswerte Texte hervorgebracht habe. Vielmehr seien die »gewaltsame[n] Deutungsanstrengungen aus dieser Zeit weder originell noch stell[t]en sie Wahrheitsansprüche, die aufwendige kritische Bemühungen lohnen würden«. Müller kommt zu dem Schluss, dass »Jüngers Publizistik im Umkreis des ›Neuen Nationalismus‹ [...] nicht der Klärung des Kriegserlebnisses, sondern der Propagierung eines ihm apodiktisch zugeschriebenen Sinns« diene, was die

⁸²⁸ BOHRER (1978): Die Ästhetik des Schreckens, S. 250 f.

⁸²⁹ MARTUS (2001): Ernst Jünger, S. 73.

⁸³⁰ Beide Zitate MÜLLER, H.-H. (1986): Der Krieg und die Schriftsteller, S. 212.

Texte dem Feld der Propaganda, aber nicht dem der ernstzunehmenden Publizistik oder gar Literatur zuweist.⁸³¹

In der vorliegenden Studie wird nun eine andere Perspektive vertreten, die im Einklang mit der zuvor erläuterten zeitgenössischen Sichtweise auf Jünger steht, wie sie von in der intellektuellen Kultur jener Jahre bewanderten Zeitgenossen wie Leopold Schwarzschild vom *Tagebuch* und Willy Haas von der *Literarischen Welt* gepflegt wurde. Die Ausgangsthese ist, dass sowohl das literarische als auch das politisch-publizistische Schaffen Jüngers im Lichte des Diskussionszusammenhangs als unterschiedliche Zugänge zu ein und demselben Problemkreis, nämlich der Weltanschauungsproblematik, rekonstruiert werden können. Etwas abgemildert formuliert bedeutet dies, dass sich, wenn nicht alle Publikationen, so doch zumindest wesentliche Teile des Werks jener Jahre in schlüssiger Weise derart beschreiben lassen, dass die sonst aus literaturwissenschaftlicher Sicht eher als Fremdkörper wahrgenommenen Texte der national-revolutionären publizistischen Phase Bestandteil eines größeren Werkzusammenhangs sind. An diesem haben sowohl die literarischen, wie auch die nicht genuin literarischen Texte teil; und zwar als Bestandteile der Beschäftigung des Autors mit dem öffentlichen Diskussionszusammenhang Weltanschauung. Weit mehr noch, so wird behauptet, lässt sich die direkte Auseinandersetzung mit diesem Problemkreis sogar als das bestimmende Grundthema der schriftstellerischen Tätigkeit Jüngers und seiner hiermit verbundenen Bestrebungen ausweisen – spätestens von der Mitte der 1920er Jahre bis weit in die 1930er hinein.

Einen Hinweis darauf, dass eine solche These fruchtbar ist, kann darin gesehen werden, dass in neueren Beiträgen eine anders akzentuierte Perspektive auf seine Publikationen vorgeschlagen wird. Wie Ingo Stöckmann resümiert, scheinen sich nämlich, »[s]eit Jüngers Publizistik der Jahre 1925 bis 1933 vollständig vorliegt und eine nüchterne Einschätzung dieses seit langem mythisierten Textcorpus möglich geworden ist, [...] die Schwierigkeiten im Umgang mit Jünger tendenziell neu verteilt und gewichtet zu haben«.⁸³² Statt der »unselige[n] Alternativbildung zwischen dem politischen Akteur der nationalrevolutionären Publizistik und dem Literaten des *Abenteuerlichen Herzens* und des *Sizilischen Briefs an den Mann im Mond*« wird der Blick für deren Gemeinsamkeiten geschärft.⁸³³ Dies steht außerdem, so ist explizit zu betonen, im Einklang mit allgemeinen Tendenzen der Jünger-Philologie, wie sich an Matthias Schönings Einleitung für das *Ernst Jünger-*

⁸³¹ Alle Zitate ebd., S. 274.

⁸³² STÖCKMANN (2008): Sammlung der Gemeinschaft, S. 189 f.

⁸³³ Ebd., S. 194.

Handbuch demonstrieren lässt. Nicht nur wird hier betont, dass, im Gegensatz zu den früheren Ausprägungen der neben hagiographischen Tendenzen großenteils von ideologiekritischen Vorbehalten geprägten Forschung, »[m]it abermals gewachsenem Zeitabstand [...] der Weg frei für eine Perspektive [sei], die sich nicht durch das Bekenntnis zur Kritik immer wieder der eigenen Rechtschaffenheit versichern muss«. Stattdessen stehe nun, und das ist für diese Studie von eminenter Bedeutung, »auch in politischen Fragen [...] die vorurteilsfreie Analyse der Transformationsprozesse und Konvertierungen, denen Autorfunktion, Textverfahren und Rezeptionskonventionen im Diskursraum zwischen Literatur, Öffentlichkeit und Politik unterliegen«, im Zentrum des Interesses.⁸³⁴

Stöckmann zeigt selbst einen zu diesen übergreifenden Tendenzen konformen Zugang zu Jüngers Texten auf. Dieser ist vor allem hinsichtlich Jüngers Teilnahme an den Weltanschauungsdiskussionen von großem Interesse. Im Anschluss an Bemerkungen zum Transzendenzverlust im Zuge der rapide beschleunigten Modernisierung und dem schwierigen Umgang mit der daraus resultierenden Erfahrung von Kontingenz, die sich beinahe analog zu den Erläuterungen zur Weltanschauungsproblematik lesen,⁸³⁵ stellt Stöckmann fest, dass in Jüngers Schriften »eine Grundenergie« vorzuliegen scheint, »die diesen Texten in dem Maße gemeinsam ist, wie sie auf die Ordnungsverluste der Moderne mit Figuren radikaler Kontingenztilgung reagieren«.⁸³⁶ Angesichts des im ersten Teil dargestellten Umstandes, dass die Debatten des Diskussionszusammenhangs Weltanschauung in hohem Maße politisch geprägt sind und mit zentralen politischen Auseinandersetzungen jener Jahre konvergieren, kann davon ausgegangen werden, dass Jüngers Beteiligung an diesen Diskussionen die Ursache jener von Stöckmann identifizierten, quer durch die verschiedenen Publikationen dieser Phase bemerkbaren ›Grundenergie‹ ist. Insofern ist es auch naheliegend, einer bereits bei Reimann und Haßel formulierten Ansicht zuzustimmen. Diese setzen in ihrer Untersuchung nämlich voraus, es handle sich bei Jüngers Veröffentlichungen, wie sie unter explizitem Rückgriff auf ein auch aus ihrer Perspektive zu dieser Zeit populäres Schlagwort formulieren, um

[...] Manifestationen einer politischen Weltanschauung. Deren zentrale Momente sind: anti-diskursive Haltung, Verachtung von Vernunft, Humanität und Demokratie, Vorbereitung der ›deutschen‹, ›nationalen‹, ›nationalistischen Revolution‹, ›neuer Nationalismus‹, eine wiederholt bekräftigte Nähe seiner politischen Optionen zum Nationalsozialismus.⁸³⁷

⁸³⁴ Beide Zitate SCHÖNING (2014): Einleitung, S. 2.

⁸³⁵ Vgl. Kap. 1.3. Zum Hintergrund von Stöckmanns Überlegungen und zur Problematik der Kontingenz vgl. außerdem in aller Kürze MAKROPOULOS (1991): Tendenzen der Zwanziger Jahre.

⁸³⁶ STÖCKMANN (2008): Sammlung der Gemeinschaft, S. 194.

⁸³⁷ REIMANN/HÄßEL (1995): Ein Ernst Jünger-Brevier, S. 17.

Auf Basis ihrer Textanalysen und der dadurch bereitgestellten Einblicke in diese politische Weltanschauung kommen die Autoren zu dem Schluss, es handle sich um »ein außerordentlich reduziertes und intellektuell simples Weltbild [...] aus dem Tornister«. ⁸³⁸ Auch wenn dieses Ergebnis im Lichte neuerer Forschungen zu kritisieren ist, da es primär von dem starken ideologiekritischen Impuls der Autoren motiviert und leider nur sehr schematisch ist, kann dennoch ihrer These gefolgt werden, dass die Publikationen jener Jahre »Teil eines politischen Projekts, das Jünger als Autor verfolgte«, gewesen sind. ⁸³⁹ Dieses »politische Projekt«, so wird hier behauptet, ist nichts anderes als Jüngers Versuch, eine Antwort auf die Weltanschauungsproblematik zu bieten und mit seinen Texten eine neue, für die aktuelle Situation angemessene Weltanschauung zu propagieren.

Dies vorausgesetzt, stellt sich die Frage, welche Publikation einen geeigneten Zugangspunkt zu diesem politischen Projekt bereitstellen kann, die dezidiert der von Thomé bestimmten, zwischen Literatur und Publizistik changierenden Weltanschauungsliteratur zuzuordnen ist. Folgt man dem Forschungskonsens, so weist dieser auf Jüngers 1932, zum Ende seiner politisch-publizistischen Phase, veröffentlichten Essay *Der Arbeiter. Herrschaft und Gestalt*. Diese Schrift wird aufgrund ihres politischen Gehalts und ihrer Nähe zu den ideologischen Strömungen des Totalitarismus zumeist sehr kritisch betrachtet. So wurde beispielsweise festgestellt, dass sie »ein gewalttätiges Monument einer gewalttätigen, unterdrückerischen Gesellschaft [sei], die weder Individuum noch Freiheit mehr kennt« und die »zumindest in Teilen als Quintessenz das zusammen[fasse], was vielfältig bereits in seiner Publizistik der 20er Jahre zu finden ist«. ⁸⁴⁰ Sie sei

das breit durchgeführte Werk der »totalen Mobilmachung« mit den Strängen Mobilisierung der planetarischen Technik, Totalisierung des Staates und Vollendung der deutschen Mission. Das Ganze ist keine Analyse, sondern die Vision eines technokratisch-autoritären Modells mit barbarischen Zügen. ⁸⁴¹

Dennoch muss, so scheint die einhellige Meinung zu sein, bei aller Kritik zugegeben werden, dass »im »Arbeiter« das Jüngersche »Denken« in der geschlossensten, auf die Spitze getriebenen Form enthalten« sei. ⁸⁴² Es handle sich um seinen »anspruchsvollsten theoretischen Entwurf« ⁸⁴³ oder einen

⁸³⁸ Ebd., S. 18 f.

⁸³⁹ Ebd., S. 13.

⁸⁴⁰ Beide Zitate ebd., S. 39 f.

⁸⁴¹ Ebd., S. 47.

⁸⁴² MANTHEY (1990): Ein Don Quijote der Brutalität, S. 46.

⁸⁴³ MARTUS (2001): Ernst Jünger, S. 88.

»panoramatischen Epochenüberblick und eine[] Prognose künftiger Entwicklungen«⁸⁴⁴, eine »kollektivistisch[]-heroische, militärische Ordophantasie«,⁸⁴⁵ mit anderen Worten: eine »groß angelegte[] Deutung der Moderne«⁸⁴⁶, sozusagen »Jüngers theoretisches Grundlagenwerk«,⁸⁴⁷ weswegen der Autor und seine Tätigkeit zwischen den Schlagworten »Zeitdiagnose« oder Agitation, »Seismograph« oder Propagandist« einzuordnen sei.⁸⁴⁸ Manche Stimmen behaupten sogar, der *Arbeiter* sei in seiner an einen »utopische[n] Gesellschaftsentwurf« erinnernden Erscheinung als Jüngers »nachträgliche Antwort auf den Sinn des Krieges« anzusehen, wobei diese, und das zeigt bei aller Verschiedenheit der Urteile deren Schnittmenge, »ebenso spannende wie verwirrende Utopie [...] sich nicht als solche, sondern eher als politologisch-soziologische Bestandsaufnahme und Prognose« präsentiere, wie Marianne Wunsch erläutert.⁸⁴⁹ Daher kann es nicht überraschen, dass die Forschung davon ausgeht, Jünger setze mit diesem Text »die gesellschaftlichen und politischen Überlegungen der Kriegsbücher und der nationalistischen Publizistik fort, bereicher[e] sie durch neuere Beobachtungen und profilier[e] oder modifizier[e] manche frühere Position«. Der Text stellt nach Helmuth Kiesel »nicht einfach die Zusammenfassung der vorausgehenden Schriften [dar], wohl aber die abschließende Kodifikation oder ›Summe‹ von Jüngers gesellschaftspolitischen Beobachtungen, Erwartungen und Hoffnungen zu Beginn der dreißiger Jahre«. ⁸⁵⁰ Harro Segeberg hat nicht zuletzt deshalb dem *Arbeiter* eine »Funktion als Resümee des Frühwerks« zugeschrieben.⁸⁵¹

Diese zahlreichen Hinweise legen eine Einordnung des *Arbeiters* in den thematischen Zusammenhang des politisch geprägten Kampfs um die Weltanschauung nahe. Die Forschung ist sich offensichtlich darin einig, dass der Text nicht nur eine Zusammenfassung der zentralen Gedanken der bis zu diesem Zeitpunkt publizierten Werke Jüngers ist. Er behandelt zwar die bereits aus anderen Texten dieser Periode bekannten politischen Themen im engeren Sinne, geht jedoch auch weit darüber hinaus und bietet eine umfassende Orientierung für den Leser, indem er Zusammenhänge der Gesellschafts- und Zeitkritik sowie des utopischen Denkens anspricht und als eine umfängliche Zeitdiagnose charakterisierbar ist, die gleichsam ein Bild der Epoche der Moderne und auch eine

⁸⁴⁴ Ebd., S. 90.

⁸⁴⁵ GAUGER (1997): *Krieger, Arbeiter, Waldgänger, Anarch*, S. 204.

⁸⁴⁶ STREIM (2008): *Das Ende des Anthropozentrismus*, S. 121.

⁸⁴⁷ SCHÖNING (2014): *Kriegserfahrung und politische Autorschaft*, S. 16.

⁸⁴⁸ WERTH (1996): *Sozialismus und Nation*, S. 188.

⁸⁴⁹ Alle Zitate WUNSCH (2004): *Ernst Jüngers ›Der Arbeiter‹*, S. 461.

⁸⁵⁰ Beide Zitate KIESEL (2007): *Ernst Jünger*, S. 384.

⁸⁵¹ SEGERBERG (1995): *Technikverwachsen*, S. 217

Zukunftsprognose darstellt. Hierdurch ist eine Nähe zur Definition der Weltanschauungsliteratur nach Thomé prinzipiell gegeben.

Diese inhaltsbezogene Einordnung wird umso deutlicher, wenn ein Hinweis zum Veröffentlichungskontext herangezogen wird. Eine Anzeige der Hanseatischen Verlagsanstalt (HAV)⁸⁵² aus dem Jahr des Ersterscheinens gibt in recht schlichter, rein auf die Wiedergabe eines werbenden Textes beschränkter Form, nicht nur ein für Jünger bedeutsames Nietzsche-Zitat⁸⁵³ wieder, sondern preist den *Arbeiter* mit den folgenden Worten: »Was für den alternden Nietzsche noch erste Vision war, wird bei Ernst Jünger zu einer grandiosen Darstellung der zerstörenden u[nd] aufbauenden Mächte unseres Jahrhunderts, deren Wirkung auf unsere Zeit nicht geringer sein wird als Spenglers ›Untergang des Abendlandes‹.«⁸⁵⁴ Auch wenn diese Anzeige keine konkreteren Informationen zum Inhalt bereithält, so ist zumindest die Traditionslinie, die hier gezogen wird, erhellend. Der *Arbeiter* wird von Seiten des Verlags explizit in das Feld der Kulturkritik und damit auch des Weltanschauungsschrifttums eingeordnet. Hierzu wird einerseits eine Verbindung des Autors zum seit der Jahrhundertwende extrem breiten, von unterschiedlichen Spielarten des Kulturpessimismus oder sogar des Nihilismus geprägten Feld der Nietzsche-Rezeption beziehungsweise der sogenannten Nietzsche-Mode eröffnet. Weit bedeutsamer und für die hier zu verhandelnden Zusammenhänge spezifischer, wird andererseits in recht unbescheidener und Aufmerksamkeit heischender Form behauptet, Jüngers Buch werde eine vergleichbare Wirkung wie Oswald Spenglers zivilisationskritische Generaldeutung der Weltgeschichte *Der Untergang des Abendlandes* [1918/22] haben, ein Bestseller jener Jahre, der für den Texttyp der Weltanschauungsliteratur beinahe prototypischen Charakter besitzt.⁸⁵⁵

Bedenkt man die von der Forschung eröffneten Zusammenhänge und den zumindest flüchtigen Eindruck der verlagsseitigen Bewerbung des Buches, so liegt es nahe, den *Arbeiter* als passen-

⁸⁵² Zur Verlagspolitik der Hanseatischen Verlagsanstalt und ihren publizistischen Bestrebungen auf den Gebieten der Kulturkritik und des Weltanschauungsschrifttums vgl. LOKATIS (1992): Hanseatische Verlagsanstalt.

⁸⁵³ Das Zitat spiegelt die später noch genauer zu besprechende Ablösung des Bürgers durch den Arbeiter und dessen Führung durch eine elitäre Kaste wieder und lautet: »Die Arbeiter sollen einmal leben wie jetzt die Bürger; – aber über ihnen, sich durch Bedürfnislosigkeit auszeichnend, die höhere Kaste: also ärmer und einfacher, doch im Besitz der Macht.« Zit. nach der photographischen Reproduktion bei SCHWILK (Hg.) (2010): Ernst Jünger, S. 128. Zu Jüngers Bezug zu Nietzsche, der möglicherweise stark durch den Philosophen, engen Freund und Gesprächspartner Hugo Fischer beeinflusst ist, vgl. Abschnitt III.3.1.c).

⁸⁵⁴ Ebd.

⁸⁵⁵ Vgl. zu Spenglers *Untergang des Abendlandes* als Prototyp der Weltanschauungsliteratur die Ausführungen im Kap. I.4.3.

des Beispiel für den Diskussionszusammenhang Weltanschauung zu bestimmen. Eine solche Sichtweise auf den Autor und seine Produktion findet in einigen zentralen Forschungsbeiträgen, die die Position Jüngers in der zeitgenössischen Öffentlichkeit thematisieren, ihre Bestätigung. So wies beispielsweise Michael Ansel, der Jüngers Karriere und seinen wachsenden Einfluss in der literarischen Welt der Weimarer Republik genauer untersucht hat, darauf hin, dass der Autor »von der anhaltenden Hochkonjunktur der Weltanschauungsessayistik in der Weimarer Republik und von dem durch den großen Erfolg der Kriegsromane nachhaltig geprägten kulturellen Klima seit den späten Zwanziger Jahren« offensichtlich profitiert habe.⁸⁵⁶ Vor diesem Hintergrund erscheint es daher passend, dass Peter Trawny in seiner detaillierten Untersuchung des politischen Werks der späten 1920er und frühen 1930er Jahre darauf hingewiesen hat, dass der *Arbeiter* nicht einfach nur *ex post* »als ein Buch seiner Epoche« wahrzunehmen sei, sondern dass es bei seiner Untersuchung zu bedenken gelte, dass der Autor zu jener Zeit weit mehr Prestige besaß als der Großteil der politischen Publizisten. Dies zeigt auch eine zeitgenössische Bemerkung Klaus Manns aus dem Jahre 1931, in der dieser vom »Philosophen Ernst Jünger« sprach.⁸⁵⁷

Eine ähnliche Einschätzung, die besagt, dass dem Autor »politisch-weltanschauliche Deutungskompetenzen« zugesprochen wurden, findet sich bei Matthias Schöning, der den *Arbeiter* als »Abschluss der Suche nach einer politischen Form« bezeichnet hat.⁸⁵⁸ Diese Ansicht teilt er mit Ulrich Fröschle, der nicht nur darauf hingewiesen hat, dass sich Ernst Jünger in seiner politischen Publizistik »nicht allein an einer existenziellen und politischen Problematik ab[arbeitete]«, sondern auch damit beschäftigt war, »sein Profil als Autor in dem während der 1920er Jahre sehr lebhaften Marktsegment der Weltanschauungsliteratur einem ihm potentiell aufgeschlossenen Zielpublikum gegenüber zu schärfen«. Den Endpunkt dieses Prozesses markieren schließlich – und dies ist von entscheidender Bedeutung für diese Studie – das Erscheinen des *Arbeiters* und die damit einhergehenden Veränderungen in Jüngers Werk:

Abschluss dieser Profilierungsphase in politicis, die gegen Ende der 1920er Jahre mit einer zunehmenden Literarisierung und Ambivalenz der Schreibweise in einer wiederum veränderten Lage verbunden war, bildete dann [...] ein Buch, das Jünger vor dem Hintergrund als wichtig gewordener Autor sehr überlegt am Markt platzierte[...] [...] Es erschien 1932 unter dem Titel *Der Arbeiter* [...] und an der Frage, in welcher Hinsicht es sich dabei um ein »politisches Buch« handelt, scheiden sich seither bekanntlich die Geister.⁸⁵⁹

⁸⁵⁶ ANSEL (2004): Der verfemte und der unbehelligte Solitär, S. 12.

⁸⁵⁷ MANN, K. (1931): Auf der Suche nach einem Weg, S. 77.

⁸⁵⁸ Beide Zitate SCHÖNING (2009): Versprengte Gemeinschaft, S. 134.

⁸⁵⁹ Alle Zitate FRÖSCHLE (2004): Oszillation, S. 105.

Bemerkungen wie diese lassen es *prima facie* als gerechtfertigt erscheinen, den *Arbeiter* als Epizentrum von Jüngers publizistischen Bestrebungen und seiner Beschäftigung mit der Weltanschauungsproblematik zu betrachten und ihn für eine eingehendere Analyse seines Beitrags zum Diskussionszusammenhang auszuwählen.⁸⁶⁰ Allerdings haben die zuletzt zitierten Hinweise von Fröschle auch auf eines der zentralen Probleme bei diesem Unterfangen aufmerksam gemacht: Die ›zunehmende Literarisierung‹ und die ›Ambivalenzen der Schreibweise‹, die durch diesen Text repräsentiert werden, führen dazu, dass immer wieder die Frage gestellt wird, inwiefern es sich um ein ›politisches Buch‹ handle. Was sich hinter diesen Problemen verbirgt, lässt sich bereits hier, vor der eigentlichen Behandlung dieser Zusammenhänge im Abschnitt (c), kurz andeuten.

Der *Arbeiter* stellt in mehrerlei Hinsicht »ein ebenso anspruchsvolles wie eigensinniges Buch dar«.⁸⁶¹ Dies gilt vor allem hinsichtlich einer auf den Ebenen des Textes und seiner Kontexte festzustellenden Heterogenität, die sich sowohl im Inhalt wie auch in der Form niederschlägt. Schließlich ist es nicht nur schwierig, die differenten, weit ausgreifenden und dennoch umfassend behandelten Themen dieser Schrift unter einem Generalnenner zu vereinen oder die diagnostischen von den prognostischen Darstellungsaspekten zu unterscheiden. Zudem kann mit Thomas Pekar festgestellt werden, dass »dieser so homogen wirkende Text-Koloß [...] aus ganz unterschiedlichen Diskursen der Zeit zusammengefügt ist«.⁸⁶² Infolgedessen ist nur schwer entscheidbar, ob, wie Schöning meint, »*Der Arbeiter* als Gesellschaftsentwurf zu lesen [sei], der auf die Krise der Vergemeinschaftung mit einem sozialtechnologisch inspirierten Projekt antwortet«,⁸⁶³ oder ob es nicht eher, mit Gregor Streim gesprochen, angebracht sei, die mit diesem Text verbundene

Transformation des Jüngerschen Werkes [...] nicht allein mit der zeitgeschichtlichen Krisenerfahrung zu kontextualisieren, sondern auch als Reaktion auf die damalige Wissenschaftskrisis zu betrachten, die bereits in der Publizistik um 1930 vielfach als Zusammenbruch des kopernikanischen Weltbildes beschrieben wurde.⁸⁶⁴

Erschwerend kommt hinzu, dass dem Essay ein dominant literarischer Zug zugesprochen werden kann, was beispielsweise Manfred Schneider dazu geführt hat, den *Arbeiter* als ein »einzigartiges Zeugnis von Theorie-Poesie« zu bezeichnen⁸⁶⁵ – eine Sichtweise auf die auch Helmuth Kiesel Bezug nimmt, wenn er von einer »Theorie-Dichtung« spricht.⁸⁶⁶ In letzter Konsequenz führt dies zu der

⁸⁶⁰ Für eine ähnliche Perspektive auf den *Arbeiter* vgl. DIETKA (2016): Ernst Jüngers Entwurf.

⁸⁶¹ SCHÖNING (2009): Versprengte Gemeinschaft, S. 134.

⁸⁶² PEKAR (2000): »Organische Konstruktion«, S. 111.

⁸⁶³ SCHÖNING (2009): Versprengte Gemeinschaft, S. 152.

⁸⁶⁴ STREIM (2008): Das Ende des Anthropozentrismus, S. 119.

⁸⁶⁵ SCHNEIDER (1997): Der Barbar, S. 216.

⁸⁶⁶ KIESEL (2007): Ernst Jünger, S. 398.

grundsätzlichen Problematik, dass Unsicherheit darüber entsteht, wie ein solcher Text zu rezipieren ist. Denn

[u]nabhängig davon, wie viel Weitsicht und wie viel Fiktivität man seinen [Ernst Jüngers, Anm. P.D.H.] Diagnosen zuschreiben will, [...] [ist] die Verschränkung von Diagnostik und Ästhetik derart manifest, dass zwar ›formal-ästhetisch‹ unabweisbar Literarizität vorliegt, eine ›autonom-ästhetische‹ Rezeptionshaltung jedoch kaum als angemessen gelten kann.⁸⁶⁷

Bedenkt man vor diesem Hintergrund die zeitgenössische Ausprägung des umfassenden Diskussionszusammenhangs Weltanschauung und die von Horst Thomé für die Weltanschauungsliteratur identifizierten Charakteristika, so scheint mit dem entwickelten Ansatz das Problem der Heterogenität in all seinen soeben geschilderten Ausprägungen prinzipiell fass- und erklärbar. Es ist von diesem Ausgangspunkt möglich, in einer Untersuchung des *Arbeiters* sowie seines Entstehungs- und Veröffentlichungszusammenhangs den oben geschilderten Kontrast in den Erklärungsansätzen Schönings und Streims durch eine Synthetisierung dieser Ansichten in Hinblick auf die umfassendere Weltanschauungsproblematik aufzulösen. Das weite thematische Ausgreifen im Inhaltlichen sowie der Bezug auf unterschiedlichste Kontexte aus den Bereichen der Politik, Wissenschaft, des Sozialen und auch des Glaubens kann nämlich mit den verschiedenen Strängen und Entwicklungstendenzen der weltanschaulichen Auseinandersetzungen in Einklang gebracht werden. So kann es gelingen, die enge Verschränkung von diagnostischen und prognostischen Passagen und den unter anderem daraus resultierenden literarischen Charakter des Textes mit dem von Thomé festgestellten Changieren der Weltanschauungsliteratur zwischen Autobiographie, Wissensdemonstration und Spekulation zu erklären.

Wenn dies in den folgenden Abschnitten gelingt, dann bietet sich die Möglichkeit, einen Großteil der differenten Befunde der Forschung in sich zu vereinen und eine genauere Fassung oder sogar Bestätigung immer wieder formulierter Thesen zum *Arbeiter* zu bieten, wie etwa die weiter oben mit Stöckmann beschriebene ›Grundenergie‹, die einen Großteil des Jünger'schen Frühwerks durchzieht. Weiterhin lassen sich auch voraussetzungsreicher formulierte Thesen überprüfen. Beispielsweise Helmuth Kiesel's Feststellung, Jünger versuche sich an einer »Überwindung der rationalistischen Moderne«, die sich vor allem in den »berühmt-berüchtigten Essays vom Anfang der dreißiger Jahre« festmachen lasse.⁸⁶⁸ Lars Koch's Lesart ist ebenfalls hiermit vereinbar, sieht er doch den

⁸⁶⁷ SCHÖNING (2009): Versprengte Gemeinschaft, S. 151.

⁸⁶⁸ Beide Zitate KIESEL (1994): Wissenschaftliche Diagnose, S. 116.

Arbeiter als Publikation der ›Gegenmoderne‹, die angesichts der problematischen Resultate der allenthalben spür- und sichtbaren Modernisierung ein

Gesellschaftsmodell [entwirft], das zu dem der Ausdifferenzierung der gesellschaftlichen Teilbereiche geschuldeten Problem einer großen sozialen Unübersichtlichkeit das Gegenmodell des stratifikatorisch organisierten Arbeitsplans entwirft und so den Glauben an einen ›großen Zusammenhang der Dinge‹ zu erneuern trachtet.⁸⁶⁹

Bevor dies am Text selbst nachvollzogen werden kann, ist es die Aufgabe des nächsten Abschnitts, im Sinne des übergeordneten Erklärungsansatzes den Handlungskontext, in dem sich Jünger zur Zeit der Abfassung des *Arbeiters* bewegte, genauer zu untersuchen. Auf diese Weise werden die allgemeinen Voraussetzungen dargestellt, die die Veröffentlichung seiner Beiträge zum Diskussionszusammenhang Weltanschauung und insbesondere des *Arbeiters* geprägt haben.

(b) Zwischen literarischer Autorschaft und politischen Netzwerken: Ernst Jünger als Autor der Zwischenkriegszeit

Bei der Einordnung des *Arbeiters* in den zeit- und werkgeschichtlichen Kontext der späten 1920er und frühen 1930er Jahre ist vor allem dessen Stellung zwischen Jüngers Schaffensbereichen der politischen Publizistik respektive Journalistik und literarischen Autorschaft von Bedeutung. Diese doppelte Situierung des Autors als öffentliche Person ist von großem Einfluss auf die Hintergründe von Produktion, Distribution und auch Rezeption seiner Schriften sowie seiner Positionierung als Beiträger zum Diskussionszusammenhang Weltanschauung. Im Folgenden werde diese Zusammenhänge erläutert, um die Rekonstruktion des *Arbeiters* als Weltanschauungsliteratur auf der Textebene vorzubereiten. Hierzu werden das Frühwerk Jüngers im Allgemeinen, das im vorherigen Abschnitt identifizierte ›politische Projekt‹ im Speziellen sowie die Stellung der *Arbeiter*-Schrift in diesen Zusammenhängen umrissen. Weiterhin werden die zentralen Charakteristika seiner damaligen Autorschaft und die Publikations- und Rezeptionszusammenhänge zu Beginn der 1930er Jahre illustriert, wobei sich der Fokus sukzessive auf den *Arbeiter*-Essay verengen wird.

Das Frühwerk gilt es vor allem deswegen aus einer werkbiographischen Perspektive in Augenschein zu nehmen, da die mit ihm verbundene öffentliche Wahrnehmung des Autors in diesen

⁸⁶⁹ KOCH (2006): Der Erste Weltkrieg, S. 332.

Jahren keineswegs eindeutig ist.⁸⁷⁰ Denn mit Bezug auf die Literatur galt Jünger bis zum Anfang der 1930er Jahre eher als wenig renommiert oder zumindest begann seine Karriere als Dichter von Rang erst in diesem Zeitraum. Prinzipiell war er zunächst ein durchaus bekannter und respektierter, mit dem Orden *Pour le Mérite* ausgezeichnete Kriegsveteran, der mit *In Stahlgewittern* [1920] als Schreiber von erfolgreichen Kriegsmemoiren aufgefallen war.⁸⁷¹ Dies zeigt sich unter anderem an dem selten beachteten Umstand, dass dieser Text eigentlich nicht als belletristisch, sondern als Erfahrungsbericht eines am Ersten Weltkrieg beteiligten Offiziers rezipiert wurde. Einen Hinweis hierauf liefert beispielsweise, dass *In Stahlgewittern*, von einer Erstausgabe im Selbstverlag und einer 1934 gedruckten Sonderausgabe in der von der Hanseatischen Verlagsanstalt herausgegebenen *Deutschen Hausbücherei* abgesehen, stets beim traditionsreichen Militaria-Verlag Mittler & Sohn in Berlin publiziert wurde. Erst 1961 gab es in Jüngers zehnbändiger Werkausgabe bei Klett eine Veröffentlichung der *Stahlgewitter* in einem belletristischen Publikumsverlag im engeren Sinne.⁸⁷² Trotz dieses Veröffentlichungszusammenhangs stellte der Text bereits in den 1920er Jahren einen veritablen Publikumserfolg dar, von dem in den Jahren bis 1943 in 25 Auflagen, verschiedenen Ausgaben und variierenden Fassungen, immerhin an die 230.000 Exemplare abgesetzt wurden.⁸⁷³ Allerdings konnte Jünger, zumindest was die Verkaufszahlen anging, nicht mit anderen Autoren von dezidiert als Literatur wahrgenommenen Kriegsromanen konkurrieren. Andere Schriftsteller konnten weit höhere Verkaufszahlen in kürzerer Zeit vorweisen und sind als die eigentlichen Bestseller zu bezeichnen. Hierzu gehörte beispielsweise der mit Jünger eng vertraute Franz Schauwecker, Ludwig Renn, die heutzutage eher unbekannteren Werner Beumelburg oder Hans Zöberlin, die das

⁸⁷⁰ Im Folgenden geht es lediglich um die allgemeine Sicht der Zeitgenossen auf Ernst Jünger als Autor. Eine Schilderung biographischer Stationen, insbesondere solcher, die keinen unmittelbaren Einfluss auf die schriftstellerische Tätigkeit hatten wie beispielsweise die Dienstzeit in der Reichswehr nach dem Ersten Weltkrieg oder das Studium der Zoologie in Leipzig, spielt daher keine Rolle. Für allgemeine biographische Informationen vgl. die ausführlichen Darstellungen bei KIESEL (2007): Ernst Jünger; SCHWILK (2007): Ernst Jünger.

⁸⁷¹ Vgl. JÜNGER, E. ([1920] 2013): *In Stahlgewittern*.

⁸⁷² Zu den unterschiedlichen Ausgaben und Veröffentlichungskontexten vgl. die Einleitung des Herausgebers zur Edition KIESEL (2013): Ernst Jüngers Kriegsbuch. Zum Umfeld des Militaria-Verlages Mittler & Sohn vgl. JÄGER, G. (2001): *Preußischer Militarismus und die Kultur von Weimar*.

⁸⁷³ Vgl. zu dieser Zahl sowie der im Weiteren geschilderten Zusammenhänge KIESEL (2014): *In Stahlgewittern*, S. 56 f. Die zeitgenössische Auflagenzählung des Verlags Mittler & Sohn weicht hiervon ab, da sie auf einem anderen Prinzip basiert. Zum Beispiel hatte man nach eigener Zählung und laut einem Verlagsprospekt mit den *Stahlgewittern* bereits 1933 die 52. bis 57. Auflage erreicht. Vgl. zu diesem Beispiel SCHWARZ, H.-P. (1962): *Der konservative Anarchist*, S. 289 Anm. 47. Zur Einordnung dieser Zahlen in den literarischen Markt der Weimarer Republik vgl. RICHARDS (1968): *The German Bestseller in the 20th Century*; KASTNER (2007): *Statistik und Topographie des Verlagswesens [Weimarer Republik 1918-1933]*.

pazifistisch geprägte Gegenmodell zu Jünger darstellenden, international erfolgreichen Erich Maria Remarque und Henri Barbusse sowie der vor allem in Deutschland immens verkaufstarke Bestseller *Der Wanderer zwischen beiden Welten. Ein Kriegserlebnis* [1916] von Walter Flex.

An dieser Eingliederung Jüngers ins soldatische Milieu konnten zunächst auch weitere, durchaus punktuell Aufmerksamkeit erregende Texte nur wenig ändern. Dies gilt für die fortdauernde Verarbeitung seiner Kriegserfahrung sowohl in den von nietzscheanischem Gedankengut und einer ausgeprägten ›Willens-Metaphysik‹ beherrschten essayistischen Betrachtung in *Der Krieg als inneres Erlebnis* [1922] als auch in stärker literarisierten Texten wie *Das Wäldchen 125* [1924/25] und *Feuer und Blut* [1925], die jeweils auf die Erlebnisse während des Ersten Weltkrieges zurückgriffen und eine in den *Stahlgewittern* eher nur flüchtig behandelte Passage zu einem eigenständigen Werk ausbauten. Auch die von vielen Forschern als Schlüssel zu Jüngers in den späten 1920er Jahren aufkeimender literarischer Autorschaft gehandelte erste Fassung von *Das Abenteuerliche Herz* [1929] kann, obwohl es sich um einen literarischen Achtungserfolg handelte, nicht als grundsätzlicher Umschwung in der Autorschaft gelten, da die Schrift gattungstypologisch nur schwierig einzuordnen ist und zwischen literarischen, essayistischen und autobiographischen Betrachtungen changiert. Und auch, was die bereits 1923 in Fortsetzungen im *Hannoverschen Kurier* veröffentlichte Erzählung *Sturm* anging, so hat hier Jünger selbst für klare Verhältnisse bezüglich seiner öffentlichen Wahrnehmung gesorgt, indem er den Text nicht selbstständig veröffentlichte und ihn, so seine offizielle Behauptung, bis zu seiner Wiederentdeckung zu Beginn der 1960er Jahre vergessen haben wollte.⁸⁷⁴

Das Arbeitsfeld, in dem Jünger in diesen Jahren für eine deutlich größere Aufmerksamkeit als in der Literatur sorgte und das die Art und Weise, in der er wahrgenommen wurde, primär bestimmte, umfasste die Tätigkeit als Agitator und Verfasser von politischen Programmatiken, Pamphleten und Aufsätzen im Rahmen des radikal antidemokratisch und republikfeindlich gestimmten ›Neuen‹ oder ›Soldatischen Nationalismus‹.⁸⁷⁵ Als Gründe für das Eintreten in das poli-

⁸⁷⁴ Vgl. FRÖSCHLE (2014): *Sturm*.

⁸⁷⁵ Den ›Neuen‹ bzw. ›Soldatischen Nationalismus‹ im politischen Spektrum der Zwischenkriegszeit einzuordnen, erweist sich als schwierig. Weder der Oberbegriff des ›Nationalismus‹ noch der der ›Konservativen Revolution‹ können ihm vollkommen gerecht werden. Für eine Diskussion dieser Zusammenhänge und für generelle Anmerkungen zu diesen umstrittenen Oberbegriffen vgl. DUPEUX (1988): ›Nationalbolschewismus‹ in Deutschland 1919-1933; BREUER (1995): *Anatomie der konservativen Revolution*; TRAVERS (2001): *Critics of Modernity*; WOODS (2001): *Nation ohne Selbstbewußtsein*.

tisch-publizistische Feld können, wie Sven Olaf Berggötz erläutert, zum einen ideelle Zusammenhänge wie »die Auseinandersetzungen des noch immer jungen Kriegsveteranen mit den umfassenden politischen und gesellschaftlichen Veränderungen der 1920er Jahre«, aber zum anderen auch ungleich dringlichere, alltägliche Umstände gegolten haben wie »die Notwendigkeit, zunächst sich selbst und dann mit der Hochzeit im Jahr 1925 auch seine junge Familie zu ernähren«. ⁸⁷⁶ Ergebnis dieser Tätigkeit waren neben einigen Editionsarbeiten und Vorworten für Buchpublikationen zahlreiche Zeitungs- und Zeitschriftenbeiträge, die auf unterschiedlichsten Plattformen veröffentlicht wurden. Hierbei stechen nach anfänglichen militärtechnischen und -taktischen Veröffentlichungen im *Militär-Wochenblatt*, einigen wenigen Artikeln für Tages- und Wochenzeitungen sowie Kulturjournalen wie das *Tagebuch*, der *Tag* oder auch *Die literarische Welt* vor allem Zeitschriften des rechten politischen Spektrums als Publikationsort hervor. Es ist weniger wichtig, dass sich einige Artikel für Organe wie den nationalsozialistischen *Völkischen Beobachter* finden. Viel bemerkenswerter ist hingegen, dass Jünger an einigen dieser Zeitschriften in redaktionellen Positionen wie der Schriftleitung oder sogar als Herausgeber beteiligt war. Verfolgt man die Mitarbeit Jüngers an diesen Zeitschriftenprojekten, lassen sich regelrecht Stationen seiner publizistischen Beschäftigung mit unterschiedlichen politischen Spezifikationen ausmachen, ⁸⁷⁷ die teilweise sogar von denselben Mitarbeitern begleitet wurden. ⁸⁷⁸ Von großer Bedeutung sind *Die Standarte*, die vor allem soldatischen Kreisen zuzuordnen ist und der auflagenstarken Zeitung *Der Stahlhelm* beilag, die sich als Nachfolgeorgan entwickelnde selbständige *Standarte*, die Wochenschrift *Arminius*, die monatlich erscheinende Zeitschrift *Der Vormarsch* sowie *Die Kommenden* und das von dem Nationalbolschewisten Ernst Niekisch herausgegebene Journal *Widerstand*. ⁸⁷⁹

Was Jünger aus der großen Masse der Autoren in diesem eng bestellten Gebiet der Publizistik herausstechen ließ, war zum einen die Vielfalt seiner Beiträge. Er veröffentlichte Artikel, die über

⁸⁷⁶ Beide Zitate BERGGÖTZ (2014): Politische Publizistik 1923-1930, S. 78.

⁸⁷⁷ Vgl. ebd., S. 78-80.

⁸⁷⁸ Vgl. die Bemerkungen zum Netzwerk Jüngers weiter unten.

⁸⁷⁹ Die vollständigen Titel dieser teils mit sprechenden Namen versehenen Zeitschriften lauten: *Die Standarte. Beiträge zur geistigen Vertiefung des Frontgedankens*; *Der Stahlhelm. Wochenschrift des Bundes der Frontsoldaten*; *Die Standarte. Wochenschrift des neuen Nationalismus*; *Arminius. Kampfschrift für deutsche Nationalisten*; *Der Vormarsch. Blätter der nationalistischen Jugend*; *Die Kommenden. Überbündische Wochenschrift der deutschen Jugend*; *Widerstand. Zeitschrift für sozialistische und nationalrevolutionäre Politik*. Vgl. konkreter zu Jüngers Publizistik, zu ihrer Einordnung in das politisch-publizistische Feld jener Jahre und den genannten Publikationsplattformen die Hinweise bei SCHWARZ, H.-P. (1962): Der konservative Anarchist; MÖRCHEN (1973): Schriftsteller in der Massengesellschaft; HIETALA (1975): Der Neue Nationalismus; LIEBCHEN (1977): Ernst Jünger; BERGGÖTZ (2001): Ernst Jünger und die Politik; KIESEL (2007): Ernst Jünger, S. 263-344; MORAT (2011): »Die Zeitschriftenfrage«, bes. S. 137-145.

für einen Kriegsveteranen naheliegende tagesaktuelle politische Ereignisse handelten, solche die der Suche nach Orientierung nach der Niederlage im Weltkrieg dienten, Beiträge zu Zivilisationskritik und Revisionismus bis hin zu Schriften, die geistesgeschichtliche Themen behandelten, kulturelle Ereignisse und Zusammenhänge kommentierten und die Entwicklung der modernen Welt beobachteten.⁸⁸⁰ Diese Breite seiner Beitragsthemen und -anlässe gründete in der für ihn zentralen Auffassung, dass »die moderne Welt und der technische Fortschritt Grundlage jeglicher politischer Diskussion sein« mussten,⁸⁸¹ denn, wie er selbst in einem Beitrag in der *Standarte* vom 4. Oktober 1925 unter dem Titel »Die Materialschlacht« formulierte: »Der Geist einer Zeit beherrscht ihre Äußerungen, ihr Denken, ihre Arbeit und auch ihren Krieg.«⁸⁸² Zum anderen war hinsichtlich Jüngers Publizistik, wie der Herausgeber der wissenschaftlichen Edition dieser Schriften Sven Olaf Berggötz urteilte, »die radikale Schärfe seiner Gedanken und Antworten [bemerkenswert] sowie die Tatsache, dass er seine Überzeugungen in geschliffenen Beiträgen artikulierte und damit zum Sprachrohr für Hunderttausende junger Männer wurde«.⁸⁸³ Wie Matthias Schöning ausführt, lieferte der durch seine militärischen Verdienste dokumentierte »tatsächliche[] Kontakt mit dem von vielen Zeitgenossen als geradezu magische oder elementare Quelle von Sinn und Autorität interpretierte[] Krieg« die dafür notwendige Legitimation.⁸⁸⁴ Erst im Lichte dieser zeitgenössischen Sichtweise ist der »ungeheure Geltungsanspruch, mit dem Jünger sich in den 1920er Jahren zum Krieg äußert« verständlich und der damit verbundene Erfolg bei einem Großteil des Publikums nachvollziehbar.⁸⁸⁵

Im Einklang mit der heutigen Forschungslage kann als gesichert gelten, dass Jünger trotz einiger weniger dezidiert literarischer Schriften von seinen Zeitgenossen während der 1920er und noch zu Beginn der 1930er Jahre eher als politischer Publizist und Radikaler denn als Poet oder Literat wahrgenommen wurde. Hinsichtlich der tatsächlichen Wirkung dieser politisch-publizistischen Autorschaft herrscht jedoch weniger Einigkeit. Es liegen unterschiedliche Bewertungen von Jüngers schriftstellerischer Tätigkeit vor, wie sich einem neueren historiographischen Überblickswerk zur politischen Kultur entnehmen lässt:

[E]inerseits wird sie [die Publizistik, Anm. P.D.H.] relativiert unter Hinweis auf die lange recht geringe Auflagenhöhe [...] und die ähnliche Radikalität anderer Autoren [...], andererseits wird betont, daß sie angesichts

⁸⁸⁰ Vgl. BERGGÖTZ (2014): Politische Publizistik 1923-1930, bes. S. 80-84.

⁸⁸¹ Ebd., S. 81.

⁸⁸² JÜNGER, E. [04. Okt. 1925]: Die Materialschlacht, S. 96.

⁸⁸³ BERGGÖTZ (2014): Politische Publizistik 1923-1930, S. 78.

⁸⁸⁴ SCHÖNING (2014): Kriegserfahrung und politische Autorschaft, S. 7.

⁸⁸⁵ Ebd., S. 8.

der Verstärkereffekte solcher Parallelen und wegen des unveränderten Kerns von Jüngers Argumentation doch als hoch zu veranschlagen sei.⁸⁸⁶

Zur Stützung der ersten Beurteilung ist zu bemerken, dass es dem Autor mit seinen publizistischen Beiträgen meist gar nicht unbedingt um einen tatsächlichen Eingriff in die politische Praxis ging. Zwar trat Jünger auch mit Beiträgen wie dem am 3. Juni 1926 in der *Standarte* veröffentlichten Aufruf »Schließt euch zusammen!«⁸⁸⁷ hervor, mit dem er die unterschiedlichen nationalistischen Splittergruppen dazu bewegen wollte, ihre Differenzen beiseite zu legen und unter intellektueller Führung seines »Neuen Nationalismus« eine Einheit zu bilden, was den Schluss zulässt, dass es ihm auch um Einfluss im politischen Tagesgeschehen ging. Jedoch muss mit Schöning betont werden, dass »seine ganze Publizistik weniger inklusiv als exklusiv angelegt« war.⁸⁸⁸ Im Fokus stand weniger der Versuch, eine politische Gemeinschaft zu sammeln und zur gemeinsamen Aktion zu bewegen, sondern die Propagierung einer für die meisten Leser nicht zugänglichen elitären Gruppe der Frontsoldaten, die man als »soziale[] Trägergruppe des *Soldatischen Radikalnationalismus*« bezeichnen kann.⁸⁸⁹ Helmuth Kiesel urteilt in einem ganz ähnlichen Zusammenhang: »Jünger war nicht organisationswillig, nicht einmal als Führer.«⁸⁹⁰ Im Sinne der zweiten Beurteilung und der Annahme eines hohen Wirkungsgrades der publizistischen Texte ist allerdings zu beachten, dass Jünger, wie mit Rekurs auf weitere Studien festgestellt werden kann, »auf der Seite der antidemokratischen Rechten als einer der wortgewaltigsten Agitatoren gegen Parlamentarismus und Demokratie«⁸⁹¹ galt, »eine Art Mentor des Aktivismus«⁸⁹², ein »Autor [...], der im nationalistischen Spektrum gleichermaßen literarisches, intellektuelles und politisches Gewicht hat[te]«.⁸⁹³ Dies ist darauf zurückzuführen, dass der Publizistik innerhalb der politischen Bewegungen dieser Zeit eine enorme Bedeutung zugeschrieben wurde. Bei ihr handelte es sich, wie Schöning erklärt, um »das Medium, die teilweise weit verstreuten Mitglieder und Sympathisanten zwischen den Treffen zu informieren, zu motivieren und zu binden, aber natürlich auch ein Mittel der Polarisierung, der Abgrenzung gegenüber konkurrierenden Gruppen und Bünden«.⁸⁹⁴

⁸⁸⁶ KOLB/SCHUMANN (2013): Die Weimarer Republik, S. 226.

⁸⁸⁷ Vgl. JÜNGER, E. [03. Juni 1926]: Schließt euch zusammen!.

⁸⁸⁸ SCHÖNING (2014): Kriegserfahrung und politische Autorschaft, S. 11.

⁸⁸⁹ SCHÖNING (2009): Versprengte Gemeinschaft, S. 144. Vgl. für eine ausführliche Rekonstruktion von Jüngers elitärem Adressatenbezug ebd., S. 142-144.

⁸⁹⁰ KIESEL (2007): Ernst Jünger, S. 277.

⁸⁹¹ SEFERENS (1998): »Leute von übermorgen und von vorgestern«, S. 140.

⁸⁹² DUPEUX (1988): »Nationalbolschewismus« in Deutschland 1919-1933, S. 259.

⁸⁹³ SCHÖNING (2009): Versprengte Gemeinschaft, S. 128.

⁸⁹⁴ Ebd., S. 133 f.

Mit Horst Seferens kann die Bedeutung von Jüngers publizistischen Arbeiten für die tatsächlichen politischen Zusammenhänge dahingehend gedeutet werden, dass er gemeinsam mit anderen »Intellektuellen des Nationalismus als eine Art *think tank* an den weltanschaulichen Wurzeln im vopolitischen Raum« arbeitete.⁸⁹⁵ Bemerkenswert war, dass er »stets auf einer intellektuellen Autonomie, auf einer Unabhängigkeit der Sphäre der Theorie von derjenigen der politischen Praxis« beharrt habe.⁸⁹⁶ In diesem Sinne scheint für Seferens auch verständlich, dass »der Nationalismus für Jünger nicht in einer bestimmten politischen Programmatik begründet [lag], sondern in den alles Politische erst bedingenden Prinzipien der Welterfahrung und Welterkenntnis«. ⁸⁹⁷ Eine solche Feststellung mag angesichts des ausgeprägten Antiintellektualismus, den Jünger und seine Kreise pflegten, indem sie in ihren Äußerungen und auch in ihrem gesamten radikalen Habitus die »Tat« gegenüber dem »Geist« privilegierten, merkwürdig anmuten. Schließlich erschien ihnen die geistige Arbeit nicht als eine mögliche Lösung für die drängendsten Probleme ihrer Gegenwart, sondern weit mehr als eines ihrer Grundübel, wenn nicht sogar die Ursache vieler kritikwürdiger Zustände. Jünger begründete die Zentralität und geistige Natur seiner Tätigkeit als Vordenker und publizistischer Propagator der politischen Bewegung jedoch gerade damit, dass es »eine unumgängliche Spezialaufgabe im Rahmen des nationalen Komplexes [sei], den Kampf auch auf erkenntnißmäßigem Gebiete aufzunehmen«. ⁸⁹⁸ Er beschrieb seine Arbeit an den radikalen Ideen nicht als rein intellektuell, sondern betonte stets ihren Nutzen für und ihren Bezug auf die tatsächliche politische Auseinandersetzung, was Seferens' Behauptung der Unabhängigkeit von Theorie und Praxis bei Jünger präzisierungsbedürftig macht: Die Bereiche mögen idealiter zwar als getrennt anzusehen sein und der Autor mag seine Tätigkeit vor allem einem Primat der Theorie untergeordnet haben, weshalb seine Überlegungen insofern als autonom anzusehen sind, als sie nicht nur den tagespolitischen Zwängen unterworfen oder ausschließlich von den Notwendigkeiten des politischen Kampfes bestimmt sind. Vollkommen unabhängig von den Erfordernissen der Realität waren sie laut Jünger jedoch nicht, wie er selbst in aller Deutlichkeit formulierte:

Damit soll nicht gesagt sein, daß die nationale Idee der ausgesprochen intellektuellen Vertretung entbehren könnte. Sie kann nicht einmal der journalistischen Make entbehren. Diese muß vielmehr als eigenkultivierte Schicht auf der Gesamtskala enthalten sein, sie muß auch in der Führerschaft Raum erhalten, als besondere Abteilung des Generalstabes mit besonderen Aufgabengebieten. Alle Aufgaben, die an uns herantreten, alle Feindschaften, die wir ausfechten, alle Pläne, die wir fassen, alle propagandistischen Maßnahmen müssen

⁸⁹⁵ SEFERENS (1998): »Leute von übermorgen und von vorgestern«, S. 144.

⁸⁹⁶ Ebd.

⁸⁹⁷ Ebd., S. 141.

⁸⁹⁸ JÜNGER, E. [22. Nov. 1925]: Der Internationalismus, S. 141.

auch in einen intellektuellen Zusammenhang gebracht werden, aber sie dürfen um Himmelswillen nicht *rein* intellektuell behandelt werden. Der aus sich heraus zu selbstherrlichen Übergriffen neigende dialektische Verstand muß dauernd in seine Schranken verwiesen werden, sonst wollen wir lieber gleich bei Ullstein eine Filiale errichten.⁸⁹⁹

Wie diese Bemerkung zeigt, ist von einem gegenseitigen Bedingungsverhältnis auszugehen. Die Tat ist auf den Geist angewiesen, wenn sie zum politischen Erfolg führen soll. Theorie um der Theorie willen ist keine Option für den Neuen Nationalismus und seine revolutionären Absichten unter Jüngers geistiger Führung, wie er sowohl explizit als auch implizit mit dem Seitenhieb auf die zu dieser Zeit besonders erfolgreichen, aber in seinen Augen weniger tiefschürfenden Journale und Illustrierten des Ullstein-Verlages zu verstehen geben will. Daraus lässt sich hinsichtlich der potenziellen Wirkung von Jüngers publizistischer Arbeit schließen: Das Pathos des Autors und seine auf Umsturz und revolutionäre Umwälzungen verweisende, bellizistische Metaphorik mögen in ihrer Eigenart überzogen und gelegentlich um des Effekts und der Angleichung an stilistische Vorbilder willen aufgesetzt erscheinen. Die tatsächliche Wirkung von Jüngers geistiger Arbeit und seiner politischen Aufrufe kann aufgrund der Reichweite, der Auflagenhöhe, des Verbreitungsgrades, des intellektuellen Renommees und der milieuspezifischen Zusammensetzung des Zielpublikums der entsprechenden Publikationsplattformen im Detail in Zweifel gezogen werden. Als politische Willensbekundungen, die einem extremen Programm das Wort reden, sind sie dennoch unbedingt ernst zu nehmen und es ist, selbst wenn ihre Wirksamkeit eben nur schwer abzuschätzen ist, keineswegs davon auszugehen, dass sie gänzlich wirkungslos geblieben sind.⁹⁰⁰

Was haben nun diese politische Publizistik und Jüngers politische Tätigkeit genau mit der *Arbeiter*-Schrift zu tun? Zwar handelt es sich bei den Inhalten des Großessays zweifelsfrei um solche, die sich mit den agitatorischen Beiträgen decken, jedoch führt dies in der Forschung in der Regel nicht dazu, dass der Text mit den vorherigen, eindeutig auf eine politische Wirkung abzielenden Bestrebungen des Autors in Verbindung gebracht wird. Insbesondere wirft die Form hier Fragen auf. Auch wenn die Abfassung dieses umfangreichen und weniger mit tagesaktuellen Einlassungen, sondern eher mit zeitdiagnostischen oder geschichtsphilosophischen Aspekten befassten Textes eindeutig in die Phase von Jüngers Werk fällt, die als ›politisches Projekt‹ bezeichnet werden kann und die vor allem der Arbeit an den Ideen des Neuen Nationalismus gewidmet ist, ist es überraschend, dass der Autor seinen Erörterungen eine essayistische, ja geradezu intellektualistisch und

⁸⁹⁹ Ebd.

⁹⁰⁰ Zur Problematik der Rekonstruktion der Wirksamkeit einzelner Publikationen vgl. auch die Bemerkung zum Nachweis der Größe ›Einfluss‹ in ideengeschichtlicher Perspektive im Anschluss an Jan-Werner Müller im Kap. II.3.

schönggeistig-literarisch wirkende Form gibt. Selbst wenn man in Rechnung stellt, dass der Autor hiermit auf ein bereits mit der Schrift *Der Kampf als inneres Erlebnis* erprobtes Textmodell zurückgriff, mutet dies in strategischer Hinsicht außergewöhnlich an. Schließlich hätte sich Jünger sein bereits gewonnenes Prestige im publizistischen Bereich zu Nutze machen und weiterhin auf diese vermutlich wesentlich wirkungsvolleren Publikationstypen zurückgreifen können. Mit der Veröffentlichung des *Arbeiters*, aber auch mit anderen Schriften aus dieser Zeit macht sich daher ein Wechsel in den Publikationsgewohnheiten des Autors bemerkbar, der ihn immer weiter von der eigentlichen politischen Arbeit entfernt und demjenigen Bereich annähert, der meist von einem anderen Typus von Schriftsteller dominiert wird. Das Schreiben von derart umfangreichen Essays und Abhandlungen wird gemeinhin eher einer Domäne zugeordnet, die vornehmlich von Gelehrten und literarischen Autoren bedient wird und die mit der auf Tagesaktualität und realpolitisches Geschehen abgestimmten Geschwindigkeit des politischen Diskurses nur begrenzt mithalten kann. Sie macht daher, wenn überhaupt, nur ein mittelbares Einwirken auf selbigen möglich.

Im Anschluss an diese Annahme stellt sich eine Reihe von Fragen, die die Bewertung und die Tragweite dieser Veränderung im Werk Jüngers betreffen: Was bedeutet dies für die öffentliche Wahrnehmung des Autors und seiner Publikationen? Geht mit diesem Wechsel eine Veränderung in seiner grundsätzlichen Auffassung der schriftstellerischen Arbeit einher oder lassen sich dennoch Kontinuitäten feststellen? Welche Absichten verfolgte Jünger damit und welche Gründe mögen hierfür ausschlaggebend gewesen sein? Und nicht zuletzt: Welche Rolle spielt dabei der *Arbeiter*?

Von einer allgemeinen Warte aus betrachtet hat die Jünger-Forschung, die sich auf breiter Basis sowohl mit den publizistischen als auch essayistischen Texten dieser Zeit beschäftigt hat, auf derartige Fragen zwei unterschiedliche Antworten gegeben. Aus ihnen ergeben sich entsprechende Konsequenzen für die Erklärung von Jüngers Handlungen zu Beginn der 1930er Jahre, deren Fluchtpunkt jeweils der anschließende Wechsel ins literarische Fach ist. Die erste Antwort votiert für eine Abwendung des Autors vom politischen Geschehen und seinen damit verbundenen Ansichten und Tätigkeiten, während die zweite die Kontinuitäten zwischen der politischen Publizistik und den nachfolgenden Werken betont.⁹⁰¹

⁹⁰¹ Die folgenden Ausführungen sind als eine sehr schematische Darstellung der diesen Forschungsarbeiten zugrundeliegenden Argumentationen zu verstehen. Hierunter fallen beispielsweise die bereits im vorherigen Abschnitt erwähnten Studien, die den Literaten Jünger stärker in den Vordergrund rücken oder ihn zumindest deutlich in den Fokus ihrer Forschungsperspektive stellen wollen und daher die Werkzusammenhänge der Publizistik *nolens volens* nur verzerrt

Aus der Perspektive von Forschungsarbeiten, die zur ersten Antwortmöglichkeit gehören, ist es die Enttäuschung über die politischen Entwicklungen seit den späten 1920er und insbesondere den frühen 1930er Jahren, die die Abwendung Jüngers von der aktivistisch angelegten Publizistik und die Hinwendung zu den im Vergleich eher kontemplativ oder wenigstens in ihrer Radikalität gemäßigt wirkenden Essays seit den frühen 1930er Jahren verursacht.⁹⁰² Eine solche Entwicklung zeichne sich, so wird behauptet, bereits mit dem von Jünger 1930 herausgegebenen Sammelband *Krieg und Krieger* recht deutlich ab, wobei vor allem der dort erschienene Essay »Die totale Mobilmachung« nach allgemeiner Ansicht Jüngers Wende vom Aktivismus zur auf größere Zeitläufe perspektivierten, geschichtsphilosophischen Diagnostik und Prognostik markiere. Im Speziellen wird zur Erklärung der Werkentwicklung auch auf den visionär aufgemachten *Arbeiter*-Essay zurückgegriffen. So hat beispielsweise Louis Dupeux damit eine Verschiebung vom eigentlichen Bereich der Politik in den der Metaphysik verbunden.⁹⁰³ Karl Prümm hat in seiner älteren, aber für das Verständnis dieser frühen Werkphase nach wie vor bedeutenden Untersuchung zur Literatur des ›Soldatischen Nationalismus‹ die Schrift sogar abschätzig als eine »Flucht in die Abstraktion« bezeichnet und ihr weitgehende Wirkungslosigkeit attestiert.⁹⁰⁴ Mit dem Wechsel von der eher tagesaftuell orientierten und auch schnelllebigen Publizistik in den Bereich der politisch-philosophischen Essayistik und schließlich der ›schönen‹ Literatur sei bemerkbar, so ließe sich im Anschluss an Letzteren argumentieren, wie Ernst Jünger die politische Sphäre ganz und gar hinter sich gelassen und sich selbst von nun an als dezidiert literarischer Autor im entsprechenden kulturellen Feld eingeordnet habe. Dieser Registerwechsel oder gar der Übertritt in ein anderes gesellschaftliches Feld, so behaupten Vertreter dieser Sichtweise, habe sich bereits in einzelnen Texten wie kleineren Essays und vor allem bei der Herausgeber-Tätigkeit diverser Bild- und Sammelbände⁹⁰⁵ angekündigt und

wiedergeben können. Der Zweck der im Folgenden vorgenommenen Darstellung ist jedoch weniger die Kritik an solchen konkreten Interpretationen oder Behauptungen, sondern die Veranschaulichung einer grundsätzlichen Perspektive auf den *Arbeiter* und das weitere Werk Jüngers in der Zwischenkriegszeit.

⁹⁰² Als Belege werden unter anderem Jüngers nach anfänglichem Interesse für Hitler und den Nationalsozialismus immer kritischer werdende Sicht auf den Führer der NSDAP, die Partei an sich und ihr Umschwenken von revolutionären Bestrebungen auf den sogenannten Legalitätskurs angeführt. Vgl. für eine überblicksartige Darstellung die weiter oben angegebenen neueren biographischen Darstellungen.

⁹⁰³ Vgl. DUPEUX (1996): Der ›Neue Nationalismus‹ Ernst Jüngers 1925-1932.

⁹⁰⁴ PRÜMM (1974): Die Literatur des soldatischen Nationalismus, Bd. 2, S. 401.

⁹⁰⁵ Diese Behauptung scheint bei näherer Betrachtung nur schwer haltbar. Einige dieser Sammel- und Bildbände sind nämlich dezidiert im Rahmen von Jüngers politischen Bestrebungen zu betrachten, andere sind zumindest mittelbar mit der Kriegserfahrung und den politischen Interessen des Autors verbunden. Es muss konzediert werden, dass Jünger hier zwar einen anderen Publikationstyp, andere Themen, Medien und auch Schreibweisen als in der politischen Pub-

seinen vermeintlichen Umschlagspunkt spätestens im Jahr 1929 mit der Veröffentlichung der ersten Fassung von *Das Abenteuerliche Herz. Aufzeichnungen bei Tag und Nacht* erreicht.⁹⁰⁶

Die Veränderungen in Jüngers Publikationsverhalten nicht nur hinsichtlich der Frequenz, sondern vor allem auch in Bezug auf die Inhalte seien deshalb damit zu erklären, dass die Vorbereitung der Texte nun zwar weit mehr Zeit in Anspruch nahmen – da das Geschäft von Essayistik und Literatur von Natur aus mit mehr Aufwand verbunden und meist auf längere Zyklen hin ausgerichtet ist –, aber gleichzeitig konnten diese Schriften dem Autor auch ein wesentlich höheres Prestige im kulturellen Bereich einbringen. Der *Arbeiter* wäre dementsprechend in Übereinstimmung mit der Flucht-Metaphorik Prümms als Beleg des Ausweichens in das eher philosophische und künstlerisch-literarische Feld anzusehen. Der Text stelle den Versuch Jüngers dar, mit Material zu reüssieren, das dem Inhalt nach noch dem politisch-publizistischen, der Form nach aber bereits dem essayistischen und literarischen Bereich angehöre und damit weder in das eine noch in das andere Feld eindeutig eingeordnet werden könne. Mit Blick auf die Erfordernisse des politischen Kampfes, aber eben auch bezüglich der weiteren literarischen Karriere des Autors wird der *Arbeiter* daher als eine Verirrung oder zumindest ein bloßes Intermezzo abgetan. Der Großessay stellt, so ist die Behauptung von Anhängern dieser Argumentation in extremer Zuspitzung zusammenzufassen, ein Überbleibsel aus einer eigentlich vergangenen Werkphase dar, dessen Bedeutung für das schriftstellerische Schaffen Jüngers vornehmlich in der Markierung einer Zäsur seiner Werkentwicklung besteht, genauer: in seinem Werdegang vom politischen Radikalen und Agitator des Nationalismus hin zum autonom-ästhetischen Dichter und dem Wirken als ›literarischem‹ Intellektuellen, der mit geschichtsphilosophischer Zivilisationskritik befasst ist.⁹⁰⁷

Demgegenüber geben zumeist neuere Forschungsarbeiten die zweite Antwort, die einen wesentlich differenzierteren Blick auf die Zusammenhänge von Jüngers Nationalismus, seiner po-

lizistik nutzt. Die Behauptung diese Sammel- und Bildbände seien von den anderen Veröffentlichungen seiner politischen Phase losgelöst oder indizieren gar einen Bruch mit dieser überzeugt jedoch nicht. Auf diese Publikationen wird im weiteren Verlauf der Erläuterungen noch zurückzukommen sein.

⁹⁰⁶ Für eine jüngere und sehr differenziert argumentierende Entgegnung auf diese These eines dezidierten Wechsels Jüngers vom politischen in das literarische Feld am Beispiel der ersten Fassung des *Abenteuerlichen Herzens* vgl. SCHÖNING (2009): *Versprengte Gemeinschaft*, bes. S. 130-133.

⁹⁰⁷ Mit dieser Behauptung wird im Übrigen der *Arbeiter* gemeinsam mit dem Essay zur »Totalen Mobilmachung« als Beginn einer Reihe von geschichtsphilosophisch inspirierten Werken aus der Feder des Literaten Jünger verstanden. Diese Reihe findet in solchen Publikationen wie *Über die Linie* [1950] und *An der Zeitmauer* [1959], aber auch mit den utopisch inspirierten Romanen *Heliopolis* [1949] und *Eumeswil* [1977] ihre Fortsetzung.

litisch-publizistischen Tätigkeit und der im Zuge dieser Jahre stattfindenden Etablierung als literarischer Autor werfen. Hier wird zwar in überzeugender Weise zu bedenken gegeben, dass sich Jünger »um 1930 [...] deutlich als *literarischer Autor*« präsentierte,⁹⁰⁸ dass aber trotz dieses Umstands aus seiner Perspektive der »*Arbeiter*« explizit die logische Fortführung seiner Tätigkeit als politischer Publizist« dargestellt habe.⁹⁰⁹ Hierzu stützt sich die Forschung meist auf Hinweise in Jüngers Korrespondenz wie beispielsweise eine briefliche Bemerkung von Werner Lass, dem Anführer des paramilitärischen Wehrverbandes der »Freischar Schill«, der hinsichtlich des näher rückenden Erscheinungstermins dem Autor gegenüber der Hoffnung Ausdruck verlieh, dass er mit dem *Arbeiter* ein »grundlegendes Werk« erwarte.⁹¹⁰ Indizien wie diese legen es bereits nahe, dass Jünger die Rolle als politischer Vordenker und Agitator zum Zeitpunkt der Abfassung dieses Textes nicht gänzlich aufgegeben hatte. Weit deutlicher noch sprechen Formulierungen von Jünger selbst dafür, beispielsweise ein bereits 1930 mit Ludwig Alwens gewechselter Brief, in dem er das zu diesem Zeitpunkt erst projektierte, aber noch nicht geschriebene Buch als »politische Abhandlung« bezeichnete.⁹¹¹ Ähnliches gilt für ein von Alwens geführtes und am 7. Dezember 1932 in der Berliner *Täglichen Rundschau* wiedergegebenes Gespräch mit dem Autor, in dem dieser davon sprach, dass er mit dem *Arbeiter* »versucht [habe], eine kleine Kampfmaschine zu konstruieren.«⁹¹² Zudem muss man sich vor Augen führen, dass Jünger, selbst wenn es so sein sollte, dass sich sein Interesse bereits auf das literarische Feld gerichtet hatte, weiterhin die vermeintlich hinter sich gelassenen publizistischen Kanäle und Plattformen nutzte und sich in aktuelle Debatten des intellektuellen Lebens einmischte, um Aufmerksamkeit für seinen Großessay und seine dort formulierten Ideen zu generieren. Es lässt sich allerdings auch feststellen, dass der Autor nicht mehr nur seine Kernklientel am rechten Rand des politischen Spektrums in gewohnter Weise über die entsprechenden Zeitschriften zu erreichen suchte. Statt politischer Kampfschriften und Leitartikel mehrten sich die literarischen Rezensionen und Einleitungen oder Geleitworte zu Sammel- und Bildbänden, wobei diese nicht mehr wie noch in den späten 1920er Jahren vornehmlich auf die Themen des Weltkriegs und des Soldatentums beschränkt blieben, sondern allgemeinere Zusammenhänge der Modernisierung in den Blick nahmen. Dennoch finden sich wenige Monate nach der 1932 erfolgten Publikation

⁹⁰⁸ Vgl. für dieses Zitat und die Entwicklung von Jüngers Autorschaft MARTUS (2014): Autorschaft, S. 317. Für eine Perspektive auf Jünger, die ihn durch die Betonung dieser Rolle als geschichtsphilosophischer Zivilisationskritiker zu einseitig zu einem »dichtenden Philosophen« macht, vgl. KOSLOWSKI (1991): Der Mythos der Moderne.

⁹⁰⁹ BERGGÖTZ (2014): Politische Publizistik 1923-1930, S. 79.

⁹¹⁰ Zit. nach TRAWNY (2009): Die Autorität des Zeugen, S. 14.

⁹¹¹ JÜNGER, E. [16. Sept. 1930]: [An Ludwig Alwens]. Zit. nach TRAWNY (2009): Die Autorität des Zeugen, S. 14.

⁹¹² ALWENS [7. Dez. 1932]: Gespräch im Botanischen Garten, S. 114.

des *Arbeiters* Schriften, für die der Autor zum Teil wieder die althergebrachten publizistischen Kanäle nutzte und die dem Großessay als konkrete Parabeziehungsweise Epitexte zugeordnet werden können. Diese Texte, die den 1933 nach wie vor aktiven politischen Publizisten Ernst Jünger zeigen, sind als Hinweise darauf anzusehen, dass seine schriftstellerische Produktion vom Beginn der 1930er Jahre keineswegs einen schlagartigen Wandel vom ›Politiker‹ zum Literaten dokumentiert, sondern ihn als einen Autor zeigt, der mit seinen Ideen in beiden Feldern gleichermaßen reüssieren wollte. Auf diese Epitexte des *Arbeiters* wird weiter unten zurückzukommen sein.⁹¹³

Im Anschluss an diese zweite Forschungsperspektive kann hinter dem Übergang vom Publizistischen in dem Literarischen zuzuordnende Bereiche eine konsequente Fortführung von Jüngers Schaffen vermutet werden. Allerdings bleibt freilich in Übereinstimmung mit der zuerst erläuterten Antwort einzugestehen, dass es sich um eine Fortführung mit anderen Mitteln handelte, und es irritiert, wie Schöning ausführt, dass Jüngers Publikationsverhalten bei seiner Beteiligung an den revolutionären Bestrebungen des Neuen Nationalismus »geradezu anti-zyklisch« wirkt.⁹¹⁴ Denn im Gegensatz zur hohen Frequenz seiner Publizistik in der sogenannten ›Konsolidierungsphase‹ der Weimarer Republik zwischen 1924 und 1929, ist just in der sich daran anschließenden krisenhaften und daher für politische Extrempositionen vielversprechenden Phase ein starker Rückgang seiner Veröffentlichungen zu verzeichnen. Es scheint so, als habe Jünger in keiner Weise versucht, die sich ihm am Ende der 1920er Jahre bietende Chance auf einen politischen Umschwung durch Mittel der politischen Agitation zu nutzen. Stattdessen versuchte er sich an eher kontemplativen Beobachtungen zu lang andauernden Geschichtsverläufen und gab seine nationalistische Perspektive und sein damit verbundenes symbolisches Kapital beziehungsweise die dadurch gewonnene Verhandlungsmasse im politischen Kampf auf.

Dennoch kann mit Blick auf den Übergang von der politischen Publizistik hin zum *Arbeiter* und den weiteren essayistischen Arbeiten zu Beginn der 1930er Jahre von einer Kontinuität in Jüngers Werk und seinem politischen Projekt gesprochen werden. Hierbei muss allerdings – überzeugender als mit einem bloßen Hinweis auf seine nur zu vermutende Enttäuschung durch die realpolitischen Entwicklungen – erklärt werden, warum der Autor seine bislang gepflegten Publikationsbahnen verlassen hat. Dies ist, so die hier vertretene These, mit einer Perspektivverschiebung im Denken und Wirken des Autors verbunden. Vor das Problem gestellt, dass die weltgeschichtlichen

⁹¹³ Vgl. die Hinweise auf das textuelle Netzwerk um die *Arbeiter*-Schrift weiter unten und im Abschnitt III.3.1.c).

⁹¹⁴ SCHÖNING (2014): Kriegserfahrung und politische Autorschaft, S. 11.

Ereignisse und Entwicklungen im Zuge der Moderne die begrenzte Perspektive der politischen Publizistik zu übersteigen schienen, da, so Seferens, »die Vermittlung eines statischen Weltdeutungsparadigmas mit einer dynamischen Wirklichkeit«⁹¹⁵ kaum zu bewerkstelligen sei, scheint Jünger klar geworden zu sein, dass der Nationalismus nicht mehr die Lösung der drängendsten Probleme der Gegenwart und somit der Maßstab sowie das Ziel seiner Anstrengungen sein konnte. Daher hat er in der Konsequenz die nationalistische Perspektive durch die über die einzelne Nation hinausgehende, weltumspannende zeitdiagnostische und auch -prognostische Dimension des *Arbeiters* und der *Totalen Mobilmachung* ersetzt, die nicht mehr nur von einzelnen Ländern und politischen Systemen, sondern von Europa oder sogar der ganzen Welt ausging und sozusagen bis ins ›Planetarische‹ vordrang. Genau dies ist gemeint, wenn Daniel Morat festhält, dass der *Arbeiter* »Ernst Jüngers Versuch [darstellte], sich nach dem Scheitern des neuen Nationalismus aus dem engen Gedankenkorsett des Nationalismus herauszuarbeiten und einen neuartigen Zugriff auf die Wirklichkeit zu erproben, der dem Nationalismus gleichwohl noch in vielen Dingen verhaftet blieb.«⁹¹⁶ Schöning stimmt dieser Sichtweise ebenfalls zu, wenn er davon spricht, dass sich nicht nur in der Publizistik eine »Europäisierung des Nationalismus abzeichnet, die 1932 im *Arbeiter*manifest werden wird«,⁹¹⁷ sondern dass es dem Autor »[s]pätestens mit seinen im *Arbeiter* vorgelegten Diagnosen [...] nicht mehr um eine rein nationalistische Lösung [...], sondern eine ›Totalität‹ beanspruchende Diagnose«⁹¹⁸ geht. Analog zu dieser Deutung formuliert auch Harro Segeberg, dass man »[v]om Großessay *Der Arbeiter* [...] und der ihm in Wahlverwandtschaft verbundenen *Totalen Mobilmachung* [...] zu Recht gesagt [habe], daß sie die Entwicklung Jüngers vom Kriegsautor zum literarischen Moderne-Diagnostiker resümieren und zugleich zuspitzen.«⁹¹⁹

Angesichts dieser Umstände ist es möglich, die differenten Werkteile und -phasen der autobiographischen Schriften zur Verarbeitung des Kriegserlebnisses, der politischen Publizistik und der essayistischen Produktion rund um den *Arbeiter* als Bestandteil eines größeren politischen Projekts zu fassen. Dieses kann, so die im Weiteren zu belegende These, spätestens in seiner Ausprägung zu Beginn der 1930er Jahre explizit als Reaktion Jüngers auf die von der Weltanschauungsproblematik befeuerten, vor allem von Intellektuellen diskutierten Zusammenhänge des Kampfs um die Weltanschauung gelten. Die textuelle Produktion Jüngers in dieser Zeit, die schließlich in

⁹¹⁵ SEFERENS (1998): »Leute von übermorgen und von vorgestern«, S. 145.

⁹¹⁶ MORAT (2008): Von der Tat zur Gelassenheit, S. 82.

⁹¹⁷ SCHÖNING (2014): Kriegserfahrung und politische Autorschaft, S. 12.

⁹¹⁸ SCHÖNING (2006): Ernst Jüngers Stereoskopie des Nationalismus, S. 56.

⁹¹⁹ SEGERBERG (1991): Regressive Modernisierung, S. 372.

der *summa* des Großessays ihren Höhepunkt findet, stellt damit seinen Beitrag zum Diskussionszusammenhang Weltanschauung dar. Der *Arbeiter* und die mit ihm in Verbindung stehenden Publikationen sind keineswegs als ein bloßer Zwischenschritt auf dem Weg zu Dichterruhm zu betrachten, sondern die zunächst nur schwierig einzuordnenden Texte stellen den Kulminationspunkt des politischen Projekts dar, das den engeren Bereich der nationalistisch und tagespolitisch geprägten publizistischen Diskussionen längst verlassen hat und eine weitaus umfänglicher angelegte, neue weltanschauliche Synthese für die moderne Gegenwart zum Ziel hat.

Als Konsequenz kann daher nicht von einer Abwendung Jüngers von der Publizistik und seinem politisch-publizistischen Projekt gesprochen werden. Stattdessen liegt es nahe, dass die Handlungen des Autors in den frühen 1930er Jahren im Umkreis der Abfassung und Veröffentlichung der *Arbeiter*-Schrift auf einen Wechsel seiner Publikationsstrategie zurückzuführen sind. Die Teilnahme Jüngers an den Diskussionen um die geistigen Grundlagen der Nation und der modernen Gesellschaft nach dem Ersten Weltkrieg hatte sich nämlich im Laufe der 1920er Jahre immer weiter vom Tagesgeschäft der politischen Publizistik entfernt und immer mehr zu den Weltanschauungskämpfen der öffentlichen Intellektuellen verschoben, in denen es nicht nur um die Nation und ihre Politik, sondern in umfassender Weise um eine zeitgemäße, sprich: der modernen Welt angemessene Existenz in der Zwischenkriegszeit ging. Bedeutsam ist also, dass Jünger mit dem *Arbeiter* nicht versuchte, seine bisherigen Ziele aufzugeben und sich vollständig von den politischen Debatten in den autonom-ästhetisch geprägten Bereich von Kunst, Kultur und Literatur zurückzuziehen. Die essayistischen Beiträge der frühen 1930er Jahre sind vielmehr als Versuch des Autors anzusehen, seine Absichten und Meinungen mit anderen Mitteln und auf anderen Publikationsplattformen zu propagieren und sein inzwischen gewonnenes Prestige sowie seine Popularität zu nutzen, um sich nicht nur als Agitator eines Neuen Nationalismus, sondern darüber hinaus als Wortführer und gewichtige Stimme in den öffentlichen Auseinandersetzungen des Diskussionszusammenhangs Weltanschauung zu etablieren. Die Form des Texttyps der Weltanschauungsliteratur, die Jünger seinem *Arbeiter*-Essay gab, so die zentrale Behauptung, muss ihm als besonders geeignet erschienen sein, um diesen Interessen nachzugehen. Sind die Texte aus dieser Zeit und insbesondere der *Arbeiter* in dieser Hinsicht rekonstruierbar, dann kann ein Beitrag zu einer differenzierten Sichtweise auf die Autorschaft und das Werk Jüngers in den frühen 1930er Jahren geleistet werden – vor allem im Vergleich zu denjenigen Forschern, die am Beispiel der Schriften dieser Periode einen plötzlichen und radikalen Wechsel Jüngers von der Politik ins literarische Feld aufzeigen wollen,

aber diesen zumeist nur anhand von Bemerkungen über seine realpolitische Enttäuschung plausibel machen können. Im Gegenzug kann gezeigt werden, dass der Register- und Strategiewechsel Jüngers immer noch mit seinem politischen Projekt, das heißt: mit seiner fortgesetzten Teilnahme an den öffentlichen Debatten in Verbindung steht. Von einer ›Flucht‹ von der Politik in die ›Abstraktion‹ sollte hier also keineswegs ausgegangen werden. Stattdessen handelt es sich um eine Verschiebung vom engeren Bereich der Politik und seiner Publizistik in den mit einer wesentlich größeren Bandbreite an Publikationsarten geführten öffentlichen Diskussionszusammenhang, der als Ergebnis der intellektuellen und zu diesem Zeitpunkt stark politisierten Weltanschauungskultur anzusehen ist, wie sie im ersten Teil dargestellt wurde.

Unterstützung findet die Behauptung eines solchen Wechsels nicht zuletzt im Hinblick auf Jüngers Auffassung seiner Tätigkeit auf dem publizistischen Feld. So sehr er auf den ersten Blick als prototypischer Vertreter der rechten Intelligenzija gewirkt haben mag, so sehr frappiert seine geradezu ›instrumentelle‹ Sichtweise auf die entsprechenden publizistischen Plattformen und Organe, die ihm zur Verbreitung seiner Ansichten dienten. In seinem bereits weiter oben angesprochenen, im Januar 1930 publizierten »Schlußwort zu einem Aufsatz«, in dem er die rege Diskussion seines öffentlichkeitswirksamen *Tagebuch*-Artikels »Nationalismus« und Nationalismus« rekapitulierte, kommentierte der Autor gegenüber den Kritikern mit deutlichen Worten seine Entscheidung, im Lager des ›Feindes‹ publiziert zu haben, und zeigte damit bereits an, dass er den engeren Wirkungskreis der rechten Nationalrevolutionäre längst überschritten hatte. Statt dem vom Ersten Weltkrieg geprägten politischen Agitator erkennt man hier zwar noch nicht den Literaten, aber an der Metaphorik zeichnen sich die ersten Spuren des unabhängigen Intellektuellen ab, als der Jünger mittlerweile aufzutreten suchte:

Im übrigen sehe ich Zeitungen und Zeitschriften als eine Art von Verkehrsmittel an, deren Benutzung schon durch die Tatsache, daß man am modernen Leben teilnimmt, gegeben ist. Sie sind eine Art Omnibusse, in die man einsteigt, ohne über die Qualität der Fahrgäste bestimmen zu können, und die man genau an dem Punkte verläßt, den man erreichen wollte. Nichts ist hier von Bedeutung außer dem eigenen Gepäck. In einer Zeit, in der man nicht mit Tanks, sondern mit Omnibussen fährt, in der die Druckerschwärze die Rolle des Pulvers übernommen hat, und in der die Menschen, die man zu erreichen hofft, sehr in der Zerstreuung leben, besitzt der Wechsel der Verkehrsmittel Vorteile besonderer Art.⁹²⁰

Jünger reflektiert die Veränderungen in seinem Schaffen und Wirken, indem er auf den ›Wechsel der Verkehrsmittel‹ hinweist, da dies seiner Gegenwart und dem ›modernen Leben‹ angemessener erscheint. Der Kriegsveteran, der seit dem Beginn seiner publizistischen Karriere den Eindruck erweckt hatte, dass er den Weltkrieg ohne Umstände in die Friedenszeit verlängern oder wenigstens

⁹²⁰ JÜNGER, E. [Jan. 1930]: Schlußwort zu einem Aufsatz, S. 546.

die Politik in der Umkehrung des Clausewitz'schen Bonmots zur Fortführung des Kriegs mit anderen Mitteln machen wollte,⁹²¹ gibt sich als unabhängiger Publizist und öffentlich wirksamer Schriftsteller zu erkennen, der seine Rolle statt als Aktivist als Vordenker und Ideenlieferant bestimmte. Von einer kompletten Abkehr von seinen vorherigen Bemühungen sollte jedoch nicht vorschnell gesprochen werden, wie Jünger selbst zu bedenken gab. Denn das ›Gepäck‹, wohlgerneht das ›eigene Gepäck‹, ist seiner Ansicht nach weiterhin von zentraler Bedeutung.

Diese Andeutungen, die Jünger bezüglich seiner Publikationspolitik macht, erfahren zwei Jahre später im Umkreis der *Arbeiter*-Schrift eine Bestätigung. In dem oben kurz angesprochenen, am 7. Dezember 1932 zu offensichtlichen Werbezwecken erschienenen »Gespräch im Botanischen Garten. Eine Unterredung mit Ernst Jünger« von Ludwig Alwens wird der Autor auf besondere Art und Weise dargestellt. Alwens, der zu dieser Zeit als einer der engsten Mitarbeiter des Autors gelten konnte, führt mit der Schilderung einer Werbeattrappe in den Text ein, die die Neuerscheinung des *Arbeiters* mit dem angesichts der umfangreichen publizistischen Bemühungen Jüngers in jenen Jahren geradezu grotesk anmutenden Slogan »Ernst Jünger hat lange geschwiegen« ankündigt und den Autor in bewährter Manier in der Montur eines Stoßtruppführers des Weltkrieges darstellt.⁹²² Im weiteren Verlauf des Artikels wird jedoch keineswegs nur auf diese seit der Veröffentlichung der *Stahlgewitter* prestigeverheißende Rolle zurückgegriffen, sondern Alwens bemüht sich im Anschluss an ein französisches Interview ein anderes Bild zu evozieren, nämlich das eines durch »ascétique, plein d'énergie et de réserve« gezeichneten Naturliebhabers, Geistesmenschen und Intellektuellen. Konsequenter betont er daher, dass Jünger nicht einfach ein ›Politiker‹ und Vertreter eines soldatisch geprägten Nationalismus sei, sondern ein »ehemalige[r] preußische[r] Leutnant« – also kein einfacher Soldat oder Kämpfer, sondern ein Offizier – der sich durch einen äußerst vielschichtigen Charakter auszeichne. So sei er zwar »Kriegsschriftsteller«, aber auch »ein höchst kenntnisreicher Naturwissenschaftler, der unter anderem eine von ihm selbst wissenschaftlich bestimmte Käfersammlung und eine leidenschaftliche Vorliebe für Tintenfische besitzt«. Weiterhin bezeichnet er den Autor als »große[n] Liebhaber des Reisens« und »feingeistige[n] Beobachter der Natur«. ⁹²³ Jünger wird auf diese Weise nicht zuletzt durch den auf Textebene persönlich präsenten

⁹²¹ So verkündete Jünger in einem bereits 1925 unter dem Titel »Unsere Politiker« in der *Standarte* veröffentlichten Beitrag: »Für uns ist die Politik eine Fortsetzung des Krieges mit veränderten Mitteln, aber dieser politische Krieg wird immer noch in der Form des Stellungskampfes geführt, in einem taktischen Durcheinander, in dem sich die Kräfte unfrei fühlen, weil ihnen der große klar umrissene Rahmen fehlt.« JÜNGER, E. [6. Sept. 1925]: *Unsere Politiker*, S. 64.

⁹²² ALWENS [7. Dez. 1932]: *Gespräch im Botanischen Garten*, S. 111.

⁹²³ Vgl. für die Zitate und Schilderungen ebd., S. 112 f.

und das Geschilderte bezeugenden Journalisten Alwens als eine Art schöngestiger Schriftsteller inszeniert. Es ist das Bemühen erkennbar, keinen Bruch oder eine Läuterung in dessen persönlicher Entwicklung zu behaupten, sondern den Kriegshelden mit dem Naturliebhaber und wenn auch ungewöhnlichen, aber doch wirkungsvollen Schriftsteller in Einklang zu bringen. So heißt es:

Jünger ist kein redseliger Mann. Es [sic!] spricht seine Sätze nicht am laufenden Band, wie sie hier stehen, er ist, während er spricht oder schweigt, auch mit anderen Dingen beschäftigt, hebt eine Kastanie auf, um damit nach dem nächsten Baum zu zielen oder er versucht neugierig eine ihm unbekannt Frucht, die offenbar bitter schmeckt, denn er spuckt sie wieder aus. Das wirkt zwanglos und unliterarisch und erinnert mich an die sehr persönliche Begeisterung, mit der junge Leser Jüngers Bücher zu verschlingen pflegen.⁹²⁴

Alwens' Schilderung dieses »Pour-le-Mérite-Leutnant[s] und Verehrer[s] Hamanns, Jean Pauls und Clausewitz'« lassen immer wieder kleinere Einblicke in seine Vergangenheit als Kriegsschriftsteller und politischer Agitator zu, wie sich beispielsweise auch in der Apostrophierung als Soldat, Offizier und Kriegsveteran oder in der bereits weiter oben angeführt Redeweise des Autors von seinem Essay als kleiner »kleine[r] Kampfmaschine« zeigt. Jünger selbst bestätigt diese Zwischenstellung, indem er, von Alwens zitiert, im Gestus der Bescheidenheit aber unter Einsatz einer bellizistischen Metaphorik den Bereich beschreibt, den er mit dem *Arbeiter* bestellen möchte:

Sie dürfen nicht vergessen, daß ich mich in meinem Buche auf einem ganz schmalen Gefechtsabschnitt vorwärtsbewege; rechts liegt die »Theologie«, die kultisch-religiöse Seite, links die praktisch-politische, der Staat. Über die »Theologie« habe ich wohl meine Gedanken, aber ich halte mich nicht für befugt, sie auszusprechen. Über den Staat hoffe ich bald mehr sagen zu können.⁹²⁵

Somit wird Jünger als Intellektueller gezeigt, dessen sensorische und geistige Kompetenzen ihm eine spezifische Legitimation und Glaubwürdigkeit verleihen. Infolgedessen gewinnen seine Ansichten, die in diesem Artikel nur äußerst bruchstückhaft, aber mit einem Gestus der Selbstermächtigung und -gewissheit vorgetragen werden, auf einer oberflächlichen Ebene an Glaubwürdigkeit und Tragweite und erzeugen Neugier auf Seiten des Rezipienten.

Als ob das durch die Inszenierung hervorgerufene Renommee unmittelbar ausgenutzt werden sollte, wischt Jünger in diesem kurzen Artikel auf sehr geringem Platz mit apodiktischen Setzungen den Bolschewismus als zu sehr dem Liberalismus verhaftet, den Nationalismus als zu engstirnig und das Fortschrittsdenken als unbrauchbar handstreichartig beiseite.⁹²⁶ Demgegenüber propagiert er im Rückgriff auf den *Arbeiter*-Essay und unter Hinweis auf die neuartigen »organischen Begriffe«, die er darin verwendet, eine vollkommen »neue Art zu sehen« und eine »neue[]

⁹²⁴ Ebd., S. 114.

⁹²⁵ Alle Zitate ebd.

⁹²⁶ Vgl. ebd., S. 113 f.

Sprache«. ⁹²⁷ Im Zentrum der Aufmerksamkeit stehen, wie der Autor glauben machen möchte, derart umfassende Entwicklungen, dass diese sogar Auswirkungen auf den Menschen selbst zeitigen sollen. Den ›neuen Menschenschlag‹, den Jünger hier ins Spiel bringt, soll eine neue, über die einzelnen gesellschaftlichen Standpunkte hinausreichende, moderne und sachliche Haltung auszeichnen:

Die Revolution sans phrase, in der wir uns befinden, vollzieht sich ganz andes [sic!] als alles, was man bisher unter Revolution verstand; so wird es z.B. bald möglich sein, ›revolutionär zu photographieren‹. Der Menschenschlag, der sich solcher Mittel zu bedienen versteht, wird sich sehr bald herausstellen und es ist anzunehmen, daß er weit weniger parteimäßig als rassemäßig kooperiert. Es fällt damit notwendig zusammen, daß sich sein Interesse von den gesinnungs- und weltanschaulichen auf die sachlichen Zusammenhänge richtet, wie dies etwa im Arbeitsdienste der Fall ist. ⁹²⁸

Nimmt man diese Ansprüche ernst, dann kann hieraus geschlossen werden, dass der *Arbeiter* nicht einfach nur als eine politische Stellungnahme eines Kriegsveteranen oder Politikers rezipiert werden soll, wie man implizit aus Alwens' Bemühungen, Jünger ins rechte Licht zu rücken, erschließen kann. Stattdessen geht es um weit ausgreifende Zusammenhänge, deren Bedeutung gerade darin liegt, dass sie jeden betreffen und folglich auch unter Jüngers Anleitung von jedem rezipierbar sein sollen. Es komme, wie er selbst versichert, bei seiner ›kleinen Kampfmaschine‹ darauf an, ›daß sie anwendbar ist. Der Erfolg meines Buches ist [...] ein Kriterium seines ›Wertes‹. Ja, ich glaube, daß ganz einfache Gemüter es mit Nutzen lesen können.« ⁹²⁹ Alwens und auch Jünger versuchen mit diesem Werbe- beziehungsweise Propagandatext, so lässt sich zusammenfassend aufgrund ihrer engen Zusammenarbeit vermuten, den Autor als einen auf öffentliche Wirksamkeit abzielenden Intellektuellen darzustellen. Die Darstellung als feinsinniger Beobachter und Seismograph der gegenwärtigen Entwicklungen wird stets im Einklang mit Jüngers Vergangenheit, seinem ›Gepäck‹ wie es weiter oben heißt, vorgeführt, um den Großessay auch mit dem symbolischen Kapital des Schriftstellers im politischen Feld zu bewerben und auf diese Weise einer Rezeptionssteuerung Vorschub zu leisten.

Das ›Gepäck‹, um dessen Erwähnung und Einvernahme beide bemüht sind, macht es möglich, von einer Kontinuität in der Produktion des Autors um 1930 auszugehen. Wenn allerdings, wie zuvor angedeutet, mit Bezug auf den *Arbeiter* von dem Kulminationspunkt eines größeren politischen Projekts gesprochen wird, dann muss die konkrete Bedeutung und die Auswirkungen, die

⁹²⁷ Beide Zitate ebd., S. 114. Mit ›organischen Begriffen‹ meint Jünger solche, die »im Laufe der Betrachtung Veränderungen« durchmachen und erst »rückblickend zu übersehen sind« (ebd., S. 15). Vgl. hierzu auch die Anmerkungen zu den Darstellungsstrategien im Abschnitt c).

⁹²⁸ Ebd., S. 115.

⁹²⁹ Ebd., S. 114.

dieses Gepäck auf den Großessay hat, erläutert werden. Hierfür kann man sich auf die Einsichten Peter Trawnys zu Jüngers politischem Werk der 1920er und beginnenden 1930er Jahre beziehen. Dieser spricht nämlich in Anlehnung an eine Formulierung des Autors von einem »engmaschigen Netz«, in dem der »*Arbeiter*« so etwas wie ein Leitfaden, ein Knotenpunkt, ein Abschluss« sei.⁹³⁰ Dies meint einerseits ein von der Forschung bisher oft, aber kaum in vollem Umfang berücksichtigtes personales Netzwerk zwischen Jünger und den Mitstreitern seiner politischen Publizistik wie auch seinen weiteren bedeutenden Einflüssen dieser Jahre. Andererseits bezieht sich dies auch auf ein Netzwerk aus Texten, das man in weiteren oder engeren Kreisen um den Fluchtpunkt des Großessays ziehen kann.

Was das personale Netzwerk angeht, so lassen sich unterschiedliche engere und weitere Kreise aufzählen.⁹³¹ Zum einen bewegte sich Jünger seit seinem Umzug von Leipzig nach Berlin 1927 in intellektuellen und literarischen Zirkeln. Dies betrifft nicht nur seine bekannteren, mehr oder weniger umfänglichen Korrespondenzen mit Kulturschaffenden wie dem Schriftsteller Alfred Kubin oder dem Maler Rudolf Schlichter, sondern erstreckt sich auch auf viele weitere Bekanntschaften aus ganz unterschiedlichen Herkunftsbereichen. Dieses weitere Netzwerk ist, ganz im Gegensatz zu seiner unmissverständlichen Position, die er im »Neuen Nationalismus« behauptete, in politischer Hinsicht erstaunlich konturlos, da sich in diesen Bohème-Kreisen auch Neutrale oder Vertreter von der linken Seite des politischen Spektrums fanden.⁹³² Zum anderen lässt sich auch ein engerer Kreis identifizieren, der großenteils, aber nicht ausschließlich aus Vertretern des Nationalismus und der politischen Rechten bestand. Zu diesem gehörten Personen des eigentlichen »Neuen Nationalismus«, die dem Freikorps- und Soldatenmilieu verbundenen publizistischen und literarischen Autoren Helmut Franke, Albrecht Erich Günther, Friedrich Wilhelm Heinz, Werner Lass, Helmut Plaas, Franz Schauwecker und Ernst von Salomon.⁹³³ Weiterhin zählen hierzu Persönlichkeiten wie

⁹³⁰ Beide Zitate TRAWNY (2009): Die Autorität des Zeugen, S. 10. Mit der Ausdrucksweise vom »engmaschigen Netz« verweist Jünger ursprünglich in einem Brief an Ludwig Alvens auf seine umfangreiche Korrespondenz aus der Phase als politischer Aktivist, die er zum Nachteil für die wissenschaftliche Auseinandersetzung großenteils vernichtet hat. Vgl. für den Originalwortlaut ebd., S. 9.

⁹³¹ Verschiedene weitere Einflüsse, die Jüngers Denken und Wirken dieser Zeit in eher mittelbarer Hinsicht geprägt haben, bleiben hier ausgespart. Zwar sind beispielsweise Auswirkungen des zoologischen Studiums in Leipzig (unter anderem bei Hans Driesch) in Jüngers Ansichten und nicht zuletzt im *Arbeiter* zu bemerken, wie noch an späterer Stelle explizit angemerkt werden soll. An dieser Stelle wird mit der Netzwerk-Metapher jedoch nur auf persönliche Konstellationen um Jünger aufmerksam gemacht.

⁹³² Vgl. für eine Schilderung dieser Kreise NOACK (1998): Ernst Jünger, S. 75-86. Für eine Analyse von Jünger als Vertreter der Bohème vgl. außerdem KREUZER (2000): Die Bohème.

⁹³³ Vgl. HIETALA (1975): Der Neue Nationalismus, bes. S. 29-34.

der bereits vorgestellte Journalist und enge Korrespondenzpartner Ludwig Alwens,⁹³⁴ der Nationalbolschewist Ernst Niekisch,⁹³⁵ der ›SS-Intellektuelle‹ und Urheber des Ausdrucks ›heroischer Realismus‹ Werner Best,⁹³⁶ der Publizist und spätere Gründer einer religionsähnlichen Gemeinschaft Friedrich Hielscher,⁹³⁷ der Staatsrechtler und ›Kronjurist‹ des Dritten Reichs Carl Schmitt⁹³⁸ sowie Jüngers philosophischer Lehrer Hugo Fischer, dessen Nietzsche-Lektüren offenbar von großem Einfluss waren.⁹³⁹ Sie alle stellen enge Mitarbeiter, Diskussions- und Briefpartner dar und haben die Entstehung des *Arbeiters* auf die eine oder andere Weise, direkt oder indirekt beeinflusst. Nicht zuletzt muss auf den sich ebenfalls im Bereich der politischen Publizistik und literarischen Autorschaft hervortuenden Bruder Jüngers, Friedrich Georg, hingewiesen werden, der von der Forschung in manchen Phasen der politischen Betätigung sogar als die eigentlich treibende Kraft betrachtet wird.⁹⁴⁰ Dieser und weitere Einflüsse, Korrespondenzpartner und Mitarbeiter sollten bei einer Betrachtung der *Arbeiter-Schrift* und ihrer Inhalte mit einbezogen werden.

Neben diesen persönlichen Kontakten ist auch die *Arbeiter-Schrift* selbst in ein weiteres und ein engeres Netzwerk aus Texten einzuordnen, die den Essay vorbereiten, ergänzen oder die dort gemachten Beobachtungen schlicht illustrieren. Es kann zunächst recht allgemein auf inhaltliche Entwicklungstendenzen in Jüngers Frühwerk verwiesen werden, um die zu Beginn der 1930er Jahre verfassten Schriften im politischen Projekt zu situieren und die Genese von Jüngers Autorschaft zu erläutern.⁹⁴¹ Der Essay *Der Krieg als inneres Erlebnis*, die Publizistik im Allgemeinen und schlussendlich auch der *Arbeiter* sind aus dieser Perspektive als fortgesetzte Bemühungen um eine Deutung des Ersten Weltkrieges und seiner Auswirkungen auf die moderne Gesellschaft und den Einzelnen anzusehen. Hierbei sind auch die unterschiedlichen Fassungen von *In Stahlgewittern* von Bedeutung, da Jüngers Arbeit daran im Laufe der Jahre teils umfangreiche Änderungen mit sich brachte, die dazu dienten, den Text den jeweiligen politischen Konjunkturen anzupassen und die

⁹³⁴ Zu Alwens vgl. BERGGÖTZ (2001): Zwei Wege; TRAWNY (2009): Die Autorität des Zeugen.

⁹³⁵ Vgl. DUPEUX (1988): »Nationalbolschewismus« in Deutschland 1919-1933; MORAT (2014): Ernst Niekisch.

⁹³⁶ Zu Werner Best vgl. SEFERENS (2001): Ernst Jüngers (allzu) williger Vollstrecker; HERBERT (2011): Best.

⁹³⁷ Vgl. SCHMIDT, I. (2004): Der Herr des Feuers; SCHMIDT, I./BREUER (2005): Nachwort; SCHMIDT, I. (2014): Briefwechsel mit Friedrich Hielscher.

⁹³⁸ Vgl. KIESEL (1999): Nachwort des Herausgebers; VILLINGER (2014): Briefwechsel mit Carl Schmitt.

⁹³⁹ Vgl. CHRISTIANS (2014): Hugo Fischer. Zu dessen Nietzsche-Lektüre vgl. die Bemerkungen weiter unten im Abschnitt c).

⁹⁴⁰ Vgl. FRÖSCHLE (2008): Friedrich Georg Jünger und der »radikale Geist«; FRÖSCHLE (2014): Friedrich Georg Jünger.

⁹⁴¹ Für Einblicke in diese Entwicklung in Jüngers Frühwerk vgl. MÜLLER, H.-H. (1986): Der Krieg und die Schriftsteller; SEGEBERG (1991): Regressive Modernisierung; SCHÖNING (2009): Versprengte Gemeinschaft.

eigenen Wirkungsabsichten entsprechend zuzuspitzen. Wie Helmuth Kiesel im Einklang mit anderen Vorarbeiten ausführt, sind insbesondere die Änderungen von der dritten (1924) zur vierten Fassung (1934) von Interesse, da hier die Politisierung des Textes im Sinne des Nationalismus, die sich im Laufe der 1920er Jahre immer deutlicher herauskristallisiert hatte, aufgrund des nunmehr stärker zivilisationskritisch und zeitdiagnostisch orientierten Interesses an Veränderungen im ›planetarischen‹ Maßstab erneut zurückgenommen wurde.⁹⁴² Weiterhin spielt auch die Herausgebertätigkeit Jüngers eine wichtige Rolle. Er wirkte in dieser Funktion zum Beispiel bei der wenn auch kurzlebigen Reihe ›Der Aufmarsch‹ im Leipziger Vormarsch Verlag⁹⁴³ und im Rahmen mehrerer Sammel- und Bildbände, mit denen vor allem, aber nicht nur Themen rund um den Ersten Weltkrieg aufgegriffen wurden wie beispielsweise *Die Unvergessenen* [1928], das ›Freikorps-Buch‹ *Der Kampf um das Reich* [1929] oder der Band *Das Antlitz des Weltkrieges* [1930, Schlussband 1931 vermutlich ebenfalls von Ernst Jünger unter dem Pseudonym Richard Junior herausgegeben].⁹⁴⁴ Auch drei ›apokryphe‹ Buchprojekte um 1925, die Ulrich Fröschle rekonstruiert hat, dürften in den Kontext von Jüngers politischem Projekt gehören: Eine ursprünglich als Buch mit dem Titel *Der Frontsoldat und seine Aufgabe* geplante und schlussendlich in der *Standarte* separat veröffentlichte Reihe mehrerer Artikel, ein nie geschriebener, für die Reihe ›Der Aufmarsch‹ gedachter Roman unter dem ›völkisch‹ anmutenden Titel *Ferdinand Dark. Der Landsknecht und Träumer* und ein ebenfalls für diese Reihe vorgesehenes weiteres politisches Buch zu *Grundlagen des Nationalismus*, das aus dem Wiederabdruck von vier Aufsätzen aus *Standarte* und *Widerstand* bestehen sollte.⁹⁴⁵

⁹⁴² »Die Änderungen von III auf IV [...] sind mit 169 Seiten fast dreimal umfangreicher als die vorausgehenden und sind nicht weniger gravierend. Jüngers Einstellung zum Nationalismus und zum politischen Engagement hatte sich gewandelt. Sein Hauptinteresse, das sich im *Arbeiter* (1932) dokumentiert, galt nun der Entwicklung der technischen Zivilisation oder ›Werkstättenlandschaft‹ und der Herstellung einer planetarischen Ordnung (einschließlich einer ›Weltwirtschaftsordnung‹), die den unterschiedlichen Bedürfnissen, Ansprüchen und Möglichkeiten der Völker gerecht werden sollte. 1929 begann Jünger, seine politische Publizistik zu reduzieren, und verlegte seine Arbeitsschwerpunkte auf die Gebiete der Literatur, der Kulturphilosophie und Zivilisationskritik. [...] Dem trugen die Änderungen von III auf IV Rechnung: Die 1923/24 eingefügten nationalistischen Passagen wurden wieder gestrichen, und auch einige frühere Anklänge an nationalistisches Denken wurden getilgt. [...] Allerdings verschwindet damit das Denken in nationalen oder nationalistischen Kategorien nicht ganz aus *den Stahlgewittern*; es erfährt aber eine sachliche Relativierung und verliert seine plakative Äußerungsform.« KIESEL (2014): In *Stahlgewittern*, S. 55 f. Für weitere Einblicke in die Zusammenhänge der *Stahlgewitter*- Fassungen vgl. die von Kiesel in seinem Beitrag genannten Forschungsarbeiten sowie seine weiter oben genannte historisch-kritische Edition des Textes.

⁹⁴³ In dieser Reihe erschienen lediglich zwei Werke, Franz Schauweckers Weltkriegsroman *Der feurige Weg* [1926] und Friedrich Georg Jüngers Pamphlet *Aufmarsch des Nationalismus* [1926], zu denen Ernst Jünger jeweils ein programmatisches Vorwort beisteuerte.

⁹⁴⁴ Zu den Herausgeberschaften Jüngers vgl. STIEGLER (2014): Herausgeberschaften 1926-1933.

⁹⁴⁵ Vgl. die genaueren Angaben bei FRÖSCHLE (2004): *Oszillation*, bes. S. 127-135. Zur Frage, warum Jünger diese apokryphen Bücher nicht in der geplanten Form veröffentlicht hat, mutmaßt Fröschle: »Möglicherweise läßt sich der Verzicht

Ergänzend muss auch eine Reihe von Texten, die in einer engeren Verbindung mit der *Arbeiter*-Schrift stehen, Erwähnung finden. Neben dem 1930 im von Jünger herausgegebenen Sammelband *Krieg und Krieger* und auch 1931 als selbstständiger Druck veröffentlichten Essay *Die Totale Mobilmachung* sowie der nach dem *Arbeiter* geschriebenen und erstmals 1934 in der Sammlung *Blätter und Steine* veröffentlichten Abhandlung »Über den Schmerz« sind dies vor allem publizistische Arbeiten, für die Jünger erneut auf ihm vertraute Publikationsplattformen zurückgriff. So schaltete er sich am 4. März 1933 mit einem Beitrag in den *Münchener Neuesten Nachrichten* unter dem Titel »Die Technik und ihre Zuordnung« in eine öffentlich geführte Diskussion zu den Auswirkungen der modernen Technik ein.⁹⁴⁶ Er nutzte diese Debatte, die mit Eugen Diesel und weiteren prominenten Vertretern der zeitgenössischen Kultur wie den Literaten Arnolt Bronnen, Hermann Graf Keyserling und dem auf die Philosophie und Geschichte der Technik spezialisierten Philosophen Manfred Schröter besetzt war, um Kerngedanken aus seinem Großessay zu wiederholen und ein breiteres Publikum auf seine Ansichten aufmerksam zu machen. Gleiches gilt für einen anderen Beitrag, der unter dem Titel »Untergang oder neue Ordnung?« im Mai 1933 in der völkisch und antisemitisch orientierten Zeitschrift *Deutsches Volkstum. Monatsschrift für deutsches Geistesleben* veröffentlicht wurde und der eine Art Zusammenfassung der Kerngedanken des *Arbeiters* darstellt.⁹⁴⁷ Des Weiteren publizierte Jünger direkt anschließend im August 1933 eine von ihm als »Ein neuer Bericht aus dem Lande der Planwirtschaft« betitelte Rezension zu Franz Albert Kramers heute wohl kaum mehr bekanntem, jüngste Entwicklungen in der Sowjetunion behandelnden Buch *Das rote Imperium* in Ernst Niekischs *Widerstand*. Diese Besprechung nutzte er vor allem, um ausführlich auf die Richtigkeit seiner eigenen, quasi durch Kramer bestätigten Ansichten zur aktuellen und auch zukünftigen Entwicklung hin zu einer globalen Planwirtschaft hinzuweisen.⁹⁴⁸ Am bedeu-

auf die Publikation der erwähnten frühen apokryphen Bücher vor diesem Hintergrund auch mit dem wachsenden Bewußtsein der eigenen [i.e. Jüngers, Anm. P.D.H.] Autorschaft und damit einhergehenden »literarischen Skrupeln« erklären. Die Veröffentlichung des *Arbeiters* schließlich, seines »ersten politischen Buches«, markiert – nur scheinbar paradox – den ersten Höhepunkt dieser Literarisierungsbewegung.« Ebd., S. 142.

⁹⁴⁶ Vgl. JÜNGER, E. [04. März 1933]: Die Technik und ihre Zuordnung, S. 641. Für die im Folgenden wiedergegebenen Informationen zu diesem Beitrag vgl. den Kommentar in JÜNGER, E. (2001): Politische Publizistik, S. 820.

⁹⁴⁷ Vgl. JÜNGER, E. [Mai 1933]: Untergang oder neue Ordnung?. Zur Kongruenz der Überlegungen mit dem *Arbeiter* vgl. BROKOFF (2014): Der Arbeiter, S. 107.

⁹⁴⁸ Vgl. JÜNGER, E. [August 1933]: Ein neuer Bericht.

tendsten dürfte in dieser Hinsicht aber seine Mitarbeit an dem von Edmund Schultz 1933 herausgegebenen Bildband *Die veränderte Welt. Eine Bilderfibel unserer Zeit* gewesen sein.⁹⁴⁹ Auf die direkte Verknüpfung des Großessays mit diesen Begleitpublikationen wird in der Analyse im nächsten Abschnitt an geeigneter Stelle hingewiesen.

Konkrete Belege dafür, dass der *Arbeiter* und dieses um ihn bestehende »engmaschige Netz« auch tatsächlich mit den öffentlichen Auseinandersetzungen im Anschluss an die Weltanschauungsproblematik zusammenhängen, können erst auf textanalytischer Ebene im nächsten Abschnitt aufgezeigt werden. Dennoch sollen bereits an dieser Stelle erste Hinweise darauf gegeben werden, die sich zum einen auf den Rezeptionskontext zum Zeitpunkt der Erstveröffentlichung des Großessays und zum anderen auf Jüngers Auffassung von Literatur im Lichte seiner politischen Autorschaft stützen.

So zeigen sich beispielsweise bei einem Blick auf die Umstände der zeitgenössischen Rezeption erste Indizien für eine Zuordnung des *Arbeiters* zum in dieser Zeit stark politisierten Diskussionszusammenhang Weltanschauung. Hans-Peter Schwarz hatte in einer älteren Arbeit zu Politik und Zeitkritik Jüngers argumentiert, dass seine Schriften in den meisten Fällen auf recht günstige Umstände trafen, da sie vor allem

[...] einem weitverbreiteten Orientierungsbedürfnis entgegen [kamen], das um so vernehmlicher nach einer verbindlichen, autoritativen Deutung der Geschichtsbewegung verlangte, je schneller deren Tempo und je unübersichtlicher der Verlauf des Gesamtvorgangs wurden. Ernst Jünger hat seine Leser nicht zuletzt darum an sich zu fesseln gewußt, weil jedesmal dann, wenn die politischen Umstände vom bewußten einzelnen eine Besinnung auf seine Position verlangten, eine neue Schrift aus seiner Feder eben diesem Wunsch nach Klärung der Lage Rechnung trug. In seinem Werk schien nach Meinung vieler der Zeitgeist zu einem Bewußtsein seiner selbst zu finden, und bei ihm sahen seine Anhänger ihre häufig nur halb bewußten Erfahrungen erhellend formuliert und in weite Zusammenhänge gestellt.⁹⁵⁰

Diese Erläuterungen müssen zwar dahingehend korrigiert werden, dass die Hochphasen von Jüngers publizistischer Arbeit für den »Neuen Nationalismus« keineswegs immer mit jenen beschriebenen Situationen der »Besinnung« des Einzelnen aufgrund der »politischen Umstände« zusammenfielen. Weit mehr kann mit Schöning erneut darauf aufmerksam gemacht werden, »dass sich Jüngers Engagement ausgesprochen antizyklisch verhält«. Bei genauerer Betrachtung zeigt sich der Autor nämlich

[i]n der Konsolidierungsphase der Weimarer Republik, während der das Schrifttum aus den Kreisen der Konservativen Revolution insgesamt weniger Abnehmer findet, [...] unermüdlich tätig. Als in der erneuten Krisenphase der Republik entsprechende Deutungsangebote auf breite Resonanz stoßen, zieht sich Jünger mehr

⁹⁴⁹ Vgl. SCHULTZ, E. (Hg.) (1933): *Die veränderte Welt*.

⁹⁵⁰ SCHWARZ, H.-P. (1962): *Der konservative Anarchist*, S. 12.

und mehr an die Ränder des Diskurses zurück und legt mit dem *Arbeiter* ein ebenso anspruchsvolles wie eigensinniges Buch vor.⁹⁵¹

Dennoch kann die zuvor mit Schwarz wiedergegebene Situationsbeschreibung als allgemeine Tendenz Gültigkeit beanspruchen – gerade angesichts seiner Analogie zur im ersten Teil umrissenen Signatur der Zwischenkriegszeit als einer von einem allgemeinen Krisenbewusstsein und einem daran gekoppelten Orientierungsbedürfnis beherrschten Übergangsperiode. Insofern ist dem zuzustimmen, was Schwarz weiter ausführt, nämlich dass zumindest im Falle von Jüngers Buchpublikationen »[d]ie Zeitpunkte seiner jeweiligen Wirkung [...] mit einer bemerkenswerten Genauigkeit auf die Momente kritischen Bewußtseinszustandes in der deutschen Geschichte des 20. Jahrhunderts« fielen.⁹⁵²

Dies gilt nun auch für den *Arbeiter*. Schließlich handelte es sich um einen immens großen publizistischen Erfolg, der, wie Helmuth Kiesel berichtet, »bei seinem Erscheinen auf so viel Interesse [stieß], daß die beiden ersten Auflagen von jeweils zweitausend Exemplaren rasch verkauft waren und noch im Erscheinungsjahr 1932 eine dritte Auflage (von unbekannter Höhe) nötig wurde«.⁹⁵³ Zudem erschien eine für Jüngers Publikationen bemerkenswert hohe Anzahl von Besprechungen. Wie Jürgen Brokoff betont, ist der *Arbeiter* »nach dem erfolgreich verlegten Kriegsbuch *In Stahlgewittern* [...] das erste Buch von Jünger, das ausführlich und zugleich kontrovers rezensiert wird«. Unabhängig vom konkreten Urteil sorgt dies für Aufmerksamkeit gegenüber dem Text und erhöht damit wenigstens indirekt das Renommee des Autors als Stimme in den öffentlichen Diskussionen.⁹⁵⁴ Kurzum: Trotz der Eigenwilligkeit und der schweren Rezipierbarkeit war das »Erscheinen des *Arbeiters* Ende August/Anfang September 1932 [...] ein buchhändlerischer Erfolg und ein intellektuelles Ereignis«.⁹⁵⁵ Dennoch muss im selben Moment eingestanden werden, dass es sich mit Schwarz um »eine zeitlich auf die Oktoberwochen des Jahres 1932 einzugrenzende politische Sensation« handelte. Denn

[...] das war der Höhepunkt der Staatskrise, in der alles möglich schien – eine nationalsozialistische Machtergreifung, eine Militärdiktatur oder gar ein neuer Versuch zur Bolschewisierung Deutschlands. Zum viertenmal im Jahre 1932 ließ ein Wahlkampf – für die Reichstagswahlen vom 6. November – alle Leidenschaften los, die Weltwirtschaftskrise bildete immer noch das politische Problem erster Ordnung, und jedermann griff begierig nach einem Buch, das Antwort auf die Frage versprach, wohin die Dinge liefen. Nur so erklärt sich der Erfolg

⁹⁵¹ Beide Zitate SCHÖNING (2009): *Versprengte Gemeinschaft*, S. 134.

⁹⁵² SCHWARZ, H.-P. (1962): *Der konservative Anarchist*, S. 12.

⁹⁵³ KIESEL (2007): *Ernst Jünger*, S. 384 f.

⁹⁵⁴ BROKOFF (2014): *Der Arbeiter*, S. 114. Für die Rezensionen vgl. SCHWARZ, H.-P. (1962): *Der konservative Anarchist*, S. 290 Anm. 53; TRAWNY (2009): *Die Autorität des Zeugen*, S. 205 f.; BROKOFF (2014): *Der Arbeiter*, bes. S. 114 f.; DELABAR (2014): *Die intellektuelle Wahrnehmung bis 1945*, bes. S. 398; DIETKA (2016): *Ernst Jüngers Entwurf*, bes. S. 171-203.

⁹⁵⁵ KIESEL (2007): *Ernst Jünger*, S. 393.

der schwerverständlichen Schrift, die wohl die meisten mit der Empfindung lasen, dem Zeitgeist bei der Paroleausgabe zuzuhören, ohne daß sie sich aber nach der Lektüre genauer Rechenschaft hätten geben können, wie nun eigentlich die Parole lautete und wohin der Marsch ging[.]⁹⁵⁶

Legen die bisherigen Ausführungen zum zeithistorischen und werkgeschichtlichen Kontext bereits eine Untersuchung des *Arbeiters* als Beitrag zum Diskussionszusammenhang Weltanschauung und als Bestandteil eines große Teile seines Frühwerks umfassenden politischen Projekts nahe, so ist bislang ungeklärt, wie der Autor selbst das Verhältnis von politischer und schriftstellerischer Arbeit definierte und sich in der Folge in den Sphären von Literatur, Publizistik und Politik situierte. Erläuterungen zu diesen Themen sind insofern von Bedeutung, als sich in der Forschung die Meinung etabliert hat, dass, wie beispielsweise Berggötz formuliert, Jünger zu dieser Zeit »voller Widersprüche [war]. Der scharf formulierende Publizist war zugleich schon ein feinsinniger Literat, der doch noch immer den Kasernenhoftönen eines jahrelangen Lebens als Offizier gebrauchte.«⁹⁵⁷ Diese scheinbare Widersprüchlichkeit lässt sich jedoch mit Jüngers Auffassung von Literatur und Autorschaft erklären, in deren Rahmen er die schriftstellerische mit der politischen Tätigkeit in einsetzte.

Bereits weiter oben ist der Umstand angesprochen worden, dass sich der Autor um 1930 immer stärker in Richtung der Literatur orientierte und sich hierzu auch bereits im literarischen Feld situierte. Darüber hinaus kann festgestellt werden, dass seine »Autorschaft von 1920 bis 1945 [...] manifest politisch« war,⁹⁵⁸ seine Produktion also im Kern eine politische war und blieb, selbst wenn er sich in literarischen Kreisen bewegte und ebensolche Textformen und Publikationsplattformen nutzte. Die beherrschende Tendenz von Jüngers Auffassung von Autorschaft und Literatur in diesen Jahren lässt sich, wie Steffen Martus in einem zentralen Beitrag formuliert hat, als »soldatische Autorschaft« bezeichnen.⁹⁵⁹ Damit meint dieser nicht einfach, dass der Autor mit seinen Texten ausschließlich militärische und kriegerische Themen bearbeitete und auf ein gleichermaßen sozialisiertes Publikum hoffen konnte. Weit mehr soll darauf aufmerksam gemacht werden, dass »Jüngers Autor- und Literaturmodell [...] im Kontext der ›totalen Mobilmachung« entsteht. Dadurch ist der Krieg nicht nur »Gegenstand der Poesie, wie er es seit jeher war, vielmehr wird die Poesie selbst

⁹⁵⁶ Beide Zitate SCHWARZ, H.-P. (1962): *Der konservative Anarchist*, S. 127.

⁹⁵⁷ BERGGÖTZ (2014): *Politische Publizistik 1923-1930*, S. 84.

⁹⁵⁸ SCHÖNING (2014): *Kriegserfahrung und politische Autorschaft*, S. 5. Für weitere Einsichten in die »manifest« politische Ebene von Jüngers Produktion in diesen Jahren vgl. die bereits etwas ältere Studie von LIEBCHEN (1977): *Ernst Jünger*.

⁹⁵⁹ MARTUS (2000): *Der Krieg der Poesie*, S. 224.

zu einem kriegerischen Ereignis«. ⁹⁶⁰ Letztlich kann deshalb seine Produktion mit einer unter Zeitgenossen weit verbreiteten Semantik beschrieben werden, die sich dadurch auszeichnet, dass »aus Sicht von Autoren, Kritikern und Lesern das ›Modell‹ der ›immerwährenden Schlacht‹ literarische Konstellationen angemessen beschreibt, daß also auch die Poesie in den Kategorien von Verteidigung und Angriff, Taktik und List, Drohung und Bedrohung begriffen wird«. ⁹⁶¹ Dies stellt, darauf muss unbedingt hingewiesen werden, nicht zwangsläufig eine Art von Degradierung der Literatur im Sinne eines instrumentellen Verständnisses dar. Stattdessen ist dieses Modell im Lichte von verschiedenen programmatischen Redeweisen über die schriftstellerische Tätigkeit zu betrachten, wie sie unter Zeitgenossen Jüngers insbesondere von den historischen Avantgarden gepflegt wurden.

Martus' Beschreibung deckt sich bei aller angebrachten Skepsis gegenüber dem Inszenierungsdrang Jüngers mit verschiedenen Selbstaussagen und anderen Quellen aus seinem engeren politisch-publizistischen Netzwerk. Beispielsweise gab der Autor noch zur Begründung seiner Ablehnung der Aufnahme in die mittlerweile ›gleichgeschaltete‹ Deutsche Akademie der Dichtung in einer brieflichen Erklärung vom 16.11.1933 an:

Ich beehre mich, Ihnen mitzuteilen, daß ich die Wahl in die Deutsche Akademie der Dichtung nicht annehmen kann. Die Eigenart meiner Arbeit liegt in ihrem wesentlich soldatischen Charakter, den ich durch akademische Bindungen nicht beeinträchtigen will. Im besonderen fühle ich mich verpflichtet, meine Anschauungen über das Verhältnis zwischen Rüstung und Kultur, die ich im 59. Kapitel meines Werkes über den Arbeiter niedergelegt habe, auch in meiner persönlichen Haltung zum Ausdruck zu bringen. Ich bitte Sie daher meine Ablehnung als ein Opfer aufzufassen, das mir meine Teilnahme an der deutschen Mobilmachung auferlegt, in deren Dienst ich seit 1914 tätig bin. ⁹⁶²

Selbst wenn man bei dieser offiziellen Antwort Jüngers in Rechnung stellen muss, dass vermutlich andere Gründe für seine Ablehnung primär verantwortlich gewesen sein könnten wie beispielsweise seine seit den späten 1920er Jahren zu registrierenden Versuche auf Abstand zur NSDAP zu gehen, frappiert doch die Ähnlichkeit dieser Beschreibung zum zuvor ausgeführten Konzept der soldatischen Autorschaft. Diese Auffassung der schriftstellerischen Tätigkeit als von einem ›wesentlich soldatischen Charakter‹ bestimmt, findet aber auch in weiteren Quellen ihre Entsprechung – nicht zuletzt in den im engeren Umkreis seines Netzwerkes gepflegten Ansichten zur Literatur. Exemplarisch hierfür steht eine briefliche Bemerkung von Friedrich Georg Jünger an seinen Bruder vom Ende des Jahres 1928, in der er davon sprach, dass man sich »bemühen [müsse], die literarische Tätigkeit als Kriegsmittel zu betrachten«. ⁹⁶³ Die Ähnlichkeit zur von Friedrich Wolf ebenfalls 1928

⁹⁶⁰ Beide Zitate ebd., S. 214.

⁹⁶¹ Ebd., S. 214 f.

⁹⁶² Zit. nach der photographischen Reproduktion bei SCHWILK (Hg.) (2010): Ernst Jünger, S. 141.

⁹⁶³ JÜNGER, F. G. [30. Dez. 1928]: [An Ernst Jünger]. Zit. nach BERGGÖTZ (2001): Ernst Jünger und die Politik, S. 836.

auf Seiten der politischen Linken formulierten Auffassung von der »Kunst als Waffe« im »heutigen politischen Weltanschauungskampf« ist bezeichnend.⁹⁶⁴ Interessant ist aber vor allem, dass im Februar 1929 im *Vormarsch* ein Beitrag von Ludwig Alwens erschien – vermutlich handelt es sich ebenfalls um einen bewusst lancierten Artikel der publizistischen Gemeinschaft um Jünger –, der sich mit dem Titel »Literatur als Kriegsmittel« der gleichen Redeweise bediente und explizit auf den Autor Jünger und dessen literarisches Werk verwies:

Ernst Jünger ist, wie die Leser dieses ›Journals‹ ja wissen, ein hervorragender Journalist. Sein Buch [*Das Abenteuerliche Herz*, Anm. P.D.H.] enthält Stellen, die man jedem werdenden Journalisten dringend zur Lektüre empfehlen möchte, aber auch solchen Arrivierten, die mit dem Zeppelin über den Ozean geschickt werden und nichts weiter sehen als die Oberfläche der Dinge, also nichts. Man wird sich gewöhnen müssen, unter der Bezeichnung Journalist nicht länger dürftige Zeitungsschreiber, Feuilletonisten und Politikaster zu verstehen, sondern Köpfe, die die kriegerische, man möchte sagen artilleristische Wirkung der Rotationsmaschinen nicht durch die liberale Fragestellung der Freiheit der Meinungsäußerung bemäntelt sehen wollen. Das Beispiel Lenins, Mussolinis, ja auch Churchills zeigt, wie Staatsmänner im Gewand des Journalisten auftreten. Ernst Jüngers Buch legt den Gedanken nahe, daß sich auch Dichter dieser Maske bedienen können.⁹⁶⁵

Ulrich Fröschle sieht in diesen Bemerkungen, die, wie zumindest Alwens selbst behauptete, eine große Übereinstimmung mit Alfred Döblins Vorstellung der *ars militans* aufwies,⁹⁶⁶ eine akkurate Beschreibung von Jüngers Autorschaft in dieser politischen Phase. Fröschles Auffassung nach wurden Jüngers Texte »durch die Strukturen besonders jener zwei von Alwens berührten Segmentfelder ebenso bedingt, wie sie diese selbst beeinflussen – der literarisch-publizistischen Schriftkultur einerseits und der politischen Diskurse in der ›Weimarer Republik‹ andererseits«. Im Ergebnis seien daher eine ganze Reihe von Jüngers Texten aus dieser Zeit von einem »ästhetischen Oszillationscharakter zwischen literarisch-kulturellen und politischen Diskursen« bestimmt.⁹⁶⁷ Betrachtet man die zuvor zitierten Erläuterungen zur Literatur als ›Kriegsmittel‹ noch ein wenig genauer, so zeigt sich, dass *Das abenteuerliche Herz*, dasjenige Werk der 1920er Jahre, das noch am ehesten in den Bereich der ›schönen Literatur‹ eingeordnet werden kann, von Alwens »explizit in einen politischen Zusammenhang« gerückt wird.⁹⁶⁸ Auch fällt auf, dass eine Gleichsetzung von journalistischer mit literarischer Arbeit formuliert wird, wobei eine bellizistische Metaphorik Einsatz findet, die eine Analogie zwischen Druckerzeugnissen und kriegerischen Handlungen herstellt. Hinzu kommt, und dies ist von besonderer Bedeutung für die Inszenierung des Autors in der Öffentlichkeit, dass Alwens Jünger, dessen Eigenart im Vergleich zu den arrivierten Vertretern der Zunft mit einer Art Unbestechlichkeit und besonderen Beobachtungsgabe erklärt wird, zunächst als Journalisten, aber

⁹⁶⁴ Beide Zitate nach BAVAJ (2005): Von links gegen Weimar, S. 266.

⁹⁶⁵ Vgl. ALWENS (Feb. 1929): Literatur als Kriegsmittel, S. 267 f.

⁹⁶⁶ Vgl. Kapitel III.3.2.b) sowie FRÖSCHLE (2004): Oszillation, bes. S. 103 f.

⁹⁶⁷ Beide Zitate ebd., S. 102 f.

⁹⁶⁸ Ebd., S. 102 Anm. 4.

eben als einen von ›neuer‹ Art darstellt. In der Folge präsentiert er ihn darüber hinaus in einer Reihe mit Lenin, Mussolini und Churchill als Staatsmann und Führungspersönlichkeit, wobei die angeführten Vertreter bezeichnenderweise auch für journalistische oder publizistische Arbeiten bekannt waren. Zum Abschluss des Zitats gibt er zu bedenken, dass eine solche Wirkung auch von Ernst Jünger zu erwarten sei und apostrophiert ihn nun als ›Dichter‹. Auf diese Weise gelingt es Alwens ganz wie in seinem späteren »Gespräch im Botanischen Garten«, Jünger nicht nur als vielseitigen Autor zu inszenieren und seine radikale, politische Publizistik mit einer besonderen und zukunftsweisenden Beobachtungsgabe zu verbinden. Weit mehr schafft er hier eine Verbindung zwischen Politik, Journalismus und Dichtertum, die die unterschiedlichen Aspekte und Bemühungen von Jüngers Autorschaft in einem einzigartigen Licht erscheinen lässt.

Diese Amalgamierung von unterschiedlichen Tätigkeitsbereichen und Schreibweisen, wie sie hier erläutert wurde, ist als typisch für die verschiedenen Publikationen des Autors um 1930 anzusehen und muss daher bei deren Betrachtung unbedingt vorausgesetzt werden. Im Anschluss an diese Ausführungen zu Jüngers Auffassung von Literatur und schriftstellerischer Arbeit sowie analog zur bereits im vorherigen Abschnitt geübten Kritik an zu einseitig verfahrenen Forschungsansätzen wendet sich die vorliegende Arbeit gegen zu stark auf das ›Literarische‹ an seiner Autorschaft abhebende Ansätze, die den Schriftsteller bei der Betrachtung des Frühwerks ausschließlich als Dichter im Sinne eines Produzenten von autonom-ästhetischen Sprachkunstwerken behandeln. Stattdessen wird Position zugunsten derjenigen Beiträge bezogen, die seine publizistischen Bestrebungen im Einklang mit seinen literarischen Veröffentlichungen im Rahmen einer politischen Autorschaft stärker ins Zentrum der Aufmerksamkeit rücken. Dies bedeutet für die Untersuchung in programmatischer Hinsicht, dass an Überlegungen wie die von Ulrich Fröschle angeschlossen wird. Zwar konzentriert sich dessen Studie vornehmlich auf die politische Publizistik Jüngers, jedoch ist seine weiter oben bereits zitierte Einsicht, dass die verschiedenen Texte aus Jüngers Frühwerk als Beiträge zu einem umfassenden politisch-weltanschaulichen Projekt anzusehen sind, dessen Höhepunkt mit dem *Arbeiter* erreicht wird, für die Teilnahme des Autors am Diskussionszusammenhang Weltanschauung von eminenter Bedeutung. Fröschle erläutert nämlich, dass bei einer Untersuchung der Publikationen dieser Jahre vor allem »drei systematische Gesichtspunkte im Auge zu behalten« sind. Jüngers Engagement sei erstens »unter autorstrategischen Aspekten in einem medienhistorischen Zusammenhang« zu betrachten, da das im Zuge der gesellschaftlichen Entwicklungen des frühen 20. Jahrhunderts merklich veränderte publizistische und journalistische Feld als

extrem gut ausdifferenziert gelten könne und für den noch nicht mit dem Renommee eines bekannten literarischen Autors versehenen Jünger eine Möglichkeit zur Etablierung in der Öffentlichkeit darstelle. Damit unmittelbar verbunden ist zweitens der Umstand, dass sich Jüngers »Texte jener Zeit in einem bereits dicht besetzten Feld nicht nur der politischen, sondern auch der literarischen Rede« bewegten. Laut Fröschle liegt die Spezifik der Jünger'schen Schriften darin, dass sie einerseits diese »Elemente [...] in produktiver Aneignung semantisch umcodierten«, aber dabei andererseits »einen gemeinsamen, geistesgeschichtlich klar zu umreißenden Rahmen nicht verließen«. Drittens gelte es zu beachten, dass »der Autor als Produzent von Texten im politischen Feld« auftrat, was die Konsequenz mit sich bringt, dass die Publikationen, selbst wenn sie der »schönen Literatur« angehörten, stets »in ihrem pragmatischen Rahmen und ihrer inhaltlichen Ausrichtung unter dem Aspekt politischer Entscheidungen und Handlungen in konkreten Lagen zu beleuchten« sind.⁹⁶⁹

Im Einklang mit diesen Vorgaben ist hinzuzufügen, dass dies im Umkehrschluss nicht darin resultieren sollte, den politischen Aspekt absolut zu setzen und das politische Feld als unabhängig von den Geschehnissen im literarischen Bereich zu betrachten. Eine solche Sichtweise wäre angesichts der charakteristischen Umstände der zeitgenössischen, stark politisch geprägten Kultur und im Lichte der bereits im historischen Teil erläuterten Entwicklungen des literarischen Systems nicht haltbar. Stattdessen muss von einer Verschmelzung von politisch-publizistischen und literarisch-kulturellen Angelegenheiten sowie ihrer gegenseitigen Beeinflussung ausgegangen werden. Laut Stöckmann gehört es nämlich »zur Konsequenz dieses literarisch-politischen Doppeldispositivs, dass Jünger mit seinem Essay über *Die totale Mobilmachung* (1930) das nationalistische Projekt auf das Niveau einer *avantgardistischen*, d[as] h[eißt] totalitären Kulturphantasie hebt«, wobei in deren Mittelpunkt »der 1932 publizierte Großessay *Der Arbeiter*« steht.⁹⁷⁰ Denn wie auch Daniel Morat festgehalten hat, versuchte Jünger

[n]ach seinem partiellen Rückzug aus dem politischen Tagesgeschäft des neuen Nationalismus [...] in seinen »phänomenologisch-militanten Schriften« der frühen 1930er Jahre, sein weltanschauliches Programm geschichtsphilosophisch zu erweitern. Diese Bemühungen gipfelten in dem Großessay »Der Arbeiter. Herrschaft und Gestalt« von 1932, in den allerdings noch viele Motive seines nationalistischen Denkens Eingang fanden und dort eine nicht immer widerspruchsfreie Einheit mit einer Phänomenologie der Moderne eingingen, die zwischen nüchterner Beschreibung und politisch-totalitärem Ordnungsentwurf schwankte.⁹⁷¹

⁹⁶⁹ Alle Zitate ebd., S. 104 f.

⁹⁷⁰ Beide Zitate STÖCKMANN (2014): Zäsuren und Kontinuitäten, S. 32.

⁹⁷¹ MORAT (2008): Von der Tat zur Gelassenheit, S. 80.

Diese allgemeinen Überlegungen zum Ineinanderwirken von literarischen und politischen Aspekten im Werk Jüngers und insbesondere beim zuletzt angesprochenen ›Ordnungsentwurf‹ des *Arbeiter*, so kann zum Abschluss zusammengefasst werden, korrespondieren mit der Charakterisierung des Diskussionszusammenhangs Weltanschauung als stark politisch geprägte Auseinandersetzung rund um ein den gegenwärtigen Verhältnissen angepasstes Orientierungsmodell. Im Anschluss an die hier dargestellten Kontextzusammenhänge, in denen Jüngers Werk zu Beginn der 1930er Jahre steht, ist daher eine Perspektivierung des Großessays als Beitrag zu den öffentlichen Diskussionen mehr als gerechtfertigt.

Es bleibt jedoch auf textueller Ebene zu zeigen, wie sich dieser Handlungskontext auf den *Arbeiter* selbst auswirkt und inwiefern mit diesem Essay auch tatsächlich ein Exempel für den Texttyp der Weltanschauungsliteratur vorliegt. Der folgende Abschnitt macht es sich daher zur Aufgabe, den Nachweis zu führen, dass und wie sich die Ausgangsbedingungen von Jüngers politischem Projekt, seine Tätigkeiten und Erfahrungen aus dem Weltkrieg und im Bereich der politischen Publizistik, sein Profil als Autor sowie seine Auffassung der schriftstellerischen Arbeit als ›Kriegsmittel‹ auf den Text selbst auswirken beziehungsweise inwieweit sie darin ihre Spuren hinterlassen haben.

(c) Der *Arbeiter* als Beitrag zum Diskussionszusammenhang Weltanschauung

Dieser Abschnitt widmet sich nun dem Text selbst. Ziel ist es, darzulegen, dass Jüngers Essay als Beispiel für den Texttyp der Weltanschauungsliteratur angesehen und als Beitrag des Autors zum Diskussionszusammenhang Weltanschauung rekonstruiert werden kann. Im Anschluss an die bisher rekapitulierten Einsichten der Forschung zum engeren Werkkontext und zur historischen Einordnung der Schrift werden die weitreichenden Bezüge zu den anderen Publikationen Jüngers und die sozio-historische Situierung des Autors zwischen politisch-publizistischen und intellektuell-literarischen Bestrebungen nutzbar gemacht, um den *Arbeiter* als Kulminationspunkt von Jüngers Beschäftigung mit den weltanschaulichen Kämpfen im Rahmen des für diese Werkphase kennzeichnenden politischen Projekts darzustellen. Es geht darum, überzeugend darzulegen, dass Jüngers Text der spezifischen Diskursformation um die Weltanschauungsproblematik zuzuordnen ist,

um die bereits am Ende des Abschnitts (a) formulierte These zu belegen, dass die auf die divergierenden Textdimensionen und weitgespannten Themen des *Arbeiters* zurückzuführende Heterogenität des Essays und die vielfältigen Bezüge auf andere Texte und Aktivitäten Jüngers in einem Erklärungsansatz vereinbar sind. Zudem kann ein Beitrag zur komplexen Situierung und teils widersprüchlichen Wahrnehmung des Autors zwischen Literatur, Publizistik und Politik geleistet werden, der in einen übergeordneten kultur- und problemgeschichtlichen Erklärungsansatz eingebunden ist.

Ziel ist zunächst das Aufzeigen der im *Arbeiter* vorliegenden Konkretisierung der Basisstruktur der Weltanschauungsliteratur. Hierzu gilt es, das privilegierte Beobachtersubjekt und das von ihm konstruierte Beobachtungsobjekt analytisch zu erfassen. Außerdem müssen die zur Darstellung des Letzteren angewandten Darstellungsverfahren und Plausibilisierungsstrategien offengelegt werden, wobei deren Anwendung mit den Konsistenzproblemen der von Jünger propagierten Weltanschauung in Verbindung zu bringen ist. In der weiteren Untersuchung des Essays geht es daher darum, die die Darstellung fundierenden und die formale Erscheinung des *Arbeiters* prägenden Elemente zu beschreiben. Dies sind vor allem die Ich-Konstruktion des privilegierten Weltanschauungssubjekts, die an diese anknüpfende textimmanent ausgestaltete Ich-Leser-Relation sowie die Pseudoempirizität erzeugenden und die Weltanschauung legitimierenden Deskriptionsverfahren. Zuerst wird das Vorwort einer genaueren Betrachtung unterzogen, da in diesem Peritext die Autor- und Leser-Rolle sowie vor allem der Anspruch der Darstellung konzise offengelegt wird. Hiervon ausgehend wird dann genauer auf die Ausgestaltung der einzelnen Komponenten der Weltanschauungsschrift eingegangen. Die für den Diskussionszusammenhang Weltanschauung kennzeichnende Begründungsfigur aus der Diagnose einer Krise und dem Aufzeigen einer neuen, der modernen Zeit adäquaten Synthese fungiert als Leitfaden und Fluchtpunkt für die Erläuterung. Zum einen wird sie als übergeordnetes Argumentationsschema und Deutungsmuster des Großessays nachgewiesen, zum anderen wird ihre Analyse genutzt, um weitere Spezifika der Textkonstitution und der inhaltlichen Füllung von Jüngers Überlegungen zu erläutern. Dabei liegt der Schwerpunkt darin, nachzuweisen, welche Diagnose Ernst Jünger genau stellt, wie er diese begründet, welchen Ausweg er prognostiziert und wie er zur Plausibilisierung dieser Ansichten die strukturellen und inhaltlichen Möglichkeiten des Texttyps nutzt.

Auf den ersten Blick bietet Jünger einen publizistischen Text dar, der vornehmlich der politisch-gesellschaftskritischen Zeitdiagnostik, aber auch in einigen Teilen der philosophischen Essayistik zuzuordnen ist. Allgemein zusammengefasst,⁹⁷² bemüht sich der Autor um eine Erörterung der Gestalt des Arbeiters als emblematische Verdeutlichung der gegenwärtigen Situation und den aus ihr entstehenden Anforderungen an jeden Einzelnen sowie die gesamte Gesellschaft, wobei er seine Analyse der deutschen Verhältnisse und ihrer Genese als stellvertretend für die moderne Welt erläutert. In einem ersten Teil breitet er hierzu in eher abstrakt anmutenden Erörterungen die hinter der titelgebenden Gestalt stehenden philosophischen, anthropologischen, staatstheoretischen und politischen Annahmen aus. Der von Jünger erläuterte Arbeiter erweist sich dabei nicht als ›proletarisch‹ geprägter Vertreter einer Klasse oder eines gesellschaftlichen Standes, sondern als Sinnbild eines Typus, der eine Art neuen Menschen verkörpert, der für die Zukunft der Menschheit in der modernen, von neuartigen Macht- und Gesellschaftsstrukturen geprägten Welt steht. Im Anschluss legt er dann in einem zweiten, sozusagen phänomenologisch orientierten Teil, Ausführungen vor, die die vorherigen Behauptungen stützen. Vornehmlich handelt es sich dabei um charakteristische Einzelbeobachtungen aus der Gesellschaft, Politik, Wirtschaft und auch Kunst der unmittelbaren und jüngeren Vergangenheit, die auf das seiner Meinung nach bevorstehende Zeitalter vorausdeuten und in ihnen als unausweichlich beschriebenen Weiterentwicklungen die Herrschaft des Arbeiters vorbereiten.

Wie Jürgen Brokoff betont, gilt es zu beachten, dass im *Arbeiter* »mehrere diskursive Stränge von Jüngers bisherigem Werk« vereint und »zu einem vorläufigen, synthetischen Abschluss« gebracht werden. Insofern zeigt sich »[d]ie intellektuelle Eigenart des *Arbeiter*-Essays [...] darin, dass sein Geltungs- und Erkenntnisanspruch ein ganzes Bündel von historisch-politischen, philosophischen, gesellschaftstheoretischen und ästhetischen Aspekten umfasst«. ⁹⁷³ Jünger verquickt in dieser *summa* seines Frühwerks eine ganze Reihe von Themen und Einflüssen, die von nationalistischem und sozialistischem Denken, nietzscheanischer Kulturkritik, Oswald Spenglers Kulturmorphologie, lebensphilosophischem Gedankengut, der holistischen Gestaltpsychologie, der neovitalistischen Naturphilosophie Hans Drieschs, der neueren Anthropologie und auch der Technikkritik stammen. Zwar handelt es sich bei dieser Zusammenstellung um eine großenteils eher

⁹⁷² Eine umfassende, sich auf eine rein deskriptive Ebene beschränkende Inhaltsangabe zum *Arbeiter* erweist sich aufgrund der Vielgestaltigkeit der im Text behandelten Zusammenhänge als schwierig und liegt in der Forschung nicht vor. Für detailliertere Einblicke in den Inhalt vgl. jedoch die rein philologisch verfahrenende Annäherung bei DIETKA (2016): Ernst Jüngers Entwurf, bes. S. 67-77 und 81-129.

⁹⁷³ Alle Zitate BROKOFF (2014): *Der Arbeiter*, S. 105.

idiosynkratische Rezeption der jeweiligen Elemente, jedoch ist von entscheidender Bedeutung, dass daran erkennbar ist, wie Jünger an wesentliche gesellschaftsrelevante Themen und ›Moden‹ des frühen 20. Jahrhunderts anknüpft und damit seinen essayistischen Entwurf als Beitrag zu einigen bedeutenden öffentlichen Debatten der Zeit positioniert.

Dies hat zweierlei Auswirkungen, wie im Anschluss an Schöning betont werden kann: Der synkretistische Zug der Vermengung verschiedener Diskurse sorgt einerseits dafür, dass der *Arbeiter* als »apokalyptisch forcierte Zeitdiagnostik [...] für den Krisendiskurs in der Weimarer Republik [...] repräsentativ« erscheint. Andererseits bringt dies auch Probleme mit sich, da es in der konkreten Analysearbeit generell »schwierig [...] ist, die Ebenen auseinander zu halten, auf denen man über diesen Text sprechen kann: politische Motivationen, semiotische Grundoperation, literarische Verfahren, autorschaftliches Maskenspiel, universalgeschichtliche Diagnose und nietzscheanische Einflüsse«. ⁹⁷⁴ Dennoch bietet dieses komplexe und vielschichtige Erscheinungsbild des *Arbeiters* die Möglichkeit, ihn in Bezug zur Weltanschauungsliteratur zu setzen. Betrachtet man die Schrift nämlich als Bestandteil der weltanschaulichen Auseinandersetzungen, so ist zu vermuten, dass der Essay eben gerade aufgrund des mit Pekar bereits benannten Umstandes, es handle sich um »ein extrem heterogenes Buch«, das »aus ganz verschiedenen Diskursen zusammengesetzt ist«, als typisches Beispiel der Weltanschauungsliteratur angesehen werden kann. ⁹⁷⁵

In einem solchen Texttyp, der speziell zur Darstellung weitreichender Themengebiete unter dem Leitprinzip einer Weltanschauung geeignet ist, scheint der ebenfalls von Pekar formulierte und mittlerweile zum Forschungskonsens gehörende Befund erklärbar, dass der *Arbeiter* mindestens »fünf unterschiedliche Textebenen« aufweist. In Kombination mit dem vielseitigen thematischen Spektrum ermöglichen es diese erst, dass differente Perspektiven auf den Essay als »visionär-prophezeiender Text«, als »politisches Manifest«, als »Versuch einer sozialen Technik-Analyse«, als »Entwurf einer ästhetischen Theorie« und als »philosophischer Traktat« eingenommen werden können. ⁹⁷⁶ Selbst der Umstand, dass Jürgen Brokoff diese Forschungsperspektive noch erweitert und nunmehr »mindestens sechs Textdimensionen« identifiziert hat, steht dem nicht entgegen. ⁹⁷⁷

⁹⁷⁴ SCHÖNING (2009): Versprengte Gemeinschaft, S. 151 f.

⁹⁷⁵ Beide Zitate PEKAR (2000): »Organische Konstruktion«, S. 107.

⁹⁷⁶ Alle Zitate ebd. Ein zustimmender Verweis auf Pekars Einsichten findet sich beispielsweise an prominenter Stelle bei KIESEL (2007): Ernst Jünger, S. 385.

⁹⁷⁷ BROKOFF (2014): *Der Arbeiter*, S. 105. Er spricht von der (1) geschichtsphilosophischen oder apokalyptisch-visionären, der (2) philosophischen Ebene, der (3) Lesart als politisches Manifest, als (4) Beitrag zur Gesellschaftstheorie und Technikanalyse, als (5) kunsttheoretischer Entwurf und schließlich als (6) Text mit eigenem künstlerischen Charakter.

Diese Vielgestaltigkeit des *Arbeiters*, die als Grund dafür anzusehen ist, dass der Essay von den Zeitgenossen und auch noch von der Forschung als äußerst heterogen wahrgenommen wurde, und die es schwierig gemacht hat, ihn als in sich stimmige Gesamtkomposition darzustellen, kann mit dem umfassenden Darstellungsanspruch der Weltanschauungsliteratur erklärt werden. Schließlich ist es als ihr Kennzeichen anzusehen, dass in ihrem Rahmen rhetorische, stilistische und argumentative Darstellungstechniken genutzt werden, um die Aporien des umfassenden Anspruchs zu überbrücken und eine stimmige und überzeugend erscheinende Weltanschauung zu präsentieren.

Um den *Arbeiter* als ein Exempel der operativen Literatur zu plausibilisieren, muss Anschluss an die in den vorherigen Abschnitten eingenommene umfassende Perspektive auf den Autor, sein politisches Projekt und den historischen Handlungskontext gesucht werden. Statt sich bei der Analyse also ausschließlich auf den Text selbst, seine Form und seinen Gehalt zu konzentrieren, werden ausgehend von Beobachtungen auf Textebene sukzessive die bisher dargelegten Zusammenhänge der Werkentwicklung, der politisch-publizistischen und der literarischen Autorschaft sowie der Situierung des Autors im Handlungskontext seines größeren politischen Projekts mit einbezogen. Dies betrifft auch die Verknüpfung des Essays mit dem personellen und textuellen Netzwerk Jüngers aus dieser Phase. Insofern wird im Folgenden immer wieder punktuell auf die Einflüsse verschiedener Personen und auf weitere Publikationen Jüngers Bezug genommen, um die eigentliche Textarbeit zu ergänzen oder zu illustrieren. Der Netzwerk-Gedanke soll gerade hinsichtlich der Darstellung seines größeren politischen Projekts fruchtbar gemacht werden, indem reflektiert wird, inwieweit der *Arbeiter* mit anderen Texten aus dem Frühwerk Jüngers zusammenhängt, ob Inhalte bereits an anderer Stelle vorgebildet sind, wiederholt oder gar durch andere Ansichten ersetzt wurden, in welchen Zusammenhängen und zu welchem Zeitpunkt die jeweiligen Texte zur Publikation gelangt sind und vor allem welche Funktion ihnen in Jüngers Arbeit zugeschrieben werden kann. Auf diese Weise ist es nicht nur möglich, Aspekte der Werkentwicklung wie die fortwährende Arbeit des Autors an einer sinnhaften Ausdeutung seiner Erlebnisse während des Ersten Weltkriegs im Rahmen autobiographisch-diaristischer, aber auch teils schon literarisch geprägter Publikationen mit dem Gehalt und den Ideen des *Arbeiters* in Beziehung zu setzen, sondern auch Linien zu den zweifelsfrei manifest politischen Arbeiten aus der national-revolutionären Phase zu ziehen. Auf diese Weise kann der Essay als Kulminationspunkt und zentrale Weltanschauungsschrift, als Höhe- und möglicherweise Wendepunkt einer zunächst publizistisch geprägten und einer allmählich beginnenden literarisch-politischen Phase des Autors gezeigt werden. Dies wäre als

Beleg dafür anzusehen, dass es sich bei den Veröffentlichungen Jüngers um unterschiedliche Ausprägungen des Versuchs handelt, als politisch wie literarisch bedeutsamer Intellektueller zu reüssieren, der auf unterschiedliche Weise in öffentliche Debatten eingreift oder sich zumindest in seinen Texten vielfach auf sie bezieht und seine eigene Arbeit als Beitrag zu ihnen verstanden wissen will.

Beurteilt man dieses Vorhaben hinsichtlich seines Nutzens für die Jünger-Philologie, so ist zunächst festzustellen, dass damit ein Beitrag zu aktuellen Forschungsfragen möglich ist. Schließlich beschäftigt sich die Forschung in letzter Zeit vor allem mit den beiden zuletzt genannten der zuvor erläuterten Textdimensionen und konzentriert sich vornehmlich auf die »modernistisch-avantgardistische Ästhetik des Essays und sein[en] künstlerische[n] Charakter, der die Bereiche Literatur und Politik untrennbar miteinander verknüpft.«⁹⁷⁸ Aus einer etwas weiter gefassten Perspektive kann in Aussicht gestellt werden, dass in der Folge dieser Untersuchung Einsichten in die komplexe Selbst- und Fremdwahrnehmung des Autors sowie seine Auffassung von literarisch-politischer Autorschaft zu gewinnen sind, indem Jüngers Werkzusammenhang der späten 1920er und frühen 1930er Jahre näher untersucht wird. Dessen Texte befinden sich im publizistisch-literarischen Grenzbereich zwischen dem Dasein des Autors als prominenter Repräsentant einer sich radikal gebärdenden, elitär und militärisch geprägten politischen Splittergruppe, den sich langsam einstellenden literarischen Meriten und dem ökonomischen wie symbolischen Kapital eines modernen Intellektuellen. Auf diese Weise kann Jünger auch im Falle seines fälschlicherweise als »Flucht in die Abstraktion« metaphysischer Gefilde bezeichneten *Arbeiter-Essays*⁹⁷⁹ als »eminenten Träger des Diskurses der Zwischenkriegszeit« und hinsichtlich der Nutzung literarischer Darstellungsverfahren in publizistischen Texten als »manifest politischer« Autor gezeigt werden.⁹⁸⁰ Dies liefert einen Hinweis darauf, dass er bereits während der Abfassung seiner publizistischen Schriften an der Vorbereitung eines literarischen Autorschaftsmodells arbeitet, welches ihn vom kriegserfahrenen Soldaten, der versucht aus der literarischen Verarbeitung seiner Erlebnisse Kapital zu schlagen, über den Versuch dieses Prestige als politischer Agitator zu nutzen und über das Dasein als einem in der medialen Öffentlichkeit Beachtung findenden Intellektuellen zur Auffassung seiner Rolle als »freier Autor« führen wird.⁹⁸¹

⁹⁷⁸ Ebd.

⁹⁷⁹ Vgl. erneut PRÜMM (1974): Die Literatur des soldatischen Nationalismus, Bd. 2, S. 401.

⁹⁸⁰ Vgl. SCHÖNING (2014): Kriegserfahrung und politische Autorschaft, S. 5.

⁹⁸¹ Zu diesem Autorschaftsmodell Jüngers vgl. Abschnitt (b) des vorliegenden Kapitels. Zur Bedeutung der Rolle als »freier Autor« vgl. MORAT (2008): Von der Tat zur Gelassenheit, S. 221 f.

Der Zugang zum *Arbeiter* und die Formulierung der Basisstruktur der Weltanschauungsliteratur im Vorwort

Eine Einordnung, wie sie bereits im Rekurs auf Forschungsurteile im Abschnitt (a) gezeigt werden konnte, lässt sich zumindest auf einer allgemeinen Ebene in inhaltlicher Hinsicht stützen. Jüngers Bemerkungen zur Zeitdiagnostik und seine Vision der künftigen Weltentwicklung hin zu einem neuen Ordnungsmodell, das in der Vorstellung einer totalen Mobilmachung und einer von einem Arbeitsstaat gezeichneten Welt gipfelt, scheinen in prototypischer Hinsicht den inhaltlichen Bestimmungen der Weltanschauungsliteratur zu entsprechen: Gegenstand ist die ganze Welt und ihre moderne Erscheinung aus Sicht eines einzelnen Individuums, das aufgrund einer besonderen Befähigung geeignet ist, eine allgemeine Deutung dieser Zusammenhänge vorzunehmen und auf diese Weise seinen Rezipienten eine Weltanschauung an die Hand zu geben, die ihr Denken und Handeln in der modernen Welt anleiten soll. Für eine konkretere Analyse muss allerdings hinterfragt werden, welche Signale für eine derartige Lesart des Textes gesetzt wurden, um den Lektüreprozess von vornherein in diese Richtung zu steuern.

Grundsätzlich zeigt sich die Schwierigkeit, dass der Essay im Gegensatz zur meist sehr deutlich zu Tage tretenden Zielsetzung der politischen Publizistik weniger zugänglich erscheint. Nicht nur wird ein ausgesprochen breites inhaltliches Spektrum aufgemacht, wodurch eine präzisere Einschätzung der in manchen Passagen sogar erratisch anmutenden Publikation erschwert wird. Zudem ist kein konkret anvisierter Adressatenkreis identifizierbar, wie dies noch in der Publizistik der Fall gewesen ist. Vielmehr geht Jünger den Weg konsequent weiter, den er mit der Abkehr vom politisch und stratifikatorisch begrenzten Publikum der Zeitschriften des rechten Spektrums hin zur literarisch breiter aufgestellten und gebildeten Leserschaft von Kulturzeitschriften und in den Bereichen der Belletristik wie des Sachbuchs etablierten Verlagen eingeschlagen hat. Die Schrift erscheint bei der Hanseatischen Verlagsanstalt und wird von vornherein in das kulturkritische Schrifttum in der Nachfolge Nietzsches und Spenglers eingeordnet und in diesem Sinne auch vom Verlag unter Rückgriff auf das in der Öffentlichkeit gepflegte Image von Ernst Jünger als Weltkriegsveteran und Autor von Kriegsmemoiren beworben.

Abgesehen hiervon sind die Signale für eine aus Sicht von Autor und Verlag angemessene Rezeption auf konkreter Textebene rar. In seiner ersten Auflage handelt es sich beim *Arbeiter* um eine im Vergleich zu den publizistischen Arbeiten sehr umfangreiche Monographie von exakt 300 Seiten, die in zwei Teile und insgesamt 80 nummerierte Abschnitte von unterschiedlicher Länge unterteilt ist. In inhaltlicher Hinsicht widmet sich der erste Teil hauptsächlich der Erläuterung von zentralen Begrifflichkeiten, während der mit 215 Seiten Umfang weitaus größere zweite Teil eine Art »Phänomenologie der Moderne« bietet.⁹⁸² Ganz im Gegensatz zur bei Texten der Weltanschauungsliteratur eigentlich zu erwartenden Rezeptionssteuerung ist eine ausführliche expositorische Erläuterung oder Entwicklung der Zielsetzung sowie eine Hinführung zum Thema nicht zu erkennen. Der Haupttext beginnt stattdessen unter der Zwischenüberschrift »Das Zeitalter des dritten Standes als ein Zeitalter der Scheinherrschaft« *in medias res*.⁹⁸³ Die Ausführungen sind zwar zweifelsfrei als argumentativ und nicht-erzählend erkennbar, jedoch finden sich keinerlei Fußnoten, Erwähnungen von Gewährsleuten, Nachweise oder gar ein Literaturverzeichnis, wie sie für ein gelehrtes oder wissenschaftliches Werk auch zu jener Zeit zu erwarten gewesen wären.⁹⁸⁴ Geht man von der äußeren Textgestalt aus, dann scheint der *Arbeiter* abgesehen von seinem enormen Umfang eher den Reglementierungen des publizistisch-journalistischen Bereichs verhaftet geblieben zu sein. Dennoch unterscheidet er sich in stilistischer und auch in thematischer Hinsicht von der politischen Publizistik Jüngers und weist größere Ähnlichkeiten mit dem bereits erwähnten kulturkritischen und zeitdiagnostischen Reflexionsmodus auf, der in der zeitgenössischen Essayistik verbreitet ist. Ausgehend von diesen ersten Beobachtungen zeigt sich, dass der Text das Changieren von Jüngers Autorschaft zwischen dem politisch-publizistischen und dem literarischen Bereich wiederholt: Zwar ist er in einem durchgängig normalsprachlichen, wenn auch gebildeten Duktus gehalten, jedoch ist er, wie Jürgen Brokoff die Forschung zusammenfasst, »in einem Zwischenbereich angesiedelt, der eine klare Trennung in politisch-philosophische Texte einerseits und literarische Texte andererseits fraglich erscheinen lässt«.⁹⁸⁵

Um Aufschluss über den Sinn und Zweck dieser Veröffentlichung zu erlangen, lohnt es sich, die Para- beziehungsweise genauer: die Peritexte in Augenschein zu nehmen. Der Schutzumschlag

⁹⁸² Zu dieser grundsätzlichen Charakterisierung der beiden Teile des *Arbeiters* vgl. MARTUS (2001): Ernst Jünger, S. 92.

⁹⁸³ JÜNGER, E. (1932): *Der Arbeiter*, S. 11.

⁹⁸⁴ Vgl. zu dieser Praxis der »Tilgung von Verweisen auf Quellen und intellektuelle Gewährsleute« BROKOFF (2014): *Der Arbeiter*, S. 114.

⁹⁸⁵ Ebd., S. 106.

der Erstauflage bietet lediglich einen kurzen Klappentext: »Sinn und Wille des 20. Jahrhunderts. Eine echte Bilanz dessen, was im Kriege erobert wurde. Die Arbeit als zerstörende und gestaltende Macht. Der Zusammenbruch des Bürgertums und seines Weltbildes. Der Typus unserer Zeit tritt seine Herrschaft an.«⁹⁸⁶ Mit seinen kurzen apodiktischen Sätzen und einer Reihe von schlagwortartigen Benennungen ist er eher suggestiv gestaltet. Allerdings findet sich in der Behauptung des Zusammenbruchs der bürgerlichen Ordnung ein Hinweis auf eine Einordnung in die weltanschaulichen Auseinandersetzungen jener Jahre. Als weitere Peritexte gehen dem Haupttext ein Vorwort und ein Inhaltsverzeichnis voraus, wobei Letzteres am Ende der Publikation durch eine ausführlichere Übersicht ergänzt wird. Betrachtet man das eigentliche Inhaltsverzeichnis, dann zeigt sich, dass die Abschnitte durch Zwischenüberschriften in 16 kapitelartige Einheiten unterteilt werden, die wiederum in den ersten Teil mit sieben und den zweiten Teil mit neun Einheiten gegliedert sind. Ihre Überschriften geben kurze, eher kryptische Hinweise auf den Inhalt der Schrift. Zwar bieten manche wie etwa »Die Ablösung des bürgerlichen Individuums durch den Typus des Arbeiters« konkretere Einblicke, jedoch trägt die Mehrzahl eher willkürlich und erratisch anmutende Titel wie »Die Gestalt als ein Ganzes, das mehr als die Summe seiner Teile umfaßt« oder »Der Einbruch elementarer Mächte in den bürgerlichen Raum«.⁹⁸⁷ Erste Hinweise zu Aufbau und Inhalt sind auf diese Weise aber gegeben.

Statt auf das Inhaltsverzeichnis kann der Blick zur Orientierung auch auf die zum Abschluss der Monographie abgedruckte, ausführliche »Übersicht« gewendet werden, die inhaltliche Hinweise und mit zentralen Schlagwörtern versehene, kurze, satzartige Bemerkungen zu jedem der nummerierten Abschnitte enthält.⁹⁸⁸ Die Hinweise ergänzen sich in ihrer Reihenfolge zu einer Art Inhaltsskizze des Textes, wobei durch ihre syntaktische Verknüpfung ein argumentativer oder zumindest thematischer Zusammenhang zwischen den Abschnitten suggeriert wird. Ergänzt durch einige wenige erläuternde Zusätze in Fußnoten sowie weitere optische und satztechnische Untergliederungen, die die im Inhaltsverzeichnis vorgenommene Unterteilung in kapitelartige Einheiten reproduzieren, stellt diese Übersicht aber keine inhaltliche Synopse oder ein analytisches Inhaltsverzeichnis dar, sondern erweckt den Eindruck, als solle hier in gedrängter Form die vollständige

⁹⁸⁶ Text auf der Vorderseite des Schutzumschlages der Erstauflage des *Arbeiters*. Hier zitiert nach SCHWILK (Hg.) (2010): Ernst Jünger, S. 124. Zum Klappentext vgl. auch DIETKA (2016): Ernst Jüngers Entwurf, S. 61 f.

⁹⁸⁷ Alle Zitate JÜNGER, E. (1932): *Der Arbeiter*, S. 5.

⁹⁸⁸ Vgl. ebd., S. 293-300.

Argumentation der Darlegung wiederholt und zugespitzt werden. Allerdings kann sie die vollständige Lektüre des Textes nicht ersetzen, da die kurzen Zusammenfassungen ohne die vorherigen ausführlichen Erläuterungen von Jüngers Gedankengang teilweise unverständlich ausfallen. Obwohl es sich also nicht um eine inhaltliche Zusammenfassung im herkömmlichen Sinne handelt, scheint die Übersicht dennoch eine unterstützende Funktion für den Text zu erfüllen, da es durch sie möglich wird, den Inhalt zu rekapitulieren und sich die Schwerpunktsetzungen des Autors noch einmal ins Gedächtnis zu rufen. Einen erleichterten und unmittelbaren Zugang zum *Arbeiter* bieten sie aber nicht.

Für einleitende Informationen sieht man sich auf Text- und Peritextebene also beinahe ausschließlich auf das Vorwort des Autors verwiesen. Thomé hatte bereits für die Weltanschauungsliteratur im Allgemeinen festgestellt, dass solchen »Metatexten« eine eminente Bedeutung für die Rezeptionssteuerung zukam. Es ist zu erwarten, dass dies auch im Falle des *Arbeiters* zutrifft. Gerade hinsichtlich des wenig ergiebigen Inhaltsverzeichnisses, muss dem Vorwort zur ersten Auflage die alleinige expositorische Funktion zugeschrieben werden, da dieser von Jünger namentlich gekennzeichnete und auf den 14. Juli 1932 datierte Abschnitt eine Art Nukleus des *Arbeiters* darstellt, in dem trotz seiner Kürze die zentralen inhaltlichen und formalen Charakteristika bereits angedeutet werden.⁹⁸⁹ Es führt zwar im Hinblick auf den Inhalt nur bedingt zu mehr Klarheit und ergeht sich vornehmlich in Andeutungen. Die Einordnung des Textes in die Weltanschauungsliteratur und deren grundlegendes argumentatives Ziel erscheint jedoch evident. Gegenstand dieser kurzen Vorbemerkung, der eine komplexe Argumentationsstruktur zugrunde liegt und die, wie sich später noch genauer zeigen wird, als repräsentatives Beispiel für die rhetorischen Strategien und argumentativen Operationen im Rahmen des Texttyps gelten kann, ist die Erfassung des Objekts der folgenden Ausführungen und die Etablierung des mit besonderer Deutungsmacht ausgestatteten Beobachtersubjekts sowie seines Verhältnisses zu den Rezipienten. Der vollständige Text lautet:

Der Plan dieses Buches besteht darin, die Gestalt des Arbeiters sichtbar zu machen jenseits der Theorien, jenseits der Parteilagen, jenseits der Vorurteile als eine wirkende Größe, die bereits mächtig in die Geschichte eingegriffen hat und die Formen einer veränderten Welt gebieterisch bestimmt. Da es sich hier weniger um neue Gedanken oder ein neues System handelt als um eine neue Wirklichkeit, kommt alles auf die Schärfe der Beschreibung an, die Augen voraussetzt, denen die volle und unbefangene Sehkraft gegeben ist.

Während diese Grundabsicht sich wohl in jedem Satze niedergeschlagen hat, ist das vorgeführte Material so, wie es dem notwendig begrenzten Überblick und der besonderen Erfahrung des Einzelnen entspricht. Wenn es nur gelungen ist, eine Flosse des Leviathans sichtbar zu machen, stößt der Leser um so leichter zu eigenen

⁹⁸⁹ Jüngers auf den 16. November 1963 datiertes Vorwort zur Neuveröffentlichung der Schrift, in der er eine nachträgliche Beurteilung des *Arbeiters* gibt, kann wie auch die Nachschrift *Maxima – Minima. Adnoten zum Arbeiter* [1964] in der vorliegenden Untersuchung vernachlässigt werden. Im Fokus steht allein die Gestalt des Textes zum Zeitpunkt des Ersterscheinens.

Entdeckungen vor, als der Gestalt des Arbeiters nicht ein Element der Armut, sondern ein Element der Fülle zugeordnet ist.

Es wird versucht, diese wichtige Mitarbeit durch die Methodik des Vortrags zu unterstützen, die sich bemüht, nach den Regeln des soldatischen Exerzitiums zu verfahren, dem ein mannigfaltiger Stoff als Gelegenheit zur Einübung ein und desselben Zugriffes dient. Nicht auf die Gelegenheiten, sondern auf die instinktive Sicherheit des Zugriffes kommt es an.⁹⁹⁰

Der erste Absatz beginnt mit der Benennung des ›Plans‹ des Buches, der in der Sichtbarmachung einer bislang für den Einzelnen nicht zu entdeckenden, aber, wie betont wird, bereits wirksamen, da ›mächtig in die Geschichte‹ eingreifenden, die Erscheinungsformen einer nunmehr ›veränderten Welt‹ bestimmenden Größe besteht. Die titelgebende ›Gestalt des Arbeiters‹ wird nicht weiter inhaltlich beschrieben, sie wird lediglich in abstrakter Hinsicht als umfassend wirksames Prinzip qualifiziert, was sich darin äußert, dass sie entsprechend dieser Charakterisierung unabhängig von einzelnen Theorien, parteiischen Standpunkten und ›jenseits der Vorurteile‹ als objektiv darstellbar beschrieben wird. Ergebnis der geschilderten Beobachtungen ist folgerichtig auch nicht einfach nur eine neue Sichtweise auf bereits Bekanntes. Es handelt sich um eine ›neue Wirklichkeit‹, die hier beschrieben werden soll. Die Sichtbarmachung der Gestalt des Arbeiters scheint somit nicht einfach etwas zu sein, das eine Veränderung des Standpunktes oder Zugangs zur bereits erkannten Wirklichkeit einfordert, sondern hiermit ist die Erkenntnis einer objektiv veränderten Welt von einer unabhängigen Position verbunden. Aufgrund der Tragweite dieser Erscheinung ist für das Gelingen des Vorhabens auch eine bestimmte Qualifikation gefordert: die ›Schärfe der Beschreibung‹ ist zwingende Voraussetzung. Diese ist nicht jedem möglich, da sie ›Augen voraussetzt‹, die durch eine ›volle und unbefangene Sehkraft‹ ausgezeichnet sind. Insofern ist dies nicht nur hinsichtlich einer Auszeichnung des Autors zu verstehen, der in diesem Vorwort bemerkenswerterweise nur in der dritten Person von sich selbst spricht, als wolle er sich hinter die für sich selbst bürgenden Sachverhalte zurückziehen. Die Spezifikation als ›unbefangen‹ weist den Blick in Ergänzung zu den zuvor ausgeschlossenen Perspektiven unterschiedlicher Theorien, parteiischer Standpunkte und Vorurteile als Form einer unmittelbaren und unbelasteten Anschauung der Wirklichkeit aus.

Der zweite Absatz beginnt paradoxerweise mit einem diese Auszeichnung wieder relativierenden Bescheidenheitstopos, der den trotz aller Hellsichtigkeit ›notwendig begrenzten Überblick‹ des ›Einzelnen‹ betont. Hiermit beruft sich der Autor nicht nur auf einen erkenntniskritischen Standpunkt, der dem modernen Allgemeinwissen entspricht. Von Bedeutung ist, dass mit dieser

⁹⁹⁰ JÜNGER, E. (1932): Der Arbeiter, S. 7.

Geste eine Versinnbildlichung der aporetischen Grundstruktur der Weltanschauungsliteratur vorliegt, die Thomé zwischen dem auf seine individuelle Perspektive beschränkten Weltanschauungs-subjekt und dem eigentlich unmöglichen Anschauungsobjekt, also der ganzen, objektiv gegebenen Welt, herausgearbeitet hat. Die Auswirkungen dieser Selbstbeschränkung können jedoch durch die in Form einer Selbstlegitimierung eingebrachten spezifischen Fähigkeit jenes Beobachtersubjekts ausgeglichen werden. Der Autor hat aufgrund seiner ›besonderen Erfahrung‹ – das heißt auch: Eignung für die Beobachtung der in Frage stehenden neuen Wirklichkeit – das ›vorgeführte Material‹ so ausgewählt, dass sich die Absicht, die Gestalt des Arbeiters sichtbar zu machen, ›in jedem Satz niedergeschlagen‹ hat. Dies ist in zweierlei Hinsicht zu deuten: Einerseits wird dem *Arbeiter* damit in Form einer zunächst bescheiden wirkenden Geste eine hohe inhaltliche Dichte, argumentative Stringenz und in der Konsequenz ein emphatischer Wahrheitsanspruch bescheinigt. Andererseits wird das im ersten Absatz als ›mächtig‹ und ›gebieterisch‹ bezeichnete Eingreifen der ›wirkenden Größe‹ der Gestalt des Arbeiters in sämtliche Zusammenhänge der Welt und das damit verbundene, zwangsläufige Entstehen einer ›neuen Wirklichkeit‹ indirekt bestätigt, da die entsprechenden Spuren omnipräsent zu sein scheinen und der Text bereits angemessene Einsichten in diese Wirklichkeit bereithalten kann. Dies zeigt sich auch daran, dass in der Folge eine mit der Staatslehre Thomas Hobbes' verbundene Metaphorik und die an sie geknüpfte intellektuelle Tradition bemüht wird, die besagt, dass selbst wenn es ›nur‹ gelungen ist, eine ›Flosse des Leviathans‹ ans Licht der Öffentlichkeit zu holen, der Leser ›umso leichter‹ – ein erneuter Hinweis auf die Allgegenwärtigkeit und Wirkmächtigkeit der Gestalt und die Unausweichlichkeit der Veränderungen – zu ›eigenen Entdeckungen‹ gelangen kann.

Im zuletzt genannten Umstand kündigt sich eine Art Kooperationsverhältnis zwischen dem Autor und dem Leser an, das an die von Thomé als ›Bund‹ benannte, typische Kommunikationssituation der Weltanschauungsliteratur erinnert. Das selbst nur selten hervortretende Autor-Ich der *Arbeiter*-Schrift weist zwar auf seine notwendigerweise besonderen und sich selbst auszeichnenden Fähigkeiten hin, zieht seine Person jedoch betont hinter die beobachteten Geschehnisse zurück. Stattdessen weist es implizit seine Befähigung zur Orientierung des Rezipienten aus, indem im dritten Absatz davon gesprochen wird, dass der Autor trotz seiner zuvor aufgezeigten Überlegenheit auch auf seinen Leser angewiesen ist. Dies zeigt sich dadurch an, dass die Fähigkeit des Lesers, mithilfe der geschilderten Beobachtungen zu eigenen Entdeckungen vorstoßen zu können, als ›wichtige Mitarbeit‹ beschrieben wird. Es wird suggeriert, dass erst in der Rezeption das volle Potenzial der Schrift und der in ihr wiedergegebenen Beobachtungen und Überlegungen Entfaltung finden

kann. Diese Zusammenarbeit zwischen Ich und Leser ist wiederum an die Anleitung des Autors rückgebunden und wird von ihm durch die ›Methodik des Vortrags‹ wenn nicht ermöglicht, so doch ›unterstützt‹. Genauer wird sie als den ›Regeln des soldatischen Exerzitiums‹ entsprechend beschrieben, was zum einen als ein sinnfälliges Beispiel für das im vorherigen Abschnitt mit Bezug auf die Peritexte des *Arbeiters* erwähnte ›Gepäck‹ des ehemaligen Frontsoldaten und politischen Publizisten lesbar ist.⁹⁹¹ Zum anderen wird durch diese soldatische Wortwahl auch der zum Abschluss des Vorworts erläuterte Umstand unterstrichen, dass diese Methodik kontinuierlich ›als Einübung ein und desselben Zugriffs‹ erlernbar scheint. Dies stellt den mitarbeitenden Leser in ein hierarchisches Abhängigkeitsverhältnis zu seinem über das überlegene soldatische Wissen verfügenden und mit ›instinktiver‹, das heißt erneut: unmittelbarer ›Sicherheit‹ vorgehenden Autor, das Ähnlichkeiten mit einem Lehrer-Schüler-Verhältnis besitzt.

Fasst man diese Einsichten, die die basalen Elemente der spezifischen Textkonstitution der *Arbeiter*-Schrift ankündigen, zusammen, so zeigt das Vorwort in recht deutlicher Weise die von Thomé beschriebene Grundstruktur der Weltanschauungsliteratur: Der angekündigte Plan des Buches sieht vor, aus der Perspektive eines Einzelnen umfassende Veränderungen der Welt zu beschreiben, die sich zwar allenthalben ankündigen oder sogar schon begonnen haben, deren Vollzug jedoch in eine zeitlich nicht näher bestimmte, wenn auch nahe Zukunft verschoben ist. Umfassend sind diese Veränderungen nicht zuletzt deswegen, da sie schlussendlich sogar die Wirklichkeit selbst beeinflussen, weshalb das Objekt der Darstellung die Beschreibung dieser neuen Wirklichkeit als Ganzes ist, was aus möglichst unparteiischer und unvoreingenommener Perspektive, also in vermeintlich unmittelbarer Anschauung erörtert werden soll. Die epochalen Geschehnisse und ihre Auswirkungen sind aber nicht für jedermann ohne weiteres beobachtbar, weswegen der Leser in seinem Wunsch nach Anleitung und Orientierung von einem sich selbst ermächtigenden und, bei aller vorgeschützten Bescheidenheit, mit einer weitreichenden Autorität und Deutungsmacht versehenen Weltanschauungs- und Beobachtersubjekt abhängig ist. Das Autor-Ich gibt sich, ganz der Zuordnung des *Arbeiters* zu faktualen Textsorten entsprechend, als Ernst Jünger zu erkennen.

Unternimmt man den Versuch, die Ausprägung der Textkonstituenten der Weltanschauungsliteratur, wie sie im Vorwort präsentiert wird, mit der im vorherigen Abschnitt erläuterten Situierung Jüngers als Akteur in den weltanschaulichen Auseinandersetzungen in Verbindung zu

⁹⁹¹ Vgl. die Hinweise auf Jüngers Autorschaft zwischen soldatischem Nationalismus und dem Beginn der Karriere als Literat in Abschnitt (b) dieses Kapitels.

bringen, so können die dort gemachten Behauptungen hinsichtlich seiner Positionierung im Diskussionszusammenhang bestätigt werden. Jünger präsentiert seine *persona* im Sinne eines Autors einer Weltanschauungsschrift und eines Teilnehmers am öffentlichen Diskurs als gleichermaßen intellektuell wie auch soldatisch geprägt. Auf diese Weise reproduziert er textintern nicht nur die Stellung seiner realen Autor-Person zwischen dem politisch-publizistischen und dem literarischen Feld, sondern auch die zeitgenössische Ausprägung des Diskussionszusammenhangs Weltanschauung durch die Tendenzen der Verwissenschaftlichung, der Popularisierung und vor allem der Politisierung. Einerseits beruft sich das Weltanschauungssubjekt nämlich bei seinen Ausführungen auf wissenschaftlich-erkenntniskritische Ideale und Grundlagen jener Zeit wie die Verpflichtung der eigenen Beobachtungen auf Objektivität und spricht indirekt die damit einhergehenden, dem Skeptizismus verpflichteten Grenzen der Wissenschaft an. Andererseits reklamiert es für sich selbst besondere analytische und seherische Fähigkeiten, die eine Überwindung dieser Schwierigkeiten ermöglichen. Diese Befähigung des Autor-Ichs zur Erfüllung der als geistig bestimmten Aufgaben wird direkt mit seinen soldatischen und damit auch seinen politischen Fähigkeiten in Beziehung gesetzt, wodurch Jüngers aus dem Bereich der politischen Publizistik stammendes Prestige und die damit verbundene Expertise als Grundlage für die Legitimierung seiner Einsichten motiviert werden.

Die basale Struktur der Weltanschauungsliteratur kann also im Falle des Vorworts von Jüngers *Arbeiter* auf einer ersten Ebene durch die Gegenüberstellung eines privilegierten Beobachters und eines Pseudoobjektes als erfüllt gelten. Dennoch gilt es weiter zu hinterfragen, welche Konkretisierung diese im weiteren Verlauf der Argumentation des *Arbeiters* erfahren und auf welche Plausibilisierungsstrategien der Autor in seiner Darstellung zurückgreift. Um weitere Einblicke in den Inhalt zu geben und die Behauptung zu stützen, dass der *Arbeiter* als repräsentative Ausprägung des Texttyps im Lichte der historisch spezifischen Ausgestaltung des Diskussionszusammenhangs zu betrachten ist, wird im Folgenden die für die Weltanschauungsproblematik typische, übergeordnete Argumentationsstruktur der Propagierung einer neuen, den modernen Zeiten angepassten Weltanschauung zum Ausgangs- und Fluchtpunkt genommen.

Auf diesem Weg kann gezeigt werden, dass für ein historisch adäquates Verständnis von Jüngers Text der Bezug auf diese intellektuellen Auseinandersetzungen von eminenter Bedeutung ist. Dieser entspricht der im Kapitel I.2.3 und I.3 dargelegten Gestalt der weltanschaulichen Diskussionen, da eine vom Modernisierungsgeschehen und seinen Folgen induzierte Krise der etablierten

Orientierungsvorstellungen behauptet und zu ihrer Lösung eine neue, den modernen Verhältnissen angemessene, da durch deren Beobachtung bestimmte Weltanschauung formuliert wird. Erst im Anschluss kann die Konkretisierung des allgemeinen Texttypus umfassend charakterisiert und die verwendeten Darstellungsstrategien mit den inhaltlichen Aspekten der Schrift und den Konsistenzproblemen der vorgestellten Weltanschauung in Verbindung gebracht werden.

Die Zeitdiagnose des *Arbeiters*: Zwischen apokalyptischer Geschichtsphilosophie und Weltanschauungsproblematik

Um den Konnex des *Arbeiters* zu dieser übergeordneten Argumentationsstruktur aufzuzeigen, kann an die im Vorwort angedeutete Diagnose eines sich in mannigfaltiger Weise ankündigenden epochalen Umschwungs angeknüpft werden. Wie Jürgen Brokoff bilanziert, handelt es sich bei dieser Schrift nicht nur um den »umfangreichste[n], anspruchvollste[n] und gewichtigste[n] Beitrag Jüngers zu einer Essayistik, die sich mit Blick auf den zurückliegenden Ersten Weltkrieg um eine Deutung des Vergangenen bemüht«. Darüber hinaus wird »diese Deutung des Vergangenen [...] durch eine Diagnose des Gegenwärtigen und eine Bestimmung des Zukünftigen auf allen Gebieten des gesellschaftlichen Lebens« erweitert.⁹⁹² Wie im Folgenden unter Zuhilfenahme etablierter Forschungsurteile gezeigt werden soll, steht vor allem die Einordnung des *Arbeiters* in den Kontext apokalyptischer Deutungs- und Diskursmuster im Zentrum. Die »Teilhabe an einem Diskurs, der die eigene Gegenwart in apokalyptischer Zuspitzung als Zeit der Wende und katastrophische Umwälzung begreift«,⁹⁹³ ist von eminenter Bedeutung für die Analyse der zeitdiagnostischen und -prognostischen Komponenten des Textes im Sinne einer Zuordnung zur Weltanschauungsliteratur. Durch die Diagnose der Gegenwart als eine Situation, in der für Jünger, wie er selbst im *Arbeiter* formuliert, die »Katastrophe als das *a priori* eines veränderten Denkens erscheint«,⁹⁹⁴ wird nämlich deutlich, dass der Essay zu einer Sorte von Zeitdiagnostik gehört, die als repräsentativ für den Krisendiskurs in der Weimarer Republik anzusehen ist.⁹⁹⁵ Jünger präsentiert sich auf Textebene laut

⁹⁹² Beide Zitate BROKOFF (2014): *Der Arbeiter*, S. 105.

⁹⁹³ Ebd. S. 107.

⁹⁹⁴ JÜNGER, E. (1932): *Der Arbeiter*, S. 55.

⁹⁹⁵ Zur Apokalyptik im Allgemeinen vgl. DEMANDT (1994): *Historische Apokalyptik*. Vgl. außerdem die folgenden Forschungsarbeiten, die auf Jüngers Einordnung in den apokalyptischen Krisendiskurs hinweisen: VONDUNG (1988): *Die*

Helmuth Kiesel als »vollgültiger Apokalyptiker« und tritt wie im Vorwort beschrieben als einer der wenigen geeigneten Beobachter auf, die mit gleichsam visionären Fähigkeiten ausgestattet, »jenseits der Katastrophen die Enthüllung (Apokalypse) oder Erscheinung einer neuen und besseren, wohlgeordneten und herrlichen Welt erwartete[n]«. ⁹⁹⁶

Bei einer Betrachtung des *Arbeiters* im Ganzen fällt auf, dass sich über den gesamten Text hinweg immer wieder Einlassungen zur im Vorwort angesprochenen Ablösung der bürgerlichen Welt im Allgemeinen und dem Heraufziehen des Zeitalters des Arbeiters finden. Entsprechend besteht in der Forschung auch der Konsens: »Im Mittelpunkt des Essays steht die These vom Untergang der bürgerlichen Gesellschaft und vom Anbruch eines grundlegend neuen Zeitalters.« ⁹⁹⁷ Bestimmt wird dieser neue historische Abschnitt von der Gestalt des Arbeiters, die in einer noch näher zu erläuternden Art und Weise die Form der Welt bestimmt und eine veränderte Wirklichkeit beziehungsweise ein dadurch notwendig gewordenenes neues Ordnungsmodell gegenüber der von Liberalismus und parlamentarischer Demokratie bestimmten bürgerlichen Epoche darstellt, die, wie vom Autor immer wieder mit Verbindlichkeit betont wird, »zum Tode verurteilt ist«. ⁹⁹⁸ Prinzipiell offeriert Jünger so eine teleologische, eben apokalyptische Geschichtsphilosophie, die das Weltgeschehen in zwei größere Abschnitte unterteilt: das an sein Ende gelangte bürgerliche Zeitalter und das – zumindest wird dies suggeriert – in naher Zukunft heraufziehende Zeitalter des Arbeiters. Die Veränderungen, die dies anzeigen, werden in »epischer Breite« geschildert und nur mit wenigen konkreten Zeitangaben versehen. Zumeist wird lediglich von Zeitaltern oder von Jahrhunderten gesprochen, wobei die bürgerlich geprägte Periode von circa 1800 bis 1900 eine Negativfolie darstellt. Einzig der nach Meinung des Autors zentrale, alles verändernde Wendepunkt der jüngeren Geschichte wird mit dem Ersten Weltkrieg explizit benannt und äußerst emphatisch als Epochenchwelle beschrieben. Denn laut Jünger setzt dessen »Ausbruch [...] den breiten, roten Schlußstrich unter diese [die bürgerliche, Anm. P.D.H.] Zeit«. ⁹⁹⁹

Inwiefern steht dies mit der zeittypischen Ausprägung des Diskussionszusammenhangs und seiner übergeordneten Argumentationsfigur in Zusammenhang? Um dies an einem Beispiel zu illustrieren, kann eine pathetisch gefärbte Umschreibung der Differenz jener zwei Zeitalter genutzt

Apokalypse in Deutschland; BROKOFF (2001): Die Apokalypse in der Weimarer Republik; KIESEL (2007): Ernst Jünger, S. 393 f.; MORAT (2008): Von der Tat zur Gelassenheit, S. 94-102.

⁹⁹⁶ Beide Zitate KIESEL (2007): Ernst Jünger, S. 393.

⁹⁹⁷ BROKOFF (2014): Der Arbeiter, S. 106.

⁹⁹⁸ JÜNGER, E. (1932): Der Arbeiter, S. 21.

⁹⁹⁹ Ebd., S. 53.

werden, die sich direkt im Anschluss an die mit einer *tabula rasa*-Metaphorik markierte zeitliche Grenze des Weltkrieges findet. An dieser Textstelle kann demonstriert werden, wie Jünger seine Krisendiagnose und die mit ihr verbundene Behauptung einer Zeitenwende in ein diskursives Feld eingliedert, das in einem starken Bezug zum kulturkritischen und weltanschaulichen Schrifttum jener Jahre steht:

Im Jubel der Freiwilligen, der ihn [den Weltkrieg, Anm. P.D.H.] begrüßt, liegt mehr als die Erlösung von Herzen, denen sich über Nacht ein neues, gefährlicheres Leben offenbart. Es verbirgt sich in ihm zugleich der revolutionäre Protest gegen die alten Wertungen, deren Gültigkeit unwiderruflich abgelaufen ist. Von hier ab fließt eine neue, elementare Färbung in den Strom der Gedanken, Gefühle und Tatsachen ein. Es ist unnötig geworden, sich noch mit einer Umwertung der Werte zu beschäftigen – es genügt, das Neue zu sehen und sich zu beteiligen.¹⁰⁰⁰

Diese Passage, die als repräsentativ für viele ähnliche Äußerungen im Text stehen kann, identifiziert den Ersten Weltkrieg als eine Zäsur, deren Unabwendbarkeit scheinbar frenetisch begrüßt wurde. Zwar enthüllt sich die Tragweite der apokalyptischen Situation, die sich hinter diesen Geschehnissen ›verbirgt‹, noch nicht allen. Sie wird aber dennoch als genauso umfassend wie ›unwiderruflich‹ beschrieben und es wird angedeutet, dass durch ihren Vollzug die überkommenen und nicht mehr gültigen alten Werte überwunden werden können. Selbst wenn der Konnex mit den kulturkritischen und weltanschaulichen Diskussionen durch entsprechende Allusionen auf der Ebene des Inhalts, aber vor allem auch auf der Ebene der Semantik und Metaphorik mehr als offensichtlich erscheint,¹⁰⁰¹ ist es dennoch lohnenswert, ein Beispiel herauszugreifen, da durch die Untersuchung einer solchen individuellen Anspielung ein punktueller Einblick in wichtige inhaltliche Voraussetzungen des *Arbeiters* und der darin formulierten Ideen gegeben werden kann.

Hierzu wird Jüngers Rückgriff auf die Formel der ›Umwertung der Werte‹ näher erläutert, die er nutzt, um die qualitative Differenz und Tragweite des Umsturzes und der Verwandlung zu beschreiben. Diese Stelle gibt einerseits einen Hinweis auf seine intellektuellen Einflüsse, da hierdurch eine intertextuelle Verbindung zu Nietzsches kulturkritischen Schriften gegeben ist. Sie erinnert nicht nur an den im Abschnitt (b) beschriebenen Versuch des Verlags, die Schrift durch die Nennung solcher Referenzen in die im Schwange befindlichen weltanschaulichen Auseinandersetzungen einzuordnen. Zudem bietet sich eine Gelegenheit, auf die große Bedeutung des deutschen Philosophen für Jünger hinzuweisen,¹⁰⁰² der neben Oswald Spengler als eine der wichtigsten Autoritäten für die im *Arbeiter* formulierten Ansichten gelten kann. Gleichzeitig kann auf ein Desiderat der

¹⁰⁰⁰ Ebd.

¹⁰⁰¹ Diese Verbindung wird hier nicht im Detail nachgewiesen, da sie als allgemeiner Forschungskonsens gelten kann. Vgl. beispielsweise BOLLENBECK (2007): Eine Geschichte der Kulturkritik, bes. S. 225-232.

¹⁰⁰² Zum Nietzsche-Bezug Ernst Jüngers vgl. WILCZEK (1999): Nihilistische Lektüre des Zeitalters.

Forschung aufmerksam gemacht werden, da Jüngers Nietzsche-Rezeption nicht nur durch zeitgenössische Umstände bedingt war wie etwa die durch Elisabeth Förster-Nietzsche und weitere Herausgeber verzerrte Editionsfrage, die am Beispiel der auch von Jünger benutzten Textsammlung *Der Wille zur Macht* [1901] aufgezeigt werden kann. Hinzu kommt, dass Jünger Nietzsche insgesamt eher idiosynkratisch aufgenommen hat. Im Rückgriff auf den Netzwerk-Gedanken kann seine Rezeption vermutlich sogar in großen Teilen auf die in den 1920er und 1930er Jahren intensiven Gespräche mit seinem philosophischen Lehrer Hugo Fischer zurückgeführt werden. Dieser hatte bereits 1931 sein Buch *Nietzsche Apostata* vorgelegt, in dem sich eine Interpretation von dessen Philosophie findet, die einige Ähnlichkeiten zu Jüngers Gedanken aus dem *Arbeiter* aufweist, wie schon Helmuth Kiesel bemerkt hat:

Fischer, mit dem Jünger seit 1926 befreundet war, lieferte in seinem 1931 erschienenen Buch [...] eine Charakterisierung des modernen Arbeitsmenschen, die als unmittelbare Vorlage für Jüngers Konzept gelten kann, und trug mit seinen Verweisen darauf, daß bereits Nietzsche eine ›Wirtschaftsgesamtverwaltung der Erde‹ postuliert habe, wesentlich mit dazu bei, daß Jünger seine nationalistische Perspektive relativierte und um eine ›planetarische‹ ergänzte.¹⁰⁰³

Andererseits – und dies ist für den hier wesentlichen Zusammenhang der apokalyptischen Zeitdiagnose des *Arbeiters* von weit größerer Bedeutung – kann in Jüngers Bezug auf Nietzsche ein Hinweis auf die Eigenständigkeit seiner Zeitdiagnose gesehen werden. Wie er dort ausführt, sei angesichts der Geschehnisse des Weltkrieges eben jene Umwertung aller Werte obsolet geworden. Insofern findet kein einfaches Anknüpfen an etablierte Krisendiagnosen und Vorschläge zu ihrer Überwindung statt. Hingegen kann Jüngers Sichtweise auf die Folgen des Ersten Weltkrieges bei allen bekannten Reminiszenzen eine eigentümliche Originalität für sich beanspruchen. Die, wie es heißt, ›neue, elementare Färbung‹ beherrscht nämlich in umfassender Art und Weise ›Gedanken, Gefühle und Tatsachen‹, was dazu führt, dass die Umwälzung oder Revolution nicht mehr aktiv herbeigeführt werden muss, sondern unausweichlich erscheint und sich ganz im Sinne der Erwartung an eine apokalyptische Zeitenwende enthüllt, auch wenn das schlussendliche Ergebnis dieser Umwälzungen noch nicht klar ersichtlich ist. Daniel Morat hat diese im *Arbeiter*, aber auch schon in der

¹⁰⁰³ KIESEL (2007): Ernst Jünger, S. 392. Für konkretere Einsichten vgl. FISCHER, H. (1931): Nietzsche Apostata. Dieser Spur kann hier nicht detailliert nachgegangen werden. Allerdings können einige wenige Zitate Anknüpfungspunkte aufzeigen, die eine genauere Prüfung rechtfertigen können. Fischer verweist beispielsweise in einem Abschnitt, der mit der bezeichnenden Überschrift »Der ›Europäer‹ als Träger einer neuen Gestaltung« versehen ist, auf eine »Grundlage, mit und von der sich der neue Menschenschlag erhebt«, die »nicht national bestimmt, sondern zugleich übernational« ist (alle Zitate ebd., S. 86). Es sei daher eine »neue tellurische Rasse in der Bildung begriffen« (ebd., S. 87, Wiedergabe des Sperrdrucks des Orig. durch Kursivierung), die sich in der bereits bei Kiesel genannten »Wirtschaftsgesamtverwaltung der Erde« und dem damit verbundenen »›Maschinenzeitalter‹ des planetarischen Menschen« ausdrücke, das jedoch wie Jüngers Zeitalter des Arbeiters »erst in der Zukunft zu erwarten« sei (Alle Zitate ebd., S. 113 f.).

Publizistik nachweisbare Tendenz als »tautologische Struktur eines inhaltsleeren Dynamismus« erkannt und im Anschluss an eine Formulierung von Louis Dupeux als »Nihilismus des Übergangs« bezeichnet.¹⁰⁰⁴ Dies verdeutlicht nicht nur, inwiefern die Weltanschauungsliteratur mit ihrem Willen zur Schaffung einer neuen Synthese über den Reflexionsmodus der Kulturkritik hinausgeht, sondern zeigt, dass Jünger mit seiner eigenen epochalen Diagnose die Kulturkritik seines berühmten Vorgängers überbieten will. Eine Umwertung der bekannten Werte ist nach seiner Ansicht unnötig, da die neue Zeit mit dem Erscheinen einer neuen Wirklichkeit verbunden ist, die schon jetzt ›Gedanken, Gefühle und Tatsachen‹ beherrscht und daher eine entsprechend geeignete Orientierungs- und Ordnungsvorstellung vorgibt. Aus dieser Perspektive ist die Weltanschauung der Welt nachgeordnet und kann nicht durch normative Setzungen bestimmt werden. Es ist lediglich möglich, wie analog zum Vorwort gezeigt wird, die objektiv vorhandenen Veränderungen unter den richtigen Voraussetzungen zu erkennen und anzunehmen oder: ›es genügt, das Neue zu sehen und sich zu beteiligen‹. Ein Eingriff in die unweigerlich heraufziehende Zukunft und die damit einhergehenden Veränderungen der gegebenen Welt ist nach seiner Meinung unmöglich. Gefragt ist stattdessen eine dieser neuen Wirklichkeit adäquate Weltanschauung. Im Zuge ihrer Formulierung kann laut Jünger der neue *status quo* erkannt und eine affirmative Haltung ihm gegenüber eingenommen werden.

Frappierend an dieser Argumentation ist, dass der Erste Weltkrieg im *Arbeiter* als Konfrontation beschrieben wird, die »nicht nur zwischen zwei Gruppen von Nationen, sondern auch zwischen zwei Zeitaltern ausgetragen« wurde.¹⁰⁰⁵ Dies steht in einem deutlichen Gegensatz zu primär nationalistischen Ausdeutungen des Kriegsgeschehens, wie sie sich noch bis weit in die 1920er Jahre hinein in der politischen Publizistik und ihrem Bezug auf das im Feld unbesiegte Heer sowie in den entsprechenden Anklängen an die sogenannte Dolchstoßlegende ausgedrückt fanden.¹⁰⁰⁶ In den späteren Publikationen zu Beginn der 1930er Jahre markierte der Weltkrieg jedoch eine Zäsur zwischen zwei größeren temporalen Einheiten, die durch eine qualitative Differenz in eine ›alte‹ und eine ›neue‹ Ordnung voneinander getrennt sind. Entscheidend ist, dass diese Ansicht nicht vollkommen neu in Jüngers Werk war. Dies bietet im Einklang mit der Perspektive auf den Großessay als

¹⁰⁰⁴ Beide Zitate MORAT (2008): Von der Tat zur Gelassenheit, S. 72. Für die Begriffsprägung bei Dupeux vgl. DUPEUX (1988): »Nationalbolschewismus« in Deutschland 1919-1933, S. 260.

¹⁰⁰⁵ JÜNGER, E. (1932): Der Arbeiter, S. 54.

¹⁰⁰⁶ Für diese Zusammenhänge vgl. die in den vorherigen Abschnitten angeführten Studien zur politischen Publizistik Jüngers.

Bestandteil eines textuellen Netzwerkes die Möglichkeit, eine konkrete Verknüpfung des *Arbeiters* mit anderen Veröffentlichungen aus Jüngers politischem Projekt nachzuweisen.

Jene Überlegungen bildeten nämlich die Grundlage von einigen eher zaghaften Andeutungen in publizistischen Beiträgen Jüngers aus den späten 1920er und frühen 1930er Jahren. Ihre volle Entfaltung und konzise Formulierung erfuhren sie jedoch erst in dem bedeutenden Essay »Die totale Mobilmachung«, der ursprünglich als erster Beitrag in dem im April 1930 veröffentlichten und für Jüngers publizistische Bestrebungen im Neuen Nationalismus zentralen Sammelband *Krieg und Krieger* abgedruckt war.¹⁰⁰⁷ Ein Jahr später erschien dieser verhältnismäßig viel rezipierte Text erneut als eigenständige Publikation, bevor er schließlich 1934 in Jüngers Textsammlung *Blätter und Steine* aufgenommen wurde. Dort stellte der Autor nun sogar seine populäre Titelformulierung durch Großschreibung in der Art eines feststehenden Terminus heraus und betitelte den Essay als »Die Totale Mobilmachung«¹⁰⁰⁸ – ein Vorgehen, das er im Übrigen in späteren Auflagen des *Arbeiters* auch auf weitere für ihn zentrale Ausdrücke wie den später noch zu behandelnden »Heroischen Realismus« ausdehnte. Dieser Text, der den Totalität beanspruchenden gesellschaftlichen Prozess der Mobilmachung als notwendige Konsequenz aus dem Geschehen des Weltkriegs und der durch ihn veränderten Bedingungen beschrieb, war »gleichermaßen Zeitdiagnose wie Programmschrift«. Er nahm, wie Ulrich Bröckling es ausdrückt, »Motive seiner politischen Publizistik [...] auf und verdichtete sie zu einem geschichtsphilosophisch aufgeladenen Bild vom Krieg als Normalzustand der Gesellschaft«.¹⁰⁰⁹ Von Bedeutung ist dies insofern, als die dort formulierten Überlegungen in vielerlei Hinsicht als eine Vorankündigung der apokalyptischen Umwälzungen des *Arbeiters* gelten können, wie Jünger selbst im Vorwort von *Blätter und Steine* retrospektiv bestätigte:

Die Totale Mobilmachung ist nur zu begreifen als eine Funktion der Gestalt des Arbeiters; sie umfasst das Gebiet, auf dem die Ausstrahlung dieser Gestalt in Form des organisatorischen Prozesses sichtbar wird. [...] Die »Totale Mobilmachung« schildert den Prozess, der »Arbeiter« die Gestalt, deren historische Aufgabe in der Durchführung des Prozesses besteht.¹⁰¹⁰

Auch wenn dieser Essay hier nicht eingehender besprochen werden soll, so muss dennoch betont werden, dass seine enge Verbindung zum *Arbeiter* insbesondere deswegen von Bedeutung ist, da hierdurch eine Brücke zum politischen Projekt Jüngers und der damit in Beziehung stehenden Annahme von Kontinuitäten in seinem Werk der Zeit der Weimarer Republik geschlagen werden

¹⁰⁰⁷ JÜNGER, E. [April 1930]: Die totale Mobilmachung.

¹⁰⁰⁸ Für die Wiederabdrucke vgl. den Kommentar des Herausgebers in JÜNGER, E. (2001): Politische Publizistik, S. 807. Für eine Einordnung des Essays in den zeitgenössischen Totalitätsdiskurs vgl. BRÖCKLING (2014): Die totale Mobilmachung.

¹⁰⁰⁹ Beide Zitate ebd., S. 100.

¹⁰¹⁰ JÜNGER, E. [1934]: An den Leser, S. 9 f.

kann. Vor allem der ursprüngliche Veröffentlichungskontext des Essays bestätigt eine solche Verbindung zu Jüngers eingangs vorgestellten direkten Einlassungen zu den politisch-weltanschaulichen Diskussionen und markiert darüber hinaus eine Verschränkung seiner nationalistischen und planetarischen Perspektive von politischer Publizistik und geschichtsphilosophischer Essayistik. Dies lässt sich sehr einleuchtend anhand einer Passage aus dem Vorwort des Sammelbandes *Krieg und Krieger* demonstrieren. Hier zeigt sich besonders die Nähe von Jüngers Äußerungen im Sinne einer dem Neuen Nationalismus verpflichteten Weltanschauung und der planetarischen, gleichsam weltumspannenden Perspektive der später auch im *Arbeiter* vorgelegten Gegenwartsdiagnose. Er betont dort nicht nur in Fortsetzung seiner seit den *Stahlgewittern* und anderen Publikationen der Zwanziger Jahre fortdauernden Auseinandersetzung mit seinen Erfahrungen als Frontsoldat, dass »der Krieg [...] das Ereignis [sei], das unserer Zeit das Gesicht gegeben« habe und folglich nur aus seinem Geiste heraus eine den Verhältnissen angemessene Einstellung zu finden sei. Er führt zudem detaillierter aus:

Der innere Zusammenhang, der den in diesem Buche gesammelten Aufsätzen zugrunde liegt, ist der des deutschen Nationalismus, dessen Kennzeichen es ist, daß er den Anteil sowohl am Idealismus der Großväter als auch am Rationalismus der Väter verloren hat. Seine Haltung ist vielmehr die eines heroischen Realismus, und das, was er zu begreifen wünscht, ist jene Substanz, jene Schicht einer unbedingten Wirklichkeit, von der sowohl die Ideen wie die verstandesmäßigen Schlüsse nur die Äußerung sind.¹⁰¹¹

Die Bemerkung beinhaltet einen expliziten Verweis auf den Nationalismus und auch auf den Beitrag »Der heroische Realismus« aus der Weltanschauungs-Ausgabe der *Literarischen Welt*, die Jünger als Vertreter einer nationalistischen politischen Weltanschauung präsentierte. Zudem scheint der Sammelband nicht nur in inhaltlicher Hinsicht, sondern auch von personeller Seite her betrachtet vollends vom Eintreten für den soldatisch geprägten Neuen Nationalismus bestimmt, wie an der Beteiligung von Autoren wie Friedrich Georg Jünger, Wilhelm von Schramm, Albrecht Erich Günther, Ernst von Salomon, Friedrich Hielscher, Gerhard Günther und Werner Best zu sehen ist.¹⁰¹² Vor allem die Bedeutung der Zusammenarbeit Jüngers mit Letzterem darf nicht zu gering veranschlagt werden, da Best als Urheber des Ausdrucks »heroischer Realismus« gilt und als wichtiger Gesprächspartner hinsichtlich dieser Einstellung fungiert hat, die auch im *Arbeiter* noch eine wichtige Rolle spielt, wie an späterer Stelle gezeigt wird. Darüber hinaus zeigt das Zitat auch Andeutungen hinsichtlich der später im *Arbeiter* geschilderten neuen Wirklichkeit. Dies kann an den Hinweisen auf die nicht mehr zeitgemäßen Einstellungen des Idealismus und Rationalismus wie auch an der

¹⁰¹¹ Beide Zitate JÜNGER, E. [April 1930]: Vorwort, S. 557.

¹⁰¹² Vgl. JÜNGER, E. (Hg.) (1930): *Krieg und Krieger*, S. 7.

Behauptung einer Abhängigkeit solcher ›Ideen‹ und überhaupt aller ›verstandesmäßigen Schlüsse‹ von einer ›unbedingten Wirklichkeit‹ abgelesen werden. In der programmatischen Ausrichtung des Sammelbandes und auch im Essay »Die totale Mobilmachung« scheint sich in vergleichbarer Weise das zuvor am Beispiel der Ausführungen des *Arbeiters* erläuterte Abhängigkeitsverhältnis von Anschauung und Welt ebenso wie die im Vorwort formulierten Zusammenhänge anzudeuten. Dies lässt den Schluss zu, dass Jüngers Äußerungen zu dieser Zeit keineswegs mehr auf eine bloß aktivistische Propagierung der Weltanschauung des Neuen Nationalismus *qua* normativer Setzung zielten, sondern dass seine Überlegungen bereits in ähnlicher Weise wie der spätere Großessay *Der Arbeiter* eine zeitdiagnostische und daher stärker auf die Beobachtung der Geschehnisse konzentrierte Perspektive als ein tatsächliches Eingreifen in das politische Geschehen belegen.

Betrachtet man die Weiterentwicklung der in »Die totale Mobilmachung« formulierten Überlegungen in Jüngers Werk, so kann nicht nur gezeigt werden, dass sie in ihren wichtigsten Zügen vom Autor auch noch an anderer Stelle wiederholt wurden, sondern auch schlussendlich in den *Arbeiters* selbst eingingen. So erschien im August 1930 ein weiterer Beitrag in *Die Kommenden*, der den Titel »Die Arbeitsmobilmachung« trug und der deckungsgleich im September 1930 als Vorwort zum ebenfalls von Jünger herausgegebenen Sammelband *Das Antlitz des Weltkrieges* unter dem Titel »Das große Bild des Krieges« lanciert wurde.¹⁰¹³ Der Band selbst kann als materialreiche, sowohl auf Texte wie auch auf knapp 200 Photos und Kartenmaterial zurückgreifende Illustration der Überlegungen Jüngers zur Mobilmachung und zu seinen nationalistischen Thesen betrachtet werden.¹⁰¹⁴ Im *Arbeiters* schließlich wird nach allgemein geteilter Forschungsmeinung der »gedrängte[] Gedankengang der ›Totalen Mobilmachung‹ zu einem panoramatischen Epochenüberblick und einer Prognose künftiger Entwicklungen« ausgeweitet.¹⁰¹⁵ Jünger begründet sowohl die Kriegsniederlage als auch das Ende des Bürgers und seines Zeitalters ebenso wie in den älteren Beiträgen mit seinem Widerstand gegenüber der totalen Mobilmachung. Das Verhalten der Anhänger der eigentlich überkommenen bürgerlichen Lebensform im geschichtsphilosophischen Sinne erklärt er als einen »Verrat[] gegen das Schicksal«, der nunmehr in der Retrospektive »als ein Selbstvernichtungsprozeß der bürgerlichen Ordnung erkannt werden muß«, denn: »Die Kriegsschuld des Bürgers be-

¹⁰¹³ JÜNGER, E. [September 1930]: Das große Bild des Krieges. Für Informationen zum Vorabdruck vgl. den Kommentar JÜNGER, E. (2001): Politische Publizistik, S. 814.

¹⁰¹⁴ Vgl. die Hinweise bei STIEGLER (2014): Herausgeberschaften 1926-1933, bes. S. 87 f.

¹⁰¹⁵ MARTUS (2001): Ernst Jünger, S. 90.

ruht darin, daß er weder fähig war, den Krieg wirklich, das heißt: im Sinne einer Totalen Mobilmachung, zu führen, noch ihn zu verlieren – also seine höchste Freiheit im Untergange zu sehen.«¹⁰¹⁶ In der Folge beginnen sich laut Jünger »[i]mmer deutlicher [...] zwei Fronten zu scheiden, die Front der Restauration und eine andere, die mit allen Mitteln, und nicht nur mit denen des Krieges, zur Fortsetzung des Krieges entschlossen ist.«¹⁰¹⁷ Dass Letztgesagtes offensichtlich die vom Autor bevorzugte Haltung ist, eine Verknüpfung zu den Bestrebungen seiner politischen Publizistik für den Neuen Nationalismus eröffnet und auf Kontinuitäten in seinen Wirkungsabsichten hinweist, muss nicht eigens betont werden. Viel entscheidender ist, dass der Autor die totale Mobilmachung dann auch folgerichtig im Sinne seiner apokalyptischen Geschichtsphilosophie »als die Vorbereitung der Herrschaft neuer und andersartiger Größen, deren Auftreten nicht auf sich warten lassen wird«, apostrophiert.¹⁰¹⁸ In Übereinstimmung mit dem im Vorwort angekündigten »Plan« des Buches sei es daher seine Aufgabe, nach dem Untergang der bürgerlichen Scheinherrschaft das sich enthüllende Wirken des Arbeiters in der Gegenwart aufzudecken:

Diese Gestalt fördert ebensosehr die Totale Mobilmachung, wie sie alles zerstört, was sich dieser Mobilmachung widersetzt. Es muß daher hinter den Oberflächenvorgängen der technischen Veränderung sowohl eine umfassende Zerstörung wie eine andersartige Konstruktion der Welt nachzuweisen sein, denen beiden eine ganz bestimmte Richtung gegeben ist.¹⁰¹⁹

Spätestens mit diesen Aussagen wird klar, dass Jüngers langjährige Bemühungen um die Propagierung seiner an der unmittelbaren Gegenwart orientierten Überlegungen dahingehend zu deuten sind, dass es ihm mit all diesen Schriften auch um die publizistische Popularisierung seiner Ideen und damit wohl schlussendlich um einen größeren Wirkungsradius seiner Ansichten ging. Zählt man den bereits im vorherigen Abschnitt vorgestellten Text »Untergang oder neue Ordnung«¹⁰²⁰ vom Mai 1933 hinzu, der ja die wesentlichen Einsichten aus dem *Arbeiter* in prägnanter Form wiederholte, dann wird in seinem Versuch, sie sowohl in seinen publizistischen als auch essayistischen Publikationen in der Öffentlichkeit zu präsentieren, deutlich, wie zentral dieses Anliegen für Jünger war. Der Autor glaubte in der totalen Mobilmachung gleichsam ein »Strukturprinzip der Moderne« erkannt zu haben.¹⁰²¹ Dies legt den Schluss nahe, dass Jünger im Zuge einer größer angelegten Pub-

¹⁰¹⁶ Alle Zitate JÜNGER, E. (1932): *Der Arbeiter*, S. 37 f.

¹⁰¹⁷ Ebd., S. 157.

¹⁰¹⁸ Ebd., S. 68.

¹⁰¹⁹ Ebd., S. 150 f.

¹⁰²⁰ Vgl. JÜNGER, E. [Mai 1933]: *Untergang oder neue Ordnung?*. Vgl. außerdem die Hinweise weiter oben im Abschnitt (b).

¹⁰²¹ MORAT (2008): *Von der Tat zur Gelassenheit*, S. 82.

likationsstrategie beide Felder, das politisch-journalistische wie auch das literarische, zur Propagierung seiner Ansichten nutzte und mit dem Wechsel ins literarische Register zu Beginn der 1930er Jahre noch keineswegs ein Aufgeben seiner publizistischen Ambitionen einherging.¹⁰²²

Die Erläuterungen zur Verknüpfung des *Arbeiters* mit dem Netzwerk des politischen Projekts seien an dieser Stelle abgebrochen, um erneut zur eigentlichen Analyse zurückzukehren. Schließlich muss für den Nachweis, dass Jüngers Essay als Beitrag zum Diskussionszusammenhang Weltanschauung zu betrachten ist, präziser erläutert werden, inwiefern die zeitkritischen Komponenten für eine Einordnung des Essays in die weltanschaulichen Kämpfe verantwortlich sind. Hierzu wird zunächst noch genauer auf die weitere Ausgestaltung der Diagnose selbst eingegangen, um die Charakteristika der von Jünger ausformulierten apokalyptischen Geschichtsphilosophie näher zu erläutern. Daran anschließend wird gezeigt, auf welche Weise der Autor einen expliziten Bezug derselben zum Diskussionszusammenhang eröffnet.

Beim Blick auf die einschlägigen Passagen zeigt sich, dass Jünger nicht nur punktuell und *expressis verbis* von einem diametralen Gegensatz zwischen der alten und der neuen Ordnung, der vergangenen und der zukünftigen Wirklichkeit spricht, sondern diese auch indirekt markiert. Die Gegenüberstellung zwischen den Wortfeldern des ›Alten‹ und des ›Neuen‹ kann dabei als übergreifende Tendenz festgehalten werden. Beispielweise baut Jünger an einer typischen Stelle nicht nur explizit eine Opposition zwischen einem »neue[n] und noch ungebändigte[n] Zufluß elementarer Kräfte« und der »trägerische[n] Sicherheit veralterter Ordnungen« auf, sondern erweckt implizit, etwa durch eine drastische Wortwahl und eine Argumentation *ex negativo*, den Eindruck, dass die alten Ordnungen als nicht mehr zeitgemäß anzusehen sind und mitsamt ihren Anhängern dem Untergang geweiht scheinen:

Wer hier noch glaubt, daß dieser Vorgang sich durch Ordnungen alten Stils bändigen läßt, gehört der Rasse der Besiegten an, die zur Vernichtung verurteilt ist. Es ergibt sich vielmehr die Notwendigkeit neuer Ordnungen, in die das Außerordentliche einbezogen ist – von Ordnungen, die nicht auf den Ausschluß des Gefährlichen berechnet, sondern die durch eine neue Vermählung des Lebens mit der Gefahr erzeugt worden sind. Auf die Notwendigkeit deuten alle Anzeichen hin, und es ist unverkennbar, daß dem Arbeiter innerhalb solcher Ordnungen die entscheidende Stelle zugewiesen ist.¹⁰²³

Über solche konkreten Thematisierungen hinaus, ist der gesamte Text von der Semantik des ›Neuen‹ oder ›Neuartigen‹ dominiert. Nicht nur wird von einer ›neuen Ordnung‹ gesprochen, sondern der Umschwung ins Zeitalter des Arbeiters wird mit einem nicht weiter spezifizierten

¹⁰²² Vgl. zu den Schnittpunkten zwischen *Arbeiter* und »Die totale Mobilmachung« außerdem KETELSEN (1995): »Nun werden nicht nur«.

¹⁰²³ Alle Zitate JÜNGER, E. (1932): *Der Arbeiter*, S. 56.

»neue[n]Verhältnis zum Menschen«, einem »neuen Leben«, der »Herrschaft neuer und andersartiger Größen« in Verbindung gebracht und der sogenannte »Heroische Realismus« als »Haltung eines neuen Geschlechts« bezeichnet.¹⁰²⁴ Denn im »Sichtbarwerden der neuen Linien« erscheint der »Aufgang des Arbeiters mit einem neuen Aufgange Deutschlands gleichbedeutend« und es ist sogar ein »neues Gesicht der Erde«, eine »neue Wirklichkeit vorhanden [...], die auf allen Gebieten des Lebens [...] ihren eindeutigen Ausdruck erstrebt«.¹⁰²⁵ Mit dem »Auftreten eines neuen Prinzips, das als *Arbeit* bezeichnet werden soll« und eigentlich »eine neue Art zu leben« vorstellt,¹⁰²⁶ wobei mit der Beherrschung der modernen Technik sogar eine »neue Sprache« gefunden scheint,¹⁰²⁷ sei eben die »Existenz eines neue[n] Menschentums« notwendigerweise verbunden.¹⁰²⁸

Fragt man nach der Strategie, die hinter dieser Präsentation steht, dann liegt es nahe, dies als Versuch Jüngers zu deuten, durch die immer wieder auftauchende und als kategorisch bekräftigte Entgegensetzung von Altem und Neuem die bereits angesprochene *tabula rasa*-Metaphorik seiner Gegenwartsdiagnose zu illustrieren und zu bekräftigen. Er suggeriert, dass die Differenz zwischen der alten und neuen Wirklichkeit durch einen immensen Umfang gekennzeichnet ist, der alle Lebensbereiche erfasst und weit über graduelle Unterschiede hinausgeht. Nach Meinung des Autors ist das bürgerliche Zeitalter, das gleich zu Beginn des Textes mit der ersten Abschnittsüberschrift pejorativ als ein »Zeitalter der Scheinherrschaft« bezeichnet wird,¹⁰²⁹ eben nicht nur mitsamt der »bürgerlichen Anschauung« zum Ende verurteilt, sondern dieser Ablösungsvorgang muss als »Kennzeichen einer neuen Zeit« interpretiert werden.¹⁰³⁰ Insofern findet sich durch die Gegenüberstellung die allumfassende Quantität dieses Geschehens ausgedrückt. Doch wie gelingt es Jünger, diese Veränderungen als omnipräsent und vor allem selbstevident zu beschreiben? Woher rührt die scheinbare Objektivität, die er seiner Darstellung bereits im Vorwort zugesprochen hat? Und inwiefern gewinnen seine Ausführungen für den Rezipienten an Überzeugungskraft?

Die behauptete Notwendigkeit all dieser Entwicklungen liegt nach Meinung Jüngers darin begründet, dass sie mit dem Erscheinen einer neuen »Gestalt«, nämlich der des Arbeiters verknüpft

¹⁰²⁴ Ebd., S. 34, 44, 68 und 79.

¹⁰²⁵ Ebd., S. 90, 25, 58, 63.

¹⁰²⁶ Beide Zitate ebd., S. 85.

¹⁰²⁷ Ebd., S. 162.

¹⁰²⁸ Ebd., S. 71. Vgl. für weitere Belegstellen zum Beispiel ebd., S. 64, 106 und 162.

¹⁰²⁹ Ebd., S. 11.

¹⁰³⁰ Beide Zitate ebd., S. 21.

sind, die er als Anzeichen des sich in der nicht näher bestimmten Zukunft zum Abschluss kommenden Veränderungsprozesses hin zur neuen Wirklichkeit deutet. Was aber verbirgt sich hinter dieser Vorstellung? Ergebnis dieses Umbruchs ist ein autoritär und totalitär gekennzeichnete »Arbeitsstaat«,¹⁰³¹ der nicht mehr den Gesetzmäßigkeiten der bislang bekannten Staaten folgt, sondern in den Augen Jüngers notwendigerweise planetarisch-imperiale Ausmaße annimmt. Zwar wohnte laut Jünger schon den »beiden großen Trägern des Staates des 19. Jahrhunderts, nämlich sowohl der Nation wie der Gesellschaft«, eine solche Entwicklungsrichtung inne, allerdings sei nun eine neue Qualität erreicht: »In Bezug auf die Nation äußert sich dies in dem Bestreben, den Staat über die nationalen Grenzen hinauszutragen und ihm imperialen Rang zu verleihen, in Bezug auf die Gesellschaft in der Anbahnung von Gesellschaftsverträgen von planetarischer Gültigkeit.«¹⁰³² Die Entwicklung hin zum Arbeitsstaat übersteige nämlich die Möglichkeiten des Nationalismus und des Sozialismus und sei daher an vollkommen veränderte Bedingungen gebunden.¹⁰³³ Hieran anschließend kann es nicht verwundern, dass Jünger es ablehnt, »im Arbeiter den Vertreter eines neuen Standes, einer neuen Gesellschaft, einer neuen Wirtschaft zu sehen«, sondern dass stattdessen davon ausgegangen werden muss, dass mit dem Erscheinen des Arbeiters »ein neues, allen großen historischen Gestalten ebenbürtiges Menschentum den Machtraum sinnvoll erfüllt.«¹⁰³⁴ Es wird deutlich, dass mit dem Arbeiter nicht der Proletarier gemeint sein kann. Jünger versucht nicht, sich an sozialistische oder kommunistische Ideen anzuschließen und das entsprechende Publikum zu bedienen, wenngleich dies eine nicht unbedeutende Rolle für die große Aufmerksamkeit gegenüber der Schrift unter den Zeitgenossen gespielt haben mag, wie gerade angesichts des unter Zeitgenossen weit verbreiteten Hangs zur Agglomeration von sozialistischen und nationalistischen Ideen verdeutlicht werden könnte.¹⁰³⁵

¹⁰³¹ Ebd., S. 235.

¹⁰³² Beide Zitate ebd., S. 184 f.

¹⁰³³ Vgl. zum Übergang zum Arbeitsstaat und zu seiner Abgrenzung gegenüber dem Nationalismus und Sozialismus ebd., S. 235-268.

¹⁰³⁴ Beide Zitate ebd., S. 64. Für die Bemühungen Jüngers um eine Differenzierung seines Begriffs vom »Arbeiter« gegenüber konventionellen Auffassungen vgl. auch die unter der Überschrift »Der Arbeiter im Spiegelbilde der bürgerlichen Welt« (ebd., S. 15) versammelten Gedanken ebd., S. 15-30.

¹⁰³⁵ Vgl. zum Verhältnis Jüngers zum Nationalismus und Sozialismus MORAT (2008): Von der Tat zur Gelassenheit, S. 63-68. Außerdem sei an die im Abschnitt (b) gegebenen Hinweise zur vielfältigen Rezeption erinnert. Hinsichtlich der diskursiven Verschränkung von sozialistischem und nationalistischem Gedankengut, für die etwa Oswald Spenglers *Preussentum und Sozialismus* [1919] ein zeitgenössisches Beispiel abgeben könnte, das auch von Jünger rezipiert worden ist, vgl. die auch den *Arbeiter* berücksichtigenden Ausführungen bei KOEBNER (1982): Die Erwartung der Katastrophe; LÜBBE (1994): Oswald Spenglers »Preussentum und Sozialismus«; WERTH (1996): Sozialismus und Nation.

Doch wenn mit dem Arbeiter scheinbar etwas vollkommen Neuartiges, qualitativ Verschiedenes bezeichnet wird, das das bürgerliche Individuum ablöst, was verbirgt sich dann hinter dieser Redeweise? Jünger möchte mit dem Ausdruck ›Arbeiter‹ etwas Anderes bezeichnen: einen neuen Typus beziehungsweise eine neue Gestalt. Mit der Abgrenzung seines Arbeiterverständnisses von anderen Auffassungen, aber vor allem mit dem ›Gestalt‹-Begriff rekurriert der Autor auf ein unter Zeitgenossen populäres holistisches Konzept, das zwar auf eine Erfolgsgeschichte in naturtheoretischen und ästhetischen Diskursen des 18. Jahrhunderts zurückblicken konnte, aber vor allem um und nach 1900 eine weitere Hochphase erlebte, etwa im Monismus und Vitalismus, in der Gestaltpsychologie Christian von Ehrenfels', in der Kultur-Philosophie Georg Simmels oder Ernst Cassirers und auch in der modernen Literatur.¹⁰³⁶ Dieser Begriff war nicht zuletzt deshalb besonders attraktiv für Unternehmungen wie Jüngers *Arbeiter*, da hierdurch eine Art »nicht näher analytisch zu durchdringender Mehrwert jeder empirischen Sinneserfahrung« definiert werden konnte, der »je nach Bedarf sehr unterschiedlich gefüllt und inhaltlich spezifiziert werden konnte«.¹⁰³⁷ Dementsprechend bleiben die Bemerkungen des Autors hierzu auch eher vage, wie Helmuth Kiesel ausgeführt hat: »So wenig Jünger sich auf einen eindeutigen Begriff von ›Gestalt‹ und ›Typus‹ festlegte, so wenig fixierte er, was genau unter der ›Gestalt‹ des ›Arbeiters‹ zu verstehen sei.«¹⁰³⁸ Wenngleich sich einige ihrer zentralen Charakteristika wie etwa ihr antiindividualistischer Zug, die Auffassung von Herrschaft als Dienst, das Aufgehen in der Arbeit und das positive, fast schon symbiotische Verhältnis zur Technik herausarbeiten lassen, liefert Jünger keine Definition oder Explikation im engeren Sinne.¹⁰³⁹ Stattdessen beschreibt er ›Gestalt‹ recht diffus als holistische Entität, in der »das Ganze [ruht], das mehr als die Summe seiner Teile umfaßt«. Dies hinderte ihn jedoch nicht daran, dem Begriff eine Schlüsselstellung innerhalb seines Gedankengebäudes zur Beschreibung der modernen Welt einzuräumen. Jünger wollte damit, wie er in der paradox erscheinenden Formulierung ansprach, »die Größen angesprochen [wissen], wie sie sich einem Auge darbieten, das begreift, daß die Welt sich nach einem entschiedeneren Gesetz als nach dem von Ursache und Wirkung zusammenfaßt, ohne jedoch die Einheit zu sehen, unter der diese Zusammenfassung sich vollzieht«.¹⁰⁴⁰ Auch wenn also keine inhaltliche Konkretisierung der Gestalt möglich erscheint, so besitzt sie für

¹⁰³⁶ Vgl. SIMONIS (2014): Gestalt; SIMONIS (2001): Gestalttheorie.

¹⁰³⁷ Beide Zitate SIMONIS (2014): Gestalt, S. 325.

¹⁰³⁸ KIESEL (2007): Ernst Jünger, S. 389.

¹⁰³⁹ Vgl. ebd., S. 389-392.

¹⁰⁴⁰ Beide Zitate JÜNGER, E. (1932): Der Arbeiter, S. 31.

Jünger einen geradezu »metahistorische[n] Status«.¹⁰⁴¹ Dies geht sogar so weit, dass er behauptet: »Die Geschichte bringt keine Gestalten hervor, sondern sie ändert sich mit ihrer Gestalt.« Folglich sei die herkömmliche Auffassung von »Entwicklungsgeschichte [...] nicht Geschichte der Gestalt, sondern höchstens ihr dynamischer Kommentar«.¹⁰⁴² Denn mit Simonis gesprochen handelt es sich beim ›Gestalt-Begriff um einen Ausdruck »zur Bezeichnung einer allgemeinen (ontologischen) Grundkategorie des Daseins«,¹⁰⁴³ die auf vielfältige Art und Weise Einfluss auf die Wirklichkeit nimmt, weshalb Jünger in einer biologischen Analogie das bereits zuvor angesprochene ›Gesetz‹, mit dem diese Grundkategorie ihre Wirkung entfaltet, als »Gesetz von Stempel und Prägung« bezeichnet.¹⁰⁴⁴

Eine Bestätigung finden diese Ansichten im von Edmund Schultz 1933 herausgegebenen Bildband *Die veränderte Welt. Eine Bilderfibel unserer Zeit*, auf dessen Gestaltung Jünger großen Einfluss hatte und der folgerichtig als wichtiger Bestandteil des textuellen Netzwerkes rund um den *Arbeiter* anzusehen ist. Interessant ist, dass sich hier zum einen eine von Jünger verfasste Einleitung findet, in der er Reflexionen über die Bedeutung des »Lichtbildes als eines politischen Mittels« anstellte und die er bereits kurz zuvor an zwei Stellen zu Werbezwecken in Vorabdrucken veröffentlicht hatte: als »Die veränderte Welt« in der *Täglichen Rundschau. Unabhängige Zeitung für sachliche Politik, für christliche Kultur und deutsches Volkstum* vom 25. November 1932 und unter dem einschlägigen Titel »Das Lichtbild als Mittel im Kampf« in der Dezember-Ausgabe 1932 von Niekischs *Widerstand*.¹⁰⁴⁵ Von Bedeutung ist dies, da der Autor diese Ansichten auch noch im *Arbeiter* pflegt, wenn er die Meinung äußert, dass man sich gegenwärtig in einer »Entwicklung [befinde], innerhalb dere[r] die Photographie den Rang einer politischen Angriffswaffe gewinnt«.¹⁰⁴⁶ Dass diese Gedanken für Jünger auch über den Großessay hinaus eine bedeutende Rolle spielen, zeigt ihre Fortführung im den *Arbeiter* nachbereitenden Essay »Über den Schmerz«, der 1934 in *Blätter*

¹⁰⁴¹ BROKOFF (2014): *Der Arbeiter*, S. 107.

¹⁰⁴² Beide Zitate JÜNGER, E. (1932): *Der Arbeiter*, S. 79.

¹⁰⁴³ SIMONIS (2014): *Gestalt*, S. 326.

¹⁰⁴⁴ JÜNGER, E. (1932): *Der Arbeiter*, S. 31.

¹⁰⁴⁵ JÜNGER, E. (1933): *Einleitung*, S. 629. Vgl. zu den Vorabdrucken die Angaben in JÜNGER, E. (2001): *Politische Publizistik*, S. 819. Abweichend hiervon gibt es in zwei neueren, ansonsten sehr verdienstvollen Arbeiten von Bernd Stiegler – einer davon immerhin ein Beitrag im *Ernst Jünger-Handbuch* – die Angabe, es existiere ein bereits 1931 erschienener Vorabdruck im *Widerstand*. Hierbei handelt es sich um einen Fehler. Unter den entsprechenden Angaben ist stattdessen der Vorabdruck von Jüngers Einführung in den 1931 von Ferdinand Buchholtz herausgegebenen Band *Der gefährliche Augenblick. Eine Sammlung von Bildern und Berichten* unter dem Titel »Über die Gefahr« zu finden. Vgl. für diese irrtümlichen Angaben STIEGLER (2009): *Ernst Jünger: Photographie und Bildpolitik*, S. 77 u. 93; STIEGLER (2014): *Herausgeberschaften 1926-1933*, S. 89 u. 90.

¹⁰⁴⁶ JÜNGER, E. (1932): *Der Arbeiter*, S. 117.

und *Steine* veröffentlicht wurde.¹⁰⁴⁷ Zeigt sich so schon eine enge Verzahnung des Bildbandes mit dem Großessay und Jüngers politischem Projekt, so ist dieser zum anderen, wie Brokoff formuliert, vor allem als ein »Bildkommentar zum *Arbeiter*-Essay« zu verstehen.¹⁰⁴⁸ Denn die Photographien illustrieren die im Text argumentativ dargelegten Beobachtungen und die daraus gezogenen Folgerungen, wobei die Bildunterschriften größtenteils direkte Übernahmen von Phrasen aus dem ein Jahr früher veröffentlichten *Arbeiters* sind und in manchen Abschnitten auch dessen Gedankengang wiedergeben. Der Bildband, bei dem die Forschung seit längerem vermutet, dass Jünger und nicht der Herausgeber Schultz der eigentliche *spiritus rector* gewesen ist, präsentiert daher laut Bernd Stiegler »ein regelrechtes politisches Bildprogramm, [...] d[as] dem Leser oder Betrachter eine neue Sprache der Bilder wie der Geschichte beibringen soll«. ¹⁰⁴⁹ Programmatisch ausgedrückt lassen sich erhebliche Übereinstimmungen mit dem *Arbeiter* und seinen typologischen sowie gestalttheoretischen Beschreibungsformen ausmachen:

Die Photographie dient einer Eskamotierung des Privaten und Individuellen zugunsten eines nüchternen, sachlichen und globalen teleskopischen Blicks, dem es auf Strukturen und Gesetze, auf geopolitische Verwerfungen und Gestaltwandel, nicht aber auf filigrane Unterscheidungen, individuelle Äußerungen oder subjektive Ausdrucksformen ankommt. Die Photographie ist weiterhin technischer Ausdruck wie theoretische Metapher einer neuen Haltung des Individuums im Zeitalter des Typus, des Arbeiters und der Gestalt. Sie ist eine Reflexionsfigur, die Beobachtung in Selbstbeobachtung überführen soll und dabei zugleich auch ein Switchen zwischen politischer Intervention und neutraler Beobachtung, zwischen dem Status des Textes als politischer Agitation und diagnostischem Seismographen gestattet.¹⁰⁵⁰

Durch das umfangreiche Bildmaterial verfügen Jüngers Überlegungen über eine weitaus größere Überzeugungskraft, da sich dem Autor durch die intermedialen Gestaltungsmöglichkeiten des Photobuchs die Chance bietet, nicht nur durch die mit seiner Person verbundene Autorität für die Korrektheit seiner Beobachtungen einzustehen. Die Photographien und der mit ihnen verbundene vermeintliche Realismus bürgen stattdessen aus sich heraus für Objektivität und können für jeden sichtbar die ersten Anzeichen des heraufziehenden neuen Zeitalters und das Wirken der Gestalt auf die neue Wirklichkeit der modernen Welt aufzeigen. Steffen Martus hat hieraus auch folgerichtig geschlossen: »So sehr Jünger den komplexen Vorgang der Wahrnehmung in seiner Gestalttheorie verkürzen mag – dass er damit kein quasi-religiöses Sehertum propagiert, machen die von ihm mitverantworteten Bildbände deutlich.«¹⁰⁵¹

¹⁰⁴⁷ Vgl. MARTUS (2001): Ernst Jünger, S. 97; KOSCHORKE (2000): Der Traumatiker als Faschist; MORAT (2001): Die schmerzlose Körpermaschine.

¹⁰⁴⁸ BROKOFF (2014): Der Arbeiter, S. 111.

¹⁰⁴⁹ STIEGLER (2009): Ernst Jünger: Photographie und Bildpolitik, S. 78.

¹⁰⁵⁰ Ebd., S. 84. Vgl. zu Jüngers Bezugnahme auf die Photographie außerdem die Hinweise bei ebd. und ENCKE (2006): Augenblicke der Gefahr, bes. S. 15-110.

¹⁰⁵¹ MARTUS (2001): Ernst Jünger, S. 96. Vgl. zu *Die veränderte Welt* auch ebd. S. 96 f.

Abgesehen von diesen weiter gefassten Zusammenhängen, die unter anderem darauf hindeuten, dass der Großessay als Bestandteil von Jüngers politischem Projekt anzusehen ist, ist für die hier zu erläuternden Zusammenhänge weitaus bedeutender, dass mit Jüngers Ausführungen zum Gestalt-Sehen im *Arbeiter* eine Möglichkeit zur Überwindung des unentschiedenen und orientierungslosen Zustandes geboten wird. Da durch den »revolutionären Akt« des »Sehen[s] von Gestalten« das »Sein in der ganzen und einheitlichen Fülle seines Lebens« erkennbar ist, kann der Einzelne die heraufziehende neue Wirklichkeit erkennen.¹⁰⁵² Dies stellt nicht nur eine Übertragung natürlicher Vorgänge auf den Geschichtsverlauf dar, sondern zeigt, dass sich Jünger an Positionen aus der zeitgenössisch populären Kulturmorphologie anschließt und so eine indirekte Verbindung zu Beiträgen des Diskussionszusammenhangs Weltanschauung eröffnet, wobei hier laut der Forschung besonders die Bezüge zu seinen Vorbildern und Stichwortgebern Goethe und Oswald Spengler eine Rolle spielen. Beide treten im *Arbeiter* zumindest indirekt, aber doch deutlich erkennbar als intellektuelle Gewährsmänner für die morphologische Betrachtungsweise beziehungsweise als Referenz für den Gestalt-Begriff auf.¹⁰⁵³ Sowohl Goethes Schrift *Versuch die Morphologie der Pflanzen zu erklären* [1790] beziehungsweise deren erneuter Abdruck unter dem Titel *Die Metamorphose der Pflanzen* [1817] als auch der Bezug Spenglers auf diese Schriften und seine idiosynkratische Weiterentwicklung der entsprechenden Grundlagen in seinen kulturhistorischen Überlegungen sind als bedeutsame Prätexte Jüngers anzusehen. Primär dürfte er auf diese Zusammenhänge jedoch durch seine intensive Beschäftigung mit Spenglers *Untergang des Abendlandes* aufmerksam geworden sein. Die Entsprechungen zwischen diesen beiden bewusst antiakademischen Denkern gelten bereits seit längerem als Fixpunkte der Forschung. Primär geht es meist um die Rezeption der Erläuterungen zum Gang der Weltgeschichte, aber auch auf direkte Parallelen zwischen dem *Arbeiter* und Spenglers *Preussentum und Sozialismus* wurde bereits mehrfach hingewiesen. Der katastrophischen Untergangsschrift des selbsternannten konservativen Polyhistor, die zugleich als Grundlegung der Methode der Kulturmorphologie zu betrachten ist, kommt dabei auf Seiten Jüngers ein immense Bedeutung zu, die kaum überschätzt werden kann.¹⁰⁵⁴

¹⁰⁵² Alle Zitate JÜNGER, E. (1932): *Der Arbeiter*, S. 39.

¹⁰⁵³ Vgl. zu diesen Bezügen die Hinweise bei KIESEL (2007): *Ernst Jünger*, S. 388 f. Vgl. weiterhin zu den morphologischen Vorbildern DROSTE (1981): *Ernst Jünger: »Der Arbeiter«*; FIGAL (2011): *Gestalt und Gestaltwandel*; SIMONIS (2014): *Gestalt*.

¹⁰⁵⁴ Vgl. zu den reichhaltigen Einsichten der Forschung KOEBNER (1982): *Die Erwartung der Katastrophe*; KIESEL (1987): *Gläubige und Zweifler*; MEYER, M. (1990): *Ernst Jünger*, bes. S. 189-193; LÜBBE (1994): *Oswald Spenglers »Preussentum und Sozialismus«*; KIESEL (2007): *Ernst Jünger*, S. 388 f.

Um auf die konkrete Bedeutung dieser Zusammenhänge für die Arbeiter-Schrift zurückzukommen: Auf einer allgemeinen Ebene lässt sich beobachten, dass der Rekurs auf die Gestalt des Arbeiters dem Autor trotz der Mehrdeutigkeit des Begriffs als Möglichkeit dient, die Omnipräsenz der beobachteten Entwicklungen und die projizierte vollkommene Veränderung der Welt zu beschreiben. Entscheidend ist, dass im Gestalt-Sehen die Mittel zu einer holistischen Erkenntnis der Wirklichkeit beschlossen liegen. Im Versuch das Wirken der Gestalt zu erkennen, macht sich laut Jünger »das Bestreben bemerkbar [...], das Weltbild zu erfassen als eine abgeschlossene und wohl begrenzte Totalität«. ¹⁰⁵⁵ Dies bedeutet zum einen, dass die von Jünger vorgeschlagene Perspektive durch Zirkularität gekennzeichnet ist. Folgt man Matthias Schöning, so zeigt sich der von Jünger aufgezeigte Ausweg aus der krisenhaften Gegenwart nämlich als »Auftritt einer ›Gestalt‹ inszeniert, die sich selbst als autorisierende Instanz der Diagnose einsetzt«. ¹⁰⁵⁶ Zum anderen ist der Rekurs auf den ›Gestalt‹-Begriff ein wichtiger Bestandteil der Argumentationsstruktur des Textes. Hierdurch schafft es Jünger, das Autor-Ich mit der im Vorwort behaupteten, herausragenden Beobachtungsgabe auszustatten und seine Darlegung als standortunabhängig und objektiv zu legitimieren. Im Ergebnis zeigt sich eine, so Jürgen Brokoff,

Schreib- und Sprechhaltung, die das eigene Erkenntnis- und Beobachtungsprivileg auf eine Distanz wahrende und Distanz schaffende ›Optik‹ [...] und eine damit einhergehende außergewöhnliche ›Sehkraft‹ [...] zurückführt, die aus der Distanz heraus zugleich in die substantielle Tiefe der Erscheinungen einzudringen vermag. [...] In Jüngers Essay führt das [...] zu einem Nebeneinander von prophetisch-visionärer Gestaltschau und ultramoderner Beobachtungs- b[eziehungsweise] Wahrnehmungsschärfe. Beide Aspekte widersprechen einander nicht, sondern durchdringen sich wechselseitig, und erst aufgrund dieser Durchdringung erhält Jüngers Essay sein charakteristisches Gepräge. ¹⁰⁵⁷

Neben diesen Aspekten, die eine Darstellung der Gegenwart als Zeitpunkt einer umfassenden Umwälzung ermöglichen, ist für die apokalyptische Geschichtsphilosophie Jüngers weiterhin bezeichnend, dass die Zeitenwende des Weltkriegs zwar als initiales Ereignis des Entstehens einer neuen Wirklichkeit interpretiert wird, die einschneidenden Veränderungen aber keineswegs als abgeschlossen ausgedeutet werden. Wie sich zuvor gezeigt hat, werden die mit Aufkommen des Arbeiterzeitalters verbundenen Veränderungen vielmehr im Sinne der teleologischen Vorstellung Jüngers vom Geschichtsverlauf als noch zukünftig aber eben auch unausweichlich vorgestellt. Schließlich sind bereits in der Gegenwart die ersten Anzeichen für dieses neue Zeitalter des Arbeiters zu sehen, wie der Autor nicht müde wird, zu betonen. Sie sind jedoch – es sei an die besondere Auszeichnung des Autor-Ichs und seine Befähigung zu einem unvoreingenommenen und scharfen

¹⁰⁵⁵ JÜNGER, E. (1932): Der Arbeiter, S. 164.

¹⁰⁵⁶ SCHÖNING (2009): Versprengte Gemeinschaft, S. 152.

¹⁰⁵⁷ BROKOFF (2014): Der Arbeiter, S. 107.

Blick auf die Welt im Vorwort erinnert – nur für geschulte und fähige Augen erkennbar, weshalb sich der unwiderrufliche Lauf, den die Geschehnisse von hier aus nehmen, nur Wenigen in der Gegenwart erschließt. Die gewaltige Umwälzung kann daher zum Zeitpunkt der Niederschrift des Essays keineswegs als vollendet gelten. Dies führt hinsichtlich der Beurteilung des Weltkriegs als einschneidendem Ereignis der Gegenwart dazu, dass Jünger, sozusagen im Kontrast zu seinen früheren politisch-publizistischen Beiträgen und im Anschluss an die zu Beginn der 1930er Jahre in »Die totale Mobilmachung« artikulierte Argumentationslinie, den Weltkrieg nicht einfach als revanchistisch oder revisionistisch verstandene Niederlage oder als Möglichkeit zur Wiedergeburt der Nation unter anderen Vorzeichen ausdeutet, sondern vielmehr im Sinne des fortdauernden Mobilmachungsprozesses zu einem »Waffenstillstand« erklärt, »der den Konflikt nur scheinbar beendet, in Wahrheit aber alle Grenzen Europas mit ganzen Systemen von neuen Konflikten umzäunt und untermiiniert« habe.¹⁰⁵⁸

Ganz in diesem Sinne benennt Jünger den »Zustand, in dem wir uns befinden« als einen Zwischenzustand, der in Analogie zu einer Theatervorstellung »dem Zwischenakt [gleich], in dem der Vorhang gefallen ist und die verwirrende Verwandlung des Personals und der Requisiten sich vollzieht.«¹⁰⁵⁹ Mit dieser Bezeichnung als »Zwischenakt« eines unvermeidbar ablaufenden Prozesses ist ein bedeutender Aspekt von Jüngers Gegenwartskritik und Geschichtsphilosophie angesprochen. Was die konkretere Ausgestaltung dieser Situation im *Arbeiter* angeht, wird nicht einfach auf naheliegende Vorstellungen aus dem Bereich der Religion verwiesen, die beispielsweise unter zeitgenössischen Intellektuellen und in ihren Beiträgen zum Kampf der Weltanschauungen eine große Rolle spielten.¹⁰⁶⁰ So griff Jünger nicht auf die weitverbreiteten Formen des apokalyptischen und

¹⁰⁵⁸ Beide Zitate JÜNGER, E. (1923): *Der Arbeiter*, S. 55. Es sei hinzugefügt, dass es diese Ausdeutung der Weltkriegsniederlage als »Waffenstillstand« ermöglicht, Jüngers Ansichten mit anderen zeitgenössischen extremistischen Ansichten zu vergleichen, die davon ausgingen, dass der Weltkrieg auch nach seinem Ende in Form eines »Weltbürgerkriegs« fortgeführt werde. Auf diesem Weg könnte eine differenziertere Sichtweise zu Jüngers Stellung innerhalb des zeitgenössischen politischen Extremismus erreicht werden. Vgl. zu diesen Zusammenhängen WIRSCHING (1999): *Vom Weltkrieg zum Bürgerkrieg?*.

¹⁰⁵⁹ Beide Zitate JÜNGER, E. (1932): *Der Arbeiter*, S. 90. Zur Überwindung dieses Zwischenzustandes scheint eine revolutionäre Umwälzung nötig zu sein. Die gescheiterte Revolution von 1918, die unmittelbar der zuvor benannten Zäsur des Ersten Weltkrieges gefolgt ist, lehnt Jünger jedoch mit deutlichen Worten ab, da sie in seiner Perspektive bürgerlich geprägt war und daher das neue Zeitalter nicht vorbereiten konnte. Vgl. ebd., S. 36-39.

¹⁰⁶⁰ Zwar ließe sich mit Karl Löwith darauf verweisen, dass religiöse, also heilsgeschichtliche Vorstellungen die Grundlage vieler säkularer Geschichtsphilosophien bilden, im Falle Jüngers kann von metaphorischen Bezügen abgesehen die Anlehnung an ein religiöses Strukturmuster jedoch verneint werden. Vgl. zu den zuerst angesprochenen Zusammenhängen die mittlerweile »klassisch« gewordenen Studien LÖWITH ([1953] 2004): *Weltgeschichte und Heilsgeschehen*; TAUBES ([1947] 2007): *Abendländische Eschatologie*.

messianischen Denkens zurück, die die Naherwartung als sogenannten ›Kairos‹, also als erst heranahenden aber dennoch konkret festlegbaren Zeitpunkt imaginierten.¹⁰⁶¹ Auch andere Konzeptionen der Heilsgeschichte, wie zum Beispiel der bei Arthur Moeller van den Bruck und später noch in der Ideologie des Nationalsozialismus eine größere Rolle spielende Rekurs auf die Drei Reiche-Lehre bei Joachim von Fiore, findet keine Entsprechung im aufkommenden Zeitalter des Arbeiters.¹⁰⁶² Zwar muss betont werden, dass Jüngers zeitdiagnostische Äußerungen während seines politisch-publizistischen Engagements durchaus eine gewisse Nähe zu solchen religiösen Vorstellungen und Metaphoriken aufwiesen. Beispielsweise betonte er in einem 1925 in der *Standarte* unter dem Titel »Der Frontsoldat und die wilhelminische Zeit« veröffentlichten Beitrag, dass mit dem Weltkrieg »eine neue, unbekannte Welt« betreten worden sei und dies »in vielen jene völlige Veränderung des Wesens hervor[gerufen hätte], die sich am besten mit der religiösen Erscheinung der ›Gnade‹ vergleichen lässt, durch welche der Mensch plötzlich und von Grund auf verwandelt wird.«¹⁰⁶³ Das Kriegsgeschehen sei daher laut Jünger als »die Vernichtung einer alten und die Auferstehung einer neuen Welt« anzusehen.¹⁰⁶⁴ Spätestens in »Die totale Mobilmachung« und schließlich auch im *Arbeiter* wird hingegen, trotz aller noch vorhandenen Nähe zu theologischen oder religiösen Metaphoriken und entsprechendem Gedankengut,¹⁰⁶⁵ das Heraufkommen des neuen Zeitalters auf eine andere, metaphysische, aber auch areligiöse Weise erläutert. Es wird entsprechend dem theatralen Bildbereich mit dem Weltkrieg ein ›Zwischenakt‹ (weniger ein Zeitpunkt) als ein Übergangsstadium und ein damit verbundener Beginn der neuen Phase benannt, von dem aus erst das neue Zeitalter heraufzieht. Diese noch im Anfang begriffenen Veränderungen sind es, die in »Die totale Mobilmachung« und auch im *Arbeiter* als unabwendbar und notwendig erläutert werden. Dadurch werden die Geschehnisse und ihre Ursachen im Einklang mit den Bezügen zur Kulturmorphologie als bereits in Gang gesetzte, natürliche Entwicklungsprozesse beschrieben. Dies ist nicht nur ein Hinweis auf die zwingende Konsequenz, mit der diese Vorgänge imaginiert werden, sondern es verdeutlicht vor allem die Nähe der Geschichtsphilosophie des *Arbeiters* zu anderen, an

¹⁰⁶¹ Vgl. CHRISTOPHERSEN (2008): Kairos.

¹⁰⁶² Vgl. zu derartigen zeitgenössischen Bezügen CANCIK (Hg.) (1982): Religions- und Geistesgeschichte der Weimarer Republik.

¹⁰⁶³ Beide Zitate JÜNGER, E. [20. Sept. 1925]: Der Frontsoldat, S. 79.

¹⁰⁶⁴ Ebd., S. 85.

¹⁰⁶⁵ Für eine Forschungsperspektive, die im Kontrast zum Schwerpunkt der vorliegenden Arbeit auf den weltanschaulichen Zusammenhängen insbesondere die theologischen beziehungsweise politisch-theologischen Aspekte von Jüngers *Arbeiter* betont, vgl. TRAWNY (2009): Die Autorität des Zeugen.

natürlichen Abläufen orientierten ›biomorphen‹ Modellvorstellungen.¹⁰⁶⁶ Hiermit wird einerseits ein Einblick in die wenn auch nicht dominante, so doch stets unterschwellig präsente, enge Verzahnung der Themen ›Geschichte‹ und ›Natur‹ in Jüngers Denken gegeben.¹⁰⁶⁷ Das Zeitalter des Bürgers und das des Arbeiters lösen sich in einem natürlichen Gesetzen folgenden Prozess gegenseitig ab, ohne dass ein voluntaristisches oder dezisionistisches Element hierzu nötig wäre. In den Lauf der planetarischen Geschichte kann somit nicht eingegriffen werden. Andererseits – und dies führt zum nächsten Schritt in der Analyse von Jüngers *Arbeiter* als Exempel der Weltanschauungsliteratur – liefert dieser Bezug Jüngers auf biomorphe Modellvorstellungen auch eine direkte Verbindung zu anderen Positionen, die in den weltanschaulichen Deutungskämpfen formuliert wurden.

Zumindest, was konkret nachweisbare Einflüsse auf Jünger angeht, die für diese Zusammenhänge als repräsentativ gelten können, ist von Bedeutung, dass mit dieser Nähe der Geschichtsphilosophie des *Arbeiters* zu anderen Beiträgen der Weltanschauungsdiskussionen ein Hinweis auf die Einbindung des Essays in den Diskussionszusammenhang gegeben ist. Allein die Ähnlichkeiten zu geschichtsphilosophischen Annahmen wie beispielsweise Oswald Spenglers bereits zuvor erwähnter These vom Untergang des Abendlandes, die sich im weltanschauliche Fragen behandelnden intellektuellen Diskurs des frühen 20. Jahrhunderts großer Popularität erfreuten, können jedoch noch keine definitive Einordnung von Jüngers Zeitdiagnose in diese Zusammenhänge rechtfertigen. Hier muss der Hinweis genügen, dass bereits andere Forschungsbeiträge zei-

¹⁰⁶⁶ Mit ›biomorphen‹ Geschichtsvorstellungen sind an natürlichen Prozessen orientierte Geschichtsvorstellungen gemeint, die aber keinesfalls mit biologistischen beziehungsweise völkischen oder rassistischen Modellen gleichgesetzt werden sollten. Zur Erläuterung der Bezeichnung ›biomorph‹ vgl. TOPITSCH (1972): Vom Ursprung und Ende der Metaphysik, S. 9 f.: »Aus der Tatsachenfülle treten [...] klare und einfache Linien hervor; es werden Formen der Weltauffassung sichtbar, die unmittelbar in elementaren Gegebenheiten unseres Daseins wurzeln. [...] So dienen die Dinge und Vorgänge der täglichen Lebenswirklichkeit als Modellvorstellungen für das Weltverständnis. Grundsätzlich kann zwar alles, was in jenem unmittelbaren Lebenskreis vorhanden ist, als Modellvorstellung gebraucht werden, doch die beherrschende Rolle spielen jene Analogien, die den direkt erfahrenen, praktisch bedeutsamen und gefühlsgesättigten Fakten der gesellschaftlichen Erzeugung und Erhaltung des Lebens entlehnt sind. Es sind dies besonders die biologischen Prozesse von Zeugung und Geburt, Wachstum, Altern und Tod und das planmäßige, absichtsgeleitete Wollen und Handeln – das intentionale Verhalten – mit seinen Normen, Objekten und Produkten. Man kann also von biomorphen und intentionalen Modellvorstellungen sprechen. Die letztere Gruppe entstammt vor allem entweder den sozialen Beziehungen und Ordnungen von der Familie bis zum Staat oder der künstlerisch-handwerklichen Tätigkeit, der Techne, und ist daher in die Untergruppen der soziomorphen und technomorphen Analogien einzuteilen.«

¹⁰⁶⁷ Vgl. HONOLD (2014): Natur/Geschichte.

gen konnten, dass Übereinstimmungen von Jüngers Ansichten mit anderen zeitgenössisch populären Ideen auf breiter Basis belegbar sind.¹⁰⁶⁸ Im vorliegenden Fall wird dies am Beispiel der übergeordneten Argumentationsstruktur des *Arbeiters* weiter verfolgt, da sich hier eindeutige Verbindungen zum Diskussionszusammenhang und der Weltanschauungsproblematik aufzeigen lassen.

Der *Arbeiter* und der Diskussionszusammenhang Weltanschauung

Im Laufe seiner weiteren Ausführungen bestimmt Jünger den apokalyptischen Zwischenzustand, der seine Gegenwart kennzeichnet, als »Beginn des Kampfes um die Herrschaft über die objektive Welt«. ¹⁰⁶⁹ Hierdurch wird ein direkter Bezug zu der unter Zeitgenossen weitverbreiteten Sichtweise auf die kampfartigen, da politisierten und radikalisierten Auseinandersetzungen um die moderne Weltanschauung eröffnet. Dies zeigt sich umso deutlicher in der Illustration dieser Redeweise durch Jünger, wenn er eine Beschreibung der gegenwärtigen »Szenerie« liefert, die er ursächlich mit der Infragestellung und Zerstörung von etablierten Orientierungsmodellen verknüpft:

Die vernichtenden Veränderungen der natürlichen und geistigen Bildungen auf der gesamten Erdoberfläche sind aufzufassen als die Vorbereitungen zu einer solchen Szenerie. Die Massen und die Individuen, die Geschlechter, Rassen, Völker, Nationen, Landschaften sowohl wie Personen, Berufe, Einrichtungen, Systeme und Staaten sind gleichermaßen einem Zugriff ausgesetzt, der zunächst als völlige Vernichtung ihrer Gesetzmäßigkeiten erscheint. Dieser Zustand wird ideologisch ausgefüllt von Debatten zwischen den Verfechtern zum Untergang bestimmter Wertungen mit faden Köpfen, denen die nihilistische Tünche selbst sich als Wert präsentiert.¹⁰⁷⁰

Diese Bemerkungen sind *expressis verbis* als Hinweis auf die Konstellation der Weltanschauungsproblematik lesbar. Nicht nur wird explizit angesprochen, dass die Veränderungen in umfassender Weise die »natürlichen und geistigen Bildungen« der »gesamten Erdoberfläche« betreffen, weit mehr noch werden sie in einer Aufzählung benannt und die Ereignisse als »völlige Vernichtung ihrer Gesetzmäßigkeiten« bezeichnet. Im Zuge dieser Vorgänge stellt Jünger somit den Verlust der hierauf basierenden Ordnungen fest, wobei seiner Beobachtung gemäß bislang noch keine neue Alternative an deren Stelle treten und das Orientierungsvakuum kompensieren konnte. Stattdessen seien – und dies ist als explizite Kritik am Kampf der Weltanschauungen aus Sicht Jüngers deutbar – ide-

¹⁰⁶⁸ Vgl. KINDT/MÜLLER, H.-H. (2004): »Es ist nicht die »Mittlere Linie«.

¹⁰⁶⁹ JÜNGER, E. (1932): *Der Arbeiter*, S. 90.

¹⁰⁷⁰ Ebd., S. 90 f.

ologische Debatten zu verzeichnen, die von den Anhängern bereits obsoleter Werte und Ordnungen oder den Vertretern eines inhaltsleeren Nihilismus geführt werden. Daher führt diese ernüchternde Diagnose zu der Einsicht:

Was uns an ihm [dem gegenwärtigen Zustand, Anm. P.D.H.] allein beachtlich ist, das ist die Vorbereitung einer neuen Einheit des Ortes, der Zeit und der Person, einer dramatischen Einheit, deren Heraufkunft hinter den Trümmern der Kultur und unter der tödlichen Maske der Zivilisation zu ahnen ist.¹⁰⁷¹

Auch wenn also nach Jünger noch keine neue Ordnung verfügbar ist, scheint sie aber bereits, wie er in Übereinstimmung mit der Naherwartung seiner apokalyptischen Geschichtsphilosophie ausführt, in ›Vorbereitung‹ begriffen zu sein und ist zumindest ›zu ahnen‹. Da der hiermit verbundene Zustand an anderer Stelle als einer der Anarchie bezeichnet wird,¹⁰⁷² der sich als notwendige Voraussetzung für den Fortgang der Geschichte erweist, da nur durch ihn deutlich wird, dass und inwieweit die bislang etablierten Ordnungsvorstellungen obsolet geworden sind, kann das vorherige Zitat im Lichte dieser Gegenwartsdiagnose folgendermaßen verstanden werden: Mit dem Ausblick auf eine ›neue Einheit‹, die in umfassender Weise ›Ort‹, ›Zeit‹ und ›Person‹ betrifft und diese in einer einheitlichen Ordnung aufgehen lässt, wird auf den für die Weltanschauungsproblematik zentralen Wunsch nach einer neuen Synthese rekurriert.

Um diese Behauptung zu belegen, muss der Zusammenhang vom Verlust der alten und der Notwendigkeit einer neuen Ordnung und dessen Bedeutung für die Zeitdiagnose Jüngers noch näher erläutert werden. Hierzu können weitere Passagen des Essays angeführt werden, in denen ebenfalls auf die grundlegende Orientierungslosigkeit und den Wunsch nach neuer Sicherheit eingegangen wird. Jünger führt beispielsweise ein wenig früher im Text in analoger Weise aus: »Wir leben in einem Zustande, in dem sich sehr schwer sagen läßt, was überhaupt schätzenswert ist, [...] – in einem Zustande, in dem man zunächst sehen lernen muß.«¹⁰⁷³ Eine Überwindung dessen scheint ihm nur dann möglich, wenn eine der objektiv gegebenen neuen Wirklichkeit entsprechende Weltanschauung – eine, wie er sagt, »Einheit [...], die eine neue Sicherheit und Rangordnung des Lebens zu gewährleisten vermag«¹⁰⁷⁴ – gefunden wird. Die Situation wird jedoch nach Meinung Jüngers von einer großen Zahl ›falscher Propheten‹ und ihren Ideen beherrscht, was zu Schwierigkeiten führt:

¹⁰⁷¹ Ebd., S. 91.

¹⁰⁷² Vgl. ebd., S. 200: »Der Zustand, in dem wir uns befinden, ist der einer Anarchie, die sich hinter der Vorspiegelung von ungültig gewordenen Werten verbirgt. Dieser Zustand ist notwendig, insofern er die Verwesung der alten Ordnung verbürgt, deren Schlagkraft sich als ungenügend erwiesen hat.«

¹⁰⁷³ Ebd., S. 81.

¹⁰⁷⁴ Ebd., S. 91.

Freilich mangelt es hier nicht an Systemen, Grundsätzen, Autoritäten, Lehrmeistern und Weltanschauungen – aber das Verdächtige an ihnen ist, daß sie allzu billig geworden sind. Ihre Anzahl wächst in dem gleichen Maße, in dem sich die Schwäche einer zweifelhaften Sicherheit bedürftig fühlt. Dies ist ein Schauspiel von Scharlatanen, die mehr versprechen, als gehalten werden kann, und von Patienten, denen die künstliche Gesundheit der Sanatorien begehrenswert erscheint. Endlich fürchtet man das Eisen, dem man doch nicht ent-rinnen wird.¹⁰⁷⁵

Durch diese Beschreibung ist erneut ein deutlicher Bezug zum Diskussionszusammenhang Weltanschauung gegeben. Jünger referiert in summarischer Weise auf die schier unglaubliche Fülle an verschiedenen ›Systemen, Grundsätzen, Autoritäten, Lehrmeistern und Weltanschauungen‹ und qualifiziert diese im Sinne der Popularisierungstendenz der weltanschaulichen Auseinandersetzungen als ›allzu billig‹. Er betont, dass die Lösungsvorschläge für die drängenden Probleme der Zeit als artifiziell zu bewerten sind und spricht in Form einer Analogie zum zeitgenössisch weitverbreiteten Gesundheitsstreben¹⁰⁷⁶ schließlich davon, dass als Resultat lediglich eine ›künstliche Gesundheit‹ zu Tage trete, weshalb nur eine beschränkte Heilkraft für die gegenwärtige Situation feststellbar sei. Diese von ›Scharlatanen‹ und anderen falschen Propheten formulierten Weltanschauungen nutzen nach Meinung Jüngers zwar die auf die verbreitete Anleitungs- und Orientierungsbedürftigkeit zurückführbare, allgemeine ›Schwäche einer zweifelhaften Sicherheit‹ und profitieren so von der Konjunktur des Weltanschauungsmarktes. Sie basieren jedoch trotz aller anderslautenden Bekundungen noch immer auf denselben veralteten oder längst überkommenen Ideen und Werten und können in der Folge keine Lösung für die Anforderungen der aktuellen Situation bieten.

Erwähnenswert an diesem defätistischen Verweis Jüngers auf den Weltanschauungsmarkt und die unzähligen Weltanschauungspropheten ist vor allem, dass er eine ähnlich kritische Perspektive auch in einer Rundfunksendung formulierte, die zur Zeit der Veröffentlichung des *Arbeiters* ausgestrahlt und als teilweise Transkription in einem Werbeprospekt der Hanseatischen Verlagsanstalt abgedruckt wurde. Sie gehört entsprechend zum engeren Netzwerk der Epitexte des Großessays und ist als Versuch der Rezeptionssteuerung durch den Autor und sein politisches Netzwerk zu werten.¹⁰⁷⁷ Im Gespräch mit Gerhard Günther, der aus dem Umkreis des Neuen Nationalismus stammte und mit einem Beitrag am für die politischen Bestrebungen der nationalistischen Phase bedeutsamen Sammelband *Krieg und Krieger* beteiligt war, betonte Jünger, dass ihn »Fragen

¹⁰⁷⁵ Ebd.

¹⁰⁷⁶ Vgl. zu diesen zeitgenössischen Tendenzen, die sich vor allem in der Entwicklung von Ernährungsweisen, Sportangeboten und anderen ganzheitlich gedachten Lebenskonzepten niederschlugen, MARTYNKEWICZ (2013): *Das Zeitalter der Erschöpfung*.

¹⁰⁷⁷ Zu diesem Gespräch vgl. die Wiedergabe bei PAETEL (1962): Ernst Jünger, S. 45-51; SCHWILK (Hg.) (2010): Ernst Jünger, S. 124.

gesinnungsmäßiger Art« bei der Abfassung des *Arbeiters* weniger interessiert hätten.¹⁰⁷⁸ Der »billigste Weg, auf dem man heute Stellung nehmen kann, also die Benutzung irgendeiner Ideologie, derer man sich im Parteikampf bedient«, schien ihm für sein Vorhaben nicht gangbar ebenso wie die »Benutzung jener allgemeinen Schlagworte [...], wie man sie heute bei allen Parteien gemeinsam gebraucht – also etwa Kultur, Seele, Idee, Idealismus, Persönlichkeit, Psychologie, Goethe, Hegel, Shakespeare, und Eigennamen überhaupt«. In der gegenwärtigen Situation schien es ihm stattdessen angemessen, die »Ausschaltung von Parteistandpunkten« anzustreben und jene nur allzu bekannten »Sackgassen zu vermeiden, auf denen der Geist vergeblich versuchte, dem 19. Jahrhundert zu entfliehen«. Was Jünger daher nach eigener Aussage besonders interessierte waren »weniger Fragen weltanschaulicher Art als die substantielle Veränderung«, die in der Gegenwart zu beobachten gewesen sei.¹⁰⁷⁹

Orientiert man sich an diesen Aussagen Jüngers, dann stellt der Großessay tatsächlich eher ein Beispiel für eine nüchterne Zeitdiagnostik dar, die sich einer gleichsam wissenschaftlich inspirierten und objektiven Betrachtungsweise verpflichtet hat. Der Autor suggeriert, dass er mit seinem Essay keinen eigenen Entwurf für die Neuordnung und -organisation der Gesellschaft und des Lebens formulieren wollte, sondern lediglich die Absicht hatte, zu beschreiben, was sich ihm im Angesicht des Heraufziehens einer neuen Wirklichkeit im apokalyptischen Sinne enthüllt hatte. Er stellt seine Überlegungen als diagnostisch und an Tatsachen orientiert dar, damit seiner Perspektive eine Standortunabhängigkeit und Objektivität zukommt, die sie als wissenschaftlich legitimieren kann. Allerdings mutet diese Abgrenzung von den Weltanschauungskämpfen eher kalkuliert an und muss als Strategie der Selbstdarstellung und -inszenierung sowohl im den *Arbeiter* bewerbenden Rundfunkgespräch als auch im Essay selbst gedeutet werden. Denn wie weitere Unternehmungen und Äußerungen Jüngers zeigen, hat er keineswegs versucht, sich von diesen Debatten fernzuhalten.¹⁰⁸⁰ Hinzu kommt, dass der *Arbeiter* auf Textebene sehr wohl als Beitrag zu diesen Diskussionen rekonstruierbar ist. Die Überlegungen Jüngers sind nämlich durch dieselbe Ausgangslage der Weltanschauungsproblematik beeinflusst, wie sie auch den Ansichten der verunglimpften »falschen Propheten« zu Grunde liegt. Der Autor suggeriert zwar, dass er sich nicht auf eine Ebene mit den »Scharlatanen« und ihren »allzu billigen« Weltanschauungen stellen will, jedoch bietet er

¹⁰⁷⁸ Rundfunkgespräch zwischen Ernst Jünger und Gerhard Günther (1933). Zit. nach PAETEL (1962): Ernst Jünger, S. 49.

¹⁰⁷⁹ Alle Zitate ebd., S. 50 f.

¹⁰⁸⁰ Vgl. die umfangreiche Rekonstruktion, die sich beispielsweise auch auf Jüngers Versuch erstreckt, eine Art nationalistisches Erziehungsprogramm zu initiieren, bei TRAWNY (2009): Die Autorität des Zeugen. Für Jüngers Versuche hinsichtlich der weltanschaulichen Schulung im Geiste des Neuen Nationalismus vgl. ebd., S. 43-47.

implizit seine eigenen Überlegungen als Alternative zu den Gescholtenen an. Dadurch reihen sich der Autor selbst und eben auch sein Text implizit in den zuvor polemisch betrachteten Diskussionszusammenhang Weltanschauung ein.

Wie kann diese implizite Einordnung noch genauer auf Textebene belegt werden? erinnert man sich an den Handlungskontext des Autors und an seine Situierung im publizistischen und literarischen Feld, dann ist es hierfür entscheidend, den *Arbeiter* als Bestandteil von Jüngers politischem Projekt zu interpretieren. So kann die Schrift als Jüngers Beitrag zu den kampfbetonten kulturellen Auseinandersetzungen unter der Voraussetzung seiner Auffassung der Literatur als ›Kriegsmittel‹ rekonstruiert werden.

Einen Hinweis hierauf bietet die bellizistische Metaphorik im *Arbeiter*, die aus seiner politischen Publizistik bekannt ist und die er in dem Essay fortführt. Auf diese stößt man auch in Textpassagen, in denen der Autor – bei aller zuvor formulierten Kritik – seiner Sichtweise auf die Bedeutung und Notwendigkeit jener Weltanschauungsdiskussionen Ausdruck verleiht. Er führt beispielsweise aus:

Wir müssen einsehen, daß wir in eine Landschaft aus Eis und Feuer geboren sind. Das Vergangene ist so beschaffen, daß man an ihm nicht haften, und das werdende so, daß man sich in ihm nicht einrichten kann. Diese Landschaft setzt als Haltung ein Höchstmaß an kriegerischem Skeptizismus voraus. Man darf nicht an den Teilen der Front angetroffen werden, die zu verteidigen sind, sondern an denen, wo angegriffen wird. Man muß verstehen, die Reserven an sich zu ziehen, daß sie unsichtbar und sicherer als in gepanzerten Gewölben geborgen sind. [...] Nur so erscheint der Schauplatz dieser Zeit in seiner rechten Beleuchtung: als ein Kampfgebiet, spannender und an Entscheidungen reicher als je ein anderes für den, der es zu würdigen weiß.¹⁰⁸¹

Die Schilderung dieses ›Kampfplatzes‹ beinhaltet dasselbe Vokabular, das bereits die politische Publizistik ausgezeichnet hat und es liegt daher nahe, dass auch die dort vertretene Auffassung von schriftstellerischer Arbeit als ›Kriegsmittel‹ nach wie vor Gültigkeit besitzt. Der wesentliche Unterschied liegt jedoch darin, dass sich im Gegensatz zu den älteren Publikationen kein konkreter Bezug auf das realpolitische Geschehen der Zeit oder den mit seinem Engagement für den Neuen Nationalismus verbundene, revolutionären Tat-Gestus entdecken lässt. Stattdessen wird eine durch die Schlachtfeld-Metaphorik geprägte Situationsschilderung gegeben, die weniger ein bewusstes Eingreifen denn eine veränderte Einstellung nötig macht. Die verschiedenen Landschaftsmetaphern sind in ihrer abstrakten Ausgestaltung als Lizenz an die planetarische Dimension der im *Arbeiter* geschilderten Veränderungsprozesse lesbar und dienen zur Verdeutlichung der Entwicklungen im Zuge des lediglich von einem ›Waffenstillstand‹ unterbrochenen Geschehens der Epochenscheide

¹⁰⁸¹ JÜNGER, E. (1932): *Der Arbeiter*, S. 91 f.

des Ersten Weltkrieges.¹⁰⁸² Es geht Jünger nicht darum, konkrete Vorschläge für einzelne Handlungen oder Entscheidungen zur Bewältigung der Situation zu bieten, sondern er beschränkt sich auf allgemeine Anweisungen ›taktischer‹ Natur. Diese betreffen vor allem die Transponierung von Kriegstechniken auf die Nachkriegsgesellschaft und das Aufzeigen der Notwendigkeit einer angemessenen, kriegerisch oder soldatisch geprägten Haltung angesichts des aktuellen Weltgeschehens. Insofern handelt es sich bei der zitierten Passage einerseits um ein Paradebeispiel für die zeitdiagnostische Ausdeutung des Diskussionszusammenhangs als Kampf um die Weltanschauung. Andererseits liefert sie einen deutlichen Hinweis darauf, dass Jünger diese Ansichten aus seiner Zeit als Vordenker des Neuen Nationalismus zwar verändert, aber mitnichten vollkommen hinter sich gelassen hat.

Es existieren zahlreiche weitere Stellen, an denen der Autor in vergleichbarer Weise die Bedeutung einer soldatischen Haltung betont oder in Fortsetzung einer ebenfalls aus seiner politischen Publizistik bekannten Argumentation auf die Vorbildfunktion des Frontsoldaten und Stoßtruppführers als Vertreter einer neuen Elite verweist.¹⁰⁸³ Dies liefert einen deutlichen Hinweis darauf, dass der *Arbeiter* trotz der vorherrschenden diagnostischen Perspektive sehr wohl auch als Spielart der operativen Literatur zu betrachten ist, mit der Jünger seine Arbeit an einem übergeordneten politischen Projekt fortsetzt. Von Interesse für eine genauere Rekonstruktion in diesem Sinne ist die hinter der apokalyptischen Geschichtsphilosophie stehende Erklärung, die Jünger für das Aufkommen dieser Kämpfe zwischen Ordnungsvorstellungen liefert:

Das Maß an Not und Gefahr, die Zerstörung der alten Bindungen, die Abstraktheit, die Spezialisierung und das Tempo jeder Tätigkeit schnüren die Einzelstellungen immer schärfer voneinander ab und nähren im Menschen das Gefühl, in einem unentwirrbaren Dickicht von Meinungen, Geschehnissen und Interessen verloren zu sein. Was hier an Systemen, Prophezeiungen und Aufforderungen zum Glauben erscheint, gleicht dem Aufblitzen von Scheinwerfern, in dem sich flüchtig Licht und Schatten verteilen und das gleich darauf eine größere Unsicherheit, eine tiefere Finsternis hinterläßt. Dies alles sind neue Arten von Divisionen, denen das Bewußtsein das Sein unterzieht und durch die im Grunde wenig geändert wird.¹⁰⁸⁴

Nicht nur steht am Schluss dieses Zitats eine erneute Kritik an den verschiedenen Ordnungsvorschlägen, die inflationären Werten und Ideen verpflichtet sind, sondern es zeigt sich vor allem, dass die gegenwärtigen Schwierigkeiten auf die Ereignisse und Folgen des Modernisierungsgeschehens zurückzuführen sind. So werden etwa die Beschleunigung der Lebensverhältnisse, die Pluralisie-

¹⁰⁸² Zur Bedeutung der Landschaftsmetaphorik im *Arbeiter* vgl. die Hinweise weiter unten in diesem Abschnitt.

¹⁰⁸³ Vgl. zu Jüngers Elite der Frontsoldaten und zu deren Vorbildfunktion für den Arbeiter MORAT (2008): Von der Tat zur Gelassenheit, S. 84; SCHÖNING (2009): Versprengte Gemeinschaft, S. 142-147.

¹⁰⁸⁴ JÜNGER, E. (1932): Der Arbeiter, S. 58 f.

rung der Standpunkte und die zunehmende Fragmentierung der Gesellschaft explizit angesprochen und auch die daraus resultierende Unübersichtlichkeit der Situation und die Orientierungslosigkeit des Einzelnen in ihr finden ihre Entsprechung. Dabei führt Jünger diese Aspekte nicht einfach nur als Staffage oder zur Illustration seiner Überlegungen ein. Sie bilden stattdessen im Zusammenhang des argumentativen Aufbaus der *Arbeiter*-Schrift und in thematischer Hinsicht einen bedeutsamen Fluchtpunkt.

Trotz des kritischen Zustandes, so führt Jünger weiter aus, lässt sich in Entsprechung zu seiner teleologischen Geschichtsvorstellung, ein »hohe[s] Maß[] an Richtung und Gesetzlichkeit« in diesen Entwicklungen erahnen, was ihn zu der Überzeugung führt, dass »trotz allem [...] dieser Verwirrung ein gemeinsamer Nenner zugrunde [liegt], dessen Wesen freilich sehr verschieden ist von dem, was ein flacher Verständigungswille sich erträumt.«¹⁰⁸⁵ Um diesen gemeinsamen Nenner zu erkennen, bedarf es analog zum Vorwort einerseits der besonderen Beobachtungsgabe des Autors, mit anderen Worten: der Anleitung durch einen geeigneten Beobachter wie Jünger. Um sich jedoch an die Veränderungen und die damit verbundenen Anforderungen für ein Leben in der neuen Wirklichkeit anzupassen, ist andererseits die bereits bekannte kriegerische oder kämpferische Einstellung vonnöten, die es ermöglicht, die alten Werte und Einstellungen aufzugeben und sich gleichzeitig neu zu orientieren. Die empfohlene Einstellung ist aber mitnichten nur habituell soldatisch oder kämpferisch geprägt, sondern sie wird durch eine weltanschaulich geprägte Haltung ergänzt, die »als ein Heroischer Realismus angesprochen werden muß« und in dessen Konsequenz sich »jenes äußerste Maß an Angriffskraft [ergibt], dessen wir bedürftig sind.«¹⁰⁸⁶ Dies eröffnet erneut eine Verbindung zu jenen Ansichten Jüngers, die er im Zuge der publizistischen Arbeit an seinem politischen Projekt vertrat und die er explizit mit Bezug auf die weltanschaulichen Auseinandersetzungen jener Jahre formuliert hatte. Allerdings ist dabei vernachlässigbar, dass der heroische Realismus als ein Synonym für den Neuen Nationalismus in Fragen der politischen Weltanschauung zu betrachten ist. Interessanter ist hingegen, dass der Ausdruck und das dahinterstehende Konzept einen Einblick in die Perspektive Jüngers auf die Geschehnisse im Zuge der Modernisierung bietet. Schließlich hatte der Autor bereits im August 1926 einen Artikel in der Monats-

¹⁰⁸⁵ Beide Zitate ebd., S. 59.

¹⁰⁸⁶ Ebd., S. 34 f.

schrift *Deutsches Volkstum* veröffentlicht, in dem er unter dem Titel »Großstadt und Land« versuchte,¹⁰⁸⁷ »den neuen Nationalismus als moderne Erscheinung zu profilieren und die Umgründung seiner politischen Basis vom Land auf die Stadt, vom Bauerntum auf die Arbeiterschaft anzustreben«.¹⁰⁸⁸ Dies bedeutete zwar einerseits, wie Daniel Morat bemerkt, eine deutliche Distanzierung vom »Antimodernismus rechter Kreise«, ging aber andererseits auch nicht mit einer einfachen »Übernahme des westlichen Fortschrittsdenkens« einher.¹⁰⁸⁹ Stattdessen zeuge diese Haltung vom Versuch einer »heroischen Annahme des technischen Zeitalters, das man in der Materialschlacht des Weltkrieges zum ersten Mal geschaut habe«.¹⁰⁹⁰ Denn im Gebot, »nicht die Gegen-, sondern die Vabanquespieler der Zeit«,¹⁰⁹¹ »nicht nur Material, sondern zugleich Träger des Schicksals« zu sein,¹⁰⁹² zeige sich, so Jünger selbst, eine »heroische Auffassung der Wirklichkeit«,¹⁰⁹³ die im Einklang mit dem Ruf nach einem der neuen Wirklichkeit entsprechenden neuen Menschenschlages als »Haltung eines neuen Geschlechts« bezeichnet werden könne.¹⁰⁹⁴

Hierbei zeigt sich erneut die enge Verknüpfung von Jüngers Bestrebungen auf dem politisch-publizistischen Feld mit den Absichten, die er als Vertreter einer vergleichsweise schöngeistigen Essayistik und Zeitdiagnostik verfolgte. Zwar ist die nationalistische Stoßrichtung im *Arbeiter* kaum mehr zu entdecken, jedoch zeigen sich Kontinuitäten, die auf das geistige ›Gepäck‹ Jüngers und die Wirkungsabsichten in seinem größer angelegten und nach wie vor aktuellen politischen Projekt zurückzuführen sind. So wiederholte er zum Beispiel Gedanken, die auf eine Begriffsprägung seines Mitstreiters, Vertreters des Neuen Nationalismus und späteren NS-Intellektuellen Werner Best zurückgeführt werden können, und die durch den Beitrag für die *Literarische Welt* von 1930 in expliziter Weise in die Diskussionen rund um die Weltanschauungsproblematik eingeordnet werden müssen.¹⁰⁹⁵ Darüber hinaus wirft dies ein bezeichnendes Licht auf die oft hervorgehobene Thematisierung von Modernisierungseffekten, die sich in der Schilderung von Entwicklungen zeigt, wie sie Jünger vor allem im zweiten, von Steffen Martus als »Phänomenologie der Moderne«

¹⁰⁸⁷ Vgl. JÜNGER, E. [Aug. 1926]: *Großstadt und Land*.

¹⁰⁸⁸ MORAT (2008): *Von der Tat zur Gelassenheit*, S. 63.

¹⁰⁸⁹ Beide Zitate ebd., S. 64. Für weitere Hinweise zum schwierigen Verhältnis Jüngers zum rechten Antimodernismus, beispielsweise zum biologischen Rassismus und der Blut und Boden-Ideologie, vgl. ebd., S. 64-68.

¹⁰⁹⁰ Ebd., S. 64.

¹⁰⁹¹ JÜNGER, E. (1932): *Der Arbeiter*, S. 44.

¹⁰⁹² Ebd., S. 63.

¹⁰⁹³ Ebd.

¹⁰⁹⁴ Ebd., S. 79.

¹⁰⁹⁵ Vgl. dazu den Beginn des Abschnitts III.3.1.a). Zu Werner Best und seinem Einfluss auf Ernst Jünger vgl. erneut SEFERENS (2001): *Ernst Jünger (allzu) williger Vollstrecker*; HERBERT (2011): *Best*.

bezeichneten Teil der Schrift bietet.¹⁰⁹⁶ Diese Inhalte sollen hier nicht im Detail diskutiert werden, da ihnen in der Forschung bereits viel Aufmerksamkeit zuteilwurde.¹⁰⁹⁷ Allerdings sei betont, dass sie in den erläuterten Zusammenhängen von eminenter Bedeutung sind, da durch sie Jüngers Einstellung gegenüber der von den Begleiteffekten der Modernisierung verursachten Weltanschauungsproblematik rekonstruierbar ist und einen weiteren Hinweis auf die Einordnung des *Arbeiters* in den zugehörigen Diskussionszusammenhang offenbart.

Die diagnostischen und phasenweise prognostischen Bemerkungen Jüngers zu den Anzeichen für die neue Wirklichkeit sowie zu ihrer zukünftigen Entwicklung nehmen beinahe den kompletten zweiten Teil des Essays ein und es werden umfängliche Bereiche wie beispielsweise die Lebensart oder die Kunst, aber auch der Staat und die Wirtschaftsordnung thematisiert. Wie bereits zuvor dargelegt, steckt hinter diesen Prozessen nicht einfach nur eine Weiterentwicklung bereits bekannter Zusammenhänge, sondern eine dem apokalyptischen Umschwung zwischen zwei qualitativ voneinander geschiedenen Zeitaltern entsprechende Zustandsveränderung, die der planetarischen Perspektive gemäß die gesamte Welt betrifft. Jünger verweist im Zuge dieser Erläuterungen auf bereits öffentlich thematisierte Entwicklungen oder zumindest solche, die für jeden sichtbar sind, und verbindet sie jeweils mit dem Heraufziehen des Zeitalters des Arbeiters. So erläutert er nicht nur den »Untergang der Masse und des Individuums«, die »Ablösung des bürgerlichen Individuums durch den Typus des Arbeiters« und »Die Kunst als Gestaltung der Arbeitswelt«, sondern äußert sich auch zum »Übergang von der liberalen Demokratie zum Arbeitsstaat« und prophezeit »[d]ie Ablösung der Gesellschaftsverträge durch den Arbeitsplan« im Zuge der Entwicklung hin zu einem totalitären Staat, der einer Art Planwirtschaft verpflichtet ist.¹⁰⁹⁸

Was seine Beschäftigung mit wirtschaftlichen Fragen angeht, bewegte sich der Autor durchaus in zeitgenössisch populären Themenbereichen, wie Helmuth Kiesel im Hinblick auf seine primären Einflüsse erläutert. Als Vorbild dienten Jünger »zum einen die von Walther Rathenau geleitete Festungs- oder Kriegswirtschaft, die Jünger ihrer Mobilisierungsleistung wegen bewunderte [...]; zum anderen die sowjetrussische Planwirtschaft, deren Entwicklung er um 1930 im Rahmen der

¹⁰⁹⁶ MARTUS (2001): Ernst Jünger, S. 92.

¹⁰⁹⁷ Vgl. die Forschung im Folgenden und für eine knappe Zusammenfassung MORAT (2008): Von der Tat zur Gelassenheit, S. 84-87.

¹⁰⁹⁸ Für die Zitate vgl. die Zwischenüberschriften: JÜNGER, E. (1932): Der Arbeiter, S. 94, 116, 195, 235, 269.

Berliner *Gesellschaft zum Studium der Planwirtschaft* mit Interesse verfolgte«. ¹⁰⁹⁹ Unter Rückgriff auf solche Vorbilder entwarf Jünger laut Jürgen Brokoff schlussendlich

[...] das Modell einer politischen und sozialen Ordnung, in der die differenzierten Strukturen der bürgerlichen Gesellschaft und der liberalen, parlamentarischen Demokratie in die Hierarchie und zugleich Einheitlichkeit des neuen ›Arbeitsstaat[es]‹ überführt werden. Dieses Ordnungsmodell wird vom Phantasma eines rigorosen Zugriffs des Staates auf den Einzelnen, von der Idee einer militärisch durchorganisierten Gesellschaft und von der Vorstellung eines umfassenden Arbeitsplans bestimmt, der über wirtschaftliche Zusammenhänge hinausreicht. ¹¹⁰⁰

Zwar zeigt die planvolle Organisationsstruktur dieser Gesellschaft große Ähnlichkeiten zu totalitären Staatssystemen, der kommunistischen Planwirtschaft und auch zeitgenössischen Überlegungen aus dem Bereich des *social engineering*, weswegen von der Forschung immer wieder Bezüge zu Vorstellungen des nationalsozialistischen Staates oder zum zeitgenössischen Geschehen in der Sowjetunion eröffnet wurden. Dennoch geht Jünger mit seinen Überlegungen zum Arbeitsstaat eigenständige Wege, schließlich hatte er im Zuge seiner weiter oben thematisierten Zeitdiagnose die etablierten Werte und Bezugssysteme und die mit ihnen verbundenen Ordnungsvorstellungen als obsolet erklärt. Aus diesem Umstand resultiert letztlich seine spezifische Sichtweise auf die Entwicklungen im Zuge der gesellschaftlichen Modernisierung, die er in der ›Ordophantasie‹ des *Arbeiters* ausformulierte. Vor allem seine Auseinandersetzung mit der Technik spielt eine entscheidende Rolle, da dieser dominante thematische Strang unter anderem dazu geführt hat, dass der Essay bei Veröffentlichung, aber auch von der späteren Forschung oft im Zusammenhang mit anderen zeitgenössischen Beiträgen aus dem Bereich der Technikphilosophie genannt wurde. ¹¹⁰¹ Im *Arbeiter* offeriert Jünger jedoch eine wesentlich weitreichendere Sichtweise auf dieses bedeutsame Thema, das in unmittelbarer Nähe zu seiner These vom herannahenden neuen Zeitalter und der damit verbundenen neuen Wirklichkeit steht. Schließlich ist laut Morat in der Technik ein »Katalysator« der von Jünger diagnostizierten Umwälzungen« zu sehen ¹¹⁰² oder wie es der Autor selbst ausdrückt: »In der Technik erkennen wir das wirksamste, das unbestreitbarste Mittel der totalen Revolution.« ¹¹⁰³ Daher spricht er auch umfassend von der »Art und Weise, in der die Gestalt des Arbeiters

¹⁰⁹⁹ KIESEL (2007): Ernst Jünger, S. 392.

¹¹⁰⁰ BROKOFF (2014): Der Arbeiter, S. 108.

¹¹⁰¹ Zur zeitgenössischen Technikphilosophie und -kritik vgl. die im weiteren Verlauf der Argumentation genannten Arbeiten sowie ROHBECK (1999): Weltbild und Weltanschauung; MERLIO (2000): Kultur- und Technikkritik; BERGHOF (2000): »Dem Ziele der Menschheit entgegen«. Für detailliertere Hinweise zu den Zusammenhängen der Technik im *Arbeiter* und zur umfangreichen Forschungsliteratur SCHRÖTER (1993): Es ist am Technischen viel Illusion; STIEGLER (2014): Technik; BROKOFF (2014): Der Arbeiter, S. 108-111.

¹¹⁰² MORAT (2008): Von der Tat zur Gelassenheit, S. 89.

¹¹⁰³ JÜNGER, E. (1932): Der Arbeiter, S. 162.

die Welt mobilisiert«¹¹⁰⁴ und meint damit nicht nur die technische Weiterentwicklung, die er unter dem Ausdruck der »Mobilmachung der Materie« subsumiert, sondern auch die sogenannte »Mobilmachung des Menschen« im Sinne der Auswirkungen, die die technischen Mittel auf die Lebensführung des Einzelnen und seine Situation im Arbeitsstaat haben.¹¹⁰⁵

Damit schließt sich Jünger in mehr oder weniger direkter Weise zu seiner Zeit populären Sichtweisen wie beispielsweise derjenigen Oswald Spenglers in *Der Mensch und die Technik* [1931] oder Überlegungen zu einem von der Technik beeinflussten »neuen Menschen« an, wie sie unter anderem in der Sowjetunion angestellt wurden.¹¹⁰⁶ Er zieht jedoch seine eigenen bemerkenswerten Konsequenzen. Am Schluss dieser Mobilisierungsprozesse steht nämlich der Zustand der »Perfektion der Technik«,¹¹⁰⁷ der eine einheitliche Gestaltung des planetarischen Arbeitsstaates zum Ergebnis hat und eine erfolgreiche Integration des Menschen in diese technische Welt als neuartige »organische Konstruktion« voraussetzt.¹¹⁰⁸ Insbesondere die letzte Begriffsprägung, die in einer engen Verbindung zum »Gestalt«-Begriff steht, bringt eine, wenn nicht sogar *die* Qualität des neuen Arbeiter-Menschen zum Ausdruck und wird daher von Jünger sogar in einer hierarchischen Typologie erfasst.¹¹⁰⁹ Dies gibt einerseits einen Hinweis sowohl auf die enge Verschränkung der Themen Technik und Natur im *Arbeiter*, die in einem starken Kontrast zu vielen technikkritischen Positionen seiner Zeit steht, als auch auf Jüngers Rezeption nicht nur der technischen Neuerungen, sondern auch der Naturphilosophie.¹¹¹⁰ Eine wichtige Rolle spielten dabei neben Hugo Fischer unter anderem die philosophischen Überlegungen seines zeitweisen akademischen Lehrers Hans Driesch.¹¹¹¹ Vor allem wird dadurch andererseits gezeigt, dass dem Essay nicht durch monokausale Erklärungsmuster wie beispielsweise die Einordnung in den Diskurs der Technikkritik beizukommen ist. Vielmehr muss

¹¹⁰⁴ Ebd., S. 150.

¹¹⁰⁵ Ebd., S. 169.

¹¹⁰⁶ Vgl. zu diesen Bezügen STIEGLER (2014): Technik, S. 352. Für weiterführende Informationen zu diesen Zusammenhängen vgl. SPENGLER ([1931] 2006): Der Mensch und die Technik; TETZNER (2013): Der kollektive Gott.

¹¹⁰⁷ JÜNGER, E. (1932): Der Arbeiter, S. 170. Diese Formel eröffnet eine Verbindung zu Friedrich Georg Jüngers vielrezipierter Schrift *Die Perfektion der Technik*. Sie ist als Antwort auf die Überlegungen seines Bruders anzusehen. Vgl. JÜNGER, F.-G. ([1946] 2010): Die Perfektion der Technik. Vgl. auch FRÖSCHLE (2000): Vom »Aufmarsch des Nationalismus«.

¹¹⁰⁸ JÜNGER, E. (1932): Der Arbeiter, S. 113. Weiterführend zur »organischen Konstruktion« vgl. SEGERBERG (1995): Technikverwachsen; PEKAR (2000): »Organische Konstruktion«.

¹¹⁰⁹ Vgl. JÜNGER, E. (1932): Der Arbeiter, S. 143-148. Für eine Rekonstruktion dieser Typologie vgl. BROKOFF (2014): Der Arbeiter, S. 110.

¹¹¹⁰ Vgl. ROHKRÄMER (1999): Eine andere Moderne?, S. 301-338; HONOLD (2014): Natur/Geschichte.

¹¹¹¹ Zum Einfluss Fischers vgl. CHRISTIANS (2014): Hugo Fischer, S. 361-366. Zum Einfluss Hans Drieschs vgl. LÖFFLER (2000): Ernst Jüngers organologische Verwindung; STIEGLER (2014): Technik, S. 352.

er, wie seine Vermengung von zeitdiagnostischen und prognostischen Aussagen und die Verschränkung von Thematiken aus Politik, Wirtschaft, Naturphilosophie und Anthropologie zeigen, in ein komplexes diskursives Gefüge eingeordnet werden. Jenes wurde zu Beginn der 1930er Jahre von zahlreichen weiteren weltanschaulichen Entwürfen bevölkert, die ebenfalls eine direkte Verbindung zwischen dem Modernisierungsgeschehen sowie insbesondere der Weiterentwicklung im Bereich der Wissenschaft und Technik und der Notwendigkeit von Überlegungen zu einer neuen Anthropologie nach dem ›Ende des Anthropozentrismus‹ eröffneten. Diese von verschiedenen Vertretern der philosophischen Anthropologie wie Helmuth Plessner oder Arnold Gehlen, aber eben auch von ›literarischen‹ Intellektuellen vertretene Position war nicht mehr auf ein klassisch anthropozentrisches Weltbild beschränkt, sondern es wurde versucht, den veränderten Gegebenheiten der modernen Welt und der Position des Menschen in dieser Welt gerecht zu werden.¹¹¹²

Was Jüngers im *Arbeiter* formulierte Einstellung gegenüber der Modernisierung im Allgemeinen angeht, so kann diese generalisiert werden: Der Schluss, den der Autor aus den von ihm geschilderten Zusammenhängen zieht, ist, dass die in der zeitgenössischen Zivilisations- und Kulturkritik zumeist lediglich als negative Begleiterscheinungen der Modernisierung wahrgenommenen Entwicklungen im Rahmen des heroischen Realismus affirmativ angenommen und bei der Formulierung einer neuen Synthese mit einberechnet werden müssen. Im Sinne der Anforderungen an die Beiträger des Diskussionszusammenhangs Weltanschauung, eine dem Modernisierungsgeschehen adäquate Weltsicht zu präsentieren, die dem Einzelnen Orientierung in der veränderten und unübersichtlich gewordenen Welt garantieren kann, kann die im *Arbeiter* propagierte Sichtweise als moderne Weltanschauung *par excellence* angesehen werden. Wird der geforderten Haltung gegenüber den gegenwärtigen Geschehnissen nicht entsprochen, so handelt es sich laut Jünger auch nicht um eine moderne, also dem neuen Zeitalter des Arbeiters angemessene Einstellung:

Wir stehen vor einer Neuordnung der großen Gebilde des Lebens, in die mehr als Kultur, nämlich die Voraussetzungen der Kultur eingeschlossen sind. Diese Neuordnung erfordert die Integration aller Einzelgebiete, die ein abstrakter Geist immer mehr verselbständigt und dem Zusammenhange entzogen hat. Wir leben in Zuständen, die auf Spezialisierung angewiesen sind, aber es kommt auch gar nicht darauf an, diese Spezialisierung zu beseitigen. Es kommt vielmehr darauf an, daß jede spezielle Anstrengung als Teil einer totalen Anstrengung gesehen und daß der verräterische Charakter jeder Bestrebung, die sich diesem Vorgange zu entziehen sucht, begriffen wird. Diese totale Anstrengung ist nichts anderes als Arbeit im höchsten Sinne, das heißt: Repräsentation der Gestalt des Arbeiters. Erst wenn diese Auffassung gültig geworden, erst wenn die Arbeit in einen umfassenden metaphysischen Rang erhoben und dieses Verhältnis in der staatlichen Wirklichkeit zum Ausdruck gekommen ist, kann von einem Zeitalter des Arbeiters die Rede sein.¹¹¹³

¹¹¹² Vgl. für eine solche Einordnung STREIM (2008): Das Ende des Anthropozentrismus.

¹¹¹³ JÜNGER, E. (1932): Der Arbeiter, S. 202.

Jüngers im *Arbeiter* dokumentierte Moderne-Diagnose offenbart eine kritische, aber dennoch durchweg affirmative Einstellung gegenüber den neuesten Entwicklungen. Daher erscheint es unpassend, seine Ansichten als ›regressive Modernisierung‹ zu bezeichnen, wie Harro Segeberg dies zum Beispiel formuliert hat.¹¹¹⁴ Aber auch die Einordnung in geistesgeschichtliche Zusammenhänge, die von widersprüchlichen Formulierungen gekennzeichnet sind wie etwa dem Begriff des ›*reactionary modernism*‹ von Jeffrey Herf, treffen die positiv-bejahende Seite dieses einvernehmlichen Verhältnisses zum Modernisierungsgeschehen nicht.¹¹¹⁵ Vielmehr liegt in den Abschnitten zum Heraufziehen des Arbeiterzeitalters und in der zustimmenden Haltung des heroischen Realismus eine Ordnungsvorstellung begründet, die bei allen eindeutig als konservativ, anti-liberal, totalitär und zivilisationskritisch zu bezeichnenden Elementen im Zuge der Darstellung einer zukünftigen stabilen Ordnung dennoch ihren Ausgangspunkt in einer positiven Annahme der Entwicklungen und dem Versuch einer Überwindung der mit ihnen verbundenen Schwierigkeiten hat.¹¹¹⁶ Thomas Rohkrämer hat daher auch die Frage aufgeworfen, ob für Jüngers Sicht auf diese Zusammenhänge nicht eher von einer ›anderen Moderne‹, dem Versuch einer »Akzeptanz und Verzauberung der Moderne«, gesprochen werden müsse, wengleich eine neue, dem entsprechende Ordnung natürlich nur um den Preis der »totale[n] Mobilmachung und apokalyptische[n] Zerstörung« der gegebenen Verhältnisse zu haben sei.¹¹¹⁷ Ähnlich formuliert dies auch Lars Koch, der davon ausgeht, dass der im *Arbeiter* artikulierte Ordnungsentwurf einer ›Gegenmoderne‹ entspricht, die als Antidot zu den Folgelasten der immer schneller voranschreitenden gesellschaftlichen Modernisierung anzusehen ist.¹¹¹⁸ Gilbert Merlio hat schließlich mit Bezug auf den heroischen Realismus Jüngers passenderweise von einem »heroischen Optimismus« gesprochen.¹¹¹⁹

Genau diese vom Autor geforderte Einstellung ist es schlussendlich, die den auf den ersten Blick eher diagnostisch wirkenden Essay zu einem politischen Text und damit zu einem Beitrag zum Diskussionszusammenhang Weltanschauung macht, der als operative Literatur anzusehen ist. Die

¹¹¹⁴ Vgl. SEGERBERG (1991): Regressive Modernisierung.

¹¹¹⁵ Vgl. HERF (1986): Reactionary modernism.

¹¹¹⁶ Um zu zeigen, dass diese Ansichten Jüngers bereits die Grundlage seiner publizistischen Arbeiten für den Neuen Nationalismus gebildet haben, sei auf seinen 1927 im *Arminius* sowie im selben Jahr in der Berliner *Deutschen Zeitung* und 1930 erneut in *Die Kommenden* veröffentlichten Beitrag »Nationalismus und modernes Leben« verwiesen. Vgl. JÜNGER, E. [1927]: Nationalismus und modernes Leben. Zu den Wiederabdrucken vgl. den Herausgeberkommentar JÜNGER, E. (2001): Politische Publizistik, S. 730. Zu diesen Zusammenhängen vgl. weiterhin GROßHEIM (1995): Ernst Jünger und die Moderne.

¹¹¹⁷ ROHKRÄMER (1999): Eine andere Moderne?, S. 319 u. 323.

¹¹¹⁸ Vgl. KOCH (2006): Der Erste Weltkrieg, bes. S. 287-330.

¹¹¹⁹ MERLIO (2000): Kultur- und Technikkritik, S. 37. Für weitere Informationen zu Jüngers Sicht auf die Modernisierung vgl. KIESEL (1994): Wissenschaftliche Diagnose.

bisherigen Ausführungen zeigen, dass Jünger nicht einfach nur zu dem Schluss kommt, dass die von ihm kritisch betrachteten weltanschaulichen Debatten seiner Gegenwart direkt von den Folgererscheinungen der Modernisierung abhängen, sondern dass er auch in diese Zusammenhänge eingreifen will. Die umfassenden Veränderungen, denen Mensch, Gesellschaft und Staat unterworfen sind, führten nämlich dazu, dass die etablierten beziehungsweise gegenwärtig diskutierten Weltanschauungen nicht mehr den Gegebenheiten der neuen Wirklichkeit entsprechen und keine Orientierung bieten können. Jünger behauptet demgegenüber, dass nur eine gemäß seiner Vorgaben ausgestaltete Weltanschauung diese Funktion übernehmen kann. Mit dieser Feststellung geht eine implizite Aufforderung einher, denn entsprechend der bereitgestellten Einsichten sind alle anderen Ordnungsvorstellungen als nicht zeitgemäß und inadäquat abzulehnen und durch die Propagierte zu ersetzen.

Um dies überzeugend leisten zu können, aber nicht mit dem im Vorwort behaupteten, rein auf Beobachtung von Anzeichen angelegten Charakter der Schrift zu brechen, inszeniert Jünger die bevorstehende Zeitenwende als apokalyptischen Umbruch, der zu einer totalen Verwandlung der Welt führen wird und auf diese Weise die Übernahme der neuen Weltanschauung unvermeidlich macht. Auf Basis des Zusammenspiels der im Text präsentierten zeitdiagnostischen Beobachtungen und der auf das Prestige als Autor von Kriegsmemoiren und politischer Publizistik gestützten Geschichtsphilosophie erscheint die Behauptung gerechtfertigt, dass alle anderen Weltanschauungen bereits jetzt oder zumindest in naher Zukunft als überholt gelten müssen. Denn

[w]as gesehen werden kann, ist nicht etwa die endgültige Ordnung, sondern die Veränderung der Unordnung, unter der ein großes Gesetz zu erraten ist. Es ist der Wechsel der Position, der täglich die Aufnahme eines neuen Bestecks erforderlich macht, während der zu entdeckende Erdteil noch im Dunkeln liegt. Dennoch wissen wir, daß er vorhanden, daß er wirklich ist, und diese Gewißheit kommt darin zum Ausdruck, daß wir uns am Kampfe beteiligen.¹¹²⁰

Mit dieser Aufforderung zur ›Beteiligung am Kampf‹ wird einerseits eine konkrete Verbindung des *Arbeiters* zu Jüngers politischem Projekt eröffnet, weswegen Steffen Martus' Urteil zugestimmt werden kann, dass mit diesem Essay keineswegs eine »neutrale« Schau vorliegt.¹¹²¹ Noch bedeutender ist andererseits, dass sich in dieser Haltung laut Autor aber auch eine *conditio sine qua non* für ein Leben in der modernen Welt zeigt. Dies hat eine direkte Entsprechung zwischen seiner Auffassung von der intellektuellen Arbeit als ›Kriegsmittel‹ und der im Essay ausformulierten, der modernen Wirklichkeit angepassten Weltanschauung zur Folge:

¹¹²⁰ JÜNGER, E. (1932): *Der Arbeiter*, S. 92.

¹¹²¹ MARTUS (2001): *Ernst Jünger*, S. 89.

Nur so, aus dem Bewußtsein einer kriegerischen Haltung heraus, ist es möglich, den Dingen, die uns umgeben, den Wert zuzuteilen, der ihnen gebührt. Es ist dies ein Wert, wie er den Punkten und Systemen eines Gefechtsgebietes eigentümlich ist: ein taktischer Wert.¹¹²²

Die kampfbetonte und affirmative Einstellung des heroischen Realismus ermöglicht so im Einklang mit dem von Morphologie und Gestaltschau angeleiteten Blick auf Gegenwart und Zukunft das richtige Erkennen der Erfordernisse, die diese an das moderne Leben stellen, und zeigt den Umgang mit den kommenden Veränderungen auf. Deswegen handelt es sich beim *Arbeiter* auch keineswegs um einen lediglich diagnostischen Essay, der sich ausschließlich in der nüchternen und objektiven Betrachtung der Realität ergeht. Durch den Aufweis der zukünftigen Entwicklung, sozusagen durch die Erläuterung der dahinterstehenden Logik, gewinnt Jüngers *Arbeiter* seine prognostische Dimension. Dass der Autor seinen Lesern diese Zusammenhänge im Zuge des Essays enthüllt, ist als Muster der Apokalyptik erkennbar, das dem Text seine spezifische Struktur verleiht. Im Zusammenspiel mit der affirmativen Haltung gegenüber den geschehenen und künftigen Veränderungen, die Jünger mit seiner Zeitdiagnose für den jeweiligen Rezipienten formuliert beziehungsweise an der er ihn im Sinne des hierarchischen Verhältnisses zwischen Autor-Ich und Leser teilhaben lässt, ist die Orientierungsleistung des Großessays erkennbar. Daher ist Daniel Morat zuzustimmen, wenn er davon spricht, dass die »scheinbar neutrale Beschreibung der neuen Welt, wie sie durch die Gestalt des Arbeiters hervorgebracht wurde, dennoch Appellcharakter besaß.«¹¹²³ Übereinstimmend mit der hier vorgestellten Perspektive sieht er diesen im Zusammenspiel »der Propagierung des heroischen Realismus und de[s] Nihilismus des Übergangs« mit der »Textform der »apokalyptischen Rede«« begründet, was ihn dazu führt, die im *Arbeiter* formulierten Ansichten als »Metaphysik des apokalyptischen Aktivismus« zu betiteln. Schlussendlich weist er dem Essay sogar den »Charakter eines Offenbarungstextes« zu.¹¹²⁴ Dies bedeutet, dass die für den appellativen Charakter verantwortliche, »visionär[e] und utopisch[e]« Schicht, die Henning Ottmann unverständlicherweise als »eine Dimension [betrachtet], die zu einem Essay nicht recht passen will«,¹¹²⁵ ein integraler Bestandteil der Verschränkung von Jüngers inhaltlichen Voraussetzungen mit dem argumentativen Aufbau seiner Schrift ist. Sie ist es nämlich, die im Wesentlichen dafür sorgt, dass mit dem *Ar-*

¹¹²² JÜNGER, E. (1932): *Der Arbeiter*, S. 92.

¹¹²³ MORAT (2008): *Von der Tat zur Gelassenheit*, S. 94.

¹¹²⁴ Alle Zitate ebd., S. 99 f.

¹¹²⁵ Beide Zitate OTTMANN (2010): *Geschichte des politischen Denkens*, S. 185.

beitere ein Stück operative Literatur vorliegt, genauer: ein Text, der unter Rückgriff auf die Charakteristika der Weltanschauungsliteratur versucht, für eine konkrete Anschauungsweise zu argumentieren und den Leser von der Richtigkeit der präsentierten Überlegungen zu überzeugen.

Darstellungsstrategien der Weltanschauungsliteratur im *Arbeiter*

Ist auf thematischer Ebene somit eine klare Einordnung des *Arbeiters* in den Diskussionszusammenhang Weltanschauung gegeben, so führt dies zu folgendem Dilemma: Der Essay kann zwar als Bestandteil der aktivistischen Publikationsstrategie angesehen werden, aber wie mit Daniel Morat im Zusammenhang der Zeitdiagnose festgestellt wurde, ist die vom Autor vorgestellte Vision eines neuen Zeitalters, einer neuen Wirklichkeit und einer neuen Weltanschauung aufgrund ihrer wenig konkreten Füllung als ein ›inhaltsleerer Dynamismus‹ zu bezeichnen. Auch wenn Jünger mit großem Aufwand für seine Behauptung argumentiert, dass sich mit dem Ersten Weltkrieg umwälzende Veränderungen ankündigen, wohin diese Veränderungen genau führen, vermag er abgesehen von abstrakten Überlegungen und ersten Indizien jedoch nicht genauer zu sagen. Daher drängt sich die Frage auf, wie es ihm dennoch gelingt, sein übergeordnetes Ziel zu erreichen: Wie kann er überzeugend für die von ihm propagierte Weltanschauung argumentieren, wenn ihre konkreten Inhalte vage bleiben, wenn er sich mehr auf Anzeichen für den behaupteten zukünftigen Umschwung als auf dessen Ergebnis konzentriert und wenn er seine planetarische Perspektive kaum zugunsten der Erläuterung von konkreten Zusammenhängen und Handlungsanweisungen verlässt? Wie können seine Beobachtungen und Schlüsse in Fragen der Weltanschauung überzeugen, Orientierung bieten und somit für das Dasein in der modernen Welt handlungsleitend wirken?

Entsprechend der Zuordnung des *Arbeiters* zum Texttyp Weltanschauungsliteratur ist die persuasive Kraft der Schrift im Zusammenspiel des Inhalts mit den formalen Aspekten zu suchen. Schließlich wird im Anschluss an Thomés Überlegungen angenommen, dass neben der intratextuellen Kommunikationssituation vor allem den zur Plausibilisierung des Inhalts angewandten rhetorischen, argumentativen und stilistischen Verfahren eine bedeutende Rolle für die Überzeugungskraft der Texte zukommt. Auf die Zentralität derartiger Charakteristika hat die Forschung bereits oft hingewiesen, obwohl bis heute keine umfängliche, auf sie fokussierte Untersuchung vor-

liegt. Beispielsweise kam Marianne Wünsch zu dem Schluss, dass »[e]s [...] nicht zuletzt auch spezifische argumentative und semiotische Strategien [sind], die Jüngers *Arbeiter* charakterisieren«. ¹¹²⁶ Sie geben dem Essay nicht nur insgesamt den Anschein einer ›Theorie-Dichtung‹, sondern besitzen außerdem eine jeweils genauer bestimmbare Funktion im Text. Bei ihnen handelt es sich nämlich um Darstellungsstrategien, die in einer direkten Verbindung mit der Plausibilisierung von Jüngers Beobachtungen beziehungsweise der anschaulichen und überzeugenden Präsentation seiner Einsichten stehen. Diese in hohem Maße für die Konjunktur des Weltanschauungsschrifttums im frühen 20. Jahrhundert mitverantwortlich zeichnenden textuellen Gestaltungsmöglichkeiten stellen ein komplexes Gefüge zur Autorisierung und Legitimation der vorgenommenen Deutungen dar, das funktional auf die Aporien der Diskursformation der Weltanschauungsproblematik bezogen und von den Konsistenzproblemen, Rationalitätskriterien, gesellschaftlichen Ordnungsmodellen und anderen inhaltlichen Voraussetzungen der jeweils propagierten Weltanschauung abhängig ist. ¹¹²⁷ Zwar kann die vorliegende Untersuchung den Mangel der Forschung an einer ebenso umfangreichen wie detaillierten Studie zu den sprachlichen, stilistischen und auch argumentativen Eigenheiten des *Arbeiters* nicht im vollen Umfang abhelfen. Jedoch werden im Folgenden Einblicke in die für die Anforderungen des Diskussionszusammenhangs Weltanschauung prägenden Aspekte der Schrift gegeben.

Neben relativ aufwändigen Hilfskonstruktionen, wie dem weiter oben erläuterten Bezug auf die Morphologie und die Gestalttheorie, die als theoretischer Unterbau Jüngers Behauptungen wissenschaftlich legitimieren, sind es vor allem häufig genutzte, auf den ersten Blick recht basal erscheinende, aber folgenreiche semantische, rhetorische und argumentative Verfahren, die den *Arbeiter* prägen. Was semantische Operationen angeht, so wurde im Rahmen der vorherigen Ausführungen bereits auf einige Charakteristika des Textes hingewiesen. Hierzu gehörte zum einen Jüngers Verwendung des einvernehmlichen ›wir‹ beziehungsweise des unpersönlichen ›man‹, das eine Art professionelle Distanzierung des Autors von seinen subjektiven Eindrücken hervorruft und schlussendlich eine Rationalisierung und Objektivierung seiner Beobachtungen zur Folge hat. Zum anderen ist aber auch sein exzessiver Gebrauch der Wortfelder des Krieges sowie des ›Alten‹ und ›Neuen‹ in Erinnerung zu rufen, die der Verdeutlichung des von ihm diagnostizierten Epochenumbruchs dienen.

¹¹²⁶ WÜNSCH (2004): Ernst Jüngers ›Der Arbeiter‹, S. 470.

¹¹²⁷ Vgl. die Kapitel I.4.3 und II.4.3 sowie THOMÉ (2002): Weltanschauungsliteratur, bes. S. 353.

Das zuletzt erwähnte Beispiel lenkt die Aufmerksamkeit auf den für den *Arbeiter* insgesamt charakteristischen Einsatz von Oppositionen, die sich in großer Anzahl und mit einer hohen Einsatzfrequenz im Essay wiederfinden.¹¹²⁸ Hiermit ist aber nicht nur die schon bei einem oberflächlichen Blick in den Text erkennbare exzessive Nutzung gegensätzlicher, zur Abgrenzung eingesetzter Wortfelder gemeint. Oppositionen finden sich auch auf einer übergeordneten Ebene als den Text strukturierende Gliederungs- und Argumentationsprinzipien wieder, die über eine bloße Entgegensetzung weit hinaus gehen. Jünger nutzt diese, wie Wünsch beobachtet hat, nicht nur für eine simple Beschreibung zentraler Termini *ex negativo*, sondern etabliert auf dieser Basis eine »massiv rekurrente Strategie der Neutralisierung von Oppositionen, die im kulturellen Diskurs der Epoche einen ideologisch hohen Rang einnehmen und jedermann bekannt sind«. ¹¹²⁹ Hierunter fällt beispielsweise das gegensätzliche Begriffspaar ›Individuum‹ und ›Masse‹, dessen Bedeutung im mit ihrem »Untergang«¹¹³⁰ beschäftigten Kapitel durch die »Erzeugung eines bestimmten Typus«, eben den des Arbeiters, unterlaufen wird, da »dessen Ausstattung einheitlicher und den Aufgaben innerhalb einer Ordnung angemessen ist, die der totale Arbeitscharakter bestimmt«. ¹¹³¹ Ähnliches gilt im Übrigen, wie schon ausführlich erläutert, auch für die eigentlich kontradiktorischen Philosophien des Idealismus und des Materialismus, die Jünger in seinem ›heroischen Realismus‹ aufgehen lässt, sowie die Entgegensetzung von ›Ordnung‹ und ›Anarchie‹, die durch die vom Autor in Aussicht gestellte, den Liberalismus und Sozialismus ablösende, aber nur vage bestimmte »Arbeitsdemokratie«¹¹³² überflüssig wird.

Grundsätzlich weisen diese Auflösungen eine große Nähe zu der »für die Semantik der Literatur der Frühen Moderne charakteristische[n] Operation der Tilgung alter, bisher als relevant geltender semantisch-ideologischer Grenzziehungen« auf. Hinzu kommt dabei laut Wünsch »eine Strategie der Überbietung: was das ›bürgerliche‹ Denken nicht zu vereinigen mochte und als oppositionell empfand, wird von Jünger zur paradoxen Synthese zusammengezwungen«. ¹¹³³ Deutlich wird dies beispielsweise im Kapitel zum »Arbeiter im Spiegelbilde der bürgerlichen Welt«¹¹³⁴, in dessen Zuge Jünger seine titelgebende Gestalt dahingehend zu beschreiben sucht, dass sie »sich schon

¹¹²⁸ Vgl. die Ausführungen zu den genannten Beispielen weiter oben in diesem Abschnitt.

¹¹²⁹ WÜNSCH (2004): Ernst Jüngers ›Der Arbeiter‹, S. 472.

¹¹³⁰ JÜNGER, E. (1932): Der Arbeiter, S. 94-115.

¹¹³¹ Ebd., S. 102.

¹¹³² Ebd., S. 255.

¹¹³³ Beide Zitate WÜNSCH (2004): Ernst Jüngers ›Der Arbeiter‹, S. 472.

¹¹³⁴ JÜNGER, E. (1932): Der Arbeiter, S. 15-30.

früh auf einen unerbittlichen Gegensatz zu allen bürgerlichen Werten berief und aus dem Gefühl dieses Gegensatzes die Kraft zu seinen Bewegungen zog«. ¹¹³⁵ Im Laufe der Erläuterungen wird der Arbeiter als Alternative zur überkommenen bürgerlichen Ordnung aufgebaut, ohne ihn jedoch im gewohnten Sinne als proletarischen Gegenpol darzustellen. Jünger grenzt ihn vielmehr deutlich von den etablierten Vorstellungen ab, fordert, dass sich »der Arbeiter als der künftige Träger der Gesellschaft begreift« und spricht von einem »Angriff auf alles, was dem Bürger das Leben kostbar macht«. ¹¹³⁶ Er zieht die Konsequenz, dass die Entgegensetzung zwischen Bürger und Arbeiter auf die Deutungshoheit des Ersteren selbst zurückführbar sei und nur eine Loslösung von dieser überkommenen Vorstellung einen Weg in die Zukunft weise. Er schließt: »Hieraus ergibt sich, wie wichtig es ist, zu unterscheiden zwischen dem Arbeiter als einer werdenden Macht, auf der das Schicksal des Landes beruht, und den Gewändern, in die der Bürger diese Macht verkleidete, auf daß sie ihm als Marionette diene in seinem künstlichen Spiel.« ¹¹³⁷ Schafft man es, sich von diesen überkommenen Vorstellungen zu lösen, so erschließt sich dem Beobachter auch, dass der neue Typus in der modernen Arbeitswelt über einen »Herrschaftsanspruch von umfassender Art« in einer »reicheren, tieferen und fruchtbareren Welt« verfüge. ¹¹³⁸ Wie auch weiter oben schon am Beispiel von Jüngers Umgang mit dem Erbe von Nationalismus und Sozialismus oder auch seiner Kritik an den falschen Propheten der Weltanschauungskämpfe illustriert werden konnte, dient dieses Gegensätze auflösende Verfahren einerseits der Verdeutlichung der *tabula rasa*-Metaphorik und der mit ihr verknüpften Gegenwartsdiagnose. Andererseits bietet dies dem Autor auch eine Möglichkeit zur Absetzung und vermeintlichen Schärfung seiner eigenen Position, wobei die Ausführungen gleichermaßen den Sinn haben, durch die Nutzung verschiedener zeitgenössisch populärer Schlagworte und Leitbegriffe »eine zumindest lexikalisch oder semantisch-konnotative Anschließbarkeit seines Vokabulars an vorhandene kulturelle Wissensmengen der Epoche zu sichern«. ¹¹³⁹

Im Umgang mit einzelnen Begriffen zeigt sich eine ähnliche Verfahrensweise, die für die Selbstpositionierung Jüngers im zu dieser Zeit stark ausdifferenzierten Weltanschauungsmarkt wichtig ist: der Einsatz der weiter oben schon angesprochenen »organischen Begriffe«. Der Autor nimmt sich bei diesen die Freiheit heraus, wesentliche Termini seiner Argumentation keineswegs

¹¹³⁵ Ebd., S. 15.

¹¹³⁶ Beide Zitate ebd., S. 21.

¹¹³⁷ Ebd., S. 24.

¹¹³⁸ Beide Zitate ebd., S. 28.

¹¹³⁹ WÜNSCH (2004): Ernst Jünger ›Der Arbeiter‹, S. 471.

als festgefügt und scharf umrissen anzusehen, sondern als solche, die »im Laufe der Betrachtung Veränderungen durch[machen], die rückblickend zu übersehen sind«. ¹¹⁴⁰ Die Neologismen dienen einerseits dem Anknüpfen an relevante Themenfelder der öffentlichen Diskussionen, aber andererseits vor allem der Auflösung von Widersprüchen in der Argumentation. Das prägnanteste Beispiel hierfür ist mit Sicherheit die zuvor bereits behandelte ›organische Konstruktion‹ mit deren Hilfe einer Ineinsetzung oder Synthetisierung der in den weltanschaulichen Auseinandersetzungen meist getrennt voneinander wahrgenommenen Sphären von Technik und Natur zugearbeitet wird. Jünger bezieht mit diesem Begriff eine eigene Position in den zeitgenössischen Debatten um Naturphilosophie und Modernisierung, die ihn eine »Einheit von organischer und mechanischer Welt« postulieren lässt. Der neue Typus vertritt sozusagen das Beste aus beiden Welten und zeichnet sich dadurch aus, dass eine »enge und widerspruchslose Verschmelzung des Menschen mit den Werkzeugen, die ihm zur Verfügung stehen«, feststellbar ist. Die Technik ist durch diese semantische Operation nicht mehr als Fremdkörper oder gar Bedrohung des Natürlichen anzusehen, sondern erreicht in den Augen Jüngers »jenen höchsten Grad von Selbstverständlichkeit [...], wie er tierischen oder pflanzlichen Gliedmaßen innewohnt«. ¹¹⁴¹ Der Arbeiter wird dadurch einerseits an die Spitze der gesellschaftlichen Modernisierung gesetzt, andererseits wird er jedoch auch als Ergebnis des unvermeidlichen und damit unabänderlichen Fortschritts des natürlichen Geschichtsverlaufs vorgestellt.

Weiterhin sind als Plausibilisierungsstrategien Wiederholungen zentral. Sie werden besonders häufig in Zusammenhängen eingesetzt, in denen Jünger dem Leser wichtige Behauptungen seines gedanklichen Gebäudes ins Gedächtnis ruft. Meist geschieht dies zwar durch die bloße Wiederholung von Termini oder einzelnen Phrasen. Mit Wunsch kann aber darüber hinaus an zentralen Punkten festgestellt werden, dass bei »Wiederaufnahme einer These auf deren frühere[] Belegstellen mit dem Gestus referiert [wird] ›wie dort schon gezeigt/bewiesen‹«. ¹¹⁴² Funktional betrachtet nehmen diese Wiederholungen die Stelle eines bei Jünger ansonsten nicht feststellbaren Verweis- oder Belegsystems ein, das seinen eher bruchstückhaften Ausführungen eine erhöhte Stringenz und Kompositionsdichte zukommen lassen soll. Dessen Notwendigkeit ist vor allem durch seine

¹¹⁴⁰ JÜNGER, E. (1932): *Der Arbeiter*, S. 15. Zu Jüngers organischen Begriffen vgl. KIESEL (2007): *Ernst Jünger*, S. 389.

¹¹⁴¹ Alle Zitate JÜNGER, E. (1932): *Der Arbeiter*, S. 178.

¹¹⁴² WÜNSCH (2004): *Ernst Jünger ›Der Arbeiter‹*, S. 472.

morphologisch und gestalttheoretisch organisierte Darstellungsmethode verursacht. Am deutlichsten tritt dies in seinen Ausführungen zur Phänomenologie der Moderne zu Tage, die sich laut Morat als »repetitive[] Beschreibung[en] der Physiognomie des Arbeitszeitalters [erweisen], bei der die Allgegenwart der Gestalt des Arbeiters an den verschiedensten Erscheinungen der Lebenswelt aufgezeigt« wird.¹¹⁴³ Beispielsweise erörtert Jünger in kurzer Folge Anzeichen für das Erscheinen des neuen Typus in den Bereichen der Physiognomie, der Kleidung und Mode, der Haltung sowie der Gestik und Sprache, wobei er in teils ausführlichen Nebenbemerkungen auch auf Zusammenhänge aus der Entwicklung von Photographie und Theater zu sprechen kommt.¹¹⁴⁴ Wenngleich diese Ausführungen eine Art Systematik suggerieren mögen, so hat Ketelsen zeigen können, dass es sich hierbei eher um eine »zersplitterte Darlegung« von Gedanken handelt:

Zwar folgt seine [Jüngers, Anm. P.D.H.] Darstellung der [...] planetarisch dimensionierten Wirklichkeit [...] einer sehr großmaschigen Ordnung [...], aber der Leser folgt keiner kontinuierlichen Gedankenentwicklung [...]. Es werden vereinzelte Beobachtungen [...] als Details dargestellt, oder es werden isolierte Sachverhalte in apodiktischer Kürze angerissen, die sich keinem Gedankengang funktional einordnen.¹¹⁴⁵

Durch die betonte Wiederholung zentraler Behauptungen kann Jünger diesen kompositorischen Mangel wenigstens partiell beheben und Kohärenz zwischen seinen verstreuten Detailbeobachtungen herstellen. Verstärkt wird dies zudem zum einen, wie bereits ausführlich behandelt, durch den Einsatz seiner eigenen, deutlich auf Textebene präsenten *persona*, die als Legitimationsinstanz den Inhalt der Schrift sozusagen *in nuce* beglaubigt. Zum anderen verdankt sich dies jedoch auch dem Stil seiner Ausführungen, wie im Folgenden erläutert wird.

Oberflächlich betrachtet verpflichtet sich Jünger eigentlich einer Art wissenschaftlichen Programmatik und einer korrespondierenden stilistischen Ausprägung seiner Darbietung. Beispielhaft erläutert er dies im *Arbeiter* selbst in seinen Ansichten zur Zukunft des Journalismus: »Zu erhoffen ist die Anwendung einer präzisen, eindeutigen Sprache, eines mathematischen Tatsachenstiles, wie er dem 20. Jahrhundert angemessen ist.«¹¹⁴⁶ Hinter diesem Stil, der in der Kultur und dem Habitus der Neuen Sachlichkeit seine Vorbilder findet und auch für den *Arbeiter*-Essay selbst als verpflichtende Vorgabe anzusehen ist, steckt jedoch ein keineswegs der Objektivität und der wissenschaftlichen Erkenntnis entsprechendes Ideal. Stattdessen ist hierin die soldatische Prägung

¹¹⁴³ MORAT (2008): Von der Tat zur Gelassenheit, S. 87.

¹¹⁴⁴ Vgl. die Textabschnitte JÜNGER, E. (1932): Der Arbeiter, S. 123-140.

¹¹⁴⁵ Beide Zitate KETELSEN (1994): Literatur und Drittes Reich, S. 273 f.

¹¹⁴⁶ JÜNGER, E. (1932): Der Arbeiter, S. 263.

des Autors zu erkennen, die laut Lethen dafür Sorge trägt, dass Sprache »auf Signal- und Warnfunktion, auf Instruktion und Befehl reduziert« wird.¹¹⁴⁷ So zeigen manche Bemerkungen den Autor als exemplarische ›kalte persona‹¹¹⁴⁸ des neusachlichen Jahrzehnts indem er apodiktisch und ohne jeden Beleg verlauten lässt: »Ganz ohne Zweifel besitzt heute ein Kursbuch größere Bedeutung als die letzte Auffaserung des einmaligen Erlebnisses durch den bürgerlichen Roman.«¹¹⁴⁹ In Kombination mit der, wie Ketelsen schreibt, »markanten, oft penetrant benutzten Stileigentümlichkeit Jüngers, die Gegenstände, über die er redet in der Subjektposition zu präsentieren«,¹¹⁵⁰ entsteht ein ebenso eingängiger, wie auch bedrängender und beschwörender Ton, mit dem der Autor den Leser zu überzeugen, wenn nicht sogar zu zermürben sucht. Er demonstriert den Essay sogar selbst an einigen Stellen als Beispiel für die von ihm propagierte neue »Weisungssprache«,¹¹⁵¹ vornehmlich durch an Befehle gemahnende Erläuterung wie: »Zu erkennen ist dies: daß Herrschaft und Dienst ein und dasselbe sind.«¹¹⁵² Ergebnis ist laut Brokoff jedoch »kein ausschließlich imperativer Redemodus [...], sondern eine Mischung aus forderndem Befehl und (selbst-)gewisser Aussage«.¹¹⁵³

Interessanterweise wird die Notwendigkeit dieser neuen Sprache aus einer sehr weitreichenden, ein düsteres Welt- und Menschenbild transportierenden, anthropologischen These abgeleitet, die trotz ihrer Zentralität jedoch wie beiläufig präsentiert wird:

Jede Haltung, der ein wirkliches Verhältnis zur Macht gegeben ist, läßt sich auch daran erkennen, daß sie den Menschen nicht als das Ziel, sondern als ein Mittel, als den Träger sowohl der Macht wie der Freiheit begreift. Der Mensch entfaltet seine höchste Kraft, entfaltet Herrschaft überall dort, wo er im Dienste steht. Es ist das Geheimnis der echten Befehlssprache, daß sie nicht Versprechungen macht, sondern Forderungen stellt. Das tiefste Glück des Menschen besteht darin, daß er geopfert wird, und die höchste Befehlskunst darin, Ziele zu zeigen, die des Opfers würdig sind.¹¹⁵⁴

Zwar mögen diese Behauptungen sowohl gemäß ihres Inhalts als auch ihres Duktus' durchaus den ›Regeln des soldatischen Exerzitiums‹ gehorchen, auf das sich Jünger am Ende des Vorworts verpflichtet hat. Die verwendete Sprache zwingt die Stringenz und Kohärenz seiner Ausführungen und damit auch die persuasive Kraft seiner Weltanschauung aber eher durch eine Geste herbei, als dass

¹¹⁴⁷ LETHEN (1994): Verhaltenslehren der Kälte, S. 213. Zur Militarisierung von Jüngers Ordnungsentwurf vgl. außerdem KETELSEN (1994): Literatur und Drittes Reich, S. 281-285.

¹¹⁴⁸ Vgl. zur ›kalten persona‹ LETHEN (1994): Verhaltenslehren der Kälte, bes. S. 53-132. Zu Jünger ebd., S. 187-215.

¹¹⁴⁹ JÜNGER, E. (1932): Der Arbeiter, S. 141.

¹¹⁵⁰ KETELSEN (1994): Literatur und Drittes Reich, S. 266 Anm. 34. Ketelsen führt sogar präzisierend aus, »Sätze mit einem Verb b[eziehungsweise] Substantiv des Denkens, Meinens ... plus Objektsatz gehören zu Jüngers Lieblingskonstruktionen« (ebd.).

¹¹⁵¹ LETHEN (1994): Verhaltenslehren der Kälte, S. 213.

¹¹⁵² JÜNGER, E. (1932): Der Arbeiter, S. 13.

¹¹⁵³ BROKOFF (2001): Die Apokalypse in der Weimarer Republik, S. 95.

¹¹⁵⁴ Ebd., S. 71.

das argumentative Potenzial des Inhalts und die Belegkraft der vermeintlich objektiven und durch eine besondere Begabung des Autors herbeigeführten Beobachtungen ausgeschöpft wird. Mit den Worten Helmuth Lethens:

Sprache, die Jünger in seinem System zulässt, liquidiert die Offenheit der sprachlichen Verweisungen, die Unsicherheit der Bedeutungen und des Meinens, die Ambivalenzen des Ausdrucks, das Labyrinth der Korrespondenzen, kurz den ganzen Möglichkeitsraum von Sprache und damit alle Wahrzeichen sprachlichen Lebens.¹¹⁵⁵

Prägend für Jüngers Aushöhlung des vermeintlich wissenschaftlichen Anspruchs ist des Weiteren sein Umgang mit Begriffen. Neben den bereits zuvor behandelten ›organischen Begriffen‹, die bereits für eine Flexibilisierung der Argumentation verantwortlich zeichnen, ist dies auch der selbstverständliche Umgang des Autors mit Nullpositionen und Leerformeln.¹¹⁵⁶ Interessanterweise rechtfertigt er diesen laxen Umgang mit einer sowohl erkenntnistheoretisch als auch terminologisch fragwürdigen Bemerkung, die stellvertretend für den gesamten Essay erklärt, dass all seine Begriffsprägungen

[...] notabene zum Begreifen da [seien]. Es kommt uns auf sie nicht an. Sie mögen ohne weiteres vergessen oder beiseite gestellt werden, nachdem sie als Arbeitsgrößen zur Erfassung einer bestimmten Wirklichkeit, die trotz und jenseits jedes Begriffes besteht, benutzt worden sind. Auch ist diese Wirklichkeit durchaus von ihrer Beschreibung zu unterscheiden; der Leser hat durch die Beschreibung wie durch ein optisches System hindurchzusehen.¹¹⁵⁷

Eine solcher Kontrast zur eigentlich einem wissenschaftlich geprägten Objektivitätsanspruch verpflichteten Programmatik ist auf die dominante Charakterisierung des *Arbeiters* als apokalyptischem Offenbarungstext zurückzuführen. Schließlich steht in solchen die Enthüllung einer bisher nur für Wenige sichtbaren Zukunft im Fokus. Dies führt dazu, dass zwar in großen Teilen eine »politisch-soziologische Bestandsaufnahme und Prognose«¹¹⁵⁸ präsentiert wird, der Duktus aber dennoch oft in ein stark pathetisch gefärbtes Register wechselt, das mit dem apokalyptischen Ton der auf die Zukunft ausgerichteten Ausführungen Jüngers einhergeht. Dieser vor allem prognostisch geprägte Stil ist charakteristisch für den *Arbeiter*: Jünger pflegt nicht einfach nur ein vehementes Pathos, das die Tragweite seiner Beobachtungen und der sich in ihnen ankündigenden Ereignisse verdeutlichen soll, indem er beispielsweise im Zusammenhang seiner Erläuterungen zum »Einbruch des Elementaren« in die neue Wirklichkeit, der sich »als einer jener Untergänge dar[stellt], in denen sich ein Übergang verbirgt«,¹¹⁵⁹ von einer »neuen Vermählung des Lebens mit der Gefahr«

¹¹⁵⁵ LETHEN (1994): Verhaltenslehren der Kälte, S. 213.

¹¹⁵⁶ Vgl. WÜNSCH (2004): Ernst Jüngers ›Der Arbeiter‹, S. 470 f.

¹¹⁵⁷ JÜNGER, E. (1932): Der Arbeiter, S. 296. Vgl. hierzu auch KETELSEN (1994): Literatur und Drittes Reich, S. 267.

¹¹⁵⁸ WÜNSCH (2004): Ernst Jüngers ›Der Arbeiter‹, S. 461.

¹¹⁵⁹ Beide Zitate JÜNGER, E. (1932): Der Arbeiter, S. 57.

spricht.¹¹⁶⁰ Sondern es kann entsprechend der Zuordnung des *Arbeiters* zur Apokalyptik mit Jürgen Brokoff von einer den gesamten Text organisierenden »Rhetorik der Enthüllung«¹¹⁶¹ beziehungsweise einer »Semantik der Gewißheit« gesprochen werden.¹¹⁶² Denn auch laut Helmuth Kiesel, der sich an die Ergebnisse Brokoffs anschließt, ist festzustellen, dass der Essay von einer Sprache geprägt ist, die nicht nur oft in Form von apodiktischen Setzungen vorgetragen wird, sondern die auch durch die Präsentationsform der »apophantischen Feststellungen (Es ist zu sehen, daß...«) keinerlei Zweifel aufkommen lassen will« und durch ein »suggestiv-bedrängende[s] Timbre« ergänzt wird.¹¹⁶³ Dieses paradoxe Nebeneinander von nüchterner Programmatik und pathetischem Ton mag zwar auf den ersten Blick überraschen, im Lichte der Charakteristika der Weltanschauungsliteratur erscheint eine solche doppelte Färbung des Essays allerdings auf die Notwendigkeit der Plausibilisierung zurückführbar. Ein sich lediglich auf die Qualitäten als Offenbarung berufender Text bleibt ausschließlich dieser religiösen Konnotation verhaftet und kann nur hieraus seine Legitimation beziehen. Ergänzt um den Anschein der Wissenschaftlichkeit und ihr gerade im frühen 20. Jahrhundert weithin angesehenes Welterklärungspotenzial sowie das Prestige der öffentlichen *persona* Jüngers als Vertreter der politisch-publizistischen Öffentlichkeit, ergibt sich jedoch ein weitaus komplexeres und für viele Rezipienten anschlussfähiges Überzeugungsnetzwerk.

In Ergänzung zu diesen Erläuterungen zur komplexen argumentativen, rhetorischen aber auch stilistischen Gestaltung des *Arbeiters* kann es nicht verwundern, wenn Brokoff den »künstlerischen Charakter des Essays« betont, der sich vor allem aus seinem Stil und »aus dem Assoziationsreichtum der von Jünger verwendeten Metaphern, Allegorien und Bilder ergibt.«¹¹⁶⁴ Der Text behandle das Thema der Kunst und Literatur also nicht nur auf der thematischen Ebene, wodurch Ansichten geboten würden, die eine deutliche Nähe zu künstlerisch-avantgardistischen Tendenzen offenbaren, sondern er bediene sich zugleich selbst einer »modernistisch-avantgardistische[n] Ästhetik.«¹¹⁶⁵ Aufgrund seiner eigenen Argumentation für die Unausweichlichkeit der Heraufkunft des

¹¹⁶⁰ Ebd., S. 56.

¹¹⁶¹ BROKOFF (2014): *Der Arbeiter*, S. 107.

¹¹⁶² BROKOFF (2001): *Die Apokalypse in der Weimarer Republik*, S. 94. Vgl. außerdem hierzu die weiter oben genannten Arbeiten zum apokalyptischen Ton des *Arbeiters*.

¹¹⁶³ Alle Zitate KIESEL (2007): *Ernst Jünger*, S. 393.

¹¹⁶⁴ Beide Zitate BROKOFF (2014): *Der Arbeiter*, S. 105.

¹¹⁶⁵ Ebd., S. 105. Vgl. vor allem das Kapitel »Die Kunst als Gestaltung der Arbeitswelt« in JÜNGER, E. (1932): *Der Arbeiter*, S. 195-234. Für eine ausführliche Thematisierung der modernistischen und avantgardistischen Züge im *Arbeiter* und der von Jünger entwickelten Ästhetik vgl. BROKOFF (2014): *Der Arbeiter*, bes. S. 111-114.

Arbeitszeitalters vor die Entscheidung gestellt »die Gestalt zu vertreten oder unterzugehen«,¹¹⁶⁶ vollziehe Jünger, wie Brokoff dies deutet, auf diese Weise »die apokalyptische Entscheidung [...] auch auf der diskursiven Ebene«. ¹¹⁶⁷ Deutlich wird dies beispielsweise in einer emphatischen und offensichtlich auch von der Plastizität literarischer Schreibweisen geprägten Passage, in der bezeichnenderweise in kompakter Art und Weise die Weltanschauungsproblematik geschildert wird:

Das Maß an Not und Gefahr, die Zerstörung der alten Bindungen, die Abstraktheit, die Spezialisierung und das Tempo jeder Tätigkeit schnüren die Einzelstellungen immer schärfer voneinander ab und nähren im Menschen das Gefühl, in einem unentwirrbaren Dickicht von Meinungen, Geschehnissen und Interessen verloren zu sein. Was hier an Systemen, Prophezeiungen und Aufforderungen zum Glauben erscheint, gleicht dem Aufblitzen von Scheinwerfern, in dem sich flüchtig Licht und Schatten verteilen und das gleich darauf eine größere Unsicherheit, eine tiefere Finsternis hinterläßt.¹¹⁶⁸

Eigentlich wäre dieses Beispiel aufgrund seines poetischen Sprachgebrauchs bei der Beschreibung der vermeintlich nüchtern und objektiv analysierten gegenwärtigen Situation der Orientierungslosigkeit bereits einschlägig genug, um den literarischen Charakter des Essays zu demonstrieren. Allerdings kommt noch hinzu, dass Jünger kurz zuvor in einer merklich von seiner Literarisierung des Kriegserlebnisses inspirierten Passage davon sprach, dass »nur durch die Kraft des Dichters gezeigt werden kann, daß das Geschehen inmitten eines durch Präzisionsinstrumente gespeisten Höllenfeuers über alle Fragestellungen hinaus und unabhängig von ihnen sinnvoll war«. ¹¹⁶⁹ Es ist also nicht nur der Status als Politiker, Intellektueller und ehemaliger Frontsoldat der Jünger zu seiner besonderen Beobachtungsgabe befähigt. Darüber hinaus ist es auch seine dichterische Begabung, die ihre Wirkung zeigt. Damit entspringt, wie Lethen schließt, das »Gesamtkunstwerk[] des ›Arbeiters‹ [...] einem Denkgestus, den wir in der Avantgardebewegung oft beobachten können«, und seiner Ineinssetzung mit der Aufgabe des mit einer besonderen Beobachtungs- und Deutungsautorität versehenen Intellektuellen im öffentlichen Kampf der Weltanschauungen: »Zum einen zerfällt die Welt bei ihrer Betrachtung in sinnlos disparate Bestandteile, krasse Ungleichzeitigkeiten, [...] um dann – im kühnen Zugriff des Avantgardedenkers an den Stromkreis der Modernisierung angeschlossen – in der ›eisigen Geometrie des Lichts‹ wie ein Kristall zu glänzen.«¹¹⁷⁰ Der *Arbeiter* stellt daher, um die Erläuterungen zu diesem Zusammenhang mit einer plakativen Bemerkung von Ketelsen zu summieren, nicht nur eine essayistische Darlegung einer der modernen Welt angemessene-

¹¹⁶⁶ JÜNGER, E. (1932): *Der Arbeiter*, S. 74.

¹¹⁶⁷ BROKOFF (2001): *Die Apokalypse in der Weimarer Republik*, S. 94.

¹¹⁶⁸ JÜNGER, E. (1932): *Der Arbeiter*, S. 58 f.

¹¹⁶⁹ Ebd., 58.

¹¹⁷⁰ LETHEN (1994): *Verhaltenslehren der Kälte*, S. 214.

nen Weltanschauung durch einen ebenso in der politischen Publizistik wie auch in der Populärphilosophie beheimateten Intellektuellen dar, sondern auch die »Phantasmagorie eines Literaten – eines modernen Literaten – [...], die der Erfahrung einer rapiden Beschleunigung des historischen Prozesses entsprungen ist«. ¹¹⁷¹

Um die Funktionsweise dieses künstlerischen Charakters und die daraus resultierende komplexe Verweisstruktur der Argumentation des Essays beispielhaft aufzuzeigen, lohnt es sich, konkrete, auch längere Passagen heranzuziehen, in denen literarische Gestaltungsmittel und Schreibweisen ausfindig zu machen sind. Zwei Stellen sind hierfür besonders eindrücklich, da sie von Jünger genutzt werden, um seine zeitdiagnostischen Beobachtungen und die daraus gezogenen Folgerungen hinsichtlich der neuen Wirklichkeit und der Notwendigkeit einer ihr entsprechenden Weltanschauung zu plausibilisieren und auf diese Weise seine ansonsten eher abstrakten Gedankengänge mit Leben zu füllen. Dazu verwendet er einerseits eine komplexe Semantik, die wie bereits angesprochen das Wortfeld ›Landschaft‹ zur Betonung der planetarischen Perspektive mit dem der ›Arbeit‹ verbindet. Andererseits inszeniert Jünger an anderer Stelle unter Rückgriff auf einen intertextuellen Verweis und den Einsatz verschiedener Fokalisierungen einen scheinbaren Perspektivenwechsel, um seine unparteiische und unvoreingenommene Beobachtungshaltung zu demonstrieren.

Die ›Landschaft‹ spielt, wie überhaupt jegliche Art von räumlicher Schilderung im *Arbeiter* eine hervorgehobene Rolle, da Jünger hiermit versucht, in abstrakter Art und Weise die Allgemeingültigkeit seiner Thesen zur planetarischen Dimension der Entwicklungen darzustellen. Im Folgenden kann gezeigt werden, dass Jünger dies mit weiteren Wortfeldern und hier besonders mit dem der Arbeit verknüpft, um so eine suggestive, aber gerade deswegen instruktiv wirkende Exemplifikation des Arbeiterzeitalters zu bieten. Primär handelt es sich um eine Schilderung der durch die Technik angestoßenen Entwicklungen der Welt, in deren Zuge er als Gegenposition zu einem unreflektierten Fortschrittsglauben, der jeweils den gegenwärtigen Zustand als die höchstentwickelte Stufe der Existenz erkennen will, die Unabgeschlossenheit dieses Prozesses verdeutlicht und die Rolle des Prinzips ›Arbeit‹ in diesem Geschehen erläutert:

Unsere technische Welt ist nicht ein Gebiet der unbegrenzten Möglichkeiten; es haftet ihr vielmehr ein embryonaler Charakter an, der einer ganz bestimmten Reife entgegentreibt. So kommt es, daß unser Raum einer ungeheuren Schmiedewerkstätte gleicht. Es kann dem Auge nicht entgehen, daß hier nichts im Hinblick auf dauernden Bestand geschaffen wird, wie wir es etwa an den Bauten der Alten schätzen, oder auch in dem Sinne, in dem die Kunst eine gültige Formensprache hervorzubringen sucht. Jedes Mittel trägt vielmehr provisorischen, trägt Werkstättencharakter, ist zu befristeter Anwendung bestimmt.

¹¹⁷¹ KETELSEN (1994): Literatur und Drittes Reich, S. 261 f.

Diesem Zustande entspricht es, daß unsere Landschaft als eine Übergangslandschaft erscheint. Es gibt hier keine Festigkeit der Formen; alle Formen werden ununterbrochen durch eine dynamische Unruhe modelliert. Es gibt keine Beständigkeit der Mittel, nichts ist beständig als der Anstieg der Leistungskurve, die das gestern noch unübertreffliche Instrument heute zum alten Eisen wirft. [...]

Der Einzelne lebt innerhalb dieser Werkstättenlandschaft dahin, indem von ihm das Opfer einer Teilarbeit gefordert wird, an deren Vergänglichkeit auch für ihn selbst kein Zweifel besteht. [...]

Augenfällig wird dieses provisorische Verhältnis an dem wirren, unaufgeräumten Zustande, der seit über hundert Jahren zu den Kennzeichen der technischen Landschaft gehört.¹¹⁷²

Mit den topographischen Redeweisen von ›Gebiet‹, ›Raum‹, ›Landschaft‹ sowie ›technischer‹, ›Übergangs-‹ und ›Werkstättenlandschaft‹ zeigt Jünger zum einen den Maßstab seiner planetarischen Beobachtungen an und gibt zum anderen zu verstehen, dass seine Ansichten einen ebensolchen Gültigkeitsbereich besitzen. Er verdeutlicht mehrmals den ›provisorischen‹ und ›befristeten‹ Charakter der Gegenwart und der darin beobachteten Entwicklungen und projiziert seine eigentlich zeitlich orientierte Zustandsbeschreibung der gegenwärtigen Übergangsepoche damit auf die räumliche Schilderung einer ›Übergangslandschaft‹. Gleichzeitig ist in diesem Zitat auch eine Vermischung der Semantiken von Natur und Technik zu bemerken – vertreten durch Formulierungen wie eben ›Werkstättenlandschaft‹ oder die Charakterisierung der technischen Welt als von einem ›embryonalen Charakter‹ geprägt –, die ein Beispiel für Jüngers Engführung der beiden sonst als Gegensätze betrachteten Bereiche geben. Der Zustand im Hier und Jetzt wird *ex negativo* beschrieben, etwa durch prototypische Evokationen von Beständigkeit und überzeitlicher Gültigkeit und anhand von Redeweisen wie ›dauerndem Bestand‹, der ›Beständigkeit der Mittel‹ oder durch das Bild von den ›Bauten der Alten‹, die als Gegensatz zur Gegenwart positioniert werden. Diese ist ganz im Sinne ihrer Qualität als Übergangszeit von ›dynamischer Unruhe‹ gekennzeichnet, aber auch als ›wirr‹, ›unaufgeräumt‹ und an ›Vergänglichkeit‹ gebunden beschrieben. Ein konkreter Ausweg aus diesem Problem beziehungsweise ein Übergang zu einer neuen Ordnung wird nicht geboten; vielmehr wird durch die Verschränkung der Sphären von Natur und Technik ein dem Jünger'schen biomorphen Geschichtsmodell entsprechender Fortgang lediglich angedeutet.

Dieses Beispiel ist insofern repräsentativ für Jüngers Einsatz einer literarischen Beschreibungssprache, da er es durch Verschränkung mehrerer Wortfelder schafft, seine zeitdiagnostischen und geschichtsphilosophischen Überlegungen zu illustrieren. Mit seiner plastischen Darstellungsweise, die auch noch vermeintliche Gegensätze zu vereinen sucht, kann Jünger seine Überlegungen zu Natur, Geschichte und Technik nicht nur vor Ausdeutungen im Sinne eines reaktionären Konser-

¹¹⁷² JÜNGER, E. (1932): Der Arbeiter, S. 164 f.

vatismus oder vor der Zuordnung zu einem simplifizierenden Fortschrittsglauben bewahren. Zugleich ist es ihm auch möglich, durch die komplexe sprachliche Gestaltung seine abstrakten Überlegungen in für den Texttyp der Weltanschauungsliteratur typischer Weise mit einer Pseudoempirizität zu versehen, die seine theoretischen Äußerungen an für jedermann nachvollziehbare Beobachtungen koppelt. Die aus der subjektiven Perspektive des Autors vorgenommenen Beobachtungen erhalten durch diese in sich stimmige und schlüssige Präsentation einen hohen Grad an Anschaulichkeit und können daher entsprechend der steuernden Programmatik des Vorworts einen quasi-objektiven Charakter beanspruchen, der dafür sorgt, dass sie dem Leser als allgemeingültig und selbstevident erscheinen. Auf diese Weise kann die für die Weltanschauungsliteratur zentrale Aporie zwischen dem subjektiv eingeschränkten Blickwinkel des Weltanschauungssubjekts und dem objektiv eigentlich unmöglichen Objekt der ganzen Welt überwunden werden.

An einer weiteren Passage, die ebenfalls dem zweiten, phänomenologisch orientierten Teil des *Arbeitersentstammt*, lässt sich in ähnlicher Weise zeigen, dass Jünger zur Stützung seiner Überlegungen die zeitdiagnostische Komponente durch literarische Darstellungsverfahren anreichert und auf diese Weise eine Exemplifizierung seiner im Text aufgestellten Behauptungen erzielt. In den meisten Fällen begnügt er sich bei der Schilderung der Anzeichen des heraufziehenden Arbeiterzeitalters nicht einfach mit einer additiven Wiedergabe von Einzelbeobachtungen, sondern inszeniert diese Erkenntnisse, die sich seinem geschärften Blick bieten, mit wesentlich aufwändigeren Mitteln. Zu Beginn des mit »Der Untergang der Masse und des Individuums« überschriebenen Abschnitts findet sich eine markant gestaltete Schilderung der gegenwärtigen Gesellschaft, die die Sagengestalt Ahasver ins Spiel bringt:

Für Ahasver, der im Jahre 1933 seine Wanderung von neuem beginnt, bietet die menschliche Gesellschaft und ihre Tätigkeit einen seltsamen Anblick dar.

Er hat sie verlassen zu einer Zeit, in der die Demokratie sich nach mancherlei Stürmen und Schwankungen in Europa einzurichten begann, und er trifft sie wieder in einer Verfassung, in der die Herrschaft dieser Demokratie so unzweifelhaft, so selbstverständlich geworden ist, daß sie ihres dialektischen Prädikates, des Liberalismus, entbehren kann – wenn auch noch nicht in ihrer festlichen Phraseologie, so doch in der Wirklichkeit. Die Folge dieses Zustandes ist eine merkwürdige und gefährliche Gleichheit im menschlichen Bestand – gefährlich deshalb, weil die Sicherungen der alten Gliederung verloren gegangen sind.

Welcher Anblick bietet sich einem heimatlosen Bewußtsein dar, das sich in den Mittelpunkt einer unserer großen Städte verschlagen sieht und wie im Traume die Gesetzmäßigkeit der Vorgänge zu erraten sucht?¹¹⁷³

Der intertextuelle Verweis auf die dem kulturell bewanderten Leser vertraute Figur des ewigen Wanderers dient dabei nicht nur einer intellektuellen Anreicherung des Textes. Vielmehr scheint

¹¹⁷³ Ebd., S. 94.

Jünger durch Ahasver eine zweite Perspektive in die Argumentation einzubringen, die seine eigenen Beobachtungen einerseits beglaubigen soll und andererseits dazu dient, die Ausführungen plastischer zu gestalten. Der Autor beschreibt nämlich im direkten Anschluss an diese expository Passage, die bemerkenswerterweise um ein Jahr in die Zukunft verlegt ist und anhand einzelner Formulierungen zentrale Aussagen des Essays schlaglichtartig in Erinnerung ruft, die Entwicklungen der Moderne wie sie sich einem solchen unbeteiligten und von Vorwissen um die Geschehnisse der Gesellschaft und Politik freien Beobachter darbieten. Anhand dieses Behelfsmodus ist es ihm möglich, die Folgen der ansonsten schwer sichtbaren und lediglich abstrakt geschilderten Entwicklungen im Zuge des Modernisierungsprozesses etwa im Bereich der gesteigerten Beschleunigung der modernen Welt und dem Verschwinden eines individuellen Erscheinungsbildes der Menschen plastisch zu illustrieren. Aufgrund dieser Darstellungsweise ist eine Verdoppelung der aus dem Vorwort bekannten Kommunikationssituation gegeben, da durch das Medium Ahasver eine standortunabhängige und auf Objektivität verpflichtete Beobachtungshaltung eingenommen wird, die durch einen unvoreingenommenen Blick auf die neue Wirklichkeit gekennzeichnet ist. Die Passage wiederholt und beglaubigt somit die Basisstruktur der Weltanschauungsliteratur zwischen dem durch eine herausragende und unparteiische Sichtweise ausgezeichneten Autor-Ich und dem von ihm und seinen Erkenntnissen angeleiteten Leser. Dadurch gewinnen die von Jünger dargelegten Beobachtungen und Überlegungen auf einer ersten Ebene an Plausibilität, da sie als Eindrücke präsentiert werden, die für jeden Leser ohne Probleme nachvollziehbar sind und Objektivität sowie einen Anspruch auf Allgemeingültigkeit besitzen.

Bemerkenswerterweise ist es auf einer zweiten Ebene jedoch so, dass der von Jünger suggerierte Perspektivwechsel nie wirklich vollzogen wird. Es scheint zu Beginn des vorherigen Zitats zwar so, als ob eine auf die Ahasver-Gestalt konzentrierte interne Fokalisierung in Anschlag gebracht würde. Bei genauerer Betrachtung zeigt sich jedoch bereits am Ende der Passage, dass unvermittelt wieder zugunsten einer externen Perspektivierung gewechselt wurde. Es ist dem Autor, so kann hieraus geschlossen werden, nicht an einem tatsächlichen Wechsel des Beobachtungssubjekts gelegen, sondern lediglich an einer zusätzlichen, sozusagen virtuellen Plausibilisierung seiner Beobachtungen. Folgerichtig kommt er im Zuge seiner sich über mehrere Seiten und nummerierte Abschnitte hinziehenden Ausführungen immer wieder explizit auf seinen unparteiischen Beobachter und dessen Perspektive zurück, nimmt sie jedoch nie gänzlich ein oder stellt sie gar in den Fokus der Darlegung. Er verbleibt stets im Modus des ›Als-ob‹, profitiert aber dennoch von der Legitimation durch die Anwesenheit eines vermeintlich unbeteiligten Zeugen. Auf Textebene wird sogar

noch einmal explizit reflektiert, dass derartige Beobachtungen nicht einfach von jedermann gemacht werden können, sondern an die spezifische Gabe gebunden sind, die allein aus der Unvoreingenommenheit des Blicks, wie sie dem Autor zu eigen ist, resultiert:

Freilich – und das ist seltsam in einem Zeitalter, in dem er [der Mensch, Anm. P.D.H.] en masse auftritt – gehört eine besondere Anstrengung dazu, den Menschen überhaupt zu sehen. Es ist eine Erfahrung, die den Wanderer inmitten dieser unerhörten, noch am Anfänge ihrer Entwicklung begriffenen Landschaft immer wieder mit Erstaunen erfüllt: daß er sie tagelang durchqueren kann, ohne daß eine besondere Person, ein besonderes menschliches Gesicht in seiner Erinnerung haften geblieben ist.¹¹⁷⁴

Hierdurch und insbesondere durch die an ein wohlwollendes Zugeständnis erinnernde Geste zu Beginn wird zunächst einmal eine anschauliche und alltäglich erscheinende Beobachtung mitgeteilt. Implizit transportiert diese harmlose Feststellung allerdings bereits Jüngers These vom Verschwinden des Individuums. In der direkt daran anschließenden Passage wird sie entsprechend auch unmittelbar mit der wesentlich voraussetzungsreicheren und vor allem an dieser Stelle in keiner Weise belegten These zum Niedergang der bürgerlichen Individualität verbunden. Der Leser wird durch das am Anfang der zuvor zitierten Passage formulierte ›Zugeständnis‹ Jüngers vereinnahmt und von einem möglichen Ein- oder Widerspruch abgehalten, damit der Autor im Zuge weniger Sätze beinahe unbemerkt zu einer gänzlich anderen, als vermeintlich deutlich sichtbare Tatsache getarnten Behauptung wechseln kann, die nur in einem sehr mittelbaren Bezug zum initialen Befund steht, aber eine wesentlich größere Tragweite besitzt:

Gewiß steht es außer Frage, daß der Einzelne nicht mehr, wie im Zeitalter des fürstlichen Absolutismus, in voller Plastizität vor seinem natürlichen, architektonischen und gesellschaftlichen Hintergrunde erscheint. Bedeutsamer ist jedoch, daß auch der Abglanz dieser Plastizität, der vermittels des Begriffes der bürgerlichen Freiheit auf das Individuum übergegangen ist, sich aufzulösen und überall, wo er noch in Anspruch genommen wird, das Lächerliche zu streifen beginnt. So beginnt die bürgerliche Kleidung, vor allem die bürgerliche Festtracht, irgendwie lächerlich zu werden – ebenso wie die Ausübung der bürgerlichen Rechte, insbesondere des Wahlrechts, und die Persönlichkeiten und Körperschaften, durch die dieses Recht sich repräsentiert.¹¹⁷⁵

Auch wenn Jünger das Spiel mit Ahasver im Anschluss an diese Textstelle recht unvermittelt abbricht und ohne großes Aufheben zu seiner ursprünglichen Diktion zurückkehrt, so frappiert die Passage dennoch. Ohne die Verknüpfung mit der ›anekdotisch‹ aufgebauten Perspektive auf die Ereignisse der Gegenwart durch die intertextuell heraufbeschworene Sagengestalt wären die eher als subjektive Eindrücke, denn als kultur- oder rechtshistorische Einsichten zu bezeichnenden Anmerkungen des Autors zum Niedergang des Bürgertums und seiner Rechtsauffassung wohl nur schwer anschaulich zu präsentieren.¹¹⁷⁶ In der zitierten Passage wird diese weitreichende und für seine

¹¹⁷⁴ Ebd., S. 97.

¹¹⁷⁵ Ebd.

¹¹⁷⁶ Diese direkte Linie, die Jünger von der bürgerlichen Festtagskleidung des Absolutismus zur von ihm so bezeichneten ›Lächerlichkeit‹ der bürgerlich-parlamentarischen Rechtsauffassung zieht, um seine These von der überholten und

Überlegungen zur neuen Staatsform und Weltanschauung im Zeitalter des Arbeiters wichtige, aber ohne Beleg genaugenommen nicht tragfähige Behauptung viel eher *en passant* eingeschmuggelt.

Obwohl dieses Beispiel nicht zuletzt die immense Reichweite der kulturgeschichtlichen Überlegungen Jüngers illustriert, so offenbart sie doch vor allem auch seine ›dünne‹ Materialbasis und den offensichtlichen Versuch, diesen Mangel durch eine aufwändige Inszenierung seiner Ansichten auszugleichen. Auf diese Weise kann Jünger die argumentativen Defizite zumindest auf einer oberflächlichen Ebene neutralisieren und seine bloß subjektive Perspektive in ein angemessenes Verhältnis zu seinen umfassenden Ansprüchen setzen. Dieses Verfahren, das in ähnlicher Weise auch an anderen Stellen des Essays angewandt wird, dient somit der Nivellierung konzeptueller ›Schwächen‹ im Gedankengebäude Jüngers und illustriert gleichzeitig die Leistungsmöglichkeiten literarischer Darstellungsstrategien in der Weltanschauungsliteratur. Nicht zuletzt ermöglicht es aber auch die Überwindung der zentralen Aporie jeglicher Darlegung von Weltanschauungen, die zwischen dem umfassenden Objektivitätsanspruch und einer Beschränkung auf ein einzelnes, wenn auch vermeintlich geniales Beobachtersubjekt besteht.

(d) Zwischenfazit: Ernst Jünger als Akteur des Diskussionszusammenhangs Weltanschauung

Mit dem vorangegangenen Abschnitt wurde gezeigt, dass Jüngers Großessay aufgrund der im Vorwort explizierten, textinternen Kommunikationssituation und der übergeordneten, auf die Konstellation der Weltanschauungsproblematik bezogenen Argumentationsstruktur als Propagierung einer neuen Weltanschauung und damit als ein publizistischer Beitrag des Autors zu den Auseinandersetzungen des Diskussionszusammenhangs Weltanschauung betrachtet werden kann. Die Er-

›kränklichen‹ alten bürgerlichen Ordnung zu stützen, kann mit einer nur unwesentlich früher entstandenen, aber von ähnlichen Ideen und einer vergleichbaren Weltanschauung beherrschten Publikation zur Problematik des Parlamentarismus in der Zeit der Weimarer Republik kontrastiert werden: Carl Schmitts Veröffentlichung zur *Geistesgeschichtlichen Lage des heutigen Parlamentarismus* von 1923. Bei einem solchen Vergleich frappiert die Kaschierung der argumentativen Schwäche von Jüngers Ausführungen durch ein vergleichsweise unaufwändiges, aber im Rahmen der Wahrnehmung dieser Schrift als kulturkritisch geprägter Essay vermutlich wirkungsvolles literarisches Verfahren umso mehr. Vgl. SCHMITT ([1923] 1996): Die geistesgeschichtliche Lage. Zum aufgrund ähnlicher politischer Ansichten phasenweise sehr engen Verhältnis Schmitts und Jüngers in der Zwischenkriegszeit vgl. die Edition ihres Briefwechsels JÜNGER, E./SCHMITT (1999): Briefe 1930-1983. Vgl. außerdem zu Carl Schmitts Parlamentarismus-Schrift und ihrer Wirkung MEHRING (2009): Carl Schmitt; MÜLLER, J.-W. (2011): Ein gefährlicher Geist.

läuterungen zur formalen Gestaltung zeigen den *Arbeiter* als Beispiel für den Texttyp der Weltanschauungsliteratur, da in ihm verschiedene rhetorische, argumentative und stilistische Darstellungstechniken eingesetzt werden, um die Argumentation Jüngers konsistent erscheinen zu lassen und die von ihm beworbene Weltanschauung zu plausibilisieren. Im nun folgenden abschließenden Abschnitt soll eine zusammenfassende Darstellung des Zusammenwirkens der unterschiedlichen analytischen Komponenten angestrebt werden, die es erlaubt, unter Rückgriff auf die Einblicke in den Handlungskontext Jüngers eine historische Beurteilung der Ergebnisse im Sinne des in dieser Arbeit vertretenen literarhistorischen Ansatzes vorzunehmen.

Das als ›weltanschaulicher Metatext‹ eingesetzte Vorwort zeigt das Autor-Subjekt als privilegierten Beobachter gegenüber dem Objekt einer sich ankündigenden neuen Wirklichkeit. Die Befähigung und Legitimation des Ichs liegt laut dieser Exposition zum einen in seiner Ausrichtung auf eine unvoreingenommene Haltung und zum anderen in seiner besonderen Sehkraft begründet. Wie der weitere Verlauf des Essays gezeigt hat, wird dies auf intratextueller Ebene vor allem durch implizite Verweise auf die besondere Erfahrung des Weltkriegsveteranen und Politikers Jünger bestätigt. Allerdings steht dies im Kontrast zu der expliziten Behauptung des ausgezeichneten und privilegierten Autor-Ichs, gegenüber dem Objekt seiner Erörterungen in den Hintergrund zu treten, indem es ankündigt, die Ereignisse seien gleichsam selbstevident. Damit lässt es die Tatsachen für sich sprechen. Ein genauerer Blick auf das Weltanschauungs-Subjekt und sein Verhältnis zum Leser im weiteren Haupttext bestätigt diese Ankündigung. Hintergrund ist hierbei die für jede Weltanschauung grundlegende Aporie zwischen einem subjektivem Blickwinkel und der ganzheitlich gedachten Welt, die für die Paradoxie der Sprecherhaltung des Weltanschauungsschrifttums verantwortlich ist und im *Arbeiter* in deutlicher Art und Weise präsentiert wird: Zwar ist es zur Legitimierung der Ansichten nötig, ein ebenso präsent wie glaubwürdiges Ich als Gegenpol zum unmöglich erfassbaren Objekt der ganzen Welt zu konstruieren, jedoch sind seiner Präsenz im Zuge der Argumentation von vornherein enge Grenzen gesetzt. Denn, »[d]er Schreibkonvention nach [...] kann ein Verfasser von Erörterungen, die ihrem sachlichen und überpersönlichen Wert nach gewürdigt werden sollen, nur in sehr engen Grenzen von sich selbst sprechen. Die Weltanschauungsliteratur bedarf so einer autobiographischen Explikation des Ich, die die ›Diskursregeln‹ zugleich verbieten.«¹¹⁷⁷

Dieser Konstellation entsprechend steht das planetarische Geschehen selbst im Vordergrund. Der Autor tritt, sein Versprechen im Vorwort einlösend, immer wieder hinter das Geschehen

¹¹⁷⁷ THOMÉ (2002): Weltanschauungsliteratur, S. 364.

und die von ihm geschilderten, vom Modernisierungsprozess verursachten Ereignisse zurück. Die behauptete Evidenz der beschriebenen Veränderungen wird durch die rhetorischen, stilistischen und argumentativen Darstellungsstrategien erzeugt und durch das Zusammenwirken dieser Elemente mit inhaltlichen Aspekten wie beispielsweise durch die Kombination aus Wiederholungsstrukturen, die umfassenden phänomenologischen Betrachtungen und den Bezug auf Morphologie und Gestalttheorie plausibilisiert. Im deutlichen Kontrast zur starken Präsenz Jüngers in seinen anderen publizistischen Arbeiten finden sich im Text des *Arbeiters* kaum direkte Spuren des autobiographischen Ichs. Stattdessen greift der Autor in seinen Formulierungen immer wieder auf das abstrakte und unpersönliche ›man‹ zurück, um die Allgemeingültigkeit der Überlegungen anzudeuten. Ebenso pflegt Jünger an markanten Stellen das einvernehmliche ›Wir‹. Hiermit wird nicht nur punktuell betont, dass die vom Autor angeführten Zusammenhänge mit allgemein geteilten Ansichten übereinstimmen, sondern es wird vor allem die programmatisch angekündigte Zusammenarbeit zwischen Ich und Leser angedeutet, wobei dieser eine stark hierarchisch geprägte Ordnung, vergleichbar der von Lehrer und Schüler, zu Grunde liegt. Da »[f]ür Jüngers literarische Verfahren [...] vor allem der Subtext einer umfassenden Auslöschung von Individualität an Bedeutung« gewinnt,¹¹⁷⁸ korrespondiert diese Abwesenheit des Ichs in thematischer Hinsicht mit der Behauptung einer unvermeidlichen Entwicklung des Menschen vom Individuum zum Typus, die sich in der Gestalt des Arbeiters ankündigt.

Geht man von den Texten aus, die Thomé bei seiner Untersuchung der Diskursformation der Weltanschauung auf wissenschaftlicher Grundlage analysiert hat, dann zeichnet sich das Beobachtungssubjekt regelmäßig durch die drei Merkmalskomplexe des umfangreichen Faktenwissens, des Hangs zur synthetisierenden Sinnstiftung und einer charakterlichen Eignung zum geistigen Führer und Weltanschauungstifter aus. Das Autor-Ich des *Arbeiters* zeigt dies in exemplarischer Art und Weise. Es demonstriert zweifelsfrei umfängliches Wissen auf verschiedenen Gebieten und ist von einer Art Wissenschaftsheroismus im Sinne einer Überwindung der Erkenntnisse der überkommenen Fachwissenschaft geprägt. Allerdings pflegt Jünger in Übereinstimmung mit den allgemeinen Popularisierungs- und Politisierungstendenzen des Diskussionszusammenhangs Weltanschauung im *Arbeiter* keine wissenschaftliche Schreibweise im engeren Sinne. Es finden sich beispielsweise weder Fußnoten noch Belege oder ähnliche Elemente wissenschaftlicher Ab-

¹¹⁷⁸ MARTUS (2001): Ernst Jünger, S. 93.

handlungen und auch Autoritäten werden kaum oder nur sehr selten namentlich genannt. Stattdessen scheint der Essay in formaler und auch stilistischer Hinsicht eher der philosophischen Essayistik und Kulturkritik zuzuordnen zu sein, wobei er aufgrund seiner Nähe zur apokalyptischen Prognostik durch ein entsprechendes Pathos getragen wird.¹¹⁷⁹ Die meist impliziten Bezüge auf Nietzsche, Spengler, Goethe sowie der explizite Anschluss an die Gestaltphilosophie, die Kulturmorphologie, die Anmerkungen zur Rolle der Technik in der modernen Welt und auch die naturphilosophischen Anleihen dienen jedoch der Verpflichtung seiner diagnostischen und visionären Ansichten auf einen wissenschaftlichen Erkenntnisanspruch. Da der Leser, wie das Vorwort stipuliert, selbst nicht über die Befähigung zu solchen Einblicken verfügt, ist er auf die Anleitung des überlegenen Autor-Ichs angewiesen, um von dessen Einsichten zu profitieren und auf diesem Wege einen ersten Schritt in Richtung einer den modernen Entwicklungen adäquaten Weltanschauung zu machen. Die Behauptung eines wissenschaftlichen Anspruchs liegt nicht zuletzt darin begründet, dass es sich beim *Arbeiter* aus der Sicht Jüngers eben nicht mehr um einen Text handelt, der ähnlich wie diejenigen aus dem Bereich der politischen Publizistik in großen Teilen mit apodiktischen Setzungen auskommt. In der zeitdiagnostischen Essayistik ist wesentlich mehr argumentativer Aufwand nötig, wenn neben dem üblichen milieugeprägten Publikum von politischen Zeitschriften auch ein wesentlich breiter angelegtes, gebildetes Publikum angesprochen und überzeugt werden soll.

Insofern erscheint es auch folgerichtig, dass der Autor bei der Synthetisierung seiner umfassenden Einblicke ein großes Sendungsbewusstsein gegenüber konkurrierenden Orientierungsangeboten zeigt. Hierzu verweist Jünger im Laufe seiner Argumentation implizit auf seine eigene Person. Seine eigentliche Legitimation als Weltanschauungs-Subjekt und seine Befähigung zur Betrachtung des unmöglich zur Gänze erfassbaren Objekts Welt findet der Autor in seinen ihm eigenen, sowohl im *Arbeiter* als auch in dessen Peri- und Epitexten dargestellten charakterlichen Fähigkeiten als Zeitzeuge, ausgezeichnete Beobachter und nicht zuletzt auch Soldat. Diese befähigen ihn insbesondere deswegen zu den entsprechenden Einblicken in das weltgeschichtliche Geschehen und dessen metaphysische Hintergründe, da sich Jünger in seiner Zeitdiagnose und der apokalyptischen Geschichtsphilosophie die argumentative Grundlage selbst schafft: Der Weltkrieg hat, wie er sagt, einen ›Schlusstrich‹ unter die bisherige Entwicklung gezogen und ein neues Zeitalter

¹¹⁷⁹ Für eine prägnante Charakterisierung des Stils des *Arbeiters*, die diese Einordnung stützt, vgl. KETELSEN (1994): Literatur und Drittes Reich, S. 267.

eingeleitet. Einzig der Frontsoldat als Verkörperung der neuen Elite und als Vorbote der heraufziehenden Gestalt des Arbeiters ist bislang in seinen Augen fähig, auf Basis der Haltung des ›heroischen Realismus‹ eine der modernen Zeit adäquate Existenz zu führen. Im Weltanschauungssubjekt spiegelt sich damit sowohl das ›Gepäck‹ der soldatischen, taktisch geprägten Herangehensweise des Kriegsveteranen und Politikers wie auch das wissenschaftliche Ideal der Objektivität und Neutralität der Ausführungen eines unabhängigen Intellektuellen.

Aus diesen Gründen ist das Autor-Ich des *Arbeiters*, das von Jüngers *persona* als Teilnehmer an öffentlichen Auseinandersetzungen getragen wird, ein typisches Beispiel für Horst Thomés Ansicht, dass in der Weltanschauungsliteratur das individuelle Schicksal mit dem Schicksal der Zeit gekoppelt wird. Der Autor ist nämlich nicht nur aufgrund seiner besonderen Fähigkeiten und Erfahrungen geeignet, die neue Wirklichkeit und ihre Vorzeichen zu erkennen. Er ist dies vor allem auch, da er sich selbst als eine Repräsentation der Gestalt des Arbeiters inszeniert und die Deutungsautorität einer souveränen Autorschaft reklamiert. Wie Ketelsen formuliert hat, führt Jünger sich mit dem »ersten Satz des Vorworts sogleich als Herr des Textes ein« und gibt diese Position unter dem Deckmantel der scheinbar wissenschaftlich garantierten Objektivität nicht mehr auf.¹¹⁸⁰ Dabei – und dies ist von entscheidender Bedeutung – bleibt er durchweg Diagnostiker. Auch wenn einige Vertreter der Forschung behauptet haben, dass das Autor-Ich im *Arbeiter* einige Parallelen zur Figur des *poeta vates* und dessen Fähigkeiten und Qualitäten aufweisen würde, der zudem laut Horst Thomé als typisches Kennzeichen des Texttyps der Weltanschauungsliteratur gelten kann, so täuscht dies. Jünger pflegt im *Arbeiter* kein quasi-religiöses Sehertum, sondern verpflichtet sich auf die Schilderung der Gegenwart mit der ihm gegebenen Wahrnehmungsschärfe. Das Sehertum selbst ist lediglich eine weitere Plausibilisierungsstrategie, die dem Text eine Art Pseudoempirizität verleihen soll. Es bietet daher zwar keinen Einblick in Jüngers Selbstwahrnehmung als Autor, sehr wohl aber gibt es einen Hinweis auf die Argumentationslogik des *Arbeiters* und das aufgewendete symbolische Kapital des auch durch literarische Traditionen geprägten, öffentlichen Intellektuellen Ernst Jünger. Nur durch diese Inszenierung ist es Jünger möglich, seine eigene Person zur Legitimation und Autorisierung seiner Ansichten einzusetzen, sie aber gleichzeitig hinter den für sich selbst sprechenden und weit über das einzelne Subjekt hinausweisenden Geschehnissen zurücktreten zu lassen. Auf diese Weise kann er den Eindruck erwecken, dass das Geschilderte selbsterklärend ist,

¹¹⁸⁰ Ebd., S. 267.

aber der Sichtbarmachung durch den Autor bedarf, der wiederum zur Propagierung seiner Erkenntnisse auf die Mitarbeit durch den Rezipienten angewiesen ist.

Stellt man nun die Verbindung zum werkbiographischen Kontext her, indem man sich die Wahrnehmung Jüngers in der Öffentlichkeit und seine Situierung zwischen dem politisch-publizistischen und dem literarisch-intellektuellen Feld in Erinnerung ruft, so findet das dort Formulierte auf textueller Ebene seine Bestätigung. Jünger betritt mit dem *Arbeiter* die wesentlich prestigeträchtigere, aber auch von großer Konkurrenz geprägte Bühne der öffentlichen Intellektuellen. Dies spiegelt sich in der Textsorte und im Inhalt, im Stil und anderen literarischen Charakteristika des Essays wider, aber vor allem auch im Kalkül der Argumentation hinsichtlich einiger, in der Öffentlichkeit virulenter Themen sowie in der Verlagswahl und der Publikationsstrategie, die er nicht zuletzt mit den weiteren begleitenden Texten verfolgt. Es konnte nicht nur gezeigt werden, dass der *Arbeiter* als Bestandteil eines textuellen Netzwerkes und eines entsprechenden größer angelegten politischen Projekts anzusehen ist, das den Autor als Beiträger zu den politisch-publizistischen und auch den stärker literarisch geprägten weltanschaulichen Kämpfen jener Jahre vorstellt. Auch wurde nachgewiesen, dass Ernst Jünger in der Zeit seiner nicht mehr primär publizistisch, sondern zudem literarisch-essayistisch orientierten Publikationsphase zu Beginn der 1930er Jahre unverändert Mittelpunkt eines personellen Netzwerkes war. Dies eröffnet Kontinuitäten zu seiner Arbeit für die politische Gruppierung des Neuen Nationalismus im Zuge der 1920er und zeigt den Autor als Mitglied einer weltanschaulich motivierten Vergemeinschaftung, wodurch seine Verstrickung in die primär politisch orientierten Deutungs- und Positionskämpfe des Diskussionszusammenhangs Weltanschauung offensichtlich wird. Basierend auf diesen Erkenntnissen kann der *Arbeiter* als Beispiel für die Beteiligung von ›literarischen‹ Intellektuellen am Diskussionszusammenhang Weltanschauung gelten, wobei auch seine Inhalte dessen beherrschende Entwicklungstendenzen zwischen Verwissenschaftlichung, Popularisierung und Radikalisierung widerspiegeln. Darüber hinaus ist der Text von der Basisstruktur des Texttyps Weltanschauungsliteratur geprägt. Jünger bezieht sich in seiner Argumentation an entscheidender Stelle auf die weltanschaulichen Diskussionen jener Jahre und versucht, einen Beitrag zur Lösung der Weltanschauungsproblematik zu leisten beziehungsweise Orientierung im Sinne einer der modernen Wirklichkeit angemessenen Weltanschauung zu bieten.

Damit bestätigt sich insbesondere die Behauptung, dass Jünger mit dem Großessay ebenso wie mit der zeitdiagnostischen Essayistik überhaupt sein politisches Projekt weiterverfolgt hat. Offenbar hat er bei der Fortführung seiner Bestrebungen aber andere Mittel angewandt. Aber gerade

dieser Umstand zeigt den *Arbeiter* und Jüngers Beteiligung an den weltanschaulichen Deutungskämpfen als wichtigen Schritt in der Transformation des Autors vom Weltkriegsveteranen und Memoirenschreiber über die Station des Politikers und Publizisten bis hin zu einer Autorschaft, die sowohl von seinem Prestige als Soldat und Meinungsführer des Neuen Nationalismus als auch schon von Elementen literarischen Schreibens profitiert. Diese Einsichten zum Ineinandergreifen von Literatur, Publizistik und Politik in der Weltanschauungsliteratur können in einen allgemeineren Rahmen eingeordnet werden und als erste Belege für die These einer Literarisierung der Zusammenhänge gelten, die am Beispiel Alfred Döblins noch weiterverfolgt werden wird. Zum Abschluss dieses Abschnitts sollen diese anhand von Forschungsansichten zur Entwicklung von Jüngers Autorschaft ergänzt und damit erhärtet werden.

Laut Schöning handelt es sich bei der Periode der Zwischenkriegszeit um »die die Textverfahren und Rezeptionskonventionen gleichermaßen prägenden Jahre der Werkbiographie Ernst Jüngers, in denen jene Texte dominieren, die ihn als manifest politischen Autor exponieren«. Man könne sogar so weit gehen, zu sagen, dass »Jüngers Autorschaft von 1920 bis 1945 in einem solchen Grad manifest politisch ist, dass sich Zuschreibungsautomatismen etablieren, die jeden seiner Texte zu einem latent politischen Sachverhalt machen«. ¹¹⁸¹ Innerhalb dieser unzweifelbar politischen Werkphase, die Morat als Stadium des »politischen Aktivismus« bezeichnet hat, ¹¹⁸² lässt sich außerdem eine spezifischere Verschiebung in Jüngers politischer Textarbeit beobachten. Diese steht mit dem Wechsel von den vornehmlich auf die Deutung seines eigenen Kriegserlebnisses bezogenen Schriften der frühen 1920er zu der zunächst nationalistisch formulierten und mit Beginn der 1930er Jahre eher übernational und diagnostisch ausgerichteten Publizistik und der damit einhergehenden prognostischen Essayistik in Verbindung. Bedeutend ist bei Letzterem, hier im Zentrum stehenden Wechsel zweierlei: Zum einen geht damit nicht zwangsläufig eine Abwendung Jüngers von der politischen Sphäre einher. Vielmehr kann festgestellt werden, dass sich gegen Ende der 1920er Jahre die »publizistischen und literarischen Aktivitäten« bei Ernst und auch Friedrich Georg Jünger zwar weiter ausdifferenzierten, wodurch »sie an politischer Eindeutigkeit, nicht aber an Radikalität verloren«. ¹¹⁸³ Zum anderen erfolgte dieser Wechsel nicht abrupt, sondern im Zuge

¹¹⁸¹ Beide Zitate SCHÖNING (2014): Kriegserfahrung und politische Autorschaft, S. 5. Nach Schöning verändert sich diese manifest politische Autorschaft erst im Zuge des Spätwerks nach 1945: »Der Autor als ein eminenter Träger des Diskurses der Zwischenkriegszeit tritt in der Zeit der Bundesrepublik hinter den Diskurs als Erzeuger einer monolithischen Autorfigur zurück.« Ebd.

¹¹⁸² Morat benennt die Veränderungen in Jüngers Werk zwischen 1930 und 1950 als einen »Wandel vom politischen Aktivismus zum musischen Attentismus«. MORAT (2011): »Die Zeitschriftenfrage«, S. 145.

¹¹⁸³ MORAT (2008): Von der Tat zur Gelassenheit, S. 57.

einer allmählich fortschreitenden Entwicklung, die als Schwerpunktverschiebung im Schaffen des Autors beschreibbar ist.

Eine solche Schwerpunktverschiebung in Jüngers schriftstellerischer Tätigkeit kann auf übergeordneter Ebene auch hinsichtlich seiner Verwendung bestimmter Schreibweisen und Techniken aufgezeigt werden; insbesondere wenn man die Veränderungen seit den noch vornehmlich literarisch-diaristisch bestimmten Anfängen der Kriegsmemoiren in den Fokus nimmt. Mit Beginn seiner politischen Bestrebungen steht nicht mehr die Verschriftlichung des Kriegserlebnisses als das eigentliche Ziel im Vordergrund, sondern die bereits eingeübten Darstellungsverfahren und Schreibweisen, sogar die Literatur selbst, scheinen dem politischen Ziel untergeordnet zu werden. Ingo Stöckmann hat »auf der Ebene ästhetisch-literarischer Verfahren« von »Umprogrammierungen der Diskurspraxis und ihrer kommunikativen Funktionen« gesprochen und erläutert dies folgendermaßen:

Jüngers Schreiben steht in den 1920er und 30er Jahren noch in einem unmittelbaren zeitdiagnostischen Zusammenhang, was seinen Texten insofern einen ›interventionistischen‹ Zug gibt, als sie als Tathandlungen, Ermächtigungen und Eingriffe verstanden werden wollen [...]. Jünger hat hierzu seine subjektivistische Deutung der technischen Kriegsmoderne [...] als anachronistisch aufgeben und durch eine großdimensionierte Epochendiagnose ersetzen müssen, die die bürgerliche Welt endgültig untergehen und das Zeitalter des ›Arbeiters‹ heraufziehen sieht.¹¹⁸⁴

Ergänzend hierzu folgert Stöckmann zwar, dass Jünger mit dieser Schwerpunktsetzung auf die Publizistik und Essayistik auf den ersten Blick »die Literatur vollständig verlässt und seine Texte als politische *Handlungsmuster* programmiert«.¹¹⁸⁵ Diese Folgerung kann allerdings nicht bestätigt werden, da sich in den 1920er und frühen 1930er Jahren kaum ausschließlich auf eine ästhetische Gestaltung abzielende Schreibweisen und Publikationsformate bei ihm finden lassen. Die literarische Autorschaft, ihre Möglichkeiten, Privilegien und Begleiterscheinungen, so das Ergebnis der hier vorgenommenen Betrachtung des *Arbeiters*, werden eher in symbiotischer Form vereinnahmt und von Jünger für die Artikulation seines politischen Projekts genutzt. Hiermit soll allerdings keinesfalls einer ideologiekritischen Lesart wie der von Seferens das Wort geredet werden, da diese von einer vollumfänglichen und ausnahmslosen Instrumentalisierung der Literatur beziehungsweise des Ästhetischen für Zwecke der Politik ausgeht und dadurch zu dem Schluss kommt, dass das Literarische bei Jünger bloß um des Politischen wegen zu finden sei.¹¹⁸⁶ Ein solches Verständnis, das

¹¹⁸⁴ Alle Zitate STÖCKMANN (2014): Zäsuren und Kontinuitäten, S. 31.

¹¹⁸⁵ Ebd., S. 32.

¹¹⁸⁶ Zur Illustration dieser These Seferens' erweist sich die folgende Passage als besonders geeignet: »Die Uneigentlichkeit der poetischen Rede dient Jünger als exklusives Medium für eine politisch-strategische Theoriebildung und als breitenwirksames Instrument, mit dessen Hilfe der Autor auf das (Unter-)Bewußtsein des Lesers einzuwirken versucht.

entweder nur die autonome Literatur oder das für die Politik instrumentalisierte literarische Schreiben kennt, muss als zu einseitig und undifferenziert abgelehnt werden. Stattdessen ist der Beobachtung Schönings zuzustimmen, dass Jünger schon deutlich vor Beginn seiner eigentlichen Abwendung von der Publizistik und seiner Hinwendung zur Essayistik, bei der Niederschrift der ersten Fassung des *Abenteuerlichen Herzens* in der Literatur »nach einer Lösung für ein politisches Problem [sucht], weil er zu der Erkenntnis gekommen ist, dass es für dieses Problem mit den ihm zur Verfügung stehenden und von ihm als gangbar angesehenen politischen Mitteln keine Lösung geben kann«. Dies bedeutet für den hier interessierenden Werkzusammenhang am Ende der 1920er und zu Beginn der 1930er Jahre sowie die Betrachtung des im Zentrum des großangelegten politischen Projektes stehenden *Arbeiters*:

Alles in allem wechselt Jünger zwischen 1929 und 1932 *nicht* in ein anderes Betätigungsfeld. Indem er die Form der politischen Beobachtung ändert, verschiebt er vielmehr seine Position innerhalb eines von Beginn an durch die beiden Koordinaten Literatur *und* Politik organisierten Feldes. [...] Insofern handelt es sich um *politische Literatur* in einem integralen Sinne.¹¹⁸⁷

Damit, so ist abschließend zu bemerken, ist ein Hinweis darauf gegeben, wie Ulrich Fröschle stellvertretend für viele andere Studien, die die literarischen Elemente des *Arbeiters* betonen, zu dem Schluss kommen kann, dass dessen »Veröffentlichung [...] – nur scheinbar paradox – den ersten Höhepunkt dieser Literarisierungsbewegung« markieren kann.¹¹⁸⁸

Dabei geht es einerseits darum, politisch relevante Grundannahmen über den Ort des Menschen in der Welt durch suggestive Bilder ästhetisch zu vermitteln, und andererseits einen hermetischen Reflexionsraum für interne ideologische Diskurse zu schaffen. Vor diesem Hintergrund ist die ästhetische Signatur der Texte, die auf den Bedeutungsüberschuß poetischer Rede setzen und eine explizite politische Programmatik vermeiden, ein integraler Bestandteil ihrer Wirkungsabsicht, die damit sowohl ästhetisch wie auch politisch bestimmt ist, so daß die spezifische Literarizität von Jüngers Schreibweise und ihre politische Intention eine unverbrüchliche Einheit bilden. [...] Die spezifische Jüngersche Schreibweise bringt es mit sich, daß die literaturtheoretische Grundannahme einer Autonomie des Poetischen obsolet wird. Die Unterscheidung zwischen fiktionalen und nichtfiktionalen Texten ist im Falle Jüngers hinfällig. Sein poetisches Verfahren, politische Reflexionen und Ambitionen in Literatur aufzulösen, kann sowohl in essayistischer wie in erzählender Prosa realisiert werden. Auch die strenge Differenzierung zwischen dem Autor und seinen Figuren ist aufgehoben, da der Unterschied zwischen Literatur und Politik, zwischen Wirklichkeit und Fiktion außer Kraft gesetzt ist. Indem Jünger das grundsätzliche Eigenleben literarischer Texte stillschweigend suspendiert, wird es dem Kundigen möglich, sich nach Belieben und Bedarf zwischen beiden Sphären hin und her zu bewegen.« SEFERENS (1998): »Leute von übermorgen und von vorgestern«, S. 10.

¹¹⁸⁷ Beide Zitate SCHÖNING (2009): *Versprengte Gemeinschaft*, S. 132.

¹¹⁸⁸ FRÖSCHLE (2004): *Oszillation*, S. 142.

3.2 Alfred Döblin: *Unser Dasein* (1933)

(a) Einführung: Alfred Döblin, die weltanschaulichen Auseinandersetzungen der Zwischenkriegszeit und *Unser Dasein* als publizistischer Beitrag zur intellektuellen Kultur

1931 erschien im Verlag S. Fischer eine von Alfred Döblin verfasste Schrift mit dem Titel *Wissen und Verändern! Offene Briefe an einen jungen Menschen*. Dieser Essay mag heutzutage wohl nur den »eingeweihten« Lesern als typisches Beispiel für das Werk des Autors der Zwischenkriegszeit bekannt sein. Er bietet jedoch einen geeigneten Einstiegspunkt, um Döblin als einen repräsentativen Autor für die Untersuchung der zeittypischen Verbindung der Literatur zu den weltanschaulichen Deutungskämpfen einzuführen. An diesem Text ist ein beispielhafter Einblick in Döblins umfangreiche und vielfältige Aktivitäten in der intellektuellen Öffentlichkeit möglich. Auf diese Weise können zentrale Charakteristika seiner Beschäftigung mit weltanschaulichen Fragen erhellt werden, die nur wenige Jahre später im in der vorliegenden Studie zentralen Großessay *Unser Dasein* kulminieren wird.

In *Wissen und Verändern!* setzt sich der Romancier ausführlich mit der seinerzeit vorherrschenden Ausprägung des Sozialismus, dem historischen Materialismus, auseinander, formuliert seine Kritik an dieser philosophisch und politisch bestimmten Weltanschauung und nimmt schlussendlich eine von ihr abweichende Bestimmung des »wahre[n] politischen Ort[s] der deutschen Geistigen«¹¹⁸⁹ vor, die verdeutlichen kann, dass Literaten von ihren Zeitgenossen als eine intellektuelle Autorität in weltanschaulichen Fragen wahrgenommen wurden. Diese Ansichten Döblins sind von besonderem Interesse, da die politische Abrechnung des Autors bereits 1930 in Grundzügen als Reihe von Artikeln in der von Leopold Schwarzschild herausgegebenen, liberal-demokratisch gesinnten Monats-Zeitschrift *Das Tage-Buch* veröffentlicht worden war. Damit erschienen die Texte, die in der erweiterten Buchfassung lediglich die ersten Abschnitte darstellen, nicht nur in derselben politisch-kulturellen Zeitschrift, in der auch Ernst Jünger bereits einen Teil seiner weltanschaulichen Ansichten einer breiten Öffentlichkeit präsentiert hatte. Bemerkenswert ist darüber hinaus, dass sie in den zwischen Juli und Oktober 1930 direkt hintereinander erschienenen Ausgaben zuerst

¹¹⁸⁹ DÖBLIN [1931]: *Wissen und Verändern!*, S. 156.

unter dem relativ neutralen Titel »Offene Antwort an einen jungen Menschen« gedruckt, im Anschluss aber in drei weiteren Folgen mit einem eindeutig didaktischen Gestus als »Führer für junge Wanderer durchs Labyrinth« betitelt wurden.¹¹⁹⁰ Dieser Wechsel der Überschriften unterstreicht die Notwendigkeit, das unter Zeitgenossen weit verbreitete Bedürfnis nach geistiger Orientierung und Anleitung befriedigen zu wollen, das in dieser Studie als kennzeichnend für die Weltanschauungsproblematik und die damit verknüpften intellektuellen Streitigkeiten identifiziert wurde.

Zudem waren Döblins Texte von einem gemeinsam mit dem ersten Beitrag präsentierten, offenen »Brief eines Studenten« motiviert worden, der laut Redaktionsnotiz »[i]m Anschluß an den ›Tage-Buch«-Aufsatz Döblins ›Katastrophe in einer Linkskurve« eingesandt worden war.¹¹⁹¹ Wie der Herausgeber der Edition dieses Textes, der, von der Erstveröffentlichung abgesehen, erst im Jahre 1972 wieder zugänglich gemacht wurde, in seinem Nachwort berichtet, wuchsen die Antworten Döblins in diesem öffentlichen Briefwechsel »bald über den epistolarischen Anlaß« hinaus und gehören unter anderem deshalb, retrospektiv betrachtet, »in die Reihe der sich damals häufenden Analysen der Zeit, die einem weit verbreiteten Gefühl der Unsicherheit und einem Bedürfnis nach geistiger Klärung entsprachen«.¹¹⁹² *Wissen und Verändern!* stellt daher einen geeigneten Ansatzpunkt dar, um einen ersten Eindruck von Döblins Beteiligung an den weltanschaulichen Diskussionen zu vermitteln. Der im Folgenden präsentierte Blick auf diesen Text offenbart in aller Deutlichkeit, dass sich der Autor, der dem breiten Publikum heute eher als Verfasser von Romanen und Kurzgeschichten ein Begriff ist, nicht nur in großem Umfang mit weltanschaulichen Themen auseinandergesetzt hat, die weit über das Kerngeschäft des Literaten hinausgingen, sondern dass er vom zeitgenössischen Publikum auch als Autorität in diesen Dingen wahrgenommen wurde.

Wie die Redaktionsnotiz angibt, stand der Brief des Studenten im Zusammenhang mit Ereignissen im Anschluss an die Veröffentlichung von *Berlin Alexanderplatz*, genauer: im Kontext der Anfeindungen von Seiten marxistisch gesinnter Schriftsteller wie Johannes R. Becher gegenüber Döblin. Der Konflikt drehte sich insbesondere um das Verhältnis des schriftstellerischen Schaffens zu den sozialen Fragen der Zeit. Döblins Kritiker hatten ihm gegen Ende des Jahres 1929 in der *Linkskurve*, dem Hausorgan des Bundes proletarisch-revolutionärer Schriftsteller (BPRS), das in direkter Abhängigkeit von der Kommunistischen Partei Deutschlands (KPD) stand, mangelndes Interesse

¹¹⁹⁰ Für die Titel und die genauen Nachweise der Erstveröffentlichungen vgl. die entsprechenden Stellenkommentare bei DÖBLIN (1972): *Der deutsche Maskenball/Wissen und verändern!*, S. 298-301.

¹¹⁹¹ Das Zitat aus der Redaktionsnotiz entstammt ebd., S. 298.

¹¹⁹² Beide Zitate GRABER (1972): Nachwort des Herausgebers, S. 310.

an und eine verzerrte Darstellung von den Problemen der arbeitenden Gesellschaftsschichten im Klassenkampf vorgeworfen.¹¹⁹³ Vor allem Klaus Neukrantz hatte in seinem die Kontroverse auslösenden Artikel angemerkt, dass der *Alexanderplatz*-Roman »[u]nter einer geschickten Maske [...] einen reaktionären und konterrevolutionären Angriff auf die These des organisierten Klassenkampfes« barg und damit einen »Beweis der Tatsache [bot], daß die sogenannten ›linksbürgerlichen‹ Schriftsteller eine politische Gefahr für das Proletariat« darstellten.¹¹⁹⁴ Döblin reagierte nur wenig später im *Tage-Buch* mit einem beißend spöttischen Kommentar unter dem Titel »Katastrophe in einer Linkskurve«, der eine generelle Kritik an den Praktiken der proletarischen Literaturzeitschrift enthielt. Nach Meinung des Schriftstellers produzierte dieser »Apparat« lediglich »maschinell genormte Kritik« und vertrat weniger echte Klasseninteressen, sondern die Ziele einer vehement zu kritisierenden »Clique von Leuten [...], die sich beweihräuchern und im Besitz der Unfehlbarkeit [wähnen]«.¹¹⁹⁵ Das Fazit Döblins lautete in aller Entschiedenheit, dass sich diese

[...] sauberen historischen Materialisten [...] nicht an die Realität heran[wagen]. Sie glauben es ist getan, wenn sie über die Realität ihr rotes Kinderfähnchen schwingen. [...] Das ist die zum Lachen armselige literarische Vertretung der deutschen KP: Rote Kinderfähnchen über einer Wirklichkeit, die man nicht kennt, der man mit Schmockphrasen aus dem Wege geht. Wer wundert sich da politisch noch über was?¹¹⁹⁶

Bedeutsam ist dies für die Kopplung von Weltanschauung und Literatur aus zwei Gründen: Einerseits wurde Döblins Roman als Beitrag zu den drängendsten politischen und sozialen Debatten angesehen und der Schriftsteller wurde, ob gewollt oder ungewollt, in eben jene Diskussionen mit hineingezogen. Andererseits zeugen die polemische Wortgewalt und die Entschlossenheit, mit der sich der Autor gegen die proletarisch-revolutionäre Orthodoxie stellte, von einem großen Selbstbewusstsein in diesen intellektuellen Streitigkeiten, in denen er sich der Öffentlichkeit als Vertreter eines von der offiziellen Linie unabhängigen linken Standpunktes präsentierte. Angesichts dieser Charakterisierung wird auch verständlich, dass sich im unmittelbaren Anschluss ein junger Student als Leser der Kontroverse mit dem offenen Brief an den Autor wenden konnte.

¹¹⁹³ Vgl. hierzu und zu Döblins im Folgenden noch weiter erläuterten Reaktion MEYER, J. (Hg.) (1978): Alfred Döblin 1878-1978, S. 266-272; SANDER (2001): Alfred Döblin, S. 179 f.; SCHOELLER (2011): Alfred Döblin, S. 345-347.

¹¹⁹⁴ Für die Zitate vgl. den Abdruck von Neukrantz' Artikel in SCHUSTER/BODE (Hg.) (1973): Alfred Döblin im Spiegel, S. 228-229, hier S. 229.

¹¹⁹⁵ Alle Zitate DÖBLIN [1930]: Katastrophe in einer Linkskurve, S. 247. Darüber hinaus wirft er Becher, der »Prosa und verqualmte Hymnen [...] in dem Schleimbrei einer unentwegt expressionistischen Sprache« produziere, ganz konkret Bestrebungen nach einer »Diktatur über die Literatur« (ebd., S. 248 f.) vor und spottet, dass dieser »geschriebene Quarkkäse« (ebd., S. 250), dieser »Milchbrei der Phrasen des Kommunistenhäuptlings Becher« (ebd., S. 252) doch lediglich von ideologischen verbrämten Richtlinien beherrscht sei, der den Ansichten Marx' Hohn spreche.

¹¹⁹⁶ Ebd., S. 252 f.

Dieser Brief ist als das Ereignis anzusehen, das Döblins Arbeit an *Wissen und Verändern!* initiierte, und er wurde daher sowohl in der ursprünglichen Publikation im *Tage-Buch* als auch in der Buchpublikation dem Haupttext vorangestellt. Der Verfasser Gustav René Hocke, später Publizist, Journalist und Manierismus-Forscher, schrieb an Döblin, da er in ihm einen möglichen geistigen Führer und Ratgeber in Bezug auf drängende Fragen der Gegenwart sah.¹¹⁹⁷ Für die Einordnung Döblins in den Diskussionszusammenhang Weltanschauung ist entscheidend, dass die Situation, in der sich Hocke nach eigener Auskunft befand und die sein Schreiben motiviert hatte, als typisch für jene Orientierungslosigkeit anzusehen ist, die in Kombination mit der Feststellung einer umfassenden Krise als Weltanschauungsproblematik identifiziert wurde. Hocke beklagte »Zweifel und innere Schwankungen« und bat Döblin darum, »durch einige kluge Worte eine Einsicht in die Notwendigkeiten unserer Zeit und die Aufgabe unserer – ich glaube nicht isoliert dazustehen – geistigen Existenz zu geben«. Denn

[w]eil gerade für uns, die wir nach einem Prinzip der Gestaltung suchen, nichts bindender sein kann als das Wort des Führers, der mithalf, das geistige Antlitz unserer Zeit zu formen, wenden wir uns aus innerer Nötigung an Sie, weil wir fürchten, in dem Wirrwarr der sich bietenden Widersprüche zu ersticken oder uns für eine Position zu entscheiden, die uns auf totes Geleise führt.¹¹⁹⁸

Die Anfrage richtete sich explizit auf das Ziel aus, »die Gegenwart und die Mitmenschen zu verstehen, um ihnen etwas sagen zu können, was für sie von Bedeutung ist«, und identifizierte als zentralen Problemzusammenhang den für einen Studenten, sozusagen einen ›Geistigen in Ausbildung‹, »fehlenden Kontakt mit dem Leben«. Hocke referierte nicht nur indirekt auf die im ersten Teil der vorliegenden Studie herausgearbeiteten zentralen Merkmale der Orientierungslosigkeit, die durch das Gefühl ausgelöst wurden, im Zentrum einer beschleunigten Modernisierung zu stehen. Zudem verwies er im Fortgang seines Briefes direkt auf die konfliktträchtigen Weltanschauungen der Gegenwart und auf die Frage, wie sich ein Einzelner in dieser verwirrenden Situation für ein der modernen Zeit angemessenes Ordnungsmodell entscheiden könne:

Einmal heißt es da Rationalismus, dann Irrationalismus, einmal weiterbauen auf dem soliden Fundament der Tradition, dann neu schaffen und das morsche Gerüst der Tradition ignorieren und es lebensfremden Gelehrten überlassen, denen kein Mensch mehr glaubt. Einmal wird vor uns das sozialistische Banner geschwungen,

¹¹⁹⁷ Nur am Rande sei erwähnt, dass Hocke in jenen Jahren Student der Romanistik in Bonn bei Ernst Robert Curtius war. Bedenkt man, dass Döblins in *Wissen und Verändern!* formulierte Thesen zum politischen Ort der Geistigen in Deutschland eine große Nähe zu Karl Mannheims sogenannter freischwebender Intelligenz und ihrer Sichtweise auf kulturelle und politische Fragen zeigten, dann ist es durchaus brisant, dass Hockes akademischer Lehrer 1932 mit der Publikation *Deutscher Geist in Gefahr* eine prominente und polemisch geprägte Gegenposition hierzu einnahm und später auch noch in anderen, sogar wissenschaftlichen Publikationen einen kulturkonservativen Alternativentwurf formulierte. Vgl. zur Nähe zwischen Döblins und Mannheims Ansichten KÖPKE (1982): Alfred Döblins Überparteilichkeit. Für eine Rekonstruktion der Kontroverse zwischen Mannheim und Curtius vgl. HOEGES (1994): Kontroverse am Abgrund.

¹¹⁹⁸ Alle Zitate DÖBLIN [1931]: *Wissen und Verändern!*, S. 129.

auf dem prophetisch das neue Menschen- und Lebensideal verkündet wird, dann wird die ganze Prophetie wieder zurückgenommen, Sozialismus ist anrühlich, nötig ist Restauration, Solidarität der bürgerlichen ›Intelligenzschicht‹. Weiter ad infinitum.¹¹⁹⁹

Die im Anschluss hieran auf noch einmal knapp zwei Druckseiten angehäuften Fragen des Studenten richten sich in ihrer Quintessenz auf die mit einer Anspielung auf Lenins populären Buchtitel schlagwortartig bezeichnete Problematik des »Was tun?«,¹²⁰⁰ die nach Hockes Meinung fragwürdige Orientierung an fremden Ländern wie Frankreich, Amerika und Russland sowie die zeitgenössisch populären Forderungen linker Autoren wie Johannes R. Becher oder Erwin Piscator. Sie vereinen in sich weitreichende Themengebiete wie soziale und kulturelle Problematiken, die Ökonomie, jüngste politische Entwicklungen, Aspekte der Bildung und nicht zuletzt ethische und moralische Werte. Deswegen richtete sich Hocke auch explizit an Döblin als geistigen Führer und nicht einfach nur als Romancier, wobei er sich dazu auf die kurz zuvor ebenfalls im *Tage-Buch* unter dem Titel »Vom alten zum neuen Naturalismus« veröffentlichte Akademie-Rede zum Gedenken an Arno Holz berief, in der Döblin die »Verpflichtung, geistige Hilfe zu leisten«¹²⁰¹, formuliert hatte. Im Anschluss lässt er seinen Brief enden, indem er seine Hochachtung für den Autor als geistige Kapazität noch einmal verdeutlicht: »Weil Sie gerecht sind, haben wir Vertrauen zu Ihnen, weil Sie Dogmen verabscheuen, möchten wir Ihnen gerne glauben; beantworten Sie uns bitte die vielen Fragen.«¹²⁰²

Der offene Brief demonstriert, dass Döblin zu Beginn der 1930er Jahre nicht nur als Literat, als Autor von Erzählungen und Romanen wahrgenommen wurde. Vielmehr zeigen ihn Hockes Bemerkungen als einen prototypischen Vertreter der literarischen Intelligenz, dem aufgrund seiner öffentlichen Selbstdarstellung, aber vor allem auch durch die entsprechende Wahrnehmung von Seiten des Publikums die Rolle eines in die gesellschaftlichen Vorgänge und Problemlagen eingreifenden Intellektuellen zugesprochen wurde. Von Bedeutung ist: Mit einer derartigen Zuschreibung gingen weitreichende Deutungskompetenzen in kulturellen, sozialen und politischen Zusammenhängen einher, die als typisch für die Teilnehmer an den weltanschaulichen Deutungskämpfen der repräsentativen Kultur jener Zeit anzusehen sind.

¹¹⁹⁹ Alle Zitate ebd., S. 129 f.

¹²⁰⁰ Ebd., S. 130.

¹²⁰¹ Ebd., S. 132. Vgl. zu dieser Verpflichtung, »geistige Hilfe« zu leisten, DÖBLIN [Jan. 1930]: Vom alten zum neuen Naturalismus, bes. S. 269 f. Für eine genauere Erläuterung dieser Programmatik vgl. den folgenden Abschnitt III.3.2.b) und den dort wiedergegebenen Originalwortlaut.

¹²⁰² DÖBLIN [1931]: Wissen und Verändern!, S. 131.

In seinem ersten offenen Antwortbrief kokettierte Döblin mit der Rollenerwartung, indem er mit einem Bescheidenheitstopos auf seinen Charakter als »vollkommen privater Mensch« hinwies.¹²⁰³ Im unmittelbaren Anschluss aber bestätigte er indirekt die von Hocke gegebene Beschreibung seiner selbst als jener unabhängige, von Dogmen freie Geist und wandte sich den Fragen des Studenten zu. Für die an diesem Beispiel zu erläuternde Einordnung des Autors in den Diskussionszusammenhang Weltanschauung ist es nun weniger von Bedeutung, wie Döblins Äußerungen zum »wahren politischen Ort der Geistigen« in Deutschland oder seine Kritik am historischen Materialismus im Detail aussehen.¹²⁰⁴ Von größerem Interesse ist zunächst, inwiefern er auf Hockes an die Diagnose der Weltanschauungsproblematik erinnernde Situationsbeschreibung der vorherrschenden Orientierungslosigkeit einging, welchen Blick er darauf einnahm und welchen Rat er dem Studenten zur Überwindung des verwirrenden Zustandes gab.

Zunächst knüpft Döblin unter der Zwischenüberschrift »*Viele Wahrheiten und nicht eine Wahrheit*« direkt an dessen Brief an und bestätigt die Beobachtung, dass es »heute viele Prinzipien, Haltungen, Richtungen, Wahrheiten« gebe, dass mithin also eine Art weltanschaulicher Pluralismus vorherrsche. Gleichzeitig weist er aber darauf hin, dass Hocke das »ganze Labyrinth« bislang noch gar nicht kenne. Döblin zufolge gibt es zu Beginn der 1930er Jahre noch weitaus mehr Kandidaten, als der Briefschreiber in seiner Fokussierung auf die großen gesellschaftlichen Antagonismen zwischen Rationalismus und Irrationalismus beziehungsweise konservativen Tendenzen und den progressiven Vertretern des Sozialismus diagnostiziert. Anstatt sich hier aber für eine Position zu entscheiden, entgegnet Döblin in einer direkten Apostrophe: »Warum beunruhigt es Sie eigentlich und überhaupt, daß es so viele Lehren und Wahrheiten gibt?« Er geht sogar noch weiter und schließt an diese Frage an: »Ich gebe ja zu, daß es störend und etwas ärgerlich sein kann für Leute, die drauflos handeln wollen. Aber wir reden jetzt einmal theoretisch: Warum soll es nicht sehr viele Lehren und sogar Wahrheiten geben?« Auch wenn es auf den ersten Blick so wirken mag, propagiert Döblin keineswegs eine Form von Relativismus. Er spielt stattdessen bewusst mit diesem Skandalon und zeigt sich mit seinen weiteren Ausführungen als Vertreter eines pluralistischen Standpunktes, indem er Hocke entgeghält, dass von theoretischer Warte aus nur mit solch einer Einstellung den mannigfaltigen Erscheinungen der Welt überhaupt beizukommen sei:

¹²⁰³ Ebd., S. 132.

¹²⁰⁴ Für eine Rekapitulation der zentralen Inhalte vgl. beispielsweise MÜLLER-SALGET (1988): Alfred Döblin, S. 252-259; PRANGEL (1993): Zwischen den Stühlen, bes. S. 219-222; DÜSING (2007): Der Intellektuelle, bes. S. 159-165; STANČIĆ (2016): Wissen und Verändern!.

Sie sind doch nicht der Meinung, daß das ganze Dasein, Himmel, Erde und Hölle, unter den Hut einer einzigen hundertprozentigen Zauberformel und Wahrheit zu bringen sei? [...] Also, geehrter Herr: an sich stört und verwirrt Sie die Vielheit der Richtungen und Meinungen nicht. Und wenn sich jede Meinung als die einzige und allein wahre aufspielt, so lassen Sie sie nur, das gehört dazu.¹²⁰⁵

Die Passage erlaubt einen ersten Schluss auf Döblins Anschauungsart, die ihren Fluchtpunkt in dem Versuch findet, der Vielfalt gerecht zu werden, indem sie sich von weitreichenden Vorannahmen befreit und auf eine unmittelbare beziehungsweise nicht durch Dogmatiken verstellte Sicht auf die Wirklichkeit verlässt. Da Hocke explizit Hilfestellung hinsichtlich der richtigen Haltung als Geistesmensch erbeten hatte, hätten diese erkenntniskritischen Überlegungen Döblins womöglich den Eindruck des Ausweichens vor den gestellten Fragen erwecken können. Schließlich bezog sich die Orientierung, die sich der Student gewünscht hatte, vor allem auf ein der gegenwärtigen Situation gemäßes »Prinzip der Gestaltung«.¹²⁰⁶ Bei Betrachtung des Fortgangs der Argumentation zeigt sich allerdings, dass Döblin diese Gefahr antizipiert hatte und deshalb ohne Preisgabe seiner eigentlichen Darstellungsabsicht im nächsten Abschnitt unter der Zwischenüberschrift »Entschlossene Lobpreisung des Denkens. Denken geht dem Handeln voraus« fortfahren konnte: »Aber Sie sagen: Ich bin ja auf das theoretische Denken gar nicht aus, ich muß eingreifen, etwas leisten, und da muß ich mich entscheiden und zu einem Ding ja sagen.«¹²⁰⁷ Einer derartigen Position, die, wenn auch vermutlich von Döblin nicht beabsichtigt, dezisionistisch klang, erteilt der Autor eine klare Absage. Er erläutert Hocke mit einem Hinweis auf die elfte Marx'sche »These über Feuerbach«, der zufolge die Philosophen die Welt bislang nur verschieden interpretiert hätten, es aber darauf ankäme, sie zu verändern, dass ein solcher Handlungsaufruf keinesfalls von der vorgeordneten Pflicht zur interpretativen Erschließung der Welt befreie. Stattdessen argumentiert er im Stil des Horaz'schen *sapere aude*, das vor allem in der Interpretation Immanuel Kants mit einem aufklärerischen Impetus verbunden wird, und übt eine implizite Kritik an der vorschnellen Begeisterung für die zupackende Tat, die gerade im zeitgenössischen Diskurs hoch im Kurs stand. Döblin gibt zu bedenken, dass jeder Entscheidung, insbesondere hinsichtlich der gegenwärtigen Lage und der zahlreichen, bereits in Hockes Brief angesprochenen Veränderungen im Modernisierungsgeschehen, zunächst ein richtiges Erkennen vorausgehen müsse, das im Anschluss in einen intellektuellen Klärungsprozess mündet:

¹²⁰⁵ Alle Zitate DÖBLIN [1931]: Wissen und Verändern!, S. 133.

¹²⁰⁶ Ebd., S. 129.

¹²⁰⁷ Beide Zitate ebd., S. 134.

Es sieht so aus, als brauchten wir nicht zu erkennen. Denken ist überflüssig, man hat nur zu ›verändern‹. Ja, so ist es nicht gemeint. Es gibt Erkennen des Lebensnotwendigen und eine Diskussion darüber. Ich muß das ausdrücklich hier sagen, selbst wenn sie, geehrter Herr, mir ohne weiteres zustimmen; aber einige neben ihnen brauchen es. Ich kann mir also vorstellen, daß jemand heute aufsteht, zum Beispiel ich, und meint: es wurde in den letzten Jahrzehnten enorm viel in der Welt verändert, beinahe etwas zu viel, die Dinge sind kolossal in Fluß geraten, es wäre einmal gar nicht schlecht, auch ein bißchen zu denken und vom Denken aus energisch die Veränderung zu kommandieren.¹²⁰⁸

Damit knüpft Döblin nicht nur an die Zeitdiagnose des Studenten an, bestätigt sie und gibt implizit einen ersten Vorgeschmack auf seine eigene unabhängige Position im Kampf der Weltanschauungen. Er erweitert – zumindest in der Buchpublikation – den Kreis der Gesprächspartner von der Einzelperson Hocke auch auf alle anderen potenziellen Leser, ohne aber den prinzipiell dialogischen Charakter der Ausführungen preiszugeben.¹²⁰⁹ Zudem rechtfertigt er, dass der Fokus seiner offenen Briefe sehr wohl auch auf dem zuvor erläuterten theoretischen Bereich liegt. Damit verbindet er gleichzeitig eine polemische Spitze gegen seine intellektuellen Zeitgenossen, denen er attestiert, entweder ihren Ansichten der Vergangenheit verhaftet geblieben zu sein oder einen bloß aktionistischen Standpunkt zu vertreten, der keine mittel- bis längerfristige Zukunftsperspektive bieten könne. Dem hält er eine ›entschlossene Lobpreisung des Denkens‹ entgegen, mit der er sich auf eine kritisch-affirmative Position in der Tradition des aufklärerischen Rationalismus stellt:

Daß heute zuviel gedacht und erkannt wird, würde auch Karl Marx nicht behaupten. Viel geredet und gedruckt wird bestimmt, aber allemal weniger von heute als von gestern und vorgestern. Der schauerhaften Lobpreisung der Aktion muß nachgerade eine entschlossene Lobpreisung des Denkens entgegengesetzt werden. Dieses ist durchaus selber Aktion, wenn auch unsichtbare, und das Denken, ich meine das wirkliche, nicht das Träumen und Spekulieren, ist die alleinige und einzig lebende Wurzel jeder Veränderung, die uns angeht. Wenn wir also wirklich verändern wollen, lassen Sie uns, geehrter Herr, so vorgehen.¹²¹⁰

Wie sich im Nachgang zu diesem öffentlichen Briefwechsel zeigt, stießen Döblins Ansichten nicht nur bei Hocke auf reges Interesse. Durch die Buchveröffentlichung von *Wissen und Verändern!* wurde laut Wilfried F. Schoeller »eine der fulminantesten Debatten der späten Weimarer Jahre«

¹²⁰⁸ Ebd.

¹²⁰⁹ Diese Behauptung lässt sich vor allem durch einen Vergleich der in den Zeitschriften erschienenen Erstdrucke mit der Druckfassung der erweiterten Buchpublikation erhärten. Während in den ursprünglichen Artikeln meist eine konkrete Anrede an ›Herrn Hocke‹ formuliert war, ist diese in der Buchfassung grundsätzlich durch das nicht genauer spezifizierte ›geehrter Herr‹ ersetzt worden (vgl. die Wiedergabe der Varianten im Apparat in DÖBLIN (1972): *Der deutsche Maskenball/Wissen und verändern!*, S. 278–288). Es kann angenommen werden, dass Döblin mit der erweiterten Fassung unter Beibehaltung des ursprünglich dialogisch-epistolarischen, jetzt jedoch inszenatorisch genutzten Anlasses zur Verschriftlichung seiner Ansichten eine wesentlich grundsätzlichere Erörterung der Zusammenhänge beabsichtigte, die für ein breiteres Publikum gedacht war. Im Rahmen dieser Studie legt dies den Schluss nahe, dass der Autor die Gelegenheit, die sich ihm mit Hockes persönlichem Orientierungsbedürfnis bot, nutzte, um seine rezente Publikationsstrategie weiterzuentwickeln, die nach der hier vertretenen These vor allem in der Positionierung als Intellektueller in den öffentlichen Auseinandersetzungen des Diskussionszusammenhangs Weltanschauung bestand. Konkreteres zu dieser Publikationsstrategie folgt in Abschnitt III.3.2.b).

¹²¹⁰ Ebd., S. 134 f.

ausgelöst, die vor allem die »marxistische Orthodoxie ins Mark« traf.¹²¹¹ Als Reaktionen lässt sich eine bemerkenswerte Anzahl von Besprechungen und auch Schwerpunkten in verschiedenen Tageszeitungen und kulturell wie politisch orientierten Zeitschriften verzeichnen, die von teils heute noch namhaften Autoren wie Franz Blei, Axel Eggebrecht, Herbert Ihering, Siegfried Kracauer oder Viktor Zuckerkanal stammen.¹²¹² Manche Kommentatoren griffen nicht nur Döblins im Vordergrund der Publikation stehende Abrechnung mit dem historischen Materialismus, mit den von ihm identifizierten Abarten des Sozialismus und der politischen Aufgabe der deutschen Intelligenz auf, sondern wiesen sogar direkt auf seine Äußerungen rund um Fragen der geistigen Orientierung hin, indem sie sich wie Hermann Schafft in seiner im *Eckart* publizierten Besprechung ausführlich solchen Aspekten widmeten, die sich explizit unter der Rubrik »Weltanschauliches« zusammenfassen ließen.¹²¹³ Besonders hervorzuheben ist dabei die *Neue Rundschau*, das zentrale Organ des Hauses S. Fischer, das nach der großen Resonanz auf das Erscheinen der Buchfassung »Vertreter verschiedener politischer Richtungen zu einer ›Aussprache« einlud, im Juli 1931 Beiträge von Kracauer, Ludwig Gött, Klaus Mehnert, Kurt Heuser, Herbert Blank und Zuckerkanal abdruckte und sie mit einem von Döblin verfassten Beitrag mit dem Titel »Vorwort zu einer erneuten Aussprache« abschloss.¹²¹⁴

Im Anschluss daran ließ der Autor in der August-Ausgabe 1931 einen längeren Beitrag mit dem Titel »Nochmal: Wissen und Verändern« folgen, mit dem er einige Missverständnisse ausräumen wollte. Bevor er in dem Text auf konkrete Themen und Probleme aus den vorangegangenen Entgegnungen einging, um Korrekturen anzubringen und seinen Standpunkt zu schärfen, versuchte Döblin noch einmal den zentralen Beweggrund für seine weit ausholenden Überlegungen zu benennen:

Das Zentrum aller meiner Erwägungen, das Grundgefühl, formuliert sich in dem naturalistischen Gedanken. Zwar habe ich in dem Büchlein »Wissen und Verändern« einiges davon ausgeführt, ich glaubte, ausreichend viel, aber ich hatte schon vorher ein Buch geschrieben, das sich mit dem Aussprechen dieses Gefühls und mit der Formulierung dazugehöriger Gedanken befaßte: »Das Ich über der Natur«. Da fing ich an zu zeigen, wie ich diese Welt, die Natur, den Menschen, sehe, oder erlebe oder empfinde.¹²¹⁵

Bezüglich der Einordnung des Schriftstellers in die intellektuellengeschichtlichen Kontexte rund um das Schlag- und Modewort ›Weltanschauung‹ ist dieser Folgebeitrag insbesondere deshalb von

¹²¹¹ SCHOELLER (2011): Alfred Döblin, S. 367 u. 368.

¹²¹² Vgl. die Sammlung bei SCHUSTER/BODE (Hg.) (1973): Alfred Döblin im Spiegel, S. 267-304.

¹²¹³ Ebd., S. 293.

¹²¹⁴ Vgl. für diese Zusammenhänge und das Zitat den Kommentar in Döblin, Alfred (1972): Schriften zur Politik und Gesellschaft, S. 494 f. Für den Beitrag Döblins vgl. DÖBLIN [Juli 1931]: Vorwort zu einer erneuten Aussprache.

¹²¹⁵ DÖBLIN [Aug. 1931]: Nochmal: Wissen und Verändern, S. 267.

Interesse, da Döblin die Schrift inhaltlich in den Zusammenhang einer Werkentwicklung der jüngeren Vergangenheit stellt, die eine klare Verbindung zur Weltanschauungsthematik aufzeigt. Mit dem Hinweis auf den »naturalistischen Gedanken« und seinen 1927 veröffentlichten Essay *Das Ich über der Natur* richtet der Autor die Aufmerksamkeit auf eine Reihe von Publikationen, in denen er sich seit der Mitte der 1920er Jahre Themen der Natur und der Naturphilosophie zugewandt hatte. Diese umfangreiche Beschäftigung ist von so zentraler Bedeutung für das Werk Döblins in diesen Jahren, dass Klaus Müller-Salget sogar für eine Zweiteilung des Œuvres, also vor und nach der sogenannten »naturalistischen Wende«, optiert hat.¹²¹⁶ Die konkreten Beweg- und Hintergründe sowie die Inhalte dieser Beschäftigung sind an dieser Stelle noch nicht von Interesse, sie werden aber später noch einmal aufgegriffen. Wesentlicher ist hier, dass Döblins Äußerung Anlass bietet, dafür zu argumentieren, dass die Einordnung von *Wissen und Verändern!* in diese Zusammenhänge durch ihren Autor einen Hinweis auf ein wesentlich umfangreicheres Betätigungsfeld liefert. Die Aussagen des Autors lassen sich nämlich vor diesem Hintergrund dahingehend rekonstruieren, dass er die Gelegenheit, die sich ihm mit dem offenen Brief Hockes bot, nicht einfach dazu nutzte, um sich zur aktuellen gesellschaftlichen und politischen Situation zu äußern. Stattdessen scheint Döblin die grundsätzlichere Orientierung und Anleitung wichtig, um auf diese Weise eine sinnvolle Perspektive auf die moderne Welt und ihre Komplexität zu vermitteln: »Das, was wir erleben, sehen, hören, wissen und auch nicht wissen, ist Welt, ist vieldimensionales Dasein, und dieses trägt in sich Sein, Realität, soweit von ›Sein‹ und ›Realität‹ innerhalb der Zeitlichkeit, die dauernd irrealisiert, die Rede sein kann.«¹²¹⁷

Indem er auf die Ausgangssituation des offenen Briefwechsels mit Hocke und dessen Orientierungslosigkeit gegenüber den vielen verschiedenen Weltanschauungen rekurriert, führt Döblin im weiteren Verlauf auch aus, dass es ihm nicht um die Übernahme eines bereits existierenden Ordnungssystems und den lediglich aktionistischen Eingriff in die Wirklichkeit gehe, sondern stattdessen erst noch die Entwicklung einer spezifisch auf die Erfordernisse der gegenwärtigen Situation zugeschnittene Hilfestellung vonnöten sei:

Mein Unterredner legte mir eine Speisekarte aller möglichen Richtungen vor. Ich fand, daß wir die Speisekarte weglegen mußten und, statt auf Richtungen zu reagieren, uns klarwerden mußten, was wir grundsätzlich vorhaben. Wir ermittelten Grundsätze und legten sie fest. Es soll nämlich dem Verändern vorausgehen das Wissen, der Aktion und Reaktion die ausgiebige Sicherung einer Linie des Handelns und ihre Befestigung.¹²¹⁸

¹²¹⁶ MÜLLER-SALGET (1988): Alfred Döblin, S. 44. Vgl. auch die Erläuterung ebd., S. 8.

¹²¹⁷ DÖBLIN [Aug. 1931]: Nochmal: Wissen und Verändern, S. 267.

¹²¹⁸ Ebd., S. 270 f.

Anstatt den bereits etablierten Perspektiven des Materialismus und Idealismus zu folgen, schlägt Döblin im Anschluss an die in *Wissen und Verändern!* formulierte Position einen Mittelweg zwischen diesen beiden Polen vor und erläutert seine Vision eines »organischen Kollektivismus«, die nicht nur Auswirkungen auf die politische Organisation der Gesellschaft hat, sondern bis in den Lebensbereich eines jeden Einzelnen Wirkung entfalten soll.¹²¹⁹ Mit Blick auf sein übergeordnetes Ziel der damit verbundenen Haltung formulierte er deshalb noch einmal in aller Direktheit: »Als Ziel hatte ich, von der naturalistischen Basis ausgehend, genannt: Entfaltung und Darstellung des neuen natürlichen gesellschaftlichen Menschen.«¹²²⁰

Das diesem Bestreben entsprechende »Grundgefühl« des Autors und sein übergeordnetes Interesse am »vieldimensionalen Dasein« zu Beginn der 1930er Jahre zeigte sich den Zeitgenossen nicht nur im direkten Verweis auf seine naturphilosophischen Schriften. Einen vergleichbaren Drang zu umfassenden Themen und dem Versuch, Einfluss auf die von jedem Einzelnen an den Tag gelegte Haltung in der schwierigen Lage der modernen Gesellschaft zu nehmen, kann man auch an seinen zahlreichen kulturpolitischen Aktivitäten beobachten.¹²²¹ So bildete sich bezeichnenderweise im Anschluss an die Veröffentlichung von *Wissen und Verändern!* eine lose organisierte Diskussionsgruppe um Döblin heraus, die an den von ihm angestoßenen Themen weiterarbeiten wollte. Hierzu traf man sich ab circa Mai 1931 bis ins Jahr 1932 an mehreren Donnerstagabenden in der Wohnung des Autors und setzte, wie Döblin in einem Rundbrief an die Teilnehmer vom 22. Oktober 1931 formulierte, »die im Frühjahr begonnenen Aussprachen über kulturelle und prinzipielle Dinge in einem kleinen Kreis fort[]«.¹²²²

Diese Absicht bestätigen einige protokollarisch festgehaltene »Grundlinien«, die Döblin in einem weiteren Zirkularbrief im Anschluss an ein Treffen vom 29. Oktober 1931 mitteilt, da hieraus

¹²¹⁹ Ebd., S. 284. Zur Stellung zwischen Materialismus und Idealismus vgl. bes. ebd., S. 279-281. Die weltanschauliche und auch politische Stoßrichtung dieser Zusammenhänge rund um den »organischen Kollektivismus« sei hier zunächst hintangestellt. Sie finden im folgenden Abschnitt III.3.2.b) und III.3.2.c) nähere Erläuterung.

¹²²⁰ Ebd., S. 273

¹²²¹ Für diese Aktivitäten vgl. Abschnitt III.3.2.b). Im Folgenden wird nur ein kleiner Einblick geboten, der sich konkret an *Wissen und Verändern!* und den daran anknüpfenden Geschehnissen orientiert.

¹²²² DÖBLIN [22. Okt. 1931]: [Rundschreiben], S. 166. Dieser Gruppe gehörten neben Teilnehmern der Debatte in der *Neuen Rundschau* einige durchaus prominente Gäste an, darunter die Vertreter des S. Fischer-Verlages Gottfried Bermann-Fischer und der Lektor Oskar Loerke, der Redakteur der *Vossischen Zeitung* Monty Jacobs oder auch – heute eher unbekannt – Teilnehmer wie der Journalist Heinz Gollong und der Student Walter H. Perl. Zum Beginn und der Chronologie dieser Treffen sowie den genannten Teilnehmern vgl. den Kommentar DÖBLIN (1970): Briefe, S. 555 und die Dokumentensammlung bei KREUTZER (1970): Alfred Döblin, S. 148-162. Vgl. auch SCHOELLER (2011): Alfred Döblin, S. 371-374.

ersichtlich wird, dass man die in *Wissen und Verändern!* vorgestellte Perspektive fortsetzte.¹²²³ Bevor das Vorgehen der Gruppe in der anfänglichen Formationsphase bestimmt werden konnte, wurde zunächst die in der Buchpublikation bilanzierte Gesamtsituation rekapituliert und die Konsequenzen für das praktische Handeln abgeleitet. Der Absicht nach sollte nicht nur Kritik an bestehenden politischen Weltanschauungen und der »Aufdeckung und Bloßstellung der heutigen menschlichen Verkümmern durch die politischen und ökonomischen Zwangsformen« geübt werden, sondern man steckte sich vor allem in positiver Absicht Ziele, die sich einerseits mit Döblins gegenüber Hocke formulierter »entschlossener Lobpreisung des Denkens«, andererseits mit den für den Diskussionszusammenhang Weltanschauung zentralen Themen deckten:

Entwicklung einer neuen umfassenden Gesellschaftslehre, der natürliche gesellschaftliche Mensch, sein Bild im Rahmen des großen neuen Diesseitsgedankens, ist darzustellen, Front gegen die Kirchengläubigkeit, auch gegen den überalterten bürgerlichen Intellektualismus der Arbeitertheoretiker. Wer ist der Träger der Bewegung, die die gesellschaftliche Erneuerung einleitet? Keine Parteien. Viele Einzelne.¹²²⁴

Es ging also nicht um einen kurzfristigen Eingriff in die Tagespolitik oder die bloße Diskussion des aktuellen Geschehens. Unter der Regie Döblins wurde eine langfristige Perspektive verfolgt, wie der Autor in einem weiteren Rundbrief vom 7. Dezember 1931 bekräftigte. Diese umfasste eine derart weite und universale Dimension, dass die Bestrebungen, sie zu realisieren, theoretisch bleiben mussten. Döblin wiederholte in dem Rundbrief zunächst seine bereits gegenüber Hocke indirekt formulierte Diagnose der gegenwärtigen Situation und betonte in Kombination mit einer Spitze gegen die vorherrschende Schlagwortmanie erneut seine kritische Sichtweise auf impulsives Handeln und dessen Symptombefug, mit anderen Worten die insbesondere vom rechten Spektrum gepriesene aktionistische »Tat«:

Wir leben in einer widerspenstigen verkrampften Zeit. Die Verworrenheit ist enorm groß und ebenso die Versteifung im Widerstand gegen gute menschliche Antriebe. Unter diesen Umständen gegen die Welt zu rennen und sie umwälzen zu wollen, heißt Kraft verschwenden. Man würde ferner in den allgemeinen Strudel mit hineingerissen werden, und statt aktiv zu sein, wäre man in kurzer Zeit, im Antworten auf aktuelle Fragen, Schlagwörter und sogenannte Probleme, passiv. [...] Notwendig ist all dem gegenüber eine Bereitschaftsstellung. Für die Dinge, die wir meinen, für eine allgemeine Umcharakterisierung im Lande müssen wir mit großen Zeiträumen rechnen, und die Maßnahmen müssen entsprechend weit gedacht und energisch, aber nicht kleinlich sein. Es heißt planmäßig für allgemeine und spezielle Dinge der wichtigen Art ein geistiges Becken zu bilden und dabei dürfen keine Kräfte verpulvert werden.¹²²⁵

Die Arbeit dieses *think tanks avant la lettre* sollte sich nicht auf die Ebene des reinen Intellektualismus beschränken. Stattdessen formulierte der Autor in einer der anfänglichen Argumentation von

¹²²³ Vgl. DÖBLIN [29. Okt. 1931]: Grundlinien.

¹²²⁴ Beide Zitate ebd., S. 293.

¹²²⁵ DÖBLIN [07. Dez. 1931]: [Rundschreiben], S. 167 f. Vgl. auch den analogen Abdruck des Rundschreibens in Döblin, Alfred (1972): Schriften zur Politik und Gesellschaft, S. 294-295.

Wissen und Verändern! analogen Sichtweise auch hier seine Einstellung, dass für eine auf wahrhaftige Orientierung angelegte Unterweisung das Denken dem Handeln voranzugehen habe. Erst auf Basis des Erkennens der Wirklichkeit – hier blieb sich Döblin auch in seiner konkreten kulturpolitischen Tätigkeit treu – sei eine der gegenwärtigen Situation angemessene Anschauung vermittelbar, die als Voraussetzung einer entsprechenden Haltung für jeden Einzelnen einen Eingriff in die herrschende Krisensituation möglich macht: »Wir haben also keine bloßen theoretischen Belehrungen von uns zu geben, andererseits aber auch nicht in eine leere Tagespolitik hineinzusteigen. Es geht immer auf Erkenntnisse allgemein richtender und weisender Art mit menschlicher Angriffskraft, auf wirkliche Unterweisung und Anweisung.«¹²²⁶

Dass diese Ansprüche in praktischer Hinsicht schwierig umzusetzen waren, zeigt ein weiteres Rundschreiben, das Döblin einige Monate später, vermutlich im Juni oder Juli 1932, verschickte. Darin erläuterte er Probleme bei der Formulierung eines gemeinsamen Aufrufs, den die Gruppe als publizistische Reaktion auf die jüngsten Wahlerfolge des aufstrebenden Nationalsozialismus beschlossen hatte. Den hierdurch nötig gemachten Eingriff in das politische Geschehen beurteilte er dabei einerseits hinsichtlich seiner generellen Ausrichtung auf die intellektuelle Arbeit und andererseits in Beziehung zum Tagesgeschehen und den anschwellenden Konfrontationen zwischen der politischen Linken und Rechten:

Das Verfassen eines Aufrufs, welcher allgemeine Grundsätze und die Grundhaltung mitteilte, würde noch hinter mein Buch führen. Denn solche Grundsätze, wenn auch noch so apodiktisch ausgesprochen, sind verglichen mit dem Buch leere Inhaltsangaben. [...] Ein Aufruf bei der heutigen massiven Spannung und bei dem Gegenüberstehen zweier Gewalten muß bestimmte und eindeutige Parolen enthalten die auf diese Situation gemünzt sind. Das Hervortreten nur mit einer Haltung, ohne sie auch an der besonderen Situation zu exemplifizieren, wäre schwächlich. [...] Wer jetzt hervortritt und anrufen will, muß anrufen um nach einer der beiden Seiten zur Entscheidung zu führen. Dies ist aber nicht unsere Absicht, die gerade uns jetzt leitet. Die Gedanken und Leitsätze unseres Manifestes würden nichts leisten zu dieser jetzt allein dringlichen Frage.¹²²⁷

Die intellektuelle Arbeit der Gruppe an den Grundlinien der neuen Gesellschaft, des neuen Menschen und seiner modernen Weltanschauung wurde trotz dieses Aufrufs Döblins dennoch von der Realität eingeholt, auch wenn gerade der Autor an den Zusammenkünften festhalten wollte und in der Folge auch die partielle Revision seiner bislang passiven Haltung andeutete.¹²²⁸ In der Folge gingen die gemeinsamen Aktivitäten der Gruppe stetig zurück. Man traf sich zwar noch bis zu Döblins

¹²²⁶ DÖBLIN [07. Dez. 1931]: [Rundschreiben], S. 168.

¹²²⁷ DÖBLIN [Juni/Juli 1932]: [Rundschreiben], S. 170.

¹²²⁸ Vgl. die an das vorherige Zitat anschließende Passage des Rundbriefs ebd., S. 170 f.: »Dies alles betrifft aber nur die Herausgabe eines Aufrufs, nicht unser Vorhandensein, uns selber und unsere Bemühungen. Es ist mir bei dieser Gelegenheit auch klar geworden, daß wir bei unseren Zusammenkünften und auch sonst ganz bestimmt und konkret zu arbeiten haben und nicht Diskussionen zu führen theoretischer Art und über Theoretisches. Wir müssen also für unsere

Flucht aus Deutschland im Februar 1933, konnte allerdings keine weiteren Impulse im Hinblick auf eine Verbesserung der Situation geben und kam über eine Diskussion des aktuellen Tagesgeschehens nicht mehr hinaus.¹²²⁹

Dieser an der Veröffentlichung von *Wissen und Verändern!* und den von ihr ausgelösten Ereignissen orientierte Einblick in das publizistische und kulturpolitische Schaffen Döblins zeigt ihn ohne jeden Zweifel als einen der zentralen, an den öffentlichen Debatten der Intellektuellen partizipierenden Akteure des literarischen Systems. Die Sichtweise auf den Autor und seine intellektuelle *persona* durch den Studenten Hocke, die zitierten Äußerungen des Autors, die Reaktionen in der Öffentlichkeit und Döblins weitere Bemühungen, dieselben für eine Fortsetzung seiner Arbeit an den entsprechenden Themen zu nutzen, legen es nahe, dass er als aktiver Teilnehmer am Diskussionszusammenhang Weltanschauung eingeordnet werden kann. Insofern handelt es sich bei Döblin keineswegs *nur* um einen Romancier und Autor von Kurzgeschichten, wie die heutige verkürzte Wahrnehmung manchmal suggerieren mag. Ein Blick auf die Einbindung des Autors in das zeitgenössische literarische System zeigt, dass Döblin ein vielseitig interessierter und engagierter Schriftsteller war, dessen Bemühungen zwar vornehmlich der Literatur galten, der jedoch stets mit den ihm zur Verfügung stehenden Mitteln und einem gesellschaftlich orientierten, kritischen Grundimpuls folgend über diesen Bereich seiner textuellen Produktion hinauswirken wollte und der sich und seinen Stand auch in der Verantwortung sah, genau dies mit allem Einsatz zu tun. Damit entspricht der Autor, wenngleich er einer oberflächlichen Einordnung gemäß immer wieder als Vertreter der bürgerlichen Intelligenz oder der politischen Linken bezeichnet wurde,¹²³⁰ ganz dem Ideal des unabhängigen ›literarischen‹ Intellektuellen, der von Zeitgenossen und auch der Forschung immer wieder als eines der typischen Kennzeichen der Kultur der Weimarer Republik bemüht wurde und wird.

Zusammenkünfte und unsere Arbeit die konkreten Gedanken und Pläne vorbringen, mit denen wir selber uns beschäftigen. Man beweist eine Haltung nicht, indem man über sie diskutiert, sondern indem man sie gegen ein ganz bestimmtes Objekt durchführt. [...] Wir wollen in Zukunft nach Verabredung bei unseren Zusammenkünften und auch sonst vernünftig praktisch arbeiten, worunter ich verstehe einen Meinungs austausch über die Dinge, die jeder für sich vorhat und die er zur Diskussion stellt, und über Dinge, die wir gemeinsam beabsichtigen. Das Hervortreten mit Aufsätzen, welcher Art sie sind und wo auch sie erscheinen, wird uns charakterisieren und dasjenige leisten, was ein unbestimmter Aufruf, der nicht weiter führt, nicht leistet.«

¹²²⁹ Vgl. den Kommentar zum zuvor zitierten Rundschreiben in DÖBLIN (1970): Briefe, S. 557 f.

¹²³⁰ Vgl. für solche Einordnungen MAYER (1981): Linksbürgerliches Denken; DÜSING (2007): Der Intellektuelle; SPIES (2007): Alfred Döblin und Heinrich Mann.

Vor diesem Hintergrund verwundert es kaum, dass ihm in der Retrospektive stets ein hohes Maß an geistiger Originalität und der Abstand zu politischen Parteien oder Gruppierungen, zugleich aber auch eine bedeutende Rolle in eben jenen öffentlichen Auseinandersetzungen zugeschrieben wurde, die als ein wesentlicher Bestandteil des vorherrschenden Zeitgeistes angesehen und als Diskussionszusammenhang Weltanschauung bezeichnet werden können. Döblin hatte sich nämlich, so referiert Matthias Prangel einen die Forschung gerade mit Blick auf *Wissen und Verändern!* und die dort dokumentierte politische Position des Autors beherrschenden Topos, »als unbequemer Zeitgenosse immer wieder, und oft genug zum eigenen Schaden, zwischen alle Stühle gesetzt und eine im geistigen Spektrum der Zeit isolierte Stellung zwischen den festgefahrenen Fronten behauptet.«¹²³¹ Zudem könne festgestellt werden, wie auch schon weiter oben im Hinblick auf einige seiner Anmerkungen zum »vi-dimensionalen Dasein« und seine Hinweise zur Wahrnehmung der Wirklichkeit angedeutet wurde, dass sein

[...] Gesamtwerk [...] durch nichts deutlicher gekennzeichnet [sei], als durch den vehementen Streit, den es auf künstlerischer wie politischer Ebene gegen den Verlust der Wirklichkeit durch die Absolutheitsansprüche nur reduktiver, ideologischer Weltrezeption und für die Erhaltung und Annahme von Wirklichkeit in der Vielheit ihrer Dimensionen führte.¹²³²

Eine ähnliche Sichtweise formuliert auch Birgit Hoock, die in ihrer Untersuchung zur Modernisierungskritik Döblins davon ausgeht, dass in seinen Texten der »für die Moderne grundlegende Konflikt zwischen metaphysisch-religiösem Totalitätsverlust und einem anhaltend starken metaphysischen Bedürfnis« zentral sei.¹²³³ Diese Beschreibung deckt sich nun nicht nur mit der Konstellation der Weltanschauungsproblematik. Hoocks Erläuterungen sind auch dahingehend ausdeutbar, dass Döblin als Beiträger zum Diskussionszusammenhang gelten kann, da es dem Autor vor allem darum ging, »eine neue Totalität, die dem Orientierungs- und Sinndefizit des modernen Menschen abhelfen soll«, und ein »neue[s] Einheitskonzept[]« zu schaffen.¹²³⁴ Diese Perspektive auf Döblins schriftstellerische Produktion legt eine Zuordnung derselben zu den Diskussionen um die krisen-

¹²³¹ PRANGEL (1993): Zwischen den Stühlen, S. 217. Vgl. für eine ähnliche Sichtweise ROTHE, W. (1974): Metaphysischer Realismus; KÖPKE (1982): Alfred Döblins Überparteilichkeit; DOLLINGER (1994): Totalität und Totalitarismus; KÖPKE (2004): Döblin's Political Writings. Eine Bemerkung Döblins, die explizit auf diese zeitgenössische Wahrnehmung seiner Person »zwischen den Stühlen und Fronten« Bezug nimmt, findet sich beispielsweise in DÖBLIN [Aug. 1931]: Nochmal: Wissen und Verändern, S. 271.

¹²³² PRANGEL (1993): Zwischen den Stühlen, S. 226.

¹²³³ HOOCK (1997): Modernität als Paradox, S. 192.

¹²³⁴ Beide Zitate ebd., S. 108.

hafte Infragestellung etablierter Weltanschauungen nahe und lässt zumindest einige seiner Arbeiten als Versuch von Seiten der öffentlich agierenden Intellektuellen erscheinen, eine neue Orientierung zu schaffen.

Die Annahme von Döblins Beitrag zur Überwindung der Weltanschauungsproblematik wird durch eine Reihe weiterer Arbeiten in vielerlei Hinsicht indirekt bestätigt. Eine konkrete Verbindung seiner Texte zum Kampf um die Weltanschauung wurde aber bislang kaum eröffnet oder, wenn überhaupt, nur am Rande behandelt.¹²³⁵ Ein Überblick über die Forschung zeigt, dass sich einige Studien zwar mit der Entwicklung seiner persönlichen Weltanschauung und seinen individuellen Überzeugungen auseinandersetzen, doch dass er häufig auch mit eigenen Beiträgen in die weltanschaulichen Debatten eingriff, wird in der Regel vernachlässigt. Freilich existieren Arbeiten, die die genannte Perspektive grundsätzlich teilen und wichtige Hinweise bieten. Allerdings kommen diese bislang nicht über das bloße Aufzeigen solcher Zusammenhänge oder das Identifizieren von einzelnen übergeordneten thematischen Strängen hinaus.¹²³⁶ Was die Rekonstruktion derartiger Aspekte von Döblins Schaffen angeht, hat sich die Forschung bisher vornehmlich auf die Erläuterung überschaubarer Zusammenhänge, Texte und Werkbestandteile und deren Einordnung in die jeweils thematisch relevanten zeitgenössischen Debatten konzentriert.¹²³⁷ Als Resultat dieser Umstände liegen zwar umfangreiche Forschungsarbeiten vor, die den Autor auf einer allgemeinen Ebene mit Bezug auf das politische, soziologische, anthropologische oder kulturkritische Wissen seiner Zeit untersuchen, jedoch wird hier meistens zugunsten der Konstruktion eines allgemeinen thematischen Diskurses oder Wissensbestandes vorgegangen. Da in der Regel einzelne Texte, ein größerer Ausschnitt aus Döblins Schaffen oder sogar sein Werk als Ganzes meist nur hinsichtlich

¹²³⁵ Eine erwähnenswerte Ausnahme bietet Hannelore Qualls ältere Studie zu Döblins Roman *Berge Meere und Giganten*. Hier wird der Begriff ›Weltanschauung‹ im Untertitel geführt, allerdings beschränkt sie sich lediglich auf den einen Roman und sein näheres kontextuelles Umfeld. Vgl. QUAL (1992): Natur und Utopie. Für Arbeiten, die eine der vorliegenden Studie ähnliche Perspektive einnehmen und entweder Döblins Auftreten als öffentlicher Intellektueller oder seinen Hang zu Gesellschafts- und Zeitdiagnostik sowie zu metaphysischen Fragestellungen betonen, vgl. KREUTZER (1970): Alfred Döblin; KIESEL (1986): Literarische Trauerarbeit; MIDGLEY (2000): Writing Weimar; SANDER (2001): Alfred Döblin, bes. S. 312-337; DÜSING (2007): Der Intellektuelle; MIDGLEY (2009): Metaphysical Speculation; SCHOELLER (2011): Alfred Döblin, bes. S. 207-388.

¹²³⁶ Vgl. KÖPKE (2008): Kritik des Abendlandes.

¹²³⁷ Ein typisches Beispiel für einen solchen enger umgrenzten Zusammenhang, der in der bisherigen Forschung verhältnismäßig viel Aufmerksamkeit bekommen hat, ist Döblins zeitweiliges Engagement für den jüdischen Neoterritorialismus im Rahmen der sogenannten Freilandbewegung. Vgl. HORCH (1995): Nachwort des Herausgebers; HORCH (1995): Alfred Döblin und der Neo-Territorialismus; MÜLLER-SALGET (2004): Döblin and Judaism; KIESEL (2010): Alfred Döblins Verhältnis zum Judentum.

eines einzelnen thematischen Strangs wie beispielsweise seiner Thematisierung der Naturphilosophie oder der Religion beleuchtet werden, kann die Kohärenz der jeweiligen Einzeltexte oder Werkzusammenhänge nicht nachgewiesen werden.¹²³⁸

Gerade was die weltanschaulichen Hintergründe Döblins angeht, hat die Ausrichtung der meisten Forschungsarbeiten durch eine überstrapazierte *ex post*-Perspektive und eine daraus resultierende Zuspitzung teleologischer Zugriffe dazu geführt, dass eine tendenziöse, weil zu stark auf einen bestimmten Schwerpunkt fokussierte Lesart präsentiert wurde.¹²³⁹ Die vorliegende Arbeit strebt daher dezidiert die offenere Betrachtung eines repräsentativen Ausschnitts seines Werks jener Jahre an. Ohne sich auf die Ableitung der persönlichen Ansichten des Autors anhand seiner Texte beschränken zu wollen, was nämlich lediglich eine symptomatische Lesart derselben zum Ergebnis hätte, soll im Folgenden gezeigt werden, dass die verschiedenen thematischen Stränge seiner schriftstellerischen Produktion, die Aspekte aus den Bereichen Kultur, Wissenschaft, Gesellschaft, Religion und auch Politik in sich vereinigen, Ausdruck von Döblins aktiver Beteiligung am Diskussionszusammenhang Weltanschauung sind. Sie stellen Versuche des Schriftstellers dar, als Intellektueller in die akuten gesellschaftlichen Problemlagen einzugreifen. Damit wird nicht zuletzt eine synthetisierende Betrachtungsweise für an sich thematisch heterogene Texte vorgeschlagen, um die vielseitigen und zahlreichen Eingriffe Döblins in die intellektuelle Öffentlichkeit im Anschluss an die Konstellation der Weltanschauungsproblematik herauszustellen. So kann einer zu einseitigen Reduktion der Untersuchungsobjekte auf einzelne thematische Zusammenhänge entgegengearbeitet werden.

Die bisherigen Überlegungen zu Döblins *Wissen und Verändern!* und den daran anknüpfenden publizistischen und kulturpolitischen Aktivitäten konnten einen ersten Einblick in die Beteiligung des Autors an den Weltanschauungsdiskussionen geben. Darüber hinaus haben sie aber auch die Grenzen dieser Schrift und der dort verhandelten Zusammenhänge aufgezeigt. Der Autor selbst hatte in seinen ›offenen Briefen an einen jungen Menschen‹, den Rundschreiben an seine Mitdiskutanten sowie weiteren Publikationen mehr oder weniger explizit formuliert, dass es sich

¹²³⁸ Exemplarisch für so eine Forschungsperspektive stehen HAHN, T. (2003): *Fluchtlinien des Politischen*; BÜHLER, B. (2004): *Lebende Körper*; BORGARD (2008): *Alfred Döblins literarische Produktion*.

¹²³⁹ Beispielhaft hierfür sind vor allem Publikationen, die die Entwicklung von Döblins religiösen Ansichten behandeln und eine teleologische Lesart seiner Texte der Zwischenkriegszeit anbieten. Dies liegt in der Fokussierung auf die spätere Konversion des Autors zum Katholizismus begründet. Die Phase der 1920er und 1930er Jahre wird unter diesem Vorzeichen als Zwischen- oder Durchgangsstadium einer glaubensgeschichtlichen Entwicklung untersucht. Vgl. WEYEMBERGH-BOUSSART (1970): *Alfred Döblin*; SÖLLE (1973): *Realisation*, bes. S. 281-367; KIESEL (1986): *Literarische Trauerarbeit*; KÖHN, B. (1991): *Alfred Döblins Katholizismus*.

bei seinen zu Beginn der 1930er Jahre veröffentlichten Gedanken nur um einen Ausschnitt aus seinen wesentlich weiter ausgreifenden Überlegungen handelte. Döblin hatte zu diesem Zeitpunkt nämlich bereits in einigen anderen Schriften sein Interesse an philosophischen, historischen, (natur-)wissenschaftlichen und anthropologischen Zusammenhängen deutlich aufgezeigt. Wie ebenfalls in seinem Hinweis auf seine naturalistischen und naturphilosophischen Überlegungen aus »Nochmal: Wissen und Verändern« angedeutet, waren diese von zentraler Bedeutung für die Formulierung seiner eigenen weltanschaulichen Position, die wiederum die Grundlage für seine Arbeit als Intellektueller stellte. Folgerichtig waren seine politischen Ansichten, wie er selbst explizit in jener Passage angab, in eine umfassende (natur-)philosophische Perspektive eingebunden, deren zwischen der Opposition von Materialismus und Idealismus oszillierende Basis er eben in seinem einige Jahre zuvor publizierten Essay *Das Ich über der Natur* erstmals auszuformulieren versucht hatte. Die Fortsetzung dieser gedanklichen Arbeit in *Wissen und Verändern!* und die dort nachzulesende Kritik am historischen Materialismus, so Döblin in einem Nachtrag in der *Neuen Rundschau*, sei jedoch als eine bloße »historische Ableitung« seiner philosophischen Gedanken und Positionen zu verstehen.¹²⁴⁰

Seine eigenen Einschränkungen zeigen, dass der 1931 publizierte Essay mit den vornehmlich historisch und politisch orientierten Reflexionen lediglich einen Teilbereich der übergeordneten Probleme und Herausforderungen behandelte, die Döblin in Übereinstimmung mit Hockes Gegenwartsdiagnose identifiziert hatte. Trotz des zur Weltanschauungsproblematik analogen thematischen Ausgangspunkts fehlt der für die Weltanschauungsliteratur charakteristische thematische umfassende Fokus und die damit verbundene aporetische Grundstruktur zwischen der individuellen Perspektive eines Weltanschauungs-Subjekts und seinem eigentlichen unmöglichen Beobachtungs-Objekt der »ganzen Welt«. Im Gegenzug lassen die naturphilosophischen Überlegungen in *Das Ich über der Nature* einen mit den späteren Veröffentlichungen vergleichbaren konkreten Bezug auf die Diagnose einer weltanschaulichen Krisenlage vermissen. Sucht man nach einem geeigneten Untersuchungsobjekt, um Döblins Beteiligung an den intellektuellen Deutungskämpfen am Beispiel eines zur Weltanschauungsliteratur gehörenden Texts zu untersuchen, dann birgt die bisherige Analyse dennoch einen geeigneten Ansatzpunkt, wie im Folgenden im Rückgriff auf die Forschung belegt wird.

¹²⁴⁰ DÖBLIN [Aug. 1931]: Nochmal: Wissen und Verändern, S. 269.

Laut Wulf Köpkes Studien zu den politischen Schriften der Zwischenkriegszeit, diene *Wissen und Verändern!* und die hier formulierte Position des geistigen Menschen im politischen Kontext dem Autor als Möglichkeit,

erneut seine Anthropologie zu entwickeln, die er in *Das Ich über der Natur* skizziert hatte [...]. Döblin stellt dar, anthropologisch wie historisch, welchen Menschen mit welcher Weltanschauung er sich wünscht, und leitet von dort aus die mögliche Wahl einer Partei ab, d. h. die Unmöglichkeit, SPD oder KPD zu wählen.¹²⁴¹

Die diesen Zusammenhängen zugrundeliegende, omnipräsente Krisensituation seiner Gegenwart sah Döblin bezeichnenderweise »nicht als drohendes Ende, sondern als Übergang, ja Beginn an[...], als die Möglichkeit, die 1918/19 versäumte Revolution nachzuholen, den Kapitalismus zu begraben und den wahren Sozialismus mit in die Wege zu leiten«. ¹²⁴² Obwohl die vordergründige Konzentration auf Zusammenhänge wie die ökonomischen Krisen, das Versagen des Bürgertums und den Versuch einer Ortsbestimmung der bürgerlichen Intelligenzschicht im ideologisch zerrissenen Deutschland von 1931 sowie die damit verbundene politische Stoßrichtung in diesen Aussagen zunächst ihre Bestätigung finden, sei es laut Köpke dennoch wichtig zu betonen, dass Döblins Überlegungen jener Jahre keineswegs allein auf diese im engeren Sinne politischen und sozialen Aspekte beschränkt geblieben sind. Denn der Autor teilte »mit vielen Zeitgenossen, nicht nur Schriftstellern, die Ansicht, daß die Krise der deutschen Wirtschaft und Gesellschaft eine grundlegende Neuorientierung verlange und es um weit mehr gehe als um Notverordnungen und Regierungskoalitionen«. ¹²⁴³ Dies findet nicht zuletzt in seiner allgemeinen Anschauungsart, die auf die Beobachtung der Vielfalt der Wirklichkeit abzielt, seinen Widerhall: Gegenüber dem um Orientierung in sozialen sowie vornehmlich politischen und philosophischen Fragestellungen bemühten Studenten Hocke betont Döblin die Bedeutung einer unvoreingenommenen und undogmatischen Haltung zur Welt sowie des Erkennens als Voraussetzung für gesellschaftliches Handeln. Ein solcher Primat des theoretischen Denkens und Wissens vor dem politischen Handeln konnte jedoch kaum »anders in die Praxis umgesetzt werden [...] als in Form der Aufklärung«. Döblin sei es daher offensichtlich darum gegangen, mit seinen publizistischen Einlassungen »Grundlagen für die Zukunft [zu] schaffen, indem er die Menschen zur Veränderung ihrer selbst auffordert[e]«. ¹²⁴⁴ Köpke zieht aus diesen

¹²⁴¹ KÖPKE (1982): Alfred Döblins Überparteilichkeit, S. 323.

¹²⁴² Ebd., S. 326.

¹²⁴³ Ebd., S. 325.

¹²⁴⁴ Beide Zitate ebd., S. 327 f.

Umständen den zentralen Schluss: »Döblin hatte in seinen Analysen zwar vordergründig die deutsche Gesellschaft und die deutsche Geschichte im Auge, aber er zielte eigentlich schon darüber hinaus; seine Kritik und Vorschläge wurden global.«¹²⁴⁵

Die Tendenz zu einer solchen ›globalen‹ Perspektive wird durch den direkten Verweis des Schriftstellers auf seine grundlegenden naturphilosophischen und anthropologischen Überlegungen und durch die zahlreichen impliziten Hinweise auf übergeordnete Problemkomplexe in den publizistischen und kulturpolitischen Bemühungen rund um *Wissen und Verändern!* bereits deutlich. Eine zusammenhängende Darstellung, etwa in einer umfassenden und grundlegenden Programmschrift, die als expliziter Beitrag zu den weltanschaulichen Streitigkeiten unter Intellektuellen rekonstruiert werden kann, lag allerdings zu diesem speziellen Zeitpunkt noch nicht vor. Wie Wilfried F. Schoeller berichtet, blieb Döblin jedoch nicht lange untätig: »Noch waren die Turbulenzen, die seine Schrift *Wissen und Verändern!* ausgelöst hatte, nicht vergessen, da sammelte er sich zu einer neuen grundlegenden Bilanz seiner Reflexionen über Natur, Religion, Kunst, Politik, Judentum und Gesellschaft, die er dann mit *Unser Dasein* vorlegte.«¹²⁴⁶

Dieser knapp über 470 Seiten lange, 1933 bei S. Fischer veröffentlichte und, wie später noch erläutert wird, bei einem genaueren Blick nur schwer einem einzelnen Programmsegment oder Genre zuzuordnende Essay hat aufgrund seines Veröffentlichungszeitpunktes kurz nach Döblins Emigration und unmittelbar vor der Ächtung des Autors durch die Nationalsozialisten im Zuge der Bücherverbrennungen kaum Beachtung unter Zeitgenossen gefunden und ist in der Forschung darüber hinaus bislang eher selten Gegenstand umfänglicher Untersuchungen gewesen.¹²⁴⁷ Neben einigen wenigen Aufsätzen existiert tatsächlich bislang nur eine einzige monographische Arbeit, die sich ganz auf diesen Text konzentriert.¹²⁴⁸ Ansonsten wird der Großessay in der Regel lediglich als eine Art ›Zitat-Steinbruch‹ bei der Untersuchung individueller Ansichten und Meinungen des Autors oder anderer, vornehmlich literarischer Veröffentlichungen aus seiner Feder herangezogen. Die Behandlung von *Unser Dasein* gelangt dabei nur in seltenen Fällen über die Stützung von Interpretationshypothesen und allgemeiner Annahmen bezüglich biographischer oder intellektueller

¹²⁴⁵ KÖPKE (2008): Kritik des Abendlandes, S. 154.

¹²⁴⁶ SCHOELLER (2011): Alfred Döblin, S. 386.

¹²⁴⁷ Für einen allgemeinen Forschungsüberblick vgl. KEIL (2005): Alfred Döblins »Unser Dasein«, S. 8-16; MAILLARD (2016): *Unser Dasein*.

¹²⁴⁸ Für diese wenigen Forschungsarbeiten vgl. HEY'L (2002): Alfred Döblins anthropologischer Text; KEIL (2005): Alfred Döblins »Unser Dasein«.

Dispositionen des Autors hinaus.¹²⁴⁹ Im Folgenden wird jedoch gezeigt, dass diese Publikation vor allem als Exempel für den Texttyp der Weltanschauungsliteratur gelten kann und somit einen geeigneten Ansatzpunkt für die Auseinandersetzung mit dem Intellektuellen Döblin im Rahmen des Diskussionszusammenhangs Weltanschauung bietet.

Dass dieser Ansatz fruchtbar ist, wird durch einen Blick auf die nur spärlich überlieferten Rezeptionszeugnisse und Forschungsurteile bestätigt. So hatte Herbert Marcuse bereits in seiner 1933 publizierten Kurzrezension für die *Zeitschrift für Sozialforschung*, die die einzige bekanntere, tatsächlich gedruckte und auch überlieferte Reaktion der intellektuellen Öffentlichkeit zum Publikationszeitpunkt darstellt, die beachtliche thematische Bandbreite der Schrift zu erfassen versucht, indem er davon sprach, dass sie eine »Ausbeute ›philosophischer‹ Streifzüge durch alle Seinsbereiche: durch die unorganische und organische Natur, durch die persönliche und gesellschaftliche Menschenwelt« biete.¹²⁵⁰ Betrachtet man davon ausgehend den Tenor der Forschung, so zeigt sich ein im Grunde vergleichbares Urteil: Der Essay wird in der Regel als eine Art *summa* der Döblin'schen Überlegungen zu weitreichenden philosophischen, politischen und eben vor allem auch weltanschaulichen Fragen behandelt. Wulf Köpke bestätigt diese Einschätzung, indem er *Unser Dasein* als »theoretische[s] Werk [...], das Döblins naturphilosophische Ansichten zusammenfasste«,¹²⁵¹ bezeichnet und er geht sogar so weit zu behaupten, dass es sich bei dem Text überhaupt um eine der wichtigsten Dokumentationen der politischen und sozialen Ansichten des Autors handle: »This book [...] moves from a philosophy of nature to a conception of anthropology and human history, with a special emphasis on the fate of the Jewish people, and provides the underpinnings for Döblin's political and social attitudes.«¹²⁵² Gabriele Sander identifiziert am Beispiel dieses Textes ebenfalls einige grundlegende Kontinuitäten in Döblins Gedankengängen und in seiner publizistischen Beschäftigung, weshalb er aus ihrer Sicht als Döblins »philosophische[s] Hauptwerk« bezeichnet werden kann, in dem er »einige seiner Thesen aus *Wissen und Verändern!* wieder

¹²⁴⁹ Für Arbeiten, die *Unser Dasein* in einem instrumentellen Sinne zur Untersuchung anderer autobiographischer oder werkbezogener Zusammenhänge heranziehen vgl. beispielsweise WEYEMBERGH-BOUSSART (1970): Alfred Döblin; BELHALFAOUI-KÖHN (1987): Alfred Döblins Naturphilosophie; ELM (1991): Literatur als Lebensanschauung; MAAß (1997): Regression und Individuation; BARTSCHERER (1997): Das Ich und die Natur; SCHWELLING (2005): Der stille Ozean der Dinge.

¹²⁵⁰ MARCUSE [1933]: Döblin, Alfred, *Unser Dasein*, S. 326. Neben Marcuses Besprechung ist nur eine weitere nennenswerte zeitgenössische Reaktion von Klaus Mann überliefert, die jedoch zunächst unveröffentlicht blieb. Vgl. MANN [1933, unveröff.]: Alfred Döblin: »Unser Dasein«.

¹²⁵¹ KÖPKE (2008): *Kritik des Abendlandes*, S. 154.

¹²⁵² KÖPKE (2004): *Döblin's Political Writings*, S. 191.

auf[griff] und [...] aus anthropologischer Perspektive erneut seine antietatistische Position« ausformulierte.¹²⁵³ Mit emphatischem Unterton schließt außerdem Schoeller, dass man »von einer Art Autobiographie des Denkens«¹²⁵⁴ sprechen könne. Diese bilde eine »zweite Quersumme, eine ausgreifende Zusammenfassung der Vorstellung vom ›natürlichen‹ Menschen, von der Mystik der Natur, vom Menschen als einem zwischen Gegensätzen gespannten Geschöpf«. Es müsse sogar konzediert werden: »Umfassender hat in diesen Jahren kein deutscher Schriftsteller um eine Begründung des Einzelnen in Natur und Kosmos gesucht.«¹²⁵⁵ Christine Maillard fasst schließlich in ihrem Überblicksartikel im neuen *Döblin-Handbuch* zusammen:

Dem Essay *Unser Dasein* kommt im Korpus der philosophisch-weltanschaulichen Studien Döblins eine Sonderstellung zu, indem hier einmalig im Werk das Projekt einer ganzheitlichen Erfassung des menschlichen Daseins in allen seinen Dimensionen in einer Art »private[r] Wissenssynthese« [...] dargeboten wird. Die Schrift reflektiert Döblins vielfältiges und interdisziplinäres Erkenntnisinteresse und dokumentiert seinen Umgang mit Wissensmengen aus den verschiedensten Gebieten.¹²⁵⁶

Was den im Zentrum stehenden zeittypischen Zusammenhang von Weltanschauung und Literatur angeht, kann mit dieser Perspektivierung einer grundsätzlichen Problematik der Forschung entgegengewirkt werden, die auf die nach 1933 eingetretene politische Situation und die in ihrem Zuge abgebrochene Rezeption von *Unser Dasein* zurückzuführen ist. Denn wie noch einmal mit Bettina Heyl betont werden kann, schließt sich die

weitere Rezeption [...] erst an die Neuausgabe von 1964 an. Diese besondere Situation ist für das Verständnis und die Bewertung des Textes nicht folgenlos geblieben. Die dokumentierbaren Reaktionen sind ausschließlich posthume, akademische, die ihren Gegenstand im Kontext eines abgeschlossenen Gesamtwerkes situieren und das Buch jeweils einem detaillierten Forschungsinteresse unterstellen. So wird *Unser Dasein* entweder als Kommentar zu einzelnen epischen Werken herangezogen; oder man diskutiert das Buch ausschließlich unter der Maßgabe eines dominierenden Diskurses, wobei die gedankliche und ästhetische Komplexität des Textes in den Hintergrund tritt.¹²⁵⁷

Wurde bereits zuvor auf die problematische Unterordnung des Essays als Kommentar zu den literarischen Werken Döblins und die restriktive Sichtweise auf *Unser Dasein* im Lichte eines »dominierenden Diskurses« hingewiesen, so ist zusätzlich vor allem auf den zuletzt erwähnten Aspekt, die mangelnde Berücksichtigung der »gedanklichen und ästhetischen Komplexität des Textes« einzugehen. Dieser Umstand ist dafür verantwortlich, dass in der Forschung eine grundsätzlich zwiespältige Beurteilung des Essays als Ganzes vorherrscht, die darin einerseits das »große philosophische

¹²⁵³ Beide Zitate SANDER (2001): Alfred Döblin, S. 301.

¹²⁵⁴ SCHOELLER (2011): Alfred Döblin, S. 387.

¹²⁵⁵ Beide Zitate ebd., S. 386.

¹²⁵⁶ MAILLARD (2016): *Unser Dasein*, S. 280.

¹²⁵⁷ HEYL (2002): Alfred Döblins anthropologischer Text, S. 185 f.

Werk« erkennt,¹²⁵⁸ andererseits aber auch ein »[m]erkwürdiges Buch«, das aufgrund seiner Durchsetzung mit literarischen Darstellungsverfahren, Erzählelementen und seiner weniger sachlich-philosophisch als schöngeistig-literarisch geprägten Diktion konsequent eine »erfolgreiche hermeneutische Deutung als Vertreter der einen oder anderen Gattung« verweigert.¹²⁵⁹ In letzter Konsequenz führte dies meist dazu, dass *Unser Dasein* in zweifacher Hinsicht als misslungen bewertet wurde: einerseits als publizistisches Werk eines öffentlichen Intellektuellen, andererseits als politisch wie auch ästhetisch geprägte Arbeit eines literarischen Autors.

Ernst Ribbat hatte bereits in einem älteren Aufsatz, der sich mit Blick auf die Spezifik der Werke Döblins gerade mit solchen ›Mischtexten‹ beschäftigt und sich auf die Redeweise des Autors von der Literatur als ›Tatsachenphantasie‹ beruft, auf einen Umstand hingewiesen, der einen Ausweg aus dieser zwiespaltigen Sichtweise auf *Unser Dasein* eröffnet. Ribbat erläutert dort, dass es stets »die Besonderheit der Döblinschen Modernität [gewesen sei], daß sein Schreiben noch stärker als das anderer [...] von den traditionellen Regeln des literarischen Systems mit seinen Gattungen und seiner Bindung an die Medien Theater und Buch« abweicht. Unter Voraussetzung dieses Charakteristikums dränge sich für eine Untersuchung dieser Eigenheiten gerade »jene Menge von Texten auf, welche der ästhetischen Interpretation nicht zugänglich scheinen, weil sich diese Schriften anderen Diskurssystemen als dem der Literatur zugewandt haben«.¹²⁶⁰ Diese Perspektive fortsetzend haben Sabina Becker und Robert Krause formuliert, dass die Texte Döblins stets »an der Nahtstelle zwischen gesellschaftlichem, medizinischem, naturwissenschaftlichem, historischem und religiös-theologischem Diskurs entstanden« seien. Eben aus diesem Grunde sei die Untersuchung der angewandten Schreibweisen dazu geeignet, »zentrale Bestandteile der Moderne im 20. Jahrhundert und Wesenszüge einer modernen Realitätsaneignung und Wissensvermittlung deutlich zu machen«.¹²⁶¹ In der Konsequenz bedeutet dies, dass gerade das Schwanken von *Unser Dasein* zwischen literarischen und nicht-literarischen Schreibweisen und Diskursen potenziell durch die zeittypische Verbindung von Weltanschauung und Literatur und den Texttyp der Weltanschauungsliteratur erklärt werden kann, da dieser eben beide Sphären, Schreibweisen und Diskurse in sich vereint und auf einer allgemeinen Ebene als Ausprägung einer ›modernen Realitätsaneignung und Wissensvermittlung‹ anzusehen ist.

¹²⁵⁸ PRANGEL (1987): Alfred Döblin, S. 71.

¹²⁵⁹ Beide Zitate HEY'L (2002): Alfred Döblins anthropologischer Text, S. 185 u. 207.

¹²⁶⁰ Beide Zitate RIBBAT (1993): »Tatsachenphantasie«, S. 88. Vgl. für die Nutzung des Begriffs der ›Tatsachenphantasie‹ bei Döblin das sogenannte ›Berliner Programm‹ DÖBLIN [Mai 1913]: An Romanautoren und ihre Kritiker, bes. S. 123.

¹²⁶¹ Beide Zitate BECKER, S./KRAUSE (2008): »Tatsachenphantasie«, S. 10.

Der Essay kann, so die Ausgangsannahme, als Beitrag eines Literaten zum intellektuellengeschichtlich bedeutsamen Kampf um die Weltanschauung verstanden werden, da Döblin sich argumentativ auf die Weltanschauungsproblematik bezieht und deren spezifischen Zusammenhang mit den Ereignissen des Modernisierungsgeschehens und den dadurch entstandenen Orientierungsproblemen berücksichtigt. Am Text selbst soll des Weiteren gezeigt werden, dass die für die Weltanschauungsliteratur typischen literarischen, also: stilistischen, rhetorischen und argumentativen Strategien verwendet werden. Wenn dies schlüssig geleistet werden kann, dann ist es einerseits möglich, dass der Essay als eigenständige und wichtige Publikation des auf öffentliche Wirksamkeit bedachten Intellektuellen Döblin zu Beginn der 1930er Jahre vorgestellt werden kann. Darüber hinaus lässt sich andererseits der Zwitterstellung des Textes zwischen einem philosophisch-weltanschaulichen Traktat und einem mit literarischen Techniken und Darstellungsweisen durchsetzten, schöngestigen Essay gerecht werden. Damit wird das ›merkwürdige Buch‹ nicht nur als einer der zentralen Texte jener publizistischen Phase dargestellt, die für das von der Forschung propagierte Bild des Autors als öffentlicher Intellektueller und engagierter Schriftsteller so prägend war, sondern der Text wird auch als Beispiel des zeitgenössisch populären Texttyps der Weltanschauungsliteratur gewürdigt. Durch die Rekonstruktion der ursprünglich intendierten Funktion des Textes wird der Essay in seinem eigentlich beabsichtigten Veröffentlichungskontext als Beitrag Döblins zum Diskussionszusammenhang Weltanschauung erneut in sein Recht gesetzt.

Bevor die notwendige Arbeit am Text durchgeführt werden kann, muss aber zunächst, wie im Falle von Ernst Jüngers *Arbeiter*, der Handlungskontext, in dem Döblin sich mit *Unser Dasein* bewegte, noch präziser erläutert werden. In analoger Weise folgt daher im nächsten Abschnitt zunächst eine Darlegung seiner Ansichten, politischen Programmatiken und poetologischen Prinzipien, die den ›literarischen‹ Intellektuellen als Individuum, aber auch in Bezug auf seine öffentlich dargebotene intellektuelle *persona* darstellen. Diese Erläuterungen zur Situierung des Autors im literarischen und publizistischen System seiner Zeit werden im Anschluss durch Einblicke in das engere Handlungsumfeld zur Zeit der Abfassung des weltanschaulichen Großessays ergänzt, um auf diese Weise die bislang nur angerissenen spezielleren Voraussetzungen genauer zu rekapitulieren, die die Abfassung und Veröffentlichung von Döblins Beiträgen zum Diskussionszusammenhang Weltanschauung und insbesondere von *Unser Dasein* geprägt haben.

(b) Zwischen Intellektuellentum und politischer Autorschaft: Döblin als Autor im literarischen System der Zwischenkriegszeit

Der Einblick in die Publizistik Döblins vom Beginn der 1930er Jahre hat gezeigt, dass ihn die Zeitgenossen nicht einfach nur als Verfasser literarischer Schriften, sondern auch als geradezu prototypischen Vertreter des öffentlichen Intellektuellen betrachteten. Dieser Typ Schriftsteller zog sich keineswegs auf seine künstlerische Existenz zurück: Statt innerer Kontemplation suchte er die Beteiligung an öffentlichen Auseinandersetzungen und fühlte sich zur Einmischung in gesellschaftsrelevante Diskussionen verpflichtet. An den publizistischen und kulturpolitischen Aktivitäten Döblins lassen sich sowohl die Weltanschauungsproblematik und der Kampf um die Weltanschauung als auch Spuren des zeitgenössischen Verwendungszusammenhangs des Wortes erkennen. Anders als bei Ernst Jünger, der in jenen Jahren noch weitaus weniger als literarischer Autor und Intellektueller von Rang aufgetreten war, sind diese Bestandteile von Döblins schriftstellerischer Produktion aufgrund ihres deutlichen Bezugs zu Fragen des menschlichen Daseins und dessen philosophischen, sozialen und politischen Voraussetzungen wesentlich leichter in die intellektuellen Debatten einzuordnen. Für die Untersuchung der engen Kopplung des Diskussionszusammenhangs mit der Literatur erscheint vor allem sein 1933 veröffentlichter Großessay *Unser Dasein* als geeignetes Beispiel.

Zunächst soll sich dem Essay auf einer kontextuellen Ebene angenähert werden. Hierzu wird auf einschlägige Dispositionen, Meinungen und programmatische Ansichten des Autors eingegangen, die seine Situierung in der Öffentlichkeit und die damit korrespondierende Wahrnehmung seiner intellektuellen *persona* zu rekonstruieren helfen. Da diese als wichtige Bestandteile des weiteren Handlungskontextes rund um seine Teilnahme an der repräsentativen Kultur anzusehen sind, kann erst im Anschluss an deren Darlegung auf die konkreten Bedingungen rund um die Abfassung und Veröffentlichung von *Unser Dasein* und die Einbettung dieser Schrift in das Gesamtwerk eingegangen werden.

Vorher muss allerdings einem möglichen Kritikpunkt begegnet werden. Versucht man nämlich Döblins grundsätzliche Einstellung gegenüber dem Diskursphänomen Weltanschauung zu erläutern, so zeigt sich ein irritierender Befund. Es frappiert nämlich bei einem umfassenden Blick auf sein Werk, dass trotz einer klar zutage tretenden thematischen Verbindung zwischen einigen seiner Texte und den intellektuellen Weltanschauungsdiskussionen eine explizite Nennung

des Begriffs unterblieb. Einige Belegstellen erwecken auf einen ersten Blick sogar eine eher unteilige oder ablehnende Haltung gegenüber den intellektuellen Debatten im Anschluss an das populäre Wort. Bei genauerem Hinsehen zeigt sich aber, dass dieser Eindruck trügt: Döblins Kommentare zu weltanschaulichen Aspekten sind zwar als kritisch gegenüber dem Phänomen einzustufen; eine Geringschätzung der damit verknüpften Themen und gesellschaftlich relevanten Debatten offenbaren sie allerdings nicht. Vielmehr bestätigen sie implizit die Virulenz und Aktualität der Zusammenhänge und liefern indirekte Belege für die zeittypische Prägung des Begriffs.

In diesem Sinne weisen manche der Belegstellen für die Verwendung von ›Weltanschauung‹ zunächst eine eher negative Konnotation auf und heben seine Verfallsgeschichte hervor. Beispielsweise taucht das Wort in dem 1913 im *Sturm* erschienenen Beitrag »Futuristische Worttechnik. Offener Brief an F. T. Marinetti« auf, der als eines der frühesten öffentlichen Zeugnisse des Autors in ästhetisch-programmatischer Hinsicht gelten kann. Im Bemühen darum, Gemeinsamkeiten und Differenzen gegenüber dem radikal avantgardistischen italienischen Futurismus zu klären und damit die eigene ästhetische Position zu schärfen, erläutert Döblin seine Zustimmung dazu, dass sich die Literatur auf einen von Sachlichkeit geprägten, revolutionären Standpunkt zu stellen habe und unnötiger rhetorischer Schmuck und Ästhetizismus als überkommen zu verabschieden sei. In einer spöttisch intendierten Aufzählung abzulehnender Einzelheiten taucht auch das populäre Schlagwort ›Weltanschauung‹ auf, wobei in der pejorativen Verwendungsweise durchaus Referenzen auf die romantische Tradition und vor allem die begriffsgeschichtliche Entwicklung des 19. Jahrhunderts zu erkennen sind, die aus dem idealistischen Terminus ein Allerweltswort gemacht haben:

Es ist uns klar, Marinetti, Ihnen wie mir: wir wollen keine Verschönerung, keinen Schmuck, keinen Stil, nichts Äußerliches, sondern Härte, Kälte und Feuer, Weichheit, Transcendentales und Erschütterndes, ohne Packpapier. Die Emballage gehört den Klassikern. Plattfüßeinlagen, Gipskorsette und andere Orthopädie verehren wir nebst Sonetten, Weltanschauung höheren Töchtern zum Angebinde.¹²⁶²

Scheint Döblin in diesem frühen Zeugnis seiner literarischen Karriere gegenüber Weltanschauungen und ihrem Bezug zur Literatur noch eine ablehnende Haltung zu vertreten, so wird das Wort in einem 1929 in der Zeitschrift *Die Stimme der Freiheit* abgedruckten kulturpolitischen Aufruf der ›Aktionsgemeinschaft für geistige Freiheit‹, der federführend von Döblin und Franz de Paula Rost verantwortet wurde, in einer eher als neutral, wenn nicht sogar positiv zu bezeichnenden Weise genutzt. Zudem zeigt sich hier auch wesentlich deutlicher die typische Verwendung als politische Kampfvokabel. Entstanden im Rahmen des Widerstands gegen das sogenannte ›Schmutz und

¹²⁶² DÖBLIN [März 1913]: Futuristische Worttechnik, S. 113.

Schund-Gesetz, wurde hier formuliert, dass man »die geistige Freiheit zu schützen [habe], auch wo sie vorstößt auf schwieriges, umkämpftes, erotisches und politisches Gebiet«. Es sei das erklärte Ziel der Aktionsgemeinschaft, »da zu sein, wo Gruppen von besonderer ›Weltanschauung‹, politischer Haltung, kultureller Haltung sich der Gerichte bemächtigen wollen, um mit den Gerichten eine ihnen feindliche oder unangenehme Weltanschauung, politische Haltung, kulturelle Haltung zu schlagen«. ¹²⁶³

Auch ein 1933 aus dem Schweizer Exil verschickter Brief an den Präsidenten der mittlerweile ›gleichgeschalteten‹ Preußischen Akademie der Künste Max von Schillings, mit dem Döblin auf den Aufruf zu einer Loyalitätsbekundung gegenüber der neuen Regierung reagierte, zeigt eine große Nähe zum zeittypischen Kampfbegriff. Die unter Zeitgenossen verbreitete enge Kopplung von Literatur und ›Weltanschauung‹, aber auch die individualistischen und politischen Tendenzen der begriffsgeschichtlichen Entwicklung werden in diesem Zusammenhang deutlich, indem der Autor eine explizite Erklärung seiner politischen Einstellung verweigert und stattdessen schreibt: »[M]ein episches und philosophisches Werk liegt offen zu Tage und zeigt meine Weltanschauung und meine Kunstart. Ich stelle dem Herrn Curator der Akademie anheim dies zu überprüfen.« ¹²⁶⁴

Warum Döblin nun das Wort so selten nutzte, obwohl er scheinbar eng in die damit verknüpften intellektuellen Debatten seiner Zeit eingebunden war, lässt sich durch eine grundsätzliche Skepsis gegenüber Schlag- und Modeworten sowie Phrasen erklären, die zu den prägendsten Kennzeichen des Autors gehört. Diese Einstellung hatte er bereits in einem seiner wichtigsten publizistischen Beiträge kurz nach dem Ersten Weltkrieg formuliert. In der 1919 in einem Sonderheft des *Neuen Merkur* als »Die Vertreibung der Gespenster« veröffentlichten politischen Stellungnahme zu den Auseinandersetzungen zwischen Revolution und Reaktion nach dem Ende des Ersten Weltkrieges erläuterte er seine grundlegende Ansicht, »daß der Hauptkampf im Leben der um die Schlagworte ist, und daß allemal die herrschende Klasse sämtliche zierenden Worte an sich reißt«. Folgerichtig sprach er sich für eine Überwindung der seiner Meinung nach vornehmlich von konservativen Tendenzen beherrschten Nachkriegsrealität aus: »Los vom mittelalterlichen und neuzeitlichen Phrasentum in Wirtschaft und Politik. Revolution darf zu keiner Zeit ruhen. Wo sie ruht, tauchen Gespenster auf. Leben gezeugt und Realität heißt die Losung. Immer wieder die Fundamente des Daseins geprüft.« ¹²⁶⁵

¹²⁶³ Beide Zitate DÖBLIN [Jan. 1929]: [Aktionsgemeinschaft für geistige Freiheit], S. 240.

¹²⁶⁴ DÖBLIN [17. März 1933]: [An Max von Schillings], S. 175.

¹²⁶⁵ Beide Zitate DÖBLIN [1919]: Die Vertreibung der Gespenster, S. 81 f.

Ganz im Sinne dieser revolutionären Grundeinstellung, die auf Entlastung von geistigem Ballast und auf konsequentes Infragestellen der herrschenden Ansichten über die eigene Existenz abzielte sowie eine bemerkenswerte Analogie zum ›Kampf um Worte‹ oder ›Ideen‹ aufzeigt, lässt sich auch eine explizit auf ›Weltanschauung‹ bezogene Bemerkung des Autors interpretieren. Diese befindet sich in einem kleineren Text, der auf den ersten Blick in einem nur mittelbaren Zusammenhang zur hier verhandelten Thematik steht. Das von Viktor Kubczak im Auftrag des Bühnenvolksbundes herausgegebene *Ostwart-Jahrbuch*, das als ein Paradebeispiel für die in dieser Zeit typischen kurzlebigen Zeitschriftenprojekte gelten kann, veranstaltete für seinen ersten Jahrgang von 1926 eine Umfrage zum Streitpunkt, ob es gegenwärtig eine genuin christliche Dichtung in Deutschland gebe. Hierzu äußerte sich eine Gruppe von literarischen Autoren, die in einem teils näheren, teils distanzierteren oder gar strikt ablehnenden Verhältnis zum Christentum standen. Neben Hugo Ball, Johannes R. Becher, Hermann Hesse, Thomas und Heinrich Mann, Alfred Kerr, Ernst Toller und weiteren beteiligte sich auch Döblin, der zu jener Zeit bereits fest in der literarischen Landschaft Deutschlands etabliert war. Für die im Zentrum stehenden Zusammenhänge ist weniger von Bedeutung, dass er gegenüber der Frage der Redaktion eine eher skeptische Haltung einnahm. Wesentlicher ist, dass eine bestimmte Bemerkung den direkten Bezug zur Kopplung von ›Weltanschauung‹ und Literatur schafft. Döblin stellte nämlich gleich mit seinem ersten Satz unumwunden und kategorisch fest, dass »Dichtung nicht aus sich wächst, sondern einen Boden unter sich haben muß. Es mag dieser Boden ›Weltanschauung‹ heißen.«¹²⁶⁶ Diese Aussage steht nun zum einen der Verknüpfung von Weltanschauung und Literatur nahe, wie sie bei Wilhelm Dilthey formuliert wurde. Zum anderen wird aber auch deutlich, dass gerade in Hinblick auf seine Arbeit als literarischer Autor weltanschaulichen Zusammenhängen eine immense, wenn nicht sogar grundlegende Bedeutung zukam.

Dies bestätigt Döblin dann auch indirekt mit dem darauf folgenden Satz. Auch wenn er »[i]n Parenthesi« formuliert wurde, ist er für diese Arbeit alles andere als eine Nebenbemerkung, da er *in nuce* Döblins Haltung zu den zeitgenössischen Weltanschauungsdiskussionen enthält: »[I]ch liebe dieses große, viel herumgewälzte Wort nicht; es ist kein Wort für den Tagesgebrauch, wozu es

¹²⁶⁶ DÖBLIN [1926]: [Dichtung und Christentum], S. 85.

jetzt gesunken ist; es ist ein Ding hinter dem Wort zum Verstummen und vielleicht zum Erzittern.«¹²⁶⁷ Einerseits verdeutlicht Döblin seine ablehnende Haltung gegenüber dem Begriff mit einem Verweis auf dessen Omnipräsenz und seine Verfallsgeschichte zu einem Allerweltswort. Andererseits betont er die große Bedeutung der damit angesprochenen Zusammenhänge, die für ihn eine beinahe metaphysische Qualität aufweisen, und gibt einen impliziten Hinweis auf die Herkunft des Wortes aus der Philosophie. Im weiteren Verlauf des Textes wird dies noch einmal bestätigt. Zwar beschränkt sich Döblin auf die Verbindung von Christentum und Literatur, markiert gegenüber dem Leser aber ganz bewusst, dass er es unterlässt, von »anderen, noch wichtigeren Dingen, von ihrem [der christlichen Menschen, Anm. P.D.H.] Einfluß, ihrem Ausfluß auf die große Politik Europas, auf die Leitung der Innenpolitik, auf die Formung der Volksmassen« zu sprechen.¹²⁶⁸ Diese Worte lassen erahnen, welche Bedeutung für das kulturelle und gesellschaftliche Leben Döblin nicht nur Religionen und ganz konkret dem Christentum, sondern Weltanschauungen im Allgemeinen zumaß.

Bisher wurde auf einer relativ allgemeinen Ebene gezeigt, dass Döblins kritische oder ablehnende Haltung gegenüber dem Begriff ›Weltanschauung‹ keineswegs einen Hinderungsgrund für seine Teilnahme an den entsprechenden intellektuellen Debatten darstellte. Es drängt sich daher die Frage auf, auf welche Weise der Autor darin eingeordnet werden kann. Es mag nämlich aus heutiger Sicht unstrittig sein, dass Döblin als prototypischer Vertreter des modernistischen Erzählens gilt: Die expressionistischen Erzählungen sowie sein 1929 veröffentlichter Roman *Berlin Alexanderplatz* sind mittlerweile zur Schullektüre avanciert und erheben Döblin zu einem der bedeutendsten deutschsprachigen Prosaschriftsteller der sogenannten klassischen Moderne. Doch hierdurch wird nur ein Teilbereich seiner schriftstellerischen Tätigkeit erfasst. Von dem literarischen Betätigungsfeld in einem engeren Sinne abgesehen ist aber ein tiefergehendes Wissen um sein weiteres Schaffen und insbesondere sein umfangreiches publizistisches Werk kaum vorhanden. Entsprechend ist auch die damit verknüpfte Beteiligung an den intellektuellen Diskussionen der literarischen Öffentlichkeit im Vergleich zu anderen Autoren wie beispielsweise Thomas Mann oder auch

¹²⁶⁷ Beide Zitate ebd..

¹²⁶⁸ Ebd., S. 87.

Bertolt Brecht weniger bekannt. Dies verdeutlicht auch sein Biograph Wilfried F. Schoeller – Verfasser der (wohlgemerkt erst 2011 erschienenen) ersten großen Lebensdarstellung¹²⁶⁹ –, indem er darauf hinweist, dass es für eine bleibende Wirkung Döblins »in Deutschland immer zu früh oder zu spät« war und daher zwischen den um das publizistische Werk bemühten Döblinianern und dem weiteren Lesepublikum ein bemerkenswerter »Abstand zwischen Deutungswissen und Ahnungslosigkeit« klaffe.¹²⁷⁰

In Bezug auf das Urteil der Forschung zu Döblins Werk der Zwischenkriegszeit und die darin zum Ausdruck kommende Auffassung seiner Arbeit als Schriftsteller und Akteur einer medialen Öffentlichkeit kann das zuvor Erläuterte bestätigt werden. Es lassen sich durchaus Hinweise darauf finden, weshalb er als repräsentatives Beispiel für die Beteiligung von Literaten am Diskussionszusammenhang Weltanschauung gelten kann. Abgesehen von einigen in der Regel werkbiographisch orientierten Gesamtdarstellungen steht eine detaillierte und systematisch orientierte Beschreibung der Entwicklung seiner publizistischen engagierten Autorschaft und deren Zusammenhang mit der repräsentativen Kultur seiner Zeit noch aus. Was die prinzipiellen Charakteristika seines Schreibens, seine zentralen poetologischen und programmatischen Ansichten sowie sein Verhältnis zu ästhetischen Entwicklungstendenzen der Jahre zwischen den Weltkriegen angeht, kann zwar auf eine ganze Reihe ertragreicher und für die heutige Forschung zentraler Beiträge hingewiesen werden, die im Folgenden auch als Ausgangsbasis für weitergehende Überlegungen dienen.¹²⁷¹ Allerdings gehen diese in der Regel nur teilweise auf Döblins Situierung im politisch-publizistischen Feld ein und lassen das publizistische und politische neben dem literarischen Werk eher selten zu ihrem Recht kommen. Aufgrund dessen verwundert es kaum, dass die zeitgenössischen Wirkungszusammenhänge, die den Autor insbesondere ab Mitte der 1920er Jahre in seinem publizistischen

¹²⁶⁹ Vgl. SCHOELLER (2011): Alfred Döblin. Vor Schoellers Biographie lagen zwar bereits einige Überblicksdarstellungen zu Döblin vor, jedoch waren diese entweder nur von geringem Umfang und minderer Qualität oder, wie die demgegenüber qualitativ hochwertigen Darstellungen von Klaus Müller-Salget und Gabriele Sander, eher auf eine differenzierte Darstellung der Forschungslage und einführende Bemerkungen fokussiert, weshalb sie das Gewicht ihrer Darstellung stärker auf die Erläuterung von Döblins Texten und der zugehörigen Forschungsmeinungen legten. Schoellers Darstellung ist die erste, im eigentlichen Wortsinne »große« biographische Darstellung, die sich an einer konsequenten Verschränkung von Leben und Werk versucht. Vgl. für die genannten Gesamtdarstellungen MÜLLER-SALGET (1988): Alfred Döblin; SANDER (2001): Alfred Döblin.

¹²⁷⁰ Beide Zitate SCHOELLER (2011): Alfred Döblin, S. 15. Für einen allgemeinen Überblick zur Rezeptionsgeschichte vgl. SANDER (2016): Rezeptionsgeschichte.

¹²⁷¹ Diese Beiträge konzentrieren sich im Zuge von divergierenden Schwerpunktsetzungen auf unterschiedlich weit gefasste Werkpartien oder auf das Werk als Ganzes. Vgl. KLEINSCHMIDT (1982): Döblin Studien I; KLEINSCHMIDT (1982): Döblin-Studien II; BECKER, S. (2007): Klassische versus avantgardistische Moderne; BECKER, S. (2016): Döblin und die literarische Moderne.

Schaffen als eine der wichtigsten literarischen Stimmen in den Deutungskämpfen um weltanschauliche Belange ausweisen, in ihren spezifischen Einzelheiten kaum im Fokus der Forschung standen. Demgegenüber soll gezeigt werden, dass Döblin gerade anhand der Schriften aus den 1920er und 1930er Jahren nicht nur hinsichtlich des Diskussionszusammenhangs Weltanschauung ein repräsentativer Status zugesprochen werden kann, sondern dass auch Einblicke in einen der wichtigsten Bereiche seiner Autorschaft möglich sind. Dies wird anhand einer Darstellung von Döblins schriftstellerischer Karriere und deren Wahrnehmung in der Öffentlichkeit bis in die 1930er Jahre hinein verdeutlicht.¹²⁷²

Während seine Anfänge noch eindeutig im literarischen Bereich und vor allem im Fahrwasser der Bewegung des Expressionismus und des von ihm mitbegründeten Sturm-Kreises um Herwarth Walden zu verorten sind,¹²⁷³ so beginnt Döblin seit dem Beginn des Ersten Weltkrieges und spätestens seit der Mitte der 1920er Jahre sich auch immer stärker auf publizistischem Gebiet zu betätigen. Bis in die späten 1910er Jahren stellt aber die literarische Prosa die primäre Quelle von Döblins Bekanntheit dar. So ist er dem Publikum einerseits wegen der Erzählungen, die in Zeitschriften und in den Bänden *Die Ermordung einer Butterblume* [1913] und *Die Lobensteiner reisen nach Böhmen* [1917] veröffentlicht wurden, ein Begriff, andererseits wegen seiner Romane. Beispielhaft ist hier der immens erfolgreiche und mit dem Fontane-Preis prämierte *Die drei Sprünge des Wang-lun* [1915/16], der Berliner Roman *Wadzeks Kampf mit der Dampfturbine* [1918] und der aufgrund seiner ungeheuren Materialfülle Ehrfurcht gebietende zweibändige *Wallenstein* [1920] zu nennen. Diese literarischen Schriften wurden von Beginn an von kleineren Publikationen begleitet, mit denen sich der Autor laut Gabriele Sander »zunehmend als Kritiker von Theater, Musik- und Tanzveranstaltungen sowie von Neuerscheinungen und Ausstellungen« profilierte.¹²⁷⁴ Seine Ergänzung fand diese umfangreiche Produktion in zahlreichen Essays, in denen Döblin über die Literatur im Allgemeinen, Fragen zu deren Theorie und Ästhetik sowie seine eigenen poetologischen Ansichten reflektierte. Diese »kritisch-konstruktive Auseinandersetzung mit tradierten und zeitgenössischen künstlerischen Ausdrucksformen«,¹²⁷⁵ mit der sich Döblin nicht nur im *Sturm*, sondern auch

¹²⁷² Die folgenden Anmerkungen konzentrieren sich auf die für die öffentliche Wahrnehmung von Döblin als Schriftsteller entscheidenden Faktoren und haben daher weder einen Anspruch auf Vollständigkeit noch bieten sie eine biographische Gesamtdarstellung bis in die späteren 1930er Jahre. Sie ignorieren beispielsweise seine unpublizierten ersten Schreibversuche und Romane und auch weitgehend seine Tätigkeiten als Mediziner. Für Details zu seinem Werdegang vgl. die bereits zuvor genannten Überblicks- und Gesamtdarstellungen.

¹²⁷³ Vgl. BECKER, S. (2001): Zwischen Frühexpressionismus.

¹²⁷⁴ SANDER (2001): Alfred Döblin, S. 275.

¹²⁷⁵ Ebd., S. 271.

in weiteren bekannten literarisch-kulturellen Zeitschriften einen Namen machte, sorgten dafür, dass die dominante Sichtweise auf Döblin in der Öffentlichkeit zu Beginn seiner Karriere als Schriftsteller und bis in die Zeit nach dem Ersten Weltkrieg die auf einen literarischen Autor war. Dies fand in den 1920er Jahren bis zum Beginn der 1930er noch seine Bestätigung, da er weiterhin in großem Tempo und Umfang literarische Schriften produzierte. Seinen wenigen dramatischen Versuchen wie beispielsweise den Schauspielen *Lusitania* [1920] und *Die Nonnen von Kemnade* [1921/23] sowie dem in Zusammenarbeit mit Piscator und Brecht entwickelten Lehrstück *Die Ehe* [1931] war nur wenig Erfolg beschieden. Ebenso hinterließ seine Mitwirkung an Hörspielen und Drehbüchern kaum bleibenden Eindruck in der Öffentlichkeit.¹²⁷⁶ Stattdessen konnte Döblin mit dem utopischen Roman *Berge Meere und Giganten* [1924], kleineren Prosaveröffentlichungen wie *Die beiden Freundinnen und ihr Giftmord* [1924] und vor allem mit dem großen Publikumserfolg *Berlin Alexanderplatz* [1929] beeindrucken und ausgesprochen großen Einfluss auf dem literarischen Feld gewinnen – trotz einigen von Publikum und Kritik verschmähten Experimenten wie etwa dem auf einer Überarbeitung seines utopischen Romans basierenden Abenteuerbuch *Giganten* [1932] und dem Versepos *Manas* [1927].

Diese Stellung baute er durch zahlreiche weitere Publikationen wie Theaterkritiken und viele kleinere Beiträge in teils überregional verbreiteten Zeitungen aus, in denen er kommentierend auf das kulturelle Geschehen einging.¹²⁷⁷ Insbesondere waren es einige Aufsehen erregende Schriften zur Ästhetik, Poetik und Literatur wie zum Beispiel das schon vor dem Ersten Weltkrieg publizierte »Berliner Programm« »An Romanautoren und ihre Kritiker« [1913] und sein berühmter Vortrag »Der Bau des epischen Werks« [1928], die in hohem Maße zur Wahrnehmung Döblins als repräsentativem Vertreter des modernen Romans oder sogar der modernen Literatur überhaupt beitrugen.¹²⁷⁸ Die Bedeutung dieser poetologischen Schriften für das öffentliche Bild des Autors liegt in ihrem impliziten Kommentar- und Ergänzungscharakter begründet, der sie als Fortsetzung des literarischen Wirkens mit anderen Mitteln erscheinen lässt. Denn, wie Erich Kleinschmidt kommentierte, sind

¹²⁷⁶ Vgl. zu diesen Schriften, zu denen außerdem Döblins Vorlage für Ernst Toch's Vertonung der Kantate *Das Wasser* [1930] zählen kann, den Kommentar des Herausgebers KLEINSCHMIDT (1983): Nachwort.

¹²⁷⁷ Für Döblins Theaterkritiken vgl. die Zusammenstellung in DÖBLIN (1981): Ein Kerl muß eine Meinung haben. Für die kleineren Beiträge vgl. die Edition in den Bänden DÖBLIN (1989): Schriften zu Ästhetik, Poetik und Literatur; DÖBLIN (1985): Kleine Schriften I; DÖBLIN (1990): Kleine Schriften II; DÖBLIN (1999): Kleine Schriften III; DÖBLIN (2005): Kleine Schriften IV.

¹²⁷⁸ Für eine überblicksartige Darstellung von Döblins poetologischen Essays vgl. KLEINSCHMIDT (1989): Nachwort; SANDER (2001): Alfred Döblin, S. 270-286; GRÄTZ (2016): Schriften zu Ästhetik und Poetik.

[d]ie Äußerungen Döblins über Ästhetik, Kunst und Schreiben [...] ihrem Charakter nach selbst Dokumente der vielschichtigen Schreibbewegungen, die ihn leiteten und beschäftigten. Der Wille zur theoretisch anmutenden Reflexion ist für ihn notwendiger und selbstverständlicher Bestandteil seiner Autorschaft gewesen, die in vielen Bereichen auf Entfaltung und Stellungnahme drängte. Eine strukturelle und argumentative Stimmigkeit kümmerte Döblin wenig. Pointierende Spontanität und oft auch bewußte Provokation sind die Antriebskräfte dieser Darstellungen über das, was ihn im primären, literarischen Produktionsprozeß umtrieb.¹²⁷⁹

Aus diesem Grund sei es aus Perspektive der Forschung auch von großer Bedeutung, die ›theoretischen‹ Überlegungen des Autors als Komplement zu seinen literarischen Schriften anzusehen. Sie sind, so Kleinschmidt weiter, »ein wichtiger Bestandteil seiner Werkentwicklung, wie er sie selbst sah und wie er sie vor allem auch vor sich und anderen zu verteidigen suchte«.¹²⁸⁰

Neben diesem im engeren Sinne literarischen oder zumindest mit Literatur und Kultur befassten Werk, dessen Rezeption die Wahrnehmung des Autors in der Öffentlichkeit dominierte, arbeitete Döblin seit seinen Anfängen auch an publizistischen Texten. Das nicht-literarische Schaffen bestand zum einen in einer kleineren Menge von Publikationen, die auf seine ursprüngliche Berufswahl zurückzuführen und medizinischer und psychologisch-psychiatrischer Natur sind, die aber von der Öffentlichkeit weniger stark wahrgenommen wurden und daher nur in geringem Maße zum öffentlichen Bild des Autors beitrugen.¹²⁸¹ Zum anderen liegt eine große Anzahl an politischen Schriften vor.¹²⁸² Deren Abfassung war nicht nur durch die Notwendigkeit des Broterwerbs jenseits der Tätigkeit als Arzt bestimmt, sondern sie leistete auch einen wichtigen Beitrag zu seiner Wahrnehmung. Hierzu gehören unter anderem zahlreiche auf das aktuelle Tagesgeschehen bezogene, kleinere Zeitschriftenbeiträge, Vorträge und Radiosendungen.¹²⁸³ Diese Texte stammen aus der Kriegs- und unmittelbaren Nachkriegszeit des Ersten Weltkrieges, der laut Gabriele Sander »beim Lazarettarzt Döblin zweifellos eine Politisierung« ausgelöst hatte.¹²⁸⁴ Der Autor wandte sich scheinbar von der schöngestigen Welt der Literatur und Kultur auf thematischer Ebene ab und widmete sich entweder direkt dem Kriegsgeschehen wie in »Reims« [1914] oder der mit dem Kriegsende vermeintlich bevorstehenden und doch scheiternden Revolution wie in »Revolutionstage im Elsaß«

¹²⁷⁹ KLEINSCHMIDT (1989): Nachwort, S. 740.

¹²⁸⁰ Ebd.

¹²⁸¹ Vgl. SANDER (2001): Alfred Döblin, bes. S. 337-346; KLAUSE (2008): Medizinisch-wissenschaftliche Apperzeption; ANZ (2016): Psychiatrie und Psychoanalyse.

¹²⁸² Vgl. für einen Überblick über diese Werkgruppe SANDER (2001): Alfred Döblin, S. 293-307; HAHN, T. (2015): Nachwort; HAHN, T. (2016): Politische Schriften.

¹²⁸³ Vgl. in allgemeiner Hinsicht und auch im Speziellen für die im Folgenden beispielhaft genannten Beiträge die Editionen, die diese Veröffentlichungen Döblins aus den 1920er und 1930er Jahren versammeln, DÖBLIN (1972): Schriften zur Politik und Gesellschaft; DÖBLIN (1985): Kleine Schriften I; DÖBLIN (1990): Kleine Schriften II; DÖBLIN (1999): Kleine Schriften III; DÖBLIN (2005): Kleine Schriften IV; DÖBLIN (1992): Kritik der Zeit.

¹²⁸⁴ SANDER (2001): Alfred Döblin, S. 294.

[1919], »Die Vertreibung der Gespenster« [1919] oder »Republik« [1920]. Sein »Kriegsdiskurs« und dessen politische Stoßrichtung waren aber, wie Liselotte Grevel gezeigt hat, keineswegs gänzlich von seinem literarischen Schaffen losgelöst, sondern durchweg »von der Verflechtung hochliterarisierter – emotionsstimulierender – Bilder [...] und der kritischen Distanzierung und Beurteilung der Lage« gekennzeichnet.¹²⁸⁵ Daher trugen diese Arbeiten zu Beginn der 1920er Jahre dazu bei, das Bild des Literaten Döblin um eine weitere Facette zu ergänzen und die Charakteristika eines politischen Publizisten stärker in den Vordergrund zu rücken.

Diese Tendenz setzte sich noch verstärkt fort. Interessanterweise versah Döblin seine weiteren Arbeiten sowohl mit seinem eigenen Namen als auch mit einem Pseudonym, wobei sich die beiden Autorfiguren jeweils in Haltung und Sprechart, respektive ihrer dominanten Stillage unterschieden. Bei den Arbeiten, die Döblin unter seinem eigenen Namen schrieb, handelte es sich nicht nur um kleinere publizistische Arbeiten für Zeitschriften und Zeitungen, in denen er das Zeitgeschehen kommentierte wie beispielsweise in »Der Kapp-Putsch« [1921], »Blick auf die Ruhraffaire« [1923] oder »Unterhaltung über den Marxismus« [1929]. Hinzu kam auch die oben schon vorgestellte, ursprünglich auf Zeitschriftenbeiträge zurückgehende Schrift *Wissen und Verändern!*¹²⁸⁶ Die Publikationsplattformen dafür reichten von sowohl literarisch-kulturell als auch politisch, jedoch nicht parteipolitisch ausgerichteten Zeitschriften wie der *Neuen Rundschau*, dem *Neuen Merkur*, dem *Tage-Buch* oder der *Weltbühne*, die in den meisten Fällen dem linksliberalen Milieu zuzuordnen sind und überregionale Verbreitung gefunden haben, bis zu weithin bekannten Tageszeitungen wie dem *Prager Tagblatt*, dem *Berliner Tageblatt* und der *Frankfurter Zeitung*. In selteneren Fällen veröffentlichte Döblin auch in Journalen, die dezidiert auf eine konkrete politische Klientel ausgerichtet waren. Hierzu gehört etwa die von Franz de Paula Rost betriebene und gemeinsam mit Döblin begründete Zeitschrift *Die Stimme der Freiheit*, die im Berliner Verlag für Volksrechte von 1929 bis 1931 erschien. Indem sich Döblin konsequent jeder parteipolitischen Einordnung verweigerte, agitierte er im Namen von Republik, politischer und geistiger Freiheit sowie gegen die Überreste von Wilhelminismus, Deutschtum und jegliche politische Parteigängerschaft.

Seit dem unmittelbaren Kriegsende und dem Beginn der 1920er Jahre veröffentlichte er außerdem in regelmäßigen Abständen unter dem Namen Linke Poot in der *Neuen Rundschau* eine

¹²⁸⁵ GREVEL (2010): Spuren des Ersten Weltkriegs, S. 170. Vgl. zum Thema von Döblins Kriegsdiskurs außerdem KLEINSCHMIDT (1999): »Die Zeit dringt verschieden tief«.

¹²⁸⁶ Vgl. DÖBLIN [1931]: *Wissen und Verändern!*; DÖBLIN (1972): *Schriften zur Politik und Gesellschaft*.

Reihe von populären Glossen, in denen er von einem übergeordneten Standpunkt und mit satirischem Tonfall die kulturelle und politische Landschaft der Nachkriegszeit und der noch jungen Republik kommentierte.¹²⁸⁷ Wie Barbara Wildenhahn gezeigt hat, handelt es sich dabei um eines der kennzeichnenden Merkmale von Döblins Publizistik, der »[a]ls versierter Medienprofi weiß [...], dass ihm die Zeitung, ungleich konsequenter als es ein Buch jemals könnte, das kurzzeitige und am jeweiligen Zweck orientierte Spiel mit wechselnden Identitäten und Autorfunktionen ermöglicht.«¹²⁸⁸ Im Ergebnis sind beispielsweise die mit ›Linke Poot‹ gezeichneten Artikel stark an der alltäglichen Sprache orientiert und liefern in der Regel eine eher »dokumentarische[] Erzählung« während in den mit ›Alfred Döblin‹ versehenen Arbeiten meist »ein deutlicher Fokus auf gebildete Schriftlichkeit und Literarizität« und »eine größere argumentative Kompaktheit« nachweisbar ist.¹²⁸⁹ Erwähnenswert ist diese Verteilung der publizistischen Arbeiten auf zwei »unterschiedlich entworfene publizistische Charaktere«,¹²⁹⁰ da diese unterschiedlichen Erzählstimmen für jeweils andere Schreibstrategien Döblins beziehungsweise für differente Konkretisierungen seiner publizistischen Bemühungen um Politik und Gesellschaft und damit für eine jeweils anders entwickelte intellektuelle *persona* des in der Öffentlichkeit wirkenden Schriftstellers stehen. Mit Wildenhahn lässt sich festhalten:

Als Konstruktionen ihres Autors [...] wurden ›Alfred Döblin‹ und ›Linke Poot‹ in einer bestimmten Absicht als Ich-Erzähler entworfen: Denn eine Publizistik, die in kritisch-essayistischer Form Wirklichkeitsauffassung vermitteln will, profitiert besonders von dem spezifischen Weltverhältnis, das an die Ich-Perspektive geknüpft ist.¹²⁹¹

Dies verdeutlicht, dass in den bisher vorgestellten Veröffentlichungen Döblins vielseitige Wahrnehmungsmöglichkeiten des Autors angelegt sind, die neben dem Literaten, Romancier und Mediziner weitere Rollen erkennen lassen. Im Falle der politischen Schriften ist dies entsprechend der politische Publizist Döblin/Linke Poot, der versucht, mit teils satirischen, teils kritischen Kommentaren in das öffentliche Geschehen seiner Zeit einzugreifen. Konkrete agitatorische Tätigkeiten stehen aber noch eher im Hintergrund, ganz im Gegensatz zu späteren Episoden aus der Exilzeit.¹²⁹²

¹²⁸⁷ Vgl. die Beiträge in DÖBLIN [1921]: *Der deutsche Maskenball*; DÖBLIN (1972): *Schriften zur Politik und Gesellschaft*. Hierzu einleitend KREUTZER (1970): Alfred Döblin, bes. S. 71-81; GRABER (1972): Nachwort des Herausgebers, bes. S. 305-310; Grevel (2016): *Linke Poot*.

¹²⁸⁸ WILDENHAHN (2009): ›Linke Poot‹, S. 159.

¹²⁸⁹ Ebd., S. 151, 153 u. 154.

¹²⁹⁰ Ebd., S. 144.

¹²⁹¹ Ebd., S. 146 f.

¹²⁹² Ein Beispiel für die spätere agitatorische Arbeit Döblins als Fortsetzung seiner politischen Publizistik kann in seiner Propaganda-Tätigkeit während des Pariser Exils und in seinen Radiobeiträgen zur »Kritik der Zeit« gesehen werden. Vgl. MÜLLER-SALGET (1987): »schärfer härter offener«; SCHÄFFNER (1995): *Logistik der Dichtung*; BIRKERT (1988): »Kritik der Zeit«.

Neben der dezidiert politischen Tendenz von Döblins Autorschaft offenbaren die unterschiedlichen Ich-Konstruktionen und Schreib- sowie Publikationsstrategien aber auch die Figur des Intellektuellen. Dieser nimmt eine Mittelposition zwischen dem Politiker und dem Literaten ein, indem er sich der Aufgabe des ersteren widmet, sich aber dabei nicht in vergleichbarer Weise vom Habitus des Letzteren entfernt und so hinsichtlich seines *self-fashionings*, seiner Autorität und seines Prestiges von den Auswirkungen der beiden Rollen auf die Wahrnehmung des Autors in der Öffentlichkeit gleichermaßen profitiert. Die *persona* des Intellektuellen zeigt sich nicht nur in den zuvor diskutierten politisch-publizistischen Beiträgen Döblins aus den späten 1920ern und frühen 1930ern, die er mit seinem eigenen Namen betitelte und in denen er um eine distanzierte und kritisch-überlegene Perspektive auf das gesellschaftliche Geschehen bemüht war. Sie offenbart sich darüber hinaus am deutlichsten in den im vorherigen Abschnitt vorgestellten essayistischen Veröffentlichungen, die im weitesten Sinne dem philosophischen oder kulturkritischen Schrifttum zugeordnet werden können.¹²⁹³ Diese Beiträge repräsentieren am prominentesten die mit Matthias Prangel und Birgit Hoock dargelegte Sichtweise auf Döblin als Teilnehmer an den Debatten rund um den »für die Moderne grundlegende[n] Konflikt zwischen metaphysisch-religiösem Totalitätsverlust und einem anhaltend starken metaphysischen Bedürfnis«. ¹²⁹⁴ Sie sind nicht zuletzt für eine Einordnung des Autors in den Diskussionszusammenhang Weltanschauung verantwortlich und komplettieren als wichtiger Bestandteil den hier vorgenommenen Einblick in sein Werk. Döblins Beschäftigung mit philosophischen Zusammenhängen, die, wie der Autor dies 1928 in einem Brief an Ferdinand Lion selbst ausgedrückt hat, mittlerweile auch in der Öffentlichkeit bekannte »philosophische und metaphysische Unterströmung« seines Werkes,¹²⁹⁵ kann mit den Worten Gabriele Sanders als ein Ausdruck des »Wunsch[es] nach Fixierung seines weltanschaulichen Standorts« rekonstruiert werden.¹²⁹⁶

Zu diesen philosophischen Schriften gehören in chronologischer Ordnung zunächst zwei etwas längere Arbeiten aus seiner Studienzeit, die sich mit Friedrich Nietzsche befassen und die be-

¹²⁹³ Für einen Überblick vgl. SANDER (2001): Alfred Döblin, S. 307-337; SANDER (2016): Döblin als Essayist.

¹²⁹⁴ HOOK (1997): Modernität als Paradox, S. 192.

¹²⁹⁵ DÖBLIN [03. März 1928]: [An Ferdinand Lion], S. 141. Die Offenlegung dieser Unterströmung ist auf einen Beitrag Ferdinand Lions aus jenen Jahren und dessen Echo in der zeitgenössischen literarischen Landschaft zurückzuführen, in dem dieser thematische Komplex stark in den Vordergrund gerückt wurde. Vgl. LION (1928): Das Werk Alfred Döblins.

¹²⁹⁶ SANDER (2001): Alfred Döblin, S. 308.

reits einige Hinweise auf die für den späteren Döblin charakteristische Rationalismus- und Metaphysikkritik bieten.¹²⁹⁷ Allerdings blieben diese Aufsätze zunächst unveröffentlicht und konnten nicht zur Wahrnehmung des Autors in der Öffentlichkeit beitragen. Sander zufolge offenbarte sich sein »Hang zum Metaphysischen, seine quasireligiöse Sinnsuche als geheimes Zentrum seines Lebens und Schaffens« einem größeren Publikum erst seit ca. 1920.¹²⁹⁸ So ist dies etwa in Schriften der Fall, die auf den ersten Blick religionskritisch orientiert sind wie etwa der Aufsatz »Jenseits von Gott!« [1919], der in *Die Erhebung. Jahrbuch für neue Dichtung und Wertung*, herausgegeben von Alfred Wolfenstein, veröffentlicht worden war.¹²⁹⁹ Darin wurde deutlich, dass Döblin zwar »auf dem Boden der Nietzscheschen [sic!] Religions- und Metaphysikkritik« stand, aber gleichzeitig forderte, dass »dem metaphysischen Bedürfnis, das ein deutliches Unbehagen an der reinen Empirie bewirkt, Genüge getan [werde], ohne alten Wein in neue Schläuche füllen zu müssen«.¹³⁰⁰ Von hier aus führte ihn sein Weg zu zahlreichen Fragestellungen, die um solche Zusammenhänge kreisen. Beginnend mit der Beschäftigung mit fernöstlicher Spiritualität in »Buddho und die Natur« [1921] und in »Die Natur und ihre Seelen« [1922] wobei in beiden erste Spuren seines naturphilosophischen Interesses entdeckt werden können, gelangte er zur Auseinandersetzung mit dem Judentum und speziell dem Ostjudentum. Dies geschah in kleineren Zeitschriftenaufsätzen wie »Zion und Europa« [1921], Vorträgen wie »Zionismus und westliche Kultur« [1924] und vor allem seinem umfangreichen Bericht über eine Reise durch Polen, der zunächst noch im selben Jahr in mehreren Teilen in der *Vossischen Zeitung* aber auch in anderen Zeitungen und Zeitschriften wie der *Neuen Rundschau* und schlussendlich in Form einer Monographie als *Reise in Polen* [1925/26] veröffentlicht wurde.¹³⁰¹

Ihren deutlichsten Niederschlag fand diese Sinnsuche, die im Übrigen auch in seinen literarischen Schriften bemerkt werden kann,¹³⁰² jedoch in Döblins naturphilosophischen Überlegungen. Ausgehend von den bereits erwähnten kleineren Beiträgen und im Einklang mit seiner zeitgleich

¹²⁹⁷ Vgl. DÖBLIN [1902, unveröff.]: Der Wille zur Macht; DÖBLIN [1903, unveröff.]: Zu Nietzsches Morallehren. In allgemeiner Hinsicht hierzu KUTTNIG (1995): Die Nietzsche-Abhandlungen Döblins; STANČIĆ (2016): Auseinandersetzung mit Friedrich Nietzsche.

¹²⁹⁸ SANDER (2001): Alfred Döblin, S. 312.

¹²⁹⁹ Vgl. DÖBLIN [1919]: Jenseits von Gott!.

¹³⁰⁰ Beide Zitate HOOCK (1997): Modernität als Paradox, S. 197.

¹³⁰¹ Für die beiden zuerst genannten Aufsätze, die bislang in keine Edition der Werke Döblins aufgenommen wurden vgl. DÖBLIN (Juli 1921): Buddho und die Natur; DÖBLIN (April 1922): Die Natur und ihre Seelen. Für die weiteren genannten Beiträge vgl. die Editionen DÖBLIN ([1925/26] 1968): Reise in Polen; DÖBLIN (1985): Kleine Schriften I; DÖBLIN (1995): Schriften zu jüdischen Fragen.

¹³⁰² Vgl. GREVEL (2002): Alfred Döblins Konzeption; MIDGLEY (2009): Metaphysical Speculation.

vorgenommenen Vertiefung in spirituelle Zusammenhänge am Beispiel des Versepos *Manas* formulierte Döblin erste Erkenntnisse in dem für sein Werk wegweisenden Essay »Der Geist des naturalistischen Zeitalters« [1924].¹³⁰³ Diese Entwicklung setzte sich in der zweiten Hälfte der 1920er Jahre in dem umfangreichen und daher auch selbständig veröffentlichten Essay *Das Ich über der Natur* [1927]¹³⁰⁴ fort, dem aufgrund seines »eklektizistischen bzw. synkretistischen Charakters« kaum Erfolg beschieden war, obwohl er laut Forschungsmeinung als eine wichtige »geistige Standortbestimmung« des Autors anzusehen ist.¹³⁰⁵ Im Zuge dieser Arbeiten löste sich Döblin immer mehr von der für seine früheren Arbeiten zentralen Einsicht in die Triebverfallenheit des Menschen. Er versuchte stattdessen die Autonomie des Individuums in den Vordergrund zu rücken und ihm einen Platz in der bis in alle Bereiche hinein beseelten Natur zuzuweisen. Im Einklang mit seinem Versuch, diese Erkenntnisse in *Wissen und Verändern!* auch auf die Gesellschaft anzuwenden, gelangte er dann schlussendlich zur Veröffentlichung seiner umfangreichsten philosophischen Schrift *Unser Dasein* [1933], die seine wesentlichen gesellschaftlichen, politischen, aber eben auch philosophischen und anthropologischen Ansichten beinhaltet und daher als *summa* seiner intellektuellen Anstrengungen der Zwischenkriegszeit angesehen werden muss.

Wie die zuletzt erwähnten Schriften andeuten, stellt eine grundsätzliche Verortung des Autors Döblin und seiner politisch-weltanschaulichen Position in der Öffentlichkeit zu Beginn der 1930er Jahre aufgrund der vielseitigen Aktivitäten und Publikationen ein komplexes Unterfangen dar. Die Situierung des Autors im literarisch-publizistischen Feld, seine Position im politischen Meinungsspektrum sowie seine ebenso individuellen wie schwierig einzuordnenden philosophisch-weltanschaulichen Ansichten sind alles andere als leicht zu beschreiben, da es unmöglich ist, den Autor auf eine einzelne, abstrakt umreibare Position zu reduzieren. Zwar existiert eine etablierte Sichtweise auf das entsprechende Wirken des Schriftstellers, die ihn als politischen Autor beschreibt, jedoch stößt die Forschung bei dem Versuch der Konkretisierung immer wieder auf Probleme. Wulf Köpke etwa umreißt die Autorschaft mit den folgenden Worten:

¹³⁰³ DÖBLIN [Dez. 1924]: Der Geist des naturalistischen Zeitalters.

¹³⁰⁴ Vgl. DÖBLIN (1927): *Das Ich über der Natur*. Obwohl die naturphilosophischen Schriften in der Forschung bereits einige Aufmerksamkeit auf sich gezogen haben, liegt auch von diesem Titel keine Neuauflage vor. Dieser Teil von Döblins Werk wurde, wie seine philosophischen Arbeiten überhaupt, bislang eher vernachlässigt und in editorischer Hinsicht stiefmütterlich behandelt. Vgl. für grundlegende Einblicke in *Das Ich über der Natur* BELHALFAOUI-KÖHN (1987): Alfred Döblins Naturphilosophie; BELHALFAOUI (1988): Döblins Naturphilosophie; MÜLLER-SALGET (1988): Alfred Döblin; SANDER (2001): Alfred Döblin, S. 319 f.; SCHOELLER (2011): Alfred Döblin, S. 310 f.; GELDERLOOS (2016): *Das Ich über der Natur*.

¹³⁰⁵ SANDER (2001): Alfred Döblin, S. 319.

During the years 1919 to 1933, Döblin maintained his presence on the literary scene in Berlin. He represented the type of the urban writer who got involved in all facets of life, who was open to new ideas, and developments, who liked controversy and debate, and whose writings are mostly responses to problems of the day and were meant to make a difference in political and cultural life.¹³⁰⁶

Über dieses allgemeine Bild hinausgehend stößt man laut Köpke schnell auf Schwierigkeiten, wenn man versucht, eine genauere Positionierung des Autors in der zeitgenössischen politisch-publizistischen Landschaft vorzunehmen. Es zeige sich, dass seine »politische[n] Wendungen [...] verwirrend [waren], besonders wenn man sich an parteipolitische Kategorien hält«. Es sei sogar »irreführend und unproduktiv, seine Einstellungen mit diesen Worten zu beschreiben«, wobei sich diese grundlegende Problematik wohlgermerkt »gleichfalls auf die Ästhetik« erweitern lasse.¹³⁰⁷ In der Folge werden die Beschreibungen von Döblins engagierter Autorschaft in der Regel durch Hinweise ergänzt, die seine Originalität und Eigenständigkeit betonen und dafür argumentieren, dass er kein politischer Schriftsteller im Sinne eines Parteigängers oder Vertreters von Tendenzliteratur war. Damit ergibt sich

[a]us den herrschenden Ansichten über Alfred Döblin [...] folgendes paradoxes Bild: Döblin war zeitlebens ein engagierter Schriftsteller, der sich energisch für die ihm wichtigen Belange einsetzte. Von ›reiner Dichtung‹ und Elfenbeinturm ist nicht das Geringste zu spüren. Döblin war jedoch ein Individualist, der immer seinen eigenen Standpunkt vertrat und nie den einer Gruppe. Ja, Döblin sei kaum festzulegen, sein Standpunkt verschiebe sich ständig. Andererseits läßt sich bei Döblin eine erstaunliche Kontinuität, wenn nicht gar Konstanz der Leitideen feststellen. Wenn also Döblin insgesamt durch die widersprüchliche Einheit von Engagement und individueller Freiheit, durch ständigen Wechsel bei prinzipieller Stabilität verblüfft, so wird die Lage kritisch, wenn es um Politik geht, die nach unserem Verständnis eine Angelegenheit von Parteien ist, und ganz besonders in der Zeit vor 1933.¹³⁰⁸

Von solch generalisierenden Äußerungen abgesehen, sind nur selten konkretere Bemerkungen zu finden, die die Position des Autors in der politischen Kultur der Zeit zur Gänze zu bestimmen suchen. In der Regel bleiben sie entweder auf den Literaten Döblin oder auf einen einzelnen Text und die jeweils zentralen Voraussetzungen begrenzt und können folglich über abstrakte oder sehr spe-

¹³⁰⁶ KÖPKE (2004): Döblin's Political Writings, S. 191.

¹³⁰⁷ Alle Zitate KÖPKE (2008): Kritik des Abendlandes, S. 158. Ausführlicher zitiert lauten Köpkes Anmerkungen: »Döblins politische Wendungen sind verwirrend, besonders wenn man sich an parteipolitische Kategorien hält. Er stand im Lager des Sozialismus, also ›links‹; aber er war nie ein echter Marxist und betrachtete immer die Gesellschaft im Zusammenhang mit den Problemen der einzelnen Person, ihrer organischen Natur, ihren Bedürfnissen und ihrer Religion. Als er zum Christentum konvertierte, sah er darin keinen Wechsel von ›links‹ nach ›rechts‹, von einer ›progressiven‹ zu einer ›konservativen‹ Haltung. Es ist in der Tat irreführend und unproduktiv, seine Einstellungen mit diesen Worten zu beschreiben. Das bezieht sich gleichfalls auf die Ästhetik. Es ist meiner Meinung nach nicht hilfreich, in der Wendung zur Metaphysik und zum Christusglauben eine Abwendung von einer avantgardistischen und modernistischen Schreibweise zu sehen.« (Ebd.) Für eine analoge Beurteilung, die sich auf Döblins literarisches Schaffen beschränkt und damit Köpkes nicht weiter ausgeführte Überlegungen zur Ästhetik auf einer grundsätzlichen Ebene bestätigt, vgl. ROTHE, W. (1974): Metaphysischer Realismus.

¹³⁰⁸ KÖPKE (1982): Alfred Döblins Überparteilichkeit, S. 318.

zielle Einblicke in diese Zusammenhänge nicht hinausgelangen. Jene am Beispiel von Döblins politischem Engagement aufgezeigte Sichtweise lässt sich sogar auf seine Autorschaft im Ganzen ausweiten. In der Folge haben sich, wie Klaus Müller-Salget bereits 1972 formulierte, in der Döblin-Forschung zwei widersprüchliche Betrachtungsweisen etabliert:

Die eine glaubt vom ›Wang-lun‹ bis zum ›Hamlet‹ immer denselben Döblin am Werk [...] oder schlägt in schon burlesker Weise das Gesamtwerk über einen Leisten, der nicht einmal auf Einzelstücke passen will. Die andere Version kulminiert in der Mär vom Proteus Döblin, der in jedem Werk ein anderes Gesicht zeige; sie [...] beherrscht heute weitgehend die Diskussion.¹³⁰⁹

Bemerkenswerterweise kann diese Diagnose im Kern auch mit Bezug auf neuere Forschungsbeiträge Gültigkeit beanspruchen. Es gilt als konsensfähig, dass Döblin als ein vielseitiger, vielbeschäftigter sowie dezidiert politischer Autor anzusehen ist, der in seinem Werk verschiedene Standpunkte erprobte, seine Positionen veränderte und in unterschiedlichster Hinsicht einer Entwicklung unterworfen war, wie unter anderem Wilfried F. Schoeller zeigt, indem er bei der Beschreibung des Werks der späten 1920er und frühen 1930er Jahre erneut den ›Proteus‹ Döblin in den Mittelpunkt stellt.¹³¹⁰ In der Forschung korrespondiert diese Charakterisierung von Döblin als prototypischem Intellektuellen außerdem meist mit einem Hinweis auf seine hohe intellektuelle Sensibilität und die bei aller thematischen und auch historischen Breite seines Werks feststellbare Gegenwartsbezogenheit seines Schaffens. So kam beispielsweise Helmuth Kiesel zu dem Schluss, dass der Autor geradezu dazu prädestiniert sei,

[...] die geistigen und politischen Krisen seiner Zeit voll auszutragen. Döblins Bewußtsein zeigt sich als Krisenbewußtsein par excellence: unfähig, sich festzulegen und sich einer Richtung voll und ganz zu verschreiben, sucht und prüft es rastlos neue Optionen, irrlichtert es zwischen den ideologischen Fronten und bringt die einzelnen Positionen in ihren positiven wie negativen Seiten zum Funkeln.¹³¹¹

Ähnlich hatte dies auch schon Walter Muschg bedeutend früher in seinen berühmten Essays zur *Zerstörung der deutschen Literatur* angedeutet, mit denen er nach dem Zweiten Weltkrieg unter anderem versuchte, Döblins Werk aus der Versenkung hervorzuholen. Er beschrieb dort den Schriftsteller als einen visionären Verfasser ›kosmischer Weltvisionen‹ und attestierte ihm, dass er »als Dichter der modernen Wirklichkeit« zu betrachten sei, denn »[s]eine Werke wurden durch das Zeitgeschehen ausgelöst, er deutete in ihnen visionär die Gegenwart«.¹³¹² Dieser Bezug auf die ge-

¹³⁰⁹ MÜLLER-SALGET (1988): Alfred Döblin, S. 1.

¹³¹⁰ Vgl. SCHOELLER (2011): Alfred Döblin, S. 287.

¹³¹¹ KIESEL (1986): Literarische Trauerarbeit, S. 40 f.

¹³¹² Alle Zitate MUSCHG [1960]: Ein Flüchtling, S. 107.

genwärtigen gesellschaftlichen Problemzusammenhänge verspricht einen paradigmatischen Einblick in das Wirken Döblins. Wie Wilfried F. Schoeller in einer emphatischen Bemerkung festgestellt hat, ist

[i]n die 12 Jahre der Weimarer Republik [...] sein ganzes Programm dieser unermüdlichen Suche und steten Verwerfung, dieses Experiment der Existenz an ihrem offenen Herzen gedrängt. Die zeitliche Ausdehnung seines Schreibens umfasst zwei Jahrzehnte davor und rund ein Vierteljahrhundert danach, aber beispielhaft findet sich von ihm in dem Dutzend Jahren alles verhandelt, was ihm eingegeben war.¹³¹³

Diese Komplexität von Döblins Werk und seinen Ansichten wird vor allem an den Beispielen seines politischen und philosophischen Denkens, deren Entwicklung und ihrer gegenseitigen Bedingtheit sichtbar. Im Anschluss an seine Wendung zum Pazifismus während des Ersten Weltkrieges verstand sich der Autor stets als Verteidiger der Republik und erarbeitete sich in seiner Beschäftigung mit der Sozialdemokratie und dem Marxismus im Verlauf der 1920er Jahre eine eigene Position, die er dann Anfang der 1930er Jahre in *Wissen und Verändern!* umfänglich ausformulierte.¹³¹⁴

In Hinblick auf seine Wahrnehmung durch Dritte, wie eben den Studenten Hocke, als unabhängiger Intellektueller und Vertreter des Geistigen in der Art einer ›freischwebenden Intelligenz‹ ist es bezeichnend, dass Döblin diese politisch-weltanschauliche Haltung in Anlehnung an den »libertären Gemeinschaftssozialismus« von Pjotr Kropotkin und Gustav Landauer ausarbeitete und so zu seiner »Idee des *ethischen Sozialismus*« gelangte.¹³¹⁵ Ganz im Sinne seiner bereits im Abschnitt (a) erwähnten Kritik an der kommunistischen Intelligenzija und ihrer dogmatischen Konzentration auf den Klassenkampfgedanken im Artikel »Katastrophe in einer Linkskurve« bezeichnete Döblin in *Wissen und Verändern!* die für seine Stellung im zeitgenössischen Weltanschauungskampf zwischen sozialistischen, marxistischen, syndikalistischen und kommunistischen Gruppierungen zentrale Position mit den folgenden Worten: »Offen ist die Trennung von Sozialismus und Klassenkampf zu vollziehen, der Sozialismus wieder als ›Utopie‹ herzustellen, als reine Kraft, Element in uns, seine Verwirklichung oder die Annäherung an ihn mit neuen Mitteln zu versuchen. Dies ist die Aufgabe, die Generallinie der Bewegung, zu der ich ihnen rate.«¹³¹⁶ Konkreter ausformuliert, bedeutet dies für die politische Praxis:

Ihr und unser Verhalten, geehrter Herr [d.i. Hocke, Anm. P.D.H.], der Sie mich um meine Ansicht gefragt haben, ist nunmehr bestimmt. Der Standpunkt, die Plattform auf die wir treten, ist der historische Naturismus,

¹³¹³ SCHOELLER (2011): Alfred Döblin, S. 287.

¹³¹⁴ Für eine detaillierte Beschreibung dieser Entwicklung vgl. KLEINSCHMIDT (1982): Döblin-Studien II.

¹³¹⁵ Beide Zitate SCHOELLER (2011): Alfred Döblin, S. 364. Ausführlicher zu Döblins Bezug auf den Gemeinschaftssozialismus und die Theoretiker des Anarchismus wie die genannten Kropotkin und Landauer vgl. BELHALFAOUI (1988): Alfred Döblin und die Sozialdemokratie; QUAL (1992): Natur und Utopie.

¹³¹⁶ DÖBLIN [1931]: *Wissen und Verändern!*, S. 144. Vgl. auch MÜLLER-SALGET (1988): Alfred Döblin, S. 255 f.

der die marxistischen wirklichen Erkenntnisse einschließt. Sie treten neben die Arbeiterschaft. – Ihre Denkweise ist die neue naturalistische – die ökonomische Durchdringung der Geschichte gehört dazu –, und Sie sind geführt bei jedem dieser Schritte von der Entschlossenheit, Ihre Kraft nur herzugeben für die alte Menschensache des echten Sozialismus [...]: Freiheit, Ablehnung des Zwangs, Empörung gegen Unrecht, Widerwillen gegen Barbarei, – und für die jüngere Menschensache: Entwicklung, Entfaltung des natürlichen gesellschaftlichen Menschen.¹³¹⁷

Die Bezeichnung als ›historischer Naturismus‹ – in anderen Fällen findet sich auch der Ausdruck ›Naturalismus‹ – verweist auf den engen Bezug dieser politischen Haltung zu einer im Zuge der philosophischen Schriften dokumentierten Wendung, die Döblins Denken Mitte der 1920er Jahre vollzog. Sie führte ihn, wie bereits oben angedeutet, über die Beschäftigung mit dem Materialismus zur Naturphilosophie und war von entscheidender Bedeutung für seine weltanschauliche Position. Der Autor selbst bestätigte eine solche Veränderung in seinen Ansichten im Zuge seines 1948 verfassten Rückblicks mit dem Titel »Epilog«, in dem er am Beispiel der Entwicklung seines Werks nach einer mit dem Roman *Berge Meere und Giganten* und dem Versepos *Manas* bezeichneten Zäsur auf seine Mitte der 1920er Jahre erfolgte Hinwendung ›zum Menschen‹ verwies:

Nachdem ich den ›Massenweg‹ abgelaufen war, wurde ich vor den Einzelmenschen, den Menschen geführt. Ich zog nicht bewußt diesen Schluß aus dem Vergangenen, aber mein Unbewußtes, das ich ja auch sonst unbekümmert für mich arbeiten ließ, tat es. [...] Von hier an datieren die Bücher, welche sich drehen um den Menschen und die Art seiner Existenz.¹³¹⁸

Diese neue Fokussierung auf den Menschen und seine Existenz ist nicht nur in einer retrospektiven Beurteilung enthalten, sondern wird vom Autor auch schon zeitnah angesprochen. Im *S. Fischer-Almanach* für das Jahr 1926 publizierte Döblin einen kurzen Text unter dem Titel »Ferien in Frankreich«, in dem er in ähnlicher Weise eine neue Einstellung postulierte. Deren Formulierung brachte seine ›Entdeckung des Menschen‹ mit seinen späteren Bemerkungen zum politischen Ort der Geistigen jenseits der marxistischen Parteilinie in Verbindung: »Ich bin seit ein, zwei Jahren merkwürdig im Fluß. Ich bin dabei, eine neue Stellung zum – Geistigen einzunehmen. [...] Der Mensch als Ich, als Seelenwesen, als Geistiges geht mir ganz, ganz langsam auf – der Wollende, der Geistige im Naturplan.«¹³¹⁹ Jene Wende markiert das Erstarken von Döblins Interesse an der Naturphilosophie, das sich in den kleineren philosophischen Arbeiten bis hin zu *Das Ich über der Natur* und *Unser Dasein* zeigt und von Klaus Müller-Salget als ›naturalistische Wende‹ bezeichnet wurde – eine Entwick-

¹³¹⁷ DÖBLIN [1931]: Wissen und Verändern!, S. 230 f.

¹³¹⁸ DÖBLIN [1948]: Epilog, S. 311 f.

¹³¹⁹ DÖBLIN [1926]: Ferien in Frankreich, S. 113.

lung, deren erste Manifestationen sich vor allem im 1924 publizierten Essay »Der Geist des naturalistischen Zeitalters« beobachten lassen,¹³²⁰ der diesen neuen Interessen, wie Ursula Elm formuliert, ein »theoretisches Konzept unterlegen« sollte.¹³²¹ Wie Erich Kleinschmidt betont, ist diese Entwicklungslinie für das Werk des Autors nicht zuletzt deswegen von besonderer Bedeutung, da sie nicht nur eine Veränderung seiner philosophischen Sicht auf die Wirklichkeit markiert, sondern »auch einen Einschnitt im politischen Denken Döblins, der seine naturphilosophischen Erkenntnisse ins Gesellschaftliche übertrug«.¹³²²

Unabhängig von dieser durch seine persönliche weltanschauliche Entwicklung verursachten Kopplung sind die verschiedenen Werkgruppen, die unterschiedlichen Interessen und schriftstellerischen Betätigungsfelder Döblins ohnehin nicht als voneinander unabhängige Bereiche zu betrachten. Vielmehr handelt es sich um unterschiedliche Facetten derselben Autorschaft, bei der die schriftstellerische Arbeit, das kulturelle und gesellschaftliche Engagement und das politische und philosophische Denken im Rahmen einer Auffassung des Schriftstellerberufs als Verantwortung für die Gesellschaft übernehmender Intellektueller Hand in Hand gehen. Dies kann an zwei, bereits zuvor angesprochenen, aber noch nicht ausführlich erläuterten Aspekten seines Schaffens gezeigt werden: Zum einen an seiner engen Einbindung in das literarische und publizistische System und die sich ihm dadurch bietenden Möglichkeiten zur gesellschaftlichen Einflussnahme. Am Beispiel des Umgangs mit seinen persönlichen Netzwerken und den Mitgliedschaften in kulturellen und politischen Gremien, Initiativen und Assoziationen kann dies demonstriert werden. Zum anderen handelt es sich um die damit korrespondierende Programmatik, die seine individuelle Ausübung des Schriftstellerberufs begründete und die unterschiedlichen Publikationsformen und Aktivitäten in einer für den Autor und seine Arbeit grundlegenden Konzeption von engagierter Autorschaft aufgehen ließ.

Was sein Wirken in der Öffentlichkeit angeht, so zeigte sich Döblin als äußerst reger Teilnehmer an der intellektuellen Kultur seiner Zeit.¹³²³ Er wurde, wie Wilfried F. Schoeller berichtet,

¹³²⁰ Zum Essay und zur »naturalistischen Wende« vgl. MÜLLER-SALGET (1988): Alfred Döblin, S. 12-15. Vgl. auch GATHGE (1988): Die Naturphilosophie Alfred Döblins; KINDT/KÖPPE (2008): »Zurück zur Kultur«.

¹³²¹ ELM (1993): Technikult und Naturmythos, S. 73.

¹³²² KLEINSCHMIDT (1982): Döblin-Studien II, S. 416 f.

¹³²³ Vgl. für detailliertere Angaben zu den im Folgenden genannten Wirkungszusammenhängen und Publikationen Döblins, wenn nicht spezifischer angegeben, die Kommentarteile der entsprechenden Editionen sowie in allgemeiner Hinsicht SCHOELLER (2011): Alfred Döblin, S. 207-388. Vgl. außerdem die detaillierten Angaben der Chronik in MEYER, J. (Hg.) (1978): Alfred Döblin, S. 10-57.

»Mitte der zwanziger Jahre der vielleicht rühmlichste Protagonist im Weimarer Literaturbetrieb.«¹³²⁴ Hierzu gehörte vor allem, dass er sich stets deutlich vernehmbar an öffentlichen Debatten beteiligte. Illustrativ dafür stehen seine zahlreichen Wortmeldungen zum Thema Zensur, das insbesondere anlässlich des Erlasses des sogenannten Schmutz- und Schundgesetzes auf die Tagesordnung der Kulturschaffenden geriet.¹³²⁵ Ebenso sind weitere, auf konkrete öffentliche Debatten bezogene Beiträge in Zeitungen und Zeitschriften zu verzeichnen wie etwa zum Thema »Wissenschaft und moderne Literatur« [1926], welches von der *Literarischen Welt* mit einer Artikelreihe lanciert worden war, oder auch zu den sich neu eröffnenden Möglichkeiten für »Literatur und Rundfunk« [1929] anlässlich einer Tagung, die von der Preußischen Akademie der Künste und dem preußischen Kultusministerium 1929 zu eben diesem Thema ausgerichtet wurde.¹³²⁶

Döblin pflegte zudem ein großes Netzwerk an Diskussions- und Arbeitspartnern, die ihn unmittelbar in seinen Ansichten beeinflussten und zu bestimmten Aktivitäten motivierten und damit auf ihre je eigene Weise Döblins Autorschaft, seine Sicht auf verschiedenste Zusammenhänge und Themen sowie seine Wahrnehmung als Schriftsteller in der Öffentlichkeit beeinflusst haben. Von Bedeutung sind enge wie lose Kontakte gleichermaßen, die er zu bedeutenderen, aber auch peripheren Bezugspunkten aus dem intellektuellen Leben hegte. Dazu zählen nicht nur solche, die ihm auf indirekte Weise die spätere Arbeit als literarischer Autor ermöglichten, indem sie seine philosophische Bildung beeinflussten oder ihm im medizinischen Bereich eine Tätigkeit für den Lebensunterhalt boten.¹³²⁷ Auch von Bedeutung waren die Verbindungen zu wichtigen Vertretern der Kultur, die ihm konkrete Chancen für Eingriffe in das aktuelle Geschehen eröffneten oder ihm zumindest indirekt Entfaltungsmöglichkeiten als Akteur des kulturellen und politischen Lebens boten. Für die Zeit vor und während des Ersten Weltkriegs ist in diesem Zusammenhang Döblins An-

¹³²⁴ SCHOELLER (2011): Alfred Döblin, S. 224.

¹³²⁵ Vgl. exemplarisch DÖBLIN [Jan. 1929]: [Aktionsgemeinschaft für geistige Freiheit]; DÖBLIN [Mai 1929]: Kunst ist nicht frei.

¹³²⁶ Für die exemplarisch genannten Beiträge und ihre im entsprechenden Kommentar der Edition erläuterten Entstehungszusammenhänge vgl. DÖBLIN [Feb. 1926]: Wissenschaft und moderne Literatur; DÖBLIN [Sept. 1929]: Literatur und Rundfunk.

¹³²⁷ Beispiele hierfür sind seine gerade für die Anfangsjahre als Schriftsteller wichtige Beziehung zum Philosophen Fritz Mauthner und seinen philosophischen Lehrer während des Studiums in Berlin und Freiburg – Friedrich Paulsen, Max Dessoir, Adolf Lasson, Ulrich von Wilamowitz-Moellendorf und Heinrich Rickert – sowie natürlich seine medizinischen Lehrer, allen voran Alfred Erich Hoche. Zur deren Bedeutung vgl. die einschlägigen biographischen Gesamtdarstellungen und die dort weiterführenden Hinweise bei SANDER (2001): Alfred Döblin, S. 19-21 u. 311 f.; SCHOELLER (2011): Alfred Döblin, S. 60-62, 70-74 u. 233 f.

schluss an den Sturm-Kreis um Herwarth Walden besonders bedeutsam. Er pflegte aber auch weitere einflussreiche, wenn auch teils flüchtige Beziehungen zu zentralen Mitgliedern des literarischen Systems. Darunter sind vor allem prominente Literaturvermittler wie Walter Benjamin oder der *Literarische Welt*-Herausgeber Willy Haas, die für den großen Erfolg des *Alexanderplatz*-Romans und die damit verbundene Wertschätzung von Döblin als literarischem Autor mitverantwortliche, wohlwollende Besprechungen verfassten.¹³²⁸

Länger anhaltende und intensivere Beziehungen waren im Vergleich selbstverständlich von größerem Einfluss. Neben privaten Beziehungen wie der über viele Jahre anhaltenden Freundschaft zum Ehepaar Arthur und Elvira Rosin, die sich, wie im Abschnitt (a) gezeigt, unter anderem an den Gruppendiskussionen rund um *Wissen und Verändern!* beteiligten, waren es vor allem Bekanntschaften mit prominenten Personen der nicht nur, aber auch literarischen und kulturellen Öffentlichkeit, die einen sehr großen Einfluss auf Döblin und den schriftstellerischen Werdegang ausübten. So führte die Bekanntschaft mit Bertolt Brecht beispielsweise zu einer Arbeitsgemeinschaft zur Entwicklung des Lehrstücks, die durch Erwin Piscator komplettiert wurde und trotz ihrer baldigen Auflösung das Drama *Die Ehe* hervorbrachte, das beispielhaft für einen der vielen Versuche Döblins stehen kann, die Arbeit als Schriftsteller mit aufklärerischen Zielen zu verbinden und im kulturpolitischen Sinn zu funktionalisieren. Diese Freundschaft stellte außerdem das Verbindungsglied zu seinen marxistischen Lehrern Fritz Sternberg und Karl Korsch her, an deren Seminaren Döblin gemeinsam mit Brecht teilnahm und zu denen er auch persönliche Beziehungen pflegte.¹³²⁹ Ebenso können die Diskussionsrunden an den Donnerstagabenden hinzugezählt werden, die im Anschluss an die Veröffentlichung von *Wissen und Verändern!* stattfanden, sowie die anfangs erwähnte Aktionsgemeinschaft für geistige Freiheit mit Franz de Paula Rost. Auch seine verlegerischen Ansprech- und Korrespondenzpartner in den Bereichen der Belletristik und Publizistik sind hier zu nennen, die ihm den Zugang zu Publikationsplattformen ermöglichten. Dazu zählten unter anderem die erwähnte frühe Zusammenarbeit mit Herwarth Walden, der von den Diskussionsabenden im Nachgang zu *Wissen und Verändern!* bekannte Redakteur der *Vossischen Zeitung*

¹³²⁸ Vgl. HAAS (1929): Bemerkungen; BENJAMIN (1930): Krisis des Romans. Zu diesen Besprechungen vgl. auch STAUFFACHER (2000): Nachwort des Herausgebers, S. 856 f.

¹³²⁹ Vgl. zur Arbeitsgemeinschaft mit Brecht und Piscator sowie zur Entwicklung des Lehrstücks KLEINSCHMIDT (1983): Nachwort. Weitere Einblicke in die Kontakte mit Brecht, Sternberg und Korsch liefert außerdem SCHOELLER (2011): Alfred Döblin, S. 220 f., 334-338, 364 f. u. 385. Zudem sei auf die Erinnerungen Fritz Sternbergs hingewiesen, die neben seiner Sicht auf Brecht auch die damaligen Diskussionen mit Döblin nachzeichnen. Vgl. STERNBERG ([1963] 2014): Der Dichter und die Ratio.

Monty Jacobs, aber auch Ferdinand Lion - Journalist, Redakteur des *Neuen Merkur*, Mitarbeiter der *Neuen Rundschau* und Lektor beim Ullstein-Verlag - mit dem Döblin in regem persönlichem und brieflichem Austausch stand. Letzterer nutzte seinen Einfluss und verschaffte dem Autor nicht nur Publikationsmöglichkeiten bei den von ihm betreuten Journalen, sondern ergriff auch im Rahmen von Artikeln öffentlich Partei für ihn.¹³³⁰ Ergänzend spielten die publizistischen Beziehungen zu Redakteuren, Herausgebern und Verlegern unterschiedlichster Zeitungen, Zeitschriften und Verlage eine immense Rolle, die bis heute in der Forschung jedoch nicht systematisch aufgearbeitet wurden. In den Jahren zwischen dem Ersten und Zweiten Weltkrieg kam zweifellos Samuel Fischer beziehungsweise Gottfried Bermann-Fischer und ihrem Verlag sowie der *Neuen Rundschau* als Hausjournal und einem der häufigsten Publikationsorte für Döblins Beiträge die größte Bedeutung zu.¹³³¹

Zusätzlich zu diesen durch strategische Verbindungen und Prestige geschaffenen Einflussmöglichkeiten ist an Döblins Wirken auffällig, dass ein großer Teil seiner Publikationsbemühungen in einer symbiotischen Beziehung mit kulturpolitischen Aktivitäten stand. Einerseits nutzte er sein Netzwerk, wie gerade eben bereits mit einigen Beispielen angedeutet, für direkte publizistische Eingriffe in öffentliche Diskussionen, andererseits nahm er an einer Reihe von bedeutsamen formellen, sozusagen fest institutionalisierten, aber auch informellen Zusammenschlüssen und Gruppenbildungen des literarischen Lebens teil – ein besonders deutlicher Indikator für die gegenseitige Durchdringung von literarischer Autorschaft und Kulturpolitik. Hier griff Döblin mitunter sogar federführend in deren Gestaltung und Arbeit ein und versuchte auf diese Weise Einfluss auf das kulturelle und gesellschaftliche Geschehen zu nehmen. Diese Verbindungen stellten teils einschneidende und prägende Stationen von Döblins Werdegang dar, wie es etwa an der Mitgliedschaft im Vorstand des Schutzverbandes Deutscher Schriftsteller (SDS) seit 1920 deutlich wird und dessen Vorsitz er ab 1924 übernahm, ferner sein bereits demonstriertes schwieriges bis ablehnendes Verhältnis zum marxistisch orientierten Bund Proletarisch-revolutionärer Schriftsteller (BPRS) und vor allem seine 1928 erfolgte Wahl in die Sektion Dichtkunst der Preußischen Akademie der Künste.

¹³³⁰ Vgl. den bereits zuvor erwähnten Beitrag LION (1928): Das Werk Alfred Döblins.

¹³³¹ Wenngleich die Informationen zu Döblins publizistischen und verlegerischen Beziehungen größtenteils bekannt und in den Kommentarteilen der Editionen der *Ausgewählten Werke in Einzelbänden* verfügbar sind, liegt eine systematische Übersicht zu diesen Zusammenhängen bislang nicht vor. Zwar ist Döblins Beziehung zum S. Fischer-Verlag durch die Aufarbeitungen von dessen Geschichte heute im Wesentlichen erschlossen. Spätestens mit Döblins Flucht ins Exil 1933 gestalten sich seine verlegerischen Beziehungen jedoch wesentlich unübersichtlicher. Dieses Manko kann auch durch die Forschungsbemühungen um die Geschichte wichtiger Exilverlage wie beispielsweise Querido oder durch die Rekonstruktion zentraler Debatten der Exilliteratur mit denen Döblin in Verbindung stand, ausgeglichen werden.

Inbesondere bei seiner Arbeit für den SDS und die Akademie nahm Döblin aktiv an Diskussionen um die soziale Orientierung und gesellschaftliche Verantwortlichkeit der Schriftsteller teil, wie vor allem seine intern zirkulierenden Vorlagen und auch seine öffentlich publizierten Beiträge zur Debatte um ›Schriftstellerei und Dichtung‹ zeigen, in deren Rahmen er gegen das schöngeistig-autonome Ideal der Letzteren und für das operative und politisch geprägte Selbstverständnis der Ersten optierte.¹³³² Zudem wirkte er bei diesen Gelegenheiten an einigen kulturpolitischen Projekten wie zum Beispiel einem mit Heinrich Mann in der Sektion für Dichtkunst projektierten, aber nicht verwirklichten republikanischen Schulbuch mit und trug zu den spätestens seit Beginn der 1930er Jahre akut werdenden Frontstellungen gegenüber Vertretern der völkisch-nationalkonservativen Literatur bei, die im Rahmen der Versuche zur politischen Gleichschaltung der Akademie aufkamen.¹³³³

Gerade für die Prägung von Döblins weltanschaulichen Ansichten und für die Entwicklung seiner engagierten Autorschaft dürfte eine Reihe weiterer, stärker auf politische Aspekte hin orientierter Gruppierungen eine große Rolle gespielt haben. Der Autor trat 1924 der ein Jahr zuvor gegründeten Gesellschaft der Freunde des neuen Russlands bei¹³³⁴ und verstärkte seit den frühen 1930ern die Zusammenarbeit mit Vertretern des Zionismus und jüdischen Neoterritorialismus wie etwa Nathan Birnbaum.¹³³⁵ Weiterhin beteiligte sich Döblin an Gesprächen im Rahmen der sogenannten Philosophischen Gruppe. Diese bestand seit Mitte der 1920er Jahre und galt mit Mitgliedern wie Oskar Goldberg, Erich Unger, Werner Kraft, Walter Benjamin, Bertolt Brecht, Karl Korsch, Gottfried Salomon, Carl Schmitt, Günther Stern (d.i. Günther Anders) und Gershom Scholem als »Mittelpunkt des Berliner Geisteslebens«. ¹³³⁶ Weiterhin gehörte Döblin zu der von Rudolf Leonhardt

¹³³² Vgl. zum Beispiel DÖBLIN [Mai 1924]: Schriftsteller und Politik; DÖBLIN [März/April 1928]: Schriftstellerei und Dichtung. Für eine Rekonstruktion der Diskussionen in der Akademie und Döblins Vorlagen vgl. JENS (1994): Dichter zwischen rechts und links.

¹³³³ Vgl. zu diesen Mitgliedschaften und Aktivitäten SANDER (2001): Alfred Döblin, S. 38 f. u. 44-46; SCHOELLER (2011): Alfred Döblin, S. 224-227, 313-317, 374-376 u. 379 f. Für detaillierte Hinweise zu Döblins Rolle in den Auseinandersetzungen zwischen republikanisch und völkisch-national gesinnten Vertretern sowie zur späteren Gleichschaltung der Akademie und den Verwicklungen des Autors in diese Geschehnisse vgl. JENS (1994): Dichter zwischen rechts und links; MITTENZWEI (2003): Die Mentalität des ewigen Deutschen.

¹³³⁴ Vgl. zur Gesellschaft der Freunde des neuen Russland SCHOELLER (2011): Alfred Döblin, S. 271-273. Für die beginnenden Kontakte zum Zionismus und Neoterritorialismus vgl. die Literaturhinweise weiter oben.

¹³³⁵ Vgl. zu diesem Kontakt HORCH (1995): Alfred Döblin und der Neo-Territorialismus.

¹³³⁶ SCHOELLER (2011): Alfred Döblin, S. 312. Diese informelle Gruppierung ist heutzutage nur noch Experten bekannt, da »ihre Zerstreung in alle Himmelsrichtungen des Exils [...] die Bildung einer Überlieferung verhindert« hat (ebd.). An ihrem Beispiel kann aber demonstriert werden, dass die von der Forschung oft als vermeintlich überraschend oder gar »unheimlich« wahrgenommenen Beziehungen zwischen Intellektuellen unterschiedlicher politischer Überzeugungen und Extreme, wie beispielsweise im prominenten Fall der Korrespondenz zwischen Walter Benjamin und Carl Schmitt,

initiierten Gruppe 1925, eigentlich: »Arbeitsgemeinschaft der Schriftsteller 1925«, die sich überwiegend aus dem linksliberalen und kommunistischen Spektrum zugehörigen Autoren zusammensetzte, darunter Johannes R. Becher, Hermann Kasack, Ernst Bloch, Walter Mehring, Ernst Weiß oder Bertolt Brecht. Auch hier wird ein großer Einfluss auf Döblins Auffassung von politisch und gesellschaftlich engagierter sowie auf öffentliche Einmischung fokussierter Autorschaft deutlich.¹³³⁷

Eine diesem Verhalten entsprechende Programmatik, die mit dem Ineinanderwirken von schriftstellerisch-publizistischen Bemühungen und kulturpolitischen Aktivitäten korrespondierte und Döblins Sicht auf seine Arbeit als Autor auch in theoretischer Hinsicht als die eines öffentlich wirkenden und Einfluss nehmenden Intellektuellen legitimierte, hatte er bereits zu Beginn der 1920er Jahre artikuliert. Bei einem detaillierteren Blick auf verschiedene Formulierungsversuche zeigt sich, dass sie wie die Darlegung seiner Ansichten zum modernen Schriftstellerberuf im Allgemeinen in enger Verbindung mit seinem soeben erläuterten Engagement erfolgte. Er trug sie gerade in diesen Zusammenhängen bei mehreren Gelegenheiten vor und hat sie im Laufe der weiteren Jahre immer wieder aktualisiert.

Die konzentrierteste Darlegung findet sich in seinem Text »Der Schriftsteller und der Staat«. Ursprünglich handelt es sich dabei um eine Rede, die Döblin »auf Einladung des Hauptvorstandes zur Tagung des Schutzverbandes deutscher Schriftsteller am 7. Mai 1921«, also kurz nach seinem Eintritt in den Vorstand des SDS, gehalten und die er zunächst in zwei Teilen in der Literaturzeitschrift *Die Glocke* und kurz darauf auch unter demselben Titel als Separatausgabe im Berliner Verlag für Sozialwissenschaft publiziert hat.¹³³⁸ Darin versuchte Döblin das titelgebende Verhältnis für die Gegenwart zu bestimmen und die nach seiner Auffassung zentrale Aufgabe des Schriftstellers in der modernen Welt zu erläutern, da »ein Schriftsteller, ein Dichter [...] nichts Isoliertes im Staat« sein könne.¹³³⁹ Er begründete die Notwendigkeit seiner Darlegung damit, dass die Entwicklungen der Vergangenheit »zu dem Typus eines Schriftstellers, eines vielbeschäftigten, viel tätigen, modernen, aber im Staat wie im Volkskörper ziemlich bedeutungslosen Element[...]
geführt hätten, das »einzeln, zusammenhanglos unter sich, ohne Zusammenhang mit dem Volk und dem Staat« sei, weswegen »alle krampfhaften Bemühungen, diesen Schriftsteller, diesen Typus zuletzt Hals über

im noch relativ offenen intellektuellen Klima der 1920er und frühen 1930er Jahre keineswegs überraschend waren. Für grundlegende Informationen zur Philosophischen Gruppe vgl. ebd., S. 312 f.

¹³³⁷ Vgl. PETERSEN (1981): Die »Gruppe 1925«; SCHOELLER (2011): Alfred Döblin, S. 287-291.

¹³³⁸ DÖBLIN [Mai 1921]: Der Schriftsteller und der Staat. Für das Zitat zum Entstehungszusammenhang und die Angaben zu den Publikationsorten vgl. den Kommentar ebd., S. 640.

¹³³⁹ Ebd., S. 156.

Kopf zu politisieren«, fehlgeschlagen seien. Mit dieser Herleitung der Ausgangsproblematik und den in ihr versteckten Spitzen richtete sich Döblin sowohl gegen den rein geschäftsmäßig auftretenden, sich sozusagen als Lohnarbeiter verstehenden Berufsdichter als auch gleichzeitig gegen den sich vollkommen in den Dienst einer politischen Partei stellenden Tendenzautor. Zudem grenzte er sich dezidiert von einer »mechanischen Politisierung des Schriftstellers« ab und mahnte an, dass man sich nun, da Deutschland »im Zeichen der bürgerlichen Republik« stehe, stattdessen der Frage widmen müsse, »wie er [der Schriftsteller, Anm. P.D.H.] im Staat auf seine ureigene Art lebendig und so politisch sein kann«. ¹³⁴⁰ In einer Diagnose der deutschen Gesellschaft nach dem Untergang des wilhelminischen Kaiserreichs, die frappierende Ähnlichkeiten mit der Weltanschauungsproblematik aufweist, führt er weiter aus:

So wie niedergedrücktes Getreide sich wieder aufrichtet, erheben sich im ganzen Volk die ungenutzten Kräfte, es will noch ungerregelt die Vitalität heraus, die hier verheimlicht war. Überall treten die Menschen zu Verbänden zusammen, besprechen ihre Sachen, bilden Selbstverwaltungskörper. Und während oben noch die alten Ideologien flottieren und ihren Schaum schlagen, ändern sich die Menschen, ihr Verhältnis zueinander, es gruppiert sich alles langsam um. Und langsam wird die angebahnte Bewegung größere und größere Kreise ziehen und wird sich bis in das Persönlichkeitsgefühl, bis in die Sittlichkeit hinein umgestaltend auswirken. Dies ist der Augenblick des Schriftstellers. Wenn in diesem Augenblick der Schriftsteller nicht lebendig wird, wird er nie lebendig werden. Seine Degradation ist aufgehoben, die weitere Degradation ist seine eigene Schuld. Groß ist die Aufgabe, die der Schriftsteller in diesem sich neu gestaltenden Staat hat, ein Optimum an Wirkungsbedingungen ist ihm gegeben. Wächst er an ihnen nicht hoch, erringt er jetzt im Staat eine neue Würde, ist er zerschmettert, und wir werden nie einen deutschen Schriftsteller sehen. ¹³⁴¹

Gerade angesichts der zeitgenössisch gegenwärtigen Situation, die aus Sicht Döblins von den »ersten freiheitlichen Bewegungen mit ihrem Wust von Programmen, ihren tausenderlei Begierden und Verrantheiten, ihrer kindlichen Dogmatik« gekennzeichnet ist, hätten »die Schriftsteller aufschärfste an sich zu halten und zu wissen, welch feines und gefährliches Instrument sie in der Sprache besitzen«. ¹³⁴² Aus diesen Möglichkeiten folgerte er: »Was wird gefordert vom Schriftsteller in diesem Augenblick? Ein Nichts und ein Alles: Verantwortlichkeit.« ¹³⁴³

Diese »Verantwortlichkeit« ist – und hier zeigt sich das prototypische Verständnis der Rolle des gesellschaftlich orientierten Intellektuellen beinahe in Reinform – in dessen Arbeit als »Verbreiter von Erkenntnissen und Anregungen, als Beleber sittlicher Antriebe« zu sehen. ¹³⁴⁴ Denn, so Döblin weiter: Seine »Leidenschaft [...] steht im Dienst und unter der Aufsicht der Erkenntnis. Im Geist aber liegen beschlossen die großen Möglichkeiten des Überblickens, des Vergleichens, des

¹³⁴⁰ Alle Zitate ebd., S. 157.

¹³⁴¹ Ebd., S. 158.

¹³⁴² Beide Zitate ebd., S. 160.

¹³⁴³ Ebd., S. 158.

¹³⁴⁴ Ebd.

Abwägens, der Gerechtigkeit, und diese Möglichkeiten enthalten Verpflichtungen, die Verpflichtung zum Abwägen, Vergleichen, zur Gerechtigkeit«. ¹³⁴⁵ Stellen diese Aufgaben nach Ansicht Döblins eine intellektuelle und moralische Verpflichtung dar, die im Kern rein ideell motiviert ist, dann darf sich der Schriftsteller von diesen folglich nicht einmal durch »schwere wirtschaftliche Not« abhalten lassen. ¹³⁴⁶ Denn auch wenn er sich damals durch die mit einer von Alfred Weber geprägten Formel schlagwortartig benannten und vielbeschworenen ›Not der geistigen Arbeiter‹, die sinnbildlich für die schwierige ökonomische Lage der meisten Publizisten, Autoren und Dichter stand, ¹³⁴⁷ vor Problemen gestellt sah, die seine eigene Existenz bedrohten, habe er sich nach Meinung Döblins aufgrund seiner Verantwortung für die Gemeinschaft, »zu jeder erdenklichen Strenge gegen sich zu zwingen«. ¹³⁴⁸ Von Bedeutung ist dabei vor allem, dass seine Verantwortung gegenüber der ganzen Gesellschaft gelte, nicht nur gegenüber einer einzelnen gebildeten, elitär oder wenigstens bürgerlich geprägten Schicht wie dies noch in der Vergangenheit der Fall gewesen sei, da unter den Bedingungen des modernen Staates auch »die ungeheure Masse des sogenannten niedrigen Volks nunmehr teilnehmen will und muß«. ¹³⁴⁹ In rhetorischer Absicht fasst Döblin dies zum Schluss seiner Rede noch einmal zusammen:

Was verlangen wir vom Schriftsteller in seiner Stellung zum Staat: Verantwortlichkeit, Übersicht, Ruhe. Diese werden ihm eine neue Würde im Staat erringen. Was verlangen wir vom Staat in seiner geistigen Haltung zum Schriftsteller: Teilnahme am Kulturleben, Einsicht in die Entwicklung des neuen Verantwortlichkeitsgefühls, freier Spielraum den geistigen Kräften, Achtung vor den Leistungen der verantwortungsbewußten Schriftsteller. ¹³⁵⁰

Die Programmatik zeigt, dass sich der Schriftsteller nach Meinung Döblins im modernen, republikanischen Staat unbedingt politisch und gesellschaftlich betätigen solle, da ihm eine für die Gesellschaft in geistiger Hinsicht orientierende und anleitende Funktion zukomme, wobei er jedoch aufgrund seiner Verantwortung gegenüber dem Volk unabhängig und unparteiisch agieren müsse. Verpflichtet zum politischen Handeln sei er ausschließlich durch den ›Dienst an der Erkenntnis‹, der dem Wohl der Gemeinschaft diene. ¹³⁵¹

¹³⁴⁵ Ebd., S. 160 f.

¹³⁴⁶ Ebd., S. 158.

¹³⁴⁷ Die Formel bezieht sich auf den Titel eines 1923 gehaltenen Vortrags von Alfred Weber. Vgl. die Auszüge aus der entsprechenden Publikation in KAES (Hg.) (1983): Weimarer Republik, S. 71-75.

¹³⁴⁸ DÖBLIN [Mai 1921]: Der Schriftsteller und der Staat, S. 159.

¹³⁴⁹ Ebd., S. 162.

¹³⁵⁰ Ebd., S. 166.

¹³⁵¹ In dieser Programmatik liegt außerdem die Nähe von Döblins Ansichten zu Karl Mannheims Konzept der ›freischwebenden Intelligenz‹ begründet, auf die Wulf Köpke hingewiesen hat. Vgl. KÖPKE (1982): Alfred Döblins Überparteilichkeit, bes. S. 321-323.

Bei einem Blick auf eine Reihe von späteren Beiträgen, in denen Döblin erneut seine Ansichten zur Rolle der Literatur in der modernen Gesellschaft äußerte, kann aufgezeigt werden, dass er in der Folge immer wieder auf diese grundlegende gedankliche Konstellation und die daraus abzuleitende Position und Aufgabe des Schriftstellers zurückgriff. In einem 1924 im Verbandsorgan des SDS unter dem Titel »Schriftsteller und Politik« veröffentlichten Beitrag, der auf eine gleichnamige Rede vor der Hauptversammlung des Verbandes zurückging, wiederholte Döblin beispielsweise seine Ansicht zur Position des Schriftstellers.¹³⁵² Zunächst begrüßte der seit Beginn des Jahres als Präsident der Vereinigung amtierende Autor zwar die Entscheidung der Versammlung, »keine politischen Fraktionen und fraktionsartigen Gebilde zu dulden«, da solche Zusammenschlüsse »in einem Verband, der neutral, apolitisch ist und politisch divergente Schriftsteller zusammenschließt«, nichts zu suchen hätten. Im Gegenzug rief er mit Vehemenz in Erinnerung, dass diese parteipolitische Unabhängigkeit keineswegs mit einer apolitischen Haltung oder einer Entlastung von der gesellschaftlichen Verantwortung gleichzusetzen sei. Er betonte: »[D]er einzelne Schriftsteller mensch ist, ob er es weiß oder nicht, intensiv politisiert, wenn auch nicht im Sinn der zufälligen Parteien. Es gibt keine unpolitischen Schriftsteller.«¹³⁵³ Aus dieser grundsätzlichen Politisierung folge aber auch die Verantwortung zum Eingreifen, die gerade den Vertretern des Geistigen auferlegt sei:

Soll der Schriftsteller, dieser Geistige, Politik treiben? Ja, und durchaus ja. [...] Man sieht jetzt allgemein, wie schädlich einem Lande das Abgeben der Politik an einen Haufen Professionals ist. Der Schriftsteller muß Politik als einen integrierenden Teil des Geistigen, als wesentliche Äußerung des Geistes erfassen. Er darf, vom Kopf bis zu den Füßen Geistiger, sich nicht verstümmeln, indem er sich politisch willenlos macht.¹³⁵⁴

Aus eben jener Position heraus wird einerseits eine Beschreibung von Döblins politischer Autorschaft verständlich, wie sie beispielsweise Erich Kleinschmidt formulierte, indem er darauf hinwies, dass sich der Autor »zwar als Zeitkritiker [engagierte], doch ohne sich realpolitisch vereinnahmen zu lassen«.¹³⁵⁵ Andererseits können auf einer solchen Basis weitergehende Ansichten des Autors erläutert werden, die die Literatur selbst, ihre Gestalt und ihre Funktion betrafen, die er ebenfalls im Rahmen seiner kulturpolitischen Arbeit öffentlich propagierte. Dies gilt unter anderem für die Rede »Schriftstellerei und Dichtung«, die er 1928 anlässlich seiner Aufnahme in die Sektion für Dichtkunst

¹³⁵² Vgl. DÖBLIN [Mai 1924]: Schriftsteller und Politik. Zum Ort des Erstdrucks vgl. den Kommentar ebd., S. 485. Der volle Titel des Verbandorgans des SDS lautet passend zu Döblins Beitrag *Der Schriftsteller. Zeitschrift des Schutzverbandes deutscher Schriftsteller e. V. (Gewerkschaft Deutscher Schriftsteller)*.

¹³⁵³ Alle Zitate ebd. S. 233.

¹³⁵⁴ Ebd., S. 234.

¹³⁵⁵ KLEINSCHMIDT (1982): Döblin-Studien II, S. 412.

der Preußischen Akademie gehaltenen hatte. Darin artikulierte er erneut und deutlich seine Ablehnung der Tendenzkunst – eine Haltung, die auch für sein weiteres Engagement und seine Beteiligung an den Diskussionen innerhalb der Akademie beherrschend blieb.¹³⁵⁶ Ebenso lässt sich in seinen Überlegungen zur Funktion der Literatur selbst seine Auffassung des Schriftstellerberufs herauslesen. Noch 1918 hatte Döblin in »Von der Freiheit eines Dichtermenschen« die vollkommene Autonomie der Kunst und des Künstlers verteidigt,¹³⁵⁷ was laut Gabriele Sander als »Ausdruck nicht nur der endgültigen Abnabelung von der expressionistischen Bewegung«, sondern auch als ein Akt der »offensiven Selbstbehauptung gegenüber geistigen und politischen Zeitströmungen« gelten kann, der seiner späteren Vorstellung der Profession des Dichters entsprach.¹³⁵⁸

In einer Rede vom 15. März 1929, die auf einer Festsitzung der Akademie im Zuge von Streitigkeiten um den Paragraphen 51, den sogenannten Schmutz und Schund-Paragraphen, der die literarische Öffentlichkeit beherrschte, schränkte er diese Autonomiebehauptung jedoch, wie es auf den ersten Blick schien, angesichts der gesellschaftlichen Verantwortlichkeit des Schriftstellers wieder ein. Unter dem als Motto lesbaren Titel »Kunst ist nicht frei sondern wirksam: ars militans«,¹³⁵⁹ der ebenfalls die nur wenig später im Mai desselben Jahres in der *Literarischen Welt* veröffentlichte Druckfassung dieses Vortrags überschrieb, verwehrt sich der Autor einem falschen oder gar einem instrumentalisierten Verständnis des Autonomiepostulats, denn seiner Meinung nach führte dies zu einer prekären Lage:

Die Auffassung einiger Leute in der Gegenwart geht dahin: die Gesinnung im Kunstwerk ist unangreifbar; im Augenblick, wo sicher und über jeden Zweifel festgestellt ist, das Tendenzwerk ist ein Kunstwerk, darf kein Verbot an das Werk heran. Denn die Kunst ist unantastbar, die Kunst ist heilig. [...] »Die Kunst ist heilig« bedeutet aber praktisch nichts weiter als: der Künstler ist ein Idiot, man lasse ihn ruhig reden. Man will uns Freiheit der Produktion verschaffen, aber die Freiheit, die man im Auge hat, ist die des Paragraphen 51.¹³⁶⁰

Einem solchen Postulat von der Freiheit der Kunst stehe allerdings, so Döblin weiter, die gesellschaftliche Verantwortung des Schriftstellers entgegen: »Wir wollen ernst genommen sein. Wir wollen wirken, und darum haben wir – ein Recht auf Strafe.«¹³⁶¹ Döblin wollte mit diesen provokanten Behauptungen »vor der Verkrüppelung der Kunst, die im Satz von der Freiheit der Kunst ihren

¹³⁵⁶ Vgl. DÖBLIN [März/April 1928]: Schriftstellerei und Dichtung. Zur Ablehnung von »Gesinnung« im Kunstwerk bes. ebd., S. 207. Zu dieser für Döblins Poetologie bedeutsamen Rede vgl. auch SCHOELLER (2011): Alfred Döblin, S. 316 f. Für die Auseinandersetzungen in der Sektion für Dichtkunst und Döblins Beteiligung daran vgl. die Hinweise weiter oben zu seinem kulturpolitischen Engagement.

¹³⁵⁷ Vgl. DÖBLIN [Juni 1918]: Von der Freiheit eines Dichtermenschen.

¹³⁵⁸ Beide Zitate SANDER (2001): Alfred Döblin, S. 278.

¹³⁵⁹ Vgl. DÖBLIN [Mai 1929]: Kunst ist nicht frei.

¹³⁶⁰ Ebd., S. 246 f.

¹³⁶¹ Ebd., S. 249.

Ausdruck« fand, warnen, ohne die unabhängige und der Gemeinschaft dienende Position des Intellektuellen aufzugeben und der politischen Indienstnahme der Kunst Tür und Tor zu öffnen. Stattdessen votierte er für eine wehrhafte Kunst: »Was hier gesagt ist, ist nicht Politisierung der Kunst, sondern *ars militans*, *Wiederherstellung*, *Renaissance der Kunst und zugleich der einzige Weg zu ihrer Rehabilitierung*.«¹³⁶²

Wie sich außerdem an seiner ursprünglich am 14. Dezember 1929 in der Sektion für Dichtkunst gehaltenen und anschließend im *Tage-Buch* publizierten Gedenkrede auf den am 26. Oktober verstorbenen Arno Holz zeigen lässt, war für Döblin die Vorstellung einer modernen engagierten Literatur, die ihre gesellschaftliche Verantwortung ernst nimmt und sich der Erkenntnis und Wirksamkeit verschreibt, stets im Bildungs- und Aufklärungsauftrag des Dichters begründet. Hier rückte sich Döblin in die Tradition des Naturalismus und stellte im Geiste dieser Bewegung und im Angesicht der jüngsten gesellschaftlichen und kulturellen Entwicklungen Forderungen auf, in denen sich unschwer die in »Der Schriftsteller und der Staat« formulierte Programmatik wiedererkennen lässt. Döblin erläuterte, dass gerade in seiner gegenwärtigen Zeit eine »organisch-funktionelle Beziehung zwischen Volk und Literatur [...] dringend erforderlich« sei und hierzu die folgenden Maßnahmen veranlasst werden müssten:

Verbreiterung der Bildungsbasis durch *Beseitigung des Bildungsmonopols* (ein ungeheures Kapitel) und seitens der Autoren: *Hinwenden zur breiten Volksmasse!* Um Naturalismus im echten und vorbildlichen Sinn von Arno Holz zu treiben, haben wir notwendig in Deutschland, wo die Literatur schon eine große Höhe erreicht hat, *Senkung des Gesamtniveaus der Literatur*. Aus dem Bildungskäfig, in dem unsere heutige Literatur steckt, in dem sie von den breiten Volksmassen nur als Attribut der feinen Leute angesehen wird, muß sie heraus. *Der unterbrochene Weg von Arno Holz ist weiter zu gehen*. Die Künstler, die heute um ihre wirtschaftliche Existenz ringen, sollen nicht die Zeit anklagen, sondern sich ihrer neuen gesellschaftlichen Aufgaben bewußt werden und geistige Hilfe leisten! Da nützt keine Notgemeinschaft des Schrifttums, sondern nur grundsätzliche Umkehr und Handlung.¹³⁶³

Dieser 1929 formulierte Ruf nach ›Beseitigung des Bildungsmonopols‹, ›Hinwendung zur breiten Volksmasse‹, ›Senkung des Gesamtniveaus der Literatur‹ und vor allem nach ›geistiger Hilfe‹ zeigt nicht nur die Aktualität der gesellschaftlichen Verantwortung eines jeden Autors. Weit mehr noch schlägt dies einen Bogen zurück zum ›Offenen Brief eines Studenten‹, der die Schrift *Wissen und*

¹³⁶² Beide Zitate ebd., S. 251. Vgl. außerdem zu dieser Vorstellung einer wehrhaften Literatur und der damit verbundenen Kritik an der geistigen Freiheit Döblins 1930 in *Die Stimme der Freiheit* veröffentlichten Brief an Franz de Paula Rost DÖBLIN [März 1930]: [Brief an Franz de Paula Rost].

¹³⁶³ Beide Zitate DÖBLIN [Jan. 1930]: Vom alten zum neuen Naturalismus, S. 269 f. Zu Alfred Döblins Naturalismus-Verständnis vgl. KINDT/KÖPPE (2008): »Zurück zur Kultur«.

Verändern! und die verschiedenen kulturpolitischen Aktivitäten, die er im Anschluss an sie initiierte, motiviert hatte.¹³⁶⁴

Zusammenfassend lässt sich feststellen: Döblins Auffassung schriftstellerischer Arbeit als Verantwortung für die Gesellschaft übernehmender Intellektueller und sein Verständnis der Kunst als ›ars militans‹, die seiner engagierten Autorschaft ihr charakteristisches Gesicht geben, offenbaren letztlich ein auf kulturpolitische Eingriffe und dezidierte Aufklärungsarbeit abzielendes, operatives Verständnis von publizistischen und literarischen Texten. Angesichts der zahlreichen derartigen Beiträge des Autors aus den späteren 1920er und frühen 1930er Jahren ist es gerechtfertigt, davon auszugehen, dass die dem modernen Staat angepasste Ausrichtung des Schriftstellerberufs auf die Tätigkeit als Intellektueller mit gesellschaftlicher Verantwortung, die am Beispiel von »Der Schriftsteller und der Staat« grundlegend erläutert wurde, noch zu Beginn der 1930er Jahre unvermindert Gültigkeit beanspruchen konnte und Döblins öffentliches Wirken bestimmte. An seinem bislang dargelegten Werdegang ist insofern bemerkenswert, dass all die verschiedenen Teilbereiche seines Schaffens unter Vorgabe seiner eigenen Programmatik ein Gesamtbild ergeben. Die vorgestellten literarischen, politischen und philosophischen Zusammenhänge, denen sich Döblin widmete, lassen sich nämlich nur in idealtypischer Weise voneinander trennen. Wie Wolfgang Düsing bemerkte, ist vor allem »der enge Zusammenhang von politischem und ästhetischem Denken« auffallend, wobei festzustellen sei, dass er »an beiden Fronten gegen die jeweils herrschenden Tendenzen« kämpfte. In der Folge lassen sich daher auch

[s]eine Essays, die zwischen Dichtung, Philosophie und Wissenschaft oszillieren und mindestens ebensoviel über den Autor verraten wie über das jeweilige Thema, [...] was die Resultate betrifft, nur schwer festlegen und einordnen. Das hängt damit zusammen, dass es Diskurse eines Intellektuellen sind, der nach Döblins Auffassung keinem Amt, keiner Partei, keiner Kirche, sondern nur sich selbst verpflichtet ist.¹³⁶⁵

Damit ist erneut klar geworden, dass sich die Interessensfelder Döblins gegenseitig bedingten und der Erfolg in der politischen und philosophischen Autorschaft von demselben im literarischen Metier abhängig war, was ihn spätestens nach *Berlin Alexanderplatz* nicht nur zu einem hoch gehandelten Kandidaten für den Nobelpreis, sondern vor allem zu einer deutlich vernehmbaren Stimme

¹³⁶⁴ Ein weiteres Beispiel für diese auf einen Bildungsauftrag bezogenen Bestrebungen Döblins ist die als Referat vor Arbeitern beabsichtigte Rede »Blick auf die heutige deutsche Literatur«, die vermutlich Anfang 1933 entstand, aber wahrscheinlich aufgrund des Exils des Autors nicht mehr zum Einsatz vor Publikum kam. Vgl. DÖBLIN [Jan./Feb. 1933]: Blick auf die heutige deutsche Literatur. Für die Informationen zum Entstehungszusammenhang vgl. den Kommentar ebd., S. 673.

¹³⁶⁵ Alle Zitate DÜSING (2007): Der Intellektuelle, S. 165.

der intellektuellen Öffentlichkeit machte. Erst durch seine Etablierung als Autor auf dem literarischen Feld offenbarte sich ihm der Zugang zu einem breiteren Publikum und zu weiteren Medien wie Radio und Film.¹³⁶⁶ Davon abgesehen waren es die vielfältigen und bedeutsamen Publikationsplattformen, die für seine Publizistik und die Arbeit als politischer Schriftsteller von entscheidender Bedeutung waren. Dementsprechend entwickelten sich auch Döblins *self-fashioning* und seine intellektuelle *persona* in diesem Rahmen und auch sein Prestige sowie die damit verbundene Wahrnehmung changierten vom literarischen über den politischen Autor hin zum mit weitreichender, ja fast schon universaler Deutungskompetenz ausgestatteten Intellektuellen.

Insofern ermöglichte ihm sein literarischer Ruhm auch die Veröffentlichung von kleineren Beiträgen und umfangreicheren essayistischen Schriften, in denen er seine eigenen philosophischen Interessen verfolgen konnte. Deswegen anzunehmen, dass Döblin mit diesen Texten andere Ziele verfolgte als mit den restlichen Schriften seiner engagierten Autorschaft, wäre aber ein Irrtum. Erich Kleinschmidt stellt zwar fest, dass Döblin mit *Wissen und Verändern!* die »Ebene politischer Publizistik [...] nochmals in der Endphase der Weimarer Republik betreten« habe, aber ansonsten sein »politisch-publizistische[s] Engagement [...] seit Ende 1922 in dem Maße [geschwunden sei], wie er sich grundsätzlichen Daseinsfragen reflektierend im philosophischen Essay zuwandte und darin eine für ihn neue Standortbestimmung des Ich in Natur und Welt formulierte«.¹³⁶⁷ Damit würde die Vermutung naheliegen, dass anhand der Entwicklung verschiedener Vorhaben und Schwerpunktsetzungen in Döblins Werk der 1920er und frühen 1930er Jahre eine Verschiebung seiner primären Interessen rekonstruierbar ist. Sie führt von der direkten publizistischen Einflussnahme auf die Politik während und nach dem Ersten Weltkrieg über die Entwicklung philosophischer Interessen im Laufe der mittleren Zwanziger Jahre und einer Art resignierender Abwendung vom Tagesgeschehen hin zu den als rein abstrakt und geistig zu beschreibenden Weihen der literarisch-poetologischen und naturphilosophisch-anthropologischen Reflexion, die einzig von dem erneut stark politisch gezeichneten Intermezzo um die »Offenen Briefe an einen Studenten« unterbrochen wurden. Dieser simplifizierenden Annahme, die der Entwicklung von Döblins Autorschaft ein allzu geradliniges, teleologisches Muster unterstellt, das seine Interessen der Weimarer Jahre als Vorausdeutung der späteren Entwicklung hin zu einem christlich-kontemplativen Autor be-

¹³⁶⁶ Vgl. KLEINSCHMIDT (2004): Döblin's Engagement.

¹³⁶⁷ KLEINSCHMIDT (1982): Döblin-Studien II, S. 418 u. 416.

schreibt, muss allerdings eine Absage erteilt werden. Vielmehr kann im Einklang mit der Fortführung von Kleinschmidts Ansicht, die die Entwicklung von Döblins Werk mit der Veränderung seiner weltanschaulichen Ansichten durch seine naturphilosophischen Betrachtungen im Zuge seiner ›naturalistischen Wende‹ in Verbindung bringt, festgestellt werden:

Die Entdeckung der Individualität als eines sich behauptenden Teils der ›realen, kraftdurchflossenen Natur‹ verändert nicht nur seinen poetologischen Ansatz. Der Übergang von der Darstellung der ›Massen und großen Kollektivkräfte‹, die ihn zuletzt noch in seinem Utopieroman *Berge Meere und Giganten* (1921-1923) intensiv gefesselt hatten, zu den Büchern, ›welche sich drehen um den Menschen und die Art seiner Existenz‹, bezeichnet auch einen Einschnitt im politischen Denken Döblins, der seine naturphilosophischen Erkenntnisse ins Gesellschaftliche übertrug.¹³⁶⁸

Der mit Döblins eigenen Worten vorgenommene Hinweis auf die Bücher, ›welche sich drehen um den Menschen und die Art seiner Existenz‹, und die Analogie zur Übertragung seiner naturphilosophischen Ansichten auf die Gesellschaft am Beispiel von *Wissen und Verändern!* legen eine Kontinuität zwischen seiner dezidiert politischen Publizistik und den späteren philosophischen Arbeiten um *Das Ich über der Natur* und vor allem auch *Unser Dasein* nahe. Daher zeigen diese scheinbar eher philosophisch orientierten Arbeiten keine Distanzierung des Autors vom politischen Engagement an, sondern verweisen lediglich auf einen Wechsel der Mittel von der direkten politischen Einmischung hin zu einer eher aufklärerischen Arbeit in der Art der intellektuellen Anleitung und Orientierung mit schriftstellerischem Engagement und kulturpolitischen Bemerkungen. Dies wiederum entspricht der programmatischen Verantwortung des Schriftstellers in der modernen Welt, weshalb der Wechsel von der politisch-aktivistischen und agitatorischen Publizistik hin zu einer philosophisch-räsonierenden Essayistik im Kern als Fortsetzung der bisherigen Publikationsstrategie Döblins angesehen werden kann. Er blieb damit seiner grundsätzlichen Auffassung der Arbeit als öffentlicher Intellektueller treu.

Um also Döblin als Teilnehmer an der repräsentativen Kultur der frühen 1930er Jahre gerecht zu werden, darf sich die vorliegende Studie nicht ausschließlich auf den Literaten Döblin und dessen poetologisch-programmatische Beiträge im engeren Sinne konzentrieren. Sie muss neben dem literarischen Schaffen auch den kulturpolitischen Aktivitäten und vor allem der großen Anzahl an publizistischen Veröffentlichungen des Intellektuellen Döblin aus jener Periode entsprechende Aufmerksamkeit schenken. Diese Werkgruppe ist für die Untersuchung des Autors als Beiträger zum Diskussionszusammenhang Weltanschauung von entscheidender Bedeutung, da er hier sowohl in indirekter als auch direkter Weise auf das politische Geschehen und die weltanschaulichen

¹³⁶⁸ Ebd., S. 416 f.

Kämpfe jener Jahre eingeht, um diese zu kommentieren oder auch für seinen eigenen Standpunkt zu argumentieren. Ganz in diesem Sinne kann zur Charakterisierung dieser schriftstellerischen Arbeit mit Erich Kleinschmidt erneut auf die Selbstbeschreibung Döblins als ›geistesrevolutionärer‹ Schriftsteller verwiesen werden:

Schreibend seine Position im Sinne einer ›ars militans‹ offenzulegen, kennzeichnet Döblins ›geistesrevolutionäre‹ Haltung, die, vor 1914 zunächst als Stimmung eines literarischen Aufbruchs formuliert, später mehr und mehr zur Signatur seines ganzen politischen Denkens wurde. Ein intellektueller Individualanarchismus, ›eine mehr oder weniger offene und bewußte Umsturzhaltung, eine Ablehnung der Vergangenheit, ein Verneinen der Verehrung des Vergangenen‹ waren bei Döblin nicht auf die Literatur beschränkt, sondern gelten für ihn auch auf dem politischen Feld beim Einsatz für die soziale Demokratie und beim Kampf gegen die kleinbürgerliche, verkrustete Gesellschaft wilhelminischer Prägung, gegen Militarismus und doktrinaire Ideologien rechter wie linker Provenienz sowie gegen jede Art von Konformität.¹³⁶⁹

Nur auf der Basis einer solchen Auffassung von engagierter Autorschaft und beispielsweise nicht mit einer Sichtweise, die Döblin als ausschließlich künstlerisch interessierten und genialischen Solitär wahrnimmt, der seiner eigenen Zeit und ihren Umständen und Gegebenheiten enthoben wäre, kann man seinem Werk und seiner zeitgenössischen Bedeutung gerecht werden. Denn

[d]ie Wege des politisch denkenden und schreibenden Autors Döblin [...] sind mit seinem dichterischen Werk und seiner Biographie verschlungen, deren Verlauf nicht immer dem eigenen Willen entsprach. Döblin hat zur Umwelt seines Daseins, seiner Geschichte und ihrer Bedingtheit ein Leben lang begleitend Stellung genommen, getreu seiner Überzeugung, der Schriftsteller habe an der Vielfalt der ihn umgebenden Dinge Anteil zu nehmen und dürfe sich nicht in die Esoterik eines rein artifiziellen Schreibens flüchten.¹³⁷⁰

Unter Voraussetzung dieses Autorbildes und der bisherigen Überlegung, dass Döblin mit einem wesentlichen Teil seines philosophisch-publizistischen Schaffens der 1920er Jahre eine »letztlich durchaus ›metaphysisch intendierte‹ Naturphilosophie«¹³⁷¹ anstrebte, die als korrespondierender Teil zu seinen politisch-weltanschaulichen Äußerungen zu Beginn der 1930er Jahre anzusehen ist, kann seinem philosophischen Hauptwerk *Unser Dasein* ein zentraler Platz zugewiesen werden. Im Einklang mit dieser Sichtweise legen einschlägige Forschungen nahe, dass das »vielgestaltige, große Materialmengen zusammenfassende Werk als vorläufige[r] Abschluß einer langen gedanklichen Vorarbeit« zu begreifen ist.¹³⁷² Man nimmt zwar, basierend auf der Sichtung der Nachlassmaterialien und Manuskripte, in der Regel an, dass Döblin die Arbeit an diesem Essay frühestens 1928 begonnen hat, da eine Ankündigung des Titels in einer Bibliographie vorliegt, die von Oskar Loerke im selben Jahr in die Publikation *Alfred Döblin. Im Buch – Zu Haus – Auf der Straße* aufgenommen

¹³⁶⁹ Ebd., S. 401 f. Für die weiteren Hintergründe dieser durch Döblin vorgenommenen Selbsteinordnung vgl. KLEINSCHMIDT (1988): »Man lasse uns«.

¹³⁷⁰ KLEINSCHMIDT (1982): Döblin-Studien II, S. 401.

¹³⁷¹ HOOK (1997): Modernität als Paradox, S. 106 f.

¹³⁷² KEIL (2005): Alfred Döblins »Unser Dasein«, S 7.

wurde.¹³⁷³ Döblin hatte jedoch bereits früher in einem auf den 17. Dezember des Vorjahres datierten Brief gegenüber dem Germanisten Werner Milch auf *Unser Dasein* und einen Konnex zwischen dieser Schrift mit einem mehrere Publikationen übergreifenden thematischen Zusammenhang hingewiesen. In dem Briefwechsel ging es neben Fragen zu seinen philosophischen Lehrern vor allem um Nachfragen des Philologen zu *Das Ich über der Natur*, wobei Döblin unter einer expliziten Nennung des anscheinend schon feststehenden Titels darauf verwies, dass »bei Fischer ein kleiner zweiter Band dieser Essays (Titel »Unser Dasein«)« vorliege und er »da noch manches nachholen« werde.¹³⁷⁴ Zwar wird von den oben erwähnten Forschungsbeiträgen meist zugestanden, dass einige ältere Arbeiten in der publizierten Textversion aufgegangen beziehungsweise manche Teile des Manuskripts auf Vorarbeiten und Versatzstücke zurückzuführen seien,¹³⁷⁵ jedoch lässt diese Erwähnung im Briefwechsel einen wesentlich weitergehenden Schluss zu. Es mag sein, dass die finale Ausarbeitung von *Unser Dasein*, wie von einigen Forschern argumentiert wurde, erst 1928 begonnen hat. Die Absicht, weitere, auch umfangreiche Texte zu den naturphilosophischen und anthropologischen Überlegungen zu veröffentlichen, bestand bei Döblin aber anscheinend schon wesentlich länger und ist folgerichtig in eine übergeordnete publizistische Strategie des Autors einzuordnen.

Unser Dasein rückt damit in den Fokus im Rahmen von Döblins öffentlichen Bemühungen in diesen Jahren und es ist naheliegend, in diesem Essay, nicht nur »die weiter ausgreifende, sachlich präzisere und umfassendere Ausführung« des ersten naturphilosophischen, jedoch »noch aphoristischen Entwurf[]« in *Das Ich über der Natur* sehen, wie Walter Muschg bereits 1964 angedeutet hat. Im Vergleich zu dieser früheren Publikation ist in *Unser Dasein* die »naturphilosophische Konzeption [...] unverändert, dient aber jetzt als Grundlage für eine Stellungnahme zu den ethischen, künstlerischen, psychologischen, sozialen, politischen Problemen der Gegenwart«. ¹³⁷⁶ Darin werden also zum einen die in *Wissen und Verändern!* entfalteten Diskussionen von gesamtgesellschaftlicher Bedeutung fortgesetzt. Zum anderen fasst die Schrift Döblins zentrale Ansichten, die die beiden thematischen Stränge der philosophisch-anthropologischen und politischen Überlegungen vereinen, zusammen und kann daher als ein Höhe- und Kulminationspunkt der langen

¹³⁷³ Vgl. zu dieser Datierung z.B. SCHOELLER (2011): Alfred Döblin, S. 387. Dieselbe Einschätzung vertreten in ihren für die Forschung zentralen Beiträgen auch HEY'L (2002): Alfred Döblins anthropologischer Text; KEIL (2005): Alfred Döblins »Unser Dasein«. Zur Erwähnung der Schrift in der Bibliographie von 1928 vgl. MÜLLER-SALGET (1988): Alfred Döblin, S. 241.

¹³⁷⁴ Beide Zitate DÖBLIN [16. Dez. 1927]: [An Werner Milch], S. 56.

¹³⁷⁵ Vgl. erneut SCHOELLER (2011): Alfred Döblin, S. 387.

¹³⁷⁶ Alle Zitate MUSCHG (1964): Nachwort, S. 481.

publizistischen Bemühungen des Intellektuellen Döblin gelten. *Unser Dasein* stellt, so die abschließend formulierte These dieses Teilkapitels, Döblins wichtigsten und umfassendsten Versuch dar, am Diskussionszusammenhang Weltanschauung teilzunehmen und seine Ansichten zu einer der modernen Welt angemessenen Weltanschauung auszubuchstabieren.

Der Text bietet fruchtbare Voraussetzungen für eine Untersuchung als repräsentatives Beispiel der langjährigen Beteiligung Döblins an den weltanschaulichen Kämpfen sowohl auf inhaltlicher als auch auf werkgeschichtlicher Ebene. Zwar behaupten einige Forscher wie beispielsweise Schoeller, dass der Text »frei [...] von allen Nützlichkeitsbetrachtungen intellektueller Existenz in den Kämpfen der allerspätsten Weimarer Jahre« gewesen sei,¹³⁷⁷ jedoch bietet die Rekonstruktion des Entstehungskontextes der engagierten Autorschaft Döblins jener Jahre die Möglichkeit, den Essay aus einer funktionalen Perspektive in den Diskussionszusammenhang Weltanschauung einzuordnen. Diese publizistischen Bemühungen, so soll in der folgenden Analyse von *Unser Dasein* gezeigt werden, stellen nämlich Döblins »Versuche [dar], ein Weltbild unabhängig von den etablierten Systemen zu erstellen, das seinem Verständnis einer Gesamtheit von Welt gerecht wird.«¹³⁷⁸ Es ist von entscheidender Bedeutung, dass sich diese Versuche – das haben nicht zuletzt die detaillierten Einblicke rund um *Wissen und Verändern!* und die dort verhandelten Zusammenhänge gezeigt – in zentralen Punkten auf die zeitgenössisch populäre Konstellation der Weltanschauungsproblematik berufen und aus dieser einen wesentlichen Teil ihrer Motivation beziehen.

Konkrete Hinweise auf die Stichhaltigkeit einer solchen Sichtweise können bereits durch einige Beiträge aus der Forschung gestützt werden. Ein früher Beitrag von Walter Muschg zum Beispiel, der den Essay grundsätzlich kaum schätzte, verurteilt den Text als »ein Lesebuch für bedrängte, leidende, suchende Menschen«, mit denen sich Döblin »als profaner Seelsorger verbunden« fühlte.¹³⁷⁹ Trotz des pejorativen Tons sah Muschg auf diese Weise den operativen Charakter des Essays und seine Einbindung in den zeitgenössisch virulenten, existenziell geprägten Krisendiskurs immerhin gegeben. Klaus Müller-Salget erkennt in dem Text unter Voraussetzung der »naturalistischen Wende« Döblins in den 1920er Jahren ferner den Versuch nach der intellektuellen Umorientierung und vor allem im Anschluss an die Publikation von *Wissen und Verändern!* »die neue Weltansicht ausführlicher und systematischer darzulegen«, wodurch eine explizite Verbindung zur

¹³⁷⁷ SCHOELLER (2011): Alfred Döblin, S. 386.

¹³⁷⁸ GATHGE (1988): Die Naturphilosophie Alfred Döblins, S. 20.

¹³⁷⁹ MUSCHG (1964): Nachwort, S. 482.

zeitgenössischen Weltanschauungsthematik eröffnet wird.¹³⁸⁰ Angesichts solcher Einschätzungen kann es daher nicht verwundern, wenn Christine Maillard und Michael Titzmann von *Unser Dasein* als einem »spannenden Stück philosophisch-literarischer Weltanschauungsliteratur« sprechen.¹³⁸¹

Durch diese Betrachtung des Essays wie auch von Döblins Arbeit als öffentlich wirkender Intellektueller und Publizist überhaupt wird letztlich ein zweifaches Ergebnis erzielt: Zum einen kann sichergestellt werden, dass ein repräsentativer Einblick in den zeitgenössischen Zusammenhang von Weltanschauung und Literatur gegeben wird. Zum anderen kann gleichermaßen garantiert werden, dass dem vielseitigen Bild, das sich die Forschung von Döblin und seinem Werk gemacht hat, eine weitere Facette hinzugefügt wird, die die Wahrnehmung des Autors als einem der engagiertesten Teilnehmer der zeitgenössischen Öffentlichkeit schärft.

(c) *Unser Dasein* als Beitrag zum Diskussionszusammenhang Weltanschauung

Die Herangehensweise an *Unser Dasein* orientiert sich analog zur Betrachtung von Jüngers *Arbeiter* im vorherigen Kapitel an einer textanalytischen sowie einer interpretatorischen Zielsetzung. Dabei wird zum einen herausgearbeitet, inwiefern konkrete Verbindungen zu den intellektuellen Auseinandersetzungen rund um weltanschauliche Themen belegbar sind. Zum anderen wird nachgewiesen, dass es sich um ein Exempel für die Weltanschauungsliteratur handelt, mit der der Autor versucht, eine eigene Anschauungsweise auszuformulieren.

Die bislang gewonnenen Einblicke in Döblins engagierte Autorschaft, seine Stellung zu Politik, Gesellschaft, Wissenschaft und Modernisierung sowie seine Versuche, auf der Basis von naturphilosophischen Annahmen eine neue, naturalistische Perspektive auf die Welt und den Platz des einzelnen Individuums in ihr zu formulieren, werden im Folgenden genutzt, um die Untersuchung sowohl in allgemeiner Hinsicht als auch mit Bezug auf den individuellen Autor historisch adäquat zu gestalten. Das heißt konkret: Entsprechend der vor allem im Abschnitt (b) aufgezeigten weltanschaulichen Entwicklung Döblins und im Einklang mit den dort vorgestellten Annahmen zur Genese von Werk und Autorschaft, die ihn als gesellschaftlich verantwortungsvollen Intellektuellen

¹³⁸⁰ MÜLLER-SALGET (1988): Alfred Döblin, S. 242.

¹³⁸¹ MAILLARD/TITZMANN (2002): Vorstellung eines Forschungsprojekts, S. 27 Anm. 44.

zeigen, wird *Unser Dasein* im akteurs- und handlungszentrierten Erklärungsansatz als Kulminationspunkt der Beschäftigung des Autors mit weltanschaulichen Fragen bis zum Beginn der 1930er Jahre dargestellt. Indem die Erkenntnisse zu den kontextuellen Bezügen und den inhaltlichen und formalen Charakteristika des Essays in dieser Art in Einklang gebracht werden, kann der Text als Beitrag zum literatur- und intellektuellengeschichtlichen Handlungskontext des Diskussionszusammenhangs Weltanschauung verstanden werden.

Im Fokus stehen daher zunächst inhaltliche Punkte, wobei besonders solchen Aufmerksamkeit geschenkt wird, die ihn mit anderen zeitgenössischen Beiträgen zum Diskussionszusammenhang verbinden oder als typisch für derartige Texte erscheinen lassen. Dies sind namentlich die direkte Thematisierung von weltanschaulichen Kämpfen und die Problematisierung von zeitgenössisch bedeutsamen, politischen Weltanschauungen sowie deren Verknüpfung mit zentralen Entwicklungen der Diskussionen zwischen Verwissenschaftlichung, Popularisierung und Politisierung. Vor allem ist die für eine solche Betrachtungsweise entscheidende, zeitdiagnostische Feststellung einer Krise von Bedeutung, da in deren argumentativem Aufbau das kennzeichnende Merkmal derjenigen Texte zu finden ist, die dem Diskussionszusammenhang zugeordnet werden können. In Form einer Anlehnung an den populären Krisendiskurs wird auf der Textebene eine Verbindung zur geistes- und kulturgeschichtlichen Konstellation der Weltanschauungsproblematik hergestellt, die eine Verbindung zum Geschehen des Modernisierungsprozesses und seiner Folgen für die Gesellschaft und das Individuum eröffnet und den argumentativen Fluchtpunkt für die Notwendigkeit einer neuen, den Umständen angepassten Orientierungsvorstellung liefert.

Des Weiteren finden formale Aspekte des Essays Beachtung. Dies gilt nicht nur für den Rekurs des Autors auf allgemein mit den weltanschaulichen Deutungskämpfen verbundene stilistische Elemente wie etwa die Orientierung an bekannten und weithin akzeptierten Vorbildern des kulturkritischen Schrifttums, die zu persuasiven und didaktischen Zwecken eingesetzte Diktion sowie den zur Stützung der inhaltlichen Argumentation angelegten Aufbau des Textes beziehungsweise einzelne Elemente der Rezeptionssteuerung. Hinzu kommt vor allem auch ein analytischer Nachweis der von Thomé auf systematischer Ebene herausgearbeiteten Merkmale, die eine Zuordnung des Essays zur Weltanschauungsliteratur ermöglichen. Dies beinhaltet das Aufdecken der weltanschauungsliterarischen Basisstruktur hinsichtlich des Weltanschauungs-Ichs, der für die Rezeptionssteuerung entscheidenden Ich-Leser-Relation und des die textinterne Kommunikationsstruktur komplettierenden Weltanschauungs-Objekts. Mit Bezug auf die Frage nach der zeittypi-

schen Verbindung von Literatur und weltanschaulichen Kämpfen sind es außerdem die Darstellungsverfahren, die abschließend im Zentrum der Analyse stehen. Gerade in der Offenlegung dieser literarischen, also argumentativen, stilistischen und rhetorischen Techniken und Elemente liegen Einsichten in den Beitrag des Literaten Döblin zum Kampf um die Weltanschauung begründet. Zu diesem Zweck gilt es die Funktion dieser Bestandteile in Hinsicht auf das Textganze und dessen operativen Charakter zu hinterfragen, wobei auch hier die Thomé'sche These zugrunde gelegt wird, dass die Darstellungsverfahren dazu dienen, die aporetische Grundstruktur des Texttyps zu überwinden, die zwischen der subjektiv beschränkten Beobachterperspektive des Weltanschauungs-Ichs und dem eigentlich unmöglichen Objekt einer unvoreingenommen und umfassend betrachteten Welt als Ganzem besteht.

Insbesondere die zuletzt erläuterte Herangehensweise ermöglicht es, die inhaltlichen und formalen Aspekte des Texts zu synthetisieren. Da »Döblins essayistische Prosa [...] stets untermischt von Erzählstücken« ist und nicht selten sogar »ganz ins Narrative hinüber[gleitet]«, lässt sich der Anschluss an die Perspektive Ernst Ribbats herstellen, die die für den Autor typischen »Mischtexte« zum zentralen Thema hat – eine Perspektive, die Aufschluss über die Modernität von Döblins Autorschaft verspricht.¹³⁸² Texte, die von der Forschung mit der vom Autor selbst verwendeten Suggestivokabel der »Tatsachenphantasie« bezeichnet werden, zeichnen sich nämlich nicht nur dadurch aus, dass sie gleichermaßen faktual und fiktional sind, also sowohl an der didaktischen Vermittlung von Inhalten orientiert sind als auch die Gestaltungsfreiheiten und Spielräume der fiktionalen, sogenannten »schönen« Literatur nutzen und damit einen Eindruck von der spezifischen Art des Schreibens des Autors geben. An ihrem Beispiel kann darüber hinaus auch das oszillierende Schreiben Döblins mit dem auffälligen Bezug seiner Texte auf eine Reihe unterschiedlichster Diskurse und Wissensmengen aus den Bereichen der Kultur, Politik, Wissenschaft und Gesellschaft in Verbindung gebracht werden, da sich gerade darin die »Wesenszüge einer modernen Realitätsaneignung und Wissensvermittlung« offenbaren.¹³⁸³ Dies lässt wiederum Rückschlüsse auf Döblins Wahrnehmung der modernen Welt und die darin vorgehenden Veränderungen sowie eine Kopplung der analytischen und interpretatorischen Ergebnisse mit der Situierung im historischen Handlungskontext zu. Die Einbindung und Vermittlung von Fachwissen sowie das Bereitstellen von Erkenntnissen über die Welt lässt sich mit der Verpflichtung des öffentlich wirkenden Intellektuellen

¹³⁸² Beide Zitate RIBBAT (1993): »Tatsachenphantasie«, S. 96 f. Ribbat selbst erwähnt an dieser Stelle sogar *Unser Dasein* und die darin als »Zwischenspiel« enthaltene Erzählung »Sommerliebe«, belässt es jedoch bei einem bloßen Verweis.

¹³⁸³ BECKER, S./KRAUSE (2008): »Tatsachenphantasie«, S. 10.

zur Anleitung und Orientierung, dem von Döblin sogenannten ›Dienst an der Erkenntnis‹, korrelieren, die zuvor am Beispiel der historischen Situierung des Autors im literarischen System, seiner Programmatik und seiner Auffassung von der Funktion der Literatur erläutert wurde. Letztlich ist diese Verpflichtung auf Erkenntnis damit als kennzeichnend für die intellektuelle *persona* anzusehen, die den Autor als einen gesellschaftlich verantwortungsvollen und an einem Konzept von engagierter Autorschaft teilhabenden Schriftsteller zeigt, mit anderen Worten: als Teilnehmer an den von Intellektuellen geführten öffentlichen Debatten der repräsentativen Kultur.

Das Potenzial dieser Perspektive auf *Unser Dasein* speist sich vor allem aus dem schon thematisierten Umstand, dass der Essay als Kulminationspunkt einer länger andauernden Beschäftigung des Autors anzusehen ist, die aus seinen zeitkritischen und philosophischen Arbeiten bis zum Beginn des Exils im Jahr 1933 ersichtlich wird. Dem unumwundenen Nachweis einer solchen Einordnung steht aber ein wesentlicher Umstand entgegen: Die bisherigen Belege dafür stützen sich vornehmlich auf Überlegungen zur Entwicklung von Werk und Autorschaft oder entstammen Begleittexten aus dem weiteren Werkkontext. Demgegenüber ist so gut wie keine nennenswerte zeitgenössische Resonanz auf das Ersterscheinen überliefert. Die Kurzrezension von Herbert Marcuse sowie eine etwas ausführlichere, lediglich aus dem Nachlass überlieferte Rezension von Klaus Mann ziehen zwar deutliche Verbindungslinien zur Zeitkritik und den politischen Umständen der Gegenwart von 1933; als einzelne Stimmen können sie aber kein breiteres oder auf Allgemeingültigkeit zielendes Meinungsbild bieten.¹³⁸⁴

Dennoch lässt sich unter Voraussetzung der oben angestellten Überlegungen zur zeitlichen Ausdehnung von Döblins Arbeit zeigen, dass die Einordnung von *Unser Dasein* als Höhepunkt der langjährigen Beschäftigung des Autors mit weltanschaulichen Zusammenhängen auch durch den Text selbst gerechtfertigt ist. Bei näherem Hinsehen zeigt sich nämlich, dass der Autor an einigen eindrücklichen Stellen nicht nur inhaltlich auf wichtige ältere Bezugstexte aus seiner Hand zurückgriff (wie eben *Das Ich über der Natur* und seine philosophischen Vorarbeiten sowie natürlich *Wissen und Verändern!*), sondern dass er sogar ältere Texte und Textbestandteile, die auf den gesamten Zeitraum bis in das Jahr 1923 zurückgehen, teils unverändert, teils nur leicht überarbeitet aufnahm und in einem Fall sogar zu einem späteren Zeitpunkt separat veröffentlichte. Wie Thomas Keil in seinen quellenphilologischen Studien, die bemerkenswerterweise die einzige ausschließlich auf diesen Text konzentrierte monographische Arbeit darstellen, gezeigt hat, lässt sich belegen,

¹³⁸⁴ Vgl. MARCUSE [1933]: Döblin, Alfred, *Unser Dasein*; MANN [1933, unveröff.]: Alfred Döblin: »Unser Dasein«.

dass der Textabschnitt »Von allerhand Leuten« den erweiterten und leicht variierten Wiederabdruck eines Aufsatzes darstellt, den Döblin bereits 1923 unter dem Titel »Berliner Ehen« veröffentlicht hatte.¹³⁸⁵ Weiterhin sind zwei Gedichte beziehungsweise Liedtexte in *Unser Dasein* eingegangen, die unter den Bezeichnungen »Tischlerlied« und »Arbeiterlied« erstmals in Döblins Lehrstück *Die Ehe* von 1930, das als typisch für seine engagierte Autorschaft anzusehen ist, Verwendung fanden.¹³⁸⁶ Das siebte Buch »Wie lange noch jüdisches Volk-Nichtvolk«, das Döblins Beschäftigung mit den Fragen des jüdischen Neoterritorialismus konzentriert zusammenfasst und ebenfalls als sinnbildlicher Ausdruck seines kulturpolitischen Engagements gelten kann, wurde sogar nur wenig später unter dem Titel *Jüdische Erneuerung* größtenteils unverändert separat veröffentlicht.¹³⁸⁷

Die Hinweise zu Übernahmen älterer Textbestandteile und dem Wiederabdruck ganzer Passagen ließen sich leicht vermehren, seien hier jedoch nicht weitergeführt, da nach wie vor eine systematisch-gründliche und umfassende Aufarbeitung in einer textkritischen Edition fehlt.¹³⁸⁸ Im Hinblick auf solche Wiederverwertungen von Textmaterial lässt sich aber zumindest zusammenfassen, dass sie konkret belegbare Verbindungen zu früheren Werkphasen des Autors schaffen. Hierdurch kann, wie Thomas Keil formuliert, auf der Textebene nachgewiesen werden, dass »sowohl Material als auch Gedanken von Mitte der Zwanziger Jahre bis unmittelbar vor Drucklegung [in den Essay] eingeflossen sind«. ¹³⁸⁹ Damit findet die behauptete Stellung des Textes als Mittelpunkt eines Netzwerks von Texten, das der langjährigen Beschäftigung Döblins mit dem Diskussionszusammenhang Weltanschauung entstammt, ihre Bestätigung. Dieses Korpus an Schriften,

¹³⁸⁵ Vgl. DÖBLIN ([1933] 1964): *Unser Dasein*, S. 300-305; DÖBLIN [1923]: *Berliner Ehen*.

¹³⁸⁶ Vgl. DÖBLIN ([1933] 1964): *Unser Dasein*, S. 441; DÖBLIN [1930]: *Die Ehe*.

¹³⁸⁷ Vgl. DÖBLIN ([1933] 1964): *Unser Dasein*, S. 355-413; DÖBLIN [1933]: *Jüdische Erneuerung*. Diesem Textteil kann eine im Vergleich anders geartete thematische Orientierung und eine daraus resultierende relative Unabhängigkeit von den Überlegungen des restlichen Essays attestiert werden. Laut Thomas Keil weist das siebte Buch zusätzlich zu diesem veränderten thematischen Fokus und einer abweichenden Stilistik als einziges keinen der ansonsten auf dem Titelblatt vorangestellten Holzschnitte auf, sondern es findet sich stattdessen eine, wie er interpretiert, »Verlegenheitsillustration« mitten im Buch. Das deutet seiner Ansicht nach darauf hin, dass dieser Teil erst sehr spät eingefügt wurde und nicht zuletzt deshalb einen vom restlichen Text eher losgelösten Charakter besitze (vgl. KEIL (2005): Alfred Döblins »Unser Dasein«, S. 52). Er wird im Folgenden nur marginale Beachtung finden, da für eine adäquate Bearbeitung dieses Buches zunächst eine detaillierte Untersuchung des Handlungskontextes von Döblins Engagement um den jüdischen Neoterritorialismus nötig wäre. Dieser Werkzusammenhang kann bereits als relativ gut erforscht gelten, interessiert hier als ein Beispiel für die kulturpolitischen Bestrebungen des Autors lediglich am Rande und hat seine deutlichste Ausprägung trotz einer bereits länger andauernden Beschäftigung des Autors mit diesem Thema ohnehin erst nach 1933 unter den Bedingungen des Exils entfaltet.

¹³⁸⁸ Vgl. für weitere Hinweise zur Übernahme älteren Textmaterials KEIL (2005): Alfred Döblins »Unser Dasein«, S. 27.

¹³⁸⁹ Ebd.

das mit den Worten Wulf Köpkes Döblins großes Projekt der »Kritik des Abendlandes« konstituiert,¹³⁹⁰ zeigt den Schriftsteller nicht nur als Literaten und Romancier – und dies ist für die nachfolgende Rekonstruktionsarbeit, die sich mit *Unser Dasein* als einem der zentralen »Mischtexte« Döblins widmet, von größter Bedeutung. Die Schriften zeigen Döblin als vielseitig gebildeten und interessierten Intellektuellen, der sich mit zahlreichen Wortmeldungen und Publikationen in die mediale Öffentlichkeit einbrachte. Seine Beschäftigung mit den entsprechenden Fragen und Themen verteilt sich über die gesamte Dauer seiner engagierten Autorschaft und zieht über unterschiedliche Textsorten, Medien und Publikationsstrategien hinweg eine Linie von seiner aktivistisch und agitatorisch geprägten politischen Publizistik der frühen 1920er Jahre über die eher kontemplativen naturphilosophischen Überlegungen rund um *Das Ich über der Natur* aus den mittleren Jahren desselben Jahrzehnts bis hin zur sowohl politisch als auch philosophisch orientierten kritisch-räsonierenden Essayistik zu Beginn der 1930er Jahre. Letztere Gruppe besteht zum einen aus der Schrift *Wissen und Verändern!*, die zu Beginn zwar *expressis verbis* eine Verbindung zum Diskussionszusammenhang Weltanschauung eröffnet, sich in ihrem weiteren Verlauf aber beinahe ausschließlich auf Döblins Kritik am historischen Materialismus konzentrierte. Zum anderen ist dieser kritisch-räsonierenden Essayistik aber eben vor allem der als philosophisch-anthropologischer Grundlegungsversuch und *summa* seiner Beschäftigung mit weltanschaulichen Zusammenhängen anzusehender Großessay *Unser Dasein* zuzuordnen, der im Folgenden als dezidierter Beitrag zu den Weltanschauungskämpfen dargestellt wird.

Der Zugang zu *Unser Dasein*: Aufbau des Textes und Vorwort

Wie behauptet wurde, machen die thematische Breite und das Zusammenwirken faktualer und fiktionaler Spezifika den Essay *Unser Dasein* für die Untersuchung als Beitrag rund um das Wort »Weltanschauung« interessant. Doch gerade darin liegen zugleich auch grundsätzliche Schwierigkeiten im Umgang mit dem Text begründet. Die charakteristische Kopplung von »wissenschaftliche[m] Argumentieren auf verschiedenen Gebieten mit unvermittelt hereinbrechenden literarischen Stilmitteln«, die zusätzlich noch nahezu sämtliche Themen anzusprechen scheint, mit denen sich der

¹³⁹⁰ Vgl. KÖPKE (2008): Kritik des Abendlandes.

Autor bis in die 1930er Jahre beschäftigt hatte, macht die Schrift zwar, wie Thomas Keil geäußert hat, zu einer bedeutenden »Schnittstelle« von Döblins Œuvre und das »in mehrfacher Hinsicht [...], nicht nur als inhaltliche Wissenssynthese«. ¹³⁹¹ Allerdings stellt sich gerade angesichts der zuvor wiedergegebenen Forschungsurteile die Frage, ob der Text von den Rezipienten, vor allem den zeitgenössischen, als eine solche Synthese, die auf ausgesprochen umfangreichen Voraussetzungen und einem großem Wissen um die Entwicklung von Werk und Autorschaft basiert, nachvollziehbar beziehungsweise überhaupt erkennbar war. Hinzu kommt, dass, auch wenn die Forschung *Unser Dasein* einerseits unisono als Höhepunkt seines philosophischen Werks bezeichnet, die ungewöhnliche stilistische Ausgestaltung sowie die literarischen Qualitäten anerkennend hervorhebt und dem Essay damit schließlich eine große Bedeutung zuspricht, sie andererseits auch immer wieder die sperrige Struktur der Schrift, ihren scheinbar nur mit größerem Aufwand rekonstruierbaren gedanklichen Aufbau und auch ihre in Teilen rezeptionserschwerende und verwirrende stilistische Gestaltung betont. ¹³⁹²

Ein Hinweis darauf, dass dieser Zwiespalt auch den Zeitgenossen aufgefallen sein dürfte, dass er jedoch keineswegs als hinderlich für die Rezeption des Essays angesehen wurde, begegnet in der aus dem Nachlass veröffentlichten Besprechung Klaus Manns. Er setzt, sichtlich in seiner Beurteilung schwankend, den Text und sein Erscheinungsbild zu dem von ihm entdeckten, didaktischen Impetus in Kontrast: »Das Buch ändert oft seinen Gesichtspunkt, es ist wirklich lebensvoll und auf eine großartige Weise konfus – wie unser Dasein. Bücher von solchem Anspruch aber sind wohl eigentlich da, um zu klären.« ¹³⁹³ Auch wenn der schwankende Fokus scheinbar im Kontrast zur möglichen Erklärungsleistung des Buches steht, wird er von Mann nicht als Mangel, sondern sogar als Vorteil ausgelegt. Schließlich könne man nur durch den Perspektivenreichtum dem Dasein in all seinen Facetten gerecht werden. In Hinblick auf eine weltanschauungsliterarische Einordnung von *Unser Dasein* ist dies von enormer Bedeutung, da der Anspruch auf Orientierung und Anleitung im Zentrum steht. Dass dieser sogar nicht nur für Klaus Mann sondern auch für eine breitere Leserschaft als Erwartungshaltung angenommen werden kann, scheint hinsichtlich der im Abschnitt (b)

¹³⁹¹ Alle Zitate KEIL (2005): Alfred Döblins »Unser Dasein«, S. 20.

¹³⁹² Entsprechend existieren neben überschwänglichen Urteilen wie denen von Matthias Prangel und Wilfried F. Schoeller, die den Essay als »philosophisches Hauptwerk«, »Autobiographie des Denkens« und »Quersumme« von Döblins Beschäftigung mit philosophisch höchst relevanten Themen bezeichnen, auch tendenziell negative Einschätzungen oder sogar fast schon als ratlos zu bezeichnende Redeweisen, wie diejenige von Bettina Heyl, die von einem »merkwürdigen Buch« spricht. Vgl. zu diesen Bemerkungen die Nachweise an entsprechender Stelle am Ende des Abschnitts (a).

¹³⁹³ MANN [1933, unveröff.]: Alfred Döblin: »Unser Dasein«, S. 37.

dargelegten Situierung Döblins im zeitgenössischen literarisch-publizistischen System realistisch. Im Rahmen der Ausführungen zu seiner Präsenz auf der öffentlichen Bühne bei Debatten, den kulturpolitischen Aktivitäten und seiner engagierten Autorschaft im Allgemeinen konnte bereits demonstriert werden, dass der Autor sein durch den Erfolg als Literat erlangtes Renommee nutzte, um auch in seinen politischen, philosophischen und zeitkritischen Publikationen als ein Intellektueller zu wirken, der an den für die Gesellschaft als Ganzes relevanten Diskussionen beteiligt war. Die entsprechende *persona* und das damit verbundene *self-fashioning* Döblins, die sich darin offenbaren, steuerten die Wahrnehmung des Autors in der Öffentlichkeit und können für den Zeitpunkt der Publikation von *Unser Dasein* am 15. April 1933 vorausgesetzt werden.

Um den auf Orientierung und Erkenntnisvermittlung angelegten, didaktischen Impetus des Texts nachzuweisen, gilt es analog zur Betrachtung von Jüngers *Arbeiter*, auf einer übergeordneten, allgemeinen Ebene zu prüfen, wodurch auf Textebene die Rezeption des Essays als Beitrag eines Intellektuellen zum Kampf um die Weltanschauung gesteuert wurde. Aufgrund der fehlenden Zeugnisse ist eine historisch adäquate Darstellung der Rezeption nicht möglich. In der Rekonstruktion wird daher lediglich auf Zeugnisse zur Publikationsgeschichte, den Essay selbst und seine Paratexte zurückgegriffen.

Von der ersten und bis zur Neuedition in den *Ausgewählten Werken in Einzelbänden* im Jahr 1964 einzigen Ausgabe des Essays wurden vermutlich circa 4000 Exemplare gedruckt und zu großen Teilen auch ausgeliefert,¹³⁹⁴ wobei sich die weitere Verbreitung und die zugehörigen Werbemaßnahmen, die gerade im Falle Jüngers so prägnant aufgefallen sind, von vornherein in Grenzen gehalten haben. Denn auch wenn es sich in den Augen des Autors um eine wichtige Veröffentlichung handelte, so hatte der Verlag offenbar weniger Interesse an der Schrift gezeigt: Zum einen berichtet Döblin in einem Brief davon, dass aus finanziellen Gründen bereits länger andauernde Spannungen zwischen ihm und seinem Verleger existierten, die darauf hindeuten, dass der Autor, vom absatzstarken Roman *Berlin Alexanderplatz* einmal abgesehen, dem Verlagshaus keinen solchen Erfolg bescheren konnte, der den Voraus- und Honorarzählungen entsprach. Darüber hinaus zählt neben *Manas* interessanterweise *Das Ich über der Naturals* verlegerischer Misserfolg. Die mit

¹³⁹⁴ Vgl. KEIL (2005): Alfred Döblins »Unser Dasein«, S. 23 f.

einem weiteren philosophischen Essay verknüpften Hoffnungen auf einen großen Erlös dürften daher von Beginn an gering ausgeprägt gewesen sein.¹³⁹⁵ Andererseits kann das Desinteresse des Verlags an *Unser Dasein* laut Thomas Keil auch daran abgelesen werden, dass die Auflagenzahl den als verlegerischen Fehlschlag zu bezeichnenden *Manas* sogar noch unterbot, wengleich hierbei kritisch angemerkt werden muss, dass dieser Vergleich mit der Auflage einer literarischen Schrift lediglich auf einer basalen Ebene einleuchten kann und für eine valide Vergleichsgrundlage wesentlich deutlicher ins Detail gegangen werden müsste.¹³⁹⁶ Aufgrund der zeithistorischen Umstände ab 1933 und der im Folgenden durch die politischen Geschehnisse verursachten Komplikationen für den Verlag S. Fischer in den folgenden Jahren ist eine genaue Rekonstruktion dieser Zusammenhänge jedoch nicht möglich.

Eindeutig ungünstig erwiesen sich die Zeitumstände für eine erfolgreiche Publikation des Essays. Der Veröffentlichungstermin lag genau zwischen der relativ überstürzten Flucht Döblins in die Schweiz am 2. März 1933 und der kurz danach am 10. Mai durchgeführten Bücherverbrennung durch Vertreter des Nationalsozialismus, bei der auch Titel von Döblin öffentlich den Flammen übergeben wurden. Dennoch kann der pauschalen Annahme Muschgs, dass der Text bei dieser Gelegenheit »samt seinen andern Büchern auf den Scheiterhaufen der Nazi [sic!] verbrannt wurde« und nicht zuletzt deshalb »diese bedeutendste seiner philosophischen Schriften so gut wie unbekannt geblieben« sei,¹³⁹⁷ mit einem Verweis auf den Briefwechsel zwischen Döblin und seinem Verlagsleiter Gottfried Bermann widersprochen werden. Wie der Kommentar zur Briefedition mitteilt, merkte letzterer zu einem mit dem Autor gewechselten Brief vom 12. Januar 1934 an, »daß D[öblin] nicht zu den *sofort*verbotenen Autoren des S. Fischer Verlages gehörte. So wie Thomas Mann noch relativ lange in Deutschland verkauft werden konnte, seien auch D[öblin]s Bücher bis ca. 1935 im Vertrieb gewesen.«¹³⁹⁸ Doch selbst unter diesen Voraussetzungen ist anzunehmen, dass sich Döblin nicht in vergleichbarer Weise wie Jünger für eine größere Verbreitung seines Essays einsetzen konnte. Es existieren lediglich Hinweise darauf, dass er einige wenige Exemplare an Freunde und Kollegen verschicken ließ, wobei auch hier, wohl aufgrund der akuten Umstände in der deutschen

¹³⁹⁵ Zu diesen Spannungen mit seinem Verleger vgl. die bezeichnende Belegstelle in einem Brief an Ferdinand Lion aus dem Jahr 1928, die auf seine finanziellen Misserfolge mit *Manas* und auch mit *Das Ich über die Natur* hinweist: »Lieber Lion, leider kann ich nicht nach Arosa, – es ist zu teuer, besonders die Fahrt, – Sammi Fischer hat mir meine Vorschüsse gesperrt, ich war ihm zu teuer (bin ihm so ca 15-18000 schuldig, mein ›Manas‹ und das Naturbuch sind *garnicht* gegangen)[.]« DÖBLIN [03. März 1928]: [An Ferdinand Lion], S. 140.

¹³⁹⁶ Zu diesem Vergleich mit den Auflagenzahlen des *Manas* vgl. KEIL (2005): Alfred Döblins »Unser Dasein«, S. 24.

¹³⁹⁷ MUSCHG (1964): Nachwort, S. 479.

¹³⁹⁸ Vgl. den Kommentar zum entsprechenden Brief in DÖBLIN (1970): Briefe, S. 566.

Verlagswelt nach der sogenannten Gleichschaltung, eine reibungslose Zustellung nur bedingt gewährleistet werden konnte.¹³⁹⁹ Im Einklang mit den wenigen Rezeptionszeugnissen und der bis zur Neuedition kaum nennenswerten Resonanz, muss daher auf eine äußerst geringe Verbreitung des Essays geschlossen werden.

Auch wenn die soeben geschilderten Umstände eine Einordnung des Essays in den Handlungs- und Rezeptionskontext der weltanschaulichen Auseinandersetzungen erschweren, kann auf einige Faktoren hingewiesen werden, die eben dies belegen. Döblin war zwar, wie bereits deutlich geworden sein sollte, eher sparsam mit Hinweisen zur Deutung oder zum Verständnis des Buches und äußerte sich lediglich auf einer sehr allgemeinen Ebene.¹⁴⁰⁰ Auf Basis der Publikation selbst sowie unmittelbarer Peri- und Paratexte können jedoch allgemeine, auf der Textebene identifizierbare Signale zur Rezeptionssteuerung und Hinweise auf eine speziellere Orientierung des Lesers im Sinne der Weltanschauungsliteratur in den Fokus gerückt werden. Im Anschluss folgt dann der Versuch einer konkreten Zuordnung des Essays zur Weltanschauungsliteratur und dem entsprechenden Diskussionszusammenhang durch die detaillierte Interpretation des dem eigentlichen Haupttext vorangestellten »Vorspruchs«¹⁴⁰¹ als Beispiel eines weltanschaulichen Metatextes. Es gilt analog zur Analyse des *Arbeiters* in diesem Vorwort die von Thomé identifizierte Basisstruktur des Texttyps nachzuweisen, die sich durch das Ineinanderwirken zwischen Weltanschauungs-Ich, Ich-Leser-Relation und der jeweiligen Konstitution des Weltanschauungs-Objektes ergibt.

Der Text stellt in der Erstauflage eine umfangreiche broschierte Monographie von beinahe 480 Seiten dar, deren Einband mit einem von insgesamt 14 Holzschnitten von Walter Heisig illustriert ist.¹⁴⁰² Dabei zeigt sich, wie Thomas Keil spekuliert, »schon im broschierten Einband, dem fehlenden Schutzumschlag und dem vergleichsweise groben Papier der Originalausgabe die Absicht, mit einem günstigen Buch ein größeres Publikum zu erreichen«.¹⁴⁰³ Neben der Abbildung, die einen

¹³⁹⁹ Für einen Hinweis auf diese Problematik vgl. Döblins in einem Brief an Gottfried Bermann vom 12. Januar 1934 geäußerte Ansicht, »daß das Sortiment in irgend einer Weise den Vertrieb der Bücher sabotiert«. DÖBLIN [12. Jan. 1934]: [An Gottfried Bermann], S. 184. Ein weiterer Beleg für diese Annahme Döblins findet sich bereits in einem früheren Brief an Ferdinand Lion, der kurz nach Döblins Emigration und nur wenige Tage nach der Publikation von *Unser Dasein* entstanden ist: »[H]aben Sie schon mein ›Unser Dasein‹ erhalten? Ich habe in Berlin eine Liste hinterlassen, auf der Sie auch stehen, habe aber festgestellt, daß nicht alles ausgeführt wurde, besonders Auslandssendungen. Bitte orientieren Sie mich gleich.« DÖBLIN [28. April 1933]: [An Ferdinand Lion], S. 179.

¹⁴⁰⁰ Vgl. auch die analoge Einschätzung bei KEIL (2005): Alfred Döblins »Unser Dasein«, S. 28.

¹⁴⁰¹ Vgl. DÖBLIN ([1933] 1964): *Unser Dasein*, S. 5.

¹⁴⁰² Für die Identifizierung von Heisig als Gestalter der Holzschnitte vgl. BECK: 100 Jahre S. Fischer Verlag 1886-1986, S. 288.

¹⁴⁰³ Vgl. zu dieser Einschätzung KEIL (2005): Alfred Döblins »Unser Dasein«, S. 29.

Mann mit Pflug zeigt und das Leben des einfachen Mannes versinnbildlicht, finden sich auf dem Einband vom Autornamen und Titel abgesehen keine Hinweise auf Thema oder Art des Buches. Anders als der zuvor zitierte Keil mitgeteilt hat,¹⁴⁰⁴ hat jedoch durchaus ein Schutzumschlag existiert.¹⁴⁰⁵ Allerdings war dieser recht unauffällig gestaltet und wies lediglich Textelemente auf, die teils Titel der von Döblin zur Untergliederung des Essays genutzten »Bücher«, teils Titel der auf einer niedrigeren Ebene zur Kennzeichnung von inhaltlichen Abschnitten genutzten Zwischenüberschriften repräsentieren. Diese sollen in ihrer offenbar willkürlich und unvollständig erscheinenden Auswahl einen Ausblick auf die in *Unser Dasein* behandelten Themen geben. Weitere Informationen zu Klappen- oder Werbetexten sind bislang nicht in der Forschung überliefert. Auf dieser Ebene sind nur bedingt Hinweise auf eine Einordnung des Textes in weltanschauliche Zusammenhänge gegeben. Für den Rezipienten dürfte lediglich der Assoziationsreichtum des Titels zur Verfügung gestanden haben: Der Begriff »Dasein« findet in der zeitgenössischen Kultur eine Reihe von Entsprechungen, von konkreten Einzelbeispielen wie der Existenzialontologie Martin Heideggers in *Sein und Zeit* [1927] über die Daseinsanalyse Martin Bubers in *Ich und Du* [1923] bis hin zum seit der Jahrhundertwende allgemein verbreiteten Vokabular von Lebensphilosophie, Vitalismus und Existenzphilosophie. Die schiere Bandbreite der Themen und Erläuterungen, die hinter dem Titel *Unser Dasein* vermutet werden können, kann daher über die bloße Wirkung als Signalwort bei der flüchtigen Betrachtung des Titels hinaus keine wirkliche Orientierung geboten haben. Einzig das Personalpronomen »unser« liefert einen Hinweis auf die allgemeine Bedeutung des Themas wie auch seinen Aktualitätsbezug.

Bei einem Blick in die Monographie selbst bietet sich dem Rezipienten nicht nur ein noch genauer zu besprechender einseitiger »Vorspruch«, sondern vor allem ein umfangreiches Inhaltsverzeichnis, das sich über mehrere Seiten erstreckt.¹⁴⁰⁶ Dieses teilt den Essay in acht Bücher unterschiedlicher Länge, die jeweils individuell betitelt sind, deren Überschriften jedoch nur auf einer sehr allgemeinen Ebene Hinweise auf die in ihnen besprochenen Themen liefern. Angefangen von Titeln wie »Das Ich und die Dingwelt« über »Das Gegenstück der Natur[.] Die drei Eigentümlichkeiten des Ich« oder »Von Zeitlichkeit, Handeln und Leiden« und »Von der Kunst« bis hin zu Titeln wie

¹⁴⁰⁴ Vgl. zu Keils Aussage betreffend des Fehlens eines Schutzumschlages ebd.

¹⁴⁰⁵ Vgl. die Internet-Dokumentation der Universitätsbibliothek Augsburg. Deren »Sammlung Salzmann. Bibliothek der verbrannten Bücher« präsentiert auf der Autorensseite zu Döblin unter anderem ein Foto des Einbandes von *Unser Dasein* und auch des Schutzumschlages. Vgl. hierzu und für die nachfolgenden Erläuterungen <https://www.bibliothek.uni-augsburg.de/salzmann/autoren/Doebelin.html> [letzter Zugriff: 14.03.2016].

¹⁴⁰⁶ Vgl. im Allgemeinen sowie für die im Folgenden zitierten Titel und Zwischenüberschriften DÖBLIN ([1933] 1964): *Unser Dasein*, S. 7-11.

»Von kleinen und großen Menschen«, »Wie lange noch jüdisches Volk-Nichtvolk« und schließlich »Von abendländischen Völkern« liegen unterschiedliche Grade der Konkretheit und unmittelbaren Verständlichkeit vor. Unterbrochen wird diese Aufreihung der Bücher außerdem durch drei nicht in die Buchzählung aufgenommene Teile: das knapp 13 Seiten zählende »Zwischenspiel[.] Sommerliebe«, das vor dem zweiten Buch positioniert ist, das nach dem fünften Buch eingeschobene fast 30 Seiten zählende »Betrübliche[] Zwischenspiel« sowie ein zwischen sechstem und siebtem Buch enthaltener, gerade einmal knapp sieben Seiten langer Einschub unter dem Titel »Übergang zum Kollektivum[.] Von Herden und Individuen«. Alle diese Einheiten sind durch Überschriften einer niederen Ebene weiter unterteilt, wobei deren blockartige Zusammenstellung im Inhaltsverzeichnis den Eindruck einer analytischen Gestaltung erweckt. Dies verflüchtigt sich jedoch bei näherer Betrachtung – von wenigen klar mit einer gliedernden Funktion versehenen Beispielen wie etwa der Identifizierung von vier »Hauptstück[en]« im dritten und jeweils zwei »Teil[en]« im vierten Buch sowie dem »Betrübliche[n] Zwischenspiel« abgesehen. Diese Titel bestehen aus kürzeren Phrasen und gelegentlich auch nur aus einzelnen Wörtern, die oftmals suggestiv und kaum konkret oder informativ wirken und daher ohne die zugehörigen Ausführungen des Texts erratisch anmuten. Vom diesem Abstraktionsniveau der Übersicht losgelöst und in den Textfluss aufgenommen offenbaren sie jedoch ihre längere Argumentationszusammenhänge stützende Funktion. Versucht man, das Verzeichnis in der Art einer Inhaltsangabe zu lesen, so gelingt dies zwar in manchen Fällen; die Zwischenüberschriften scheinen aber insgesamt eher einem lediglich orientierenden Zweck zu dienen, indem sie durch die Portionierung des langen Essays eine Art Gedächtnisstütze bieten.

An dieser Stelle tritt eine für den gesamten Essay prägende, zunächst irritierende, aber für Döblin in vielen seiner publizistischen Texte typische, teils alltagssprachlich, teils poetisch geprägte Diktion zutage.¹⁴⁰⁷ Sie weist große Ähnlichkeiten zum Sprachgebrauch und zur Stilistik anderer Vertreter des kulturkritischen Essayismus jener Jahre auf, beispielsweise zur aphoristischen Diktion Nietzsches.¹⁴⁰⁸ In Döblins Fall ist sie allerdings noch weiter ins Poetisch-literarische verstärkt, da sich der gesamte Essay immer wieder von eingeschobenen Erzählungen, Gedichten und weiteren für li-

¹⁴⁰⁷ Vgl. auch weiter oben im Abschnitt (b) die Anmerkungen zu den unterschiedlichen Rollen, die Döblin im Rahmen seiner politischen Publizistik unter seinem eigenen Namen sowie dem Pseudonym Linke Poot erfüllt hat.

¹⁴⁰⁸ Für eine solche Einordnung vgl. BELHALFAOUI-KÖHN (1987): Alfred Döblins Naturphilosophie, bes. S. 355.

terarische Texte typischen Stilelementen wie etwa Parallelismen und Onomatopoesien durchzogen präsentiert.¹⁴⁰⁹ Der Essay ist, pointiert formuliert, durch eine »kompilatorische Verfassung« gekennzeichnet, die sich in der

Kombinatorik ganz unterschiedlicher Diskurse, Textsorten und Stile zwischen zwei Buchdeckeln [zeigt]. Anekdoten, Bekenntnisse, Krankenberichte, Briefe, Gedichte, Pamphlete, Privates, Welthistorisches, Mythisches, Tagespolitisches steht in scheinbarer Regellosigkeit nebeneinander.¹⁴¹⁰

Für Sebald lag hierin begründet, dass er den Essay wie auch Döblins Stil überhaupt in seiner alles in allem äußerst ungnädigen und daher auch zu Recht häufig kritisierten Untersuchung des politischen Werks kategorisch als misslungen ablehnte. Seiner Beobachtung nach hätte sich »der sprachliche Manierismus zumindest seit dem 1933 erschienenen Buch ›Unser Dasein‹ in einem Maße [verselbständigt], daß es einem schwerfällt, die Möglichkeit pathologischer Tendenzen von der Hand zu weisen«. ¹⁴¹¹ Klaus Mann hingegen demonstrierte in seiner zeitnah entstandenen, aber ungedruckten Rezension eine größere Bereitschaft, sich auf Döblins Text einzulassen. Er kam zu einem Urteil, das wesentlich stärker abwägt, den Gestaltungswillen des Literaten Döblin anerkennt und die stilistische Komplexität des Essays hervorhebt, ohne auf eine Benennung etwaiger Schwächen der Gestaltung zu verzichten:

Döblins Buch hat nicht einen Stil, sondern mehrere. Seine Form ist halb populäres Philosophem, halb Ballade. Eine gewisse Holzschnittmanier ist gewollt; an einigen Stellen – etwa dort, wo aus einer energischen, farbigen und konzentrierten Prosa etwas lahme Knüppelverse werden – artet diese Manier fast zur albernen Koketterie aus.¹⁴¹²

Trotz des von Mann identifizierten Schwankens zwischen »populärem Philosophem« und »Ballade« handelt es sich aber, von wenigen Ausnahmen wie eingeschobenen Verszeilen einmal abgesehen, um einen reinen Prosatext. Er weist aufgrund seiner essayistischen Natur trotz der Zuordnung zum Sachbuchbereich keine Fuß- oder Endnoten in der Art wissenschaftlicher Publikationen auf. Auch Quellennachweise und direkte Zitate sind äußerst selten. Sie tauchen wenn, dann in den stärker auf die Kompilation wissenschaftlicher, religiöser und philosophischer Ansichten konzentrierten Büchern drei und vier sowie dem siebten Teil auf. Direkte Zitate sind dabei in der Regel nur mit indirekten Belegen versehen.¹⁴¹³ Der Gestus des Textes ist anleitend, das Autor-Ich ist stets präsent und stellt sich an zahlreichen Stellen, wenn es sich selbst und sein eigenes Erleben in den Vordergrund

¹⁴⁰⁹ Auf diese literarischen Elemente wird hier lediglich summarisch verwiesen. Ihnen kommt jedoch im Folgenden und in spezifisch darauf fokussierten Ausführungen am Ende dieses Abschnitts immer wieder Aufmerksamkeit zu.

¹⁴¹⁰ HEY'L (2002): Alfred Döblins anthropologischer Text, S. 190.

¹⁴¹¹ SEBALD (1980): Der Mythos der Zerstörung, S. 151.

¹⁴¹² MANN [1933, unveröff.]: Alfred Döblin: »Unser Dasein«, S. 35.

¹⁴¹³ Für diese seltenen Verweise und Zitate vgl. neben dem gesamten siebten Buch DÖBLIN ([1933] 1964): Unser Dasein, z.B. S. 175, 200 f., 228, 231, u. ö.

rückt, prominent in den Fokus, indem es Ich-Aussagen formuliert.¹⁴¹⁴ Die Markierung der persönlichen Erfahrung des Autor-Ichs ist hauptsächlich in den ersten beiden Büchern zu finden, in denen ebenso die Ich-Leser-Relation deutlich betont ist. Der Leser wird immer wieder direkt durch Apostrophen und sich der Aufmerksamkeit der Zuhörer vergewissernde Phrasen angesprochen, wobei wie für eine direkte schriftliche Kommunikationsform Personalpronomina wie ›Sie‹ und ›Ihnen‹ groß geschrieben werden.¹⁴¹⁵ Später wird dies zu Gunsten des einvernehmlichen ›Wir‹ und eines stärker referierenden Gestus zurückgenommen; sozusagen entsprechend der bereits im Titel *Unser Dasein* enthaltenen Andeutung, dass es sich um beide Seiten des Kommunikationsverhältnisses betreffende Zusammenhänge handelt. Personal- und Possessivpronomina wie ›Wir‹ oder ›unser‹ sowie das unpersönliche ›man‹ treten in den Vordergrund.¹⁴¹⁶ Döblin bemüht sich um einen verständlichen, von nur sehr wenigen Fachtermini gekennzeichneten Sprachgebrauch. Dieser Stil erinnert gemeinsam mit der durch den Titel und das Inhaltsverzeichnis angelegten Breite der Darstellung an die didaktisch orientierte Tradition der Volksaufklärung. Dementsprechend hat sich in der Forschung der Eindruck niedergeschlagen, dass der Großessay eben nicht nur in quantitativer Hinsicht als Hauptwerk oder *summa*, sondern auch in qualitativer Hinsicht als »didaktisch aufbereitete[] ›Volksontologie‹ in Form eines Lehrgedichts« zu bezeichnen ist.¹⁴¹⁷

Diesen durch einen recht allgemeinen Zugang erreichten Eindruck von *Unser Dasein* und die daraus abgeleiteten Annahmen zur Steuerung der Rezeption durch Autor und Verlag werden nun wie im Falle Jüngers durch ein *close-reading* des Vorworts ergänzt, da im Sinne der Zuordnung des Essays zur Weltanschauungsliteratur davon auszugehen ist, dass es einen sogenannten weltanschaulichen Metatext darstellt, der nicht nur über die Ziele des Autors und die Funktion des Textes informiert, sondern auch einen Einblick in die Konkretisierung der Basisstruktur bietet. Aufgrund der Kürze und Prägnanz dieses ›Vorspruchs‹, wird er in Gänze wiedergegeben, bevor eine sukzessive Analyse und Interpretation folgt:

Sie hören von Geschichten, aus den Zeitungen, Sie können nicht rasch genug ans Radio laufen, wenn es heißt: Achtung, Achtung, hier ist Berlin, wir bringen –
 Wenn Sie Prozesse lesen, sind Sie glücklich: das ist die Wahrheit. Wenn Sie im Geographiebuch nachschlagen, falls es Ihnen in die Hand gerät, und Sie lesen von Städten oder Flüssen oder Meerestiefen und sehen die Linien der Festländer, so sind sie befriedigt. Sie wissen, das ist die lautere Wahrheit und das stimmt.
 Hier nun wird gedacht und betrachtet. Und da werden Sie sagen, was geht mich das an. Was ich denken muß, denke ich allein. Tatsachen sind nötig, Tatsachen, Berichte von der Realität, und weiter nichts, sonst kann uns nichts nützen.

¹⁴¹⁴ Vgl. exemplarisch die Passagen ebd., S. 29 f., 51-57.

¹⁴¹⁵ Für diese Anreden vgl. ebd., S. 5, 82, u.ö.

¹⁴¹⁶ Für Belegstellen vgl. ebd., S. 27, 96, 104, 125, 145, 256, 298, 425 u.ö.

¹⁴¹⁷ KEIL (2005): Alfred Döblins »Unser Dasein«, S. 29.

Ich sage Ihnen, was vor Sie tritt, ist mehr Wahrheit als wenn Sie erfahren, ein Schiff ist untergegangen, und die Japaner rücken in der Mandchurei vor, oder der Kohlenpreis soll und wird, vielleicht, gewiß, möglich, unmöglich herab-, herauf-, herauf-, herabgesetzt werden.

Was Sie hier hören werden, hat größere Wahrheit als die Nachricht von der Trockenlegung der Zuidersee.

Es gibt geringere, größere und große Wahrheiten. Es gibt viertel, halbe und beinahe ganze Wahrheiten. Denn ganze Wahrheiten – ob es die gibt – aber wir sprechen noch davon. Die Lampe brennt, das ist eine geringe Wahrheit. Daß ich lebe, eine größere. Wie ich lebe, wer ich bin, was mit mir ist, was mit dem Leben ist, mit unserm Einzelleben, mit unserm Zusammenleben, mit unserm Zusammenleben mit der Erde und den Gestirnen und dem Weltall, das sind größere und sehr große Fragen und, wenn es gute Antworten darauf gibt, größere und sehr große Wahrheiten.

Laßt uns die Lampe, den mandchurischen Krieg, den Kohlepreis nicht vergessen und nicht geringschätzen, – es wird uns freuen, wenn der Krieg zu Ende ist und der Preis gefallen ist. Aber laßt uns über den unvollständigen kleinen Tatsachen nicht die großen umfassenden vergessen. Sie werden gefunden durch Denken.¹⁴¹⁸

Das Vorwort zeichnet sich bereits bei oberflächlicher Betrachtung durch eine die Optik bestimmende, kleinteilige Absatzgliederung und durch das Fehlen der sonst meist üblichen Datums- und Ortsangabe oder namentlichen Kennzeichnung am Ende aus. Auch fällt die starke Markierung des Kommunikationsverhältnisses zwischen Autor und Leser auf, das durch die direkte Apostrophe ›Sie hören von‹ und den im weiteren Verlauf stets mit ›Sie‹ herausgestellten und angeredeten Rezipienten erkennbar ist. Lediglich im dritten Absatz wird anstelle des ›Sie‹ ein ›ich‹ zur Kennzeichnung des Lesers verwendet, wobei der Autor hier in den Modus der Spekulation wechselt und einen Ausblick auf eine mögliche Reaktion erläutert. Die konsequente Großschreibung von ›Sie‹ erinnert gemeinsam mit der durch das Personalpronomen ›Ich‹ zu Beginn des vierten Absatzes deutlich angezeigten Präsenz des Autors an eine briefliche Verständigung, was eine enge Verbindung zwischen den Kommunikationsinstanzen zur Folge hat. Im Einklang mit der Betitelung als ›Vorspruch‹ deutet diese Textstruktur auf eine betonte Mündlichkeit hin, die den Text mit einem Vortrag oder einem persönlichen Gespräch vergleichbar macht.¹⁴¹⁹ Die Häufung von *verba dicendi* wie ›sprechen‹ und ›sagen‹ beziehungsweise die mehrmalige Verwendung von *inquit*-Formeln sowie die in Kombination mit dem häufigen Verb ›hören‹ zutage tretende Dominanz einer aufs Akustische konzentrierten Semantik sprechen ebenso für diese Auffassung. Darüber hinaus wird der Eindruck der starken Nähe zwischen Autor/Sprecher und Leser/Zuhörer durch den in den beiden letzten Absätzen mit ›wir‹ und ›unser‹ deutlich markierten Übergang in eine Perspektive bestätigt, die zwar zunächst wie der Wechsel der Sprecherinstanz in einen *pluralis maiestatis* erscheinen mag, sich bei einem genaueren Blick jedoch als Einladung zu einem Kooperationsverhältnis erweist. Rein formal sind die Merkmale der zugrundeliegenden Kommunikationsstruktur dahingehend zu deuten, dass eine Einladung o-

¹⁴¹⁸ DÖBLIN ([1933] 1964): Unser Dasein, S. 5.

¹⁴¹⁹ Für diese Lesart sprechen auch die allgemeinen Erläuterungen zu Stil und Diktion weiter oben.

der Aufforderung zum einvernehmlichen Arbeitsverhältnis zwischen Autor und Leser ausgesprochen wird. Der mündliche Charakter und das konsequente, in manchen Fällen sogar voraussehlende Eingehen des Autor-Ichs auf seinen Rezipienten weisen darauf hin, dass hier genau besehen der Versuch einer Überzeugung oder Anleitung vorliegt. Der Autor verfügt entsprechend über einen Wissensvorsprung und ist seinem Gegenüber hierarchisch übergeordnet, wobei der Schlussabsatz dieses Vorhabens eben als gemeinsames zeigt, da das Ich sein Gegenüber durch das adhortative ›laßt uns‹ zur aktiven Teilnahme ermutigt.

Worin soll nun aber der Leser unterwiesen werden und an welchem Unterfangen soll er genau mitwirken? Durch das kooperative Kommunikationsverhältnis in der Art einer Lehrer-Schüler-Beziehung, das die weitere Rezeption des Textes steuert, wird der Gegenstand des Vorworts und damit des Essays im Ganzen auf eine besondere Weise dargestellt. Um nicht nur die Präsentation, sondern auch den Inhalt nachvollziehen zu können, müssen die Argumentation des Textes und die Funktionsweise der zugrunde gelegten Aufforderungsstruktur detaillierter aufgedeckt werden.

Die Erläuterungen setzen in den ersten beiden Absätzen damit ein, dass der Autor das explizit angesprochene ›Sie‹ über dessen Sicht auf die Welt und des darin stattfindenden Geschehens aufzuklären versucht. Damit soll dem Leser eine Art Spiegel vorgehalten und gleichzeitig seine Perspektive auf die Zusammenhänge dahingehend charakterisiert werden, dass sie stets nur medial vermittelt, aber nicht durch direkte Betrachtung und unmittelbare Anschauung abläuft: ›Geschichten‹ werden durch ihre Wiedergabe in Zeitungen und Radiosendungen rezipiert, ›Prozesse‹ werden nicht beobachtet, sondern man liest von ihnen und schlägt ›Städte oder Flüsse oder Meerestiefen‹ und ›Festländer‹ nur im ›Geographiebuch‹ nach. Es wird nicht explizit formuliert, aber zumindest angedeutet, dass der Autor diese Formen der Weltwahrnehmung kritisch sieht, da sie eben lediglich indirekt und vermittelt erfolgen. Seiner Ansicht nach gelangt man so nicht zu echten, ›wahren‹ Erkenntnissen über die Welt. Vielmehr diene diese passive Rezeption der bloßen Befriedigung basaler Bedürfnisse. Für das von einem unkritischen Vertrauen in die dargebotenen Informationen geprägte ›Sie‹ reicht es, zu ›wissen‹, dass es sich um ›die lautere Wahrheit‹ handelt, wie es mit den Ausdrücken ›glücklich‹ und ›befriedigt‹ angedeutet wird, die vom Autor als Ergebnisse des jeweiligen Wahrnehmungsprozesses dargestellt werden. Eine Überprüfung der vermittelten Zusammenhänge aus eigenem Antrieb findet jedoch nicht statt. Im Essay wird demgegenüber, so enthüllt der Beginn des dritten Absatzes, ›gedacht und betrachtet‹, also eine reflexive Einstellung eingenommen, die sich, wie durch die Betonung des Noetischen und Visuellen angezeigt wird, nicht nur offen auf die Welt einlässt, sondern ihr auch kritisch hinterfragend begegnen will.

Diese Art und Weise des Erkenntnisgewinns steht in einem deutlichen Kontrast zum zuvor erläuterten *status quo* auf Seiten des ›Sie‹, weshalb der Autor überzeugt ist, dass dies einen Widerspruch von Seiten des Rezipienten provozieren wird. Er geht in einer spekulativ argumentierenden Passage antizipierend davon aus, dass der Leser seine Position insofern verteidigen würde, als dass er mit der Nennung von zeitgenössisch populären Schlagworten auf die vermeintliche Zeitgemäßheit und Modernität seiner Einstellung und Sichtweise abhebt. In der Begriffsreihe ›Tatsache‹, ›Bericht‹ und ›Realität‹, die der Leser aus Sicht des Autors zur Abweisung der postulierten Perspektive nutzen kann, lässt sich ein indirekter Hinweis auf eine Reihe bedeutender Ausprägungen des auf Modernisierung, Fortschritt, Rationalisierung, Objektivität und Tatsachen fixierten Zeitgeists der Zwischenkriegszeit vermuten wie beispielsweise den Fordismus, die wissenschaftliche Weltanschauung des Wiener Kreises, die Neue Sachlichkeit oder auch Avantgardebewegungen wie den Futurismus. Demgegenüber verdeutlicht der Verfasser, dass die von ihm propagierte, zu dieser Vorstellung von Modernität nur vermeintlich im Kontrast stehende Einstellung gegenüber der Welt keineswegs als kontemplativ, eskapistisch oder gar rückwärtsgewandt und unzeitgemäß anzusehen sei. Der potenziellen Kritik hält der Autor vielmehr mit dem vierten Absatz entgegen, dass das, was in unmittelbarer Anschauung vor das ›Sie‹ treten würde, ›mehr Wahrheit‹ besitze als jegliche durch Dritte überbrachte Mitteilung über das Weltgeschehen. Dies verdeutlicht er auch ein weiteres Mal in einer als Kontrapunkt eingesetzten Aufzählung. Hier betont das Ich indirekt den der modernen Welt zugewandten Charakter seines Vorschlags, indem er einer ganzen Reihe von Fakten einen geringeren Wahrheitsgehalt zuschreibt als seinen eigenen Ausführungen. Dabei sind diese Ereignisse in ihrer Abstraktheit entweder als typisch für die Modernisierung anzusehen, die sich über Gebühr dem technischen Fortschritt verschreibt und nicht genauer reflektiert wird (wie etwa der Verweis auf eine nicht näher beschriebene Schiffskatastrophe) oder sie gehören sogar der jüngsten Vergangenheit an und werden konkret benannt. Exempel für Letzteres sind der 1931 erfolgte Einmarsch Japans in China im Zusammenhang der sogenannten Mandschurei-Krise und die durch eine antithetisch-asyndetische Reihung sozusagen poetisch gestaltete Macht des modernen, sich durch eine immer größere Geschwindigkeit auszeichnenden Finanzsystems, die stellvertretend durch die unentwegten Preisbewegung auf dem Rohstoffmarkt angezeigt wird. Wie der fünfte Absatz, der nur aus einem einzigen Satz besteht, deutlich macht, ist der Essay selbst vollkommen anders einzustufen. Der Autor versichert, dass das Folgende ›größere Wahrheit als die Nachricht von der Trockenlegung der Zuidersee‹ habe. Der Vergleich, der hier angestellt wird, stellt die Exzep-

tionalität des Inhalts von *Unser Dasein* über die erst kurz vor der Veröffentlichung nach sechs Jahren Bauzeit beendete Eindeichung eines Teils des heutigen IJsselmeeres, aus dem die niederländische Provinz Flevoland entstand – ein gewaltiges Landnahme-Projekt, das nun scheinbar noch überboten werden soll.

Im sechsten Absatz kommt der Autor auf seine qualitative Attribuierung des Begriffs ›Wahrheit‹ zu sprechen. Es wird erläutert, dass sich Wahrheiten in ›geringere‹, ›größere‹ und ›große‹, in ›viertel‹, ›ganze‹ und ›beinah ganze‹ aufteilen ließen. Nachdem im vorherigen Absatz bereits angekündigt wurde, dass es um wenigstens ›größere‹ Wahrheiten gehe, stellt sich dem Leser aber nun die Frage, was denn eben diese sind. Der Autor beantwortet dies erneut mit einem einzigen Satz, der als Ankündigung des Programms für die folgenden knapp 480 Seiten *en miniature* anzusehen ist und aufgrund seiner Zentralität an dieser Stelle erneut zitiert sei:

Wie ich lebe, wer ich bin, was mit mir ist, was mit dem Leben ist, mit unserm Einzelleben, mit unserm Zusammenleben, mit unserm Zusammenleben mit der Erde und den Gestirnen und dem Weltall, das sind größere und sehr große Fragen und, wenn es gute Antworten darauf gibt, größere und sehr große Wahrheiten.¹⁴²⁰

Mit den dominierenden Semantiken rund um ›Leben‹ und ›Kosmos‹ erlaubt der Essay eine Zuordnung in die thematischen Zusammenhänge der zeitgenössischen weltanschaulichen Auseinandersetzungen. Eine detailliertere Diskussion dieser weltumspannenden und eben sogar kosmisch erscheinenden Fragen erfolgt allerdings nicht. Der Autor schließt stattdessen sein pointiertes und insgesamt eher als suggestiv denn informativ zu bezeichnendes Vorwort mit der formal auffälligen und für ein einvernehmliches Kooperationsverhältnis sorgenden Passage des siebten und letzten Absatzes. Nach einer generös oder zumindest wohlmeinend wirkenden Geste hinsichtlich der Bedeutung der ›geringeren‹ Wahrheiten fordert er den Rezipienten, den er zuvor lediglich als interessiert an einer mittelbaren Erkenntnis etikettiert hat, dazu auf, die ›großen umfassenden‹ Tatsachen nicht aus den Augen zu verlieren. Sie sollen, so betont er, gemeinsam betrachtet werden, wie der Wechsel von ›Ich‹ und ›Sie‹ zu ›wir‹ und ›uns‹ auf prägnante Weise signalisiert. Der letzte Satz schließlich macht klar, dass für diese Art von Erkenntnissen eine offene und reflexive Weltwahrnehmung nötig ist. Beispielhaft dafür steht eine Anspielung zu Beginn des dritten Absatzes, die das Vorhaben des Essays und die für seine Rezeption geeignete Haltung gegenüber der Welt mit der Phrase ›Hier nun wird gedacht und betrachtet‹ beschreibt. Die Tatsachen lassen sich nur auf eine Weise erkennen: »Sie werden gefunden durch Denken.«¹⁴²¹

¹⁴²⁰ DÖBLIN ([1933] 1964): *Unser Dasein*, S. 5.

¹⁴²¹ Ebd.

Der Inhalt des Vorworts, so viel kann bei aller Sparsamkeit der Informationen zur eigentlichen Thematik des Essays gesagt werden, steht also im Einklang mit den oben erläuterten formalen Charakteristika. Er bestätigt außerdem die herausgearbeitete Kommunikationssituation und gibt bei aller Abstraktheit auch einen ersten Einblick in den Gehalt der Schrift, der beim Leser eine allgemeine Erwartungshaltung evozieren kann und soll. In der Kombination aus wenigen, aber dennoch prägnanten Hinweisen zum Inhalt und der zugrundeliegenden Kommunikationsstruktur stellt dieses Vorwort die konzentrierte Form eines weltanschaulichen Metatextes dar, da sich darin eine beinahe schon prototypisch zu nennende Konkretisierung der entsprechenden Basisstruktur erkennen lässt. Die Rezeption von *Unser Dasein* wird dahingehend gesteuert, dass der Leser dazu aufgefordert wird, sich dem Vortrag eines mit einem emphatischen Anspruch auf Wahrheit ausgestatteten Autor-Ichs anzuschließen, der ihm bisher unbekannte Einsichten in die Welt und das darin stattfindende Leben präsentiert. Die Erkenntnisarbeit soll einvernehmlich und kooperativ erfolgen, wie die zum Schluss vorgetragene Einladung verdeutlicht. Der Autor befindet sich als Weltanschauungs-Ich in einer dem Leser überlegenen Position, die an ein Lehrer-Schüler-Verhältnis erinnert: Der Verfasser ist mit weitreichendem, überlegenem Wissen über das Darstellungs-Objekt der ganzen Welt ausgestattet, zu dem ihm ein Zugang verhilft, der qualitativ scheinbar vollkommen anders und durch einen hohen Grad an Unmittelbarkeit gekennzeichnet ist. Dies wird nicht zuletzt daran deutlich, dass das gesamte Vorwort ausschließlich aus Aussagesätzen besteht. Damit und mit seinem Beharren auf einem privilegierten, aber trotzdem in allgemeinverständlicher Sprache vermittelten Zugang zu ›größeren‹ und ›sehr großen‹ Wahrheiten verschafft sich das Ich einen hohen Grad an Bestimmtheit. Seine selbstsicheren und jede mögliche Entgegnung antizipierenden Erklärungen erscheinen dem Rezipienten nicht zuletzt deswegen vielversprechend, weil das Ich in seiner Diktion und in seinem Habitus auf der Textebene eine intellektuelle *persona* präsentiert, der die Wahrnehmung und Erfahrung der Welt zuzutrauen ist.

Diese sich selbst ermächtigenden und legitimierenden Ausführungen liefern nicht nur einen Beleg für die Behauptung, dass *Unser Dasein* als Exempel für die Weltanschauungsliteratur und als Beitrag Döblins zum Diskussionszusammenhang anzusehen ist, sondern sie bestätigen auch den didaktischen Anspruch des Essays. Da aufgrund des faktualen Charakters der Schrift das auf der Textebene präsente Weltanschauungs-Ich mit der öffentlichen Person des Autors gleichzusetzen ist, kann auf dieser Basis außerdem ein Abgleich der bisherigen Ergebnisse mit seiner sozialhistorischen Situierung und seiner Programmatik erfolgen. Die vom Weltanschauungs-Ich innerhalb der Kommunikationsstruktur repräsentierte Handlungsrolle steuert nicht nur in funktionaler

Hinsicht die Rezeption des Textes, sondern stellt zudem die auf der Textebene präsente Figuration Döblins dar. Dies zeigt, dass mit *Unser Dasein* ein sehr gutes Beispiel für seine engagierte Autorschaft vorliegt, die seinen Handlungskontext auch noch in den 1930er Jahren bestimmte. Das Autor-Ich verkörpert die von ihm in »Der Schriftsteller und der Staat« formulierte Rolle des »literarischen« Intellektuellen, der sich mit seinem kritisch-räsonierenden Essay ganz dem »Dienst an der Erkenntnis« verschrieben hat und dies mit seiner Verantwortung gegenüber der anleitungs- und orientierungsbedürftigen Gesellschaft in der modernen Welt begründet. Das Zielpublikum ist die gesamte Öffentlichkeit und nicht nur eine einzelne Gruppierung, wie der thematisch offene, aber dennoch mit einem Anspruch auf Wahrheit verbundene Charakter des Textes, die allgemeinverständliche Diktion, der Verzicht auf Fachtermini und der Gebrauch einer zwar poetisch erscheinenden, aber betont nicht-artifiziellen und alltäglichen Sprache zeigen.

Hierin lässt sich nicht zuletzt eine Aktualisierung derjenigen Programmpunkte erkennen, die Döblin in seinen öffentlich wirksamen und kulturpolitisch relevanten Äußerungen in der Gedenkrede auf Arno Holz unter dem Titel »Vom alten zum neuen Naturalismus« mit den Schlagworten »Beseitigung des Bildungsmonopols«, »Hinwendung zur breiten Volksmasse« und »Senkung des Gesamtniveaus der Literatur« bezeichnet hatte. Daher liegt auch der Schluss nahe, dass es mit der Thematisierung von »größeren« und »sehr großen« Wahrheiten letztlich um genau das geht, was der Autor in dieser programmatischen Rede mit einer weiteren prägnanten Formel versehen hatte und was schon bei der Entstehung der Schrift *Wissen und Verändern!* auch den anleitungsbedürftigen Studenten Hocke animiert hatte, sich in Weltanschauungsfragen an den Schriftsteller zu wenden. Es geht bei der Vermittlung von Zusammenhängen mit allgemein-menschlicher Bedeutung weniger darum, dass der Schriftsteller eine kulturkritisch motivierte Anklage und Verdammung der gegenwärtig beklagenswerten Umstände formuliert, wie sie vielleicht noch für den politisch-aktivistisch eingestellten Autor zu Beginn der 1920er Jahre denkbar gewesen wären, sondern dass er sich seiner »gesellschaftlichen Aufgabe bewußt [wird] und geistige Hilfe leiste[t]«. ¹⁴²²

Aufbauend auf dieser Zuordnung des Essays zu Döblins engagierter Autorschaft und der am Beispiel des Vorworts aufgedeckten Konkretisierung der Basisstruktur von Weltanschauungsliteratur gilt es nun, auch den Haupttext hinsichtlich seiner Ausgestaltung als Beitrag zum Diskussionszusammenhang zu untersuchen. Hierzu soll den eingangs genannten inhaltlichen und formalen Aspekten nachgegangen werden, die den Essay als argumentative Darlegung der Einsichten des

¹⁴²² DÖBLIN [Jan. 1930]: Vom alten zum neuen Naturalismus, S. 270.

Autors in die Weltanschauungskämpfe und deren Prägung durch die Tendenzen der Verwissenschaftlichung, Popularisierung und Politisierung zeigen. Vor allem muss neben der Erläuterung des Inhalts der in I.2.3 und I.3 vorgestellten typischen Argumentationsfigur nachgegangen werden, die der Propagierung einer Krise etablierter Weltanschauungen und der daraus abgeleiteten Notwendigkeit dient, eine neue, den modernen Zeiten angepasste Ordnungs- und Orientierungsvorstellung zu formulieren. Erst im Anschluss an den Nachweis dieses zeittypischen Zusammenhangs kann die Konkretisierung des allgemeinen Texttyps umfassend demonstriert werden. Dazu gehört vor allem auch, die literarischen, das heißt: argumentativen, stilistischen und rhetorischen Verfahren mit den inhaltlichen Aspekten und den daraus resultierenden Konsistenzproblemen der Darstellung in Verbindung zu bringen und die Verwirklichung des Anspruchs von *Unser Dasein* auf die Vermittlung von ›größeren‹ und ›sehr großen‹ Wahrheiten zu überprüfen.

Die Zeitdiagnose von *Unser Dasein*: Zwischen philosophisch-anthropologischem Traktat und zeitkritisch-politischer Gegenwartsdeutung

Die charakteristische inhaltliche wie formale Heterogenität von *Unser Dasein*, das Oszillieren zwischen einer naturphilosophischen Abhandlung, einem populärphilosophischen Text in der Art eines Lehrgedichts und einem auf die überzeitlich gültigen und aktuellen Probleme des Daseins bezogenen zeitdiagnostischen Traktat stellt das Vorhaben dieser Studie, den Essay als Beitrag zum Diskussionszusammenhang Weltanschauung zu untersuchen, vor ein zentrales Problem. Wenn es Döblin vor allem darum ging, Überzeugungsarbeit zu leisten beziehungsweise nicht nur zeitkritisch bestimmte Probleme zu identifizieren, sondern eine kohärente Sicht auf die Welt als Alternative zu den überkommenen etablierten Weltanschauungen bereitzustellen, dann frappiert es, dass dies im Essay selbst kaum direkt angesprochen wird. Statt entsprechender, auf die Gegenwart und auf sichtbare Veränderungen in Religion, Wissenschaft, Gesellschaft und Politik bezogener Diagnosen, die wie bei Jünger unter Rückgriff auf ein geschichtsphilosophisches Modell sogar zu Prognosen erweitert werden können, stehen offenbar eher allgemeine Erörterungen philosophischer und anthropologischer Natur im Vordergrund. Ein konkreter Bezug auf das jüngste Geschehen und eine beobachtbare weltanschauliche Krise ist auf den ersten Blick nicht zu erkennen.

Der Grund dafür ist im argumentativen Aufbau des Textes zu suchen. Döblin geht es um die Erörterung der ›großen‹ und ›sehr großen‹ Wahrheiten, die mit Fragen nach den Tatsachen der individuellen Existenz und auch des Zusammenlebens im Hier und Jetzt in Verbindung stehen und Einblicke in die Beschaffenheit der Welt und ihre Einordnung in das übergeordnete Gefüge des Kosmos ermöglichen. Gemäß dieser Ankündigung reicht sein Erkenntnisinteresse weit über die unmittelbare Gegenwart, ihre Probleme und Krisenphänomene hinaus und richtet sich auf allgemeine philosophische und anthropologische Aspekte, die der Ontologie, Subjekt- und Naturphilosophie sowie nicht zuletzt der Erkenntnistheorie zugeordnet werden können. Dies spiegelt sich auch im eher systematisch angelegten Aufbau wieder, der, wie gezeigt werden kann, eine Gliederung in drei größere Teile nahelegt, wobei die aus der Zählung herausfallenden beiden Zwischenspiele und der Abschnitt »Übergang zum Kollektivum«, die weiter unten wiederbegegnen werden, zunächst keine Beachtung finden.¹⁴²³ Die Bücher eins bis drei sind den philosophischen und anthropologischen Grundlagen gewidmet; darin liefert Döblin eine Erweiterung seiner in *Das Ich über der Natur* formulierten naturphilosophischen Gedanken zur Konstitution und zum Zusammenhang von Ich und Welt, die als Voraussetzung aller weiteren Überlegungen in *Unser Dasein* anzusehen sind. In den darauffolgenden Büchern vier und fünf, die als zweiter Teil verstanden werden können, erläutert er Folgerungen zu den Komplexen Zeitlichkeit, Handeln und Leiden sowie zur Kunst, die aus seinen anthropologischen Grundannahmen resultieren. Er orientiert sich damit an den Konsequenzen seiner eigenen Sicht auf die Welt, argumentiert aber nach wie vor auf einer überzeitlich gültigen Ebene. Erst mit dem sechsten Buch, das den Anfang des dritten Teils konstituiert, wendet sich Döblin der empirischen Realität und ihrer Erklärung durch seine bislang abstrakt gebliebenen theoretischen Einsichten zu, indem er sich einer Reihe von Beispielen widmet, die aus dem alltäglichen Leben stammen. Durch eine historische Perspektivierung der Darstellungen angeleitet kommt er im achten und letzten Buch schließlich dazu, seinen Blick auf das gegenwärtige Zeitgeschehen hin zu orientieren, wie einige Abschnittsüberschriften belegen können, die politische und soziale Komplexe wie den »Moloch Öffentlichkeit«, die »[m]enschliche Verarmung durch heutige Staatlichkeit«, das Verhältnis von »Nation und Wirtschaft« oder den »[d]eutsche[n] Kampf zwischen Staat und Gesellschaft« als Themen benennen.¹⁴²⁴ Wie dieser Überblick zeigt, steht für den Großteil der Schrift – immerhin fast zwei Drittel des Gesamtumfangs – nicht die Beschäftigung mit der Jetztzeit und eine

¹⁴²³ Für diese inhaltliche Gliederung vgl. KEIL (2005): Alfred Döblins »Unser Dasein«, S. 30 u. 34-58.

¹⁴²⁴ Vgl. für diese Beispiele das Inhaltsverzeichnis des achten Buches in DÖBLIN ([1933] 1964): *Unser Dasein*, S. 11.

auf sie fokussierte Diagnostik im Fokus. Es handelt sich bei *Unser Dasein* stattdessen um einen Text, der theoretische und damit auf einer abstrakten Ebene angesiedelte philosophisch-anthropologische Überlegungen in den Vordergrund stellt. Deren Bedeutung wird zwar auch bis in die 1930er Jahre verfolgt, da sie von Döblin, soviel sei vorweggenommen, als Grundlage der aktuellen Probleme identifiziert werden. Der explizite Bezug auf das Zeitgeschehen, seine Ereignisse und die Entwicklungen, die dazu geführt haben, ist dem größer angelegten Erkenntnisinteresse jedoch untergeordnet und erst in den letzten drei Büchern überhaupt konkret erkennbar.

In der Folge dieser Feststellung ließe sich natürlich fragen, ob die zuvor angestellte Zuordnung zur Weltanschauungsliteratur aufgrund des Vorworts nicht voreilig getroffen wurde und ob die Perspektivierung, die dadurch entsprechend für den restlichen Text vorgegeben ist, dem Text nicht sogar eine tendenziöse Lesart auferlegt. Dem lässt sich entgegen, dass für Döblin die Motivation zur Beschäftigung mit den im Essay verhandelten, überzeitlich gültigen anthropologischen Sachverhalten darin begründet lag, dass er seine in *Das Ich über der Natur* und *Wissen und Verändern!* entweder auf die naturphilosophischen oder auf die zeitkritisch-politischen Aspekte konzentrierte Arbeit fortsetzen und in eine Synthese überführen wollte. Dies zeigt sich nicht zuletzt darin, dass er in *Unser Dasein* einige frühere »Thesen [...] variierend aufgriff und in einen größeren Kontext stellte« und sie »um Reflexionen über ethisch-moralische, anthropologische, politische und ästhetische Fragen« erweiterte.¹⁴²⁵ Als Ergebnis wollte er eine seiner Anschauungsweise gemäße Deutung der Welt vorlegen, die zwar nicht nur auf die aktuelle gesamtgesellschaftliche Krise beziehbar ist, aber gerade in den hier vorherrschenden Umständen ihre initiale Berechtigung hat.

Auf eine enge Verbindung von *Unser Dasein* zur unmittelbaren Gegenwart deutet auch auf der Textebene Einiges hin. Dazu zählen zum Beispiel der systematische Aufbau, der sich in einer steigenden Bewegung von den allgemeinen Grundlagen zu den speziellen und akuten Problemen vorarbeitet, oder die Versicherungen hinsichtlich der Zeitgemäßheit der vorgestellten Ansichten im Vorwort. Vor allem aber belegt dies die exakte Übereinstimmung der in *Unser Dasein* vorgeführten Anschauungs- und Beurteilungsweise mit der bereits in *Wissen und Verändern!* eingeforderten Erkenntnishaltung,¹⁴²⁶ da die in einem der ersten offenen Briefe an den Studenten Hocke favorisierte und an Unvoreingenommenheit und Unmittelbarkeit orientierte Anschauung als analog zu der Einstellung verstanden werden kann, die im Vorwort von *Unser Dasein* etabliert wird. Die im

¹⁴²⁵ Beide Zitate SANDER (2001): Alfred Döblin, S. 321.

¹⁴²⁶ Vgl. für das Folgende Abschnitt (a) und DÖBLIN [1931]: *Wissen und Verändern!*, S. 133 f.

Titel der früheren Publikation angedeutete Ansicht Döblins, dass dem Wunsch nach politischem Handeln und ›Verändern‹ der gesellschaftlichen Gegebenheiten die Pflicht zur richtigen Erkenntnis und dem damit zu erlangenden ›Wissen‹ voranzugehen habe, wird in der späteren Schrift in die Aufforderung gegenüber dem Rezipienten übersetzt, den *status quo* zu überdenken und hinsichtlich seiner Wahrnehmung der Welt eine reflexive Haltung einzunehmen, um so überhaupt erst Einblicke in ›größere‹ und ›sehr große‹ Wahrheiten des titelgebenden gemeinsamen Daseins zu erlangen. In diesem Sinne bestätigt Kleinschmidts Hinweis, dass das Buch zwar »nicht als Darlegung eines Weltbildes mißverstanden werden [sollte], das auf eine allgemeine Gültigkeit Anspruch erhöhe«, der Text aber dennoch als ein bedeutendes »Zeugnis für seine [Döblins, Anm. P.D.H.] Wahrnehmungs- und Denkweise« gelesen werden müsse, die vorgeschlagene Perspektive eher, als dass er sie hinfällig macht.¹⁴²⁷ Nicht zuletzt aufgrund dieser Art und Weise der Weltanschauung, die in beiden Texten postuliert wird, ist davon auszugehen, dass auch der spätere, philosophisch-anthropologische Essay und seine allgemein gehaltenen Erläuterungen ihren Fluchtpunkt in einer Diagnose der unmittelbaren Gegenwart zum Zeitpunkt der Erstveröffentlichung und der hier vorherrschenden Probleme hatte.

Um die mit dieser Einstellung verbundene Zeitdiagnose und ihren für den Diskussionszusammenhang Weltanschauung typischen Bezug auf die Modernisierung herausarbeiten zu können und zugleich die Adäquatheit einer solchen Lesart zu demonstrieren, sollte sich die folgende Darlegung nicht nur auf die letzten drei und das explizit auf die Gegenwart bezogene achte Buch konzentrieren. Vielmehr muss die argumentative Gesamtarchitektur des Essays nachvollzogen werden, da davon auszugehen ist, dass Döblins Erläuterungen stets die anthropologische Grundlegung des ersten und die daraus abgeleiteten theoretischen Folgerungen des zweiten Teils zur Voraussetzung haben und somit der komplette Inhalt und Aufbau der Schrift einem didaktischen und operativen Ziel untergeordnet ist. Entsprechend des kooperativen Arbeitsverhältnisses rekonstruiert die Untersuchung den Gedankengang der ersten fünf Bücher in seinen wichtigsten Punkten, bevor auf die Zeitdiagnose eingegangen wird. Aufgrund des Umstandes, dass spezifisch auf *Unser Dasein* fokussierte Forschungsliteratur in nur geringem Maße vorhanden ist, orientieren sich die folgen-

¹⁴²⁷ Beide Zitate KLEINSCHMIDT (1982): Döblin-Studien II, S. 423.

den Ausführungen eng am Verlauf des Textes. Es wird versucht, durch Querverweise die Verbindungen zum Forschungszusammenhang herzustellen.¹⁴²⁸ Besondere Aufmerksamkeit gilt den ersten drei Büchern und der darin erläuterten Sicht Döblins auf die Welt sowie den weiteren argumentativen Schritten, die er zu ihrer Übertragung auf die Situation in der Gegenwart vornimmt. Hierdurch kann nicht nur ein Einblick in die stilistische Vielfalt des Essays geleistet, sondern vor allem auch offengelegt werden, inwiefern die dort formulierte Weltanschauung die Voraussetzung der späteren zeitdiagnostischen Darlegungen ist.

Wie bereits erwähnt, besteht das Ziel des ersten Teils in der Erläuterung der naturphilosophischen Grundkonzeption von Döblins naturalistischer Weltsicht, die er in *Das Ich über der Natur* am Leitfaden einer Gegenüberstellung von Ich und Natur erläutert hatte, wobei diese »im wesentlichen unverändert« geblieben ist.¹⁴²⁹ Im Unterschied zur früheren Schrift geht Döblin in *Unser Dasein* aber nicht von der Natur, sondern vom Ich aus. Das gesamte, mit dem Titel »Das Ich und die Dingwelt« versehene erste Buch offenbart sich als eine Art Selbstreflexion, die für die Wahrnehmung der Welt, also die Suche nach den »großen« und »sehr großen« Wahrheiten, vorausgesetzt werden muss. Wie das vorangestellte Motto vermuten lässt, ist der Grund für dieses Vorgehen nicht nur in der angekündigten, durch möglichst keine Vorannahmen beeinträchtigten Betrachtung zu suchen, sondern sogar in einer Art erkenntnistheoretisch begründetem, methodologischen Individualismus: »Nur durch das Tor des Ich betritt man die Welt«.¹⁴³⁰ Allerdings findet sich zu Beginn keine systematische Entwicklung eines Problems oder einer Fragestellung. Am Beispiel der Thematisierung der eigenen Schreibsituation und einer Inszenierung der davon ausgehenden Überlegungen, die sich in Form eines hypothetischen Zwiegesprächs als gemeinsame Ich-Suche mit dem Gegenüber entpuppt, versucht der Autor stattdessen in allgemein verständlicher und unpräziser

¹⁴²⁸ Besondere Beachtung finden die folgenden Arbeiten, die sich der Rekonstruktion des Inhalts von *Unser Dasein* widmen: MÜLLER-SALGET (1988): Alfred Döblin, bes. S. 235-247 u. 259 f.; KEIL (2005): Alfred Döblins »Unser Dasein«, bes. S. 28-30 u. 34-58; MAILLARD (2016): Unser Dasein.

¹⁴²⁹ SANDER (2001): Alfred Döblin, S. 321. Im Folgenden wird nur punktuell auf Übereinstimmungen hingewiesen. Für detailliertere Einblicke in das Verhältnis beider Schriften vgl. die in Abschnitt (b) genannten Forschungsbeiträge zu *Das Ich über der Natur* sowie die geraffte Zusammenfassung und die Hinweise auf Parallelen bei MÜLLER-SALGET (1988): Alfred Döblin, S. 235-247.

¹⁴³⁰ DÖBLIN ([1933] 1964): Unser Dasein, S. 13. Im Übrigen sei erwähnt, dass lediglich dem siebten Buch zum jüdischen »Volk-Nichtvolk« ebenfalls ein Motto auf dem Titelblatt vorangestellt ist (vgl. ebd., S. 355). Dieses, dem Propheten Jeremias zugeordnete Zitat, lässt sich als weiterer Hinweis auf die Eigenständigkeit und spätere Einfügung dieses Teils deuten.

Weise zu verdeutlichen, welche komplexe Voraussetzungen dem Selbstbewusstsein und der Selbstwahrnehmung eines Ichs vorausgehen.¹⁴³¹ Die sich ständig hin- und herwendenden, als Vollzug von Denkarbeit dargestellten Passagen werden lediglich an zwei Stellen unterbrochen: Zum einen von einem an Kinderverse erinnernden »Lied, an den Fingern zu lutschen«, das sinnbildlich den Reflexionsprozess der Sprecherinstanz verkörpern soll,¹⁴³² zum anderen von einem »Gesang des Spottvogels«, der hinsichtlich des Vorhabens kritisch eingestellt ist und beispielsweise in Abwandlung eines Verses aus Goethes *Faust* die Sinnhaftigkeit des rein spekulativen Unternehmens anzweifelt.¹⁴³³ In Fortsetzung dieser literarischen Anspielung gelangt der Autor dennoch zu »[d]es Pudels Kern«,¹⁴³⁴ was zum Abschluss des ersten Buches nicht nur den zweifelnden Spottvogel verstummen lässt, sondern es auch ermöglicht, den Kern des Selbstreflexionsprozesses zu formulieren. Bei der Betrachtung des Ichs als Zugang zur Welt sind nach Döblin die vielfältige Dingwelt genauso wie die physiognomische Erscheinungsform des menschlichen Organismus, die Person, vom Ich zu trennen, das allein als »Denkender, Fühlender, Wollender [...] [a]ls Erlebender« mit seinem »Empfinden, Fühlen, Denken, Wollen« im Zentrum stehen darf.¹⁴³⁵ In der Tatsache, dass das Ich zwar einerseits von der Dingwelt zu unterscheiden ist, aber andererseits durch seine leibliche Person auch an dieser teilhat, ist ein Problem identifizierbar, das vom Autor als »Entzweiung« bezeichnet wird.¹⁴³⁶ Zum Abschluss des ersten Teils formuliert er die hierin begründete, stets in zwei Richtungen zu betrachtende Einsicht in die »ununterbrochene kämpferische, ringende Erschließung der ›Welt‹ durch die ›Person‹, den Fühl- und Aktionskörper, und die ständige Durchtränkung der ›Person‹ mit ›Welt‹« in gedrängter Form:

Vor mir steht die volle Wahrheit: Die Entzweiung in der Welt, sichtbar geworden in der zwiefachen Gestalt der Person als Stück und Gegenstück der Welt. Die Person zeigt deutlich diese Doppelnatur als Gebilde, das ganz aus der Natur hervorwächst, aus Tier- und Pflanzenwelt, und mit ihnen verbunden bleibt, und als Erlebnis-, Arbeits-, Einschmelzungs-, Umgebungsapparat.

¹⁴³¹ Döblin verwendet hier im Übrigen die aus dem Vorwort bereits bekannte Markierung des Kommunikationsverhältnisses durch die direkte Anrede eines ›Du‹ und die Nutzung eines unpersönlichen ›man‹, durch das sich der Rezipient ebenfalls angesprochen fühlen darf.

¹⁴³² Vgl. ebd., S. 21: »Murr murr murr murr. | Da sitze ich im Stübele und stütze meinen Kopf, und grübele und grübele und bin ein armer Tropf. | Da sitz ich in mei'm Stübele und spiel mit runde Stein. Ich roll sie hin, ich roll sie her, das ist ein Spiel für mein. | Von einer Hand in andere Hand hin läuft das Kügelchen. Ich sitze immer stille da und mach mein Grübelchen. | Murr murr murr murr.«

¹⁴³³ Vgl. die beiden folgenden Wiedergaben und die darin klar erkennbar enthaltenen Anspielung auf *Faust* ebd., S. 17: »Ein Kerl der spekuliert, ist wie ein Tier auf dürrer Heide, von einem bösen Geist herumgeführt, und ringsumher liegt schöne grüne Weide.« Für den zweiten Gesang des Spottvogels vgl. ebd., S. 19: »Ein Kerl, der spekuliert, zwei Kerls, die spekulieren, drei Kerle, die spekulieren.«

¹⁴³⁴ Ebd., S. 22.

¹⁴³⁵ Beide Zitate ebd., S. 24.

¹⁴³⁶ Ebd., S. 25.

Es findet eine Hin- und Herbewegung zwischen Person und Welt statt, so kann sie stattfinden. In dieser Hin- und Herbewegung wird die Welt gebaut. Diese Bautätigkeit kommt nicht zum Stillstand, solange die Person lebt. Ein Spannungsablauf erfolgt dauernd, und so geht Erlebtes, also Ich über das Medium und aus der Apparatur der Person in Welt, Natur, Geschichte über, und es schwingt Welt, Natur, Geschichte in die Person und das Ich zurück.¹⁴³⁷

Mit dieser Erkenntnis zur Rolle der Person als ›Stück und Gegenstück der Natur‹ und der daraus resultierenden Kopplung und gleichzeitigen Trennung von Ich und Welt schließt das erste Buch. Zu der Ansicht gelangt, dass »auf diesen beiden Pfeilern, Erleben und Gestalt, [...] unser Dasein« ruhe, fasst Döblin in für den Aufbau seiner Weltanschauungsschrift programmatischer Hinsicht sein weiteres Vorgehen mit der Feststellung zusammen, dass »die wahrhaftige, umfassende, vollständige Ichsuche, [...] eine Weltsuche« sei.¹⁴³⁸

Bevor diese Suche nach dem Ich fortgesetzt wird, schließt sich das Zwischenspiel »Sommerliebe« an.¹⁴³⁹ Nach der einleitenden Wiederholung und Bestätigung des Mottos des ersten Buches offenbart sich dieser Abschnitt als eingeschobene Geschichte eines Ich-Erzählers, die vor allem eine erläuternde Funktion hinsichtlich des ich-konstitutiven Erlebens und Fühlens sowie deren Auswirkungen auf die Person und ihres weltlichen Daseins haben kann, wie später noch erläutert werden soll. Das zweite Buch widmet sich anschließend im Sinne einer heuristischen Trennung der weiteren Erörterungen dem »Gegenstück der Natur«, wobei der Autor gleich zu Beginn die systematische Anlage seiner weiteren Hinweise betont, die er im Haupttext außerdem durch eine mit römischen Ziffern wiedergegebene Nummerierung bei den entsprechenden Zwischenüberschriften unterstützt.¹⁴⁴⁰ Am Beispiel von »drei im ersten Buch nur berührten Eigentümlichkeiten oder Hauptmerkmalen des Ich« - der »Existenz überhaupt, [...] seiner Einzigartigkeit und [...] seiner bildenden Kraft« - sowie durch deren auf systematische Trennschärfe abzielende Erörterung soll noch einmal die zumindest gedanklich greifbare »Realität« des Ichs verdeutlicht werden, »um sicher zu sein, nicht im Sumpf einer ›Welt‹ oder einer ›Natur‹ zu versinken«.¹⁴⁴¹ Entsprechend der grundsätzlichen Erkenntnisse vom Ende des ersten Buches sind die an diesen drei Merkmalen orientierten Erläuterungen dennoch derart angelegt, dass »jedesmal Stück und Gegenstück ineinander umschlagen«.¹⁴⁴²

¹⁴³⁷ Beide Zitate ebd., S. 30.

¹⁴³⁸ Beide Zitate ebd., S. 31.

¹⁴³⁹ Vgl. ebd., S. 33-45.

¹⁴⁴⁰ Für die Nummerierungen vgl. ebd., S. 51, 57 u. 80.

¹⁴⁴¹ Alle Zitate ebd., S. 49.

¹⁴⁴² Ebd., S. 51.

Diesem paradox erscheinenden und an einer späteren Stelle als »dialektische Spannung«¹⁴⁴³ bezeichneten Organisationsprinzip folgend, stellt der Autor bezüglich des ersten Merkmals klar, dass erst auf der Basis des individuellen Bewusstseins, ein Ich zu sein, die Welt betrachtet und erkannt werden kann. Denn »in der Weise des Ich ist Realität und Sein unmittelbar gegeben und verbürgt«, mit anderen Worten: »mit dem Ich [ist] das Sein geboren«.¹⁴⁴⁴ Dies wird auf den nachfolgenden Seiten in einer emphatisch inszenierten, in stakkatohaften Sätzen formulierten und von wiederkehrenden Zweifeln gekennzeichneten Selbstbefragung variiert und wiederholt, bevor der Autor, zu Selbstgewissheit gelangt, nach der Zwischenüberschrift »[e]s gibt nur ein einziges Ich« zur Erklärung des nächsten Merkmals übergeht.¹⁴⁴⁵

Hier ruft er zur Verdeutlichung der Einzigartigkeit des Ichs erneut die Trennung von erlebendem Ich und leiblichem Organismus ins Gedächtnis und illustriert seinen Einblick in die Singularität des Ich anhand einer Spiegel-Szene, in der das Ich seine körperliche Gestalt erkennt, sowie anhand eines fingierten Zwiegesprächs zwischen zwei Personen, das unter dem Titel »*Wer von uns beiden hat denn das Ich*« stattfindet.¹⁴⁴⁶ Nach der Wiedergabe mehrerer, ebenfalls fiktiver und noch dazu skurril anmutender Leserbriefe mit kritischen Anmerkungen, in denen sich die Mutter zweier Kinder und eine sich paradoxerweise aus Fehlgeburten konstituierende Institution – der »V.d.L.B. [Verein der am Leben Behinderten]«, dem sich in einem Postskriptum noch der »V.d.k.Kst. und V.d.k.Kr. [Verein der keimenden Kastanien und Verein der keimenden Kartoffeln] anschließen –¹⁴⁴⁷ gegen diese Behauptung verwehren, wird die Einsicht in den Widerspruch, »einzig zu sein – als Ich und Erleben – und Massenware zu sein – als Gestalt und Person«, zu einer terminologischen Abgrenzung genutzt: »Das Erleben heißt Ich und ist einzig, die Gestalt ist in ungeheurer Vielzahl da, und wir nennen jede organische Gestalt: Person, und ihr Vermögen, zu erleben: Seele.«¹⁴⁴⁸ Allerdings führt das hierdurch eingeführte »*Principium individuationis*« nicht, wie der Autor in einer Volte erklärt, zu einer gänzlichen Loslösung des Ichs von der Welt, die den Eindruck erweckt, dass er seinem methodologischen Individualismus eine Vorstellung von der Beschaffenheit der Welt in der Art eines ontologischen Kollektivismus hinzufügt:

¹⁴⁴³ Ebd., S. 176.

¹⁴⁴⁴ Alle Zitate ebd., S. 52 f.

¹⁴⁴⁵ Ebd., S. 57.

¹⁴⁴⁶ Ebd., S. 63.

¹⁴⁴⁷ Beide Zitate ebd., S. 67.

¹⁴⁴⁸ Beide Zitate ebd., S. 68.

Neben die Vereinzelung aller Wesen stellt sich die Verbundenheit aller, neben das Prinzip der Individuation das Prinzip der Kommunion. Die Welt zerfällt nicht in Individuen. Das Individuum ist nicht vollständig zu einem wirklichen Individuum geworden, sondern bleibt mit der gemeinsamen Welt verbunden. Es gibt nur eine unvollständige Individuation.¹⁴⁴⁹

In den Augen Döblins ist der Mensch »keine Ganzheit« und »nicht vollständig«, da er einerseits stets mit der Welt, einem »Kontinuum in Zeit und Raum«,¹⁴⁵⁰ verbunden ist. Andererseits ist der Organismus auf das Individuum angewiesen, da sich dieses »aus der Reihe der Geburten, also aus der Erbmasse, und aus dem Stoffwechsel mit der Natur nicht herauslösen« lässt.¹⁴⁵¹

Davon ausgehend leitet Döblin über zum dritten Merkmal des Ich, seiner bildenden Kraft. Unter der Zwischenüberschrift »*Das Ich als Bauzentrum*«¹⁴⁵² wird die konstitutive Bedeutung des aktiven Eingreifens durch das Ich in die Welt beschrieben, da die »Ichperson [...] ein Organismus, ein Werkzeugding« sei, das »mit Fühlen und Wollen, mit Hunger, Durst und Begierde« ausgestattet sei und sich aus diesen Gründen »die Welt [...] nach ihrem Bedarf« umschaufe.¹⁴⁵³ Im Rückgriff auf die Zentralität des Erlebens, des Fühlens und des Wollens führt Döblin in einem als »*Das Dasein als Handlung*« betitelten Abschnitt, der im Übrigen eine explizite Kritik an der rein naturwissenschaftlichen Sicht auf die Welt enthält, unter der Verwendung des Terminus ›Weltbild‹ die große Bedeutung jener bildenden Kraft des Einzelnen für sein Projekt einer ›Ich-Suche als Welt-Suche‹ aus, die in der dialektischen Beziehung zwischen Ich und Welt begründet liegt:

Es gibt ein vollständiges und ein unvollständiges Weltbild. Das unvollständige ist das der Wissenschaftler. Sie beschreiben die betrachtete Welt. Der gesehenen Welt steht die lebende gegenüber. Ihre Schilderung und Auseinanderfaltung, soweit sie möglich ist, ergibt das vollständige Weltbild. Die Welt ist erst real und konkret im handelnd vollzogenen Leben mit seiner Vieldimensionalität. Daher kann die bloße Optik, Akustik, die in Formen und Bewegungen stehende und ablaufende Welt nur eine unvollständige Welt sein. Sie ist eine Vorwissenschaft. Wo man Gefühle, Wollen, Denken – Lust und Schmerz – Anspruch und Abweichung – Werte und Sollen mit hinzunimmt, kommt man zur wirklichen vollständigen Wissenschaft. Aber ohne weiteres sieht man, daß es dann gar keine bloße Wissenschaft mehr ist, sondern, wie es sich gehört, eine Praxis.¹⁴⁵⁴

¹⁴⁴⁹ Beide Zitate ebd., S. 69 f. Döblin erläutert dies in einem direkt folgenden Abschnitt unter dem Titel »*Die unvollständige Individuation*« genauer, wobei er noch einmal die Trennung von Ich und Organismus illustriert: »Die Welt ist nicht in wirkliche ›Individuen‹ zerfallen, eine Individuation, die Vereinzelung in lauter Größen liegt nicht vor! Wir sind ferner zusammengehörig zu einer Geburtenreihe und so alle von einem und demselben Blut durchpulst. Man kann ein Blatt, eine Beere nicht wirklich ›Individuum‹ nennen – und ebensowenig kann man eine Pflanze, ein Tier, einen Menschen ein Individuum nennen. Wir hängen wie Trauben an dem großen Weinstock. Wir sind nicht in der Art Einzelwesen, ›Individuen‹, ›Personen‹, wie wir uns vorkommen. Das ist unser Organismus. Er ist ein Greif-, Saug- und Zertrümmerungswesen. Dieser Organismus wird nur real und hat nur Dasein zwischen Luft, Bäumen, Häusern, Tieren, Pflanzen, anderen Menschen. Nimm ihm die Luft weg, und er ist nicht. Er kommt von Menschen, die seine Eltern sind, drängt zu Menschen, die er liebt, und läßt aus sich hervorgehen Menschen, die seine Kinder sind.« Ebd., S. 70.

¹⁴⁵⁰ Alle Zitate ebd..

¹⁴⁵¹ Ebd., S. 74.

¹⁴⁵² Ebd., S. 80.

¹⁴⁵³ Alle Zitate ebd., S. 81.

¹⁴⁵⁴ Beide Zitate ebd., S. 84 f.

Diese Ansichten zur bildenden Kraft des Ich, die im Übrigen, so Klaus Müller-Salget, »die Lehre vom Privat-Ich aus der Schrift ›Das Ich über der Natur‹ breiter« darlegen,¹⁴⁵⁵ weisen dem Einzelnen in seiner Eigenschaft als Erlebender und Handelnder eine große Bedeutung für die Anschauung der Welt zu, wie der Autor im sich hymnusartig steigernden Schlussabschnitt des zweiten Buches unter dem Titel »*Der Weckruf des Ich*« erläutert.¹⁴⁵⁶ Es sei »das lebende Ich, das als Person seinen Platz in der Welt einnimmt, seinen zentralen Sitz«, wodurch der Bogen zurück zum erkenntnistheoretisch und methodologisch zu deutenden Motto des ersten Buchs geschlagen wird, das das Ich als alleinigen Zugang zur Welt identifiziert hatte.¹⁴⁵⁷ Mit diesem ›zentralen Sitz‹ des Menschen weist Döblin auf die Bedeutung von dessen Platz in der Welt hin, will ihn aber nicht im Sinne eines Anthropozentrismus zum Maß aller Dinge und Mittelpunkt der Welt machen, wie er an späterer Stelle präzisiert: »Wir stellen nicht den Menschen in die Mitte der Welt. Die Welt dreht sich nicht um den Menschen. Freilich der Mensch auch nicht um die ›Welt‹. Er gehört zu ihr. [...] Der Mensch ist in seiner unvollständigen Individuation am Weltablauf beteiligt.«¹⁴⁵⁸

Das sich unter dem Titel »Aufschließung der Welt. Die Natur«¹⁴⁵⁹ anschließende dritte Buch widmet sich, entsprechend der heuristischen Zweiteilung der Erläuterungen der philosophisch-anthropologischen Grundlegung, der Person als ›Stück der Natur‹. Hierzu definiert Döblin die Person als »offenes System«, da sie durch zwei Merkmale charakterisiert ist, die zugleich als »Hauptzeichen eines lebenden realen Ich« anzusehen sind: »Formung, Ordnung, Gliederung der Person zu einem System und Verbindung dieses Systems mit der Umwelt.«¹⁴⁶⁰ Ausgehend von diesem Umstand will er nun, »wo wir jetzt die Tür öffnen und in die Welt gehen«, eine auf den Menschen fokussierte, aber dennoch umfängliche Erschließung der Welt und eine Beschreibung der Stellung des Einzelnen darin verfolgen. Dies verdeutlicht Döblin in einer analytisch erscheinenden Programmatik, die in ihrer Benennung als ›Abbau des Menschen‹ auf niedrigere ›Lebensstufen und -gestaltungen‹ der Natur als eine Reminiszenz an die Formulierung der *Great Chain of Beings* erscheint:

¹⁴⁵⁵ MÜLLER-SALGET (1988): Alfred Döblin, S. 243.

¹⁴⁵⁶ DÖBLIN ([1933] 1964): Unser Dasein, S. 90.

¹⁴⁵⁷ Ebd., S. 92.

¹⁴⁵⁸ Ebd., S. 190. Mit dieser Sichtweise, die die Positionierung des Menschen in der Natur zumindest andeutungsweise mit der Vorstellung einer Geschichtsphilosophie in Verbindung bringt, kann ein Anknüpfungspunkt der hier vorgetragenen Überlegungen zu Gregor Streims Studie zur Ersetzung anthropozentrischer Weltbilder im Laufe der 1930er Jahre durch naturphilosophische Programme gesehen werden. Eine derartige Untersuchung steht hier jedoch nicht im Fokus. Vgl. STREIM (2008): Das Ende des Anthropozentrismus.

¹⁴⁵⁹ DÖBLIN ([1933] 1964): Unser Dasein, S. 93.

¹⁴⁶⁰ Beide Zitate ebd., S. 95.

Wir werden vom Menschen zum Tier, zur Pflanze, zum Mineral, Stein und zu den Naturkräften gehen, aber uns eigentlich dabei nicht vom Menschen wegbewegen. Wir werden das Tier, die Pflanze, das Mineral, den Stein im Menschen aufdecken und dabei vorgehen, als wenn wir Schale um Schale von einer Zwiebel abziehen. Wir werden einen Abbau des Menschen vornehmen, den Abbau auf das Tier, die Pflanze, das Mineral, den Stein, und indem wir diese Lebensstufen und -gestaltungen für sich betrachten, werden wir uns selber erkennen. [Was und wieviel an der Person ist Welt – damit ist zugleich gesagt: was und wieviel an der Welt ist Mensch].

So wird sich zeigen, wie wir ein Stück der Welt sind.¹⁴⁶¹

Dieses Programm verfolgt der Autor im Verlauf des dritten Buchs in vier explizit als solchen benannten ›Hauptstücken‹, deren Inhalt hier nicht detailliert wiedergegeben werden kann. Zu ihrer Gestalt sei lediglich in allgemeiner Hinsicht angemerkt, dass sie im Verhältnis zu den beiden ersten Büchern bis auf die Ausnahme einer poetisch gestalteten Detailbetrachtung eines Grashalms,¹⁴⁶² weniger durch stilistische und rhetorische Extravaganzen als durch einen nüchternen, an sachlichen Erläuterungen orientierten Stil geprägt sind. Zudem greifen sie oft auf direkte, jedoch nicht exakt nachgewiesene Zitate oder die indirekte Kompilation wissenschaftlicher Quellen zurück, was jeweils auf eine Anlehnung Döblins an diejenige Ausprägung der Weltanschauungsliteratur hinweist, die mit Horst Thomé als ›Weltanschauung auf wissenschaftlicher Grundlage‹ bezeichnet wurde. Im Zuge der vier umfangreichen, nummerierten ›Hauptstücke‹¹⁴⁶³ erörtert Döblin die grundsätzliche Wesensverwandtschaft und Verbundenheit, aber auch die im Neologismus des ›Nervmuskelmenschen‹¹⁴⁶⁴ zusammengefassten *differentiae specifica*e des Menschen gegenüber anderen Organismen wie Tieren und Pflanzen oder sogar anorganischen Verbindungen wie den Kristallen. Zudem widmet er sich der Beeinflussung des Einzelnen durch Auswirkungen kosmischer Phänomene wie beispielsweise der Gezeiten und elementarer Naturkräfte wie Wärme und Licht. Die Welt und der Kosmos erscheinen als eine einzige große belebte Natur nicht nur im Sinne einer *natura naturata*, einer geschaffenen Natur, sondern auch einer *natura naturans*, einer schaffenden

¹⁴⁶¹ Beide Zitate ebd., S. 97 f.

¹⁴⁶² Vgl. ebd., S. 110-112.

¹⁴⁶³ Diese sind das »Erste[] Hauptstück. Die Pflanze und der Nervmuskelmensch« (ebd., S. 98), in dem der Autor die organische Welt und den Anteil des Menschen daran in den Fokus stellt, das als Pendant anzusehende »Zweite[] Hauptstück. Die anorganische Welt« (ebd., S. 112), das den Makrokosmos behandelnde »Dritte[] Hauptstück. Von den Sternen« (ebd., S. 125) und das »Vierte[n] Hauptstück. Von den Elementarkräften« (ebd., S. 133).

¹⁴⁶⁴ Unter Rückgriff auf den Ausdruck ›Nervmuskelmensch‹ oder auch den der ›Nervmuskeltracht‹ versucht Döblin die menschliche Physiologie und Physiognomie gegenüber der Tier- und Pflanzenwelt abzugrenzen. Vgl. ebd., S. 102: »Es werden aber für das Wesen, das sich vom Boden emanzipiert oder emanzipieren muß, außer der Muskulatur und der angeschlossenen Maschinerie, welche den gesamten Körperbau und sein Bild so gründlich verändern, noch Einrichtungen erforderlich für die Bewegung über die Erde, welche noch eigentümlicher sind und diese Organismen noch mehr prägen als die Muskulatur und Begleitapparate. Ein unständiges Wesen muß Sinneswerkzeuge, Tastorgane, Augen und Ohren und ähnliches entwickeln. Der gesamte Bauplan des Organismus wird durch die Muskulatur und die nervösen Einrichtungen maßgebend bestimmt.«

Natur, wobei das »Entstehen und Vergehen, Geburt und Tod« als eines ihrer fundamentalen Prinzipien identifiziert wird.¹⁴⁶⁵

Die zum Abschluss des dritten Teils dargelegte Lehre von der ›Resonanz‹ kann als ein weiteres Prinzip angesehen werden, das eine Art spekulative Fortbildung der Beobachtungen Döblins darstellt.¹⁴⁶⁶ Dadurch wird die Vorstellung von der Verbundenheit alles Seienden wiederaufgegriffen und präzisiert, weshalb sie nicht zuletzt als das eigentliche Kernstück des Buches über das Ich als ›Stück der Natur‹ zu bezeichnen ist. Mit dem aus der Physik, genauer: aus der Akustik und Mechanik übernommenen und auf das Dasein angewandten Begriff bezeichnet Döblin einen – neben den »Lebensidentitäten im Tierischen, Pflanzlichen, Kristallischen, Planetaren« und dem in Form von tatsächlichen organischen Analogien erkennbaren »Durchschlagen grob körperlicher Gleichheiten und Ähnlichkeiten« – allgegenwärtigen Vorgang unserer Existenz. In der Art einer Schwingungsübertragung wird durch die Resonanz das »Verbleiben eines Realzusammenhangs mit jenen außermenschlichen Naturformen, das Verbleiben einer Eigenmacht des Pflanzlichen, Mineralischen, Planetarischen, Anorganischen in uns trotz der Nervmuskeltracht« erklärbar gemacht, das in vergleichbarer Weise für die »weltliche Verbundenheit, [die] kosmischen Zusammenhänge« des Menschen, das Residuum der Natur in ihm verantwortlich ist.¹⁴⁶⁷ Unter diesen »für unser Dasein elementaren Vorgang«¹⁴⁶⁸ fallen laut Döblin auch weitere Einflüsse auf den Menschen wie etwa die Landschaft und das soziale Milieu,¹⁴⁶⁹ aber vor allem das basale »Erkennen« zwischen Ich und Du sowie weitere damit verbundene prozessuale Bestandteile des Sozialen und der Weltwahrnehmung. Beispielsweise fußen auch die »Nachahmung«, die »Massenbildung selber, die Bildung der Gruppen und Herden« und das »Mitempfinden« auf dem Prinzip der Resonanz, »auf dem Anklingen von Ähnlichkeiten und Gleichheiten zwischen dem Erkannten und dem Erkennenden«.¹⁴⁷⁰

Diese naturphilosophischen und anthropologischen Grundannahmen über das Ich, die Person, die Natur und den Kosmos werden im aus dem vierten und fünften Buch konstituierten zweiten Teil hinsichtlich ihrer Konsequenzen in der Lebenswelt befragt. Döblin widmet sich in einer Fortführung des sachlichen Stils und der im vierten Buch bemerkbaren Arbeit mit teils größeren

¹⁴⁶⁵ Ebd., S. 131. Vgl. zu dieser Zeitlichkeitsthematik, die einen Vorgriff auf das vierte Buch darstellt, ebd., S. 165-168.

¹⁴⁶⁶ Zur ›Resonanz‹ vgl. allgemein MAILLARD (2016): Unser Dasein, bes. S. 283 f.

¹⁴⁶⁷ Alle Zitate DÖBLIN ([1933] 1964): Unser Dasein, S. 169.

¹⁴⁶⁸ Ebd., S. 173.

¹⁴⁶⁹ Vgl. ebd., S. 175-177.

¹⁴⁷⁰ Alle Zitate ebd., S. 171. Zur weiteren Bedeutung der Resonanz für Döblins Werk vgl. RIBBAT (1970): Die Wahrheit des Lebens; MÜLLER-SALGET (1988): Alfred Döblin, S. 244 f.

Zitatblöcken den titelgebenden Zusammenhängen »Von Zeitlichkeit, Handeln und Leiden« sowie »Von der Kunst«. ¹⁴⁷¹ Die zuerst genannten Themenkreise sind deswegen von besonderer Bedeutung, da der Autor hiermit seine Perspektive auf den Menschen als ›Stück und Gegenstück der Natur‹ – sein Leben, Denken und Teilhaben an der Natur – und damit seine Sicht auf die Welt überhaupt weiter ausbaut.

Im vierten Buch verpflichtet Döblin seine erneut mit einer untergliedernden Nummerierung versehenen Überlegungen des »Erste[n] Teil[s]. *Was Handeln ist*« ¹⁴⁷² ganz dem Rationalismus, verwehrt sich jedoch gegenüber der Meinung der »Realisten, Deterministen, auch Materialisten«, die von vornherein Reflexionen über das Handeln ablehnen, da so etwas wie ›freies‹ Handeln nicht existiere und alles »ein berechenbares Geschehen« sei. Er gibt zu bedenken, dass das »Faktum des Ich, des Erlebens [...] die Rechnung« störe, ein Umstand, den er in einer Anspielung auf Arno Holz' Naturalismus-Formel folgendermaßen ausdrückt: »Das x des Ich macht jede Berechnung unmöglich.« ¹⁴⁷³ Darüber hinaus weist er unter Rückgriff auf die dialektische Beziehung zwischen Ich und Welt darauf hin, dass es nicht nur die Formen des sichtbaren und unsichtbaren Handelns gebe, sondern dass entsprechende Auffassungen noch zusätzlich erweitert werden müssen: »Nämlich wir sagen: es ist Handeln nicht einseitig das, was von der Person in Richtung Welt ausgeht, sondern überhaupt was mit der Person und an der Person geschieht.« Aus dieser extremen Erweiterung des Handlungsbegriffs folgt dann auch dessen zentrale, sozusagen existenzielle Bedeutung für das Leben überhaupt, wie auch für die konkrete Beschaffenheit des Schicksals jedes Einzelnen, sein Erleben, Fühlen, Wollen, Denken und auch Erleiden:

Also: es ist nicht bloß Handeln das, was unsere Umwelt erreicht und beeinflusst, sondern auch, was mit uns selber vorgeht. Denn auch dies bezeichnet unsere Art, wir werden dadurch charakterisiert, und wir sind ›wir‹ in allen Stücken und Dingen, und wenn von Handeln die Rede ist, dann sind ›wir‹ auch im Erleiden. ¹⁴⁷⁴

Wenngleich sich in diesem Zusammenhang auch eine vehemente Verteidigung des Bewusstseins als eines »spezifisch menschliche[n] Vermögen[s]« ¹⁴⁷⁵ gegenüber Kritikern wie Nietzsche, Freud und Marx zeigt, verlässt Döblin auch hier nicht seinen grundsätzlich dem Rationalismus verpflichteten Standpunkt. Stattdessen behauptet er entsprechend seiner Auffassung der Einbindung des Ichs in die Welt und den fundamentalen Prinzipien der ›belebten Natur‹, dass den Menschen »Resonanzen

¹⁴⁷¹ DÖBLIN ([1933] 1964): Unser Dasein, S. 181 u. 239.

¹⁴⁷² Ebd., S. 183.

¹⁴⁷³ Alle Zitate ebd., S. 184.

¹⁴⁷⁴ Beide Zitate ebd., S. 185.

¹⁴⁷⁵ Ebd., S. 193.

aus verschiedenen Zonen beeinflussen« und »[u]nter allem Handeln und allem Werden und Vergehen der Formen und Personen [...] der Generalbaß des Weltvollzugs« tönt.¹⁴⁷⁶ In der Folge nimmt Döblin eine Unterscheidung von ›Kopfdanken‹, einem an den konkreten ›Einzelmenschen‹ gebundenen ›Sondergut der Person an ihrem Ort, der unvollständigen Individualität‹, und dem ihm übergeordneten ›Realdanken‹ vor. Bei letzterem handelt es sich um

das echte Denken, [...] woran in charakteristischer Weise die Einzelperson auch teilnimmt, [...] eine mächtig hin und her gehende, den Organismus und die fernen Objekte durchdringende Gewalt. Dem Realdanken wohnt aktive Kraft inne. Die ganze Welt mit lebenden und sterbenden Organismen beherbergt seine Resultate. Dies Denken ist nicht bloß ordnend, anreihend, sondern formend und schaffend.¹⁴⁷⁷

Auf diese Weise kann Döblin die Idee des Bewusstseins und des Geistigen gegenüber dem Determinismus des Handelns verteidigen, ohne einen ›freien Willen‹ annehmen zu müssen und den Menschen damit außerhalb der Natur zu stellen oder zu behaupten, »das Denken geschehe im menschlichen Kopf, in einem kompakten Gegenstand, in dem es offensichtlich nur Hirnmasse, Blutgefäße, Lymphräume, Zellen und Zellstränge gibt«, wie er in einer erneuten Überbietungsbewegung wissenschaftlicher Erkenntnisse formuliert.¹⁴⁷⁸ Anknüpfend an seine Sichtweise auf das Eingebundensein des Ichs in die Welt und die damit durch das Ich gegebene Möglichkeit zur Weltwahrnehmung und -erkenntnis führt er aus:

Wir lehnen den subjektiven Charakter des Denkens ab. Geist ist keine Angelegenheit menschlicher Köpfe. Wir sehen und stellen fest ›Geist‹ ist in der Natur; schon die physikalischen und chemischen Vorgänge verlaufen gesetzmäßig, sind mit der Zahl zu erfassen, die organische Natur plant. [...] So gehört also unser Denken zu unserer konkreten Realität und weiter zur Natur und Welt selber. [...] So ist also, weil das Erleben am Weltentbau beteiligt ist, unaufhörlich Denken, auch unseres, wenn auch nicht Spekulation, am Weltentbau beteiligt.¹⁴⁷⁹

Gleichzeitig findet sich in diesen Zusammenhängen – die zuvor zitierte Anspielung auf den ›Generalbaß des Weltvollzugs‹ deutet dies an – eine Verbindungslinie zum für den zweiten Teil des vierten Buches titelgebenden Thema »Zeitlichkeit der Welt«.¹⁴⁸⁰ Hier wird, wie Klaus Müller-Salget festgestellt hat, »kein abgeschlossener Denkprozeß vorgeführt, sondern der Autor protokolliert seine widersprüchlichen Gedanken über ein Urfaktum, das ihn in seiner Unauflösbarkeit verfolgt«.¹⁴⁸¹ Döblin gibt im Zuge seiner Argumentation zu bedenken, dass es zwar so etwas wie eine Geschichte,

¹⁴⁷⁶ Ebd., S. 190.

¹⁴⁷⁷ Alle Zitate ebd., S. 203.

¹⁴⁷⁸ Döblins Verhältnis zur modernen Wissenschaft wird zwar oft pauschal als positives beschrieben, ist jedoch selten einer detaillierten Erörterung unterzogen worden. Vgl. als einen der wenigen sich explizit diesem Thema widmenden Forschungsbeiträge MAILLARD, Christine (2004): *Critique de la science*.

¹⁴⁷⁹ Beide Zitate DÖBLIN ([1933] 1964): *Unser Dasein*, S. 204 f.

¹⁴⁸⁰ Ebd., S. 210.

¹⁴⁸¹ MÜLLER-SALGET (1988): *Alfred Döblin*, S. 245.

»die Bindung der Ereignisse aneinander und hintereinander durch die Kausalität« gebe und auch »praktische Gründe [existierten], dies Hintereinander gut zu studieren. Aber darüber hinaus ist noch der Zusammenhang des Nebeneinander, der Gleichzeitigkeit, die Aneinanderreihung im ausgefüllten Inhalt des Jetzt zu bedenken.«¹⁴⁸² Das »*wirkliche Dasein*«,¹⁴⁸³ die »alleinige Wahrheit« liegt für ihn in der Gegenwart. Im Zentrum des Interesses der Weltbetrachtung stehe weder die Vergangenheit noch die Zukunft, sondern »die Ebene, in der sich alle Realität abspielt«, das metaphorisch so bezeichnete »wunderbare Becken des Jetzt«. ¹⁴⁸⁴ Daraus folgt schließlich auch eine Absage an jegliche Teleologie, was unter anderem das an früherer Stelle angedeutete und im Vergleich zu Jüngers *Arbeiter* bemerkbare Fehlen konkreter Prognosen zu den Entwicklungen der Welt in *Unser Dasein* erklärt:

Es gibt keinen von uns zu vollziehenden Plan. Aus der Gegenwart schlagen rechts, links, quer durch die Zeit Handlungen hin, von Einzelnen, Gruppen oder Massen, *Querschläger*, die eine Veränderung, Zerstörung, Erneuerung bezwecken, eine Verbesserung der Lage ebendieser Einzelnen, Gruppen, Massen. Nur so wird gelebt und setzt sich das Gewebe der Zeit zusammen. Ständige Auseinandersetzung allein mit den gegenwärtigen Zuständen.¹⁴⁸⁵

Der tatsächliche Fortgang der Geschichte wird also durch ›Querschläger‹ bestimmt, die potenziell von jedem Einzelnen vollzogen oder verursacht werden können. Welche das sind, wird in den Augen Döblins durch die Natur bestimmt, genauer: vermittelt durch etwas, das er als »Erbschaft« bezeichnet und das im Gegensatz zur menschlich wahrgenommenen Zeitlichkeit eine Art von natürlicher Weltzeit konstituiert. Jene Sorge nämlich dafür, »daß es neben einer nachträglichen, phantasierten Geschichte eine wirkliche, gelebte gibt. Diese aber wird niemals zu schreiben sein, weil ihre Realität und Konkretheit zu groß und mannigfaltig ist. Sie müßte zugleich alles Physische und Metaphysische in sich fassen.«¹⁴⁸⁶

Dadurch, dass es für Döblin keine erkennbare Teleologie im Geschichtsverlauf gibt und außerdem der Mensch über kein Bewusstsein im Sinne eines freien Willens verfügt, drängt sich die Frage auf, wodurch die Handlungen von Einzelnen, Gruppen oder Massen motiviert werden, die für die ›Querschläger‹ verantwortlich und auf die Verbesserung der eigenen Lage hin orientiert sind. Das dem Leben inhärente Leiden und die damit verbundene »Klage über Unvollendung«, die »über allem menschlichen Dasein« schwebt und im paradoxen, nun geradezu tragisch anmutenden

¹⁴⁸² DÖBLIN ([1933] 1964): *Unser Dasein*, S. 216.

¹⁴⁸³ Ebd., S. 212.

¹⁴⁸⁴ Alle Zitate ebd., S. 215.

¹⁴⁸⁵ Ebd., S. 230.

¹⁴⁸⁶ Beide Zitate ebd., S. 231.

Grundgedanken von Döblins Weltsicht, der widersprüchlichen Stellung des Menschen als ›Stück und Gegenstück der Natur‹, angelegt ist, gibt dafür einen Anhaltspunkt.¹⁴⁸⁷ Wie Klaus Müller-Salget zusammengefasst hat, ist der Mensch »als ›Stück der Natur‹ [...] ein unbedeutendes Massenpartikelchen, zugleich aber in wohlthuender Brüderlichkeit allem Seienden verbunden; als ›Gegenstück‹ darf er sich seiner Einzigartigkeit freuen, empfindet aber zugleich schmerzlich die Unvollkommenheit, die ›unvollständige Individuation‹.«¹⁴⁸⁸ Als Resultat zeigt sich eine unaufhörliche Reihe von Versuchen der unentwegten Selbstüberhöhung, wie Döblin zum Abschluss des vierten Buchs formuliert: »Ein grenzenloser Bautrieb ist in uns angelegt. Unvollendbar sind wir, auf Vollendung soll und muß es aber gehen.«¹⁴⁸⁹

Ein Beispiel, in dem sich dieser Trieb nach Vollendung zeigt und in dem er sogar verwirklicht werden kann, stellt die Kunst dar, auf die im fünften Buch eingegangen wird. Es wird jedoch für den Moment hintangestellt, da sich die weiteren Ausführungen wie angekündigt für eine genauere Einordnung des Essays in den Diskussionszusammenhang Weltanschauung zunächst auf den übergeordneten Argumentationsverlauf und insbesondere auf die im dritten Teil implizit enthaltene Zeitdiagnose konzentrieren. Erkennbar wird diese in aller auf die Gegenwart bezogener Konkretheit im achten, »Von abendländischen Völkern« betitelten Buch,¹⁴⁹⁰ das den Höhepunkt des dritten Teils darstellt. Den Übergang zu diesem Teil erzeugt Döblin durch eine Reihe von illustrativen Bemerkungen, die die bisherigen, rein theoretischen Überlegungen rekapitulieren, einer kritischen Prüfung unterziehen und mit möglichen Zweifeln und Gegenargumenten konfrontieren. Sie sind im »Betrübliche[n] Zwischenspiel« enthalten, das im direkten Anschluss an das fünfte Buch eingeschoben ist und eine dem ersten Buch analoge expositorische Funktion übernimmt. In Form einer zusätzlichen Untergliederung liefert der Einschub in einem ersten, mit »*Die Welt als Wahn und Schicksal. Betrübliches über das Denken*« überschriebenen Teil eine kritische Selbstreflexion des Autors, die ebenfalls analog zum ersten Buch die Schreibsituation inszeniert und mit großem rhetorischem Aufwand gestaltet ist. Daraufhin werden in einem zweiten Teil unter dem Titel »Die Wie-

¹⁴⁸⁷ Beide Zitate ebd., S. 237.

¹⁴⁸⁸ MÜLLER-SALGET (1988): Alfred Döblin, S. 248.

¹⁴⁸⁹ DÖBLIN ([1933] 1964): Unser Dasein, S. 238.

¹⁴⁹⁰ Ebd., S. 415.

deraufrichtung« die zuvor formulierten Zweifel an der Theorie vom ›Mensch als Stück und Gegenstück der Natur‹ durch eine Selbstgewissheit relativiert, die aus der Auseinandersetzung mit dem erneut auftauchenden ›Spottvogel‹ erwächst.¹⁴⁹¹

Mit dem sechsten Buch, das »Von kleinen und großen Menschen« handelt,¹⁴⁹² beginnt der dritte Teil im eigentlichen Sinne. Bevor sich Döblin hier von den theoretischen Erläuterungen ab- und mit verschiedenen Darlegungen zum Menschen und seinem Leben in der Wirklichkeit der empirischen Realität zuwendet, erscheinen erneut abstrakte Überlegungen, in denen der Autor Reflexionen zum Umgang des Einzelnen mit seinem Dasein bietet, um sein ausformuliertes Welt- und Menschenbild auf konkrete Einzelfälle anzuwenden. Anhand der drei »Zufluchten«¹⁴⁹³ Ohnmacht, Schlaf und Tod, die eine Möglichkeit des Ausweichens vor Schmerz und Leid bieten, sowie einer dem Freud'schen Trieb zum Tode entgegengesetzten Propagierung der Lust am Dasein gelangt Döblin zu der Erkenntnis, dass »schon mit dem bloßen Dasein eine dunkle Art Glück verbunden [sei], und wenn Menschen und Tiere nicht sterben wollen, so haben sie diese Tatsache vor Augen«.¹⁴⁹⁴ Die Lust am Dasein sei daher keinesfalls »die bloße Abwesenheit des Leidens oder [...] das Gefühl nach Wegfall oder Befriedigung von Bedürfnissen«, dagegen spreche allein schon die »Mangelfaltigkeit der Lüste und Unlüste«.¹⁴⁹⁵ Vielmehr wiederhole sich bei der individuellen Person die von der unvollständigen Individuation verursachte Dialektik des Daseins, wodurch indirekt klar wird, dass der Mensch keinesfalls ein bloßes Trieb- und Instinktwesen ist, sein Leben aber auch sowohl durch vielerlei Lust und Glück als auch durch zahlreiche Formen von Unlust, Schmerz und Leiden bestimmt ist. Diese Ansicht veranschaulicht Döblin nun in einer Reihe erzählerisch unterschiedlich gestalteter Beispiele von großen und kleinen Persönlichkeiten, wobei die erste Gruppe, vertreten durch Gotamo Buddho und Jesus Christus, deutlich in der Unterzahl ist.¹⁴⁹⁶ Wesentlich zahlreicher sind die anonymisierten Beispiele aus dem alltäglichen Leben rund um Liebes- und Beziehungsgeschichten, aber auch Selbstmorde, die scheinbar ganz bewusst wegen ihrer Allgemeingültigkeit und der daraus resultierenden Einblicke in soziologische, psychologische und medizinische sowie anthropologische, evolutionäre und ethische Zusammenhänge ausgewählt wurden.¹⁴⁹⁷ Dazu zählen zum Beispiel die dreifache Geburt des Menschen und die entsprechende Unterteilung

¹⁴⁹¹ Für die Zitate vgl. ebd., S. 263 u. 276. Für die ›Gesänge des Spottvogels‹ vgl. ebd., S. 284 u. 286.

¹⁴⁹² Ebd., S. 293.

¹⁴⁹³ Ebd., S. 297.

¹⁴⁹⁴ Ebd., S. 298.

¹⁴⁹⁵ Ebd., S. 299.

¹⁴⁹⁶ Ebd., 342-346.

¹⁴⁹⁷ Vgl. ebd., S. 300-341.

des Lebens in Geburt, Kindheit und Alter, das Konzept der Phylogenese oder die ebenfalls mit dem Prinzip der Resonanz erklärte Erscheinung des Mitgefühls. Der Umstand, dass sich ferner einige der weiter oben identifizierten Übernahmen älteren Textmaterials finden, liefert einen Hinweis auf Döblins länger anhaltende Beschäftigung mit den verdeutlichten Themen. »Eine argumentativ stringente Verknüpfung der vielen Geschichten mit der vorher entwickelten Theorie« wird jedoch »nur in Ansätzen formuliert«, wie Thomas Keil betont.¹⁴⁹⁸

Mit dem siebten und achten Buch gewinnen Döblins Erläuterungen eine neue Konkretheit, wobei der Wechsel von den theoretischen Ausführungen der vorherigen Textteile zu einer Behandlung von Judentum, Gesellschaft und Politik in den beiden letzten großen Kapiteln durch das kurze Zwischenkapitel »Übergang zum Kollektivum. Von Herden und Individuen« vorbereitet wird.¹⁴⁹⁹ Dieses besitzt im übergeordneten Argumentationszusammenhang eine Art Scharnierfunktion zwischen den vornehmlich auf das einzelne Ich konzentrierten philosophischen Überlegungen und den folgenden, direkt auf die Gegenwart und ihre Probleme bezogenen Anmerkungen. Im Anschluss an die Wiederholung wichtiger naturphilosophischer Zusammenhänge bezüglich der Stellung des Ich in der Welt zeigt Döblin hier den Menschen als *zoon politikon*.¹⁵⁰⁰ Im Wesentlichen sind sie seiner Ansicht nach »viel früher und daher echter Gesellschaftswesen, bevor sie Individuen sind« Er geht sogar so weit, zu behaupten, dass der Einzelne auf die Gemeinschaft angewiesen sei, denn »[j]edes menschliche Wesen fühlt, wenigstens in Augenblicken, das überwältigende Faktum des Daseins überhaupt erst in der Weite des Kollektivums«. ¹⁵⁰¹ Allerdings gesteht Döblin zu, dass, selbst wenn »Kollektivität, auch beim Menschen, [...] nicht Züchtungsprodukt, sondern mit der Art« gegeben sei, dies nicht zur Existenz einer beispielsweise aus manchen Theorien des philosophischen Anarchismus in der Nachfolge Kropotkins oder Bakunins bekannten, gleichsam an den Naturzustand erinnernden Idylle geführt habe, da sich im allgemeinen Entwicklungsprozess »Einzelmerkmale, auch der Kollektivität, [...] abschwächen, auch degenerieren«, das heißt: im Vergleich zu den Charakteristika der Individualität zurücktreten oder sich in einer negativen Richtung fortbilden und beispielsweise zu gesellschaftlichen Fehlentwicklungen führen. Insofern kann das eigentlich

¹⁴⁹⁸ Beide Zitate KEIL (2005): Alfred Döblins »Unser Dasein«, S. 49. Eine Erklärung der Funktion dieser, unter mehreren Zwischenüberschriften versammelten Prosaskizzen und Fallstudien folgt weiter unten.

¹⁴⁹⁹ DÖBLIN ([1933] 1964): Unser Dasein, S. 347.

¹⁵⁰⁰ Laut Keil deutet Döblin hier sogar implizit eine Art »biologische Staatsentwicklungslehre« an. Vgl. KEIL (2005): Alfred Döblins »Unser Dasein«, S. 51.

¹⁵⁰¹ Beide Zitate DÖBLIN ([1933] 1964): Unser Dasein, S. 352.

gleichsam »angeborene« kollektive Zusammenleben »bei den Menschen nur zu einem Teil reibungslos« verlaufen. Demgegenüber betont er, dass »völlige »Sicherheit« in der Gesellschaft [...] nur in biologisch differenzierten Staaten, also in Tierstaaten« möglich sei.¹⁵⁰²

Der menschlichen Gesellschaft stehe diese Sicherheit aufgrund ihrer bisherigen Entwicklung nicht offen, da sich bei ihr eine »Trennung von Materie und Geist« vollzogen habe, die schlussendlich – man beachte das Wiederanknüpfen an die Unterscheidung von »Kopf-« und »Realdenken« und die Nähe zur zeitgenössisch weitverbreiteten Zivilisationskritik – zu einer vermeintlichen »Überlegenheit unseres Kopfgeistes über die Natur, über den realen, allgemeinen, unobjektiven Geist« und zu einer »einseitigen Entwicklung zum Hirntiere« geführt habe. In der Folge sei die süffisant benannte »Abtrennung des zahmen, schlaunen Menschen, der sich sein Futter ruhig, rentnermäßig im Herdenleben bereitstellt, von der übrigen Welt« ein nötiges Resultat.¹⁵⁰³ Kennzeichen dieses einseitigen Prozesses sind eine Art Entfremdung von der Natur und die Überschätzung des von ihr vermeintlich losgelösten Geistigen, wie Döblin in einer auf die evolutionstheoretische Idee des *struggle for life* anspielenden Bemerkung zeigt:

[D]er Existenzkampf ist abgeschwächt und konnte bagatellisiert werden, und man hat schließlich die Vorstellung, nur sittliche und geistige Probleme sind wichtig, – du liebe Ahnungslosigkeit. Und so konnte sich auch die Vorstellung in der geschützten Erde und Gesellschaft herausbilden: der Existenzkampf, der ökonomische, ist materiell, und daneben haben wir im Kopfe die Ideen und den Geist.¹⁵⁰⁴

Dass die Natur dennoch weiterhin im Sinne der Kopplung von »Stück und Gegenstück« Auswirkungen auf den Menschen hat und dies bis in Vergemeinschaftungs- und Vergesellschaftungsprozesse sowie in die Politik fortwirkt, ja sich sogar in dem weltanschaulichen Bereich niederschlägt, der mit dem Begriff »Haltungen« beschrieben werden kann, verdeutlicht Döblin zum Abschluss unter Rückgriff auf das Konzept der »Paragenese«. In einer an sozialdarwinistische Vorstellungen erinnernden, aber eigentlich auf seiner Idee der Resonanz beruhenden Passage überträgt er das geowissenschaftliche Prinzip, demzufolge es für einige Mineralien typisch ist, an einem Bildungsort zusammen aufzutreten, auf den Menschen, da es in analoger Weise beim letzterem

zu Klassengesichtern, Klassenhaltungen auch vergänglicher Art kommen [kann]. So ist auch vieles, was wir »männlich« und »weiblich« nennen, nur historischer Niederschlag von politischen und ökonomischen Kämpfen. Die Umstände manövrieren Menschenmassen in langdauernde Situationen hinein, die ihnen bestimmte Haltungen aufzwingen, entsprechend den »Trachten« der Mineralien.¹⁵⁰⁵

¹⁵⁰² Alle Zitate ebd., S. 353. Döblins Verweis auf »Tierstaaten« legt nahe, dass er in diesen ein natürlich gewachsenes Idealbild der Gesellschaft sieht. Dies wird jedoch von ihm nicht weiter ausgeführt und soll hier nicht weiter erörtert werden.

¹⁵⁰³ Alle Zitate ebd., S. 349.

¹⁵⁰⁴ Ebd., S. 348.

¹⁵⁰⁵ Ebd., S. 353 f.

Von diesem Punkt aus wird – dies zeigt die Scharnierfunktion des Abschnitts *in nuce* – eine explizite Verbindung zur gegenwärtigen Gesellschaft und Politik möglich. Denn, wie Döblin unter Nennung eines relativ unspezifischen, aber dennoch Aktualität anzeigenden, zeitlichen Index ausführt, der den Übergang von den eher theoretischen und überzeitlich gültigen Aspekten zu denen der Gegenwart markiert: »Die Menschenrudel leben in unserer Erdperiode in staatlichen, nicht festen Übergangsformen«. ¹⁵⁰⁶ Anschließend formuliert er vereinzelt abstrakte Bemerkungen zu Erscheinungsformen wie der Sklaverei oder der Tyrannei und leitet zu den wesentlich umfangreicheren, an der Empirie orientierten Erörterungen des siebten Buchs zum »jüdisch[n] Volk-Nichtvolk« ¹⁵⁰⁷ und zu den im eigentlichen Sinne zeitdiagnostischen Ausführungen im achten Buch »Von abendländischen Völkern« über. ¹⁵⁰⁸

Jenes letzte Buch gliedert sich erneut in zwei nummerierte Teile, was nicht im Inhaltsverzeichnis wiedergegeben wird. Im Anschluss an die Diagnose der zu einseitigen menschlichen Entwicklung, die sich im Hinblick auf das natürliche Kollektiv des Herdenmenschen negativ ausgewirkt hat, unterzieht Döblin »– wie schon in *Wissen und Verändern!* – die heutige Großstaatlichkeit und die kapitalistische Monopolisierung in Wirtschaft, Gesellschaft und Öffentlichkeit einer scharfen Kritik«. ¹⁵⁰⁹ Direkt nach einer einleitenden, emphatisch und größtenteils in Reimen verfassten Anrufung des Ich durch den Autor, mit der er es wortwörtlich von der Theorie in die wirkliche Welt hinaus-schickt, ¹⁵¹⁰ zeigt Döblin den nunmehr bestimmenden Aktualitätsbezug an, indem er im direkt darauf folgenden Abschnitt zum »*Moloch Öffentlichkeit*« die allgemein gehaltene, aber vermutlich direkt an einen potenziellen Rezipienten gerichtete Warnung formuliert: »Du mußt dich heute vor der ›Öffentlichkeit‹, Organisation, Kollektiven hüten!« ¹⁵¹¹ Verklausuliert wird hier eine Kritik an den zeitgenössisch wild wuchernden Formen der politischen und staatlichen Vergemeinschaftung formuliert, da diese zwar entsprechend der angedeuteten Fehlentwicklung »eine Gemeinschaft vor[spiegeln], die dich bereichern soll, aber sie haben es nur mit der Macht zu tun«. Es handelt sich

¹⁵⁰⁶ Ebd., S. 351.

¹⁵⁰⁷ Ebd., S. 355. Das siebte Buch wird, wie weiter oben bereits angesprochen, aufgrund seiner Eigenständigkeit innerhalb des Essays und seiner Losgelöstheit von der übergeordneten Argumentation hier nicht untersucht.

¹⁵⁰⁸ Ebd., S. 415.

¹⁵⁰⁹ SANDER (2001): Alfred Döblin, S. 322 f.

¹⁵¹⁰ Im Hinausschicken des Ich in die Welt zu diesem späten Zeitpunkt lässt sich außerdem ein Hinweis auf das erst nachträgliche, geradezu kurzfristige Hinzufügen des siebten Buchs zum Judentum sehen, da dieses scheinbar den vorgesehenen Argumentationsgang im Anschluss an den Scharnierabschnitt zum Kollektivum unterbricht und erst im achten und letzten Buch der fallengelassene rote Faden wiederaufgenommen wird.

¹⁵¹¹ Beide Zitate DÖBLIN ([1933] 1964): Unser Dasein, S. 418.

aus der Sicht des Autors um falsche Formen der Kollektivierung, die dem natürlichen Status des Menschen als Stück und Gegenstück der Natur widerstreben und eine Art Verblendungszusammenhang konstituieren, da der Einzelne »durch sie [...] über seine Verpflichtung zum Dasein nichts erfährt und irregeführt wird.«¹⁵¹² Gegenüber diesen Tendenzen plädiert Döblin stattdessen für eine antietatistische Selbstbestimmtheit des Einzelnen, wobei er betont, dass »[h]ier [...] von keinem Individualismus die Rede [sei], der das Einzelwesen egoistisch machen will. Egoismus ist die Wirkung der schlechten Gesellschaft selbst, die den Zusammenhang von Mensch zu Mensch aufgehoben hat.« Stattdessen fordert er naturgemäße, »echte Arten von Öffentlichkeit«,¹⁵¹³ eine Position, derenwegen Döblin zu Recht wiederholt mit anarchistischen Theoretikern wie beispielsweise Gustav Landauer, Pjotr Kropotkin, Michail Bakunin, Max Stirner oder auch Leo Tolstoi in Verbindung gebracht wurde.¹⁵¹⁴

In diesem Sinne fährt Döblin fort, die Fehlentwicklungen der Kollektivformen wie der Welt überhaupt anzuprangern. Über einen skurrilen und wohl neben dem Zweck der Verdeutlichung zur Auflockerung der ernsten Thematik eingesetzten Vergleich mit dem Titel »*Das Kollektivum ist kein Känguruh*«¹⁵¹⁵ gelangt er zu einer polemischen Betrachtung des modernen Staates, deren bezeichnender erster Zwischentitel schon keinen Zweifel hinsichtlich seines Urteils übrig lässt: »*Menschliche Verarmung durch heutige Staatlichkeit*«. ¹⁵¹⁶ Insbesondere Groß- und Machtstaaten werden in einer mit Personifikationen, Anthropomorphismen, organistischen Metaphern und Vergleichen gespickten Passage als unnatürliche Organisationsformen und Ursache der gegenwärtigen Krise, des wirtschaftlichen und sozialen Elends identifiziert:

Die Großstaaten haben ein Interesse an der Verkehrstechnik, das kommt von ihrem Machthunger, der zwingt sie, nichts so sehr zu schätzen als Bahnen, Flugzeuge, Autos und Luftschiffe und jeden Rekord, mehr und mehr, weiter und weiter. Und wie bei einem Kranken und einem nicht ausregulierten Organismus stellt sich niemals das Gefühl der Sättigung ein. [...]

Welche Gefühle, Stimmungen und Charaktereigenschaften gedeihen in den Großstaaten? Erregtheit, Spannung, Kampfgier, Härte, Schlauheit, Bosheit. [...] Es sind nicht allgemeine und nicht zu bewältigende Naturumstände, denen die Menschen hier gegenübergestellt sind und denen sie sich also anzupassen hätten.

Großstaaterei und Technik haben Vorzügliches gegen muffiges Kleinbürgertum geleistet, aber es erfolgt da ein Umschlag, und es ist nicht geschehen mit den weiten Staatsgrenzen. [...] Es muß die eigentliche innere Bildung, die wirkliche Kultur eines Landes möglich werden. Sie wird aber ausgerottet. Großstaaterei, brutal

¹⁵¹² Beide Zitate ebd., S. 418 f.

¹⁵¹³ Beide Zitate ebd., S. 420.

¹⁵¹⁴ Vgl. BELHALFAOUI (1988): Alfred Döblin und die Sozialdemokratie. Für eine ausführlichere Untersuchung der Nähe Döblins zum Anarchismus vgl. QUAL (1992): Natur und Utopie.

¹⁵¹⁵ DÖBLIN ([1933] 1964): Unser Dasein, S. 421.

¹⁵¹⁶ Ebd., S. 424.

wie sie ist, ist ernsthaft nur beschäftigt mit dem Erobern neuer Gebiete und ihrer notdürftigen Sicherung, und dann mit industrieller und militärischer Bewaffnung zum weiteren Angriff.¹⁵¹⁷

Die Ursache sei darin zu suchen, dass entsprechende Staaten nicht von der gesamten Gemeinschaft, sondern allein von einer »Gruppe Machtgieriger«¹⁵¹⁸ und deren Handlungen kontrolliert werden, die Döblins Gedanken zur Zeitlichkeit vorausgesetzt, als »Querschläger« nur auf ihr eigenes Wohl zielen. Deshalb finde in diesen Organisationsformen der »eigentliche menschliche Willen zum Dasein und zum Ausblühen überhaupt keinen Platz« und sei letztlich zum Scheitern bestimmt:

Daher muß man sagen, daß die Großstaaten ihrer Natur nach den Menschen verarmen. Es ist auch nicht möglich, in ihnen noch Politik zu treiben und sie wirklich zu verstehen. Diese Riesenorganismen bilden Sonderorgane aus. Das wäre an sich nicht schlecht. Aber jedes dieser Sonderorgane hat die Neigung, sich selbständig zu machen und Gewalt über das Ganze zu üben. Das kommt daher, weil kein natürliches Ganzes da ist, sondern weil diese Staaten selbst ihr Dasein nur dem Wuchern einiger Teiltriebe im Menschen verdanken. Und so wie die Teiltriebe selbst expansiv und herrschsüchtig sind und weiter nichts, sind die Einzelorganismen, ja sogar die Einzelorgane herrschsüchtig und expansiv, und das Ganze hat den Zerfall in sich.¹⁵¹⁹

Ebenso resultieren aus diesen wuchernden staatlichen Gebilden die heil- und hilflose funktionale Ausdifferenzierung der Gesellschaft und ihre unnatürliche Spezialisierung, denn »[d]ie Möglichkeiten der Menschen, diese Mammutgebilde zu dirigieren, wird immer geringer. Alles kapselt sich in Büros ein, es herrschen die Ressorts, sie hüten ihre Techniken und Geheimnisse, und angesichts so riesiger Apparate wie der Großstaaten muß es überall zu Spezialtechniken kommen.«¹⁵²⁰ Weit mehr noch habe es laut Döblin »der Staat [...] verstanden, sogar das Bewußtsein der Gesellschaft und des echten Individuums zu schwächen und das Wissen um seinen Vorrang zu ächten«, wie er in einer mit »*Einer liest Zeitung*« überschriebenen Passage verdeutlicht, die in einer erzählerischen Verdoppelung der Rezeptionssituation die bereits im Vorwort angesprochene Unzulänglichkeit der durch Medien vermittelten Wahrnehmung illustriert.¹⁵²¹ Solche Entwicklungen lassen für den Autor nur einen Schluss zu: »Für die heutige Epoche aber ist die Bewegung vom Staate weg zum echten Individuum notwendig.«¹⁵²² Vom Vorbildcharakter der antiken griechischen *polis* ausgehend erläutert er weitere Charakteristika des modernen Staatenwesens und zeigt ein Ausweg auf, der seiner Meinung nach »nur über die Zurückdrängung, Abschwächung der unkontrollierbaren Machtgebilde Staat, Regierung [...] und zur Verkleinerung aller Gebilde, zur Gewinnung übersichtlicher Ordnungen innerhalb der Gesellschaft« führen kann.¹⁵²³

¹⁵¹⁷ Ebd., S. 424 f.

¹⁵¹⁸ Ebd., S. 424.

¹⁵¹⁹ Beide Zitate ebd., S. 425.

¹⁵²⁰ Ebd.

¹⁵²¹ Beide Zitate ebd., S. 426.

¹⁵²² Ebd., S. 426.

¹⁵²³ Ebd., S. 433.

In den darauffolgenden Erläuterungen werden in unterschiedlicher Ausführlichkeit politische Parteien kritisiert und in einem längeren Abschnitt emphatisch der Krieg als scheinbar »einzige Kollektivität des Abendlandes«¹⁵²⁴ beklagt. Vor allem wird aber unter extensiver Verwendung einer Krankheitsmetaphorik und einer Anspielung auf den Laokoon-Mythos, die als Hinweis auf die vergebliche Warnung vor Fehlentwicklungen gelesen werden kann, ein vernichtendes Urteil über die gegenwärtige Situation gefällt. Dieses ist als eigentliche Krisen- und Zeitdiagnose Döblins anzusehen und soll hier aufgrund ihrer Repräsentativität ausführlich wiedergegeben werden:

Dies ist eine verfluchte Zeit. Sie hat Kraft und Macht. Es ist keine schläfrige Zeit. Aber obwohl sie Blut vergießt und bald wieder Morden an ihrem Wege steht, an unserem Wege, an deinem und meinem, ist sie ohne Blut. Sie wirft nur wie ein tuberkulöser Blut aus. Sie begeistert und erregt sich an Krieg und Rüstung und Marschieren, das ist das geile Gelüste eines armen Kranken und Irren. Sie ist schwach und wüst. In dieser verfluchten Zeit läuft alles, was kommt, aus der Natur, aber der, der es bändigen, richten und verdauen soll, fehlt. Du und Ich! Die Dinge der Natur, die Bewegungen sind da, aber sie sind dazu da, daß wir sie wie Maiskörner zerbeißen und in unsere Substanz verwandeln. Du und Ich! Aber das kann nicht geschehen, weil wir drinstecken, Du und Ich, wie der griechische Laokoon mit seinen Kindern, die die Riesenschlange umwindet. Wie löst man sich, wie, wie schneidet man dieses faule Glied von sich ab. Du und Ich!¹⁵²⁵

Auch wenn Döblin in dieser Diagnose immer wieder auf die Bedeutung der Gegenwart, des »Urfaktums« der Natur und vor allem auch auf die Möglichkeiten jedes Einzelnen, Veränderungen zu bewirken, zurückkommt, indem er in der Art eines Mantras die Personalpronomina »Du« und »Ich« und ihre entsprechenden Possessivpronomina wiederholt, bleibt eine Lösung der scheinbar ausweglosen Situation vorerst offen. Der erste Teil des achten Buches schließt mit zwei eingeschobenen Gedichten, die aus Döblins Lehrstück *Die Ehe* stammen und an sozialistische Kampflieder erinnern. Das »Arbeiterlied« und das wesentlich kürzere, aber inhaltlich ähnliche »Tischlerlied«¹⁵²⁶ dienen einerseits in der Art der Brecht'schen Songs zur Auflockerung, geben aber andererseits auch einen metaphorischen Ausblick auf die zur Verbesserung der Situation nötige harte Arbeit.

Der anschließende zweite Teil des achten Buchs ordnet die gegenwärtigen Zustände in eine Art zivilisationsgeschichtliche und das ganze Abendland übergreifende Perspektive ein, indem der Text entweder konkret auf die Vergangenheit und Gegenwart oder auf längerfristige Entwicklungsprozesse eingeht. Beispielsweise werden ausgehend vom Mittelalter die Entwicklung eines Ich-Bewusstseins und die Ablösung des Gottesglaubens durch die Wissenschaft¹⁵²⁷ oder die Auswirkungen des Kapitalismus auf den Menschen im Rahmen eines »anthropologische[n] Umschwung[s]«, der

¹⁵²⁴ Ebd., S. 441.

¹⁵²⁵ Ebd., S. 436.

¹⁵²⁶ Ebd., S. 441.

¹⁵²⁷ Vgl. ebd., S. 442-445.

»schließlich auch die ganze übrige Menschheit biologisch um[formt]«, erläutert.¹⁵²⁸ In diesen Entwicklungen ist nach Meinung Döblins – und hier wagt er doch prognostische Aussagen – auch bereits die Möglichkeit, ja: zwingende historische Notwendigkeit, eines erneuten, »*kommende[n] anthropologischen Umschwung[s]*« angelegt, den er im Titel des entsprechenden Abschnitts als »*Rebellion der Atome*« bezeichnet und zu dem er relativ diffus anmerkt:

Wenn der Krieger und Menschenspieler, der Unternehmer, durch viele Jahrhunderte im ganzen Abendland geherrscht und das Maß alles Lebens bestimmt hat, dann kommt schwer und auf Krücken eine neue Zeit. Er hat sich durch Jahrhunderte an der abendländischen Menschheit erprobt, seine Art ist ermüdet, verbraucht, ein anthropologischer Umschwung bereitet sich vor.

Unter dem Krieger- und Spielertypus ist es zu einer scharfen Massenkonzentration [Nationalstaaten] bei gleichzeitiger Atomisierung ihrer Glieder gekommen. Der Umschwung im Anthropologischen wird, unter Aufrührung und Beteiligung vieler Dimensionen des Menschen, in Richtung auf Wiederherstellung der heutigen »Atome« und auf Zurückdrängung der scharfen Massenkonzentration [Staaten] gehen.

Rebellion der Atome, die menschliche Individuen sind, Einweichung, Zerbröckeln der alten Formationen, Spielraum für neue. Morgengrauen.¹⁵²⁹

Diese gedrängten Behauptungen überführt der Autor mit schlaglichtartigen Bemerkungen zu Wissenschaft, Technik, Industrie und Politik in einen »geschichtlichen Exkurs, der vom Dreißigjährigen Krieg bis zur Novemberrevolution 1919 reicht und in einer eigenen Theorie des Klassenkampfes mündet«, wobei jedoch »die Stoßrichtung der Döblinschen Argumentation, sein eigentlicher Standpunkt«, nicht ganz klar wird.¹⁵³⁰ Stattdessen dominieren Gedanken, die an das bereits erläuterte und aus *Wissen und Verändern!* bekannte Konzept des »ethischen Sozialismus« erinnern. So wird einerseits festgestellt, dass »[d]em deutschen Sozialisten, wie überhaupt dem deutschen Menschen, [...] ein Schuß Anarchismus« fehle. Andererseits dürfe die geforderte klassenkämpferische Einstellung nicht bei der bloßen »Zerstörung von Zweckorganisation« stehenbleiben, sondern müsse wesentlich weitergehen. Die Ziele sind dabei zwar noch nicht genauer definiert, es gelte dafür aber in der »Hauptsache: das Freiheitlich-Individuelle, die Totalität des Lebens, Aufrichtung kämpferischer Menschen, solidarische Gruppen. Ziele sind nur Schritt für Schritt festzustellen.«¹⁵³¹ Dem zuletzt zitierten Ausspruch gemäß stellt Döblin seinen kämpferischen Aufforderungen auch das als Zwischentitel formulierte Motto »*Nicht zuviel wollen*.«¹⁵³² zur Seite und mahnt zur Vorsicht vor der direkten politischen Auseinandersetzung: »Man muß wissen, man darf mit diesen Dingen

¹⁵²⁸ Ebd., S. 446 u. 448.

¹⁵²⁹ Alle Zitate ebd., S. 451 f.

¹⁵³⁰ KEIL (2005): Alfred Döblins »Unser Dasein«, S. 58.

¹⁵³¹ Alle Zitate DÖBLIN ([1933] 1964): Unser Dasein, S. 466.

¹⁵³² Ebd., S. 469.

nicht in den Schützengraben der Politik und des Tageskampfes. Man gefährdet damit das allernotwendigste Ding.«¹⁵³³

Statt einer konkreten Aufforderung zur revolutionären Tat und Aktion beschränkt sich Döblin zum Abschluss von *Unser Dasein* auf eine zurückhaltende »*Entscheidung für heute*«, die vor »übermäßige[r] Sorge um die Zukunft« warnt und stattdessen wie schon im Vorwort in aufklärerischer Absicht auf die Bedeutung der Erkenntnis der Wahrheit abhebt:

Man muß vorbereiten und sein Sofort-Programm, das heißt: sein Wissen und seinen Willen haben. Die Menschen müssen deutlicher ihren Zustand und seine Ursachen erkennen und müssen von Gleichmütigkeit, Abstraktionen und Dogmen befreit und an die vernünftige Pflege ihrer Interessen geführt werden. Was Zusammenleben ist, müssen sie erst wieder lernen, und hier sind Keimzellen zu legen für die kleinen übersichtlichen Systeme, von denen ich sagte, daß sie allein imstande seien, menschliche Gesellschaftsorganismen zu bilden.¹⁵³⁴

Der zuvor so umstürzlerisch schreibende Autor gibt mit einem seiner letzten Abschnitte lediglich »[s]ehr ferne Ziele« an, die im Wesentlichen seinen eher vagen denn konkreten Ausweg aus dem einseitigen und naturfernen Entwicklungsgang der Menschheitsgeschichte wiederholen.¹⁵³⁵ An der Offenheit dieser Perspektive ändern die weiteren Abschnitte nichts mehr, da sie sich im Ungefähren verlieren und sich beinahe ausschließlich auf Anrufungen des Ich und das Zusprechen von Mut gegenüber dem Rezipienten konzentrieren. Der Text klingt schließlich mit einem gebetsähnlichen Lob auf Kosmos und Natur und der bezeichnenden Schlusszeile »*Ende und kein Ende*« aus.¹⁵³⁶

Der Durchgang durch *Unser Dasein*, die darin enthaltene Weltanschauung mit ihrer naturphilosophisch-anthropologischen Grundierung und die korrespondierende Zeitdiagnose bestärken die Einordnung des Textes in den Diskussionszusammenhang Weltanschauung. Döblin formuliert in den ersten fünf Büchern eine allgemeingültige Theorie des Ich und seines Daseins in der Welt, die der im Vorwort angedeuteten Haltung des »Betrachtens« und »Denkens« folgt und das Ich entsprechend dem eingangs vorangestellten Motto zum Ausgangspunkt der Weltbetrachtung macht. Die hierbei vollzogene Ich-Suche wird im eigentlichen Sinne zu einer Welt-Suche und zeigt schlussendlich das Ergebnis der Weltanschauung des Autors im wortwörtlichen Sinne. Erst aufbauend auf diesem vornehmlich abstrakten und theoretischen Klärungsprozess kommt Döblin im dritten Teil und vor allem im sechsten und achten Buch dazu, Einblicke in die empirische Realität zu geben und eine Deutung der von ihm als krisenhaft erlebten Gegenwart vorzunehmen. Ohne die zuvor dargelegte Weltanschauung und die durch sie ermöglichten Erkenntnisse hinsichtlich des

¹⁵³³ Ebd., S. 472.

¹⁵³⁴ Alle Zitate ebd., S. 472 f.

¹⁵³⁵ Ebd. S. 473.

¹⁵³⁶ Ebd., S. 478.

Weltgeschehens wäre seine Verurteilung der gegenwärtigen Lage der Menschheit nicht schlüssig. Die Diagnose wird erst vor dem Hintergrund dieser Ansichten plausibel und kann nur so überhaupt erst formuliert werden.

Unser Dasein und der Diskussionszusammenhang Weltanschauung

Bei der Frage, inwieweit Döblins Text noch präziser in den Weltanschauungskämpfen der Zwischenkriegszeit positioniert werden kann, offenbart sich ein Problem. Auf der Textebene des Essays werden nämlich nur wenige oder indirekte Verbindungen zu der Thematik hergestellt. Konkrete Bezüge, die die Weltanschauung in *Unser Dasein* zu konkurrierenden Orientierungsvorstellungen und Programmatiken positionieren, sind eher selten; abgesehen von einigen allgemein gehaltenen Gruppenbezeichnungen wie »Realisten«, »Deterministen« oder »Materialisten« zu denen sich Döblin ins Verhältnis setzt.¹⁵³⁷ Diese Bemerkungen bieten zwar einerseits Gelegenheit für den Anschluss der Analyse an übergeordnete Forschungsperspektiven zum Autor, wie beispielweise an Arbeiten zu seiner Rationalitätskritik oder seinem Verhältnis zum Realismus.¹⁵³⁸ Andererseits reicht dies für eine Einordnung des Essays in die Weltanschauungskämpfe nicht aus, da die bescheidene Resonanz zum Zeitpunkt der Erstveröffentlichung und der daraus entstandene Mangel an Rezeptionszeugnissen einen zweifelsfreien Nachweis dieser Verbindung erschweren.

Dennoch kann gezeigt werden, dass der Essay von entsprechend informierten Lesern jener Jahre in die öffentlichen Debatten eingeordnet werden konnte. Eine solche, sozusagen historisch *mögliche* Lesart ist nämlich im Text selbst angelegt. Darauf deuten inhaltliche Ähnlichkeiten zu anderen, unter den Intellektuellen jener Jahre populären Weltanschauungsangeboten hin. Mehrere, vom Autor bewusst markierte Differenzierungen zur zeitgenössischen Konkurrenz, die er am Beispiel einzelner thematischer Aspekte oder zentraler Schlüsselbegriffe seiner eigenen Weltsicht setzt, sprechen ebenfalls dafür. Auch wenn Döblin also nur wenige explizite Referenzen auf die Weltanschauungsthematik offenbart, so kann durch eine Einordnung einzelner Aspekte im Ver-

¹⁵³⁷ Vgl. für diese Beispiele ebd., S. 184.

¹⁵³⁸ Zur Rationalitätskritik vgl. CANTARUTTI (2002): Das Älteste als das Neueste. Zum Verhältnis Döblins zum Realismus vgl. ROTHE, W. (1974): Metaphysischer Realismus; MIDGLEY (2000): Writing Weimar.

hältnis zu anderen Beiträgen zum Kampf um die Weltanschauung der Versuch unternommen werden, die Ansichten in *Unser Dasein* in ihrer vollen Tragweite für die weltanschaulichen Streitigkeiten zu beurteilen. Wegen der Bandbreite dieser indirekten Verbindungen gewinnen die folgenden Erläuterungen zwar notwendigerweise einen eher abstrakten und von der Textebene losgelösten, kursorischen Charakter. Sie bieten aber dennoch über den ›Umweg‹ der mehr oder weniger direkten Auseinandersetzung mit konkurrierenden Weltanschauungen eine präzisere Deutung der Ordnungsvorstellung Döblins und der Situierung seines Essays im Weltanschauungsstreit. Besondere Aufmerksamkeit gilt vor allem der Frage, inwiefern dadurch das Verhältnis der Ausführungen zum Modernisierungsgeschehen näher bestimmt werden kann, um die Prägung der Anschauung durch die für die historische Entwicklung des Diskussionszusammenhangs bestimmenden Tendenzen der Verwissenschaftlichung, Popularisierung und Politisierung auszuleuchten.

Bereits bei einer oberflächlichen Betrachtung fallen direkte Entsprechungen zum Diskussionszusammenhang auf. Dies gilt zum einen für die zwar wenigen, aber konkret im Text als Ideengeber und Gewährsmänner genannten Denker, die mit zeitgenössisch als bekannt vorauszusetzenden und viel diskutierten Orientierungsvorstellungen in Verbindung gebracht werden konnten. Die auffälligsten Beispiele sind hier mit Sicherheit Nietzsche, Freud und Marx, aber auch ein Name wie Gotamo Buddho stellt die Kopplung zwischen den Inhalten von *Unser Dasein* und den öffentlich geführten Debatten her.¹⁵³⁹ Darüber hinaus lassen sich offensichtliche Querverbindungen zu anderen Daseinsdeutungen jener Jahre feststellen, die aufgrund ihres Status als Bestseller beim Leser als bekannt gelten können. Sie wurden bereits im Zusammenhang der Titelgebung des Essays angesprochen. Auf schlagwortartiger Ebene rückt Döblins Daseinsanalyse beispielsweise in unmittelbare Nähe zu Heideggers *Sein und Zeit* [1927], der wohl wie kaum ein anderer Intellektueller seiner Generation die Begriffe ›Sein‹ und ›Dasein‹ ins Zentrum seiner philosophischen Überlegungen rückte. Die dominante Reflexion über Fragen des Ichs und seiner Stellung in der Welt sowie seiner Teilhabe an derselben in Form von sozialen Beziehungen eröffnet außerdem eine Verbindung zu Martin Bubers *Ich und Du* [1923], in dem in ähnlicher Weise wie bei Döblin Überlegungen zur modernen Existenz und den an sie gekoppelten Verhaltensmaximen und Lebensweisen ausgehend von den Beziehungen eines jeden Einzelnen zu der ihn umgebenden Welt im Fokus stehen. Zudem

¹⁵³⁹ Vgl. die oben angeführte Stelle in DÖBLIN ([1933] 1964): *Unser Dasein*, S. 191. Was die Bedeutung von Gotamo Buddho angeht, so ist sogar auf zwei Stellen hinzuweisen, an denen Döblin seine eigenen Ansichten in expliziter Auseinandersetzung mit buddhistischen Lehren entwickelt. Vgl. ebd., S. 20 u. 229.

erweist sich angesichts der dominanten Thematisierung des Ich als Zugang zur Welt Max Stirners Ich-Philosophie in *Der Einzige und sein Eigentum* [1845] als prägnantes Beispiel, das in den Weltanschauungskämpfen seit der Jahrhundertwende eine bedeutende Rolle spielte.¹⁵⁴⁰ Diese inter-, sozusagen architextuelle Einordnung von *Unser Dasein* bestätigt sich im Haupttext vor allem angesichts der Anspielungen auf weltanschauliche Zusammenhänge durch prominent gesetzte Mode- und Schlagwörter der Zwischenkriegszeit in den Zwischenüberschriften wie etwa »Ganzheit«, »Dasein«, »Gestalt« und »Weltenbau«.¹⁵⁴¹ In seltenen Fällen sind es sogar ganze Phrasen, die als Konnex zu anderen Weltdeutungen erkannt werden können. Dazu zählt zum Beispiel »Die Welt als Wahn und Schicksal. Betrübliches über das Denken« als Anlehnung an Arthur Schopenhauers *Die Welt als Wille und Vorstellung*.¹⁵⁴²

Von solchen naheliegenden und auffälligen Verbindungen abgesehen verursacht eine Reihe weiterer Aspekte ein umfangreiches kontextuelles Beziehungsgeflecht, in dem vor allem wissenschaftliche Disziplinen wie die Biologie, Soziologie und Philosophie sowie insbesondere die in der Zwischenkriegszeit entstandene philosophische Anthropologie wichtige Bezugspunkte bilden. Gerade der Rückgriff auf wissenschaftliche Theorien und Forschungsergebnisse kann für Döblins Autorschaft im Allgemeinen und für *Unser Dasein* im Besonderen als charakteristisch beschrieben werden.¹⁵⁴³ So sind, wie in der Forschung gezeigt wurde, allgemeine philosophische und naturphilosophische Überlegungen aus der Zeit des romantischen Idealismus von großer Bedeutung für Döblins Weltanschauung.¹⁵⁴⁴ Wie Thomas Keil dargelegt hat, sind nicht nur Schopenhauer, Freud und Stirner als bedeutende Quellen seiner Ansichten zu identifizieren, sondern es zählen auch viele Anspielungen auf biologische Theorien wie den Monismus Ernst Haeckels, den Vitalismus Hans Drieschs oder die Umweltlehre Jakob von Uexkülls dazu. Zusätzlich kann die Rezeption mittlerweile in Vergessenheit geratener, aber zeitgenössisch verhältnismäßig bekannter biologischer Denker wie Ernst Fuhrmann und Hans Kayser bei Döblin nachgewiesen werden.¹⁵⁴⁵ Bemerkenswert

¹⁵⁴⁰ Zur Verbindung von *Unser Dasein* und Stirners Ich-Philosophie vgl. KEIL (2005): Alfred Döblins »Unser Dasein«, S. 27.

¹⁵⁴¹ Für diese Beispiele siehe DÖBLIN ([1933] 1964): *Unser Dasein*, S. 73, 84, 133, 203.

¹⁵⁴² Ebd., S. 265.

¹⁵⁴³ Es sei hier erneut am Beispiel der Einleitung der entsprechenden Dokumentation auf die Ergebnisse des Internationalen Alfred Döblin-Kolloquiums 2007 in Emmendingen verwiesen: BECKER, S./KRAUSE (2008): »Tatsachenphantasie«.

¹⁵⁴⁴ Vgl. die folgenden Arbeiten, die sich zwar auf *Das Ich über der Natur* konzentrieren, aber hierdurch auch wichtige Hinweise zum späteren Essay liefern: BELHALFAOUI-KÖHN (1987): Alfred Döblins Naturphilosophie; BELHALFAOUI (1988): Döblins Naturphilosophie. Roland Dollinger führt außerdem die Nähe von Döblins Ansichten zur romantischen Naturphilosophie in der hermetischen Tradition Jakob Böhmes an. Vgl. DOLLINGER (2003): Döblins Stellung, bes. S. 176.

¹⁵⁴⁵ Vgl. KEIL (2005): Alfred Döblins »Unser Dasein«, S. 63-139.

ist vor allem die Nähe der Überlegungen zum ›Nervmuskelmenschen‹ als ›Stück und Gegenstück der Natur‹ und zu seiner ›unvollständigen Individuation‹ gegenüber zentralen Beiträgen aus der noch jungen philosophischen Anthropologie. Dies gilt sowohl für Helmuth Plessners Theorie der ›exzentrischen Positionalität‹, die dieser in *Die Stufen des Organischen und der Mensch. Einleitung in die philosophische Anthropologie* [1928] und *Macht und menschliche Natur. Ein Versuch zur Anthropologie der geschichtlichen Weltansicht* [1931] formuliert hat, als auch für Arnold Gehlens Sichtweise auf den Mensch als ›Mängelwesen‹.¹⁵⁴⁶ Selbst wenn in beiden Fällen keine tatsächliche Deckung dieser Ansichten mit denen Döblins behauptet werden kann, so ist doch die Nähe zu den in unmittelbarer zeitlicher Nachbarschaft angestellten philosophisch-anthropologischen Bemühungen frappierend.¹⁵⁴⁷ Weiterhin ist der Bezug auf Positionen aus der Politik und Soziologie von großer Bedeutung. So stellt *Unser Dasein* nicht nur eine Fortführung der bereits in *Wissen und Verändern!* dargelegten Kritik am Historischen Materialismus dar, in der sich die Spuren der Unterweisung in den Marxismus durch Fritz Sternberg und vor allem Karl Korsch niedergeschlagen haben. Darüber hinaus wird auch eine konkrete Verknüpfung zu weiterem Fachwissen aus der politischen Theorie jener Jahre hergestellt.¹⁵⁴⁸ Auffällig ist außerdem die Nähe von Döblins gesellschaftlichen Problemdiagnosen zu zeitgenössisch verbreiteten soziologischen Ansätzen und Erkenntnissen wie beispielsweise dem von der Frankfurter Schule und der Kritischen Theorie entwickelten Konzept der Entfremdung.¹⁵⁴⁹

Aufgrund dieser Querverbindungen können hinsichtlich von *Unser Dasein* große Übereinstimmungen mit denjenigen Entwicklungstendenzen des Diskussionszusammenhangs festgestellt werden, die als Reaktionen auf die Herausforderung der Verwissenschaftlichung des Sozialen beschrieben wurden. Die vorgestellte Weltanschauung kann daher im wortwörtlichen Sinne als auf einer ›wissenschaftlichen Grundlage‹ aufbauend beschrieben werden. Angesichts dessen, dass Döblin schon im Vorwort eine Anschauungsart propagiert hatte, die vermeintlich nur den unmittelbaren, ausschließlich an der für das Ich wahrnehmbaren Wirklichkeit orientierten Blick auf die Welt in den Fokus rücken sollte, verursachen diese Bezüge zu wissenschaftlichen Theorien und Wissensmengen eine irritierende Spannung. Der Essay zeigt sich dadurch, wie Helmuth Kiesel drastisch

¹⁵⁴⁶ Vgl. neben den Erläuterungen von Keil auch BÜHLER, B. (2004): *Lebende Körper*.

¹⁵⁴⁷ Für eine weitergehende Betrachtung von Döblins Ansichten im Zusammenhang des anthropologischen Wissens vgl. BALVE (1990): *Ästhetik und Anthropologie*; PRANGEL (2008): *Zwischen monologischer Schriftkultur*.

¹⁵⁴⁸ Vgl. HAHN, T. (2003): *Fluchtlinien des Politischen*.

¹⁵⁴⁹ Vgl. in allgemeiner Hinsicht BORGARD (2008): *Alfred Döblins literarische Produktion*.

anmerkt, als »ungeniert eklektizistische[] und unbefangen[] synkretistische[] ›Naturphilosophie« und rückt in die Nähe von Positionen, die gerade in den weltanschaulichen Diskussionen jener Jahre keine Seltenheit darstellten.¹⁵⁵⁰ Dass diese Tendenz für Döblins Leser nicht erkennbar war, ist also nicht anzunehmen. Verstärkt wird dies zudem durch die sehr früh beschriebene »Entzweiung« des Ich von der Welt,¹⁵⁵¹ die eine Art Vorgriff auf das später erläuterte zentrale Konzept der »unvollständigen Individuation« darstellt und den Text in inhaltlicher und semantischer Hinsicht in eine deutliche Nähe zu den damals weitverbreiteten kulturkritischen Klagen bringt.

Döblins Zeitdiagnose, die den Fluchtpunkt seines Essays darstellt, konnte bereits weiter oben als Krisendiagnose identifiziert werden, die die Ursachen der gegenwärtigen Misere auf Fehlentwicklungen im Zuge des zivilisationsgeschichtlichen Prozesses des menschlichen Kollektivs und der Entfremdung des Ichs von seiner natürlich gegebenen Stellung im Weltgefüge zurückführte.¹⁵⁵² Einerseits sind hier erneut inhaltliche Parallelen zu anderen Beiträgen des Diskussionszusammenhangs Weltanschauung wie beispielsweise Helmuth Plessners Schriften *Die Grenzen der Gemeinschaft. Eine Kritik des sozialen Radikalismus* [1924] und *Das Schicksal des deutschen Geistes im Ausgang seiner bürgerlichen Epoche* [1935] erkennbar. Andererseits finden sich solche Übereinstimmungen auch auf der argumentativen Ebene des Textes: Da die kritische Lage am Beispiel derjenigen staatlichen, sozialen und wirtschaftlichen Situation beschrieben wurde, die als typisch für die Entwicklung der Gesellschaft im Zuge der jüngsten Modernisierungsgeschichte anzusehen ist, liegt die Grundlage der von Döblin postulierten Notwendigkeit einer neuen Sicht auf die Welt in der geistes- und kulturgeschichtlichen Konstellation der Weltanschauungsproblematik begründet. In Verbindung mit dem Bezug Döblins auf Erkenntnisse der Gesellschaftswissenschaften kann außerdem, wie Johanna Büchel rekonstruiert hat, eine deutliche Übereinstimmung seiner Gesellschaftsanalyse zu soziologischen Moderne-Diagnosen wie derjenigen Max Webers gesehen werden.¹⁵⁵³

Interessanterweise offenbart die Feststellung der Krisensituation aber nicht einfach nur einen modernisierungskritischen Pessimismus, wenngleich die wenigen prognostischen Bemerkungen zur näheren Zukunft eher dystopisch ausfallen. Bei allem Leiden des Menschen unter den gegebenen Umständen bleibt eine affirmative Haltung gegenüber der Gegenwart und ihren Herausforderungen sichtbar, die der Utopie eines Ausgleichs zwischen Ich und Welt keinen Abbruch tut.

¹⁵⁵⁰ KIESEL (1986): Literarische Trauerarbeit, S. 167.

¹⁵⁵¹ DÖBLIN ([1933] 1964): Unser Dasein, S. 25.

¹⁵⁵² Für eine allgemeine Einordnung von Döblins zeitdiagnostischen Ansichten in den Krisendiskurs vgl. BORGARD (2010): Döblins desillusionierte Geschichtsphilosophie.

¹⁵⁵³ BÜCHEL (2012): Döblins Vision einer Dialektik.

So lässt sich das, was Roland Dollinger hinsichtlich Döblins früherer naturphilosophischer Arbeiten ausformuliert hat, ohne Weiteres auch auf *Unser Dasein* übertragen:

Döblin's essay wholeheartedly accepts the political and cultural costs of the technologization of modern societies. He acknowledges the necessity of man's permanent conquest of the natural world and believes that there is no alternative to what he sees as its unavoidable consequences: the standardization of the metropolis; the continuing industrialization in both capitalist and socialist societies; the dissolution of the national state; the danger of imperialist wars; the eradication of gender differences in the workplace; and the socialization of human labor, a process which will lead to the creation of a more homogeneous social structure.¹⁵⁵⁴

Um jedoch einer Schreckensvision, wie er sie beispielsweise im Roman *Berge Meere und Giganten* schildert, zu entgehen, formuliert Döblin in *Unser Dasein* die Aufforderung, den Fehlentwicklungen den Rücken zu kehren und den Menschen wieder in ein ursprünglicheres Verhältnis zu seiner Umwelt zu setzen. Grundlage dieser Haltung ist trotz oberflächlicher Ähnlichkeiten beider Texte keineswegs eine konservative oder restaurative Einstellung zum modernen Weltgeschehen. Viel eher bezieht sich Döblin auf allgemeine anthropologische und kosmologische Konstanten, die überzeitliche Gültigkeit beanspruchen. Er argumentiert also keinesfalls für eine antimoderne Einstellung, sondern verfolgt vielmehr die Transponierung einer im Individuum und seiner Beziehung zur Welt begründeten Weltanschauung auf wissenschaftlicher Grundlage auf den Bereich der politischen Ordnungsvorstellungen und Handlungsanweisungen, wodurch dem Rezipienten nicht nur Orientierung im Weltgeschehen geboten, sondern auch für die Angemessenheit der eigenen Einstellung in der gegenwärtigen Situation argumentiert wird. Auch wenn Döblin abschließend davor warnt, man solle »[n]icht zu viel wollen«,¹⁵⁵⁵ und stattdessen lediglich ferne Ziele formuliert, ist *Unser Dasein* auf dieser Grundlage eindeutig als ein operativer Text erkennbar, der als Eingriff des Autors in den Kampf um die Weltanschauung lesbar ist.

Die geforderte und mit der beschriebenen Weltanschauung korrespondierende politische Einstellung bleibt im Großen und Ganzen eher unbestimmt und ist nur selten konkret in Bezug auf das Tagesgeschehen. Sie beruht zwar auf Döblins idiosynkratischem Konzept des »ethischen Sozialismus«, ist aber auch hier nicht eindeutig der Position des sozialistischen Klassenkampfes oder der eines pazifistischen und um einen natürlichen Ausgleich bemühten Anarchismus zuzuordnen. Auf diese Unentschiedenheit der politischen Ausführungen wurde in der Forschung wiederholt hingewiesen. Festgemacht wurde dies vor allem am unbestimmten Schluss des Textes und an einer fehlenden Kritik hinsichtlich des damals aufkeimenden Nationalsozialismus.¹⁵⁵⁶ Die Folgerung daraus

¹⁵⁵⁴ DOLLINGER (2004): Technology and Nature, S. 103 f.

¹⁵⁵⁵ DÖBLIN ([1933] 1964): Unser Dasein, S. 469.

¹⁵⁵⁶ Vgl. MÜLLER-SALGET (1988): Alfred Döblin, S. 260.

lautete oftmals, dass Döblin sich als politischer Autor durch eine gewisse Weltfremdheit, »diffuse Hilflosigkeiten« (Leo Kreutzer) und »mangelhafte Durchdringung der gesellschaftlichen Realität« (Klaus Schröter)¹⁵⁵⁷ auszeichne, der Essay deshalb als Dokument eines »Rückzug[s] ins Private«¹⁵⁵⁸ anzusehen und das »Scheitern« einer breiteren Rezeption seiner Ideen darauf zurückzuführen sei. Solche Schlüsse verfehlen jedoch die tatsächliche Funktion der Schrift, da Döblin ausschließlich in der Rolle des politischen Publizisten als Maßstab herangezogen wird und nicht als gesellschaftlich verantwortlicher Intellektueller, der über erweiterte Deutungskompetenzen verfügt. Plausibler ist stattdessen Liselotte Grevels Einschätzung, die davon ausgeht, dass Döblin »[i]n der Utopie eines sich durch Erkenntnis selbst realisierenden Pazifismus [...] die Basis einer zeitgemäßen geistigen Positionierung« erkannte.¹⁵⁵⁹ Dass auf dieser Basis konkrete und detaillierte Handlungsanweisungen für die Probleme der Gegenwart kaum möglich waren und Empfehlungen für die unmittelbare Zukunft von vornherein nur vage formuliert werden konnten, dürfte gleichermaßen verständlich sein. Ganz abgesehen davon sah sich Döblin auch keinesfalls zu derartigen Vorgaben gezwungen. Zumindest kann man davon ausgehen, wenn man seine auf den »Dienst an der Erkenntnis« fokussierte Programmatik als engagierter Intellektueller und seine bereits am Beispiel von »Katastrophe in einer Linkskurve« erläuterte Kritik an der klassenkämpferischen Tendenzliteratur des BPRS berücksichtigt. Der Fokus des weltanschauungsliterarischen Essays geht daher über kurzfristige politische Handlungsmöglichkeiten weit hinaus und diese bleiben den Einsichten jedes einzelnen Rezipienten selbst überlassen. Döblin ist als Autor lediglich für die Unterweisung in die richtige Anschauungsart der Welt verantwortlich.

Der Nachvollzug dieser sukzessive aufeinander aufbauenden Schritte der übergeordneten Argumentationsstruktur, die dem in der unmittelbaren Anschauung begründeten Erkenntnisprozess des Autors und des ihm kooperativ zur Seite stehenden Lesers folgt, lässt mehrere Schlüsse zu: Erstens demonstrieren das Schwanken zwischen philosophisch-anthropologischem Essay und zeitdiagnostischem Traktat sowie die zahlreichen inhaltlichen und sinngemäßen Übereinstimmungen mit früheren Arbeiten, dass *Unser Dasein* nicht nur als Beispiel für den Texttyp der Weltanschauungsliteratur, sondern auch als Weiter- und Zusammenführung einer schon länger andauernden

¹⁵⁵⁷ BELHALFAOUI (1988): Alfred Döblin und die Sozialdemokratie, S. 127.

¹⁵⁵⁸ KEIL (2005): Alfred Döblins »Unser Dasein«, S. 34.

¹⁵⁵⁹ GREVEL (2010): Spuren des Ersten Weltkriegs, S. 174. Vgl. für analoge Deutungen von Döblins Position KÖPKE (1982): Alfred Döblins Überparteilichkeit, bes. S. 327 f.; PRANGEL (1993): Zwischen den Stühlen.

Beschäftigung des Autors mit vielfältigen Themen der Philosophie, Wissenschaft, Politik und Zeitkritik in einer Schrift anzusehen ist, die es sich zur Aufgabe macht, diese *summa* in möglichst nachvollziehbarer Art und Weise als eine in sich geschlossene Weltanschauung darzulegen. Zweitens greift Döblin zur Rechtfertigung dieses Unterfangens auf die für den Diskussionszusammenhang typische Argumentationsfigur der Diagnose des Problematisch- und Obsoletwerdens bislang etablierter Ordnungs- und Orientierungsvorstellungen zurück, zeigt dabei die Notwendigkeit einer zeitgemäßen Form der Weltwahrnehmung auf und identifiziert seine eigene Weltanschauung als einen solchen Zugang zur Wirklichkeit. Bezeichnenderweise wird dieser Versuch einer aktiven Begründung und Legitimierung der Überlegenheit der eigenen Betrachtungsweise erst im letzten Buch explizit thematisiert. Zuvor wird dies im Ausstellen der Unmittelbarkeit und Voraussetzungslosigkeit der Herangehensweise lediglich implizit angedeutet. Das ermöglicht als dritten Schluss, dass die in *Unser Dasein* vorgeführte Einstellung gegenüber der Wirklichkeit – dies verdeutlichen vor allem die Zeitdiagnose und die mit ihr verbundenen, wenn auch als direkte Handlungsempfehlungen nur bedingt brauchbaren Vorschläge zur Überwindung der krisenhaften Gegenwart – als Aktualisierung der in *Wissen und Verändern!* ausformulierten Empfehlung an den Studenten Hocke anzusehen ist, dass dem Handeln stets das Denken und diesem wiederum das Erkennen vorauszugehen habe.¹⁵⁶⁰ Entsprechend der vom Autor artikulierten und auch für die Abfassung und Publikation von *Unser Dasein* voraussetzenden engagierten Programmatik kann damit viertens davon ausgegangen werden, dass der Essay als Ergebnis des ›Dienstes an der Erkenntnis‹ angesehen werden kann, den Döblin als Aufgabe des gesellschaftlich verantwortlich handelnden Intellektuellen bezeichnet, und daher eine direkte Entsprechung zur korrespondierenden Verpflichtung zur ›geistigen Hilfe‹ gegenüber der auf Orientierung und Anleitung angewiesenen breiten Volksmasse darstellt. Entsprechend kann fünftens gefolgert werden, dass der Essay hierdurch auf inhaltlicher und eben auch auf formaler Ebene den oben angesprochenen didaktischen Impetus aufweist. Es werden nicht nur konkrete inhaltliche Erläuterungen gegeben, sondern die Publikation führt in eindringlicher Art und Weise am Beispiel von Döblins Weltanschauung die im Vorwort eingeforderte, zeitgemäße Einstellung einer reflexiven Weltwahrnehmung in Aktion vor.

¹⁵⁶⁰ Ähnliche Hinweise auf die Bedeutung des ›Erkennens‹ finden sich außerdem in *Das Ich über der Natur*. Vgl. GATHGE (1988): Die Naturphilosophie Alfred Döblins, bes. S. 23 u. 26 f.

Darstellungsstrategien der Weltanschauungsliteratur in *Unser Dasein*

Gerade die letzte Schlussfolgerung weist auch auf die Lösung einer der zentralen Herausforderungen hin, der Döblin gegenüberstand, als er seine eigene Weltanschauung als adäquat gegenüber der modernen Wirklichkeit darstellen wollte, um so dem didaktischen Impetus seiner engagierten Beteiligung am Diskussionszusammenhang Weltanschauung nachzukommen. Auch wenn bisher zwar grundsätzlich Aufbau und Inhalt der Schrift nachvollzogen und Döblins Position im Kampf um die Weltanschauung näher bestimmt werden konnten, so lassen sich dennoch bei seiner Argumentation für eine vermeintlich radikal andere Einstellung zum Weltgeschehen auch einige Schwierigkeiten feststellen: Der auf überzeitliche Allgemeingültigkeit abzielende Anspruch der naturphilosophisch-anthropologischen Grundlegung steht in einer bemerkenswerten Diskrepanz zur als eklektizistisch beziehungsweise synkretistisch charakterisierten Weltanschauung. Schließlich ist diese, aufgrund der für die Weltanschauungsliteratur prägenden Aporie zwischen der Subjektivität des sich selbst autorisierenden Erkenntnissubjekts und dem eigentlich unmöglichen Beobachtungsobjekt der objektiv zu erfassenden Welt, letztlich nur aus sich selbst heraus und in Berufung auf das überlegene Wissen des Autor-Ichs legitimiert. Entsprechend stellt sich die Frage, wie es Döblin gelingen konnte, diesen argumentationslogischen Bruch zu überwinden und damit die in seinem Essay erläuterte Weltsicht überzeugend und als angemessen darzustellen.

Um dies zu eruieren, gilt es, die Darstellungsweise genauer in den Blick zu nehmen. Wie sich schon mehrmals gezeigt hat, handelt es sich bei *Unser Dasein* um einen in vielerlei Hinsicht heterogenen und vielfältigen Text. Döblin griff zum Erreichen seines didaktischen Ziels nicht nur inhaltlich auf ein breites Spektrum an Bezugstheorien und Quellen für seine eigene Weltanschauung zurück, sondern demonstrierte die geforderte reflexive Einstellung auf die Welt durch die Anwendung unterschiedlicher Darstellungsstrategien. Bisher wurde diesem Umstand in der Forschung zwar schon Aufmerksamkeit geschenkt, jedoch erweisen sich einige der daraus gezogenen Folgerungen als nicht weitreichend genug. So erläutert Gabriele Sander zwar, dass »*Unser Dasein* [...] aller Systematik zum Trotz ein inhaltlich wie stilistisch sehr heterogenes Werk [sei], das neben einigen erzählerischen, dokumentarischen und szenisch-dialogischen Intermezzi [...] auch eine Reihe lyrisch durchformter Passagen« enthalte. Im Anschluss präsentiert sie aber eine recht einfache Deutung, indem sie – wohl aufgrund einer zu kategorischen Einordnung des Textes in die philosophische Essayistik, faktuale Prosa und Publizistik – bemerkt, dass der Autor mit diesen als »Intermezzi« und

damit indirekt als Abschweifung bezeichneten »mehr oder weniger humorvollen Einlagen den Text auflockern und durch spielerischen Unernst die Schwere und Tragweite der philosophischen Betrachtungen relativieren« wollte.¹⁵⁶¹ Dies mag nun auf einzelne Beispiele durchaus zutreffen, wie an entsprechender Stelle auch angeführt wurde. Als umfassende Erklärung für die Heterogenität der Textgestalt des Essays kann dies jedoch nicht dienen. Demgegenüber wird im Rückgriff auf die für die Weltanschauungsliteratur charakteristische Vermengung argumentativer und literarischer Schreibweisen eine differenziertere Lesart vorgeschlagen, die die literarischen, also rhetorischen, stilistischen und auch narrativen Elemente hinsichtlich ihrer Funktion innerhalb des Textes und in Hinblick auf Döblins Darstellungsziel einordnet. Unter diesen Vorgaben lässt sich aufzeigen, dass Döblin einzelne Kunstgriffe nicht nur nutzte, um die seiner Weltanschauung inhärenten Brüche zu überwinden. Vielmehr legitimierte er seine Weltanschauung durch die utopische Qualität der Literatur und die Autorität des Literaten, wie einige der stark literarisch gestalteten Passagen und auch das bislang noch nicht behandelte fünfte Buch »Von der Kunst« zeigen sollen.¹⁵⁶² Neben den Verbindungen zu seiner politischen Programmatik offenbaren sich dadurch auch weitere Beziehungen zu seiner literarischen Poetologie.

Was die stilistische Gestaltung des Essays angeht, wurde bereits in den vorherigen Abschnitten auf einige Aspekte hingewiesen. Neben der belehrenden und recht einfachen Diktion des Textes ist etwa die markierte Mündlichkeit auffällig, die am deutlichsten in den direkten Anreden an den Leser zu erkennen ist. Sie erleichtert die Rezeption der hauptsächlich theoretischen und daher abstrakten Erläuterungen. Darüber hinaus wirkt sie im Zusammenhang mit den zu Beginn der einzelnen Bücher formulierten Rekapitulationen der wesentlichen Gedankengänge kohärenzstiftend. Durch diese kurzen Wiederholungen betont Döblin »[t]rotz der Affinität einzelner Abschnitte zur Verselbständigung [...] immer wieder den Zusammenhang des Ganzen«.¹⁵⁶³ Zusätzlich erzeugt er mit der Inszenierung der basalen Kommunikationsstruktur zwischen Weltanschauungs-Ich und Leser die direkte Lenkung der Aufmerksamkeit seines rezipierenden Gegenübers. Durch das immer wieder aktualisierte Muster einer kooperativen Ich- und Welt-Suche, die von allgemeinen und überzeitlich gültigen philosophischen Überlegungen ausgehend bis in die Gegenwart mit ihren konkret beschreibbaren gesellschaftlichen Problemen fortschreitet, erscheint der gesamte Essay

¹⁵⁶¹ Beide Zitate SANDER (2001): Alfred Döblin, S. 321.

¹⁵⁶² DÖBLIN ([1933] 1964): Unser Dasein, S. 239.

¹⁵⁶³ KEIL (2005): Alfred Döblins »Unser Dasein«, S. 46.

als eine Art großer Vortrag oder gar Vorlesung, in deren Zuge der Rezipient in mehreren Lektionen über ein umfassend angelegtes Thema informiert wird.

Diese zunächst noch oberflächlich erscheinenden Beobachtungen zum operativen Einsatz von Stilistiken lassen sich wesentlich ausweiten. Hierdurch kann schlussendlich sogar ein neues Licht auf frühere Urteile der Forschung zu *Unser Dasein* geworfen werden. Dort wurde nämlich Kritik am Essay formuliert, die, wie beispielsweise bei Bettina Hey'l, die »scheinbare[] Regellosigkeit« anmahnte,¹⁵⁶⁴ in der die unterschiedlichen Textbestandteile nebeneinander stehen. Weitaus schärfer noch hat Sebald den Vorwurf des »Manierismus« erhoben und »die Möglichkeit pathologischer Tendenzen« attestiert.¹⁵⁶⁵ Derartiger Kritik kann jedoch, so soll im Folgenden argumentiert werden, ein gewichtiges Argument entgegengesetzt werden: Die Vielgestaltigkeit des Essays ist keinesfalls als Schwäche oder Inkohärenz zu deuten, sondern der stark rhetorisch geprägte und variable Stil wurde vom Autor im vorliegenden Fall weit mehr zum Prinzip erhoben. Beobachtungen deuten nämlich auf ein solches übergeordnetes Prinzip der Vielgestaltigkeit hin. Es sind gerade die unterschiedlichen, von wissenschaftlicher Prosa bis hin zu emphatischen oder sogar lyrischen Passagen reichenden Klangfärbungen, auf die hier zu zählen ist. Diese rhetorische Stilisierung hat dazu geführt, dass die einzelnen Bücher in ihrer textuellen Darbietung und in ihrem ›Ton‹ teils deutlich voneinander abweichen und sich in manchen Fällen, wie der umfangreichen Kompilation wissenschaftlicher Erkenntnisse im dritten und vierten Buch zu entnehmen ist, in einer dominanten Stillage niederschlagen. Während, wie oben immer wieder angesprochen, die Bücher eins und zwei starke Literarisierungstendenzen aufweisen, kann im dritten, vierten und fünften Buch ein wesentlich nüchterner und auf die Wiedergabe von Fakten konzentrierter Ton erkannt werden. Die Bücher sechs, sieben und acht zeichnen sich durch beide Elemente aus, was auf ihren Charakter als Anwendungen der Theorie auf die Empirie zurückzuführen ist.

Folgt man Thomas Keil, dann ist hier eine »durchaus bewußte Gestaltung und Systematik« zu erkennen, »die sich auch inhaltlich begründen läßt«¹⁵⁶⁶ und die dafür sorgt, dass *Unser Dasein* eine »dialektisch schwankende Form« besitzt. Unter Auslassung der Passagen zum Judentum stellt er in einer Auflistung fest: »In den ersten beiden Büchern prägen literarische Stilisierungen den Gesamteindruck, die folgenden drei beschränken sich auf argumentative Prosa und die beiden letzten

¹⁵⁶⁴ HEY'L (2002): Alfred Döblins anthropologischer Text, S. 190.

¹⁵⁶⁵ Beide Zitate SEBALD (1980): Der Mythos der Zerstörung, S. 151.

¹⁵⁶⁶ KEIL (2005): Alfred Döblins »Unser Dasein«, S. 31.

[...] finden zwei verschiedene Synthesen.«¹⁵⁶⁷ Vor dem Hintergrund des zentralen Status des Ich als ›Stück und Gegenstück der Natur‹ und der dadurch ausgelösten Spannung zwischen Ich und Welt sowie der Beobachtung, dass sich »gereimte Stellen, Dialoge, dialektale Einfärbungen, Erzählungen, kurz: literarische Stilisierungen immer dann [finden], wenn es um die Beschreibung des ›Ich‹ geht«, zieht Keil den Schluss, dass in genau jenen nicht-argumentierenden Passagen »Gedanken literarisiert [werden], die nicht in rationalistischen (Wissenschafts-)Diskursen ausgedrückt werden können.«¹⁵⁶⁸ Dies legt die Deutung nahe, dass die für einen philosophischen Essay vermeintlich untypischen Stile, Schreibweisen und Passagen als bewusst gesetzte Abweichung von einer argumentierenden Normalsprache anzusehen sind, die in ihren je spezifischen Ausprägungen eine genauer zu beschreibende Funktion erfüllen, was sie wiederum zu einem integralen Bestandteil von Döblins Strategie zur Erreichung seines didaktischen Ziels macht. Um diesen funktionalen Einsatz von literarischen Verfahren zu belegen, wird im Folgenden auf einige prägnante, teils zuvor schon erläuterte Beispiele Bezug genommen, die die Bandbreite der Einsatzmöglichkeiten zumindest andeuten sollen. Zum einen lässt sich dies nämlich auf einer allgemeineren Ebene an der Tendenz zur Literarisierung unterschiedlich großer Abschnitte in Form literarischer Sprache, Formen oder gar übergreifender Darstellungsmuster zur Erreichung argumentativer Ziele zeigen, zum anderen aber auch in der konkreten Einbindung ganzer, also sozusagen in sich abgeschlossener und damit potenziell auch für sich allein stehen könnender literarischer Texte in den Essay.

Punktuell und auffällig manifestiert sich die Literarisierung in einem von der sonst klar argumentierenden Vortragsprosa abweichenden poetischen Sprachgebrauch. Als prominente Gestaltungsmittel verwendet Döblin beispielsweise den Einsatz von Reimen oder dialektale Einfärbungen. Eindrückliches Exempel ist das bereits weiter oben erwähnte »*Lied, an den Fingern zu lutschen*« aus dem einleitenden ersten Buch:

Murr murr murr murr.
Da sitze ich im Stübele und stütze meinen Kopf, und grübele und grübele und bin ein armer Tropf.
Da sitz ich in mei'm Stübele und spiel mit runde Stein. Ich roll sie hin, ich roll sie her, das ist ein Spiel für mein.
Von einer Hand in andere Hand hin läuft das Kügelchen. Ich sitze immer stille da und mach mein Grübelchen.
Murr murr murr murr.¹⁵⁶⁹

Der Autor verwendet in dieser Passage, die deutlich von der sonstigen Diktion abweicht und eher an ein Kindergedicht erinnert, Stabreime und refrainartig wiederkehrende onomatopoetische

¹⁵⁶⁷ Beide Zitate ebd., S. 35.

¹⁵⁶⁸ Beide Zitate ebd., S. 34.

¹⁵⁶⁹ DÖBLIN ([1933] 1964): Unser Dasein, S. 21.

Klangbilder, die vom Leser eine Unterbrechung seines gewohnten Leseflusses und ein reflektierendes Innehalten erfordern. Auf diese Weise versinnbildlicht Döblin nicht nur auf spielerische Art die ebenfalls auf thematischer Ebene formulierte Notwendigkeit des Rasonierens und Hin- und Her-Erwägens. Vielmehr leitet er seinen Rezipienten mit diesen wenigen Zeilen noch einmal deutlich zum Mitdenken an. Das simpel erscheinende Gedicht verdeutlicht nicht nur die vom Weltanschauungs-Ich im Vorspruch erörterte Erkenntniseinstellung, sondern vollzieht diese, wie ebenfalls dort mit Bezug auf das Mitwirken des Lesers gefordert wurde, *in medias res*.

Ein weiteres Beispiel für einen deutlich von literarischem Sprachgebrauch geprägten Teil des Textes ist die bedeutend längere und daher nur anzitierte Passage der sinnbildlichen Entsendung des Ich in die Welt zu Beginn des achten Buchs. Die Nähe auf sprachlicher Ebene zum vorherigen Zitat und zu den bereits weiter oben thematisierten ›Gesängen des Spottvogels‹, die Döblin als eine Art belehrenden Bänkelsänger erscheinen lassen, ist nicht von der Hand zu weisen:

Laufe, lauf, mein Ich, halte dich grad und stramm, sie hatten dich an den Galgen gehängt, bald schmeißen sie dich auf den Damm.
Eins, zwei, ein, zwei, geh lustig deinen Schritt, mein Ich, vielleicht haust du manchem auf den Kopf, vielleicht haut er auch dich.
Laufe, lauf, mein Ich, halt dich grad und stramm. Du hast ein peinliches Gesicht, man sieht dir manches an. Man sieht dir an, du hast gehungert, das macht nichts aus. Du hast eben zu lang im Himmel gelangert, das ist jetzt aus. Eins, zwei, eins, zwei, die Erde ist frei! Sieh zu, ob auch für dich! Halunken, Halunken, gebt freie Bahn! Achtung, Ich, Ich komme an. Achtung, Gewehre, Kanonen, ihr werdet mich nicht schonen. Ihr werdet schießen mir ins Maul, Achtung, ich bin nicht faul. Ich hab ein Maul zehntausend Meilen groß, damit schluck ich jeden Kanonenkloß.¹⁵⁷⁰

Diese starke Poetisierung derartiger Textteile sorgt dafür, dass sich Döblins *Unser Dasein* in stilistischer Hinsicht deutlich vom Gros der (populär-)philosophischen Weltanschauungsessayistik jener Zeit abhebt. Sie wird sogar in einigen pathetisch tönenden Passagen, beispielsweise bei der »*Laßt mich den großen Himmel loben*« benannten, gebetsartigen Anrufung von Ich und Natur am Ende des Essays noch übertroffen:

Laßt mich den großen Himmel loben, laßt mich die weite Erde loben, laßt mich Tiere, Pflanzen, Menschen loben, und laßt mich bitten, daß ich nichts verfehle.
Laßt mich erkennen, was es zu erkennen gibt, laßt hinter alle geschlossenen Lider mich blicken, damit ich ihnen gerecht werde und nichts versäume. Denn meine Sorge ist riesengroß.
Viele Jahre bin ich gewachsen wie ein Gras auf dem Feld. Ich habe mich der Luft und der Sonne gefreut und habe mich gefreut und habe gelitten. Aber erst jetzt weiß ich, daß es noch etwas anderes gibt, etwas Mächtigeres, Stärkeres, in mir, auch in mir, was mehr Gewicht hat, mehr Recht auch an mich.
Laßt mich, es ist nicht zu spät, den großen Himmel loben, laßt mich die weite Erde loben. Laßt mich die Tiere, Pflanzen, Menschen loben. Und laßt mich bitten, daß ich nichts verfehle.¹⁵⁷¹

¹⁵⁷⁰ Ebd., S. 417.

¹⁵⁷¹ Ebd., S. 477 f.

Solche Bearbeitungen kleinerer und größerer Textpartien mit literarischen Formgebungsverfahren spielen nicht nur in stilistischer Hinsicht eine Rolle. Auf diese Weise wird von Döblin außerdem eine Aufmerksamkeits- und Rezeptionssteuerung versucht. Denn die literarischen Mittel dienen nicht nur der mit Gabriele Sander beschriebenen Auflockerung des ernsten philosophischen Gehalts. Darüber hinaus markieren sie einen Wechsel des ansonsten betont deskriptiv und argumentativ vorgehenden Autors in den Modus der Reflexion oder mitunter sogar den der Spekulation. Dies gilt auch für fingierte Äußerungen wie die Wiedergabe der Kritik Dritter an der Einzigartigkeit des Ichs, die im Rahmen der ›Leserbriefe‹ der »[d]rei Bittsteller« und »Fehlgeburten« im zweiten Buch stattfindet,¹⁵⁷² und für die wiederkehrenden, vom »Spottvogel« im ersten Buch und im betrüblichen Zwischenspiel angestimmten kritischen Gesänge.¹⁵⁷³ Mit ihnen werden jeweils mögliche Zweifel des Rezipienten an den vorherigen Behauptungen oder der Durchführbarkeit der angekündigten Schritte des Autors vorweggenommen, um nicht nur die Argumentation indirekt zu stützen und Einsprüche von vornherein abzuwehren, sondern auch um die spekulative Seite seiner Weltanschauungen formal zu rechtfertigen, da dem Vorgehen durch diese Markierungen nicht der Vorwurf mangelnder Transparenz gemacht werden könnte.

Unterstützt wird dies durch größer dimensionierte Darstellungskomponenten, die Döblin seiner Argumentation unterlegt. Neben dem bereits angesprochenen, dem kompletten Text übergeordneten Muster der gemeinsamen Ich-Suche finden sich auch immer wieder deutlich eingrenz- bare Passagen, die entweder die Schreibsituation oder die Denkarbeit des Autors auf der Textebene versinnbildlichen.¹⁵⁷⁴ Hierzu gehören zum einen die bereits weiter oben erläuterten mit literari- schen Mitteln gestalteten Miniaturen, wie die Darstellung eines Zeitungslesers und seines Reflexi- onsprozesses im achten Buch, die stellvertretend für die in der Zeitdiagnose ausführlich themati- sierte Weltwahrnehmung des modernen Menschen steht.¹⁵⁷⁵ Zum anderen sind hierzu die in einzel- nen Abschnitten inszenierten Selbst- und Zwiegespräche zu zählen, mit denen beispielsweise in dialogischer Form zentrale Annahmen der Weltdeutung vor den Augen des Leser von zwei nicht näher definierten Sprechern diskutiert werden.¹⁵⁷⁶ Im Endeffekt dienen diese mütterlichen Passa-

¹⁵⁷² Beide Zitate ebd., S. 66.

¹⁵⁷³ Vgl. ebd., S. 17, 19, 31, 284 u. 286.

¹⁵⁷⁴ Vgl. die Hinweise auf eine übergeordnete Forschungsperspektive bei ISERMANN (1993): Zu einer Physiologie des Schreibens.

¹⁵⁷⁵ Vgl. DÖBLIN ([1933] 1964): Unser Dasein, 426-430.

¹⁵⁷⁶ Vgl. ebd., S. 63-65.

gen einer virtuellen Verdoppelung der übergeordneten Ich-Leser-Relation zum Zwecke der Rekapitulation, Präzisierung und schlussendlich auch Persuasion. Ebenso kann das als strukturelles Pendant zum ersten Buch gestaltete »Betrübliche Zwischenspiel« als Wiederholung eines solchen Musters im größeren Maßstab betrachtet werden.¹⁵⁷⁷ Wie Thomas Keil argumentiert hat, transponiert die Gliederung in einen das Ich destruierenden ersten und einen das Ich wieder aufrichtenden zweiten Teil das argumentative Für und Wider auf eine höhere Darstellungsebene und bildet hierdurch die dialektische Grundstruktur von Döblins Weltanschauung ab, da der

Widerspruch zwischen Ich und Welt [...] in einander widersprechenden Argumenten und Bildern vorgeführt [wird]. [...] Erst wenn man anerkennt, daß hier die Form dem Inhalt entspricht und nicht versucht, die Widersprüche aufzulösen, sondern im Gegenteil als konstitutiv für den gesamten Entwurf anerkennt, kommt man dem Kern näher.¹⁵⁷⁸

Gerade im Ineinandergreifen von destruktiven und konstruktiven Tendenzen lässt sich die Ansicht Döblins von der Spannung zwischen Ich und Welt erschließen, die auch für die von Bettina Heyl festgestellten, übergeordneten Lesarten des Essays zwischen Hermeneutik und Dekonstruktion verantwortlich sind.¹⁵⁷⁹ Am »Betrüblichen Zwischenspiel«, das an einem neuralgischen Umbruchspunkt des Essays vor Beginn des dritten Teils eingefügt ist, zeigt sich dieses Schwanken von *Unser Dasein* in all seinen Facetten. Dem Abschnitt selbst kommt dadurch die Funktion einer bilanzierenden und kohärenzstiftenden Rekapitulation und Bestärkung der zuvor gewonnenen Erkenntnisse zu.

Aufgrund dieser Umstände kann hinsichtlich der literarisierten Passagen festgestellt werden, dass sie die Argumentation in der Regel nicht nur illustrieren, sondern stützen oder in manchen Fällen sogar fortführen. Die Freiheit der literarischen Textgestaltung, aber auch die Suggestivität und der Andeutungsspielraum des poetischen Sprachgebrauchs sowie die Inszenierung inhaltlicher Aspekte dienen Döblin zur Ausformulierung und überzeugenden Vermittlung seiner Annahmen, genauer: Sie dienen der Ausführung und Illustration dessen, was durch eine rein deskriptive oder argumentierende Ausdrucksweise nicht darstellbar ist. Unter Rückgriff auf die beiden Schlagworte, die der Autor zur Charakterisierung seiner sowohl vorausgesetzten als auch vorgeführten Einstellung zur Wirklichkeit und ihrer großen und sehr großen Wahrheiten nutzt, kann sinnbildlich davon gesprochen werden, dass diese Passagen ein Ausdruck des »Betrachtens« der

¹⁵⁷⁷ Vgl. ebd., S. 265-292.

¹⁵⁷⁸ KEIL (2005): Alfred Döblins »Unser Dasein«, S. 48 f.

¹⁵⁷⁹ Vgl. HEYL (2002): Alfred Döblins anthropologischer Text.

Welt, die literarisierten Bestandteile demgegenüber ein Ausdruck des ›Denkens‹, eines Reflexionsprozesses sind, der nicht einfach nur rekapituliert, sondern *in actu* gezeigt wird.

Diese grundsätzliche Aufteilung zwischen der Funktion gebrauchssprachlicher und literarischer Textbestandteile wird – und dies ist von entscheidender Bedeutung für das Verständnis des Anteils der Literatur in *Unser Dasein* – auch noch im Falle der auffälligen Einbindung von in sich geschlossenen, literarisch gestalteten Textelementen fortgesetzt, wie sich am Beispiel der kleineren Fallstudien des sechsten Buches »Von kleinen und großen Menschen« und der Erzählung »Sommerliebe« zeigen lässt.

Döblin demonstriert damit eine Reihe verschiedener medizinischer, psychologischer und soziologischer Zusammenhänge, indem er eben nicht einfach nur die aufwändige Kompilation unterschiedlichsten wissenschaftlichen Materials wählt. Stattdessen führt er die unter solchen Umständen für die meisten Leser wohl nur schwer verständlichen Aspekte menschlicher Existenz in kleineren Geschichten illustrierend vor, die auch außerhalb von *Unser Dasein* als selbständige, wenn auch teils sehr kurze Texte verstanden werden könnten. Dabei greift er auf diverse Textsorten und Macharten zurück: »Von allerhand Leuten« enthält acht Miniaturen problematischer Liebesbeziehungen, die in ihrem Bemühen um einzelne Personen deren Beeinflussung durch die zuvor in theoretischer Hinsicht erläuterten Gefühle und Lüste aufzeigen.¹⁵⁸⁰ Die jeweils im Zentrum stehenden Individuen werden aber lediglich als ›Handlungsangestellter‹, ›zwei Kämpfer‹, ›ein Paar‹, ›junger Beamter‹, ›qualifizierter Arbeiter‹, ›junges Mädchen‹ und ›forsche junge Frau‹ charakterisiert und damit als abstrakte Typen gezeigt, die stellvertretend für die verschiedenen Schicksale innerhalb der modernen Gesellschaft stehen. Im nächsten Abschnitt präsentiert der Autor unter dem Titel »Dieses ist ein Café« in einer längeren und im Präsens gestalteten Erzählung eine Bestätigung seiner immer wieder thematisierten Beobachtungen aus der Wirklichkeit und gibt auf diese Weise auf begrenztem Raum ein konkretes Beispiel für das den Essay insgesamt strukturierende Muster der vom Weltanschauungs-Ich und dem Leser gemeinsam zu unternehmenden Ich-Suche.¹⁵⁸¹ Die Reflexionen und Beobachtungen eines Ich-Erzählers werden außerdem in »Dämon oder Verstimmung?« fortgesetzt.¹⁵⁸² Im Anschluss setzen sich die Teile »War ihre Zeit erfüllt?«, »Vater und Sohn« und

¹⁵⁸⁰ DÖBLIN ([1933] 1964): *Unser Dasein*, S. 300-305.

¹⁵⁸¹ Ebd., S. 305-308.

¹⁵⁸² Vgl. ebd., S. 308-310. Für den Nachweis der früheren Publikation des Abschnitts im Rahmen eines unter dem Pseudonym Linke Poot 1924 veröffentlichten Zeitungsartikels vgl. den Kommentar in DÖBLIN (1986): *Schriften zu Leben und Werk*, S. 601.

»Mißglückte Metamorphose. Ein Schülerelbstmord« mit menschlichen Schicksalen zwischen gescheiterten Beziehungen, Tod, dem Sterben im Krieg und Selbstmord auseinander und zeigen Döblin als medizinisch-psychologischen Gutachter. Die Beziehung zwischen Vater und Sohn wird als längere Erzählung in Form einer Fallstudie präsentiert und vom Schülerelbstmord wird sogar im Stil einer Gerichtsreportage berichtet, wie sie Döblin bereits ähnlich 1924 in *Die beiden Freundinnen und ihr Giftmord* erprobt hatte.¹⁵⁸³ Der Autor entfaltet in diesen Erzählungen somit »ein Spektrum des menschlichen Daseins [...], das sich mit theoretischen Abhandlungen nur schwer skizzieren ließe«,¹⁵⁸⁴

Die als »Zwischenspiel« nach dem ersten Buch eingeschobene Erzählung »Sommerliebe«¹⁵⁸⁵ stellt ein ausführlicheres Pendant zu diesen Elementen des sechsten Buchs dar, geht in ihrer Funktion aber über das bloße Dasein als »längere Novelle«¹⁵⁸⁶ hinaus. In der Ich-Erzählung einer das Leben des Protagonisten erfüllenden, aber schließlich doch scheiternden Liebesbeziehung wird nicht nur zur Erleichterung des Verständnisses ein konkretes Ich und sein Dasein in den Fokus gerückt. Laut Maillard verändert im Zuge der Handlung »der Protagonist seine Wahrnehmung der Welt dank einer kurzfristigen Liebesbeziehung mit einem Straßenmädchen grundsätzlich«. Jedoch ist dabei »[n]icht der ethische Anspruch der Beziehung oder die menschliche Qualität der Partnerin [...] relevant, sondern das veränderte Erleben der Wirklichkeit, das [...] wandelnd auf das Bewusstsein des Protagonisten wirkt.«¹⁵⁸⁷ Mit dieser Geschichte werden also spätere Ergebnisse des Essays wie zum Beispiel die Bedeutung von Gefühlen als Verbindung von Ich und Welt oder die Art und Weise der Beeinflussung des Ich durch die Umwelt über das Bindeglied der Person vorweggenommen. Der Leser erhält am Beispiel des Ich eine Einführung in die Erscheinungsformen des Daseins und die sie beherrschenden Grundkonflikte und kann das so nachvollziehbar Gemachte in den abstrakten und theoretischen Ausführungen der späteren Abschnitte des Essays wiedererkennen. »Sommerliebe« besitzt eine »erläuternde Funktion« für Döblins naturphilosophisch-anthropologische Kernannahmen,¹⁵⁸⁸ indem der Einzelne in seiner Position als »Stück und Gegenstück« der Natur« in den Fokus gestellt wird, bevor diese im ersten Buch aufgestellte Behauptung überhaupt in voller Breite

¹⁵⁸³ Vgl. DÖBLIN ([1933] 1964): *Unser Dasein*, S. 310-314, 314-326 u. 326-340.

¹⁵⁸⁴ KEIL (2005): Alfred Döblins »Unser Dasein«, S. 50.

¹⁵⁸⁵ Vgl. DÖBLIN ([1933] 1964): *Unser Dasein*, S. 33-45.

¹⁵⁸⁶ MAILLARD (2016): *Unser Dasein*, S. 284.

¹⁵⁸⁷ Beide Zitate ebd.

¹⁵⁸⁸ KEIL (2005): Alfred Döblins »Unser Dasein«, S. 36.

erläutert ist. Dass Döblin die Geschichte dennoch als sich selbst tragendes Stück Literatur ansah, das auch vom Essay losgelöst bestehen konnte, tut diesen Umständen keinen Abbruch.¹⁵⁸⁹

Für die Einbindung von in sich abgeschlossenen literarischen Textformen in *Unser Dasein* kann festgehalten werden, dass sie Döblin angesichts der nur schwer zu vermittelnden Fülle an Beobachtungen und komplexen theoretischen Aspekte der spielerischen Wissensvermittlung durch Beispielhaftigkeit, Einfachheit und Einladung zur Imagination dienen. Die je verschiedene Gestaltung der Einzeltexte als subjektive Beobachtungen in einer Alltagssituation, als Geschichten von typischen Schicksalen, als der Objektivität verpflichtete Studien der gesellschaftlichen Realität oder eben wie im Fall von »Sommerliebe« auch als literarische Erzählung im konventionellen Sinne ist auf die Art der mit ihnen zu vermittelnden inhaltlichen Aspekte zurückzuführen, wie auch die weiter oben bereits thematisierte Gestaltung der Schicksale mancher Figuren in Form von Typen die Allgemeingültigkeit der Erkenntnisse sichert. Was vermittelt wird, ist nicht einfach nur positives Wissen. Döblin geht es vielmehr um die Exemplifizierung des Zusammenhangs von Ich und Welt, sozusagen um die Darstellung von Überindividuellem an individuellen Beispielen, das Aufzeigen der im Vorwort angekündigten »großen« und »sehr großen« Wahrheiten durch das Ineinsetzen von »Betrachten« und »Denken«, das er selbst als grundlegend für seine Weltanschauung angegeben hat.

Was veranlasst Döblin gerade für die Verdeutlichung dieser komplexen Zusammenhänge und schlussendlich auch für das Gelingen seines argumentativen und didaktischen Projekts der Vermittlung einer der modernen Zeit adäquaten Weltanschauung auf literarische Schreibweisen zurückzugreifen? Antworten auf diese Fragen kann das fünfte Buch geben, das die Kunst als eine Möglichkeit für den Menschen beschreibt, seine Entzweiung von der Natur zu überwinden. Die Kunst sei, so Döblin, dadurch bestimmt, dass sich die anorganischen Bestände im Menschen, das Residuum der Natur, in ihr niederschlagen, sozusagen »Überindividuelles massenhaft einströmt«.¹⁵⁹⁰

Der Anteil am Kunstwerk und die menschliche Förderung durch Kunst beruht auf der Wiedererinnerung und lebhaften Berührung mit den nicht menschlichen starken Aufbaukräften des Menschen. Wir gewinnen eine Ausweitung und Sicherung durch diese Berührung. Es ist ein Heraustreten aus der Nervmuskelhaltung, eine Entlastung davon ins Elementare hin. [...] Bei aller neuromuskulären Führung geben andere Faktoren dem Erzeugnis seinen besonderen Charakter. Denn wer ist jener »Mensch«, von dem Kunst ausgeht? Nicht der tiefgehend befestigte, geformte, ja erstarrte Typus Nervmuskelmensch, genauer: nicht er allein, sondern er in der

¹⁵⁸⁹ Vgl. zu dieser Ansicht Döblins den Briefwechsel mit Hermann Kesten. Vgl. den Kommentar in DÖBLIN (1970): Briefe, S. 565.

¹⁵⁹⁰ DÖBLIN ([1933] 1964): *Unser Dasein*, S. 242.

Auflockerung, mit dem Mutterboden, mit jener ganzen Ausstrahlung oder jenem Anfang, von dem unser Naturbuch sprach.¹⁵⁹¹

Aus dieser zwischen einer materialistischen Ästhetik und dem idealistisch gedachten Postulat der autonomen Dichtung angesiedelten Konzeption heraus folgert Döblin, dass es sich bei der Kunst um »spontane Ansätze zur Überwindung der Individuation« handle.¹⁵⁹² In ihnen offenbart sich die doppelte Bindung des Menschen als ›Stück und Gegenstück der Natur‹ in besonders gut sichtbarer Form, was die Kunst zu einer privilegierten Form der Ich- und Welt-Suche, sozusagen zu einem Erkenntnismedium für Einblicke in die Gesetzmäßigkeiten des Daseins macht. Die Fähigkeit, dies zu erkennen, steht aber nicht jedem offen, sondern nur dem Künstler:

Er hat einiges erfahren, erlebt, weiß mancherlei, er steht aber beim Schaffen mit noch viel mehr Dingen in Verbindung, über die nicht er, aber seine Lebenssubstanz weiß, eben den tieferen bis zum Anorganischen. Diese Verbindung wird bei der Produktion freigelegt und wirksam.¹⁵⁹³

Diese Ansicht zeigt nun einerseits eine markante Ähnlichkeit zu zeitgenössisch typischen Sichtweisen auf den engen Zusammenhang von Weltanschauung und Literatur, wie sie in den Kapiteln I.2.2 und I.4.1 am Beispiel der einflussreichen Publikationen Diltheys erläutert wurden. Andererseits ist aber vor allem zu betonen, dass der Künstler in eine hervorgehobene Position gerückt wird, die als Analogie zur im Vorwort implizit angedeuteten, privilegierten Beobachterposition des Weltanschauungs-Ichs anzusehen ist.

Mit den Worten Thomas Keils wird der Künstler damit »in die Nähe eines Priesters gerückt«, womit sich die Natur aufgrund Döblins Behauptung einer Nähe desselben zu elementaren Zusammenhängen letztlich »ein Medium zum Ausdruck ihrer selbst geschaffen« hat.¹⁵⁹⁴ Der Einblick in die Wirklichkeit und ihre ›großen‹ und ›sehr großen‹ Wahrheiten bleibt zwar vielleicht nicht ausschließlich dem Künstler vorbehalten, jedoch verfügt er im besonderen Maße über die Fähigkeit, diese aufzudecken und zu vermitteln. Losgelöst von dieser emphatischen Formulierung und zurückgeführt auf die weiter oben erläuterte Forschungsposition von den ›Mischtexten‹ Döblins, die den Ausgangspunkt für eine Betrachtung des Essays als operative Literatur geboten hat, offenbart dies im Kern die pragmatische Funktion des Textes: *Unser Dasein* zeigt einmal mehr den für den

¹⁵⁹¹ Ebd., S. 243.

¹⁵⁹² Ebd., S. 242.

¹⁵⁹³ Ebd., S. 253.

¹⁵⁹⁴ Alle Zitate KEIL (2005): Alfred Döblins »Unser Dasein«, S. 47. Keils Ausführungen zu dieser Priester-Gestalt bleiben flüchtig. Es ist nicht klar, ob hinter diesem Befund eine Analogie zu einem spiritistischen Verständnis des Priesterberufs, eine Anspielung auf ein romantisches Dichterverständnis oder eher der Anschluss an Positionen aus dem Bereich der Poetik steckt.

öffentlich tätigen und Verantwortung für die Gesellschaft übernehmenden Intellektuellen typischen »kritische[n] und kreative[n] Umgang mit komplexen Wissensformen«, der dazu dient, »Kenntnisse aus den verschiedensten Wissensgebieten [zu] verarbeite[n] und zu eigenen Zwecken neu ein[zu]setze[n]«. Pointiert formuliert Maillard daher: »Der Text ist somit ein Zeugnis der Funktion von Literatur als Ort der Rezeption, Integration und Transformation von Wissen.«¹⁵⁹⁵

(d) Zwischenfazit: Alfred Döblin als Akteur des Diskussionszusammenhangs Weltanschauung

Die Untersuchung des Handlungskontextes von *Unser Dasein* sowie des Inhalts und der Form der Schrift konnten den Essay trotz kaum vorhandener zeitgenössischer Rezeptionszeugnisse als Beitrag zum Diskussionszusammenhang Weltanschauung und als prototypisches Beispiel für den Texttyp der Weltanschauungsliteratur rekonstruieren. Basierend auf der Aufdeckung des impliziten Bezugs zur Weltanschauungsproblematik sowie der formalen Spezifika konnte gezeigt werden, dass hier eine überzeitlich gültige und daher auch für die moderne Zeit und die Probleme der Gegenwart angemessene Ordnungsvorstellung angestrebt wird, mit der Döblin in den öffentlichen Kampf um die Weltanschauung eingreifen wollte. Im Folgenden wird dies analog zum Kapitel um Jüngers *Arbeiter* noch einmal kurz resümiert.

Das Vorwort präsentiert Döblin als Autor mit einem privilegierten Beobachterstandpunkt und einem überlegenen Wissensstand, der den Leser auf seine nicht angemessene Wahrnehmungsweise der Wirklichkeit hinweist. Stattdessen wird eine überlegene Einstellung vorgeschlagen, die sich auf das »Betrachten« und »Denken« konzentriert und ein Vordringen zu tiefergehenden Erkenntnissen verspricht. Dafür ergeht an den Leser die Einladung, den Autor als Weltanschauungs-Ich in einem stets präsent gehaltenen, kooperativen Verhältnis bei seiner Weltsuche zu folgen. Aus erkenntnistheoretischer Sicht wird das Ich als Zugang zu dieser Welt postuliert und im Folgenden als Ausgangspunkt der Erläuterungen genutzt. Hierdurch gelingt es Döblin aus seiner beschränkten Sicht als individueller, aber mit überlegenen Fähigkeiten ausgestatteter Beobachter, eine umfassende naturphilosophisch und anthropologisch begründete Theorie des Ich und seiner Stellung als »Stück und Gegenstück der Natur« zu formulieren, die als überlegene Weltanschauung

¹⁵⁹⁵ Beide Zitate MAILLARD (2016): *Unser Dasein*, S. 282.

anzusehen ist. Im Zuge von diagnostischen Bemerkungen, die auf die gegenwärtige Realität und die jüngsten modernisierungsgeschichtlichen Entwicklungen bezogen sind, wird diese Weltsicht als ein die Widersprüche und Spannungen des Daseins auflösender Ausweg aus der krisenhaft ausgedeuteten Fehlentwicklung der Menschheitsgeschichte vorgestellt. Es ist von entscheidender Bedeutung, dass Döblins Ansichten zum Individuum und seiner entsprechenden Weltanschauung nicht auf den Einzelmenschen beschränkt bleiben, sondern in Form von politischen Einlassungen, die Ähnlichkeiten zu antietatistischen und anarchistischen Positionen aufweisen, auch auf den Menschen als Mitglied eines Kollektivs eingehen und eine neue Form von harmonischer und der Natur gemäßer Gemeinschaft propagieren.

Die basisstrukturellen Komponenten der Weltanschauungsliteratur finden hier eine prototypische Ausgestaltung: Das Weltanschauungs-Ich zeichnet sich durch umfangreiches Faktenwissen und den Hang zur synthetisierenden Sinnstiftung aus und weist durch seine natürlich wirkende Autorität eine Eignung zum Weltanschauungstifter auf. Der Leser ist dem Autor untergeordnet, wird aber in Form eines kooperativen Verhältnisses zu einer Art einvernehmlichem ›Bund‹ mit dem Autor eingeladen, um wie in einer Lehrer-Schüler-Beziehung von dessen überlegenem Wissen zu profitieren. Gegenstand ist schließlich das erkenntnistheoretisch als ›Tor zur Welt‹ legitimierte Ich und dessen Dasein in der Welt. Trotz der Beschränkung auf die scheinbar subjektive Beobachterperspektive des Weltanschauungs-Ichs wird durch den Umweg über das Ich die ganze Welt zum Gegenstand der Anschauung, wodurch sich das für die Weltanschauungsliteratur typische Aporie-Verhältnis zwischen subjektiver Perspektive und eigentlich unmöglichem Beobachtungsobjekt offenbart. Wie gezeigt werden konnte, hat die Form des Essays eine in dieser Hinsicht unterstützende Funktion, was ebenfalls typisch für Weltanschauungsliteratur ist. Sowohl Stilistik und Diktion als auch die konsequente Markierung der Kommunikationsstruktur zwischen Autor und Leser halten das kooperative Unternehmen und sein Ziel der ›Ichsuche‹ als ›Weltsuche‹ stets präsent. Durch das Ineinandergreifen von rhetorischen, stilistischen und argumentativen Darstellungsverfahren werden die dem ›Betrachten‹ und ›Denken‹ entstammenden, also gleichermaßen empirischen wie theoretischen, faktenbasierten wie auch spekulativen Erkenntnisse des Autors präsentiert und nicht zuletzt auch in ihrer jeweils gegebenen Form autorisiert und legitimiert. Am auffälligsten ist dabei sicherlich der Einsatz exemplifizierender Ausführungen der spekulativen Inhalte zu persuasiven Zwecken, der dem Text seine prägnante, stilistisch wie gattungstypologisch heterogene Erschei-

nungsform gibt. Nicht zuletzt lässt dies auch Schlüsse hinsichtlich Döblins Verständnis der Bedeutung von Kunst und Literatur zu, demzufolge erst die Autorität des Literaten Döblins den Wahrheitsanspruch seiner weltanschaulichen Überlegungen garantiert.

Es sind nicht nur diese Aspekte, die, beispielsweise über Verbindungen zu Döblins in dieser Zeit gepflegten poetologischen Ansichten,¹⁵⁹⁶ die Verortung von *Unser Dasein* in den größeren Zusammenhang seines Werks erfordern. Weit mehr noch kann der Essay im Zuge der Auseinandersetzung mit seinem Handlungskontext als Höhepunkt einer schon länger andauernden Beschäftigung mit weltanschaulichen Zusammenhängen angesehen werden. Diese lässt sich über den gesamten Zeitraum der Zwischenkriegszeit in den literarischen, aber vor allem auch publizistischen Texten des Autors entdecken und zeigt seinen Werdegang anhand von politischen, philosophischen und kulturellen Aktivitäten und der Beschäftigung mit Themen der Zeitdiagnostik, Politik und Naturphilosophie hin zum engagierten Autor. Als solcher ist er in programmatischer und kulturpolitischer Hinsicht als Vertreter des modernen, aufklärerisch eingestellten Intellektuellentypus wahrnehmbar, der in den Diskussionen der intellektuellen Öffentlichkeit Verantwortung übernimmt, ohne sich einer Parteilinie unterzuordnen. Damit einhergehend ließ sich die in *Unser Dasein* präsentierte, kritisch-affirmative Haltung gegenüber den Entwicklungen im Zuge des Modernisierungsprozesses als Variante eines grundlegenden argumentativen Musters im Kontext des Diskussionszusammenhangs Weltanschauung ausdeuten, da Döblin damit eine Krise konstatiert, in der etablierte Orientierungsmodelle obsolet werden und eine neue, den Zeitumständen adäquatere Sichtweise vorgeschlagen wird. Es ist diese Struktur, die schlussendlich dafür sorgt, dass der Essay auf die Weltanschauungsproblematik zurückführbar ist und mit der neu nahegelegten Sicht auf die Welt weit über den diagnostischen Anspruch der Kulturkritik hinausgeht.

Gerade in der Einordnung des Essays sowohl in den übergreifenden Werkkontext Döblins als auch in die zeitgenössischen intellektuellen Auseinandersetzungen um weltanschauliche Belange liegt der Mehrwert der vorliegenden Analyse begründet. Das Zusammenwirken der naturphilosophischen, politischen, publizistischen und literarischen Werkaspekte kann am Beispiel einer einzelnen Schrift demonstriert werden, die als Ausdruck des öffentlichen Engagements des Autors das Ergebnis eines bei aller Vielseitigkeit in sich konsistenten intellektuellen Projekts darstellt, mit

¹⁵⁹⁶ Vgl. dazu solche Forschungsarbeiten, die eine zeitkritische oder operative Ausdeutung von Döblins Romanen der Zwischenkriegszeit vornehmen und auch auf Parallelen zwischen seinen weltanschaulichen und poetologischen Ansichten hinweisen. Z.B. ELM (1991): *Literatur als Lebensanschauung*.

dem er das weit verbreitete ›metaphysische Bedürfnis‹ und den ›Hunger nach Ganzheit‹ befriedigen wollte.¹⁵⁹⁷ Die Überlegungen zur Entwicklung des Autors, seinen weltanschaulichen Ansichten und seinen programmatischen Vorgaben können damit in Einklang gebracht werden, ohne dass man sich hierbei vom individuellen Textzeugnis lösen und auf eine kaum mehr zu differenzierende diskursanalytische Ebene begeben müsste. Döblin kann damit einmal mehr als spezifisch moderner Schriftsteller gezeigt werden, der sich in großem Umfang mit den Geschehnissen seiner Zeit vor allem in den Bereichen der Wissenschaft, Politik und Gesellschaft beschäftigt und dessen Werk sich in vielfältiger inhaltlicher wie formaler Hinsicht auf seine Gegenwart und die sich darin stellenden Probleme bezieht. Die Anschlussmöglichkeiten an die bisherige Döblin-Forschung sind damit sowohl in intellektuellen- als auch literaturgeschichtlicher, in thematischer wie auch ästhetischer Hinsicht gegeben.¹⁵⁹⁸

Auf Basis des Zusammenwirkens von weltanschaulichen und literarischen Aspekten kann sogar, wie zum Abschluss dieses Analysekapitels erläutert werden soll, die weiter oben bei der Einordnung des Essays gegebene Erklärung für die seltsame Realitätsferne der zeitdiagnostischen und politischen Bemerkungen von Döblins Beitrag zu den weltanschaulichen Deutungskämpfen ergänzt werden. Zentraler Bezugspunkt für ihn ist »die Wahrheit des Dichters und nicht des Politikers. Döblin will keine politischen Richtlinien schreiben und auch keinen utopischen Gesellschaftsentwurf. Das Denken, wie er es in der ›Ichsuche‹ beschworen hat, ist ein synthetisierendes, verschiedene Formen vereinendes.«¹⁵⁹⁹ Aller Wissenschaftlichkeit, betonten Objektivität und Verpflichtung auf höhere Wahrheiten zum Trotz handelt es sich bei seiner Weltanschauung

um eine letztlich metaphysisch intendierte und höchst spekulativ verfahrenende Naturphilosophie [...], die nicht etwa auf eine exakte wissenschaftstheoretische und kategorialanalytische Prüfung der naturwissenschaftlichen Disziplinen und ihrer Theorien ausging, sondern auf einer erkenntnistheoretisch ungesicherten Basis und unter souveräner Vernachlässigung der modernsten Theorien die Einheit der Natur zu beweisen und die Stellung des Menschen im Kosmos zu beschreiben versuchte.¹⁶⁰⁰

Dass *Unser Dasein* das Ergebnis einer sich über einen großen Zeitraum erstreckenden Beschäftigung Döblins darstellt und tatsächlich als Beitrag zu den von den Tendenzen der Verwissenschaftlichung, Popularisierung und Politisierung geprägten weltanschaulichen Diskussionen intendiert war, verdeutlicht eine Bemerkung des Autors in einem kürzeren Artikel, den er bereits 1926 kurz

¹⁵⁹⁷ Vgl. erneut KÖPKE (1982): Alfred Döblins Überparteilichkeit; PRANGEL (1993): Zwischen den Stühlen; DOLLINGER (1994): Totalität und Totalitarismus; HOOCK (1997): Modernität als Paradox; KÖPKE (2008): Kritik des Abendlandes.

¹⁵⁹⁸ Konkrete Bezüge wurden weiter oben bereits angemerkt, hier sei diese Bandbreite lediglich noch einmal angedeutet. Vgl. MIDGLEY (2000): Writing Weimar; KIESEL (2004): Geschichte der literarischen Moderne, bes. S. 303-356; BECKER, S. (2007): Klassische versus avantgardistische Moderne; RENZI (2007): Alfred Döblin; JELAVICH (2012): Döblins Moderne.

¹⁵⁹⁹ KEIL (2005): Alfred Döblins »Unser Dasein«, S. 34.

¹⁶⁰⁰ KIESEL (1986): Literarische Trauerarbeit, S. 167.

nach seiner ›naturalistischen Wende‹ unter dem Titel »Wissenschaft und moderne Literatur« veröffentlicht hatte und der hier zum Abschluss zitiert sei. In diesem Beitrag, der in einer öffentlichen Debatte in der *Literarischen Welt* publiziert wurde, brachte Döblin die Ansicht zum Ausdruck, dass man für eine tatsächliche Veränderung der Welt weit über die von der Wissenschaft bereitgestellten Fakten und Erkenntnisse hinausgehen müsse. Gleichzeitig schuf er hierdurch – und dies ist der entscheidende Punkt im Hinblick auf die vorliegenden Zusammenhänge – eine explizite Verbindung zu der einige Jahre später mit *Wissen und Verändern!* und *Unser Dasein* verwirklichten Arbeit als Verantwortung für die Gesellschaft übernehmender Intellektueller im Diskussionszusammenhang Weltanschauung. Dies lässt sich an der Übereinstimmung der Äußerungen mit der weiter oben erwähnten Argumentation gegen das rein wissenschaftliche Weltbild, der Kritik an der Entfremdung des Menschen von der Natur durch übermäßige Spezialisierung, dem metaphorischen Verweis auf die alles begründende Natur und dem Zugang des Künstlers zu ihr zeigen lässt:

Sehr geehrte Herren, ich möchte eine Bemerkung machen zu den Äußerungen der Wissenschaftler in Ihrer Zeitschrift über heutige Literatur. Die Herren Wissenschaftler stellen den Tatbestand ihrer Fremdheit zur Gegenwartsliteratur richtig fest, aber sind ohne Kenntnis der Gründe dieser Fremdheit. [...] Die Herren, vorzügliche Menschen im übrigen, bisweilen mit Kunstneigungen wie viele, sind vom Kopf bis zum Fuß Spezialisten, wie Postbeamte und Konservenfabrikanten. [...]

Sie sind aber ahnungslos und treiben gar keine Wissenschaft. Sie dokumentieren mit ihren Erklärungen ganz naiv den – entsetzlichen, todeswürdigen, verwesenden – Zustand der heutigen Wissenschaft. Welche nämlich wie 100 Bäche ist, hinter denen keine einzige Quelle fließt.

Diese lebende Quelle aber fließt in den lebenden Künstlern, Schriftstellern und in allen lebenden, gänzlich ›unproduktiven‹ und unliterarischen Menschen. Nur nicht in den Wurzellosen, den Aufgesplitterten, den Spezialisten, das ist: den Wissenschaftlern von heute, die von Arbeitsmethoden und Sammelwut fortgetrieben werden. [...]

Ab und zu schreibt ein Feuilletonist über ›Veränderungen unseres Weltbildes‹ durch Fakten dieser ›Wissenschaft‹ von heute. Es hat lange Weile damit. Das Weltbild wird erst geändert, umfassend gestaltet sein, wenn Menschen von heute in die Wissenschaft eingedrungen sind, Köpfe, Herzen, ganze konkrete Seelen, nicht Sklaven von Arbeitsmethoden, und sich der Wissenschaft bemächtigen.

Wir werden nichts von den Wurzellosen, Spezialisten von heute lernen. Ihre ›Fakta‹ befühlen wir schon. Wenn einmal die Wissenschaft aus dem vollen Blut lebender Menschen fließen wird, dann wird es *unser* Blut sein, das der produktiven und ›unproduktiven‹, der einfachen, die wissen, daß die Wahrheit für Menschenseelen ist.

Meine Herren, die heutige Wissenschaft: eine Front hinter uns!

Wollen Sie mir diese Bemerkungen gestattet haben.

Ihr Alfred Döblin¹⁶⁰¹

Unser Dasein, so kann in der Retrospektive festgestellt werden, ist die Verwirklichung des hier angekündigten Programms. In erneuter Anlehnung an die in den ›Offenen Briefen‹ an den orientierungslosen und anleitungsbedürftigen Studenten Hocke formulierte Programmatik bedeutet dies: Durch den umfassenden und der Wirklichkeit adäquaten Zugang zur Welt durch das Ich des Künstlers können Erkenntnisse über die ›großen‹ und ›sehr großen‹ Wahrheiten entstehen und erst durch

¹⁶⁰¹ DÖBLIN [Feb. 1926]: Wissenschaft und moderne Literatur, S. 191 f.

das mit ihnen verbundene ›Wissen‹ kann die Welt ›verändert‹ werden. Letztlich legitimiert Döblin damit die Angemessenheit und Wahrheit seiner eigenen Weltanschauung durch die utopische Qualität der Literatur und seine Autorität als Dichter. Anders gesagt: Die Verwirklichung seiner Verantwortung als in die Gesellschaft eingreifender und im ›Kampf der Weltanschauungen‹ Orientierung bietender, engagierter Intellektueller wird durch seine Arbeit als Literat überhaupt erst möglich – eine Einsicht, die gerade angesichts der vielfältigen Deutungsmöglichkeiten seiner literarischen Werke als operative Texte, die die gegenwärtige Welt erklären und damit dem Leser Hilfe und Anleitung bieten, ihre Bestätigung findet.

4. Literarische Schriften als Beiträge zum Diskussionszusammenhang Weltanschauung: Das Beispiel Roman

4.1 Zur These der ›fortschreitenden Literarisierung‹ der Weltanschauungsthematik im 20. Jahrhundert

Wie die Analysen der Essays zeigen, haben Literaten programmatische Konzepte, Textformen und auch Schreibstrategien ausgeprägt, die die Redeweise von einer zeittypischen Verbindung zwischen Weltanschauung und Literatur in der Zwischenkriegszeit gerechtfertigt erscheinen lassen. Der Beitrag der Literatur zum Diskussionszusammenhang besteht daher zum einen im Verknüpfen der weltanschaulichen Diskussionen mit formalen Mustern der schöngeistig und bildungsbürgerlich geprägten Traditionen und darin vor allem in der Anreicherung der publizistischen Weltanschauungsliteratur mit darstellerischen, stilistischen und rhetorischen Verfahren aus der Belletristik. Sinn und Zweck dieser Anreicherung, so zeigt sich, ist die Kompensation argumentativer und logischer Brüche der jeweils propagierten Weltanschauung, aber auch ein persuasives, also klassisch rhetorisches Moment in der Kommunikation mit dem Leser. Zum anderen liegt der ästhetische Stellenwert auch in der konkreten Teil- und Einflussnahme literarisch sozialisierter Autoren an wissenschaftlich, populär und politisch geprägten Diskussionen. Neben gesellschaftlichen Autoritäten konnten auch einige Literaten dank ihres in der massenmedialen Öffentlichkeit gesammelten symbolischen Kapitals einen gleichermaßen mit der Befähigung zur Anleitungs- und Deutungsautorität verbundenen Platz in den Debatten einnehmen und auf sie wirken.

Ob Autoren wie Jünger zum Zeitpunkt der Veröffentlichung ihrer Weltanschauungsschriften eher als Randgestalten des literarischen Geschehens und ansonsten als politisch ambitionierte Intellektuelle gelten oder wie Döblin als Erfolgsautoren bereits fest im literarischen System verankert sind, ist offensichtlich von nachrangiger Bedeutung. Die Schriftsteller erlangen ihre Autorität und Legitimität als Experten in weltanschaulichen Fragen aufgrund der zeitgenössisch weitverbreiteten Auffassung von einer Kopplung weltanschaulicher und kultureller Zusammenhänge und durch eine Akkumulation von Einfluss und Geltung, die durch ihr öffentliches Eingreifen in die massenmediale Öffentlichkeit, die politische Publizistik und die populärphilosophische und kulturkritische Essayistik generiert wird. Gemeinsamer Bezugspunkt dieser vielfältigen Aktivitäten ist stets

eine Form von politisch engagierter Autorschaft, die sich in einer umfassenden Publikationsstrategie oder zumindest einer länger andauernden Beschäftigung weltanschauungsproblematischen Fragen widmet und den jeweiligen Autor öffentlich als Intellektuellen qualifiziert. Die Literaten, die als Beiträger zum Diskussionszusammenhang Weltanschauung agieren, profitieren einerseits von ihrer Bekanntheit, ihren Kontakten und dem damit verbundenen verlegerischen Netzwerk und demonstrieren sich selbst im Rahmen ihres *self-fashioning* als Vertreter des Geistes und der Politik, um ihrer Person, ihrem Auftreten und vor allem ihren Publikationen Glaubwürdigkeit zu verleihen. Andererseits greifen sie aber auch direkt auf ihre Expertise als Literaten zurück und können so der rhetorischen Überzeugungskraft ihrer Arbeiten und der darin formulierten Weltanschauungen zuarbeiten, indem sie beispielsweise rezeptionssteuernde Elemente verwenden oder die Inhalte ihrer Texte ästhetisch betonen und verdeutlichen.

Literarhistorisch ist diese Beteiligung am Kampf um die Weltanschauung nicht zuletzt deswegen von besonderer Bedeutung, da die Schriftsteller die Programmatik ihrer Autorschaft nicht nur bezüglich publizistischer Textsorten und Publikationsbestrebungen anwenden. Darüber hinaus wird die jeweilige Vorstellung von politisch und gesellschaftlich engagiertem Wirken so formuliert, dass sie auch im Bereich der Belletristik Gültigkeit beansprucht. Wie bereits im ersten Teil gezeigt wurde, kann dies mit avantgardistischen und politischen Tendenzen innerhalb der Literaturgeschichte korreliert werden. Die Verbindung des Begriffs ›Weltanschauung‹ und seiner Entwicklung von einem ursprünglich philosophischen Terminus hin zu einem suggestiven Schlag- und Modewort in politisch-kulturellen Debatten mit den Bestrebungen der literarischen Autoren legt darüber hinaus eine spezifischere Entwicklung nahe, nämlich Horst Thomés so benannte »fortschreitende ›Literarisierung‹ des ›Weltanschauungsdiskurses‹« im frühen 20. Jahrhundert.¹⁶⁰² Dabei wird aber keineswegs insinuiert, dass die Behandlung weltanschaulicher Themen in publizistischen und essayistischen Texten ersetzt wird, sondern dass diese thematischen Aspekte vielmehr zusätzlich in der schönen Literatur einen populären Niederschlag finden, was eine auffällige Steigerung an Ausgestaltungen der Problematik in fiktionalen Texten der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts zur Folge hat. Insbesondere der deutlich erkennbare »Trend zur Amalgamierung von Roman und Weltanschauungsliteratur«¹⁶⁰³ kann als mögliche Erweiterung der hier vertretenen Perspektive auf den

¹⁶⁰² THOMÉ (2002): Weltanschauungsliteratur, S. 366.

¹⁶⁰³ Ebd.

Konnex von ›Weltanschauung‹ und Literatur in jenen Jahren identifiziert werden, ohne kaum belegbare Thesen wie die einer teleologischen Entwicklung vorauszusetzen. Die literarischen Beiträge zum Kampf um die Weltanschauung werden nicht als eine Fort- oder Weiterentwicklung der weltanschaulichen Diskussionen behandelt, sondern als eine eigenständige Variante der Autorenbeteiligung. Zwar ist es nicht möglich, den Weltanschauungsroman, der von der Tendenzliteratur streng zu trennen ist und in den Augen Thomés eine stärker literarisierte Abwandlung von Weltanschauungsliteratur darstellt, in gattungstypologischer Hinsicht näher zu bestimmen oder gar als autonome Textsorte zu identifizieren.¹⁶⁰⁴ Damit wird jedoch die Frage, ob Jüngers und Döblins bisher rekonstruierte Beteiligung am Diskussionszusammenhang auch anhand belletristischer Texte erkennbar wird, nicht zwangsläufig obsolet. Das im zweiten Teil entwickelte literarhistorische Handlungserklärungsmodell ist schließlich unter Voraussetzung des intellektuellen- und funktionsgeschichtlichen Ansatzes auch auf diese Texte anwendbar, da Romane hinsichtlich der intendierten gesellschaftlichen Funktion als Beiträge zu den Weltanschauungsdebatten gelesen werden können.

Wie bereits im Kapitel I.4.3 erläutert wurde, weisen die literarischen Texte im Vergleich zu den essayistischen eine größere Bandbreite an Gestaltungsmöglichkeiten auf, die analytisch detailliert zu untersuchen und zu beschreiben sind. So können die Deutungskämpfe direkt oder verfremdet eingeführt, in Form einzelner Figuren stellvertretend ausagiert oder als Hintergrund der Handlung genutzt werden. Diese Realisierung auf der inhaltlichen Ebene kann differenziert bezüglich der Darstellung und der Funktion im Textgefüge betrachtet werden, etwa hinsichtlich der Frage, ob eine implizite oder eine explizite Thematisierung der Weltanschauungsdiskussionen vorliegt, ob die Weltanschauungen einen genealogisch tradierten oder vom realen Zeitgeschehen autonomen Status beanspruchen können, ob sie eine rein illustrative oder auch kompositionsrelevante Funktion für den Text besitzen, ob die Anlage des Romans, beispielsweise der referentielle oder engagierte Gesamtcharakter, oder auch der intendierte funktionale Einsatz des Themas näher beschreibbar sind. Relevant ist nicht zuletzt auch die Differenzierung der unterschiedlichen Ebenen, auf denen die Weltanschauungsdebatten mit dem jeweiligen Roman in Verbindung stehen beziehungsweise sich auswirken: zum Beispiel auf intra- oder extradiegetischer Ebene, in Rahmen- oder Binnenerzählungen, in Haupt- oder Nebensträngen der Handlung.

¹⁶⁰⁴ Vgl. das Kapitel I.4.2 und die Ausführungen zum Weltanschauungsroman in Kapitel I.4.3.

Auch wenn diese folgenden Teilkapitel keinen vollumfänglichen Beleg für die fortschreitende Literarisierung liefern können, so zeigen die hier gewählten Textbeispiele dennoch mögliche Formen der Literarisierung auf. Sowohl Jünger als auch Döblin haben mit *Auf den Marmor-Klippen* [1939] und der *Amazonas*-Trilogie [1937/38] in unmittelbarer zeitlicher und vor allem thematischer Nähe zu ihren zuvor untersuchten Essays Romane veröffentlicht, die als Beiträge zum Diskussionszusammenhang Weltanschauung rekonstruierbar sind. Es handelt sich um fiktionale, gemeinhin als literarisch eingestufte Texte, die beide im Anschluss an die Weltanschauungsesays veröffentlicht und, wie später noch erläutert wird, durch die Forschung entweder eindeutig als ›weltanschaulich‹ identifiziert oder zumindest in unmittelbare Nähe zu den Bemühungen der Autoren um die ›Weltanschauungsproblematik‹ gerückt wurden. Die Texte können, wie gezeigt wird, als operative Texte gelesen werden, da die in den vorherigen Analysen dargestellten Programmatiken der beiden Autoren und die jeweilige Sichtweise auf die schriftstellerische Arbeit als Möglichkeit, auf die Gesellschaft einzuwirken, weiterhin gültig bleiben. Es sind natürlich unterschiedliche Entstehungs- und Wirkungsbedingungen zu bedenken, die mit den nach 1933 erfolgten literar- und sozialgeschichtlichen Entwicklungen hin zur Spaltung der deutschen Literatur in systemkonforme und -kritische Kräfte zusammenhängen. Allerdings resultieren aus diesen veränderten historischen Voraussetzungen keine grundsätzlichen Veränderungen.

Das Untersuchungskorpus setzt sich damit über etablierte Epocheneinteilungen hinweg und spricht mithin für die Kritik an denselben.¹⁶⁰⁵ Zwar ist es wichtig, zu bedenken, dass aufgrund der unterschiedlichen Voraussetzungen der deutschen Literatur nach der nationalsozialistischen Machtübernahme nicht alle Texte allen Rezipienten gleichermaßen zur Verfügung standen und für manche Teile der literarischen Produktion und Rezeption unterschiedliche Vorgaben von zentraler Bedeutung waren. Dies setzt jedoch nicht voraus, dass sie voneinander isoliert betrachtet werden müssen. Vielmehr zeigen einige Forschungsansätze, dass gerade die für die Weimarer Republik charakteristische, massenmedial und politisch pluralistisch geprägte Gesellschaft und die entsprechende Entstehung von Teilöffentlichkeiten für die gesamten 1930er Jahre als gültig anzusehen ist und somit die intellektuellen Debatten bis zum Kriegsbeginn, gewiss von kleineren, auf individuelle

¹⁶⁰⁵ Vgl. Kap. III.2.

Bedingungen zurückführbaren Ausnahmen abgesehen, ihre Fortsetzung finden konnten.¹⁶⁰⁶ Aufgrund dieser Kontinuitäten über die so oft beschworene Zäsur von 1933 hinweg liegt es nahe, dass auch die Prägungen der Autoren in den 1920er Jahren als weiterhin gültig angesehen werden können.¹⁶⁰⁷ Dies konnte bereits am Beispiel des Fortwirkens der ›reflektierten Moderne‹, aber auch an der von Döblin für sich und Jünger veranschlagten Bezeichnung als ›geistesrevolutionäre Schriftsteller‹ belegt werden, die beide für eine Einordnung der Autoren in den Diskussionszusammenhang Weltanschauung sprechen. Wie diese Fortführung der engagierten Autorschaft konkret beschaffen war, zeigen die Einzeluntersuchungen: Jüngers *Marmor-Klippen* gehören zur zeitdiagnostischen ›Schlüsselliteratur‹ und sind gekennzeichnet durch die für die sogenannte ›innere Emigration‹ bedeutsame ›verdeckte Schreibweise.¹⁶⁰⁸ Döblins *Amazonas*-Trilogie ist Teil des während der Zeit der Weimarer Republik populären Genres des historischen Romans als indirekte politische Diagnose, die versucht, der gesellschaftlichen Einflussnahme unter den Umständen der Exilliteratur im nationalsozialistischen Deutschland durch eine im hohen Maße politisierte Behandlung von zeitlich distanzierten Stoffen beizukommen.¹⁶⁰⁹ Diese unterschiedlichen Ausprägungen versprechen gemeinsam mit den jeweiligen Arbeits- und Publikationsbedingungen einen für exemplarische Analysen relativ breiten Einblick in die Ausgestaltung der zeittypischen Nähe von schöner Literatur und Weltanschauung.

Ausgehend von zentralen Forschungsmeinungen, die die Texte in die weltanschaulichen Auseinandersetzungen einordnen, wird hier der Annahme nachgegangen, die Romane seien Beispiele für eine operative Literatur und damit als Teil des Diskussionszusammenhangs Weltanschauung anzusehen. Die ausführlichen Erläuterungen der beiden vorhergehenden Analysen zur Werkentwicklung, sozialhistorischen Situierung, engagierten Programmatik und zur jeweiligen intellektuellen *persona* können im Großen und Ganzen unverändert Gültigkeit beanspruchen und werden im Folgenden nur noch hinsichtlich wesentlicher Veränderungen und notwendiger Ergänzungen erweitert. Hiervon ausgehend werden unter Rückgriff auf das entwickelte literarhistorische Erklärungsmodell Interpretationen vorgestellt, die eine wesentliche Dimension der Entstehungs-

¹⁶⁰⁶ Vgl. zu dieser speziellen Sicht und für eine dichte Zusammenfassung der sozial- und literarhistorischen Geschehnisse HAEFS (2009): Einleitung, bes. S. 19-24.

¹⁶⁰⁷ Vgl. allgemein SCHÄFER, H. D. (2009): Zur Periodisierung.

¹⁶⁰⁸ Vgl. RÖSCH (2004): *Clavis scientiae*, bes. S. 1-39; EHRKE-ROTERMUND/ROTERMUND (1999): *Zwischenreiche und Gegenwelten*, bes. S. 9-24.

¹⁶⁰⁹ Vgl. HEY'L (1994): *Geschichtsdenken und literarische Moderne* und HEY'L (2009): *Der historische Roman*.

zusammenhänge erläutern, nämlich die, dass die Wirkungsabsicht als wesentlicher Bestandteil einer historisch adäquaten Lesart zu betrachten ist. Schwerpunkte beziehungsweise Hauptgliederungspunkte sind in Anlehnung an die Betrachtung der Weltanschauungsliteratur der zeitdiagnostische Bezug der Romane auf ihre Entstehungszeit, die darin dargestellten Aspekte des Kampfs um die Weltanschauung, die damit verbundenen gesellschaftlichen Probleme und Krisendiagnosen sowie die vom jeweiligen Autor im Zusammenhang seines Engagements explizit oder implizit vorgeschlagene Lösung der Weltanschauungsproblematik.

Unter Voraussetzung der Gestaltungsmöglichkeiten fiktionaler Literatur kommt der Art und Weise der Darstellung und darin vor allem der narrativen Inszenierung eine erhöhte Bedeutung zu. Es geht also nicht einfach um das Aufdecken eines romanhaften Äquivalents zur vorher aufgezeigten Konkretisierung der Basisstruktur von Weltanschauungsliteratur zwischen Subjekt, Objekt und Ich-Leser-Relation. Von zentraler Relevanz ist, wie dieses Verhältnis in einem literarischen Text inszeniert wird, wie einzelne Elementen der Darstellung bezüglich der funktionalen Ausrichtung des Textes einzuordnen sind und inwiefern der Autor versucht, die Rezeption seines Lesers in dieser Hinsicht zu steuern. Insofern wird stets beachtet, dass literarische Texte nicht auf der Basis einer reduktiven Interpretation als simples Pendant zu den entsprechenden publizistischen Weltanschauungs-Schriften betrachtet werden dürfen. Es muss davon ausgegangen werden, dass die Romane gerade aufgrund der Eigengesetzlichkeit fiktionaler literarischer Texte einen unabhängigen Beitrag zu den weltanschaulichen Deutungskämpfen leisten. Ziel der literarhistorischen Rekonstruktionen ist eine intellektuellen- und ideengeschichtlich grundierte, politisch-zeitdiagnostische Lesart der Romane, die sich zwar vornehmlich auf diese Perspektive konzentrieren, aber auch potenziell mit den vielfältigen anderen literarischen Bedeutungsebenen und Interpretationen kompatibel ist.

4.2 Ernst Jüngers *Auf den Marmor-Klippen* [1939] als literarischer Beitrag zum Diskussionszusammenhang Weltanschauung

Ernst Jüngers Werk der dreißiger Jahre entwickelte sich, wie bereits das Umfeld seiner *Arbeiter-Schrift* gezeigt hat, immer stärker von der essayistischen Verarbeitung des Ersten Weltkriegs und der politischen Publizistik im Namen des Neuen Nationalismus zur literarischen Arbeit. Seine bislang hauptsächlich agitatorischen Beiträge auf öffentlicher Bühne traten dabei zugunsten einer ›planetarischen‹ Gesellschaftskritik und einer apokalyptischen Geschichtsprophetie zurück. Dadurch erschien der den meisten zeitgenössischen Lesern eher als politischer Hitzkopf und Umstürzler bekannte Autor nunmehr als Zeitdiagnostiker und rückte die Frage nach einer der modernen Zeit angemessenen Einstellung gegenüber zentralen Themen wie Technik und Wissenschaft, der sozialen Entwicklung und eben auch einer all diese Gebiete umfassenden, neuen Weltanschauung in den Vordergrund.

Bemerkenswerterweise situierte Jünger sich zu Beginn der 1930er mit mehreren Publikationen, unter denen der *Arbeiter*-Essay als sein unumstrittenes Hauptwerk herausragte, gleichermaßen auf dem politisch-publizistischen wie auch dem literarisch-künstlerischen Feld. Er nutzte zur Etablierung als öffentlicher Intellektueller vor allem seine politisch erlangte Popularität, indem er, wie die Konzeption des *Arbeiters* als ›kleine Kampfmaschine‹ und die Selbstinszenierung als Soldat und Geistesmensch zeigte, an seiner Sichtweise auf die Literatur als ›Kriegsmittel‹ festhielt und das ›Gepäck‹ seiner radikalen publizistischen Vergangenheit öffentlichkeitswirksam mit sich trug. In seiner Werkentwicklung ist kein direkter Übergang oder Wechsel vom politischen in den literarischen Bereich bemerkbar. Vielmehr deutet sich ein weicher Übergang der beiden Tätigkeiten an, da »Literatur [...] für Jünger [...] kein Gegensatz zur Politik [war], sondern eher die Fortsetzung von Politik mit anderen Mitteln, oder die Vorbereitung von Politik mit Mitteln der Literatur.«¹⁶¹⁰

Was die Werkperiode Jüngers nach der Veröffentlichung des *Arbeiters* angeht, so lässt sich sowohl an seiner Selbstdarstellung als auch innerhalb seiner Texte immer deutlicher eine Art Rückzugsbewegung erkennen, die nicht nur auf die allgemeinen Bedingungen nicht-nationalsozialistischer Autoren in Hitlers Deutschland zurückzuführen ist.¹⁶¹¹ Folgt man Matthias Schöning, dann hat

¹⁶¹⁰ KIESEL (2007): Ernst Jünger, S. 346. Vgl. auch SCHÖNING (2009): Versprengte Gemeinschaft, bes. S. 145-147.

¹⁶¹¹ Vgl. SCHÄFER, H. D. (2009): Die nichtnationalsozialistische Literatur; BARBIAN (2012): Zwischen Anpassung und Widerstand. Allgemeiner zur Ausprägung des literarischen Systems unter der NS-Diktatur vgl. BARBIAN (2009): Nationalsozialismus und Literaturpolitik.

Jünger nach 1933 »die Möglichkeit gehabt, genau das zu tun, was spätere Interpreten in kritischer Absicht nachgeholt haben, nämlich seinen *Arbeiter* als theoretische Vorschule nationalsozialistischer Herrschaft zu interpretieren [...], um sich als Vordenker des Nationalsozialismus zu profilieren«. Korrespondierend mit dem darin angelegten planetarischen und über das Nationalistische hinausgehenden Horizont sei hingegen »unübersehbar, dass Jünger sich gerade nicht als Avantgardist der NS-Bewegung reinterpretiert hat«. ¹⁶¹² Stattdessen habe er sich von der Politik abgegrenzt: räumlich durch den Umzug vom Zentrum des Geschehens in Berlin zunächst nach Goslar, dann nach Überlingen am Bodensee und schließlich nach Kirchhorst bei Hannover, institutionell und ideell durch seinen Rückzug in die Reichswehr beziehungsweise in die »innere Emigration«. ¹⁶¹³ Darüber hinaus habe Jünger eine Revision seiner Programmatik in wichtigen Punkten vorgenommen. Für Schöning tilgt er hier den »avantgardistischen Impuls und entfernt das letzte aktivistische Element seiner Literaturkonzeption« und grenzt sich somit vom Erbe seiner politischen Publizistik in der Vorstellung von der Literatur als Kriegsmittel ab. Im Gegensatz zum Ineinandergreifen von Literatur und Politik »gewinnt die Restitution der klassischen Rolle des »freien Autors« neue Attraktivität«. ¹⁶¹⁴ Möglich wurde diese Entwicklung erst – dies muss unbedingt betont werden –, nachdem Jünger in der Öffentlichkeit und vor allem auch bei den Machthabern erhebliches Prestige erlangt hatte und nachdem dadurch gegenüber den 1920er Jahren eine veränderte Situierung im literarischen System einherging. Vor allem Letztere hatte Jünger der erfolgreichen Verlagspolitik der Hanseatischen Verlagsanstalt, ihres Verlegers Benno Ziegler und der beiden Lektoren Niels Hansen und Paul Weinreich zu verdanken, die dafür Sorge trugen, dass der Autor bis zum Beginn des Zweiten Weltkriegs und bis zu seiner Rückkehr ins Soldatentum keine Einbußen von offizieller Seite hinnehmen musste. Laut Siegfried Lokatis kann daher davon ausgegangen werden, dass

Jüngers Entwicklung vom Kriegsbuchautor zum Meister filigraner Beobachtungen [...] ohne die finanzielle Absicherung, den politischen Schutz und die thematischen Anregungen der Hanseatischen Verlagsanstalt gar nicht denkbar [gewesen wäre]. Diese Entwicklung begann 1932 mit dem im DHV [d. i. der Buchhandelskonzern »Deutschnationaler Handlungsgehilfen-Verband«, Anm. P.D.H] umstrittenen *Arbeiter*. [...] *Auf den Marmorklippen* (1939), ein Buch das 1942 das 82. Tausend erreichte, wäre ohne den Einfluß der »Hanseaten« überhaupt nicht erschienen. ¹⁶¹⁵

¹⁶¹² Beide Zitate SCHÖNING (2014): *Kriegserfahrung und politische Autorschaft*, S. 17. Für Jüngers Haltung zum Nationalsozialismus vgl. die bereits in der Analyse des *Arbeiters* angestellten Hinweise und zusammenfassend KIESEL (1997): *Zwischen Kritik und Affirmation*, bes. S. 168 f.

¹⁶¹³ Zur sogenannten »inneren Emigration« vgl. ZIMMERMANN (2012): »Innere Emigration« und VOSS (2012): *Verborgene Stimmen*.

¹⁶¹⁴ Beide Zitate SCHÖNING (2014): *Kriegserfahrung und politische Autorschaft*, S. 17.

¹⁶¹⁵ LOKATIS (1992): *Hanseatische Verlagsanstalt*, S. 91. Für eine ausführliche Darstellung des Wirkens von Jüngers Verlegern und Lektoren, das vor allem bei der Veröffentlichung von *Auf den Marmor-Klippen* von großer Bedeutung war,

Mit einer Formulierung Daniel Morats kündigt sich an dieser Stelle ein »Wandel vom politischen Aktivismus zum musischen Attentismus« an,¹⁶¹⁶ dessen zentrales Schlüsselwort die im *Abenteuerlichen Herzen* erstmals ausführlich thematisierte Haltung der *désinvolture* darstellt. Dieser Begriff, der sich am besten als ›Gelassenheit‹ oder sogar ›Heiterkeit‹ übersetzen lässt, bezeichnet keine eskapistische Kontemplation, sondern zeigt, wie aus einer »auf totale Gesellschaftsgestaltung abzielenden Apologie der Selbstentfremdung«, die sich in der apokalyptischen Geschichtsphilosophie des *Arbeiters* Bahn brach, »ein Vermögen [entstand], dem totalitären Zugriff ein letztes Residuum zu entziehen«. Vor dem Hintergrund dieser ›Gelassenheit‹ angesichts der alles umwälzenden, planetarischen Veränderungen zeichnet sich für Jüngers *persona* eine Fortsetzung der kritisch-affirmativen Haltung und der prophetischen Schicksalsergebenheit des Weltanschauungs-Ichs aus dem *Arbeiter* ab:

Der ehemals avantgardistische Typus präpariert sich für den Rückzug, ohne sein Selbstbewusstsein einzubüßen. Aus dem soldatischen Nationalismus wird ein soldatischer Existenzialismus, dessen unverminderter Heroismus des Aus- und Standhaltens eine neue Aufgabe bekommt[...] [...] So verschiebt sich Jüngers Autorstrategie angesichts der historischen Herausforderungen sukzessiv und bleibt sich in ihrer soldatischen Prägung doch auch gleich.¹⁶¹⁷

Bei dieser Abkehr von der Politik gilt es mit Morat zu beachten, dass es sich bei Jüngers Distanzierung vom Nationalsozialismus nach 1933 um eine »grundsätzliche Abkehr vom politischen Aktivismus« handelte, jedoch seine »Ablehnung der politischen Tat [...] nicht [als] gleichbedeutend mit einem grundlegenden Wandel inhaltlicher Positionen« zu sehen sei. Nach Morats Rekonstruktion der Rückzugsbewegung und der damit einhergehenden Veränderungen der engagierten Autorschaft zeigt sich stattdessen, dass Jünger »weiterhin von der Richtigkeit seiner in der ›Totalen Mobilmachung‹ und im ›Arbeiter‹ getroffenen Diagnosen« ausging, aber nun andere Konsequenzen daraus zog:

Während es ihm bis zu Beginn der 1930er Jahre noch darum ging, sich aktiv an der Durchsetzung des Arbeitszeitalters zu beteiligen, bewertete er dieses nun eindeutig negativ und versuchte, ihm andere Kräfte entgegenzusetzen. Der politischen Arbeitswelt der Techniker und Demagogen stellte er eine geistige Welt der Naturbetrachtung und musischen Kontemplation gegenüber. Im Umkehrschluss identifizierte Jünger die Herrschaft des Nationalsozialismus mit der Herrschaft des Arbeiters. So konnte er in der Distanzierung gleichzeitig für sich in Anspruch nehmen, die analytischen Begriffe zur Erklärung und Einordnung des ›Dritten Reiches‹ schon vor dessen Entstehung entwickelt zu haben.¹⁶¹⁸

Diese Sichtweise auf die Entwicklung von Jüngers Autorschaft und sein Festhalten an den Erkenntnissen über die gesellschaftliche Lage beziehungsweise die weltanschaulichen Zusammenhänge

vgl. ebd., bes. S. 75-111. Vgl. außerdem zum Entstehungszusammenhang EHRKE-ROTERMUND/ROTERMUND (1999): *Zwischenreiche und Gegenwelten*, bes. S. 328-340.

¹⁶¹⁶ MORAT (2011): »Die Zeitschriftenfrage ist recht kompliziert.«, S. 145.

¹⁶¹⁷ Alle Zitate SCHÖNING (2014): *Kriegserfahrung und politische Autorschaft*, S. 18.

¹⁶¹⁸ Alle Zitate MORAT (2008): *Von der Tat zur Gelassenheit*, S. 210 f.

der Gegenwart soll im Folgenden sowohl erkenntnisleitend sein als auch gleichermaßen einer kritischen Überprüfung unterzogen werden. Zunächst lässt sich festhalten, dass Jünger selbst von der Entwicklung seiner Tätigkeit als Kriegs- und Kampfschriftverfasser hin zum etablierten, schöngeistig sozialisierten und literarisch geprägten Intellektuellen berichtet. In einem Brief von 1942 an Edgar Traugott, dem Verfasser einer Promotionsschrift von 1936 mit dem Titel »Heroischer Realismus. Eine Untersuchung an und über Jünger«, rekurrierte er auf dessen direkt nach dem Zweiten Weltkrieg nicht nur privat, sondern auch öffentlich zirkulierende »Briefe an die Freunde«, in denen von einer Einteilung des Werks in ein ›Altes‹ und ein ›Neues Testament‹ die Rede ist. Darin spricht Jünger sowohl die Entwicklung seiner Autorschaft als auch seine retrospektive Sicht auf die essayistischen Beiträge zu Beginn der 1930er Jahre an:

Die Bücher über den ersten Weltkrieg, den Arbeiter, die Totale Mobilmachung und zum Teil noch den Aufsatz über den Schmerz möchte ich als mein Altes Testament bezeichnen – als Übergang zum Neuen betrachte ich die kleine Vision »Sicilischer Brief an den Mann im Mond«. An diesem Allem werde ich schon deshalb nichts modifizieren, weil ich am Unterbau nichts ändern will.¹⁶¹⁹

Die politisch-publizistische Phase und auch die Wahrnehmung als immer noch stark von dieser Herkunft beeinflusster, öffentlich wirksamer Verfasser des *Arbeiters* wird in der Retrospektive als ›Altes Testament‹ bezeichnet und als abgeschlossen definiert, wenngleich ihm mit der Etikettierung als weiterhin gültiger ›Unterbau‹ eine eminente Bedeutung für das folgende Werk zugewiesen wird.

Der Wechsel zum ›Neuen Testament‹, der nunmehr aktuellen Schaffensperiode, geschah nicht plötzlich, sondern im Zuge eines ›Übergangs‹, den die kleine Abhandlung »Sicilischer Brief« markiert. Diesen Text, der seinen in der ersten Fassung als *Das abenteuerliche Herz. Aufzeichnungen bei Tag und Nacht* [1929] publizierten Versuch, als literarischer Autor zu reüssieren, begleitete, veröffentlichte Jünger 1930 – und damit bezeichnenderweise vor dem Ende seines ›Alten Testaments‹. Und auch der Erscheinungskontext ist hier ein deutlich literarischer: Die Einbettung in den von Franz Schauwecker herausgegebenen Band *Mondstein. Magische Geschichten* ist gekennzeichnet mit der Genrezuordnung ›Novellensammlung‹ und damit sinnbildlich für die vom Autor benannte Transition vom Politiker zum literarischen Intellektuellen.¹⁶²⁰ Die Bedeutung dieses Essays für die Poetologie Jüngers und für die Entwicklung seiner literarischen Autorschaft wurde in der Forschung schon vielfach hervorgehoben und nachgewiesen, weswegen auf eine solche Herleitung

¹⁶¹⁹ E. JÜNGER AN E. TRAUOGOTT [21. Sept. 1942], Zit. n. SCHWILK (Hg.) (2010): Ernst Jünger, S. 187. Vgl. hierzu auch JÜNGER, E. (2000): Briefe an die Freunde (1946). Zu Traugott vgl. DRAGANOVIĆ (1998): Figürliche Schrift, S. 9 Anm. 4.

¹⁶²⁰ Vgl. für die Fassungsunterschiede KATZMANN (1975): Ernst Jüngers magischer Realismus, S. 17 Anm. 5.

an dieser Stelle verzichtet wird.¹⁶²¹ Im verhandelten Zusammenhang ist eher seine Funktion als zentrale Zäsur in Jüngers Werk von Bedeutung. Spätestens 1934, also mit dem Wiederabdruck des »Sicilischen Briefs« in der Sammlung *Blätter und Steine*, verlässt der Autor nämlich laut Ingo Stöckmann den mit dem *Arbeiter* und dem Essay zur totalen Mobilmachung beschriebenen »ProgrammhORIZONT« unter Berufung auf ein werkdominantes »literarisch-politisches Doppeldispositiv« wieder, »weil hier der Ideenkomplex des Frühwerks mitsamt seiner im *Arbeiter* mündenden avantgardistischen Diskurspraxis endet«. Zu beobachten sei, dass zu dieser Zeit »in einer *Re-Literarisierung* der Diskurspraxis Gattungsspezifika, Spezifika der Schreibweise und der Artikulationsform an Gewicht« gewinnen.¹⁶²²

Der Kulminationspunkt dieses »Re-Literarisierungsprozesses« ist neben der zweiten Fassung des halb literarischen, halb essayistisch-beobachtenden *Abenteuerlichen Herzens* mit dem nun veränderten Untertitel *Figuren und Capriccios* und der autobiographischen Erzählung *Afrikanische Spiele* [1936] schlussendlich der 1939 veröffentlichte Roman *Auf den Marmor-Klippen*.¹⁶²³ Gleichzeitig eignet sich dieser Text besonders als Beispiel für eine literarische Publikation im Diskussionszusammenhang Weltanschauung und als Prüfstein für die Thomé'sche These der fortschreitenden Literarisierung des Weltanschauungsdiskurses.¹⁶²⁴ Dies liegt daran, dass es sich bei dem Roman um

¹⁶²¹ Manche Forschungspositionen zum Beispiel beziehen sich auf Jüngers Versuch, seine neugewonnenen Einsichten im Bereich der Optik und Anschauung unter dem Begriff der »Stereoskopie« oder »stereoskopischen Wahrnehmung« zu bündeln, und darauf welchen Niederschlag dies in den unterschiedlichen, 1929 und 1938 veröffentlichten Fassungen des *Abenteuerlichen Herzens* fand. Vgl. exemplarisch DRAGANOVIĆ (1998): Figürliche Schrift. Zur Bedeutung des Textes für Jüngers literarische Bestrebungen vgl. ferner MARTUS (2001): Ernst Jünger, S. 84-87 und KIESEL (2007): Ernst Jünger, S. 344-367. Für einen Vergleich der beiden Fassungen des *Abenteuerlichen Herzens* und die jeweiligen poetologischen Hintergründe vgl. KATZMANN (1975): Ernst Jüngers magischer Realismus, S. 15-106; STREIM (2014): Das abenteuerliche Herz (1929); STREIM (2014): Das abenteuerliche Herz (1938).

¹⁶²² Beide Zitate STÖCKMANN (2014): Zäsuren und Kontinuitäten, S. 32.

¹⁶²³ JÜNGER, E. (1939): Auf den Marmor-Klippen. Obwohl es laut Schöning kaum nennenswerte Veränderungen bei der Textgenese bis hin zur Ausgabe letzter Hand in den *Sämtlichen Werken* gibt, wird der Roman angesichts Jüngers Werkpolitik im Folgenden ebenso wie der *Arbeiter* nach einer historischen Ausgabe zitiert. Auf diese Weise soll etwaigen Fehlern, die aufgrund von bislang nicht durch wissenschaftliche Edition nachgewiesenen Veränderungen an der Textgestalt vorgebeugt werden. Die Veränderung in der Schreibweise des Titels von *Auf den Marmor-Klippen* bei Erst erscheinen zu *Auf den Marmorklippen* in den späteren Ausgaben, kann als nicht bedeutungstragend qualifiziert werden und wird daher nicht weiter thematisiert. Vgl. zu diesen Zusammenhängen SCHÖNING (2014): Auf den Marmorklippen, S. 138.

¹⁶²⁴ Eine Verbindung zwischen der Begründung von Jüngers literarischer Autorschaft durch den »Sicilischen Brief« und der Weltanschauungsthematik hat bereits Julia Draganović eröffnet. Allerdings widmet sich ihre Studie neben dem *Abenteuerlichen Herzen* ausschließlich literarischen Schriften nach dem Zweiten Weltkrieg und geht bei der Rekonstruktion von Jüngers Poetik vom wesentlich später veröffentlichten Essay »Typus, Name, Gestalt« [1963] aus. Zudem setzt Draganović »Weltanschauung« ausschließlich als metatextuellen Begriff ein und lässt den begriffshistorischen Zusammenhang außen vor, in dem das Schlagwort in der Zwischenkriegszeit stand. Vgl. DRAGANOVIĆ (1998): Figürliche Schrift.

den »ersten fiktionalen Erzähltext mit konsequent fiktiver Handlung« aus Jüngers Feder handelt.¹⁶²⁵ Zudem kommt der Repräsentativität des Textes eine ausgesprochen hohe Verbreitung zugute, denn bei den *Marmor-Klippen* handelt es sich um denjenigen Roman, der erstmals als »eigenständige Veröffentlichung ein breites Publikum« fand, die noch dazu »von Beginn an hohe Absatzzahlen« aufwies.¹⁶²⁶ Dies liegt auch an der offensichtlichen Aktualität, die sein Thema angesichts des Aufstiegs der nationalsozialistischen Machthaber aufweist und die gemeinsam mit Ähnlichkeiten von Handlung und Figuren zur jüngeren politischen Entwicklung und bekannten Persönlichkeiten dazu führte, dass er von den Zeitgenossen vornehmlich als politischer Roman wahrgenommen wurde, der »über bloße Andeutungen hinaus ein[en] Angriff auf das Regime« darstellt.¹⁶²⁷ Dementsprechend fand der Roman auch in der Presse starke Resonanz:

Zusammenfassend kann man sagen, daß sich die nationalsozialistisch gesteuerte Presse sehr zurückhielt, das Buch gar nicht oder nur knapp erwähnte und als harmlos erscheinen ließ. In anderen Zeitungen und Zeitschriften wurde die Erzählung indessen ausführlich besprochen. Fast immer wiesen die Rezensenten in der einen oder anderen Form auf aktuelle Bezüge des Buches zur NS-Realität hin, manche sehr getarnt, manche [...] überraschend deutlich.¹⁶²⁸

Folgerichtig wurde der Roman von den Zeitgenossen als »Widerstandsbuch« wahrgenommen, »der darin geschilderte Vorgang auf die unmittelbaren Zeitereignisse bezogen und das Buch als eine verschlüsselte Darstellung und Kritik des Naziregimes aufgefaßt«.¹⁶²⁹ Diese Lesarten setzen sich bei aller vorherrschenden Vielfalt auch in großen Teilen der Forschung fort. Im Fokus stehen nach wie vor Hinweise auf die sogenannte »verdeckte Schreibweise« non-konformistischer oder oppositioneller Schriftsteller der inneren Emigration,¹⁶³⁰ gleichzeitig aber auch der Status als »Schlüsselliteratur« im Sinne der Zugehörigkeit zu »literarische[n] Werke[n] fiktionalen Charakters, in denen »wirkliche« Personen und Begebenheiten mittels spezifischer Kodierungsverfahren verborgen und zugleich erkennbar gemacht sind«.¹⁶³¹ Kombiniert werden diese Interpretationen in der Regel mit Parallelen zu Jüngers eigenem Lebensweg und sie fallen somit biografisch aus.¹⁶³² So plausibel solche Deutungen

¹⁶²⁵ Vorausgesetzt, man sieht von der autobiografischen Weltkriegserzählung *Sturm* [1923] ab, deren Wiederveröffentlichung Jünger selbst nicht mehr vorangetrieben hat.

¹⁶²⁶ Alle Zitate SCHÖNING (2014): *Auf den Marmorklippen*, S. 138. Zu den Verkaufszahlen vgl. auch KIESEL (2007): *Ernst Jünger*, S. 473.

¹⁶²⁷ MEYER, M. (1990): *Ernst Jünger*, S. 299.

¹⁶²⁸ KIESEL (2007): *Ernst Jünger*, S. 473.

¹⁶²⁹ GUTMANN (1987): *Politische Parabel*, S. 53. Vgl. ausführlich zur zeitgenössischen Rezeption EHRKE-ROTERMUND/ROTERMUND (1999): *Zwischenreiche und Gegenwelten*, S. 353-393.

¹⁶³⁰ Vgl. zur theoretischen Grundlegung dieser »verdeckten Schreibweise« ebd., S. 16-24.

¹⁶³¹ KANZOG (2003): [Art.] *Schlüsselliteratur*, S. 380. Vgl. a. RÖSCH (2004): *Clavis scientiae*; RÖSCH (2011): *Einleitung*.

¹⁶³² Vgl. zur Rezeptions- und Forschungslage KIESEL (1989): *Ernst Jüngers »Marmor-Klippen«*; MARTUS (2001): *Ernst Jünger*, S. 123-136; KELLER (2012): *Spuren und Schneisen*; SCHÖNING (2014): *Auf den Marmorklippen (1939)*, bes. S. 139 f.

zwar zunächst wirken mögen, stellt sich dennoch die Frage, ob man damit dem literarischen Text gerecht werden kann. So stellt beispielsweise Hans Dieter Schäfer fest, dass sowohl zeitgenössische Rezipienten als auch einige Forscher zu stark von den durch die nationalsozialistische Zensur auferlegten Zwängen ausgegangen seien und vertritt stattdessen eine darüber hinaus gehende Lesart:

Die Neigung zum Gleichnis, das Retuschieren des Empirisch-Faktischen sowie die von Franz Schonauer beobachtete »merkwürdige Ortlosigkeit und Desorientiertheit« wurden zwar durch die Zensur verstärkt, aber nicht ausgelöst. Es war ein Irrtum, die nichtnationalsozialistische Erzählprosa vor allem als Literatur der verdeckten Schreibweise zu interpretieren, denn um so arbeiten zu können, mußte man einen festen Standpunkt haben, doch der war immer wieder bedroht. Ernst Jünger ging es in den *Marmorklippen* (1939) nicht um eine in Spiegelschrift abgefaßte Abrechnung mit dem Dritten Reich, sondern vielmehr um die Allegorie eines Lebensgefühls. Die Gewohnheit damaliger Leser, in allem nur eine Anspielung auf die politischen Zustände zu sehen, hat diese Absicht oftmals verfälscht.¹⁶³³

Auch Helmut J. Gutmann bestätigt die Notwendigkeit einer über die verdeckte Kritik an den Machthabern hinausgehenden Untersuchung des Romans. Das »dominierende Interesse an den politischen Aspekten des Buches« bringe es mit sich, »daß seine weiteren Bedeutungsdimensionen oft übersehen oder vernachlässigt werden«. Problematisch sei dies nicht zuletzt, weil »in den Kontroversen um Jüngers politische Positionen [...] pauschale ideologiekritische Wertungen allzu leicht an die Stelle sorgfältiger Text- und Strukturanalysen« treten.¹⁶³⁴

Einen solchen Wert über das politische Geschehen der unmittelbaren Entstehungszeit hinaus deutete Jünger schließlich selbst in einer Reihe von Aussagen an, die teils nur wenige Jahre später, teils mit größerem Abstand in Form einer Retrospektive auf die Jahre vor dem Zweiten Weltkrieg und die damaligen schriftstellerischen Aktivitäten angestellt wurden.¹⁶³⁵ Hatte er zwar in einem unmittelbar nach Abschluss des Buches am 13. September 1939 an Carl Schmitt gerichteten Brief angekündigt, dass sein neues Buch »eine Geheim-Ansicht unserer Zeit« enthalte,¹⁶³⁶ so schwächte er den Aktualitätsbezug des Romans in einer ausführlicheren Bemerkung in einem auf den 2. April 1946 datierten Abschnitt seines 1958 erstmals erschienenen Tagebuchs *Jahre der Okkupation* wieder ab. Hier zieht Jünger eine bemerkenswerte Parallele zwischen dem Roman und dem *Arbeiter* und verwehrt sich dezidiert gegen eine Wahrnehmung der *Marmor-Klippen* als Tendenzschrift: »Bei Ausbruch des Krieges erschien »Auf den Marmorklippen«, ein Buch, das mit dem »Arbeiter« das eine gemeinsam hat, daß die Vorgänge in Deutschland zwar in seinen Rahmen paßten, daß

¹⁶³³ SCHÄFER, H. D. (2009): Die nichtnationalsozialistische Literatur, S. 357.

¹⁶³⁴ Alle Zitate GUTMANN (1987): Politische Parabel, S. 54.

¹⁶³⁵ Vgl. ausführlich zu Selbstaussagen Jüngers und deren Deutung im Zusammenhang seiner Werkpolitik EHRKE-ROTERMUND/ROTERMUND (1999): Zwischenreiche und Gegenwelten, S. 340-353; SCHÖNING (2014): Auf den Marmorklippen, bes. S. 142-144.

¹⁶³⁶ E. JÜNGER AN C. SCHMITT (13. Sept. 1939). In: JÜNGER, E./SCHMITT (1999): Briefe 1930-1983, S. 88.

es aber nicht speziell auf sie zugeschnitten war.« Entsprechend sieht er es daher »ungern als Tendenzschrift aufgefaßt«. ¹⁶³⁷ In den auf den 10. Dezember 1972 datierten »Adnoten zu *Auf den Marmor Klippen*« bemüht sich Jünger dann erneut, die politische Problematik als bloßen »Vordergrund« zu bezeichnen. Stattdessen betont er, dass der Roman »doch zeitlich wie räumlich über den Rahmen des Aktuellen und Episodischen hinaus« gehe. ¹⁶³⁸ Ganz in diesem Sinne bestätigt Helmut J. Gutmann,

daß der Bezug auf die politische Situation in Deutschland nur einen Aspekt eines komplizierten und vielschichtigen Ganzen erfaßt. Dieser Bezug ist deutlich, aber nicht eindeutig. Der Roman ist vielmehr auf systematische Mehrdeutigkeit angelegt, und über das Politisch-Zeitgeschichtliche hinaus erweitert sich sein Bezugsrahmen in mehrere Richtungen: einerseits ins Historisch-Typische und Kosmisch-Mystische und andererseits ins Psychisch-Archetypische. Erst im Zusammenspiel all dieser Bezugsebenen des Romans realisiert sich seine »Bedeutung«. ¹⁶³⁹

Diesen Gedanken haben sich viele Studien bis heute zunutze gemacht und den Fokus auf die literarischen Eigenschaften und die daraus resultierende Vieldeutigkeit der *Marmor-Klippen* gelegt. Mittlerweile kann es daher, wie Kiesel zusammenfasst, als Forschungskonsens gelten, dass der Roman über mindestens drei Sinnschichten verfügt, die zwar isoliert voneinander betrachtet werden können, aber erst im Zusammenspiel das volle Bedeutungsspektrum des Textes offenbaren: »eine zeitgeschichtlich-analytische und zugleich politisch-aktuelle [Sinnschicht] mit polemischem Charakter«, eine »geschichtsphilosophisch-typologische mit mythischen Anklängen und kosmischen Perspektiven« sowie eine »psychisch-archetypische«. ¹⁶⁴⁰ Ganz im Sinne der für eine Nähe zur Weltanschauungsthematik sprechenden ersten beiden Sinnschichten hatte Volker Katzmann bereits 1975 hinterfragt, »ob man den Autor nicht allzu vordergründig verstand, als man seine Schriften vornehmlich als Stellungnahmen zur aktuellen politischen Situation auffaßte«. Vor diesem Hintergrund gelte es, die Untersuchungsperspektiven wesentlich zu erweitern, da »[d]er überzeitliche Aspekt etwa des »Arbeiters«, der »Totalen Mobilmachung« oder der »Marmor Klippen« [...] heute, aus größerem Abstand zum jeweiligen Zeitgeschehen, bereits deutlich hervor[trete]«. ¹⁶⁴¹ Diese bemerkenswerte Parallelisierung des Romans mit dem dia- und prognostischen Anspruch der Bemerkungen Jüngers zur Weltanschauungsproblematik zeigt, dass eine Betrachtung der *Marmor-Klippen* als literarischer Beitrag zum Diskussionszusammenhang Weltanschauung durchaus möglich erscheint.

¹⁶³⁷ Beide Zitate JÜNGER, E. (1958): Jahre der Okkupation, S. 255.

¹⁶³⁸ Beide Zitate JÜNGER, E. [1972]: Adnoten zu »Auf den Marmor Klippen«, S. 390 f.

¹⁶³⁹ GUTMANN (1987): Politische Parabel, S. 54.

¹⁶⁴⁰ Alle Zitate KIESEL (2007): Ernst Jünger, S. 462.

¹⁶⁴¹ Beide Zitate KATZMANN (1975): Ernst Jüngers magischer Realismus, S. 9.

Dieser Perspektive folgend kann eine Rekonstruktion des Textes erfolgen, die sich sowohl auf seine zeitgeschichtlichen als auch auf die überzeitlichen Aspekte sowie vor allem deren Zusammenwirken konzentriert. Die psychisch-archetypische Sinnschicht tritt dabei eher in den Hintergrund, wobei selbstverständlich die Kompatibilität der Lesarten nicht vernachlässigt werden soll. Das Ziel ist eine Darstellung der wesentlichen auf die Weltanschauungsthematik bezogenen Aspekte, die mit den Analyseergebnissen des *Arbeiters* als Beispiel für Weltanschauungsliteratur in Beziehung gesetzt werden.

In Anlehnung an die Analysen der Weltanschauungsesays gliedert sich die im Wesentlichen strukturanalytische und narratologische Argumentation zur Einordnung der *Marmor-Klippen* in den Diskussionszusammenhang in Erörterungen der Zeitdiagnostik des Textes unter Berücksichtigung seines Bezugs auf die Weltanschauungsproblematik, der Inszenierung seiner Verknüpfung mit dem Kampf um die Weltanschauung sowie seines Potenzials und seiner Wirkungsmöglichkeiten als Beitrag zu diesen Debatten. Da der Roman über keine den Essays vergleichbare weltanschauliche Exposition verfügt, werden Überlegungen zur etwaigen Entsprechung der Basisstruktur von Weltanschauungsliteratur und den literarischen Darstellungsverfahren und -techniken nicht gesondert präsentiert, sondern sukzessive eingearbeitet.

Auf den ersten Blick liefert der Roman nur wenig Anlass, ihn mit Auseinandersetzungen rund um das Wort ›Weltanschauung‹ in Verbindung zu bringen. Bei seiner Erstveröffentlichung hatte der Text keinerlei peritextuelle Signale zur Rezeptionssteuerung aufgewiesen, zum Beispiel bezüglich der Gattungszugehörigkeit durch eine entsprechende Bezeichnung auf Buchdeckel, Schmutztitel und Titelblatt oder einer thematischen Einordnung durch Hinweise im Klappentext. Auf der Rückseite des Titelblatts ist neben den Angaben zum Druck lediglich eine dreizeilige Bemerkung zum relativ kurzen Zeitraum der Entstehung verzeichnet: »Begonnen Ende Februar 1939 in Überlingen am Bodensee | Beendet am 28. Juli 1939 in Kirchhorst bei Hannover | Durchgesehen im September 1939 beim Heer.«¹⁶⁴²

Inhaltlich setzt der Roman *in medias res* ein: Eine direkte Apostrophe des Lesers erfolgt durch den homodiegetischen Ich-Erzähler im ersten von insgesamt 30 nummerierten Kapiteln, die teils erheblich in ihrer Länge voneinander abweichen. Erzählt wird in interner Fokalisierung und aus größerem zeitlichem Abstand der Niedergang und die Zerstörung eines als ›Marina‹ bezeichneten, mediterran wirkenden, friedlichen Landstrichs. Grund hierfür ist die Eroberung durch den in einem

¹⁶⁴² JÜNGER, E. (1939): Auf den Marmor-Klippen, S. 4.

benachbarten Landstrich angesiedelten Söldner-Orden der Mauretanier unter Führung des von unbarmherziger Gewaltherrschaft und Expansionsbestrebungen gekennzeichneten ›Oberförsters‹. Geschildert wird dies am Beispiel der Geschehnisse rund um den namenlosen Erzähler und seinen Bruder Otho, die als ehemalige Mitglieder der Mauretanier zwischen diesen beiden Polen angesiedelt sind. Das durchgängige Präteritum bestätigt, dass die erzählten Ereignisse der Vergangenheit angehören und in der Retrospektive durch den im Ton eines Chronisten sprechenden Erzähler wiedergegeben werden. Durchbrochen wird dessen Darstellung durch eine dritte Zeitschicht, in der Ereignisse aus der noch länger zurückliegenden Vergangenheit der beiden Brüder berichtet werden, die zur Erhellung des eigentlichen Haupthandlungsstrangs beitragen.

Bezeichnenderweise stellt die einleitende Adressierung des Lesers eine Reflexion des Erzählers über das Thema Vergangenheit und Erinnerung dar. Darin kommt es zur Reminiszenz an frühere Lebensphasen und an dadurch repräsentierte gute Zeiten sowie den in Schwermut resultierenden jähen Verlust dieses Glücks, was den Leser gleich zu Beginn auf den katastrophalen Ausgang der Handlung vorbereiten:

Ihr alle kennt die wilde Schwermut, die uns bei der Erinnerung an Zeiten des Glücks ergreift. Wie unwiderruflich sind sie doch dahin, und unbarmherziger sind wir von ihnen getrennt als durch alle Entfernungen. [...] Und süßer noch wird die Erinnerung an unsere Mond- und Sonnenjahre, wenn jäher Schrecken sie beendete. Dann erst begreifen wir, wie sehr es schon ein Glücksfall für uns Menschen ist, wenn wir in unseren kleinen Gemeinschaften dahinleben, unter friedlichem Dach, bei guten Gesprächen und mit liebevollem Gruß am Morgen und zur Nacht. Ach, stets zu spät erkennen wir, daß damit schon das Füllhorn reich für uns geöffnet war. So denke ich auch an die Zeiten, in denen wir an der großen Marina lebten, zurück – erst die Erinnerung treibt ihren Zauber hervor.¹⁶⁴³

Im Fokus der Handlung steht die Verwicklung der beiden Brüder in den Konflikt der Marina-Bewohner mit dem als ›Oberförster‹ bezeichneten, die komplette Erzählzeit nicht direkt in Erscheinung tretenden Antagonisten und seinen Untergebenen, den ›Mauretaniern‹ oder auch dem ›Lemurenvolk‹, die das an die Marina grenzende Waldgebiet beherrschen und als Vertreter einer technizistisch geprägten Macht dargestellt werden, in deren Wesen »das Starre« hervortritt, das sie einen »automatischen Charakter« annehmen lässt.¹⁶⁴⁴ Der Protagonist und sein Bruder positionieren sich zwischen den beiden Gruppierungen des Oberförsters und der Bevölkerung der Marina, da sie einst selbst dem Söldner-Orden der Mauretanier angehört, sich aber vor einiger Zeit von diesem losgesagt hatten. In der von ihnen bewohnten Rautenklause am Fuß der titelgebenden Marmor-Klippen

¹⁶⁴³ Ebd., S. 5 f.

¹⁶⁴⁴ Beide Zitate ebd., S. 29. Die Bezeichnungen ›Mauretanier‹, ›Lemuren‹, ›Oberförster‹ und auch noch viele weitere weisen auf Parallelen zwischen den *Marmor-Klippen* und beiden Fassungen des *Abenteuerlichen Herzens* hin, stellen aber auch Bezüge zu Jüngers Tagebüchern wie auch späteren Schriften her. Dies wurde in der Forschung bereits zur Genüge thematisiert und findet daher keine weitere Erwähnung.

gehen sie nicht mehr dem Kriegshandwerk, sondern der kontemplativen Naturbetrachtung und -forschung nach. Ihr Ziel definieren sie darin, sich »von Grund auf mit den Pflanzen zu beschäftigen«, wobei dies eine im Gegensatz zu ihrem früheren Leben veränderte Erkenntnis- und Anschauungsweise nötig macht. Den eigentlichen botanischen Studien geht daher die »Ordnung des Geistes durch Atmung und Ernährung« zur Erlangung eines »klaren Sinnes« und der »Kunst, sich so den Blick zu schärfen«, voraus.¹⁶⁴⁵ Mithilfe von epistemischen Modellen, die »Splitter vom Mosaik der Welt [...] fassen« sollen, versuchen die Brüder, sich in einer Art Linné'schem Vorhaben der Einsicht anzunähern, »daß in den Elementen Ordnung waltet [...], daß Maß und Regel in den Zufall und in die Wirren dieser Erde unvergänglich eingebettet sind«.¹⁶⁴⁶

In einem elegischen Ton wird in den ersten vier Kapiteln zunächst die Welt des Romans entfaltet, wobei auffällig typisierend eine zeitlose und unveränderliche, vom Weinanbau und Traditionen beherrschte Gesellschaft geschildert wird. Im fünften Kapitel ist das Erzählte erstmals von Ereignishaftigkeit geprägt, indem in einer Analepse die Herkunft des gemeinsam mit der Köchin und Haushälterin Lampusa in der Rautenklause lebenden Knaben Erio erwähnt wird. Dabei wird deutlich, dass Erio, der Sohn des Erzählers, und die Köchin ein Leben im Einklang mit der Natur führen, wie sich an ihrem von keinerlei Gefährdung gekennzeichneten Umgang mit den rund um die Rautenklause lebenden giftigen Lanzenottern zeigt. Für den Jungen, der einer Liebschaft des Erzählers aus vergangenen Kriegszeiten entstammt, ist Lampusa so etwas wie eine Großmutter, die auch, eine Anspielung auf die in einigen spiritistischen Weltanschauungen zentrale »Allmutter«, »Altmutter« genannt wird.¹⁶⁴⁷ Erst gegen Ende des sechsten Kapitels, in dem die Forschungs- und Mußestunden der Brüder im Mittelpunkt stehen, gewinnt das Geschehen vor allem deshalb an Dynamik, weil der dem Erzähler bereits aus seiner Vergangenheit bei den Mauretaniern bekannte Antagonist auftritt. Zwar gibt es an dieser Stelle noch keine negativen Auswirkungen auf das alltägliche Leben der Brüder, doch der Niedergang der bis dahin beschriebenen Welt wird hier unterschwellig schon angedeutet. Wie der Erzähler zu berichten weiß, fallen der Zeitpunkt »als der Oberförster in unserem Gebiet an Macht gewann« und die Phase, in der »der Schrecken sich verbreitete«, zusammen.¹⁶⁴⁸

¹⁶⁴⁵ Alle Zitate ebd., S. 25.

¹⁶⁴⁶ Beide Zitate ebd., S. 27.

¹⁶⁴⁷ Ebd., S. 23.

¹⁶⁴⁸ Ebd., S. 28.

Die folgenden Kapitel widmen sich weiter der Marina und den dort lebenden Personen und Volksgruppen, schildern aber ab dem zehnten Abschnitt auch den Weg in die Katastrophe am Beispiel von »viele[n] Zeichen [...], in denen der Niedergang sich äußerte«. Die vom Oberförster und seinen Schergen in der Marina und im Hinterland der Campagna verursachten Greuelthaten an der Bevölkerung treten nicht von vornherein in aller Gravität in Erscheinung, sondern gleichen laut dem Erzähler eher »dem Ausschlag, der erscheint, verschwindet und wiederkehrt. Dazwischen waren auch heitere Tage eingesprengt, in denen alles wie früher schien.«¹⁶⁴⁹ Gerade hierin offenbart sich »ein meisterhafter Zug des Oberförsters: er gab die Furcht in kleinen Dosen ein, die er allmählich steigerte, und deren Ziel die Lähmung des Widerstandes war«. Der Tyrann tritt nie direkt in Erscheinung, übernimmt aber in einem länger andauernden und schließlich irreversiblen Prozess der Unterwanderung der herrschenden Kräfte und der gesamten Gesellschaft die Rolle der

Ordnungsmacht, denn während seine niederen Agenten [...] den Stoff der Anarchie vermehrten, drangen die Eingeweihten in die Ämter und Magistrate, ja selbst in Klöster ein, und wurden dort als starke Geister, die den Pöbel zu Paaren treiben würden, angesehen. So glich der Oberförster einem bösen Arzte, der zunächst das Leiden fördert, um sodann dem Kranken die Schmitze zuzufügen, die er im Sinne hat.¹⁶⁵⁰

Die Brüder erkennen zwar die Tragweite der sich ankündigenden Ereignisse und erörtern sie auch im Gespräch mit dem befreundeten Pater Lampros, unternehmen jedoch nichts. Sie schlagen sich nicht wie der korrupte Söldneranführer Biedenkopf auf die Seite des Oberförsters, erwägen nur kurz in Erinnerung an ihre Mauretaniezeit »den Ausweg der Gewalt«, entscheiden sich aber stattdessen dafür, »allein durch reine Geistesmacht zu widerstehen«.¹⁶⁵¹ Im Gegensatz zum mit ihnen befreundeten Belovar, einem alten Hofbesitzer und Anführer einer Hirtensippe, nehmen die Brüder zunächst eine abwartende und kontemplative Position ein. Sie scheuen jeden Konflikt und verhalten sich bewusst neutral.

Den Höhepunkt der sich steigernden Gewaltspirale stellt die Entdeckung der Schinderhütte Köppels-Bleek und der durch sie verkörperten Gräueltaten des sogenannten ›Waldgesindels‹ im 18. und 19. Kapitel dar. Trotzdem verweigern die beiden Brüder bei einem konspirativen Treffen dem jungen idealistischen Fürsten Sunmyra, der sie in Begleitung des ehemaligen Mauretaniens und Waffenbruders Braquemart besucht, ihre Hilfe bei dessen Auflehnung gegen den Oberförster. Das 20. Kapitel, in dem sich dieser Handlungsteil abspielt und das an einer zentralen Stelle vor Beginn

¹⁶⁴⁹ Beide Zitate ebd., S. 51.

¹⁶⁵⁰ Beide Zitate ebd., S. 51 f.

¹⁶⁵¹ Beide Zitate ebd., S. 75.

des wesentlich dynamischeren letzten Handlungsabschnitts steht, konfrontiert indirekt die weltanschaulichen Positionen der beiden zur Ordnung der Natur bekehrten Brüder und des als nihilistischen Machttechnikers gezeichneten Braquemart und illustriert letztlich die Wirkungslosigkeit der Ansichten des letzteren gegenüber dem – nach Meinung der Brüder – unaufhaltsamen und unvermeidlichen Geschehen. Zwar sehen die Brüder in Sunmyra den Vertreter einer neuen gerechten Ordnung, da sie in einer Art von konservativem Geistesaristokratismus oder sogar -elitismus ohnehin erwartet hatten, dass

in der letzten Phase des Ringens um die Marina der Adel in Erscheinung treten würde – denn in den edlen Herzen brennt das Leiden des Volkes am heißesten. Wenn das Gefühl für Recht und Sitte schwindet, und wenn der Schrecken die Sinne trübt, dann sind die Kräfte der Eintags-Menschen gar bald versiegt. Doch in den alten Stämmen lebt die Kenntnis des wahren und legitimen Maßes, und aus ihnen brechen die neuen Sprossen der Gerechtigkeit hervor. Aus diesem Grunde wird bei allen Völkern dem edlen Blute der Vorrang eingeräumt.¹⁶⁵²

Jedoch offenbart der junge Adelige keine konkreten Pläne für den Umsturz sowie eine bessere Welt und die Brüder vermuten hinter Braquemarts Bestrebungen einen bloßen Tyrannenmord, den sie gemäß ihrer abwartenden Haltung ablehnen. Zudem erscheint ihnen im Auftreten des Fürsten nicht der erhoffte Aufstand gegen den Oberförster, sondern eher ein weiteres Zeichen für den Niedergang, das sie von der Vergeblichkeit dieses Unterfangens ausgehen lässt. Schließlich hatte der Erzähler erwartet,

daß eines Tages aus den Schlössern und Burgen sich Bewaffnete erheben würden als ritterliche Führer im Freiheitskampf. Statt dessen sah ich diesen frühen Greis, der selbst der Stütze bedürftig war, und dessen Anblick mir vollends deutlich machte, wie weit der Untergang schon vorgeschritten war. Und dennoch schien es wunderbar, daß dieser müde Träumer sich berufen fühlte, Schutz zu gewähren – so drängen die Schwächsten und Reinsten sich zu den ehernen Gewichten dieser Welt.¹⁶⁵³

Nach der Verabschiedung von Sunmyra und Braquemart erfahren die Brüder allerdings, dass Lampros sie in einem Brief um ihre Unterstützung für den Fürsten ersucht hatte. Der Erzähler bricht schließlich nach einer Phase, in der Nachrichten hin und her wechseln und relativ viel Zeit verstreicht, gemeinsam mit Belovar, dessen Gefolge und Hundemeute auf, um Nachforschungen zum Verbleib Sunmyras anzustellen und ihm gegebenenfalls zu Hilfe zu eilen. Otho bleibt währenddessen in der Rautenklausen und trifft Vorbereitungen für die Vernichtung der eigenen Studien, damit sie im Falle einer Katastrophe nicht den Mauretaniern in die Hände fallen. Die Kapitel 23 und 24 schildern mehrere Scharmützel zwischen dem Suchtrupp und Gruppen des Oberförsters, die schlussendlich Belovar und dem Erzähler in einer größeren Kampfhandlung, in die auch der Tyrann selbst eingreift, eine Niederlage beibringen. Der Erzähler gerät im Lauf dieser Kämpfe in die Nähe

¹⁶⁵² Ebd., S. 104.

¹⁶⁵³ Ebd.

von Köppels-Bleek, wo er die aufgespießten Häupter Sunmyras und Braquemarts findet. Nachdem er den Entschluss gefasst hat, den Kopf des Fürsten mitzunehmen, begibt sich der Erzähler auf die Flucht vor den Hundemeuten des Försters, wobei ihn erst die kurz vor der Rautenklause von Erio herbeigerufenen, in den Marmor-Klippen lebenden Schlangen retten können. Der Vernichtungsfeldzug des Oberförsters lässt sich nicht mehr aufhalten und in den letzten Kapiteln wird das Bild der in einer Feuersbrunst zu Grunde gehenden Marina episch und eindrücklich geschildert. Die Brüder können ihre Kontakte aus Mauretanierzeiten nutzen und entkommen mit Sunmyras Haupt auf einem Schiff in Richtung Alta Plana, wo sie von Freunden aus ihrer Vergangenheit aufgenommen werden. Im Untergang wird schließlich eine Zukunftsperspektive eröffnet, denn wie der Erzähler versichert, lebte trotz der Zerstörung der Marina »dennoch [...] eine neue Zuversicht in uns«¹⁶⁵⁴. Das Haupt Sunmyras findet dementsprechend, so der Verweis auf eine ansonsten nicht näher bestimmte Zukunft, als Grundstein des wieder aufgebauten Doms der Marina Verwendung.

Bereits auf der Handlungsebene gibt der Roman also Anlass, ihn auf den Kampf um die Weltanschauung zu beziehen. Grund dafür sind insbesondere die zum Forschungskonsens zählenden Parallelen zum Zeitgeschehen der Zwischenkriegszeit. So sind nicht nur deutliche »Analogien zu der politischen Situation in Deutschland nach dem Ersten Weltkrieg – der inneren Unsicherheit der Weimarer Republik und den Methoden der nationalsozialistischen »Kampfzeit« bis hin zu Hitlers »Machtergreifung« – festzustellen.¹⁶⁵⁵ Darüber hinaus finden sich Anspielungen auf historische Personen des Nationalsozialismus, die für die Auslegung des Romans als Beispiel der »verdeckten Schreibweise« in der inneren Emigration,¹⁶⁵⁶ als prototypisches Exempel der »Schlüsselliteratur«¹⁶⁵⁷ und als versteckte Regimekritik und »Widerstandsliteratur« sprechen. Somit liegt ein starker Bezug des Textes zu seinem Entstehungszeitraum und dem entsprechenden zeithistorischen Horizont nahe, der ihn auch in einen unmittelbaren Zusammenhang mit den weltanschaulichen Diskussionen des Zeitalters der politischen Extreme stellt. Dieser Eindruck bestätigt sich außerdem, wenn man die üblicherweise ebenfalls mit den zuvor genannten Lesarten in Verbindung gebrachten Parallelen des Lebenswandels des Erzählers und seines Bruders zur Biographie des Autors und seines

¹⁶⁵⁴ Ebd., S. 152.

¹⁶⁵⁵ GUTMANN (1987): Politische Parabel, S. 55.

¹⁶⁵⁶ Zur Interpretation von Jüngers *Marmor-Klippen* als »verdeckte Schreibweise« vgl. EHRKE-ROTERMUND/ROTERMUND (1999): Zwischenreiche und Gegenwelten, S. 315-393.

¹⁶⁵⁷ Zu Jüngers *Marmor-Klippen* als »Schlüsselliteratur« vgl. KIESEL (2011): [Art.] Jünger, Ernst.

Bruders Friedrich Georg und ihrer Lebensumstände zur Zeit der Abfassung des Romans in Rechnung stellt. Neben konkreten Entsprechungen zwischen Erzählwelt und Realität beziehungsweise der nachweislichen Inspiration erster durch letztere, wie beispielsweise in geographischen Ähnlichkeiten zwischen dem Rückzug der Brüder in die ländlich geprägte Marina und dem Rückzug Jüngers von Berlin aus nach Überlingen am Bodensee,¹⁶⁵⁸ betrifft dies vor allem Ähnlichkeiten zwischen den jeweiligen Werdegängen. Wie Matthias Schöning feststellt, sind »diese Analogien [...] vor allem struktureller Art und betreffen die zeitliche Gliederung der Lebensläufe«.¹⁶⁵⁹

Solche Lesarten müssen zwar nicht dem Verdacht des Biographismus ausgesetzt sein, wie beispielsweise Daniel Morats differenzierte Interpretation der *Marmor-Klippen* mit speziellem Fokus auf Jüngers autorschaftliche Entwicklung angesichts seines politischen Rückzugs zeigt.¹⁶⁶⁰ Der Roman geht aber nicht allein in diesen Bezügen zur Person des Autors auf, weswegen derartige Interpretationen spekulativ bleiben. Das liegt vor allem daran, dass sich »die dargestellte Welt genauer Lokalisierung und Datierung entzieht«.¹⁶⁶¹ Wie die narrative Inszenierung des Romans zeigt, liegt vornehmlich eine typisierende Darstellung vor, was eine »Desaktualisierung« der Handlung und des Settings zur Folge hat.¹⁶⁶² Im Einzelnen ist dies an der Strukturierung von Raum und Zeit und der Figurenkonzeption abzulesen. Weder gibt es eine genaue geographische oder zeitliche Lokalisierung, noch kommen die meisten *dramatis personae* über den Status von *flat characters* hinaus. Aufgrund dieser Modellhaftigkeit liegt es zunächst nahe, den Roman eher weniger auf den Diskussionszusammenhang Weltanschauung zu beziehen. Allerdings täuscht diese Folgerung, denn die verschiedenen Maßnahmen der Desaktualisierung sorgen sogar im Gegenteil dafür, dass die Kopplung mit der Thematik gestärkt wird. Durch sie kommt nämlich die geschichtsphilosophisch-typologische Sinnschicht mit ihren mythischen Anklängen und kosmischen Perspektiven stärker zur Geltung, wodurch sich eine Verbindungslinie zwischen den *Marmor-Klippen* und Jüngers Einlassungen zur Weltanschauungsproblematik im Zusammenhang des *Arbeiters* eröffnet.

Räumlich gesehen sind es die Marina und die umgebende Landschaft, die zwar Ähnlichkeiten zu echten Schauplätzen aufweisen, aber nicht genauer geographisch identifizierbar sind. Es handelt sich, wie Volker Katzmann argumentiert, um »kein reales Vorbild [...], sondern ein ideales

¹⁶⁵⁸ Vgl. für eine detaillierte Darlegung ROTHE, A. (1996): Die »Marmorklippen«.

¹⁶⁵⁹ SCHÖNING (2014): Auf den Marmorklippen, S. 141.

¹⁶⁶⁰ Vgl. MORAT (2008): Von der Tat zur Gelassenheit, S. 216-224.

¹⁶⁶¹ SCHÖNING (2014): Auf den Marmorklippen, S. 140.

¹⁶⁶² Ebd.

Landschaftsbild«, das »aus typischen Landschaftsformen« komponiert ist.¹⁶⁶³ Der Bezug zur Wirklichkeit wird durch bekannte, wenn auch teilweise historische Bezeichnungen wie ›Burgund‹, ›Upsala‹, ›Britannien‹, ›Niederlande‹ und ›Sagunt‹ oder die Erwähnung von Nationalitäten und Ethnien wie ›Spanier‹, ›Indianer‹ sowie ›Provençale‹ angezeigt, wenngleich diese Angaben nur spärlich Verwendung finden und ebenfalls keine genauere Lokalisierung ermöglichen. Der Mikrokosmos der Marina selbst wird entweder mit sprechenden Namen wie ›Marmor-Klippen‹, ›Rautenklause‹, ›Füllerhorn‹ oder ›Köppels-Bleek‹ gekennzeichnet, oder sie tragen bloße Gattungsbezeichnungen wie ›Wald‹, ›Sumpf‹ oder ›Campagna‹.¹⁶⁶⁴ Zudem bleibt das Geschehen auf diejenigen Bereiche begrenzt, die von den Marmor-Klippen als höchstem Punkt der Landschaft überblickt werden können – selbst die Hochebene von Alta Plana ist von hier aus andeutungsweise zu sehen – weshalb die »Überschaubarkeit [...] auffälligstes Merkmal« des Handlungsorts bleibt.¹⁶⁶⁵ Insofern ist das Ergebnis der Zusammenstellung dieser typischen Formen »auf engem Raum und in augenfälliger Verkürzung und Verdichtung« ein idealtypisches Abbild der Realität, das »als eine Welt für sich, als ein verkleinertes Modell, das in seiner Struktur die Struktur unserer Welt repräsentiert«, fungiert.¹⁶⁶⁶ Katzmann schließt hieraus: »Nicht Individualität wird vom Autor erstrebt, sondern Funktionalität: die Repräsentation des Typischen.«¹⁶⁶⁷

In Übereinstimmung damit hat Gregor Streim dargelegt, dass diese Typik durch »die kultur- anthropologischen und morphologischen Elemente in der Beschreibung der kulturellen und sozialen Topographie der modernen Welt« gestützt werden.¹⁶⁶⁸ Es sei die Ineinsetzung der verschiedenen Örtlichkeiten mit Kulturräumen zu erkennen, die zu einer Dreiteilung der Erzählwelt in Marina, Campagna und Hochwald führt:

Die Marina ist als Sphäre eines ländlichen und städtischen Bürgertums ausgewiesen, dessen Kultur durch Weinbau, Handel, Verrechtlichung, Festtage, Ahnengedenken und rationalisierte Religion gekennzeichnet ist; die Campagna umfasst dagegen eine arkadische Kultur, deren wichtigste Merkmale die Organisation in Sippenverbänden, ein archaisches Vergeltungsrecht und ein primitiver Götterglaube sind; an die Campagna grenzt ein Sumpfgebiet an, das in den Hochwald und das Gebirge übergeht, den Raum von ›Barbarenvölkern‹, deren Leben sich durch anarchische Gewalt und Rechtlosigkeit auszeichnet.¹⁶⁶⁹

Typisiert sind allerdings auch die Figuren. Abgesehen vom Erzähler, seinem Bruder, Lampusa und Erio, die als Protagonisten und Bewohner der Rautenklause eine Ausnahme sind, gilt dies nicht nur

¹⁶⁶³ Beide Zitate KATZMANN (1975): Ernst Jüngers magischer Realismus, S. 110 f.

¹⁶⁶⁴ Vgl. ebd., S. 113 u. Anm. 4.

¹⁶⁶⁵ Ebd., S. 111.

¹⁶⁶⁶ Beide Zitate ebd., S. 112 f.

¹⁶⁶⁷ Ebd., S. 114.

¹⁶⁶⁸ STREIM (2008): Das Ende des Anthropozentrismus, S. 131.

¹⁶⁶⁹ Ebd., S. 132.

für die lediglich generisch als ›Hirten‹ oder ›Gesindel‹ bezeichneten Figuren im Hintergrund, sondern auch für die wenigen genau gezeichneten Charaktere wie Pater Lampros, den Söldnerführer Biedenhorn oder Belovar. Sie sind alle als Stereotype ihres Standes anzusehen, die hinsichtlich der Landstriche, in denen sie leben, einen exemplarischen Lebenslauf darstellen, oder zumindest als *flat characters*. Die einzige wesentliche Ausnahme stellen, wie gesagt, der Erzähler und mit Abstrichen auch sein Bruder Otho dar, da sie als Einzige ihren ursprünglichen Wohn- und Herkunftsort verlassen und den gesamten Raum der Marina durchqueren. Davon abgesehen kann hinter der Figurenzeichnung eine der Raumgestaltung analoge Darstellungsabsicht vermutet werden: »Der repräsentative Charakter der Landschaft überträgt sich so auf die Personen und repräsentative Bedeutung gewinnt unter diesen Umständen auch der Vorgang, der sich in diesem Raum abspielt.«¹⁶⁷⁰ Aufgrund dessen, dass weder in den Örtlichkeiten noch in den Figuren exakte Übereinstimmungen mit realen Landstrichen und Persönlichkeiten zu finden sind, kann sogar geschlossen werden, »dass der Roman nicht als Schlüsselroman gelesen werden kann.«¹⁶⁷¹

Gregor Streim betont außerdem, dass die Kulturräume zugleich eine Verknüpfung der Darstellungsweise des Raums mit der der Zeit offenbaren. Die typisierte Organisation der Erzählwelt sorgt dafür, dass »nach dem Muster der vergleichenden Völkerkunde oder der Kulturmorphologie [...] in geschichtlicher Abfolge entstandene Kulturstufen gleichzeitig b[eziehungsweise] nebeneinander betrachtet« werden können.¹⁶⁷² Wie Helmut J. Gutmann in stark metaphorisch geprägter Ausdrucksweise formuliert, wird in dieser »synthetisch konstruierte[n] Landschaft« durch die Zuordnung von zivilisatorischen Entwicklungsstufen zu typisierten Landschaftsstrichen die »Zeit [...] verräumlicht«. Das führe dazu, dass die *Marmor-Klippen* als »raumzeitliches Modell des natürlichen und menschlichen Kosmos« deutbar sind.¹⁶⁷³ Schließlich liegt der gesamten Handlung ein Muster zugrunde, das vom Verfall und Untergang und andeutungsweise auch von der Erneuerung einer gesamten Kultur erzählt. Dieses offensichtlich von Spenglers Kulturmorphologie mit inspirierte Geschehen¹⁶⁷⁴ eröffnet eine geschichtsphilosophische und kosmische Dimension, die eine

¹⁶⁷⁰ GUTMANN (1987): Politische Parabel, S. 55.

¹⁶⁷¹ SCHÖNING (2014): Auf den Marmorklippen, S. 142.

¹⁶⁷² STREIM (2008): Das Ende des Anthropozentrismus, S. 132. Streim bezieht sich hier offensichtlich auf Katzmann, der ebenfalls zu dem Schluss gelangt, dass »die modellbildende Verdichtung [...] nicht nur den Raum, sondern auch die Zeit« erfasst (KATZMANN (1975): Ernst Jüngers magischer Realismus, S. 117). Vgl. ausführlich zur Verknüpfung von Raum- und Zeitdarstellung ebd., S. 114-120.

¹⁶⁷³ Alle Zitate GUTMANN (1987): Politische Parabel, S. 54 f.

¹⁶⁷⁴ Für die Berührungspunkte mit Spenglers Kulturmorphologie vgl. ebd., S. 56 f.

große Nähe zur apokalyptischen Geschichtsphilosophie des *Arbeiters* aufweist.¹⁶⁷⁵ Nicht nur zeigt sich eine kreislaufartig organisierte Vorstellung des Geschichtsprozesses, es wird auch diese »vitalistische und kulturzyklische Deutung des Geschehens [...] mit Anspielung auf die mythische Kosmogonie unterlegt.«¹⁶⁷⁶ So werden beispielsweise durch die symbolische Verdichtung des Erzählten Lampusa auch als eine Art »Allmutter« Gaia stilisiert und die als anarchische Kräfte die politische Ordnung der Marina untergrabende Gefolgschaft des Oberförsters als »Gelichter« und als »Feuerwürmer« verbildlicht.¹⁶⁷⁷ Am deutlichsten kommt diese geschichtsphilosophisch-typologische und kosmische Sinnschicht in der innerhalb der Erzählung vorgenommenen Einordnung der Geschehnisse zum Tragen. Der Untergang der Kultur der Marina wird in der Art eines mythischen Weltbrandes inszeniert, etwa in Vorausdeutungen auf die Ereignisse, in deren Zusammenhang der »Mordbrand-Schimmer am Klippenrande« bereits aufzuflammen beginnt,¹⁶⁷⁸ aber vor allem im Bericht des Untergangs selbst, in dem die Marina als von einem »Purpur-Mantel der Vernichtung« eingehüllt geschildert wird.¹⁶⁷⁹ Hierdurch ermöglicht der Roman eine gezielte Einordnung der Ereignisse, indem der »zyklische Geschichtsverlauf seinerseits [...] in ein naturhaft-kosmisches Vorgangsmuster, das den Geschichtsprozeß zugleich wiederholt und transzendiert«,¹⁶⁸⁰ eingebettet wird: Laut dem Erzähler gleicht »[d]ie Menschen-Ordnung [...] dem Kosmos darin, daß sie von Zeit zu Zeiten, um sich von neuem zu gebären, ins Feuer tauchen muß.«¹⁶⁸¹

Fasst man diese Ergebnisse zur narrativen Ausgestaltung der *Marmor-Klippen* zusammen, so kann in dem Roman trotz aller scheinbaren Aktualität mit den Worten Gutmanns eine Art »zeitlose[s] Modell« erkannt werden oder, um der Jünger'schen Terminologie zu folgen, eine »Figur«, das heißt ein »abstrakte[s] Geschehensmuster, das sich als innere Struktur in äußerlich verschiedenen historischen Abläufen manifestieren kann.«¹⁶⁸² Die Allgegenwärtigkeit derartiger Grundmuster wird auf der Textebene an einem Beispiel aus der organischen Welt, der Wegerichstaude, illustriert, an der Lampros den beiden Brüdern in Form eines Erweckungserlebnisses ein Geheimnis der Natur

¹⁶⁷⁵ Vgl. zum geschichtsphilosophischen Gehalt der *Marmor-Klippen* und zu einzelnen Parallelen zum *Arbeiter* KIESEL (1989): Ernst Jünger »Marmor-Klippen«, bes. S. 131-137.

¹⁶⁷⁶ STREIM (2008): Das Ende des Anthropozentrismus, S. 134.

¹⁶⁷⁷ Vgl. für diese und weitere Beispiele ebd. Zur symbolischen Verdichtung des Textes vgl. SCHÖNING (2014): Auf den Marmorklippen, bes. S. 148 f.

¹⁶⁷⁸ JÜNGER, E. (1939): Auf den Marmor-Klippen, S. 66.

¹⁶⁷⁹ Ebd., S. 142. Für die weitere Schilderung des Untergangs der Marina in einer großen Feuersbrunst vgl. ebd., S. 142-144 u. 149-155.

¹⁶⁸⁰ GUTMANN (1987): Politische Parabel, S. 57.

¹⁶⁸¹ JÜNGER, E. (1939): Auf den Marmor-Klippen, S. 62.

¹⁶⁸² Beide Zitate GUTMANN (1987): Politische Parabel, S. 55 f. Mit dem Begriff des »Modells« übernimmt Gutmann ebenfalls einen Begriff Jünger. Vgl. ebd., S. 66-68.

offenbart. Erneut wird dadurch eine Verbindung zum *Arbeiter* und der großen Bedeutung der Einflüsse aus dem Vitalismus, der Philosophie des Organischen und der Morphologie in diesen Zusammenhängen eröffnet:

So führte er [d.i. Lampros, Anm. P.D.H.] uns eines Morgens an einem Blumenhange, an dem die Kloster-Gärtner in der Frühe gejätet hatten, zu einer Stelle, über die ein rotes Tuch gebreitet war. Er meinte, daß er dort der Unkraut-Hacke ein Gewächs entzogen hätte, um unser Auge zu erfreuen – doch als er dann das Tuch entfernte, erschien nichts anderes als eine junge Staude von jener Wegerich-Sorte, der Linnaeus den Namen major gab, und wie man sie auf allen Pfaden findet, die je ein Menschenfuß betrat. Indessen, als wir uns auf sie herniederbeugten und sie aufmerksam musterten, erschien es uns, als ob sie ungewöhnlich groß und regelmäßig gewachsen sei; ihr Rund war als ein grüner Kreis gebildet, den die ovalen Blätter unterteilten und zackig ränderten, in deren Mitte sich leuchtend der Wachstumspunkt erhob. Die Bildung schien zugleich so frisch und zart im Fleische, wie unzerstörbar im Geistesglanze der Symmetrie. Da faßte uns ein Schauer an; wir fühlten, wie die Lust zu leben und die Lust zu sterben sich in uns einten; und als wir uns erhoben, blickten wir in Pater Lampros' lächelndes Gesicht. Er hatte uns ein Mysterium vertraut.¹⁶⁸³

Diese Einsicht in die Beschaffenheit der natürlichen Welt, die in den morphologischen Passagen des *Arbeiters* eine sinngemäße Entsprechung findet, kann nun nicht nur auf die geschichtsphilosophische Sinnschicht des Romans, sondern auch auf seine mehrschichtige Struktur überhaupt transponiert werden. Wie Gutmann in seiner Deutung des Geschehens als Modell erläutert, ist das grundlegende Handlungsmuster so strukturiert, dass es »simultan auf mehrere reale Vorgänge in verschiedenen Größenordnungen der Wirklichkeit verweist: auf ein aktuelles politisches Geschehen, auf einen in der menschlichen Geschichte zyklisch wiederkehrenden und einen im kosmischen Lebensprozeß rhythmisch sich wiederholenden Vorgang«. ¹⁶⁸⁴ Daher ist es auch nachvollziehbar, dass es Jünger nach eigener Aussage trotz aller Parallelen zu seiner politischen Gegenwart bei der Abfassung der *Marmor-Klippen* nicht um einen bloßen Schlüsselroman ging. Vielmehr ging es mit dem von mehreren Sinnschichten beherrschten Modell darum, einen übergeordneten Standpunkt einzunehmen und nicht einfach ein bestimmtes historisches Geschehnis zu reflektieren, gleich wenn es in seiner Gegenwart von noch so großer Relevanz war. Stattdessen stellen die Welt des Romans und die sie beherrschenden umwälzenden Ereignisse eine geradezu exemplarische, geschichtsphilosophische Konstellation vor, mit deren Hilfe Einsichten vermittelt werden sollen, die »die allgemeinen Gesetze und Konstellationen aufzeigen, die historischen und überhistorischen Konstanten, die sich in jedem vergleichbaren geschichtlichen Umbruch aktualisieren«. ¹⁶⁸⁵ Analog zur nicht mehr

¹⁶⁸³ JÜNGER, E. (1939): Auf den Marmor-Klippen, S. 72. Überhaupt kommt der Natur, vornehmlich Pflanzen aber auch Tieren wie dem roten Waldvögelein, das bei der Entdeckung von Köppels-Bleek eine Rolle spielt, innerhalb der *Marmor-Klippen* eine erhöhte Bedeutung zu, wie auch bereits in zahlreichen Studien herausgearbeitet wurde.

¹⁶⁸⁴ GUTMANN (1987): Politische Parabel, S. 58.

¹⁶⁸⁵ Ebd., S. 66. Vgl. zu einer solchen Ausdeutung als Modell KATZMANN (1975): Ernst Jüngers magischer Realismus, S. 237-256.

nur nationalen, sondern planetarischen Perspektive des *Arbeiters*, ist das Modell der *Marmor-Klippen* wesentlich weiter gefasst, als es auf den ersten Blick scheinen mag. Es soll in seinem wenn auch nicht *expressis verbis* weltumspannenden, aber doch von einer grundlegend weltanschaulichen Qualität geprägten, das heißt überall und zu jedem Zeitpunkt der historischen Entwicklung möglichen Geschehen allgemeingültige Einblicke in die Beschaffenheit der Welt geben.

Kehrt man unter diesen Vorgaben zur Ausgangsfrage der Rekonstruktion zurück, dann zeigt sich zwar, dass es im Text kaum explizite Bezüge auf die weltanschaulichen Kämpfe der Entstehungszeit gibt und prominente Themen der essayistischen Texte wie beispielsweise der Komplex der Technik keine Entsprechung finden. Allerdings lässt die parabelartige Struktur im Zusammenhang mit den Kongruenzen zum *Arbeiter* auf inhaltlicher und argumentativer Ebene eine Einordnung des Romans in den Diskussionszusammenhang Weltanschauung zu. Die Konzeption einzelner Figuren als Vertreter von Ständen und kulturgeschichtlichen wie weltanschaulichen Parteien sowie die Gestaltung von Gesprächen zwischen den Brüdern und diesen Figuren können als Versinnbildlichungen der Positionen des Kampfs der Weltanschauungen angesehen werden. Die parabelartige Struktur und die ihr zugrundeliegende Übertragbarkeit des Modells auf die Welt als Ganzes wiederholt *en miniature* die planetarische Perspektive des *Arbeiters* und seiner apokalyptischen Geschichtsphilosophie. Am auffälligsten ist, dass sich Parallelen zwischen der vom Weltanschauungs-Ich im Essay eingenommenen Haltung eines privilegierten Beobachters auch in den *Marmor-Klippen* und ihrer das Geschehen souverän überblickenden Erzählerfigur ergeben. Die Nähe des Erzählers zum Geschehen bei gleichzeitiger Teilnahmslosigkeit und Distanziertheit zeigt ihn als einen der *désinvolture* verpflichteten, überlegenen Beobachter, der nicht nur das Geschehen hinsichtlich seiner kultur- und zivilisationsgeschichtlichen wie auch geschichtsphilosophischen Hintergründe zu durchblicken vermag. Dessen »anschauende Erkenntnis der unveränderlichen Maße der Natur und des Kosmos, die der Weise in den Symmetrien der Pflanzenwelt und der Kristalle erkennt«,¹⁶⁸⁶ insinuiert ein vitalistisch und morphologisch orientiertes Beobachtungs- und Wahrnehmungsprogramm,¹⁶⁸⁷ das ebenfalls im *Arbeiter*-Essay sowie im auf den »Sicilischen Brief an den Mann im Mond« zurückführbaren magischen Realismus gefunden werden kann.¹⁶⁸⁸ Dieses

¹⁶⁸⁶ SCHWILK (2007): Ernst Jünger, S. 378 f.

¹⁶⁸⁷ Zu diesem Wahrnehmungsprogramm vgl. STREIM (2008): Das Ende des Anthropozentrismus, S. 132 f und SEGERBERG (1995): Prosa der Apokalypse, bes. S. 116-123.

¹⁶⁸⁸ Vgl. erneut die detaillierte Rekonstruktion bei KATZMANN (1975): Ernst Jüngers magischer Realismus, S. 15-106. Zum im »Sicilischen Brief« erstmals formulierten poetologischen Programm Jüngers vgl. DRAGANOVIĆ (1998): Figürliche Schrift.

in der weltanschaulichen Essayistik theoretisch vorgebildete, im Roman auf der Textebene erläuterte Wahrnehmungsprogramm sorgt zum einen dafür, dass mit den *Marmorklippen* »die Wandlung Jüngers vom nationalistischen Publizisten zum ›metaphysischen‹ Betrachter auch von einem breiteren Publikum wahrgenommen« werden kann.¹⁶⁸⁹ Zum anderen lässt sich auf seiner Basis zeigen, dass die Handlung des Romans keineswegs eine »Mythisierung der ins Archaische zurückfallenden Moderne« darstellt, sondern die »Rationalisierung mythischer Naturbetrachtung« ihren Fokus bildet. Das Ergebnis der Studien der dem katastrophalen Geschehen entkommenden Brüder bildet, wie Gregor Streim herausgearbeitet hat, »eine als überlegen bewertete naturphilosophische Sichtweise, in der Wissens Elemente der antiken und modernen Physik synkretistisch verbunden sind«. ¹⁶⁹⁰ Deren Spuren können auch noch in den späteren Tagebüchern Jüngers aus der Zeit des Zweiten Weltkrieges gefunden werden.¹⁶⁹¹

Auf den Marmorklippen kann aufgrund dieses Wahrnehmungsprogramms als narrative Inszenierung der komplexen Zeitdiagnose des *Arbeiters* in einem Modellfall angesehen werden. Die raumzeitliche Loslösung des Textes vom realen Zeitgeschehen bereitet einerseits eine Art Schärfung beziehungsweise Zuspitzung der grundlegenden Gedanken Jüngers vor, da hier die Ausführungen vom ›pseudoempirischen‹ Argumentationsballast des Essays befreit und in Form eines erzählten Geschehens leichter rezipierbar sind. Andererseits zeigt sich in der auf Repräsentativität angelegten Handlung des Romans eine Fortsetzung der bereits im Essay begonnenen Entrückung der Zeitdiagnose in eine suggestive, weltumspannende Prophetie. Dabei distanziert sich der Erzähler interessanterweise von der im *Arbeiter* als weltanschauliche Grundlage gepflegten, über dem Ge-

¹⁶⁸⁹ STREIM (2008): Das Ende des Anthropozentrismus, S. 131.

¹⁶⁹⁰ Alle Zitate ebd., S. 140 f.

¹⁶⁹¹ Dazu passt vor allem die in der Forderung eines neuen Wahrnehmungsstils sowohl auf das Thema Naturbetrachtung als auch auf die Erneuerung nach einem Weltenbrand referierende Bemerkung kurz vor Schluss des Vorworts der *Strahlungen*. Sie weist Ähnlichkeiten zur kritisch-affirmativ und revolutionär eingestellten Position des *Arbeiters* und auch zur von den beiden Brüdern in den *Marmor-Klippen* demonstrierten, auf das Transzendente abzielenden aber dennoch abwartend ausgeglichenen *désinvolture* auf: »Wir glauben, daß in der Bildung eines neuen Stils die einzige, die sublimale Möglichkeit, das Leben erträglich zu machen, sich verbirgt. Ein solcher Stil wird nur im Vorwärtsschreiten zu finden sein. Die letzten wipfeldürren Zweige der Romantik sind von den Flammen aufgezehrt. Desgleichen wurde die trostlose Leere des Klassizismus offenbar. Die museale ist die Vorstufe der Feuerwelt. Der konservative Anspruch, sei es in der Kunst, der Politik, der Religion, stellt Wechsel auf nicht mehr vorhandene Guthaben aus. [...] Demgegenüber verspricht der Realismus weniger, aber er hält mehr. Er verzichtet auf Spekulationen, die logisch nicht in Ordnung sind, und zahlt nicht mit Wechseln auf unsichtbare Fonds. Das ist in Ordnung – aber haben wir die Geheimnisse des Sichtbaren erschöpft? Der Positivismus und der Naturalismus lieferten doch nur grobe Ausschnitte, nur Oberflächenreliefs. Hier läßt sich ansetzen. Im Sichtbaren sind alle Hinweise auf den unsichtbaren Plan. Und daß ein solcher vorhanden ist, muß an Modellen nachzuweisen sein. [...] In diesem Sinne schafft die Dichtung Bildersäulen, die der Geist vor die noch unsichtbaren Tempel als Opfer stellt.« JÜNGER, E. ([1949] 1979): *Strahlungen I*, S. 21.

schehen schwebenden cäsarischen Feldherrenperspektive, indem er erläutert, dass ihm und seinem Bruder im Gegensatz zu den anderen Mauretaniern »die Gabe [...] versagt geblieben [sei], auf das Leiden der Schwachen und Namenlosen herabzusehen, wie man vom Senatoren-Sitze in die Arena blickt«. ¹⁶⁹² Helmuth Kiesel zieht hieraus den Schluss auf eine Veränderung in Jüngers im *Arbeiter* noch durchweg affirmativen Einstellung gegenüber der Modernisierung, die auch auf eine veränderte Haltung gegenüber der aus ihr resultierenden Weltanschauungsproblematik hindeuten würde:

Zwar hält Jünger in den *Marmorklippen* daran fest, daß eine schmerzhaft Läuierung der in Unordnung geratenen Welt durch »Feuer« notwendig sei und ästhetisiert den Akt der Zerstörung entsprechend; aber mit dem für notwendig gehaltenen Destruktionsprozeß treten nun auch die grausam gemarterten Menschen in den Blick und lassen den Destruktionsprozeß zum ethischen Problem werden. Dies führt im 7. und 13. Kapitel zu einer wiederholten Distanzierung von dem Mauretanier-Orden, der in Jüngers Büchern durchgehend als technische Elite und als Hauptagent der modernisierenden Mobilisierung erscheint. Insofern stehen die überraschend schmerzempfindlichen *Marmorklippen*, wiewohl sie ganz vormodern wirken, auch für eine veränderte Haltung gegenüber den modernen Mobilisierungsprozessen und ihren destruktiven Komponenten. ¹⁶⁹³

Aufgrund dieser Zusammenhänge liegt es nahe, in der von den beiden Brüdern gegenüber dem Geschehen demonstrierten *désinvolture* schlussendlich auch eine Art »implizite Verhaltenslehre« im Roman zu entdecken. ¹⁶⁹⁴ Denn im Rückzug auf die Position eines der überzeitlichen Betrachtung der Natur und ihrem Geschichtsprozess verpflichteten, unbeteiligten Beobachters, der dennoch im Kern seinen kritisch-affirmativen Grundimpuls gegenüber dem das eigene Schicksal weit übersteigenden Modernisierungsgeschehen und der Zivilisationsgeschichte beibehält, kann eine Handlungsempfehlung Jüngers gesehen werden, die den Roman schlussendlich zu einem Stück operativer Literatur macht.

Die *Marmor-Klippen* können damit sinnvoll als Exemplifizierung von Jüngers im *Arbeiter* geleistetem argumentativem Beitrag zum Diskussionszusammenhang Weltanschauung rekonstruiert werden – wohlgermerkt unter den Voraussetzungen seiner Autorschaftsentwicklung nach 1933 und der entsprechenden sozialhistorischen Situierung in der Opposition der »inneren Emigration«, da hiermit eine neue Haltung gegenüber dem Kampf um die Weltanschauung einherging. Jüngers Ziel war es nicht mehr, als Vordenker und Prophet einer kommenden, neuen Welt und der zum Bestehen in ihr nötigen modernen Weltanschauung gesehen zu werden, sondern die weitere Etablierung und Entwicklung als Vertreter der schönen Literatur. Diese Veränderung, die in prägnanter Form am Beispiel des Romans nachvollzogen werden kann, ist für den Autor deswegen von

¹⁶⁹² JÜNGER, E. (1939): Auf den Marmor-Klippen, S. 62.

¹⁶⁹³ KIESEL (1994): Wissenschaftliche Diagnose, S. 148 f.

¹⁶⁹⁴ SCHÖNING (2014): Auf den Marmorklippen, S. 144.

besonderer Bedeutung, da sie das weitere Werk prägen sollte. Denn Jünger pflegte, wie Heinz Ludwig Arnold zusammengefasst hat,

seine ›Autorschaft‹, so wie er sie für sich dekretiert hat, fortan als Erzähler, Tagebuchschreiber und Essayist: ein seinem metaphysischen und ästhetischen Programm verpflichteter Kommentator seiner Zeit, der entschlossen ist, sich von nichts mehr erschüttern zu lassen und auch nicht mehr handelnd in die Geschichte einzugreifen. Wesentliche Realität scheint für ihn nur noch jene zu sein, die *für ihn* wesentlich ist und die er künftig dafür erklärt – Dezisionismus und Eklektizismus sind die charakteristischen Merkmale dieser ›Autorschaft‹.¹⁶⁹⁵

¹⁶⁹⁵ ARNOLD, H.-L. (1990): Krieger, Waldgänger, Anarch, S. 31.

4.3 Alfred Döblins *Amazonas*-Trilogie [1937/38] als literarischer Beitrag zum Diskussionszusammenhang Weltanschauung

Im Fall Jüngers lässt sich nicht zuletzt deshalb eine Beteiligung am Diskussionszusammenhang Weltanschauung mit literarischen Schriften beobachten, da sie mit seiner erfolgreichen Etablierung im literarischen Feld zusammenfiel. Im Gegensatz hierzu hatte Döblin Anfang der 1930er Jahre seine Rolle als literarischer Autor und Intellektueller längst gefunden und war als politisch und philosophisch engagierter Schriftsteller, der Verantwortung für die Gesellschaft übernehmen wollte, fest in der Öffentlichkeit verankert. Dabei nutzte er seinen spätestens mit *Berlin Alexanderplatz* unumstrittenen Rang, um sich in Debatten einzuschalten, erinnerte seine Kollegen wie auch ein breiteres Publikum stets an die Aufgabe der Literatur und Publizistik und erwarb sich so in großen Teilen der gebildeten Schichten den Ruf eines umsichtigen Zeitdiagnostikers mit weitreichenden Kompetenzen und großer Autorität. Mit seinen Schriften leistete Döblin über einen längeren Zeitraum einen umfangreichen Beitrag zu den Weltanschauungsdebatten. Neben einigen kleineren Arbeiten waren es insbesondere *Wissen und Verändern!*, das ganz gezielt aus der Bitte eines jungen Studenten um geistige Führung in der modernen Welt heraus entstanden war und Döblin zu einer politischen Standortbestimmung nötigte, und vor allem *Unser Dasein*, das die Betrachtungen des Autors zu anthropologischen und menscheitsgeschichtlichen Zusammenhängen bündelte und eine Art *summa* seiner Ansichten zu den Hintergründen und Herausforderungen der Weltanschauungsproblematik lieferte. Diese publizistischen Texte sind, und dies ist eines der zentralen Merkmale von Döblins Schaffen als *literarischer* Intellektueller, nicht als gesonderter Bereich seines Schaffens anzusehen, sondern als integraler Bestandteil eines Werks, das von der übergreifenden Programmatik beherrscht wird, literarische und nicht-literarische Schriften gleichermaßen in den Dienst einer engagierten Autorschaft zu stellen. Deren Ziel war aufklärerischer Natur und Ausdruck der künstlerischen Verantwortung, in der modernen Gesellschaft geistige Orientierung zu bieten.

Was den Verlauf seiner Karriere nach 1933 angeht, so sah sich Döblin im Gegensatz zu Jünger unmittelbar nach der Machtübernahme durch die Nationalsozialisten zur Flucht ins Exil gezwungen. Noch vor der Veröffentlichung des Weltanschauungssessays *Unser Dasein* ging er zunächst nach Zürich und dann, nach einem längeren Aufenthalt in Frankreich, schließlich in die

USA.¹⁶⁹⁶ Das Exil verursachte nicht nur private, sondern auch ökonomische Schwierigkeiten, da er seinem Beruf nicht mehr in derselben Intensität nachgehen konnte wie zuvor. Neben der Konfrontation mit dem Fremden und der Akkulturation, der alle Exilautoren in der einen oder anderen Weise gegenüber standen, sowie der vergleichsweise schlechteren Versorgungslage und der eingeschränkten Publikationsmöglichkeit im Rahmen der literarischen Institutionen des Exils,¹⁶⁹⁷ kam in Döblins Fall der Verlust seines wohlausgebauten Netzwerks hinzu. Auch wenn er nicht gänzlich auf Partner, Gesprächs- und Publikationsmöglichkeiten verzichten musste,¹⁶⁹⁸ so ist dennoch der Wegfall des Brotberufs als Mediziner, die Verschlechterung von Kontakten zu Herausgebern von Zeitschriften und Zeitungen sowie die komplizierte Beziehung zu seinem ehemals so potenten Verleger Samuel Fischer mit Sicherheit nur schwer zu verkraften. Döblich erlebte das Exil genauso wie viele seiner Schriftstellerkollegen als schmerzlichen Einschnitt in sein Leben, als Verlust der Heimat und wesentliche Einschränkung seiner Profession.¹⁶⁹⁹ Doch obwohl er sich Belastungen ausgesetzt sah, deren Auswirkungen sich sogar im literarischen Schaffen niedergeschlagen haben,¹⁷⁰⁰ hielt ihn das nicht von der Fortsetzung seiner bereits in den 1920er Jahren programmatisch festgesetzten Auffassung des Schriftstellerberufs und der Aufrechterhaltung seiner engagierten Autorschaft ab:

[E]s gibt [...] keinen radikalen ›Exilbruch‹: keine radikale psychische Neueinstellung oder intellektuelle Neuorientierung. Die Momente der Kontinuität sind bei dem Exulanten Döblich nicht weniger zahlreich und deutlich als die Momente der Veränderung. [...] Es gilt [...] ebenso für die Entwicklung von Döblins poetischer Programmatik: das Exil hat nur zur Profilierung bestimmter Positionen geführt, die Döblich bereits in den Zwanziger Jahren bezogen hatte.¹⁷⁰¹

Folglich ist er auch in den Jahren, die hier im Fokus stehen, noch immer als prototypischer Vertreter einer *ars militans* anzusehen, wie sie gerade unter den politisch profilierten Exilschriftstellern prägend war.¹⁷⁰² Dies zeigt sich nicht nur am Beispiel des in Kapitel III.2 zitierten, 1938 erschienenen Essays »Die deutsche Literatur (im Ausland seit 1933). Ein Dialog zwischen Politik und Kunst«, in dem sich Döblich selbstreflexiv als ›geistesrevolutionärer Schriftsteller‹ einordnet. Schon bedeutend früher demonstriert er in seiner in Paris verfassten Korrespondenz mit dem ebenfalls außer Landes geflohenen Thomas Mann eine ganz bestimmte Sicht auf die Aufgaben des Exilautors. Sich und

¹⁶⁹⁶ Zu Döblins Exilzeit vgl. SCHOELLER (2011): Alfred Döblich, S. 389-543 u. 545-628.

¹⁶⁹⁷ Vgl. FISCHER, E. (2009): Literarische Institutionen des Exils.

¹⁶⁹⁸ Hierzu gehört beispielsweise die relativ gut dokumentierte Beziehung zu Robert Minder oder Nathan Birnbaum, aber auch die Freundschaft und Zusammenarbeit mit Manés Sperber, Arthur Koestler und anderen, die noch genauerer Aufarbeitung durch die Forschung bedürfen.

¹⁶⁹⁹ Vgl. zu diesem Forschungskonsens HILDENBRANDT (2011): Europa, S: 16-21.

¹⁷⁰⁰ Vgl. allgemein KLEINSCHMIDT (1995): Die Erfahrung des Fremden; BECKER, S. (2009): »Weg ohne Rückkehr«.

¹⁷⁰¹ KIESEL (1986): Literarische Trauerarbeit, S. 133.

¹⁷⁰² Zu diesen politischen Autoren unter den Exilschriftstellern vgl. ROHRWASSER (2009): Schriftsteller.

Mann verortet er, so schreibt er am 4. Mai 1935, in einer »kriegsähnlichen Zeit«, die eine »Standortverschiebung« unvermeidlich macht, und zieht daraus den Schluss, dass man sich nicht auf die Position eines unparteiischen Ästhetizismus zurückziehen könne: »Heute ›dichten‹ wollen heißt kneifen. Zum Teil können wir nicht anders, man ist wie die Schale von einem schon toten Tier. Immerhin, man tut was man kann. Ich bin quant à moi, lieber hier draußen tot als drin ›lebendig‹.«¹⁷⁰³ In einem an die Entgegnung Manns hierauf anschließenden Antwortbrief vom 23. Mai 1935 präzisiert er die von ihm geforderte Einstellung und verleiht damit seiner auf unmittelbare politische Einmischung abzielenden Auffassung noch deutlicher Ausdruck: »Aber vielleicht kann man doch mehr, auf geistige, moralische Art und Weise, seine Politik in der Schrift unterbringen, schärfer härter offener als früher. [...] Wer Sturm will, muß Wind säen.«¹⁷⁰⁴ Abgesehen von Standortbestimmungen unter Kollegen, schlägt sich solches Engagement aber auch in seinem politischen Tun nieder wie etwa in Vorträgen und seiner Publizistik für die jüdische Freilandbewegung oder in der Propagandatätigkeit für das französische *Commissariat à l'Information*.¹⁷⁰⁵

Diese exemplarisch aufgezeigten Zusammenhänge legen auch unter Exilbedingungen weiterhin eine Forschungsperspektive auf Döblin nahe, die ihn als prototypisches Beispiel für die Beteiligung eines öffentlich wirkenden Intellektuellen und Literaten zeigt, der am Diskussionszusammenhang Weltanschauung teilnimmt. Eine Ausweitung dieser Sichtweise auch auf sein literarisches Schaffen ist dabei ohne weiteres möglich, da sich in der Forschung mittlerweile der Konsens etabliert hat, dass »Döblins Erzählungen und Romane ein breites Panorama der modernen Gesellschaft mit deutlicher Kritik an Fehlentwicklungen und pathologisierenden Zuständen«¹⁷⁰⁶ darstellen. Im Rahmen eines bestimmten Konglomerats an literarischen Schriften aus den 1920er Jahren wie beispielsweise dem utopischen Roman *Berge Meere und Giganten* oder *Berlin Alexanderplatz* wurde sogar auf eine große Nähe zu den weltanschaulichen Streitigkeiten jener Jahre hingewiesen,¹⁷⁰⁷ die auch in Döblins künstlerischem Schaffen der Exilzeit eine deutliche Spur hinterlassen hat. Bezüglich seiner literarischen Auseinandersetzung mit der jüngsten sozialen und politischen Vergangenheit sowie seiner fortbestehenden Neigung zu ganzheitlichem Denken kann daher eine

¹⁷⁰³ Alle Zitate DÖBLIN [04. Mai 1935]: [An Thomas Mann], S. 204 f.

¹⁷⁰⁴ DÖBLIN [23. Mai 1935]: [An Thomas Mann], S. 207.

¹⁷⁰⁵ Vgl. die in Kap. III.3.2.b) erwähnten Beiträge, v.a. HORCH (1995): Nachwort des Herausgebers; HORCH (1995): Alfred Döblin und der Neo-Territorialismus; SCHÄFFNER (1995): Logistik der Dichtung.

¹⁷⁰⁶ KIESEL (2007): Zivilisations- und Modernekritik, S. 133. Vgl. analog hierzu auch SIEBENPFEIFFER (2016): Literatur und Wissen, S. 342.

¹⁷⁰⁷ Vgl. die Ausgangsthesen bei ROTHE, W. (1974): Metaphysischer Realismus; QUAL (1992): Natur und Utopie; MIDGLEY (2009): Metaphysical Speculation.

mehr als deutliche Verbindung zu den Weltanschauungskämpfen der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts aufgedeckt werden.¹⁷⁰⁸

Am auffälligsten ist die Verbindung seiner Exilromane zum politischen Kontext.¹⁷⁰⁹ Zu den Texten, die in vergleichbarer Weise zu Jüngers *Marmorklippen* in den Diskussionszusammenhang Weltanschauung eingeordnet werden können, zählen hauptsächlich drei bis zum Beginn des Zweiten Weltkrieges veröffentlichte Romane. Dies sind zwei durch die eigene Biographie beeinflusste Büchern: die 1934 veröffentlichte Bursche *Babylonische Wandlung*, in der der Autor seine Emigrationserfahrung am Beispiel der Irrwege eines in der Gegenwart wiedererwachten babylonischen Gottes verarbeitet, und der ein Jahr später publizierte Zeitroman *Pardon wird nicht gegeben*, der prominent die zeitgenössischen sozialen und ökonomischen Probleme thematisiert. Am deutlichsten tut sich jedoch die dritte Publikation hervor. Die 1937 und 1938 zunächst in zwei Teilen unter den Titeln *Die Fahrt ins Land ohne Tod* und *Der blaue Tiger* im Amsterdamer Verlag Querido erschienene *Amazonas*-Trilogie eröffnet ein ungewöhnlich breites historisches Panorama, das von der Eroberung und Unterwerfung Südamerikas und seiner indigenen Bevölkerung durch das christliche Europa erzählt und den Roman zu einem prototypischen Vertreter des politisch geprägten historischen Romans der Exilliteratur macht.¹⁷¹⁰ Zudem lassen sich nicht nur deutliche Entsprechungen zu Döblins publizistischer Arbeit für den jüdischen Neo-Territorialismus ausmachen, die bereits eine Einbindung des Romans in seine engagierte Autorschaft nahelegen.¹⁷¹¹ Auch in dem später unter dem Titel *Der neue Urwald* abgespaltenen dritten Teil wird die Handlung bis in die von Krisen und Fehlentwicklungen politischer und allgemein menschlicher Natur geplagte, unmittelbare Gegenwart des Autors fortentwickelt. Hierdurch wird, so soll nun im Lauf dieses Kapitels gezeigt werden, eine thematische Nähe zu den allgemeinen anthropologischen und philosophischen Überlegungen von *Unser Dasein* und zu der vor allem im letzten Teil des Essays eröffneten menschheitsgeschichtlichen und zeitdiagnostischen Ebene hergestellt. Entsprechend liegt es nahe zu argumentieren, dass Döblin mit dem historischen Roman ganz bewusst eine auf das Jetzt bezogene Perspektive eingenommen hat und seine mit den essayistischen Schriften dargelegten Einlassungen zum Diskussionszusammenhang Weltanschauung literarisch weiterführen wollte.

¹⁷⁰⁸ Vgl. für die Verwirklichung dieser auf politische Wirkung abzielenden Auffassung von Literatur in Döblins Exilwerken KIESEL (1986): *Literarische Trauerarbeit*; DOLLINGER (1994): *Totalität und Totalitarismus*.

¹⁷⁰⁹ Vgl. grundlegend MÜLLER-SALGET (1987): »schärfer härter offener als früher«.

¹⁷¹⁰ Vgl. zu dieser gesellschaftskritischen und auch politischen Funktion des historischen Romans HEY'L (1994): *Geschichtsdenken und literarische Moderne*; HEY'L (2009): *Der historische Roman*.

¹⁷¹¹ Für Einblicke in diese Thematik vgl. HILDENBRANDT (2011): *Europa*, bes. S. 43-51; LEUCHT (2017): *Neoterritorialismus*.

Ein Indiz dafür liefert zunächst der Entstehungszusammenhang der Trilogie. Wenngleich als initiales Ereignis für den Beginn der Niederschrift von *Amazonas* eher motivische Aspekte und rauschhafte Eindrücke bei der Betrachtung von Südamerikaatlanten in der Pariser Nationalbibliothek gelten mögen,¹⁷¹² so hat Döblin selbst mit zeitnahen Äußerungen auf einen übergreifenden Zusammenhang hingewiesen. In einem auf den 30. Oktober 1936 datierten Brief an Viktor Zuckerkandl erläutert er beispielsweise zentrale Ideen seines in Arbeit befindlichen Buches:

Mein Buch schreitet gut vor, [...] es hat zum *ganz* allgemeinen Thema (also ideell) die Auseinandersetzung zwischen dem Gedanken (dem bloßen Gedanken) ›Gott‹ und der dicken Realität und echten Wahrheit: Natur; so wird indianische Existenz gegeben, das alte Amazonenreich, dann der Einfall Weißer in das wenig bekannte Reich Cundinamarca (Bolivien), der Jesuitenstaat Paraguay als christliche Republik und ihr Fiasko etc.; ein europäisches Schlußbuch.¹⁷¹³

Neben dem ›ganz allgemeinen‹ und ›ideellen‹ Thema, das bereits auf eine über das bloß Historische hinausgehende Auseinandersetzung mit der Philosophie, genauer der Metaphysik, schließen lässt, frappiert der Hinweis auf ein ›europäisches Schlußbuch‹, der aus den restlichen Erläuterungen heraussticht. Während der erste Band der *Amazonas*-Trilogie in der Zeit der Konquistadores spielt und der zweite Band vornehmlich auf die Versuche der Christianisierung der indigenen Bevölkerung durch historische Persönlichkeiten wie Bartholomé de Las Casas oder eine Jesuiten-Mission, die schlussendlich sogar zur Errichtung und zum anschließenden Scheitern eines christlichen Idealstaates in Südamerika führte, konzentriert ist, springt der dritte Band unvermittelt in die Zwischenkriegszeit und zeigt neben einer Gespensterszene, in der Nikolaus Kopernikus, Galileo Galilei und Giordano Bruno gemeinsam mit dem polnischen Mystiker Twardowski über die moderne Welt zu Gericht sitzen, exemplarische Existenzen als Anschauungsmaterial für das Leben der Europäer sowie deren versuchte Rückkehr in den echten Urwald. Bei einem genaueren Blick auf diese scheinbar klar trennbaren Teile im Südamerika früherer Jahrhunderte und im Europa der unmittelbaren Gegenwart, zeigt sich, dass die historischen Elemente keineswegs vom Jetzt loslösbar sind:

Mochte Döblin anfangs im Amazonasstrom ein Urbild des Epischen gefunden haben, so stellen sich bei diesem Stoff rasch zeitgeschichtliche Analogien ein. Zwischen der Feier des Naturmagiers, der zivilisatorischen Entfaltung eines Christenreichs, das einige sozialistische Momente aufwies, dem scheiternden, ermordeten Visionär Las Casas und den Indios mit ihrer Rechtgläubigkeit hat er, ein genialer Puppenspieler, viele Verbindungsdrähte auch zu seiner eigenen Lebenswirklichkeit gespannt.¹⁷¹⁴

Im Licht dieser Verbindung, die Wilfried F. Schoeller aufdeckt, wird eine Bemerkung Döblins erst vollständig verständlich, die er mit Bezug auf sein eigenes Werk in der Broschüre »Die deutsche Li-

¹⁷¹² Vgl. DÖBLIN [1948]: Epilog, S. 315 f.

¹⁷¹³ DÖBLIN [30. Okt. 1936]: [An Viktor Zuckerkandl], S. 214 f.

¹⁷¹⁴ SCHOELLER (2011): Alfred Döblin, S. 461.

teratur (im Ausland seit 1933)« macht. Hier hatte der Autor die damals noch als *Land ohne Tod* betitelte *Amazonas*-Trilogie als »ein Gegenüber der mythischen Welt südamerikanischer Indianer und der europäischen Civilisation«, genauer: als »eine Art Generalabrechnung mit unserer Civilisation« bezeichnet.¹⁷¹⁵ Der dritte Teil erscheint somit nicht mehr nur als thematischer Fluchtpunkt, sondern als eigentliches gedankliches Zentrum der Trilogie, weswegen er auch für jeden Versuch der Rekonstruktion als Ausgangspunkt gewählt werden sollte.

Eine solche Perspektive, die den Aktualitätsbezug des Romans und damit den kürzeren dritten Teil der Trilogie in den Vordergrund stellt, ist zwar nicht gänzlich neu; sie wurde bislang aber nur selten in voller Konsequenz zur Grundlage der Untersuchung des Romans gemacht. Klaus Müller-Salget bemerkt dazu noch Ende der 1980er Jahre, dass gerade der »dritte Band der Trilogie, *Der neue Urwald*, [...] ein von allen bisherigen Interpreten (ich nehme mich nicht aus) unterschätztes Buch« darstelle,¹⁷¹⁶ obwohl er doch als eigentliches »geistiges Kernstück« der Trilogie anzusehen sei.¹⁷¹⁷ Diese Unterschätzung des Schlussbandes ist zum einen auf den inhaltlichen Schwerpunkt der Trilogie in der frühen Neuzeit zurückzuführen, zum anderen auf die Tatsache, dass deswegen dem dritten Teil ein immenser zeitlicher Sprung voraus liegt, der ihn als relativ unvermittelt beginnendes Anhängsel der eigentlichen Handlung wirken lässt. Hinzu kommt, dass das zeitlich getrennte Erscheinen der beiden Bände der Erstpublikation und das Fehlen eines gemeinsamen Obertitels zur Folge hatte, dass zeitgenössische Rezensenten keinen umfassenden Überblick über das ganze Romanwerk bekommen konnten. Die Bedeutung des nicht als solchen markierten dritten Teils kann also unter diesen Umständen nicht unbedingt in vollem Umfang erkannt worden sein.¹⁷¹⁸ Dementsprechend verwundert es auch nicht, dass die Erstausgabe 1937/38, wie Gabriele Sander erläutert, »erwartungsgemäß nur ein geringes Echo« fand und auch die 1947/48 veröffentlichte zweite Auflage »ohne die erhoffte Resonanz« blieb.¹⁷¹⁹

In der frühen Forschung wurde die Trilogie statt in einem zeitkritischen oder -diagnostischen Sinne eher in der Art einer exotistischen oder kulturellen Begegnung gedeutet und in der

¹⁷¹⁵ Beide Zitate DÖBLIN [1938]: *Die deutsche Literatur*, S. 352.

¹⁷¹⁶ MÜLLER-SALGET (1987): »schärfer härter offener als früher«, S. 15.

¹⁷¹⁷ MÜLLER-SALGET (1988): Alfred Döblin, S. 373.

¹⁷¹⁸ Angemerkt sei allerdings, dass die Erscheinungsform womöglich auch in den äußeren Bedingungen und Zwängen einer Exilpublikation begründet gewesen sein könnte.

¹⁷¹⁹ Beide Zitate SANDER (2001): Alfred Döblin, S. 198. Zur Erstausgabe der *Amazonas*-Trilogie und ihrer zeitgenössischen Rezeption vgl. SCHOELLER (2011): Alfred Döblin, S. 464 f.; SCHUSTER/BODE (Hg.) (1973): Alfred Döblin im Spiegel, S. 345-360; KÖPKE (2003): *Critical Reception*, S. 52-56; HILDENBRANDT (2011): *Europa*, S. 21-24.

Folge einer ethnologischen, kulturvergleichenden oder sogar postkolonialen Lesart unterzogen.¹⁷²⁰ Hierzu dürfte vor allem die unglückliche Editions-geschichte beigetragen haben, denn in der Erstausgabe war der dritte Teil eben noch als eine Art Abgesang in den zweiten Band eingefügt worden. Erst seit der 1947/48 im Baden-Badener Keppeler-Verlag erschienenen zweiten Auflage lag *Der neue Urwald* als separater dritter Band vor. Als Herausgeber der 1963 erschienenen Neuausgabe in den *Ausgewählten Werken in Einzelbänden* sah Walter Muschg diesen dritten Teil als misslungen an und urteilte, dass er »ohne direkten Zusammenhang mit der Haupthandlung« sei.¹⁷²¹ Somit ließ er ihn kurzerhand in seiner Edition unberücksichtigt. Erst mit der kritischen Neu-edition durch Werner Stauffacher liegt das Werk wieder in vollem Umfang und in der vom Autor intendierten Erscheinungsform in drei Bänden vor.¹⁷²²

Die vorgeschlagene Ausdeutung in dieser Arbeit versteht die Trilogie als historischen Zyklus mit einem zeit- und zivilisationskritischen Impetus, der vor allem den letzten Roman in die Nähe der von Döblin bereits um 1930 angestrebten Bemühungen zur Weltanschauungsproblematik rückt. Obwohl grundlegende Interpretationsprobleme wie die oben angesprochenen dafür gesorgt haben, dass der »Text in seiner Gesamtheit, insbesondere aber *Der neue Urwald*, [...] ein Stiefkind der Döblin-Forschung« geblieben ist,¹⁷²³ schließt die hier vertretene Sichtweise jedoch auch an eine Reihe von Forschungsbeiträgen an.¹⁷²⁴ In der Nachfolge von Helmuth Kiesel's Diktum, demzufolge man *Amazonas* als »dezidiert »europäologischen« Roman« lesen möge,¹⁷²⁵ in dem in einem epochenübergreifenden Erzählzusammenhang nicht weniger als die gesamte Neuzeit auf den Prüfstand gestellt werde, urteilte beispielsweise Matthias Prangel kategorisch, dass nicht nur historische Geschehnisse geschildert würden, sondern dass gerade mit dem dritten Teil der »Stab über die gesamte neuzeitliche europäische Entwicklung seit der Renaissance« gebrochen werde.¹⁷²⁶ Wulf Köpke erläuterte ebenfalls in diesem Sinne, dass *Amazonas* »die Geschichte der europäischen Kolonisierung Südamerikas als eine Geschichte ungehemmter raubender Goldgier und vergeblicher

¹⁷²⁰ Vgl. für derartige Zusammenhänge HEINZE (2003): Kulturkonzepte.

¹⁷²¹ MUSCHG (1963): Nachwort, S. 651.

¹⁷²² Der Text wird daher nach dieser dreibändigen Neu-edition unter Angabe des Kurztitels und der jeweiligen Bandnummer zitiert: DÖBLIN ([1937/38] 1988): *Amazonas*. Zu den editorischen Grundlagen und deren Begründung im Licht der Editions-geschichte vgl. den Apparat der Ausgabe und STAUFFACHER (1988): Nachwort.

¹⁷²³ HILDENBRANDT (2011): Europa, S. 27.

¹⁷²⁴ Ausführlich zum Forschungsstand vgl. KÖPKE (2003): *Critical Reception*, S. 171-177; HILDENBRANDT (2011): Europa, S. 24-39, HOFMANN (2016): *Zivilisationskritik*.

¹⁷²⁵ KIESEL (1986): *Literarische Trauerarbeit*, S. 233. Vgl. a. die Bestätigung einer solchen Perspektivierung durch den Herausgeber der kritischen Edition in STAUFFACHER (1988): Nachwort, S. 221.

¹⁷²⁶ PRANGEL (1987): Alfred Döblin, S. 88.

Versuche der Überwindung der Zerstörungs- und Unterdrückungswut, die im 20. Jahrhundert auf die modernen westlichen Menschen zurückschlägt«, schildere.¹⁷²⁷ Daher bilde das gedankliche Zentrum des Romans nicht die eigentlich dominante Handlung rund um die südamerikanischen Ureinwohner und deren Schicksal. Vielmehr werde diese Darstellung durch die Übertragung des Geschehens in die Gegenwart »zu einer Kulturkritik b[eziehungsweise] Geschichtsphilosophie abgerundet, die den Eurozentrismus und den westlichen Fortschrittsglauben radikal« anzweifelt.¹⁷²⁸ Und auch Roland Dollinger deutete die Spannung zwischen den verschiedenen Teilen der Trilogie dahingehend, dass aus ihnen »die Funken der Döblinschen Kritik an seiner Zeit schlagen« würden, da »[a]n dem historischen Stoff [...] angesichts der drohenden Katastrophe in Europa erneut die Frage nach der Stellung des Menschen im geschichtlichen Ablauf gestellt« werde. Man könne daher schließen, dass Döblin »den Anthropozentrismus der neuzeitlichen europäischen Moderne« mit seinem Roman wenn nicht ablehnt, so »ihm doch zumindest einen bescheideneren Platz im kosmischen Gefüge zuweist«.¹⁷²⁹ Vera Hildenbrandt hat dies schließlich folgendermaßen zusammengefasst:

Das Wort ›Generalabrechnung‹ lässt keinen Zweifel daran, dass Döblin mit dem Roman überzeugt Position beziehen will, dass er mit ihm einen politischen und zeitkritischen Anspruch verbindet, dass er mit ihm den Finger auf die Wunde der Zeit und damit auch auf das ›deutsche Geschwür‹ legen möchte.¹⁷³⁰

Hierdurch entwickelt sich »auf der Suche nach einer Antwort auf die Frage, wie die Europäer in Anbetracht einer heillosen Gegenwart zu einem menschenwürdigen und sinnerfüllten Dasein finden können«, die *Amazonas*-Trilogie zu einem Werk mit »Experimentalcharakter«. Denn »[i]m Versuch, Europa zu denken, gerät ihm sein Roman zu einem großen theoretischen Abenteuer, zu einem Experimentierfeld, [...] zu einem Versuchsraum, in dem er verschiedene gesellschaftliche Entwürfe und weltanschaulich-religiöse Positionen erforscht«.¹⁷³¹

Diese Bekundungen legen eine Betrachtung des Romans als literarischen Beitrag zum Diskussionszusammenhang Weltanschauung ganz offensichtlich nahe. Zusätzlich dazu ließe sich dann zwar auch darauf hinweisen, dass einige der wenigen zeitgenössischen Rezensenten, wie Gabriele Sander berichtet, im Sinne einer aktualisierenden Lesart auch auf die »Analogien zwischen den spanischen Eroberern und den Nazi-Schergen b[eziehungsweise] auf die parabolische Struktur

¹⁷²⁷ KÖPKE (2008): Kritik des Abendlandes, S. 160.

¹⁷²⁸ KÖPKE (1987): Konzepte, S. 80.

¹⁷²⁹ Alle Zitate DOLLINGER (1994): Totalität und Totalitarismus, S. 107.

¹⁷³⁰ HILDENBRANDT (2011): Europa, S. 20 f.

¹⁷³¹ Alle Zitate ebd., S. 284.

des Romans und seine antifaschistische Intention« hingewiesen haben.¹⁷³² Angesichts des Fehlens breiter gestreuter Rezeptionszeugnisse dieser Art ist es jedoch gleichzeitig problematisch, diese nicht nur als Beispiele einer aufgrund der Zeitumstände symptomatischen Interpretation zu qualifizieren, sondern dahinter tatsächlich eine konkrete Darstellungsabsicht des Autors nachzuweisen. Um die historische Angemessenheit der Kontextualisierung von *Amazonas* mit den Weltanschauungskämpfen der Zeit zu bestätigen, kann man sich daher auf zwei weitere Zusammenhänge stützen: zum einen auf Döblins programmatische Ansichten zu Sinn und Zweck des historischen Romans, die als poetologischer Hintergrund der Veröffentlichung der Trilogie bestimmbar sind, und zum anderen auf den als Begleittext zum Roman anzusehenden Essay »Prometheus und das Primitive«, der eine thematische Verbindung zu Döblins früheren Äußerungen hinsichtlich der Weltanschauungsproblematik schafft.

Befasst man sich nämlich mit Döblins Überlegungen zum historischen Roman, so kann diese Textsorte als ein Versuch der Fortführung seiner engagierten und politischen Autorschaft und als ein Beispiel für den Typus der operativen Literatur angesehen werden. Speziell in seinem programmatischen Text »Der historische Roman und wir«, der in der Moskauer Exilzeitschrift *Das Wort* bereits 1936 erschien, macht Döblin deutlich, dass »kein prinzipieller Unterschied zwischen einem gewöhnlichen und einem historischen Roman [bestehe]. Der historische Roman ist erstens ein Roman und zweitens keine Historie«. ¹⁷³³ Im Vergleich der Arbeit des Schriftstellers mit der eines historischen Wissenschaftlers und unter der Prämisse »*Mit Geschichte will man etwas*«¹⁷³⁴ kommt er zu dem Schluss, dass nicht nur von der »Spitzengeschichte«, also den »groben, in die Augen fallenden eigentlich historischen Tatsachen« berichtet werden sollte, »sondern auch die Tiefengeschichte, die der Einzelpersonen und gesellschaftlichen Zustände, die sie umgeben«, besondere Aufmerksamkeit verdiene.¹⁷³⁵ Da diese bei den Historikern nur wenig Beachtung finde und »[i]m Sinne einer solchen Tiefengeschichte [...] jeder einfache gute Roman ein historischer Roman« sei, komme ihm zeitgenössisch eine ganz konkrete neue Funktion zu: Da er nämlich die Form einer »Spezialberichterstattung aus der persönlichen und gesellschaftlichen Realität« annehme, sei der historische Roman auch als »ein neues, eigenes und eigentümliches Gebilde« anzusehen, mit dem »auch Erkenntnis

¹⁷³² SANDER (2001): Alfred Döblin, S. 198.

¹⁷³³ DÖBLIN [Okt. 1936]: Der historische Roman, S. 299. Für weitere Einblicke in Döblins Poetik des historischen Romans vgl. a. DÖBLIN [Jan. 1936]: Historie. Für eine ausführliche Diskussion dieser Poetik vgl. KÖPKE (1987): Konzepte; HILDENBRANDT (2011): Europa, S. 58-78.

¹⁷³⁴ DÖBLIN [Okt. 1936]: Der historische Roman, S. 302.

¹⁷³⁵ Beide Zitate ebd., S. 304 f.

der Wirklichkeit« betrieben werde.¹⁷³⁶ Dies hat *vice versa* eben auch Auswirkungen auf die Tätigkeit des Autors, denn

[i]m Augenblick, wo der Roman die genannte Funktion einer speziellen Wirklichkeitsentdeckung und Darstellung erlangt hat, ist der Autor schwer Dichter oder Schriftsteller zu nennen, sondern *er ist eine besondere Art Wissenschaftler*. Er ist in spezieller Legierung Psychologe, Philosoph, Gesellschaftsbeobachter.¹⁷³⁷

Im Gegensatz zum Historiker ist der Schriftsteller nicht »von einem wahnhaften Objektivitätsdrang, sondern von der alleinigen Echtheit, die es für Individuen auf dieser Erde gibt: *von der Parteilichkeit des Tätigen*« getrieben.¹⁷³⁸ Für die exilierten Schriftsteller bedeutet das gerade angesichts der politischen Situation in Deutschland:

Die Entlarvung und Anprangerung dieser ungeheuerlichen Entartung, das ist das Eine, was dem, der heute schreiben will, mit auf den Weg zu geben ist, – als Aufgabe und Kraft, die den Zauberstab bewegt. Es ist das Negative.

Positiv: die Autoren haben sich weit aus der Sphäre der Gewalt, der Menschenverachtung und der Grausamkeit zu entfernen. Sie haben die Feigheit und die bequeme Unklarheit zu vermeiden. Das Schreckliche ist nicht um seiner selbst willen aufzusuchen, sondern als abscheulich und entartet zu zeichnen. Der unermüdliche Kampf aller Menschen, besonders der Armen und Unterdrückten, um Freiheit, Frieden, echte Gesellschaft und um Einklang mit der Natur, gibt genug Beispiele für Tapferkeit, Kraft und Heroismus. Und wer sie aufsucht, wird in jeder Epoche mehr davon finden, als die toten Menschen drüben, die armseligen Gehäuse der Gewalt, ahnen.¹⁷³⁹

Noch weitaus prägnanter für die Untersuchung von *Amazonas* als literarischer Beitrag zu den weltanschaulichen Diskussionen ist der zuvor bereits erwähnte Begleittext »Prometheus und das Primitive«.¹⁷⁴⁰ Der Anfang 1938 in der deutschsprachigen Exilzeitschrift *Maß und Wert* erschienene Aufsatz deckt nämlich einen klaren thematischen Konnex des Romans zu Döblins Teilnahme am Diskussionszusammenhang Weltanschauung auf und befasst sich laut Prangel »in genauer Parallelität zur gedanklichen Essenz des Südamerika-Buches mit dem Prozeß der neuzeitlichen Entartung [...], die ihren barbarischen Höhepunkt im totalitären Staat der Nazis gefunden« hat.¹⁷⁴¹ Wie Müller-Salget festgestellt hat, ist die Trilogie sogar »ohne die Hinzuziehung des Aufsatzes [...] nur sehr schwer verständlich«.¹⁷⁴² Zwar wäre es auf dieser Basis möglich, als allgemeinen Kritikpunkt zu formulieren, dass der Roman aufgrund der großen Bedeutung dieses Aufsatzes für das Verständnis der zivilisationskritischen Perspektive ein besonderes Hintergrundwissen voraussetzt, das nicht unbedingt jedem zeitgenössischen Leser zur Verfügung gestanden haben mag. Die zeitnahe Veröffentlichung des Essays in einer der bekanntesten Exilzeitschriften legt aber das Gegenteil nahe,

¹⁷³⁶ Alle Zitate: ebd., S. 305.

¹⁷³⁷ Ebd., S. 306 f.

¹⁷³⁸ Ebd., S. 311.

¹⁷³⁹ Ebd., S. 315 f.

¹⁷⁴⁰ DÖBLIN [Jan./Feb. 1938]: Prometheus und das Primitive.

¹⁷⁴¹ PRANGEL (1987): Alfred Döblin, S. 88.

¹⁷⁴² MÜLLER-SALGET (1988): Alfred Döblin, S. 373.

denn der Autor scheint mit dieser Begleitpublikation den Versuch gemacht zu haben, seine bereits aus dem Umkreis der politischen Publizistik und weltanschaulichen Essayistik um 1930 bekannte Publikationsstrategie fortzuführen, sie zusätzlich auch in einem literarischen Text wie der *Amazonas*-Trilogie weiter zu verfolgen und die Rezeption seines historisch anmutenden Romans auf diese Weise zu steuern.

Bemerkenswerterweise bildet »Prometheus und das Primitive« eine Art Scharnier zwischen den in *Unser Dasein* erläuterten anthropologischen, naturphilosophischen und menscheitsgeschichtlichen Ansichten Döblins und der Thematik der Trilogie. In dem beinahe zeitgleich mit dem zweiten und letzten Band der *Amazonas*-Erstausgabe veröffentlichten Essay versucht er erneut, den Anthropozentrismus als überkommene Ansicht zu verwerfen und stattdessen eine universalistische Auffassung der Welt, die Natur und Individuum miteinander in Einklang bringt, zu propagieren.¹⁷⁴³ In natur- und geschichtsphilosophischen sowie kulturkritischen Ausführungen erläutert er die schon in früheren Arbeiten eingeführte »unvollständige Individuation« des Menschen und seine daraus resultierende Entfernung von der Natur sowie seine stetigen Versuche, dieser Entfremdung wieder Herr zu werden.¹⁷⁴⁴ Nicht nur findet die »qualvolle Zwitterstellung« des Menschen als Stück und Gegenstück der Natur erneut Erwähnung, auch von dem anthropologischen »Grundfaktum [...] einer erlittenen Trennung, Ablösung, Aussonderung«, die »allem Lebendigen inne[wohnt]«, der entsprechenden »Frontstellung Mensch-Natur« und nicht zuletzt dem »Antrieb zur Rückbewegung [...] aus der Isolierung, die eine Fragmentierung ist«, wird wieder gesprochen.¹⁷⁴⁵

Darüber hinaus liefert Döblin mit der Entgegensetzung des mit der vollkommenen Rationalisierung und Mechanisierung der Welt gepaarten »prometheischen« Triebs und des sogenannten »primitiven« oder neutraler: ursprünglichen Entwicklungsstrangs eine wesentlich umfassendere Va-

¹⁷⁴³ Vgl. für eine derartige Sichtweise auf »Prometheus und das Primitive« v. a. KIESEL (1986): Literarische Trauerarbeit, S. 257-261; KÖPKE (2008): Kritik des Abendlandes; LUSERKE-JAQUI (2008): Alfred Döblins Essay; HILDENBRANDT (2011): Europa, S. 52-58.

¹⁷⁴⁴ Vgl. für die Kategorisierung der Ausführungen des Essays sowie eine inhaltliche Zusammenfassung KÖHN, B. (2002): Döblins Rationalitätskritik.

¹⁷⁴⁵ Alle Zitate DÖBLIN [Jan./Feb. 1938]: Prometheus und das Primitive, S. 347 f. Die Übereinstimmungen zwischen *Unser Dasein* und dem jüngeren Essay reichen bis hin zu zentralen Termini wie beispielsweise dem »Realdenken«.

riante seiner zum Schluss von *Unser Dasein* ausformulierten Kritik an der Entwicklung der Menschheits- und Zivilisationsgeschichte.¹⁷⁴⁶ Vor allem dem Begriff der ›Technik‹ kommt dabei eine zentrale Rolle zu, da der Ausdruck prinzipiell nicht negativ besetzt ist: »Bei der Technik handelt es sich nicht allein um eine Kampffaktion gegen die Natur, sondern auch um einen *Brückenschlag aus der Individuation* heraus. [...] [D]ies ist der *allerinnerste Sinn der Technik: nicht die Natur zu unterwerfen, sondern sich ihr wieder zu nähern.*«¹⁷⁴⁷ Im Ergebnis entsteht hieraus eine Vorstellung der Menschheitsgeschichte, die von dem permanenten Versuch, die unvollständige Individuation und das Gegen- und Ineinanderwirken der beiden als prometheisch und primitiv bezeichneten ›Reihen‹ zu überwinden, bestimmt ist:

Wir finden also in der Geschichte der Menschen real zwei Bewegungen, die von der Not der Individuation ihren Ausgangspunkt nehmen und zu ihrer Überwindung Praktiken ausbilden: die alte, noch bewußte, später zu ›Religion‹ abgeschwächte, und die neue, die auf dem Weg des Erfindens weiter schreitet, zu mächtigen Konstruktionen gelangt und die menschliche Absonderung bis zur völligen Konfrontierung mit der Natur weiter treibt.¹⁷⁴⁸

Von eminenter Bedeutung für die hier anvisierte Rekonstruktion von *Amazonas* als literarischem Beitrag zum Diskussionszusammenhang ist nun, dass Döblin auf Basis dieser Vorstellung des Geschichtsprozesses eine Zeitdiagnose formuliert, die im Kern die wichtigsten Behauptungen des letzten Buches von *Unser Dasein* wiederholt. Seiner Meinung nach lebt die Menschheit in der Gegenwart des 20. Jahrhunderts

in der Epoche der Vorherrschaft des prometheischen Triebes. Wir haben uns auf das technisch werkzeugliche Leben, Fühlen und Denken zurückgezogen und eingeengt. [...] Die abendländische Geschichte ist von dem wilden, man kann schon sagen, oft barbarischen Vordringen des prometheischen Triebes – es ist der Weg der Civilisation – erfüllt, und von den Gegenbewegungen, Mitbewegungen, Durchflechtungen.¹⁷⁴⁹

Im weiteren Verlauf erläutert er die Genese dieser Hochphase des prometheischen Triebes und parallelisiert diese unter anderem mit dem Erstarken des europäischen Christentums und der Modernisierung im Zuge der Neuzeit. Schlussendlich konzentriert sich Döblin bei dieser zivilisationskritischen Betrachtung aber vor allem auf die Auswirkungen des Triebes auf die Menschen und ihre Gemeinschaft, wobei ebenfalls eine inhaltliche Deckungsgleichheit mit der Zeitdiagnose seiner Weltanschauungssessays festgestellt werden kann. Unter der Zwischenüberschrift »*Wo stehen wir*

¹⁷⁴⁶ Vgl. ebd., S. 348 f.: »Es ist von zwei Wegen zu reden. [...] Wir werden die geschichtliche Reihe, in der die Technik und Haltung des Feuermachens, der Werkzeuge und Waffen führt, die prometheische Reihe oder die Außentechnik nennen, und die geschichtliche Reihe, die sich andern Prozeduren dem Urwesen und Urzustand zuwendet, die mystische oder primitive Reihe oder die der Innentechnik. Primitiv heißt die mystische Reihe ohne Nebenbedeutung wegen ihrer Richtung auf den der Individuation vorangegangenen Urzustand.«

¹⁷⁴⁷ Ebd., S. 348.

¹⁷⁴⁸ Ebd., S. 350.

¹⁷⁴⁹ Ebd., S. 351.

heute?« schreibt Döblin, dass der »Mensch, der sich hier manifestiert, [...] reines Aktionswesen [ist], und der prometheische Impuls – ungeheuerliches Paradox – bringt inmitten des Reichtums einer weit gewordenen Welt einen skelettartigen, ja schattenhaften, nihilistisch vereisten Menschen hervor«. Ebenfalls lasse sich »die Ausbildung eines Herrschaftsgefühls, gerichtet nicht allein auf die Elemente, die Pflanzen und Tiere, sondern besonders auch den Menschen«, beobachten.¹⁷⁵⁰ Als Ergebnisse dieser Tendenz werden angeführt: »Züchtung, Spezialisierung, Versachlichung der Menschen«, »Abbau der natürlichen Humanität«, »menschliche Anonymität und Abtötung« sowie das »Zurückdrängen, [die] Bagatellisierung und [die] Verächtlichmachung der Person, des Ichs, des Innern, des Gedankens«. ¹⁷⁵¹ Zum Abschluss trifft er eine recht vage Aussicht auf die Zukunft, die wiederum als Aktualisierung der Schlusspointe von *Unser Dasein* angesehen werden kann:

Um zweierlei geht es in Zukunft: um Einrenkung dieser Kraft, sie greift jetzt falsch an, es dreht sich um Beherrschung der Natur durch den Menschen, – und um Ausgleich mit der mystischen Reihe. Es könnte sich aber schon ein Umschlag in die andere Reihe vorbereiten.¹⁷⁵²

Angesichts solcher Parallelen zwischen »Prometheus und das Primitive« und der früher schon erarbeiteten Position Döblins zur Weltanschauungsproblematik der Zwischenkriegszeit sowie der damit einhergehenden Krisendiagnose kann bestätigt werden, dass der Essay eine Scharnierfunktion bezüglich der Verbindung des an den Weltanschauungsdiskussionen beteiligten Intellektuellen und des mit *Amazonas* als engagierter Literat auftretenden Autors erfüllt. Insofern schärfen sowohl die Programmatik des Autors zum historischen Roman als auch der zivilisationskritische Essay das Profil des politischen Literaten, wiederholen und aktualisieren seine Auffassung der Arbeit als Schriftsteller, der Verantwortung des Intellektuellen für die Gesellschaft sowie die Einlassungen zum Diskussionszusammenhang Weltanschauung und die darin enthaltene Perspektive auf die Modernisierungsgeschichte. Die zivilisationskritische Darstellungsabsicht Döblins mit der *Amazonas*-Trilogie liegt somit klar auf der Hand und das im Roman Dargestellte kann einer entsprechenden Kontextualisierung unterzogen werden.

Als ein Stück operativer Literatur im Zeichen der Weltanschauungsproblematik stellt sich also die zentrale Frage nach der Art und Weise der literarischen Inszenierung dieser Zusammenhänge. In Analogie zur vorherigen Analyse von Jüngers *Marmor-Klippen* wird daher erneut eine pri-

¹⁷⁵⁰ Alle Zitate ebd., S. 361 f.

¹⁷⁵¹ Alle Zitate ebd., S. 362 f. Vgl. außerdem Kiesels Hinweis auf eine handschriftliche Erweiterung dieser Gegenwartsdiagnose im entsprechenden Nachlasskonvolut in KIESEL (1986): *Literarische Trauerarbeit*, S. 261 Anm. 234.

¹⁷⁵² DÖBLIN [Jan./Feb. 1938]: *Prometheus und das Primitive*, S. 367.

mär strukturanalytisch und narratologisch verfahrenende Betrachtung des Textes verfolgt. Im Zentrum stehen die zeitdiagnostischen Elemente und deren Bezug auf die Weltanschauungsproblematik und die Verknüpfung mit dem Kampf um die Weltanschauung auf der Textebene und das Wirkungspotenzial des Romans als Beitrag zu diesen Debatten, die in exemplarischen Einblicken entwickelt werden. Die literarischen Darstellungsverfahren der Weltanschauungsliteratur werden dabei erneut sukzessive entfaltet.

Da die zivilisationskritische Perspektive des Romans als Ausgangspunkt der Einordnung in den Diskussionszusammenhang Weltanschauung identifiziert wurde, konzentrieren sich die Betrachtungen ausschließlich auf den das 20. Jahrhundert behandelnden dritten Teil *Der neue Urwald*, der das »geistige Kernstück« der Trilogie bildet. Eine Gesamtinterpretation, die die Berechtigung eines solchen Vorgehens am Beispiel der komplexen Verweisstruktur innerhalb der drei Romane und ihrer strukturellen Entsprechungen belegt, ist in diesem ausblickartigen Kapitel nicht vorgesehen. In der Forschung wurde aber schon ausführlich auf diese Zusammenhänge hingewiesen.¹⁷⁵³ Dass eine Beschränkung auf das letzte Drittel des Zyklus Trilogie gerechtfertigt ist, zeigt sich bereits bei einer oberflächlichen Betrachtung. So weist nicht nur der Titel *Der neue Urwald* und die Benennung des zweiten Abschnitts als »Abgesang«¹⁷⁵⁴ auf die Funktion als eine Art Schlussstein eines größeren Romanzusammenhangs hin. Weit mehr noch betont eine Art Vorspann, der dem ersten Kapitel vorausgeht, die Kontinuität zu den Schilderungen der beiden ersten Teile. Wie an den folgenden Zitaten deutlich abzulesen ist, wird in einer an die Geschichtsphilosophie des prometheischen Zeitalters erinnernden Passage auf eine zeitliche Veränderung hingewiesen und ein neuer Ort der Handlung ausgewählt. Die Veränderung des *status quo* wird dabei als Folge der vorherigen Ereignisse hervorgehoben: »Sie [die Menschen, Anm. P.D.H.] ließen sich nicht mehr in Häfen sammeln, auf Schiffe setzen, um in einem fernen Land mit Beilen und Messern gegen den Urwald vorzugehen. Sie hatten jetzt alles zu Hause. Die Erde war zu Ende entdeckt und auserobert.«¹⁷⁵⁵ Mit dieser Veränderung ist jedoch, ganz entsprechend der Vorstellung Döblins vom prometheischen Trieb, keineswegs eine Fortschrittsgeschichte verbunden. Wie vom extradiegetischen, das Geschehen in

¹⁷⁵³ Vgl. für konkrete Hinweise auf diese Verweisstruktur und eine analoge Vorgehensweise sowie ihre ausführliche Rechtfertigung in Form eines umfänglichen *close readings* des *Neuen Urwalds* die bereits mehrfach erwähnte Studie Vera Hildenbrandts zur Thematisierung von Europa in der *Amazonas*-Trilogie: HILDENBRANDT (2011): Europa. Für den Versuch einer Überblicksdarstellung der gesamten Trilogie im Sinne der hier vorgestellten Lesart, vgl. PFANNER (2004): Döblin.

¹⁷⁵⁴ DÖBLIN ([1937/38] 1988): *Amazonas* III, S. 121.

¹⁷⁵⁵ Ebd., S. 7.

einer Nullfokalisierung beschreibenden, aber gegenüber den Ereignissen sehr neutral und unbeteiligt wirkenden Erzähler berichtet wird:

Es gab keinen Zauber mehr. Vom Himmel bis unter die Erde konnten sie alles berechnen, sogar ihren gespenstischen Gott hatten sie zum alten Eisen geworfen. Es war etwas Schreckliches geschehen: sie waren ausgefahren, um sich und ihre Art an die Erde zu verlieren, sich zu verwandeln und zu erneuern [...]. Die neue Erde hatte ihnen wohlgetan, aber hatte auch ihre Kraft, ihren Hochmut und ihre Rohheit gesteigert und ihr Unglück vermehrt. Nun brauchten sie keine Schiffe mehr zu besteigen. Es gab kein fremdes Land jenseits des Meeres, das Freiheit und Glück versprach. Sie wuchsen auf und traten in die Urwälder ein. Denn dies war Europa. [...] Der Wald aber nahm kein Ende. Er wanderte mit ihnen, er schloß sich hinter ihnen wieder zu.¹⁷⁵⁶

Das in den beiden vorangegangenen Bänden erzählte Geschehen wird offensichtlich weiterverfolgt oder zumindest für das Setting des letzten Teiles vorausgesetzt. Mit dem explizit benannten Handlungsort ›Europa‹ in einer von ›Entzauberung‹, Verwissenschaftlichung und Technifizierung geprägten und zweifelsfrei als das 20. Jahrhundert erkennbaren Zeit bietet sich ein Neueinsatz an, wobei, wie Roland Dollinger betont, »[d]er die beiden ersten Bände beherrschende Antagonismus von Urwald und Europa [...] in der Formel ›Europa ist der Urwald‹ aufgelöst« ist.¹⁷⁵⁷ Wie Helmuth Kiesel und Mirjana Stančić herausgearbeitet haben, kann diese Konstellation bis auf die Ebene von Sprache und Stilistik verfolgt werden.¹⁷⁵⁸ Von der in den beiden ersten Bänden in suggestiven, expressionistisch wirkenden Satzkaskaden beschworenen Exotik des Amazonasgebiets und seiner Farbigkeit der spiritistisch und animistisch geprägten Indianerkultur bis hin zur von kühler Sachlichkeit, Technik und instrumentellem Denken dominierten modernen Welt des 20. Jahrhunderts in Europa sind verschiedene Wechsel feststellbar:

Nicht nur, daß auf der begrifflichen Ebene, pointiert gesagt, Exotik durch Technik ersetzt wird, wenn nicht mehr von tropischen Pflanzen und mythischen Vorstellungen die Rede ist, sondern von Maschinen und ›instrumentalem Denken‹; auf der expressiven Ebene verstummen [...] die suggestiven, beschwörenden und sympathetischen Töne, bekommt die unterkühlte Sprache der Sachlichkeit Dominanz: aber nicht einer illusionslos die Zeit annehmen wollenden Sachlichkeit, sondern einer trostlos das Ende der ›prometheischen‹ Epoche konstatierenden Nüchternheit.«¹⁷⁵⁹

In der Forschung hat sich bezüglich dieses erneuten Einsetzens der Handlung die Ansicht durchgesetzt, dass Döblin »in *Der neue Urwald* die Erzählräume Europa und Südamerika zusammendenkt und keinen Zweifel daran läßt, daß das 20. Jahrhundert zum Aktionsraum ähnlicher Interessen und Motive wurde wie der Urwald Südamerikas im sechzehnten«. Dadurch, so Dollinger weiter, »zerstört [Döblin] einerseits die letzten Reste eines Glaubens an historischen Fortschritt, andererseits konstruiert er eine Basis für seine Kritik an der europäischen Moderne«.¹⁷⁶⁰ Mit Beginn des dritten

¹⁷⁵⁶ Ebd., S. 7 f.

¹⁷⁵⁷ DOLLINGER (1994): Totalität und Totalitarismus, S. 126.

¹⁷⁵⁸ KIESEL (1986): Literarische Trauerarbeit, S. 261. Vgl. außerdem STANČIĆ (1991): Die spezifische Bildlichkeit.

¹⁷⁵⁹ Vgl. zusammenfassend KIESEL (1986): Literarische Trauerarbeit, S. 261:

¹⁷⁶⁰ Beide Zitate DOLLINGER (1994): Totalität und Totalitarismus, S. 144.

Teils dürfte allerdings auch für den zeitgenössischen Leser klar gewesen sein, dass die in der gesamten Trilogie »betriebene Sozialkritik auf die negativen Zustände der modernen Zivilisation gemünzt ist, einer Zivilisation, die in der Meinung des Autors alles meßbar und berechenbar gemacht und das menschliche Leben von seinem mystischen Ursprung distanziert hat«. ¹⁷⁶¹ Dieser »europakritische[] Impetus« offenbare sich darin, dass Döblin »die Konquista und die Renaissance zum Spiegel [...] für das Zerstörerische der eigenen Zeit« werden lässt und ein »erschreckendes Bild der Auflösungserscheinungen der modernen Gesellschaft« zeichnet. ¹⁷⁶² Wie Werner Stauffacher bemerkt hat, liegt dieser zeitdiagnostischen Ausrichtung des dritten Teils eine veränderte Perspektive auf die in den beiden vorherigen Bänden geschilderten Zusammenhänge zu Grunde. Die zentrale Ausgangsfrage der Darstellung lautet nicht mehr »Was ist geschehen? sondern eher: Warum ist das, was geschehen ist, geschehen? Ferner: Was geschieht jetzt? Und: Was könnte oder sollte geschehen?« ¹⁷⁶³ Folgerichtig und in Übereinstimmung mit Döblins Poetik des historischen Romans wechselt der Text seinen Charakter von einem historisch grundierten Stück Belletristik hin zu einem mit zeitdiagnostischer und -kritischer Triebkraft. Die veränderte Fragestellung schlägt sich auch in der Struktur des Textes nieder, da Döblins Antwort hierauf über vier Stationen erfolgt, nämlich über die »Allegorie des ›neuen Urwalds‹«, die »zwei Geistergespräche in der Krakauer Marienkirche«, die »Demonstration deutscher Zustände vor und nach 1933 in drei Szenenreihen« sowie über den Versuch, den ›neuen Urwald‹ im Rahmen einer neuen menschlichen Existenz hinter sich zu lassen und damit eine Art »Rücknahme der europäischen Unglücksgeschichte« vor Augen zu führen. ¹⁷⁶⁴

Von zentraler Bedeutung für eine Rekonstruktion von *Amazonas* als literarischem Beitrag zum Diskussionszusammenhang erweisen sich diese Erzählstationen dahingehend, dass sie einen argumentativen Konnex erkennen lassen. Anstatt unverbunden nacheinander erzählt zu werden, bilden die vier Abteilungen wesentliche Bestandteile der komplexen, auf mehreren Raum- und Zeitebenen angesiedelten Struktur des Romans, die Walter Müller-Salget zu dem Urteil bewogen hat, den dritten Teil als einen der »[v]on der gedanklichen und zeit-räumlichen Konzeption her [...] kühnsten Entwürfe Döblins« zu bezeichnen. ¹⁷⁶⁵ Während die Allegorie des ›neuen Urwalds‹ die einführende Passage des Textes und auch den dritten Teil der Trilogie als Ganzes bestimmt und damit

¹⁷⁶¹ PFANNER (1999): Der entfesselte Prometheus, S. 139.

¹⁷⁶² Alle Zitate HILDENBRANDT (2011): Europa, S. 9.

¹⁷⁶³ STAUFFACHER (1991): Zwischen altem und neuem Urwald, S. 104.

¹⁷⁶⁴ Alle Zitate ebd.

¹⁷⁶⁵ MÜLLER-SALGET (1987): »schärfer härter offener als früher«, S. 15.

vor allem die inhaltliche Verknüpfung der drei Bände und die daraus abzuleitende zeitdiagnostische Perspektive bedingt, sind die restlichen drei Teile als das eigentliche Korpus des Romans lesbar, wobei sich die narrativen Einheiten teils über Kapitelgrenzen und andere Binnengliederungen hinweg erstrecken. Die erste Hälfte des *Neuen Urwalds* beispielsweise besteht aus zwei jeweils ein eigenes Kapitel umfassenden ›Geistergesprächen‹ und drei lose miteinander verbundenen Szenen, wobei erste in Form einer Klammer letzteren vor- und nachgeschaltet sind. In der als ›Abgesang‹ betitelten zweiten Hälfte werden zwei der Szenen fortgeführt. Dabei bleibt die Handlung der ersten, wesentlich kürzeren in Europa, genauer: in Deutschland, während in der zweiten Szene, als der zuvor erwähnten vierten Station, der Blick des Erzählers einer Figur auf ihrem Fluchtweg aus Europa in den südamerikanischen Dschungel folgt.

Wie im Folgenden gezeigt wird, lassen der Inhalt und die jeweilige narrative Gestaltung seiner einzelnen Elemente, ihre Aneinanderreihung beziehungsweise Kombination in der Romanstruktur sowie das auftretende Personal die oben erwähnte Zivilisationskritik erkennen, die den Bogen zu den Geschehnissen der beiden ersten Teile der Trilogie schließt. Ihre Folgen in der Gegenwart und die Ausgestaltung des handlungsdominanten Grundkonflikts im ›Urwald‹ des modernen Europa werden auf diese Weise verdeutlicht und im Abgesang in Form eines Ausblicks auf die Möglichkeiten des individuellen Widerstands zur Lösung angeboten. Da dieser Idee Überlegungen vorausgehen, die wie in »Prometheus und das Primitive« analog zu Döblins publizistischen weltanschauungsproblematischen Beiträgen anzusehen sind, ist der argumentative Gehalt des Romans auf textueller Ebene nachvollziehbar. Dem Verlauf der Handlung folgend sind Übereinstimmungen zwischen *Amazonas*, »Prometheus und das Primitive« und auch *Unser Dasein* erkennbar. Zunächst liegt der Fokus primär auf den beiden Geistergesprächen, während die drei Szenen aus der deutschen Gegenwart hinsichtlich ihrer Funktion für Erstere beziehungsweise den Roman als Ganzes behandelt werden. In einem zweiten Schritt wird näher auf die verbliebenen Stationen eingegangen, um vor allem die konkreten Bezüge zum Diskussionszusammenhang Weltanschauung zu verdeutlichen.

Im Anschluss an den die Jahrhunderte und Kontinente überbrückenden, nüchtern und sachlich gestalteten Erzählerbericht setzt das erste Kapitel in *medias res* mit der Schilderung einer Szene in der Gegenwart ein, die als Beginn einer »surrealistischen Rahmenhandlung« anzusehen ist, in der Döblin »die geistigen Gründerväter der Neuzeit herbeizitiert[] und sie mit dem Elend der

Nachgeborenen konfrontiert[]«. ¹⁷⁶⁶ Durch diese Rahmenhandlung, die man aufgrund ihres Verhältnis zum restlichen in den drei Romanen geschilderten Geschehen auch als eine Art ›Zwischen-‹ oder ›Vorspiel‹ bezeichnen könnte, ¹⁷⁶⁷ wird klar, dass es sich bei *Der neue Urwald* keineswegs um einen Zeitroman mit einem an Sachlichkeit und Realismus gebundenen Darstellungskonzept handelt. In der gespenstischen Nachtszene, die in der bereits aus Döblins *Reise in Polen* bekannten Krakauer Marienkirche spielt, tritt der ebenfalls aus diesem Reisebericht bekannte polnische Mystiker, Literat und einer polnischen Sage nach mutmaßliche Teufelspaktierer Twardowski auf, ¹⁷⁶⁸ der in zwei aufeinander folgenden Nächten die Geister Galileis, Kopernikus' und, ab der zweiten Nacht, Giordano Brunos in einer Art Gerichtsszene mit den Folgen ihrer Entdeckungen und wissenschaftlichen Erkenntnisse konfrontiert. Das Herbeirufen dieser »drei Lehrmeister des neuzeitlichen Weltbildes«, ¹⁷⁶⁹ die jeweils mit dem Christentum in Konflikt geraten waren, ist besonders deshalb bemerkenswert, da durch eine Reminiszenz an einen wichtigen Wendepunkt des zweiten Teils der Trilogie explizit der Darstellungsfokus verändert wird. An dieser Stelle hatte Döblin die drei Personen als Garanten einer »Zeitenwende« eingeführt, ¹⁷⁷⁰ die einen grundlegenden Wandel im Umgang des Menschen mit seiner Existenz auf der Erde sowie seiner Sichtweise auf sich selbst und seinen Platz in der Welt einläutete und seine Entsprechung in den historischen Betrachtungen von »Prometheus und das Primitive« findet. ¹⁷⁷¹ In der Gegenwart konfrontiert Twardowski die Revolutionäre des Weltbildes in einer Art »Streit[] um den Sinn der modernen Neuzeit« ¹⁷⁷² mit den negativen Folgen ihres Schaffens:

Habt ihr nichts gesehen, alle drei? War's noch nicht genug, müßt ihr noch mehr sehen? [...] Mißlungen alles. Es war umsonst. Mißraten, mißraten. Galilei, alter Mann, sieh, das ist die Welt, die du heraufgeführt hast. Da bist du, Giordano Bruno, dafür hast du gebrannt, damit die Menschen unter Fürsten fronden, sich nicht kennen, Krieg und Mord überall, tausendmal mehr Haß als früher, eine wüste Welt. Ihr habt sie bis auf den Grund zertrümmert. ¹⁷⁷³

¹⁷⁶⁶ KIESEL (1986): Literarische Trauerarbeit, S. 262.

¹⁷⁶⁷ Zur Bezeichnung als »Zwischenspiel« siehe DOLLINGER (1994): Totalität und Totalitarismus, S. 125. Für die Bezeichnung als »surrealistisches Vorspiel, das sich durch die Wiederaufnahme im Schlussteil als eine Art Rahmenhandlung erweist«, siehe SANDER (2001): Alfred Döblin, S. 197.

¹⁷⁶⁸ Döblin bedient sich hier einer historischen Person. Vgl. die Hinweise bei HILDENBRANDT (2011): Europa, S. 81.

¹⁷⁶⁹ KIESEL (1986): Literarische Trauerarbeit, S. 262.

¹⁷⁷⁰ DÖBLIN ([1937/38] 1988): Amazonas II, S. 315. Für die Schilderung dieser Zeitenwende vgl. ebd., S. 315-319.

¹⁷⁷¹ Vgl. DÖBLIN [Jan./Feb. 1938]: Prometheus und das Primitive, S. 359: »Es setzte sich in der ersten Hälfte des zweiten Jahrtausends nach Christi Geburt eine prometheische Welle von ungeheurer Breite und Schlagkraft in Bewegung. Es ist die Epoche der Erde- und Himmelerde; aber »entdecken« will auch »erobern« und »bezingen«. Damals entstand jenes Abendland, das wir vor Augen haben und in dem wir leben.«

¹⁷⁷² DOLLINGER (1994): Totalität und Totalitarismus, S. 127.

¹⁷⁷³ DÖBLIN ([1937/38] 1988): Amazonas III, S. 12.

Insbesondere wirft Twardowski ihnen ihren Unwillen vor, gegenüber diesen Geschehnissen Verantwortung zu übernehmen: »Eure vierzig, sechzig Jahre tobt ihr herum, richtet Ungeheures an, stoßt alle Dinge um, predigt, droht, die Menschen wissen sich vor euch nicht zu retten, und wenn dann alles im Gange, schön durcheinander und nicht aufzuhalten ist und ihr einstehen sollt für euer Taten, dann verschwindet ihr.«¹⁷⁷⁴ Folgerichtig verlangt er von den Revolutionären für die von ihnen zwar mit den besten Absichten verbundenen, aber dennoch folgenreichen Entdeckungen nicht nur Reue, sondern dass sie sie »offen widerrufen und verdammen«.¹⁷⁷⁵ Damit wird zwar, so Helmuth Kiesel, nicht zwangsläufig »einem Kopernikus, einem Galilei, einem Bruno die Schuld für den Nihilismus der ›entgötterten‹ Welt und die Barbarei des Zwanzigsten Jahrhunderts zugesprochen«, aber »die Frage nach der ›Legitimität der Neuzeit‹« wird in aller Deutlichkeit gestellt.¹⁷⁷⁶ Die Zeichnung Twardowskis als Vertreter der Anklage ist primär von Wut und Empörung bestimmt, die vor allem in seinen Handlungen und seinem Verhalten zu Tage tritt. Seine Position ist deckungsgleich mit derjenigen Döblins aus »Prometheus und das Primitive«¹⁷⁷⁷. In der Forschung wurde dies dahingehend gedeutet, dass seine Perspektive als die eines »rückwärtsblickenden Zivilisationskritikers« zu bestimmen ist, »dessen melancholische Einstellung zur Gegenwart sich [...] zu einem Überdruß an der Geschichtlichkeit des Seins« Bahn schlägt.¹⁷⁷⁸

Giordano Bruno, der als einziger einen Widerruf verweigert, ist demgegenüber als sein Widerpart angelegt und wird als Flammengestalt, die von innen her glüht,¹⁷⁷⁹ Befürworter des wissenschaftlichen und auch technischen Fortschritts und, wie auch im zweiten Teil von *Amazonas*, als »Schwärmer«¹⁷⁸⁰ dargestellt. In diesem Sinne wischt er auch den Vorwurf des Polen, dass er »das Entsetzliche, das hier abläuft, nicht gesehen« habe und vor dem »Elend – in den Häusern, auf den

¹⁷⁷⁴ Ebd., S. 9.

¹⁷⁷⁵ Ebd., S. 14.

¹⁷⁷⁶ KIESEL (1986): Literarische Trauerarbeit, S. 262. Vgl. auch die weitere Anmerkung Kiesels: »Döblin fragt ganz entschieden nach der ›Legitimität der Neuzeit‹ als der ›säkularisierten‹ Epoche und nimmt als ›Legitimationskriterium‹ den Zugewinn an Humanität oder menschlichem Glück, begreift aber nicht von vornherein ›Säkularisierung‹ als Diskriminierungskategorie und fordert keineswegs einen wissenschaftlichen Wahrheitsverzicht.« Ebd., S. 262 Anm. 236.

¹⁷⁷⁷ Vgl. HILDENBRANDT (2011): Europa, S. 81 f.

¹⁷⁷⁸ DOLLINGER (1994): Totalität und Totalitarismus, S. 127.

¹⁷⁷⁹ Vgl. die Charakterisierung im Text selbst: »Der dritte [d.i. Bruno, Anm. P.D.H.], der nachgekommen war, öffnete seinen Mantel. Im Augenblick waren sie alle von einem leichten roten Schein übergossen. Dieser Mann brannte und leuchtete, sein Körper wurde von der Flamme nicht verzehrt, sogar seine Hände, die er aus den Ärmeln streckte, leuchteten.« (DÖBLIN ([1937/38] 1988): Amazonas III, S. 12 f.) Laut Vera Hildenbrandt ist Bruno damit »nicht nur Sinnbild seines eigenen Daseins, sondern auch Allegorie der Zeit, in der er gelebt hat, Allegorie jenes Zeitraums, den Döblin in *Prometheus und das Primitive* als ›Epoche der Erde- und Himmelentdecker‹ bezeichnet« (HILDENBRANDT (2011): Europa, S. 89).

¹⁷⁸⁰ DÖBLIN ([1937/38] 1988): Amazonas II, S. 318.

Straßen, auf den Schiffen, in den Zügen, in den Fabriken, Büros, wo Menschen einzeln sitzen und wo sie in Familien wohnen« die Augen verschließe,¹⁷⁸¹ handstreichartig bei Seite. Er dankt Twardowski für seine Erweckung und ergeht sich in einer enthusiastischen Beschreibung der modernen Welt:

Ich bin besessen, ich bin trunken. Was ich gesehen habe, hat mich besessen gemacht. Die Städte, die Städte! Maschinen, ich habe tausend Maschinen gesehen! [...] Was ist mit dieser Menschheit geschehen? Was haben sie geleistet. Wie haben sie sich bewährt. Und wir waren die Anführer. [...] Wir haben Tiere gezüchtet, Hähne, Tauben, Kühe, Kälber, Ziegen, für Fleisch. Milch, Eier, Häute. Sie aber haben Giganten gezüchtet, aus Eisen und Stahl, und in ihre Hallen gesperrt, da müssen sie für sie arbeiten, Maschinen, Maschinen. [...] Der Mensch als Schöpfer, das haben wir eingeleitet, der Mensch nicht bloß Diener und Anbeter. Diese Mächte haben wir entbunden, die waren in ihnen gebunden, die Macht der Schöpfung. [...] Da bewegte in den Hallen einer einen Finger, und die Dunkelheit wurde beseitigt, es flammte auf den Straßen, auf den Plätzen, in den Theatern, in den Häusern. [...] Es waren menschenleere Säle, so groß wie ein Platz, sie waren mit wunderbaren Maschinen besetzt, Maschinen, viel schöner, viel mannigfaltiger als Blumen, die Maschinen summten leise, und manchmal klopfen sie, es war eine schöne Musik, sie webten ohne Menschen, ich habe keine Zunge, dieses Wunder zu beschreiben.¹⁷⁸²

Dies rückt ihn als Proponenten des Promethismus in den Vordergrund,¹⁷⁸³ der auch von Twardowskis wiederholten Hinweisen auf das Leid der Menschen in der Gegenwart nicht bekehrt werden kann, sondern stattdessen im Rahmen seines Erneuerungspathos fordert:

Twardowski! Laß dich nicht durch den Augenschein täuschen. Sie sind nicht glücklich, ich glaube es, es wird in dieser Gesellschaft schwer und furchtbar sein. Ich glaube es. Sie sind zu ungeheuer, um glücklich zu sein. [...] Laß sie kämpfen, wie sollte es anders sein. Wir haben sie zu Herren der Welt eingesetzt. Ja, ich nehme die Schuld auf mich! Wir haben ihnen ihre Macht gezeigt. Sie sind dabei, sich einzurichten. Eine neue Menschheit will entstehen.¹⁷⁸⁴

Um Bruno dennoch zu einem Widerruf zu bewegen, konfrontiert der Pole ihn daraufhin in einer an die aufklärerische Motivtradition des ›Teufelsfluges‹ erinnernden Passage in aller Deutlichkeit mit den Folgen seines Tuns für die Gegenwart. Erneut wird die Szenerie einer modernen, urbanen und technisierten Welt aufgerufen, diesmal jedoch nicht aus der die Modernisierung mit Begeisterung aufnehmenden Perspektive Brunos, sondern aus Sicht des unbeteiligten Erzählers.¹⁷⁸⁵ Bemerkenswerterweise ist diese Beschreibung der gegenwärtigen Welt mit einer deutlichen Anspielung auf ihren unveränderlichen Kern verbunden, der gleichermaßen an die einleitenden Absätze des dritten Teils erinnert, in dem die zivilisationskritische Haltung Döblins aus *Unser Dasein* das Fortbestehen der im eigentlichen Sinne unveränderlichen natürlichen Welt propagiert:

Die Menschen hatten die Art der früheren Menschen. Es gab aber keinen Himmel, keine Tiere, keine Pflanzen, keine Geister. Man hatte sie alle mit Flinten und Kanonen besiegt und in die Flucht geschlagen. [...] Aber noch

¹⁷⁸¹ Beide Zitate DÖBLIN ([1937/38] 1988): Amazonas III, S. 15.

¹⁷⁸² Ebd., S. 16 f.

¹⁷⁸³ Vgl. a. HILDENBRANDT (2011): Europa, S. 89.

¹⁷⁸⁴ DÖBLIN ([1937/38] 1988): Amazonas III, S. 17 f.

¹⁷⁸⁵ Vgl. ebd., S. 18-20.

immer wehte Luft und Wind durch Städte und Straßen. Die Ströme und Flüsse wanden sich durch ihre alten Täler. Man mochte die Gebirge und Seen noch so hoch mit Flugzeugen überfahren, die Berge mit Tunneln durchstoßen, sie standen doch so, wie sie seit Urzeiten standen. Es war noch immer das Wasser, der Regen, der stille Bach, der an ihnen wusch und zehrte, die ewige Hitze und die ewige Kälte, die sich um sie drehten und mit ihnen umgingen.

Und die Menschen selber gingen wie früher, suchten sich zu begegnen, erlebten ihre Jugend, ihre Blüte, wanderten auf ihr Ende zu.¹⁷⁸⁶

Mit Twardowskis Aufforderung, Bruno solle noch einmal seinen Blick auf die Menschen in dieser modernen Welt richten, endet der erste Teil der Rahmenhandlung. Gleichsam diesem Blick folgend, sind auf ähnliche Art und Weise wie die Fallgeschichten und kürzeren Erzählungen in *Unser Dasein* drei Kapitel als eine Art Anschauungsmaterial eingeschaltet, in denen beispielhafte Existenzen des 20. Jahrhunderts und ihr Leiden in der modernen Welt ausgebreitet werden. Unter den neutral und typisierend gehaltenen Überschriften »Die Statistin«, »Der Pole« und »Die beiden deutschen Herren«¹⁷⁸⁷ werden Lebensstationen mehrerer Figuren erzählt: einer namentlich nicht näher gekennzeichneten jungen Theaterstatistin, des reichen, an einen Don Juan erinnernden Polen Jagna und zweier der Tat-Philosophie nahestehenden, ganz konkret in die weltanschaulichen Debatten der Zeit und den Aufstieg des implizit erkennbaren Nationalsozialismus verstrickten Deutschen Posten und Klinkert.¹⁷⁸⁸ Die Funktion dieser Figuren mit Bezug auf die Rahmenhandlung der Gerichtsszene lässt sich mit Helmut F. Pfanner insofern zusammenfassen, als dass alle vier »trotz ihrer moralischen Prinzipienlosigkeit beruflich und persönlich große Erfolge erzielen, obwohl sie dabei mehrere menschliche Opfer auf der Strecke lassen«.¹⁷⁸⁹ Analog hierzu hat auch Roland Dollinger davon gesprochen, dass es sich bei der Szenenreihe um »eine Serie zwischenmenschlicher Grausamkeiten von Menschen des 20. Jahrhunderts« handelt, die »die Wechselwirkung von gesellschaftlicher Atomisierung und physischer Gewalt nach außen gemeinsam« haben. In Döblins zivilisationskritischen Fokus gerückt, könne aus diesem Anschauungsmaterial sogar auf den gegenwärtigen Zustand der deutschen Gesellschaft geschlossen werden:

Da ihnen [den Protagonisten der einzelnen Szenen, Anm. P.D.H.] die Möglichkeit fehlt, ihre Aggressionstrieb- und materiellen Interessen nach außen auszuleben und in der Beherrschung des anderen Macht- und Selbstwertgefühl zu erlangen, versuchen sie die Steigerung ihres Lebensgefühls durch Gewalt an ihrem unmittelbar Nächsten zu erreichen. [...] Döblin [zeigt] hier den Sadomasochismus als das psychologische Ergebnis einer geschichtlich bedingten existentiellen Isolation des Menschen, der in den nationalen und völkischen Ideologien neue Bindungsmöglichkeiten sucht. Der Nationalsozialismus wird in Zusammenhang gesehen mit der

¹⁷⁸⁶ Ebd., S. 19 f.

¹⁷⁸⁷ Ebd., S. 20, 26 u. 54.

¹⁷⁸⁸ Auf den genaueren Inhalt dieser Binnenerzählungen, deren teilweise Fortführung im »Abgesang« und die daran sichtbaren Bezüge des Romans zum Diskussionszusammenhang Weltanschauung wird an späterer Stelle noch einmal zurückzukommen sein.

¹⁷⁸⁹ PFANNER (1999): Der entfesselte Prometheus, S. 141.

sich in der Geschichte immer wieder erneuernden Sehnsucht des Individuums nach einer die menschliche Individuation aufhebenden Totalität.¹⁷⁹⁰

Etwas allgemeiner in den größeren Zusammenhang der Zivilisationskritik Döblins gerückt, lässt sich im Einklang mit Helmuth Kiesel formulieren: »So unterschiedlich diese Figuren und ihre Geschichten sind: alle drei deuten sie auf verfehltes Leben hin, demonstrieren Sinnlosigkeit und Erlösungsbedürfnisse«. Pointiert gesagt, geht es bei diesen drei Szenen um »einander sich ergänzende und von Stufe zu Stufe sich steigernde ›Exempla menschlichen Elends‹ auf dem Höhepunkt der ›prometheischen‹ Epoche«,¹⁷⁹¹ die dazu dienen sollen, Giordano Bruno von der Irrigkeit seiner vorher begeisterten Äußerungen ob der Entwicklung der modernen Welt zu überzeugen. In dem auf die eingeschalteten Szenen folgenden Kapitel, mit dem die Handlung erneut in die Krakauer Marienkirche zurückkehrt, wird daher die Verhandlung zwischen Twardowski und Bruno fortgesetzt. Nach einer kurzen Rekapitulation des zentralen Geschehens durch den Polen gibt Letzterer zwar stellvertretend für Kopernikus, Galilei und sich selbst zu, dass er durch das Geschaute verschreckt sei und fassungslos zurückbleibe. Überraschenderweise entgegnet er aber auch: »Dies habe ich und die andern nicht gewollt. Diese Zeit, ja, sie enthält mehr Grauen und ist entsetzlicher als die Zeit, in der ich lebte. Und wenn du von mir das Geständnis willst, da hast du es. Aber dies – ist nicht meine Welt.«¹⁷⁹²

Anstatt zu bereuen weigert sich Bruno also erneut, die ausschließlich schädlichen Auswirkungen des wissenschaftlichen Fortschritts im Sinne des Promethismus anzuerkennen. Dass er »im Gegensatz zu seinem Widerpart Twardowski [...] nicht über die Fehlentwicklungen der wissenschaftlich-technizistischen Neuzeit« verzweifelt, macht er in Form einer ausführlichen, naturmystischen und beschwörenden Anrufung der Welt, die an die »Rhetorik des expressionistischen Erneuerungspathos« mahnt,¹⁷⁹³ deutlich:

Herrliche Welt! Herrliche Welt! Was ich an dir getan habe, war nicht, Gott töten. Ich habe dem Göttlichen das kleine Menschengesicht genommen und es an seinen ewigen, geheimnisvollen, über alles strahlenden Platz gesetzt. Ich habe nicht die Bestie zum Gott gemacht. Ihr Wälder und Ströme, die ich wiedergesehen habe,

¹⁷⁹⁰ Alle Zitate DOLLINGER (1994): Totalität und Totalitarismus, S. 144 f.

¹⁷⁹¹ Beide Zitate KIESEL (1986): Literarische Trauerarbeit, S. 263.

¹⁷⁹² DÖBLIN ([1937/38] 1988): Amazonas III, S. 113.

¹⁷⁹³ Beide Zitate DOLLINGER (1994): Totalität und Totalitarismus, S. 128. Laut Dollinger ist in dieser Entgegensetzung von Twardowski und Bruno eine Reminiszenz auf die zeitgenössischen intellektuellen Debatten um die Technik zu sehen: »Mit den allegorischen Figuren Twardowski und Bruno betreten zwei in den zwanziger Jahren miteinander ringende Haltungen zur modernen Technik die Bühne. Während Twardowskis Zivilisationskritik vor allem das Zerstörerische und Repressive der modernen Technik wahrnimmt, ihre Erfahrungen und unaustilgbaren Erinnerungen aus den mechanisierten Schlachtfeldern des Ersten Weltkrieges ableitet und als Heilmittel gegen die Fehlentwicklungen der technizistischen Moderne auf eine neue-alte religiöse Sinngebung setzt, zeugt die Umarmung der modernen Technik durch Bruno als Vertreter des Futurismus und der Neuen Sachlichkeit von deren Vertrauen in technischen Fortschritt und gesellschaftliche Planung.« Ebd., S. 128 f.

Wolken und Sterne, wallendes Meer, fließende Himmelsluft, Sonne, die eine von den großen Welten, ihr alle, ihr Worte des Urewigen, seid mir begrüßt. Duldet mich wieder in eurem Kreis. Nehmt mich noch einmal auf. Es soll keinen geben, der euch inniger lobt als ich. [...] Sie [die Welt, Anm. P.D.H.] ist so groß, ohne Ende und Anfang, sie taucht in die Ewigkeit ein. Du Urwesen, Kraft der Kräfte, du lebst und regst dich hier und überall. Meine Arme suchen deine Knie zu umschlingen, meine Stimme sucht zu deiner zu dringen, du schwingst dich hin in Äonen, wirbelst in den Sternen, Planeten, Kometen. Du glutest im Feuer, du atmest die Kälte, im Wasser wirfst du dich auf unsere Felder, im Wind und Orkan fliehst du über die Berge, im Qualm braust du aus den Vulkanen, du hebst die Gebirge, du senkst die Täler, du lockst die Magnetnadel, den Pol zu suchen, der Felsblock stürzt, wer läßt ihn fallen, wenn nicht du. Wer läßt die Ströme sich füllen und leeren, schwellen und sinken und Menschen entstehen, Tiere wachsen, Pflanzen blühen. Von wem sind wir als aus deiner Hand. Wir sprühen als Funken aus deinem Urbrand. Aus deinem Urlicht sprühen wir alle. Ah, bist du nicht Göttliches, Urewiges, wie eine Schlange, die sich blitzschnell durch die Zeitlichkeit windet und Welt nach Welt als ihre Haut liegen läßt. Herrliches, Überherrliches, daß ich dich wieder loben kann, nachdem ich versunken war. Nun habe ich dich wieder fluten gesehen, du Unerschaffenes, Unvergängliches, du Tiefstes und Höchstes, Hellstes und Dunkelstes, du alles in uns: Stufenleiter und Kletterer. Nur eine Klage habe ich: dich nicht genug feiern zu können, dich, der durch meine Sinnespforte einzieht, aus meinen Sinnespforten tritt. [...] O Kraft und Glanz, Herrschaft und wahres Leben, Kraft und Tat und Weisheit und Liebe, allfassende tragende Liebe, unendliches Zentrum.¹⁷⁹⁴

Mit diesen Worten, deren Gestaltung hier und in der Folge offenbar auch von Döblins Lektüre von *Über die Ursache, das Prinzip und das Eine* inspiriert sind,¹⁷⁹⁵ wiederholt Bruno die zentralen Ansichten seines eigenen Weltbildes und seiner Vorstellung des Kosmos. Im Ergebnis widerspricht er damit, so Kiesel, »der These von der ›Entzauberung‹ und ›Entgöttlichung‹ der Welt durch die neuzeitlichen Naturwissenschaften«. ¹⁷⁹⁶ Im weiteren Verlauf des Streitgesprächs ist nach dem erneuten Insistieren Twardowskis dennoch eine Veränderung in der Position Brunos zu erkennen, da dieser zugeben muss, dass sein »blinde[r] Glaube an einen phoenixartigen Verlauf der Geschichte [...] nicht viel mehr als die bloße Affirmation des bestehenden Leidens« ergibt.¹⁷⁹⁷ Er konzediert, dass die Menschen des 20. Jahrhunderts keineswegs seinen Hoffnungen entsprächen und eine »geschändete Menschheit« seien: »Sie sitzen tiefer in Schande als in unserer Zeit. Wir haben ihnen alles gegeben, was wir sahen und fühlten. Und dies haben sie daraus gemacht, dies ist daraus geworden: die Möglichkeit, sich an kein Gesetz zu halten, alles zu verklären, was ihrer Bosheit einfällt, sich gegen jedes

¹⁷⁹⁴ DÖBLIN ([1937/38] 1988): Amazonas III, S. 113 f.

¹⁷⁹⁵ Derartige Ähnlichkeiten lassen sich beispielsweise anhand des Sonetts »Über die Liebe« verdeutlichen, das Bruno als Bestandteil des Einleitungsschreibens den eigentlichen Dialogen dieser Schrift vorangestellt hat, und das offensichtlich Inspirationsquelle für die folgende Textstelle des *Neuen Urwalds* war: »Liebe, o Liebe! Du offenbarst den tiefsten Grund des Wahren. Du deckst das Dunkel ab, und wo Wolken sind, durchdringst du sie. Nur du allein hast diese Kraft. Du bist das Auge der Vernunft. Du sprengst das Eisentor des Irrtums. Was Himmel, Erde, Hölle festhalten und bewahren, du machst es offenbar, und jeder kann es sehen. O dumpfes Volk, du willst die Wahrheit sehen? Schlag deine blöden Augen auf. Wenn nicht die Liebe in dich eingedrungen, wirst du vergeblich suchen.« Ebd., S. 115. Für das Sonett vgl. BRUNO ([1584] 2007): Über die Ursache, S. 22.

¹⁷⁹⁶ KIESEL (1986): Literarische Trauerarbeit, S. 264.

¹⁷⁹⁷ DOLLINGER (1994): Totalität und Totalitarismus, S. 128.

Gefühl abzuhärten.«¹⁷⁹⁸ Er scheint sogar ganz allgemein Twardowskis Gegenwartsdiagnose zuzustimmen, wobei er erneut anmerkt, dass diese Entwicklung keineswegs den guten Absichten seiner selbst und seiner Mitstreiter entspreche, denn die Absicht habe darin gelegen, die Menschen »zur Erde [zu] führen, zur Herrlichkeit der Erde, zu ihrem unerschöpflichen Reichtum, zu ihrem unerschöpflichen Geist, an dem der menschliche teilhat«, um ihnen damit »die Augen [zu] öffnen, damit sie sich umsehen und erkennen, was dicht bei ihnen lebt, vom Urewigen geschaffen, vor sie gestellt«. ¹⁷⁹⁹ Bruno wird in der Folge »[v]om Angeklagten [...] zum Ankläger, lässt kein gutes Haar an den Menschen des 20. Jahrhunderts« und kommt damit »zu einem ähnlich vernichtenden Urteil über die moderne Menschheit wie Döblin in der *Prometheus*-Abhandlung«. ¹⁸⁰⁰

Dieses Urteil steigert sich schließlich in eine flammende Anklage, in der besonders die Resignation ob der fehlgeleiteten Entwicklung der eigentlich zum Wohle der Menschheit gedachten Entdeckungen der Weltbildrevolutionäre durchscheint und sich zum Abschluss in einer *tabula rasa*-Metaphorik in Zerstörungs- und Erneuerungsphantasien ergeht:

Was wir brachten, haben uns böse Geister aus den Händen gerissen. Die Gewaltigen, die Bösen, die auf der Erde regieren, haben sich unserer Gaben bemächtigt, und nun, sage ich dir, sind sie reif geworden, mit Flammenschwertern vertrieben zu werden. Es wird geschehen. Ah, sie denken alles zu wissen. [...] Die Schlechten, die Entarteten, die Verkommenen, wie sie die Welt entleert haben, wie sie die ganze Menschheit vergiftet, verarmt und verdummt haben. Und uns, und mich rufen sie dafür zum Zeugen an. [...] Und das war nicht Kopernikus und Galilei nicht und ich nicht. Wir wollten den Menschen göttlicher machen in einer göttlichen Welt, sie haben ihn in einen Sumpf getrieben und zu einer gefräßigen Kröte gemacht. Keine Liebe, keine Vernunft, keine Weisheit – nur Gewalt, Mord, und die Einsamkeit und die Angst! [...] Zertrümmert diese Welt! Zertrümmert sie! Zertrümmert sie! Das Ewige, Urewige lebt! Die Wahrheit zerschmettert den, der sie fesselt! Die Menschen verkommen in neuem Lug und Wahn. Das ist nicht gottgewollt, dafür sind wir nicht gestorben. ¹⁸⁰¹

Im unmittelbaren Nachgang zu dieser Äußerung wendet sich das Blatt erneut und Bruno wechselt vom pessimistischen und resignativen Register zurück zu seiner ursprünglich hoffnungsvollen Haltung. In einem emphatischen Ausruf fordert er nun trotz aller gegenwärtigen Zustände einen Neuanfang und eine neue Bewährungszeit von 500 Jahren für die Menschheit:

Spiegel her! Neue Sänger, neue Dichter! Neue Kämpfer! Neue Märtyrer! Das Menschengeschlecht ist gesunken! Ihr habt Böses unter euch, sie haben die Herrschaft über euch. Leidet, o leidet! Seht es und leidet! Leidet noch mehr, noch mehr. Aus der Seele des Leidens kommt die Hilfe, Besinnung, der rächende Arm. Die Zeit wird reif. Rettet die Menschheit vor dem Untergang! O geschändete Welt! O herrliche Erde! [...] Noch fünfhundert Jahre, Twardowski! Die Welt ist im Fluß. Es sind immer neue Kirchen nötig. Blick auf das Leiden. Das zeigt: die Wahrheit lebt. [...] Twardowski, du hast mich zu früh gerufen. Noch fünfhundert Jahre. ¹⁸⁰²

¹⁷⁹⁸ Beide Zitate DÖBLIN ([1937/38] 1988): Amazonas III, S. 116.

¹⁷⁹⁹ Beide Zitate ebd., S. 117.

¹⁸⁰⁰ Beide Zitate HILDENBRANDT (2011): Europa, S. 98.

¹⁸⁰¹ DÖBLIN ([1937/38] 1988): Amazonas III, S. 117.

¹⁸⁰² Ebd., S. 118.

Der daraufhin entstehende Kampf zwischen Twardowski und Bruno bringt kein Ergebnis, sondern schließt mit dem fluchtartigen Verlassen der Marienkirche in einer deutlich von einer polaren Hell-Dunkel-Metaphorik gekennzeichneten Szene. Es wird »keine Entscheidung für eine der hier aufeinanderprallenden weltanschaulichen Positionen« geliefert.¹⁸⁰³ Bemerkenswert ist an dem Streitgespräch und den Äußerungen Brunos, dass dessen Lehre von der »Unendlichkeit und Vielzahl der Welten«, die unter anderem in der oben zitierten, naturmystischen Anrufung der Welt durchscheint, »auffällige Parallelen zu einigen von Döblin in *Unser Dasein* und *Prometheus und das Primitive* formulierten Gedanken« aufweist.¹⁸⁰⁴ Hierdurch wird zwar, so argumentiert Roland Dollinger, ganz entsprechend der in diesen Essays präsentierten Ansichten zu anthropologischen und naturphilosophischen Zusammenhängen die »Unvollendbarkeit des Menschenwesens« [...], seine Sehnsucht nach einer das Prinzip der [unvollständigen, Anm. P.D.H.] Individuation überwindenden Totalität« als »antreibende Kraft hinter den geschichtlichen Ereignissen« identifiziert. Allerdings wird hieraus keine positive Sicht auf die gegenwärtigen Zustände abgeleitet. Vielmehr wird, ebenfalls in Übereinstimmung mit der Zeitdiagnose in den entsprechenden Essays, »das Umschlagen des menschlichen Triebes nach Vervollständigung und Aufhebung der Individualität in jenen destruktiven Charakter, den Döblin anhand der europäischen Expansion darstellt«, demonstriert.¹⁸⁰⁵ Betrachtet man vor diesem Hintergrund die zuvor formulierte Interpretation, dass Twardowski als Vertreter der Position aus »Prometheus und das Primitive« identifizierbar ist, so zeigt sich, dass der argumentative Gehalt des Romans, der bereits auf der allegorischen Ebene des »neuen Urwalds« sichtbar wurde, von Döblin in der Gerichtsszene konkretisiert wird. Die zivilisationskritische Sicht auf die Gegenwart wird zunächst in narrativer Ausarbeitung in den beiden ersten Teilen von *Amazonas* exemplifiziert, um sie dann zum Abschluss der Trilogie in Form einer fingierten Auseinandersetzung, die der Lesersteuerung dient, und den drei illustrierenden Szenen aus dem zeitgenössischen Deutschland ins rechte Licht zu rücken. Hinsichtlich der Gerichtsszene und ihres Wirkungspotenzials ist entscheidend, dass der Autor nicht einfach einen Einzelnen zu seinem Sprachrohr wählt, sondern seine Ansichten auf mehrere Figuren, die als »personifizierte[], fleischgewordene[] geschichtsphilosophische[] Positionen« betrachtet werden können,¹⁸⁰⁶ verteilt und die Entwicklung

¹⁸⁰³ HILDENBRANDT (2011): Europa, S. 101. Vgl. a. DOLLINGER (1994): Totalität und Totalitarismus, S. 128: »Der personifizierte Streit zwischen der rückwärtsgerandten, technikfeindlichen Zeitdiagnose Twardowskis und der auf die Zukunft setzenden Brunos, bleibt schließlich unentschieden.«

¹⁸⁰⁴ HILDENBRANDT (2011): Europa, S. 87.

¹⁸⁰⁵ Alle Zitate DOLLINGER (1994): Totalität und Totalitarismus, S. 130 f.

¹⁸⁰⁶ Ebd., S. 125.

seiner Gedankengänge in Form einer Diskussion aufzeigt. Dem Gespräch kommt damit, wie Vera Hildenbrandt in Anlehnung an die Dialogform der antiken Philosophie anmerkt, eine mæeutische Funktion zu.¹⁸⁰⁷ Die Zivilisationskritik Döblins bildet also nicht nur den Hintergrund der Gerichtsszene beziehungsweise des ganzen Romans, sondern sie wird im dritten Teil sogar in einem narrativ vermittelten Geschehen inszeniert und hinsichtlich der Genese ihrer darin präsentierten zentralen Gedankengänge transparent gemacht.

Wie verträgt sich nun diese Diagnose mit dem Umstand, dass gerade die weltanschaulichen Streitigkeiten in den bisher diskutierten Passagen des *Neuen Urwalds* keine explizite Rolle gespielt haben? Durch die Thematisierung der Rolle von Wissenschaft und Technik im Modernisierungs- und Zivilisationsprozess sowie durch das Aufzeigen ihrer zerstörerischen Wirkungen werden zwar indirekte Bezüge hergestellt, die dem im intellektuellen Geschehen jener Jahre bewanderten Rezipienten klar vor Augen gestanden haben. Darüber hinaus wurde in der Forschung nicht zu Unrecht auf Ähnlichkeiten in der Gedankenführung zur ungefähr zeitgleich entstandenen, aber erst einige Jahre später erschienenen *Dialektik der Aufklärung* von Horkheimer und Adorno, aber auch den Arbeiten anderer zeitgenössischer Modernisierungstheoretiker hingewiesen.¹⁸⁰⁸ Abgesehen hiervon konnten jedoch bislang keine direkten Verknüpfungen mit der Thematik identifiziert werden. Sieht man von der großen Entgegensetzung zwischen europäischem Christentum und dem spiritistischen Naturglauben der südamerikanischen Ureinwohner einmal ab, sind auch in den beiden ersten Teilen der *Amazonas*-Trilogie nur sehr wenige eindeutige Bezüge zur unmittelbaren Gegenwart und ihren gesellschaftlichen wie politischen Debatten im Zusammenhang der Weltanschauungsproblematik erkennbar.¹⁸⁰⁹ Wie kann daher unter diesen Voraussetzungen – von der Deckungs-

¹⁸⁰⁷ Vgl. zur ›mæeutischen Funktion‹ von Gesprächsszenen HILDENBRANDT (2011): Europa, S. 204. Obgleich Hildenbrandt erst im Zusammenhang der noch zu erwähnenden Gegenüberstellung des Weltbilds südamerikanischer Ureinwohner mit dem ihrer europäischen Gesprächspartner im ›Abgesang‹ von einer solchen Funktion spricht, kann dieser Begriff zur Kennzeichnung der Kunst der Gesprächsführung auch auf die Gerichtsszene zwischen Twardowski und Bruno angewendet werden.

¹⁸⁰⁸ Vgl. BÜCHEL (2012): Döblins Vision einer Dialektik.

¹⁸⁰⁹ Als Beispiel ließe sich der von den Jesuiten im heutigen Paraguay errichtete Idealstaat nennen, der im zweiten Teil der Trilogie unter anderem im Fokus steht. Hier können nicht nur explizit Bezüge zwischen der Darstellung der Jesuitenreduktion und Döblins Beschäftigung mit dem jüdischen Neoterritorialismus sowie seiner eigener Vorstellung von Sozialismus und anarchistischem Kommunitarismus aufgezeigt werden (vgl. SCHOELLER (2011): Alfred Döblin, S. 462), sondern es lässt sich auch auf einer wesentlich allgemeineren Ebene eine Verbindung zu den weltanschaulichen Debatten der Zeit eröffnen. Wie Hansgeorg Schmidt-Bergmann erläutert, wird »[d]ie Geschichte dieses Modells [...] von Döblin eng verknüpft mit der Geschichte Europas. Dadurch wird der Roman zu einer Abhandlung über die Vergeblichkeit von Utopien und zugleich der Entwurf einer pessimistischen Anthropologie.« (SCHMIDT-BERGMANN

gleichheit zentraler zivilisationshistorischer und -kritischer Annahmen zu den Weltanschauungs-essays einmal abgesehen – der Befund, dass der Roman als literarischer Beitrag Döblins zum Diskussionszusammenhang Weltanschauung rekonstruierbar ist, noch stärker abgesichert werden?

Bei der Antwort auf diese Problematik spielen die drei in die Rahmenhandlung eingebetteten Szenen aus dem zeitgenössischen Deutschland und die Fortentwicklung der Geschichte zweier ihrer Protagonisten im ›Abgesang‹ eine entscheidende Rolle. Sie sind es, die einerseits gemeinsam mit den Gerichtsszenen eine konkrete Verbindung der aktuellen Situation mit den historischen Handlungsteilen des ersten und zweiten Bandes von *Amazonas* herstellen und aus Sicht Döblins, wie Roland Dollinger provokant formuliert hat, »[d]as 20. Jahrhundert als sadomasochistische Variante der Frühen Neuzeit« präsentieren.¹⁸¹⁰ Andererseits liefern sie aber auch Einblicke in das Schicksal und Leiden von typischen Existenzen in der prometheischen Jetztzeit der deutschen Gesellschaft, die neben den Ähnlichkeiten zu Aufbau und Funktion der Fallgeschichten und kleineren Erzählelemente in *Unser Dasein* auch inhaltliche und strukturelle Parallelen zu einzelnen Episoden der ersten beiden Teile der Trilogie offenbaren. Dabei steigern sich die drei lose durch ein wechselseitiges Aufeinandertreffen der jeweiligen Protagonisten zusammenhängenden Zwischenstücke nicht nur in Umfang, Detailliertheit, darstellerischer Unmittelbarkeit und Komplexität von Charakterzeichnung und Zeitbezug, sondern auch in der Dichte und Qualität ihrer Anspielungen auf die weltanschaulichen Deutungskämpfe.¹⁸¹¹

An den beiden ersten Stücken lässt sich ein eher vermittelter Konnex zur Weltanschauungsproblematik aufzeigen, da sie sozusagen *ex negativo* die verhängnisvollen Folgen der Fehlentwicklungen der Menschheitsgeschichte und des rücksichtlosen Verhaltens einzelner Individuen in der modernen Welt aufarbeiten. Die erste Szene ist kurz gehalten und offenbart in der Schilderung der in die Prostitution gezwungenen jungen Theaterstatistin auch nur eine mittelbare Verbindung zu den Weltanschauungsdebatten.¹⁸¹² Hauptsächlich werden in ihr Geschlechterbeziehungen und Machtverhältnisse in der Moderne sowie die daraus entstehenden sozialen Probleme geschildert. Sie illustriert auf plastische Art und Weise an einem als typisch gezeichneten Beispiel Döblins in

(1991): Der historische Roman und das Exil, S. 99.) Vgl. a. DOLLINGER (1994): Totalität und Totalitarismus im Exilwerk Döblins, S. 143; LEUCHT (2017): Neoterritorialismus.

¹⁸¹⁰ DOLLINGER (1994): Totalität und Totalitarismus, S. 144.

¹⁸¹¹ Für ein ausführliches *close reading* der drei Szenen vgl. HILDENBRANDT (2011): Europa, S. 102-173.

¹⁸¹² Vgl. DÖBLIN ([1937/38] 1988): Amazonas III, S. 20-26.

Unser Dasein präsentierte Ansichten zu den Folgen der menschheitsgeschichtlichen Fehlentwicklungen im sozialen und zwischenmenschlichen Bereich.¹⁸¹³ Die längere Episode um den jungen Polen Jagna weist dagegen eine deutliche Nähe zur Weltanschauungsproblematik auf, wenngleich sie implizit bleibt.¹⁸¹⁴ Hier wird die »sinnlose und unverantwortliche Existenz des haltlosen und von einer geradezu verzweifelten Genußsucht getriebenen«¹⁸¹⁵ jungen Mannes erzählt, die den Stoff der ersten Szene sozusagen von ›Täterseite‹ ergänzt. Jagna wird als eine »donjuaneske Existenz«¹⁸¹⁶ vorgeführt, deren Charisma gepaart mit einem verantwortungslosen Umgang mit seinen Mitmenschen die Zerstörung und auch den Tod einiger Personen zur Folge hat. Die Geschichte zeigt den Polen als »Paradigma des neuzeitlichen abendländischen Menschen« und als ein Exempel für die von Twardowski und im späteren Verlauf der Gerichtsszene auch von Bruno beklagten Fehlentwicklungen der modernen Menschheit.¹⁸¹⁷ Er liegt »in Fehde mit sich selbst, leidet an seiner inneren Leere und an seiner Hartherzigkeit, die sich nicht nur gegen andere Menschen, sondern auch gegen ihn selbst richtet«, da, wie Hildenbrandt erläutert, das »Ziel seiner erotischen Feldzüge« in gleicher Weise wie das »der Eroberungszüge der Konquistadoren in der Selbstvernichtung« zu suchen ist.¹⁸¹⁸ Weltanschauungsproblematisch besonders interessant wird die Episode gegen Ende, da eine Veränderung in dem zunächst als ideellem Stellvertreter von Döblins zivilisationskritischer Diagnose erscheinenden Protagonist bemerkt werden kann. In einem Seminar über die menschliche Seele bei einem Dominikanermönch, in dem Thomas von Aquins Seelentheorie erörtert wird, offenbart sich Jagna nämlich die »Frage nach dem Verhältnis von Natur und Geist im Menschen«. In der Folge und nach weiteren einschneidenden Erfahrungen mit den Schicksalen seiner amourösen Verhältnisse entscheidet er sich, mit seinem gedankenlosen und rein von sinnlichen Genüssen bestimmten Leben zu brechen und stattdessen zu einem »auch vom Kopf, von Verstand und Vernunft gesteuerten Dasein« zu gelangen.¹⁸¹⁹ Er zieht sich aus der Öffentlichkeit zurück, hinterlässt keine Spuren und

¹⁸¹³ HILDENBRANDT weist auf inhaltliche und strukturelle Parallelen zu einer Passage aus dem ersten Band von *Amazonas* hin. Vgl. HILDENBRANDT (2011): Europa, S. 104.

¹⁸¹⁴ Vgl. DÖBLIN ([1937/38] 1988): *Amazonas* III, S. 26-54.

¹⁸¹⁵ KIESEL (1986): *Literarische Trauerarbeit*, S. 263.

¹⁸¹⁶ HILDENBRANDT (2011): Europa, S. 109. Hildenbrandt verweist außerdem auf eine Parallele von Jagnas Charakter zu Kierkegaards *Entweder – Oder*, das in späteren Werken Döblins, insbesondere der *November-Tetralogie* eine noch weitaus größere Rolle spielt. Vgl. ebd., S. 109 f.

¹⁸¹⁷ Ebd., S. 122.

¹⁸¹⁸ Beide Zitate ebd., S. 119 f.

¹⁸¹⁹ Beide Zitate ebd., S. 122.

führt forthin ein Leben in der Anonymität. Die Geschichte seines Lebens und seiner Suche nach einer geeigneten Form der Sühne für seine Untaten wird im ›Abgesang‹ weiter fortgeführt.

Gegenüber diesen beiden Beispielen, weist die dritte Episode um die ›beiden deutschen Herren‹ Posten und Klinkert einen expliziten Bezug zu den weltanschaulichen Kämpfen der Zwischenkriegszeit und den ihnen zugrundeliegenden Problemen auf.¹⁸²⁰ Zudem enthält sie *in nuce* eine Diagnose der zeitgenössischen Zustände in Deutschland und den Versuch, die Genese des nationalsozialistischen Aufstiegs zu erklären. Im Zentrum stehen Posten, der eine Art »amoralischen, technokratischen Zweckrationalismus« vertritt und »politisch eine präfaschistische Position« einnimmt,¹⁸²¹ und vor allem die Geschichte Klinkerts als Prototyp eines in die Diskussionen um Utopien und Weltanschauungen eingebundenen Intellektuellen. Gemeinsam ist beiden Figuren eine Sozialisation in den für das frühe 20. Jahrhundert typischen, philosophisch und politisch engagierten Zirkeln, die sie nach ihrer Schulzeit zum Studium mehrerer Disziplinen im Stil eines Universalgelehrten vorsieht. Die Motivation hierzu, die die beiden Figuren als exemplarisch für ihre Zeit ausweist, wird vom Erzähler erläutert:

Das sah faustisch aus, war aber etwas anderes: hinter die Kulissen dieser Disziplinen zu blicken, um sich später von Philosophen und Gelehrten nicht bluffen zu lassen. Die Sache, um die es ging, war ihnen schon ohne das klar.

Das war eine andere Sorte Jüngling und junger Mann als die, die sich früher herumgetummelt hatte, elegisch oder träumend, die herumstand, herumlag, Zigaretten rauchte, Gedichte verfaßte, musizierte, bis in die Nacht diskutierte. Erwin Posten und Gustav Klinkert studierten, um mit ihrer Epoche fertig zu werden, und es hätte, wenn sie über die Geschichte hinblickten, keine Epoche geben können, in die sie besser hineinpaßten, als in dieses ihr zwanzigstes Jahrhundert.¹⁸²²

Gemeinsam ist den beiden eine Fixierung auf den Eingriff in das gesellschaftliche Geschehen und seine erwarteten Umwälzungen im Nachgang des Ersten Weltkrieges sowie die Ablehnung der gegenwärtigen Verhältnisse als »Auflösungserscheinungen einer absterbenden Periode«. ¹⁸²³ Die Parallelen dieses Ausgangsszenarios zu Oswald Spenglers Diagnose des *Untergang des Abendlandes* und des in dieser Schrift angekündigten Erscheinens des faustischen Typus sind evident.

In der Folge entwickeln sich die beiden Männer zu intellektuellen Vertretern in der Art der in die Weltanschauungskämpfe involvierten Tat-Philosophie und werden als von »Praxis und Nüchternheit« geprägt beschrieben.¹⁸²⁴ Während Posten relativ schematisch, aber konstant bis in die

¹⁸²⁰ Vgl. DÖBLIN ([1937/38] 1988): Amazonas III, S. 54-110.

¹⁸²¹ Beide Zitate SANDER (2001): Alfred Döblin, S. 197.

¹⁸²² DÖBLIN ([1937/38] 1988): Amazonas III, S. 55.

¹⁸²³ Ebd., S. 56.

¹⁸²⁴ Ebd., S. 57.

Physiognomie hinein als Beispiel eines auf Aktionismus fixierten Gewaltmenschen und politischen Mitläufers, Opportunisten und Machtpraktikers dargestellt wird,¹⁸²⁵ durchläuft Klinkert eine wesentlich komplexere Entwicklung. Der »faustisch anmutende[]« und durch »instrumentales Denken« gezeichnete Charakter wird,¹⁸²⁶ da er seit jeher auch von einem »gewisse[n] Sinn für ›Ideologie« und kulturellen Genüssen sowie romantischen Komponisten wie Schubert und Brahms beeinflusst war,¹⁸²⁷ zum Vordenker eines Heidelberger Intellektuellenzirkels. Für dessen quasireligiöse Beschreibung dürften mehrere historische Vorbilder wie der George- und der Weber-Kreis gedient haben, wobei die Mitglieder des Heidelberger Zirkels gemeinsam mit Klinkert auf der Suche nach einer der modernen Zeit angemessenen neuen Weltanschauung sind.¹⁸²⁸

In diesem Zusammenhang zeigen sich an zwei Aspekten die deutlichsten Bezüge zum zeitgenössischen Kampf um die Weltanschauung. Erstens treten in Klinkerts Diskussionszirkel immer wieder einzelne Personen auf, die als Vertreter einer bestimmten Weltanschauung angesehen werden können und deren unterschiedliche Positionen eine Art kaleidoskopische Miniatur der gesellschaftlichen Debatten der Zwischenkriegszeit darstellen. Als Vertreter eines konservativen Nationalismus wird beispielsweise der Verbindungsstudent Haßler eingeführt, der als eine Reminiszenz an die zu dieser Zeit populären Krisendiagnostiker nicht nur »gut sprechen« kann, sondern auch »Bilder von dem heutigen Zustand im Lande [entwirft], denen manche zustimmten«. Seine Ansichten steigern sich dabei in Anlehnung an zeitgenössische Positionen aus dem konservativ-nationalistischen Milieu wie den Tat-Kreis zu einer vor Hämie strotzenden prototypischen Künstler- und Intellektuellenschelte, die in der machtpolitischen Forderung nach einer vulgär-nietzscheanischen Elitenherrschaft gipfelt:

Er redete von den verrotteten Künstlern, die eine raffinierte Kaffeehaus- oder Opernmusik fabrizierten, mit dem Blick auf ein Bankkonto, die schlimmer wirkten als Leute, die schlechtes Bier an die Massen vertrieben. Diplomaten, Gelehrte, Dichter, Schriftsteller seien ein einziger Markt der Eitelkeiten. Unechte Kerle, geschickte Leute, die aus ihren Talentchen Geschäfte machen. Schwächliche Kerle, mit großen Namen, die für ihre Bequemlichkeit schwärmen, finstere Egoisten, um ihren Ruhm besorgt, mit einer Meute Bewunderer hinter sich, die sie, wie die Cäsaren ihre Prätorianer selber aushalten. Diese Pest gebärdet sich als Vertreter der Öffentlichkeit. Es ist die Folge davon, daß keine Gewalt da ist, die sie mit einem Fußtritt in die Ecke befördert. Aber dennoch! Die Nation lebt. [...] Die Nation ist die größte aller Realitäten. Sie muß sich gegen die heutige

¹⁸²⁵ Vgl. ebd., S. 55 f.

¹⁸²⁶ Beide Zitate KIESEL (1986): Literarische Trauerarbeit, S. 263. Über seinen Charakter hinaus bestimmen auch weitere Anspielungen auf den Faust-Stoff die Geschichte Klinkerts, wie in der Forschung bereits ausführlich gezeigt wurde. Allerdings wird, wie in dem obigen Zitat formuliert wird, die Analogie zu diesem Stoff als unzutreffend abgewiesen. Hildenbrandt hat gezeigt, dass das Faustthema im *Neuen Urwald* eher als »Kontrastfolie« genutzt wird. Der Fokus liegt in der *Amazonas*-Trilogie eindeutig auf dem ›Faustischen‹ und nicht auf der Faust-Figur und ihrem Stoff. Vgl. für das Zitat HILDENBRANDT (2011): Europa, S. 125. Vgl. a. ebd., S. 124-126.

¹⁸²⁷ Beide Zitate DÖBLIN ([1937/38] 1988): Amazonas III, S. 57.

¹⁸²⁸ Vgl. die ausführliche Schilderung ebd., S. 57-64.

Masse wenden. Die Herrschaft der Besten wird die Realität von morgen sein und die Diktatur der Untermenschen ablösen.¹⁸²⁹

Erwähnenswert im Zusammenhang der vorliegenden Studie ist dabei zudem ein junger Dramatiker, der in seinen kurzen Ausführungen interessanterweise an Ansichten Ernst Jüngers aus der Zwischenkriegszeit erinnert. Er glaubt in der »Schlacht bei Langemarck [...] de[n] eigentliche[n] Dramenstoff der Gegenwart« zu erkennen und betont mit Vehemenz: »Das Kriegserlebnis werde das Volk umbilden. [...] Es wird sich noch zeigen, wie der wahre Soldat des Krieges mit dem Frieden fertig wird. Die Zeit der heroischen Entscheidungen ist nahe.«¹⁸³⁰ Ergänzt werden diese zeitgeschichtlich inspirierten Illustrationen durch weitere Positionen, wie etwa einen Theologen¹⁸³¹, die im Rahmen der Handlung nicht zuletzt die Funktion erfüllen, Klinkerts eigene Positionen herauszufordern, in Frage zu stellen und seine zunehmende intellektuelle und politische Isolation zu demonstrieren. Denn wie der Erzähler diagnostiziert: »Natürlich verließen ihn mehrere, die ›lyrischen‹ Bewegungen verschluckten sie.« In diesen ›lyrischen‹ Bewegungen wird eine Verbindung zur im ersten Teil der vorliegenden Studie ausführlich erläuterten Popularisierung und Politisierung der weltanschaulichen Debatten deutlich, die in einer an die soeben zitierte Passage anschließenden Bemerkung Postens zudem deutlich an die im Kapitel I.3.1.b ausführlich zitierte Kritik Carl Christian Brys an den »verkappten Religionen« erinnert: »Eigentliche Lyrik in Gedichtbänden wird in Deutschland nicht mehr gemacht. Das kommt daher, weil man sie praktiziert. Die Politik verschluckt alles. Unsere Politik ist schon lange zur Poesie herabgesunken.«¹⁸³²

Als zweiter Aspekt ist auf Klinkerts eigene Sicht auf die Welt und seine Diagnose der Zustände zu verweisen. Hier zeigt sich eine Form von Weltanschauung, deren zentrale Ausgangsannahme es ist, dass die Welt »von Mythologie durchsetzt [ist], von Überzeugungen, Glauben, Rückständen früherer Jahrhunderte. Das spielt sich mitten in der heutigen Realität als Realität auf«. Er fordert daher, ganz im Sinne des zeitgenössisch stark ausgeprägten Verlangens nach einer neuen Weltanschauung, dass man »dieser Epoche überhaupt erst ihre neuen Denkformen verschaffen [sollte]. Technik und Industrie sind in die Realität vorgestoßen und haben das Chaos hervorgerufen. Vor diesem Chaos stehen wir. Wir haben nachzustoßen.«¹⁸³³ Eine Ablehnung des *status quo*, vertre-

¹⁸²⁹ Alle Zitate ebd., S. 70.

¹⁸³⁰ Ebd., S. 71.

¹⁸³¹ Vgl. ebd., S. 84 f.

¹⁸³² Beide Zitate ebd., S. 72 f.

¹⁸³³ Beide Zitate ebd., S. 61.

ten durch die noch junge deutsche Republik, die »Totgeburt von Weimar«, sowie Klinkerts Fokussierung auf »Technik und Industrie« demonstrieren,¹⁸³⁴ dass der selbsternannte weltanschauliche Führer nicht nur Gegner der bestehenden politischen und gesellschaftlichen Ordnung ist, sondern weitergehende Vorstellungen pflegt, die ihn als Vertreter des Promethismus zeigen und als »ins negative Extrem gesteigerte Version [...] des Brunoschen Bekenntnisses« aus der zweiten Verhandlungsnacht in der Krakauer Marienkirche vorstellen.¹⁸³⁵ Klinkert ist als ein Amalgam aus verschiedenen weltanschaulichen Positionen des frühen 20. Jahrhunderts identifizierbar, hinter dem abstrakte Ordnungsvorstellungen, aber auch einzelne reale Personen wie beispielsweise der bereits erwähnte Oswald Spengler oder Ernst Jünger erkannt werden können.¹⁸³⁶ Die Figur erscheint, obwohl sie »nationalistische und völkische Ideen im Sinne seines Sachlichkeitsprogrammes als irrationale Modeerscheinungen abtut«, in den Augen Döblins als »geistiger Wegbereiter des totalitären Nazi-deutschlands«.¹⁸³⁷ Klinkert ist nicht zuletzt deswegen »von besonderer zeitkritischer Bedeutung«, da sein Lebenslauf exemplarisch für diejenigen intellektuellen Persönlichkeiten der unmittelbaren Gegenwart steht,

die, wenngleich nicht zur engeren Klientel Hitlers zählend, in der nationalsozialistischen ›Bewegung‹ oder ›Mobilisierung‹ die gesellschaftliche Zukunft und ihre eigene Chance sah[en] – durch die Etablierung der NS-Herrschaft aber selbst entmündigt und auf schmerzhaft Weise über den wahren Charakter der ›Bewegung‹ und ihre eigene Rolle belehrt wurde[n].¹⁸³⁸

Seine Entwicklung bleibt aber keineswegs an diesem Punkt stehen. Die zu diesem Zeitpunkt der Handlung erstmals im Intellektuellenzirkel auftretende Therese, die wie ein weibliches Pendant zu Jagna durch »eine ganz besondere sinnliche Anziehungskraft« und ein »normbrechendes Ausleben ihrer Sexualität« gekennzeichnet ist,¹⁸³⁹ versucht ihn dem ihrer Meinung nach schädlichen Einfluss Postens zu entreißen, bringt ihn damit aber auch in eine Dreiecksgeschichte mit seiner bisherigen Freundin Marie. Im Zuge eines an eine *unio mystica* erinnernden Moments der Vereinigung, der laut Hildenbrandt interessanterweise Parallelen zur »Sommerliebe«-Erzählung aus *Unser Dasein* aufweist,¹⁸⁴⁰ gelingt es Klinkert, sich von seinem bisherigen Ich zu lösen. In der Folge dieses Neuanfangs führt dies zur Einsicht in die Gefahren seiner Situation, weshalb er sich zum »Richter seiner

¹⁸³⁴ Beide Zitate ebd., S. 57 f.

¹⁸³⁵ HILDENBRANDT (2011): Europa, S. 127 f.

¹⁸³⁶ Vgl. für den Hinweis auf die Parallelen zu Ernst Jünger, die gerade vor den in dieser Arbeit präsentierten Analysen überzeugen können KIESEL (1986): Literarische Trauerarbeit, S. 263 f. Anm. 252.

¹⁸³⁷ Beide Zitate DOLLINGER (1994): Totalität und Totalitarismus, S. 149.

¹⁸³⁸ Beide Zitate KIESEL (1986): Literarische Trauerarbeit, S. 263 f.

¹⁸³⁹ Beide Zitate HILDENBRANDT (2011): Europa, S. 135.

¹⁸⁴⁰ Vgl. für diesen Hinweis ebd., S. 156 Anm. 142.

Zeit« berufen fühlt und das, »was in der Welt vorgeht, als seine Sache« erkennt.¹⁸⁴¹ Seine Befreiung treibt Therese jedoch aufgrund des Verlusts ihrer Machtposition und der damit einhergehenden Orientierungslosigkeit in den Selbstmord. Dies wiederum führt Klinkert erst recht die Verzweiflung der gegenwärtigen Lage vor Augen, womit die Episode ausklingt, um mit einem letzten stark metaphorischen und panoramatischen Blick auf die moderne Welt zur zweiten Hälfte der oben erläuterten Gerichtsszene zwischen Twardowski und Bruno zurückzukehren:

Höllische, satanische Welt! Dieser Hohn auf alles, was wir sind und sein möchten. Therese, auf dem Gesicht liegend, Glied um Glied zerschmettert. Kein Erbarmen, keiner greift ein, wir sind wehrlos und verlassen. Auf einem Markt drängten sich in der Vormittagssonne die Menschen. Rufe, Lachen, Schimpfen, Gerüche von Früchten, Staub, halbe Kartoffeln, zertretene Bananen. Wer rettet uns. Da fließt es aus den Äckern zu uns, wir stopfen es in uns, es hilft uns leben. Da fahren wir es auf Wagen in die Stadt hinein, für die Mägen der Großen und Kleinen, wir hungern, nun werden wir gesättigt und brennen weiter. Man verdampft. Immer schüttet man neues Wasser auf neues Feuer darunter und heizt seinen Ofen. Es ist ein Tanz von Jahrmarktsbären auf dem heißen Rost. Die Fleischbuden, die großen Gemüsekörbe, Tauben und Hühner lebend in Käfigen. Das schreckliche Weinen stieg ihm [Klinkert, Anm. P.D.H.] in der Kehle hoch. Und das soll das letzte Wort sein?¹⁸⁴²

Die Geschichten Jagnas und Klinkerts zeigen einen deutlichen, impliziten wie auch expliziten Bezug zur Weltanschauungsproblematik, der in inhaltlicher, aber auch in mancher formalen Hinsicht an Döblins Äußerungen in seinen Weltanschauungsesays erinnert und eine Einordnung des Romans in den Diskussionszusammenhang stützt. Darüber hinaus offenbaren sie, wenngleich in einem ähnlich geringen Maße wie *Unser Dasein*, sogar einen möglichen Ausweg aus der mit den weltanschaulichen Kämpfen verbundenen gesellschaftlichen Krise. Dieser wird zwar in den in die Gerichtsszenen eingeschobenen Episoden zunächst nicht weiterverfolgt. Aber nach dem Abschluss der Rahmenhandlung durch die Bitte Brunos um einen Aufschub von 500 Jahren, in dem sich die Menschheit beweisen soll, und seiner daran schließenden Flucht, werden die Geschichten der beiden Figuren in der als »Abgesang« betitelten zweiten Hälfte weiter erzählt.¹⁸⁴³

Auch in diesem letzten Teil der Trilogie ist zu beobachten, dass mit dem Geschehen um Klinkert ein direkter Bezug zur Situation Deutschlands und der dort erkennbaren Auswirkungen der Weltanschauungskämpfe hergestellt wird, weshalb sie im Folgenden noch einmal zur Sprache kommen sollen. Im Falle Jagnas liegt demgegenüber wieder eine eher nur vermittelte Thematisierung der Zusammenhänge vor, da sich dieser, nachdem er eine gewisse Zeit unerkant in der europäischen Gesellschaft gelebt hat, entschließt, eine geographische Grenze zu überschreiten, Europa

¹⁸⁴¹ Beide Zitate ebd., S. 157.

¹⁸⁴² DÖBLIN ([1937/38] 1988): Amazonas III, S. 109 f.

¹⁸⁴³ Ebd., S. 121.

zu verlassen und auf seiner Suche nach Sühne nach Südamerika zu gehen. Klinkert bleibt hingegen in Deutschland und dort hat sich mittlerweile, wie im Kapitel »*Man lernt, langsamer leben*« gezeigt wird,¹⁸⁴⁴ die Lage deutlich verändert:

Da war der große Schlag erfolgt. Die Parteien, die sich bekämpften, waren von der robustesten niedergeworfen, die sich dann in der allgemeinen Verwirrung, unter dem Jubel vieler Leute, die Klinkert nahestanden, als Staat proklamierte [...]. Die Menschen schienen sich neu belebt zu haben, in einer Art Feststimmung ging man herum. Aber er [Klinkert, Anm. P.D.H.] sah auch schon, was sich zugleich regte, wie nach einem Wolkenbruch die Schmutzrinnen am Boden – wie die kleine Rachsucht sich austobte, wie Freunde und Bekannte sich beschnüffelten und nicht zu sprechen wagten, wie das Mißtrauen riesengroß unter den Menschen schritt, wie blindwütige Scharen von Karrieremachern, armes, niedergehaltenes Familienpack, sich in Stellen und Ämtern, in die Höhe und Breite warf und andere niedertrat.¹⁸⁴⁵

Zwar wird die nationalsozialistische Machtübernahme nicht direkt erwähnt, allerdings wird in dieser und auch in anderen Beschreibungen für den Leser nicht nur »das bereits in der Frühzeit des ›Dritten Reichs‹ herrschende Klima der Einschüchterung und der Furcht, des drohenden Geschreis und des ängstlichen Schweigens erfahrbar, sondern auch nationalsozialistisches Denken und Fühlen«. ¹⁸⁴⁶ In der aufgeheizten Situation, die als Resultat der Perversion des prometheischen Triebes anzusehen ist, wird Klinkert in einem Gespräch mit seinem alten Partner Posten, der die Ereignisse frenetisch als »wirkliche Revolution« begrüßt,¹⁸⁴⁷ damit konfrontiert, dass er mit seinen Überlegungen und Ansichten zwar als Wegbereiter des neuen *status quo* gelten kann, dass man für ihn als Intellektuellen nun aber keine Verwendung mehr hat. Ihm bleibt nur der Rückzug ins Geistige in Form von Postens Bibliothek, in der er schließlich in einem Gespräch mit seinem ehemaligen Lateinlehrer »alternative Leitmodelle auf ihre Tauglichkeit als Orientierungshilfe und Heilmittel in dieser schrecklichen Zeit« prüft.¹⁸⁴⁸

Diese Diskussion führt Klinkert schließlich zu der Einsicht, dass man »vor lauter neuen Notwendigkeiten« stehe und der Weg auf das ›Ich‹ zurückführe: »Vielleicht nicht unser Ich, so wie wir es uns vorstellen. Vielleicht ein anderes, stärkeres, mächtigeres Ich, das etwas in sich hat, etwas will, etwas nicht will – das weiß, was es will.«¹⁸⁴⁹ Dieser Hinweis auf die Betrachtungen zum Ich, die Döblin in *Unser Dasein* ausgeführt hatte,¹⁸⁵⁰ wird jedoch nicht weiter verfolgt und Klinkert bricht das

¹⁸⁴⁴ Ebd., S. 127.

¹⁸⁴⁵ Ebd., S. 128.

¹⁸⁴⁶ HILDENBRANDT (2011): Europa, S. 163.

¹⁸⁴⁷ DÖBLIN ([1937/38] 1988): Amazonas III, S. 128.

¹⁸⁴⁸ HILDENBRANDT (2011): Europa, S. 165.

¹⁸⁴⁹ Beide Zitate DÖBLIN ([1937/38] 1988): Amazonas III, S. 133 f.

¹⁸⁵⁰ Für eine Argumentation, die ebenfalls einen engen Bezug dieser Passage des *Neuen Urwalds* auf *Unser Dasein* herstellt, vgl. HILDENBRANDT (2011): Europa, S. 166-168.

Gespräch ab. Allein in der Bibliothek zurückgelassen widmet er sich der Literatur und stößt, entsprechend dem ebenfalls in *Unser Dasein* erläuterten Potenzial der Kunst, die unvollständige Individuation aufzuheben, bei der Lektüre von Goethes *Römischen Elegien* auf eine Ahnung der Welt, die ihm zu diesem Zeitpunkt verschlossen ist, aber seine eigene Schuld an den gegenwärtigen Zuständen offenbart: »Ewige Roma, noch schweiget alles so still. Verschollene Welt. Ich habe sie einmal gekannt. Wie ein Verbrecher schleicht man zu ihr hin. Als Verbrecher entlarvt. Aber was soll ich tun. Ich habe das draußen nicht abwenden können, ich habe es böse betrieben, jetzt fällt es auf mich. Friß, Vogel, oder stirb.«¹⁸⁵¹ Mit diesen Reminiszenzen an die früheren Beiträge des Autors zur Weltanschauungsproblematik läuft die Klinkert-Handlung langsam aus. Der trotzigen Entscheidung auszuharren, folgen Schilderungen der weiteren Entwicklungen und der resultierenden, scheinbar ausgeweglosen Situation im panoramatischen Maßstab. Diese werden hinsichtlich ihrer Parallelen zum zivilisationsgeschichtlichen Geschehen der gesamten Trilogie beurteilt, lassen aber auch letztlich einen vorsichtigen, grundsätzlich positiv gestimmten Ausblick auf die Zukunft offen:

Was früher Bluthunde und Feuerwaffen gegen nackte Eingeborene mit Pfeil und Bogen leisteten, taten Reden, Zeitung, Radio, Polizei, Gefängnis. Man stürzte die Gedanken der Menschen um, bis kein Begriff mehr auf dem andern stand, dann hatte man die Menschen als zahme Irre in Gattern. So hatten sich die Methoden seit der Zeit des müden fünften Kaiser Karl und Ich des Königs von Spanien verändert.

Daß man aber die Völker nicht töten und ausmerzen konnte wie in früheren Zeiten und daß sie auch nicht von selbst zusammenschmolzen, war das Unglück der Herren und Bezwingen.

Geduld, Geduld war das große Wort. Die Zeit, stärker als Bluthunde und Waffen, wurde eine Gewalt, die man den Menschen nicht rauben konnte.

Man lernte, langsamer leben.¹⁸⁵²

Die weiteren Kapitel des ›Abgesangs‹ widmen sich den Erlebnissen Jagnas, jetzt sprichwörtlich neugeboren unter dem Namen Vivien, auf seiner Suche nach Sühne im südamerikanischen Dschungel.¹⁸⁵³ Im Rahmen dieser Schilderungen, die vor allem einen Bogen zurück zu den naturmystischen Beschwörungen in den ersten beiden Bänden der Trilogie schlagen, wird Döblins Kritik an der Gegenwart wieder zurück auf die Ebene der Zivilisationskritik transponiert. Vor allem in der direkten Konfrontation mit der mythisch-animistischen Weltvorstellung der Indios im Gespräch mit Vivien wird einmal mehr die prometheische Perversion der abendländischen Gesellschaft hervorgehoben

¹⁸⁵¹ DÖBLIN ([1937/38] 1988): Amazonas III, S. 135. Allgemein zu den Funktionen von intertextuellen Bezügen in *Amazonas* vgl. MIDGLEY (2017): Kulturelle Profilierung.

¹⁸⁵² DÖBLIN ([1937/38] 1988): Amazonas III, S. 138. Mit der Anspielung auf den ›müden fünften Kaiser Karl‹ und der eigentümlichen, als eine Art wiederkehrendes Leitmotiv eingesetzten Schreibweise von ›Ich des Königs von Spanien‹ rekurriert Döblin auf die Geschehnisse des ersten und zweiten Bandes der *Amazonas*-Trilogie.

¹⁸⁵³ Zu den Sühneaspekten von Jagnas Handlungen vgl. PFANNER (1999): Der entfesselte Prometheus, S. 141 f. Für ein *close reading* dieser letzten Kapitel vgl. HILDENBRANDT (2011): Europa, S. 174-207.

und die schon in der Gerichtsszene gegebene Diagnose der Neuzeit illustriert.¹⁸⁵⁴ Erschien Europa zu Beginn des ›Abgesangs‹ noch als lediglich geographischer Gegenpart zu Südamerikas Dschungel, »so erscheint es jetzt auch weltanschaulich als dessen Negativ und als solches defizitär.«¹⁸⁵⁵ Die letzten Abschnitte des dritten Teils bleiben folglich nach Vivians Tod dem ›alten Urwald‹ vorbehalten, wodurch sich der Kreis der gesamten Trilogie schließt.

Kehrt man nach diesen Überlegungen zurück zur Ausgangsfrage, so zeigt sich das Geschehen des *Neuen Urwalds* wie auch von *Amazonas* als Ganzem einmal mehr als Romanhandlung mit zivilisationsgeschichtlichem Ausmaß und einem mit *Unser Dasein* und »Prometheus und das Primitive« vergleichbaren, anthropologisch und menscheitsgeschichtlich ausgerichteten Darstellungsimpetus. Übertragen auf den Roman hat dies zur Folge:

Döblins Geschichtsverständnis bleibt geprägt von zwei grundlegenden Tendenzen: der Isolation des Menschen von einem natürlichen (biologischen) und sozialen Ganzen sowie dem unstillbaren Drang, diese Isolation zu überwinden. Dieser Wechsel von Vereinzelung und Rückgang auf eine bindende Totalität kennzeichnet sowohl die Mikrogeschichte der Individuen als auch die Makrogeschichte ganzer Völker und Staaten. So sehr Döblin einerseits die Vereinzelung des modernen Subjekts mit einem elegischen Ton beklagt, so problematisiert er andererseits das Begehren nach einer neuen Totalität, dessen gewaltsame Manifestationen er in der *Amazonas*-Trilogie unablässig schildert. Damit stellt Döblin einen konkreten Zusammenhang her zwischen den auf Totalität abzielenden individuellen und kollektiven Vervollständigungswünschen und dem Totalitarismus des zwanzigsten Jahrhunderts, der als eine Art pervertierte Realisierung jener Ganzheitstendenzen erscheint.¹⁸⁵⁶

Korrespondierend mit Döblins oben erläuterten Ansichten zu Sinn und Zweck des historischen Romans belegt dies, dass für den Autor »die Bedeutung historischer Personen oder Ereignisse [...] nicht in ihrem historischen Kontext« zu suchen ist, sondern sich tatsächlich »erst in ihrer Nähe zu bestimmten Problemstellungen in der Gegenwart des Historikers oder Verfassers historischer Romane« zeigt, wobei das »allegorische Zwischenspiel zu Beginn des dritten Teils des *Amazonas*-romans [...] dem Leser den Sinn dieser Gegenüberstellung« offenbart.¹⁸⁵⁷ Damit gewinnt der Roman

¹⁸⁵⁴ Vgl. DÖBLIN ([1937/38] 1988): *Amazonas* III, S.165-170.

¹⁸⁵⁵ HILDENBRANDT (2011): *Europa*, S. 193 f.

¹⁸⁵⁶ DOLLINGER (1994): *Totalität und Totalitarismus*, S. 149.

¹⁸⁵⁷ Alle Zitate ebd., S. 127. Vgl. a. die Ansicht von Helmut F. Pfanner: »[Es] ergibt sich die Folgerung, daß es Döblin in seiner Südamerika-Trilogie hauptsächlich darum ging, seinem dialektischen Geschichtsbild Ausdruck zu verleihen, und daß dieses nicht ausschließlich an eine bestimmte historische Periode und einen bestimmten geographischen Ort geknüpft war. Daraus erklärt sich die Vielsträngigkeit der Handlung und der Sprung über die Jahrhunderte hinweg in den drei Teilen des Romans. [...] [F]ür Döblin [hat] der historische Stoff nur insoweit Bedeutung, als er ihm die Möglichkeit bot, die Probleme der Gegenwart darin sichtbar zu machen [...]. Das Schreiben eines historischen Romans war für Döblin also ein Vehikel, um seine eigene politische und gesellschaftliche Überzeugung zum Ausdruck zu bringen, das, was er in dem genannten Artikel auch als ›Parteilichkeit des Tätigen‹ bezeichnete. In der Romantrilogie *Amazonas* mit ihren scheinbar unzusammenhängenden Handlungssträngen sowie zeitlichen und lokalen Sprüngen geht es letztlich nicht um Südamerika, [...] sondern um die moderne Menschheit insgesamt, vor allem deren Abirren in eine durch Macht- und Besitzgier sowie technische Perfektion möglich gewordene Vergewaltigung von Mensch und

eine Art aufklärerische Funktion hinsichtlich der Auswirkungen der Weltanschauungsproblematik und der mit ihr verbundenen intellektuellen Positionskämpfe.

Amazonas kann somit als eine Fortführung von Döblins engagierter Autorschaft mit literarischen Mitteln und folglich auch als Beitrag des Autors zum Diskussionszusammenhang rekonstruiert werden. Wie Hansgeorg Schmidt-Bergmann festgehalten hat, stellt der Roman nicht nur eine »großangelegte Deutung des neuzeitlichen Denkens« dar, sondern eben auch »Döblins Versuch einer Neubestimmung seiner weltanschaulichen Position« in den Jahren nach 1933.¹⁸⁵⁸ Inhaltlich zeigt sich seine Haltung im Vergleich zu seinen früheren publizistischen und essayistisch-zeitdiagnostischen Arbeiten kaum verändert, allerdings werden sie nun unter den Bedingungen und mit den Möglichkeiten der schönen Literatur präsentiert, wengleich auch hier viele Darstellungstechniken bereits im Weltanschauungsessay vorgezeichnet sind. *Amazonas* stellt, so lässt sich zusammenfassen, eine illustrative Inszenierung und konsequente Weiterführung der bereits aus *Unser Dasein* bekannten und nun bei gleichbleibender aufklärerischer Intention lediglich medial verändert – im literarischen Gewand – dargelegten Ansichten Döblins zur Weltanschauungsproblematik dar. Daher kann geschlossen werden, dass Döblin mit diesem historischen Roman nicht nur seine Programmatik, die ihn als für die Gesellschaft Verantwortung übernehmenden Intellektuellen präsentiert hat, fortführte, sondern ergänzend hierzu mit dieser literarischen Schrift sein öffentliches Profil als Teilnehmer an den weltanschaulichen Auseinandersetzungen jener Jahre weiter geschärft hat.

Natur. Hinter der Kritik an der modernen Welt steht die Angst des Autors vor deren Vernichtung.« PFANNER (1999): Der entfesselte Prometheus, S. 148 f.

¹⁸⁵⁸ SCHMIDT-BERGMANN (1991): Der historische Roman, S. 96.

5. Zwischenfazit: Ernst Jüngers und Alfred Döblins Werk der Zwischenkriegszeit als Beispiel für den zeittypischen Zusammenhang von Weltanschauung und Literatur

Die Analysen dieses dritten Teils konnten Ernst Jünger und Alfred Döblin als repräsentative Beiträger zum Diskussionszusammenhang Weltanschauung ausweisen. Beide haben, abhängig vom Verlauf ihrer jeweiligen Karriere im literarischen Feld und in der medialen Öffentlichkeit, im Laufe der 1920er und zu Beginn der 1930er Jahre eine ganze Reihe von Texten veröffentlicht, die als Reaktion auf die geistes- und kulturgeschichtliche Konstellation der Weltanschauungsproblematik anzusehen sind. Angesichts der Herausforderung etablierter Ordnungsmodelle nach dem Ersten Weltkrieg sahen sich beide Autoren zu zeitdiagnostischen Veröffentlichungen gezwungen, die die Veränderungen und Entwicklungen im Modernisierungsprozess und deren Auswirkungen auf das intellektuelle, aber auch das alltägliche Leben thematisierten. Im Gegensatz zu vielen anderen kulturkritischen Publikationen zeichneten sich ihre Beiträge allerdings durch einen interventionistischen Gestus aus. Ihr Ziel war nicht nur das Anprangern von Fehlentwicklungen und Missständen in der eigenen Nation und Kultur, sondern der Versuch, eine über diese Kritik hinausgehende zukunftsorientierte Perspektive einzunehmen, in deren Fokus eine Verbesserung der gegenwärtigen Situation durch die Formulierung und Propagierung einer der ›neuen‹ Zeit adäquaten Weltanschauung stand.

Mit dem Analyseteil wurde das Ziel verfolgt, die Beteiligung von Literaten am Kampf um die Weltanschauung durch Untersuchungen individueller Texte als Beiträge zu einem übergeordneten diskursiven Themenkomplex zu belegen. Die Ergebnisse sind sowohl als Bestätigung des allgemeinen ersten Teils als auch als Illustration der Fruchtbarkeit des im zweiten Teil entwickelten literarhistorischen Erklärungsansatzes zu werten. Im Folgenden werden in Form eines kontrastiv angelegten Fazits die gewonnenen Erkenntnisse rekapituliert und einige Aspekte in den Vordergrund gerückt. Grundsätzlich zeichnen sich die Analysen der zeittypischen Kopplung des Begriffs ›Weltanschauung‹ mit der Literatur in zweierlei Hinsicht aus: Einerseits haben sie die Autoren als exemplarische Vertreter dieser Konstellation gezeigt, andererseits deutete sich anhand der jeweiligen Charakteristika ihrer Einbindung in die intellektuelle Öffentlichkeit die enorme Bandbreite der Ausprägungen dieser Verbindung in der Zwischenkriegszeit an.

Was die Typik des Konnexes von ›Weltanschauung‹ und Literatur in Jüngers und Döblins Werk angeht, so hat sich zwar gezeigt, dass der Begriff bei keinem der Autoren besonders häufig

auftauchte; im Falle Döblins wurde er sogar aufgrund seines Absinkens zu einem Allerweltswort explizit abgelehnt. Dies kann jedoch mehr als Indiz für einen begriffsgeschichtlichen ›Niedergang‹ und weniger als Rückzug von der Bearbeitung der Weltanschauungsproblematik gedeutet werden, da trotz dieses Umstandes umfangreiche Bestandteile des Schaffens und Wirkens der beiden Autoren in die Zusammenhänge eingeordnet werden können. Beide mischten sich trotz ihrer größtenteils sehr unterschiedlichen Sozialisation und der jeweils verschiedenen Situierung in der massenmedialen Öffentlichkeit bis zum Ende der 1930er Jahre in großem Umfang und im Rahmen unterschiedlichster Textsorten in die intellektuellen Deutungskämpfe ein. Neben publizistischen Beiträgen, in denen sie sich zeitdiagnostischen und philosophischen Themen widmeten, veröffentlichten sie umfangreiche Essays, die dem von Thomé beschriebenen Texttyp der Weltanschauungsliteratur angehören und eine zweifelsfreie Einordnung der Literaten in den Diskussionszusammenhang Weltanschauung möglich gemacht haben. Hinzu kommen literarische Publikationen im eigentlichen Sinne, die ebenfalls als Beiträge zu den öffentlichen Auseinandersetzungen rekonstruiert werden konnten. Grundlage der Zuordnung dieser Schriften war die jeweils feststellbare argumentative Grundfigur, die bereits im ersten Teil als Basis der Beiträge zum Kampf um die Weltanschauung identifiziert wurde: Ausgehend von einem Bezug zur Weltanschauungsproblematik sowie der damit verknüpften Diagnose einer Krisensituation wurde in dem essayistischen oder eben auch literarischen Text der Vorschlag eines Auswegs auf Basis der argumentativen Darlegung einer neuen Weltanschauung unterbreitet.

Sowohl im Falle Jüngers als auch Döblins konnte nachgewiesen werden, dass diese vielseitigen Veröffentlichungen als Bestandteil einer langjährigen Publikationsstrategie erfolgten, die im Zusammenspiel mit einer operativen Auffassung der schriftstellerischen Arbeit und einer entsprechenden Programmatik ihr Profil im Kampf um die Weltanschauung stärker hervortreten ließ. Aufgrund dessen können beide Autoren als moderne Intellektuelle gelten, die für die Gesellschaft Verantwortung übernehmen. Zwar stehen sie anfangs für höchst unterschiedliche Karrierewege: Jünger auf der einen Seite als ein politischer Vordenker und Agitator, der sein Renommee als Weltkriegsveteran und Verfasser von Kriegsmemoiren zunächst für sein Engagement für den Neuen Nationalismus und später für den Versuch einer Etablierung als literarischer Autor nutzt; Döblin auf der anderen Seite als ein fest im literarischen System verankerter, mittlerweile auch kommerziell erfolgreicher und international anerkannter literarischer Autor, der sein symbolisches Kapital aus diesem Feld für die Verfolgung seiner philosophischen und politischen Interessen einsetzt. Den-

noch konvergieren die voneinander abweichenden Voraussetzungen aufgrund der jeweiligen operativen Orientierung: bei Jünger in der Sichtweise auf die Literatur als ›Kriegsmittel‹ und Vordenker eines politisch orientierten *think tanks*, bei Döblin in seiner Tätigkeit als für die Gesellschaft Verantwortung übernehmender, geistige Orientierung bereitstellender Schriftsteller und Proponent einer *ars militans*. Korrespondierend hiermit hat sich eine Verteilung der jeweiligen Interessenschwerpunkte auf den literarisch-essayistischen und den politisch-publizistischen Bereich gezeigt. Die Autoren nahmen in der hochgradig politisierten Kultur der Weimarer Republik um 1930 eine Doppelrolle als Literat und politisch wie gesellschaftlich engagierter Intellektueller ein, was ihnen nicht nur großes Prestige, sondern aus Sicht der Öffentlichkeit umfangreiche Deutungskompetenzen in vielfältigen Angelegenheiten verschaffte und sie an zentraler Stelle in die weltanschaulichen Streitigkeiten einband.

Um die Position von Jünger und Döblin näher zu umreißen, wurde zum einen auf die Programmatik sowie die Einordnung im politisch-weltanschaulichen Spektrum zwischen Rechtsradikalismus und unabhängigem Intellektuellentum sowie links-liberalem Republikanismus und sozialistischem Anarchismus zurückgegriffen. Darüber hinaus kam zum anderen der sozio-historischen Situierung der beiden Autoren und ihrem *self-fashionings* sowie der sich auf dieser Basis konstituierenden *persona*, die in den Publikationen sichtbar wurde, Bedeutung zu. Die Darstellung konzentrierte sich neben diesem intellektuellengeschichtlich und literarsoziologisch aufbereiteten Handlungskontext der beiden Autoren in den eigentlichen Textanalysen auf die essayistischen Schriften, die der Weltanschauungsliteratur zugeordnet und daher zweifelsfrei als zeittypische Beiträge zum Diskussionszusammenhang Weltanschauung identifiziert werden konnten. Die bereits von Thomé in seinen Vorarbeiten aufgedeckten Charakteristika dieses Typus fanden ihre Bestätigung, da sowohl Jüngers *Arbeiter* als auch Döblins *Unser Dasein* die in der weltanschaulichen Exposition aber auch darüber hinaus belegbare Basisstruktur der Weltanschauungsliteratur aufwiesen. Neben einem potenziell die ganze Welt umfassenden Anschauungsobjekt und einem Weltanschauungs-Ich, das über einen privilegierten Beobachterstandpunkt verfügt und mit einem weit über gewöhnliche Maßstäbe hinausgehenden Wissen über die Welt und ihre innersten Zusammenhänge ausgestattet ist, findet sich daher vor allem eine je spezifische Markierung der Ich-Leser-Relation, die einen ›Weltanschauungsbund‹ zwischen Autor und Leser insinuiert und der Steuerung der Rezeption dient.

Wie sich weiter zeigte, wurden von beiden Autoren zahlreiche Plausibilisierungsstrategien angewandt, um die aporetische Struktur des Bezugs eines scheinbar allwissenden Autorsubjekts

auf das erkenntnistheoretisch eigentlich ›unmögliche‹ Beobachtungsobjekt der ganzen Welt zu überbrücken. Diese konzentrierten sich einerseits auf den rhetorischen und argumentativen Bereich, wurden aber andererseits auch durch für die Arbeit von Literaten typische stilistische und insbesondere narrative Darstellungstechniken ergänzt. Nicht zuletzt in diesem Bereich ist die Grundlage für den Beitrag der Literatur jener Jahre zu den Weltanschauungsdiskussionen zu suchen, da erkennbar wurde, dass die Autoren nicht nur auf literarsoziologischer Ebene ihr Prestige und symbolisches Kapital für die Legitimierung, Autorisierung und Sichtbarmachung ihres Beitrags zur repräsentativen Kultur aufwandten. Es wurde belegt, dass sie bei dieser Tätigkeit auf Darstellungsweisen aus ihrem literarischen Schaffen zurückgriffen, um ihre jeweils vorgestellten Positionen zur Weltanschauungsproblematik im Einklang mit weiteren Verfahren zur Lesersteuerung plausibler und überzeugender zu gestalten.

Dies fand in den ausblickhaften Analysen von Jüngers *Auf den Marmor-Klippen* und Döblins *Amazonas*-Trilogie schlussendlich seine Bestätigung und auch Ergänzung. Es konnte gezeigt werden, dass die literarischen Texte nicht nur inhaltliche Übereinstimmungen zu den publizistischen Beiträgen aufwiesen und aufgrund derselben argumentativen Grundstruktur auf einer übergeordneten werkgeschichtlichen Ebene als Fortsetzung der engagierten Autorschaft angesehen werden konnten, sondern teilweise dieselben Darstellungsverfahren und -techniken wie in der Weltanschauungsliteratur Anwendung fanden. Allerdings muss natürlich angemerkt werden, dass diese Verfahren in den Romanen aufgrund der Eigengesetzlichkeiten fiktionaler Texte nicht im gleichen Maße als direkte Plausibilisierungsstrategien ausgedeutet werden können wie in den faktualen Großessays. Gemeinsam mit der operativen Prägung der beiden Romane, dem hierdurch nachweisbaren Aktualitätsbezug sowie ihrer zeitdiagnostischen und zivilisationskritischen Ausrichtung, die eine Art argumentative Funktion des jeweiligen Romangeschehens offenbarten, konnte belegt werden, dass die Darstellungsverfahren zu Zwecken der Illustration der argumentativen Aspekte im Hintergrund des Romangeschehens eingesetzt wurden. Es konnte nachgewiesen werden, dass Jünger und Döblin trotz aller Unterschiede im Detail mit diesen Romanen eine Fortsetzung ihres größer angelegten Projekts der Beteiligung an den weltanschaulichen Deutungskämpfen anstrebten.

Auf inhaltlicher Ebene zeigten sich im Detail einige bemerkenswerte Gemeinsamkeiten, aber auch Unterschiede zwischen beiden Autoren. So reflektieren ihre Einlassungen zu einer der modernen Zeit angemessenen Weltanschauung jeweils punktuell in eigener Weise die drei Ten-

denzen der Verwissenschaftlichung, der Popularisierung und Politisierung der begriffsgeschichtlichen Entwicklung des Schlag- und Modewortes in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts. Zudem mischten sich in ihren essayistischen Beiträgen in für die Weltanschauungsliteratur typischer Weise diagnostische Passagen mit Prognosen, wobei letztere ihre Grundlage in einer gemeinsam mit der jeweiligen Anschauungsweise formulierten, allgemeinen Erkenntniseinstellung fanden, die erst die überlegenen Einsichten in die moderne Welt ermöglichte. Beide Autoren nahmen bewusst eine weiter reichende Perspektive ein. Jünger nutzte eine betont ›planetare‹, Döblin eine anthropologisch-philosophische Ausrichtung, um die Konsequenzen der von ihnen dargelegten gesellschaftlichen Krisensituation zu veranschaulichen, die zu ihrer Überwindung notwendigen Maßnahmen zu legitimieren und die Bedingungen einer neuen, adäquaten Weltanschauung zu formulieren.

Die damit geforderte Lebensweise und die ihr zu Grunde liegende Haltung zur Modernisierung war in beiden Fällen affirmativ geprägt, zeigte jedoch unterschiedliche Begründungen für diese Einstellung. Im Falle Jüngers war eine positive, aber auch von Elitismus und Soldatentum geprägte Haltung zum durchaus auch hinsichtlich seiner negativen Auswirkungen thematisierten Modernisierungsprozess erkennbar, die sich auf die Unausweichlichkeit eines geschichtsphilosophisch gefassten apokalyptischen Geschehens und die daraus abgeleitete Naherwartung des kommenden Zeitalters stützte. Im Rahmen von Döblins auf eine anthropologisch-philosophische Allgemeingültigkeit ausgerichteter Perspektive auf die jüngsten Entwicklungen der Menschheitsgeschichte wurde zwar ebenfalls die Unausweichlichkeit dieses Geschehens betont, allerdings wurde unter Verweis auf eine sich den natürlichen Gegebenheiten zwischen Ich und Welt zuwendenden Argumentation eine bessere Welt angemahnt. Die notwendigen Veränderungen und Maßnahmen fanden jedoch keine explizite Thematisierung jenseits der allgemeinen Ausführungen zur Anschauungsweise und Auffassung der Welt. Döblin stellte lediglich das Idealbild der Wiederannäherung an ein natürliches Ideal des Verhältnisses zwischen Ich und Welt in Aussicht.

Literarhistorisch bedeutsam ist, dass beide Autoren dem Typus des modernen Intellektuellen zuzuordnen sind. In Hinsicht auf die jeweilige Ausgangslage und Aktualisierung des allgemeinen Rollenmodells ist aber auf unterschiedliche Schattierungen hinzuweisen. Jünger war zu Beginn der 1930er Jahre ein allgemein bekannter, noch nicht vollständig als literarischer Autor anerkannter Schriftsteller, dessen Schwerpunkt eher im publizistisch-politischen Bereich lag. Im Untersuchungszeitraum entwickelte er sich erst zu einem öffentlichen Intellektuellen und Literaten, der sich im Zuge des Zeitgeschehens der 30er Jahre von der politischen Agitation und Tatbereitschaft

auf die Position eines eher distanzierteren Beobachters zurückzog. Die Wirkungsabsichten des Letzteren speisten sich nun nicht mehr nur aus dem Erlebnis des Weltkrieges, sondern er bezog auch Inspirationen aus der philosophischen Essayistik, der Philosophie der organischen Formen und zivilisationsgeschichtlicher Arbeiten, wie beispielsweise der Kulturkritik Oswald Spenglers und der damit verbundenen kulturmorphologischen Betrachtungsweise. Döblin hingegen konnte um 1930 bereits als fest etablierter Autor gelten, der sich über die gesamte Dekade und die einschneidenden Veränderungen im Zuge seiner Exilierung hinweg in seinen grundlegenden Ansichten und Bestrebungen treu blieb. Er steht damit prototypisch für den in der Zwischenkriegszeit bedeutsamen Typ der sogenannten freischwebenden Intelligenz, der seine naturphilosophischen, gesellschaftskritischen und politischen Interessen sowie seine Programmatik vom gesellschaftlich verantwortlichen und geistige Orientierung bietenden Schriftsteller auch unter den Bedingungen nach 1933 beibehält.

Im Einklang mit diesen Erläuterungen zur jeweiligen Konzeption der Rolle als öffentlicher Intellektueller und Literat konnte im Hinblick auf die unterschiedliche Werkentwicklung bei Jünger und Döblin vor und nach 1933 ein interessanter Unterschied nachgewiesen werden. In der Gegenüberstellung der jeweils analysierten Texte hat sich gezeigt, dass bei Döblin eine Kontinuität der Standpunkte unabhängig von der jeweiligen medialen und gattungsmäßigen Bestimmtheit seiner Publikationen vorliegt. Bei Jünger zeichnet sich demgegenüber eine deutliche Veränderung ab, die vermutlich auf dessen Registerwechsel ins Literarische, die damit verbundene Karriereplanung und seine Abkehr von der politischen Avantgarde des Neuen Nationalismus zurückzuführen ist. Dies bestätigt sich bemerkenswerterweise auch beim Blick auf ihre jeweiligen Sichtweisen zur Funktion der Literatur. Während Jüngers erkenntnistheoretischen Ausführungen im *Arbeiter* auf Basis der Gestaltmorphologie im überzeitlich typisierenden, aber dennoch auch zeitdiagnostisch ausgerichteten ›Modell‹ der *Marmorklippen* eine zentrale Rolle zukam, scheinen seine Ansichten zur Bedeutung der Kunst und Kultur im Zeitalter des Arbeiters für seine Konzeption des Romans wie auch seiner schriftstellerischen Arbeit keinerlei Bedeutung gehabt zu haben. Döblin lieferte mit der *Amazonas*-Trilogie hingegen ein Stück operativer Literatur, das mit seinen bisherigen poetologischen Annahmen grundsätzlich im Einklang steht und die Überlegungen zur Kunst als Möglichkeit der Überwindung der unvollständigen Individuation aus *Unser Dasein* zwar nicht auf Metaebene einlöst, sie aber wenigstens auf Objektebene wiederholt. Dies lässt den Schluss zu, dass bei ihm eine direkte Kontinuität in seiner Sicht auf den Zusammenhang von Weltanschauung und Literatur belegt werden kann; im Falle Jüngers sind hingegen auf dieser Ebene eher Brüche sichtbar geworden,

die sich auch in seinem weiteren Werdegang nach 1939 niederschlugen. Döblin blieb ein engagierter Schriftsteller, der direkt auf die Gesellschaft einwirken wollte und diesen Weg in seinem weiteren Schaffen auch wieder mit der bewährten Kombination aus publizistischen, essayistischen und literarischen Schreibweisen verfolgte. Jünger hingegen zog sich auf die Position der *désinvolture* und den Standpunkt eines Beobachters großer Zeitabläufe zurück, wie er mit seiner Konzentration auf utopische Romane, geschichtsphilosophische Essays und nicht zuletzt die seine Position als Zeitzeuge ausbauenden diaristischen Texten nach dem Zweiten Weltkrieg zeigte.

SCHLUSS

Zu Beginn dieser Arbeit wurde festgestellt, dass im Rahmen der literarhistorischen Forschung zur ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts und insbesondere zur Zwischenkriegszeit zwar immer wieder auf eine intensive Beziehung zwischen Weltanschauung und Literatur hingewiesen, diese aber nur in seltenen Fällen konkreter beschrieben oder gar belegt wurde. Eine umfassende Untersuchung zu diesem Thema lag bislang zudem nicht vor. Diesem Missstand konnte mit der vorliegenden Studie nicht nur in allgemein historiographischer Hinsicht Abhilfe geschaffen werden. Es wurde darüber hinaus eine theoretisch-methodologische Grundlegung für eine sowohl historisch als auch systematisch adäquate Betrachtung des Phänomens geboten, die im Anschluss in exemplarischen Analysen zu Ernst Jünger und Alfred Döblin erprobt wurde. Abschließend soll noch einmal auf einige zentrale Ergebnisse und Anknüpfungspunkte der Arbeit aufmerksam gemacht werden, um so ihren Mehrwert für die Forschung herauszustellen.

Ausgehend vom oft formulierten, aber eben meist kaum näher ausgeführten, sondern lediglich postulierten Befund, dass in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts eine enge Verbindung zwischen der Literatur und dem Diskursphänomen der zeitgenössisch populären wissenschaftlichen und auch politischen Weltanschauungen vorliege, wurden die Interferenz- und Interdependenzbereiche des Schaffens literarischer Schriftsteller mit den für jene Jahre typischen weltanschaulichen Auseinandersetzungen beleuchtet. Da die Einbindung der Literatur in diese Zusammenhänge zur Zeit der Jahrhundertwende, etwa bezüglich des Darwinismus', Monismus' oder der Lebensreform, als bereits besser erforscht gelten kann, konzentrierte sich das Vorhaben erstmals auf den stärker politisch geprägten Abschnitt der Zwischenkriegszeit. Diesem Erkenntnisinteresse lag die folgende Ausgangssituation zu Grunde: Wenngleich sich die Forschung hiermit bereits oft auseinandergesetzt hat und sich in diesem Zuge einige Redeweisen von einem ›Weltanschauungsschrifttum‹, einer ›Weltanschauungsessayistik‹ oder gar von ›Weltanschauungsromanen‹ und ›weltanschaulicher Literatur‹ im Allgemeinen etabliert hatten, musste festgestellt werden, dass sich bislang keine systematisch orientierte Studie zu dieser Thematik findet. Insbesondere war zu monieren, dass man sich zwar in der Regel auf den Status von ›Weltanschauung‹ als zeitgenössisches Schlag- und Modewort in der ersten Hälfte des Jahrhunderts berief und aus der dadurch verursachten großen Verbreitung und Bedeutung eine Verbindung zur Literatur ableitete. In der Regel

lag aber keine Beachtung der wechselvollen begriffsgeschichtlichen Entwicklung und korrespondierenden Veränderung der Verwendungsweise dieses Wortes zu Grunde. Stattdessen wurde bei den viel kritisierten ›Welt‹-Komposita der Literaturgeschichtsschreibung entweder eine lediglich individuelle Begriffsprägung vorausgesetzt, wodurch die Ergebnisse den Anspruch auf eine literarhistorische Repräsentativität verloren, oder es wurde von einem bloß metasprachlichen Begriffsverständnis von ›Weltanschauung‹ ausgegangen, wodurch die historische Spezifik des Begriffgebrauchs und seine kontextuelle Einbindung in die intellektuellen Diskussionen seiner Zeit verloren ging. Ergebnis dieser Vorgehensweisen ist in keinem der beiden Fälle ein historisch adäquater und auf die Anknüpfung an weitere Forschungsperspektiven angelegter Zugang zum im Fokus stehenden Phänomenbereich. Stattdessen sind hierdurch entweder rein autorbezogene Einsichten möglich oder es wird sogar lediglich der schlagwortartige Gebrauch von ›Weltanschauung‹ fortgeschrieben. Die Redeweise von einem zeittypischen Zusammenhang zwischen Weltanschauung und Literatur oder gar einer spezifischen weltanschaulichen Qualität der Literatur der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts findet hierdurch keine Bestätigung.

Demgegenüber bietet die vorliegende Studie eine wesentlich komplexere, aber eben auch dem Gegenstand angemessenere Herangehensweise. So werden nicht nur detaillierte Einblicke in den tatsächlich gegebenen zeittypischen Zusammenhang von Weltanschauung und Literatur möglich, sondern es kann zudem in systematischer Hinsicht an neuere Ergebnisse anderer historiographisch orientierter Disziplinen angeschlossen werden. Ausgehend von einem Überblick über die historische Entwicklung des Begriffs wie auch des mit ihm verbundenen ›Kampfs um die Weltanschauung‹ vom Ende des 19. bis zur Mitte des 20. Jahrhunderts wurde ein Phänomenbereich umrissen, der unter Rückgriff auf eine Schilderung der Verknüpfung dieses öffentlichen Diskussionszusammenhangs mit dem literarischen System seiner Zeit, seinen Beteiligten und ihrer schriftstellerischen Produktion sowie Horst Thomés Texttyp der Weltanschauungsliteratur und dessen Literarisierungstendenzen genauer eingegrenzt werden konnte. Die Ausgangsthese war, dass das Phänomen ›Weltanschauung und Literatur‹ in seiner Erscheinung der Zwischenkriegszeit bisher nicht differenziert genug behandelt, sondern zumeist lediglich in die größeren Forschungsfelder der politisch oder ideologisch geprägten Tendenzliteratur eingeordnet wurde, was aber eben dem begriffsgeschichtlich nachweisbaren, zeitgenössisch vorliegenden Gebrauch nicht gerecht wird. Ziel der Arbeit war es demgegenüber, zu zeigen, dass am Beispiel des ›Kampfs um die Weltanschauung‹ eine Verbindung zwischen dem diskursiven Phänomen beziehungsweise dem zeitgenössischen

Schlag- und Modewort und der Produktion von Literaten auszumachen ist, die es rechtfertigt, von einem für diese Zeit spezifischen Beitrag der Literatur zu diesen Debatten zu sprechen.

Im Zuge des umfangreichen Überblicks in Teil I wurde der von Deutungskämpfen geprägte Verwendungszusammenhang des Begriffs und dessen Verknüpfung mit der Literatur seiner Zeit erarbeitet, die in dieser Ausführlichkeit in der Forschung bisher nicht vorlagen. Durch das Ansetzen bei bedeutenden Einsichten aus dem Bereich der Begriffsgeschichte konnte durch die Verknüpfung von ›funktional‹ ausgerichteten, systematischen Explikationsversuchen und umfassenden, ›substantial‹ perspektivierten Erörterungen zur Verwendungsgeschichte von ›Weltanschauung‹ die Entwicklung hin zu einem beinahe omnipräsenten und suggestiven, aber auch von einer Verfallsgeschichte gekennzeichneten Schlagwort rekonstruiert werden – von seiner Prägung in der idealistischen Systemphilosophie über die Nutzung in den (populär-)wissenschaftlichen Debatten und über die Popularisierung und Politisierung seit spätestens dem Ersten Weltkrieg. Im Anschluss wurde ein vornehmlich von Intellektuellen bedienter öffentlicher Diskussionszusammenhang Weltanschauung dargestellt, der auf der Darstellung historischer Entwicklungsprozesse der Wissenschaft und der massenmedial geprägten Öffentlichkeit, vor allem denjenigen von Buchhandel und Verlagen, basierte. Vorteil dieses Vorgehens ist es, dass der Gegenstandsbereich der Untersuchung nicht von vornherein auf eine literaturwissenschaftliche Perspektive im engeren Sinne oder die explizite Nutzung des von den Zeitgenossen immer wieder vehement kritisierten Schlagwortes durch literarische Autoren beschränkt ist. Die Einbindung weiter ausgreifender Erkenntnisse aus anderen historischen Disziplinen wie beispielsweise der Politik-, Wissens-, Wissenschafts- und Mediengeschichte garantiert eine Fassung des Phänomenbereichs, die der zeitgenössischen Vielfalt und Bandbreite des Begriffsgebrauchs gerecht wird und den Fokus auf die durch die Modernisierung verursachte Deutungsarbeit öffentlicher Intellektueller in Sachen der Weltorientierung legt, die die beeindruckende Karriere des Begriffs erst ermöglichte.

Darüber hinaus macht dies die vorliegende Studie an interdisziplinäre Forschungszusammenhänge anschließbar, die seit einigen Jahren sowohl in der Literaturwissenschaft, aber auch in den Nachbardisziplinen große Aufmerksamkeit auf sich ziehen. Dies betrifft dabei nicht nur naheliegende Schwerpunkte wie den Zusammenhang von Literatur und Wissen beziehungsweise Wissens- oder Wissenschaftsgeschichte, sondern es bietet sich vor allem eine Engführung von Literaturgeschichte und neueren Ergebnissen der kulturwissenschaftlich ausgerichteten Historiographie an, die sich in hohem Maße auf die Deutungskultur der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts konzentrieren. Dies bietet den Vorteil, dass nach einer mittlerweile zum Forschungskonsens gehörenden

Ansicht, die von öffentlichen Meinungsmachern wie etwa Intellektuellen formulierten Orientierungsleistungen Einblicke in die Mentalität und den herrschenden Zeitgeist jener Jahre garantieren können; bezeichnenderweise ohne sich in der Forschungsarbeit auf mit allzu weitreichenden Voraussetzungen versehenen makroperspektivische Theoriekonstrukte berufen zu müssen, wie beispielsweise in der Diskursanalyse. Auf diesem Wege kann eine stärkere Verknüpfung der Forschungsinteressen der Literaturgeschichtsschreibung mit anderen historisch orientierten Disziplinen erreicht werden, die nicht nur in forschungspolitischer sondern auch –pragmatischer Hinsicht in der heutigen Geisteswissenschaft große Bedeutung zukommt.

Es hat sich im weiteren Verlauf gezeigt, dass die Entwicklung des Diskussionszusammenhangs Weltanschauung vor allem durch die Tendenzen der Verwissenschaftlichung, der Popularisierung und der Politisierung geprägt war. Die Reaktionen seiner Beteiligten konnten auf die Probleme der Modernisierung und die damit verknüpfte allgegenwärtige Krisensymptomatik sowie die Herausforderung und das Obsoletwerden der etablierten Ordnungsvorstellungen, die geistes- und kulturgeschichtliche Konstellation der ›Weltanschauungsproblematik‹, zurückgeführt werden. Dies verifiziert schließlich, dass ein Teil der textuellen Produktion von Literaten in jenen Jahren sowohl hinsichtlich der Entwicklung der Voraussetzungen des Sozialsystems Literatur als auch im Hinblick auf die thematischen Tendenzen der Verwissenschaftlichung, Popularisierung und Politisierung eng in diese Weltanschauungsdiskussionen eingebunden war. Und es wurde speziell hier deutlich, dass eine Erforschung des Diskussionszusammenhangs Weltanschauung von intrinsischer Bedeutung für vielfältige Forschungsvorhaben rund um die Reflexion und Verarbeitung von Modernisierungseffekten ist und unmittelbar ins Zentrum von gegenwärtig diskutierten Fragen rund um den Komplex der gesellschaftlichen aber auch kulturellen Modernisierung führt.

Im methodisch-theoretischen Teil II wurden die Deutungskämpfe rund um eine der modernen Welt angepasste Weltanschauung als Ausgangspunkt für einen Zugang zum historischen Phänomenbereich bestimmt und für die Entwicklung eines spezifisch zugeschnittenen Ansatzes der Literaturgeschichtsschreibung verwendet. In Übereinstimmung mit Erkenntnissen aus der ideengeschichtlich orientierten Geschichtswissenschaft, der politischen Kulturgeschichte, der Kulturosoziologie sowie der wissenssoziologischen Weltanschauungsanalyse wurde der Diskussionszusammenhang Weltanschauung als Gegenstand einer problemgeschichtlich orientierten *intellectual history* identifiziert. In der Folge wurde auf diese hinsichtlich ihrer Überschneidung mit literaturwissenschaftlichen Forschungsinteressen eingegangen und anhand der Teilnahme von Literaten

an der zeitgenössischen Intellektuellenkultur sowie der Auswirkungen derselben auf die Geschichte von Literatur und Publizistik erörtert. Dies traf sich mit Forderungen zu einer kommunikationsgeschichtlichen Fundierung der Ideengeschichte, wodurch der Mehrwert literarhistorischer Beiträge zu diesem Forschungsfeld aufgezeigt werden kann. Denn im Rahmen eben jener Forderungen nach einer Berücksichtigung der Produktions- und Rezeptionsumstände ideengeschichtlich relevanter Publikationen offenbart sich eine Möglichkeit der literaturwissenschaftlichen Forschung, einen Beitrag zur Untersuchung der potenziellen Wirkmächtigkeit und tatsächlichen Wirkungsgeschichte von Ideen im öffentlichen Raum zu leisten. Eine Ergänzung dieser Einsichten durch empirisch orientierte Studien zur Rezeptionsgeschichte bleibt bislang ein Desiderat der Forschung, das dringend eingehender Bemühungen harret.

Es wurde ein Zugang bereitgestellt, der im Einklang mit den Ausführungen des ersten Teils deutlich stärker als in bisherigen Forschungen einen Brückenschlag zwischen eher politik- und sozialgeschichtlich orientierten Studien der Geschichtswissenschaft und einer textanalytisch geprägten Literaturwissenschaft bietet. Der Rückgriff auf wichtige Erkenntnisse und Ansätze aus der neueren Buchhandels-, Verlags- und Mediengeschichte und die Nutzbarmachung derselben für die Literaturgeschichtsschreibung stellen zudem einen weiteren Mehrwert dar. Derart wird das zuvor beschriebene unbefriedigende Dilemma vieler Forschungsarbeiten zwischen rein autorbezogenen Erkenntnissen oder zu unspezifischen, da zu weit von der eigentlichen Objektebene entfernten und gleichsam über den konkreten Ereignissen schwebenden Einsichten zum Zusammenhang von Weltanschauung und Literatur in der Zwischenkriegszeit aufgelöst. Denn in weiteren Überlegungen zum Verhältnis von gesellschaftlicher Modernisierung und Literatur der Moderne sowie zur Theorie und Methodologie der Literaturgeschichtsschreibung und der analytischen Theorie der Geschichtsschreibung, die die problemgeschichtliche Perspektive hinsichtlich ihrer Operationalisierung für die Literaturwissenschaft spezifizierten, wurde schlussendlich ein funktionsgeschichtlicher Ansatz vorgestellt, der sowohl publizistische als auch literarische Texte durch eine intentionale Handlungserklärung als Beiträge zu den weltanschaulichen Streitigkeiten rekonstruierbar macht.

Blieben vergleichbare literarhistorische Forschungen meist in der Reichweite ihrer Ergebnisse bei mikrohistorisch orientierten Studien auf einen einzelnen Autor und seine Rezeption beschränkt oder mussten Einbußen hinsichtlich der historiographischen Detailliertheit ihrer Ergebnisse im Rahmen makroperspektivischer Ansätze wie beispielsweise diskursgeschichtlicher Verfahren hinnehmen, so sind derartige Unzulänglichkeiten unter Rückgriff auf den hier entwickelten An-

satz vermeidbar. Die Methodik stellt dabei in ergebnisorientierter Sichtweise keinen gänzlich neuartigen Zugriff auf die Literaturgeschichte dar, sondern ist vielmehr an etablierte Ansätze anknüpfbar beziehungsweise mit deren Herangehensweise kompatibel. Sie bietet im Rückgriff auf eine akteurs- und handlungszentrierte Fundierung der Literaturgeschichtsschreibung eine elaborierte Basis und das Potenzial für eine dringend notwendige und auch schon oft genug in der Forschung geforderte theoretische Neufundierung der Theorie und Methodologie der Literaturgeschichtsschreibung.

Dieser Ansatz wurde im abschließenden Teil III in exemplarischen Analysen publizistischer und literarischer Schriften Ernst Jüngers und Alfred Döblins aus den 1930er Jahren erprobt, die einen repräsentativen Einblick in das zeittypische Verhältnis von Weltanschauung und Literatur bieten konnten. Mit der Untersuchung von Jüngers *Der Arbeiter. Herrschaft und Gestalt* (1932) und Döblins *Unser Dasein* (1933) sowie der entsprechenden Vorstudien und Werkzusammenhänge dieser Großessays wurden zum einen zum Texttyp der ›Weltanschauungsliteratur‹ gehörende Publikationen in das engere Untersuchungskorpus aufgenommen, zum anderen mit Jüngers *Auf den Marmorclippen* (1939) und Döblins *Amazonas-Trilogie* (1937/38) Beispiele des Weltanschauungsromans.

Der Ertrag der exemplarischen Untersuchungen lässt sich in dreierlei Hinsicht beurteilen:

Erstens demonstrieren die Analysen ihren Mehrwert mit Bezug auf die Forschung zu den beiden Schriftstellern selbst. Damit zeigt sich, dass im Lichte einer problem- und funktionsgeschichtlich ausgerichteten Forschung Ergebnisse erzielbar sind, die die Überlegungen klassischer autorenzentrierter und werkgeschichtlicher Studien validieren und ergänzen können. Durch die Betrachtung der Texte vor dem weit ausgreifenden Hintergrund einer jeweils unterschiedlich beschaffenen Tätigkeit als engagierter Publizist beziehungsweise Literat und öffentlicher Intellektueller ist es möglich, schon oft oder sogar neu formulierte Thesen zum Werdegang der beiden Autoren im Rahmen des handlungstheoretischen Ansatzes und seines Bezugs auf einen detailliert rekonstruierbaren Handlungskontext zu überprüfen. Dergestalt können Verbindungen zwischen Textbefunden und poetologischen Äußerungen aufgezeigt werden, die jedoch nicht, wie in etablierten autorphilologischen Ansätzen üblich, lediglich auf der meist unausgesprochenen Vorannahme basieren, dass alle öffentlichen und nicht-öffentlichen Aussagen und Publikationen eines Autors als ein wie auch immer beschaffener Gesamtwerkzusammenhang zu betrachten sind. Die durchgeführten Analysen schaffen es vielmehr, diverse Textbefunde in ein Publikationsnetzwerk

einzuordnen, das Veränderungen und Kontinuitäten in der Arbeit des jeweiligen Schriftstellers verfolgt und die einzelnen Texte in einen übergeordneten Werkzusammenhang einordnet, der von einer jeweils belegbaren Programmatik, Publikationsstrategie und auch rekonstruierbaren Wirkungsabsichten abhängt.

Zweitens können die Analysen nicht nur einen Beitrag zu den jeweiligen Autoren-Philologien und zur Rekonstruktion der entsprechenden werkgeschichtlichen Entwicklung leisten, sondern sie bieten vor allem im Sinne der dieser Studie übergeordneten Forschungsfrage Belege für die unterschiedliche Beteiligung literarischer Schriftsteller am Diskussionszusammenhang Weltanschauung. Sie liefern damit Einblicke in einen tatsächlich belegbaren zeittypischen Zusammenhang von Weltanschauung und Literatur. Dadurch fanden nicht nur die im Teil I in allgemeiner Hinsicht erläuterten historischen Entwicklungen des Diskussionszusammenhangs Weltanschauung und seiner Verknüpfung mit der Produktion von Literaten ihre Bestätigung. Letztlich konnte hierdurch die oft behauptete zeittypische Kopplung des Diskursphänomens ›Weltanschauung‹ mit der Literatur belegt werden. Zudem gewährten die Analysen zu den beiden Autoren Einblicke in diese geistes- und kulturgeschichtliche Konstellation, die einen Eindruck der vielfältigen Möglichkeiten ihrer je konkreten Aktualisierung boten. Es zeigte sich, dass die beiden Autoren trotz extrem unterschiedlicher Hintergründe, Arbeitsweisen und einer stark voneinander abweichenden Situierung im publizistischen und literarischen Feld auf dieselbe geistes- und kulturgeschichtliche Konstellation mit vom Ansatz her vergleichbaren, in der Durchführung jedoch sehr verschiedenen Publikationsprojekten reagieren. Sie nutzen ihre jeweilige Stellung im sozialen Gefüge und auf dem literarischen und publizistischen Markt sowie die öffentliche Deutungsautorität, über die sie durch ihre im Rahmen der publizistischen Beiträge etablierten *persona* als gesellschaftlich akzeptierter Intellektueller verfügen, um ihre Ansichten und Meinungen zu weltanschaulichen Aspekten teils argumentativ, teils literarisch ambitioniert darzulegen. Hierzu griffen sie auf unterschiedliche rhetorische, stilistische und argumentative Techniken zurück, nutzten außerdem literarische Darstellungsverfahren und übernahmen unterschiedliche Rollenkonzepte, wie dasjenige des engagierten Intellektuellen, des Propheten und des geistigen oder politischen Führers, die für die Kultur jener Jahre typischen waren.

Drittens sind die Ergebnisse der Analysen hinsichtlich der Leistungsfähigkeit des entwickelten Ansatzes und dessen theoretischer und methodischer Implikationen beurteilbar. Wie bereits zuvor erläutert wurde, zeigt sich der am methodologischen Individualismus ausgerichtete aktors- und handlungszentrierte Ansatz als sehr fruchtbar für eine Untersuchung des Phänomenbereichs,

kann jedoch auch darüber hinaus Hinweise auf eine Möglichkeit der theoretischen und methodologischen Neufundierung der Literaturgeschichtsschreibung bieten. Vor allem illustriert dies die Sinnhaftigkeit der intensiven Kopplung von Forschungsinteressen der Literatur- und Geschichtswissenschaften, da sich im Rahmen der Analysen die in Teil II entwickelten theoretisch-methodischen Überlegungen in der literarhistorischen Rekonstruktions- und Interpretationspraxis bewährt haben. Neben der Schließung einer prominenten Lücke in der Forschung zur Kultur- und Literaturgeschichte des *Interbellums* konnte damit zumindest in Anfängen ein Beitrag zu einem weit umfanglicheren Gebiet geleistet werden: Es wurde ein Beispiel dafür gegeben, dass die Literaturgeschichtsschreibung weiterhin eine zentrale Position in den philologischen und auch historischen Disziplinen behaupten kann, trotz aller voreiligen Verabschiedungen, forschungspolitisch motivierten Unmöglichkeitserklärungen und Verunglimpfungen als traditionelles, aber nicht zukunftsträchtiges Arbeitsgebiet.

Nötig für den Erhalt dieser Bedeutung ist allerdings eine Weiterentwicklung oder wenigstens wiederholte Reflexion ihrer theoretischen und methodischen Grundlagen, da die Diskussion um sie ansonsten den Anschluss an die ihr eng verwandten Interessen der Geschichtswissenschaft zu verlieren und in ihrer Außendarstellung zu einem vermeintlich theoretisch unterkomplexen Unterfangen zu werden droht. Zwar wird immer wieder Kritik am Theorieimport aus anderen Disziplinen laut, da dieser angeblich der ›Eigengesetzlichkeit‹ literarischer Texte und ästhetischer Entwicklungsprozesse nicht gerecht werden könne und daher dafür Sorge, dass literaturwissenschaftliche Interessen verfehlt werden. Wie sich aber in vielen Publikationen der jüngeren Zeit zeigt, wie sie beispielhaft im Rahmen des Teils II zitiert wurden, sind vielversprechende Anknüpfungspunkte gegeben, die einen engen Dialog zwischen diesen Disziplinen ermöglichen.

Diese Studie schließt daher mit dem Aufruf, literarhistorische Forschungsbemühungen wieder verstärkt nicht nur mit neueren Ergebnissen, sondern vor allem auch mit den theoretischen und methodischen Diskussionen aus den historiographischen Nachbardisziplinen zu verbinden und sie als das wahrzunehmen, was sie schon immer war und auch sein wird: eine Form der Geschichtsschreibung, die folgerichtig auch eine entsprechenden theoretisch-methodologischen Fundaments bedarf! Ein Schritt, der den möglichen Zugewinn für die Literaturgeschichtsschreibung demonstriert, wurde in der vorliegenden Studie unternommen. Die bislang nicht annähernd ausgeschöpften Potenziale weiter zu nutzen und auszubauen, bleibt anderen überlassen.

LITERATUR

Werke Alfred Döblins

Die Werke Alfred Döblins werden größtenteils nach der Ausgabe der *Ausgewählten Werke in Einzelbänden* des Walter-Verlages zitiert. In Einzelfällen wird auch auf weitere, historische Ausgaben zurückgegriffen, da die Walter-Edition nicht alle verfügbaren Texte des Autors enthält. Es werden lediglich Texte und Textsammlungen angeführt, aus denen zitiert oder auf die explizit verwiesen wurde. Die Sortierung erfolgt ausschließlich nach chronologischen Gesichtspunkten. Unselbstständige Schriften werden aufgrund der hohen Publikationsfrequenz wenn möglich exakt datiert.

Döblin, Alfred [1902, unveröff.]: Der Wille zur Macht als Erkenntnis bei Friedrich Nietzsche. In: Ders. (1985): *Kleine Schriften I: 1902-1920*. Hg. v. Anthony W. Riley. Olten/Freiburg i.Br.: Walter (Alfred Döblin – Ausgewählte Werke in Einzelbänden), S. 13-29.

Döblin, Alfred [1903, unveröff.]: Zu Nietzsches Morallehren. In: Ders. (1985): *Kleine Schriften I: 1902-1920*. Hg. v. Anthony W. Riley. Olten/Freiburg i.Br.: Walter (Alfred Döblin – Ausgewählte Werke in Einzelbänden), S. 29-55.

Döblin, Alfred [März 1913]: Futuristische Worttechnik. Offener Brief an F. T. Marinetti. In: Ders. (1989): *Schriften zu Ästhetik, Poetik und Literatur*. Hg. v. Erich Kleinschmidt. Olten/Freiburg i.Br.: Walter (Alfred Döblin – Ausgewählte Werke in Einzelbänden), S. 113-119.

Döblin, Alfred [Mai 1913]: An Romanautoren und ihre Kritiker. Berliner Programm. In: Ders. (1989): *Schriften zu Ästhetik, Poetik und Literatur*. Hg. v. Erich Kleinschmidt. Olten/Freiburg i.Br.: Walter (Alfred Döblin – Ausgewählte Werke in Einzelbänden), S. 119-123.

Döblin, Alfred [Juni 1918]: Von der Freiheit eines Dichtermenschen. In: Ders. (1989): Schriften zu Ästhetik, Poetik und Literatur. Hg. v. Erich Kleinschmidt. Olten/Freiburg i.Br.: Walter (Alfred Döblin – Ausgewählte Werke in Einzelbänden), S. 127-136.

Döblin, Alfred [1919]: Die Vertreibung der Gespenster. In: Ders. (1972): Schriften zur Politik und Gesellschaft. Hg. v. Heinz Graber. Olten/Freiburg i. Br.: Walter (Alfred Döblin – Ausgewählte Werke in Einzelbänden), S. 71-82.

Döblin, Alfred [1919]: Jenseits von Gott!. In: Ders. (1985): Kleine Schriften I: 1902-1920. Hg. v. Anthony W. Riley. Olten/Freiburg i.Br.: Walter (Alfred Döblin – Ausgewählte Werke in Einzelbänden), S. 246-261.

Döblin, Alfred [Mai 1921]: Der Schriftsteller und der Staat. In: Ders. (1989): Schriften zu Ästhetik, Poetik und Literatur. Hg. v. Erich Kleinschmidt. Olten/Freiburg i.Br.: Walter (Alfred Döblin – Ausgewählte Werke in Einzelbänden), S. 154-166.

Döblin, Alfred (Juli 1921): Buddho und die Natur. In: Die Neue Rundschau 32 (1921), Bd. 2, S. 1192-1200.

Döblin, Alfred [1921]: Der deutsche Maskenball von Linke Poot. In: Ders. (1972): Der deutsche Maskenball von Linke Poot/Wissen und verändern! Hg. v. Heinz Graber. Olten/Freiburg i.Br.: Walter (Alfred Döblin – Ausgewählte Werke in Einzelbänden), S. 9-124.

Döblin, Alfred (April 1922): Die Natur und ihre Seelen. In: Der neue Merkur 6 (1922), S. 5-14.

Döblin, Alfred [1923]: Berliner Ehen. In: Ders. (1964): Die Zeitlupe. Kleine Prosa. Hg. v. Walter Muschg. Freiburg i.Br.: Walter, S. 63-65.

Döblin, Alfred [Mai 1924]: Schriftsteller und Politik. In: Ders. (1972): Schriften zur Politik und Gesellschaft. Hg. v. Heinz Graber. Olten/Freiburg i. Br.: Walter (Alfred Döblin – Ausgewählte Werke in Einzelbänden), S. 233-235.

Döblin, Alfred [Dez. 1924]: Der Geist des naturalistischen Zeitalters. In: Ders. (1989): Schriften zu Ästhetik, Poetik und Literatur. Hg. v. Erich Kleinschmidt. Olten/Freiburg i.Br.: Walter (Alfred Döblin – Ausgewählte Werke in Einzelbänden), S. 168-190.

Döblin, Alfred ([1925/26] 1968): Reise in Polen. Hg. v. Heinz Graber. Olten/Freiburg i.Br.: Walter (Alfred Döblin – Ausgewählte Werke in Einzelbänden).

Döblin, Alfred [Feb. 1926]: Wissenschaft und moderne Literatur. In: Ders. (1989): Schriften zu Ästhetik, Poetik und Literatur. Hg. v. Erich Kleinschmidt. Olten/Freiburg i.Br.: Walter (Alfred Döblin – Ausgewählte Werke in Einzelbänden), S. 191-192.

Döblin, Alfred [1926]: [Dichtung und Christentum. Antwort auf eine Umfrage]. In: Ders. (1999): Kleine Schriften III: 1925-1933. Hg. v. Anthony W. Riley. Düsseldorf/Zürich: Walter (Alfred Döblin – Ausgewählte Werke in Einzelbänden), S. 85-88.

Döblin, Alfred [1926]: Ferien in Frankreich. In: Ders. (1964): Die Zeitlupe. Kleine Prosa. Hg. v. Walter Muschg. Freiburg i.Br.: Walter, S. 110-117.

Döblin, Alfred [16. Dez. 1927]: [An Werner Milch]. In: (2001): Briefe II. Hg. v. Helmut F. Pfanner. Düsseldorf/Zürich: Walter (Alfred Döblin – Ausgewählte Werke in Einzelbänden), S. 54-56.

Döblin, Alfred (1927): Das Ich über der Natur. Berlin: Fischer.

Döblin, Alfred [03. März 1928]: [An Ferdinand Lion]. In: Ders. (1970): Briefe. Hg. v. Heinz Graber. Olten/Freiburg i.Br.: Walter (Alfred Döblin – Ausgewählte Werke in Einzelbänden), S. 140-141.

Döblin, Alfred [März/April 1928]: Schriftstellerei und Dichtung. [Redefassung] In: Ders. (1989): Schriften zu Ästhetik, Poetik und Literatur. Hg. v. Erich Kleinschmidt. Olten/Freiburg i.Br.: Walter (Alfred Döblin – Ausgewählte Werke in Einzelbänden), S. 199-209.

Döblin, Alfred [Jan. 1929]: [Aktionsgemeinschaft für geistige Freiheit]. In: Ders. (1972): Schriften zur Politik und Gesellschaft. Hg. v. Heinz Graber. Olten/Freiburg i. Br.: Walter (Alfred Döblin – Ausgewählte Werke in Einzelbänden), S. 240.

Döblin, Alfred [Mai 1929]: Kunst ist nicht frei, sondern wirksam: ars militans. In: Ders. (1989): Schriften zu Ästhetik, Poetik und Literatur. Hg. v. Erich Kleinschmidt. Olten/Freiburg i.Br.: Walter (Alfred Döblin – Ausgewählte Werke in Einzelbänden), S. 245-251.

Döblin, Alfred [Sept. 1929]: Literatur und Rundfunk. In: Ders. (1989): Schriften zu Ästhetik, Poetik und Literatur. Hg. v. Erich Kleinschmidt. Olten/Freiburg i.Br.: Walter (Alfred Döblin – Ausgewählte Werke in Einzelbänden), S. 251-261.

Döblin, Alfred [Jan. 1930]: Vom alten zum neuen Naturalismus. Akademie-Rede über Arno Holz. In: Ders. (1989): Schriften zu Ästhetik, Poetik und Literatur. Hg. v. Erich Kleinschmidt. Olten/Freiburg i.Br.: Walter (Alfred Döblin – Ausgewählte Werke in Einzelbänden), S. 263-270.

Döblin, Alfred [März 1930]: [Brief an Franz de Paula Rost]. In: Ders. (1972): Schriften zur Politik und Gesellschaft. Hg. v. Heinz Graber. Olten/Freiburg i. Br.: Walter (Alfred Döblin – Ausgewählte Werke in Einzelbänden), S. 257-258.

Döblin, Alfred [1930]: Katastrophe in einer Linkskurve. In: Ders. (1972): Schriften zur Politik und Gesellschaft. Hg. v. Heinz Graber. Olten/Freiburg i. Br.: Walter (Alfred Döblin – Ausgewählte Werke in Einzelbänden), S. 247-253.

Döblin, Alfred [1930]: Die Ehe. In: Ders. (1983): Drama, Hörspiel, Film. Hg. v. Erich Kleinschmidt. Olten/Freiburg i.Br.: Walter (Alfred Döblin – Ausgewählte Werke in Einzelbänden), S. 172-261.

Döblin, Alfred [Juli 1931]: Vorwort zu einer erneuten Aussprache. In: Ders. (1972): Schriften zur Politik und Gesellschaft. Hg. v. Heinz Graber. Olten/Freiburg i. Br.: Walter (Alfred Döblin – Ausgewählte Werke in Einzelbänden), S. 262-266.

Döblin, Alfred [Aug. 1931]: Nochmal: Wissen und Verändern. In: Ders. (1972): Schriften zur Politik und Gesellschaft. Hg. v. Heinz Graber. Olten/Freiburg i. Br.: Walter (Alfred Döblin – Ausgewählte Werke in Einzelbänden), S. 266-291.

Döblin, Alfred [22. Okt. 1931]: [Rundschreiben]. In: Ders. (1970): Briefe. Hg. v. Heinz Graber. Olten/Freiburg i.Br.: Walter (Alfred Döblin – Ausgewählte Werke in Einzelbänden), S. 166.

Döblin, Alfred [29. Okt. 1931]: Grundlinien. In: Ders. (1972): Schriften zur Politik und Gesellschaft. Hg. v. Heinz Graber. Olten/Freiburg i. Br.: Walter (Alfred Döblin – Ausgewählte Werke in Einzelbänden), S. 292-293.

Döblin, Alfred [07. Dez. 1931]: [Rundschreiben]. In: Ders. (1970): Briefe. Hg. v. Heinz Graber. Olten/Freiburg i.Br.: Walter (Alfred Döblin – Ausgewählte Werke in Einzelbänden), S. 167-169.

Döblin, Alfred [1931]: Wissen und Verändern! Offene Briefe an einen jungen Menschen. In: Ders. (1972): Der deutsche Maskenball von Linke Poot/Wissen und verändern! Hg. v. Heinz Graber. Olten/Freiburg i.Br.: Walter (Alfred Döblin – Ausgewählte Werke in Einzelbänden), S. 127-266.

Döblin, Alfred [Juni/Juli 1932]: [Rundschreiben]. In: Ders. (1970): Briefe. Hg. v. Heinz Graber. Olten/Freiburg i.Br.: Walter (Alfred Döblin – Ausgewählte Werke in Einzelbänden), S. 170-171.

Döblin, Alfred [Jan./Feb. 1933]: Blick auf die heutige deutsche Literatur. Referat vor Arbeitern. In: Ders. (1989): Schriften zu Ästhetik, Poetik und Literatur. Hg. v. Erich Kleinschmidt. Olten/Freiburg i.Br.: Walter (Alfred Döblin – Ausgewählte Werke in Einzelbänden), S. 278-288.

Döblin, Alfred [17. März 1933]: [An Max von Schillings]. In: Ders. (1970): Briefe. Hg. v. Heinz Graber. Olten/Freiburg i.Br.: Walter (Alfred Döblin – Ausgewählte Werke in Einzelbänden), S. 174-175.

Döblin, Alfred [28. April 1933]: [An Ferdinand Lion]. In: Ders. (1970): Briefe. Hg. v. Heinz Graber. Olten/Freiburg i.Br.: Walter (Alfred Döblin – Ausgewählte Werke in Einzelbänden), S. 179-180.

Döblin, Alfred ([1933] 1964): Unser Dasein. Hg. v. Walter Muschg. Olten/Freiburg i.Br.: Walter (Alfred Döblin – Ausgewählte Werke in Einzelbänden).

Döblin, Alfred [1933]: Jüdische Erneuerung. In: Ders. (1995): Schriften zu jüdischen Fragen. Hg. v. Hans Otto Horch in Verb. m. Till Schicketanz. Solothurn/Düsseldorf: Walter (Alfred Döblin – Ausgewählte Werke in Einzelbänden), S. 7-78.

Döblin, Alfred [12. Jan. 1934]: [An Gottfried Bermann]. In: Ders. (1970): Briefe. Hg. v. Heinz Graber. Olten/Freiburg i.Br.: Walter (Alfred Döblin – Ausgewählte Werke in Einzelbänden), S. 184-186.

Döblin, Alfred [04. Mai 1935]: [An Thomas Mann]. In: Ders. (1970): Briefe. Hg. v. Heinz Graber. Olten/Freiburg i.Br.: Walter (Alfred Döblin – Ausgewählte Werke in Einzelbänden), S. 204-205.

Döblin, Alfred [23. Mai 1935]: [An Thomas Mann]. In: Ders. (1970): Briefe. Hg. v. Heinz Graber. Olten/Freiburg i.Br.: Walter (Alfred Döblin – Ausgewählte Werke in Einzelbänden), S. 205-208.

Döblin, Alfred [30. Okt. 1936]: [An Viktor Zuckerkandl]. In: Ders. (1970): Briefe. Hg. v. Heinz Graber. Olten/Freiburg i.Br.: Walter (Alfred Döblin – Ausgewählte Werke in Einzelbänden), S. 212-215.

Döblin, Alfred ([1937/38] 1988): Amazonas. Romantrilogie. Hg. v. Werner Stauffacher. 3 Bde. Olten/Freiburg i.Br.: Walter (Alfred Döblin – Ausgewählte Werke in Einzelbänden).

Döblin, Alfred [Jan. 1936]: Historie und kein Ende. In: Ders. (1989): Schriften zu Ästhetik, Poetik und Literatur. Hg. v. Erich Kleinschmidt. Olten/Freiburg i.Br.: Walter (Alfred Döblin – Ausgewählte Werke in Einzelbänden), S. 288-291.

Döblin, Alfred [Okt. 1936]: Der historische Roman und wir. In: Ders. (1989): Schriften zu Ästhetik, Poetik und Literatur. Hg. v. Erich Kleinschmidt. Olten/Freiburg i.Br.: Walter (Alfred Döblin – Ausgewählte Werke in Einzelbänden), S. 291-316.

Döblin, Alfred [Jan./Feb. 1938]: Prometheus und das Primitive. In: Ders. (1972): Schriften zur Politik und Gesellschaft. Hg. v. Heinz Graber. Olten/Freiburg i. Br.: Walter (Alfred Döblin – Ausgewählte Werke in Einzelbänden), S. 346-367.

Döblin, Alfred [1938]: Die deutsche Literatur (im Ausland seit 1933). Ein Dialog zwischen Politik und Kunst. In: Ders. (1989): Schriften zu Ästhetik, Poetik und Literatur. Hg. v. Erich Kleinschmidt. Olten/Freiburg i.Br.: Walter (Alfred Döblin – Ausgewählte Werke in Einzelbänden), S. 316-364.

Döblin, Alfred [1947]: Die literarische Situation. In: Ders. (1989): Schriften zu Ästhetik, Poetik und Literatur. Hg. v. Erich Kleinschmidt. Olten/Freiburg i.Br.: Walter (Alfred Döblin – Ausgewählte Werke in Einzelbänden), S. 409-487.

Döblin, Alfred [1948]: Epilog. In: Ders. (1986): Schriften zu Leben und Werk. Hg. v. Erich Kleinschmidt. Olten/Freiburg i. Br.: Walter (Alfred Döblin – Ausgewählte Werke in Einzelbänden), S. 287-321.

Döblin, Alfred (1964): Die Zeitlupe. Kleine Prosa. Hg. v. Walter Muschg. Freiburg i.Br.: Walter.

Döblin, Alfred (1970): Briefe. Hg. v. Heinz Graber. Olten/Freiburg i.Br.: Walter (Alfred Döblin – Ausgewählte Werke in Einzelbänden).

Döblin, Alfred (1972): Schriften zur Politik und Gesellschaft. Hg. v. Heinz Graber. Olten/Freiburg i. Br.: Walter (Alfred Döblin – Ausgewählte Werke in Einzelbänden).

Döblin, Alfred (1972): Der deutsche Maskenball von Linke Poot/Wissen und verändern! Hg. v. Heinz Graber. Olten/Freiburg i.Br.: Walter (Alfred Döblin – Ausgewählte Werke in Einzelbänden).

Döblin, Alfred (1981): Ein Kerl muß eine Meinung haben. Berichte und Kritiken 1921-1924. Mit einem Vorwort von Manfred Beyer. München: dtv.

Döblin, Alfred (1983): Drama, Hörspiel, Film. Hg. v. Erich Kleinschmidt. Olten/Freiburg i.Br.: Walter (Alfred Döblin – Ausgewählte Werke in Einzelbänden).

Döblin, Alfred (1985): Kleine Schriften I: 1902-1920. Hg. v. Anthony W. Riley. Olten/Freiburg i.Br.: Walter (Alfred Döblin – Ausgewählte Werke in Einzelbänden).

Döblin, Alfred (1986): Schriften zu Leben und Werk. Hg. v. Erich Kleinschmidt. Olten/Freiburg i. Br.: Walter (Alfred Döblin – Ausgewählte Werke in Einzelbänden).

Döblin, Alfred (1989): Schriften zu Ästhetik, Poetik und Literatur. Hg. v. Erich Kleinschmidt. Olten/Freiburg i.Br.: Walter (Alfred Döblin – Ausgewählte Werke in Einzelbänden).

Döblin, Alfred (1990): Kleine Schriften II: 1922-1924. Hg. v. Anthony W. Riley. Olten/Freiburg i.Br.: Walter (Alfred Döblin – Ausgewählte Werke in Einzelbänden).

Döblin, Alfred (1992): Kritik der Zeit: Rundfunkbeiträge 1946-1952. Im Anhang: Beiträge 1928-1931. Hg. v. Alexandra Birkert. Olten/Freiburg i. Br.: Walter (Alfred Döblin – Ausgewählte Werke in Einzelbänden).

Döblin, Alfred (1995): Schriften zu jüdischen Fragen. Hg. v. Hans Otto Horch in Verb. m. Till Schickentanz. Solothurn/Düsseldorf: Walter (Alfred Döblin – Ausgewählte Werke in Einzelbänden).

Döblin, Alfred (1999): Kleine Schriften III: 1925-1933. Hg. v. Anthony W. Riley. Düsseldorf/Zürich: Walter (Alfred Döblin – Ausgewählte Werke in Einzelbänden).

Döblin, Alfred (2001): Briefe II. Hg. v. Helmut F. Pfanner. Düsseldorf/Zürich: Walter (Alfred Döblin – Ausgewählte Werke in Einzelbänden).

Döblin, Alfred (2005): Kleine Schriften IV: 1933-1953. Hg. v. Anthony W. Riley u. Christina Althen. Düsseldorf: Walter (Alfred Döblin – Ausgewählte Werke in Einzelbänden).

Werke Ernst Jüngers

Aufgrund der Gewohnheit Ernst Jüngers, seine Texte im Laufe der Jahre mehrmals, teils stillschweigend, zu überarbeiten, werden seine Publikationen nach Möglichkeit, sofern keine wissenschaftlich zuverlässige neuere Edition vorliegt, nach historischen Ausgaben zitiert. Es werden lediglich Texte und Textsammlungen angeführt, aus denen zitiert oder auf die explizit verwiesen wurde. Die Sortierung erfolgt ausschließlich nach chronologischen Gesichtspunkten. Unselbstständige Schriften werden aufgrund der hohen Publikationsfrequenz wenn möglich exakt datiert.

Jünger, Ernst ([1920] 2013): In *Stahlgewittern*. Historisch-kritische Ausgabe. Hg. v. Helmut Kiesel. 2 Bde. Stuttgart: Klett-Cotta.

Jünger, Ernst [6. Sept. 1925]: *Unsere Politiker*. In: Ders. (2001): *Politische Publizistik. 1919 bis 1933*. Hg. u. komm. v. Sven Olaf Berggötz. Stuttgart: Klett-Cotta, S. 63-66.

Jünger, Ernst [20. Sept. 1925]: *Der Frontsoldat und die Wilhelminische Zeit*. In: Ders. (2001): *Politische Publizistik. 1919 bis 1933*. Hg. u. komm. v. Sven Olaf Berggötz. Stuttgart: Klett-Cotta, S. 78-85.

Jünger, Ernst [04. Okt. 1925]: *Die Materialschlacht*. In: Ders. (2001): *Politische Publizistik. 1919 bis 1933*. Hg. u. komm. v. Sven Olaf Berggötz. Stuttgart: Klett-Cotta, S. 95-100.

Jünger, Ernst [22. Nov. 1925]: *Der Internationalismus*. In: Ders. (2001): *Politische Publizistik. 1919 bis 1933*. Hg. u. komm. v. Sven Olaf Berggötz. Stuttgart: Klett-Cotta, S. 139-146.

Jünger, Ernst [03. Juni 1926]: *Schließt euch zusammen!* In: Ders. (2001): *Politische Publizistik. 1919 bis 1933*. Hg. u. komm. v. Sven Olaf Berggötz. Stuttgart: Klett-Cotta, S. 216-223.

Jünger, Ernst [Aug. 1926]: *Großstadt und Land*. In: Ders. (2001): *Politische Publizistik. 1919 bis 1933*. Hg. u. komm. v. Sven Olaf Berggötz. Stuttgart: Klett-Cotta, S. 229-236.

Jünger, Ernst [1927]: Nationalismus und modernes Leben. In: Ders. (2001): Politische Publizistik. 1919 bis 1933. Hg. u. komm. v. Sven Olaf Berggötz. Stuttgart: Klett-Cotta, S. 296-301.

Jünger, Ernst [21. Sept. 1929]: ›Nationalismus‹ und Nationalismus. In: Ders. (2001): Politische Publizistik. 1919 bis 1933. Hg. u. komm. v. Sven Olaf Berggötz. Stuttgart: Klett-Cotta, S. 501-509.

Jünger, Ernst [Jan. 1930]: Schlußwort zu einem Aufsätze. In: Ders. (2001): Politische Publizistik. 1919 bis 1933. Hg. u. komm. v. Sven Olaf Berggötz. Stuttgart: Klett-Cotta, S. 538-546.

Jünger, Ernst [28. März 1930]: Der heroische Realismus. In: Ders. (2001): Politische Publizistik. 1919 bis 1933. Hg. u. komm. v. Sven Olaf Berggötz. Stuttgart: Klett-Cotta, S. 553-557.

Jünger, Ernst [April 1930]: Die totale Mobilmachung. In: Ders. (2001): Politische Publizistik. 1919 bis 1933. Hg. u. komm. v. Sven Olaf Berggötz. Stuttgart: Klett-Cotta, S. 558-582.

Jünger, Ernst [April 1930]: Vorwort. In: Ders. (2001): Politische Publizistik. 1919 bis 1933. Hg. u. komm. v. Sven Olaf Berggötz. Stuttgart: Klett-Cotta, S. 557-558.

Jünger, Ernst [September 1930]: Das große Bild des Krieges. In: Ders. (2001): Politische Publizistik. 1919 bis 1933. Hg. u. komm. v. Sven Olaf Berggötz. Stuttgart: Klett-Cotta, S. 605-612.

Jünger Ernst (Hg.) (1930): Krieg und Krieger. Berlin: Junker und Dünnhaupt Verlag.

Jünger, Ernst (1932): Der Arbeiter. Herrschaft und Gestalt. 2. Aufl. Hamburg: Hanseatische Verlagsanstalt.

Jünger, Ernst [04. März 1933]: Die Technik und ihre Zuordnung. In: Ders. (2001): Politische Publizistik. 1919 bis 1933. Hg. u. komm. v. Sven Olaf Berggötz. Stuttgart: Klett-Cotta, S. 635-641.

Jünger, Ernst [Mai 1933]: Untergang oder neue Ordnung? In: Ders. (2001): Politische Publizistik. 1919 bis 1933. Hg. u. komm. v. Sven Olaf Berggötz. Stuttgart: Klett-Cotta, S. 643-650.

Jünger, Ernst [August 1933]: Ein neuer Bericht aus dem Lande der Planwirtschaft. In: Ders. (2001): Politische Publizistik. 1919 bis 1933. Hg. u. komm. v. Sven Olaf Berggötz. Stuttgart: Klett-Cotta, S. 652-659.

Jünger, Ernst (1933): Einleitung. In: Ders. (2001): Politische Publizistik. 1919 bis 1933. Hg. u. komm. v. Sven Olaf Berggötz. Stuttgart: Klett-Cotta, S. 629-635.

Jünger, Ernst [1934]: An den Leser. In: Ders. (1942): Blätter und Steine. [Sonderausgabe] Leipzig: Verlag Bernhard Tauchnitz, S. 5-11.

Jünger, Ernst (1939): Auf den Marmor-Klippen. Hamburg: Hanseatische Verlagsanstalt.

Jünger, Ernst (1942): Blätter und Steine. [Sonderausgabe] Leipzig: Verlag Bernhard Tauchnitz.

Jünger, Ernst ([1949] 1979): Strahlungen I. Stuttgart: Klett-Cotta (Ernst Jünger: Sämtliche Werke, I. Abt., 2).

Jünger, Ernst (1958): Jahre der Okkupation. Stuttgart: Ernst Klett.

Jünger, Ernst [1972]: Adnoten zu ›Auf den Marmorklippen‹. In: Ders. (2003): Späte Arbeiten. Verstreutes. Aus dem Nachlass. Stuttgart: Klett-Cotta (Ernst Jünger: Sämtliche Werke, 22 (Vierter Supplementband)), S. 389-391.

Jünger, Ernst/Schmitt, Carl (1999): Briefe 1930-1983. Hg. v. Helmuth Kiesel. Stuttgart: Klett-Cotta.

Jünger, Ernst (2000): Briefe an die Freunde (1946). Hg. v. Piet Tommissen. In: Etappe. H. 15, S. 137-153.

Jünger, Ernst (2001): Politische Publizistik. 1919 bis 1933. Hg. u. komm. v. Sven Olaf Berggötz. Stuttgart: Klett-Cotta.

Weitere Literatur

[o. V.] (1908): [Art.] Anschauung. In: Brockhaus' Konversations-Lexikon. Neue Revidierte Jubiläums-Ausgabe 14. Aufl. 1908, S. 671-672.

[o. V.] (1920/1924/1927/1933/1937/1942) Deutsches Bücherverzeichnis. Eine Zusammenstellung der im deutschen Buchhandel erschienen Bücher, Zeitschriften und Landkarten. Bde. 3.2/6.2/11/16/19/22. Leipzig: Verlag des Börsenvereins der Deutschen Buchhändler.

[o. V.] (1925): [Art.] Weltanschauung. In: Brockhaus Handbuch des Wissens in vier Bänden. Bd. 4., S. 594.

[o. V.] (1984): [Art.] Weltanschauung. In: Deutsches Wörterbuch von Jacob und Wilhelm Grimm. Nachdr. bearb. v. Alfred Götze und der Arbeitsstelle des Deutschen Wörterbuches zu Berlin. 32 Bde. (16 Bde. in 32 Teilbänden). Bd. 28, Sp. 1530-1538.

[Redaktion] (1930): Deutschland wie sie sich es wünschen. Die deutschen Weltanschauungen von rechts bis links. Mit Beiträgen von Ernst Jünger, Hermann Bahr, Friedrich Muckermann, Frank Thieß, Heinrich Mann, Fritz Sternberg u.a. In: Die Literarische Welt 6 H. 13 (28.03.1930), S. 1.

Adam, Christian (2013): Lesen unter Hitler. Autoren, Bestseller, Leser im Dritten Reich. Lizenzausgabe. Frankfurt a.M.: Fischer.

Adorno, Theodor W. (1973): Philosophische Terminologie. Zur Einleitung. 2 Bde. Hg. v. Rudolf zur Lippe. Frankfurt a.M.: Suhrkamp (Suhrkamp-Taschenbuch Wissenschaft, 23).

Ajouri, Philip (2009): Literatur um 1900. Naturalismus – Fin de Siècle – Expressionismus. Berlin: Akademie (Akademie Studienbücher Literaturwissenschaft).

Albert, Hans (1990): Methodologischer Individualismus und historische Analyse. In: Acham, Karl/Schulze, Winfried (Hg.): Teil und Ganzes. Zum Verhältnis von Einzel- und Gesamtanalyse in

Geschichts- und Sozialwissenschaften. München: dtv (Theorie der Geschichte. Beiträge zur Historik, 6), S. 219-239.

Albrecht, Andrea (2010): ›Konstellationen‹. Zur kulturwissenschaftlichen Karriere eines astrologisch-astronomischen Konzepts bei Heinrich Rickert, Max Weber, Alfred Weber und Karl Mannheim. In: *Scientia Poetica* 14, S. 104-149.

Albrecht, Andrea/Danneberg, Lutz/Krämer, Olav (o.D.): [Projektskizze] Weltanschauungsliteratur 1860-1940. Wissen, Textstrukturen, Kontexte. In: Forschungsstelle historische Epistemologie und Hermeneutik am Institut für deutsche Literatur der Humboldt-Universität zu Berlin. http://fheh.org/?page_id=327 [letzter Zugriff: 29.04.2018].

Aleksandrowicz, Dariusz (1989): Kommunismus: Die Dynamik einer Weltanschauung. In: Salamun, Kurt (Hg.): Aufklärungsperspektiven. Weltanschauungsanalyse und Ideologiekritik. Tübingen: Mohr, S. 87-95.

Alwens, Ludwig (Feb. 1929): Literatur als Kriegsmittel. In: *Der Vormarsch. Kampfschrift des deutschen Nationalismus* 2 H. 9, S. 267-268.

Alwens, Ludwig [7. Dez. 1932]: Gespräch im Botanischen Garten. Eine Unterredung mit Ernst Jünger. In: *Tägliche Rundschau* (Berlin). 51. Jahrgang. Nr. 288. Wiederabdruck: Alwens, Ludwig [1932]: Gespräch im Botanischen Garten. Eine Unterredung mit Ernst Jünger (1932). In: Wimbauer, Tobias (Hg.) (2004): *Anarch im Widerspruch. Neue Beiträge zu Werk und Leben der Gebrüder Jünger*. Schnellroda: Edition Antaios (Das Luminar, 3), S. 111-115.

Ansel, Michael (2004): Der verfemte und der unbehelligte Solitär. Gottfried Benns und Ernst Jüngers literarische Karrieren vor und nach 1933. In: Hagestedt, Lutz (Hg.): *Ernst Jünger. Politik - Mythos – Kunst*. Berlin: de Gruyter, S. 1-23.

Anz, Thomas (2016): Psychiatrie und Psychoanalyse. In: Becker, Sabina (Hg.): *Döblin-Handbuch. Leben – Werk – Wirkung*. Stuttgart: Metzler, S. 266-273.

Anz, Thomas/Stark, Michael (Hg.) (1982): Expressionismus. Manifeste und Dokumente zur deutschen Literatur 1910-1920. Stuttgart: Metzler (Manifeste und Dokumente der deutschen Literatur).

Arnold, Heinz Ludwig (1990): Krieger, Waldgänger, Anarch. Versuch über Ernst Jünger. Göttingen: Wallstein (Göttinger Sudelblätter).

Arnold, Klaus (2003): Propaganda als ideologische Kommunikation. In: Publizistik 48 H. 1, S. 63-82.

Aron, Raymond (1957): Opium für Intellektuelle oder Die Sucht nach Weltanschauung. Köln/Berlin: Kiepenheuer & Witsch.

Ash, Mitchell G. (1998): Gestalt psychology in German culture 1890-1967. Holism and the quest for objectivity. Cambridge/New York: Cambridge University Press.

Ash, Mitchell G. (2010): Wissenschaft und Politik. Eine Beziehungsgeschichte im 20. Jahrhundert. In: Archiv für Sozialgeschichte 50, S. 11-46.

Balve, Johannes (1990): Ästhetik und Anthropologie bei Alfred Döblin. Vom musikphilosophischen Gespräch zur Romanpoetik. Wiesbaden: Deutscher Universitäts Verlag.

Barbian, Jan-Pieter (1995): Literaturpolitik im »Dritten Reich«. Institutionen, Kompetenzen, Betätigungsfelder. Überarb. und akt. Ausg. München: dtv.

Barbian, Jan-Pieter (2009): Nationalsozialismus und Literaturpolitik. In: Haefs, Wilhelm (Hg.): Nationalsozialismus und Exil. 1933-1945. München/Wien: Hanser (Hansers Sozialgeschichte der deutschen Literatur vom 16. Jahrhundert bis zur Gegenwart, 9), S. 53-98.

Barbian, Jan-Pieter (2012): Zwischen Anpassung und Widerstand. Regimekritische Autoren in der Literaturpolitik des Dritten Reichs. In: Kroll, Frank-Lothar/Voss, Rüdiger von (Hg.): Schriftsteller und Widerstand. Facetten und Probleme der »Inneren Emigration«. Göttingen: Wallstein, S. 63-98.

Barboza, Amalia (2005): Kunst und Wissen. Die Stilanalyse in der Soziologie Karl Mannheims. Konstanz: UVK (Erfahrung – Wissen – Imagination. Schriften zur Wissenssoziologie, 9).

Barboza, Amalia (2009): Karl Mannheim. Konstanz: UVK (Klassiker der Wissenssoziologie, 9).

Bartelborth, Thomas (2007): Erklären. Berlin/New York: de Gruyter (Grundthemen Philosophie).

Bartscherer, Christoph (1997): Das Ich und die Natur. Alfred Döblins literarischer Weg im Licht seiner Religionsphilosophie. Paderborn: Igel (Literatur- und Medienwissenschaft, 55).

Bavaj, Riccardo (2003): Die Ambivalenz der Moderne im Nationalsozialismus. Eine Bilanz der Forschung. München: Oldenbourg.

Bavaj, Riccardo (2005): Von links gegen Weimar. Linkes antiparlamentarisches Denken in der Weimarer Republik. Bonn: Dietz (Politik- und Gesellschaftsgeschichte, 67).

Bavaj, Riccardo (2010) Intellectual History, Version: 1.0. In: Docupedia-Zeitgeschichte [13.09.2010]. http://docupedia.de/images/a/ao/Intellectual_History.pdf [letzter Zugriff: 29.04.2018].

Bayertz, Kurt/Gerhard, Myriam/Jaeschke, Walter (Hg.) (2007): Weltanschauung, Philosophie und Naturwissenschaft im 19. Jahrhundert. 3 Bde. Hamburg: Meiner.

Bayly, Christopher (2008): Die Geburt der modernen Welt. Eine Globalgeschichte 1780-1914. Studienausgabe. Frankfurt a.M.: Campus.

Beck, Knut: 100 Jahre S. Fischer Verlag 1886-1986. Eine Bibliographie. Frankfurt a.M.: Fischer 1986.

Becker, Manuel/Bongartz, Stephanie (2010): Einleitung. In: Dies. (Hg.): Die weltanschaulichen Grundlagen des NS-Regimes. Ursprünge, Gegenentwürfe, Nachwirkungen. Tagungsband der XXIII. Königswinterer Tagung im Februar 2010. Münster: LIT (Schriftenreihe der Forschungsgemeinschaft 20. Juli 1944 e.V., 15), S. 3-18.

Becker, Sabina (2001): Zwischen Frühexpressionismus, Berliner Futurismus, »Döblinismus« und »neuem Naturalismus«: Alfred Döblin und die expressionistische Bewegung. In: Fähnders, Walter (Hg.): Expressionistische Prosa. Bielefeld: Aisthesis (Aisthesis Studienbuch, 1), S. 21-44.

Becker, Sabina (2007): Klassische versus avantgardistische Moderne: Alfred Döblin zwischen Innovation und Tradition. In: Dutt, Carsten/Luckscheiter, Roman (Hg.): Figurationen der literarischen Moderne. Helmuth Kiesel zum 60. Geburtstag. Heidelberg: Winter, S. 1-13.

Becker, Sabina (2009): »Weg ohne Rückkehr«. Zur Akkulturation deutschsprachiger Autoren im Exil. In: Haefs, Wilhelm (Hg.): Nationalsozialismus und Exil. 1933-1945. Lizenzausg. München: dtv (Hansers Sozialgeschichte der deutschen Literatur vom 16. Jahrhundert bis zur Gegenwart, 9), S. 245-265.

Becker, Sabina (2016): Döblin und die literarische Moderne 1910-1933. In: Becker, Sabina (Hg.): Döblin-Handbuch. Leben – Werk – Wirkung. Stuttgart: Metzler, S. 330-340.

Becker, Sabina/Kiesel, Helmuth (2007): Literarische Moderne. Begriff und Phänomen. In: Becker, Sabina/Kiesel, Helmuth/Krause, Robert (Hg.): Literarische Moderne. Begriff und Phänomen. Berlin: de Gruyter, S. 9-35.

Becker, Sabina/Kiesel, Helmuth/Krause, Robert (Hg.) (2007): Literarische Moderne. Begriff und Phänomen. Berlin: de Gruyter.

Becker, Sabina/Krause, Robert (2008): »Tatsachenphantasie«. Alfred Döblins Poetik des Wissens im Kontext der Moderne. In: Dies. (Hg.): Internationales Alfred-Döblin-Kolloquium Emmendingen 2007. »Tatsachenphantasie«: Alfred Döblins Poetik des Wissens im Kontext der Moderne. Bern: Lang (Jahrbuch für internationale Germanistik – Reihe A Kongressberichte, 95), S. 9-23.

Belhalfaoui, Barbara (1988): Döblins Naturphilosophie – ein Universalismus. In: Stauffacher, Wener (Hg.): Internationale Alfred Döblin-Kolloquien. Marbach a.N. 1984, Berlin 1985. Bern/Frankfurt a.M./New York/Paris: Lang (Jahrbuch für internationale Germanistik – Reihe A Kongressberichte, 24), S. 30-42.

Belhalfaoui, Barbara (1988): Alfred Döblin und die Sozialdemokratie. In: Stauffacher, Werner (Hg.): Internationale Alfred Döblin-Kolloquien, Marbach a.N. 1984, Berlin 1985. Bern/Frankfurt a.M./New York/Paris: Lang (Jahrbuch für internationale Germanistik – Reihe A Kongressberichte, 24), S. 127-142.

Belhalfaoui-Köhn, Barbara (1987): Alfred Döblins Naturphilosophie – Ein existentialistischer Universalismus. In: Jahrbuch der deutschen Schillergesellschaft 31, S. 354-382.

Benda, Julien ([1927] 1983): Der Verrat der Intellektuellen. Frankfurt a.M.: Ullstein.

Benesch, Hellmuth (1984): »Und wenn ich wüsste, dass morgen die Welt unterginge...«. Zur Psychologie der Weltanschauungen. Weinheim: Beltz.

Benesch, Hellmuth (1990): Warum Weltanschauung. Eine psychologische Bestandsaufnahme. Überarb. Neuausg. Frankfurt a.M.: Fischer.

Benesch, Hellmuth (1994): [Art.] Weltanschauung. In: Asanger, Roland/Wenninger, Gerd (Hg.): Handwörterbuch Psychologie. 5. Aufl. Weinheim: Beltz, S. 839-841.

Benjamin, Walter (1930): Krisis des Romans. Zu Döblins »Berlin Alexanderplatz«. In: Die Gesellschaft 7, S. 562-566.

Benjamin, Walter [1931]: Literaturgeschichte und Literaturwissenschaft. In: Ders. (1988): Angelus Novus. Frankfurt a.M.: Suhrkamp (Walter Benjamin. Ausgewählte Schriften, 2), S. 450-456.

Benjamin, Walter [1933]: Erfahrung und Armut. In: Ders. (1991): Gesammelte Schriften. Unter Mitwirkung von Theodor W. Adorno und Gershom Sholem herausgegeben von Rolf Tiedemann und Herman Schweppenhäuser. Frankfurt a.M.: Suhrkamp, Bd. II.1, S. 213-219.

Berg, Christa/Herrmann, Ulrich (1991): Industriegesellschaft und Kulturkrise. Ambivalenzen der Epoche des Zweiten Deutschen Kaiserreichs 1870-1918. In: Berg, Christa (Hg.): Handbuch der deutschen Bildungsgeschichte. Band IV 1870-1918. Von der Reichsgründung bis zum Ende des Ersten Weltkriegs. München: Beck (Handbuch der deutschen Bildungsgeschichte, 4), S. 1-56.

Berg, Jan et al. (1981): Sozialgeschichte der deutschen Literatur von 1918 bis zur Gegenwart. Frankfurt a.M.: Fischer.

Berger, Peter L. (1974): Some Second Thoughts on Substantive versus Functional Definitions of Religion. In: Journal for the Scientific Study of Religion 13 H. 2, S. 125-133.

Berger, Peter L. (1988): Zur Dialektik von Religion und Gesellschaft. Elemente einer soziologischen Theorie. Frankfurt a.M.: Fischer.

Bering, Dietz (1982): Die Intellektuellen. Geschichte eines Schimpfwortes. Frankfurt a.M.: Ullstein (Klett-Cotta im Ullstein Taschenbuch).

Bering, Dietz (2010): Die Epoche der Intellektuellen 1898-2001. Geburt, Begriff, Grabmal. Berlin: Berlin University Press.

Berggötz, Sven Olaf (2001): Ernst Jünger und die Politik. In: Jünger, Ernst: Politische Publizistik 1919-1933. Hg. v. Sven Olaf Berggötz. Stuttgart: Klett-Cotta, S. 834-869.

Berggötz, Sven-Olaf (2001): Zwei Wege. Ernst Jüngers politischer Diskurs mit Ludwig Alwens. In: Les Carnets. Revue du Centre de Recherche et de Documentation Ernst Jünger 6, S. 147-165.

Berggötz, Sven Olaf (2014): Politische Publizistik 1923-1930. In: Schöning, Matthias (Hg.): Ernst Jünger-Handbuch. Leben – Werk – Wirkung. Stuttgart/Weimar: Metzler, S. 78-85.

Berghoff, Hartmut (2000): »Dem Ziele der Menschheit entgegen«. Die Verheißungen der Technik an der Wende zum 20. Jahrhundert. In: Frevert, Ute (Hg.): Das Neue Jahrhundert. Europäische Zeitdiagnosen und Zukunftswürfe um 1900. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht (Geschichte und Gesellschaft – Sonderheft, 18), S. 47-78.

Bergmann, Ernst (1934): Die 25 Thesen der Deutschreligion. Ein Katechismus. 2. Aufl. Breslau: Ferdinand Hirt.

Bermes, Christian (2004): ›Welt‹ als Thema der Philosophie. Vom metaphysischen zum natürlichen Weltbegriff. Hamburg: Meiner (Phänomenologische Forschungen - Beihefte, 1).

Beßlich, Barbara (2000): Wege in den »Kulturkrieg«. Zivilisationskritik in Deutschland 1890-1914. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft.

Beßlich, Barbara (2002): Faszination des Verfalls. Thomas Mann und Oswald Spengler. Berlin: Akademie.

Beßlich, Barbara (2005): »In Zeiten der Vorbereitung größerer Dinge«. Die Jahrhundertwende als Epochenschwelle der Moderne in Rudolf Euckens neoidealistischer Weltanschauungsliteratur. In: Internationales Archiv für Sozialgeschichte der deutschen Literatur 30 H. 1, S. 167-187.

Beßlich, Barbara (2006): Kulturtheoretische Irritationen zwischen Literatur und Wissenschaft. Die Spengler-Debatte in der Weimarer Republik als Streit um eine Textsorte. In: Jahrbuch zur Kultur und Literatur der Weimarer Republik 10, S. 45-72.

Beßlich, Barbara (2009): Untergangs-Mißverständnisse. Spenglers literarische Provokation und Deutungen der Zeitgenossen. In: Gangl, Manfred/Merlio, Gilbert/Ophälders, Markus (Hg.): Spengler - ein Denker der Zeitenwende. Frankfurt a.M.: Lang (Schriften zur politischen Kultur der Weimarer Republik, 12), S. 29-51.

Betz, Werner (1981): Zur Geschichte des Wortes »Weltanschauung«. In: Mohler, Armin (Hg.): Kursbuch der Weltanschauungen. Frankfurt a.M./Berlin/Wien: Ullstein (Schriften der Carl Friedrich von Siemens Stiftung, 4), S. 18-28.

Bevir, Mark (1999): The Logic of the History of Ideas. Cambridge, U.K./New York: Cambridge University Press.

Beyme, Klaus von (2002): Politische Theorien im Zeitalter der Ideologien. 1789-1945. Wiesbaden: Westdeutscher Verlag.

Beyme, Klaus von (2005): Das Zeitalter der Avantgarden. Kunst und Gesellschaft 1905-1955. München: Beck.

Bialas, Wolfgang (1996): Intellektuellengeschichtliche Facetten der Weimarer Republik. In: Bialas, Wolfgang/Iggers, Georg G. (Hg.): Intellektuelle in der Weimarer Republik. Frankfurt a.M.: Lang (Schriften zur politischen Kultur der Weimarer Republik, 1), S. 13-30.

Bialas, Wolfgang (1996): Konjunktives und kommunikatives Denken. Mannheims Wissenssoziologie im Entstehungsprozeß. In: Bialas, Wolfgang/Raulet, Gérard (Hg.): Die Historismusdebatte in der Weimarer Republik. Frankfurt a.M./New York/u.a.: Lang (Schriften zur politischen Kultur der Weimarer Republik, 2), S. 184-197.

Bialas, Wolfgang (2010): Politischer Humanismus und »verspätete Nation«. Helmuth Plessners Auseinandersetzung mit Deutschland und dem Nationalsozialismus. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht (Schriften des Hannah-Arendt-Instituts für Totalitarismusforschung, 42).

Bialas, Wolfgang/Iggers, Georg G. (Hg.) (1996): Intellektuelle in der Weimarer Republik. Frankfurt a.M.: Lang (Schriften zur politischen Kultur der Weimarer Republik, 1).

Bialas, Wolfgang/Stenzel, Burkhard (Hg.) (1996): Die Weimarer Republik zwischen Metropole und Provinz. Intellektuellendiskurse zur politischen Kultur. Weimar/Köln/Wien: Böhlau.

Bielefeld, Ulrich (2003): Nation und Gesellschaft. Selbstthematizierungen in Frankreich und Deutschland. Hamburg: Hamburger Edition.

Birkert, Alexandra (1988): »Kritik der Zeit« (1946-1951). Anmerkungen zum »neuen ›Aufklärungs‹feldzug« Alfred Döblins im Südwestfunk Baden-Baden. In: Stauffacher, Werner (Hg.): Internationale Alfred Döblin-Kolloquien, Marbach a.N. 1984, Berlin 1985. Bern/Frankfurt a.M./New York/Paris: Lang (Jahrbuch für internationale Germanistik – Reihe A Kongressberichte, 24), S. 76-92.

Blaschke, Olaf (2010): Verleger machen Geschichte. Buchhandel und Historiker seit 1945 im deutschen-britischen Vergleich. Göttingen: Wallstein (Moderne Zeit. Neue Forschungen zur Gesellschafts- und Kulturgeschichte des 19. und 20. Jahrhunderts, 22).

Blasius, Dirk (2008): Weimars Ende. Bürgerkrieg und Politik 1930-1933. Frankfurt a.M.: Fischer.

Bloch, Ernst ([1935] 1977): Erbschaft dieser Zeit. Erweiterte Ausgabe. Frankfurt a.M.: Suhrkamp (Ernst Bloch: Gesamtausgabe, 4).

Blom, Philipp (2009): Der taumelnde Kontinent: Europa 1900-1914. München: Hanser.

Blom, Philipp (2014): Die zerrissenen Jahre: 1918-1933. München: Hanser.

Bluhm, Harald/Gebhardt, Jürgen (Hg.) (2006): Politische Ideengeschichte im 20. Jahrhundert. Konzepte und Kritik. Baden-Baden: Nomos (Schriftenreihe der Sektion Politische Theorien und Ideengeschichte in der Deutschen Vereinigung für Politische Wissenschaft, 8).

Blumenberg, Hans ([1986] 2001): Lebenszeit und Weltzeit. Frankfurt a.M.: Suhrkamp (Suhrkamp Taschenbuch Wissenschaft, 1514).

Bogdal, Klaus-Michael (1995): Akteure literarischer Kommunikation. In: Fohrmann, Jürgen/Müller, Harro (Hg.): Literaturwissenschaft. Unter Mitarbeit von Susanne Landeck. München: Fink, S. 273-296.

Bohnsack, Ralf (2006): Mannheims Wissenssoziologie als Methode. In: Tänzler, Dirk/Knoblauch, Hubert/Soeffner, Hans-Georg (Hg.): Neue Perspektiven der Wissenssoziologie. Konstanz: UVK (Erfahrung – Wissen – Imagination. Schriften zur Wissenssoziologie, 8), S. 271-291.

Bohnsack, Ralf (2007): Dokumentarische Methode und praxeologische Wissenssoziologie. In: Schützeichel, Rainer (Hg.): Handbuch Wissenssoziologie und Wissensforschung. Konstanz: UVK (Erfahrung – Wissen – Imagination. Schriften zur Wissenssoziologie, 15), S. 180-190.

Bohnsack, Ralf (2008): Rekonstruktive Sozialforschung. Einführung in qualitative Methoden. 7. durchges. und akt. Aufl. Opladen/Farmington Hills, Mich.: Budrich (Uni-Taschenbücher, 8242).

Bohrer, Karl Heinz (1978): Die Ästhetik des Schreckens. Die pessimistische Romantik und Ernst Jüngers Frühwerk. München/Wien Hanser.

Bollenbeck, Georg (1996): Bildung und Kultur. Glanz und Elend eines deutschen Deutungsmusters. Frankfurt a.M.: Suhrkamp (Suhrkamp Taschenbuch, 2570).

Bollenbeck, Georg (1999): Tradition, Avantgarde, Reaktion. Deutsche Kontroversen um die kulturelle Moderne 1880-1945. Frankfurt a.M.: Fischer.

Bollenbeck, Georg (1999): Warum der Begriff »Kultur« um 1900 reformulierungsbedürftig wird. In: König, Christoph/Lämmert, Eberhard (Hg.): Konkurrenten in der Fakultät. Kultur, Wissen und Universität um 1900. Frankfurt a.M.: Fischer, S. 17-27.

Bollenbeck, Georg (2001): Weltanschauungsbedarf und Weltanschauungsangebote um 1900. Zum Verhältnis von Reformoptimismus und Kulturpessimismus. In: Buchholz, Kai/Latocha, Rita/Peckmann, Hilke/Wolbert, Klaus (Hg.): Die Lebensreform. Entwürfe zur Neugestaltung von Leben und Kunst um 1900. 2 Bde. Darmstadt: Häusser, Bd. 1, S. 203-207.

Bollenbeck, Georg (2007): Eine Geschichte der Kulturkritik. Von J. J. Rousseau bis G. Anders. München: Beck.

Bollenbeck, Georg/Kaiser, Gerhard (2004): Kulturwissenschaftliche Ansätze in den Literaturwissenschaften. In: Jaeger, Friedrich/Straub, Jürgen (Hg.): Handbuch der Kulturwissenschaften. Band 2: Paradigmen und Disziplinen. Stuttgart/Weimar: Metzler, S. 615-637.

Bolz, Norbert (1991): Auszug aus der entzauberten Welt. Philosophischer Extremismus zwischen den Weltkriegen. 2. Aufl. München: Fink.

Borchardt, Hans Heinrich (1958): [Art.] Bildungsroman. In: Kohlschmidt, Werner/Mohr, Wolfgang (Hg.): Reallexikon der deutschen Literaturgeschichte. Begründet von Paul Merker und Wolfgang Stammler. Neu bearbeitet und unter redaktioneller Mithilfe von Klaus Kanzog sowie Mitwirkung zahlreicher Fachgelehrter. 4 Bde. 2. Aufl. Berlin: de Gruyter, Bd. 1, S. 175-178.

Borgard, Thomas (2002): Robert Musils früher Beitrag zur Wissensgeschichte im Einflußbereich Lotzes und Fechners. In: Lutz Danneberg und Friedrich Vollhardt (Hg.): Wissen in Literatur im 19. Jahrhundert. Unter Mitarbeit von Hartmut Böhme und Jörg Schönert. Tübingen: Niemeyer, S. 285-312.

Borgard, Thomas (2008): Alfred Döblins literarische Produktion der 1920er Jahre im Rahmen des soziologischen Theorie- und Wissenswandels. In: Becker, Sabina/Krause, Robert (Hg.): Internationales Alfred-Döblin-Kolloquium Emmendingen 2007. »Tatsachenphantasie«: Alfred Döblins Poetik des Wissens im Kontext der Moderne. Bern: Lang (Jahrbuch für internationale Germanistik – Reihe A. Kongressberichte, 95), S. 125-148.

Borgard, Thomas (2010): Döblins desillusionierte Geschichtsphilosophie (1914-1929). Bemerkungen zur Systematisierung des kultur- und literarhistorischen Befunds. In: Bogner, Ralf Georg (Hg.): Internationales Alfred-Döblin-Kolloquium Saarbrücken 2009. Im Banne von Verdun: Literatur und Publizistik im deutschen Südwesten zum Ersten Weltkrieg von Alfred Döblin und seinen Zeitgenossen. Bern/New York: Lang (Jahrbuch für internationale Germanistik – Reihe A Kongressberichte, 101), S. 149-157.

Borkowski, Jan/Heine, Philipp David (2013): Ziele der Literaturgeschichtsschreibung. In: Journal of Literary Theory 7 H. 1/2, S. 31-63.

Bosworth, Richard J.B. (Hg.) (2009): *The Oxford Handbook of Fascism*. Oxford: Oxford University Press.

Bourdieu, Pierre (1974): *Zur Soziologie der symbolischen Formen*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp (Suhrkamp Taschenbuch Wissenschaft, 107).

Bourdieu, Pierre (1987): *Die feinen Unterschiede. Kritik der gesellschaftlichen Urteilskraft*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp (Suhrkamp Taschenbuch Wissenschaft, 658).

Bourdieu, Pierre (2001): *Die Regeln der Kunst. Genese und Struktur des literarischen Feldes*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp (Suhrkamp Taschenbuch Wissenschaft, 1539).

Bracher, Karl Dietrich (1984): *Zeit der Ideologien. Eine Geschichte politischen Denkens im 20. Jh.* Erw. Neuausg. Lizenzausg. Stuttgart: Deutsche Verlags-Anstalt.

Braun, Christian Alexander/Marxhausen, Christiane Friederike (2011): *Adolf Hitler ›Mein Kampf‹. Herrschaftssymbol, Herrschaftsinstrument, Medium ideologischer Kommunikation*. In: Koschorke, Albrecht/Kaminskij, Konstantin (Hg.): *Despoten dichten. Sprachkunst und Gewalt*. Paderborn: Konstanz University Press, S. 179-209.

Brauneis, Adrian (2012): *›Schöne Literatur‹ als Form der Problemreflexion. Eine erkenntnistheoretische Begründung ihrer normativen Bestimmung*. In: *Scientia Poetica* 16, S. 183-209.

Braungart, Wolfgang (2012): *Ästhetik der Politik, Ästhetik des Politischen. Ein Versuch in Thesen*. Göttingen: Wallstein (Das Politische als Kommunikation, 1).

Braungart, Wolfgang/Fuchs, Gotthard/Koch, Manfred (Hg.) (1998): *Ästhetische und religiöse Erfahrungen der Jahrhundertwenden. Band II: um 1900*. Paderborn/München/Wien/Zürich: Schöningh.

Brecht, Bertolt [1930]: Wer braucht eine Weltanschauung? In: Ders. (1992): Werke. Große kommentierte Berliner und Frankfurter Ausgabe. Hg. v. Werner Hecht/Jan Knopf/Werner Mittenzwei/Klaus-Detlef Müller. 30 Bde., Frankfurt a.M./Berlin/Weimar: Suhrkamp/Aufbau, Bd. 21, S. 414-417.

Brehmer, Arthur (Hg.) ([1910] 2010): Die Welt in 100 Jahren. Unter Mitarbeit von Ernst Lübbert und Georg Ruppelt. [faksimilierter Nachdruck]. Hildesheim: Olms.

Breuer, Stefan (1995): Anatomie der konservativen Revolution. 2., durchges. und korrigierte Aufl. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft.

Breuer, Stefan (2006): Soziologie des Vereins- und Parteiwesens. In: Ders.: Max Webers tragische Soziologie. Aspekte und Perspektiven. Tübingen: Mohr Siebeck, S. 92-111.

Broch, Hermann ([1933] 1975): Das Weltbild des Romans. Ein Vortrag. In: Ders.: Schriften zur Literatur 2. Theorie. Hg. v. Paul Michael Lützeler. Frankfurt a.M.: Suhrkamp (Hermann Broch. Kommentierte Werkausgabe, 9.2), S. 89-118.

Bröckling, Ulrich (2014): Die totale Mobilmachung (1930). In: Schöning, Matthias (Hg.): Ernst Jünger-Handbuch. Leben – Werk – Wirkung. Stuttgart: Metzler, S. 100-104.

Brokoff, Jürgen (2001): Die Apokalypse in der Weimarer Republik. München: Fink.

Brokoff, Jürgen (2014): Der Arbeiter. Herrschaft und Gestalt (1932). In: Schöning, Matthias (Hg.): Ernst Jünger-Handbuch. Leben – Werk – Wirkung. Stuttgart: Metzler, S. 107.

Brown, Archie (2013): Communism. In: Freedon, Michael/Sargent, Lyman Tower/Stears, Marc (Hg.): The Oxford handbook of political ideologies. Oxford: Oxford University Press, S. 364-384.

Bruch, Rüdiger vom/Graf, Friedrich Wilhelm/Hübinger, Gangolf (Hg.) (1989): Kultur und Kulturwissenschaften um 1900. Bd. 1: Krise der Moderne und Glaube an die Wissenschaft. Stuttgart: Steiner Verlag Wiesbaden.

Brückweh, Kerstin/Schumann, Dirk/Wetzell, Richard/Ziemann, Benjamin (Hg.) (2012): *Engineering Society. The Role of the Human and Social Sciences in Modern Societies 1880-1980*. Houndmills: Palgrave MacMillan.

Bruno, Giordano ([1584] 2007): *Über die Ursache, das Prinzip und das Eine*. Bibliographisch erg. Ausgabe. Stuttgart: Reclam (Reclams Universal-Bibliothek, 5113).

Bry, Carl Christian ([1924] 1988): *Verkappte Religionen. Kritik des kollektiven Wahns*. Nördlingen: Greno.

Büchel, Johanna (2012): *Döblins Vision einer Dialektik von Mythos und Moderne. Eine interdisziplinäre Studie zu Alfred Döblins Amazonas-Trilogie*. St. Ingbert: Röhrig (Kunst und Gesellschaft - Studien zur Kultur im 20. und 21. Jahrhundert, 8).

Bühler, Axel (1999): *Die Vielfalt des Interpretierens*. In: *Analyse & Kritik* 21 H. 1, S. 117-137.

Bühler, Axel (2005): *Die Funktion der Autorintention bei der Interpretation*. In: Schönert, Jörg/Vollhardt, Friedrich (Hg.): *Geschichte der Hermeneutik und die Methodik der textinterpretierenden Disziplinen*. Berlin/New York: de Gruyter (Historia Hermeneutica. Series Studia, 1), S. 463-472.

Bühler, Axel/Tepe, Peter/van Peer, Willie (2009): *Zum Konzept der Erklärenden Hermeneutik*. In: *Mythos-Magazin*. http://www.mythos-magazin.de/erklaerendehermeneutik/ab-pt-wp_konzept.pdf [letzter Zugriff: 29.04.2018].

Bühler, Benjamin (2004): *Lebende Körper. Biologisches und anthropologisches Wissen bei Rilke, Döblin und Jünger*. Würzburg: Königshausen & Neumann.

Bürger, Peter ([1974] 2007): *Theorie der Avantgarde*. Mit einem Nachwort zur 2. Auflage. Nachdr. Frankfurt a.M.: Suhrkamp (Edition Suhrkamp, 727).

Bürger, Peter (1983): Institution Literatur und Modernisierungsprozeß. In: Ders. (Hg.): Zum Funktionswandel der Literatur. Frankfurt a.M.: Suhrkamp (Hefte für Kritische Literaturwissenschaft, 4), S. 9-32.

Bullivant, Keith/Spies, Bernhard (Hg.) (2001): Literarisches Krisenbewusstsein. Ein Perzeptions- und Produktionsmuster im 20. Jahrhundert. München: Iudicium.

Burckhardt, Georg (1925/1926): Weltanschauungskrisis und Wege zu ihrer Lösung. Auch eine Einführung in die Philosophie der Gegenwart. [Erster und Zweiter Teil in einem Band]. Leipzig: Universitätsverlag Robert Noske.

Burke, Peter (1989): Stärken und Schwächen der Mentalitätengeschichte. In: Raulff, Ulrich (Hg.): Mentalitäten-Geschichte. Zur historischen Rekonstruktion geistiger Prozesse. Berlin: Wagenbach, S. 127-145.

Buschmeier, Matthias/Erhart, Walter/Kauffmann, Kai (Hg.) (2014): Literaturgeschichte. Theorien – Modelle – Praktiken. Berlin/Boston: de Gruyter (Studien und Texte zur Sozialgeschichte der Literatur, 138).

Busse, Dietrich (1987): Historische Semantik. Analyse eines Programms. Stuttgart: Klett-Cotta (Sprache und Geschichte, 13).

Cancik, Hubert (Hg.) (1982): Religions- und Geistesgeschichte der Weimarer Republik. Düsseldorf: Patmos.

Cantarutti, Giulia (2002): Das Älteste als das Neueste. Zur Rationalitätskritik eines Lessing-Verehrers. In: Hahn, Torsten (Hg.): Internationales Alfred-Döblin-Kolloquium Bergamo 1999. Bern/Berlin: Lang (Jahrbuch für internationale Germanistik – Reihe A Kongressberichte, 51), S. 261-282.

Carlé, Wilhelm (1931): Weltanschauung und Presse: eine soziologische Untersuchung. Leipzig: C. L. Hirschfeld.

Chartier, Roger (1989): Die unvollendete Vergangenheit. Geschichte und die Macht der Weltauslegung. Berlin: Wagenbach.

Christians, Heiko (2014): Hugo Fischer. In: Schöning, Matthias (Hg.): Ernst Jünger-Handbuch. Leben – Werk – Wirkung. Stuttgart/Weimar: Metzler, S. 358-367.

Christophersen, Alf (2008): Kairos. Protestantische Zeitdeutungskämpfe in der Weimarer Republik. Tübingen: Mohr Siebeck (Beiträge zur historischen Theologie, 143).

Conter, Claude D. (2007): Politik. In: Anz, Thomas (Hg.): Handbuch Literaturwissenschaft. Gegenstände – Konzepte – Institutionen. 3 Bde. Stuttgart: Metzler, Bd. 1, S. 419-425.

Corsten, Michael (2010): Karl Mannheims Kulturosoziologie. Eine Einführung. Frankfurt a.M.: Campus.

Coudenhove-Kalergi, Richard N. (1923): Krise der Weltanschauung. Wien: PAN-Europa-Verlag.

Curtius, Ernst Robert (1932): Deutscher Geist in Gefahr. [Faksimile 1983]. Stuttgart/Berlin: Deutsche Verlags-Anstalt.

Daniel, Ute (2006): Kompendium Kulturgeschichte. Theorien, Praxis, Schlüsselwörter. 5. durchges. u. akt. Aufl. Frankfurt a.M.: Suhrkamp (Suhrkamp Taschenbuch Wissenschaft, 1523).

Daniel, Ute/Schildt, Axel (Hg.) (2009): Massenmedien im Europa des 20. Jahrhunderts. Köln: Böhlau (Industrielle Welt - Schriftenreihe des Arbeitskreises für moderne Sozialgeschichte, 77).

Daniel, Ute/Marszolek, Inge/Pyta, Wolfram/Welskopp, Thomas (Hg.) (2010): Politische Kultur und Medienwirklichkeiten in den 1920er Jahren. München: Oldenbourg (Schriftenreihe der Stiftung Reichspräsident-Friedrich-Ebert-Gedenkstätte, 14).

Danneberg, Lutz/Müller, Hans-Harald (1983): Der ›intentionale Fehlschluß‹ – ein Dogma? Systematischer Forschungsbericht zur Kontroverse um eine intentionalistische Konzeption in den Textwissenschaften. Teil I. In: *Journal for General Philosophy of Science/Zeitschrift für allgemeine Wissenschaftstheorie* 14 H. 1, S. 103-137.

Danneberg, Lutz/Müller, Hans-Harald (1983): Der ›intentionale Fehlschluß‹ – ein Dogma? Systematischer Forschungsbericht zur Kontroverse um eine intentionalistische Konzeption in den Textwissenschaften. Teil II. In: *Journal for General Philosophy of Science/Zeitschrift für allgemeine Wissenschaftstheorie* 14 H. 2, S. 376-411.

Danuser, Hermann (2009): *Weltanschauungsmusik*. Schliengen: Edition Argus.

Dapp, Teresa (2010): *Kommunistische Milieus in der Weimarer Republik. Ein Forschungsbericht*. In: *Archiv für Sozialgeschichte* 50, S. 503-544.

Darnton, Robert ([1982] 1998): *Was ist die Geschichte des Buches?* In: Ders.: *Der Kuß des Lamourette. Kulturgeschichtliche Betrachtungen*. München/Wien: Hanser (Edition Akzente), S. 66-97.

Daum, Andreas (1996): *Das versöhnende Element in der neuen Weltanschauung. Entwicklungsoptimismus, Naturästhetik und Harmoniedenken im populärwissenschaftlichen Diskurs der Naturkunde um 1900*. In: Drehsen, Volker/Sparr, Walter (Hg.): *Vom Weltbildwandel zur Weltanschauungsanalyse. Krisenwahrnehmung und Krisenbewältigung um 1900*. Berlin: Akademie, S. 203-215.

Daum, Andreas (2002): *Wissenschaftspopularisierung im 19. Jahrhundert. Bürgerliche Kultur, naturwissenschaftliche Bildung und die deutsche Öffentlichkeit 1848-1914*. 2. erg. Aufl. München: Oldenbourg.

Daunicht, Richard/Kohlschmidt, Werner/Mohr, Wolfgang (1965): [Art.] *Lustspiel*. In: Kohlschmidt, Werner/Mohr, Wolfgang (Hg.): *Reallexikon der deutschen Literaturgeschichte*. Begründet von Paul Merker und Wolfgang Stammer. Neu bearbeitet und unter redaktioneller Mithilfe von Klaus Kanzog sowie Mitwirkung zahlreicher Fachgelehrter. 4 Bde. 2. Aufl. Berlin: de Gruyter, Bd. 2, S. 226-240.

Delabar, Walter (1999): Was tun? Romane am Ende der Weimarer Republik. Opladen: Westdeutscher Verlag.

Delabar, Walter (2005): Moderne-Studien. Beiträge zur literarischen Verarbeitung gesellschaftlicher Modernisierungen im frühen 20. Jahrhundert. Berlin: Weidler (Studien zur Moderne, 1).

Delabar, Walter (2010): Klassische Moderne. Deutschsprachige Literatur 1918-33. Berlin: Akademie (Akademie Studienbücher Literaturwissenschaft).

Delabar, Walter (2014): Die intellektuelle Wahrnehmung bis 1945. In: Schöning, Matthias (Hg.): Ernst Jünger-Handbuch. Leben – Werk – Wirkung. Stuttgart: Metzler, S. 397-401.

Demandt, Alexander (1994): Historische Apokalyptik. In: Demandt, Alexander/Farrenkopf, John (Hg.): Der Fall Spengler. Eine kritische Bilanz. Köln: Böhlau, S. 21-44.

Dennert, Eberhard (1908): Weltbild und Weltanschauung. Zur Verständigung über das Verhältnis der freien Naturforschung zum Glauben. Hamburg: Schloessmann.

Dennert, Eberhard (1908): Die Naturwissenschaften und der Kampf um die Weltanschauung. Hamburg: Schloessmann.

Descher, Stefan/Borkowski, Jan/Ferder, Felicitas/Heine, Philipp David (2015): Probleme der Interpretation von Literatur. Ein Überblick. In: Dies. (Hg.): Literatur interpretieren: begriffliche, evaluative und fachkulturelle Perspektiven. Münster: mentis, S. 11-70.

Detel, Wolfgang (2011): Geist und Verstehen. Historische Grundlagen einer modernen Hermeneutik. Frankfurt a. M.: Vittorio Klostermann (Philosophische Abhandlungen, 104).

Detering, Heinrich (Hg.) (2002): Autorschaft. Positionen und Revisionen. Stuttgart: Metzler (Germanistische Symposien – Berichtsbände, 24).

Detering, Heinrich (2011): Was ist Kunstreligion? Systematische und historische Bemerkungen. In: Meier, Albert/Costazza, Alessandro/Laudin, Gérard (Hg.): Kunstreligion. Ein ästhetisches Konzept der Moderne in seiner historischen Entfaltung. Band 1: Der Ursprung des Konzepts um 1800. Unter Mitarbeit von Stephanie Düsterhöft und Martina Schwalm. Berlin/New York: de Gruyter, S. 11-27.

Diederichs, Ulf (2014): Eugen Diederichs und sein Verlag. Bibliographie und Buchgeschichte 1896 bis 1931. Göttingen: Wallstein.

Dienel, Hans-Liudger (Hg.) (1998): Der Optimismus der Ingenieure. Triumph der Technik in der Krise der Moderne um 1900. Stuttgart: Steiner.

Dierse, Ulrich (1994): [Art.] Ideologie. In: Brunner, Otto/Conze, Werner/Koselleck, Reinhart (Hg.): Geschichtliche Grundbegriffe. Historisches Lexikon zur politisch-sozialen Sprache in Deutschland, 8 Bde. Stuttgart: Klett-Cotta, Bd. 3, S. 131-169.

Dierse, Ulrich/Bermes, Christian (2010): Einleitung. In: Bermes, Christian/Dierse, Ulrich (Hg.): Schlüsselbegriffe der Philosophie des 20. Jahrhunderts. Hamburg: Meiner (Archiv für Begriffsgeschichte – Sonderheft, 6), S. 1-4.

Dietka, Norbert (2016): Ernst Jüngers Entwurf von der »Herrschaft und Gestalt des Arbeiters«. Philologischer Versuch einer Annäherung. Würzburg: Königshausen & Neumann.

Dietze, Carola (2007): Nachgeholtes Leben. Helmuth Plessner 1892-1985. 2. Aufl. Göttingen: Wallstein.

Dilthey, Wilhelm [o.], unveröff.]: Das geschichtliche Bewußtsein und die Weltanschauungen. In: Ders. (1991): Weltanschauungslehre. Abhandlungen zur Philosophie der Philosophie. 6., unveränd. Aufl. Hg. v. Bernhard Groethuysen. Stuttgart: Teubner [u.a.] (Gesammelte Schriften, 8), S. 1-71.

Dilthey, Wilhelm [1911]: Die Typen der Weltanschauung und ihre Ausbildung in den metaphysischen Systemen. In: Ders. (1991): Weltanschauungslehre. Abhandlungen zur Philosophie der Philosophie. 6., unveränd. Aufl. Hg. v. Bernhard Groethuysen. Stuttgart: Teubner [u.a.] (Gesammelte Schriften, 8), S. 73-118.

Dipper, Christof (2009): Was ist eigentlich modern? Überlegungen eines Historikers zu einem interdisziplinären Gespräch. In: Internationales Archiv für Sozialgeschichte der deutschen Literatur 34 H. 2, S. 198-209.

Dipper, Christof (2010): Moderne, Version: 1.0. In: Docupedia-Zeitgeschichte [25.08.2010]. <http://docupedia.de/images/0/07/Moderne.pdf> [letzter Zugriff 29.04.2018].

Dipper, Christof (2014): Die Epoche der Moderne. Konzeption und Kerngehalt. In: Beck, Ulrich/Mulsow, Martin (Hg.): Vergangenheit und Zukunft der Moderne. Berlin: Suhrkamp (Edition Suhrkamp, 2685), S. 103-180, bes. S. 130-178.

Dollinger, Roland (1994): Totalität und Totalitarismus im Exilwerk Döblins. Würzburg: Königshausen & Neumann (Epistemata. Würzburger wissenschaftliche Schriften. Reihe Literaturwissenschaft, 126).

Dollinger, Roland (2003): Döblins Stellung zwischen avantgardistischer Techniqueuphorie und naturphilosophischer Romantik. In: Eggert, Hartmut/Prauß, Gabriele (Hg.): Internationales Alfred-Döblin-Kolloquium. Berlin 2001. Bern: Lang (Jahrbuch für internationale Germanistik – Reihe A Kongressberichte, 69), S. 167-178.

Dollinger, Roland (2004): Technology and Nature: From Döblin's »Berge Meere und Giganten« to a Philosophy of Nature. In: Dollinger, Roland/Köpke, Wulf/Thomann Tewarson, Heidi (Hg.): A companion to the works of Alfred Döblin. Rochester, NY: Camden House, S. 93-109.

Dornseiff, Franz (1945/1946): Weltanschauung. Kurzgefaßte Wortgeschichte. In: Die Wandlung 1 H. 12, S. 1086–1088.

Draganović, Julia (1998): Figürliche Schrift. Zur darstellerischen Umsetzung von Weltanschauung in Ernst Jüngers erzählerischem Werk. Würzburg: Königshausen & Neumann (Epistemata – Würzburger wissenschaftliche Schriften. Reihe Literaturwissenschaft, 199).

Drehse, Volker/Sparr, Walter (Hg.) (1996): Vom Weltbildwandel zur Weltanschauungsanalyse. Krisenwahrnehmung und Krisenbewältigung um 1900. Berlin: Akademie.

Drehse, Volker/Sparr, Walter (1996): Die Moderne: Kulturkrise und Konstruktionsgeist. In: Dies. (Hg.): Vom Weltbildwandel zur Weltanschauungsanalyse. Krisenwahrnehmung und Krisenbewältigung um 1900. Berlin: Akademie, S. 11-29.

Drehse, Volker/Zander, Helmut (1996): Rationale Weltveränderung durch »naturwissenschaftliche« Weltinterpretation? Der Monistenbund – eine Religion der Fortschrittsgläubigkeit. In: Drehse, Volker/Sparr, Walter (Hg.): Vom Weltbildwandel zur Weltanschauungsanalyse. Krisenwahrnehmung und Krisenbewältigung um 1900. Berlin: Akademie, S. 217-238.

Droste, Volker (1981): Ernst Jünger: »Der Arbeiter«. Studien zu seiner Metaphysik. Göttingen: Kümmerle (Göttinger akademische Beiträge, 114).

Düsing, Wolfgang (2007): Der Intellektuelle zwischen Ideologien und Institutionen. Döblins Essayistik in der Weimarer Republik. In: Wolf, Yvonne (Hg.): Alfred Döblin zwischen Institution und Provokation. Internationales Alfred-Döblin-Kolloquium Mainz 2005. Bern: Lang (Jahrbuch für internationale Germanistik – Reihe A Kongressberichte, 90), S. 153-165.

Dupeux, Louis (1988): »Nationalbolschewismus« in Deutschland 1919-1933. Kommunistische Strategie und konservative Dynamik. (Lizenzausgabe). Frankfurt a.M./Olten/Wien: Büchergilde Gutenberg.

Dupeux, Louis (1996): Der »Neue Nationalismus« Ernst Jüngers 1925-1932. Vom heroischen Soldatentum zur politisch-metaphysischen Totalität. In: Koslowski, Peter (Hg.): Die großen Jagden des Mythos. Ernst Jünger in Frankreich. München: Fink, S. 15-40.

Dutt, Carsten (2010): Begriffsgeschichte als Aufgabe der Literaturwissenschaft. In: Strosetzki, Christoph (Hg.): Literaturwissenschaft als Begriffsgeschichte. Hamburg: Meiner (Archiv für Begriffsgeschichte - Sonderheft, 8), S. 97-109.

Dux, Günter (1982): Die Logik der Weltbilder. Sinnstrukturen im Wandel der Geschichte. Frankfurt a.M.: Suhrkamp (Suhrkamp Taschenbuch Wissenschaft, 370).

Eagleton, Terry (2000): Ideologie. Eine Einführung. Stuttgart: Metzler.

Eatwell, Roger (2013): Fascism. In: Freedon, Michael/Sargent, Lyman Tower/Stears, Marc (Hg.): The Oxford handbook of political ideologies. Oxford: Oxford University Press, S. 474-492.

Ehrke-Rotermund, Heidrun/Rotermund, Erwin (1999): Zwischenreiche und Gegenwelten. Texte und Vorstudien zur ›Verdeckten Schreibweise‹ im »Dritten Reich«. München: Fink.

Eibl, Karl (1976): Kritisch-rationale Literaturwissenschaft. Grundlagen zur erklärenden Literaturgeschichte. München: Fink (Uni-Taschenbücher, 583).

Eibl, Karl (1995): Die Entstehung der Poesie. Frankfurt a.M.: Insel.

Eibl, Karl (1996): Literaturgeschichte, Ideengeschichte, Gesellschaftsgeschichte – und »Das Warum der Entwicklung«. In: Internationales Archiv für Sozialgeschichte der deutschen Literatur 21 H. 2, S. 1-26.

Eichberg, Henning (1989): Lebenswelten und Alltagswissen. In: Langewiesche, Dieter/Tenorth, Heinz-Elmar (Hg.): Handbuch der deutschen Bildungsgeschichte. Band V 1918-1945. Die Weimarer Republik und die nationalsozialistische Diktatur. München: Beck (Handbuch der deutschen Bildungsgeschichte, 5), S. 25-64.

Elm, Ursula (1991): Literatur als Lebensanschauung. Zum ideengeschichtlichen Hintergrund von Alfred Döblins Berlin Alexanderplatz. Bielefeld: Aisthesis.

Elm, Ursula (1993): Technikkult und Naturmythos bei Alfred Döblin. In: Stauffacher, Werner (Hg.): Internationale Alfred Döblin-Kolloquien. Münster 1989, Marbach a.N. 1991. Bern/New York: Lang (Jahrbuch für internationale Germanistik – Reihe A: Kongressberichte, 33), S. 73-83.

Emter, Elisabeth (1995): Literatur und Quantentheorie. Die Rezeption der modernen Physik in Schriften zur Literatur und Philosophie deutschsprachiger Autoren (1925-1970). Berlin, New York: de Gruyter (Quellen und Forschungen zur Literatur- und Kulturgeschichte, begr. als Quellen und Forschungen zur Sprach- und Kulturgeschichte der germanischen Völker, 2).

Encke, Julia (2006): Augenblicke der Gefahr. Der Krieg und die Sinne. 1914-1934. München: Fink.

Endreß, Martin (2007): Karl Mannheim. In: Schützeichel, Rainer (Hg.): Handbuch Wissenssoziologie und Wissensforschung. Konstanz: UVK (Erfahrung – Wissen – Imagination. Schriften zur Wissenssoziologie, 15), S. 77-93.

Endreß, Martin/Srubar, Ilja (Hg.) (2000): Karl Mannheims Analyse der Moderne. Mannheims erste Frankfurter Vorlesung von 1930. Edition und Studien. Opladen: Leske und Budrich (Jahrbuch für Soziologiegeschichte 1996).

Erdbeer, Robert Matthias (2010): Die Signatur des Kosmos. Epistemische Poetik und die Genealogie der Esoterischen Moderne. Berlin: de Gruyter (Studien zur deutschen Literatur, 190).

Erhart, Walter (2007): Die germanistische Moderne – eine Wissenschaftsgeschichte. In: Becker, Sabina/Kiesel, Helmuth/Krause, Robert (Hg.): Literarische Moderne. Begriff und Phänomen. Berlin: de Gruyter, S. 145-166.

Erhart, Walter (2009): Editorial – Stichworte zu einer literaturwissenschaftlichen Moderne-Debatte. In: Internationales Archiv für Sozialgeschichte der deutschen Literatur 34 H. 2, S. 176-194.

Erhart, Walter (2012): Schwerpunkt: Moderne/Literatur. In: Internationales Archiv für Sozialgeschichte der deutschen Literatur 37 H. 1, S. 31-35.

Ertler, Klaus-Dieter (1998): Idola post modernam: Neuere Definitionen des Ideologiebegriffs. In: Internationales Archiv für Sozialgeschichte der deutschen Literatur 23 H. 1, S. 112-146.

Faber, Richard/Holste, Christine (Hg.) (2000): Kreise, Gruppen, Bünde. Zur Soziologie moderner Intellektuellenassoziation. Würzburg: Königshausen & Neumann.

Fähnders, Walter (1977): Proletarisch-revolutionäre Literatur der Weimarer Republik. Stuttgart: Metzler (Sammlung Metzler, 158).

Fähnders, Walter (1987): Anarchismus und Literatur. Ein vergessenes Kapitel deutscher Literaturgeschichte zwischen 1890 und 1910. Stuttgart: Metzler (Metzler Studienausgabe).

Fähnders, Walter (1998): Avantgarde und Moderne 1890-1933. Stuttgart: Metzler (Lehrbuch Germanistik).

Fähnders, Walter (2010): Avantgarde und Moderne 1890-1933. 2. akt. u. erw. Aufl. Stuttgart/Weimar: Metzler (Lehrbuch Germanistik).

Feige, Daniel M./Köppe, Tilmann/Nieder, Gesa zur (2009): Funktionen von Kunst. Frankfurt a.M./Berlin/Bern/Bruxelles/New York/Oxford/Wien: Lang.

Fick, Monika (1993): Sinnenwelt und Weltseele. Der psychophysische Monismus in der Literatur der Jahrhundertwende. Tübingen: Niemeyer (Studien zur deutschen Literatur, 125).

Fieguth, Rolf (Hg.) (1975): Literarische Kommunikation. Sechs Aufsätze zum sozialen und kommunikativen Charakter des literarischen Werks und des literarischen Prozesses. Kronberg Ts.: Scriptor (Scriptor Hochschulschriften Literaturwissenschaft, 8).

Figal, Günter (2011): Gestalt und Gestaltwandel. Morphologie bei Jünger und Goethe. In: Ders./Knapp, Georg (Hg.): Natur. Jünger-Studien. Band 5. Tübingen: Attempto (Tübinger phänomenologische Bibliothek), S. 8-20.

Figal, Günter et al. (2005): [Art.] Weltbild. In: Betz, Hans Dieter/Browning, Don S./Janowski, Berns/Jüngel, Eberhard (Hg.): Religion in Geschichte und Gegenwart. Handwörterbuch für Theologie und Religionswissenschaft. 4. Aufl. 8 Bde. Tübingen: Mohr Siebeck, Bd. 8, Sp. 1406-1432.

Fischer, Ernst (2009): Literarische Institutionen des Exils. In: Haefs, Wilhelm (Hg.): Nationalsozialismus und Exil. 1933-1945. Lizenzausg. München: dtv (Hansers Sozialgeschichte der deutschen Literatur vom 16. Jahrhundert bis zur Gegenwart, 9), S. 99-151.

Fischer, Ernst/Füssel, Stephan (Hg.) (2007/2012): Geschichte des deutschen Buchhandels im 19. und 20. Jahrhundert. Die Weimarer Republik 1918-1933. 2 Teilbd. München: K. G. Sauer [ab Teilbd. 2: Berlin/Boston: de Gruyter] (Geschichte des deutschen Buchhandels im 19. und 20. Jahrhundert, 2).

Fischer, Ernst/Wittmann, Reinhard (Hg.) (2015): Geschichte des deutschen Buchhandels im 19. und 20. Jahrhundert. Drittes Reich. Teil 1. In Zusammenarbeit mit Jan Pieter Barbian. Berlin/Boston: de Gruyter (Geschichte des deutschen Buchhandels im 19. und 20. Jahrhundert, 3.1).

Fischer, Hugo (1931): Nietzsche Apostata oder Die Philosophie des Ärgernisses. Erfurt: Verlag Kurt Stenger.

Fischer, Michael/Kreuzbauer, Günther (2011): [Art.] Weltanschauung. In: Reinalter, Helmut/Brenner, Peter J. (Hg.): Lexikon der Geisteswissenschaften. Sachbegriffe – Disziplinen – Personen. Wien/u.a.: Böhlau, S. 835-840.

Flasch, Kurt (2000): Die geistige Mobilmachung: Die deutschen Intellektuellen und der Erste Weltkrieg. Ein Versuch. Berlin: Fest.

Fleck, Ludwig ([1935] 1980): Entstehung und Entwicklung einer wissenschaftlichen Tatsache. Einführung in die Lehre von Denkstil und Denkkollektiv. 1. Aufl. Hg. v. Lothar Schäfer und Thomas Schnelle. Frankfurt a.M.: Suhrkamp (Suhrkamp Taschenbuch Wissenschaft, 312).

Föllmer, Moritz (2013): Individuality and Modernity in Berlin. Self and Society from Weimar to the Wall. Cambridge: Cambridge University Press (New Studies in European History).

Föllmer, Moritz/Graf, Rüdiger/Leo, Per (2005): Einleitung: Die Kultur der Krise in der Weimarer Republik. In: Föllmer, Moritz/Graf, Rüdiger (Hg.): Die »Krise« der Weimarer Republik. Zur Kritik eines Deutungsmusters. Frankfurt a.M./New York: Campus, S. 9-41.

Föllmer, Moritz/Meissner, Andrea (2006): Ideen als Weichensteller? Polyvalenz, Aneignung und Homogenitätsstreben im deutschen Nationalismus 1890-1933. In: Raphael, Lutz/Tenorth, Heinz-Elmar (Hg.): Ideen als gesellschaftliche Gestaltungskraft im Europa der Neuzeit. Beiträge für eine erneuerte Geistesgeschichte. München: Oldenbourg (Ordnungssysteme – Studien zur Ideengeschichte der Neuzeit, 20), S. 313-336.

Føllesdal, Dagfinn/Walløe, Lars/Elster, Jon (1988): Rationale Argumentation. Ein Grundkurs in Argumentations- und Wissenschaftsheorie. Berlin, New York: de Gruyter (Grundlagen der Kommunikation/Foundations of Communication), S. 107-115.

Frank, Gustav/Palfreyman, Rachel/Scherer, Stefan (2005): Modern Times? Eine Epochenkonstruktion der Kultur im mittleren 20. Jahrhundert – Skizze eines Forschungsprogramms. In: Dies. (Hg.): Modern times? German literature and arts beyond political chronologies / Kontinuitäten der Kultur: 1925-1955. Bielefeld: Aisthesis, S. 388-430.

Frank, Gustav/Podewski, Madleen/Scherer, Stefan (2009): Kultur – Zeit – Schrift. Literatur- und Kulturzeitschriften als »kleine Archive«. In: Internationales Archiv für Sozialgeschichte der deutschen Literatur 34 H. 2, S. 1-45.

Frese, Jürgen (2000): Intellektuellen-Assoziationen. In: Faber, Richard/Holste, Christine (Hg.): Kreise, Gruppen, Bünde. Zur Soziologie moderner Intellektuellenassoziation. Würzburg: Königshausen & Neumann, S. 441-462.

Freud, Sigmund ([1930] 2007): Das Unbehagen in der Kultur. In: Ders.: Das Unbehagen in der Kultur. Und andere kulturtheoretische Schriften. 10. unveränd. Aufl. Frankfurt a.M.: Fischer (Fischer-Taschenbücher Psychologie, 10453), S. 29-108.

Freud, Sigmund ([1933] 1969): XXXV. Vorlesung: Über eine Weltanschauung. In: Sigmund Freud: Neue Folge der Vorlesungen zur Einführung in die Psychoanalyse. 5. Aufl. Frankfurt a.M.: Fischer (Sigmund Freud – Gesammelte Werke, 15), S. 170-197.

Frevert, Ute (Hg.) (2000): Das Neue Jahrhundert. Europäische Zeitdiagnosen und Zukunftswürfe um 1900. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht (Geschichte und Gesellschaft - Sonderheft, 18).

Freytag, Nils (2013): Mehrfachbesprechung: Doris Gerber: Analytische Metaphysik der Geschichte. Handlungen, Geschichten und ihre Erklärung, Frankfurt/M. 2012. Einführung. In: sehepunkte 13 Nr. 6 [15.06.2013]. <http://www.sehepunkte.de/2013/06/forum/mehrfachbesprechung-doris-gerber-analytische-metaphysik-der-geschichte-handlungen-geschichten-und-ihre-erklaerung-frankfurtm-2012-173/> [letzter Zugriff: 29.04.2018].

Frick, Werner (2007): Avantgarde und ›longue durée‹. Überlegungen zum Traditionsverbrauch der klassischen Moderne. In: Becker, Sabina/Kiesel, Helmuth/Krause, Robert (Hg.): Literarische Moderne. Begriff und Phänomen. Berlin: de Gruyter, S. 97-112.

Fricke, Harald (2007): Erkenntnis- und wissenschaftstheoretische Grundlagen. In: Anz, Thomas (Hg.): Handbuch Literaturwissenschaft. Gegenstände – Konzepte – Institutionen. 3 Bde. Stuttgart: Metzler, Bd. 2, S. 41-54.

Frings, Andreas (2007): Rationales Handeln und historische Erklärung. In: Journal for General Philosophy of Science/Zeitschrift für allgemeine Wissenschaftstheorie 38 H. 1, S. 27-48.

Frings, Andreas (2008): Erklären und Erzählen. Narrative Erklärungen historischer Sachverhalte. In: Frings, Andreas/Marx, Johannes (Hg.): Erzählen, Erklären, Verstehen. Beiträge zur Wissenschaftstheorie und Methodologie der Historischen Kulturwissenschaften. Berlin: Akademie (Beiträge zu den Historischen Kulturwissenschaften, 3), S. 129-164.

Frings, Andreas/Marx, Johannes (2008): Analytische Philosophie, Wissenschaftstheorie und die Methodologie (historischer) Kulturwissenschaften. Plädoyer für einen wertvollen Dialog. In: Dies.

(Hg.): Erzählen, Erklären, Verstehen. Beiträge zur Wissenschaftstheorie und Methodologie der Historischen Kulturwissenschaften. Berlin: Akademie (Beiträge zu den Historischen Kulturwissenschaften, 3), S. 7-26.

Frisby, David (1983): *The Alienated Mind. The Sociology of Knowledge in Germany 1918-33*. London/New Jersey: Heinemann Books/Humanities Press.

Frischeisen-Köhler, Max (Hg.) (1911): *Weltanschauung. Philosophie und Religion in Darstellung von Wilhelm Dilthey/Bernhard Groethuysen/Georg Misch/Karl Joël/Eduard Spranger/Julius von Wiesner/Hans Driesch/Erich Adickes/Hermann Schwarz/Hermann Graf Keyserling/Paul Natorp/Georg Simmel/Georg Wobbermin/Paul Deussen/Carl Güttler/Arthur Bonus/Bruno Wille/Ernst Troeltsch/Julius Kaftan/Max Frischeisen-Köhler*. Berlin: Reicl & Co.

Frischeisen-Köhler, Max (1911): Einleitung. In: Ders. (Hg.) *Weltanschauung. Philosophie und Religion in Darstellung von Wilhelm Dilthey/Bernhard Groethuysen/Georg Misch/Karl Joël/Eduard Spranger/Julius von Wiesner/Hans Driesch/Erich Adickes/Hermann Schwarz/Hermann Graf Keyserling/Paul Natorp/Georg Simmel/Georg Wobbermin/Paul Deussen/Carl Güttler/Arthur Bonus/Bruno Wille/Ernst Troeltsch/Julius Kaftan/Max Frischeisen-Köhler*. Berlin: Reicl & Co., S. IX-XVIII.

Fröschle, Ulrich (2000): Vom »Aufmarsch des Nationalismus« zu den »Illusionen der Technik« - Friedrich Georg Jüngers Revision des technischen Machtanspruchs. In: Strack, Friedrich (Hg.): *Titan Technik. Ernst und Friedrich Georg Jünger über das technische Zeitalter*. Würzburg: Königshausen & Neumann, S. 133-151.

Fröschle, Ulrich (2004): Oszillation zwischen Literatur und Politik. Ernst Jünger und »das Wort vom politischen Dichter«. In: Hagestedt, Lutz (Hg.): *Ernst Jünger. Politik – Mythos – Kunst*. Berlin: de Gruyter, S. 101-143.

Fröschle, Ulrich (2008): Friedrich Georg Jünger und der »radikale Geist«. Eine Fallstudie zum literarischen Radikalismus der Zwischenkriegszeit. Dresden: Thelem (Kulturstudien, 6).

Fröschle, Ulrich (2010): Dichter als Führer und Ingenieure der menschlichen Seele. Zur literarischen Verhandlung von Führung in der Zwischenkriegszeit. In: Daniel, Ute/Marszolek, Inge/Pyta, Wolfram/Welskopp, Thomas (Hg.): Politische Kultur und Medienwirklichkeiten in den 1920er Jahren. München: Oldenbourg (Schriftenreihe der Stiftung Reichspräsident-Friedrich-Ebert-Gedenkstätte, 14), S. 205-231.

Fröschle, Ulrich (2014): Sturm (1923). In: Schöning, Matthias (Hg.): Ernst Jünger-Handbuch. Leben – Werk – Wirkung. Stuttgart/Weimar: Metzler, S. 64-69.

Fröschle, Ulrich (2014): Friedrich Georg Jünger. In: Schöning, Matthias (Hg.): Ernst Jünger-Handbuch. Leben – Werk – Wirkung. Stuttgart/Weimar: Metzler, S. 375-386.

Frow, John (2010): On Midlevel Concepts. In: *New Literary History* 41 H. 2, S. 237-252.

Führer, Karl Christian/Hickethier, Knut/Schildt, Axel (2001): Öffentlichkeit – Medien – Geschichte. Konzepte der modernen Öffentlichkeit und Zugänge zu ihrer Erforschung. In: *Archiv für Sozialgeschichte* 41, S. 1-38.

Fulda, Bernhard (2009): *Press and politics in the Weimar Republic*. Oxford/New York: Oxford University Press.

Fulda, Daniel (2011): Kulturmuster. Umriss eines Forschungsprogramms in den Text- und Sozialwissenschaften. In: *Internationales Archiv für Sozialgeschichte der deutschen Literatur* 36 H. 2, S. 341-359.

Gabriel, Gottfried (2013): Fakten oder Fiktionen? Zum Erkenntniswert der Geschichte. In: *Historische Zeitschrift* 297 H. 1, S. 1-26.

Gallus, Alexander (2009): »Intellectual History« mit Intellektuellen und ohne sie. Facetten neuerer geistesgeschichtlicher Forschung. In: *Historische Zeitschrift* 288 H. 1, S. 139-150.

Gallus, Alexander (2012): Heimat »Weltbühne«. Eine Intellektuellengeschichte im 20. Jahrhundert. Göttingen: Wallstein (Hamburger Beiträge zur Sozial- und Zeitgeschichte, 50).

Gathge, Roderich (1988): Die Naturphilosophie Alfred Döblins: Begegnung mit östlicher Weisheit und Mystik. In: Stauffacher, Werner (Hg.): Internationale Alfred Döblin-Kolloquien. Marbach a.N. 1984, Berlin 1985. Bern/Frankfurt a.M./New York/Paris: Lang (Jahrbuch für internationale Germanistik – Reihe A Kongressberichte, 24), S. 16-29.

Gauger, Klaus (1997): Krieger, Arbeiter, Waldgänger, Anarch. Das kriegerische Frühwerk Ernst Jüngers. Frankfurt a.M./Berlin/Bern/New York/Paris/Wien: Lang.

Gay, Peter ([1970] 2004): Die Republik der Außenseiter. Geist und Kultur in der Weimarer Zeit 1918-1933. Neuausgabe. Frankfurt a.M.: Fischer.

Gay, Peter (2008): Die Moderne. Eine Geschichte des Aufbruchs. Frankfurt a.M.: Fischer.

Gebhardt, Walter (1984): »Der Zusammenhang der Dinge«. Weltgleichnis und Naturverklärung im Totalitätsbewusstsein des 19. Jahrhunderts. Tübingen: Niemeyer (Hermea – Germanistische Forschung, 47).

Gebhardt, Hans/Kiesel, Helmuth (Hg.) (2004): Weltbilder. Berlin: Springer.

Geisenhanslüke, Achim/Osterkamp, Ernst/Vogl, Joseph (2011): Statements und Diskussion. In: Internationales Archiv für Sozialgeschichte der deutschen Literatur 36 H. 2, S. 415-444.

Gelderloos, Carl (2016): Das Ich über der Natur (1927). In: Becker, Sabina (Hg.): Döblin-Handbuch. Leben – Werk – Wirkung. Stuttgart: Metzler, S. 276-280.

Gerber, Doris (2012): Analytische Metaphysik der Geschichte. Handlungen, Geschichten und ihre Erklärung. Berlin: Suhrkamp (Suhrkamp Taschenbuch Wissenschaft, 2038).

Gerl-Falkowitz, Hanna-Barbara (1999): Weltanschauung. Romano Guardinis Konzeption. In: Johannes Rohbeck (Hg.): Philosophie und Weltanschauung. Dresden: Thelem (Dresdner Hefte für Philosophie, 1), S. 103-122.

Gethmann-Seifert, Annemarie (1996): [Art.] Weltanschauung. In: Mittelstraß, Jürgen et al. (Hg.): Enzyklopädie Philosophie und Wissenschaftstheorie. 4 Bde. Stuttgart/Weimar: Metzler, Bd. 4, S. 652-653.

Giesecke, Michael (2000): Literatur als Produkt und Medium kultureller Informationsverarbeitung und Kommunikation. In: Huber, Martin/Lauer, Gerhard (Hg.): Nach der Sozialgeschichte. Konzepte für eine Literaturwissenschaft zwischen Historischer Anthropologie, Kulturgeschichte und Medientheorie. Tübingen: Niemeyer, S. 359-383.

Giesecke, Michael (1991): Der Buchdruck in der frühen Neuzeit. Eine Studie über die Durchsetzung neuer Informations- und Kommunikationstechnologien. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.

Giesecke, Michael (2007): Die Entdeckung der kommunikativen Welt. Studien zur kulturvergleichenden Mediengeschichte. Frankfurt a.M.: Suhrkamp (Suhrkamp Taschenbuch Wissenschaft, 1788).

Gittel, Benjamin (2010): Zum explanatorischen Gehalt von Problem-Lösungs-Rekonstruktionen in Literatur- und Wissenschaftsgeschichte. In: Scientia Poetica 14, S. 333-348.

Gittel, Benjamin (2013): Lebendige Erkenntnis und ihre literarische Kommunikation. Robert Musil im Kontext der Lebensphilosophie. Münster: Mentis (Explicatio – Analytische Studien zur Literatur und Literaturwissenschaft).

Götze, Alfred (1924): Weltanschauung. In: Euphorion 25, S. 42-51.

Goldmann, Lucien (1985): Der verborgene Gott. Studie über die tragische Weltanschauung in den »Pensées« Pascals und im Theater Racines. Frankfurt a.M.: Suhrkamp (Suhrkamp-Taschenbuch Wissenschaft, 491).

Goldmann, Lucien (1984): Soziologie des Romans. Frankfurt a.M.: Suhrkamp (Suhrkamp-Taschenbuch Wissenschaft, 470).

Gollwitzer, Heinz (1981): Weltanschauung als Massenproblem (am Beispiel der Bundesrepublik heute). In: Mohler, Armin (Hg.): Kursbuch der Weltanschauungen. Frankfurt a.M./Berlin/Wien: Ullstein (Schriften der Carl Friedrich von Siemens Stiftung, 4), S. 172-200.

Graber, Heinz (1972): Nachwort des Herausgebers. In: Döblin, Alfred: Der deutsche Maskenball von Linke Poot/Wissen und verändern! Hg. v. Heinz Graber. Olten/Freiburg i.Br.: Walter (Alfred Döblin – Ausgewählte Werke in Einzelbänden), S. 305-318.

Grätz, Katharina (2002): Wissenschaft als Weltanschauung. Ernst Haeckels gelöste »Welträtsel« und ihr Text. In: Danneberg, Lutz/Vollhardt, Friedrich (Hg.): Wissen in Literatur im 19. Jahrhundert. Unter Mitarbeit von Hartmut Böhme und Jörg Schönert. Tübingen: Niemeyer, S. 240-255.

Grätz, Katharina (2016): Schriften zu Ästhetik und Poetik (1910-1950). In: Becker, Sabina (Hg.): Döblin-Handbuch. Leben – Werk – Wirkung. Stuttgart: Metzler, S. 317-328.

Graf, Friedrich Wilhelm (1996): Das Laboratorium der religiösen Moderne. Zur »Verlagsreligion« des Eugen Diederichs Verlag. In: Hübinger, Gangolf (Hg.): Versammlungsort moderner Geister. Der Eugen-Diederichs-Verlag – Aufbruch ins Jahrhundert der Extreme. München: Diederichs, S. 243-298.

Graf, Friedrich Wilhelm (1997): Die Positivität des Geistigen. Rudolf Euckens Programm neoidealistischer Universalintegration. In: Hübinger, Gangolf/Bruch, Rüdiger vom/Graf, Friedrich Wilhelm (Hg.): Kultur und Kulturwissenschaften um 1900. Bd. II: Idealismus und Positivismus. Stuttgart: Steiner (Kultur und Kulturwissenschaften um 1900, 2), S. 53-85.

Graf, Friedrich Wilhelm (2007): Die Wiederkehr der Götter. Religion in der modernen Kultur. München: Beck.

Graf, Friedrich Wilhelm (2009): *Missbrauchte Götter. Zum Menschenbilderstreit in der Moderne*, München: Beck.

Graf, Friedrich Wilhelm (2011): *Der heilige Zeitgeist. Studien zur Ideengeschichte der protestantischen Theologie in der Weimarer Republik*. Tübingen: Mohr Siebeck.

Graf, Rüdiger (2003): *Die Mentalisierung des Nirgendwo und die Transformation der Gesellschaft. Der theoretische Utopiediskurs in Deutschland 1900-1933*. In: Hardtwig, Wolfgang (Hg.): *Utopie und politische Herrschaft im Europa der Zwischenkriegszeit*. Unter Mitarbeit von Philip Cassier. München: Oldenbourg (Schriften des Historischen Kollegs – Kolloquien, 56), S. 145-173.

Graf, Rüdiger (2005): *Die »Krise« im intellektuellen Zukunftsdiskurs der Weimarer Republik*. In: Föllmer, Moritz/Graf, Rüdiger (Hg.): *Die »Krise« der Weimarer Republik. Zur Kritik eines Deutungsmusters*. Frankfurt a.M./New York: Campus, S. 77-106.

Graf, Rüdiger (2007): *Optimismus und Pessimismus in der Krise – der politisch-kulturelle Diskurs in der Weimarer Republik*. In: Hardtwig, Wolfgang (Hg.): *Ordnungen in der Krise. Zur politischen Kulturgeschichte Deutschlands 1900-1933*. München: Oldenbourg (Ordnungssysteme – Studien zur Ideengeschichte der Neuzeit, 22), S. 115-140.

Graf, Rüdiger (2008): *Die Zukunft der Weimarer Republik. Krisen und Zukunftsaneignungen in Deutschland 1918-1933*. München: Oldenbourg (Ordnungssysteme – Studien zur Ideengeschichte der Neuzeit, 24).

Grevel, Liselotte (2002): *Alfred Döblins Konzeption der »lebendigen Totalität« im Rahmen seines frühen literarischen Werks*. In: Hahn, Torsten (Hg.): *Internationales Alfred-Döblin-Kolloquium Bergamo 1999*. Bern/Berlin/u.a.: Lang (Jahrbuch für internationale Germanistik – Reihe A Kongressberichte, 51), S. 9-30.

Grevel, Liselotte (2010): *Spuren des Ersten Weltkriegs in Alfred Döblins Feuilletons der 1920er Jahre*. In: Bogner, Ralf Georg (Hg.): *Internationales Alfred-Döblin-Kolloquium Saarbrücken 2009. Im Banne von Verdun : Literatur und Publizistik im deutschen Südwesten zum Ersten Weltkrieg von*

Alfred Döblin und seinen Zeitgenossen. Bern/New York: Lang (Jahrbuch für internationale Germanistik – Reihe A Kongressberichte, 101), S. 159-175.

Grevel, Liselotte (2016): Linke Poot: Der deutsche Maskenball (1921). In: Becker, Sabina (Hg.): Döblin-Handbuch. Leben – Werk – Wirkung. Stuttgart: Metzler, S. 190-194.

Groethuysen, Bernhard ([1927] 1978): Die Entstehung der bürgerlichen Welt- und Lebensanschauung in Frankreich. 2 Bde. Frankfurt a.M.: Suhrkamp (Suhrkamp Taschenbuch Wissenschaft, 256).

Groschopp, Horst (2011): Dissidenten. Freidenker und Kultur in Deutschland. 2. verbess. Aufl. Marburg: Tectum.

Großheim, Michael (1995): Ernst Jünger und die Moderne. Adnoten zum »Arbeiter«. In: Figal, Günter/Schwilk, Heimo (Hg.): Magie der Heiterkeit. Ernst Jünger zum Hundertsten. Stuttgart: Klett-Cotta, S. 147-168.

Grunwald, Henning/Pfister, Manfred (Hg.) (2007): Krisis! Krisenszenarien, Diagnosen, Diskursstrategien. München: Fink.

Günther, Hans (1973): Funktionsanalyse der Literatur. In: Kolbe, Jürgen (Hg.): Neue Ansichten einer künftigen Germanistik. München: Hanser (Reihe Hanser, 122), S. 174-184.

Gumbrecht, Hans Ulrich (1994): Modern, Modernität, Moderne. In: Brunner, Otto/Conze, Werner/Koselleck, Reinhart (Hg.): Geschichtliche Grundbegriffe. Historisches Lexikon zur politisch-sozialen Sprache in Deutschland. Unveränd. Nachdr. 8 Bde. Stuttgart: Klett-Cotta (Geschichtliche Grundbegriffe), Bd. 4, S. 93-131.

Gumbrecht, Hans Ulrich (1998): Kaskaden der Modernisierung. In: Weiß, Johannes (Hg.): Mehrdeutigkeiten der Moderne. Kassel: Kassel Univ. Press (Intervalle, 1), S. 17-41

Gumbrecht, Hans Ulrich (2003): 1926. Ein Jahr am Rand der Zeit. Frankfurt a.M.: Suhrkamp (Suhrkamp Taschenbuch Wissenschaft, 1655).

Gumbrecht, Hans Ulrich (2006): Pyramiden des Geistes. Über den schnellen Aufstieg, die unsichtbaren Dimensionen und das plötzliche Abebben der begriffsgeschichtlichen Bewegungen. In: Ders.: Dimensionen und Grenzen der Begriffsgeschichte. München: Fink, S. 7-36.

Gumbrecht, Hans Ulrich (2008): Shall We Continue to Write Histories of Literature? In: *New Literary History* 39 H. 3, S. 519-532.

Gutmann, Helmut J. (1987): Politische Parabel und mythisches Modell: Ernst Jüngers ›Auf den Marmorklippen‹. In: *Colloquia Germanica* 20, S. 53-72.

Gymnich, Marion/Nünning, Ansgar (Hg.) (2005): Funktionen von Literatur. Theoretische Grundlagen und Modellinterpretationen. Unter Mitarbeit von Ronny Bläß, Julijana Nadj, Alexandre Segao Costa und Sara B. Young. Trier: Wissenschaftlicher Verlag Trier (ELK – Studien zur Englischen Literatur- und Kulturwissenschaft, 16).

Haas, Willy (1929): Bemerkungen zu Alfred Döblins Roman »Berlin Alexanderplatz«. In: *Die neue Rundschau* 40, Bd. 2, S. 835-843.

Haefs, Wilhelm (Hg.) (2009): Nationalsozialismus und Exil. 1933-1945. München/Wien: Hanser (Hansers Sozialgeschichte der deutschen Literatur vom 16. Jahrhundert bis zur Gegenwart, 9).

Haefs, Wilhelm (2009): Einleitung. In: Ders. (Hg.): Nationalsozialismus und Exil. 1933-1945. München: dtv (Hansers Sozialgeschichte der deutschen Literatur vom 16. Jahrhundert bis zur Gegenwart, 9), S. 7-52.

Hahn, Alois/Hoffmann, Matthias (2010): Gemeinschaft und Gesellschaft. In: Bermes, Christian/Diese, Ulrich (Hg.): Schlüsselbegriffe der Philosophie des 20. Jahrhunderts. Hamburg: Meiner (Archiv für Begriffsgeschichte – Sonderheft, 6), S. 105-116.

Hahn, Torsten (2003): Fluchtlinien des Politischen. Das Ende des Staates bei Alfred Döblin. Köln: Böhlau (Kölner Germanistische Studien. Neue Folge, 6).

Hahn, Torsten (2015): Nachwort. In: Döblin, Alfred: Schriften zur Politik und Gesellschaft. Mit einem Nachwort von Torsten Hahn. Frankfurt a.M.: Fischer (Alfred Döblin – Gesammelte Werke, 23), S. 492-510.

Hahn, Torsten (2016): Politische Schriften. In: Becker, Sabina (Hg.): Döblin-Handbuch. Leben – Werk – Wirkung. Stuttgart: Metzler, S. 195-204.

Hanuschek, Sven (1999): »Keiner blickt dir hinter das Gesicht«. Das Leben Erich Kästners. München/Wien: Hanser.

Hardtwig, Wolfgang (2005): Einleitung: Politische Kulturgeschichte der Zwischenkriegszeit. In: Ders. (Hg.): Politische Kulturgeschichte der Zwischenkriegszeit 1918-1939. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht (Geschichte und Gesellschaft – Sonderheft, 21), S. 7-22.

Hardtwig, Wolfgang (Hg.) (2007): Ordnungen in der Krise. Zur politischen Kulturgeschichte Deutschlands 1900-1933. München: Oldenbourg (Ordnungssysteme – Studien zur Ideengeschichte der Neuzeit, 22).

Hardtwig, Wolfgang (2007): Einleitung. In: Hardtwig, Wolfgang (Hg.): Ordnungen in der Krise. Zur politischen Kulturgeschichte Deutschlands 1900-1933. München: Oldenbourg (Ordnungssysteme – Studien zur Ideengeschichte der Neuzeit, 22), S. 11-17.

Hardtwig, Wolfgang/Wehler, Hans Ulrich (1996): Einleitung. In: Dies. (Hg.): Kulturgeschichte heute. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht (Geschichte und Gesellschaft – Sonderheft, 16), S. 7-13.

Harrington, Anne (1999): Reenchanted science. Holism in German culture from Wilhelm II to Hitler. Princeton, N.J.: Princeton University Press.

Hauser, Arnold (1983): Soziologie der Kunst. München: dtv.

Hausmann, Thomas (1991): Erklären und Verstehen: Zur Theorie und Pragmatik der Geschichtswissenschaft. Mit einer Fallstudie über die Geschichtsschreibung zum deutschen Kaiserreich von 1871-1918. Frankfurt a.M.: Suhrkamp (Suhrkamp Taschenbuch Wissenschaft, 918).

Heer, Friedrich (1982): Weimar – Ein religiöser und weltanschaulicher Leerraum. In: Cancik, Hubert (Hg.): Religions- und Geistesgeschichte der Weimarer Republik. Düsseldorf: Patmos, S. 31-48.

Heidler, Irmgard (1998): Der Verleger Eugen Diederichs und seine Welt (1896-1930). Wiesbaden: Harrassowitz (Mainzer Studien zur Buchwissenschaft, 8).

Heine, Philipp David (2016): Oswald Spengler, die Weltanschauungsliteratur und die literarische Moderne: Vorbemerkungen zu einer literaturwissenschaftlichen Perspektive. In: de Winde, Arne/Fabré, Sven/Maes, Sientje/Philipsen, Bart/Le Prince-Évêque (Hg.): Tektonik der Systeme. Neulektüren von Oswald Spengler. Heidelberg: Synchron, S. 144-156.

Heißen, Johannes (2003): Historismus und Kulturkritik. Studien zur deutschen Geschichtskultur im späten 19. Jahrhundert. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht (Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte, 195).

Heinze, Dagmar (2003): Kulturkonzepte in Alfred Döblins Amazonas-Trilogie. Interkulturalität im Spannungsverhältnis von Universalismus und Relativismus. Trier: Wissenschaftlicher Verlag Trier.

Hempel-Küter, Christa/Müller, Hans-Harald (1997): Ernst Toller: Auf der Suche nach dem geistigen Führer. Ein Beitrag zur Rekonstruktion der ›Politisierung‹ der literarischen Intelligenz im Ersten Weltkrieg. In: Jäger, Georg/Langewiesche, Dieter/Martino, Alberto (Hg.): Literatur, Politik und soziale Prozesse. Studien zur deutschen Literatur von der Aufklärung bis zur Weimarer Republik. Tübingen: Niemeyer (Internationales Archiv für Sozialgeschichte der deutschen Literatur – Sonderheft, 8), S. 78-106.

Herbert, Ulrich (2007): Europe in High Modernity. Reflections on a Theory of the 20th Century. In: Journal of Modern European History 5 H. 1, S. 5-20.

Herbert, Ulrich (2011): Best. Biographische Studien über Radikalismus, Weltanschauung und Vernunft 1903 - 1989. 5. Aufl. Bonn: Dietz.

Herf, Jeffrey (1986): Reactionary modernism. Technology, culture, and politics in Weimar and the Third Reich. Paperback Edition. Cambridge/New York: Cambridge University Press.

Hermant, Jost/Trommler, Frank (1978): Die Kultur der Weimarer Republik. München: Nymphenburger Verlagshandlung.

Hermerén, Göran ([1975] 2008): Intention und Interpretation in der Literaturwissenschaft. In: Bühler, Axel (Hg.): Hermeneutik. Basistexte zur Einführung in die wissenschaftstheoretischen Grundlagen von Verstehen und Interpretation. 2. durchges. Aufl. Heidelberg: Synchron (Kolleg Synchron), S. 121-154.

Hermes, Eilert/Thiede, Werner (2005): [Art.] Weltanschauung. In: Betz, Hans Dieter/Browning, Don S./Janowski, Berns/Jüngel, Eberhard (Hg.): Religion in Geschichte und Gegenwart. Handwörterbuch für Theologie und Religionswissenschaft. 4. Aufl. 8 Bde. Tübingen: Mohr Siebeck, Bd. 8, Sp.1401-1406.

Heydebrand, Renate von/Pfau, Dieter/Schönert, Jörg (Hg.) (1988): Zur theoretischen Grundlegung einer Sozialgeschichte der Literatur. Ein struktural-funktionaler Entwurf. Tübingen: Niemeyer (Studien und Texte zur Sozialgeschichte der Literatur, 21).

Heyl, Bettina (1994): Geschichtsdenken und literarische Moderne. Zum historischen Roman in der Zeit der Weimarer Republik. Tübingen: Niemeyer (Studien zur deutschen Literatur, 133).

Heyl, Bettina (2002): Alfred Döblins anthropologischer Text ›Unser Dasein‹ zwischen Hermeneutik und Dekonstruktion. In: Hahn, Torsten (Hg.): Internationales Alfred-Döblin-Kolloquium Bergamo 1999. Bern/Berlin u.a.: Lang (Jahrbuch für internationale Germanistik – Reihe A. Kongressberichte, 51), S. 185-207.

Heyl, Bettina (2009): Der historische Roman. In: Haefs, Wilhelm (Hg.): Nationalsozialismus und Exil. 1933-1945. München: dtv (Hansers Sozialgeschichte der deutschen Literatur vom 16. Jahrhundert bis zur Gegenwart, 9), S. 310-335.

Hickethier, Knut (2006): Ist Medienkommunikation ein Marktgeschehen? Zu Kategorien und Modellen einer möglichen Unternehmensgeschichtsschreibung der Medien. In: Hamburger Hefte zur Medienkultur 3, S. 8-28.

Hietala, Marjatta (1975): Der Neue Nationalismus. In der Publizistik Ernst Jüngers und des Kreises um ihn 1920-1933. Helsinki: Suomalainen Tiedeakatemia.

Hildenbrandt, Vera (2011): Europa in Alfred Döblins Amazonas-Trilogie. Diagnose eines kranken Kontinents. Göttingen: V&R unipress (Palaestra. Untersuchungen zur europäischen Literatur, 335).

Hillebrand, Bruno (Hg.) (1978): Nietzsche und die deutsche Literatur. 2 Bde. München: dtv.

Hillebrand, Bruno (2000): Nietzsche. Wie ihn die Dichter sahen. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht (Kleine Reihe V&R, 4020).

Hitzler, Ronald/Reichert, Jo/Schröer, Norbert (Hg.) (2003): Hermeneutische Wissenssoziologie. Standpunkte zur Theorie der Interpretation. Konstanz: UVK.

Hobsbawm, Eric J. (2009): Das Zeitalter der Extreme. Weltgeschichte des 20. Jahrhunderts. 9. Aufl. München: dtv.

Hobsbawm, Eric J. (2012): Wie man die Welt verändert. Über Marx und den Marxismus. München: Hanser.

Hoeges, Dirk (1994): Kontroverse am Abgrund: Ernst Robert Curtius und Karl Mannheim. Intellektuelle und »freischwebende Intelligenz« in der Weimarer Republik. Frankfurt a.M.: Fischer.

Hoeres, Peter (2004): Krieg der Philosophen. Die deutsche und die britische Philosophie im Ersten Weltkrieg. Paderborn, München, Wien, Zürich: Schöningh.

Hölscher, Lucian (1989): Weltgericht oder Revolution. Protestantische und sozialistische Zukunftsvorstellungen im deutschen Kaiserreich. Stuttgart: Klett-Cotta (Industrielle Welt. Schriftenreihe des Arbeitskreises für moderne Sozialgeschichte, 46).

Hölscher, Lucian (2004): Zukunft und Historische Zukunftsforschung. In: Jaeger, Friedrich/Liebsch, Burkhard (Hg.): Handbuch der Kulturwissenschaften. Band 1: Grundlagen und Schlüsselbegriffe. Stuttgart/Weimar: Metzler, S. 401-416.

Hölscher, Lucian [2007]: Die Zukunft zerstört die Vergangenheit. Zerstörungspotentiale in den Zukunftsentwürfen des 20. Jahrhunderts. In: Ders. (2009): Semantik der Leere. Grenzfragen der Geschichtswissenschaft. Göttingen: Wallstein, S. 199-211.

Hofmann, Michael (2016): Zivilisationskritik im Roman: Amazonas/Das Land ohne Tod (Die Fahrt ins Land ohne Tod, 1937; Der blau Tiger, 1938; Der neue Urwald, 1948). In: Becker, Sabina (Hg.): Döblin-Handbuch. Leben – Werk – Wirkung. Stuttgart: Metzler, S. 145-153.

Hofmeister, Björn (2010): Kultur- und Sozialgeschichte der Politik in der Weimarer Republik 1918 bis 1933. In: Archiv für Sozialgeschichte 50, S. 445-501.

Hollaender, Felix (1926): Der Weltanschauungsroman: Der Weg des Thomas Truck. Rostock: Hirnstorff (Gesammelte Werke, 3).

Holz, Klaus (2010): Nationaler Antisemitismus. Wissenssoziologie einer Weltanschauung. Neuausg. Hamburg: Hamburger Edition.

Holz, Simone (2014): Die tiefenpsychologische Krankengeschichte zwischen Wissenschafts- und Weltanschauungsliteratur (1905-1952). Eine gattungstheoretische und –historische Untersuchung. Frankfurt a.M./u.a.: Peter Lang Edition (Berliner Beiträge zur Wissens- und Wissenschaftsgeschichte, 16).

Honold, Alexander (2014): Natur/Geschichte. In: Schöning, Matthias (Hg.): Ernst Jünger-Handbuch. Leben – Werk – Wirkung. Stuttgart: Metzler, S. 339-342.

Hoock, Birgit (1997): Modernität als Paradox. Der Begriff der »Moderne« und seine Anwendung auf das Werk Alfred Döblins (bis 1933). Tübingen: Niemeyer (Untersuchungen zur deutschen Literaturgeschichte, 93).

Horch, Hans Otto (1995): Nachwort des Herausgebers. In: Döblin, Alfred: Schriften zu jüdischen Fragen. Hg. v. Hans Otto Horch in Verb. m. Till Schicketanz. Solothurn/Düsseldorf: Walter (Alfred Döblin – Ausgewählte Werke in Einzelbänden), S. 523-578.

Horch, Hans Otto (1995): Alfred Döblin und der Neo-Territorialismus. Mit bisher unveröffentlichten Auszügen aus Briefen an Nathan Birnbaum. In: Grunewald, Michel (Hg.): Internationales Alfred-Döblin-Kolloquium Paris 1993. Bern/New York: Lang (Jahrbuch für internationale Germanistik – Reihe A Kongressberichte, 41), S. 25-36.

Hristeva, Galina (2008): Georg Groddeck. Präsentationsformen psychoanalytischen Wissens. Würzburg: Königshausen & Neumann.

Huber, Martin (2012): Literaturgeschichtsschreibung revisited. Neue Modelle und alte Fragen. In: Mitteilungen des Deutschen Germanistenverbandes 59 H. 4, S. 321-332.

Huber, Martin/Lauer, Gerhard (2000): Vorbemerkung. In: Huber, Martin/Lauer, Gerhard (Hg.): Nach der Sozialgeschichte. Konzepte für eine Literaturwissenschaft zwischen Historischer Anthropologie, Kulturgeschichte und Medientheorie. Tübingen: Niemeyer, S. IX-XII.

Huber, Martin/Lauer, Gerhard (2000): Neue Sozialgeschichte? Poetik, Kultur und Gesellschaft – zum Forschungsprogramm der Literaturwissenschaft. In: Huber, Martin/Lauer, Gerhard (Hg.): Nach der Sozialgeschichte. Konzepte für eine Literaturwissenschaft zwischen Historischer Anthropologie, Kulturgeschichte und Medientheorie. Tübingen: Niemeyer, S. 1-11.

Hucke, Karl-Heinz/Kutzmutz, Olaf (2007): [Art.] Engagierte Literatur. In: Weimar, Klaus/Fricke, Harald/Grubmüller, Klaus/Müller, Jan-Dirk (Hg.): Reallexikon der deutschen Literaturwissenschaft. 3 Bde. Berlin/New York: de Gruyter, Bd. 1, S. 446-447.

Hübinger, Gangolf (Hg.) (1996): Versammlungsort moderner Geister. Der Eugen-Diederichs-Verlag – Aufbruch ins Jahrhundert der Extreme. München: Diederichs.

Hübinger, Gangolf (2002): Ideenzirkulation und Buchmarkt. Ein Themenschwerpunkt zu neuen Konstellationen der Verlags- und Intellektuellengeschichte. In: Internationales Archiv für Sozialgeschichte der deutschen Literatur 27 H. 1, S. 116-124.

Hübinger, Gangolf (2006): Gelehrte, Politik und Öffentlichkeit. Eine Intellektuellengeschichte. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.

Hübinger, Gangolf/Hertfelder, Thomas (Hg.) (2000): Kritik und Mandat. Intellektuelle in der deutschen Politik. Stuttgart: DVA.

Hübinger, Gangolf/Müller, Helen (2001): Politische, konfessionelle und weltanschauliche Verlage im Kaiserreich. In: Jäger, Georg (Hg.): Geschichte des deutschen Buchhandels im 19. und 20. Jahrhundert. Das Kaiserreich 1870-1918. 2 Teilbd. Frankfurt a.M.: Buchhändler-Vereinigung (Geschichte des deutschen Buchhandels im 19. und 20. Jahrhundert, 1), Bd. 1.1, S. 347-405.

Hübinger, Gangolf/Müller, Helen (2006): Ideenzirkulation und Buchmarkt. Am Beispiel der konfessionellen und politischen Sortimentsbuchhandlungen im Kaiserreich. In: Raphael, Lutz/Tenorth, Heinz-Elmar (Hg.): Ideen als gesellschaftliche Gestaltungskraft im Europa der Neuzeit. Beiträge für eine erneuerte Geistesgeschichte. München: Oldenbourg (Ordnungssysteme – Studien zur Ideengeschichte der Neuzeit, 20), S. 289-311.

Hütig, Andreas (2008): Erkenntnisinteresse und Methodologie der Kulturwissenschaften. In: Frings, Andreas/Marx, Johannes (Hg.): Erzählen, Erklären, Verstehen. Beiträge zur Wissenschaftstheorie und Methodologie der Historischen Kulturwissenschaften. Berlin: Akademie (Beiträge zu den Historischen Kulturwissenschaften, 3), S. 49-70.

Huizinga, Johan [1935]: Im Schatten von Morgen. Eine Diagnose des kulturellen Leidens unserer Zeit. In: Ders. (1948): Schriften zur Zeitkritik. Zürich/u.a.: Occident-Verl./Pantheon-Verl., S. 7-149.

Hunter, Ian (2009): Die Geschichte der Philosophie und die Persona des Philosophen. In: Mulsow, Martin/Mahler, Andreas (Hg.): Die Cambridge School der politischen Ideengeschichte. Frankfurt a.M.: Suhrkamp (Suhrkamp Taschenbuch Wissenschaft, 1925), S. 241-283.

Husserl, Edmund ([1936] 1996): Die Krisis der europäischen Wissenschaften und die transzendente Phänomenologie. Eine Einleitung in die phänomenologische Philosophie. 3. Aufl. Hg. v. Elisabeth Ströcker. Hamburg: Meiner (Philosophische Bibliothek, 292).

Isermann, Thomas (1993): Zu einer Physiologie des Schreibens bei Alfred Döblin. In: Stauffacher, Wener (Hg.): Internationale Alfred Döblin-Kolloquien. Münster 1989, Marbach a.N. 1991. Bern/New York: Lang (Jahrbuch für internationale Germanistik – Reihe A Kongressberichte, 33), S. 36-43.

Jäckel, Eberhard (1981): Hitlers Weltanschauung. Entwurf einer Herrschaft. Erw. und überarb. Neuausg. Stuttgart: Deutsche Verlags-Anstalt.

Jaeger, Friedrich (2004): Historische Kulturwissenschaft. In: Ders./Straub, Jürgen (Hg.): Handbuch der Kulturwissenschaften. Band 2: Paradigmen und Disziplinen. Stuttgart/Weimar: Metzler, S. 518–545.

Jäger, Georg (1994): Systemtheorie und Literatur I. Der Systembegriff der Empirischen Literaturwissenschaft. In: Internationales Archiv für Sozialgeschichte der deutschen Literatur 19 H. 1, S. 95-125.

Jäger, Georg (2000): Der Schriftsteller als Intellektueller. Ein Problemaufriß. In: Hanuschek, Sven/Hörnigk, Therese/Malende, Christine (Hg.): Schriftsteller als Intellektuelle. Politik und Literatur im Kalten Krieg. Tübingen: Niemeyer (Studien und Texte zur Sozialgeschichte der Literatur, 73), S. 1-25.

Jäger, Georg (2001): Preußischer Militarismus und die Kultur von Weimar – der Verlag E. S. Mittler & Sohn. In: Ders. (Hg.) (2001-2010): Geschichte des deutschen Buchhandels im 19. und 20. Jahrhundert. Das Kaiserreich 1870-1918. 3 Teilbd. Frankfurt a.M.: Buchhändler-Vereinigung (Geschichte des deutschen Buchhandels im 19. und 20. Jahrhundert, 1), Bd. 1.1, S. 339-346.

Jäger, Georg (2005): Keine Kulturtheorie ohne Geldtheorie. Grundlegung einer Theorie des Buchverlages. In: Estermann, Monika/Fischer, Ernst/Schneider, Ute (Hg.): Buchkulturen. Beiträge zur Geschichte der Literaturvermittlung. Festschrift für Reinhard Wittmann. Wiesbaden: Harrassowitz, S. 59-78.

Jäger, Georg (Hg.) (2001/2003/2010): Geschichte des deutschen Buchhandels im 19. und 20. Jahrhundert. Das Kaiserreich 1870-1918. 3 Teilbd. Frankfurt a.M.: Buchhändler-Vereinigung (Geschichte des deutschen Buchhandels im 19. und 20. Jahrhundert, 1).

Jahraus, Oliver (1999): Die Unhintergebarkeit der Interpretation im Rahmen literaturwissenschaftlicher Theoriebildung. In: Jahraus, Oliver/Scheffer, Bernd/Ort, Nina (Hg.): Interpretation, Beobachtung, Kommunikation. Avancierte Literatur und Kunst in Rahmen von Konstruktivismus, Dekonstruktivismus und Systemtheorie. Tübingen: Niemeyer (Internationales Archiv für Sozialgeschichte der deutschen Literatur – Sonderheft, 9), S. 241-291.

Jahraus, Oliver/Schmidt, Benjamin Marius (1998): Systemtheorie und Literatur III. Modelle Systemtheoretischer Literaturwissenschaft in den 1990ern. In: Internationales Archiv für Sozialgeschichte der deutschen Literatur 23 H. 1, S. 66-111.

Jannidis, Fotis (1999): Der nützliche Autor. Möglichkeiten eines Begriffs zwischen Text und historischem Kontext. In: Jannidis, Fotis/Lauer, Gerhard/Martinez, Matias/Winko, Simone (Hg.): Rückkehr des Autors. Zur Erneuerung eines umstrittenen Begriffs. Tübingen: Niemeyer, S. 353-389.

Jannidis, Fotis (2003): Polyvalenz – Konvention – Autonomie. In: Jannidis, Fotis/Lauer, Gerhard/Martinez, Matias/Winko, Simone (Hg.): Regeln der Bedeutung. Zur Theorie und Bedeutung literarischer Texte. Berlin/New York: de Gruyter (Revisionen, 1), S. 305-328.

Jannidis, Fotis/Lauer, Gerhard/Winko, Simone (2009): Radikal historisiert: Für einen pragmatischen Literaturbegriff. In: Winko, Simone/Jannidis, Fotis/Lauer, Gerhard Lauer (Hg.): Grenzen der Literatur. Zu Begriff und Phänomen des Literarischen. Berlin: de Gruyter (Revisionen, 2), S. 3-37.

Jannidis, Fotis/Lauer, Gerhard/Martinez, Matias/Winko, Simone (Hg.) (1999): Rückkehr des Autors. Zur Erneuerung eines umstrittenen Begriffs. Tübingen: Niemeyer.

Jannidis, Fotis/Lauer, Gerhard/Martinez, Matias/Winko, Simone (1999): Rede über den Autor an die Gebildeten unter seinen Verächtern. Historische Modelle und systematische Perspektiven. In: Dies. (Hg.): Rückkehr des Autors. Zur Erneuerung eines umstrittenen Begriffs. Tübingen: Niemeyer, S. 3-35.

Jannidis, Fotis/Lauer, Gerhard/Martinez, Matias/Winko, Simone (2003): Der Bedeutungsbegriff in der Literaturwissenschaft. Eine historische und systematische Skizze. In: Dies. (Hg.): Regeln der Bedeutung. Zur Theorie und Bedeutung literarischer Texte. Berlin/New York: de Gruyter (Revisionen, 1), S. 3-30.

Japp, Uwe (1987): Literatur und Modernität. Frankfurt a.M.: Klostermann (Das Abendland – Neue Folge. Forschungen zur Geschichte europäischen Geisteslebens, 17).

Jaspers, Karl ([1919] 1994): Psychologie der Weltanschauungen. 2. Aufl. München u. a.: Piper.

Jaspers, Karl ([1931] 1979): Die geistige Situation der Zeit. Nachdruck der 5. Aufl. Berlin: de Gruyter (Sammlung Göschen, 1000).

Jelavich, Peter (2012): Döblins Moderne. In: Internationales Archiv für Sozialgeschichte der deutschen Literatur 37 H. 1, S. 119-127.

Jens, Inge (1994): Dichter zwischen rechts und links. Die Geschichte der Sektion für Dichtkunst an der Preussischen Akademie der Künste, dargestellt nach den Dokumenten. 2. erw. u. verbess. Aufl. Leipzig: Kiepenheuer.

Joas, Hans/Vogt, Peter (Hg.) (2011): Begriffene Geschichte. Beiträge zum Werk Reinhart Kosellecks. Berlin: Suhrkamp (Suhrkamp Taschenbuch Wissenschaft, 1927).

Joël, Karl (1919): Die philosophische Krisis der Gegenwart. Rektoratsrede. 2. Aufl. Leipzig: Felix Meiner.

Joël, Karl (1929): Wandlungen der Weltanschauung. Eine Philosophiegeschichte als Geschichtsphilosophie. 2 Bde. Tübingen: Mohr.

Joch, Markus/Wolf, Norbert Christian (Hg.) (2005): Text und Feld. Bourdieu in der literaturwissenschaftlichen Praxis. Tübingen: Niemeyer (Studien und Texte zur Sozialgeschichte der Literatur, 108).

Judt, Tony/Snyder, Timothy (2013): Nachdenken über das 20. Jahrhundert. München: Hanser.

Jünger, Friedrich Georg ([1946] 2010): Die Perfektion der Technik. 8. Aufl. Frankfurt a.M.: Klostermann (Klostermann Rote Reihe, 32).

Jung, Carl Gustav ([1931] 1976): Analytische Psychologie und Weltanschauung. In: Ders.: Die Dynamik des Unbewussten. 2. Aufl. Olten/Freiburg i.Br.: Walter (Carl Gustav Jung – Gesammelte Werke, 8), S. 395-418.

Jung, Carl Gustav ([1943] 1976): Psychotherapie und Weltanschauung. In: Ders.: Praxis der Psychotherapie. 2. Aufl. Olten, Freiburg i. Br.: Walter (Carl Gustav Jung – Gesammelte Werke, 16), S. 82-89.

Jung, Thomas (2007): Die Seinsgebundenheit des Denkens. Karl Mannheim und die Grundlegung einer Denksoziologie. Bielefeld: Transcript.

Junginger, Horst (2012): Die Deutsche Glaubensbewegung als religiöses Zentrum der völkisch-religiösen Bewegung. In: Puschner, Uwe/Vollnhals, Clemens (Hg.): Die völkisch-religiöse Bewegung im Nationalsozialismus. Eine Beziehungs- und Konfliktgeschichte. 2. Aufl. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht (Schriften des Hannah-Arend-Instituts für Totalitarismusforschung, 47), S. 65-102.

Jurt, Joseph (1995): Das literarische Feld. Das Konzept Pierre Bourdieus in Theorie und Praxis. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft.

Kaes, Anton (Hg.) (1983): Weimarer Republik. Manifeste und Dokumente zur deutschen Literatur 1918-1933. Stuttgart: Metzler (Manifeste und Dokumente zur deutschen Literatur).

Kaes, Anton (1995): Schreiben und Lesen in der Weimarer Republik. In: Weyergraf, Bernhard (Hg.): Literatur der Weimarer Republik 1918-1933. München/Wien: Hanser (Hansers Sozialgeschichte der deutschen Literatur vom 16. Jahrhundert bis zur Gegenwart, 8), S. 38-64.

Kästner, Erich [1928]: Die Revolution von oben. In: Ders. (1998): Werke. Band VI: Splitter und Balken. Publizistik. Hg. v. Hans Sarkowicz und Franz Josef Görtz in Zusammenarbeit mit Anja Johann. München/Wien: Hanser, S. 121-125.

Kästner, Erich [1930]: Reklame und Weltrevolution. In: Ders. (1998): Werke. Band VI: Splitter und Balken. Publizistik. Hg. v. Hans Sarkowicz und Franz Josef Görtz in Zusammenarbeit mit Anja Johann. München/Wien: Hanser, S. 233-237.

Kahler, Erich (1953): Untergang und Übergang der epischen Kunstform. In: Die Neue Rundschau 64, S. 1-44.

Kampmann, Elisabeth (2011): Kanon und Verlag. Zur Kanonisierungspraxis des Deutschen Taschenbuch Verlags. Berlin: Akademie (Deutsche Literatur. Studien und Quellen, 5).

Kanzog, Klaus (2003): [Art.] Schlüsselliteratur. In: Weimar, Klaus/Fricke, Harald/Grubmüller, Klaus/Müller, Jan-Dirk (Hg.): Reallexikon der deutschen Literaturwissenschaft. 3 Bde. Berlin/New York: de Gruyter, Bd. 3, S. 380-383.

Kapraun, Carolina/Röcken, Per (2012): Weltanschauung und Interpretation – Versuch einer systematischen Rekonstruktion mit Blick auf Deutungen der ›Woyzeck‹-Entwürfe Georg Büchners. In: Georg Büchner Jahrbuch 12, S. 239-273.

Karádi, Éva/Vezér, Erzsébet (Hg.) (1985): Georg Lukács, Karl Mannheim und der Sonntagskreis. Frankfurt a.M.: Sandler.

Karpenstein-Eißbach, Christa (2013): Deutsche Literaturgeschichte des 20. Jahrhunderts. München: Fink.

Kastner, Barbara (2003): Statistik und Topographie des Verlagswesens. In: Jäger, Georg (Hg.): Geschichte des deutschen Buchhandels im 19. und 20. Jahrhundert. Das Kaiserreich 1870-1918, 3 Teilbd. Frankfurt a.M.: Buchhändler-Vereinigung (Geschichte des deutschen Buchhandels im 19. und 20. Jahrhundert, 1), Bd. 1.2, S. 300-367.

Kastner, Barbara (2007): Statistik und Topographie des Verlagswesens. In: Fischer, Ernst/Füssel, Stephan (Hg.): Geschichte des deutschen Buchhandels im 19. und 20. Jahrhundert. Die Weimarer Republik 1918-1933. 2 Teilbd. München: K. G. Sauer [ab Teilbd. 2: Berlin/Boston: de Gruyter] (Geschichte des deutschen Buchhandels im 19. und 20. Jahrhundert, 2), Bd. 2.1, S. 341-378.

Katzmann, Volker (1975): Ernst Jüngers magischer Realismus. Hildesheim/New York: Olms (Germanistische Texte und Studien, 1).

Kauffmann, Kai (2014): Stefan George. Eine Biographie. Göttingen: Wallstein (Castrum Peregrini – Neue Folge, 8).

Kaulbach, Friedrich (1971): [Art.] Anschauung. In: Ritter, Joachim et al. (Hg.): Historisches Wörterbuch der Philosophie. 13 Bde. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft, Bd.1, Sp. 340-347.

Keil, Thomas (2005): Alfred Döblins »Unser Dasein«. Quellenphilologische Untersuchungen. Würzburg: Königshausen & Neumann (Würzburger Beiträge zur Deutschen Philologie, 29).

Keller, Ernst (2012): Spuren und Schneisen. Ernst Jünger: Lesarten im 20. Jahrhundert. Bielefeld: Aisthesis.

Ketelsen, Uwe-K. (1994): *Literatur und Drittes Reich*. 2. durchges. Aufl. Schernfeld: SH-Verlag.

Ketelsen, Uwe-K. (1995): »Nun werden nicht nur die historischen Strukturen gesprengt, sondern auch deren mythische und kultische Voraussetzungen.« Zu Ernst Jüngers »Die totale Mobilmachung« (1930) und »Der Arbeiter« (1932). In: Müller, Hans-Harald Müller/Segeberg, Harro (Hg.): *Ernst Jünger im 20. Jahrhundert*. München: Fink, S. 77-95.

Kiesel, Helmuth (1986): *Literarische Trauerarbeit. Das Exil- und Spätwerk Alfred Döblins*. Tübingen: Niemeyer (Studien zur deutschen Literatur, 89).

Kiesel, Helmuth (1987): *Gläubige und Zweifler. Zur Rezeption von Oswald Spenglers »Untergang des Abendlandes«*. In: *Jahrbuch des Archivs der deutschen Jugendbewegung 1986-87*. Witzenhhausen: Stiftung Jugendburg Ludwigstein und Archiv der deutschen Jugendbewegung (*Jahrbuch des Archivs der deutschen Jugendbewegung*, 16), S. 157-182.

Kiesel, Helmuth (1989): *Aufklärung und neuer Irrationalismus in der Weimarer Republik*. In: Schmidt, Jochen (Hg.): *Aufklärung und Gegenklärung in der europäischen Literatur, Philosophie und Politik von der Antike bis zur Gegenwart*. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft, S. 497-521.

Kiesel, Helmuth (1989): *Ernst Jüngers »Marmor-Klippen«. »Renommier«- und Problem»buch der 12 Jahre*. In: *Internationales Archiv für Sozialgeschichte der deutschen Literatur* 14 H. 1, S. 126-164.

Kiesel, Helmuth (1994): *Wissenschaftliche Diagnose und dichterische Vision der Moderne. Max Weber und Ernst Jünger*. Heidelberg: Manutius.

Kiesel, Helmuth (1997): *Zwischen Kritik und Affirmation. Ernst Jüngers Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus*. In: Rüter, Günther (Hg.): *Literatur in der Diktatur. Schreiben im Nationalsozialismus und DDR-Sozialismus*. Paderborn/München/Wien/Zürich: Schöningh, S. 163-172.

Kiesel, Helmuth (1999): *Nachwort des Herausgebers*. In: Jünger, Ernst/Schmitt, Carl: *Briefe 1930-1983*. Hg. v. Helmuth Kiesel. Stuttgart: Klett-Cotta, S. 851-885.

Kiesel, Helmuth (2004): *Geschichte der literarischen Moderne. Sprache, Ästhetik, Dichtung im zwanzigsten Jahrhundert*. München: Beck.

Kiesel, Helmuth (2007): *Ernst Jünger. Die Biographie*. 2. durchges. Aufl. München: Siedler.

Kiesel, Helmuth (2007): Zivilisations- und Modernekritik bei Alfred Döblin und Roberto Arlt. In: Martínez de Richter, Marily (Hg.): *Moderne in den Metropolen. Roberto Arlt und Alfred Döblin. Internationales Symposium, Buenos Aires–Berlin 2004*. Würzburg: Königshausen & Neumann, S. 133-137.

Kiesel, Helmuth (2010): Alfred Döblins Verhältnis zum Judentum. In: Sauerland, Karol (Hg.): *Alfred Döblin – Judentum und Katholizismus*. Berlin: Duncker & Humblot (Literarische Landschaften, 12), S. 27-34.

Kiesel, Helmuth (2011): [Art.] Jünger, Ernst. In: Rösch, Gertrud Maria (Hg.): *Fakten und Fiktionen. Werklexikon der deutschsprachigen Schlüsselliteratur. 1900-2010*. 2 Teilbd. Stuttgart: Hiersemann, Teilbd. 1, S. 340-344.

Kiesel, Helmuth (2013): Ernst Jüngers *Kriegsbuch In Stahlgewittern: Kriegserfahrung und Bericht, Entstehung und Fassungen*. In: Jünger, Ernst ([1920] 2013): *In Stahlgewittern. Historisch-kritische Ausgabe*. Hg. v. Helmuth Kiesel 2 Bde. Stuttgart: Klett-Cotta, Bd. 2, S. 7-122.

Kiesel, Helmuth (2014): *In Stahlgewittern [1920] und Kriegstagebücher*. In: Schöning, Matthias (Hg.): *Ernst Jünger-Handbuch. Leben – Werk – Wirkung*. Stuttgart/Weimar: Metzler, S. 41-59.

Kindt, Tom/Köppe, Tilmann (2008): »Zurück zur Kultur«. Alfred Döblins Naturalisierung des Naturalismus. In: Becker, Sabina Becker/Krause, Robert (Hg.): *Internationales Alfred-Döblin-Kolloquium Emmendingen 2007. »Tatsachenphantasie«: Alfred Döblins Poetik des Wissens im Kontext der Moderne*. Bern: Lang (Jahrbuch für internationale Germanistik – Reihe A Kongressberichte, 95), S. 27-39.

Kindt, Tom/Müller, Hans-Harald (2000): Forschungsprogramme und ihre ›Vorläufer‹. Dargestellt am Beispiel des Verhältnisses der geistesgeschichtlichen Literaturwissenschaft zu Wilhelm Dilthey. In: Schönert, Jörg (Hg.): Literaturwissenschaft und Wissenschaftsforschung. Stuttgart: Metzler (Germanistische Symposien – Berichtsbände, 21), S. 150-173.

Kindt, Tom/Müller, Hans-Harald (2002): Was war eigentlich der ›Biographismus‹ – und was ist aus ihm geworden? Eine Untersuchung. In: Detering, Heinrich (Hg.): Autorschaft. Positionen und Revisionen. Stuttgart: Metzler (Germanistische Symposien – Berichtsbände, 24), S. 355-375.

Kindt, Tom/Müller, Hans-Harald (2004): »Es ist nicht die ›Mittlere Linie‹, die wir einschlagen wollen ...«. Ernst Jünger und die Moderne der Zwischenkriegszeit. In: Hagestedt, Lutz (Hg.): Ernst Jünger. Politik – Mythos – Kunst. Berlin: de Gruyter, S. 193-203.

Klause, Norbert (2008): Medizinisch-wissenschaftliche Apperzeption. Betrachtungen zu Alfred Döblins Oeuvre. In: Becker, Sabina/Kruse, Robert (Hg.): Internationales Alfred-Döblin-Kolloquium Emmendingen 2007. »Tatsachenphantasie«: Alfred Döblins Poetik des Wissens im Kontext der Moderne. Bern: Lang (Jahrbuch für internationale Germanistik – Reihe A Kongressberichte, 95), S. 55-67.

Klausnitzer, Ralf (2012): Literaturwissenschaft. Begriffe, Verfahren, Arbeitstechniken. 2. akt. u. erw. Aufl. Berlin/New York: de Gruyter (de Gruyter Studium).

Klein, J[oseph] (1962): [Art.] Weltanschauung. In: Gallig, Kurt et al. (Hg.): Die Religion in Geschichte und Gegenwart. Handwörterbuch für Theologie und Religionswissenschaft. 3. Aufl. 6 Bde. Tübingen: Mohr, Bd. 6, Sp. 1603-1606.

Kleinschmidt, Erich (1982): Döblin Studien I. Depersonale Poetik. Dispositionen des Erzählens bei Alfred Döblin. In: Jahrbuch der deutschen Schillergesellschaft. 26, S. 383-401.

Kleinschmidt, Erich (1982): Döblin-Studien II. ›Es gibt den eisklaren Tag und unseren Tod in den nächsten 80 Jahren.‹ Alfred Döblin als politischer Schriftsteller. In: Jahrbuch der deutschen Schillergesellschaft. 26, S. 401-427.

Kleinschmidt, Erich (1983): Nachwort. In: Döblin, Alfred: Drama, Hörspiel, Film. Hg. v. Erich Kleinschmidt. Olten/Freiburg i.Br.: Walter (Alfred Döblin – Ausgewählte Werke in Einzelbänden), S. 579-669.

Kleinschmidt, Erich (1988): »Man lasse uns den ganzen Menschen und die ganze Welt«. Alfred Döblins literaturgeschichtliche Überlegungen im Exil. In: Stauffacher, Werner (Hg.): Internationale Alfred Döblin-Kolloquien, Marbach a.N. 1984, Berlin 1985. Bern/Frankfurt a.M./New York/Paris: Lang (Jahrbuch für internationale Germanistik – Reihe A Kongressberichte, 24), S. 43-58.

Kleinschmidt, Erich (1989): Nachwort. In: Döblin, Alfred: Schriften zu Ästhetik, Poetik und Literatur. Hg. v. Erich Kleinschmidt. Olten/Freiburg i.Br.: Walter (Alfred Döblin – Ausgewählte Werke in Einzelbänden), S. 740-754.

Kleinschmidt, Erich (1992): Gleitende Sprache. Sprachbewusstsein und Poetik in der literarischen Moderne. München: Iudicium.

Kleinschmidt, Erich (1995): Die Erfahrung des Fremden. Schreibdispositionen Alfred Döblins im Exil. In: Grunewald, Michel (Hg.): Internationales Alfred-Döblin-Kolloquium Paris 1993. Bern/New York: Lang (Jahrbuch für internationale Germanistik – Reihe A Kongressberichte, 41), S. 95-112.

Kleinschmidt, Erich (1999): »Die Zeit dringt verschieden tief in unsere Poren ein.« Alfred Döblin als politischer Autor 1914. In: Lorf, Ira/Sander, Gabriele (Hg.): Internationales Alfred-Döblin-Kolloquium. Leipzig 1997. Bern: Lang (Jahrbuch für internationale Germanistik – Reihe A Kongressberichte, 46), S. 17-31.

Kleinschmidt, Erich (2004): Döblin's Engagement with the New Media: Film, Radio and Photography. In: Dollinger, Roland/Köpke, Wulf/Thomann Tewarson, Heidi (Hg.): A companion to the works of Alfred Döblin. Rochester, NY: Camden House, S. 161-182.

Klemperer, Victor ([1947] 2007): LTI. Notizbuch eines Philologen. 22. Aufl. Stuttgart: Reclam.

Klinger, Cornelia (1995): Flucht, Trost, Revolte. Die Moderne und ihre ästhetischen Gegenwelten. München/Wien: Hanser.

Knoblauch, Hubert (1999): Religionssoziologie. Berlin/New York: de Gruyter (Sammlung Göschen, 2094).

Knoblauch, Hubert (2010): Wissenssoziologie. 2. Aufl. Konstanz: UVK (Uni Taschenbücher, 2719).

Koch, Lars (2006): Der Erste Weltkrieg als Medium der Gegenmoderne. Zu den Werken von Walter Flex und Ernst Jünger. Würzburg: Königshausen & Neumann (Epistemata. Würzburger wissenschaftliche Schriften – Reihe Literaturwissenschaft, 553).

Koebner, Thomas (1982): Die Erwartung der Katastrophe. Zur Geschichtsprophetie des »neuen Konservatismus« (Oswald Spengler, Ernst Jünger). In: Ders. (Hg.): Weimars Ende. Prognosen und Diagnosen in der deutschen Literatur und politischen Publizistik 1930-1933. Frankfurt a.M.: Suhrkamp, S. 348-359.

Köhn, Barbara (1991): Alfred Döblins Katholizismus - Kontinuität oder Diskontinuität? In: Stauffacher, Werner (Hg.): Internationales Alfred Döblin-Kolloquium Lausanne 1987. Bern/New York: Lang (Jahrbuch für internationale Germanistik – Reihe A Kongressberichte, 28), S. 51-67.

Köhn, Barbara (2002): Döblins Rationalitätskritik in »Prometheus und das Primitive«. In: Hahn, Torsten (Hg.): Internationales Alfred-Döblin-Kolloquium Bergamo 1999. Bern/Berlin/u.a.: Lang (Jahrbuch für internationale Germanistik – Reihe A Kongressberichte, 51), S. 227-242.

Köhn, Lothar (1974): Überwindung des Historismus. Zu Problemen einer Geschichte der deutschen Literatur zwischen 1918 und 1933 (Erster Teil). In: Deutsche Vierteljahresschrift für Literaturwissenschaft und Geistesgeschichte 48 H. 4, S. 704-766.

Köhn, Lothar (1975): Überwindung des Historismus. Zu Problemen einer Geschichte der deutschen Literatur zwischen 1918 und 1933 (Zweiter Teil). In: Deutsche Vierteljahresschrift für Literaturwissenschaft und Geistesgeschichte 49 H. 1, S. 94-165.

Köpke, Wulf (1982): Alfred Döblins Überparteilichkeit. Zur Publizistik in den letzten Jahren der Weimarer Republik. In: Koebner, Thomas (Hg.): Weimars Ende. Prognosen und Diagnosen in der deutschen Literatur und politischen Publizistik 1930-1933. Frankfurt a.M.: Suhrkamp, S. 318-329.

Köpke, Wulf (1987): Konzepte des historischen Romans nach 1933. In: Koch, Edita/Trapp, Frithjof (Hg.): Realismuskonzeptionen der Exilliteratur zwischen 1935 und 1940/41. Tagung der Hamburger Arbeitsstelle für deutsche Exilliteratur 1986. Maintal: Koch (Exil. Forschung Erkenntnisse Ergebnisse – Sonderband, 1), S. 76-83.

Köpke, Wulf (2003): The Critical Reception of Alfred Döblin's Major Novels. Rochester, NY: Camden House (Studies in German literature, linguistics, and culture. Literary Criticism in Perspective).

Köpke, Wulf (2004): Döblin's Political Writings during the Weimar Republic. In: Dollinger, Roland/Köpke, Wulf/Thomann Tewardson, Heidi (Hg.): A companion to the works of Alfred Döblin. Rochester, NY: Camden House, S. 183-192.

Köpke, Wulf (2008): Kritik des Abendlandes. In: Sabina Becker und Robert Krause (Hg.): Internationales Alfred-Döblin-Kolloquium Emmendingen 2007. »Tatsachenphantasie«: Alfred Döblins Poetik des Wissens im Kontext der Moderne. Bern: Lang (Jahrbuch für internationale Germanistik – Reihe A Kongressberichte, 95), S. 149-171.

Köppe, Tilmann (2005): Literatur als Sinnstiftung? In: kulturpoetik 5 H. 1 S. 1-16.

Köppe, Tilmann (2008): Literatur und Erkenntnis. Studien zur kognitiven Signifikanz fiktionaler literarischer Werke. Paderborn: mentis (Explicatio. Analytische Studien zur Literatur und Literaturwissenschaft).

Köppe, Tilmann (Hg.) (2011): Literatur und Wissen. Theoretisch-methodische Zugänge. Berlin: de Gruyter (linguae & litterae – Publications of the School of Language & Literature Freiburg Institute for Advanced Studies, 4).

Köppe, Tilmann (2011): Literatur und Wissen: Zur Strukturierung des Forschungsfeldes und seiner Kontroversen. In: Ders. (Hg.): Literatur und Wissen. Theoretisch-methodische Zugänge. Berlin: de Gruyter (linguae & litterae – Publications of the School of Language & Literature Freiburg Institute for Advanced Studies, 4), S. 1-28.

Kolakowski, Leszek (1981): Die Hauptströmungen des Marxismus. Entstehung, Entwicklung, Zerfall. 2. Aufl. 3 Bde. München/Zürich: Piper.

Kolb, Eberhard/Schumann, Dirk (2013): Die Weimarer Republik. München: Oldenbourg (Oldenbourg Grundriss Geschichte, 16).

Kollmeier, Kathrin (2012): Begriffsgeschichte und Historische Semantik, Version: 2.0. In: Docupedia-Zeitgeschichte [29.10.2012]. http://docupedia.de/zg/Begriffsgeschichte_und_Historische_Semantik_Version_2.0_Kathrin_Kollmeier?oldid=85045 [letzter Zugriff: 29.04.2018].

Koschorke, Albrecht (2000): Der Traumatiker als Faschist. Ernst Jüngers Essay »Über den Schmerz«. In: Müller-Bach, Inka (Hg.): Modernität und Trauma. Beiträge zum Zeitenbruch des Ersten Weltkrieges. Wien: WUV, S. 211-227.

Koselleck, Reinhart (1972): Einleitung. In: Brunner, Otto/Conze, Werner/Koselleck, Reinhart (Hg.): Geschichtliche Grundbegriffe. Historisches Lexikon zur politisch-sozialen Sprache in Deutschland. 8 Bde. Stuttgart: Klett-Cotta, Bd. 1, S. XIII-XXVII.

Koselleck, Reinhart (1979): Begriffsgeschichte und Sozialgeschichte. In: Ders. (Hg.): Historische Semantik und Begriffsgeschichte. Stuttgart: Klett-Cotta (Sprache und Geschichte, 1), S. 19-36.

Koselleck, Reinhart ([1986] 2010): Einige Fragen an die Begriffsgeschichte von »Krise«. In: Ders.: Begriffsgeschichten. Studien zur Semantik und Pragmatik der politischen und sozialen Sprache. Frankfurt a.M.: Suhrkamp (Suhrkamp Taschenbuch Wissenschaft, 1926), S. 203-217.

Koselleck, Reinhart ([1990] 2010): Zur anthropologischen und semantischen Struktur der Bildung. In: Ders.: Begriffsgeschichten. Studien zur Semantik und Pragmatik der politischen und sozialen Sprache. Frankfurt a.M.: Suhrkamp (Suhrkamp Taschenbuch Wissenschaft, 1926), S. 105-154.

Koslowski, Peter (1991): Der Mythos der Moderne. Die dichterische Philosophie Ernst Jüngers. München: Fink.

Koslowsky, Friedrich (Hg.) (1928): Deutschlands Köpfe der Gegenwart über Deutschlands Zukunft. Mit einem Geleitwort von Graf Rüdiger von der Goltz. Berlin/Zürich: Eigenbrödler-Verlag.

Kozljanič, Robert Josef (2004): Lebensphilosophie. Eine Einführung. Stuttgart: Kohlhammer.

Kracauer, Siegfried [1922]: Die Wartenden. In: Ders. (2009): Das Ornament der Masse. Essays. Nachdruck. Frankfurt a.M.: Suhrkamp, S. 106-119.

Kraiker, Gerhard (1998): Rufe nach Führern. Ideen politischer Führung bei Intellektuellen der Weimarer Republik und ihre Grundlagen im Kaiserreich. In: Jahrbuch zur Kultur und Literatur der Weimarer Republik 4, S. 225-273.

Krajewski, Markus (2006): Restlosigkeit. Weltprojekte um 1900. Frankfurt a.M.: Fischer.

Kraus, Hans-Christof (2008): Kultur, Bildung und Wissenschaft im 19. Jahrhundert. München: Oldenbourg (Enzyklopädie deutscher Geschichte, 82).

Kreft, Jürgen (2006): Theorie und Praxis der intentionalistischen Interpretation. Brecht – Lessing – Max Brod – Werner Jansen. Frankfurt a.M. Lang (Hamburger Beiträge zur Germanistik, 44).

Kreutzer, Leo (1970): Alfred Döblin. Sein Werk bis 1933. Stuttgart u.a.: Kohlhammer (Sprache und Literatur, 66).

Kreuzer, Helmut (2000): Die Boheme. Analyse und Dokumentation der intellektuellen Subkultur vom 19. Jahrhundert bis zur Gegenwart. Mit einem Errataverzeichnis versehene, sonst textlich unveränderte Studienausg. Stuttgart: Metzler.

Kroll, Frank-Lothar (1998): Utopie als Ideologie. Geschichtsdenken und politische Handeln im Dritten Reich. Paderborn, München, Wien, Zürich: Schöningh.

Kroll, Frank-Lothar (2003): Kultur, Bildung und Wissenschaft im 20. Jahrhundert. München: Oldenbourg (Enzyklopädie deutscher Geschichte, 65).

Kroll, Joe Paul (2008): Oswald Spengler an sich selbst. In: Zeitschrift für Ideengeschichte 2 H. 1, S. 122-125.

Kroll, Joe Paul (2009): »A Biography of the Soul«: Oswald Spengler's Biographical Method and the Morphology of History. In: German Life and Letters 62 H. 1, S. 67-83.

Kroneberg, Clemens (2011): Die Erklärung sozialen Handelns. Grundlagen und Anwendung einer integrativen Theorie. Wiesbaden: VS Verlag (Neue Bibliothek der Sozialwissenschaften).

Kühlmann, Wilhelm/Luckscheiter, Roman (Hg.) (2008): Moderne und Antimoderne. Der *Renouveau catholique* und die deutsche Literatur. Freiburg, Br./Berlin/Wien: Rombach (Rombach Wissenschaften / Reihe Catholica).

Künne, Wolfgang (1981): Verstehen und Sinn. In: Allgemeine Zeitschrift für Philosophie 6, S. 1-16.

Kurucz, Jenő (1967): Struktur und Funktion der Intelligenz während der Weimarer Republik. Köln: Grote (Sozialforschung und Sozialordnung, 3).

Kuttnig, Beat (1995): Die Nietzsche-Abhandlungen Döblins. In: Grunewald, Michel (Hg.): Internationales Alfred-Döblin-Kolloquium Paris 1993. Bern/New York: Lang (Jahrbuch für internationale Germanistik – Reihe A Kongressberichte, 41), S. 201-212.

Kuzmics, Helmut/Mozetič, Gerald (2003): Literatur als Soziologie. Zum Verhältnis von literarischer und gesellschaftlicher Wirklichkeit. Konstanz: UVK.

Langewiesche, Dieter (1989): »Volksbildung« und »Leserlenkung« in Deutschland von der wilhelminischen Ära bis zur nationalsozialistischen Diktatur. In: Internationales Archiv für Sozialgeschichte der deutschen Literatur 14 H. 1, S. 108-125.

Langewiesche, Dieter (2006): Die Idee ›Nation‹ als Handlungsorientierung. Kommentar. In: Raphael, Lutz/Tenorth, Heinz-Elmar (Hg.): Ideen als gesellschaftliche Gestaltungskraft im Europa der Neuzeit. Beiträge für eine erneuerte Geistesgeschichte. München: Oldenbourg (Ordnungssysteme – Studien zur Ideengeschichte der Neuzeit, 20), S. 359-368.

Laube, Reinhard (2004): Karl Mannheim und die Krise des Historismus. Historismus als wissenssoziologischer Perspektivismus. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht (Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte, 196).

Lauer, Gerhard (1995): Die verspätete Revolution. Erich von Kahler. Wissenschaftsgeschichte zwischen konservativer Revolution und Exil. Berlin/New York: de Gruyter (Philosophie und Wissenschaft – Transdisziplinäre Studien, 6).

Lehmstedt, Mark/Herzog, Andreas (Hg.) (1999): Das bewegte Buch. Buchwesen und soziale, nationale und kulturelle Bewegungen um 1900. Wiesbaden: Harrassowitz (Veröffentlichungen des Leipziger Arbeitskreises zur Geschichte des Buchwesens: Schriften und Zeugnisse zur Buchgeschichte, 12).

Lehnert, Detlef/Megerle, Klaus (1987): Identitäts- und Konsensprobleme in einer fragmentierten Gesellschaft. Zur Politischen Kultur in der Weimarer Republik. In: Berg-Schlosser, Dirk/Schissler, Jakob (Hg.): Politische Kultur in Deutschland. Bilanz und Perspektiven der Forschung. Opladen: Westdeutscher Verlag (Politische Vierteljahresschrift, 18), S. 80-95.

Lenger, Friedrich (1992): Wissenschaftsgeschichte und die Geschichte der Gelehrten 1890-1933: Von der historischen Kulturwissenschaft zur Soziologie. In: Internationales Archiv für Sozialgeschichte der deutschen Literatur 17 H. 2, S. 150-180.

Lenger, Friedrich (2012): Werner Sombart 1863-1941. Eine Biographie. 3. Aufl. München: Beck.

Lenk, Kurt (Hg.) (1984): Ideologie. Ideologiekritik und Wissenssoziologie. 9. überarb. u. erw. Aufl. Frankfurt a.M.: Campus.

Leo, Per (2013): Der Wille zum Wesen. Weltanschauungskultur, charakterologisches Denken und Judenfeindschaft in Deutschland 1890-1940. Berlin: Matthes & Seitz.

Lepenies, Wolf (2006): Die drei Kulturen. Soziologie zwischen Literatur und Wissenschaft. 2. Aufl. Frankfurt a.M.: Fischer.

Lepenies, Wolf (2008): Kultur und Politik. Deutsche Geschichten. Ungekürzte Ausg. Frankfurt a.M.: Fischer.

Lepsius, M. Rainer (2009): Interessen und Ideen. Die Zurechnungsproblematik bei Max Weber. In: Ders.: Interessen, Ideen und Institutionen. 2. Aufl. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 31-43.

Lessing, Theodor ([1919] 1983): Geschichte als Sinngebung des Sinnlosen. München: Matthes & Seitz.

Lethen, Helmut (1994): Verhaltenslehren der Kälte. Lebensversuche zwischen den Kriegen. Nachdruck. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.

Lethen, Helmut (1995): Der Habitus der Sachlichkeit in der Weimarer Republik. In: Weyergraf, Bernhard (Hg.): Literatur der Weimarer Republik 1918-1933. München/Wien: Hanser (Hansers Sozialgeschichte der deutschen Literatur vom 16. Jahrhundert bis zur Gegenwart, 8), S. 371-445.

Lethen, Helmut (1995): Unheimliche Nachbarschaften. Neues vom neusachlichen Jahrzehnt. In: Jahrbuch zur Kultur und Literatur der Weimarer Republik 1, S. 76-92.

Leucht, Robert (2011): Die Figur des Ingenieurs im Kontext. Utopien und Utopiedebatten im ersten Drittel des 20. Jahrhunderts. In: Internationales Archiv für Sozialgeschichte der deutschen Literatur 36 H. 2, S. 283-312.

Leucht, Robert (2017): Neoterritorialismus, Geopolitik und die jüdische Frage. Alfred Döblins *Amazonas* als Gattungsintervention. In: Becker, Sabina/Schneider, Sabine (Hg.): Exil als ›Schicksalsreise‹: Alfred Döblin und das literarische Exil 1933-1950. Internationales Alfred Döblin-Kolloquium Zürich 2015. Bern: Lang (Jahrbuch für internationale Germanistik – Reihe A Kongressberichte, 95), S. 191-214.

Lichtblau, Klaus (1992): Auf der Suche nach einer neuen Kultursynthese. Zur Genealogie der Wissenssoziologie Max Schelers und Karl Mannheims. In: Sociologia Internationalis 30 H. 1, S. 1-33.

Lichtblau, Klaus (1996): Kulturkrise und Soziologie um die Jahrhundertwende. Zur Genealogie der Kultursoziologie in Deutschland. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.

Lichtblau, Klaus (1998): Die Selbstunterscheidungen der Moderne. In: Weiß, Johannes (Hg.): Mehrdeutigkeiten der Moderne. Kassel: Kassel Univ. Press (Intervalle, 1), S. 43-87.

Lichtblau, Klaus (2002): Transformationen der Moderne. Berlin: Philo.

Lichtblau, Klaus (2011): ›Innerweltliche Erlösung vom Rationalen‹ oder ›Reich diabolischer Herrlichkeit‹? Zum Verhältnis von Kunst und Religion bei Georg Simmel und Max Weber. In: Ders.: Die Eigenart der kultur- und sozialwissenschaftlichen Begriffsbildung. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 153-171.

Liebchen, Gerda (1977): Ernst Jünger. Seine literarischen Arbeiten in den zwanziger Jahren. Eine Untersuchung zur gesellschaftlichen Funktion von Literatur. Bonn: Bouvier Verlag H. Grundmann (Abhandlungen zur Kunst-, Musik- und Literaturwissenschaft, 230).

Liebert, Arthur (1923): Die geistige Krisis der Gegenwart. 2. Aufl. Berlin: Pan-Verlag Rolf Heise.

Lilla, Mark (2006): The Reckless Mind. Intellectuals in Politics. New York, NY: The New York Review of Books.

Lindner, Martin (1994): Leben in der Krise. Zeitromane der Neuen Sachlichkeit und die intellektuelle Mentalität der klassischen Moderne. Stuttgart: Metzler.

Lion, Ferdinand (1928): Das Werk Alfred Döblins. Zum 50. Geburtstag des Dichters am 10. August 1928. In: Die Neue Rundschau 1928, Bd. 2, S. 161-173.

Llanque, Marcus (2006): Geschichte politischen Denkens oder Ideenpolitik: Ideengeschichte als normative Traditionsstiftung. In: Bluhm, Harald/Gebhardt, Jürgen (Hg.): Politische Ideengeschichte im 20. Jahrhundert. Konzepte und Kritik. Baden-Baden: Nomos (Schriftenreihe der Sektion Politische Theorien und Ideengeschichte in der Deutschen Vereinigung für Politische Wissenschaft, 8), S. 51-69.

Lobenstein-Reichmann, Anja (2008): Houston Stewart Chamberlain – Zur textlichen Konstruktion einer Weltanschauung. Eine sprach-, diskurs- und ideologiegeschichtliche Analyse. Berlin/New York: de Gruyter (Studia Linguistica Germanica, 95).

Löffler, Thomas (2000): Ernst Jüngers organologische Verwindung der Technik auf dem Hintergrund der Biotheorie seines akademischen Lehrers Hans Driesch. In: Strack, Friedrich (Hg.): Titan Technik. Ernst und Friedrich Georg Jünger über das technische Zeitalter. Würzburg: Königshausen & Neumann, S. 57-67.

Loewenstein, Bedrich (2009): Der Fortschrittsglaube. Geschichte einer europäischen Idee. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht unipress.

Löwith, Karl (1940): Der europäische Nihilismus. Betrachtungen zur geistigen Vorgeschichte des europäischen Krieges. In: Ders. (1990): Der Mensch inmitten der Geschichte. Philosophische Bilanz des 20. Jahrhunderts. Hg. v. Bernd Lutz. Stuttgart: Metzler, S. 49-114.

Löwith, Karl ([1953] 2004): Weltgeschichte und Heilsgeschehen. Die theologischen Voraussetzungen der Geschichtsphilosophie. Stuttgart: Metzler.

Lohmeier, Anke-Marie (2007): Was ist eigentlich modern? Vorschläge zur Revision literaturwissenschaftlicher Modernebegriffe. In: Internationales Archiv für Sozialgeschichte der deutschen Literatur 32 H. 1, S. 1-15.

Lohmeier, Anke-Marie (2012): Normative Modernebegriffe in Literatur und Literaturwissenschaft. In: Internationales Archiv für Sozialgeschichte der deutschen Literatur 37 H. 1, S. 79-87.

Lokatis, Siegfried (1992): Hanseatische Verlagsanstalt. Politisches Buchmarketing im »Dritten Reich«. Frankfurt a.M.: Buchhändler-Vereinigung (Archiv für Geschichte des Buchwesens – Sonderdruck, 38).

Lokatis, Siegfried (2007): Weltanschauungsverlage. In: Fischer, Ernst/Füssel, Stephan (Hg.): Geschichte des deutschen Buchhandels im 19. und 20. Jahrhundert. Die Weimarer Republik 1918-1933. 2 Teilbd. München: K. G. Sauer [ab Teilbd. 2: Berlin/Boston: de Gruyter] (Geschichte des deutschen Buchhandels im 19. und 20. Jahrhundert, 2), Bd. 2.2, S. 111-138.

Lorenz, Chris (1994): Historical Knowledge and Historical Reality: A Plea for »Internal Realism«. In: History and Theory 33 H. 3, S. 297-327.

Lorenz, Chris (1997): Konstruktion der Vergangenheit. Eine Einführung in die Geschichtstheorie. Köln/Weimar/Wien: Böhlau (Beiträge zur Geschichtskultur, 13).

Lovejoy, Arthur O. ([1936] 1993): Die große Kette der Wesen. Geschichte eines Gedankens. Frankfurt a.M.: Suhrkamp (Suhrkamp Taschenbuch Wissenschaft, 1104).

Luckmann, Thomas (2005): Die unsichtbare Religion. Nachdr. Frankfurt a.M.: Suhrkamp (Suhrkamp Taschenbuch Wissenschaft, 947).

Lübbe, Hermann (1972): Die geschichtliche Bedeutung der Subjektivitätstheorie Edmund Husserls. In: Ders.: Bewußtsein in Geschichten. Studien zur Phänomenologie der Subjektivität. Mach, Husserl, Schapp, Wittgenstein. Freiburg: Rombach (rombach hochschul paperback, 37), S. 9-32.

Lübbe, Hermann (1972): Der Streit um Worte. Sprache und Politik. In: Ders.: Bewußtsein in Geschichten. Studien zur Phänomenologie der Subjektivität. Mach, Husserl, Schapp, Wittgenstein. Freiburg: Rombach (rombach hochschul paperback, 37), S. 132-167.

Lübbe, Hermann (1974): Politische Philosophie in Deutschland. Studien zu ihrer Geschichte. München: dtv.

Lübbe, Hermann (1994): Oswald Spenglers »Preussentum und Sozialismus« und Ernst Jüngers »Arbeiter«. In: Demandt, Alexander/Farrenkopf, John (Hg.): Der Fall Spengler. Eine kritische Bilanz. Köln: Böhlau, S. 129-151.

Lübbe, Hermann (2003): Säkularisierung. Geschichte eines ideenpolitischen Begriffs. 3. Aufl. Freiburg/München: Karl Alber (Alber Studienausgabe).

Lübbe, Hermann (2004): Religion nach der Aufklärung. 3. Aufl. München: Fink.

Lüdtke, Alf (1991): Lebenswelt und Alltagswissen. In: Berg, Christa (Hg.): Handbuch der deutschen Bildungsgeschichte. Band IV 1870-1918. Von der Reichsgründung bis zum Ende des Ersten Weltkriegs. München: Beck (Handbuch der deutschen Bildungsgeschichte, 4), S. 57-90.

Luhmann, Niklas (1997): Die Kunst der Gesellschaft. Frankfurt a.M.: Suhrkamp (Suhrkamp Taschenbuch Wissenschaft, 1303).

Lukács, Georg ([1920] 1987): Die Theorie des Romans. Ein geschichtsphilosophischer Versuch über die Formen der großen Epik. Sonderausg. 11. Aufl. Darmstadt/Neuwied: Luchterhand (Sammlung Luchterhand, 36).

Lukács, Georg ([1955] 1988): Die Zerstörung der Vernunft. Der Weg des Irrationalismus von Schelling zu Hitler. 4. Aufl. Berlin/Weimar: Aufbau.

Luserke-Jaqui, Matthias (2008): Alfred Döblins Essay »Prometheus und das Primitive« im kultur- und literaturgeschichtlichen Kontext. In: Becker, Sabina/Krause, Robert (Hg.): Internationales Alfred-Döblin-Kolloquium Emmendingen 2007. »Tatsachenphantasie«: Alfred Döblins Poetik des Wissens im Kontext der Moderne. Bern: Lang (Jahrbuch für internationale Germanistik – Reihe A Kongressberichte, 95), S. 173-184.

Maase, Kaspar (2007): Grenzenloses Vergnügen. Der Aufstieg der Massenkultur 1850-1970. 4. Aufl. Frankfurt a.M.: Fischer (Europäische Geschichte).

Maase, Kaspar (2012): Bewegliche Grenzen. Überlegungen zur Bestimmung von Populärkultur in der Weimarer Republik. In: Nitsche, Jessica/Werner, Nadine (Hg.): Populärkultur, Massenmedien, Avantgarde 1919-1933. München: Fink, S. 21-35.

Maasen, Sabine (2009): Wissenssoziologie. 2. komplett überarb. Aufl. Bielefeld: Transcript.

Maafß, Ingrid (1997): Regression und Individuation. Alfred Döblins Naturphilosophie und späte Romane vor dem Hintergrund einer Affinität zu Freuds Metapsychologie. Frankfurt a.M.: Lang (Hamburger Beiträge zur Germanistik, 24).

Macdonald, Graham/Macdonald Cynthia (2011): Explanation in Historiography. In: Tucker, Aviezer (Hg.): A companion to the philosophy of history and historiography. Oxford: Wiley-Blackwell (Blackwell Companions to Philosophy, 41), S. 131-141.

Maier, Hans (Hg.) (1996): Totalitarismus und politische Religionen. Konzepte des Diktaturvergleichs. Paderborn/München: Schöningh (Totalitarismus und Politische Religion, 1).

Maier, Hans (Hg.) (2003): Totalitarismus und politische Religionen. Band III: Deutungsgeschichte und Theorie. Paderborn/München/Wien/Zürich: Schöningh (Totalitarismus und Politische Religion, 3).

Maier, Hans/Schäfer, Michael (Hg.) (1997): Totalitarismus und politische Religionen. Konzepte des Diktaturvergleichs Band II. Paderborn: Schöningh (Totalitarismus und Politische Religion, 2).

Maillard, Christine (Hg.) (2004): Littérature et théorie de la connaissance 1890-1935/Literatur und Erkenntnistheorie 1890-1935. Strasbourg: Presses Univ. de Strasbourg (Faustus – Études germaniques).

Maillard, Christine (2004): Critique de la science et théorie de la connaissance dans les »écrits philosophiques« d' Alfred Döblin: »Das Ich über der Natur« (1927) et »Unser Dasein« (1933). In: Dies. (Hg.): Littérature et théorie de la connaissance 1890-1935/Literatur und Erkenntnistheorie 1890-1935. Strasbourg: Presses Univ. de Strasbourg (Faustus – Études germaniques), S. 125-140.

Maillard, Christine (2016): Unser Dasein (1933). In: Becker, Sabina (Hg.): Döblin-Handbuch. Leben – Werk – Wirkung. Stuttgart: Metzler, S. 280-285.

Maillard, Christine/Titzmann, Michael (2002): Vorstellung eines Forschungsprojekts: »Literatur und Wissen(schaften) in der Frühen Moderne«. In: Dies. (Hg.): Literatur und Wissen(schaften) 1890-1935. Stuttgart: Metzler (M-&-P-Schriftenreihe für Wissenschaft und Forschung), S. 7-37.

Makropoulos, Michael (1991): Tendenzen der Zwanziger Jahre. Zum Diskurs der Klassischen Moderne in Deutschland. In: Deutsche Zeitschrift für Philosophie 39 H. 6, S. 675-687.

Mann, Klaus (1931): Auf der Suche nach einem Weg. Berlin: Transmare.

Mann, Klaus [1933, unveröff.]: Alfred Döblin: »Unser Dasein«. In: Mann, Klaus (1993): Zahnärzte und Künstler. Aufsätze, Reden, Kritiken 1933-1936. Hg. v. Uwe Naumann u. Michael Töteberg. Reinbek b.H.: Rowohlt, S. 34-37.

Mannheim, Karl ([1921/22] 1964): Beiträge zur Theorie der Weltanschauungs-Interpretation. In: Ders.: Wissenssoziologie. Auswahl aus dem Werk. Hg. v. Kurt H. Wolff. Berlin: Luchterhand (Soziologische Texte, 28), S. 91-154.

Mannheim, Karl ([1926] 1964): Ideologische und soziologische Interpretation der geistigen Gebilde. In: Ders.: Wissenssoziologie. Auswahl aus dem Werk. Hg. v. Kurt H. Wolff. Berlin: Luchterhand (Soziologische Texte, 28), S. 388-407.

Mannheim, Karl [1927]: Das konservative Denken. Soziologische Beiträge zum Werden des politisch-historischen Denkens in Deutschland. In: Ders. (1964): Wissenssoziologie. Auswahl aus dem Werk. Hg. v. Kurt H. Wolff. Berlin: Luchterhand (Soziologische Texte, 28), S. 408-508.

Mannheim, Karl [1929]: Die Bedeutung der Konkurrenz im Gebiete des Geistigen. In: Ders. (2009): Schriften zur Wirtschafts- und Kultursoziologie. Hg. v. Amalia Barboza u. Klaus Lichtblau. Wiesbaden: VS-Verlag, S. 81-120.

Mannheim, Karl ([1929] 1995): Ideologie und Utopie. 8. Aufl. Frankfurt a.M.: Vittorio Klostermann.

Mannheim, Karl. (1964): Wissenssoziologie. Auswahl aus dem Werk. Hg. v. Kurt H. Wolff. Berlin: Luchterhand (Soziologische Texte, 28).

Mannheim, Karl (1980): Strukturen des Denkens. Hg. v. David Kettler, Volker Meja und Nico Stehr. Frankfurt a.M.: Suhrkamp (Suhrkamp Taschenbuch Wissenschaft, 298).

Mannheim, Karl [1922, unveröff.]: Über die Eigenart kultursoziologischer Erkenntnis. In: Ders. (1980): Strukturen des Denkens. Hg. v. David Kettler, Volker Meja und Nico Stehr. Frankfurt a.M.: Suhrkamp (Suhrkamp Taschenbuch Wissenschaft, 298), S. 33-154.

Mannheim, Karl [1924, unveröff.]: Eine soziologische Theorie der Kultur und ihrer Erkennbarkeit (Konjunktives und kommunikatives Denken). In: Ders. (1980): Strukturen des Denkens. Hg. v. David

Kettler, Volker Meja und Nico Stehr. Frankfurt a.M.: Suhrkamp (Suhrkamp Taschenbuch Wissenschaft, 298), S. 155-322.

Manthey, Jürgen (1990): Ein Don Quijote der Brutalität. Ernst Jüngers ›Der Arbeiter‹. In: Text + Kritik Nr. 105/106, S. 36-51.

Marcuse, Herbert [1933]: Döblin, Alfred, Unser Dasein. In: Schuster, Ingrid/Bode, Ingrid (Hg.) (1973): Alfred Döblin im Spiegel der zeitgenössischen Kritik. Bern/München: Francke, S. 326.

Marquard, Odo [1966]: Weltanschauungstypologie. Bemerkungen zu einer anthropologischen Denkform des neunzehnten und zwanzigsten Jahrhunderts. In: Ders. (2002): Schwierigkeiten mit der Geschichtsphilosophie. Aufsätze. 1. Aufl. [Nachdr.]. Frankfurt a.M.: Suhrkamp, S. 107-121.

Marquardt, Sabine (1997): Polis contra Polemos. Politik als Kampfbegriff der Weimarer Republik. Köln: Böhlau (Münstersche Historische Forschungen, 11).

Martens, Gunter (1971): Vitalismus und Expressionismus. Ein Beitrag zur Genese und Deutung expressionistischer Stilstrukturen und Motive. Stuttgart: Kohlhammer (Studien zur Poetik und Geschichte der Literatur, 22).

Martus, Steffen (2000): Der Krieg der Poesie. Ernst Jüngers »Manie der Bearbeitungen und Fassungen« im Kontext der »totalen Mobilmachung«. In: Jahrbuch der deutschen Schillergesellschaft 44, S. 212-234.

Martus, Steffen (2001): Ernst Jünger. Stuttgart: Metzler (Sammlung Metzler, 333).

Martus, Steffen (2014): Autorschaft. In: Schöning, Matthias (Hg.): Ernst Jünger-Handbuch. Leben – Werk – Wirkung. Stuttgart/Weimar: Metzler, S. 317-320.

Martynkewicz, Wolfgang (2009): Salon Deutschland. Geist und Macht 1900-1945. Berlin: Aufbau.

Martynkewicz, Wolfgang (2013): Das Zeitalter der Erschöpfung. Die Überforderung des Menschen durch die Moderne. Berlin: Aufbau.

Matthäus, Jürgen/Kwiet, Konrad/Förster, Jürgen (Hg.) (2003): Ausbildungsziel Judenmord? »Weltanschauliche Erziehung« von SS, Polizei und Waffen-SS im Rahmen der »Endlösung«. Frankfurt a.M.: Fischer.

Mauthner, Fritz ([1901/1902] 1982): Beiträge zu einer Kritik der Sprache. 3 Bde. Frankfurt a.M./Berlin/Wien: Ullstein.

Mauthner, Fritz (1923): Wörterbuch der Philosophie. 2. verm. Aufl. 3 Bde. Leipzig: Meiner.

Mayer, Dieter (1981): Linksbürgerliches Denken. Untersuchungen zur Kunsttheorie, Gesellschaftsauffassung und Kulturpolitik in der Weimarer Republik 1919-1924. München: Fink (Literaturgeschichte und Literaturkritik, 2).

Mehring, Reinhard (2009): Carl Schmitt. Aufstieg und Fall. München: Beck.

Meier, Helmut G. (1967): »Weltanschauung«. Studien zu einer Geschichte und Theorie des Begriffs. Dissertation. Westfälische Wilhelms-Universität, Münster.

Meja, Volker/Stehr, Nico (Hg.) (1982): Der Streit um die Wissenssoziologie. 2 Bde. Frankfurt am Main: Suhrkamp (Suhrkamp Taschenbuch Wissenschaft, 361).

Mellmann, Katja/Willand, Marcus (2013): Historische Rezeptionsanalyse. Zur Empirisierung von Textbedeutungen. In: Ajouri, Philip/Mellmann, Katja/Rauen, Christoph (Hg.): Empirie in der Literaturwissenschaft. Münster: Mentis (Poetogenesis, 8), S. 263-281.

Menzer, Paul (1918): Weltanschauungsfragen. Stuttgart: Ferdinand Enke.

Mergel, Thomas (2002): Überlegungen zu einer Kulturgeschichte der Politik. In: Geschichte und Gesellschaft 28, S. 574-606.

Merlio, Gilbert (2000): Kultur- und Technikkritik vor und nach dem ersten Weltkrieg. In: Friedrich Strack (Hg.): Titan Technik. Ernst und Friedrich Georg Jünger über das technische Zeitalter. Würzburg: Königshausen & Neumann, S. 19-41.

Merlio, Gilbert (2007): Urgefühl Angst. Ein Nachwort von Gilbert Merlio. In: Spengler, Oswald: Ich beneide jeden, der lebt. Die Aufzeichnungen »Eis heauton« aus dem Nachlaß, Düsseldorf: Lilienfeld, S. 89-123.

Merton, Robert K. (1968): On Sociological Theories of the Middle Range. In: Ders.: Social Theory and Social Structure. 9. enlarged ed. New York: The Free Press, S. 39-72.

Merton, Robert K. (1968): Social Structure and Anomie. In: Ders.: Social Theory and Social Structure. 9. enlarged ed. New York: The Free Press, S. 185-214.

Meyenn, Karl von (Hg.) (1994): Quantenmechanik und Weimarer Republik. Braunschweig, Wiesbaden: Vieweg.

Meyer, Andreas (1996): 1896-1930: Der Verlagsgründer und seine Rolle als »Kulturverleger«. In: Hübinger, Gangolf (Hg.): Versammlungsort moderner Geister. Der Eugen-Diederichs-Verlag – Aufbruch ins Jahrhundert der Extreme. München: Diederichs, S. 26-89.

Meyer, Jochen (Hg.) (1978): Alfred Döblin 1878-1978. Eine Ausstellung des Deutschen Literaturarchivs im Schiller-Nationalmuseum Marbach a.N. München: Kösel.

Meyer, Martin (1990): Ernst Jünger. München/Wien: Hanser.

Midgley, David (2000): Writing Weimar. Critical Realism in German Literature 1918-1933. Oxford: Oxford University Press.

Midgley, David (2009): *Metaphysical Speculation and the Fascination of the Real: On the Connections between Döblin's Philosophical Writings and his Fiction before ›Berlin Alexanderplatz‹*. In: Davies, Steffan/Schonfield, Ernest (Hg.): *Alfred Döblin. Paradigms of Modernism*. Berlin/New York: de Gruyter, S. 7-27.

Midgley, David (2017): *Kulturelle Profilierung und Zivilisationskritik. Zu den intertextuellen Resonanzen in Döblins Exil-Roman *Amazonas**. In: Becker, Sabina/Schneider, Sabine (Hg.): *Exil als ›Schicksalsreise‹: Alfred Döblin und das literarische Exil 1933-1950. Internationales Alfred Döblin-Kolloquium Zürich 2015*. Bern: Lang (Jahrbuch für internationale Germanistik – Reihe A Kongressberichte, 95), S. 139-156.

Mittelstraß, Jürgen (2001): *Wissen und Grenzen. Philosophische Studien*, Frankfurt a.M.: Suhrkamp (Suhrkamp Taschenbuch Wissenschaft, 1566).

Mittenzwei, Werner (2003): *Die Mentalität des ewigen Deutschen. Nationalkonservative Dichter 1918-1947 und der Untergang einer Akademie*. 2. Aufl. Leipzig: Faber & Faber.

Mix, York-Gothart/Grimminger, Rolf (Hg.) (2000): *Naturalismus, Fin de siècle, Expressionismus. 1890-1918*. München/Wien: Hanser (Hansers Sozialgeschichte der deutschen Literatur vom 16. Jahrhundert bis zur Gegenwart, 7).

Mörchen, Helmut (1973): *Schriftsteller in der Massengesellschaft. Zur politischen Essayistik und Publizistik Heinrich und Thomas Manns, Kurt Tucholskys und Ernst Jüngers während der Zwanziger Jahre*. Stuttgart: Metzler.

Mohler, Armin (1981): *Editorischer Vorbericht*. In: Ders. (Hg.): *Kursbuch der Weltanschauungen*. Frankfurt a.M./Berlin/Wien: Ullstein (Schriften der Carl Friedrich von Siemens Stiftung, 4), S. 14-17.

Mongré, Paul [=Felix Hausdorff] [1904]: *Gottes Schatten*. In: Felix Hausdorff (2010): *Gesammelte Werke*. Hg. v. Friedrich Vollhardt und Udo Roth. Berlin, Heidelberg: Springer (Felix Hausdorff – Gesammelte Werke, 8), S. 661–667.

Morat, Daniel (2001): Die schmerzlose Körpermaschine und das zweite Bewußtsein. Ernst Jüngers »Über den Schmerz«. In: Jahrbuch zur Kultur und Literatur der Weimarer Republik 6, S. 181-233.

Morat, Daniel (2001): Intellektuelle in Deutschland. Neue Literatur zur ›intellectual history‹ des 20. Jahrhunderts. In: Archiv für Sozialgeschichte 41, S. 593-607.

Morat, Daniel (2008): Von der Tat zur Gelassenheit. Konservatives Denken bei Martin Heidegger, Ernst Jünger und Friedrich Georg Jünger 1920-1960. 2. Aufl. Göttingen: Wallstein (Veröffentlichungen des Zeitgeschichtlichen Arbeitskreises Niedersachsen, 24).

Morat, Daniel (2011): »Die Zeitschriftenfrage ist recht kompliziert.« Politische Haltung und publizistische Praxis bei Ernst und Friedrich Georg Jünger um 1950 und um 1930. In: Gallus, Alexander/Schildt, Axel (Hg.): Rückblickend in die Zukunft. Politische Öffentlichkeit und intellektuelle Positionen in Deutschland um 1950 und um 1930. Göttingen: Wallstein (Hamburger Beiträge zur Sozial- und Zeitgeschichte, 48), S. 128-146.

Morat, Daniel (2014): Ernst Niekisch. In: Schöning, Matthias (Hg.): Ernst Jünger-Handbuch. Leben – Werk – Wirkung. Stuttgart/Weimar: Metzler, S. 389-396.

Moretti, Franco ([1994] 2013): Modern European Literature: A Geographical Sketch. In: ders.: Distant Reading. London/New York: Verso, S. 1-42.

Morina, Christina (2010): Szenen einer marxistischen Familie: Historischer Streifzug durch die vernetzte Lebenswelt führender Marxisten, 1871-1917. In: Perspektiven ds. Zeitschrift für Gesellschaftsanalyse und Reformpolitik 27 H. 2, S. 55-69.

Morina, Christina (2011): Marx Prophezeiungen auf dem Prüfstand seiner Erben. Eine ideen- und erfahrungsgeschichtliche Annäherung an Eduard Bernstein und Karl Kautsky. In: Steinbach, Matthias/Ploenus, Michael (Hg.): Prüfstein Marx. Zu Edition und Rezeption eines Klassikers. Berlin: Metropol, S. 93-112.

Morina, Christina (2017): Die Erfindung des Marxismus. Wie eine Idee die Welt eroberte. München: Siedler.

Müller, Arnulf (2010): Weltanschauung – eine Herausforderung für Martin Heideggers Philosophiebegriff. Stuttgart: Kohlhammer (Münchener philosophische Studien, 28).

Müller, Ernst (Hg.) (2004): Begriffsgeschichte im Umbruch? Hamburg: Meiner (Archiv für Begriffsgeschichte – Sonderheft, 4).

Müller, Hans-Harald (1977): Intellektueller Linksradikalismus in der Weimarer Republik. Seine Entstehung, Geschichte und Literatur dargestellt am Beispiel der Berliner Gründergruppe der Kommunistischen Arbeiter-Partei Deutschlands. Kronberg Ts.: Scriptor-Verlag (Theorie – Kritik – Geschichte, 14).

Müller, Hans-Harald (1986): Der Krieg und die Schriftsteller. Der Kriegsroman der Weimarer Republik. Stuttgart: Metzler.

Müller, Helen (2002): Verlagswesen und europäische Massenkommunikationsgesellschaft um 1900. In: Internationales Archiv für Sozialgeschichte der deutschen Literatur 27 H. 1, S. 170-197.

Müller, Jan-Dirk (2014): Literaturgeschichtsschreibung als Mikrogeschichte. Zur Schwierigkeit, eine Geschichte vormoderner Literatur zu schreiben. In: Buschmeier, Matthias/Erhart, Walter/Kauffmann, Kai (Hg.) (2014): Literaturgeschichte. Theorien – Modelle – Praktiken. Berlin/Boston: de Gruyter (Studien und Texte zur Sozialgeschichte der Literatur, 138), S. 165-184.

Müller, Jan-Werner (2011): Ein gefährlicher Geist. Carl Schmitts Wirkung in Europa. Mit einem Vorwort von Michael Stolleis. 2. Aufl. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft.

Müller, Jan-Werner (2013): Das demokratische Zeitalter. Eine politische Ideengeschichte Europas im 20. Jahrhundert. Berlin: Suhrkamp.

Müller-Salget, Klaus (1987): »schärfer härter offener als früher«? Alfred Döblin auf der Suche nach den Wurzeln des Übels. In: Koch, Edita/Trapp, Frithjof (Hg.): Realismuskonzeptionen der Exilliteratur zwischen 1935 und 1940/41. Tagung der Hamburger Arbeitsstelle für deutsche Exilliteratur 1986. Maintal: Koch (Exil. Forschung Erkenntnisse Ergebnisse – Sonderband, 1), S. 12-23.

Müller-Salget, Klaus (1988): Alfred Döblin. Werk und Entwicklung. 2. durchges. u. erw. Aufl. Bonn: Bouvier (Bonner Arbeiten zur deutschen Literatur, 22).

Müller-Salget, Klaus (2004): Döblin and Judaism. In: Dollinger, Roland/Köpke, Wulf/Thomann Tewarson, Hei-di (Hg.): A companion to the works of Alfred Döblin. Rochester, NY: Camden House, S. 233-246.

Müller-Seidel, Walter (1971): Literatur und Ideologie. Zur Situation des deutschen Romans um 1900. In: Lange, Victor/Roloff, Hans-Gert (Hg.): Dichtung Sprache Gesellschaft. Akten des IV. Internationalen Germanisten-Kongresses 1970 in Princeton. Frankfurt a.M.: Athenäum, S. 593-602.

Müller-Seidel, Walter (1998): Krisenjahre des Humanismus. Wissenschaft und Literatur in der Weimarer Republik. In: Jahrbuch der Akademie der Wissenschaften zu Göttingen, S. 73-134.

Müller-Seidel, Walter (1999): Alfred Erich Hoche. Lebensgeschichte im Spannungsfeld von Psychiatrie, Strafrecht und Literatur. München: Verlag der Bayerischen Akademie der Wissenschaften (Bayerische Akademie der Wissenschaften. Philosophisch-historische Klasse. Sitzungsberichte. Jahrgang 1999, 5).

Mukařovský, Jan ([1947/1948] 1989): Kunst und Weltanschauung. In: Ders.: Kunst, Poetik, Semiotik. Hg. v. Kvetoslav Chvatík. Frankfurt a.M.: Suhrkamp, S. 156-172.

Mukařovský, Jan (1982): Kapitel aus der Ästhetik. 4. Aufl. Frankfurt: Suhrkamp.

Mulsow, Martin (2012): Prekäres Wissen. Eine andere Ideengeschichte der Frühen Neuzeit. Berlin: Suhrkamp.

Mulsow, Martin/Mahler, Andreas (Hg.) (2009): Die Cambridge School der politischen Ideengeschichte. Frankfurt a.M.: Suhrkamp (Suhrkamp Taschenbuch Wissenschaft, 1925).

Mulsow, Martin/Mahler, Andreas (Hg.) (2014): Texte zur Theorie der Ideengeschichte. Stuttgart: Reclam (Reclams Universal Bibliothek, 19144).

Muschg, Walter [1960]: Ein Flüchtling. Alfred Döblins Bekehrung. In: Ders. (2009): Die Zerstörung der deutschen Literatur und andere Essays. Hg. v. Julian Schütt u. Winfried Stephan. Zürich: Diogenes, S. 99-125.

Muschg, Walter (1963): Nachwort des Herausgebers. In: Döblin, Alfred ([1937/38] 1963): Amazonas. Roman. Hg. v. Walter Muschg. Olten/Freiburg i.Br.: Walter (Ausgewählte Werke in Einzelbänden), S. 637-655.

Muschg, Walter (1964): Nachwort. In: Döblin, Alfred: Unser Dasein. Hg. v. Walter Muschg. Olten/Freiburg i.Br.: Walter (Alfred Döblin – Ausgewählte Werke in Einzelbänden), S. 479-490.

Musil, Robert ([1921] 1978): Geist und Erfahrung. Anmerkungen für Leser, welche dem Untergang des Abendlandes entronnen sind. In: ders.: Gesammelte Werke. Bd. 8: Essays und Reden. Hg. v. Adolf Frisé. Reinbek b.H.: Rowohlt (Robert Musil. Gesammelte Werke, 8), S. 1042-1059.

Naugle, David K. (2005): Worldview. The history of a concept. Grand Rapids, Mich.: Eerdmans.

Naumann-Beyer, Waltraud (2000-2005): [Art.] Anschauung. In: Barck, Karlheinz et al. (Hg.): Ästhetische Grundbegriffe. Historisches Wörterbuch in sieben Bänden, 7 Bde. Stuttgart: Metzler, Bd. 1, S. 208-246.

Neswald, Elizabeth (2006): Thermodynamik als kultureller Kampfplatz. Zur Faszinationsgeschichte der Entropie 1850-1915. Freiburg: Rombach (Berliner Kulturwissenschaften, 2).

Nipperdey, Thomas (1998): Deutsche Geschichte 1800-1918. Bd. 1: Arbeitswelt und Bürgergeist. München: Beck.

Nipperdey, Thomas (1998): *Wie das Bürgertum die Moderne fand*. Stuttgart: Reclam (Reclams Universalbibliothek, 17014).

Nitsche, Jessica/Werner, Nadine (2012): *Einleitung: Populärkultur, Massenmedien, Avantgarde 1919-1933*. In: Dies. (Hg.): *Populärkultur, Massenmedien, Avantgarde 1919-1933*. München: Fink, S. 9-18.

Noack, Paul (1998): *Ernst Jünger. Eine Biographie*. 2. Aufl. Berlin: Fest.

Nowak, Helge (2006): *Geschichte der literarischen Kommunikation. Zur Neukonzeption einer Geschichte der englischsprachigen Literaturen*. Trier: VT, Wissenschaftlicher Verlag Trier (Schriftenreihe Literaturwissenschaft, 71).

Nowak, Helge (2012): *Literarische Kommunikation als Leitbild einer transkulturellen und medienhistorisch orientierten Literaturgeschichtsschreibung*. In: *Mitteilungen des Deutschen Germanistenverbandes* 59 H. 4, S. 333-359.

Oberschelp, Reinhard (Hg.) (1976): *Gesamtverzeichnis des deutschsprachigen Schrifttums 1911-1965*. München/u. a.: Verlagsdokumentation Saur.

Oevermann, Ulrich ([1973] 2001): *Zur Analyse der Struktur von sozialen Deutungsmustern*. In: *Sozialer Sinn* 2, S. 3-33.

Oevermann, Ulrich/Allert, Tilman/Konau, Elisabeth/Krambeck, Jürgen (1979): *Die Methodologie einer »objektiven Hermeneutik« und ihre allgemeine forschungslogische Bedeutung in den Sozialwissenschaften*. In: Soeffner, Hans-Georg (Hg.): *Interpretative Verfahren in den Sozial- und Textwissenschaften*. Stuttgart: Metzler, S. 352-434.

Oexle, Otto Gerhard (1996): *Geschichte als Historische Kulturwissenschaft*. In: Hardtwig, Wolfgang/Wehler, Hans Ulrich (Hg.): *Kulturgeschichte heute*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht (Geschichte und Gesellschaft – Sonderheft, 16), S. 14-40.

Oexle, Otto Gerhard (1999): Auf dem Wege zu einer Historischen Kulturwissenschaft. In: König, Christoph/Lämmert, Eberhard (Hg.): Konkurrenten in der Fakultät. Kultur, Wissen und Universität um 1900. Frankfurt a.M.: Fischer, S. 105-123.

Oexle, Otto Gerhard (Hg.) (2001): Das Problem der Problemgeschichte. 1880-1932. Göttingen: Wallstein (Göttinger Gespräche zur Geschichtswissenschaft, 12).

Oexle, Otto Gerhard (2001): Max Weber – Geschichte als Problemgeschichte. In: Ders. (Hg.) (2001): Das Problem der Problemgeschichte. 1880-1932. Göttingen: Wallstein (Göttinger Gespräche zur Geschichtswissenschaft, 12), S. 9-37.

Oexle, Otto Gerhard (Hg.) (2007): Krise des Historismus, Krise der Wirklichkeit. Wissenschaft, Kunst und Literatur 1880-1932. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht (Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte, 228).

Ort, Claus-Michael (1985): Problems of interdisciplinary Theory-Formation in the Social History of Literature. In: Poetics 14, S. 321-344.

Ort, Claus-Michael (1991): Literarischer Wandel und sozialer Wandel: Theoretische Anmerkungen zum Verhältnis von Wissenssoziologie und Diskursgeschichte. In: Titzmann, Michael (Hg.): Modelle des literarischen Strukturwandels. Tübingen: Niemeyer (Studien und Texte zur Sozialgeschichte der Literatur, 33), S. 367-394.

Ort, Claus-Michael (1992): Vom *Text* zum *Wissen*. Die literarische Konstruktion sozio-kulturellen Wissens als Gegenstand einer nicht-reduktiven Sozialgeschichte der Literatur. In: Danneberg, Lutz/Vollhardt, Friedrich (Hg.): Vom Umgang mit Literatur und Literaturgeschichte. Positionen und Perspektiven nach der »Theoriedebatte«. Unter Mitarbeit von Hartmut Böhme und Jörg Schönert. Stuttgart: Metzler, S. 409-441.

Ort, Claus-Michael (1993): Sozialsystem ›Literatur‹ – Symbolsystem ›Literatur‹. Anmerkungen zu einer wissenssoziologischen Theorieoption für die Literaturwissenschaft. In: Schmidt, Siegfried J.

(Hg.): Literaturwissenschaft und Systemtheorie. Positionen, Kontroversen, Perspektiven. Opladen: Westdeutscher Verlag, S. 267-294.

Ort, Claus-Michael (1995): Systemtheorie und Literatur II. Der literarische Text in der Systemtheorie. In: Internationales Archiv für Sozialgeschichte der deutschen Literatur 20 H. 1, S. 161-178.

Ort, Claus-Michael (2000): ›Sozialgeschichte‹ als Herausforderung der Literaturwissenschaft. Zur Aktualität eines Projekts. In: Huber, Martin/Lauer, Gerhard (Hg.): Nach der Sozialgeschichte. Konzepte für eine Literaturwissenschaft zwischen Historischer Anthropologie, Kulturgeschichte und Medientheorie. Tübingen: Niemeyer, S. 113-128.

Ort, Claus-Michael (2003): Kulturbegriffe und Kulturtheorien. In: Nünning, Ansgar/Nünning, Vera (Hg.): Konzepte der Kulturwissenschaften. Theoretische Grundlagen – Ansätze – Perspektiven. Stuttgart: Metzler, S. 19-38.

Ort, Claus-Michael (2011): Das Wissen der Literatur. Probleme einer Wissenssoziologie literarischer Semantik. In: Tilmann Köppe (Hg.): Literatur und Wissen. Theoretisch-methodische Zugänge. Berlin: de Gruyter (linguae & litterae – Publications of the School of Language & Literature Freiburg Institute for Advanced Studies, 4), S. 164-191.

Ortega y Gasset, José ([1929] 1964): Der Aufstand der Massen. 15. Aufl. Hg. v. Ernesto Grassi. Reinbek b.H.: Rowohlt (rowohlts deutsche enzyklopädie, 10).

Ortega y Gasset, José (1928): Die Aufgabe unserer Zeit. Mit einer Einleitung von E. R. Curtius. Zürich: Verlag der Neuen Schweizer Rundschau.

Orth, Ernst Wolfgang (1989): Ideologie und Weltanschauung. Zur Pathologie zweier Begriffe. In: Salamun, Kurt (Hg.): Aufklärungsperspektiven. Weltanschauungsanalyse und Ideologiekritik. Tübingen: Mohr, S. 133-148.

Orth, Ernst Wolfgang (2010): Krise. In: Bermes, Christian/Diese, Ulrich (Hg.): Schlüsselbegriffe der Philosophie des 20. Jahrhunderts. Hamburg: Meiner (Archiv für Begriffsgeschichte – Sonderheft, 6), S. 149-172.

Osterhammel, Jürgen (2011): Die Verwandlung der Welt. Eine Geschichte des 19. Jahrhunderts. Sonderausgabe. München: Beck (Historische Bibliothek der Gerda Henkel Stiftung).

Ottmann, Henning (2010): Geschichte des politischen Denkens. Band 4: Das 20. Jahrhundert. Teilband 1: Der Totalitarismus und seine Überwindung. Stuttgart/Weimar: Metzler (Geschichte des politischen Denkens. Von den Anfängen bei den Griechen bis auf unsere Zeit, 4.1).

Paetel, Karl O. (1962): Ernst Jünger in Selbstzeugnissen und Bilddokumenten. Reinbek b.H.: Rowohlt (rowohlts monographien, 72).

Parr, Rolf (2000): Interdiskursive As-Soziation. Studien zu literarisch-kulturellen Gruppierungen zwischen Vormärz und Weimarer Republik. Tübingen: Niemeyer (Studien und Texte zur Sozialgeschichte der Literatur, 75).

Parr, Rolf (2008): Autorschaft. Eine kurze Sozialgeschichte der literarischen Intelligenz in Deutschland zwischen 1860 und 1930. Unter Mitarbeit von Jörg Schönert. Heidelberg: Synchron.

Peitsch, Helmut (2001): [Art.] Engagement/Tendenz/Parteilichkeit. In: Barck, Karlheinz/Fontius, Martin/Schlenstedt, Dieter/Steinwachs, Burkhardt/Wolfzettel, Friedrich (Hg.): Ästhetische Grundbegriffe. Historisches Wörterbuch in sieben Bänden. 7 Bde. Stuttgart: Metzler, Bd. 2, S. 178-223.

Pekar, Thomas (2000): »Organische Konstruktion«. Ernst Jüngers Idee einer Symbiose von Mensch und Maschine. In: Strack, Friedrich (Hg.): Titan Technik. Ernst und Friedrich Georg Jünger über das technische Zeitalter. Würzburg: Königshausen & Neumann, S. 99-117.

Peres, Constanze (1999): Weltanschauung als ästhetische Weltanschauung. Skizze zur Kritik und Verwendung eines Begriffs. In: Rohbeck, Johannes (Hg.): Philosophie und Weltanschauung. Dresden: Thelem (Dresdner Hefte für Philosophie, 1), S. 156-178.

Petersen, Klaus (1981): Die »Gruppe 1925«. Geschichte und Soziologie einer Schriftstellervereinigung. Heidelberg: Winter (Reihe Siegen. Beiträge zur Literatur- und Sprachwissenschaft, 34).

Pethes, Nicolas (2003): Literatur- und Wissenschaftsgeschichte. Ein Forschungsbericht. In: Internationales Archiv für Sozialgeschichte der deutschen Literatur 28 H. 1, S. 181-231.

Peukert, Detlev J. K. (1987): Die Weimarer Republik. Krisenjahre der klassischen Moderne. Frankfurt a.M.: Suhrkamp (Edition Suhrkamp, 1282).

Peukert, Detlev J. K. (1989): Max Webers Diagnose der Moderne. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht (Kleine Vandenhoeck-Reihe, 1548).

Pfanner, Helmut F. (1999): Der entfesselte Prometheus oder Die Eroberung Südamerikas aus der Sicht Alfred Döblins. In: Lorf, Ira/Sander, Gabriele (Hg.): Internationales Alfred-Döblin-Kolloquium. Leipzig 1997. Bern: Lang (Jahrbuch für internationale Germanistik – Reihe A Kongressberichte, 46), S. 135-150.

Pfanner, Helmut F. (2004): Döblin, the Critic of Western Civilization. The »Amazon« Trilogy. In: Dollinger, Roland/Köpke, Wulf/Thomann Tewarson, Heidi (Hg.): A companion to the works of Alfred Döblin. Rochester, NY: Camden House, S. 193-214.

Pfau, Dieter/Schönert, Jörg (1988): Probleme und Perspektiven einer theoretisch-systematischen Grundlegung für eine »Sozialgeschichte der Literatur«. In: Heydebrand, Renate von/Pfau, Dieter/Schönert, Jörg (Hg.): Zur theoretischen Grundlegung einer Sozialgeschichte der Literatur. Ein struktural-funktionaler Entwurf. Tübingen: Niemeyer (Studien und Texte zur Sozialgeschichte der Literatur, 21), S. 1-26.

Piper, Ernst ([2005] 2007): Alfred Rosenberg. Hitlers Chefideologe. München: Pantheon.

Plaggenborg, Stefan (2006): Experiment Moderne. Der sowjetische Weg. Frankfurt a.M./New York: Campus.

Plé, Bernhard (1994/1995): Anknüpfungen der Wissenssoziologie Mannheims an die Verstehensproblematik bei Dilthey: zur Rolle der ›Weltanschauungen‹ als kulturelles und wissenschaftliches Problem. In: Dilthey-Jahrbuch für Philosophie und Geschichte der Geisteswissenschaften 9, S. 293-317.

Plessner, Helmuth ([1924] 2002): Grenzen der Gemeinschaft. Eine Kritik des sozialen Radikalismus. Nachdruck. Frankfurt a.M.: Suhrkamp (Suhrkamp Taschenbuch Wissenschaft, 1540).

Plessner, Helmuth ([1935/1959] 2001): Die verspätete Nation. Über die politische Verführbarkeit bürgerlichen Geistes. Nachdruck. Frankfurt a.M.: Suhrkamp (Suhrkamp-Taschenbuch Wissenschaft, 66).

Pohlig, Matthias (2013): Vom Besonderen zum Allgemeinen? Die Fallstudie als geschichtstheoretisches Problem. In: Historische Zeitschrift 297 H. 2, S. 297-319.

Porschlegel, Clemens (1994): Der literarische Souverän. Zur politischen Funktion der deutschen Dichtung bei Goethe, Heidegger, Kafka und im George-Kreis, Freiburg i.Br.: Rombach (Rombach Wissenschaft – Reihe Litterae, 24).

Pott, Sandra (2005): Lesen, poetisches Lesen und poetischer Text. Rainer Maria Rilkes Auseinandersetzung mit Oswald Spenglers ›Untergang des Abendlandes‹ (I, 1918). In: Internationales Archiv für Sozialgeschichte der deutschen Literatur 30 H. 1, S. 188-213.

Pozzo, Riccardo/Sgarbi, Marco (Hg.) (2010): Eine Typologie der Formen der Begriffsgeschichte. Hamburg: Meiner (Archiv für Begriffsgeschichte – Sonderheft, 7).

Prangel, Matthias (1987): Alfred Döblin. 2., neubearb. Aufl. Stuttgart: Metzler (Sammlung Metzler, 105).

Prangel, Matthias (1993): Zwischen den Stühlen und Fronten? Kritische Anmerkungen zur Deskriptionsleistung eines verbreiteten Topos der Döblin-Forschung am Beispiel von Döblins Schrift ›Wissen und Verändern!«. In: Stauffacher, Werner (Hg.): Internationale Alfred Döblin-Kolloquien. Münster 1989, Marbach a.N. 1991. Bern/New York: Lang (Jahrbuch für internationale Germanistik – Reihe A. Kongressberichte, 33), S. 217-232.

Prangel, Matthias (2008): Zwischen monologischer Schriftkultur und vernetzter Technoimagination. Alfred Döblins Poetik. In: Becker, Sabina/Krause, Robert (Hg.): Internationales Alfred-Döblin-Kolloquium Emmendingen 2007. »Tatsachenphantasie«: Alfred Döblins Poetik des Wissens im Kontext der Moderne. Bern: Lang (Jahrbuch für internationale Germanistik – Reihe A Kongressberichte, 95), S. 195-211.

Prisching, Manfred (1986): Krisen. Eine soziologische Untersuchung. Wien/Köln/Graz: Böhlau (Studien zu Politik und Verwaltung, 13).

Pross, Harry (1963): Literatur und Politik. Geschichte und Programme der politisch-literarischen Zeitschriften im deutschen Sprachgebiet seit 1870. Olten, Freiburg i.Br.: Walter.

Prümm, Karl (1974): Die Literatur des soldatischen Nationalismus der 20er Jahre (1918-1933). Gruppenideologie und Epochenproblematik. 2 Bde. Kronberg Ts.: Scriptor.

Puschner, Uwe/Vollnhals, Clemens (Hg.) (2012): Die völkisch-religiöse Bewegung im Nationalsozialismus. Eine Beziehungs- und Konfliktgeschichte. 2. Aufl. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht (Schriften des Hannah-Arend-Instituts für Totalitarismusforschung, 47).

Pyta, Wolfram (2011): Politikgeschichte und Literaturwissenschaft. In: Internationales Archiv für Sozialgeschichte der deutschen Literatur 36 H. 2, S. 381-400.

Qual, Hannelore (1992): Natur und Utopie. Weltanschauung und Gesellschaftsbild in Alfred Döblins Roman ›Berge Meere und Giganten«, München: Iudicium (Cursus. Texte und Studien zur deutschen Literatur, 4).

Radkau, Joachim (2007): Max Weber. Die Leidenschaft des Denkens. Unveränd. Nachdr. München: Hanser.

Raphael, Lutz (1996): Die Verwissenschaftlichung des Sozialen als methodische und konzeptionelle Herausforderung für eine Sozialgeschichte des 20. Jahrhunderts. In: Geschichte und Gesellschaft 22, S. 165-193.

Raphael, Lutz (1996): Diskurse, Lebenswelten und Felder. Implizite Vorannahmen über das soziale Handeln von Kulturproduzenten im 19. und 20. Jahrhundert. In: Hardtwig, Wolfgang/Wehler, Hans Ulrich (Hg.): Kulturgeschichte heute. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht (Geschichte und Gesellschaft – Sonderheft, 16), S. 165-181.

Raphael, Lutz (2001): Radikales Ordnungsdenken und die Organisation totalitärer Herrschaft: Weltanschauungseliten und Humanwissenschaftler im NS-Regime. In: Geschichte und Gesellschaft 27, S. 5-40.

Raphael, Lutz (2006): »Ideen als gesellschaftliche Gestaltungskraft im Europa der Neuzeit«: Bemerkungen zur Bilanz eines DFG-Schwerpunktprogramms. In: Raphael, Lutz/Tenorth, Heinz-Elmar (Hg.): Ideen als gesellschaftliche Gestaltungskraft im Europa der Neuzeit. Beiträge für eine erneuerte Geistesgeschichte. München: Oldenbourg (Ordnungssysteme – Studien zur Ideengeschichte der Neuzeit, 20), S. 11-27.

Raphael, Lutz (2008): Ordnungsmuster der »Hochmoderne«? Die Theorie der Moderne und die Geschichte der europäischen Gesellschaften im 20. Jahrhundert. In: Schneider, Ute/Raphael, Lutz (Hg.): Dimensionen der Moderne. Festschrift für Christof Dipper. Unter Mitarbeit von Sonja Hillerich. Frankfurt a.M./Berlin/Bruxelles/New York/Oxford/Wien: Lang, S. 73-91.

Raphael, Lutz (2011): Imperiale Gewalt und mobilisierte Nation. Europa 1914-1945. München: Beck (beck'sche Reihe, 1987).

Raphael, Lutz (2012): Ordnungsmuster und Selbstbeschreibungen europäischer Gesellschaften im 20. Jahrhundert. In: Ders. (Hg.): Theorien und Experimente der Moderne. Europas Gesellschaften

im 20. Jahrhundert. Unter Mitarbeit von Clelia Caruso. Köln/Weimar/Wien: Böhlau (Industrielle Welt – Schriftenreihe des Arbeitskreises für moderne Sozialgeschichte, 82), S. 9-20.

Raphael, Lutz/Tenorth, Heinz-Elmar (Hg.) (2006): Ideen als gesellschaftliche Gestaltungskraft im Europa der Neuzeit. Beiträge für eine erneuerte Geistesgeschichte. München: Oldenbourg (Ordnungssysteme – Studien zur Ideengeschichte der Neuzeit, 20).

Rathenau, Walther (1912): Zur Kritik der Zeit. 4. Aufl. Berlin: Fischer.

Rauch, Marja/Geisenhanslüke, Achim (2012): Einleitung. In: Dies. (Hg.) (2012): Texte zur Theorie und Didaktik der Literaturgeschichte. Stuttgart: Reclam (Reclams Universalbibliothek, 18967), S. 9-24.

Raufer, Thilo (2006): Ideengeschichte als Wirklichkeitswissenschaft. In: Bluhm, Harald/Gebhardt, Jürgen (Hg.): Politische Ideengeschichte im 20. Jahrhundert. Konzepte und Kritik. Baden-Baden: Nomos (Schriftenreihe der Sektion Politische Theorien und Ideengeschichte in der Deutschen Vereinigung für Politische Wissenschaft, 8), S. 107-124.

Raulff, Ulrich (Hg.) (1989): Mentalitäten-Geschichte. Zur historischen Rekonstruktion geistiger Prozesse. Berlin: Wagenbach.

Recki, Birgit (2010): Kultur. In: Bermes, Christian/Diese, Ulrich (Hg.): Schlüsselbegriffe der Philosophie des 20. Jahrhunderts. Hamburg: Meiner (Archiv für Begriffsgeschichte – Sonderheft, 6), S. 173-187.

Reckwitz, Andreas (2008): Die Transformationen der Kulturtheorien. Zur Entwicklung eines Theorieprogramms. Studienausgabe. 2. Aufl. Weilerswist: Velbrück.

Rehberg, Karl-Siegbert (1999): »Weltanschauung« und Menschenbilder – zur Verfallsgeschichte eines Begriffes. In: Rohbeck, Johannes (Hg.): Philosophie und Weltanschauung. Dresden: Thelem (Dresdner Hefte für Philosophie, 1), S. 66-85.

Reibnitz, Barbara von (2000): Der Eranos-Kreis. Religionswissenschaft und Weltanschauung oder der Gelehrte als Laien-Priester. In: Faber, Richard/Holste, Christine (Hg.): Kreise, Gruppen, Bünde. Zur Soziologie moderner Intellektuellenassoziation. Würzburg: Königshausen & Neumann, S. 425-440.

Reichardt, Rolf (1985): Einleitung. In: Reichardt, Rolf/Schmitt, Eberhard/ van den Heuvel, Gerd/Höfer, Anette (Hg.): Handbuch politisch-sozialer Sprache in Frankreich 1680-1820. München: Oldenbourg, H. 1/2, S. 39-148.

Reicher, Maria E. (2015): Kommunikative Absichten und die Ontologie des literarischen Werks. In: Borkowski, Jan/Descher, Stefan/Ferder, Felicitas/Heine, Philipp David (Hg.): Literatur interpretieren. Interdisziplinäre Beiträge zur Theorie und Praxis. Münster: mentis, S. 191-217.

Reiffers, Moritz (2013): Das Ganze im Blick. Eine Kulturgeschichte des Überblicks vom Mittelalter bis zur Moderne. Bielefeld: Transcript.

Reimann, Bruno W./Haßel, Renate (1995): Ein Ernst Jünger-Brevier. Jüngers politische Publizistik 1920 bis 1933. Analyse und Dokumentation. Marburg: BdWi-Verlag (Forum Wissenschaft: Studien, 31).

Reinfandt, Christoph (2000): Systemtheorie und Literatur IV. Systemtheoretische Überlegungen zur kulturwissenschaftlichen Neuorientierung der Literaturwissenschaft. In: Internationales Archiv für Sozialgeschichte der deutschen Literatur 26 H. 1, S. 88-118.

Reinke, Johannes ([1899] 1905): Die Welt als Tat: Umriss einer Weltansicht auf naturwissenschaftlicher Grundlage. 4. Aufl. Berlin: Paetel.

Reitmayer, Morten (2009): Elite. Sozialgeschichte einer politisch-gesellschaftlichen Idee in der frühen Bundesrepublik. München: Oldenbourg (Ordnungssysteme – Studien zur Ideengeschichte der Neuzeit, 28).

Reitmayer, Morten (2011): Das politisch-literarische Feld um 1950 und 1930 – ein Vergleich. In: Galus, Alexander/Schildt, Axel (Hg.): Rückblickend in die Zukunft. Politische Öffentlichkeit und intellektuelle Positionen in Deutschland um 1950 und um 1930. Göttingen: Wallstein (Hamburger Beiträge zur Sozial- und Zeitgeschichte, 48), S. 70-91.

Reitmayer, Morten (2012): Politisch-soziale Ordnungsentwürfe und Meinungswissen über die Gesellschaft in Europa im 20. Jahrhundert – eine Skizze. In: Raphael, Lutz (Hg.): Theorien und Experimente der Moderne. Europas Gesellschaften im 20. Jahrhundert. Unter Mitarbeit von Clelia Caruso. Köln: Böhlau (Industrielle Welt – Schriftenreihe des Arbeitskreises für moderne Sozialgeschichte, 82), S. 37-63.

Renzi, Luca (2007): Alfred Döblin – das Bild der Moderne in seiner Epik-Theorie. In: Becker, Sabina/Kiesel, Helmut/Krause, Robert (Hg.): Literarische Moderne. Begriff und Phänomen. Berlin: de Gruyter, S. 181-198.

Requate, Jörg (1999): Öffentlichkeit und Medien als Gegenstände historischer Analyse. In: Geschichte und Gesellschaft 25, S. 5-32.

Ribbat, Ernst (1970): Die Wahrheit des Lebens im frühen Werk Alfred Döblins. Münster: Aschendorff (Münstersche Beiträge zur deutschen Literaturwissenschaft, 4).

Ribbat, Ernst (1993): »Tatsachenphantasie«. Über einige Mischtexte Alfred Döblins. In: Stauffacher, Werner (Hg.): Internationale Alfred Döblin-Kolloquien. Münster 1989, Marbach a.N. 1991. Bern/New York: Lang (Jahrbuch für internationale Germanistik – Reihe A Kongressberichte, 33), S. 84-101.

Richards, Donald Ray (1968): The German Bestseller in the 20th Century. A Complete Bibliography and Analysis. 1915-1940. Bern: Herbert Lang.

Richter, Karl/Schönert, Jörg/Titzmann, Michael (Hg.) (1997): Die Literatur und die Wissenschaften 1770-1930. Walter Müller-Seidel zum 75. Geburtstag. Stuttgart: M & P Verl. für Wiss. und Forschung.

Richter, Karl/Schönert, Jörg/Titzmann, Michael (1997): Literatur – Wissen – Wissenschaft. Überlegungen zu einer komplexen Relation. In: Dies. (Hg.): Die Literatur und die Wissenschaften 1770-1930. Walter Müller-Seidel zum 75. Geburtstag. Stuttgart: M & P Verl. für Wiss. und Forschung, S. 9-36.

Rickert, Heinrich ([1899] 1986): Kulturwissenschaft und Naturwissenschaft. Hg. v. Friedrich Vollhardt. Stuttgart: Reclam (Reclams Universalbibliothek, 8356[2]).

Riedel, Wolfgang (1996): »Homo natura«. Literarische Anthropologie um 1900. Berlin: de Gruyter (Quellen und Forschungen zur Literatur- und Kulturgeschichte, begr. als Quellen und Forschungen zur Sprach- und Kulturgeschichte der germanischen Völker, 7 (241)).

Ringer, Fritz K. ([1969] 1983): Die Gelehrten. Der Niedergang der deutschen Mandarine 1890-1933. Stuttgart: Klett-Cotta.

Ritter, Joachim (1971): Vorwort. In: Ritter, Joachim et al. (Hg.): Historisches Wörterbuch der Philosophie. 13 Bde. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft, Bd.1, S. V-XI.

Rösch, Gertrud Maria (2004): Clavis scientiae. Studien zum Verhältnis von Faktizität und Fiktionalität am Fall der Schlüsselliteratur. Tübingen: Niemeyer (Studien zur deutschen Literatur, 170).

Rösch, Gertrud Maria (2011): Einleitung. In: Dies. (Hg.): Fakten und Fiktionen. Werklexikon der deutschsprachigen Schlüsselliteratur. 1900-2010. 2 Teilbd. Stuttgart: Hiersemann, Teilbd. 1, S. IX-XVIII.

Rohbeck, Johannes (Hg.) (1999): Philosophie und Weltanschauung. Dresden: Thelem (Dresdner Hefte für Philosophie, 1).

Rohbeck, Johannes (1999): Vorwort. In: Ders. (Hg.): Philosophie und Weltanschauung. Dresden: Thelem (Dresdner Hefte für Philosophie, 1), S. 9-13.

Rohbeck, Johannes (1999): Weltbild und Weltanschauung in der Technikphilosophie. In: Ders. (Hg.): Philosophie und Weltanschauung. Dresden: Thelem (Dresdner Hefte für Philosophie, 1), S. 123-139.

Rohe, Karl (1990): Politische Kultur und ihre Analyse. Probleme und Perspektiven der politischen Kulturforschung. In: Historische Zeitschrift 250, S. 321-346.

Rohe, Karl (1994): Politik. Begriffe und Wirklichkeiten: eine Einführung in das politische Denken. 2. Aufl. Stuttgart: Kohlhammer.

Rohkrämer, Thomas (1999): Eine andere Moderne? Zivilisationskritik, Natur und Technik in Deutschland 1880-1933. Paderborn: Schöningh.

Rohwasser, Michael (2009): Schriftsteller im Zeitalter des Totalitarismus. In: Haefs, Wilhelm (Hg.): Nationalsozialismus und Exil. 1933-1945. Lizenzausg. München: dtv (Hansers Sozialgeschichte der deutschen Literatur vom 16. Jahrhundert bis zur Gegenwart, 9), S. 173-193.

Ross, Corey (2008): Media and the making of modern Germany. Mass communications, society, and politics from the Empire to the Third Reich. Oxford/New York: Oxford University Press.

Rothacker, Erich (1927): Zur Einführung. In: Ders. (Hg.): Probleme der Weltanschauungslehre. In Darstellung von Berhard Groethuysen/Paul Hofmann/Friedrich Kainz/Karl Löwith/Hans Pichler/Kurt Riezler. Darmstadt: Otto Reichl (Reichls Philosophischer Almanach, 4), S. IX-XI.

Rothacker, Erich (1947): Logik und Systematik der Geisteswissenschaften. Bonn: Bouvier.

Rothe, Arnold (1996): Die »Marmorklippen« ohne Marmor. Mit einer Einführung durch Helmuth Kiesel. In: Internationales Archiv für Sozialgeschichte der deutschen Literatur 21 H. 1, S. 124-127.

Rothe, Wolfgang (1974): Metaphysischer Realismus. Literarische Außenseiter zwischen Links und Rechts. In: Ders. (Hg.): Die deutsche Literatur in der Weimarer Republik. Stuttgart: Reclam, S. 255-280.

Rüsen, Jörn (1976): Ästhetik und Geschichte. Geschichtstheoretische Untersuchungen zum Begründungszusammenhang von Kunst, Gesellschaft und Wissenschaft. Stuttgart: Metzler.

Rüsen, Jörn (2013): Historik. Theorie der Geschichtswissenschaft. Köln/Weimar/Wien: Böhlau.

Rüther, Günther (2013): Literatur und Politik. Ein deutsches Verhängnis? Göttingen: Wallstein.

Rupnow, Dirk/Lipphardt, Veronika/Thiel, Jens/Wessely, Christina (Hg.) (2008): Pseudowissenschaft. Konzeptionen von Nichtwissenschaftlichkeit in der Wissenschaftsgeschichte. Frankfurt a.M.: Suhrkamp (Suhrkamp Taschenbücher Wissenschaft, 1897).

Ruprecht, Erich/Bänsch, Dieter (Hg.) (1981): Jahrhundertwende. Manifeste und Dokumente zur deutschen Literatur 1890-1910. Stuttgart: Metzler (Manifeste und Dokumente zur deutschen Literatur).

Ryklin, Michail (2008): Kommunismus als Religion. Die Intellektuellen und die Oktoberrevolution. Frankfurt a.M.: Verlag der Weltreligionen.

Salyámosi, Miklós (1998): Der Weltanschauungsroman. Der Entwicklungsroman in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts. Budapest: ELTE Germanistisches Inst. (Budapester Beiträge zur Germanistik – Schriftenreihe des Germanistischen Instituts der Loránd-Eötvös-Universität, 33).

Sander, Gabriele (2001): Alfred Döblin. Stuttgart: Reclam (Reclams Universal Bibliothek, 17632).

Sander, Gabriele (2016): Rezeptionsgeschichte. In: Becker, Sabina (Hg.): Döblin-Handbuch. Leben – Werk – Wirkung. Stuttgart: Metzler, S. 1-11.

Sander, Gabriele (2016): Döblin als Essayist. In: Becker, Sabina (Hg.): Döblin-Handbuch. Leben – Werk – Wirkung. Stuttgart: Metzler, S. 255-264.

Schäfer, Hans Dieter (2009): Die nichtnationalsozialistische Literatur der jungen Generation im Dritten Reich. In: Ders.: Das gespaltene Bewusstsein. Vom Dritten Reich bis zu den langen Fünfziger Jahren. Erw. Neuausg. Göttingen: Wallstein (Mainzer Reihe – Neue Folge, 8), S. 333-384.

Schäfer, Hans Dieter (2009): Zur Periodisierung der deutschen Literatur seit 1930. In: Ders.: Das gespaltene Bewusstsein. Vom Dritten Reich bis zu den langen Fünfziger Jahren. Erw. Neuausg. Göttingen: Wallstein (Mainzer Reihe – Neue Folge, 8), S. 385-400.

Schäffner, Wolfgang (1995): Logistik der Dichtung. Döblins kriegs- und medientechnische Erprobung der Literatur im Commissariat à l'Information. In: Grunewald, Michel (Hg.): Internationales Alfred-Döblin-Kolloquium Paris 1993. Bern/New York: Lang (Jahrbuch für internationale Germanistik – Reihe A Kongressberichte, 41), S. 127-140.

Schärf, Christian (2001): Der Roman im 20. Jahrhundert. Stuttgart: Metzler (Sammlung Metzler, 331), S. 17-21.

Schärf, Christian (2007): Ein eigentümlicher Apparat. Zum Phänomen der modernen Autorschaft. In: Becker, Sabina/Kiesel, Helmuth/Krause, Robert (Hg.): Literarische Moderne. Begriff und Phänomen. Berlin: de Gruyter, S. 487-505.

Schalk, Fritz (1948): ›Weltanschauung‹ und ›Mentalité‹. In: Romanische Forschungen 60 H. 3, S. 546-550.

Scheideler, Britta (1997): Zwischen Beruf und Berufung. Zur Sozialgeschichte der deutschen Schriftsteller von 1880 bis 1933. Frankfurt a.M.: Buchhändler-Vereinigung (Archiv für Geschichte des Buchwesens – Sonderdruck, 46).

Scheler, Max (1915): Der Genius des Krieges und der deutsche Krieg. Leipzig: Verlag der Weißen Bücher.

Scheler, Max ([1926] 2008): Die Wissensformen und die Gesellschaft. 4. Aufl. Hg. v. Maria Scheler und Manfred S. Frings. Bonn: Bouvier (Gesammelte Werke – Studienausgabe, 8).

Scheler, Max (2008): Schriften zur Soziologie und Weltanschauungslehre. 4. Aufl. Hg. v. Maria Scheler und Manfred S. Frings. Bonn: Bouvier (Gesammelte Werke – Studienausgabe, 6).

Schildt, Axel (2001): Das Jahrhundert der Massenmedien. Ansichten zu einer künftigen Geschichte der Öffentlichkeit. In: Geschichte und Gesellschaft 27, S. 177-206.

Schirmer, Dietmar (1992): Mythos – Heilshoffnung – Modernität. Politisch-kulturelle Deutungscodes in der Weimarer Republik. Opladen: Westdeutscher Verlag (Studien zur Sozialwissenschaft, 114).

Schivelbusch, Wolfgang (2001): Die Kultur der Niederlage. Der amerikanische Süden 1865 – Frankreich 1871 – Deutschland 1918. Berlin: Alexander Fest.

Schleier, Hans (2000): Historisches Denken in der Krise der Kultur. Fachhistorie, Kulturgeschichte und Anfänge der Kulturwissenschaft in Deutschland. Göttingen: Wallstein (Essener Kulturwissenschaftliche Vorträge, 7).

Schlich, Jutta (Hg.) (2000): Intellektuelle im 20. Jahrhundert in Deutschland. Ein Forschungsreferat. Tübingen: Niemeyer (Internationales Archiv für Sozialgeschichte der deutschen Literatur – Sonderheft, 11).

Schmidt, Ina (2004): Der Herr des Feuers. Friedrich Hielscher und sein Kreis zwischen Heidentum, neuem Nationalismus und Widerstand gegen den Nationalsozialismus. Köln: SH-Verlag.

Schmidt, Ina (2014): Briefwechsel mit Friedrich Hielscher. In: Schöning, Matthias (Hg.): Ernst Jünger-Handbuch. Leben – Werk – Wirkung. Stuttgart/Weimar: Metzler, S. 302-305.

Schmidt, Ina/Breuer, Stefan (2005): Nachwort. In: Jünger, Ernst/Hielscher, Friedrich: Briefe 1927-1985. Hg. v. Ina Schmidt und Stefan Breuer. Stuttgart: Klett-Cotta, S. 475-535.

Schmidt, Siegfried J. (1978): Zu einer Theorie ästhetischer Kommunikationshandlungen. In: *Poetica* 10, S. 362-382.

Schmidt, Siegfried J. (1989): *Die Selbstorganisation des Sozialsystems Literatur im 18. Jahrhundert*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.

Schmidt-Bergmann, Hansgeorg (1991): Der historische Roman und das Exil. Überlegungen zu Döblins ›Amazonas‹-Roman. In: Stauffacher, Werner (Hg.): *Internationales Alfred Döblin-Kolloquium Lausanne 1987*. Bern/New York: Lang (Jahrbuch für internationale Germanistik – Reihe A Kongressberichte, 28), S. 90-102.

Schmitt, Carl ([1923] 1996): *Die geistesgeschichtliche Lage des heutigen Parlamentarismus*. 9. Aufl. Berlin: Duncker und Humblot.

Schnädelbach, Herbert (1974): [Art.] Weltanschauung. In: Stern, Carola/Vogelsang, Thilo/Klöss, Erhard/Graff, Albert (Hg.): *dtv-Lexikon zur Geschichte und Politik im 20. Jahrhundert*. 3 Bde. München: dtv, Bd. 3, S. 858-859.

Schnädelbach, Herbert (1999): *Philosophie in Deutschland 1831-1933*. 6. Aufl. Frankfurt a.M.: Suhrkamp (Suhrkamp Taschenbuch Wissenschaft, 401).

Schneider, Manfred (1997): *Der Barbar. Endzeitstimmung und Kulturrecycling*. München/Wien: Hanser.

Schoeller, Wilfried F. (2011): *Alfred Döblin. Eine Biographie*. München: Hanser.

Schönert, Jörg (1989): Gesellschaftliche Modernisierung und Literatur der Moderne. In: Wagenknecht, Christian (Hg.): *Zur Terminologie der Literaturwissenschaft. Akten des IX. Germanistischen Symposions der Deutschen Forschungsgemeinschaft, Würzburg 1986*. Stuttgart: Metzler (DVjs Sonderband, 9), S. 393-413.

Schönert, Jörg (1992): Einleitung. Möglichkeiten und Probleme einer Integration von Literaturgeschichte in Gesellschafts- und Kulturgeschichte. In: Danneberg, Lutz/Vollhardt, Friedrich (Hg.): Vom Umgang mit Literatur und Literaturgeschichte. Positionen und Perspektiven nach der »Theoriedebatte«. Unter Mitarbeit von Hartmut Böhme und Jörg Schönert. Stuttgart: Metzler, S. 337-348.

Schönert, Jörg (2000): Mentalitäten, Wissensformationen, Diskurse und Medien als dritte Ebene einer Sozialgeschichte der Literatur. Zur Vermittlung zwischen Handlungen und symbolischen Formen. In: Huber, Martin/Lauer, Gerhard (Hg.): Nach der Sozialgeschichte. Konzepte für eine Literaturwissenschaft zwischen Historischer Anthropologie, Kulturgeschichte und Medientheorie. Tübingen: Niemeyer, S. 95-103.

Schönert, Jörg (2007): Literaturgeschichtsschreibung. In: Anz, Thomas (Hg.): Handbuch Literaturwissenschaft. Gegenstände – Konzepte – Institutionen. 3 Bde. Stuttgart: Metzler, Bd. 2, S. 267-284.

Schönert, Jörg (2007): Sozialwissenschaftliche Kategorien und Theorien in der Germanistik 1970-1985. In: Ders.: Perspektiven zur Sozialgeschichte der Literatur. Beiträge zu Theorie und Praxis. Tübingen: Niemeyer (Studien und Texte zur Sozialgeschichte der Literatur, 87), S. 23-41.

Schönert, Jörg (2007): Zur Kategorie der Modernisierung in kultur- und literaturgeschichtlichen Rekonstruktionen. In: Ders.: Perspektiven zur Sozialgeschichte der Literatur. Beiträge zu Theorie und Praxis. Tübingen: Niemeyer (Studien und Texte zur Sozialgeschichte der Literatur, 87), S. 43-62.

Schönert, Jörg (2009): Zurück auf Start? Ein disziplingeschichtlicher Kommentar zu Anke-Marie Lohmeiers »Vorschlag zur Revision literaturwissenschaftlicher Modernebegriffe«. In: Internationales Archiv für Sozialgeschichte der deutschen Literatur 34 H. 2, S. 235-239.

Schöning, Matthias (2006): Ernst Jüngers Stereoskopie des Nationalismus. In: Schöning, Matthias/Seidendorf, Stefan (Hg.): Reichweiten der Verständigung. Intellektuellendiskurse zwischen Nation und Europa. Heidelberg: Winter (Beiträge zur neueren Literaturgeschichte, 227), S. 53-77.

Schöning, Matthias (2009): *Versprengte Gemeinschaft. Kriegsroman und intellektuelle Mobilmachung in Deutschland 1914-1933*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.

Schöning, Matthias (2014): Einleitung. In: Ders. (Hg.): *Ernst Jünger-Handbuch. Leben – Werk – Wirkung*. Stuttgart/Weimar: Metzler, S. 1-3.

Schöning, Matthias (2014): Kriegserfahrung und politische Autorschaft. In: Ders. (Hg.): *Ernst Jünger-Handbuch. Leben – Werk – Wirkung*. Stuttgart/Weimar: Metzler, S. 5-29.

Schöning, Matthias (2014): *Auf den Marmorklippen* (1939). In: Ders. (Hg.): *Ernst Jünger-Handbuch. Leben – Werk – Wirkung*. Stuttgart/Weimar: Metzler, S. 138-151.

Scholz, Gunter (1991): *Das Historismusproblem und die Geisteswissenschaften im 20. Jahrhundert*. In: Ders.: *Zwischen Wissenschaftsanspruch und Orientierungsbedürfnis. Zu Grundlage und Wandel der Geisteswissenschaften*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp (Suhrkamp Taschenbuch Wissenschaft, 966), S. 130-157.

Scholz, Oliver R. (2001): *Verstehen und Rationalität. Untersuchungen zu den Grundlagen von Hermeneutik und Sprachphilosophie*. 2., durchges. Aufl. Frankfurt a.M.: Vittorio Klostermann (Philosophische Abhandlungen, 76).

Scholz, Oliver R. (2008): *Erkenntnis der Geschichte – eine Skizze*. In: Frings, Andreas/Marx, Johannes (Hg.): *Erzählen, Erklären, Verstehen. Beiträge zur Wissenschaftstheorie und Methodologie der Historischen Kulturwissenschaften*. Berlin: Akademie (Beiträge zu den Historischen Kulturwissenschaften, 3), S. 111-128.

Scholz, Oliver R. (2015): *Texte interpretieren. Daten, Hypothesen und Methoden*. In: Borkowski, Jan/Descher, Stefan/Ferder, Felicitas/Heine, Philipp David (Hg.): *Literatur interpretieren. Interdisziplinäre Beiträge zur Theorie und Praxis*. Münster: mentis, S. 147-171.

Schröter, Olaf (1993): *Es ist am Technischen viel Illusion. Die Technik im Werk Ernst Jüngers*. Berlin: Köster (Wissenschaftliche Schriftenreihe Germanistik, 4).

Schultz, Edmund (Hg.) (1933): Die veränderte Welt. Eine Bilderfibel unserer Zeit. Mit einer Einleitung von Ernst Jünger. Breslau: Wilhelm Gottlob Korn Verlag.

Schultz, Franz/Lüthi, Hans Jürg (1977): [Art.] Romantik. In: Kohlschmidt, Werner/Mohr, Wolfgang (Hg.): Reallexikon der deutschen Literaturgeschichte. Begründet von Paul Merker und Wolfgang Stammer. Neu bearbeitet und unter redaktioneller Mithilfe von Klaus Kanzog sowie Mitwirkung zahlreicher Fachgelehrter. 4 Bde. 2. Aufl. Berlin/New York: de Gruyter, Bd. 3, S. 578-594.

Schulz, Andreas (2000): Der Aufstieg der »vierten Gewalt«. Medien, Politik und Öffentlichkeit im Zeitalter der Massenkommunikation. In: Historische Zeitschrift 270, S. 65-97.

Schulz, Andreas (2005): Lebenswelt und Kultur des Bürgertums im 19. und 20. Jahrhundert. München: Oldenbourg (Enzyklopädie deutscher Geschichte, 75).

Schulz, Winfried (2009): Kommunikationsprozess. In: Noelle-Neumann, Elisabeth/Schulz, Winfried (Hg.): Fischer Lexikon Publizistik Massenkommunikation. Aktualisierte, vollst. überarb. und erg. Aufl. Frankfurt a.M.: Fischer, S. 169-199.

Schurz, Gerhard (2004): Erklären und Verstehen: Tradition, Transformation und Aktualität einer klassischen Kontroverse. In: Jaeger, Friedrich/Straub, Jürgen (Hg.): Handbuch der Kulturwissenschaften. Band 2: Paradigmen und Disziplinen Stuttgart/Weimar: Metzler, S. 156-174.

Schuster, Ingrid/Bode, Ingrid (Hg.) (1973): Alfred Döblin im Spiegel der zeitgenössischen Kritik. Bern/München: Francke.

Schwarz, Angela (1999): Der Schlüssel zur modernen Welt. Wissenschaftspopularisierung in Großbritannien und Deutschland im Übergang zur Moderne (ca. 1870-1914). Stuttgart: Steiner (Vierteljahresschrift zur Sozial- und Wirtschaftsgeschichte – Beihefte, 153).

Schwarz, Hans-Peter (1962): Der konservative Anarchist. Politik und Zeitkritik Ernst Jüngers, Freiburg i.Br.: Rombach (Freiburger Studien zu Politik und Soziologie).

Schwarz, Hermann (1933): Nationalsozialistische Weltanschauung. Freie Beiträge zur Philosophie des Nationalsozialismus aus den Jahren 1913-1933. Berlin: Junker und Dünnhaupt.

Schwelling, Michael (2005): Der stille Ozean der Dinge. Zu Alfred Döblins naturphilosophischem Denken. Dissertation. Humboldt-Universität, Berlin.

Schwilk, Heimo (2007): Ernst Jünger. Ein Jahrhundertleben. München: Piper.

Schwilk, Heimo (Hg.) (2010): Ernst Jünger. Leben und Werk in Bildern und Texten. Erweiterte Neuausgabe. Stuttgart: Klett-Cotta.

Sebald, Winfried Georg (1980): Der Mythos der Zerstörung im Werk Döblins. Stuttgart: Klett.

Seferens, Horst (1998): »Leute von übermorgen und von vorgestern«. Ernst Jüngers Ikonographie der Gegenauflärung und die deutsche Rechte nach 1945. Bodenheim: Philo.

Seferens, Horst (2001): Ernst Jüngers (allzu) williger Vollstrecker. Der SS-Intellektuelle Werner Best und die Doktrin des ›heroischen Realismus‹. In: Weimarer Beiträge 47 H. 4, S. 594-615.

Segeberg, Harro (1991): Regressive Modernisierung. Kriegserlebnis und Moderne-Kritik in Ernst Jüngers Frühwerk. In: Ders. (Hg.): Vom Wert der Arbeit. Zur literarischen Konstitution des Wertkomplexes ›Arbeit‹ in der deutschen Literatur (1770-1930). Tübingen: Niemeyer, S. 337-378.

Segeberg, Harro (1995): Prosa der Apokalypse im Medienzeitalter. Der Essay ›Über den Schmerz‹ (1934) und der Roman ›Auf den Marmorklippen‹ (1939). In: Müller, Hans-Harald/Segeberg, Harro (Hg.): Ernst Jünger im 20. Jahrhundert. München: Fink, S. 97-123.

Segeberg, Harro (1995): Technikverwachsen. Zur ›organischen Konstruktion‹ des ›Arbeiters‹ bei Ernst Jünger. In: Eggert, Hartmut/Schütz, Erhard/Sprengel, Peter (Hg.): Faszination des Organischen. Konjunkturen einer Kategorie der Moderne. München: Iudicium, S. 211-230.

Segeberg, Harro (1997): Literatur im technischen Zeitalter. Von der Frühzeit der deutschen Aufklärung bis zum Beginn des Ersten Weltkriegs. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft.

Segeberg, Harro (2003): Literatur im Medienzeitalter. Literatur, Technik und Medien seit 1914. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft.

Sellin, Volker (1985): Mentalität und Mentalitätsgeschichte. In: Historische Zeitschrift 241, S. 555-598.

Seng, Thomas (1994): Weltanschauung als verlegerische Aufgabe. Der Otto Reichl Verlag 1909-1954. St. Goar: Reichl.

Sgarbi, Marco (2010): Umriss der Theorie der Problemgeschichte. In: Pozzo, Riccardo/Sgarbi, Marco (Hg.): Eine Typologie der Formen der Begriffsgeschichte. Hamburg: Meiner (Archiv für Begriffsgeschichte Sonderheft, 7), S. 185-199.

Siebenpfeiffer, Hania (2016): Literatur und Wissen. In: Becker, Sabina (Hg.): Döblin-Handbuch. Leben – Werk – Wirkung. Stuttgart: Metzler, S. 340-342.

Sieg, Ulrich (2001): Jüdische Intellektuelle im Ersten Weltkrieg. Kriegserfahrung, weltanschauliche Debatten und kulturelle Neuentwürfe. Berlin: Akademie.

Sieg, Ulrich (2013): Geist und Gewalt. Deutsche Philosophen zwischen Kaiserreich und Nationalsozialismus. München: Hanser.

Siemens, Werner [1886]: Das naturwissenschaftliche Zeitalter. Vortrag gehalten in der 59. Versammlung Deutscher Naturforscher und Ärzte am 18. September 1886. In: Engelhardt, Dietrich von (Hg.) (1997): Forschung und Fortschritt. Festschrift zum 175jährigen Jubiläum der Gesellschaft Deutscher Naturforscher und Ärzte. Stuttgart: Wiss. Verl.-Ges., S. 167-174.

Siemens, Daniel (2009): Horst Wessel. Tod und Verklärung eines Nationalsozialisten. München: Siedler.

Simon-Ritz, Frank (1997): Die Organisation einer Weltanschauung. Die freigeistige Bewegung im Wilhelminischen Deutschland. Gütersloh: Kaiser (Religiöse Kulturen der Moderne, 5).

Simonis, Annette (2001): Gestalttheorie von Goethe bis Benjamin. Diskursgeschichte einer deutschen Denkfigur. Köln: Böhlau (Kölner germanistische Studien – Neue Folge, 2).

Simonis, Annette (2014): Gestalt. In: Schöning, Matthias (Hg.): Ernst Jünger-Handbuch. Leben – Werk – Wirkung. Stuttgart: Metzler, S. 325-327.

Sloterdijk, Peter (1995): Weltanschauungsessayistik und Zeitdiagnostik. In: Weyergraf, Bernhard (Hg.): Literatur der Weimarer Republik 1918-1933. München/Wien: Hanser (Hansers Sozialgeschichte der deutschen Literatur vom 16. Jahrhundert bis zur Gegenwart, 8), S. 309-339.

Soeffner, Hans-Georg (Hg.) (1979): Interpretative Verfahren in den Sozial- und Textwissenschaften. Stuttgart: Metzler.

Soeffner, Hans-Georg (2004): Auslegung des Alltags – Der Alltag der Auslegung. Zur wissenssoziologischen Konzeption einer sozialwissenschaftlichen Hermeneutik. 2. durchges. und erg. Aufl. Konstanz: UVK (Uni-Taschenbücher, 2519).

Soeffner, Hans-Georg (2006): Wissenssoziologie und sozialwissenschaftliche Hermeneutik sozialer Sinnwelten. In: Tänzler, Dirk/Knoblauch, Hubert/Soeffner, Hans-Georg (Hg.): Neue Perspektiven der Wissenssoziologie. Konstanz: UVK (Erfahrung – Wissen – Imagination. Schriften zur Wissenssoziologie, 8), S. 51-78.

Sölle, Dorothee (1973): Realisation. Studien zum Verhältnis von Theologie und Dichtung nach der Aufklärung. Darmstadt: Luchterhand.

Sommer, Roy (2000): Funktionsgeschichten. Überlegungen zur Verwendung des Funktionsbegriffs in der Literaturwissenschaft und Anregungen zu seiner terminologischen Differenzierung. In: Literaturwissenschaftliches Jahrbuch 41, S. 319-341.

Sonthheimer, Kurt (1994): Antidemokratisches Denken in der Weimarer Republik. Die politischen Ideen des deutschen Nationalismus zwischen 1918 und 1933. 4. Aufl. München: dtv.

Sparn, Walter (2011): [Art.] Weltanschauung. In: Jaeger, Friedrich (Hg.) (2005-2012): Enzyklopädie der Neuzeit. 16 Bde. Stuttgart/Weimar: Metzler, Bd. 14, Sp. 813-817.

Spengler, Oswald ([1923] 1969): Der Untergang des Abendlandes. Umriss einer Morphologie der Weltgeschichte. Sonderausgabe in einem Band. Nachdruck. München: Beck.

Spengler, Oswald ([1931] 2006): Der Mensch und die Technik. Beitrag zu einer Philosophie des Lebens. Wien: Karolinger.

Spengler, Oswald ([1933] 1961): Jahre der Entscheidung. München: dtv.

Spengler, Oswald (2007): Ich beneide jeden, der lebt. Die Aufzeichnungen »Eis heauton« aus dem Nachlaß. Mit einem Nachwort von Gilbert Merlio. Düsseldorf: Lilienfeld.

Spiekermann, Björn (2007): Literarische Lebensreform um 1900. Studien zum Frühwerk Richard Dehmels. Würzburg: Ergon (Klassische Moderne, 9).

Spies, Bernhard (2007): Alfred Döblin und Heinrich Mann in der Weimarer Republik. Die »Geistigen« und die Demokratie. In: Wolf, Yvonne (Hg.): Alfred Döblin zwischen Institution und Provokation. Internationales Alfred-Döblin-Kolloquium Mainz 2005. Bern: Lang (Jahrbuch für internationale Germanistik – Reihe A Kongressberichte, 90), S. 139-152.

Spoerhase, Carlos (2007): Autorschaft und Interpretation. Methodische Grundlagen einer philologischen Hermeneutik. Berlin/New York: de Gruyter (Historia Hermeneutica Series Studia, 5).

Spörl, Uwe (1997): Gottlose Mystik in der deutschen Literatur um die Jahrhundertwende. Paderborn: Schöningh.

Stančić, Mirjana (1991): Die spezifische Bildlichkeit des Romans ›Der neue Urwald‹. Ein Beitrag zur Poetik der Exilliteratur A. Döblins. In: Stauffacher, Werner (Hg.): Internationales Alfred Döblin-Kolloquium Lausanne 1987. Bern/New York: Lang (Jahrbuch für internationale Germanistik – Reihe A Kongressberichte, 28), S. 112-119.

Stančić, Mirjana (2016): Wissen und Verändern! Offene Briefe an einen jungen Menschen (1931). In: Becker, Sabina (Hg.): Döblin-Handbuch. Leben – Werk – Wirkung. Stuttgart: Metzler, S. 205-209.

Stančić, Mirjana (2016): Auseinandersetzung mit Friedrich Nietzsche. In: Becker, Sabina (Hg.): Döblin-Handbuch. Leben – Werk – Wirkung. Stuttgart: Metzler, S. 273-275.

Stark, Gary D. (1981): *Entrepreneurs of ideology. Neoconservative publishers in Germany, 1890-1933.* Chapel Hill: University of North Carolina Press.

Stark, Michael (1982): Für und wider den Expressionismus. Die Entstehung der Intellektuellendebatte in der deutschen Literaturgeschichte. Stuttgart: Metzler.

Stauffacher, Werner (1988): Nachwort des Herausgebers. In: Döblin, Alfred ([1937/38] 1988): *Amazonas. Romantrilogie.* Hg. v. Werner Stauffacher. 3 Bde. Olten/Freiburg i.Br.: Walter (Alfred Döblin – Ausgewählte Werke in Einzelbänden), Bd. 3, S. 219-250.

Stauffacher, Werner (1991): Zwischen altem und neuem Urwald. Zum Geschichtsbild von Döblins ›Amazonas‹. In: Ders. (Hg.): Internationales Alfred Döblin-Kolloquium Lausanne 1987. Bern/New York: Lang (Jahrbuch für internationale Germanistik – Reihe A Kongressberichte, 28), S. 103-111.

Stauffacher, Werner (2000): Nachwort des Herausgebers. In: Döblin, Alfred: *Berlin Alexanderplatz. Die Geschichte vom Franz Biberkopf. Kommentierte Gesamtausgabe.* Hg. v. Werner Stauffacher. Düsseldorf/Zürich: Walter (Alfred Döblin – Ausgewählte Werke in Einzelbänden), S. 837-875.

Stecker, Robert ([2006] 2008): Probleme des Intentionalismus. In: Kindt, Tom/Köppe, Tilmann (Hg.): *Moderne Interpretationstheorien. Ein Reader.* Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht (Uni Taschenbücher, 3101), S. 134-158.

Stecker, Robert (2008): Intention and Interpretation. In: *Journal of Literary Theory* 2 H. 1, S. 35-50.

Steil, Armin (1993): *Krisensemantik. Wissenssoziologische Untersuchungen zu einem Topos moderner Zeiterfahrung*. Opladen: Leske & Budrich.

Stein, Peter (1998): Operative Literatur. In: Sautermeister, Gert/Schmid, Ulrich (Hg.): *Zwischen Restauration und Revolution 1815-1848*. München: Hanser (Hansers Sozialgeschichte der deutschen Literatur vom 16. Jahrhundert bis zur Gegenwart, 5), S. 485-504.

Steinecke, Ludwig (1931): Wissenschaft und Weltanschauung. In: *Die Literarische Welt* 7 H. 20 (15.05.1931), S. 1-2.

Stern, Fritz ([1961] 2005): *Kulturpessimismus als politische Gefahr. Eine Analyse nationaler Ideologie in Deutschland*. Neuausgabe. Stuttgart: Klett-Cotta.

Stern, Ludmilla (2009): *Western Intellectuals and the Soviet Union, 1920-1940. From Red Square to the Left Bank*. London/New York: Routledge (BASEES/Routledge Series on Russian and East European Studies, 31).

Sternberg, Fritz ([1963] 2014): *Der Dichter und die Ratio. Erinnerungen an Bertolt Brecht*. Hg. u. komm. v. Helga Grebing. Berlin: Suhrkamp (Bibliothek Suhrkamp, 1488).

Stiegler, Bernd (2009): Ernst Jünger: Photographie und Bildpolitik. In: Borissova, Natalia/Frank, Susi K./Kraft, Andreas (Hg.): *Zwischen Apokalypse und Alltag. Kriegsnarrative des 20. und 21. Jahrhunderts*. Bielefeld: Transcript, S. 77-93.

Stiegler, Bernd (2014): Herausgeberschaften 1926-1933. In: Schöning, Matthias (Hg.): *Ernst Jünger-Handbuch. Leben – Werk – Wirkung*. Stuttgart/Weimar: Metzler, S. 86-90.

Stiegler, Bernd (2014): Technik. In: Schöning, Matthias (Hg.): *Ernst Jünger-Handbuch. Leben – Werk – Wirkung*. Stuttgart: Metzler, S. 351-354.

Stierle, Karlheinz (1975): Text als Handlung. Perspektiven einer systematischen Literaturwissenschaft. München: Fink (Uni-Taschenbücher, 423).

Stierle, Karlheinz (2012): Text als Handlung. Grundlegung einer systematischen Literaturwissenschaft. Neue, veränderte und erweiterte Auflage. Paderborn: Fink.

Stock, Konrad et al. (2003): [Art.] Welt/Weltanschauung/Weltbild. In: Müller, Gerhard et al. (Hg.): Theologische Realenzyklopädie. 36 Bde. Berlin/New York: de Gruyter, Bd. 35, S. 536-611.

Stöckmann, Ingo (2008): Sammlung der Gemeinschaft, Übertritt in die Form. Ernst Jüngers Politische Publizistik und ›Das abenteuerliche Herz‹ (Erste Fassung). In: Hebekus, Uwe/Stöckmann, Ingo (Hg.): Die Souveränität der Literatur. Zum Totalitären der klassischen Moderne 1900-1933. Paderborn: Fink, S. 189-220.

Stöckmann, Ingo (2014): Zäsuren und Kontinuitäten des Gesamtwerks. In: Schöning, Matthias (Hg.): Ernst Jünger-Handbuch. Leben – Werk – Wirkung. Stuttgart/Weimar: Metzler, S. 30-39.

Stöltzner, Michael/Uebel, Thomas (Hg.) (2006): Wiener Kreis. Texte zur wissenschaftlichen Weltauffassung von Rudolf Carnap, Otto Neurath, Moritz Schlick, Philipp Frank, Hans Hahn, Karl Menger, Edgar Zilsel und Gustav Bergmann. Hamburg: Meiner (Philosophische Bibliothek, 577).

Streim, Gregor (2008): Das Ende des Anthropozentrismus. Anthropologie und Geschichtskritik in der deutschen Literatur zwischen 1930 und 1950. Berlin/New York: de Gruyter (Quellen und Forschungen zur Literatur- und Kulturgeschichte, begr. als Quellen und Forschungen zur Sprach- und Kulturgeschichte der germanischen Völker, 49 (283)).

Streim, Gregor (2014): Das abenteuerliche Herz. Aufzeichnungen bei Tag und Nacht (1929). In: Schöning, Matthias (Hg.): Ernst Jünger-Handbuch. Leben – Werk – Wirkung. Stuttgart/Weimar: Metzler, S. 91-100.

Streim, Gregor (2014): Das abenteuerliche Herz. Figuren und Capriccios (1938). In: Schöning, Matthias (Hg.): Ernst Jünger-Handbuch. Leben – Werk – Wirkung. Stuttgart/Weimar: Metzler, S. 130-137.

Strosetzki, Christoph (Hg.) (2010): Literaturwissenschaft als Begriffsgeschichte. Hamburg: Meiner (Archiv für Begriffsgeschichte – Sonderheft, 8).

Šuber, Daniel (2006): »Existenz« und »Denken«. Zu den (lebens)philosophischen Grundlagen der Wissenssoziologie Mannheims. In: Tänzler, Dirk/Knoblauch, Hubert/Soeffner, Hans-Georg (Hg.): Neue Perspektiven der Wissenssoziologie. Konstanz: UVK (Erfahrung – Wissen – Imagination. Schriften zur Wissenssoziologie, 8), S. 235-270.

Šuber, Daniel (2007): Die soziologische Kritik der philosophischen Vernunft. Zum Verhältnis von Soziologie und Philosophie um 1900. Bielefeld: Transcript.

Taubes, Jacob ([1947] 2007): Abendländische Eschatologie. Mit einem Anhang. München: Matthes & Seitz.

Taylor, Charles (2009): Ein säkulares Zeitalter. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.

Tenbruck, Friedrich H. (1984): Die unbewältigte Sozialwissenschaft oder die Abschaffung des Menschen. Graz; Wien; Köln: Styria (Herkunft und Zukunft, 2).

Tenbruck, Friedrich H. (1989): Die kulturellen Grundlagen der Gesellschaft. Der Fall der Moderne. Opladen: Westdeutscher Verlag.

Tenorth, Heinz-Elmar (1989): Kulturphilosophie als Weltanschauungswissenschaft. Zur Theoretisierung des Denkens über Erziehung. In: vom Bruch, Rüdiger/Graf, Friedrich Wilhelm/Hübinger, Gangolf (Hg.): Kultur und Kulturwissenschaften um 1900. Band I: Krise der Moderne und Glaube an die Wissenschaft. Stuttgart: Steiner Verlag (Kultur und Kulturwissenschaften um 1900, 1), S. 133-154.

Tepe, Peter (2007): Kognitive Hermeneutik. Textinterpretation ist als Erfahrungswissenschaft möglich. Mit einem Ergänzungsband auf CD. Würzburg: Königshausen & Neumann.

Tepe, Peter (2012): Ideologie. Berlin/Boston: de Gruyter (Grundthemen Philosophie).

Tetzner, Thomas (2013): Der kollektive Gott. Zur Ideengeschichte den ›Neuen Menschen‹ in Russland. Göttingen: Wallstein.

Thomé, Horst (1993): Autonomes Ich und »Inneres Ausland«. Studien über Realismus, Tiefenpsychologie und Psychiatrie in deutschen Erzähltexten (1848-1914). Tübingen: Niemeyer (Hermea. Germanistische Forschungen. Neue Folge, 70).

Thomé, Horst (2000): Modernität und Bewußtseinswandel in der Zeit des Naturalismus und des Fin de siècle. In: Mix, York-Gothart/Grimminger, Rolf (Hg.): Naturalismus, Fin de siècle, Expressionismus. 1890-1918. München/Wien: Hanser (Hansers Sozialgeschichte der deutschen Literatur vom 16. Jahrhundert bis zur Gegenwart, 7), S. 15-27.

Thomé, Horst (2002): Weltanschauungsliteratur. Vorüberlegungen zu Funktion und Texttyp. In: Danneberg, Lutz/Vollhardt, Friedrich (Hg.): Wissen in Literatur im 19. Jahrhundert. Unter Mitarb. von Hartmut Böhme und Jörg Schönert. Tübingen: Niemeyer, S. 338-380.

Thomé, Horst (2002): Geschichtsspekulation als Weltanschauungsliteratur. Zu Oswald Spenglers ›Der Untergang des Abendlandes‹. In: Maillard, Christine/Titzmann, Michael (Hg.): Literatur und Wissen(schaften) 1890-1935. Stuttgart: Metzler (M-&-P-Schriftenreihe für Wissenschaft und Forschung), S. 193-212.

Thomé, Horst (2003): Der Blick auf das Ganze. Zum Ursprung des Konzepts ›Weltanschauung‹ und der Weltanschauungsliteratur. In: Frick, Werner/Komfort-Hein, Susanne/Schmaus, Marion/Voges, Michael (Hg.): Aufklärungen: zur Literaturgeschichte der Moderne. Festschrift für Klaus-Detlef Müller zum 65. Geburtstag. Tübingen: Niemeyer, S. 387-401.

Thomé, Horst (2005): [Art.] Weltanschauung. In: Ritter, Joachim/Gründer, Karlfried/Gabriel, Gottfried (Hg.): Historisches Wörterbuch der Philosophie. Völlig Neubearb. Ausg. 13 Bde. Basel: Schwabe, Bd. 12, Sp. 453-460.

Thomé, Horst (2005): [Art.] Weltbild. In: Ritter, Joachim/Gründer, Karlfried/Gabriel, Gottfried (Hg.): Historisches Wörterbuch der Philosophie. Völlig Neubearb. Ausg. 13 Bde. Basel: Schwabe, Bd. 12, Sp. 460-463.

Tilitzki, Christian (2002): Die deutsche Universitätsphilosophie in der Weimarer Republik und im Dritten Reich. 2 Bde. Berlin: Akademie.

Tillich, Paul [1963]: Christianity and the Encounter of the World Religions. In: Ders. (2008): Ausgewählte Texte. Hg. v. Christian Danz, Werner Schüssler und Erdmann Sturm. Berlin/New York: de Gruyter, S. 419-453.

Titzmann, Michael ([1979] 1993): Strukturelle Textanalyse. Theorie und Praxis der Interpretation. 3. unveränd. Aufl. München: Fink (Uni-Taschenbücher, 582).

Titzmann, Michael (1989): Kulturelles Wissen – Diskurs – Denksystem. In: Zeitschrift für französische Sprache und Literatur 99, S. 47-61.

Titzmann, Michael (1991): Skizze einer integrativen Literaturgeschichte und ihres Ortes in einer Systematik der Literaturwissenschaft. In: Ders. (Hg.): Modelle des literarischen Strukturwandels. Tübingen: Niemeyer (Studien und Texte zur Sozialgeschichte der Literatur, 33), S. 395-438.

Topitsch, Ernst (1972): Vom Ursprung und Ende der Metaphysik. Eine Studie zur Weltanschauungskritik. München: dtv.

Topitsch, Ernst (1988): Erkenntnis und Illusion. Grundstrukturen unserer Weltauffassung. 2. überarb. u. erw. Aufl. Tübingen: Mohr.

Travers, Martin (2001): *Critics of Modernity. The Literature of the Conservative Revolution in Germany, 1890-1933*. New York: Lang.

Trawny, Peter (2009): *Die Autorität des Zeugen. Ernst Jüngers politisches Werk*. Berlin: Matthes & Seitz (Blaue Reihe Wissenschaft, 7).

Triebel, Florian (2004): *Der Eugen Diederichs Verlag 1930-1949. Ein Unternehmen zwischen Kultur und Kalkül*. München: Beck (Schriftenreihe zur Zeitschrift für Unternehmensgeschichte, 13).

Trinckauf, Korinna [2007]: Nicht nur Festschrift – Methodische Überlegungen zur wissenschaftlichen Verlagsgeschichtsschreibung. In: IASL-online [o.D.] http://www.iasl.uni-muenchen.de/discuss/lisforen/Trinckauf_Verlagsgeschichtsschreibung.pdf [letzter Zugriff: 29.04.2018].

Troeltsch, Ernst ([1922] 1961): *Der Historismus und seine Probleme. Erstes Buch: Das logische Problem der Geschichtsphilosophie*. [Neudruck der im Verlag J.C.B. Mohr (Paul Siebeck) 1922 erschienenen Ausgabe]. Aalen: Scientia Aalen (Ernst Troeltsch: Gesammelte Schriften, 3).

Troeltsch, Ernst ([1924] 1966): *Der Historismus und seine Überwindung. Fünf Vorträge, eingeleitet von Friedrich von Hügel*. [Neudruck der Ausgabe Berlin 1924]. Aalen: Scientia Aalen.

Trommler, Frank (1976): *Sozialistische Literatur in Deutschland. Ein historischer Überblick*. Stuttgart: Kröner.

Ulbricht, Justus H. (1993): »Ein heimlich offener Bund für das große Morgen...«. Methoden systematischer Weltanschauungsproduktion während der Weimarer Republik. In: *Buchhandelsgeschichte* 1, S. 1-17.

Ulbricht, Justus H. (1996): »Meine Seele sehnt sich nach Sichtbarkeit deutschen Wesens.« Weltanschauung und Verlagsprogramm von Eugen Diederichs im Spannungsfeld zwischen Neuromantik und »Konservativer Revolution«. In: Hübinger, Gangolf (Hg.): *Versammlungsort moderner Geister. Der Eugen-Diederichs-Verlag – Aufbruch ins Jahrhundert der Extreme*. München: Diederichs, S. 335-374.

Ullstein, Hermann ([1943] 2013): Das Haus Ullstein. Aus dem Englischen von Geoffrey Layton. Mit einem Nachwort von Martin Münzel. In Zusammenarbeit mit dem Herausgeberkreis ›Deutsches Pressemuseum im Ullsteinhaus e.V. (DPMU)‹. Berlin: Ullstein.

Unger, Rudolf (1929): Weltanschauung und Dichtung. Zur Gestaltung des Problems bei Wilhelm Dilthey. In: Ders.: Aufsätze zur Prinzipienlehre der Literaturgeschichte. Berlin: Junker und Dünnhaupt (Gesammelte Studien, 1), S. 49-87.

Unger, Rudolf (1929): Literaturgeschichte als Problemgeschichte. Zur Frage geisteshistorischer Synthese, mit besonderer Beziehung auf Wilhelm Dilthey. In: Ders.: Aufsätze zur Prinzipienlehre der Literaturgeschichte. Berlin: Junker und Dünnhaupt Verlag (Rudolf Unger, Gesammelte Studien, 1), S. 137-170.

van Linthout, Ine (2012): Das Buch in der nationalsozialistischen Propagandapolitik. Berlin/Boston: de Gruyter (Studien und Texte zur Sozialgeschichte der Literatur, 131).

Verhey, Jeffrey (2000): Der »Geist von 1914« und die Erfindung der Volksgemeinschaft. Hamburg: Hamburger Edition.

Viénot, Pierre ([1931] 1999): Ungewisses Deutschland. Zur Krise seiner bürgerlichen Kultur. Hg. v. Hans Manfred Bock. Bonn: Bouvier (Réflexions sur l'Allemagne au 20^e siècle - Reflexionen über Deutschland im 20. Jahrhundert).

Vietta, Silvio (1992): Die literarische Moderne. Eine problemgeschichtliche Darstellung der deutschsprachigen Literatur von Hölderlin bis Thomas Bernhard. Stuttgart: Metzler.

Vietta, Silvio (2001): Ästhetik der Moderne. Literatur und Bild. München: Fink.

Villinger, Ingeborg (2014): Briefwechsel mit Carl Schmitt. In: Schöning, Matthias (Hg.): Ernst Jünger-Handbuch. Leben – Werk – Wirkung. Stuttgart/Weimar: Metzler, S. 293-297.

Voegelin, Eric ([1938] 2007): Die politischen Religionen. Mit einem neuen Nachw. vers. 3. Aufl. Paderborn: Fink (Periagoge).

Voegelin, Eric ([1952] 2004): Die neue Wissenschaft der Politik. Eine Einführung. München: Fink (Periagoge).

Voegelin, Eric ([1960] 1999): Religionsersatz. Die gnostischen Massenbewegungen unserer Zeit. In: Ders.: Der Gottesmord. Zur Genese und Gestalt der modernen politischen Gnosis. Hg. v. Peter Joachim Opitz. München: Fink (Periagoge), S. 105-128.

Vollhardt, Friedrich (1986): Hermann Brochs geschichtliche Stellung. Studien zum philosophischen Frühwerk und zur Romantrilogie ›Die Schlafwandler‹ 1914 – 1932. Tübingen: Niemeyer (Studien zur deutschen Literatur, 88).

Vollhardt, Friedrich (2003): Das Problem der ›Weltanschauung‹ in den Schriften Hermann Brochs vor dem Exil. In: Kessler, Michael (Hg.): Hermann Broch. Neue Studien. Festschrift für Paul Michael Lützeler zum 60. Geburtstag. Tübingen: Stauffenburg, S. 492-509.

Vollhardt, Friedrich (2006): ›Welt-an=Schauung‹. Problemkonstellationen in Robert Musils Roman ›Der Mann ohne Eigenschaften‹. In: Klein, Uta/Mellmann, Katja/Metzger, Steffanie (Hg.): Heuristiken der Literaturwissenschaft. Disziplinexterne Perspektiven auf Literatur. Paderborn: Mentis, S. 505-525.

Vollhardt, Friedrich/Roth, Udo (2002): Die Signifikanz des Außenseiters. Der Mathematiker Felix Hausdorff und die ›Weltanschauungsliteratur‹ um 1900. In: Maillard, Christine/Titzmann, Michael (Hg.): Literatur und Wissen(schaften) 1890-1935. Stuttgart: Metzler (M-&P-Schriftenreihe für Wissenschaft und Forschung), S. 213-234.

Vondung, Klaus (1988): Die Apokalypse in Deutschland. München: dtv.

Voss, Rüdiger von (2012): Verborgene Stimmen der Freiheit. Zur geistigen Legitimation und politischen Bedeutung der »Inneren Emigration«. In: Kroll, Frank-Lothar/Voss, Rüdiger von (Hg.): Schriftsteller und Widerstand. Facetten und Probleme der »Inneren Emigration«. Göttingen: Wallstein, S. 411-420.

Voßkamp, Wilhelm (1983): Literaturgeschichte als Funktionsgeschichte der Literatur (am Beispiel der frühneuzeitlichen Utopie). In: Cramer, Thomas (Hg.): Literatur und Sprache im historischen Prozeß. Vorträge des Deutschen Germanistentages Aachen 1982. Band 1: Literatur. Tübingen: Niemeyer, S. 32-54.

Wagner, Peter (1995): Soziologie der Moderne. Freiheit und Disziplin. Frankfurt/New York: Campus (Theorie und Gesellschaft, 33).

Wagner, Peter (2009): Moderne als Erfahrung und Interpretation. Eine neue Soziologie zur Moderne. Konstanz: UVK.

Walzel, Oskar ([1923] 1957): Gehalt und Gestalt im Kunstwerk des Dichters. 2. Aufl. Darmstadt: Wiss. Buchges.

Weber, Max [1904]: Die »Objektivität« sozialwissenschaftlicher und sozialpolitischer Erkenntnis. In: Ders. (1988): Gesammelte Aufsätze zur Wissenschaftslehre. 6. Aufl. Hg. v. Johannes Winckelmann. Tübingen: J.C.B. Mohr (Paul Siebeck), S. 146-214.

Weber, Max [1909]: Energetische Kulturtheorien. In: Ders. (1988): Gesammelte Aufsätze zur Wissenschaftslehre. 6. Aufl. Hg. v. Johannes Winckelmann. Tübingen: J.C.B. Mohr (Paul Siebeck), S. 400-426.

Weber, Max [1920]: Die Wirtschaftsethik der Weltreligionen. In: Ders. (1978): Gesammelte Aufsätze zur Religionssoziologie. Hg. v. Marianne Weber. 9. Aufl. 3 Bde. Tübingen: Mohr (Max Weber – Gesammelte Aufsätze), Bd. 1, S. 237-573.

Wehler, Hans-Ulrich (1998): Die Herausforderung der Kulturgeschichte. München: Beck (beck'sche Reihe, 1276).

Weingart, Peter (1983): Verwissenschaftlichung der Gesellschaft – Politisierung der Wissenschaft. In: Zeitschrift für Soziologie 12 H. 3, S. 225-241.

Wellbery, David E. (2007): Einleitung. In: Wellbery, David E. et al. (Hg.): Eine neue Geschichte der deutschen Literatur. Berlin: Berlin University Press, S. 15-24.

Welskopp, Thomas (2007): Erklären, begründen, theoretisch begreifen. In: Goertz, Hans-Jürgen (Hg.): Geschichte. Ein Grundkurs. 3. rev. und erw. Aufl. Reinbek b.H.: Rowohlt (rowohlts enzyklopädie, 55688), S. 137-177.

Werle, Dirk (2006): Modelle einer literaturwissenschaftlichen Problemgeschichte. In: Jahrbuch der deutschen Schillergesellschaft 50, S. 478-498.

Werth, Christoph H. (1996): Sozialismus und Nation. Die deutsche Ideologiediskussion zwischen 1918 und 1945. Opladen: Westdeutscher Verlag.

Wessely, Christina (2012): Welteis. Eine wahre Geschichte. Berlin: Matthes & Seitz.

Weyembergh-Boussart, Monique (1970): Alfred Döblin. Seine Religiösität in Persönlichkeit und Werk. Bonn: Bouvier.

Weyergraf, Bernhard (Hg.) (1995): Literatur der Weimarer Republik 1918-1933. München/Wien: Hanser (Hansers Sozialgeschichte der deutschen Literatur vom 16. Jahrhundert bis zur Gegenwart, 8).

Wickberg, Daniel (2001): Intellectual History vs. the Social History of Intellectuals. In: Rethinking History 5 H. 3, S. 383-395.

Wiede, Wiebke (2011): Rasse im Buch. Antisemitische und rassistische Publikationen in Verlagsprogrammen der Weimarer Republik. München: Oldenbourg (Ordnungssysteme – Studien zur Ideengeschichte der Neuzeit, 34).

Wiegand, Julius (1958): [Art.] Epos, Neuhochdeutsches. In: Kohlschmidt, Werner/Mohr, Wolfgang (Hg.): Reallexikon der deutschen Literaturgeschichte. Begründet von Paul Merker und Wolfgang Stammeler. Neu bearbeitet und unter redaktioneller Mithilfe von Klaus Kanzog sowie Mitwirkung zahlreicher Fachgelehrter. 4 Bde. 2. Aufl. Berlin: de Gruyter, Bd. 1, S. 388-393.

Wilczek, Reinhard (1999): Nihilistische Lektüre des Zeitalters. Ernst Jüngers Nietzsche-Rezeption. Trier: Wissenschaftlicher Verlag Trier (Schriftenreihe Literaturwissenschaft, 47).

Wildenhahn, Barbara (2009): ›Linke Poot hat sich entschlossen zu sprechen‹: Die poetologische Kooperative der Erzähler »Linke Poot« und »Alfred Döblin« in den ›Schriften zu Politik und Gesellschaft‹. In: Davies, Steffan/Schonfield, Ernest (Hg.): Alfred Döblin. Paradigms of Modernism. Berlin/New York: de Gruyter, S. 144–159.

Wildt, Michael (2008): Generation des Unbedingten. Das Führungskorps des Reichssicherheitshauptamtes. 2. Aufl. durchges. u. akt. Neuausg. d. Ausg. von 2002. Hamburg: Hamburger Edition.

Windelband, Wilhelm (1910): Die Erneuerung des Hegelianismus. Festrede in der Sitzung der Gesamtakademie am 25. April 1910. Heidelberg: Carl Winter's Universitätsbuchhandlung (Sitzungsberichte der Heidelberger Akademie der Wissenschaften. Philosophisch-historische Klasse, Jahrgang 1910, 10. Abhandlung).

Winko, Simone (1999): Diskursanalyse, Diskursgeschichte. In: Arnold, Heinz Ludwig/Detering, Heinrich (Hg.): Grundzüge der Literaturwissenschaft. 3. Aufl. München: dtv., S. 463-478.

Winko, Simone (2002): Autor-Funktionen. Zur argumentativen Verwendung von Autorkonzepten in der gegenwärtigen literaturwissenschaftlichen Interpretationspraxis. In: Detering, Heinrich (Hg.): Autorschaft. Positionen und Revisionen. Stuttgart: Metzler (Germanistische Symposien – Berichtsbände, 24), S. 334-354.

Winko, Simone/Jannidis, Fotis/Lauer, Gerhard (2006): Geschichte und Emphase. Zur Theorie und Praxis des erweiterten Literaturbegriffs. In: Gottschalk, Jörn/Köppe, Tilmann (Hg.): Was ist Literatur? Basistexte Literaturtheorie. Paderborn: Mentis (KunstPhilosophie, 7), S. 123-154.

Wirsching, Andreas (1999): Vom Weltkrieg zum Bürgerkrieg? Politischer Extremismus in Deutschland und Frankreich 1918-1933/39. Berlin und Paris im Vergleich. München: Oldenbourg (Quellen und Darstellungen zur Zeitgeschichte, 40).

Wittkau, Annette (1994): Historismus. Zur Geschichte des Begriffs und des Problems. 2. durchges. Aufl. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.

Wittmann, Reinhard (1999): Geschichte des deutschen Buchhandels. 2. durchges. und erw. Aufl. München: Beck.

Woldring, Henk E. (1987): Karl Mannheim. The Development of his Thought: Philosophy, Sociology and Social Ethics. With a detailed Biography. New York: St. Martin's Press.

Woods, Roger (2001): Nation ohne Selbstbewußtsein. Von der Konservativen Revolution zur Neuen Rechten. Baden-Baden: Nomos.

Wülfing, Wulf/Bruns, Karin/Parr, Rolf (Hg.) (1998): Handbuch literarisch-kultureller Vereine, Gruppen und Bünde 1825-1933. Stuttgart: Metzler (Repertorien zur Deutschen Literaturgeschichte, 18).

Wünsch, Marianne (2004): Ernst Jüngers ›Der Arbeiter‹. Grundpositionen und Probleme. In: Hagedstedt, Lutz (Hg.): Ernst Jünger. Politik – Mythos – Kunst. Berlin: de Gruyter, S. 459-475.

Wyneken, Gustav (1947): Weltanschauung. 2. unveränd. Aufl. München: Erasmus Verlag.

Zachhuber, Johannes (2008): Weltbild, Weltanschauung, Religion. Ein Paradigma intellektueller Diskurse im 19. Jahrhundert. In: Marksches, Christoph/Zachhuber, Johannes (Hg.): Die Welt als

Bild. Interdisziplinäre Beiträge zur Visualität von Weltbildern. Berlin/New York: de Gruyter (Arbeiten zur Kirchengeschichte, 107), S. 171-194.

Zachhuber, Johannes/Markschies, Christoph (2008): Einleitung. In: Markschies, Christoph/Zachhuber, Johannes (Hg.): Die Welt als Bild. Interdisziplinäre Beiträge zur Visualität von Weltbildern. Berlin/New York: de Gruyter (Arbeiten zur Kirchengeschichte, 107), S. 7-14.

Zehnpfennig, Barbara (2011): Adolf Hitler: Mein Kampf. Weltanschauung und Programm. Studienkommentar. München: Fink (Uni-Taschenbücher, 3469).

Ziche, Paul (2007): Wissenschaft als Weltanschauung, Weltanschauung als Wissenschaft. Der Darwinismus und die Verallgemeinerung von Wissenschaft um 1900. In: Bayertz, Kurt/Gerhard, Myriam/Jaeschke, Walter (Hg.): Weltanschauung, Philosophie und Naturwissenschaft im 19. Jahrhundert. Band 2: Der Darwinismus-Streit. Hamburg: Meiner (Weltanschauung, Philosophie und Naturwissenschaft im 19. Jahrhundert, 2), S. 186-205.

Ziche, Paul (2008): Wissenschaftslandschaften um 1900. Philosophie, die Wissenschaften und der nichtreduktive Szientismus. Zürich: Chronos (Legierungen, 3).

Zima, Peter V. (1989): Ideologie und Theorie. Eine Diskurskritik. Tübingen: A. Francke.

Zima, Peter V. (1999): Roman und Ideologie. Zur Sozialgeschichte des modernen Romans. unveränd. Nachdr. München: Fink.

Zimmermann, Hans Dieter (2012): »Innere Emigration«. Ein historischer Begriff und seine Problematik. In: Kroll, Frank-Lothar/Voss, Rüdiger von (Hg.): Schriftsteller und Widerstand. Facetten und Probleme der »Inneren Emigration«. Göttingen: Wallstein, S. 45-61.

Ziolkowski, Theodore (1970): Der Hunger nach dem Mythos. Zur seelischen Gastronomie der Deutschen in den Zwanziger Jahren. In: Grimm, Reinhold/Hermand, Jost (Hg.): Die sogenannten Zwanziger Jahre. First Wisconsin Workshop. Bad Homburg/Berlin/Zürich: Gehlen, S. 169-201.

Zymner, Rüdiger (2007): Texttypen und Schreibweisen. In: Anz, Thomas (Hg.): Handbuch Literaturwissenschaft. Gegenstände – Konzepte – Institutionen. 3 Bde. Stuttgart: Metzler, Bd. 1, S. 25-80.

EIGENSTÄNDIGKEITSERKLÄRUNG

Mit dieser Erklärung versichere ich, dass ich die zuvor stehende wissenschaftliche Abhandlung (Dissertation) selbständig verfasst und keine anderen als die angegebenen Hilfsmittel und Quellen benutzt habe. Ich erkläre außerdem, dass anderweitig keine entsprechende Promotion beantragt wurde und hierbei die eingereichte Dissertation oder Teile daraus vorgelegt worden sind.

Nürnberg, den

Philipp David Heine